



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

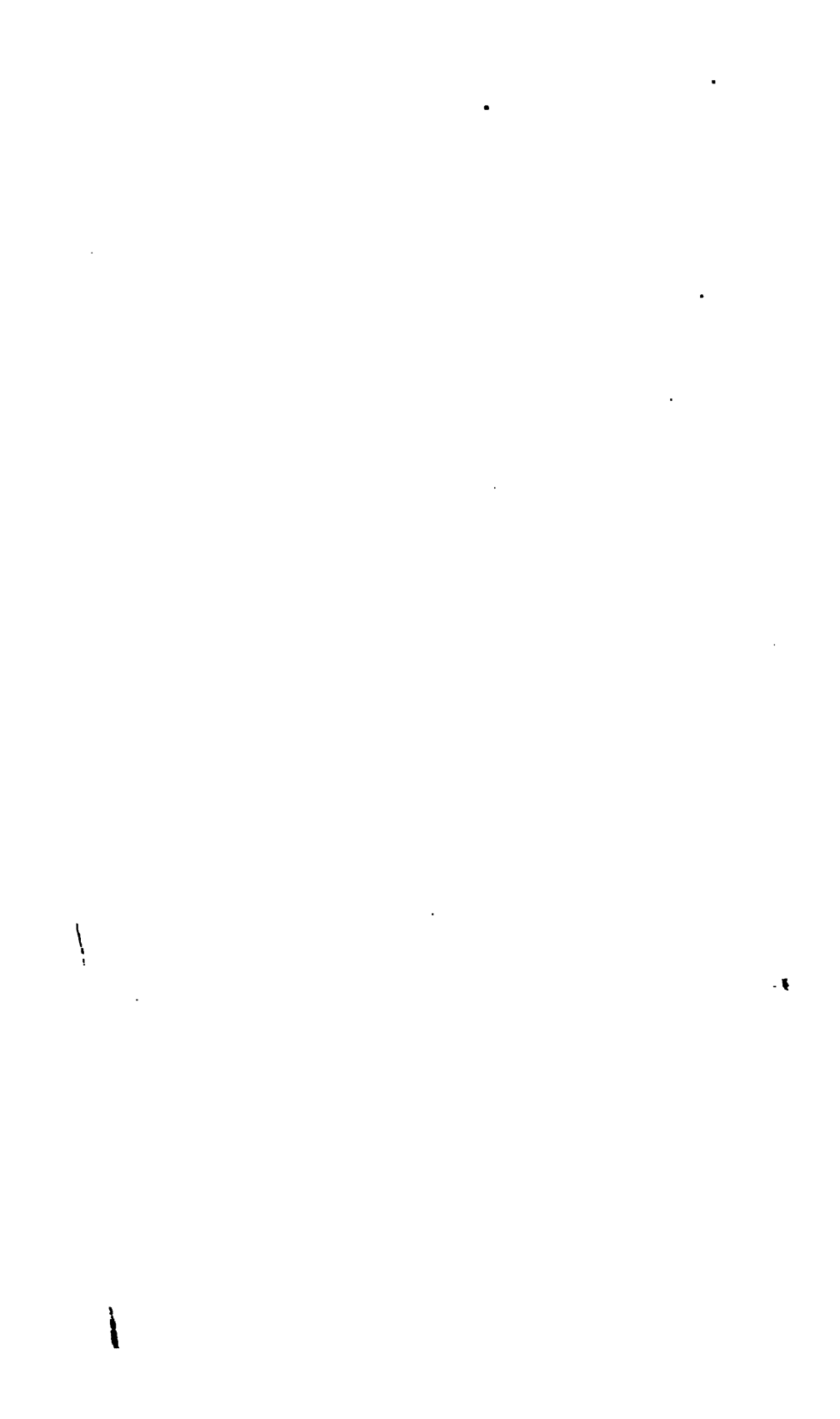
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



Ulrich Jasper Seetzen's

Reisen

durch

Syrien, Palästina, Phönicien, die Transjordan-Länder,
Arabia Petraea und Unter-Aegypten.

Herausgegeben und commentirt

von

Friedrich Davi Hermann

Professor Dr. FR. KRUSE

in Verbindung mit

Prof. Dr. HINRICHS, Dr. G. Fr. HERMANN MÜLLER
und mehreren andern Gelehrten.

Erster Band.

Berlin, 1854.

Verlegt bei G. Reimer.

Akademische Buchdruckerei.

Trinity School.

346
SEETZEN
V. 1-2
cop. 2

Den Manen

der Herzoge

Aemil Leopold August

von Sachsen-Gotha-Altenburg

und

Peter Friedrich Ludwig

von Holstein-Oldenburg

als

Beförderer der Seetzenschen Reise,

sowie

den Grossherzogen

Paul Friedrich August H. S. A.

und

Nicolaus Friedrich Peter

von Holstein-Oldenburg

und

dem Herzoge

Aug. C. L. Al. J. Ernst II.

von Sachsen-Coburg-Gotha

als Hohen Beförderern der Herausgabe dieses Werks

ehrfurchtsvoll gewidmet

vom

Professor Dr. Fr. Kruse.

Inhaltsverzeichnis

zum ersten Bande.

Vorrede und Einleitung. 1) Seetzens Leben. S. III. 2) Die hinterlassenen und geretteten Schriften und Sammlungen. S. XXXIX. 3) Bearbeitung der Tagebücher. S. LV.

Tagebuch über die Reisen von Halep bis nach Jerusalem (9. April 1805- 10. April 1806). S. 1-432.

Reise von Halep nach Damask, mit einer Kjerwane (9-22. April 1805). S. 3-29. — Beschreibung von Hama. S. 14. — Höms. S. 18.

Erster kurzer Aufenthalt in Damask (23-30. April 1805). S. 29-34.

Reise nach Haurân und Dschaulân (1. May- 16. Juny 1805). S. 34- 133.

Zweiter kurzer Aufenthalt in Damask, und Excursionen nach Szalhhéije, el Róbbuéh u el Minschâr und nach der Quelle Ain el Phidschy (16. Juny - 5. July 1805). S. 133-140.

Reise von Damask nach dem Libanon und Antilibanon (6. July- 23. September 1805). S. 140-264. — Ankunft in Mâr Serkis etc. S. 158. — Jemen und dessen Ruf im Alterthume. S. 162. — Tour nach den Cedern und der höchsten Spitze des Libanon. S. 168. — Reise nach Baalbek. S. 180. — Reise nach Tennurin, Akûra etc. S. 186. — Beytrag zur Kenntniss der auf dem Libanon im weitern Sinne vorhandenen Klöster. S. 203. — Beschreibung der Aussicht von Mâr Serkis. S. 208. — Tour nach Tripolis. S. 213. — Beytrag zur Kenntniss des Birket Jammûne auf dem Libanon. S. 228. — Mineralien des ganzen Libanon. S. 265. — Werke der Drusen. S. 265.

Dritter Aufenthalt in Damask (23. September- 11. December 1805). S. 264- 285. — Militair-Personen im Dienst des Paschas. S. 275. — Aquädukt von Palmyra. S. 275.

Reise von Damask nach Ledscha (12- 20. December 1805). S. 285- 291.

Vierter und letzter Aufenthalt in Damask (20. December 1805- 16. Januar 1806). S. 291-312. — Auszug der Pilgerkjerwane. S. 296.

Reise von Damask nach Dschibbal es Schech, Dschaulán, el Gôr, Dschibbal Edschlún, Belka und um das todte Meer nach Hebrón und Jerusalem (17. Januar-10. April 1806). S. 312-432. — Osmanische Truppen in Syrien. S. 347. — Tour nach Draá. S. 362. — Reise nach Mkès und Abil. S. 365. — Oerterverzeichnisse in el Botthin, Distrikt Kúra, Dschibbal Edschlún, el Belka. S. 393. — Tour nach Ammán. S. 396. — Reise nach Kárrak. S. 405. — Abreise von Kárrak nach Jerusalem um das Südende des todten Sees. S. 426. — Tuma's Reise von Kárrak nach Jerusalem. S. 432.

Vorrede und Einleitung
zu
Seetzens Reisetagebüchern
in den Orient.



Bey dem jetzigen Erscheinen eines bedeutenden Theils der Seetzenschen Tagebücher wird es, zum bessern Verständniss derselben, zweckmässig seyn, zunächst einige Bemerkungen 1) über das Leben des Reisenden, 2) über die hinterlassenen und geretteten Schriften und Sammlungen, so wie 3) über die Art der Bearbeitung des wissenschaftlichen Nachlasses vorzuschicken.

1. Das Leben Seetzens.

Der berühmte Reisende Ulrich Jasper Seetzen war den 30. Januar 1767 in Sophiengroden, Kirchspiel Middoge in der Herrschaft Jever, geboren. Sein Vater, der gleichfalls Ulrich Jasper hiess, war ein bemittelter Landwirth, der, wie es dort so häufig der Fall ist, seinen Kindern eine gelehrte Bildung geben liess. Seine Mutter, Trienke, war eine geborne Otten, gleichfalls aus einer wohlhabenden und dort angesehenen Familie. Sein Bruder war der durch einige literärische Mittheilungen bekannte Pastor, Peter Ulrich Seetzen in Heppens, und ein zweiter Bruder war Otto Daniel Seetzen, Kaufmann in Jever. Ersterer hatte fünf Kinder: Friedrich Ulrich, Anton Ulrich, Otto Friedrich, Catharina (Tienchen) und Wilhelm; letzterer einen Sohn Friedrich. Wir nennen diese deswegen, weil der vielleicht später im Auszuge zu liefernde Briefwechsel des Reisenden sich auf alle diese mit bezieht, und manche seiner Briefe eben dadurch ein besonderes Interesse der Naivität gewinnen.

Jever war damals eine Erbherrschaft, die an Anhalt-Zerbst gefallen war. Nach dem Tode des letzten Fürsten Friedrich August von Anhalt-Zerbst (1793) fiel sie an dessen Schwester, die Kaiserin Catharina II. von Russland, welche indess die Admi-

nistration des Landes der Wittve dieses Fürsten, Friederike Sophia Auguste, überliess. Diese, gewöhnlich in Coswig residierend, liess Jever durch eine besondere Kammer verwalten, von welcher unser Reisender nachher auch den Titel als Kammer-Assessor erhielt. So war Seetzen ein geborner russischer Unterthan, nannte sich aber als solcher nicht Kammer-Assessor, sondern mit dem in Russland selbst ähnlichen Titel: Collegien-Assessor.

Seetzens Jugend fällt in eine vielfach bewegte und besonders die Naturwissenschaften und grosse Reiseunternehmungen sehr begünstigende Zeit. Schon einige Jahre vor seiner Geburt war der berühmte Niebuhr, angeregt von Michaelis und andern Göttingischen Professoren, mit einer Gesellschaft von gelehrten Männern nach Palästina und Arabien gereist, und die Resultate ihrer glücklichen Bemühungen erschienen in den Jahren 1772—1778, als Seetzen in dem Alter war, wo die Lust zu reisen lebendig auch in ihm erwachte. Kühn und feurig, nach Ruhm begierig, wählte er sich Niebuhr als Vorbild, und die um die Zeit seiner Geburt (1768) in London entstandene African Association, von welcher unterstützt Houghton und Bruce ihre Reisen unternahmen (1768—73), lenkten seinen Geist vorzüglich auch auf diesen noch so wenig bekannten Welttheil. Die berühmten Reisenden Volney (1783—1785), Choiseul Gouffier (1784), Truguet und Lechevalier (1785—1786), welche Syrien, Palästina, Griechenland und Kleinasien bereiseten, gaben den geographischen Wissenschaften ein ganz neues Ansehn. Es entstand die comparative Geographie, und der Mittelpunkt aller dieser Bestrebungen war Göttingen, und in dieser damals so glänzenden Universitäts-Stadt besonders Heyne, Michaelis und Blumenbach, der erstere als Repräsentant der alten durch neue Entdeckungen zu bereichernden Geographie, der andere als Beförderer alles dessen, was auf die heilige Geschichte von Einfluss ist, und der dritte ein Enthusiast für naturhistorische Entdeckungen. Die Göttinger Professoren beförderten diese Untersuchungen theils durch eigene gelehrte Arbeiten (in den *Commentt. Societ. Gott.*), theils durch Preisaufgaben, welche unter andern die Preisschriften von

Schlegel, Schönemann und Schlichthorst über die Homerische Geographie hervorriefen, denen bald Sibthorps gelehrte botanische Untersuchungen in Griechenland folgten.

Gerade um diese Zeit tritt Seetzen mitten in diesem glänzenden Mittelpunkt gelehrter Bildung als Student auf. Seetzen selbst sagt über diese und die folgenden Jahre in seinen „Biographischen und literarischen Notizen“ Folgendes:

„Im Herbst 1785 reisete ich nach Göttingen, um dort Medicin zu studiren. Die Naturgeschichte war ein sehr angenehmes Nebenfach für mich. Ueber die gesammte Naturgeschichte hörte ich die Vorlesungen des Herrn Hofrath Blumenbach, über die Botanik die des Herrn Hofrath Murray, über die Mineralogie die Vorlesungen des ersteren, so wie die des Herrn Hofrath Gmelin. Von Göttingen aus machte ich verschiedene kleinere und grössere Reisen nach dem Harz, nach Jena u. s. w., um meiner Liebe zur Naturgeschichte Genüge zu leisten.“

„Meine in der Nähe von Göttingen gemachten mineralogischen Bemerkungen theilte ich meinem verstorbenen Freunde, dem Herrn Dr. med. Meyer, mit, welcher sie den Briefen über mineralogische Gegenstände an Petrus Camper geschrieben (vom Fürsten von Gallitzin), die er übersetzte, nebst einigen andern Abhandlungen im Anhange zufügte.“

„Im Jahre 1789 schrieb ich 1) meine Inauguraldissertation: „Systematum de morbis plantarum brevis dijudicatio. 8.“

„Um dieselbe Zeit etwa vereinigte ich mich mit mehreren Bekannten und guten Freunden, dem Herrn Prof. Link (jetzt in Portugal), Herrn Oberbergrath v. Humboldt (jetzt in Paris), den Doctoren Meyer, van Geuns, Deimann und Kels (welche alle vier todt sind; letzterer starb in Surinam), ferner Dr. Schrader, Hofmann und mehrern andern, um die noch jetzt fortdauernde „Göttingische physikalische Privatgesellschaft zu errichten.“

„Ich schrieb damals: 2) Von den Verwandlungshülsen der Phryganäen und einiger verwandten Insekten der göttinischen Gewässer. Gedruckt in Meyers Magazin für Thiergeschichte etc. 1. B. 1. St. Götting. 1790. 8. S. 56—80.“

„Im Jahre 1790 machte ich eine halbjährige Reise durch Westphalen und einen Theil vom nieder- und oberrheinische so wie vom niedersächsischen Kreise. Ich besuchte auf dieser Reise verschiedene Bäder und Gesundbrunnen, sammelte Pflanzen und Mineralien, untersuchte die Gebürge, besonders die Basaltberge, besah Fabriken und Bergwerke u. s. w. Dadurch entstand ein starkes Reisejournal, welches bisher noch ungedruckt ist. Bloss ein paar Aufsätze habe ich daraus als drucken lassen:“

„3) Nachricht von dem Baue auf bituminöses Holz an Ahlberge bey der französischen Kolonie Mariendorf in der Landgrafschaft Hessenkassel. — Bergmänn. Journal. 1. B. 1793.“

„4) Beschreibung des Messingwerkes zu Erzen im Churfürstenthum Hannover. — Gatterers technologisches Magazin. Bd. 2. S. 17 — 30.“

„5) Beytrag zur Naturgeschichte des gelben Hafts, Ephedra lutea L. — Meyers Magazin für Thiergeschichte et c. 1. Bd. 2. St. 1794. S. 41 — 63.“

„6) Einige Nachrichten von verwilderten Ziegen und teuschischen Bibern. — Ebendas. 1. Bd. 2. St. S. 74—77.“¹⁾

¹⁾ Im Jahre 1790 schrieb Seetzen auch noch: 1) Nachrichten von den Salquellen bey Belicke in den Aurichter Steinbrüchen. Im Journal für Fabrike Bd. XVIII. S. 407—414.

2) Beschreibung der Spiegelhütte in der Amelieth im Hanöverschen Amte Nienover. Ebend. S. 10 — 22.

3) Beschreibung der Salzwerke zu Karlshafen in der Landgrafschaft Hessenkassel, und Salzkotten in Höchst. Paderborn. Ebendas. S. 103—122.

4) Beschreibung der Bursfelder grünen Glashütte. Ebend. S. 213 — 220.

5) Nachricht von dem Eisenhammer und Mühlsteinbrüche in Hardehausen im Bisthum Paderborn. Ebend. S. 413 — 416.

6) Nachricht von den Eisenhütten zu Altenbecken im Bisthum Paderborn. Ebend. Bd. XIX. S. 305.

7) Nachricht von der Kupferhütte bey Stadtberg und dem Kupferhammer bey Warstein im Cölnischen Süderlande. Ebend. S. 489—495.

8) Nachricht von der Suttorschen Eisenhütte bey Warstein im Cölnischen Süderlande. Ebend. S. 410 — 412.

Alle diese Aufsätze scheinen Bruchstücke aus Seetzens oben berührtem frühem Reisejournal zu seyn.

„In dem Sommer des folgenden Jahres 1791 trat ich
„meine Reise durch Teutschland an über Kassel, Schmalcalden,
„Koburg, Bamberg, Erlangen, Regensburg. Von hier fuhr
„ich auf der Donau durch Bayern, Passau und Oestreich
„nach Wien. Hier hielt ich mich über ein Jahr lang auf.
„Eine Reise nach Italien musste ich gewisser Ursachen wegen
„aufgeben.“

„Von Wien aus besuchte ich die umliegenden Gegenden,
„z. B. Schönbrunn, Baden u. s. w., und bereisete ausserdem
„einen Theil von Ungarn.“

„Im folgenden Jahre 1792 machte ich eine Reise durch
„Mähren, Böhmen, Ober- und Niedersachsen, über Prag, Dres-
„den, Leipzig, Magdeburg, Hamburg und Bremen, und kam
„nach einer Abwesenheit von mehr als sieben Jahren in mei-
„ner Vaterstadt wieder an.“

„Da ich keine Neigung zur medicinischen Praxis hatte,
„ungeachtet mir das theoretische Studium sehr angenehm war:
„so beschäftigte ich mich ein Jahr lang mit meinen Lieblings-
„fächern, der Naturgeschichte und der Technologie.“

„Im Jahr 1793 machte ich eine Reise durch die Batavi-
„sche Republik, nach Gröningen, Leeuwaarden, Franeker,
„Amsterdam, Zaandam, Haarlem, Leyden, Haag, Delft und
„Rotterdam.“

„Im Jahr 1794 kaufte ich aus einer grossen Vorliebe zu
„Fabriken von der hiesigen fürstlichen Kammer eine hollän-
„dische Windsägemühle, und in der Folge eine Muschelkalk-
„brennerey, welche beiden Fabriken ich noch jetzt, nebst einer
„Baumaterialienhandlung, besitze.“

„Im Jahre 1795 erzeugten mir die naturforschenden Ge-
„sellschaften in Berlin und Jena die Ehre, mich zu ihrem
„Mitgliede zu ernennen. Die Redactoren der Allg. Jen. Lite-
„raturzeitung ernannten mich zu ihrem Mitarbeiter.“

„Ich kaufte eine Sammlung Amphibien, und die Unter-
„suchung derselben beschäftigte mich eine ganze Zeit lang.
„Sehr bald fand ich, dass es noch viele Lücken in diesem
„Fache gebe. Ich nahm mir vor, ein grosses Werk über
„Amphibien herauszugeben, allein andere Beschäftigungen hiel-

„ten mich davon ab, und ich habe nur Fragmente vollenden können. Eine Probe davon findet man unter folgenden Titeln:“

„7) Ophiologische Fragmente; in Meyers zoolog. Archiv. Th. 2. 1796.“

„Ausser diesem Aufsatz liess ich noch drucken:“

„8) Beyträge zur Naturgeschichte der Herrschaft Jever; im 1. Bd. der Schriften d. Berl. Naturf. Gesellschaft. 1796.“

„9) Verzeichniss der Fische Jeverlands; Meyers zoolog. Annalen. 1. Bd. S. 399.“

„10) Rechnung über eine Ladung Holz von Stathell und Brewig in Norwegen; mit Anmerkungen. Journal für Fabriken etc. Leipzig bey Voss. Febr. 1797. S. 102—107.“

„11) Preiscourant von Fichten- und Föhrenholz u. s. w. Ebendasselbst Febr. 1797. S. 101.“

„12) Ueber die Kreide, besonders die englische. Ebd. Febr. 1797. S. 112—118.“

„13) Probe von der Ornithologia Jeverana. Meyers zoologische Annalen. 1. Bd. S. 405. — Dies Werk, welches gedruckt ein paar starke Octavbände füllen möchte, liegt jetzt völlig zum Drucke fertig.“

„14) Beyträge zu einer Geschichte der Windmühlen. Nach dem Holländischen. — Journal für Fabriken etc. Febr. 1797 S. 89—96.“

„15) Uebersetzung aus dem Holländischen von: Kool Nachricht von einer Pflanze, deren Tinctur man sich statt des Lackmusses bedienen kann, um nach Art der Holländer die Käse roth zu färben. Ebendas. März 1797. S. 196.“

„16) Desgleichen von: Falkenburg über den nämlichen Gegenstand. Ebendasselbst. S. 207.“

„17) Ueber die Pflanzenverzeichnisse gewisser Gegenden Florae. — Usteri, Annalen der Botanik. 1796. Bd. VI. S. 20.“

*) Dieser Aufsatz wurde von Seetzen vorgelesen in der Physikalischen Privat-Gesellschaft. Er legte darin eine grosse Belesenheit in den botanischen Schriften an den Tag.

„Zu Ende des Jahres 1796 wurde ich Bevollmächtigter Sr. Excellenz des Reichsgrafen zu Münster-Meinhövel, der auf dem Schlosse Königsbrück in der Oberlausitz wohnt. Ich erhielt von ihm den Auftrag, die Salinen in der Batavischen Republik, welche bekanntlich Seesalzraffinaderien sind, zu bereisen, und ihm eine genaue Beschreibung nebst Rissen davon zu entwerfen. Er hatte nämlich die Absicht, an den Holsteinischen und Schleswigschen Küsten ähnliche anzulegen.“

„Ich trat diese Reise im Frühling 1797 an, vollendete sie in 6 Wochen; reisete darauf nach Hamburg, um den Grafen zu sprechen. Von Hamburg aus machte ich eine Reise durch Holstein, um die dem Reichsgrafen zu Münster-Meinhövel gehörige Saline zu Oldeslohe zu untersuchen, und den dänischen Kanal nebst Kiel, Rendsburg u. s. w. zu besehen, da ich dann wieder nach Jever zurückreisete.“

„Bald darauf erhielt ich einen neuen Auftrag vom Grafen, dessen übrige weit zerstreute Besitzungen aufs eiligste zu bereisen. Sie liegen theils in Mecklenburg, theils in der Mark Brandenburg, theils in der Oberlausitz und theils an der Gränze von Westpreussen. Ich trat daher im Sommer meine neue Reise an über Brämen, Hamburg, Schwerin, Berlin, Potsdam, Frankfurth a. d. O., und kam innerhalb fünf Wochen nach Königsbrück, wo ich ein paar Monate mich beym Grafen aufhielt, einen vermeintlichen in seiner Herrschaft liegenden Gesundbrunnen untersuchte und von dort aus öfters Reisen nach dem nahliegenden Dresden machte. — Ich verliess Königsbrück im Herbst, um die entferntern Güter in Westpreussen zu besuchen und neue Einrichtungen zu treffen. Ich reisete wieder über Frankfurth a. d. O., dann über Küstrin durch ganz Pommern bis zu dem Hauptgute Zwartowa oder Schwar-tow, welches 9 Meilen von Danzig entfernt ist. Hier hielt ich mich ein halbes Jahr auf, besuchte Danzig und dessen Gegenden einigemal, und reisete darauf 1798 auf einem andern Wege über Stettin, Anclam, Rostock, die Seebäder von Dob-beran, Wismar nach Hamburg und so nach Jever zurück.“

„Im Sommer vorigen Jahres, 1798, machte ich mit meinem Freunde dem Hr. Advoc. Heinemeyer eine Reise durch

„Ostfriesland, die Provinz Gröningen, einen Theil von Münster und durch das Herzogthum Oldenburg.“

„Auf allen meinen spätern Reisen habe ich ein sorgfältiges Tagebuch gehalten. Indessen ist nur wenig bis jetzt davor gedruckt.“

„18) Ueber die Bernsteinmanufacturen zu Stolpe in Hinterpommern. Journal für Fabriken 1798. Nov. S. 399—411.“

„19) Schreiben an den Dr. Wardenburg in Göttingen über die Haarfilze der slavischen Nationen. Im Genius der Zeit. 1799. April.“

„Auf meinen Reisen sowohl, als auch bey meinem Gewerbe als Holzhändler und Fabrikant, lernte ich bald den erstaunenden Nutzen kennen, den schiffbare Kanäle der Handlung und jedem Gewerbe zu wege bringen. Ich entschloss mich daher seit einigen Jahren zur Ausarbeitung eines Werkes über die inländische Schifffahrt, besonders über den Kanalbau. Das Manuscript zum ersten Bande liegt fertig. Eine Probe daraus habe ich abdrucken lassen unter dem Titel:

„20) Von dem mannichfachen Nutzen der Kanäle. Journal für Fabrik. Oct. 1798. S. 307—320. Fortsetz. Febr. 1799. Fortsetz. März 1799.“

„Der naturforschenden Gesellschaft in Danzig habe ich meine mineralogischen und geologischen Beobachtungen über Pommern in einem geschriebenen Aufsätze mitgetheilt.“

„Jetzt bin ich 32 Jahr. (Jever, im März 1799.)“

In dieser Zeit hatte sich aber manches ereignet, was für Seetzens spätere Reise in den Orient von Wichtigkeit war.

Im Jahre 1786 war der Baron v. Zach nach Gotha gekommen. Er errichtete dort auf dem Seeberge eine Sternwarte, welche in Europa ihres Gleichen suchte. Zu gleicher Zeit erfüllten Herschel, der 1789 den ersten Trabanten des Saturn (Bode, Jahrb. 1789. S. 266) entdeckte, Schröter, der besonders den Mond und die Sonne beobachtete, und Olbers die gelehrte Welt mit ihrem Ruhme. Man fing an, die Astronomie immer mehr für die Geographie zu benutzen, und Herr v. Zach machte in kurzer Zeit die Gothaer (Seeberger) Sternwarte durch seine Beobachtungen und seine unter dem Namen „Mo-

natliche Correspondenz" herausgegebene Zeitschrift so berühmt, dass im J. 1798 der grosse astronomische Congress aller berühmten Astronomen Europa's sich vom 12. Jul. — 15. Sept. unter den Auspicien des Herrn v. Zach auf dem Seeberge versammelte, wobey die Herzogin von Gotha die Wirthin machte. Dieser Mann, eben so gelehrt als höflich und gefällig, hatte nachher theils durch seine Wissenschaft, theils durch seinen Einfluss bey der Herzogl. Gothaischen Familie den entschiedensten und wohlthätigsten Einfluss auf unsern Reisenden und das Gelingen seines Unternehmens. Eben so wichtig waren für ihn mehrere Werke, welche in dieser Zeit herauskamen, wie Blumenbachs *Institutiones physiologicae*. Gott. 1787, Lacede, *Histoire des quadrup. et des serpens* 1788, welches Werk ihm besondere Vorliebe für die Ophiologie einflösste, die Alpenreise von Saussure (1786), Hennicke's *Geographia Africae Herodotea*, und Heerens geistreiches Werk: *Ideen über Politik etc.* (1. Th. 1795. 2. Th. 1796), welches ihm wichtige Aufschlüsse über die interessanten Süd- und Ostländer gab. Auch Gatterer, der Vater der Chronologie und Geographie Deutschlands, der 1780 seine *Herodoti et Thuc. Thracia* schrieb, und Heyne, der überall mit Geist und Geschmack die Vorzeit der neueren Zeit anzuknüpfen wusste: alle diese Männer, so wie der würdige im J. 1791 als 74jähriger Greis gestorbene Jo. D. Michaelis (dieser besonders durch sein *Spicilegium geographiae Hebraeorum*), trugen dazu bey, unsern Reisenden zu bilden.

Dazu kam noch, dass mehrere kühne Reisende sich in dieser Zeit Ruhm und Ehre, wenn auch häufig einen frühzeitigen gewaltsamen Tod erwarben.

Nachdem Blumenbach Bruce's Reisen zu den Quellen des Nil, die so viel Aufsehen machten, commentirt herausgegeben hatte (1790), unternahm Browne wieder eine Reise nach Afrika, Aegypten, Nubien und Syrien (1792—1798), und in demselben Jahre entschloss sich Seetzens Freund, Hr. v. Humboldt, der bis dahin in Freiberg studirt hatte und dann Assessor bey dem Bergwerks- und Hütten-Departement geworden war, nach Amerika zu reisen, welchen Entschluss er mit Bonpland 1798 auch ausführte. Im Jahre 1795 aber erbot sich Mungo Park,

nach Houghtons Tode, Afrika zu bereisen, was er denn auch bis 1797 ausführte. Seetzens Freund, Link, besuchte indess Spanien: Sonnini gab seine Reisen nach Aegypten im J. 1799 heraus. Eben so erschien 1798 Dallaway's Constantinople ancient and modern. Lond. 4, die Athenian lettres. Lond. 4, und im J. 1799 die Voyage par l'Italie, en Egypte, au Mont Libanon, et en Palestine fait en 1772 etc. par L. C. B. 2. Voll., so wie die Voyage de Constantinople en Italie et aux îles de l'Archipel à Paris und die Route de l'Inde, ouvrage rédigé par P. T. Henry à Paris.

Seetzen machte in diesen Jahren viele Reisen in seinem Vaterlande, und schrieb überall eine Menge Aufsätze und Monographien theils naturhistorischen, theils technologischen, theils cameralistischen Inhalts. Dennoch verfolgte er schon mit grosser Aufmerksamkeit alle jene Reisewerke, machte Auszüge aus denselben und aus einer Menge von andern Werken, die zum Theil in den Original-Manuscripten vorhanden sind, und scheint besondere Aufmerksamkeit auf das Französisch-Aegyptische Nationalinstitut, welches im Jahre 1799 veranlasste: 91 Questions de littérature de Mathématique, de Physique, de Morale, de Politique, de Littérature et de Beaux Arts, adressées par l'Institut national de France à l'Institut d'Egypte. Die Französische Expedition nach Aegypten vom J. 1798—1801, an welcher auch eine wissenschaftliche Commission (Berthollet, Costaz, Fourier, Girard, Monge, Dangoz u. a.) Theil nahmen, hatte glänzende Erfolge, und schloss fast eine terra incognita in Syrien und Aegypten auf. Alle Zeitungen erhoben den Ruhm dieser Gelehrten, und machten vieles Einzelne von den interessanten Entdeckungen bekannt. Die berühmte Description de l'Egypte, welche alle diese Entdeckungen auf 900 Kupfern und mehr als 3000 Abbildungen darstellte, wurde indess erst im J. 1826 vollendet.

Durch alle diese Begebenheiten wurde nun zuerst Horne-
mann, der gleichfalls in Göttingen studirt hatte, angefeuert,
den Entschluss, Afrika zu bereisen, auszuführen. Er wurde
auf Blumenbachs Empfehlung von der in London gestifteten
Afrikanischen Gesellschaft unterstützt. Er war schon 1797

abgereiset, hielt sich lange in Cairo auf, um sich mit den Sitten und der Sprache der Araber und Mogrebiner bekannt zu machen, und so ausgerüstet, den Weg mitten durch Afrika zu entdecken. Diese Reise trat er, nachdem er zuerst noch Syrien besucht hatte, im September 1799 an; allein nachdem er seine letzten Tagebücher von Tripolis nach London geschickt hatte, kamen seit dem Jahre 1800 keine Nachrichten mehr von ihm an, und man fing schon an zu fürchten, dass Hornemann, ohne seinen Zweck erreicht zu haben, auf dem Wege, wie so viele seiner Vorgänger, ums Leben gekommen sey. ¹⁾

Nicht abgeschreckt durch so viele unglückliche Erfolge, sondern vielmehr angespornt, dasjenige auszuführen, was Andere vergebens versucht hatten, nachstrebend den grossen Vorbildern der nächsten Vergangenheit, trat Seetzen gerade da mit seinem Reiseplane hervor, als der kühne Hornemann verschollen war. Seit langer Zeit ausgerüstet mit allen Kenntnissen, welche reiche Früchte einer solchen Reise versprachen, fehlten Seetzen hauptsächlich nur noch die Kenntnisse und Fertigkeiten, astronomische Beobachtungen anzustellen, worauf man damals bey solchen Entdeckungsreisen mit Recht sein Hauptaugenmerk richtete. Auch in Berlin wurde damals eine neue Sternwarte zu bauen beschlossen, welche auch solche Entdeckungen bedeutend befördern konnte. Wie sollte aber Seetzen sich in der kurzen Zeit die zu astronomischen Bestimmungen nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten verschaffen? Während er unruhig dieses überlegte, erschien im Anfange des folgenden Jahres, 1801, eine Anleitung des Obristen v. Zach zum Gebrauche der Spiegelsextanten und der Chronometer ²⁾ in einer Sprache und Darstellung, dass auch der Laye hoffen konnte, bey einiger persönlicher Anweisung leicht sich darin zu finden. Da Seetzen selbst aber Herrn v. Zach nicht kannte: so wandte er sich an seinen Gönner und Lehrer Blumenbach, und bat diesen um einen Hadleyschen Sextanten

¹⁾ Dass Seetzen auf alle diese Unternehmungen sehr aufmerksam war, ersieht man aus seinen Bemerkungen zu seinem in der Original-Handschrift vorhandenen Reiseplane.

²⁾ Monatl. Corresp. v. J. 1801. Mayheft S. 511.

und um den Versuch, Herrn v. Zach für ihn zu gewinnen. Blumenbach antwortete ihm in einem Schreiben vom 13. März, welches, weil es der ganzen Unternehmung den Ausschlag gab, hier eine Stelle finden mag. ¹⁾

„Wegen Ew. Wohlgeboren Wunsches, einen Hadleyschen „Sextanten zu Ihrer grossen wichtigen Reise zu erhalten, habe „ich mich an Herrn v. Zach gewandt, und darauf gestern eine „sehr ausführliche belehrende Antwort von diesem eben so „dienstfertigen als einsichtsvollen Astronomen erhalten, wo- „von ich Ihnen hiebey den Anfang der Abschrift, das Uebrige „aber im Originale mittheile, welches ich mir baldigst wieder „zurück erbitten darf. Gar sehr werde ich Ihnen verbunden „seyn, wenn Sie mir zeitig genug vor Ihrer Abreise nähere „Notiz über den Weg geben, den Sie zu nehmen gedenken. „Auf den Vorschlag in der deutschen Stelle auf der letzten „Seite von v. Zachs Briefe bitte, Sich zu beschlafen, und bald „möglichst eine ostensible Antwort zu schicken.“

„Von meiner herzlichsten Theilnahme an Ihrem wichtigen „Unternehmen und dessen erwünschtem glücklichen Erfolge be- „darf es hoffentlich nicht erst meiner ausdrücklichen Versiche- „rung. Leben Sie herzlichst wohl und behalten mich lieb als „Ihren

„treuergebensten

„J. Fr. Blumenbach.“

Jetzt lieferte Seetzen im Dec. 1801 zuerst: ²⁾ „Etwas über

¹⁾ Um diese Zeit wurde Seetzen auch mit Herrn v. Hof bekannt. Er schreibt darüber: „Meine Bekanntschaft mit Seetzen entstand durch die Herausgabe eines Magazins für die gesammte Mineralogie, die ich im Jahre 1801 unternommen hatte. Seetzen, den ich vorher nicht persönlich kannte, schickte mir Beyträge dazu. Der erste war: „Beyträge zur Mineralogie von Pommern und Westpreussen“ und steht in dem angeführten Magazine Bd. 1. S. 400—427. Ein zweiter, der Anfang eines mineralogischen bergmännischen Tagebuches auf einer halbjährigen Wanderung durch einen Theil des nördlichen Deutschlands, den mir Seetzen mit einem, Jever d. 21. Febr. 1802 datirten, in meinen Händen befindlichen ganz kleinen Briefe zuschickte, konnte von mir nicht benutzt werden, weil der Verfall und Tod des Buchhändlers Koch in Leipzig eben damals die Fortsetzung des Magazins gehemmt hatte. Wo letzteres MS. hingekommen, weiss ich nicht.“

²⁾ v. Zach, M. Corr. März 1802.

Afrika", worin er die Vermuthung aussprach, dass der Joliba nicht in Seen im Innern Afrika's entstände, dagegen mit dem Zaire sich verbände, wogegen Reichard sich erklärte. ¹⁾)

Zu gleicher Zeit hatte sich ein anderer Reisender, ein Amerikanischer Schiffscapitain, welcher schon früher mehrere Seereisen an der Küste von Afrika gemacht hatte, an Herrn v. Zach mit der Bitte gewendet, auch ihn in astronomischen Beobachtungen zu unterrichten. Eben so wie Seetzen, wollte auch dieser einen Weg mitten durch Afrika versuchen, aber von Westen her ²⁾), während Seetzen von Osten her vorzudringen beschlossen hatte. Herr v. Zach hatte nun beide Reisenden zu vereinigen gesucht; allein Seetzen wollte seine Pläne nicht mit denen eines ihm Unbekannten vermischen, und wirklich gab dieser seinen Plan auf. Er reisete bloss in Geschäften wieder nach dem Senegal, und kehrte nach manchen Schicksalen 1802 nach Europa zurück.

Den 5. Jun. 1801 schrieb Seetzen selbst an Hrn. v. Zach, und theilte auch ihm im Allgemeinen seinen Plan mit. Dieser fand so sehr den Beyfall dieses grossen Astronomen, dass er sich auch um Unterstützung desselben an den damaligen Herzog von Gotha wandte. „Kaum, sagt Herr v. Zach, hatte „dieser erhabene Beschützer der Sternkunde hiervon Einsicht genommen, und meine Bereitwilligkeit erfahren, den Dr. Seetzen „in meine astronomische Schule aufzunehmen: so bewilligte „derselbe auch sogleich auf die grossmüthigste Art alle zu dieser Unternehmung und zu astronomischen und geographischen „Ortsbestimmungen erforderlichen Instrumente. Ich erhielt sofort den Auftrag, sie auf des Herzogs Kosten sobald als „möglich herbey zu schaffen, und Dr. Seetzen wurde eingeladen, nach Seeberg zu kommen, um da den Gebrauch und „die Uebungen mit diesen Werkzeugen kennen zu lernen.“ — Doch warnte Herr v. Zach den kühnen Reisenden wegen der

¹⁾ v. Zach, M. Corr. V. S. 409.

²⁾ v. Zach, Mon. Corresp. Bd. VI. S. 126 127. Der Name dieses Schiffscapitains, den Herr v. Zach nicht mittheilt, ist unstreitig Rogers, dessen Seetzen in einem Schreiben an seinen Bruder in Heppens d. 15. Febr. 1802. erwähnt.

Gefahren, die mit einer solchen Reise verbunden wären; wodurch Seetzen sich aber nicht abschrecken liess. —

Seetzen übersandte nun im September 1801 den ausführlichen Plan seiner Reise, aus welchem erhellet, wie sorgfältig er sich auf alles, was dazu gehörte, vorbereitet hatte, dem Herrn v. Zach, der auch nicht unterliess, ihn in seiner Monatlichen Correspondenz abdrucken zu lassen. ¹⁾

Seetzens Plan war im Ganzen folgender. Er wollte von Jever aus im Anfange des Jahres 1802 mit einem Reisegefährten Jacobsen, den er in Göttingen schon zu diesem Zwecke für sich zugestutzt hatte, und der sich etwas auf die Chirurgie verstand, abreisen. Er selbst wollte im Oriente als Arzt auftreten, und glaubte so das sicherste Fortkommen zu erlangen. Die Reise sollte über Göttingen nach Gotha gehen, wo er den Unterricht des Herrn v. Zach in astronomischen Beobachtungen noch geniessen wollte. Dann wollte er in Leipzig seine Geldgeschäfte für die Reise arrangiren, und, nachdem dieses geschehen, über Wien, die Donau hinunter nach Constantinopel reisen. Dort wollte er einige Monate bleiben, um sich mit den Sitten und Gebräuchen der Mohammedaner bekannt zu machen, und von dort wollte er zu Schiffe nach Syrien und Arabien gehen, von da aber nach Melinde in Afrika hinüberfahren und dann durch Hülfe der Handels-Carawanen mitten durch Afrika vorzudringen suchen. „Will mir das Glück wohl, schreibt er, „und bleibe ich am Leben: so hoffe ich auf diesem Wege die „Westküste dieses Welttheils zu erreichen, denn aus den „Nachrichten mehrerer Reisenden scheint zu erhellen, dass eine „Handelsverbindung des östlichen Ufers mit dem westlichen „vorhanden sey. Ein vorzügliches Hülfsmittel, fuhr er fort, „würde darin bestehen, wenn ich von Besitzern ansehnlicher Bibliotheken, Museen und Münzsammlungen Aufträge „erhielte, türkische, arabische, griechische und persische Manuscripte, so wie gedruckte Werke, Natur- und Kunstprodukte, „Münzen u. s. w. für ihre Rechnung einzukaufen und zu sammeln, indem man unter solchen Umständen noch weit mehr

¹⁾ M. Corresp. VI. S. 148 ff. vom August-Heft bis zum November-Heft 1802.

„im Stande ist, auf eine genauere Untersuchung derselben mehr „Musse zu verwenden. Türkische Land- und Seekarten, nautische und astronomische Instrumente und Tafeln u. s. w. „möchten vielleicht in wissenschaftlicher Hinsicht eine Hauptzierde einer teutschen Sternwarte abgeben.“

Dieser Wunsch ging auch einige Zeit nach seiner Abreise in Erfüllung, indem er vom Erbprinzen August von Gotha den Auftrag bekam, für 800 Rthlr. jährlich an Alterthümern und naturhistorischen Gegenständen für ihn anzuschaffen, wodurch in der Folge das Orientalische Museum in Gotha gebildet wurde.

Die Gegenstände, worauf Seetzen seine Aufmerksamkeit richten wollte, waren seinen bisherigen Studien am meisten angemessen. Es waren besonders Zoologie, Botanik, Mineralogie, Landwirthschaft, Technologie, Statistik, Handlungskunde und mathematische und physische Geographie. „Ich fühle es, sagte Seetzen, ich habe mir hier ein unermessliches Feld von Beobachtungen vorgezeichnet; allein ich rechne in der Folge auf discrete Richter meiner gemachten Reisebemerkungen. Man wird über alle diese Gegenstände Einiges in meinem Tagebuche bemerkt finden. Zu verlangen, dass ich, ein einzelner Mann, jedes bereisete Land in allen angegebenen Rücksichten betrachten und beschreiben sollte, hiesse etwas Unbilliges, ja selbst einer ganzen reisenden Gelehrten-Gesellschaft Unmögliches fordern. Noch einmal, ich erwarte billige und mit der Lage eines Reisenden vertraute Richter.“

Und dennoch leistete Seetzen noch mehr, als er versprach! Denn ausser den eben benannten Gegenständen, von denen allen er täglich die genauesten Nachrichten überall liefert, so dass man von ihm mit Recht sagen kann:

„nulla dies sine linea,“

nahm er auch Rücksicht auf die Alterthümer der von ihm bereiseten Gegenden, und schloss uns dadurch die alte Geographie bisher fast ganz unbekannter Gegenden auf, und zwar solcher Gegenden, welche von dem höchsten Interesse für jeden Gebildeten seyn müssen, vorzüglich Palästina's, Phönicien, des Transjordanlandes, Aegyptens und Arabiens. Obgleich

kein Philologe von Fach, copirte er doch auch griechische und lateinische, arabische, cufische, hebräische, hamjaritische und hieroglyphische Inschriften, und fand viele Städte wieder auf, deren Spur man durch die spätere Besetzung dieser Gegenden durch wilde Nomaden- und Räubervölker gänzlich verloren hatte.

Diese Gegenstände seiner Forschung suchte er nun durch grosse Vorsichtsmassregeln ¹⁾ zu verwahren, und den Gewinn aus denselben zu sichern. Er hielt dazu eine möglichst vollständige Assimilirung seiner selbst mit den Bewohnern der zu bereisenden Gegenden für nothwendig. In Sitten, Gebräuchen, täglicher Lebensart, Kleidung, Sprache und in der Religion dachte er sich ganz den Einwohnern des Orients gleich zu machen. Ja selbst seiner Gesichtsfarbe wollte er ein anderes Ansehn verschaffen. Niebuhrs, Jacksons, Le Vaillants, Volney's, Franklin's, Poirets, Bruce's, Browne's, Georg Forsters, Mungo Parks, Irwins, Toderini's und anderer Bemerkungen darüber hatte er alle sorgfältig studirt, und beurtheilt sie in dem angeführten Aufsätze critisch und mit ausgebreiteter und durch seine früheren Reisen gereifter Menschenkenntniss.

Sein Originalplan, der im Manuscripte vor mir liegt, führt das Motto: „Peregrinatio notitiam dabit gentium, novas tibi montium formas ostendet, inusitata spatia camporum et irriguas perennibus aquis valles et alicujus fluminis sub observatione naturam. L. Annaei Senecae epist. 104,“ — und endigt mit den Worten „Diese Reise öffnet meiner Wissbegierde ein unermessliches Feld. Ich bin schwärmerisch für Reisen eingenommen. Keine unauflösliche Verbindung fesselt mich an mein Vaterland. Ein grosser Theil des cultivirten Europa wird sich für mich und mein Unternehmen interessieren, und, je nachdem ich seiner Erwartung entspreche, oder nicht, wird mein Ruhm oder meine Schande gross seyn. Durch Ehrbegierde und Sucht nach Kenntnissen angespornt, will ich die Vorschriften dieses Planes zu erfüllen suchen,

¹⁾ v. Zach, M. Corr. Oct. 1802.

„und das mir vorgesteckte Ziel erreichen, oder im Laufe dahin zu Grunde gehen!“

Der ungedruckte Plan enthält noch zuletzt eine grosse Menge von Notizen aus vielen Werken, welche für einen Reisenden in den Orient von Wichtigkeit sind, z. B. Kopps Erfindung, über Ströme mit Leichtigkeit zu setzen, Notizen über die beste Einrichtung der Schrittzähler, über Schallröhre zu Signalen, Phosphor-Feuerzeuge, Hausmittel der Araber, über die Bemalung des Gesichts und der Arme mit religiösen Figuren, über die Berechnung der Wege in Arabien, über Afrikanische Sprachen, über Reinigung der Luft zur Sicherung vor Ansteckungen, Reinigung des faulen Wassers u. s. w., und endlich folgt noch ein Verzeichniss einer grossen Menge von Reisebeschreibungen und andern Schriften, die er wahrscheinlich vor seiner Reise alle benutzte.

Den Reiseplan Seetzens beurtheilte der erfahrene Carsten Niebuhr, ¹⁾ der im Ganzen mit ihm übereinstimmte, doch gegen ihn erinnerte: 1) Man müsse von Tripolis über Fezzan nach Afra und Burnu am Niger auf dem Wege reisen, den Hornemann genommen habe. 2) Seetzen möge nicht lange in Constantinopel bleiben, weil man dort kein Arabisch lernen könne, sondern lieber am Libanon. ²⁾ 3) Müsse er unter den Türken nicht als Mohammedaner auftreten. Die Vernachlässigung dieses letztern Rathes scheint zuletzt besonders mitgewirkt zu haben, unserm Reisenden den Tod zu bringen.

Andere warnende Stimmen musste Seetzen von seiner Familie vernehmen. Hierüber bemerke ich nur folgendes. Seetzen war den 6. Febr. 1802 auf seinen Wunsch, weil es ihm auf der Reise von Nutzen seyn konnte, von der regierenden Fürstin mit dem Titel eines Kammer-Assessors beehrt, und hatte nun einen Gehalt von 350 Rthlr. und die besten Aussichten für die Zukunft, wenn er auf der gebahnten Strasse

¹⁾ Zachs Mon. Corr. VI. 457.

²⁾ Dies war nachher auch ungefähr das, was Seetzen ausführte, obwohl der Geldmangel ihn auch in Constantinopel länger aufhielt, als er dort zu bleiben gedachte.

des gewöhnlichen Lebens blieb. Sein Bruder, der Pfarrer, ein liebenswürdiger, rein vernünftiger Mann, wie aus allen seinen mir vorliegenden Briefen erhellt, hatte deshalb den Reisenden gebeten, nun lieber da zu bleiben. Seetzen schreibt aber an ihn unter anderm: ¹⁾ „Mein künftiges Gehalt beträgt 350 Rthlr.; „allein mit Sporteln, Diäten, Deputaten etc. kann ich mich auf „mehr als 500 Rthlr. berechnen. Du schreibst, ich möchte nun „hier bleiben; allein dies ist mir für keinen Preis möglich. „Du weisst, ich habe Jahre lang meinem Vorhaben nachge- „dacht, und dann ist es schwer, meinen einmal gefassten Ent- „schluss zu ändern. Die Begriffe der Sterblichen vom Glücke „sind unendlich verschieden; ich setze das meinige zuerst in „diese Reise. Dass es mehrere solcher Enthusiasten giebt, „beweisen Bruce, Mungo Park, Humboldt, Browne und viele „Andere. Selbst Herr Baron v. Zach sucht mich in seinem „am Freytage erhaltenen Briefe durch manche Schilderung von „Gefahren zu schrecken, und versichert, dass die Franzosen „viele im Oriente verdorben, und dass ich schwerlich ohne „Vermittelung der englischen African Association for dis- „covering the interior parts of Africa würde durchkommen „können. Der amerikanische Schiffskapitain Rogers sey von „den Engländern auf seiner Entdeckungsreise am Senegal ins „Gefängniss geschleppt etc. Allein, wie gesagt, mein Vorhaben „ist reiflich überlegt, und mein Entschluss gefasst.“ Dann dankt er seinem Bruder, dass er während seiner Abwesenheit, die wohl 3 Jahre dauern könnte, die Aufsicht über seine Heuerleute führen wolle, macht einige Dispositionen zur Verbesserung seiner Ländereien, und trägt ihm dann auf, seine Mühle, seine grosse Holzscheune, seinen Kalkofen, sein Magazin und sein Haus und Garten zu verkaufen, und bemerkt dabey, dass er den Verlust von ein paar Tausend Reichsthalern dabey nicht achte. „Alles, sagt er, soll für jeden Preis fort. „Von meinen Büchern werde ich wohl manche mitnehmen, „manche noch verkaufen, und einen Theil behalten. Willst „Du letztere aufbewahren, soll's mir lieb seyn. — Den Erb-

¹⁾ Briefsammlung, 15. Febr. 1802.

„vergleich will ich Dir nächsten Freytag überschicken; heute „fehlt es an Zeit.“ In der Nachschrift bemerkt er dann noch: „Meine Arbeit, die Naturaliensammlung systematisch zu ordnen, und einen Catalog davon zu verfertigen, nähert sich „ihrem Ende. Die Zahl der Nummern beläuft sich schon auf „weit über 40,000. Ich werde sie dem Herzoge von Oldenburg antragen.“¹⁾

Dieser Brief, in welchem er seine Rechnung mit seiner Familie und seinem Vaterlande abschliesst, ist der letzte vor seiner Reise, den wir in der ungedruckten Briefsammlung finden.

Die Zeit vom Februar bis zum 13. Juny 1802 scheint Seetzen nun noch mit Anordnung seiner Sammlungen, dem Verkaufe seiner Sachen und zu kleinen Reisen benutzt zu haben. In dieser Zeit (wie ich mich deutlich erinnere), kurz vor seiner Reise, war er auch in Oldenburg, und besuchte meinen seeligen Vater. Sein Entschluss, nach Arabien zu reisen, machte einen solchen Eindruck auf mich, dass ich damals, als Kind, die erste meiner Charten, die von Arabien, zeichnete, wozu ich so viele Hülfsmittel mir zu verschaffen suchte, als ich nur auffinden konnte. Seetzen war klein und von wenig ansehnlichem Körper und hatte überhaupt wenig Aeusseres, woraus ich mir manche Schwierigkeiten erkläre, die er unterwegs fand. Er selbst sagt auch von sich in seinem Reiseplane (S. 7): „Oeftere Reisen haben mich die Beschwerden derselben mit leichter Mühe und ohne Nachtheil für meine Gesundheit ertragen gelehrt, obgleich ich meinen Körper keineswegs zu den robusten zählen darf. Und in der That scheint auch nicht immer der robuste Mann in einem heissen Himmelsstriche von der Gefahr befreit zu seyn, eine Gesundheits-Niete zu erhalten. Irwin ertrug alle die unendlichen Beschwerden der Reise durch die Thebaische Wüste mit Leichtigkeit, und der athletische Ledyard wurde schon in Cairo ein Raub des wärmeren Climas.“²⁾

¹⁾ Aus einem spätern Briefe Seetzens an seinen Bruder vom 12. July sieht man, dass Seetzen sie für 5000 Rthlr. verkaufen wollte.

²⁾ Eben so ging es Seetzen auf der Reise. Er ertrug alle Beschwerden bis

Von Pastor Minsen in Jever wurde Seetzen noch mit der Paulus'schen Charte von Palästina, die er vielfach zu corrigiren nachher Gelegenheit fand, und mit gelehrten Fragen auch von Rommel, Tychsen und andern Gelehrten versehen.

Auf Vorstellung des Herrn v. Zach versah den Reisenden nun der die Wissenschaften liebende Herzog von Gotha mit kostbaren astronomischen Instrumenten, und so schien ihm alles geordnet, um seiner Reise günstige Erfolge zu versprechen.

So ausgerüstet, und vorzüglich sein eigenes Vermögen in die Schanze schlagend, begab sich Seetzen den 13. Jun. 1802 auf die Reise. Von jetzt an ist sein Tagebuch, verbunden mit seinem Briefwechsel, dem gedruckten mit Herrn v. Zach und Herrn J. v. Hammer sowohl, als dem ungedruckten an seine Familie und mehrere gelehrte Freunde, seine eigentliche Lebensbeschreibung.

Er begab sich zuerst mit Jacobsen aus Herberhausen, den er schon in Göttingen zu seinem Begleiter gebildet hatte, nach Gotha. Dort lernte er in unglücklich kurzer Zeit die astronomischen Ortsbestimmungen, ¹⁾ so dass er schon den 22. July

zu seiner Ermordung mit bewundernswürdiger Kraft, während sein athletischer Begleiter, Jacobsen, schon in Smyrna, weil er das Klima nicht vertragen konnte, ihn wieder verlassen und nach Deutschland zurückkehren musste.

¹⁾ Herr v. Zach schreibt ihm den 1. July 1802: „Unendlich freue ich mich „Ihrer glücklichen Ankunft, und auf das so längst als sehnlichst erwartete Vergnügen Ihrer persönlichen Bekanntschaft etc.“ Den 2. July fing dann der Unterricht bey Herrn v. Zach an, und trotz des schlechten Wetters wurde derselbe bis zum 14. July vollendet. Seetzen schreibt selbst darüber unterm 12. July 1802: „Herr Obrist v. Zach fing sogleich unsern Unterricht an, und schon am „vierten Tage konnte ich Sonnenhöhen messen, und jetzt (den 12. July) sind „wir schon so weit, dass wir alles wissen, was wir zu wissen nöthig haben: „dass wir Längen und Breiten bestimmen können, und dass Herr v. Zach unsere „künftigen Beobachtungen mit Sicherheit in seine monatliche Correspondenz aufnehmen kann. Alles was wir auf unserer Reise mit uns nehmen, der kostbare „Taschen-Chronometer von Emegy, der Spiegelsextant von Dollond, die künstlichen Horizonte, ein schönes Dollondsches Telescop, Nivellirwagen, eine „grosse Magnetnadel zur Bestimmung der Inclination und Declination, alles ist „schon da, und wird morgen eingepackt. Der Herzog hat heute alles besehen. „Du siehst also, lieber Bruder, dass ich hier mehr gefunden habe, als ich erwartete. Herr Prof. Pasquich wird uns bis in die Mitte Ungarns begleiten.“ —

in Leipzig und den 31. July in Töplitz Ortsbestimmungen machte, welche Herr v. Zach allen bisherigen vorzog. Er ging nun nach Wien, wo er mit Pasquich, Bürg, Vega, Triesnecker und anderen in genauer Freundschaft lebte, so dass er sehr interessante Notizen über diese Gelehrten mittheilt. Auch im Aufnehmen der Gegenden nahm er bey dem Ingenieurlieutenant Fallon Unterricht.

Hier in Wien war es auch, wo er von Herrn v. Zach noch mehr mit Instrumenten ausgerüstet wurde, und die freudige Nachricht erhielt, dass der Erbprinz August von Gotha ihm 800 Rthlr. jährlich zum Ankauf Orientalischer Seltenheiten für Gotha ausgesetzt habe. ¹⁾

Dann fuhr er die Donau langsam hinab, um zuerst auf diesem Wege, dann über den Balkan nach Constantinopel zu gelangen. Er konnte leider die Zeit seiner Ankunft in dem Orient nicht früh genug erwarten, und liess deshalb manche werthvolle und für die Reise nothwendige Effecten zurück, so wie er nicht einmal die nöthigen Geldbriefe abgewartet hatte.

So verliess er mit den schönsten Hoffnungen sein Vaterland, und doch machte er, wie so viele andere, nur noch in einem potenzierten Maassstabe, die Erfahrung, dass man das Vaterland nicht ungestraft verlässt. — Seetzen, der späterhin immer so kühn erscheint, wie kein anderer Reisender, — verlor auf eine kurze Zeit aus Furcht die frühere Geistesgegenwart. Dennoch setzte er in dieser Geistesverwirrung beständig sein Tagebuch fort. Als er auf der Donau bis zur Veteranischen Höhle gekommen war, wollte er diese gern im Innern betrachten, allein er fährt fort, dass er dieses wegen seiner unglücklichen Lage nicht gekonnt habe, indem er beständig gefürchtet, dass seine Serbischen Begleiter ihn tödten wollten. Diese Selbstbekenntnisse eines momentan Seelenkranken (vom 8—15. Oct. 1802) sind gewiss eine psychologische Merkwürdigkeit. Jacobsen rettete ihn, da er entspringen und landeinwärts entfliehen wollte, die Serbier zogen ihn aus

¹⁾ Tagebuch vom 12. Aug. 1802.

dem Wasser wieder heraus, da er sich tödten wollte, und in der Quarantaine zu Alt-Orsowa wurde er wieder hergestellt.

Dennoch hatte er auf der Weiterreise zwischen Rustschuck und Galatz nochmals einen Rückfall, ¹⁾ der fast noch schlimmer war als der erste. Auf dieser Donau-Reise beschreibt Seetzen überall auch die Ruinen der alten Orte, welche sich nach der Tabula Peutingeriana, Procopius de aedificiis und andern alten Schriften fast alle noch wieder erkennen lassen, und überall sammelte er schon auf dieser Reise Mineralien und andere Naturprodukte, welche er an das Museum in Gotha schickte, so wie er auch mehrere von Herrn v. Zach gelobte astronomische Beobachtungen an mehrern Orten anstellte, und Inschriften copirte.

Von Galatz aus fuhr Seetzen im Gefolge des Fürsten der Moldau, Stourza über den Balkan, auf demselben Wege, wo Diebitsch dieses Gebirge überschritten hat, nach Constantino-
pel, und seine geognostischen und statistischen Bemerkungen auf dieser Tour erregen das grösste Interesse.

In Constantinopel gerieth er wegen der oben erwähnten Sorglosigkeit in seinen Geldgeschäften in grosse Noth. Hier war es, wo er auch den damaligen Römisch-Kaiserlichen Legations-Sekretair, Herrn v. Hammer, kennen lernte, dessen Bekanntschaft ihm nachher so wichtig wurde. Der Preussische Gesandte Baron v. Knobelsdorf riss ihn aus der dringendsten Geldverlegenheit, und nun fing er an, Einkäufe von seltenen Türkischen, Persischen, Arabischen, Neugriechischen und Armenischen Werken und Manuscripten und von Türkischen musikalischen Instrumenten für die Gothaer Sammlung zu machen, und es ist zu verwundern, wie es ihm, dem Neuling, der in den Orientalischen Sprachen noch ganz unbewandert war, gelang, so vieles schätzbare dieser Art aufzufinden.

Herr v. Knigge, den er eben daselbst kennen lernte, führte ihn in den Merkwürdigkeiten der Stadt umher, und seine Schilderung von Constantinopel, und dem, was damals dort geschah, ist höchst interessant, theils durch die Frische und Lebendigkeit

¹⁾ Tagebuch vom 6—14. November.

des täglichen Aufschreibens des Erlebten, theils durch die Genauigkeit, welche Seetzen in jeder Rücksicht beobachtete. Es war damals die Zeit der ersten Umbildung des Türkischen Staates nach Europäischem Muster. Seetzen zeigt uns, was man beabsichtigte, und warum diese Umbildung damals scheitern musste, und löst uns so ein für die Weltgeschichte höchst wichtiges Problem. Selim III., dessen genaues Portrait, wozu der Kaiser selbst einem Französischen Maler gesessen hatte, uns Seetzen auch liefert, wurde bekanntlich ein Opfer dieses Fortschrittes zum Bessern.

Nach einem sechsmonatlichen zum Theil (wegen Mangel an Geld) unfreywilligen Aufenthalte in Constantinopel, verliess Seetzen die glänzende Kaiserstadt, in welcher er sich mit dem Geiste der Türken vollkommen ausgesöhnt hatte, ja fast selbst Türke schon geworden war. Er ging durch Bithynien und Mysien, bestieg den Mysischen Olymp, reisete von da nach Smyrna, stellte unterwegs astronomische Beobachtungen an, sammelte Griechische Inschriften und Naturalien, und gab Nachrichten von den Ruinen dieser wenig besuchten Gegend. Leider fehlt aber von dieser Tour ein Theil seines Tagebuches. In Smyrna konnte sein athletischer Freund und Begleiter Jacobsen das Clima nicht mehr ertragen, und kehrte deshalb nach Europa zurück. Seetzen schickte von dort vier Kisten seiner Sammlungen über Triest nach Europa, ¹⁾ die in Gotha auch angekommen sind, und dem Orientalischen Museo einverleibt wurden. Seetzen ging dann die Westküste Kleinasiens bis Ephesus und Milet hinab, von dem er einige interessante Nachträge zu den bisherigen Beobachtungen früherer Reisenden liefert. Dann kehrte er über Samos und Chios, wo er wieder Griechische Inschriften sammelte, nach Smyrna zurück.

Von Smyrna aus ging er im October 1803 mit einer Carawane mitten durch Kleinasiens, auf welchem Wege er aufs Neue noch von keinem Andern copirte Inschriften fand und abschrieb, und überall seinem Plane gemäss seine Beobachtungen und Sammlungen vermehrte.

¹⁾ Briefsammlung, vom 23. May 1803.

Auf dieser Tour hatte er statt Jacobsen einen Orientalen Rubin angenommen, der sich aber als ein nichtswürdiger Schelm, Dieb und Betrüger erwies, und Seetzen bey seinen Untersuchungen und Beobachtungen mehr hinderte, als unterstützte. Häufig klagt Seetzen über die Punica fides dieses schlechten Dieners, den er theuer bezahlen musste, und doch nicht entbehren konnte. Dieser Theil der Seetzenschen Reise ist auf den bisherigen Charten sehr schwierig zu verfolgen. Vielleicht wird es nach Vergleichung der neuesten französischen Reisen leichter seyn, doch bin ich noch nicht im Besitz derselben.

Den 23. November kam Seetzen nach Halep. Dort blieb er über ein Jahr, um sich in der Arabischen Sprache zu vervollkommen. Er kaufte hier aufs Neue eine Menge Manuscripte, Gegenstände der Industrie etc., und sandte mehrere Abhandlungen und Briefe an Hrn. v. Hammer, Hrn. v. Zach, Hrn. Hofrath Eichhorn in Göttingen und an seine Familie. Hier war er aber auch wegen Geldmangel und Mangel an Nachrichten sehr unglücklich. Er hatte die Nachricht vom Baron v. Hübsch in Constantinopel erhalten, dass er für das zweite und dritte Jahr seiner Reise zwey Assignationen auf 1600 Rthlr. zum Ankauf Orientalischer Seltenheiten erhalten habe. Er hatte die Wechsel unterschrieben nach Constantinopel geschickt, aber das Geld hatte Seetzen nicht erhalten. So blieben auch alle andern Wechsel aus, eben so wie die Nachricht, ob sein Tagebuch richtig in Europa angekommen sey oder nicht. Von diesem schreibt er: ¹⁾ „Völlig unersetzlich „wäre für mich dieser Verlust, und ich würde mit Furcht und „Zittern meine fernern Beobachtungen von Bursa bis Halep „für Dich dem abgehenden Tartar übergeben, da es mir nicht „möglich ist, eine Copie davon zu machen. ²⁾ — Nie hätte ich

¹⁾ Brief an seinen Bruder in der Briefsammlung, 23. May 1804.

²⁾ Bis Bursa hatte Jacobsen für ihn alle seine Tagebücher copirt. Das Tagebuch von Constantinopel bis Smyrna ist übrigens in Gotha angekommen, und es fehlt nur ein Stück dieses Tagebuches von Constantinopel bis Bursa, welches, wie aus dem Tagebuche (Anmerkungen) erhellet, wahrscheinlich dem Herrn v. Ende zugeschickt war, um die astronomischen Beobachtungen darin zu berechnen.

„gedacht, dass es in diesem Lande so theuer zu reisen sey. „Fast mein ganzes Reisegeld, welches ich erhalten, ist verzehrt, „und ich habe noch nicht den dritten Theil meiner Reise voll- „bracht. Wie unglücklich bin ich in Vergleich mit so vielen „andern Reisenden, denen es nie an Geld gebricht, und die, „wenn ihr eigenes nicht hinreicht, von Andern Unterstützung „erhalten! Mir fehlt Alles! Alles!“ Er bat nun seinen Bruder Otto um Uebersendung von 1000 Rthlr.

Dennoch schreibt er: „Ich finde die hiesigen Einwohner „eben so gesittet, wie in Constantinopel, und ich habe nicht „die geringste Ursache, über sie zu klagen. Meine Begierde, „Arabien und Afrika zu bereisen, ist eher noch vermehrt als „vermindert worden, indem ich täglich finde, dass die Orien- „talen eben sowohl Menschen sind, als wir, und dass man bey „gehöriger Vorsicht von ihnen nichts zu fürchten hat.“

Dies war der Zeitpunkt, wo der alles Grosse und Nützliche befördernde Kaiser von Russland Alexander zur Fortsetzung seiner gefahrvollen Reise dem Reisenden auf die wohlwollende Verwendung von Ihrer Durchlaucht der verwittweten Fürstin von Anhalt-Zerbst eine Unterstützung von 1000 Rubel bewilligte, ¹⁾ dass die Fürstin selbst versprach, dem Reisenden seinen Gehalt auch für die ganze Dauer seiner Reise auszahlen zu wollen, ²⁾ und dass Herr v. Zach an Seetzens Bruder, den Pastor in Heppens, schrieb, dass nach Seetzens letztem Originalbriefe „die Reisenden in Gefahr wären, in penuriam zu kommen. Nach gezogener Balance finde sich zur Vollendung der „ganzen Reise nicht weniger als ein Deficit von 4000 Rthlr. in „der Reisekasse; dazu müsse Rath geschafft werden; der Ver- „legenheit zuvor zu kommen, sey er jetzt beflissen.“ ³⁾ Zu gleicher Zeit erklärten sich Pasquich, v. Ende und Niebuhr für den Werth der Seetzenschen Beobachtungen, und letzterer wünschte, dass Seetzen ein ganzes Jahr in Syrien bleiben möge. ⁴⁾

¹⁾ Im Juny 1804. Man sehe v. Zach, Mon. Corresp. Bd. X. S. 482.

²⁾ Briefsamml. v. 20. Jan. 1804.

³⁾ Briefsamml. v. 16. Nov. 1804.

⁴⁾ v. Zach, Mon. Corresp. IX. S. 483.

Die unglückliche Lage, in welcher der Reisende sich jetzt befand, indem er glaubte, von allen Freunden seiner Heimath verlassen zu seyn, hinderte ihn indess nicht, seine Zwecke rastlos zu verfolgen, und schon den 22. Febr. 1805 sendete er wieder 6 Kisten für die Orientalische Sammlung nach Gotha: Pflanzen, Mineralien, Seeprodukte u. s. w., und an Eichhorn in Göttingen mehrere Aufsätze, zu denen er die speciellsten Data in Aleppo und auf der Reise gesammelt hatte; namentlich:

1) Nachricht von der Entstehung der Orientalischen Sammlung in Gotha nebst Winken zu der Benutzung derselben.

2) Nachricht von den in der Levante befindlichen Buchdruckereien.

3) *Drusorum religio* von Sebastiani in Persien, übersetzt mit Anmerkungen von Seetzen.

An Herrn v. Zach schickte er Aufsätze:

1) Ueber die in der Orientalischen Sammlung befindlichen Astronomischen Werke (Abgedr. in der *Mon. Corresp.* Th. XIV. S. 36 etc.).

2) Nachricht von Arabischen, Persischen und Türkischen Reisebeschreibungen (Abgedr. ebendas. XII. S. 101 und XIV. 25 etc.).

3) Catalog der in Halep angekauften Orientalischen Manuscripte. ¹⁾

Er erhielt nun fürs erste 2000 statt 1000 Rthlr. von seinem Bruder geschickt, wodurch er aus der ersten Geldverlegenheit gerissen wurde, und die übrigen Nachrichten erhellten seine „Aussicht in die Zukunft.“ Der Tod des Herzogs Ernst von Gotha, der ihn so sehr zu der Reise ausgesattelt hatte, schmerzte ihn; allein sein Nachfolger, der bisherige Erbprinz Emil August, war sein Wohlthäter auch schon seit mehreren Jahren, und so verlor Seetzen dadurch nichts. Dazu kam, dass sein Bruder, der Pastor in Heppens, ihm meldete, dass sein Oheim gestorben und sein Gut auf dem Groden für

¹⁾ Auch mehrere Gedichte schickte Seetzen nach Europa, von denen mehrere in *Wielands Deutschem Merkur* v. J. 1805 abgedruckt wurden.

17,500 Rthlr. verkauft sey. „Nun, schreibt er, kann ich „Deine Schulden bezahlen, und Du hast (die Güter) Wiedel, „Moorhusen, Deine Bibliothek und Deine Naturaliensammlung „frey.“¹⁾

Seetzens Celebrität wuchs nun sehr, und er wurde immer mehr unterstützt. Herr v. Zach war nach dem Tode des Herzogs von Gotha Oberhofmeister der verwittweten Herzogin geworden, und Herr v. Lindenau war ihm als Director der Sternwarte vom Seeberge und als Redacteur der Monatlichen Correspondenz gefolgt. David, Niebuhr und v. Zach priesen seine geographischen Entdeckungen, und den 24. März 1805 meldete Herr v. Lindenau seinem Bruder, dem Pastor in Hep-pens: „der Herzog von Gotha wolle dem Reisenden jährlich 2000 „Rthlr. zu seinen Reisekosten geben. Der Herzog wünsche noch „viele Orientalien und Produkte des todten Meeres, der Lega- „tionsrath Bridel besonders Pflanzen vom Libanon etc.“²⁾

Seetzen hatte, ehe er dies wusste, auch an seinen Landesherren, den Kaiser Alexander, ein unterthäniges Schreiben gerichtet.³⁾ Er dankte darin für die erhaltene Unterstützung, in welchem er unter andern sagt: „Obgleich der Plan meiner „Reise auch das Innere von Afrika einschliesst: so könnte es „doch leicht seyn, dass ich, des gefährlichen Einflusses des „Climas wegen nicht im Stande wäre, mein Vorhaben auszufüh- „ren, und dass ich genöthigt wäre, ein temperirtes Klima aufzu- „suchen. In diesem Falle wünschte ich, wenn es anders meine „Hülfsmittel erlaubten, nichts sehnlicher, als von der Ostküste „Arabiens durch Persien nach Kandahar (wenig bekannt), in „die vormals so berühmten Lande der Tartaren, der Bu- „charey, welche jetzt Ew. Kaiserl. Majestät Asiatische Staa-

¹⁾ Briefsamml. v. 15. März 1805.

²⁾ Briefsamml. v. 24. März 1805.

³⁾ Der Kaiser Alexander hatte an die Fürstin von Anhalt-Zerbst unter andern geschrieben: „Quant au Docteur Seetzen que Vous me recommandez particulièrement, je juge comme V. A. S., que l'intention courageuse, qui l'a porté à „entreprendre un voyage dans l'intérieur de l'Afrique par des routes impracti- „quées jusqu'ici, pouvant opérer de nouvelles découvertes, utiles au progrès des „sciences, mérite des encouragements etc.“ — Briefsamml. v. 18. Jan. 1805.

„ten südwärts begränzen, zu reisen, um dort die berühmten „Städte Balkh, Bochara und Samarkand, die vormaligen Sitze „des berühmten Eroberers Timur-Lenk, zu besuchen. ¹⁾

Seetzen sandte nun noch an Herrn v. Zach mehrere Aufsätze von Aleppo aus:

- 1) Beytrag zur Geographie von Arabien.
- 2) Nachricht über die Bewegungen der Wuhabis am Persischen Meerbusen.
- 3) Reinauds Brief (vom 2. April 1805) über die Theile des wüsten Arabiens, welche er selbst fast 10 Jahre bereiset hatte. ²⁾

Im Hause der Gräfin von Szariman in Aleppo gastfrey aufgenommen, von deren Bruder im Arabischen gründlich unterrichtet, und bekannt geworden noch mit mehrern Gelehrten, die früher Arabien und Aegypten bereiset hatten, und ihm so manches mittheilen konnten, was ihm zur fernern Reise nützlich war, reisete Seetzen nach einem Aufenthalte in Aleppo vom 23. Nov. 1803 bis zum 9. April 1805 weiter, um zuerst den Wunsch des Herzogs von Gotha und den des gelehrten Bridel zu erfüllen, nach Phönicien, dann in die Gegenden des todten Meeres und in die Transjordanländer, und hier beginnen vorzüglich seine glänzenden Entdeckungen in Gegenden, die vor ihm nie, nach ihm zum Theil viel weniger gründlich untersucht sind.

Er besuchte nun zuerst Damascus, wo er bey dem französischen gelehrten Arzte Chaboceau freundlich aufgenommen wurde. Er betrachtete nun diesen Ort als sein Hauptquartier, von wo aus er, die Gegenden umher zu untersuchen, mehrere Ausflüge machte, welche alle reichen Gewinn brachten.

Schon die Reise von Halep nach Damascus längs des Orontes ist nicht uninteressant; Thiere, Pflanzen, Alterthümer, In-

¹⁾ Diese Aenderung des Entschlusses scheint keinen günstigen Eindruck auf den Kaiser Alexander gemacht zu haben, da nachher von keiner neuen Unterstützung von demselben die Rede ist.

²⁾ Er reisete von Bassora nach den Baharein-Inseln, dann nach Katif, Grain und Drahia, der Residenz des Wuhabee-Scheikhs. Diese Mittheilungen sind abgedruckt in v. Zach, Mon. Corr. Th. XII. S. 237 ff.

schriften werden genau beschrieben; wichtiger aber wird die Reise von Damascus aus, von wo er trotz allen Abrathens den 1. May eine Reise durch Auranitis und Gaulonitis machte, und dort eine Menge nie geahnter Alterthümer, Inschriften (Griechische und Cufische) fand, und uns eine völlige terra incognita aufschloss. Seine zweite Reise von Damascus aus unternahm er den 6. July 1805 nach Phönicien, dem Libanon und Antilibanon, von wo er den 20. Sept. zurückkehrte, ebenfalls mit reicher Ausbeute, und die dritte Reise (vom 12. Dec. 1805 an) nach dem Wunderlande Ledscha (Trachonitis), von wo er den 20. Dec. wieder zurückkam, hatte denselben Erfolg. Er ging dann (den 17. Jan. 1806) über den Antilibanon, die Gegend um die Quellen des Jordan, Paneas, Tiberias, Gaulonitis, Batanaea, Gileaditis, Ammonitis und Moabitis rings um den todten See, durch das Salzthal und Bethlehem nach Jerusalem, wo er den 7. April 1806 ankam, und bey dem Procurator des Klosters von Terra Santa eine gastfreye Aufnahme fand. Auf dieser Reise, welche eben so reich an neuen Entdeckungen ist, als die vorher beschriebenen, erklärt Seetzen vieles bisher wunderbar Gefabelte vom todten See etc. auf natürliche Weise.

In Jerusalem, welches Seetzen mit seinen Umgebungen, dem Teiche Bethesda, dem Oelberg, den Gräbern der Könige etc., genau beschreibt, blieb er bis zum 26. April, an welchem Tage er eine Tour nach Hebron unternahm. Dann kehrte er zurück (28. April 1806), wurde bedeutend krank, so dass er dem Tode nahe war, machte aber schon den 15. May wieder eine Reise über Latrún (Bethsemes), Ramle (Arimathia) und Joppe, wo er auch Bimsstein im Meere fand. Von hier ging er zu Schiffe nach Akre, wo er den 1. Juni 1806 ankam. Von dort besuchte er den Carmel, Haipha (Porphyriion), das Metauly-Gebürge, Achsib (Ecdippa), ging über die berühmte Scala Tyriorum nach dem südlichen Phönicien, nach Tyrus, Jarúd, wo er eine merkwürdige, leider noch unerklärte Alt-hebräische Inschrift fand, und kehrte darauf über Akre, den Carmel, Nazareth, den Tabor, Dschinin (Ginaea), Bissan (Bethsan), Samaria, Sichem und Bethel nach Jerusalem zurück, nachdem er auch ein für die Abstammung der Zigeuner wichtiges

Vocabularium derselben in Nablos aufgenommen hatte. Der 29. Nov. war das Ende dieser höchst interessanten Reise. Nun fasste er auf den Wunsch des Herzogs von Gotha den Entschluss, das ganze todtte Meer zu umreisen, und führte ihn trotz alles Abredens wegen der damit verbundenen Gefahr, weshalb er auch keinen Begleiter erhalten konnte, als Bettler verkleidet vom 15. bis 18. Dec. an der Westseite, vom 24. Dec. 1806 bis zum 31. Jan. 1807 auch an der Ostseite glücklich aus, und entdeckte eine Menge von Orten, Quellen, Bergen etc. wieder, welche für die Biblische Geschichte von der grössten Bedeutung sind, und eine schöne Charte von dem todtten See, der bis dahin nur *ex ingenio* gezeichnet zu werden pflegte, war das Resultat dieser muthvollen Reise, so wie eine genauere Kunde über die sogenannten Sodoms-Aepfel, die Moses-Steine, den Salzgehalt des Meeres, die Ausdünstungen desselben, die Salzberge umher, den Asphalt. Demnach konnte auch genauer die Lage der alten Orte Engeddi, Sziph, En Eglaim, des Baches Zared, die Arnons-Mündung, die Quelle Callirrhoe, die alte Feste Kiriathaim, der Bach Schittim und einzelne Punkte um Jericho bestimmt werden.

Jetzt ein vollkommener Araber (schon in Aleppo hatte er seine Europäische Kleidung abgelegt) reisete Seetzen ohne Dolmetscher, und er beschreibt uns die besuchten Gegenden in naturhistorischer, statistischer und antiquarischer Hinsicht so, dass man ohne ihn keine klare Ansicht dieser Länder gewinnen kann. Viele Orte berührte er schon, ehe die spätern Reisenden, Richter und Burckhardt, dahin gelangten, und die Inschriften, welche zum Theil auch diese fanden, traf er in einem noch bessern Zustande und konnte sie so zum Theil richtiger als diese abgeschrieben liefern. Besonders wichtig sind hier seine Entdeckungen in Phönicien, Coelesyrien, Galilaea, Auranitis, Ituraea, Ammonitis, Gileaditis und Moabitis. Immer mit der heiligen Schrift in der Hand, fand er, wie ich bemerkt habe, viele Städte der alten Zeit wieder, zum Theil mit Ruinen im Palmyrenischen Style, jetzt mitten in einer Wüste liegend, die nur von Räubern und Schakalen durchstreift wird. Er hatte die beste der damaligen Charten, die von Paulus,

mitgenommen. Diese wurde von ihm in vielfacher Hinsicht verbessert, und er entwarf nachher in Jerusalem und Cairo Charten in grossem Maassstabe vom todten Meere und von diesen Ländern überhaupt, konnte sich aber von der Charte, die er mitgenommen, nicht ganz trennen, so dass diese seine Charten nach seinen Reisebemerkungen doch noch verbessert werden können. ¹⁾

Oft auch in Jerusalem mit Nahrungssorgen kämpfend, weil wegen der grossen Entfernung und der Ungewissheit seines Aufenthaltes seine Freunde in Europa ihm die ihm zugedachte Hülfe nicht regelmässig zufließen lassen konnten, blieb Seetzen in Palästina und den Umgegenden bis zum Jahre 1807. In diesem Jahre, im März 1807, reisete er mit einer Carawane über Hebron und Beerseba mitten durch die Wüste Ti (die heulende Wüste der heiligen Schrift) nach dem Steinigten Arabien und dem Sinai, von welchem er auch eine höchst interessante Beschreibung liefert. Unterweges zeichnete er auch die merkwürdigen Inschriften im Felsen des Dschibbal Mokátteb ab, welche gewöhnlich Hamjaritische Inschriften genannt werden, und welche v. Hammer in seinen Fundgruben des Orients ²⁾ mittheilte. Nach Besteigung des Sinai und der Untersuchung der Umgegend kehrte er von da den 15. April 1807 zurück und ging auf den Wunsch des Herrn v. Hammer nach der Landenge von Suez, wo er die ehemalige Verbindung des Arabischen Meeres mit dem mittelländischen Meere untersuchte. Dann war Cairo der Mittelpunkt seiner Aegyptischen Untersuchungen.

In Cairo, wo er den 18. May glücklich ankam, ordnete er seine Tagebücher, schrieb viele Briefe und Abhandlungen, die in verschiedenen Europäischen Journalen abgedruckt, ³⁾

¹⁾ Seetzen klagt in seinem Briefe vom 5. März 1807 an Herrn v. Zach selbst über die Unvollständigkeit der Charte, weil er früher das Tagebuch seiner Reise von Damaskus nach Jerusalem längs der Ostseite des todten Sees nach Cairo geschickt habe, und dieses sein erster Versuch sey. S. v. Zach, Mon. Corr. XVI. 80.

²⁾ v. Hammer, Fundgr. des Orients. Bd. II. S. 474 etc.

³⁾ Hierzu gehören folgende gedruckte Mittheilungen Seetzens: 1) Ein starker

zum Theil im Manuscript ¹⁾ vorhanden sind, zum Theil aber auch verloren zu seyn scheinen. ²⁾

Seetzen befand sich in Cairo im Hause des Herrn v. Rossetti, der auch seine Geldgeschäfte, freylich nicht immer zu seiner Zufriedenheit, besorgte, sondern ihm vielmehr manchmal, wie es scheint, ohne Grund das ihm zukommende Geld vorenthielt. Er sammelte indess hier fleissig wieder für das Orientalische Museum, und schreibt den 10. Jun. 1808 an Herrn v. Zach, „dass die Zahl der in Cairo gekauften Manuscripte „sich schon auf 1162 Nummern, die der Antiquitäten auf „1464 Nummern belaufe; Aegypten sey daran fruchtbar.“

Brief Seetzens an Herrn v. Zach vom 22. Sept. 1807 in der Monatl. Correspond. März 1808 abgedruckt. Er enthält einiges von seiner Reise von Jerusalem nach dem Sinai und Kahira. 2) Arabische Volksräthsel, Cairo d. 17. July 1808, sind abgedruckt in den Fundgruben des Orients S. 75 (1809). 3) Ueber das alte Ophir (Febr. 1808), in v. Zach, Mon. Corresp. April 1809. 4) Nachrichten vom Negerlande Dar-Für, nach der Erzählung eines Negers Mahomed, M. Corr. XIX. S. 429. 5) Ueber das grosse Afrikanische Reich Burnu und dessen Nebenländer und über die Sprache der Affadeh, in v. Zach, Mon. Corr. XXII. S. 269—275 und 320—341. 6) Fortsetzung der Nachrichten von Orientalischen Reisebeschreibungen, Mon. Corr. XX. S. 225. 7) Beyträge zur Kenntniss von Arabien, v. Zach, M. Corr. XX. S. 308 sqq. 8) Ueber die Sprache der Berber und der Bewohner des Reiches Sennaar, vom Oct. 1808, v. Zach, M. Corr. XXV. S. 79—94. 9) Ueber die Phellata-Araber, M. Corr. XX. S. 225. 10) Ueber das Land Jedschu in Habesch, M. Corr. XX. S. 541. 11) Ueber das Küstenland Szauáken und Massáua. 12) Einen Theil seiner Sprachbemerkungen aus Afrika theilte auch Joh. Vater mit in seinen: „Proben Deutscher Mundarten. Leipzig 1816.“

¹⁾ Dazu gehören viele philosophische und andere Gedichte, z. B. die Pyramide, Canopus, der Besuch, aus dem Arabischen übersetzt, Saids Elegie, die Blutrache. Ferner Aufsätze: 1) Die Aegyptische Landwirthschaft. 2) Auszüge aus Arabischen Schriftstellern, die höchst interessant sind. 3. Die Wunder Moses in Aegypten (1808 im Febr.), natürlich erklärt. 4) Ueber das Calenderwesen der Kopten, Araber, Griechen und Perser. 5) Ueber die Mischréa, Tombuctu, Háussa, Kábbi, Kássena, Burnu, Bagirma und andere innerafrikanische Länder, nebst Proben aus der Sprache in Filfulde, Szongáreh und Bambára, Kahira April 1809. Dies ist etwas anderes, als was in Vaters „Proben deutscher Mundarten. Leipzig 1816“ in der Abhandlung Seetzens: „Linguistischer Nachlass“ sich findet. 6) Astronomische Studien von U. J. Seetzen. Kahira 1808. Ueber den Cometen von 1807.

²⁾ Dazu gehört Aegyptens Philosophie im Alterthum. Darüber vergl. die Briefsammlung vom 23. Sept. 1807.

Er hatte hier noch den Schmerz, den Verlust seiner theuren Fürstin, und die Vereinigung seines Vaterlandes mit dem neugestifteten Königreiche Holland durch Napoleon, so wie die Reise seines Beschützers und Wohlthäters, Herrn v. Zach, mit der Herzogin von Gotha (nach der unglücklichen Catastrophe von 1806) nach Marseille zu erfahren, endlich auch den Tod seines trefflichen Bruders, des Pastors in Heppens, Peter Ulrich, den 13. Jan. 1807.

Ehe Seetzen den Aegyptischen Boden verliess, machte er zuerst noch einen Ausflug (4. May 1808) nach der reizenden Provinz Feyùm, oder Fiùm (dem alten Arsinoitis), als Aegyptischer Kaufmann unter dem Namen Músa el Hakím. Er besuchte auf diesem Wege die Pyramiden von Lahùn, den Josephs-Kanal (Bahhr el Jüschy), der die vielfachen Kanäle der Provinz Feiùm speist, fand einen bisher noch von keinem Reisenden beschriebenen Obelisk bey dem Dorfe Behbit nicht weit vom Eintritte in diese interessante Provinz, dessen Hieroglyphen er so abzeichnete, dass sich die Zeit seiner Errichtung von Herrn Prof. Seyffarth in Leipzig daraus deduciren liess, entdeckte die Reste der alten Stadt Arsinoe, umkreisete, was auch Niemand ausser Seetzen gethan hat, den Charons-See (Birket el Körrn), fand darin die von den Alten erwähnte Insel, welche er auch besuchte, und an dem Süd-Westende des Sees die Ruinen des alten Labyrinths, von dem Seetzen auch Zeichnungen lieferte, so wie er auch eine Charte von der ganzen Provinz entwarf, welche alle bisherigen, selbst die der Französischen Expedition und die des Engländers Arrowsmith, in vieler Hinsicht vervollständigt und berichtigt. Auf der Rückkehr besuchte er die Pyramiden von Dschizéh, Mitrehéne und die Pyramiden und Begräbnisse und Ibisgrotten von Sakkara, oder die alte Necropole von Memphis, aus denen er, auf Herrn v. Hammers Wunsch, auch mehrere Schädel (zum Theil mit gefeilten Zähnen) erhielt und viele Mumien und andere Aegyptische Alterthümer, welche er dem Orientalischen Museum in Gotha zuschickte. Er kehrte den 28. May nach Cairo zurück, wo er mit Ausnahme einiger kleinen Ausflüge bis zum 23. März 1809 blieb.

Seetzen hatte hier viele Sprachen des innern Afrikas durch den Sklavenhandel kennen lernen. Er fragte die mit diesem Handel beschäftigten, aus verschiedenen Gegenden des Innern von Afrika hergekommenen Leute aus, und sammelte so eine Menge von Wörtern in verschiedenen Afrikanischen Sprachen, und lernte vieles von ihren Ländern und ihren Sitten kennen, was er alles sorgsam aufzeichnete. Besonders interessant ist es auch, dass der jetzige Vicekönig von Aegypten damals schon das Ausländische überall einzuführen sich bemühte, weswegen Seetzen eine grosse Achtung für ihn hat, und vieles Interessante von ihm erzählt.

Nachdem Seetzen zuletzt von dem Hrn. v. Rossetti sein lange gefordertes Geld erhalten hatte, ging er nach Arabien, wo Herr v. Hammer besonders Hadramaut untersucht zu sehen wünschte. Allein von dieser ganzen Tour spricht unser Tagebuch nicht mehr, da es sich den 23. März in Cairo endigt mit den Worten: „Ich schliesse jetzt mein Tagebuch, um es einzupacken.“

Seetzen wollte nach der Untersuchung Arabiens von dort über den Arabischen Meerbusen nach Afrika übergehen, und dann aufs Neue den Versuch wagen, mitten durch Afrika zu gehen. Er reisete wieder unter dem Namen Mûsa ab, kam über die Schutthügel von Heliopolis, ¹⁾ erblindete aber fast auf dieser Reise durch den Staub der ungeheueren Sandebene und die Sonnenhitze. In diesem kläglichen Zustande kam er nach Suez, und wurde bald darauf von den Arabern gefangen, weil man ihn als einen Schwarzkünstler, der die Witterung durch seine Feder ohne Dinte (Bleistift) beherrsche, angeklagt hatte. Man schrieb ihm die Dürre des Sommers zu. Er erkaufte sich indess die Erlaubniss, weiter zu reisen, ging zu Schiffe nach Dschidda, wo er, der muthmasslich grösseren Sicherheit wegen, zum Scheine in die Mysterien des Islam sich einweihen liess, ²⁾ und nun in allen äusseren Stücken einem Müslem ähn-

¹⁾ Er fand hier auch noch sehr deutlich die Spuren der alten Wasserkommunikation, und meint, dass sie leicht wieder herzustellen sey. —

²⁾ Seetzen glaubte durch möglichste Assimilirung mit den jedesmaligen Be-

lich, zog er den 8. Oct. nach Mekka als Pilger, wo er den 10. Oct. 1809 ankam, und sich in den Tempel einschliessen liess, um heimlich einen recht genauen Plan von dem Tempel und seiner Umgegend zu verfertigen. ¹⁾ Er fand Niebuhrs Zeichnungen sehr ungenau, was nicht zu verwundern ist, da Todesstrafe auf die Abzeichnung dieser Orte gesetzt ist. In Arabien durchreisete er nun die Gegend von Medina, wo er auch im Geheimen einen Plan von der Stadt und einen Grundriss von dem heiligen Tempel entwarf, Hodeida, Kusma, Sanaa, Damar, Taäs etc. und kam selbst bis an die südliche Küste der Halbinsel nach Lahak. Von da ging er wieder über Dübbab an der Strasse Babelmandeb nach Moccha. Von dieser Stadt sind seine letzten Briefe vom 14. und 17. Nov. 1810 ²⁾, welche mit allgemeinem Interesse in Europa aufgenommen wurden. Eben so waren die von hier geschickten Aufsätze: 1) über die Arabischen Pferde, 2) über Hadramut, über Inschriften aus Monkat und seine Auszüge aus seinem Tagebuche einiger Ersatz für die schätzbaren Nachrichten seiner Tagebücher selbst.

wohnern der zu durchreisenden Länder seine wissenschaftlichen Zwecke am leichtesten und sichersten zu erreichen, und sagt in seinem Reiseplane (Monatl. Corresp. VI. 1802. S. 326) wörtlich: „Als Mohammedaner werde ich den Koran mit mir führen, und alle religiöse Vorschriften desselben auf das genaueste befolgen; als Fetischdiener werde ich mich mit Amuletten behängen. Bey diesem offenen Geständnisse glaube ich in den Augen der Aufgeklärten meinen Character nicht zu beflecken, und in ihrer, mir so schätzbaren, Achtung zu verlieren, indem sie nur zu gut Ceremonien von einer guten Moralität, die Schaafe vom Kerne zu unterscheiden wissen.“ — Und in seinem letzten Briefe vom 17. Nov. 1810 ebend. XXVIII. 1813. S. 238 heisst es: „Bleibe ich leben und gesund, so werde ich bald nach beendigter Reise in Arabien dem Ziele meiner langen Reise in Afrika mit der grössten Erwartung entgegen eilen, wobey mir hoffentlich die Mäskte des Islams eben so nützliche Dienste leisten wird, als sie mir bisher in Arabien leistete.“ — Leider ist nicht diese Hoffnung, sondern des erfahrenen C. Niebuhrs Ahnung (Monatl. Corresp. VI. 460) in Erfüllung gegangen!

¹⁾ v. Zach, Mon. Corr. XXVII. 61 und XXII. 190.

²⁾ Abgedruckt in v. Zach, Mon. Corresp. Bd. XXVII und in den Fundgruben des Orients Bd. III. S. 99: Ueber die Berber. Hier ist in den Fundgruben fälschlich Mekka für Moccha gedruckt, von wo er den 14. Nov. 1810 an Hrn. v. Hammer schrieb. Unter den Oldenburgischen Papieren befindet sich auch noch ein ungedruckter Aufsatz Seetzens aus dieser Zeit, betitelt: „Erfindung der Schrift, ein Traum von U. J. Seetzen, im Moccha, September 1810.“

Tiefes Dunkel schwebte lange Zeit über die weitem Verhältnisse des Reisenden, einiges Dunkel noch jetzt über sein Verschwinden und seinen endlichen Tod. Folgendes scheint mir das Wahrscheinlichste. Wenn Seetzen auch die Maske des Islams annahm, so war er doch kein Mohammedaner im Sinne der Araber selbst, und man hielt ihn für einen Betrüger und Zauberer, der über die Witterung durch seine Schlangen, die er in Spiritus mit sich führte, gebieten könne. Dies scheint ihm den Hass der Einwohner so zugezogen zu haben, dass ihn jeder mit scheelen Augen ansah. Daher rührt sicher auch die gänzliche Nutzlosigkeit seiner dortigen Astronomischen Beobachtungen, bey welchen ein verrätherischer Arabischer Kirchen-diener ihm ohne Zweifel eine falsche Hülfe durch unrichtiges Ablesen leistete. Bey seiner Abreise von Moccha liess er einen Theil seiner Effecten dort, nahm indess seine gesammelten Orientalischen Seltenheiten, die für Gotha bestimmt waren, 17 Kameel-Ladungen, um noch tiefer in das Innere Arabiens einzudringen. Nun bemächtigte man sich seiner Papiere, fand darin unstreitig auch die heimlich aufgenommenen Pläne von Mecca und Medina, und so scheint er unterwegs auf Befehl des Imam von Sanaa bey Taäs vergiftet worden zu seyn. Schon den 22. December 1809 liess ihn der Emir der Wuhabisten vor sich kommen, und fragte ihn, wer er sey, und warum er so viele Bücher kaufe. Man hatte ihn für einen Türken gehalten, allein man erfuhr nun, dass er ein Neophyt sey, und liess ihn mit Argwohn wieder los. Buckingham meldet in einem Schreiben vom 2. Febr. 1815, dass er sorgfältige Untersuchungen deshalb angestellt habe. Dieser erfuhr von Dr. Aykin in Moccha, dass er bis 2 Tage vor dem Tode Seetzens bey ihm gewesen sey, und von Herrn Forbes, dem Agenten der Indischen Compagnie zu Moccha, erfahren habe, dass Seetzens naturhistorische Sammlung, die er mit nach Moccha gebracht hatte, von dem Dolamath daselbst mit Beschlag belegt worden sey. Ein Packet Papiere, welches er gerettet, habe er an Herrn Benzoni, einen Italiänischen Kaufmann in Moccha, übergeben, nachher sey dieses aber auch nach

dem Tode Benzoni's vom Gouvernement eingezogen, und an den Chef (Imam) von Sanaa gesendet.

Im September 1811 ging Seetzen von Moccha ab, um nach Sanaa zu gehen, und von da durch die Gegend von Mascat und nach Bassora. Er hoffte nun, in seiner Verkleidung als Derwisch und als ein ächter Muselmann (Hadschi Mûsa el Hakim) gut durchzukommen, nahm mehrere Kameele mit (17 an der Zahl) und wurde plötzlich zwey Tage nach seiner Abreise von Moccha in der Nachbarschaft von Taâs todt gefunden. „Man glaubt allgemein im Volke in Moccha, dass er vergiftet sey auf Befehl des Imam von Sanaa selbst.“ Buckingham hält es nun für eine besondere Unklugheit Seetzens, dass er so viele Kameele mit sich geführt habe, und deutet dadurch an, dass er hauptsächlich wohl getödtet sey wegen der Raubsucht der Araber. Er fügt zuletzt hinzu: „Ich kann keine genauern Umstände seines Todes erfahren, auch ist keine Hoffnung, seine schätzbaren Papiere, welche so mit Beschlag belegt und zerstreut wurden, wieder zu erhalten, so interessant sie in jeder Hinsicht auch seyn müssten.“

Die Familie Seetzens erhielt die Nachricht durch einen Brief des Herrn v. Lindenau vom 7. Dec. 1815, der mittlerweile auch schon thätig gewesen war (wiewohl vergeblich), den Nachlass Seetzens, sowohl die Papiere, als 12,000 Piaster, die er in Moccha gelassen hatte, zu retten. —

Von diesem Nachlasse ist leider nichts nach Europa gekommen, als die an Herrn v. Zach und v. Hammer geschriebenen und, wie oben bemerkt, in der Monatlichen Correspondenz und den Fundgruben des Orients abgedruckten Briefe.

2. Die hinterlassenen und geretteten Schriften und Sammlungen Seetzens

ergeben sich theils aus seinen Tagebüchern, theils aus der Correspondenz, theils auch aus dem, was ich an verschiedenen Orten von seinen Manuscripten und Sammlungen noch wieder aufgefunden habe.

1) Zuerst übersandte Seetzen den 5. Sept. 1803 auf einem Ragusanischen Schiffe von Smyrna aus mit dem zurückkeh-

renden Jacobsen 4 Kisten Orientalischer Merkwürdigkeiten und eine Tonne mit Seeproducten an den damaligen Erbprinzen Emil August von Sachsen-Gotha. ¹⁾ Beygepackt war ein genaues Verzeichniss der übersandten Sachen mit den Preisen. Diese Kisten sind in Gotha angekommen. —

2) Den zweiten Transport Orientalischer Seltenheiten sandte Seetzen den 22. Febr. 1805 von Halep durch das Haus „La veuve Riccini in Aleppo“ an das Haus „Antonio Vondiciano“ in Cypern ²⁾, an das Haus Aloise Vitorelli in Venedig, ³⁾ im Ganzen 6 Kisten. Auch diese Sendung muss nach Gotha gekommen seyn, weil sich viele Gegenstände aus dieser Gegend und die Copie Jacobsens von Seetzens Tagebuche von Constantinopel bis Smyrna in der Sammlung des Herzogs von Gotha gefunden haben. Jedoch fehlen alle Mineralien, die Seetzen auf der Reise durch Kleinasien sammelte. Die Pflanzen sind da.

3) Den dritten Transport vom Libanon und Damaskus sandte Seetzen durch Herrn Mazoillier in Tripolis auf demselben Wege über Cypern durch Antonio Vondiciano nach Venedig an das Haus Aloise Vitorelli. Den richtigen Empfang und die baldige Absendung desselben nach Cypern meldet Mazoillier in Tripolis in einem Briefe vom 16. Dec. 1805. ⁴⁾ Nach Seetzens Briefe vom 17. März 1809 sind diese 3 Kisten nicht an Aloise Vitorelli nach Venedig, sondern an Antonio Giustini in Triest abgegangen, welches auch wahrscheinlicher ist, weil die Tagebücher von dieser Tour über Triest nach Wien und von da in meine Hände gekommen sind. Die Kisten scheinen indess nicht angekommen zu seyn. Wenigstens fehlen die Mineralien und ein Theil der Pflanzen aus den Transjordanländern, welche Seetzen von Damascus aus besuchte, ⁵⁾ in den Gothaischen Sammlungen.

¹⁾ Ungedr. Brief vom 23. May 1804 in der Briefsammlung.

²⁾ v. Zach, Mon. Corr. XV. S. 475.

³⁾ Brief an Seetzens Bruder vom 22. Febr. 1805. Ungedr. Sammlung.

⁴⁾ Ungedr. Briefsamml. von diesem Datum.

⁵⁾ Jedoch enthält Seetzens Tagebuch vom 4. Dec. 1805 die Adresse nach Venedig an Vitorelli.

4) Der vierte Transport (4 Kisten) ist nach Seetzen in Acre den 10. Nov. 1806 dem Schiffs-Capitän Vincenzo Cacace aus Sicilien übergeben, um ihn an Hrn. Vondiciano in Larnica (Cypern) zur Weiterbeförderung an den Neapolitan. Consul Giustini in Triest abzuliefern. Diese Sendung ist richtig angekommen. ¹⁾

5) Den 17. März 1809 meldet S. aus Kahira dem Herrn v. Lindenau: „die hiesige Sammlung, welche mit der ersten Gelegenheit nach Triest an Hrn. Antonio Giustini gesandt werden soll, besteht aus etwa 16 Kisten.“ Darin waren 1574 Manuscripte, 3536 Antiquitäten, Schmuck, Hausgeräte, Thiere, Pflanzen, Mineralien, 4 vollständige Mumien, 40 Mumienköpfe, Medaillen, einbalsamirte Ibis und Ichneumone etc. ²⁾

Danach würde die Anzahl aller nach Gotha bis zu Seetzens Abreise aus Kahira sich auf 34 Kisten belaufen.

Die späteren 17 Kameelladungen, welche S. in Arabien bey sich hatte, sind alle mit seinem unglücklichen Tode zu Grunde gegangen, eben so wie alle seine späteren Journale. Als in Deutschland sein Tod durch ein Schreiben aus Duisburg 1816 den 20. Febr. allgemeiner bekannt wurde: so hiess es in diesem: „Die Nachricht von Seetzens Tode und ein Theil seiner Effecten und Papiere ist mit einer Caravane nach Aleppo gekommen, wo seine Verlassenschaft versteigert und von einem Engländer gekauft, sich aber jetzt in den Händen seiner Angehörigen befinden soll.“

¹⁾ Tagebuch v. 10—12. Nov. 1806 und Brief an seinen Bruder vom 22. Sept. 1806 und Mon. Corresp. XVI. 31. Am 30. Jun. 1806 gab er von Akre auch ein Packet mit Aufsätzen und Briefen einem Schiffskapitain nach Constantinopel an Herrn v. Italinsky mit, welches aber dem Französischen Gesandten daselbst in die Hände fiel, und nur zum Theil seine Bestimmung erreichte. Vergl. Tageb. v. 30. Jun. 1806.

²⁾ v. Zach, Mon. Corresp. XX. S. 440. Unstreitig waren seine Tagebücher auch darin, welche in Triest in die Hände eines Handlungsdieners W. fielen, und die in Wien, wo derselbe sie verkaufen wollte, vom J. 1805—1807, wieder aufgefunden und gerettet sind. Die Tagebücher von 1807—1809 waren glücklich in Oldenburg angekommen, von wo ich sie erhielt. Sie bildeten einen Theil der von Seetzens Familie dem Herzoge von Oldenburg verkauften Manuscripte.

Wahrscheinlich auf diese Nachricht fussend, bemühte sich Herr v. Lindenau auf officiellm Wege, diesen Nachlass zu retten, und nachdem unter dem 7. Dec. 1815 an die Familie gemeldet, dass ein grosser Theil der für den Herzog von Gotha gekauften Alterthümer verloren gegangen zu seyn scheine, so wie alle seine spätern Journale: so schreibt Herr v. Lindenau den 21. März 1816, dass er ihnen behülflich seyn werde zur Wiedererlangung 1) des Geldes, welches Seetzen noch in Mocha gelassen habe; 2) der Papiere, von denen er vermuthe, dass sie in England seyen.

So stehen hier die Sachen, und vielleicht trägt diese öffentliche Mittheilung dazu bey, dem Verlorenen wieder auf die Spur zu kommen.

Das Orientalische Museum in Gotha

entstand aus den Sammlungen Seetzens, die wirklich ankamen; doch sind alle diese Gegenstände auch bey Lebzeiten der Herzoge Ernst und August in einem Museo nicht in wissenschaftlicher Ordnung zusammengestellt gewesen, obgleich alles in einem Zimmer eingeschlossen wurde. Unstreitig zögerte man damit, um die Rückkehr des Reisenden selbst zu erwarten. Manches von dem, was dem Herzoge sehr gefiel (besonders geschnittene Steine), wurde auch auf Befehl des Herzogs gefasst, und zum Schmucke verwendet. Der Aufseher über dieses Zimmer war einer von des Herzogs Leuten, der indess die Sachen nur im Verschluss hatte. Ein eigentlicher Conservator war nicht da. Nur die Handschriften und literarischen Sendungen wurden von dem Uebrigen getrennt, und in der Bibliothek des Herzogs aufbewahrt, aber auch anfangs nicht geordnet. ¹⁾

¹⁾ Nur wurden die Cataloge Seetzens im J. 1809 schon dem Hrn. Prof. Rosenmüller in Leipzig (jedoch unvollständig) zugeschickt, welcher dann (ohne seinen Namen zu nennen) im Jahr 1810 auf Kosten der Gothaischen Regierung das „Verzeichniss der für die Oriental. Sammlung in Gotha zu Damask etc. angekauften Oriental. Manuscripte und gedruckten Werke, Kunst- und Naturproducte u. s. w. von U. J. Seetzen. Leipzig, gedruckt bei Breitkopf und Härtel.“ herausgab. Dieses Werk ist sehr unvollständig und wenig geordnet. Zuerst sind die

Erst nachdem jede Hoffnung, dass der Reisende selbst wieder kommen würde, verschwunden war, wurde auf den Vorschlag des Hrn. Hofrath Jacobs in Gotha im J. 1815 Hr. Professor Lorsbach aus Jena eingeladen, um die Manuscripte und gedruckten Orientalischen Werke durchzusehen und zu ordnen. Bey dieser Durchsicht unterstützte ihn Hr. Doctor Möller, damals Studiosus der Theologie und der Orientalischen Sprachen. Der Prof. Lorsbach blieb dabey nur 14 Tage, und verliess die Sammlung ungeordnet.

Im J. 1817 wurde Hr. Dr. Möller als Secretair bey der öffentlichen Bibliothek des Herzogs von Gotha angestellt, und erhielt als Orientalist auch die besondere Aufsicht über die von Seetzen geschickten Orientalia. Er ordnete nun diese und beschrieb die Hälfte derselben in seinem gelehrten Werke, dem: *Catalogus librorum tam manuscriptorum quam impressorum, qui a b. Seetzenio in Oriente empti in Bibliotheca Goth. asservantur.* 2. Abtheil. Gotha 1823. Die andere Hälfte existirt bloss nur noch im Manuscripte und erwartet die Publication bey vermehrtem Antheile an den Orientalischen Angelegenheiten. Im Ganzen sind es gegen 2000 Arabische, Persische, Armenische, Syrische und Türkische Handschriften und Werke, woraus die Seetzense Sammlung besteht. Unter diesen sind mehrere schätzbare Unica, z. B. Istachri's Buch von den Climaten mit Original- General- und Specialcharten versehen, desgleichen ein vollständiges Exemplar der Thiergeschichte von El Damiri, mit Abbildungen. —

Ungefähr im J. 1817 wurde durch Herrn v. Hammer eine noch nicht gesandte Anzahl von Handschriften in Wien bey einem Manne entdeckt, der sie zum Verkaufe ausboten hatte. Unstreitig waren dies die unter Nr. 3 angegebenen Kisten, die nach Triest oder nach Venedig geschickt worden waren. Da

Manuscripte verzeichnet Nr. 1—87. Dann die Oriental. gedruckten Werke von Nr. 1—26. Dann die Naturprodukte 18 Nummern, dann 16 Nummern Münzen, dann 9 Nummern Kunstprodukte. Dann wieder Manuscripte von Nr. 1163—1600. Dann wieder Münzen und Antiquitäten von Nr. 1468—3521. Endlich wieder Hausgeräthe von Nr. 42—48 und Naturalien von Nr. 30—48. Es fehlt also sehr vieles!

nun aber viele Nummern Seetzens noch fehlten, und S. doch sorgfältig in jedes Buch die Nummer des Ankaufs eingezeichnet hatte: so gelang es, eine Anzahl derselben noch zu erhalten, unter welchen manche wichtige Handschriften und Werke waren. Leider wurden die Untersuchungen darüber in Wien, wie ich in Gotha vernahm, nicht fortgesetzt, ¹⁾ obwohl Hr. Dr. Möller sich erbot, dieselben zu leiten. Die Verhandlungen wurden durch die Geheime Canzley geführt, und sind deshalb nicht genau bekannt.

Die Pflanzen, Herbarien, in Packete gebunden, überliess der Herzog dem Herrn v. Bridell zur Disposition, der indess das für ihn Brauchbare herausnahm und seiner Sammlung einverleibte.

Im J. 1834, als ich wegen der Herausgabe der Seetzeniana nach Gotha reiste, wo mir bey dieser Untersuchung und Benutzung Hr. Dr. Möller die wesentlichsten Dienste leistete, fand ich die Pflanzen in 29 grosse Packete zusammengebunden noch oben unter dem Dache des Schlosses, wahrscheinlich seit langer Zeit schon durch Feuchtigkeit und Alter sehr zerstört.

Nr. 1—6 ²⁾ waren Pflanzen aus Kleinasien, alle von Hrn. v. Bridell bestimmt. Die Pflanzen der Packete von 1—5 waren auch noch ziemlich gut conservirt.

Nr. 7—11 waren alle aus der Gegend von Aleppö und aus Phönicien. Zum Theil waren sie durch Arabische und Lateinische Namen von Seetzen bestimmt, aber die Pflanzen grösstentheils sehr zerfallen und zerstört. Nr. 12. 13. 15. 21. 22. 23 enthalten die Pflanzen von Palaestina; Nr. 14. 16. 17. 18. 19. 20 Pflanzen aus einigen der von Seetzen bereiseten Transjordan-Gegenden; Nr. 24. 25 Pflanzen aus dem Peträischen Arabien; Nr. 26—29 enthalten die Pflanzen aus der Gegend von Cairo, und Nr. 30 aus der Provinz Feiüm. Es ist sehr Schade,

¹⁾ Es scheint die Schuld an dem damaligen Gothaischen Geschäftsträger gelegen zu haben, der sich wenig um die Sache kümmerte, wie ich habe sagen hören.

²⁾ Die Packete sind erst von mir mit Nummern versehen; sie waren unbenannt.

dass diese Pflanzen nicht besser erhalten sind. Jetzt sind sie wenig mehr zu gebrauchen. Bridells Sammlung, welche mehreres davon enthielt, ist vor einigen Jahren öffentlich in der Auction verkauft, und der Käufer ist unbekannt.

Die Mineralien - Sammlung, welche noch Stück für Stück mit Etiquetten des fleissigen Seetzen versehen ist, auf denen Name und Fundort verzeichnet sind, und von Ungarn bis zum Sinai und Aegypten fortgeführt wurde, ist auf den Wunsch des Hrn. Dr. Möller von Hrn. Credner, welcher Hüttenkunde in Freyberg und Göttingen studirt hatte, mit Beziehung auf Seetzens Etiquetten geognostisch bestimmt, und nachher, als im J. 1831, nach des Hrn. v. Schlottheims Abgange, die Oberdirection über das Museum den Herren v. Hoff und Jacobs übertragen wurde, von Herrn v. Hoff streng systematisch geordnet und catalogisirt. Dieser Catalog kann in der Hand eines tüchtigen Geognosten in Verbindung mit den Seetzenschen Tagebüchern höchst wichtig werden, und ein herrliches geognostisches Gemälde aller von Seetzen bereisten Gegenden liefern.

Die Amphibien, denen Seetzen die grösste Aufmerksamkeit widmete, sowie die Fische sind grösstentheils verschwunden, indem der Spiritus verdampfte, und die Gegenstände so einschrumpften, vertrockneten und zerfielen. Ich habe im J. 1834 nur noch 2 Schlangen in Spiritus, 4 Fische und 3 Schildkröten, sowie eine getrocknete kleine Crocodilhaut von der Seetzenschen Sammlung in Gotha gefunden.

Von vierfüssigen Thieren und Vögeln sind in Gotha gar keine mehr vorhanden.

Die Muscheln sind der grossen Conchyliensammlung des Herzogs von Gotha durch den Commissionsrath Hrn. Schmidt einverleibt, indess sehr selten mit der Bemerkung, ob sie von Seetzen sind oder nicht. Der Catalog dieser Sammlung umfasst 13 Folianten, und die Seetzeniana sind deshalb sehr schwer herauszufinden.

Die Kunstsachen (mit den Naturalien) wurden im Jahre 1819 nach einem andern Theil des Schlosses gebracht, und der Aufsicht des Hrn. Cammerpräsidenten in Bernburg (damals Ca-

meralisten) v. Braun übergeben, welcher im Jahre 1823 Hrn. Gross als Custos zur Hülfe bekam. Als aber im Jahre 1830 Hr. v. Braun nach Bernburg ging: so kam an seine Stelle als Director des Musei Hr. Dr. Möller.

Im J. 1827 wurde nun das Museum des Herzogs neu geordnet. Bey dieser neuen Anordnung wurde das Naturalienkabinet mit den übrigen Naturalien-Sammlungen des Herzogs verbunden, jedoch so, dass immer bemerkt wurde, ob etwas von Seetzen sey oder nicht. ¹⁾ Seetzens eigne Cataloge kamen, da mehrere Kisten verloren gingen, nur in Bruchstücken an. Aus diesen ist das oben erwähnte „Verzeichniss der für die Orientalische Sammlung in Gotha zu Damask, Jerusalem u. s. w. angekauften Orientalischen Manuscripte und gedruckten Werke, Kunst- und Naturproducte u. s. w. von U. J. Seetzen. Leipzig, gedruckt bey Breitkopf und Härtel 1810.“ zusammengesetzt, und vieles ist nicht in der Sammlung, was in diesen Catalogen steht, weil die Briefe oft anlangten, indem die Kisten verloren gingen.

Im Jahr 1831 wurden nun auch die Alterthümer und Kunstsachen in die übrige Sammlung einrangirt, doch wurde der grösste Theil der Seetzeniana nun in dem sogenannten Aegyptischen Cabinette vereinigt. Dieses enthält: 1) Aegyptiaca von Steinen 119 Nummern (im J. 1834 jedoch noch nicht nummerirt); 2) eine Waffen- und Instrumenten-Sammlung; 3) die Kunstkammer, welche die geschnittenen Steine, Intaglien und Siegelringe enthält; 4) die Ackergeräthe, welche sich in einem besondern Zimmer (dem „technologischen Cabinette“) befinden.

Hr. Dr. Möller hat ausser seinem grossen oben angegebene Werke über die Orientalischen Manuscripte und gedruckten Bücher, auch einen kurzen Catalog von der ganzen Sammlung verfertigt, welcher auch das Wichtigste der Seetzeniana enthält, zum Theil mit kurzen Erklärungen. Gotha 1833.

¹⁾ Die Mineralien-Sammlung Seetzens blieb indess ganz zusammen, so wie auch die Pflanzensammlung, obgleich schlecht aufbewahrt.

Schicksale der Seetzenschen Manuscripte.

Der schriftliche wissenschaftliche Nachlass Seetzens ist zum Theil gedruckt, zum Theil ungedruckt. Gedruckt sind eine Menge von Briefen, Aufsätzen und einige Gedichte, besonders in v. Zachs Monatl. Correspondenz, in v. Hammers Fundgruben des Orients, und in Böttigers Neuem deutschen Mercur. Ungedruckt sind eine Menge zum Theil sehr interessanter Briefe an seine Freunde und Verwandten in Europa; mehrere Gedichte, welche auch grösstentheils ein wissenschaftliches Gepräge haben; mehrere Aufsätze naturhistorischen, sprachlichen, antiquarischen und rein geographischen oder statistischen Inhalts, und endlich seine Tagebücher. Von ersteren ist in obiger Lebensbeschreibung Seetzens die Rede.

Lange war die gelehrte Welt in Ungewissheit über das Schicksal der eigentlichen Tagebücher Seetzens. Man hielt sie für verloren.

Erst den 12. Febr. 1826 kam Hr. Prof. Hinrichs in Halle zu dem Unterzeichneten, und bat ihn, die Herausgabe der Seetzenschen Journale zu übernehmen. Er hatte eine Reise nach Wien gemacht, und ein glücklicher Zufall brachte ihn mit Herrn v. Hammer zusammen, der, als er seine Verwandtschaft mit dem Reisenden erfuhr, seine Verwunderung äusserte, dass die Familie noch nicht für die Herausgabe des schätzbaren literarischen Nachlasses des verstorbenen Reisenden gesorgt habe. Hr. Prof. Hinrichs hatte ihm darauf vorgestellt, wie er gar nicht in Kenntniss davon sey, dass diese Tagebücher noch existirten, und mit des Hrn. v. Hammer, des Herrn Hofkriegs-Beamten Carl Hahn und der Wiener Policey Hülfe gelang es ihm dort, sich durch einen Kauf wieder in den Besitz einiger Theile der S. Tagebücher zu setzen, welche wahrscheinlich bey einem Fallissement eines Handlungshauses in Triest in unrechte Hände gefallen, und sauber (aber häufig unrichtig) abgeschrieben der Kaiserl. Bibliothek in Wien zum Kauf angeboten waren. ¹⁾

¹⁾ Herr Prof. Hinrichs schreibt unter andern an mich darüber: „Herr v. Hammer gab mir den Rath, sogleich zu dem Sächsischen Gesandten zu gehen, was

Die hier geretteten Theile waren:

- 1) Reise von Halep nach Damask vom 9—23. Apr. 1805.
- 2) Reise nach Haurán vom 1. May— 5. Jul. 1805.
- 3) Reise von Damask nach dem Libanon und Antilibanon vom 6. Jul. 1805— 23. Sept.
- 4) Reise von Damask nach Dschibbal el Schech, Dschaulán, el Gór, Dschibbal Edschlún, Belka und um das todte Meer nach Jerusalem, vom 17. Jan. 1806— 11. Apr.
- 5) Aufenthalt zu Jerusalem, Bethlehem, Hebron und Reise nach Jaffa, Akre, Szúr, nach dem Carmel, Nazareth, Bethanien, Nablos, Dschinnin und Jerusalem, vom 12. April— 8. Dec. 1806.
- 6) Reise um den Todten See vom 9. December. 1806— 12. März 1807.
- 7) Reise von Jerusalem nach dem Sinai vom 13. März— 19. April 1807.
- 8) Reise vom Sinai nach Suez vom 20. April— 15. May.
- 9) Reise von Suez nach Kahira vom 15—18. May 1807.

Hier schloss sich das in Wien gerettete Tagebuch. —

Da Hr. Prof. Hinrichs und der Unterzeichnete damals das Werk zusammen herausgeben wollten, und wegen der Lücken, die sich noch fanden, hofften, in Jever oder Oldenburg noch andere Theile, die dazu gehörig waren, zu finden, und beyde auch darüber correspondirten: so fand sich im J. 1827 noch ein bedeutender Theil der Seetzenschen Tagebücher in Oldenburg, welcher dem Unterzeichneten von der Gnade des verstorbenen Herzogs Peter auch sogleich zur Herausgabe übersandt wurde. Der Bibliothecar des Herzogs, Hr. v. Halem, schreibt darüber unter dem 3. Sept. 1827 unter andern: „ Es geht morgen

„ich denn auch that. Dieser (an den man doch früher den Italiäner, der die Papiere zum Verkauf angeboten, gewiesen hatte) wusste von nichts. Da ich gerade Wien zu verlassen im Begriff war: so gab ich dem Oncle meiner Frau, „Herrn Carl Hahn, den Auftrag, die Sache bey der Policey zu betreiben. Ich reisete darauf von Wien ab, und hatte allen Glauben, die Manuscripte je zu erhalten, aufgegeben. Aber nach einiger Zeit erhielt ich die Nachricht, dass der „Italiäner, von der Policey in einem Dachstübchen 3 Treppen hoch in einer Vorstadt Wiens ausgekundschaftet, und dass von diesem das Manuscript für mich „gekauft sey.“

„der fahrenden Post das leider so lange verzögerte Packet mit
 „den Seetzenschen Manuscripten von hier ab, und wird also
 „einige Tage nach Empfang des Briefes in Halle ankommen.
 „Es ist solches an Sie adressirt. Dieses geschieht auf aus-
 „drücklichen Befehl Sr. Herzoglichen Durchlaucht. — Der Herzog
 „hat erfahren, dass Sie der eigentliche Herausgeber der Reise
 „seyn werden, wünscht wenigstens, dass Sie es seyn möchten,
 „weil er bey Ihnen die dazu gehörige Einsicht und Umsicht
 „glaubt voraussetzen zu können. — Es versteht sich übrigens
 „von selbst, dass Sie völlig freye Hand behalten, das Manu-
 „script ganz oder theilweise denjenigen mitzutheilen, die Sie
 „zur Theilnahme an der Herausgabe für geeignet halten, und
 „da der Hr. Prof. Hinrichs die hier fehlenden Stücke besitzt,
 „folglich ohne denselben nichts Vollständiges geliefert werden
 „kann: so versteht sich gleichfalls von selbst, dass Sie sich
 „mit demselben zur Herausgabe verbinden müssten, indem
 „Sie beyde in dem Besitz eines Theiles der Reise sind. Auf
 „welche Art Sie hierüber mit demselben freundschaftliche Ver-
 „abredungen treffen wollen, bleibt Ihnen gänzlich überlassen. —
 „Seine Reise hat einen besonderen Reiz der Individualität.
 „Sein feiner Beobachtungsgeist, die Genauigkeit seiner Schil-
 „derungen können willkommener seyn als die durch vorge-
 „fasste Meinungen befangenen Ansichten manches Antiquars und
 „tiefsinnigen Gelehrten.“ Hierauf wurde den 4. May 1828
 ein Vertrag zwischen dem Unterzeichneten und Herrn Prof.
 Hinrichs geschlossen, nach welchem die sich ergänzenden Ma-
 nuscripte zusammen herausgegeben und nach dem Abdrucke
 das ganze Original der Bibliothek des Herzogs von
 Oldenburg übergeben werden sollte, damit man sich
 immer von der Richtigkeit des Herausgegebenen überzeugen
 könnte.

Das Oldenburgische Manuscript enthielt zur Vervollständigung der Wiener Papiere:

1) Den Reiseplan Seetzens, der auch in Zachs Mon. Corresp. abgedruckt ist, aber mit einer Menge gelehrter und für einen Reisenden wichtiger Anmerkungen.

2) Das Tagebuch der Reise von Jever bis Tüplitz im Original, und in der Abschrift seines Bruders, des Pastor Seetzen in Heppens.

3) Das-Tagebuch seiner Reise von Tüplitz bis Semlin.

4. 5. 6) Dasselbe bis Aleppo. Nur das Tagebuch vom 7—22. Oct. 1804 fehlte darin.

Dadurch war also die ganze frühere Reise bis Aleppo wieder ersetzt. Doch auch parallel mit dem bisher gefundenen Wiener Manuscripte lief hier das Tagebuch vom 12—20. Dec., welches die interessante Reise nach Ledscha (Trachonitis) mittheilt, und so das Wiener Manuscript ergänzt, und vom 12. Dec. 1806 an bis zur Ankunft in Kahira findet sich eine sorgfältige Ueberarbeitung der Reise um den Todten See, nach dem Sinai bis Kahira, welche dieser Bearbeitung auch zu Grunde gelegt ist.

Endlich befand sich noch in den Oldenburger Manuscripten ein Tagebuch seines Aufenthalts in Kahira und seiner Reise in Aegypten zu den Pyramiden und nach der Provinz Feiûm, und dieses ist es, was sich mit dem 23. März 1809 schliesst, nach welcher Zeit bloss fragmentarische Nachrichten aus Arabien in Briefen an Hrn. v. Zach oder Lindenau von Seetzen nach Europa gelangten.

Ausser diesem eigentlichen Tagebuche enthielten die Oldenburger Papiere noch:

1) Seine Correspondenz mit seinen gelehrten Freunden und Verwandten.

2) Die ophiologischen, eigentlich zoologischen Fragmente, enthaltend die genauesten Beschreibungen der von ihm entdeckten Thiere, besonders Schlangen und Eydechsen.

3) Mehrere Aufsätze statistischen, technologischen und landwirthschaftlichen Inhalts, in Constantinopel, Aleppo, Jerusalem und Kahira geschrieben.

4) Topographische Aufsätze. Strasse der Hadsch. Arabien. Syrien.

5) Ethnographische Aufsätze über die verschiedenen Stämme der Araber und der Völker Africa's.

6) Altgeographische Aufsätze, namentlich über Ophir, Midian etc.

7) Zusammenstellung mehrerer Sprachproben der Africanischen Völker. (Einiges ist von Vater in seinen Proben deutscher Mundarten davon — nicht genau — publicirt. Leipzig 1816.)

8) Aufsatz über die Musik des Orients.

9) Auszüge aus mehreren Arabischen, zum Theil von ihm gekauften Manuscripten und Arabische Lieder übersetzt.

10) Ueber eine wissenschaftliche Propaganda, in Bscherre (im Libanon) angefangen, in Kahira vollendet. ¹⁾

11) Gedichte, voll Talent, aber nicht gefeilt. Theils beschreibende oder philosophische Originalgedichte, theils Nachbildungen nach dem Arabischen.

12) Zeichnungen, Pläne und oberflächlich entworfene Charten von Palästina, den Transjordanländern und von Aegypten, besonders auch eine Charte vom Todten Meere und einem Theile von Moabitis.

Nachdem diese Manuscripte zusammengebracht waren, und nur noch ein kleiner Theil seines Tagebuches fehlte, welcher die Zeit seines Aufenthaltes in Constantinopel und der Umgegend sowie seine Reise bis Bursa enthielt: erschien in öffentlichen Blättern eine Nachricht, dass die bey mir befindlichen Papiere unächt, die wahren Papiere Seetzens in Gotha befindlich wären. Nach genauerer Erkundigung darüber bey Ukert und Jacobs fand sich nun, dass gerade der Theil, welcher uns noch fehlte, dort unter den Papieren des verstorbenen Herzogs August sich noch gefunden hatte. ²⁾ Nur ein paar Tage fehlten, nämlich das Tagebuch vom 13—22. Juni oder von der Reise Seetzens von Constantinopel bis Bursa; da indess Seetzens Astronomische Beobachtungen, die er unterwegs dahin in Maltepéh den 16. Juni, Gemblik den 19., Bursa den 20. Juni

¹⁾ An Hrn. Prof. Schweigger in Halle abgegeben, welcher sich mit besonderem Eifer für diesen mutatis mutandis gewiss sehr zweckmässigen und leicht durchzuführenden Plan Seetzens interessirt.

²⁾ Dieses Manuscript liess ich kopiren unter der Aufsicht des Herrn Profess. Ukert, der es auch sorgfältig collationirte.

anstellte, von Herrn v. Ende berechnet und in der Monatl. Corresp. XI. S. 114—122 abgedruckt sind: so scheint das Ende des Gothaischen Tagebuchs mit diesen Observationen dem Herrn v. Ende zugeschickt und also vielleicht noch wiederzuerlangen zu seyn.

Der Unterzeichnete war unterdess nach Dorpat versetzt worden. Um nun diesen Theil der Tagebücher Seetzens, den er abschreiben liess, selbst zu collationiren, und auch die Sammlungen in Gotha womöglich zur Commentirung des Textes zu benutzen, endlich um einen sichern Text des Ptolemäus von den Transjordanländern nach dem Griechischen Manuscripte der Kaiserl. Bibliothek in Wien festzustellen und danach die von Seetzen aufgefundenen Orte in den bisher nie betretenen Ländern jenseit des Jordans so wie in Phönicien zu bestimmen, reisete er nach Gotha und Wien im Jahre 1834, fand in Gotha mehr, als er erwartet hatte, erreichte in Wien seinen Zweck durch Hülfe v. Hammers und Kopitars, und erhielt bald nach seiner Zurückkunft durch den K. S. Staatsminister, Herrn v. Lindenau auch die von Seetzen aus Kahira geschickten überarbeiteten Charten von den Transjordanländern, welche jedoch mit Weglassung einzelner Gegenden, die das Format zu sehr vergrößert haben würden, im Jahre 1810 auf ein Folioblatt reducirt, schon herausgegeben waren. ¹⁾

Da die Aechtheit der in meinen Händen sich befindenden Papiere Seetzens in öffentlichen Blättern bezweifelt war, weil man irriger Weise glaubte, dass das Original-Tagebuch vollständig in Gotha vorhanden sey: ²⁾ so hatte ich an den Herzog von Oldenburg deshalb geschrieben, und erhielt darüber vom 22. Jul. 1828 in einer Anlage folgende Mittheilung:

¹⁾ Unter dem Titel: Charte von Palästina, reducirt aus den von dem Herrn Doktor Seetzen an Ort und Stelle entworfenen Handzeichnungen. Gotha 1810.

²⁾ Herr Jacobs schreibt darüber: „Vorläufig melde ich Ihnen nur, dass an dem durch die Frankfurter Zeitung verbreiteten Gerüchte, als ob jene Papiere an die h. Bibliothek gekommen, und hier an das Licht gestellt werden sollten, nichts Wahres ist. Sie können also in Ihrem Geschäfte unbesorgt fortfahren; doch wird es wohl gut seyn, die Ungeduld des Publikums bald zu befriedigen.“

„Die Urschrift des Reisetagebuchs des unglücklichen Reisenden
„Ulrich Jasper Seetzen war zunächst für seinen Bruder, den
„Pastor Seetzen zu Heppens in Jeverland, bestimmt, und es war
„seine Absicht, nach seiner Zurückkunft solche dem Publikum
„mitzuthemen. Einzelne Briefe an Herrn v. Hammer, Herrn
„v. Zach, Herrn v. Lindenau und Andere, enthalten auch noch
„schätzbare Data zur Vervollständigung des Tagebuchs. Von
„diesen Briefen legte Seetzen Abschriften dem Tagebuche bey,
„wie auch die Originale der von den eben genannten und vie-
„len Andern erhaltenen Antworten. Bekanntlich hatte See-
„tzen den Auftrag, die in der Herzogl. Bibliothek zu Gotha
„befindliche Sammlung Arabischer Manuscripte vermehren zu
„helfen, welchem Auftrag er auf die erwünschteste Weise Ge-
„nüge geleistet hat, wie in dem im vorigen Jahre erschiene-
„nen Verzeichnisse der Gothaischen Arabischen Handschriften
„anerkannt worden ist. Dies gab die Veranlassung, dass alle
„Briefe an seinen Bruder in Heppens, die Urschrift der Tage-
„bücher enthaltend, nach Gotha, jedoch in besonders versie-
„gelten Packeten gesandt wurden, von wo der Herr v. Zach
„und Andere sie nach Jever weiter zu befördern die Güte
„hatten. Nach Gotha gelangten sie, nebst den nach Gotha be-
„stimmten Kisten, über Wien, wohin sie über Constantinopel
„oder über Triest durch Vermittelung des Herrn v. Hammer
„und des Oestreichischen, Russischen und Holländischen
„Consuls gekommen waren. Die Aechtheit dieses Tagebuchs
„ist daher nicht dem mindesten Zweifel unterworfen, und da
„alles von Seetzens eigener Hand geschrieben ist, so lässt diese
„Aechtheit sich auch dem ungläubigsten Zweifler durch Ver-
„gleichung der Handschrift mit andern handschriftlichen Nach-
„richten und Briefen des Verfassers aufs Evidenteste darthun.
„Der grösste Theil dieses Tagebuchs ist in der ursprüngli-
„chen Gestalt, so wie es zuerst aufs Papier geworfen, über-
„sandt. Einiges sind blosse Notizen, mit Bleystift heimlich ge-
„schrieben, um nicht den Argwohn der Araber zu wecken,
„die immer Bezauberung oder Verrath wittern. Eine Ausnahme
„macht hiervon das Tagebuch der Reise von Jerusalem nach
„Cairo (vom 12. April 1806 — 19. May 1806). Dieses ist

„von Seetzens Hand während seines Aufenthalts in Cairo saubermundirt. Die ursprünglichen Notizen, die dabey zum Grunde gelegt sind, sind nicht vorhanden.“ ¹⁾)

Nachdem nun von mehreren Unterhandlungen der Seetzenschen Familie wegen des Verkaufs dieser Manuscripte an den Herzog von Oldenburg die Rede gewesen, heisst es weiter:

„Der Durchlachtigste Herzog bewilligte hierauf unter dem 26. October 1826 für die Ueberlassung der Manuscripte der Mutter und der Schwester des Kaufmanns A. U. Seetzen eine lebenslängliche auf die Längstlebende unverkürzt übergehende Pension von jährlich 250 Rthl. vom 1. Januar 1826 an.“

„Unter dem 9. Nov. 1826 acceptirten sämmtliche Geschwister mit den dankbarsten Gesinnungen diese der Mutter und Tochter ausgesetzte jährliche Pension von 250 Rthlr. als Preis der zu überlassenden Manuscripte.“

„Mutter und Tochter haben dagegen ihre Rechte an das Naturalien-Cabinet den Brüdern Anton Ulrich und Otto Friedrich Seetzen übertragen. Dies Naturalien-Cabinet, welches noch unverkauft in den Händen des Kaufmanns Seetzen in Jever sich befindet, ist, ausser vielen Gegenständen in Spiritus, in 36 Kisten verpackt. Der verstorbene Reisende hat vor seiner Abreise im Jahre 1802 diese Naturalien-Sammlung für 5000 Rthlr. zum Verkaufe angeboten.“

„Der Durchlachtigste Herzog von Oldenburg hat hierauf im Jahre 1827 die Manuscripte der Herzoglichen öffentlichen Bibliothek einverleibt, und dem p. t. Bibliothecar derselben den Auftrag ertheilt, ein genau specificirtes Inventar über dieselben anzufertigen, und solche vorläufig nebst diesem specificirten Verzeichnisse dem Prof. Kruse in Halle zu übersenden, welcher, gemeinschaftlich mit Herrn Prof. Hinrichs daselbst, die Herausgabe der Seetzenschen Reise beabsichtigt, dagegen hat sich der Prof. Hinrichs erboten, die von ihm in Wien aufgefundenen und erstandenen Fragmente des Tage-

¹⁾ Sie sind unter den aus Wien erhaltenen Manuscripten.

„buchs, durch welche jene Manuscripte completirt werden, „der Oldenburgischen Bibliothek nach vollendeter Herausgabe „zu überlassen.“

Soweit die Beilage zu dem Herzogl. Rescripte. Es erhellt wohl genugsam daraus sowohl die Aechtheit der Manuscripte als auch der Edelmuth und die Liberalität, wodurch dieselben in seine und sodann in unsere Hände gekommen sind.

3. Die Bearbeitung

dieser Tagebücher betreffend, bemerke ich nur folgendes.

Seetzen selbst bedauert an mehr als einer Stelle seiner Tagebücher und seiner Briefe, dass er vielleicht selbst nicht im Stande seyn werde, dieses Werk zum Drucke vollständig vorzubereiten, ja dass vielleicht ein Theil seiner Reisejournale gänzlich verloren gehen könnte. In seinem Briefe vom 22. Febr. 1805 an seinen Bruder schreibt er: „Nach dem Verluste „des Lebens und der Gesundheit, ist der Verlust des Reise- „journalen für einen Reisenden der wichtigste, den er erleiden „kann.“ Den 5. Jun. desselben Jahres schreibt er an denselben: „Da Du von meinem Tagebuche eine Copie machst: so „wünschte ich, dass Du dasselbe bey der Abschrift in eine „etwas bessere Ordnung brächtest, wenn Dir dies nicht zu „viele Mühe macht;“ und den 1. Jan. desselben Jahres schreibt er: „Wenn von diesem Journale eine Abschrift gemacht wird: „so wünsche ich, dass man manches besser ordne, als ich es zu „thun im Stande war, weil ich die Nachrichten nur nach und „nach einzichen, und meine Beobachtungen machen kann. Ueber- „dem würde ein Register zum Auffinden des Inhalts nöthig „seyn, die spätern Nachrichten, die man bisweilen von einer „Sache findet, sind immer der erstern vorzuziehen, falls sie „nicht mit derselben übereinstimmen sollten. Auch auf den „Styl konnte ich keinen Fleiss verwenden, weil es mir an „Zeit dazu gebrach; auch auf die Verbesserung desselben bitte „ich Bedacht zu nehmen. Der Reisende hat öfters kaum Zeit, „seine Bemerkungen flüchtig aufzuzeichnen; oft ist er überdem „von den Strapazen ermüdet, und hat wenig Lust, Fleiss auf „seinen Ausdruck zu verwenden. Nachrichten, welche gewisse

„Personen mir erzählten, und die ich wieder dem Publico mittheile, bitte ich genau zu untersuchen, und wenn sie den Personen nachtheilig seyn könnten, zu unterdrücken.“ Auf einem besondern Blatte, welches seinem Manuscripte beyliegt, sagt Seetzen ferner: „Notizen zu einer Vorrede zu meinem Tagebuche. Reisen müssen als Abschnitte aus der Lebensbeschreibung eines Mannes angesehen werden. Seine persönlichen Begebenheiten müssen daher den Haupttheil eines solchen Werkes ausmachen, und an sie muss man alle Beobachtungen anreihen. Nur dadurch, dass er seiner Person durch treue Darstellung der Reisevorfälle ein verdientes Interesse zu geben weiss, erhält sein Werk einen Reiz, den es ohne dieselben nie erhalten könnte. Beschränkt sich der Reisende bloss auf Darstellung geographischer Nachrichten, so wird sein Werk zwar immer vielen Werth für den Kenner haben; allein der grösste Theil der Lesenden wird es in der Länge trocken und langweilig finden. Bruce's Werk gehört zu den Meisterwerken. — Reisen in ferne Länder werden immer mehrern Reizes fähig seyn, als in benachbarte, weil der Reisende mehrern und ungewöhnlicheren Vorfällen un-
terworfen ist. Der Reisende muss indess bey der Schilderung seiner Begebenheiten nie die Gränzen der Wahrheit überschreiten, oder die Nachwelt brandmarkt ihn mit unauslöschlicher Schande.“

Dies ist ungefähr alles, was der Verfasser von dem Herausgeber seines Werkes verlangt. Aber andere Ansprüche dürfte noch das gelehrte Publikum an ihn machen. Es ist nämlich keine Frage, dass, wenn Seetzen glücklich zurückgekehrt wäre, er das Wissenschaftliche in seinem Tagebuche nach Maassgabe der unterdess fortgeschrittenen Wissenschaft bearbeitet haben würde, und eine solche Bearbeitung ist es, welche von einem Herausgeber wohl verlangt werden kann. Allein welcher Einzelne ist in so vielen Fächern, als worauf Seetzen Achtung giebt, gründlich bewandert? Der Herausgeber erkennt gern an, dass es ihm nicht möglich schien, dass irgend Einer dazu im Stande wäre. Deshalb wandte er sich an mehrere andere Gelehrte, um ihn mit ihren Kenntnissen zu

unterstützen, und, Dank sey es dem wissenschaftlichen eifrigen Streben unserer Zeit, er fand für alle Fächer Männer, welche sich seiner Mühe mit Freuden anschlossen, um den bessern Theil Seetzens, sein geistiges Wirken, nutzbar für die Wissenschaften zu machen.

Im Fache der Naturgeschichte unterstützten ihn v. Engelhardt, Eschscholz, Lichtenstein und Wiegmann in Berlin, welche beyden letzten das Glück hatten, Seetzens ausserordentlich genaue Thierbeschreibungen mit den neuen Entdeckungen Ehrenbergs und Hemprichs an Berliner Exemplaren genau vergleichen zu können.

Für die Astronomie stand mir Brandes bey, der mit Hrn. Doctor Jahn in Leipzig die Seetzenschen Astronomischen Bestimmungen alle noch einmal berechnete, und über ihre Zuverlässigkeit oder den Mangel derselben ein gewiss gerechtes Urtheil fällte.

In Beziehung auf die Orientalischen Sprachen wandte ich mich in St. Petersburg an Hrn. Prof. Senkowsky und Herrn Oberlehrer Wiedemann, jetzt in Reval, die beyde mit ungemeiner Gefälligkeit das ganze Manuscript durchsahen, die Abschrift rectificirten und dasjenige erläuterten, was der Erklärung bedurfte, während Herr Dr. Parthey und Herr Dr. Gosche in Berlin die arabischen Stellen im Drucke gütigst revidirten. Herr Prof. Dorn, damals in Charkow, jetzt in St. Petersburg, übernahm zugleich mit die Vergleichung des Dialects der Syrischen Zigeuner mit den andern Sprachen des Orients, besonders auch dem Sanscritamischen, und Herr Probst Masing in Livland die Vergleichung mit dem Zigeunerischen in Livland. Diese Vergleichung hat ein historisch interessantes Resultat gegeben.

Für die Griechischen Inschriften interessirte sich zuerst Hr. Prof. Böckh in Berlin, dann die Professoren Francke in Breslau und endlich Franz in Berlin, von welchen der erstere in seinem schätzbaren Werke über die griechischen Inschriften auch ein Paar derselben ausführlich erläutert hat. Zu allen übrigen (weit über hundert) lieferte er wenigstens einige leitende Anmerkungen. Dann aber behandelte der Professor Francke mit grosser Kenntniss und vie-

Iem Scharfsinne ausführlicher die ersten Griechischen und Lateinischen Inschriften Seetzens um so lieber, weil er gerade damals die Richterschen Inschriften commentirt herausgab, und fand, dass Seetzen mehrere viel richtiger copirt hatte als jener, weshalb er mehrere Bogen seines Richterschen Werkes umdrucken liess. Er starb während dieser Arbeit zu früh für die Wissenschaft, und nun unterstützte mich in dieser Hinsicht sein Nachfolger Hr. Prof. Neue bey den schwierigern, die leichten mir selbst, die unauflöselichen einem spätern Gelehrten, der vielleicht durch neue Copien mehr unterstützt würde, überlassend. Zuletzt hat auch noch der Prof. Franz in Berlin gültigst es übernommen, meine Erklärungen der Inschriften noch einmal mit critischem Auge durchzusehn.

Die Aegyptiaca, welche ich auch in Gotha an Ort und Stelle verglich und zum Theil abzeichnen liess, wurden durch Herrn Prof. Seyffarth gefälligst commentirt, und eine hieroglyphische Inschrift von demselben sehr schön erklärt.

In Hinsicht der Technologica leistete mir Herr Prof. Schmalz in Dorpat die freundlichste Hülfe.

Den wichtigsten, aber auch schwierigsten Theil des ganzen Unternehmens bildete natürlich die Herstellung des Textes. Die Tagebücher sind nämlich zum grossen Theil während des Marsches selbst von dem Reisenden im Gehen oder auf dem Rücken schwankender Kameele etc. mit der Bleyfeder, ja sogar stellenweis mit einer zugespitzten Flintenkugel niedergeschrieben, und diese Schrift ist durch die Länge der Zeit, durch Feuchtigkeit und Stockflecken so verlöscht, dass ihre Entzifferung nur mit der grössten Mühe unter Benutzung mannigfacher Hülfsmittel möglich war. Dieser Theil der Arbeit ist von mir und Dr. G. Fr. Hermann Müller in Berlin durchgeführt. Wir glaubten diese schwierige Aufgabe am besten zu lösen, indem wir darnach strebten, die Tagebücher — mit jedesmaliger Bezeichnung ihrer grösseren oder geringeren Lesbarkeit — in ihrer ursprünglichen Gestalt und Fassung möglichst getreu wieder zu geben, weil nur auf diese Weise eine genaue Unterscheidung des Sicherem von dem Zweifelhafte[n], des Späteren von dem Früheren, des Erlebten von dem

Erkundeten, und so allein eine vollständige Kritik des Gegebenen möglich erschien. ¹⁾)

Nachdem dieses geschehn war, so verglich ich Seetzens Charten, die im verkleinerten Maassstabe in Gotha herausgegeben waren, mit dem Tagebuche, und fand, dass die Charten und die Notizen in den Tagebüchern nicht immer mit einander übereinstimmten. Ich musste deshalb die Charten von den Gegenden, welche er in verschiedenen Richtungen durchreist war, aufs Neue zeichnen, und, wer wird es tadeln, ich benutzte dabey die spätern Reisebeschreibungen, besonders Purdy's, Gauttiers, Burckhardts, Buckinghams, Richters und anderer, welche einen Theil der von Seetzen besuchten Orte auch besucht hatten, um die Charten noch zu verbessern. So entstand der nachfolgende Atlas, welcher von der Darstellung aller andern und auch Seetzens selbst in vielen Stücken bedeutend abweicht, gewiss aber nirgends ohne hinlänglichen Grund. ²⁾) Dass ich die Charte von ganz Kleinasien nicht zeichnete, rührt daher, weil Seetzen nur einen Strich mitten durch dies interessante Land, und dies noch mit grossen Hin-

¹⁾ Die verschiedenen Schreibarten arabischer Eigennamen etc. im Original sind durch den Druck genau wiedergegeben, mit Ausnahme einzelner Accente, welche in der angewandten Schrift entweder ganz fehlten, oder nicht in ausreichender Anzahl vorhanden waren.

²⁾ Auch Herr v. Lindenau in der *Monatl. Corresp.* XXII. S. 545 und Seetzen selbst in seinem dort abgedruckten Briefe macht auf die Unvollkommenheit der Seetzenschen Charten aufmerksam, obwohl ersterem Seetzens terrestrische Entfernungen noch fehlten. Nach v. Zachs Berechnung der Seetzenschen Observationen, welche dieser Gelehrte „einen neuen sehr interessanten Beytrag, den dieser brave Reisende für die noch immer schwankende Geographie der das mittelländische Meer östlich begränzenden Länder liefert,“ nennt (*Monatl. Corresp.* Bd. XVIII. S. 537), ist nach Seetzen die Breite Jerusalems $31^{\circ} 47' 47''$, die Länge $2^{\circ} 13' 24'' 7$ oder fast $33^{\circ} 21'$ östlich von Paris. Hr. v. Lindenau trägt mehr Bedenken, die Länge von Jerusalem nach Seetzens Bestimmung für richtig anzunehmen (*Monatl. Corresp.* Bd. XXII. S. 542), weil die Längenbestimmung von Damask diese Stadt (fälschlich) nahe an das Mittelländische Meer setzt (*Monatl. Corresp.* XXII. S. 543). Auch Brandes findet die Längenbeobachtung von Damaskus ganz unbrauchbar. Die Breite von beyden Orten wird indess von allen als richtig angenommen, und Hr. v. Lindenau bestimmte daraus den Maassstab der Charte.

dernissen überall, durchreisete, und mir nicht die neuesten Reisebeschreibungen alle zur Hand waren, weshalb mir es auch nicht möglich war, jeden von ihm durchwanderten Ort, an welchem er auch Inschriften fand, mit der alten Geographie zusammen zu stellen. —

Um diese comparative Geographie in den wichtigsten von Seetzen erst aufgeschlossenen Gegenden, besonders Phönicieus und der Länder jenseit des Jordan, besser festzustellen, war es nöthig, eine genaue Kenntniss von dem Texte des Ptolemaeus zu besitzen, welcher fast der einzige ins Specielle eingehende Schriftsteller über diese Gegenden ist. Um diese zu erhalten, verglich ich alle Ausgaben des Ptolemaeus, dann reisete ich nach Wien, um das dortige Griechische Manuscript, nach St. Petersburg, um ein dort in der Bibliothek des Kaiserl. Generalstabs befindliches noch nicht verglichenes Lateinisches Manuscript zu vergleichen. So glaube ich einen sichern Text des Ptolemaeus über diese Gegenden erhalten zu haben. Diesen verglich ich sodann mit allen andern Nachrichten, die wir in der heiligen Schrift und in den Profanscribenten über diese Länder und Palästina besitzen, und wandte nun die Seetzenschen Entdeckungen auf diese Untersuchungen an, wobey manche Seetzensche Inschriften, in denen die Namen der Orte genannt waren, mir einige vollkommen sichere Punkte darboten.

In Beziehung auf den Commentar, welcher theils von andern Gelehrten, theils von mir herrührt, bemerke ich, dass derselbe nach meinem ursprünglichen Plane in erklärenden Noten unter dem Text vertheilt werden sollte. Allein da der Druck des Manuscripts sich um mehrere Jahre verzögerte, und es nicht möglich war, das Ganze zur Revision nochmals nach Dorpat kommen zu lassen, um die spätern Entdeckungen und Erklärungen anderer Gelehrten bis jetzt noch mit zu benutzen: so beschloss ich, zuerst bloss den reinen Text Seetzens abdrucken zu lassen, und alle Commentare für den vierten Band, inclus. der Charten und graphischen Darstellungen, aufzusparen. Dies wird nach meiner baldigen Rückkehr ins Vaterland meine erste Sorge seyn.

Diese Anmerkungen beziehn sich grösstentheils auf das Geschichtliche und Alt-Geographische, und ich schmeichle mir, dass dieses nunmehr kein unwichtiger Theil des Werkes für die alte biblische und politische Geographie seyn werde. Schon von Wien fangen meine alt-geographischen Untersuchungen längs der Donau an, wo Seetzen fast überall die alten Ruinen auch bezeichnete und einige Inschriften sammelte. Es that mir nur leid, dass ich, um das Manuscript nicht noch mehr auszudehnen, nicht immer die Gründe meiner Ansetzungen ausführlich darlegen konnte. Sollte das Seetzensche Werk das Glück haben, einen guten Verleger, der nicht bloss für sich, sondern auch für die Wissenschaft sorgt, zu finden: so werde ich später vielleicht Gelegenheit haben, das Fehlende nachzufügen. In Palästina hat Seetzen nur einige nicht unfruchtbare Reisen gemacht. Ich habe dort, eben weil ich nach Seetzen diese Charte zeichnete, seine astronomische Bestimmung Jerusalems als einen festen Punkt betrachtet, ohne damit sagen zu wollen, dass seine Bestimmung die vollkommen richtige sey. Danach fällt, wenn man von da aus seiner Reiseroute und den terrestrischen Dimensionen der Alten folgt, die Syrische Küste bedeutend weiter landeinwärts nach Osten. Um dieses zu zeigen, habe ich auch die Küste nach den Angaben Capt. Gaultiers und Smiths ins Meer hineingezeichnet. Dem künftigen Geographen wird es leicht seyn, das eine in das andere zu transportiren, je nachdem er dieses oder jenes vorzieht. —

Uebrigens habe ich Seetzens ungedruckte und gedruckte Briefe, Gedichte, Aufsätze und auch Nachrichten anderer Schriftsteller hie und da benutzt, um seine Mittheilungen zu vervollständigen und einzelne noch zu berichtigen. Auch habe ich die Gothaer Mineralien-Sammlung, welche auch die Seetzenschen Sendungen an Mineralien enthält, nach Herrn v. Hoff's sorgfältigem Cataloge fleissig zur Berichtigung und Erklärung dieses Theils der Wissenschaft benutzt.

Wenn eine Reisebeschreibung mehr als 30 Jahre nach dem Tode des Verfassers herauskommt, so mag man wohl mit Recht fragen: ist sie nicht schon veraltet? kann sie noch

jetzt Nutzen gewähren? ist sie, besonders wenn sie sehr ausführlich ist, auch noch des Druckes werth, und es mögen tausende von Reisebeschreibungen an einer solchen Veraltung, ohne dass die Wissenschaft etwas dabey verloren hätte, eines natürlichen Todes gestorben seyn. Manche wollen die Reisebeschreibungen nur als Neuigkeitsträger betrachtet wissen. Sie wollen nur den jetzigen physischen, moralischen, intellectuellen und politischen Zustand der Länder und ihrer Bewohner kennen lernen, oder auch nur neue interessante Anekdoten von den Verfassern und denen, mit welchen der Zufall sie zusammenführte, hören, oder sie wollen sentimental oder mit hochtrabenden Floskeln oder mit pietistischem Wortgeklingel unterhalten seyn, oder sich mit dem Verfasser, je nachdem er der Fahne der Aristokraten oder der Demagogen geschworen hat, bald über die Fürsten, bald über das Volk sich lustig machen. Und es ist wahr, dass der Leser Semilasso's hundertmal mehr seyn werden, als Niebuhr und Burckhardts. Allein es giebt auch eine grosse Zahl von Lesern, welche die Gelehrsamkeit als die hohe, die himmlische Göttin, die Wahrheit als den sichersten Anker auf dem unsichern Meere des Lebens, die genaue Kenntniss der Vorzeit und der Jetztwelt nah und fern, als das Wissenswürdigste betrachten, und diese wissen, dass Niebuhr und Burckhardt nie veralten, während die gefeyerten Helden der romantischen Reisebeschreibungen gewöhnlich die nächste Ostermesse nicht mehr erleben, und nur diejenigen von ihnen nicht ganz untergehen, welche unter dem leeren Schellengeklingel politischer, religiöser und dichterischer Phrasen Politik, Religion und Wissenschaft auch mitunter mit Ernst und Wahrheit behandeln.

Zu derjenigen Classe aber, wozu Niebuhr, Burckhardt, Dodwell, Gell, Clarke, Stuart, Choiseul Gouffier, Lechevalier, E. Robinson und andere der Art gehören, ist Seetzen auch im Allgemeinen zu zählen, und doch hat er von der erst genannten Classe auch das gemein, dass er — ein Tagebuch, welches er nachher nur als Grundlage seiner Reisebeschreibung benutzen wollte, für sich selbst schreibend — alle, oft den Schicksalen Robinson Crusoe's ähnliche Verwickelungen, Gefah-

ren und Leiden, so auch die Annehmlichkeiten und Freuden der Reise mit einfachen, aber desto mehr in die Sache selbst einführenden Worten beschreibt. Als Tagebuch, in welchem der Verfasser sich selbst seine geheimsten Gedanken verräth, ist das Werk gerade so anziehend, deshalb ist ihm diese Form gelassen.

Man hat Bory de St. Vincent nicht mit Unrecht vorgeworfen, dass er seine Leser immer von dem unterhalte, was er gegessen und getrunken. Auch Seetzen thut das, da, wo die Art und Weise des Essens und Trinkens bedeutend von unserer Art abweicht, so wie die Gerichte, Leckerbissen, Getränke etc. sehr abweichend sind. Ein Gourmand wird vieles im Geiste mit ihm schmecken, sich aber freuen, ihn nicht in den Arabischen Wüsten begleiten zu müssen. Eben so schildert Seetzen die Menschen, welche er antrifft, Gelehrte, Staatsmänner, Kaufleute, nicht durch leere Worte, sondern durch die Thaten derselben, und so giebt er uns ein buntes Gemälde von Europäern, Asiaten und Africanern, welches gewiss einen jeden anspricht.

Wenn es für jeden Gebildeten ein angenehmes Gefühl ist, mit einem durchaus moralischen, gebildeten und enthusiastisch für das Wohl des Vaterlandes und die Beförderung der Wissenschaften eingenommenen Mann zusammen zu leben: so theilt sich uns dieses Gefühl auch dadurch mit, dass wir Seetzen durch Lesung seines Tagebuchs überall auf seinen Reisen begleiten. Wohin er kommt, da interessirt ihn alles Gute und Vortreffliche, und er theilt es mit, damit dies auch in andern Gegenden nachgeahmt werden könne. Ueberall schliesst er sich nur solchen Männern an, deren Charakter wir verehren müssen, und führt sie unserm geistigen Auge fast wie lebend vor. Hat sich in neuern Zeiten in manchen Gegenden und Städten manches geändert: so finden wir bey Seetzen doch auch noch sehr vieles, welches wohl immer so bleiben wird, selbst in Deutschland, wo doch das Meiste von dem, was Seetzen von der Natur, den Gegenden und den Einwohnern und ihrer Lebensart erzählt, noch immer jedem Gebildeten interessant seyn wird. So hat sich z. B. Wien in der neuern Zeit bedeutend

verändert, aber Seetzens Bemerkungen über das Leben dasselbst habe ich doch auch im Jahre 1834 fast überall noch ganz bestätigt gefunden. Viel mehr ist dieses der Fall mit den entfernten selten besuchten Ländern, der Turkey, Kleinasien, Syrien, Phönicien, Palästina, Arabien und Aegypten. Jeder Reisende hat seine besondere Auffassungsgabe, die sich nach der individuellen Vorbildung, welche er genossen, modificirt. So haben hunderte über Italien geschrieben, vielleicht nicht viel weniger über Griechenland, und dennoch ist selten eine von diesen Reisen überflüssig. — So ist denn auch Seetzen, der an Tiefe des Wissens von Wenigen, an Universalität gewiss von Keinem übertroffen wird, der täglich unermüdet aufzeichnete und so vor Irrthümern sicherer ist, als andere, welche erst nach vollendeter Reise aus dem Gedächtnisse schreiben, so ist dieser Mann, der sein Leben nicht höher achtete als die Wissenschaft, gewiss eine der interessantesten Erscheinungen in der gelehrten Welt, und ein Schriftsteller, der nicht sobald veralten wird.

Was die einzelnen Zweige des Wissens anbetrifft, auf welche er seinem Plane gemäss seine Aufmerksamkeit richten wollte: so hat er fast alles ausgeführt, was er sich vorgenommen hatte, und die Archäologie noch hinzugefügt, auf welche sein Plan keine Rücksicht nimmt. Nur Barometermessungen finden sich nicht, was bey einer solchen Reise, wo die so zerbrechlichen Instrumente nicht lange erhalten werden können, nicht zu verwundern ist. Schade nur, dass er selbst nicht zurückkam, um die nach Gotha gesandten Naturalien, Kunstschatze und Orientalischen Manuscripte bey der Ausarbeitung seines Tagebuches zu benutzen, und alles gehörig zu verarbeiten. Vielleicht wird es aber andern Gelehrten, wenn erst die Tagebücher herausgegeben seyn werden, möglich seyn, das noch in Gotha sich vorfindende Material später besser zu benutzen.

Zoologie, Botanik, Mineralogie waren sein beständiges Augenmerk, und Thier- und Pflanzen-Geographie, so wie die Geognosie, werden fast auf jeder Seite seines Werks be-

reichert. ¹⁾ Was die Entdeckung neuer Genera und Species der Naturgegenstände anbetrifft, so konnte er auf der Reise, wo es ihm an den nöthigen literarischen Hülfsmitteln fehlte, natürlich nicht immer so genau selbst darüber urtheilen; allein deshalb schickte er die Gegenstände nach Gotha, und entwarf in seinen Tagebüchern und in den zoologischen Fragmenten nach den lebenden Originalen (worauf er selbst ein grosses Gewicht legt) die genauesten Beschreibungen, welche auch dann von Wichtigkeit sind, wenn sie auch schon vor oder nach ihm von andern Gelehrten entdeckt seyn sollten. Hr. Prof. Eschscholz war der Meinung, dass sich diese Beschreibungen sehr des Druckes verlohnten, und giebt Seetzen die Ehre, die wirkliche Existenz des blinden Maulwurfs (*Aspalax* der Alten) in Syrien festgestellt zu haben, ²⁾ und Hr. Prof. Lichtenstein und Wiegmann gaben sich die dankenswerthe Mühe, seine *Zoologica* sorgfältig zum Drucke vorzubereiten, und auch sie loben die Beschreibungen mehrerer Thiere, welche ausser Seetzen noch niemand gefunden hat. ³⁾ Die Botanik und Mineralogie müssen noch besser bearbeitet werden, als ich es habe bewirken können. Es scheint mir, dass von manchen naturhistorischen Entdeckungen Seetzen wenigstens die Priorität gebührt, so wie die Ehre der genauesten Darstellung und der Beobachtung der Localität, und der Anwendung derselben für die Gewerbe. ⁴⁾

¹⁾ In Beziehung auf die Pflanzen habe ich indess nur wenige Bestimmungen gelehrter Naturforscher erhalten können, und man muss sich daher im Allgemeinen bis jetzt an Seetzens eigene Bestimmungen, die er unterwegs machte, halten. Dies erklärt der jetzige traurige Zustand seiner nach Gotha gesandten Pflanzensammlungen.

²⁾ „Die Entdeckung, sagt ~~er~~, eines blinden Maulwurfs in Phönicien ist sehr interessant, wegen der Frage, was der *Ἀσπάλαιξ* des Aristoteles für ein Thier sey. Plinius übersetzt dieses Wort durch *Talpa*. Olivier fand auf seinen Reisen in den Orient die Blindmaus und erklärte diese für den *Aspalax*, wodurch dem Plinius ein Vorwurf gemacht wurde.“

³⁾ So die von Seetzen zuerst gefundene *Rana nilotica* und *Bufo mosaicus*; vergl. Seetzens *zoolog. Beyträge*.

⁴⁾ So z. B. das, was er von der Indigopflanze im nördlichen Palästina beym 18. Dec. 1806 sagt.

Landwirthschaft und Technologie waren ein zweytes höchst interessantes Feld, was er als Kenner theils in dem Tagebuche, theils in besondern Abhandlungen sorgfältig bearbeitete, und vorzüglich war es der Wasserbau, worauf er, wegen seines Vaterlandes Jever, in Syrien und Aegypten am meisten Rücksicht nahm.

Sehr interessant ist indess auch, was der Verf. mittheilt über die Orientalischen Ackergeräthe, den Ackerbau, die Woll-, Seiden- und Baumwollen-Fabriken, die Fabriken in Stahl und Gold, die Gewinnung des Salzes, Erdpechs, über die musikalischen Instrumente und die Musik der Orientalen, die Zeichenkunst derselben, die Buchdruckereyen, Waffenfabrikation, über Maasse, Gewichte und den Geldwerth, über Kaffee-Fabriken, die man in Europa nicht kennt, über Indigobereitung in Syrien und Aegypten, Rosenkranz-Fabriken, die Fabrikation der Luxusartikel des Orients u. dgl.

Statistik, Politische Geographie und Handlungskunde schliesst sich diesen Bemühungen überall an, und dürfte in neuern Zeiten, wo der Orient dem Occidente näher gerückt ist, von besonderer Bedeutung seyn. Er liefert in dieser Hinsicht viel mehr als Burckhardt und irgend einer der neuern Reisenden. Bey den neuen Unterhandlungen über die Verbesserung der Lage der Christen gegen die Juden und gegen die Mohammedaner dürfte insonderheit vieles von dem, was Seetzen als Augenzeuge von Jerusalem, Damask, Aleppo, Acre und den Christen des Libanon erzählt, von Wichtigkeit seyn. Eben so ist alles das für die Politik von grossem Werthe, was er von den Verbesserungsplänen Selims III. und des Vicekönigs von Aegypten, Mehmed Aly, den er sehr achtet, sagt. Aus der Einleitung zu seinem Leben, welche ich oben gegeben habe, erhellt, dass er über Landwirthschaft, Technologie, Statistik und Handlungskunde schon vieles geschrieben hatte. Daher war er schon in allem demjenigen eingeweiht, worauf es bey der Bearbeitung dieser Wissenschaften ankommt.

In Beziehung auf die Mathematische und Physische Geographie wollte er an möglichst vielen Orten Geogra-

phische Längen und Breiten bestimmen, und wir haben oben v. Zachs, Pasquicha, Bürge, v. Ende's und Niebuhrs lobende Anerkennungen angeführt. Deswegen glaubte ich nicht, die ausführlichen grösstentheils von andern berechneten Original-Beobachtungen übergehen zu dürfen, wenn auch Brandes ¹⁾ mit einigen derselben weniger zufrieden ist, und von andern Orten auch neue Beobachtungen existiren, deren Elemente aber fast alle unbekannt sind. Ich habe Gaultiers Astronomische Bestimmungen an der Küste von Syrien auf der nach Seetzen gezeichneten Charte von Palästina mit angeführt, und es erhellt daraus, wie sehr Seetzens Bestimmungen davon abweichen, ohne zu entscheiden, welche die richtigen sind. Dies geschah darum, weil Gaultiers Bestimmungen der von ihm astronomisch angegebenen Punkte von Griechenland in verschiedenen Jahren oft bedeutend von einander abweichen; Der Grad der Sicherheit oder der Unsicherheit der Seetzenschen Bestimmungen, welche oft vom Wetter, noch öfter von den ungeschickten oder untreuen Dienern bey dem Ablesen der Zeit, zuweilen auch davon herrührten, weil Seetzen im Geheim beobachtet musste, erhellt aber aus den treu wiedergegebenen Elementen der Rechnung. Ein jeder künftige Beobachter wird also an den Seetzenschen Beobachtungen eine sichere Hülfe haben. Im Ganzen stimmen seine Messungen fast beständig mit denen, welche von neuern Astronomen angestellt sind, fast genau, weshalb man Grund hat, auch diejenigen anzunehmen, welche er allein gemacht hat, wenn keine zu ungünstigen Umstände dabey eintraten.

Wo Seetzen die Lage der Orte nicht astronomisch angiebt, da giebt er sie durch so genaue terrestrische Dimensionen (wie Gell in seinem Morea) an, dass man darnach sehr gut alle neuern Charten, ja selbst seine eigenen verbessern kann, was mir, so hoffe ich, in der zu seinen Tagebüchern gefertigten Chartensammlung gelungen ist.

¹⁾ Ich habe sie dem Professor W. Brandes und Herrn Dr. Jahn in Leipzig alle noch einmal zu berechnen gegeben, und die etwas abweichenden Resultate dieser neuen Berechnung habe ich überall dem Werke beygefügt.

In Beziehung auf Barometrische Höhenmessungen bemerkt er selbst in seinem Plane: „Zur Bestimmung der Berghöhen wäre es zwar nöthig, ein gutes Reisebarometer mit mir zu nehmen, imgleichen ein Thermometer zur Correction desselben; allein schon ein paarmal habe ich die unangenehme Erfahrung gemacht, wie schwer es hält, ein solches Barometer im guten Stande zu erhalten“ etc. ¹⁾ Daher unterblieben diese Bestimmungen. Die Abweichung der Magnethadel, welche bis zum Jahre 1787 im Innern Africas nie bestimmt war, wollte er auch angeben, allein es findet sich nicht, dass er dieses irgendwo gethan habe.

So fehlen allerdings ein Paar interessante Zweige der physischen Geographie, welche er bearbeiten wollte, allein er entschädigt uns dafür reichlich durch Gegenstände, welche er nicht im Plane hatte:

- 1) Die Ethnographie.
- 2) Die Sprachenkunde.
- 3) Die Geschichte und Alterthümer.

1) Die Ethnographie behandelt Seetzen theils als Augenzeuge, theils als Examinant derjenigen, welche aus entfernten Gegenden kamen, und die er über ihr Vaterland befragte, theils indem er Auszüge aus den von ihm gekauften Orientalischen Manuscripten und gedruckten seltenen Werken machte. Vieles davon verwebt er in seinem Reisetagebuche, vieles andere in besondern Aufsätzen, die theils gedruckt, theils ungedruckt sind. Er weicht darin manchmal sehr von Burckhardt ab, allein ich glaube nicht, dass er schlechtere Quellen hatte, und diese giebt er überall an. Höchst interessant ist auch, was Seetzen von den Krankheiten verschiedener Gegenden sagt, von dem „Siegel von Halep,“ von der Krankheit, die durch die Ausdünstung des Todten Sees hervorgebracht wird, von dem Son-

¹⁾ Wie schwer es hält, bey der grössesten Vorsicht sein Barometer unversehr zu erhalten, habe ich selbst im Jahre 1817 auf dem Schlesischen und Mährischen Gebürge empfunden. Auch Herr v. Humboldt zerbrachen auf seiner Reise zum Ural alle seine drey vortrefflichen Barometer, die er mitgenommen hatte. Oft fangen die Röhren wenigstens Luft, und werden dadurch unbrauchbar. —

nenstich, dem Aussatze, der häufigen Erblindung in Kahira und von den Blattern, gegen welche er zuerst in Syrien die Inoculation durch mitgenommene Lympe einführte.

2) Die Sprachenkunde bereicherte er: a) durch den Ankauf so vieler seltenen Orientalischen Werke, dass schon v. Hammer sich darüber wunderte, wie er diese alle habe zusammenbringen können, ¹⁾ und die nun einer der grössten Schätze des Gothaischen Musei sind, obgleich sie nur zum Theil nach Gotha gelangten. b) Durch die Benennung der Thiere und Pflanzen mit Arabischen Namen, welches einen interessanten Beytrag zu den Lexicis giebt, indem nunmehr durch unsere besten Zoologen auch die lateinischen Namen derselben ausgemittelt wurden. c) Durch Angabe der Druckereyen und vieler Gelehrten im Oriente, welches für die Occidentalischen Gelehrten wichtig werden kann. d) Durch Copien vieler Griechischen, Lateinischen, Arabischen, Kufischen, Hebräischen, Hamjaritischen und Hieroglyphischen Inschriften, die zwar noch nicht alle erklärt werden konnten, aber doch ein wichtiger Beytrag für die Linguistik sind. e) durch Abhörung einer Menge von Kaufleuten aus dem Innern Africas und der Zigeuner in Syrien. Letztere Abhörung hatte ein Vocabularium zur Folge, welches, von mir mit dem Livländischen, Moldauischen und Deutschen Zigeunerischen, von Senkowski, Dorn und Wiedemann mit dem Indischen, dem Sanscrit, dem Arabischen, Persischen und andern Sprachen verglichen, die Uebersetzung gewährt, dass die Zigeuner wirklich Indischen Ursprungs sind, und nur in den Ländern, wo sie herumzogen und herumziehen, viele Wörter annahmen, die sich noch in andern Gegenden rein Indisch bey Ihnen erhalten haben. f) Durch Anführung einer Menge Walachischer Wörter, welche ich ebenfalls mit mehrern andern Orientalischen und Europäischen Sprachen verglichen habe, woraus erhellt, dass die meisten Wörter aus dem Lateinischen stammen.

Am Interessantesten war mir aber dasjenige, was Seetzen, der schlechterdings die Geschichte und das Alterthum nicht

¹⁾ Brief von Hinrichs an mich vom 28. Jul. 1828.

berühren wollte, über Gegenstände mittheilt, welche die besten Quellen für Geschichte und Alterthum sind, nämlich die Ruinen der Städte, Tempel etc. und die oben erwähnten Inschriften.

Dadurch wurde es mir möglich, schon von Wien aus Seetzen verfolgend, an beyden Ufern der Donau viele alten Orte wieder mit Sicherheit zu ermitteln, mehr aber noch in Phönicien, Syrien und den Transjordanländern. Niemand durchstriefte, wie er, alle Winkel des Libanon, Antilibanon und der damit verbundenen Gebürge; niemand durchforschte, wie er, so genau und so sorgfältig Auranitis, Gileaditis, Ituraea, Trachonitis, Ammonitis und Moabitis, niemand war selbst in Palaestina und Aegypten im Auffinden von Gegenständen, die wichtig für Geschichte und alte Geographie sind, eifriger als Seetzen, wenn auch freylich Andere ihren Weg verschiedenen von dem seinigen nahmen, und so manches finden mussten, was er nicht sah. Unter diesen Ländern wurde indess das eigentliche Palästina von ihm am wenigsten durchstreift, was aber wenig zu bedauern ist, weil schon so viele Reisebeschreibungen über dieses Land existiren. Seetzen brach gern die Bahn, und es gelang ihm zu seinem Ziele zu gelangen. Wer erstaunt nicht über die Ruinen des ehemals so prächtigen, jetzt mitten in der heulenden Wüste liegenden Gerasa, die er zuerst fand und auf einem höchst interessanten Plane verzeichnete? wer freut sich nicht auch über sein Wiederauffinden von Rabbath Ammon? Beyde Ruinen habe ich in Cartons auf der dritten Charte meines Atlases gezeichnet. Wer wundert sich nicht über die Menge von Ruinen, die ich nach Seetzen auf der ersten, zweyten und dritten Charte meines Atlases aufgezeichnet habe, ohne zu wagen, schon jetzt ihre Namen zu bestimmen, obgleich ich dieses bey mehrern andern unbedenklich konnte?

Was nun die Griechischen Inschriften besonders anbetrifft, deren Zahl sich auf c. 150 beläuft, so ist das Interesse eines Philologen und eines Historikers oder Liebhabers der Alten Geographie bedeutend verschieden. Letzterer freut sich über die kleinste Griechische Inschrift, welche sich ir-

gendwo auf einer Stele, einem Piedestal, einem grössern Grabmonumente, oder an einem zerfallenen Tempel findet, selbst wenn der Inhalt von keiner grossen Bedeutung ist, oder nicht ganz sollte erklärt werden können, weil sie immer eine Verbindung dieser Gegenden und Orte mit den Griechen andeutet; wogegen der Philologe nur solche Inschriften zu suchen pflegt, welche von bedeutendem Inhalt, und ganz oder wenigstens grösstentheils zu erklären möglich sind. Allein wenn wir so überall urtheilen wollen, was wird denn da selbst aus den neu entzifferten hieroglyphischen und Keil-Inschriften, deren Inhalt oft sehr unbedeutend erscheint, herauskommen?

Eine andere Frage ist die Sicherheit und Güte der Abschrift, welche zur Erklärung derselben nothwendig ist. Ich habe deshalb die Griechischen Inschriften unsern tüchtigsten Inschriftenkennern zur Durchsicht übergeben, und Herr Hofrath Franke, welcher damals gerade die Richterschen Inschriften, welche zum Theil dieselben waren, herausgab, erklärte, dass sie besser abgeschrieben ¹⁾ wären als ein grosser Theil der Burckhardtschen und Richterschen, legte bey mehreren Inschriften den Seetzenschen Text gerade zu zum Grunde seiner Restitution, ²⁾ und musste mehrere Bogen seines unter der Presse befindlichen Werkes umdrucken lassen, weil die Seetzensche Abschrift zu bessern Erklärungen Veranlassung gab. ³⁾ Ist nun der Inhalt dieser von Seetzen mitgetheilten Inschriften auch oft nur eine simple Grabschrift, zuweilen auch ganz unerklärlich: so ist doch zuerst der Fundort wichtig durch sie geworden, und andere Reisende können dadurch veranlasst werden, an denselben Orten mehrere und wichtigere zu su-

¹⁾ Nur ein einziges Mal begeht Seetzen in einer von Böckh behandelten Inschrift aus Kleinasien den bedeutenden Fehler, dass er eine ganze Zeile überspringt. Dies passirte Burckhardt mit der Inschrift Nr. 150.

²⁾ Dies war besonders der Fall mit den Inschriften Nr. 101. 140. 142. 143. 154 etc.

³⁾ Mehrere der Seetzenschen Inschriften sind von den Herausgebern des *Corpus Inscr. Gr.* theils in dasselbe aufgenommen, theils benutzt; viele andere erscheinen hier zum ersten mal. Gewiss ist es für jeden Gelehrten interessant, die ausführliche Francke'sche Erklärung und Restitution derselben mit der kürzeren Erklärung und Restitution des Hrn. Prof. Böckh zu vergleichen.

chen, und jede Abschrift mehr erweitert immer die Möglichkeit einer richtigen Erklärung, besonders eine solche Abschrift, welche früher gemacht ist, als die neuern Reisebeschreiber sie abzeichneten, weil der frühere Zustand caeteris paribus immer als der bessere angesehen werden muss. Dieses scheint bey den Seetzenschen wirklich auch der Fall gewesen zu seyn, weil nachher Burckhardt und Richter, die einen Theil der Seetzenschen auch fanden, manches nicht so richtig haben als er. Mehrere Inschriften fand und copirte Seetzen auch, in welchen der Name der Städte, denen sie angehörten, geradezu vorkommt, z. B. in den Inschriften von Ösráa, dem alten Zorava, Kanuát (welches man bisher für Canatha hielt), dem alten Maximianopolis, dem Kenath der heiligen Geographie, in denen von Schöba, dem alten Adora u. s. w. Jeder, welcher sich mit der alten Geographie beschäftigt hat, weiss, wie wichtig es ist, in einem Lande, dessen alte Geographie eine tabula rasa war, wie die der Transjordanländer, wenn auch nur einige sichere Punkte zu haben. Ich wurde dadurch in den Stand gesetzt, meine Charte von diesen Gegenden nach den Angaben der Alten zu berichtigen, obwohl ich doch noch nicht im Stande war, vielen anderen Orten ihre alten Namen wieder zu geben, an welchen Seetzen ebenfalls Ruinen und Griechische Inschriften fand. Hier ist also spätern Bearbeitern noch ein weites Feld übrig gelassen.

Auch die Beschreibungen der verschiedenen von Seetzen bereisten Länder, des Libanon, Antilibanon und ihrer Thäler, des Thabor, des Carmel, der von Seetzen passirten Flüsse, des Jordan, Jabok etc., der Seen Syriens, in dem er allein bis jetzt den ganzen Todten See umwanderte, der Wüste im Süden Palästina's, seine Untersuchungen des Isthmus von Suez und der Provinz Arsinoitis, seine Bemerkungen über den alten Nil-Canal, über Ophir, Acaba, den Sinai und Horeb, die Darstellung der Lebensart, des Ackerbaus und der Gewerbe der Einwohner des Orients, der Naturerzeugnisse, die in der heiligen Schrift zum Theil auch erwähnt werden, des Climas und der meteorologischen Verhältnisse in verschiedenen Jahreszeiten, sind höchst wichtig für die alte Geschichte und Geogra-

phie, und von solcher Bedeutung, wie nicht leicht das Werk irgend eines andern Reisenden.

Darum wurde auch von Rosenmüller, Gesenius, v. Hammer, Heeren, Ukert, Jacobs und vielen andern, die sich für die alte Geographie des Orients lebhaft interessiren, die Herausgabe der Seetzenschen Tagebücher seit langer Zeit sehnüchtig gewünscht, ¹⁾ und mehrere freuten sich, dass mir diese Papiere in die Hände gefallen wären, weil ich mich seit vielen Jahren für die Biblische Geographie nächst der Hellenischen und Germanischen vorzugsweise interessirt habe. Möchte ich nun auch ihren Erwartungen entsprechen! Auch Burckhardt, Clarke und andere Reisende zollen ihrem Vorgänger das gerechteste Lob. Was mich selbst betrifft: so kann ich wohl sagen, dass auch ich mit Lust und Liebe die Arbeiten des trefflichen Mannes bearbeitet habe, und nur darum weniger ausführlich meinen Commentar gemacht habe, weil ich das Volumen nicht zu sehr vergrössern wollte. Vielleicht werde ich später in einem Nachtrage zu dem Buche, dessen Herstellung aus den oft fast unleserlichen und erloschenen Originaltagebüchern fürs Erste die Hauptsache war, meine Erläuterungen ausführlicher geben können. Unnöthig ist das noch kürzlich in Englischen Journalen ausgesprochene Bedauern, dass das Seetzensche Reisetagebuch verloren sey; es ist da und erhält nun durch die Presse seine Erlösung.

Schliesslich spreche ich noch den Wunsch aus, dass nach dem Erscheinen dieses Hauptwerks (die Reisejournale) noch folgen mögen:

1) Die vollständige Bearbeitung der Aegyptiaca Seetzens vom Prof. Seyffarth in Leipzig, mit c. 30 Blatt Zeichnungen.

2) Eine Auswahl aus der noch ungedruckten Correspondenz Seetzens mit seiner Familie und gelehrten Freunden in Europa, welche zum Theil höchst interessant ist.

¹⁾ Ukert schreibt darüber in einem Briefe an mich: „Die Nachricht freut mich, dass so mein Wunsch erfüllt wird, dass Seetzens Reiseberichte bekannt werden, und die wackern Männer, die sich mit Ihnen verbunden haben, berechtigten zu den schönsten Erwartungen.“

3) Eine Auswahl von seinen Gedichten, die theils Originalgedichte, theils Uebersetzungen aus der heiligen Schrift und spätern Orientalischen Dichtern sind, und welche zeigen, daß der Verfasser poetisches Talent besitzt, obwohl den Gedichten grösstentheils die letzte Feile fehlt.

4) Seine noch ungedruckten Aufsätze, linguistischen, historischen, geographischen, ethnographischen und cameralistischen Inhalts. ¹⁾

5) Würde ich wünschen, daß ein tüchtiger Geognost die Mineralien, welche Seetzen aus dem Oriente von allen Gegenden her schickte, und überall mit Etiquetten versah, mit dem Tagebuche und meinen Charten vergliche, und dann geognostische Charten Syriens, Phoeniciens, Arabiens, was gewiss möglich ist, ausarbeitete. (Von den botanischen Sammlungen Seetzens wird, weil alles, was in Gotha sich noch befindet, so sehr verkommen ist, sich für die Pflanzengeographie leider nicht dasselbe mehr thun lassen.)

6) Endlich äussert sich der Verfasser in seinen oben erwähnten Notizen zu einer Vorrede: „Es würde nützlich seyn zwey Ausgaben von meiner Reise in den Orient zu veranstalten, eine grössere und eine kleine. Jene enthielte Allerselbst meine Astronomischen Observationen, diese für das grössere Publikum hauptsächlich nur meine vielfachen Schicksale und die allgemeine Ansicht der bereisten Länder und Gegenden.“ — So wahr dieses ist, so muss man doch für die Erste wenigstens mit der grössern Ausgabe zufrieden seyn weil in dieser gerade das Wichtigste für die Wissenschaft enthalten ist.

¹⁾ Ausser diesen ungedruckten Aufsätzen würde es zweckmässig seyn, auch die in den Fundgruben des Orients und der Zachschen monatlichen Correspondenz sehr zerstreuten Aufsätze zusammen zu drucken, welche einen mässigen Band ausmachen würden, und doch noch manches enthalten, was auch die Taschenbücher nicht haben. Der Verfasser sagt in seinen oben erwähnten „Notizen einer Vorrede zu meinem Tagebuche“ folgendes: „Sollte ich das Glück haben, mein Vaterland wieder zu sehen: so bin ich willens, nicht nur diese meine Reise in den Orient, sondern auch, so viel möglich, meine übrigen kleinen Manuscripte vorhandenen Reisen auszuarbeiten.“

Wenn alles dieses, vorzüglich aber zuerst die commentirten Reisetagebücher Seetzens, herausgegeben seyn werden: so hat die dankbare Nachwelt ein des edlen Reisenden würdiges Monument dem Dr. Seetzen gesetzt, und ich werde mich freuen, das Meinige dazu beygetragen zu haben.

Fürs Erste erscheint hier nun nur derjenige Theil der Seetzenschen Reisetagebücher, welcher von Aleppo bis zu dem Zeitpunkte geht, wo Seetzen den Aegyptischen Boden verliess, um in Arabien seinem — Tode entgegen zu gehen.

Prof. Dr. Kruse.



Seetzen's
Reise in den Orient.

Von Halep bis Aegypten.

Erster Band.

**Tagebuch über seine Reise von Halep nach Damaskus, und
von dort nach Haurán, nach dem Libanon und Antilibanon,
nach Ledscha, nach dem Dschíbbal es Schech, Dschaulán, el
Gór, Dschíbbal Edschlún, Belka und um das Todte Meer nach
Hebron und Jerusalem.**

Reise von Halep nach Damask. ¹⁾

Mit einer Kjerwane.

April (Mittwochen) 1805. Heute ging es endlich rts. Mein Mkery heisst: Hadsch Mohammed el Bsáay (حاج محمد). Er ist ein halepinischer Janitschar. Vetter ist ungemein schön. Meine treffliche Wirthin, ie Magy, hatte mich auf ein paar Tage mit Lebensmit- inem gekochten Huhn, einem Hammelbraten, Zwieback, inen, Wurst, Greibe u. s. w. versehen. Um Mittag reise ein bis Inszáry, wo ich mehrere Reisende antreffen Inszáry ist 1 Stunde von hier. Wir reisen heute an Tuman.

m 2 Uhr verliessen wir Halep. Mr. Magy begleitete ine Strecke. Der Bruder meines Maulthiertreibers holte ab, und in kurzem holten wir Einige von unserer Kjer- ein. Wir passirten Nzáry, wo viele Olivengärten. er kamen wir über dünn-erdigten Boden, und nach 2 n erreichten wir unsere beträchtliche Kjerwane, die sich t hatte. Hier blieben wir eine Stunde und 10 Minuten, ogen alsdann weiter. Es kam eine kleine Kameelkjer- Um 6 Uhr erreichten wir Chán Tuman.

r ²⁾ liegt am Goik und ist ein Gebäude mit einem paar ln und einem grossen, mit einer hohen Quadermauer um- n Platze. Dabey ist ein Dorf am Goik (in Verfall) mit

Im Drucke dieses ganzen Bandes liegt das Original-Tagebuch zu Grunde, meistens mit Bleistift geschrieben ist. Die grössere oder geringere theil desselben ist an den betreffenden Stellen angezeigt.

von hier bis zum 24. April Bleifederschrift.

pyramidalen Häusern. Nach einer halben Stunde lagerten wir uns in einer grasigten Gegend am Goik. Diese Gegend ist hügelig. Man arretirte einen Araber, weil man ihn für verächtlich hielt; Abends ward ein Feuer angemacht. Der Araber musste die ganze Nacht über im Arreste bleiben. Leider wurden keine Zelte aufgeschlagen. Mein Pferd erhielt auch keinen Steigbügel und keinen Zaum. In solchen Stücken scheinen die Muslemn gegen Christen ohne Gewissen zu seyn.

10. April (Donnerstag). Fünf Minuten nach halb 6 Uhr brachen wir auf. Wir passirten eine schöne Ebene von roth braunem Thon, aber ohne Kultur. Die Luft war neblig. Eine andere Kjerwane stiess zu unserer. Nachher um 8 Uhr fanden wir Kultur, zumal schönen Weizen. Um halb 9 Uhr kleine Berge von Kalkstein. Um 10 Uhr lagerten wir uns an dieser Anhöhe. Ich traf einen gesprächigen griechisch-katholischen Christen von Damask. Er war in Bosra in Hauran gewesen.

Die Hitze war drückend. Zwanzig Minuten vor 2 Uhr ging es vorwärts. Zwanzig Minuten nach 2 Uhr kamen wir zu dem grossen, aber verfallenen Dorfe Maára, wo herrliche Felder waren, auf denen köstliches Getreide wuchs. Doch lag manches unbebaut; die Einwohner wohnen zum Theil unterm Schutte in Löchern. Zwanzig Minuten nach 3 Uhr schlugen wir unser Lager neben einem hohen künstlichen Hügel auf. Am Fusse desselben ist ein zerstörtes und verlassenes Dorf, wovon bloss noch ein Haus nach Sfire's Art stand. Dies heisst Schülluk (شلق).

Unsere Kjerwane besteht aus vielleicht 400 Pferden, Eseln und Mauleseln, und fast eben so vielen Personen, worunter mehrere verschleierte Frauenspersonen sind, die wie die Männer reiten.

Vieh sieht man auf den schönen Weiden gar nicht. Welchen Unterschied gegen Ungarn! —

Die Gebürsart besteht bis hieher aus Kalkstein. — Auf dem künstlichen Hügel war die kleine schnelle Eidechse häufig, die ich bey Wurla fand.

Die Aussicht vom Hügel ist jetzt sehr angenehm. Auf allen Seiten ist eine herrliche Ebene, welche südwärts unabsehbar ist, nord- und westwärts aber eine Reihe niedriger Berge hat. Rund um den Hügel weiden Pferde, Kameele etc. im buntesten Gemisch, und man sieht viele Gruppen von Menschen, indem jeder Mkery sein Gepäck besonders aufgehäuft hat.

11. April (Freitag). Heute Morgen ging es wieder 20 Minuten vor 6 Uhr fort. Nach einer halben Stunde stiessen wir auf das Dorf Táftaná. Zehn Minuten nach 8 Uhr trafen wir Olivenpflanzungen und sehr schöne Felder an. Das Ackern geschah mit 2 Ochsen zur künftigen Weizensaat.

Zehn Minuten vor 9 Uhr kamen wir nach Sermin (سرمین). Es ist ein beträchtlicher Ort und hat 4 Kaffeehäuser, einen viereckigen Thurm und eine Moschee. Hier waren etliche Zelte aufgestellt. Rechts eine Stunde davon liegt Aedlib. Nachher ward der Boden schlechter. Um halb 11 Uhr kamen wir zu einem zerstörten Dorfe neben einem künstlichen Hügel; man nannte das Dorf I'sphine. — Von diesem Dorfe liegt 2 Stunden entfernt in der Richtung nach Lattakia das Dorf Ríha.

In unserer Kjerwane waren vielleicht 100 Personen, Männer, Weiber und Kinder, welche Halep der Theurung wegen verliessen und nach Damask zogen, wo das Brod wohlfeiler ist. Es waren fast alle arme Fabrikanten, welche in Seide und Baumwolle arbeiteten.

Um Mittag sprangen auf einmal Alle auf, weil die Wachen von der Anhöhe einen Haufen Araber in der Wüste gesehen hatten, an deren Rande wir waren. Alle griffen zu den Waffen, schrieen und thaten auch etliche Schüsse. Die Araber entfernten sich schnell; indessen war doch die Kjerwane immer auf der Hut. Obschon jetzt die Wüste mit kleinen stachlichten Gewächsen besetzt ist, so zeigt sich diese unermessliche Ebene dennoch dürre, und auch dies wenige Grün wird ohne Zweifel in weniger Zeit verschwinden.

12. April (Sonnabend). Bald nach Mitternacht kam auf einmal die Nachricht, dass sich Araber von Anáséh genähert

hätten, um Pferde zu stehlen. Alles griff zu den Waffen, um rannte nach der Seite und auf den Hügel, und feuerte. Die wurde nachher noch einmal wiederholt; indessen ging Alles gut.

Um 20 Minuten auf 7 Uhr ging es weiter. Wir trafen schlechtes Feld an, wie unsere Heide, und um 7 Uhr kamen wir bey einem zerstörten Dorfe an, wo ein paar Häuser standen. Es hiess Dadihchüm Madny. Um halb 8 Uhr wurde es hügligt; wir trafen Olivenbäume. Der Boden bestand ganz aus Kalkstein.

Zehn Minuten vor 8 Uhr kamen wir zu dem Dorfe Medschedlich (مجدلية), welches auch verfällt. Auch hier gab es noch viele Oelbäume. Man sah etwas kultivirtes Feld; rechts am Wege nackte weisse Kalkhügel.

Zwanzig Minuten nach 8 Uhr trafen wir wieder ein verfallenes Dorf am Fusse der nackten Hügel, Maarsáf (معزازف).

Zehn Minuten vor 9 Uhr stiessen wir auf ein andres verfallenes Dorf Mantêf (منطف). Unser Weg ging zwischen Hügeln hin, die ausserordentlich felsigt und daher unkultivirt sind. Da kleine enge Thal bot uns eine gute Weide dar, und wir lagerten uns daher um halb 10 Uhr. Das Wetter war anfänglich trübe; nachher schien die Sonne bisweilen. Die Felsblöcke bestanden aus lauter Kalkstein. Dieser enge Grund heisst el Kerm el ásszuád (كرم الاسود). Ein Schech in unserer Kjerwane schrieb mir die Namen arabisch.

Die Araber fanden meinen Namen, um den sie mich befragten, lächerlich, indem er ihnen entweder: Seitün (Oelbaum), oder Scheitán (Satan) klang. Solcher Witzlinge trifft man bey allen Nationen unter den Ungebildeten. Sie waren immer äusserst neugierig, meine Sachen zu sehen, die ich ihnen nicht verbergen konnte. Was ich aber verbergen konnte, verbergte ich sorgfältig. Von Süßigkeiten sind sie ausserordentliche Freunde, und ich konnte ihnen von Esswaaren kein grösseres Geschenk machen, als wenn ich ihnen eine Greibe (ein gewisses halepirtisches Zuckerwerk) gab. Meine vortreffliche Wirthin hatte mich ja mit einer grossen Schachtel voll davon versehen.

Der felsigte Grund, in dem wir gelagert sind, zeigt nichts als Kalksteinblöcke und Felsen, und auf dem ganzen Wege bis hieher habe ich bloss Kalkstein angetroffen. Der Boden war mehrentheils brauner Leimen. Unser heutiger Weg war grösstentheils unfruchtbar, und nur äusserst wenige Flecken kultivirt.

Ich bediente mich eines türkischen Knaben, um mir die Namen der Oerter angeben zu lassen. Allein ich musste mit ihm vorsichtig seyn, und versprach ihm für Amphibien Geld zu geben.

Zwanzig Minuten auf 2 Uhr ging es wieder vorwärts. — Heute trafen wir Weizen in Aehren; gelbthonigtes Pfützenwasser; gestern 2 kleine Schaafheerden, und heute hier 2 Ziegenheerden. — Ich suchte Pflanzen.

Wir kamen in eine hohe dürre felsigte Ebene, wo ein Pferd ein Bein brach. Zwanzig Minuten vor 4 Uhr lagerten wir uns auf dieser steinigten und felsigten Anhöhe. Es scheint, dass auf diesem Felsenboden viele Ziegen gezogen werden, denn ich traf noch eine dritte Heerde davon an. — Das Wetter ist jetzt etwas kühl; um Mittag war es schwül.

Bald nachdem wir uns gelagert, kamen zwey Bewaffnete des Mützéllim von Maárra, welches nur eine halbe Stunde von hier entfernt ist. Sie suchten in der Kjerwane Rajahs, um von ihnen den Charadsch oder vielmehr Gaffár zu heben. Obgleich Franken von dieser Abgabe eigentlich frey sind: so verlangten sie doch ein Geschenk. Ich gab ihnen nur 2 Piaster. — Maárra ist der erste Ort des Paschaliks von Damask.

13. April (Sonntag). Der gestrige Abend war sehr schön; es war heller Mondschein und Sterne. Wir blieben daher eine Zeitlang auf. Nach Mitternacht fiel ein starker Regen, der mein Bett halb durchnässte. Es war sehr kalt. Schon um 5 Uhr brachen wir auf. Wir kamen über ein wüstes Steinfeld, wo eine ausserordentliche Menge Felsblöcke lag, weshalb unser Weg nur ein schmaler Pfad und beschwerlich war. Ich sahe Spuren von alter Arbeit, grosse Quadern. Nachher kamen wir an

kleine Gärten von Oliven und Feigen, die in einem kleinen Grunde lagen.

Um halb 7 Uhr waren wir in Kalaet Nömán. In dem kleinen verfallenen Schlosse wohnen unter den Ruinen etliche Bauern. Es soll von den Franken erbaut seyn, hat keinen beträchtlichen Umfang und ist von Quadern erbaut. Gleich daneben ist Maárrat el Nömán (معرت النعمان). Das Thor war noch verschlossen. Es ist mit einer Mauer umgeben, die aber unbedeutend ist. Dies Städtchen mag etwa 1500 Einwohner haben. Es liegt, wie das erwähnte Schloss, auf einer Anhöhe. Die Strassen sind unregelmässig und ohne Pflaster. Es sind hier ein paar Moscheen, aber nur eine hat ein Minaré. Auf einer Seite sind zwey ziemliche Chane. Mein Mkery wollte mich nicht hineingehen lassen.

Man hatte viel von Soldaten in diesem Orte gesprochen; ich sahe aber keinen. Ich glaube daher, dass alles dies Geschwätz der Mkery war, welche auf diese Art ihre Kaufleute prellen, indem sie versichern, der dortige Bähk habe ihnen eine Auflage aufgelegt.

Um Maárra baut man vielen Tabak, dessen Saamen man jetzt in kleine Beete neben dem Schlosse gesäet hat. Wasser sahe ich nur in einem paar kleinen Teichen ausser dem Orte. Am Wege bemerkte ich wiederum drey kleine künstliche Hügel dicht bey einander. Von Maárra an bleibt die Kultur eine Strecke gut, und der hügelichte Boden ist fruchtbar. Nachher wird er wieder unkultivirt, und es finden sich viele Felsblöcke darauf.

Um 20 Minuten vor 9 Uhr lagerten wir uns im freien Felde und fanden viel Gras. Das Wetter wurde jetzt etwas gelinder. In der Nähe unsers Lagerplatzes war das vormalige kleine, aber jetzt in Ruinen liegende Schloss Chán Márhatát (مرحطاط). Diese ganze Gegend ist arm an Wasser, und ich begreife kaum, wie hier im Sommer Kjerwanen reisen können.

Neben unserm Lager sprangen etliche wilde Schweine auf, welches natürlich zu manchen Spöttereien in Betreff meiner Gelegenheit gab. Man verfolgte sie zu Pferde mit Spiessem und Gewehren, traf sie aber nicht.

Etwa 5 Minuten von hier am Wege war der gänzlich zerstörte Chán Marhatát, wo man noch viele grosse Quadern findet. Daneben ist in einem flachen Grunde ein Brunnen im Kalkfelsen von schönem Wasser, wozu eine Treppe von etwa 27 Stufen hinabführt.

Nachmittags um ein Viertel auf 1 Uhr brachen wir wieder auf. Wir hatten etliche starke Regenschauer auszuhalten. Das Feld war hier wie eine Heide, und ostwärts sahen wir Anasé. Am Wege lag ein Kabr Frändschie: ein langes Loch, unter dem Gewölbe mit 3 Gräbern im Felsen. Daneben rechts unterschiedliche Quadern. Wir trafen herrliche Weiden an, aber der streifenden nahen Araber wegen ohne Viehheerden.

Um 3 Uhr lagerten wir uns an dem Orte Ahs. Hier gab es sehr vieles Gras.

14. April (Montag). Um ein Viertel auf 7 Uhr brachen wir auf. In der Nacht starker Regen und Blitz. Die Gegend war hügelig. Um halb 8 Uhr kamen wir in das Dorf Chán Schechún, dessen Namen von dem dort befindlichen beträchtlichen Chane herrührt. Mein Katirdschy wollte mir nicht erlauben, hier, wie viele Andere und er selbst, des vielen Regens wegen, einzukehren. Ich that es dennoch, worüber er nicht wenig ungehalten war. Ich trank Kaffee, der mir sehr Noth that, und nach einer halben Stunde ritten wir der Kjerwane nach.

Zwanzig Minuten vor 10 Uhr lagerten wir uns an einem Hügel, der durch Kunst gemacht war, und deren man mehrere sieht. Wir waren ganz durchnässt. Von Chán Schechún bis hier war eine herrliche fruchtbare, aber wenig angebaute Gegend. Dieser Ort hiess Latmín. — Etliche Beduinenweiber brachten Keimák zum Verkauf, allein leider kauften Andere ihn vor uns weg. Obgleich dieser Hügel künstlich zu seyn schien: so deuchte es mir doch nachher, nach oben zu an demselben geschichteten Kalkstein zu bemerken; ich konnte jedoch des vielen Grasses wegen, womit er bedeckt war, hierüber nicht gewiss werden. Oben war ein tiefes Loch, wel-

ches ehemdem vielleicht ein Brunnen gewesen seyn mochte. Ueberdem war er rund umher an seinem Fusse mit einer Menge eingefallener Brunnen umgeben. Hier fand ich einige gerundete Stücke Basalt, und da ich südwärts etliche konische kleine Berge bemerkte: so könnte es sich vielleicht finden, dass dort Basaltberge befindlich seyen.

Es war ein wahres Glück für uns, dass, bald nachdem wir uns gelagert, die Sonne hervorkam und uns, so wie auch unsere Sachen, während einem paar Stunden trocknete.

Es zog eine Kameelkjerwane vorbey. — Wir assen Lebben oder dicke saure Milch, welches unser gewöhnliches Morgenessen ist. Wir assen es mit Brodbrocken getunkt aus der Schüssel, oder mit Wasser verdünnt mit grossen hölzernen Löffeln. Zehn bis funfzehn Personen setzen sich um die kupferne verzinnte Kumme, und 8 bis 10 Löffel sind für Alle hinlänglich. Also isst man oft gemeinschaftlich mit seinem Nachbar, mit dem nämlichen Löffel abwechselnd. Des Abends ist das Hauptessen, nämlich Bürgul (Weizengraupen) mit und ohne Fleischstücken von Hammeln. Diese isst man mit Löffeln. Man hockt entweder, oder setzt sich auf ein Knie, und nach jedem Löffel voll legt man denselben auf den Rand der Schüssel, oder lässt ihn in derselben stehen. — Mein Bleystift erregte fast bey Allen die grösste Verwunderung, und Einer erzählte dem Andern, dass ich mit einer Feder ohne Dinte schriebe. — Einige hatten sie in Halep gesehen, aber nie Gebrauch davon gemacht. Oefters kamen Etliche zu mir, und baten mich ihnen die Feder zu zeigen, und alsdann versuchten sie damit zu schreiben. Ich thue Alles, um meine Leute bey guter Laune zu erhalten; allein ihr Hass gegen die Franken muss ausserordentlich seyn, und ich muss beständig eine Menge Schimpfwörter hören. Indessen sind sie aber auch unter sich mit starken Worten nicht geizig, und daher verlieren ihr Schimpfwörter: Aib ala schuirrbak, Kelp ibn el Kelb, Tari u. s. w., vieles von ihrem Gehalte.

Einer meiner Fänger brachte mir folgende Rana (s. Zoologische Beyträge).

15. April (Dienstag). Um 10 Minuten nach 6 Uhr reisten wir ab. Es war ein herrlicher Morgen; Sonne und Mond standen zugleich am Himmel; die Luft war rein und klar, aber es war sehr kühl. Wir kamen über eine herrliche Ebene, wovon manche Stellen kultivirt waren. Indessen sahe ich weiter nichts, als zwey kleine Schaafheerden. Im bessern Europa hätte man hier viele herrliche Dörfer gesehen, Baumgruppen, Gärten etc. In dieser ganzen Gegend könnten herrliche Landstrassen angelegt werden; bloss vor Maárta würde dieses schwer seyn. Um 9 Uhr langten wir bey der Moschee Téibe an; um halb 10 Uhr lagerten wir uns im Freien, und assen dünnen Lebben.

Die Sonne fing bald an warm zu scheinen. Mohammed Aga, der junge Kaufmann, dem 5 Ladungen zugehören, erzeigt mir manche kleine Gefälligkeiten, und diese suche ich wieder zu verdoppeln. Er ist feiner, als die meisten übrigen, aber jene verderben ihn durch ihr Beyspiel.

Reisephilosophie im Orient.

Mache dir den Schlimmen zum Freunde, damit er dir nicht schade; und den Guten um seiner Gütè willen.

Nicht alle Miltonschen Teufel sind gleich. Auch unter ihnen giebt es Grade der Bosheit.

Nicht alle Wölfe sind gleich heisshungrig.

Wer das Gute schätzen lernen will, lerne zuvor das Böse kennen.

Grobheit schändet nur den, der sie sagt, nicht den, dem er sie sagt.

Was nur immer für Spass angenommen werden kann, halte für Spass; was es nicht ist: stelle dich, als hörtest du es nicht.

Eine dir erzeugte Gefälligkeit erzeuge doppelt zurück, aber erwarte für das Doppelte keine Bezahlung. —

Ich benutzte die Zeit der Ruhe, die Gegend um Téibe zu untersuchen, und Pflanzen zu sammeln. Ich fand auf den unbenutzten Feldern eine zahllose Menge Horn- und Feuer-

steine von grauer, gelber und schwarzer Farbe. Einige Stück hielten bey 2 Fuss im Durchmesser. Dies deutet auf eine Veränderung der Gebürtsart hin. Kalksteine waren verschwunden Südwärts in der Nähe von uns waren etliche kleine ziemlich isolirte und spitzige oder scharfrückige Berge, und es ist mir sehr wahrscheinlich, dass diese Basaltberge sind, weil man bey denselben öfters Feuer- und Hornsteine antrifft. Auch hatte ich gestern Gerölle von Basalt gefunden. Vielleicht habe ich morgen Gelegenheit, dies näher zu untersuchen. Das Feld war von gelben Blumen gleichsam wie vergoldet.

Die kleine schnelle Eidechse von Wurla fand ich auch hier. Auch eine Menge Haufen des blinden Maulwurfs (Chuld) und einen Grashüpfer, kurz und dick, von gelbbrauner Farbe und warzig. Ein jeder Bauchring hatte oben einen rückwärts gekehrten kleinen Stachel. Auch waren die Hinterbeine unterwärts gezähnt. Der Bauch war graulicht und braun punctirt.

Um ein Viertel auf 1 Uhr Nachmittags ging unsere Reise weiter, und immer noch in der nämlichen Ebene fort. Um halb 2 Uhr hatten wir links, ostwärts, zwey von den erwähnten Bergen, etwa $\frac{1}{4}$ Stunde vom Wege entfernt, erreicht. Von uns hatten wir noch 3 Berge, und rechts in grösserer Fern westwärts eine Bergkette. Hier ist das Dorf Dúffeéy, wie Sfireh gebaut. Gleich dahinter ist ein schmaler tiefer Grund Wuády el Auássir, wie ein tiefer Graben, der von den Bergen wahrscheinlich den Regen in den Orontes führt. In diesem Graben traf ich unter dem Kalk- und Hornstein auch Basaltgerölle.

Um 2 Uhr langten wir am Fluss Orontes oder Ashan, wo wir uns lagerten. Ich wurde hier durch 2 Wasserleitungen von Stein überrascht, welche das Wasser mittelst grosser Schöpfräder aus dem Flusse erhalten. Auf beiden Seiten sind die schmalen Seiten des Thales kleine Gärten, aber alles ohne Baum und Strauch. Hier war ein kleines elende Kaffeehäuschen und auch eine Mühle mit etlichen Gängen.

Der Orontes entspringt 5 Tagereisen von hier oberhalb Baalbeck und oberhalb dem Dorfe Hirrmil.

Das kleine Thal, worin wir uns lagerten, gehörte auch zu dem Wuády el Auássir. Es war nur durch kleine Gärten von dem Orontes getrennt. Der heutige Abend war sehr schön, aber kalt. Währenddem ich zum Flusse gegangen war, war Mohammed und der junge Kaufmann nach Hama geritten. Es ist ein tückischer Kerl! Ich wollte ein Pferd mietzen, um auch hinzureiten, allein Osman versprach mir's auf morgen.

16. April (Mittwochen). Um ein Viertel auf 7 Uhr brachen wir auf. Das Wetter war so schön, wie gestern. Wir ritten jetzt nach Hama. Ich glaubte, wir würden neben Hama hinreiten, allein wir ritten hindurch. Mohammed blieb immer neben mir. Osman hatte mir zwar versprochen, mich mit sich hinein zu nehmen; allein er hielt sein Wort nicht, und war mit dem jungen Kaufmann voraus hineingeritten. Nachdem wir zur andern Seite hinausreiten wollten, bestand ich darauf, dass ich durchaus hier einkaufen wolle. Mohammed verbot mir dies mit Grobheit, und sagte, er wolle schon einkaufen. Ich stieg indess gefasst vom Pferde und ging zurück zum Basar. Nun war er stille, obgleich es ihn innerlich ärgern musste. Allein er fürchtete sich, Hand an mich zu legen, weil alle Andern mehr auf meiner Seite waren, als er. Ich liess mich rasiren, kaufte etliche Erfrischungen, trank Kaffee und ging dann zur Stadt hinaus. Der Weg führte wieder über eine fruchtbare Ebene, die jedoch nur wenig angebaut war. Ich sahe die Kjerwane nicht mehr. Indessen ist der Weg breit, und ich fragte etliche kleine Kjerwanen, die mir begegneten. Nach $1\frac{1}{4}$ Stunde fand ich sie an einem Hügel gelagert, der künstlich zu seyn schien. Er bestand grösstentheils aus Basaltblöcken, ferner aus mürbem Kalkstein und aus Horn- und Feuersteinblöcken. In der Nähe von uns östlich waren zwey spitzige Berge, die höchstwahrscheinlich Basaltberge sind, wie die gestrigen beiden, weil die Felder voll von Basaltgerölle waren. Die Sonne schien heiss. Die beiden Katirdschy nebst dem Kaufmann Mohammed waren noch in Hama.

Beschreibung von Hama.

Hama hat eine malerische Lage an den steilen hochhügelichten Seiten des Ashi, welcher mitten durch dieselbe fliesst. Dieser Lage wegen sind die Strassen sehr uneben, manchen auch ungepflastert, und an vielen Stellen sehr unrein. Zwischen den Häusern sind viele Gärten, und in der Mitte der Stadt passirten wir eine Brücke, von der aus man einer herrlichen Aussicht geniesst. Man sieht 2 ungeheure Schöpfräder welche vielleicht 40 Fuss im Durchmesser haben. Sie tragen das Wasser auf hohen Aquädukten in die höhern Gegenden an der Hügelseite, wovon einer 2 Bogenreihen übereinander hat. Dies sind in der That schöne Anlagen. Der Ashi mocht jetzt so gross seyn, als die Hunte bey Oldenburg, oder die Leine bey Hannover; allein im Sommer ist er kleiner. Beyn Eintritt in die Stadt war ein grosses Kaffeehaus mit Säulen und mitten in der Stadt ebenfalls ein paar. Es sind 4 grosse Chäne und etwa 20 Moscheen, auch eine armenische christliche Kirche. Juden und griechische Christen giebt es nicht christliche Familien nur etwa funfzig. Der Ort mag höchstens 12,000 Einwohner haben. Schöne sehr ausgezeichnete Gebäude habe ich nicht bemerkt. Die Häuser in den äussern Theilen sind mehrentheils mit Leinwänden aufgeführt, und man sieht viele konische Kuppeln. Weiter drinnen sieht man viele mit Quadern, aber nicht so hübsch, wie in Halep. Ueberhaupt ist Hama ein Gemisch von Dorf und Stadt. Die Aussicht vom Kirchhofe an der Südseite der Stadt, wo eine artige Grabkuppel, ist sehr reizend, indem man dort das kleine Thal mit den Terrassenhäusern übersieht. —

Auch hier ist die kleine schnelle Eidechse.

Bey unserm Lager ist ein Brunnen, dessen Wasser gut ist. Zwey Haniäer machten sich durch ihre geographischen Schriften unsterblich. Dies ist Jaküt durch sein Medschmus Beldán und der Emir Abulfeda durch sein Tackwim el Beldán.

Der beträchtliche Hügel, worauf das jetzt gänzlich zerfallene Kastell stand, scheint künstlich zu seyn. Er hat fast die Form des Schlosshügels in Halep. Ein gebildeter Mkery

Schech Ibrahim, versicherte mir, Hama sey gesünder, als Halep. Dies glaube ich indessen nicht. Etliche versicherten mir, es seyen am Orontes bloss im Gebiete von Hama 250 Schöpf-
räder. Ich zweifle daran, dass ihre Zahl so beträchtlich sey. Indessen ist sie nach Aller Versicherung gross. Diese Art Schöpf-
räder heissen Naouira und werden von dem Strome
getrieben.

Von unserm gestrigen Lagerplatze bis nach Hama ist etwa
¼ Stunden.

Um 3 Uhr Nachmittag brachen wir auf; um halb 4. Uhr
kamen wir an ein Szerbil mit kaltem Wasser. Zehn Minu-
ten vor 4 Uhr zeigte sich uns rechts 5 Minuten vom Wege
ein Dorf mit konischen Häusern.

Ein Viertel vor 5 Uhr lagerten wir uns. Die Sonne schien
heute schon beträchtlich heiss, und meine Haut entschilferte
sich. Die Station heisst Kubbet el Bâsar von einer nahen
Kupola.

In der Nähe unsers Lagerplatzes nach Nordosten zu zeig-
ten sich die schon gestern erwähnten 3 Berge, deren zwey ich
auch diesen Mittag erwähnte. Zwey sind lang und ziemlich
scharfrückig, und in ihrer Mitte ist der dritte pyramidalisch,
wie manche Basaltberge zwischen Göttingen und Münden. Am
Fusse des konischen Berges liegt das Dorf Elabâsa (الاباطا),
und etwa eine Viertelstunde davon, ostwärts von unserm Lager,
das Dorf Kartal (قرطل). Beide Dörfer scheinen von uns nur
etwa eine Viertel- bis halbe Stunde entfernt zu seyn. In die-
ser schönen fruchtbaren Ebene waren vorhin eine Menge Dör-
fer, wie mir Schech Ibrahim versicherte; allein sie sind zerstört
und wegen der Avanien der Mützellims von Hama verlassen.
Denn dies gehört jetzt nicht mehr einer fürstlichen Familie
erblich, wie vormals, sondern gehört, wie Maarra, zum Pa-
schalik Halep, welches hier Mützellims ernennt, wie auch zu
Höms. Wer etliche hundert Beutel mehr zahlt, erhält die
Stelle. Je raffinirter und hartherziger also ein Mützellim ist,
je mehr kann er bezahlen; aber hieraus folgt auch, dass dies
Land von Jahr zu Jahr immer ausgesogener und entvölkerter
wird. Wie schade um diese schönen fruchtbaren Landstrecken!

Jetzt finden die Kjerwanen überall Weiden in Ueberfluss, die Niemanden zugehören. Jetzt im Frühlinge kosten die Lastthiere den Treibern gar nichts, denn sie finden Futter in Ueberfluss, wo sie auch hinkommen.

West- und südwestwärts ist eine lange Gebürgskette. Die Berge südwestwärts sind die Berge von Hürmil und Baalbeck, in deren Gegend der Ashi entspringt. Der Ashi ist jetzt ostwärts von uns, weil wir ihn in Hama passirt haben. —

Unser Name Lebbe für den Kälbermagen und dessen saure Milch kommt ohne Zweifel von dem arabischen Lebben, und wurde vielleicht durch die Juden, die Kauscher-Käse machen eingeführt.

17. April (Donnerstag). Wir brachen 5 Minuten nach 5 Uhr auf. Der Mond und die Sterne schienen klar und helle und nachher ging die Sonne herrlich auf. Die Ebene dauert immer fort. Es war halb 6 Uhr, als wir den Ashi erreichten. Er fließt in einem engen tiefen Thale und hat steile felsigte Ufer von Kalkstein. Wir verfolgten seine Krümmung und sahen auf der andern Seite einige malerische Gärten, die zu Rustan gehörten.

Um 10 Minuten vor 7 Uhr passirten wir die Brücke von 10 Bogen. Sie ist noch gut erhalten, und besteht grösstentheils aus Basaltsteinen. Das Wasser bildet unter der Brücke einen kleinen rauschenden Wasserfall. Jenseits des Flusses steht neben der Brücke der Chan Rustan, ein grosses, aber niedriges Gebäude, welches aus Quadern schön erbaut ist. Daneben ist ein anderes Gebäude, vormals vielleicht eine Mühle. In der Mauer hat man durch schwarze und weisse Steine einige Figuren angebracht, wie in dem Pallaste des Belisarius in Konstantinopel. Jenseits der Brücke war ein verfallener, mit Basaltsteinen gepflasterter Weg. Auf einem hohen Felsenhügel zur linken Seite des Weges liegt hier das beträchtliche Dorf Rostan, wo noch alte Baue seyn sollen. Leider zog aber unsere Kjerwane bloss vorbey. Die meisten Häuser sind von Basalt gebaut. Eine kleine Rinderherde weidete daselbst. Dahinter war eine herrliche fruchtbare Ebene mit schöner

unabsehbaren Weizenfeldern. Alle Steinarten auf den Feldern sind Basalt in Gerölle. Wir holten eine Kameel-Kjerwane ein, und nun war unser Zug fast eine halbe Stunde lang.

In Rustan (رستن) sind etliche wenige Christen.

Um 9 Uhr lagerten wir uns an einem kleinen Hügel, wo die Ruinen eines Gebäudes waren. Auf diesem Hügel lagen viele Basaltsteine. Tell Biss (تل بیص), ein Kála und Dorf, lag eine halbe Stunde südostwärts von uns entfernt. Der Ort, wo wir uns gelagert hatten, hiess Maszurin.

Man brachte mir einen Frosch, den man im Wasser gefangen hatte (s. Zoologische Beyträge).

Unter den Steinen der Ruinen, die fast alle aus Basalt bestanden, sahe ich einen vierseitigen Pfeiler von 6 Fuss Länge.

Man war für Arnaüten besorgt.

Man brachte mir noch die kleine schnelle Eidechse Arbanarbein; aber immer keinen Chuld, noch Abu Améia, noch Schlange.

Die Sonne schien stark, und es war ein wenig Wind.

Ich sprach in der Kjerwane einen Einwohner von der Stadt Aedlib, welcher mir sagte, ihr Mützellim sey ein Schech, der unmittelbar von Konstantinopel ernannt werde, und nicht unter Halep stehe.

Zu meiner Verwunderung sahe ich hier die Thiere den hier ausserordentlich häufig auf dem Schutte wachsenden Schierling mit gefleckten Stengeln essen, und selbst mehrere Menschen schälten die Stengel, assen sie und lachten über meine Besorgniss. Sollte das Gift in der Rinde stecken? Die Aermern suchen sich häufig Pflanzenstengel, schälen sie und essen sie roh. Auch Salat wird roh ohne Zubereitung gegessen. — Arabisch nannten sie den Schierling Szokarán. —

Das hiesige Wasser war ungemein schlecht und untrinkbar, weil es schlammigt war. — Es giebt hier ganz weisse Störche mit rothen Schnäbeln und Füßen und schwarzen Schwingen. Man nennt sie auf arabisch: Hadsch Legleck.

Um halb 2 Uhr brachen wir auf. Planmässig kann man

hier nicht reisen; Alles hängt vom Zufall ab; man müsste denn eine eigene Kjerwane bilden.

Wir passirten eine herrliche Ebene und Getreydefelder. Viele pflügten. Ein Viertel auf 4 Uhr kamen wir zu einem Dorfe, dessen Mauern aus Basalt bestanden. Es liegt am Ufer des Ashi. Hier lagerten wir uns in einem Paradiese für die Thiere, indem hier Gras und Flusswasser in Ueberfluss vorhanden war.

Ich ging zum Ufer des Flusses, der sich hier sehr schlängelte. Das Thal ist hier flacher, als das bey Rustan. Seine Seitenanhöhen bestanden unten aus Basalt und oben aus Felsen von wahren Puddingstein. — Dieser Ort hiess Tyr Maly (تير معلی).

Da es noch hoch am Tage war: so ging ich nebst einigen Andern in die Stadt, um mich ein wenig umzusehn. Der Weg führt immer über die schöne fruchtbare und kultivirte Ebene in welcher Höms liegt, und wir erreichten dasselbe in $1\frac{3}{4}$ Stunden. Wir stiegen in einem Chán vor dem Thore ab, welcher aus 3 beträchtlichen Höfen besteht und ganz von Quadern erbaut ist, die mehrentheils von Basalt gemacht sind. Man sieht darunter einige von beträchtlicher Grösse. Der Kanal von dem Ashi fliesst durch denselben, und ist hier ausgemauert, aber nur etwa 4 Schuh breit. In der äussern Mauer bemerkte ich unterschiedliche eingemauerte Basaltsäulen, so wie ich in den hiesigen Kaffeehäusern, an den Stadtthoren etc. mehrere von Basalt gemachte Säulen bemerkte. Viele grosse Quadern sind gewiss aus ältern Zeiten.

Die Stadtmauer und Thore sind ziemlich gut erhalten, und die Strassen für eine osmanische Stadt ziemlich breit und weniger krumm. Die Häuser sind mehrentheils nur ein Erdgeschoss und die Boutiquen schlecht. Man sieht hier unterschiedliche Araber und Araberinnen mit unterer gefärbter Lippe; aber Ringe in der Nase sahe ich noch nicht. Der Ort ist lebhaft und wohl bewohnt. Er ist beträchtlich kleiner, als Hama, aber regelmässiger. Das Strassenpflaster ist ebenfalls ziemlich gut. Das Fladenbrod zu 2 Para war sehr gut.

18. April (Freitag). Ich hatte im Chán auf hartem

Lager ohne Bette unter freiem Himmel geschlafen. Wir gingen vor Sonnenaufgang ins Kaffeehaus, und dann ging ich zum Mausolee. Dasselbe hat 14 Fuss ins Gevierte, und liegt westwärts von der Stadt auf dem türkischen Begräbnissplatze. Es besteht ganz aus einem Gusse von Steinen und Mörtel, und ist oben inkrustirt mit runden Steinen. Es besteht aus 3 Gewölben über einander, welche aber auf einer Seite eingestürzt sind. Die Form ist pyramidalisch oder konisch, weswegen es sich so lange erhalten hat. Die Inschrift sahe ich nicht. Seine Höhe beträgt etwa 46 Fuss. Die Leisten sind von Basalt. — Szouma. ¹⁾

Das Schloss liegt an der Südwestseite neben der Stadt auf einem runden Hügel, wie in Halep, scheint aber verfallen zu seyn.

Unsere Kjerwane kam schon mit Aufgang der Sonne hier an. Mohammed Bsaay [Bsauy?] wollte, ich solle jetzt mit der Kjerwane reisen. Allein ich sagte ihm, ich ginge mit den Uebrigen, worüber er unzufrieden war. Allein ich kehrte mich nicht daran.

Die Einwohner bestehen aus Mohammedanern und Christen.

Auf den hiesigen Begräbnissplätzen hat man zu den Grabsteinen fast lauter Basaltpfeiler genommen, wovon die meisten viereckig. Ich weiss nicht, von wo man sie hergebracht hat.

Die hiesigen Kaffeehäuser sind ziemlich gross. Gestern konnten wir kein Fleisch zum Abendessen erhalten. Wir assen bloss Lebben mit einem darin geschnittenen Kraute und Brod. Ich befinde mich bey diesen einfachen Gerichten ausserordentlich wohl, und besser, als bey einer gut besetzten Tafel. Ohne Zweifel kommt dies von der täglichen Bewegung in freier Luft.

Das Strassenpflaster besteht mehrentheils aus Basaltquadern und ist ziemlich gut. — Der Marktplatz ist nicht sehr beträchtlich. — Man verfertigt hier gute Tabakspfeifen. — Der hiesige Mützellim steht unter dem zu Damask.

¹⁾ Dies Wort, welches Thurm, Kapelle bedeutet, steht neben der unklaren Zeichnung des Mausolee.

Man sprach hier viel von einem Haufen Araber von 400 Mann auf 200 Kameelen, alle mit Flinten bewaffnet, die die Strasse nach Damask unsicher machen sollen.

Man verlangte heute Morgen am Thore den Gaffar von mir. Ich verwies sie an Mohammed; sie wollten mit Gewalt $3\frac{1}{2}$ Piaster, wie von den übrigen Rajahs; allein ich zeigte ihnen meinen Firman, und nun liessen sie sich mit 1 Piaster Geschenk abfinden.

Es sind hier etwa 20 kleine und grössere Moscheen, eine syrische und 2 griechische Kirchen. Juden giebt es hier nicht.

Ein musleminischer angesehenener Einwohner versicherte mir, auf der Festung fänden sich noch Inschriften in einer Sprache, die Niemand lesen könne. Wie sehr bedaure ich, dass es mir an Zeit fehlte, sie aufzusuchen. Die Festung liegt an der Südseite der Stadt auf einem Hügel, wie in Hamá und Halep, aber die Mauern sind gänzlich verfallen, und jetzt wohnt Niemand dort.

Höms ist kleiner als Hama, und es mag höchstens 5–6000 Einwohner haben.

Die Stadt unterhält ziemlich vieles Rindvieh. Bäume sind hier nicht viele.

Nach $1\frac{1}{4}$ Stunde sachten Reitens kamen wir bey unserer Kjerwane an, die sich im Freyen gelagert hatte. Auch hier setzt noch die schöne Ebene fort. Rechts am Wege bemerkte ich ein grosses offenes Feld mit Weinreben bepflanzt. Bey unserm Lagerplatze war ein Szabihl oder ein mit einem Gewölbe überbautes Wasserbassin; es heisst el Szabihl el Rachtúán (سبيل الرختوان). Der Festungshügel ist auf dieser Seite durch einen Erdwall mit der Stadtmauer verbunden.

Man brachte mir hier folgende Lacerta, Heiet es Schems oder Em Szeimán, so wie eine Testudo graeca L. (s. Zoologische Beyträge).

Um halb 4 Uhr ritten wir wieder fort. Um 4 Uhr hatten wir rechts eine halbe Stunde von uns einen See in der Ebene. Széddeh, ein Dorf an demselben, liegt etwa 5 Stunden von hier. Es war eine Kameel-Kjerwane wahrscheinlich der Sicherheit wegen zu uns gestossen. Um ein Viertel auf 6

Uhr lagerten wir uns. Die Ebene dauerte noch immer fort, war aber griesigter und lag ohne Kultur. Die herrschende Steinart unter dem Gerölle war nun wieder Kalkstein, und der Basalt hatte mit Höms aufgehört. ¹⁾

Bey unserm Lager war ein künstlicher Hügel, welcher Tell Schischár heisst. Der Landsee in unserer Nähe heisst: Bahhr Ashi Höms; und an der andern Seite desselhen liegt Hürmel.

Abends Gesang und Tanz. Man setzte sich in einen Kreis; Einer schlug den Dörrbecke, und Einer tanzte, während der Kreis sang, und nach dem Takt in die Hände klatschte.

Man war auf seiner Huth wegen der Araber.

19. April (Sonnabend). Um halb 7 Uhr Morgens fort. Nach 20 Minuten hatten wir ein wenig links das Dorf Schischár. Die Ebene dauerte noch immer fort. Um halb 9 Uhr langten wir bey dem kleinen Dorfe Schemszije an, wo viel Lebben, süsse Milch und kleine frische Käse von allen Einwohnern der Kjerwane feil geboten wurden. Alles war sehr gut. Alle Einwohner sind Mohammedaner.

Es begegnete uns eine Kameel- und Esel-Kjerwane.

Um 11 Uhr 5 Minuten lagerten wir uns. Obgleich unser Weg bisher über die Ebene fortdauernd gegangen war: so näherte sich uns doch der westliche Gebürgszug so sehr, dass wir jetzt an seinen Vorhügeln gelagert sind. Der Boden wurde nach und nach immer unfruchtbarer, war unkultivirt, griesigter und steinigter. Dies Gerölle sowohl, als der an vielen Stellen hervorragende nackte Felsenboden bestand aus Kalkstein, worunter ich auch Feuer- und Hornsteine bemerkte. Der höchste Rücken der westlichen Berge war mit Schnee bedeckt, und glänzte in der Sonne. In ihrer Nähe liegt Baalbeck, welches von hier etwa 8 Stunden entfernt seyn soll. In dem Dorfe Hasséye, welches wir Nachmittags passiren werden, sollen viele Christen wohnen.

¹⁾ Hier stehen folgende von einem Araber geschriebene Angaben:

حص تل شيشار رستان بكرت عاصي حص فوقها جبل الهرمل سبيل
الرخنوان نزلنا عنده نما في تل شيشار في الربيع

Es gesellte sich ein angesehenener damaskischer mohammedanischer Kaufmann zu uns, welcher uns mit Hammelbraten, der mit einer Eierrinde umgeben war, und mit Kaffee traktirte. Jenes Gericht ist auf der Reise gut, weil es sich länger erhält, als das blosses Fleisch, und heisst Labhm el Mkámma. — Der Kaufmann hatte drey Personen bey sich.

Auch Kalkstein mit Hornsteinadern fand ich hier. In einigen Stücken fanden sich Spuren von Versteinerungen.

Um halb 4 Uhr brachen wir auf. Rechts hatten wir Hügel neben uns. Zwanzig Minuten auf 5 Uhr erreichten wir das beträchtliche Dorf Hasséy. Es sind viele Christen dort. Um ein Viertel vor 5 Uhr kamen wir an einen isolirten Chán. Das Feld war eben, aber ausserordentlich steinig und unfruchtbar. Alles Kalkstein.

Es war ein Viertel auf 6 Uhr, als wir uns an einer dürreren Stelle lagerten. Wir hatten aber die Vorsicht gebraucht, Gras mitzunehmen. Die Uebrigen, die das Lokale weniger kannten, hatten nichts mitgebracht, worüber sie mit unserm Mkery einen Streit angingen. Auch das Wasser musste fern hergeholt werden.

Wir sind jetzt wahre Nomaden, nur dass wir weniger bequem sind, als jene, weil wir des Nachts keine Zelte haben. Wäre man von Jugend auf an diese Lebensart gewöhnt, gewiss man müsste sie allen andern vorziehen.

Man brachte mir hier den Vogel, den man Asphühr berije nannte (s. Zoologische Beyträge).

Man nannte meinen Bleystift Kálem bella hebbr oder Kálem bgeir hebbr, und dieser erregte immer die grösste Bewunderung.

20. April (Sonntag). Zehn Minuten vor 6 Uhr zogen wir ab. Die unfruchtbare steinigste Ebene dauerte noch fort. Nachher wurde der Boden hüglichter. Rechts und links hatten wir in einiger Ferne hohe Berge.

Zwanzig Minuten auf 10 Uhr waren wir bey dem kleinen Dorfe Predsch (چ). Die Einwohner kamen und boten uns ihre Milchprodukte an. Es ist dort Quellwasser und ein Chán

mit einem Birke. Die Häuser sind von Leimen. Hier ist nur ein Bassin.

Ein Viertel auf 12 Uhr trafen wir eine Quelle. Eine Heerde von schwarzen Schaafen begegnete uns. Die Wolle schien sehr lang und haarigt. — Die Luft war wolkigt, und drohete uns mit Regen, der aber ausblieb. Der Wind war stark und wehte kalt über die Westberge.

Um halb 1 Uhr kamen wir zu dem beträchtlichen Dorfe Kara. Hier ist ein Chán, ein anderer ist aber ruinirt, weil die Quadern aus einem mürben Kalkstein waren, welcher der Witterung nicht genug widersteht. Dies Dorf liegt an einer Anhöhe; seine Häuser bestehen aus Leimen und dem mürben Kalkstein.

Um drey Viertel auf 4 Uhr kam die Kjerwane endlich im Dorfe Nebk (النبيك) an, wo ein schöner Chán ist. Er ist von Quadern erbaut, aber auch von der mürbern Art, und ist daher schon sehr in Verfall. Es ist auch eine Moschee darin. Dieser Chán, worin wir logirten, besteht aus 2 Höfen. Das beträchtliche Dorf daneben liegt an einer Anhöhe, und hat Mohammedaner und Christen zu Einwohnern, wovon es Syrer und Griechen giebt, die beide jede eine Kirche haben. — Es sind in dem flachen Grunde viele Gärten mit kleinen Bäumen. Es ist hier auch Weinbau, und man verkaufte uns Rosinen. Im Chán war unter dem Thore zum zweiten Hofe ein Stein mit einer alten Inschrift eingemauert. Allein er war zerbrochen, und überdem auf den Kopf gestellt, dass ich ihn nicht lesen konnte. Die Schrift war griechisch.

ΓΝΡΕΒΟ

ΝΠΡΑ

ΚΑΙΤΟ (oder Ε) ΙΟΙ

ΓΝΚΟCΩΑΝ CΚΟΠ

ΑΙΤΟΝΑΑΛ . . . ΝΙΟΤΚ

ΝΒΕΡΟ
ΤΟΒΟ

Das Uebrige konnte ich nicht lesen. Es war schlecht gearbeitet.

Ich ging hierauf in das Dorf, welches beträchtlich gross ist. Es liegt theils am Fusse, theils an und auf einem Hügel, welcher aus weisslichem mürbem Kalkstein besteht. Aus diesem und aus einer festern Art bestehen alle Steine und der nackte Felsenboden, worüber unser Weg führte. Auch scheinen die höhern Berge daraus zu bestehen, welche in der Ferne weiss aussahen, deren Weisse aber nicht so hell war, als der Schnee, der sich auf einigen der höchsten Kuppen zeigte.

Ich besuchte das hiesige Kloster der nichtunirten Syrer, worin nur 3 Geistliche sind. Der Prior war ein hübscher Mann von etlichen 30 Jahren, mit schwarzer Kleidung und schwarzem Barte. Er trug eine Kaüke. — Die Aussicht aus seinem auf einer Seite offenen Zimmer ging über eine Menge gut cultivirter Gärten mit vielen Bäumen, die alle jung zu seyn schienen. Das Kloster war, wie alle Dorfhäuser, von einem Kalkmergelleimen. Man übersahe die Landstrasse, und der Prior hatte zu dem Ende immer einen Fernseher neben sich. Von Inschriften wusste er nichts. Er versicherte, es gebe eine syrische Chronik vom heiligen Gregor, ein grosser starker Folioband. Andere gab er mir nicht an, ausgenommen die heiligen Schriften. Er präsentirte mir nichts.

Wir hatten heute eine starke Tagreise gemacht, und da man mir nicht erlaubte, bey den Dörfern abzusteigen: so musste mir das einzige Abendessen genügen. Dass hier ein Kaffeehaus war, war mir lieb, obgleich der Kaffee sehr schlecht war.

Ausser dem Kloster ist eine Kirche vorhanden, die aber etwas entfernt auf einem Berge liegt.

Auf den Anhöhen um das Dorf wuchs unter andern eine *Salicornia*, welche Einer Harmal, ein Anderer Kölly nannte. Die ältern Stengel waren weiss, wie weisse Korallen, die jungen Ausschüsse grün mit kurzen Gelenken. Die weissen Stengel waren etwas holzigt.

Hier fliesst eine schöne Quelle vorbey, in welcher eine Conferve wuchs. — —

Die Einwohner von Tadmor bringen nach Hama arabischen Gummy, Salz, Kölly u. s. w., und kaufen hier dagegen ihre Produkte ein.

In Hama sind in den Vorstädten viele pyramidalische Häuser von Leimen.

In Halep verfertigt man auch sehr viele weisse grosse starke Filze, deren man sich zu Pferddecken und zu einer Art Kaputz-Mäntel bedient, welcher sich die ärmern Reisenden und Kjerwaniers bedienen, unter welchen sie warm schlafen und sicher wider den Regen sind. Die Häuser haben platte Dächer. In den Gärten zieht man Obst und Gemüse. — —

21. April (Montag). Es war halb 5 Uhr, als wir dieses Dorf verliessen. Die Luft war bezogen, und bald fing es an zu regnen, welcher Regen fast unsre heutige Reise hindurch anhielt. — Die Unfruchtbarkeit und Steinigkeit des Bodens dauerte noch immer fort. Der Weg war hüglucht. Um 10 Minuten auf 8 Uhr kamen wir zu dem Dorfe Kastal (القسطل), welches auf einer Anhöhe liegt, an deren Fusse ein Wasser-Reservoir ist. Die Einwohner brachten uns Lebben, gekochte Milch, hartgekochte Eier, Brod und Dibs zum Verkauf. Sie sind alle Mohammedaner. Die Häuser sind von Stein und Leimen, und haben platte Dächer. Gärten fehlen.

Bald darauf kamen wir in einen Gebürgspass, welcher auf beiden Seiten aber nur Hügel hatte. Hier ist der Ain el Tini (عين التيني). Den Gebürgspass nennt man Bogás (البغاط). In seiner Mitte wurden die Hügel zu Bergen, deren schroffe Seiten aus Felsen von grauem Marmor bestanden. — Wir kamen an einen Chán, welcher Chán el arús heisst. In seiner Nähe ist ein tiefer Waldgraben mit fast 60 Fuss hohen steilen Marmorwänden, in welchen ein paar Grotten. Vor demselben stehen viele Jaspisfelsen zu Tage. Auch bemerkte ich unter dem Gerölle Blöcke von Achat, Stücke von Quarz, Chalcedon und weissem Marmor. Nachher öffnete sich dieser Pass zu einer ansehnlichen Ebene, an deren Anfange der Chán el maössheih befindlich, der eben so, wie der Chán el Aruhs, verfallen ist. Beide sind von Quadern erbaut.

Den ersten Chán erreichten wir um 20 Minuten vor 11 Uhr, und 15 Minuten vor 11 Uhr den tiefen Waldgraben. Den zweiten Chán erreichten wir um 12 Uhr. Die Ebene, die hier anfängt, ist grösstentheils kultivirt, hatte aber an vielen Stellen von den Regengüssen der nahen hohen Berge gelitten, die ihre fruchtbare Erde weggeschwemmt, und Steine gesäet hatten; denn alle diese hohen Berge sind ohne Gehölz. Links, d. h. ostwärts, in der Entfernung von 2 Stunden zeigte sich ein See, welcher ein Salzthal seyn soll, und الصباحا (el Szabáchá) heisst. ¹⁾

Dieser See liefert aber nur ein bitteres Salz, dessen man sich in Damask zum Leder bedient. Es ist also vielleicht alaunhaltig (oder Vitriol). Das Küchensalz erhält Damask, wie Hama, von Tadmor (Tedmor). Er ist kleiner, als der Schabúl bey Halep.

Um 1 Uhr erreichten wir Ktéiphe (القطيفه), ein grosses von Mohammedanern bewohntes Dorf. Hier ist Quellwasser und viele Gärten mit Obst und Gemüse. Der Chán ist gross und ansehnlich. Er besteht aus 2 grossen Höfen, wovon der innere ungemein hübsch ist. Es ist ein grosser viereckiger mit weissem Marmor gepflasterter Platz, in dessen Mitte ein marmornes Wasserbassin befindlich ist. Dieser Platz ist rund umher mit Arkaden von weissen Marmorquadern umgeben, aus welchen Thüren in die Ställe führen. In demselben ist auch eine Moschee mit einem Thurme, und ein Bad, ein Kaffeehaus in einem elenden Loche, und ein Backofen. Dieser schöne Chán scheint auch nicht so gut unterhalten zu werden, als er verdiente. Beym Eingange in diesen Chán sind unterschiedliche Boutiquen, welche Lebensmittel, Tabak u. s. w. zum Verkauf haben. Gleich nach unserer Ankunft kam die Sonne

¹⁾ Im Tagebuche steht hier:

القسطل عين التينى جنب البغاز انقطيفه المعصيه جرود الصباها
ثبيت الملح خان القטיפه بركت ميه و جامع وقهورى و فرن و حمام
وسط الحان

zum Vorschein und trocknete uns und unsere Sachen, die durchnässt waren.

Beym Chán bemerkte ich einen Kalkofen, wie die halepinischen, nur kleiner. Die Gärten sind alle mit Mauern von rohen Steinen und oben von Leinen umgeben.

Ich fand ein Stück Marmorbreccie, auch vom rheinischen Mühlstein, so wie Puddingsteine, Kieselschiefer, Hornsteine und Feuersteine.

Die Gärten werden sorgfältig von dem kleinen Bache gewässert. In denselben standen Pappeln mit weisser Rinde, aber kleinen scharfspitzigen Blättern (*Populus tremula?*) und Maulbeeren.

Die Häuser sind alle mit platten Dächern, und mehrentheils von Leimwänden. — Es ist hier ausser dem grossen Chán noch ein kleiner, gleichfalls von Quadersteinen gebaut. — Ausser den Mohammedanern wohnen hier auch einige christliche Familien.

Auch in Kara ist eine syrische Kirche, so wie hier.

Der hiesige Chán, so wie der in Kara, Nebk und Chán Schechún, wurde von Sinan Pascha erbaut, der in Damask grosse Besitzungen hatte, die jetzt alle dem Grosssultan gehören.

In den hiesigen Gärten stand die Gerste in Aehren, und wird zum Pferdefutter abgeschnitten. —

Gestern Abend sahen wir einem geschickten Tänzer von Damask zu, welcher 2 Frauenspersonen bey sich hatte.

Auch im Chán schliefen wir auf dem Platze.

22. April (Dienstag). Um ein Viertel auf 5 Uhr brachen wir auf. Der Mond stand hoch; ein Thaumeer umfloss die Berge, und herrlich kam die Sonne hervor. Der Weg war ziemlich eben, führte aber nachher zwischen Berge mit Felskuppen, auf deren einer ich links ein zerstörtes Gebäude bemerkte. Alles war Kalk oder Marmor. Nachher fanden wir einen zerstörten Chán.

Gegen ein Viertel auf 8 Uhr eröffnete sich die herrliche Ebene, die Guta.

Alle Felsen und Gerölle bestanden aus grauem Kalkstein

Beym Anfang der Ebene war eine steinerne Kuppe Namens Kubbet el Assaphir. Zehn Minuten weiter trafe wir einen verfallenen Chán, Chán Addra (عدرا).

Zehn Minuten vor 9 Uhr ritten wir durch den Bach Nahh el Kszér. Um 10 Minuten nach 9 Uhr lagerten wir uns auf der schönen Ebene neben dem Dorfe Tell Kürrdi.

Man brachte mir hier folgende Ente, Batta chuddra (Zoologische Beyträge).

Um das Dorf standen die Weiden ein wenig unter Wasser, und da darin viele Scirpus wuchsen: so wurde hier noch eine Fulica atra L. geschossen, und mir gebracht (s. Zoologische Beyträge).

Man brachte mir einen Vogel, der zu den Fulicis zu gehören scheint; allein nicht Alles passt. Man nannte ihn Duél Abú Krún (s. Zoologische Beyträge).¹⁾

Wir sammelten hier die trockenen Stengel von Durra welche noch häufig auf den Feldern standen. Da dieses Dorf nur sumpfige Weiden auch im Sommer um sich hat: so muß es sehr ungesund seyn. Es besteht aus Leimbäusern, und nur eines ist mit einer spitzen Kuppel. Es gehört einem Agá in Schám, welchen Dschesárr Pascha arm machte. Das Dorf ist auch in Verfall. —

Betuwiját sind vornehmere Frauenspersonen, welche bis weilen für eine Nacht 100 Piaster, oder ähnliche Geschenke erhalten. Auch sind sie bisweilen engagirt. Schlukát sind die gemeinen Huren für die Soldaten. —

Man schoss hier 3 Vögel, fast wie Rebhühner (Szúmman) Sie hatten fast die Farbe der Kata, nur fehlten die langen Schwanzfedern. Sie hatten 3 Zehen und hinten einen kurzen Daumen. Auch hatten sie 3 hellere Streifen über den Kopf

¹⁾ Im Mscr. stehen hier folgende von einem Araber geschriebene Angaben:

عدرا نهر القصير تل كرى الحان الريجان دوما حريستا القابون
الزنيبيه باب دوما الشام كتب الخط الشيخ ابراهيم

Es gab hier Wasservögel, besonders viele Enten. Ob jene Wachteln? ¹⁾)

Andein [?] liegt etwa 20 Stunden von Halep, und sein Umfang soll grösser seyn, als Halep.

Der heutige Bogás heisst: Bogás el tenája; der gestrige: Bogás Chán el arús. Heute Morgen assen wir verdünnten Lebben, und heute Abend Búrgul mit 3 Vögeln von hier.

23. April (Mittwochen). Des Morgens um Mitternacht fort, und mit anbrechendem Tage hier.

Báb es Szalám. In [?] Damask sind 2 Kaffeehäuser: eines ein christliches, eines ein mohammedanisches am Flusse. Damask hat 7 Thore. ²⁾)

Zwischen Damask und Halep könnten sehr leicht Landstrassen angelegt werden, weil das meiste Ebene ist. Nur vor Maárta ist es etwas schwer.

24. April. ³⁾) Man brennt in Damask fast bloss Oelbaum- und Abrikosenbaumholz; zum Bauholz bedient man sich der

قناق من حلب الى خاطومان ساعات	٣
من خاطومان الى سرمين ساعات	٩
من سرمين الى المعرة ساعات	٩
من المعرة الى خان شيخون ساعات	٩
من شيخون الى حماه ساعات	٩
من حماه الى الرستن ساعات	٩
من الرستن الى حمص ساعات	٩
من حمص الى حسيه ساعات	٩
من حسيه الى قارا ساعات	٧
من قارا الى النيك ساعات	٤
من النيك الى القطيفة	١٠
من القطيفة الى الشام ساعات	١٠
	٨٥

بفاظ خان العروس بفاظ الشايبا خان عدرا قست اللصافين دواى المسخين

¹⁾ Die letzten 4 Zeilen sind fast unleserlich; das vorletzte Blatt ist verkehrt eingehftet. Ist ein Theil des Mscr. verloren gegangen?

²⁾ Von hier bis gegen das Ende des 2. May ziemlich klare Dintenschrift.

Pappeln, die hier in jedem Garten angetroffen werden und hoch und schlank wachsen. — Die Kohlen aber werden aus der Ferne hergeführt.

Es regnete heute, welches in dieser Jahrzeit eine Seltenheit seyn soll.

Ein katholischer Geistlicher (Mönch) und der französische Arzt Francis besuchten mich.

25. April. Heute machte ich mit Hrn. Chaboceau etliche Besuche. Das Wetter war ausserordentlich schöner Sonnenschein.

Da es bald bekannt wird, wenn ein Arzt hier ankommt: so kamen bald unterschiedliche Personen, mich um Rath zu fragen, obgleich mir nichts mehr zuwider ist, als die praktische Medicin, und obgleich ich nur der Bitte meines gefälligen Wirthes nachgab. Unter andern kam eine ungemein schöne Frau zu mir, von ovalem Gesichte, starkgebogener Nase, weissem Teint, grossem seelenvollem Auge und reizendem Wuchs, um mich ihres angeschwollenen Zahnfleisches wegen zu befragen. Unter den Christen soll man zwar unterschiedliche hübsche Frauenspersonen antreffen, aber weit mehr unter den Mohammedanern, wovon mehrere eine idealische Schönheit haben sollen. —

In unserm kleinen Hofe stehen nach hiesiger Sitte ein paar Pomeranzenbäume, welche vom vorigen Jahre reife Früchte, und jetzt zugleich duftende Blüten tragen. Auch bemerkte ich von unserer Hausterrasse in der Stadt etliche Dattelpalmen, die hier aber keine reifen Früchte bringen sollen, wahrscheinlich weil man sie nicht künstlich befruchtet. — Die Häuser sind hier, wie in Halep, in ihrer Mitte mit einem kleinern oder grössern Hof versehen, welcher mit bunten polirten Steinplatten mosaivisch gepflastert ist. Mitten auf diesem Platze ist ein Marmorbassin, in welches sich aus kleinen Röhren beständig murmelnd fliessendes Wasser ergiesst. Aus diesem Bassin füllt sich ein kleineres Bassin in der Küche, und von dort läuft das überflüssige Wasser durch unterirdische Röhren in das heimliche Gemach. Keine Stadt hat in dieser Hinsicht

grössere Bequemlichkeiten, als Damask. Einige halten gar Fische in dem Bassin. Auf einer Seite des Hofplatzes ist der grosse offene Divan, auf dessen bunte und vergoldete Verzierung die Damascener viel verwenden, und wo man in der mittlern Jahrzeit den grössten Theil des Tages zubringt. Auf der andern Seite ist der Saal, der sehr hoch und luftig ist, herrliche Mosaive, Vergoldungen, Schnitzwerk und ausgelegte Arbeit und oft sogar einen kleinen Springbrunnen hat. Um den Hof herum an den Wänden stehen immer etliche Pomeranzenbäume, Jasmine u. s. w., auch Weinstöcke, welche man öfters auf das Dach leitet, und dort zur Laube bereitet, die ausser dem kühlenden Schatten auch noch Weintrauben in Menge liefert.

Zu diesen Annehmlichkeiten kommt noch, dass Damask in einem Walde von Obstgärten liegt, welche immerwährend eine so erstaunende Menge von Obst und Gemüse hieher liefern, als man nicht leicht in einer andern Stadt von gleicher Grösse antreffen wird. Mit Getreyde wird man überdem aus den benachbarten Ebenen beständig im Ueberflusse versehen, und der Weizen von Haurán und Dscholán ist von so vorzüglicher Güte, dass er vielleicht nirgend in der Welt vorzüglicher angetroffen wird.

Südwestwärts erhebt sich in ziemlicher Ferne über alle nahen Vorberge des Antilibanon der alte Hermon, welcher jetzt unter dem Namen Dschibbal es Schech oder Dschibbal el Teltsch (Schech- oder Schneeberg) bekannt ist, und dessen weisses Haupt heym Sonnenschein glänzt.

Indessen sind die Strassen von Damask entweder schlecht gepflastert, oder in mehrern Gassen fehlt das Pflaster auch gänzlich, überdem sind die Gassen unrein und übelriechend. Auch die Häuser haben von aussen ein ärmliches Ansehn, weil ihre Aussenwände an der Gasse gewöhnlich aus ungebackenen Leimsteinen bereitet sind, die man mit Leimen bewarf. Die Thüren sind klein und sehr unansehnlich, und man ist oft nicht wenig erstaunt, nach einer sehr geringen Erwartung so viel Reizendes in dem Innern der Häuser zu finden.

So mir recht ist, so findet sich in der Bibel eine Stelle,

wo schon Damask als eine Stadt angegeben ist, die wegen ihres gut gewässerten Bodens berühmt ist. Ich erinnere mich aber nicht mehr, wo. —

Fluth und Ebbe heissen im Arabischen: el Medd und el Dschissr. —

In dem Dorfe Szúddad (سد), vier Stunden von Hasse, sollen die syrischen Christen noch syrisch sprechen, wie mir ein Bauer von dort in Damask versicherte.

Folgendes Werk eines arabischen Gelehrten soll ganz fürtreffliche Beweise für die Dreyeinigkeit Gottes enthalten: „Ueber die Dreyeinigkeit von Daúd ibn Mohammed el Rúmy el Káisarly“ (داود بن محمد الرومی انقبصرلی). —

Mr. Chaboceau sahe in Bulak zur Zeit der grossen Sommerhitze venerische Krankheiten dadurch heilen, dass die Kranken sich im Sande begruben. —

Zu dem hier in Damask so gewöhnlichen Mosaiv-Pflaster in den Häusern werden die Steinarten aus mehrern Gegenden hergebracht: weisser Marmor von Beirút; gelber von Aintáb; schmutzig-weisser von Kara; rother von Maaden; hellrother von Haurán (?); schwarzer Basalt von den Bergen um Damask. —

Diese Ortschaften und Berge ¹⁾ sind auf dem Wege aus Kleinasien über Antiochien nach Halep, welchen Weg ich, aber sehr krank, machte. Sie wurden mir von einem des Weges Kundigen aufgeschrieben. —

Damask gehört zu den Städten, welche von je her sehr reich an Gelehrten waren. Es giebt ein besonderes grosses biographisches Werk, welches von hiesigen Gelehrten handelt. Der berühmte Arzt Ibn Bithár war einer davon, der hier im Jahr 646 der Hedschra starb. In einem hohen Rufe steht der Schech Abd el Ganny el Nabúlszy, der in den neuern Zeiten lebte. Auch der berühmte Geschichtschreiber Achmed ibn Mo-

الدنبلك : قلعه النمرود : القظليه : البحر ترسوس : قرأ ضاش : جبل ¹⁾
 ابن كشك على البستان الكبير بستان الصغير : قبة الحضر : السويدية :
 جبل عرصوص : جبال الاسكلى : جبال انطاكية :

ammed ibn Abdallah ibn Ibrahim ibn Scheháb el din el Schahír b' Ibn Arab Schah war ein Damascener, er schrieb unter andern eine Geschichte der Chaliphen.

Man nennt die hiesigen Hospitäler für Aussätzige auch bisweilen Kaátly. Sie sind mit kupfernen Kesseln versehen, welche sie zum Gebrauch vermiethen; auch besitzen sie Gärten, Kaufläden, wovon sie die Miethe einnehmen. Ueberdem lassen sie, wenigstens die christlichen, in den benachbarten Districten Almosen sammeln.

In den Gärten um Damask erscheinen des Nachts viele Tschakale, deren Geschrey man alsdann in der Stadt hört. Auch auf meiner Reise von Halep hierher hörte ich sie. Man nennt sie Wáuy.

30. April. Ich habe einen Mann zum Bedienten für Jerusalem angenommen, welcher ein hiesiger Seidenweber ist. Er reisete als Stallknecht mit einigen arabischen Pferden nach Paris, wo er 3 Jahre blieb. Mr. Chaboceau nennt ihn gewöhnlich Comte d'Artois, weil er viel von demselben zu erzählen wusste. Jedermann missrath mir die Reise nach Haurán, bevor nicht die Nachricht angekommen, dass der Pascha glücklich in der Nähe von Damask auf seiner Rückkehr von Mekka angelangt sey. Allein die Jahrzeit verstreicht, und ich muss eilen. Freund Chaboceau ist nicht damit zufrieden. Ein hiesiger Negotiant, ein katholischer Grieche, wird mir einen Empfehlungsbrief nach Nablos und nach Jerusalem mitgeben. Auch der Superior des hiesigen Klosters Terra Santa verspricht mir einen Brief für Jerusalem. — Die Luft ist etwas dunstig.

Heute und am vorigen Tage besuchte ich Hrn. Chaboceau zu Gefallen mit ihm mehrere Kranke, bey welcher Gelegenheit ich mehrere schöne Häuser sahe, und die Versicherung anderer Reisenden von der Schönheit des hiesigen weiblichen Geschlechts bestätigt fand.

Das hiesige Kloster Terra Santa ist recht hübsch, und sehr gut unterhalten. Es sind jetzt 8—9 Mönche darin. Den P. Superior lernte ich als einen gefälligen Mann kennen; er

gab mir einen Brief nach Jerusalem. Auch von Mr. Chabocean erhielt ich ein Schreiben.

Des Abends ging ich mit meinem Bedienten nach der Vorstadt Midán, um dort zu schlafen, weil ich am folgenden Tage mit dem Frühesten nach Haurán abzureisen gedenke.

Die gefüllten Rosen verkauft man jetzt in grosser Menge in den Basaren.

Reise nach Haurán u. s. w. ¹⁾

1. May. Ich nahm den Namen Músza an, und versah mich mit Ferman, Briefen, mit einigen Medicamenten, Piller von Rhabarber, Honig, Mehl etc.

Ein merkwürdiger Ort für die Alterthumsforscher ist Naua in Dschaulán. Es war vorhin eine grosse Stadt. Es liegt etwa 6 Stunden von Szannamein. ²⁾

Zu Hóssen und Rómta auf dem Dschibbal Edschlún sind Christen, und zu Hasbéja auf dem Dschibbal es Schech westwärts, einem beträchtlichen, ganz von Christen bewohnten Orte, sollen Inschriften seyn.

In Dscholán sind folgende Oerter: Phik, Fórdsch, Grety, el Gnétre (zerstört und alte Gebäude) und noch ein anderes Gnétre, welches bewohnt wird; el Manszúra, Tell barm garbije, Abu Nedde, Ehnphit, Bän Jass (sehr grosses Kala), Dschübáte, Össóra, el Gátdschar, Dábbuá (es sollen eine Menge Oerter hier seyn, aber meistens zerstört). Noch gehören dahin: el Aal Wuády el debbir, Ramszánije, Phasára, Schuése, Bréga, Chüs-

¹⁾ Im Original bemerkt Seetzen: „Die Reise nach Haurán in diesem Buche ist gänzlich ausgearbeitet in einer der Kisten von Damask nach Europa abgesandt. Die Nachrichten von Damask, der Besuch des Robbuéh und Ain el Phidsche sind, so viel ich mich erinnere, nicht kopirt. — Diese Ausarbeitung schein verloren gegangen zu seyn.

²⁾ Im Original stehen hier folgende Ortsnamen: Örmán, Sweda (Ruinen) Sneine, Schöhbba (R.), Össráa (R.), Szannamein (R.), Szalchát (R.), Hreije Hrach, Námeá, Dái, Taffat, Schimmiskin, Chürrb el Gasale, Etdeir, Roch ham, Mhadsche, Tsil, Rabbat (Kala), Phik, Medájil, Kanuát (R.), Aül (R.) Örmán (R.), Szahhuet el Chüddr (St. Georg), Schaka oder Schagga (R.), Nid scherán (R.), Tdár, Höbberán (R.), Kaffr (R.), Dürra, Karrák Haurán, Szeide Dschirra, Chabbáb, Minsurra, Büssur. —

schníje, Dachlamíje, el Bire, Szwitte, Tennúriéh, Wuáchscherá, Dér el grúe, Dér Asis, Náb, Esphére, el Mschehhéje, Dér Ráheb, Düllúckly, Echmedíjea, Gissrín, Gassabiát, Öllmy, Háua, Taibe, el Jehudíje, Kénnef, Schiggéjif, Chócha, Sete, Engéb, Gaddríje, Szindíána, Ain el Magára, Garáchte, Phurn el Báscha, Szümmága, Skék, Wuászet, Muisze, el Délluéh, Szirramán, Schabaníje, Ain el Phárras, ein anderes Manszúra, Dschürníje, Széde, Kuffrílme, Chesphín, el Öddésze, Schibil, Maárríéh, Abdi, Schémle, Szeszún, Seatin, el Chód beít Akka, el Szédschará, Beit Irre, el Ixér, Debbúsziéh, Medschnúne, Aijún, Aggrabá, Szabham el Dscholán, Héjit, Kuffr es számeá, Dschellin, Adauán, Tsil, Nebbi Aijúb, Schechszát, Náua, Em Haurán, Em mesábil, Bestás, Dschassím, Pháde, Námmar, el Harra, Latim, Bedschén, ldschmalíje u. s. w.

Diese Namen wurden mir von einem dort ansässigen Manne angegeben, und scheinen richtig zu seyn. —

Schon vor Sonnenaufgang verliess ich die Wohnung meines guten Wirthes, und ging mit meinem Bedienten Hanna Abu Ibrahim, dem Maroniten, in die Vorstadt Midán, wohin ich mein Gepäck mit einem Eseltreiber bringen liess. Am Stadthore zahlte Hanna für mich 10 Para. Ausserhalb diesem Thore ist ein mohammedanischer Begräbnissplatz, auf dessen Gräbern gewöhnlich am Ende eine Myrte gepflanzt ist. Auch Chutmíje und Muknist el Dschénneh (Himmelsbesem) pflanzen sie bisweilen anstatt der Myrte. Dieser Begräbnissplatz ist der Anfang der langen Vorstadt Midán, welche vorzüglich aus einer sehr breiten Gasse besteht, welche in ihrer Mitte gepflastert ist. An den Seiten bemerkt man einige Moscheen und Bäder, welche in Verfall sind, imgleichen Kaffeehäuser und viele Getreydemagazine, wo die Hauraner und Dschaulaner ihr Getreyde zum Verkauf feil bieten. Die Häuser sind auch alle von Leimen und Leimsteinen. Der Mann, der mich nach Szannameín bringen wollte, war schon abgereiset. Ich fand bey einem in Midán wohnenden Christen eine freundschaftliche Aufnahme, weil ich einigen von ihrer Familie medicinischen Rath ertheilt hatte. Ein Sohn war griechisch-katholischer Priester, vorher Kaufmann. Der Vater heisst Abu Chalil Dschinnauy, er hatte vorhin

wegen eines kleinen Handels Haurán, Dscholán und Edschlún nach allen Richtungen durchkreuzt, und theilte mir daher manche Nachrichten mit, die mir interessant waren, indem diese Länder in unserer Geographie fast so gut als unbekannt sind. Ich blieb diese Nacht dort.

2. May. Schon vor Tage reiseten wir ab. Es war das erstemal, dass ich ein Kameel ritt, welches mein Wirth für 3 Piaster für mich bedungen hatte; Hanna bezahlte für ein anderes etliche Para. Unter allen Thieren hat das Kameel den unsanftesten Gang.

In kurzem erreichten wir Öddam, ein Dorf, wo eine Moschee und viele Oelbaumgruppen sind. Es ist daselbst ein Kubbet, neben welchem ein kleines Szaraï für den Pascha befindlich ist, welches er bezieht, wenn er die Hadschreise macht. — Die Felder sind schön. Die Steinart ist Kalkstein.

Rechts hatten wir eine hohe Bergreihe; vor uns zeigte sich gleichfalls eine Reihe niedriger Berge. Unser Weg ging südwärts. — Wir kamen auf der Ebene über vier kleine Bäche.

Nach einer Stunde kamen wir an die hügelartige Bergreihe, welche von Osten nach Westen sich hinzieht. Hier zeigte sich Basalt, und vielleicht besteht diese ganze Reihe aus Basalt. Mit diesen Hügeln scheint die alte Trachonitis anzufangen, welche Zenodorus zugehörte und voller Räuber war.

Es begegnete uns eine Kjerwane von Eseln und eine andre von Kameelen, und sonstige kleinere Haufen.

Auf der andern Seite dieser Hügelreihe eröffnete sich ein Thal, worin das beträchtliche Dorf Kíssuéh befindlich ist, welches wir nach etwa 4 Stunden erreichten. Kíssuéh scheint grösstentheils aus Basalt erbaut zu seyn. Ich bemerkte auf der Brücke, welche wir hier über das Flüsschen Nahhr el Auadsch passirten, etliche Säulenenden von Basalt. Die Einwohner dieses Ortes haben den Bach sehr gut zur Bewässerung einer Menge Obst- und Kuchengärten zu benutzen gewusst, welche an seinen Ufern angelegt sind, und welche ihm ein liebliches Ansehn geben. Der Weg zieht sich an der Seite des Dorfes hin, wo etliche Buden befindlich sind. Kíssuéh

verdient vielleicht von einem Reisenden besucht zu werden. Mir war es nicht möglich, daselbst einzukehren, weil unsere Kjerwane dort nicht anhielt. Bey Kíssuéh standen wieder Kalksteine zu Tage. — In der Nähe des Dorfes war eine Schaafherde.

Hinter Kíssuéh war der Boden dürré und ohne Kultur. — Rechts oder westwärts erhob sich majestätisch der mit Schnee bedeckte Dschíbbal es Schech (Hermon), welcher sich von Norden nach Süden zu ziehen scheint. ¹⁾

Eine Viertelstunde weiter kamen wir zu dem Chán Den-na, der von schwarzen Quadern erbaut ist, und an ein Bächlein. Wir sahen eine Schaaf- und ansehnliche Rinderherde.

Die Ebene wurde nach und nach immer steinigter und zuletzt mit grossen porösen Basaltblöcken bedeckt.

Nach 2 Stunden kamen wir zu einem konischen Berge; — nach 3 Stunden zu dem verwüsteten Orte Gabágéb mit einem Birke und einer kleinen Quelle.

Das Dorf Didi ist ruinirt.

In dieser Gegend sahen wir westwärts das ruinirte und verlassene Deír Bucht mit einem Kala, ostwärts das bewohnte Moétbihn.

Wir kamen Nachmittags in dem Dorfe Szannameïn an, welches 10 Stunden von Schám entfernt ist.

3. May. Ich war gestern von der langen Reise sehr ermüdet, indem ich bey starkem Sonnenscheine nicht einmal vom Kameele gestiegen war. Mein nacktes Bein war von der Sonne gebrannt und geschwollen.

Szannameïn war vorhin ein bedeutender Ort. Dies beweisen die vielen Ruinen, welche um die Anhöhe herumliegen, und die wohl drey Viertel Stunden im Umfange haben. Unter ihnen müssen grosse Gebäude gewesen seyn, wie die hohen Quaderhaufen beweisen.

¹⁾ Von hier bis zum 19. May Bleistiftschrift. Die nächsten Octavblätter sind stark verwischt. Sämmtliche Inschriften sind mit Dinte überzogen und lesbar.

Das eine ist ohne Zweifel ein alter Tempel. Inwendig sind mehrere Säulen von korinthischer und der einfachen Ordnung. Es war eine hübsche Nische mit einer schönen Muschel oben noch vorhanden. Auf jeder Seite derselben war eine hübsche Thüre, und über der Thüre ein hübsches Fenster. Dabey ein ausgemauertes Bassin. Jetzt Balken von Stein, weil das Gewölbe eingestürzt war. In der schönen Nische war jetzt La illah el Allah sehr roh gehauen.

Man sieht in gewissen Entfernungen noch viereckigte Thürme von den schönsten Quadern ohne Kitt, und mit schönen Thüren und etlichen andern Verzierungen. Einer von diesen Thürmen wurde in der Folge eine Kirche, wie noch ein Kreuz an der Mauer beweiset; andere dienen zu Wohnungen, Viehställen etc. Die meisten Einwohner wohnen unter den Trümmern, und man sieht eine Menge fester Gewölbe, Säulen, Karniesse, Säulenknäufe u. s. w. Inschriften würde man vielleicht noch etliche finden, obgleich ich alle Mühe anwandte, sie aufzufinden.

Man brennt hier bloss Diden, weil kein Baum, noch Strauch zu sehen ist.

Ueber einer vorhin gewesenen hübschen Thüre eines Tempels befand sich die Inschrift No. 1. Es war eine schöne runde Leiste auf einem 12 Fuss langen schön gearbeiteten Steine mit Perlenreihen.

Zur Seite des Thürkarniesses, auf welchem die erste Inschrift befindlich ist, befand sich die Inschrift No. 2. Auf einem Ende war ein kleines Stück schräge abgebrochen.

Inschriften zu Seite 38.

No. 1.

ΥΠΕΡΩΤΗΡΙΑΚΑΙΝΕΚΗΣΤΟΥΚΥΡΠΟΥΤΟΗΑΤΟΗ
 ΙΟΥΝΟΣΤΕΡΔΙΑΝΟΣ^χ... ΟΣΥΕΡΓΕΤΗΣΑΙΡΗΣΤΟΝΣΗΚΟΝΑΠΟΓΗΣΕΓΗ
 ΓΡΑΦΗΣΣΥΝΕΤΕΛΕΣΕΝΚΑΠΟΤΥΧΑΙΘΝΑΦΙΕΡΩΣΕΝ¹) ΕΤΟΥΣΓΣ

No. 2.

ΦΙΛΩΝΑΙΟΣΚΥΝΑ
 ΟΥΤΟΥΔΟΡΕΟΥΙΕ
 ΑΣΔΟΔΝΑΝ

¹) Kleiner Platz ohne Schrift; dann in derselben Linie:

Auf der andern Seite der Thüre in gleicher Höhe mit der Inschrift No. 2. stand:

ΦΙΛΩΝΑΙΟΚΥΝΑ
 ΓΟΥΤΟΥΜΟΡΡΟΥ
 ΙΕΡΑΣΑCΑCΔΟΜΝΑΝ
 ΕΥΓΑΤΕΡΑΤΟΥΥΙ
 ΟΥΑΥΤΟΥΤΗΤΥ
 ΧΗΤΟΥCΤΕCΑ
 ΡΑCΛΛΙΠΑΔΗ
 ΦΟΡC ΤΙ
 ΙΔΙΕ ΘΗ

In diesem Gebäude war noch eine Inschrift befindlich in der hübschen Nische, welche zu hoch war, als dass ich sie lesen konnte. Auch konnte ich die Charaktere nicht erkennen.

Neben diesem Gebäude ist ein anderes von 2 Reihen Säulen, wovon noch 11 stehen, die einfach sind. Das Ganze besteht aus schönen Steinen ohne Kitt. Man sieht noch herrliche Kariense. Alles ist verschüttet.

Der Chán ist zerstört; eine Moschee mit Säulen; ein Haus mit einer Arkade.

Der folgende Stein mit der Inschrift war in einer Mauer eines viereckigen Thurmes befindlich, der zum Hause des Schechs vom Dorfe gehörte. Es war dicht geschrieben. Der Stein war, wie alle hiesigen Steine, schwarz.

ΔΙΙΤΩΚΥΡΙΩΚΑΙΙΑΜΟΜΑΛΧΑΙΟΥΚΛΙ
 ΥΙΟΙΑΥΤΟΥΤΗΝΟΥΡΑΝCΥΝΝΕΙΚΑΔΙ
 ΟΙCΚΑΙΜΕΓΑΛΗΝΕΙΚΗΚΑΙΛΕΟ
 ΤΑΡΙΟΙCΚΑΙΠΑCΗΓΛΥΦΗΚΑΙ=
 ΤΗCΕΚΤΩΝΔΥΩΜΕΡΩΝΚΑ
 ΘΑΡΟΥΡΓΙΑCΕΚΤΩΝΙΔΙΩ
 ΝΚΑ(Λ?) ΤΕΥCΕΒΕΙΑΝΕΘΗΚΑΝ

Sweida, ein Dorf mit Ruinen, liegt 2 Tagereisen von hier auf dem Gebürge.

Der hiesige Schech, ein guter hübscher junger Mann, be

zahlt keine Abgaben und hat acht Gespanne (Phöddán), welche für ihn pflügen. Dafür erhält er alle, die bey ihm einsprechen, wenn es auch 100 Reuter wären, mit den Produkten seines Gutes, nämlich: Burgul, Lebben, Milch, Brod, Dibs, Eier, Fleisch, Honig, Butter, und kein Mensch zahlt ihm einen Para dafür. Die Kaffeekanne kommt nie vom Feuer. Der Schech versicherte, bey guten Jahren trüge ein Korn 40 Körner. Er klagte über die häufigen Avanien, die Alles verderben. Hier herrscht also der hohe Grad von Gastfreyheit, wie zu den Zeiten der Patriarchen. Gestern waren hier vielleicht mehr als 20 Personen, zum Theil zu Pferde, die er versorgte. Der Dorfschech heisst Mohammed Aly.

Szerádsche bezeichnet eine Krankheit der Pferde, die von den Beinen anfängt, und so in die Höhe steigt bis zum Magen, und woran manche sterben. Der Schech fragte mich um ein Mittel dawider.

Ich musste hier mehrern Leuten medicinischen Rath ertheilen, und Hanna verkaufte die Pillen, die ich aus Rhabarber, Honig und Mehl gemacht hatte, für sich, so gut er konnte. Ich benutzte diese Gelegenheit, um mich nach Inschriften zu erkundigen.

Des Nachmittags wurde eine Braut von einem andern Dorfe in das Dorf geholt. Eine Menge Einwohner ritten in vollem Galopp hinaus, um sie einzuholen. Das kleine Mädchen trug einen goldnen Ring im rechten Nasenflügel, von etwa $1\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser. Man scheint sie nicht häufig zu tragen, und nur lo lange sie noch jung verheurathet sind. Dies ist das erste Mädchen, das ich sie tragen sahe. Die Weibspersonen und Kinder tragen viele gläserne Ringe und Glasschnüre um den Handknöchel. Auch haben manche ihre Unterlippen gefärbt, und einzelne Flecken ins Gesicht tätowirt. Sie tragen sich unverschleiert.

Gegen Abend kam der Zug der Braut zurück, denn sie war für ein anderes Dorf. Allein unser Schech nahm ihren Zug gefangen, und führte sie in sein Dorf, um sie zu bewirthen. Es wurden 4—5 Schaafe geschlachtet. Zuerst kamen mehrere auf Pferden mit Flinten, Dsjerid oder Lanzen. Dann

kamen 5 Kameele hübsch verziert; auf dem ersten die Braut, verschleiert, nebst einer andern Person. Auf den andern Kameelen sassen auf jedem 3 — 4 Mädchen, meistentheils mit wohl 2 Zoll grossen goldenen Nasenringen und Zechinenschnüren an der Stirn, an den Schläfen und auf der Brust. Auf einem Kameele sassen 3 Mädchen, welche Loblieder sangen und ein Tambour de basque schlugen. Im Dorfe rief man ihnen „Li li li“ entgegen etc. Alle stiegen bey uns ab. Diesen Abend wird Musik und Tanz seyn; und ich muss gestehen, dass unter den Mädchen etliche ziemlich hübsche Gesichter waren.

In Haurân giebt es viele Araber von 2 Arten, Anasé und Letztere beziehen einen Tribut von mehrern Dörfern. Erstere beziehen von der Hadsch 100 Beutel als Tribut in Mserib. Von Szannamein nehmen jene keinen Tribut, weil es sich mit 60 Reutern und 200 Mann zu Fuss entgegen setzen kann. —

4. May. Ich konnte gar nicht dazu kommen, um eine Leiter zu erhalten, damit ich die Inschrift in der erwähnten Nische hätte lesen können. Ich stieg daher auf Hanna's Schultern und kopirte so in der peinlichsten Lage nachfolgende Inschrift:

ΘΕΟΔΩΤΟΣ ΕΚ ΓΟΡΟΣ
 ΕΠΤΑΚΙΝΘΙΑΝΟΣ ΑΝ
 ΑΣΥΜΒΙΩΚΑΙ ΤΕΚΝΟΚ
 ΤΗΝ ΤΥΧΕΑΝ ΚΥΝΤΗΚΟΝ
 ΧΗΤΗ ΠΑΤΡΙ
 ΔΙΧΡΥΣΩ ΕΚΟΜΗΣΕΝ

Nie kostete es mich mehr Mühe, eine Inschrift zu kopiren, als diesmal. Der Stein war bogenförmig nach der Form der Nische. — An einem Ende scheint derselbe abgebrochen zu seyn. —

Die hiesigen Rinder sind wie bey uns auf der Heide.

Es hatten Leute Getreyde gestohlen. Kläger und Verklagter kamen vor den Schech. Ein Greis hatte die Stelle auf dem

Felde besehen, und versicherte, sie sey nicht gross. Nichts desto weniger musste Strafe erfolgen. Der Schech sass mit Würde. Nachdem er Alles still angehört hatte, warf er schnell seinen Abbáje ab, sprang auf und versetzte dem Verklagten 4 — 5 Schläge mit der geballten Faust, womit die Sache beendigt war. — Der Name Szannamein bedeutet 2 Götzen.

Wir assen heute Abend nebst Burgul auch Batich, Chaschab [?] von Burgul, Bohnen, Erbsen und Lebben.

Die Dörfer sind schwarz und ohne Bäume von traurigem Ansehn.

5. May (Sonntag). Hanna hatte nicht Lust, abzureisen. Ich drang darauf. Endlich erhielt ich für 3 Piaster ein Pferd bis Chabáb, welches 2 Stunden von hier liegt. Ein junger Mann, der sich durch Artigkeit und Freundlichkeit sehr auszeichnete, Schech Mohammed, war mir behülflich dazu. Er war ein Derwisch vom Kadry-Orden, und trug unter seinem weissen Turban seine eigenen Haare. Er war ein Kürde, und vorhin am Hofe des persischen Regenten zu Schirás. Er leistete mir manche Gefälligkeiten.

Die Dalati ziehen täglich von einem Orte zum andern, und lassen sich und ihre Pferde füttern. Sie hatten fast den ganzen Hühnerstamm ausgerottet.

Der Glaube, dass wir Franken durch die Kopien alter Inschriften etwas Anderes, Gold etc., suchten, ist auch hier. Ein Verwandter des Schechs in Szannamein that mir im Geheimen den Vorschlag, mich an einen Ort in Haurán zu führen, wo es viele Alterthümer gäbe; allein zuvor wollte er wissen, was ich ihm abgeben würde. Es war ein unnützes Subjekt, und ich wusste, dass er dadurch mein etwaiges Geheimniss herauslocken wollte. Er schien missvergnügt über seinen fehlgeschlagenen Plan. Man sprach häufig über meine Absicht, und Manche glaubten, ich würde ihnen nachher alle Inschriftensteine durch Zauberey stehlen.

Links vom Wege liegt eine halbe Stunde entfernt Bassir, rechts 1 Stunde weit Tibne.

Hömry ist eine Pflanze, wie Gerste, die man, so wie eine andre Pflanze, für Kameele und Rinder säet.

Schauérrijé, ein verlassenes Dorf am Wege, ist eine halbe Stunde fern. Es standen nur etliche hohe rohe Mauern, und ich bemerkte nichts Altes. In einiger weitem Ferne, etwa 1 Stunde, auf derselben Seite liegt Mlehha, und noch ein andres Dorf auf dieser Seite, welches auf jene folgte, Örrbe . . . etwa 1 Stunde.

Wie wir ein wenig Schauérrijé passirt waren, begegneten uns 6 Araber zu Pferde. Es waren starke robuste Leute und zum Theil mit Lanzen bewaffnet. Sie hielten uns an, und Einer fing an, unsere Sachen zu visitiren. Er fand in einem Korbe meines Sattels Hanna's Pillen in Masse, welche er erst mitnehmen wollte. Wie er aber hörte, dass es Arzney sey, und er und seine Gesellen dieser nicht bedurften: so liess er sie uns. Kaum waren wir ein wenig entfernt: so kehrte Einer schnell zurück, und wie er uns einholte, verlangte er von Hanna seinen Pfeifendeckel, welchen er ihm geben musste. Wir kamen diesmal sehr leicht davon. Sie hätten uns leicht ganz ausziehen können. Indessen, wie sie hörten, dass ich Arzt sey, änderten sie vielleicht ihren Entschluss. Es waren Arab Szerdije.

Von hier [?] nach Össráa sind 4 Stunden, nach Busur 3 Stunden, nach Nidscherán 3 Stunden.

Chabáb liegt auf einem Felshügel von Basalt, und ist rund umher mit einer Menge Ruinen umgeben, die noch fast mehrern Raum einnehmen, als die von Szannamein. Die Lage des jetzigen Dorfes ist an der innern Seite eines kleinen Grundes, und man scheint immer in Steinbrüchen zu wandeln. Man weiss oft nicht, ob man auf dem Dorfwege oder auf dem Hausdache ist. Es ist ein hässliches Ding. Es wohnen hier bloss griechische Christen, Kúrd Mohammedaner, und vielleicht auch etliche Drusen.

Der Priester versicherte, seine Gemeinde sey ganz katholisch. Er war sehr bange, wie es schien, und mit meinem Unternehmen nicht zufrieden. Es sey das Land der Araber, sagte er. Man raube und morde hier, und er machte Hanna

Vorwürfe, dass er mich hieher geführt habe, woran er ohne Zweifel Schuld sey. Kurz, Jedermann prophezeite mir Uebles.

Hier sind bloss Ziehbrunnen und salziges Wasser. Es giebt hier viele doppelte Flügelthüren von Stein. Unser Zimmer war ein Hospital. — Man baut hier Weizen, Gerste, Hömmus, Dschibbán und Addas.

Ich gab 3 Piaster für ein Pferd bis hieher. ¹⁾

6. May (Montag). Wie mietheten einen braven Kürden zu unserm Führer aus diesem Dorfe zu 2 Piastern. Das andere Dorf ist etwa 2 Stunden.

Man hat im Hause grosse Gefässe von Thon für das Getreyde, welche man Kuáír (Singularis Kuára) nennt. Man bedient sich derselben zur Aufbewahrung des Burguls, Getreydes u. s. w.

Wir kamen erst über steinigtes Feld, nachher über sehr fruchtbare Felder. Nach $\frac{5}{4}$ Stunden kamen wir zu dem Dorfe Tibne, welches auf einem kleinen felsigten Hügel liegt. Es hat das Ansehn aller übrigen Dörfer und nichts zeichnet es aus. Von dort bis Mhádsche ist erst felsblöckiger Boden, nachher wieder sehr fruchtbarer.

Der Boden ist, wie auch in teutschen Basaltgegenden, brauner Leimen. Es ist besonders bemerkenswerth, dass diese grosse Ebene weder Flüsse, noch Bäche, noch Gräben hat, und dennoch nicht sumpfigt, sondern trocken ist.

Hinter Tibne kamen wir an den Wuády Arám, der jetzt trocken ist, im Winter aber viel Wasser hat. Er kommt vom Dschibbal Drús und läuft in den grossen Fluss Scherriáy (Jordan).

Man hielt hier die Gerstenerndte, indem man die Gerste mit der Wurzel auszieht. Es waren viele Leute, sowohl Männer als Weiber, damit beschäftigt.

Wir gelangten zu einem sehr felsigten Hügel. Ein Trupp von Tibne sang am Ufer des Wuády Arám.

¹⁾ Ohne weitem Zusammenhang stehen hier die Namen: Nidschrán, Schöhhbá, Minsúrra, Bussur, Knauát, Saweide.

Ein gänzlich zerstörtes Dorf Kássuéh lag 20 Minuten vor Mhádsche.

Mukdádsch (Einsiedler) Ibn el Kindy kriegte wider die Christen. Auf einem Hügel in herrlicher Ebene neben Mohádsche ist sein Grabmal, ein ziemliches Gebäude, welches aber unbewohnt ist.

Ich ritt einen Esel und sass auf meinem Gepäck. — Die Kürde gab mir folgenden Gang der Landeskultur an. Im ersten Jahre pflügt man das Feld, im zweiten baut man Weizen, im dritten Gerste, im vierten Hömmus, Dschilbán, Pferdebohnen und Nöámáne (fast wie Bohnen, zum Futter für Rindvieh, Kameele etc.).

Mhádsche hat wiederum das Ansehn der übrigen Oerter; alles ist schwarz, ohne Strauch und Baum. Es liegt auf einem felsigten Hügel, auf welchem man die Bruchstein (Basalt von der in Haurán gewöhnlichen Art, d. h. bald dicht bald klein, bald grosslöchrig) nahm.

Wir traten bey einem Christen ab, welcher die Tochter des Priesters von Chabáb hatte. Hieraus sieht man, dass die hiesigen katholischen Priester verheurathet seyn können. Die Dorf wird von Mohanmedanern und Christen bewohnt.

Unsere Logis bestehen immer aus Leimboden, Balken von Basalt, und Wänden von rohen Steinen oder mit Leimen besworfen. Man sieht hieraus, dass unsere und die friesische und holländischen Kuh- und Pferdeställe, im Vergleich mit diesen, herrliche Paradenzimmer zu nennen sind.

Das Wasser wird aus dem Wuády Arám in einem kleinen Graben hieher in einen Behälter geleitet.

In Chabáb assen wir gestern Abend Burgul mit Fleisch und Butter, und heute Morgen Eier mit Butter, und eine andere Schüssel mit Lebben und eingeschnittenem Kraut. Hanna war mit seinem Pillenabsatze wohl zufrieden, indem er für 50 Para und 4 Eier verkaufte.

Die Arab Szedíje theilen sich in zwey Branchen deren einer Chef Wuáckét und der andere el Dáher heisst. Von diesen letztern waren unsere sechs gestrigen Araber. Im Sommer sind sie in Haurán, im Winter in der Wüste. Ein

anderer arabischer Stamm ist Arab phhelije. Der grösste Stamm ist Arab Anaséh, wovon Arab Wuélt Ali eine Branche ist, die in Haurán weidet. Ein Stamm für sich ist noch Ahel Eíssa, der hierher kommt. —

Man nennt eine Didi: Tabba es Sibbl. Man mischt den Kuhmist mit Heckerling und klebt ihn in Stücken an die Mauern der Höfe. Ist er trocken, so nimmt man sie ab ins Haus. —

Ich machte eine Tour durch dies Dorf, worin nur 5 — 6 christliche Familien wohnen, und bemerkte unterschiedliche Ruinen, aber fast alle von Resten von Alterthümern erbaut, etliche hübsche Karniesse, etliche Säulen, und in einem Gebäude ein paar schön gearbeitete Capitäle von jonischer Ordnung. Indessen war kein einziges Gebäude, das mit denen in Szannameïn zu vergleichen wäre. — Neben dem Dorfe ist ein beträchtlicher tiefer Teich, rund mit wild auf einander liegenden Bausteinen umgeben. An einem ruinirten Gebäude bemerkte ich 3 Kreuze, zum Beweise, dass ein Theil der ältern Ruinen von den Christen herrührt. Ich konnte keine einzige Inschrift finden.

Össráa ist etwa 2 Stunden von hier entfernt.

In der ganzen grossen Ebene von Haurán, welche westwärts der Dschibbal es Schech und links (ost- oder südostwärts) der Dschibbal Haurán erfassen, sieht man ausser den niedrigen Basalthügeln, worauf die Dörfer gemeinlich erbaut sind, auch andere etwas höhere einzelne Hügel und pyramidalische Berge, welche wahrscheinlich alle Basaltberge sind. Nie habe ich eine ähnliche Gegend angetroffen.

Zu Bussra soll man unter andern auch weisse Säulen in einem alten Gebäude finden.

In Chabáb zahlen die Einwohner ausser dem Charadsch den vierten Theil von allen ihren geernteten Sachen, auch von der Butter. Ausser diesen giebt es auch noch manche anderen ausserordentlichen Abgaben, so dass die Gesamtabgabe die Hälfte ihres Einkommens beträgt. Es ist ein mohamedanischer Schech, welcher diese Abgaben einhebt.

Auch die Aussätzigen in Damask senden ihre Abgeordneten jährlich nach Haurán, um dort Beyträge einzusammeln.

In Chabáb trafen wir einen Nauár, d. h. ein Trupp umherziehender Musikanten und Possenreisser, welche von einem Dorfe zum andern ziehen. — Die hiesigen Landleute zumal die Mohammedaner, sind von Natur lebhaft, und zeigen viele natürliche Anlagen, obgleich gewöhnlich ihre Lebhaftigkeit durch einen erlernten Ernst und Gravität nur selten zum Ausbruch kommt. Man muss sich öfters über ihren Witz um ihren graden Verstand wundern. Populäre Kenntniss und Aufklärung, wie in den protestantischen Staaten Teutschlands muss man hier indess nicht suchen, da die meisten weder lesen noch schreiben könnten. Sie scheinen mir im Ganzen nicht schlimmer zu seyn, als die teutschen Landleute, und ihr Gastfreyheit muss man in einem Lande sehr schätzen lernen wo man nichts zu Kaufe erhalten kann. Brod, Burgul und Milchprodukte, kurz alles, was ihr Boden erzeugt, scheint keinen Werth zu haben, wenn sie es Gästen vorsetzen. Auch erwartet der Wirth keinen Dank, und die hier vielgereiseten Leute ertheilen ihn auch selten; kaum sagen sie ein Lebewohl.

Die Christen tragen auch hier häufig weisse Kopfbinden, welches ihnen in den Städten nicht erlaubt ist.

Man isst hier lauter Fladenbrod, 1 bis 2 Linien dick und etwa von 1 Fuss im Durchmesser. Es ist von schönem weissen Weizenmehl, durchgängig ziemlich gut gebacken und schmackhaft. Ihr Getränk ist gewöhnlich Wasser, und des Tages etliche Tassen Kaffee. Wein trifft man vielleicht in Haurán nicht an. Man trinkt allen Kaffee schwarz, ohne Zucker, wie im ganzen osmanischen Reiche. Fleisch scheinen sie nur selten zu geniessen zumal die Geringeren. Alle ihre Gerichte drehen sich um Burgul, saure Milch und Brod. Löffel sind nicht allgemein, und man isst sogar dünne saure Milch mit Brodbrocken, die man ein wenig krümmt, um ein wenig Flüssigkeit in den Mund zu bringen. Burgul isst man häufig mit blossen Händen, indem man runde Kugeln davon formt; was an den Händen zurück bleibt, wirft man wieder in die Schüssel. Manche werden dies ekelhaft finden; allein der Reisende gewöhnt sich dard seinen guten Appetit bald an alle solche Kleinigkeiten; ich habe schon jetzt häufig auf diese Art gegessen, und keine

Ekel verspürt. Dibs, mit Butter vermischt, wird auch bisweilen aufgesetzt, und mit Brod eingetunkt gegessen. Das Brod ist mehrentheils frisch.

Auch hier bewunderte man beständig die Feder ohne Dinte, und immer musste ich sie zeigen, und sie eine Probe selbst machen lassen. Ich schenkte dem jungen Schech Ibrahim el Kadry in Szannamein eine Bleyfeder, worüber er sehr zufrieden schien.

Die Einwohner sind in gewisser Hinsicht ungemein höflich. Sie widersprechen nicht leicht, scheinen ganz von der Wahrheit des Gesagten überzeugt zu seyn, bringen aber nachher, nachdem der Erste ausgedet, ihre Meinung, Zweifel u. s. w. vor.

Ich finde in Haurán von der Landstrasse entfernt weit weniger Grobheit, als an der grossen Landstrasse. Auf dem Wege von Halep nach Schám musste ich beständig Kelp ibn Kelp, Charra ala Schauárback und dgl. m. Pöbelwörter und Beschimpfungen hören, hier hört man sehr selten ein solches Wort.

Die Christen haben in Mhadsche keine Kirche; sie sind griechisch-katholisch.

Haurán gehört zum Paschalik Damask. Man düngt den Boden dort nie. Ich sahe mehrere Personen, selbst Mannspersonen, welche Schaafwolle spannen. Kirchenbücher von Gebornen und Gestorbnen giebt es nicht, und daher wissen die Meisten ihr Alter nicht genau anzugeben, und stutzen, wenn man sie darum frägt. Indessen giebt es hier manche alte Personen. Die Mutter unsers christlichen Schechs in Chabáb mochte vielleicht über 100 Jahre alt seyn, weil einer ihrer noch lebenden Söhne 80 Jahre alt war. Sie ging noch allein in die Kirche. — Da es hier gar keine Sümpfe und Flüsse giebt, und der Boden durchgängig fruchtbar ist, so muss dies Land eines der gesündesten auf dem Erdboden seyn. Seine Einwohner sind auch mehrentheils sehr wohl genährt, muskulös und von schöner Form. Die Männer sind oft gebräunt, und die Weiber gleichfalls. Letztere sind sehr thätig, erstere ausser der Erndte und den Ackerarbeiten wenig. Man scheint eben nicht viele bedeutende Kranke zu finden. Man hält in vielen Krankheiten

viel von Fontanellen; kennt aber kein Fliegenpflaster, sondern bloss das Brennen mit einem glühenden Eisen, und nachher hält man die Wunde durch . . . ') auf. Manche Männer zeigten mir 6—8 Stellen an allen Theilen des Körpers, wo sie sich hatten brennen lassen.

Der Himmel ist beständig wolkenfrey; bisweilen ist aber ein wenig Dunst in der Luft.

Wenn man ihr Land das Land Ibrahims nannte, so waren sie ungemein zufrieden darüber. Ihre Gesichtszüge sind von denen in Beyern wenig verschieden.

Unser Schech in Chabáb macht jährlich für Gäste 1000 Piaster Kaffee, 12 Grara Búrgul, 2 Grara Butter, 40 Grara zu Brod. Unser jetziger Wirth Abdalla Btech braucht 200 Piaster für Kaffee, 200 Piaster für Butter, 25 Grara für Mehl zu Brod, und 1500 Piaster für Avanien. Er hat 3 Pferde, 6 Kameele, 12 Stiere zu 6 Gespannen, 5 Kühe, unterschiedliche Kälber, 100 Schaafe, 10 Ziegen und 3 Esel. Für die Araber giebt er 3 Grara. Ein Kameel kostet hier 160—170—200 Piaster.

Hanna wollte hier einen Gebundenen lösen, allein der Imám rieth es dem jungen Menschen ab, und sagte: er sey gebunden.

Abdallah nimmt jährlich an 100 Grara Weizen ein. Das Land ist in zwey Schläge getheilt, wovon einer bearbeitet, der andere besäet wird. Drey mal pflügen ist am besten; wird es ein- oder zweymal gepflügt, so ist es verhältnissmässig geringer. Man braucht zum pflügen bloss Ochsen. Auch Dschilbán lag in Haufen auf dem Felde ausgerupft. Guld war hier häufig.


7. May (Dienstag). Wir mietheten von unserm Wirth ein Pferd für $2\frac{1}{4}$ Piaster für Össráa, 2 Stunden von hier. In der Mitte des Weges liegt Széggra, ein verlassenes Dorf mit einem viereckigten Thurme, welcher vermuthlich ein Glockenthurm war. Diese Stelle ist für Reisende ein wenig gefährlich, weil man daselbst Araber findet. Wir hatten auch

.) Lücke im Original.

ier fruchtbare Felder auf beiden Seiten. Nach 2 Stunden erreichten wir Össráa, welches man eine Stadt (Medine) nennt, bgleich es sich im Aeussern nicht von den andern Dörfern unterscheidet. Auch dieser Ort liegt auf einer wildfelsigten lachen Anhöhe, und dicht vor ihm wurde der Weg beschwerlich. Ich bemerkte einen im Felsen gehauenen Graben, dessen Zweck ich noch nicht erfahren habe. Össráa ist auch inwendig ein wüster Ort. Die Wege zwischen den Häusern sind mit Felsblöcken und Schutt angefüllt. Die Einwohner sind theils Mohammedaner, theils altgriechische Christen, mit Ausschluss einer Familie, bey der wir abtraten, welche griechisch-katholisch ist. Sie haben 3 Kirchen, und 2 Geistliche, auch kommt bisweilen ein Bischof hieher. Die Häuser scheinen um nichts besser, als in den übrigen Dörfern. Man trifft hier unterschiedliche alte Gebäude an; unter andern ein Haus, welches man Beit el Kammar wu el ndschúm nennt. — Nahe bey diesem Orte ist der Wuády el Össráa, welcher gleichfalls vom Dschibbal Haurán kommt, und jetzt trocken ist. Man hat hier viele Ziehbrunnen. — Wir assen hier Lebben mit Butter, die von Natur flüssig ist. Mit Brod schmeckt es gut; überhaupt ist mein Appetit jetzt firtrefflich.

In Schám habe ich meinen Kopf wie ein Bedauí gekleidet. Ein buntes halbseidenes viereckigtes Tuch wird um den Kopf mit einer kurzen Binde befestigt, so dass die Zipfel über die Schulter herunterhängen. Unterwegs bedeckt man mit dem einen Zipfel das Kiinn. Obenauf ist eine kleine rothe Kappe. Ich habe meinen Bart wachsen lassen. Mein halepinisches Siegel bildet zwey weisslichte dicke Krusten. Ich bin neugierig, mich unter diesen Umständen im Spiegel zu sehen, wovon ich in Haurán noch keinen angetroffen habe. Ich werde meine Bücher hier zurücklassen, um mein Gepäck zu erleichtern.

Ueber einer Thür der Kirche Mar Elias:

ΟΔΓΙΘC  ΗΛΙΔC

Die folgende Inschrift war über einer andern Thüre in derselben Kirche und bestand aus 2 Zeilen, die in ihrer Mitte

ein Andreaskreuz hatten. Es kostete mir viele Mühe, sie zu kopiren, da meine Stellung peinlich war.

† ΟΙ ΔΠΟΖΟΡΕΞΙΔΙΒΔΝΔΟΝΗΛΙΣΠΡΟΦ ☒
 ΣΠΔΗΙΩΔΝΗΜΕΔΔΙΑΚΕΝΕΤΙΥΙΖ
 ΕΚΤΙΣΑΝΕΠΙΣΔΡΘΕΟΦΣΕΠΙΚΟΠΟΥ ☒
 ΩΕΠΙΓΑΒΟΘΣΠΟΤΜΟΝΒΟΝΩΗΟΥΜΑΛΗΕ

Ueber der Kirchthüre von Mar Juhanna:

Handwritten Arabic script in Kufic style, likely a translation or transcription of the Greek inscription above. The script is arranged in two lines, with some characters appearing to be stylized or combined.

Diese Inschrift scheint mir kufisch zu seyn, und das La illa el Allah etc. zu enthalten. Sie war nachlässig gearbeitet und daher konnte ich manche Buchstaben nicht mit Gewisheit schreiben. Vor dem Eingange war noch eine andere Mauer, in welcher drey Inschriften befindlich sind, die ich morgen zu kopiren hoffe. Sie scheinen mir älter, als alle übrigen zu seyn. Daneben liegt ein ansehnliches Gebäude in Ruinen, welches vielleicht ein Kloster war. In der Kirche und neben der selben sieht man unterschiedliche Säulen, Knäufe etc., letzter zum Theil dorisch.

Die Kirche Mar Juhanna hat noch einen beträchtlichen hohen und ziemlich gut erhaltenen viereckigten Glockenthurm.

Wir erhielten hier die Nachricht, dass der Tschuchadä der Mekka-Kjerwane in Schâm angekommen sey, und dass er gute Nachricht mitgebracht habe. Dies ist gut für mich in diesem Lande.

Es sind hier etwa 300 Häuser, wovon reichlich 100 griechischen Christen angehören. Auch hier findet man weder Baum, noch Strauch, noch künstliche Blumen. Vorhin, versicherte man, waren in Haurán viele Oelbäume und Weingärten; jetzt sieht man keine Spur davon. Die felsigten Gegerden könnten zum Theil wohl zu Weingärten umgeschaffe

werden. — Auch hier trifft man viele Häuser mit schweren steinernen Thüren an.

Össráa ist ganz offen. Es giebt hier nur 3 — 4 Bäume. Die hiesigen Christen seufzen sehr unter dem Drucke der Osmanen und können sich gar nicht vorstellen, warum die Franken nicht kommen, um den Türken ihr Land zu entreissen. Dies ist ihr grösster, obgleich geheimer Wunsch.

Man baut hier etwas Tabak.


Hanna theilte der Wirthin einen Zettel wider böse (Zauber-) Augen mit.

Flöhe giebt es hier in unzähliger Menge, und sie hinderen mich zu schlafen. Ich schlief daher im Hofe unter freiem Himmel, und dies war besser.

Wenn man die herrliche Ebene von Haurán bereiset: so muss man eine Regierung verwünschen, die die Bewohner so aussaugt, dass ihnen nichts weiter, als die nothwendigsten Bedürfnisse übrig bleiben. Welche schönen Städte und Dörfer würden unter diesem milden Himmel, in diesem schönen gesunden Klima und in diesem fruchtbaren Flecke blühen!

Der hiesige mohammedanische Aga hat für die Einwohner dieses Dorfes grosse Avanien bezahlt, weil er reich ist. Diese müssen sie nach und nach von dem Getreyde abbezahlen.

Man sieht oft Knaben von 9 bis 10 Jahren ganz nackt herumlaufen.

Die Kirche Már Dschürdschy oder Chiddr hat noch eine dem Einsturz drohende eyförmige Kuppel, ist aber inwendig im höchsten Grade armselig. Ueber der Kirchthüre stand folgende Inschrift. An beiden Enden dieses 9 — 10 Fuss langen Steines ist ein  mit Weintrauben eingehauen. Ist jene Jahrzahl 71?

[S. Inschriften Seite 54.]

Bey einem längeren Aufenthalte würde man hier vielleicht mehrere Inschriften finden; die Leute sagen sie einem aber nicht, aus Furcht, dass der mohammedanische Dorf-Schech sie dafür bestrafen würde. Össráa ist jetzt nichts weniger als eine Stadt; es ist ein elendes Dorf und ein schrecklich verwüste-

ΩΜΛΛΩ ΙΗΡΙΟΝ ΕΝ ΑΙΤΕΝΟΙΟΥ ΤΟΥ ΔΟΥΛΟΥ ΜΗΤΡΑ
ΟΠΟΥΘΥΙΑΙΕΙΔΩΜΩΝΝΥΝΧΟΡΟΙΑΓΓΕΖΕΥΜΕΝΙΖΕΤΑΙ
ΟΠΟΥΘΕΟΣΤΑΡΩΡΓΙΖΕΤΟΝΥΝΘΕΟΕΖΕΜΕΝΙΖΕΤΑΙ
ΑΝΗΡΤΙΕΦΙΔΟΧΡΙΣΤΟΣΟΠΡΩΤΕΥΩΝΙΩΑΝΝΗΔΙΟΜΗΔΕΥΕΥΙΟΕ
ΕΞΙΔΙΩΝΔΡΩΝΘΕΩΡΩΕΚΗΝΕΓΚΕΝΔΑΣΙΘΘΕΑΤΟΝΚΤΙΕΜΑ
ΙΑΡΥΕΑΕΕΝΤΟΥΤΩΤΟΥΚΑΛΛΙΝΝΙΟΥΑΠΟΥΜΑΡΤΥΡΟΕΤΕΜΡΓΙΟΥ
ΤΟΤΙΜΙΟΝΑΙΥΑΝΟΝΤΟΥΦΑΝΕΝΤΟΕΔΥΤΩΑΝΝΗΣ
ΟΥΚΑΘΥΠΝΟΝΑΝΑΦΑΝΕΡΩΕΝΕΤΙΘΕΤΟΥΕ VI

Auf einem Steine an der Strasse:

ΕΑΠΙΔΙΟΥ

ΗΠΛΑΚΩΣΙΟ

Auf einem andern Steine:

ΑΕΑΘΗΤΥΧ — ΚΑΙΣΥ

ΗΕΥΤΥΧΟC — ΠΑ ?

Letztere ein oder zwey Buchstaben konnte ich nicht lesen.

ter Ort. Die meisten Einwohner wohnen in und unter den Ruinen.

Zu unserer Nahrung liess ich ein Lamm kaufen.

Die hiesigen Weiber spinnen fleissig Schaafwolle mit der Spindel (Mügghsal), an welcher oben ein kleiner eiserner Haken ist. Die Männer weben davon im Winter Abbáje. Auch verfertigt man grobe wollene Zeuge zu Säcken. Man verkauft viele Wolle roh und in Fäden nach Damask. Buden sind hier nicht. Ein elender mohammedanischer Krämer von Damask, war der einzige, der in einem Loche einen kleinen Kram feil hatte. Juden giebt es im ganzen Haurán nicht; eine junge Frau in dem Hause meines Wirthes hatte sogar nie den Namen gehört.

Die Häuser und Landstücke sind hier bey allen Bauern erblich. Der älteste Sohn ist immer der Erbe; gehen die Andern aus dem Hause: so erhalten sie ihr Erbtheil. Die Töchter erben das halbe Erbe; und sind bloss Töchter da, oder keine Kinder, so erbt der Oheim oder der Vetter.

8. May (Mittwochen). Ein hiesiger griechischer Geistlicher führte mich diesen Morgen in Össráa herum, um mir einige Inschriften zu zeigen. Ich sahe ausser den abgeschriebenen noch ein Paar, die ich aber nicht kopiren konnte.

ΚΛΚΛΑΥΔΙ
ΑΝΟΙCΟΥΕΤ
ΘΓΟΦΑΝΟΥ
ΓΕCΡΒΕΧΙΕCΗΠΙ

ΕΠΟΙΜCΕΝ
ΤΗΝCΤΗΙΜ
ΙΔΙΑΙCΑΥΤΟΥ
ΔΑΠΑΝΑΙC

Diese beiden Inschriften fand ich auf einem langen ausgehöhlten Steine, der wahrscheinlich zu einem Sarkophag gedient hatte. Die nachfolgende Inschrift fand ich in der Mauer einer verfallenen Kirche.

ΑΗΒΡΙΑΙΟΣΚΕ
 ΤΗΝΑΡΙΟΣΘΕ
 ΗΕΛΙΩΣΑΣ
 ΠΑΛΛΑΔΙΟΣΕΧΟ
 ΛΑΣΤΙΚΟΣΣΥΝ
 ΥΙΟΙΣΟΤΕΛΙΩ
 ΣΑΣΚΑΙΣΥΤ Α

Am Rande umher steht:

Υ	Ζ
ΤΙ	Ο
Α	Η

ΑΙΠΛΑ

Ohne Zweifel würde man noch mehrere Inschriften finden; allein die Furcht der hiesigen Christen ist ausserordentlich gross. Es fand sich keine Leiter zur Kopie der 3 Inschriften über dem Eingange in der Kirche Mar Juhanna. Ich wollte eine Leiter machen lassen, allein man bat mich um des Himmels willen, dies nicht zu thun, weil der Aga es übel nehmen könnte. Ich sagte, ich wolle zum voraus den Aga um Erlaubniss bitten, und sie nach deren Erhaltung abschreiben; allein Mehrere drangen inständigst in mich, dies nicht zu thun. Seit dem Einfall der Franzosen seyen sie in der gefährlichsten Lage, und man bedrohe sie alle Augenblicke mit der Ermordung. Der Aga könne vielleicht glauben, ich sey gekommen, das Land auszukundschaften, und dass die Christen kommen würden, und dies könne ihn vielleicht so erbittern, dass er sie umbringen liesse. Die Bitten dieser armen Leute bewogen mich, meinen Vorsatz aufzugeben, um ihnen ihre Angst zu benehmen, und nicht die Schuld ihres Unglücks zu seyn. Diese Inschriften bleiben daher andern Reisenden aufgespart.

Ich fragte sie, warum sie nicht von hier wegzögen? „Wohin? sagten sie; wir haben hier unser Haus und unser Feld, können wir dies verlassen?“ Sie scheinen mir, ihr Vieh abgerechnet, sehr arm zu seyn, indem kein Hausgeräth, Möbeln u. dgl. vorhanden sind. Selbst ihren Gottesdienst müssen sie in

er Stille begehen. Die geistliche Kasse ist auch sehr arm, und der Geistliche ersuchte mich, ihm von Damask eine Boule Wein kommen zu lassen, weil er schon seit einiger Zeit nicht die Messe habe lesen können. Sein Haus war auch im höchsten Grade ärmlich, und er arbeitete jetzt selbst im Felde bey der Erndte. Da er alle die Alterthümer Hauráns kennt, und sich erboten hat, mich zu begleiten: so wird er morgen mit uns abreisen. Er kann mir sehr nützlich seyn, indem er alle Araber kennt etc. Er konnte sich gar nicht von dem Zwecke einer Reise überzeugen, und selbst wie ich ihm versprach, das Evangelium zu schwören, dass ich keine Schätze u. dgl. mehr habe: so schien er dennoch nicht überzeugt zu seyn. Er versicherte mir im Ernst, mir schwören zu wollen, dass, wenn er ein Geld höbe, er bloss ein Geschenk von mir verlange, und dass er es keinem Menschen sagen wolle! — Er hatte nach seiner Versicherung die Ostseite des todten Meeres besucht, in Syrien und Moab etliche Jahre verweilt, und im erstern Orte das Feld geackert. In Nazareth war er mehrere Jahre im Kloster, und ward nachher hier Chûri (Pfarrer). Sein Bruder wohnt in einem andern Dorfe, und ist Schemáss. Er liest das Arabische mit Fertigkeit.

Diesen Abend wohnte ich dem Abendgebete bey, das im Hofe einer elenden Kirche gehalten wurde. Ich machte mein Kreuz, wie die guten Griechen, und erwarb mir dadurch ein sehr freundliches Zulächeln. „Ihr seyd uns verwandt!“ sagte der Prediger. Wie leicht ist's doch, die gute Meinung der Menschen zu erwerben. Mein Maronit, ein eifriger Katholik, hatte vorher einen heftigen Streit mit dem Geistlichen über religiöse Gegenstände, und einer der anwesenden Altgriechen schien Lust zu haben, ihn fühlbar zu überzeugen, dass er Unrecht thut. Allein der Priester war vernünftiger; er hatte seine Kirchengeschichte sehr gut inne.

Die Männer tragen alle Bärte in Haurán. — Man bedient sich des nämlichen Pfluges, wie bey Halep. Zum Dreschen bedient man sich des Schlittens, Lugg el drás, welcher unten Lintensteine hat. Auch hier hat jeder Bauer seine Kameele, die hier zum Viehstande gehören.

9. May (Donnerstag). Der Priester hatte auf einmal gestern Abend seinen Entschluss geändert. Er konnte nicht mit reisen, weil er nach der Hadsch gehen müsse, um Kaffee einzukaufen. Ich sagte ihm, ich wolle auch gehen. Nun versprach er, als morgen zu gehen, weil er Brod backen müsse, um es der Kjerwane zu verkaufen. Ich versprach ihm, den Schaden zu ersetzen, wenn wir heute Morgen abreisen könnten. Er versprach es. Der Mann gefällt mir seiner Lügen wegen nicht. Will er uns dem Pascha vielleicht als Spione angeben? Ich bin darauf gefasst, und hoffe mehr Gewicht beym Pascha zu haben, als er.

Es regnete ein wenig. — Ich akkordirte $1\frac{1}{2}$ Piaster für das Pferd meines Wirthes und für den Priester täglich 2 Piaster und nachher ein Geschenk.

Wir ritten um Mittag ab. Die herrlichsten Weizenfelder umgaben uns, wie ein Meer, und wurden südwärts unbegrenzt (Sultan Asphár hatte sein Palais in Össráa, wovon man noch die Ruinen sieht.)

Ich liess meine Bücher hier zurück.

Rechts lag das Dorf Dnébbe eine halbe Stunde vom Wege.

Ein grosser Vogel Höbbára, wie eine Gans gross, flog aus dem Meere vom Getreyde aus, das Wellen schlug.

Links war der Dschíbbal Haurán; der Dschíbbal e Hárra in Dschaulán ist rechts 15 Stunden oder 2 Tagereisen von Dschíbbal es Schech.

Wir ritten südwärts etwas zum West. Die Berge erschienen in dem Getreydemeere wie Inseln. Der Weizen fängt an sich zu gelben. Nach $1\frac{3}{4}$ Stunden waren wir beym Dorf Neámír, etwa eine Stunde vom Wege rechts war Schimmiskín und Ötta.

Eine Wasserleitung Anátir pháraún hatte 18 Boger. Das Wasser kommt von Chamman nach dem Wege der Hadsch. Dieser Aquaeduct ist westwärts von dem folgenden Dorfe Daleai, links sind unterschiedliche andere Dörfer.

Nach fünf Viertelstunden kamen wir an das Dorf Chtebbe, wo ich folgende Inschrift fand:

ΦΩ
 U I T I H
 Δ K Y
 I O N O
 Λ O N Γ W
 N O N X

Hier in der Mitte ein Kreuz.

T / Y O †
 U P E C B /
 Δ C C A K
 C \ A N P
 U V H H

Dies Dorf ist ganz verlassen. Eine Kirche mit Thurm ist hier noch vorhanden, aber auch zum Theil eingefallen. Wir fürchteten Araber. Etwa 20 Minuten nachher kamen wir in Chürbet el Gasáleh an. Dieser Ort soll nach der Versicherung des Priesters vormals eine Stadt und der alte Sitz syrischer Könige gewesen seyn. Jetzt ist es ein schlechtes ruinirtes Dorf, wo, ausser etwa 100 mohammedanischen, 15 griechisch-christliche Familien wohnen. Wir logirten beym Schech der Christen. Es sind hier 3 Wasserteiche, welche im Winter einen Wuády anfüllt, der von Dschíbbal Haurán kommt. Man sieht hier noch die Wohnung der vormaligen Regenten.

Mein Priester versicherte, dies sey das alte Soría. Der Ort scheint noch armseeliger als Össráa; auch hier ist alles Basalt.

Es liegt an einer kleinen felsigten Erhabenheit. Daneben wohnten etliche Bedauí unter Zelten. Die Araber machen diese Gegend sehr unsicher. Oft verbirgt sich ein Trupp in den verlassenen Dörfern und fällt einzelne Vorbeygehende mit Steinen an, bis er sich auszieht. Als die Mekka-Kjerwane vor 2 Monaten in Mserib war, kamen die Araber von Ammán hieher, und stahlen 105 Rinder von den hiesigen Einwohnern. Ammán ist 4 Tagereisen von hier.

Beni Hassan, Beni Aduán, Beni Arád [?Abád?], Beni Haméde, el Adiat [?], Rascheideh, Balsammim [?], Beni Szachar, Dschahansche; vielleicht 4000 Reuter und Fussvolk.

Moáb hat Araber: Huweitát, Hadschája, Szalét, el Ammr: 1000 Reuter und 3000 Mann Fussvolk.

Dschíbbal Haurán ist von Westen nach Osten von Bussra nach Szalchat 1 Tag; von Szalchat nach Örrman 1 Tag; von Örrman nach Málech 1 Tag; von Mállech nach Dschíbbal el Abd 1 Tag.

Von Süden nach Norden: von Bussra nach Szweide 1 Tag; von Szweide nach Kanuát ein halber Tag; von Kanuát nach Schöhhba ein halber Tag, von Schöhhba nach Ledscha-

Die hiesige Rinderheerde ist beträchtlich.

Gestern Abend bey Sonnenuntergang hielt der Priester das Abendgebet, welchem unterschiedliche Christen beywohnten, weil hier kein Geistlicher ist. — Es wurde des Abends ein Lamm für uns geschlachtet.

10. May (Freytag). In verwichener Nacht regnete es. Wir schliefen auf dem Dache unter freiem Himmel.

Man brachte mir eine getrocknete Schlangenhaut von einem Coluber, welche 215 Bauchschilder hatte. Die Schwanzschilder waren mangelhaft.

Ausser einer blühenden indischen Feige (Cactus opuntia L.), deren Blätter sehr gross waren, war kein einziger Strauch und Baum im Dorfe. In dem Hofe der armseligen Moschee bemerkte ich etliche Säulen, und dies ist das Einzige, was ich von schöner Architektur hier antraf. Neben dem Dorfe sind grosse Haufen von Ruinen, fast alle Quadern, welche von einem paar beträchtlichen Gebäuden herrühren müssen.

Die Pflugschaar in Haurán hat eine lange viereckigte Spitze, die die Halepiner nicht hat.

Heute regnete es. — Der Priester ritt nach Össra zurück, um einige Sachen zu holen. — Die Bauern transportirten ihren Dschilbán auf Kameelen von den Feldern.

Szabbára, auch Tihn heisst indische Feige.

11. May (Sonnabend). Vorige Nacht regnete es stark. — Alle Männer tragen Bärte. Den Regen hat man auch in andern Jahren bisweilen um diese Zeit.

Zur Erndte kommen öfters Metáuli von dem Gebürge, um zu helfen; in Haurán aber wohnen keine.

Man schor jetzt den Kameelen ihre langen wollartigen Winterhaare ab.

Unser Priester Ajúb blieb lange aus. Endlich um Mittag kam er. Wir traten nun sogleich unsere Tour nach Mserib an. Unser Weg ging zuerst südwestlich.

Nach einer halben Stunde gelangten wir zum Anátir pháraún. Diese Wasserleitung besteht aus Basalt. Sie kommt von Dilli, führt nach Mkés an der Seite von el Gór und ist 20 Stunden lang. Weil hier eine Vertiefung, so waren Bogen erforderlich, wovon noch 14 standen, Das Mauerwerk ist nicht schön, bloss die Bogen sind gut.

Eine halbe Stunde weiter liegt das Dorf Daleáy südwestwärts vom Wege. Von hier ging's aber südwärts auf dem Derb es Szultán.

Eine Stunde weiter war Taffat und westwärts davon Naua in der Ferne.

Nahe vor Mserib ist ein verlassenes Dorf Namens Szemmag. Zu Mserib ist ein Kastell, von Basaltquadern erbaut, mit einigen Mauerthürmen, und ein grosser Teich. Wir sahen auf dem ganzen Wege dahin eine Menge Kameele und Pferde, die vorauszogen. Bey dem Kastell Mserib war ein Lager mit Zelten aufgeschlagen, worin zwey Paschas von Damask und Tripolis sich befanden. Die Kjerwane führte Kaffee und junge Negersklaven.

Der Schreiber des Pascha von Tripolis, Elias, gab mir einen Brief an den arabischen Schech in Belkaa. Er sagte mir, dass er in Medajin Szalehh zahllose Häuser in ganzen Felsen gehauen, mit Inschriften, die weder arabisch noch griechisch wären, gesehen habe. Der Relaispascha ging 25 Tagereisen weit entgegen, und seinem Anerbieten nach konnte man die ganze Reise umsonst mit ihm machen.

Man hat täglich Musik in dieser Kjerwane. Die Hadsch war sonst zufrieden, nur war alles sehr theuer gewesen. Wo die Kjerwane bleibt, ist immer ein kleiner Markt von Lebensmitteln.

Mserib liegt noch in fruchtbarem Boden. Wir blieben etliche Stunden hier, und gegen Abend ritten wir wieder nach Chürrd [sic!] el Gasále, wo wir mit Mondschein ankamen, und bey einem andern Christen abtraten.

Den Birket von Mserib nennt man Bedsch el Mserib. Dráa ist von Mserib 5 Stunden, Attamán von Dráa 3 Stunden und Naáimi von Dráa 2 Stunden.

Man macht die Butter in einem Schaafschlauche (Körrbe), wovon man die Wolle gesondert. Man füllt ein Drittel desselben mit der Milch an, und nachher bläst man den Schlauch ganz auf und bindet die Oeffnung zu. Alsdann legt man eine Decke auf die Erde, und ein Weib bewegt den Schlauch eine Stunde lang hin- und herstossend, da alsdann die Butter sich von der Milch sondert.

Kaffee ist hier bey allen Bauern in Gebrauch. Man brennt jedesmal die Bohnen in einem grossen eisernen Löffel, stösst sie in einem hölzernen Mörser mit hölzerner Keule und kocht das Pulver mit Wasser auf.

Die Bauern haben kurze Stücke, am Ende mit einem faustgrossen Knollen, zum Eseltreiben. Man bringt dies wilde Mandelholz von dem Gebürge Haurán.

12. May (Sonntag). Wir setzten unsern Weg nach Bussra ostwärts fort, und langten nach einer halben Stunde bey dem Dorfe Alma an.

Weiterhin trafen wir Quaderhaufen eines vormaligen grossen Gebäudes an, und nach einer halben Stunde kamen wir zu dem kleinen Dorfe Deír es Szalt, wo ehemals ein Kloster gewesen. Von hier bogen wir südostwärts, welchen Umweg wir zu machen genöthigt waren, weil der grade Weg über kulturlosen Boden führt, wo jetzt zwischen den verfallenen und verlassenen Dörfern Araber herumziehen und rauben.

Wir passirten unterschiedliche felsigte kleine Erhabenheiten. Eine halbe Stunde weiter kamen wir bey dem Dörfchen Deir el Száuará an; eine Viertelstunde weiter bey dem Dorfe Hréije; 10 Minuten weiter bey Hrach, wo wir hier bey dem mohammedanischen Schech einkehrten, der uns bewirthete. Wir gaben hier zu einer Hochzeit einen halben Piaster. — Hier ist ein Birket.

Von hier geht der Weg südwärts, und links von demselben ein halbe Stunde entfernt liegt Wdéha. Drey Viertel Stunden darauf folgt Rochham; rechts davon liegt das verlassene Dorf Korak. Rochham ist ziemlich gross. Es wohnt hier nur eine christlich-griechische Familie, von welcher der Alte 120 Jahr alt seyn soll. Er lebte in seiner Jugend in Amman. Wir traten hier ab, um Kaffee zu trinken.

Der hiesige Dreschschlitten ¹⁾ ist mit kleinen Steinen beschlagen. Die Felder umher sind ziemlich unfruchtbar und sehr steinig.

Fünf Minuten weiter südöstlich sind am Wege die Ruinen von Deir es srára; links vom Wege eine halbe Stunde fern das verlassene Dorf Dara. Ein halbe Stunde von Rochham ist das verlassene Dorf Skaka; rechts eine Stunde Krack, Mzephre etc. und daneben der Wuady Skaka, jetzt trocken und voller Basaltblöcke.

Es giebt hier ausserordentlich viele Eidechsen, aber wenig Schlangen, wie es scheint. Wir sahen eine beträchtliche Schaafherde.

Links nach Dschíbbal Haurán zu liegen in der Ferne noch etliche Dörfer.

Wir kamen nach Deir el Chléf, welches von Rochham $1\frac{1}{2}$ Stunde entfernt ist, und blieben daselbst. Neben dem Dorfe ist eine kurze Hügelreihe; auf dem schönsten Hügel hat ein mohammedanischer Santon oder Schech seine Wohnung. Neben dem Dorfe befindet sich ein von einem Wuady gefüllter grosser Teich.

¹⁾ Der Dreschwagen, der bey Halep im Gebrauche ist, muss schon sehr alt seyn. *Jesaias Cap. 41, V. 16* ist die Beschreibung davon.

Es wohnen hier nur 5 türkische Familien; die übrigen sind Christen; sie haben Priester, aber keine Kirche.

Wir assen hier Fladenbrod, so dünn wie Papier.

13. May (Montag). In der Nacht regnete es. Die Esel der Araber dienen zu Transporten, je 10 — 20.

Kameh und Gösch ist Weizen. Dár heisst ein Haus.

Ueber der Thüre unsers Hofes fand ich folgende Inschrift von der ich aber nicht Alles lesen konnte.

ΙΥΠΕΡΩΤΗ ΚΥΡΙΟΥΚ
 ΙΑΡΟΚΑΝΑΘΗΝΩ ΠΘΑΙΣΕΚΤΙΣΕΝΔΙ
 ΥΛΕΥΤΟΥΕΠ

- - - - -
 - - - - -
 - - - - -

. ΣΑΝΑ
 ΝΟ . ΑΤΑΡΜΔΟΚΑ
 ΧΕΕΙΛΟCCΑΤΑΡΙ.ΙΛΟC

Es soll hier noch eine Inschrift seyn.

Szweide liegt ostwärts von hier etwa 2 Stunden entfernt

Man nimmt hier zu den Dreschschlitten kleine Stücke von porösem Basalt.

Wir ritten Vormittags fort. Links vom Wege lag Sbëb welches verlassen ist, und rechts Wackf. Der Boden ist unfruchtbar. In fünf Viertelstunden kamen wir nach Charaba, wo eine kleine Quelle, Nebbea Örra, war. Im Dorf war ein tiefer grosser Brunnen. Man erndtete die Bohnen.

Wir ritten jetzt längs dem Rande der Wüste, die recht lag. Den Namen Wüste führt sie nur wegen Menschenmangel

Nach drey Viertelstunden kamen wir nach Umwullet wo nur ein einziges christliches Haus; die Uebrigen sind Müslemin. Dieser Ort war wahrscheinlich vormals ein Städtchen es finden sich noch eine verfallene Kirche und etliche andere grosse Gebäude. Der Hügel darüber war vorhin ganz bebaut Hier ist ein Teich.

Wir kamen durch Getreydefelder, wovon die schlechtern das vierte Korn, die guten aber bis 9 Korn geben. Also ist die Angabe der Andern sehr falsch. Weizen steht in Haurán durchgängig gut; die Gerste aber schlecht. Das Lob der Syrer von Haurán ist orientalisches übertrieben.

Umwullet ist etwa 2 Stunden von Schmürrin entfernt. Nahe vor Schmürrin, wo 9 Christen und etwa 20—30 mohammedanische Familien sind, war ein alter griechischer Kirchhof, wo ich unter andern folgende Inschrift auf einem griechischen Grabsteine fand:

GOY

BΔI

ΘIO

CET

Ω

NK

Vor dem Dorfe passirten wir durch den Wuâdy Sedi, welcher Fluss von Kalat Szalchát auf dem Dschibbal Haurán kommt, und bey diesem Orte, Bussra und Draát vorbei und in den Jordan fließt. Jetzt fließt jedoch das Wasser nicht. Hier ist eine steinerne Brücke von 3 Bogen. Auch war hier eine Wassermühle, wie auch ein ziemlich gut erhaltener viereckiger Thurm, woran oben auf einem gelben Steine eine griechische Inschrift zu seyn schien. Man trifft hier unterschiedliche alte Gebäude an, die aber grösstentheils alle eingestürzt sind. Sie sind alle (nämlich die Reste der alten) von schönen Basaltquadern, ohne Mörtel. Auch ist hier ein altes Schloss mit 2 Flügeln, in dessen Ruinen jetzt etliche ärmliche steinerne Häuschen sind.

Auf einem Steine neben dem Schlosse, welches el Hössá genannt wird, las ich folgende Inschrift:

ΑΥΡΗΛΙΑΜΕΤΑ

Λ(?)

ΑΝΑ ΠΑΥΕΙΝ

ΔΟΜΙΤΙΑΝΟΥ

ΣΥΜΒΙΟΥΕΡΠΓΗ

Unten war der Stein abgebrochen, und daher ist die Inschrift unvollkommen. Der Wuády Sedi liegt voller Basaltblöcke, und bildet hier einen langen Teich mit gutem Wasser. Schmürrin liegt auf einer felsigten Anhöhe, an deren Fusse auf einer Seite der Wuády in einem kleinen tiefen Bette ist. — Der Prister hat noch 2 Inschriften gesehen.

14. May (Dienstag). Ich kopirte 2 Inschriften, 2 andere waren nicht leserlich, weil sie mit Lichenen bewachsen waren. Dieser Stein befand sich über der Thüre des Schlosses el Hössn:

ϠΥΤΗΗΠΥ ΛΗΤΟΥΚΥϠΚΛ
ΕΙ(?)ΣΕΛΕΥ Ο COLLLT=ΙΙΕΝϠΥΤ

Dieser Stein war die Stufe einer Treppe in Schmürrin. Oben fehlen wahrscheinlich zwey Reihen und am Ende schien der Stein auch abgebrochen:

ΕΚΙΙΕΘΣΤΟΜΝΗΜΣΤ
ΜΔΚΔΡΧΤΕΦΔΝϠ
ΠΔΜΣΕΝΜΗΝΔΠΡΛΝ
ΙΝΔΣΖΤϠΕΤϠΣΥΛΗ

Nachher ritten wir nach Bussra, eine halbe Stunde südwestlich. Die Felder waren steinig. Bussra liegt noch in der grossen Ebene Hauráns, welche sich von hier ostwärts unabsehbar erstreckt, voller Ruinen von Dörfern etc. ist, und jetzt die Wüste heisst. In Bussra findet man eine Menge Alterthümer.

Bussra soll nach der Versicherung meines Priesters Alt-Schám seyn, und zugleich der Wohnort Hiobs. Ich zweifle noch an beidem. Man sieht es schon in der Entfernung von etlichen Stunden, weil es noch mehrere verfallene Thürme hat. Man sieht etliche Tempel in Ruinen, auch herrliche Säulen von korinthischer und jonischer Ordnung zum Theil in beträchtlicher Höhe, aber nicht aus einem Stücke, von Basalt; auch alte Gebäude mit fussedicken steinernen kleinen Thüren von ewiger Dauer.

Die armen Bauern wohnen zwischen und unter den Ruinen.

Buttermilch heisst hier Schenine. Man trinkt sie im Sommer mit Wasser vermischt, weil es den Durst sehr löscht. Die Einwohner von Bussra sind alle Mohammedaner.

Die Araber Anaséh kommen häufig hieher, um kleine Bedürfnisse einzukaufen, die in dem Fort feil sind, z. B. Tabak etc.

Ostwärts von Bussra ist jetzt zwar die Wüste, allein man versichert mir, dass man bis 20 Stunden lang ostwärts noch immer ruinirte und verlassene Dörfer antreffe.

Ich sahe hier einen Tempel, von dem noch 5 herrliche korinthische Säulen und ein Theil des Mauerwerks stehen. Die Säulen halten unten 4 Fuss im Durchmesser, und ihr Piedestal ist von weissem Marmor. In der Mauer dieses Tempels befand sich folgende Inschrift:

W O N ΗΣΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟΕΚΑΙΣΑΡΟΣΒ΄
 ΤΥΧΟΥΠΠΗΚΟΛΩΝΙΑΕΠΙΠΑΡΚ
 Ρ Ε Σ Β Σ Ε Β Α Ν Τ Ι Σ Τ Ρ Α Γ Η Γ Ο Υ
 Ε Ι Α Σ Ε Ι Α Τ Ο Σ Τ Ο Υ Τ Ρ Ι Α Κ Ο Π . . . Α

Ausser diesem giebt es noch einen Tempel, wovon noch 3 schöne korinthische Säulen stehen; indessen sind die Ruinen von jenem schöner.

Bey Bussra trifft man noch einige Oelbäume, Granatäpfel etc. als Reste alter Anpflanzungen; aber die Weinreben sind gänzlich ausgerottet.

Von diesem Bussra trifft man noch antike Medaillen, wovon Mr. Guys, Konsul in Tripolis, mir eine gab. Auf einer Seite steht: Caput Juliae Mamaeae: IVLIA MAMAEA AVGVSTA. Auf der andern Seite: Caput Serapidis modio seu calatho ornatum: Colonia Bostra. Man hält diese kleine Münze für eine der seltneren. Vaillantius.

In einer andern Gegend sahe ich eine eingestürzte grosse Kirche, welche eine Kuppel hatte. Man findet darin noch 14 Säulen von Basalt, deren Knaufe von Laubwerk, aber nicht so zierlich als die korinthischen sind. Auch sieht man al Fresco

im Chor an den Wänden, verloschene bunte Gemälde aus griechischer Zeit.

Ueber einer Hofthüre war ein 14 Fuss langer Stein, auf welchem folgende Inschrift sehr schön eingehauen ist:

[S. Inschrift S. 70.]

Wenn man Bussra in einiger Entfernung sieht, so glaubt man eine gute Stadt zu finden; allein wie sehr sieht man sich getäuscht, wenn man in sie eintritt.

Es waren hier 10 Bisthümer: Bussra, Adráa, Össráa, Sweide, Schöhhba, Salchat, Széhuéh, Málla, Örmán und Damín. Bussra war grösser, als alle.

Man trifft hier noch viele Souterrains an; auch eine Gasse mit Buden auf jeder Seite. Man sieht eine Menge Säulenenden überall in und über der Erde, viele Säulenknäufe etc. Kurz, es ist, als wenn ein Erdbeben Alles durch einander geworfen hätte.

Man würde bey mehrerm Nachsuchen wahrscheinlich hier viele Alterthümer finden, die unter dem Schutte vergraben sind. Man sieht aus Allem, dass diese Stadt vormals bedeutend, und ihr Umfang gleichfalls beträchtlich war.

Man trifft hier noch die Oerter an, wo vormals Baumgärten, Weingärten etc. waren. Auf der Südwestseite der vormaligen Stadt (denn jetzt ist es ein elendes Dorf von etwa 100 Familien) ist das Schloss befindlich, welches auch grösstentheils eingestürzt ist. In der äussern Mauer sieht man auch eine griechische Inschrift auf einem gelben Steine, die aber zu hoch ist, als dass ich sie lesen könnte.

Man sollte glauben, es sey nichts leichter, als Inschriften zu kopiren; allein man irrt sich. Oft sind sie mit Moos und Lichenen bewachsen, oft mit Staub bedeckt, oft fehlt es an Zeit, oft muss man es verstohlen thun, oft sind keine Leitern vorhanden, wie im ganzen Haurán, um die höhern Inschriften zu erreichen, und oft muss man die allerbeschwerlichsten Stellungen wählen, um sie zu kopiren. So musste ich die eine Inschrift über der Thüre einer hiesigen Kirche auf die Art kopiren, dass mich der mit Flinte, Pistole und Keule bewaffnete Grieche, den ich mitgenommen, an seiner Schärpe, um

geschlungen, halten musste, indem ich mit halbem Obermich auswärts bog. Hätte er unglücklicherweise sich einvergessen: so wäre ich gestürzt, und hätte auf dem steinen Pflaster den Hals gebrochen. Oft sind auch die Inschriften durch Alter halb verlöscht oder abgekratzt etc.

1 der grossen Kirche über der Thür sind diese Inschriften:

[S. die Inschriften auf S. 70 und 71.]

In dieser eingestürzten Kirche war noch eine hübsche. An der grossen Hauptkirche, welche noch 18 herrliche Säulen von weissem und buntem Marmor aus einem Gestein, nebst mehrern Basaltsäulen enthält, sahe ich in der Kirche folgende Inschriften:

ΑΙΗΝ ΨΙΝ
ΓΗCΝΑΤΡΙΚΟC
ΤΙΑΤΩΝΔΟΥΡΙ
ΚΩΝΜΗΚΕΤΙΓΥ
ΠΡΑΚΕCΘΑΓΔΛ
ΛΑΒΔΤΑΒΔΘΗΟΝ
ΑΝΥΕCΘΑΙΟΥΤΙ

Noch eine andere an derselben Mauer:

ΕΞΟΙΑCΟΜΠ
ΤΕΔΙΤΙΑCΛΔΗ
ΒΑΝΕΙΝ
ΩCΤΕΕΚΑCΤΟΝ
ΤΩΝΔΟΥΚΙΚC
ΚΑΙΚΡΙΝΙΑΡΙΩ

Noch daselbst:

ΝΑΤΡΓΕΙΝΟΡΔΙ
ΝΑΓΙΟΝΔΦΥΛΑΤ
ΤΕΙΝΚΑΙΜΗΔΕΝΑ
ΒΔΟΜΟΝΗΝΥΝ
ΗΗΕΤΥΤΑΥΤΑΕΝ
... ΑΤΙΕΙΝΠΑ

Inscript zu Seite 68.

†ΕΠΙΤΟΥΘΕΟΦΙΛΕΣΤΑΤ - ΟΥΚΑΙΟCΙΩΤΑΤΟΥΙΟΥΑΔΑΝΟΥΑΡΧΙ.
ΑΝΘΕΥΕΡC (Γ) Ε C ΗΕΗΤΙΟΝΙCΗCΦΕΤΕΡΗ

Inscript zu Seite 69.

†ΕΠΙΤΟΥΘΕΟΦΙΛΕCΤΑΤ - ΟΥΚΑΙΟCΙΩΤΑΤΟΥΙΟΥΑΔΑΝΟΥΑΡΧΙ.
ΕΠCΚΡΩΚΟΔΟΜΗΘΗΚΟΙΕΛΙΘΗΘΗΟΑΓΙΟCΝΑΟCCEΠΤΟΥ
ΒΑΧΧΟΥΚΑΙΙΕΟΝΤΙΟΥΤΩΝΑΘΑΦΟΡΩΝΚΑΙΚΑΛΛΙ
ΝΙΚΩΝΜΑΡΤΥΡΩΝΕΝΕΤΙ ΥΖΙ' ΝΔΙΚ. S+

Inschriften zu Seite 69.

An einer andern Kirchenmauer :

AELAVRELTHEONTEC
 AVGGPRPCOSDESIG
 OPTIONESZLEGIKVR
 VNEPIANNAEGALLIANNAERARISI
 MODIEPOMNWYSTSSLMOΩSIK

An der Fronte dieser Kirche sind 2 hübsche Halbsäulen. Alles Quader ohne Mörtel.

Ueber der Thüre eines andern Gebäudes :

X'A		ΓΑΛΑΩΝΙΑΝΟCΥΤΑ		ΘΟ
PN		ΤΙΚΕΚΛΙΕΝΑΓΡIN		CΤΡΑ
		ΠΑCΙΠΤΙΚ-ΕΝΕCΚΟΝ		

Noch daselbst:

ΟΝΔΛΔΜΒΛ
 ΝΕΙΝΤΑΔΦΩΡΙ
 Μ..ΝΔΔΧΤΩΙΑ
 ΤΑΤΟΔΡΧΔΙΟΝ
 ΕΘΟΥΠΕΡΔΝΝΩ
 ΝΩΝΚΔΙΚ
 ΕΔΤΟΥΔΗΜΟ
 .. ΟΥΚΔΙΕ

Noch daselbst:

ΣΥΗΣΔΩ
 ΗΣΚΔΙΔΠΟ
 ΜΗΕΡΚΙΔ
 ΕΤΟΜΕΝ
 ΙΟΤΑΜΙΔ
 ΟΤΟΥΚΛΥΣ

Die Inschrift war, so wie mehrere andere, unvollständig, und die Steine auf dem Kopfe eingemauert.

Auf einem im Dorfe liegenden Stein, der an einem Ende abgebrochen, las ich:

. . . ΔΔΟΥ
 . . . ΑΣΕΤΗ
 . . . ΙΡΟΦΑΧ
 . . . ΙΝΕΤΕΙ

Das Fort ist vorhin sehr bedeutend gewesen. Es ist mit einem trocknen ausgemauerten Graben umgeben, wovon das Mauerwerk aber fast überall eingestürzt ist. Jenseit des Graben sieht man die Reste eines schönen grossen Palais, wovon 2 Flügel mit mehreren halben Wandsäulen und etliche Säulen eines Säulenganges stehen. Man sieht daselbst mehrere ausserordentlich grosse Quadersteine in dem Mauerwerk und ein paar Inschriften, die ich aber der Leute wegen, die hier in elenden Löchern wohnen, und uns für Schatzgräber hielten, nicht kopiren

konnte. Das Fort ist rundlich, und man trifft auch darin mehrere Thüren von schweren Steinen, die steinerne Angeln haben. Inwendig war vorhin ein beträchtlicher runder Platz, an welchem das vorhin erwähnte Prachtgebäude herum gebaut ist. Man sieht viele ganz und halbverschüttete Souterains. Kurz! es ist wie ein altes deutsches Ritterschloss.

Neben dem Fort ist ein grosses Wasserbassin, welches viereckigt und mit einer hohen Quadermauer ausgemauert ist. Jede Seite dieses grossen nützlichen Werkes hat etwa 550 Fuss in der Länge. Dies Bassin wird durch den Wuády gefüllt.

Wir waren hier bey einem Müslem abgetreten.

Den Bart wachsen zu lassen wird hier allgemein befolgt, und ein Mann ohne Bart wird für unfähig zu wichtigen Geschäften gehalten.

Zu Bussra ist die Erde in den Gewölben, alten Basaren etc. sehr salpeterhaltig. Auch im ganzen Haurán findet man Salpeter und er wird an mehrern Orten gewonnen.

Die folgende Inschrift fand ich in der Nähe des Birket; sie war aber etwas undeutlich, und ich stehe nicht für die Richtigkeit.



ΑΝΠΦΝΛΠΓΠ

ΦΛΑΙΝΕΙ

ΛΣ^χΕΚΤΙΣΑ

ΓΟΜΗΝΙΑ

ΕΝΘΑΔΕΚΗΣΕΑΠΙ

ΑΙΟΣΕΙΙΦΣΥΙΟΣΕΠΒ

15. May (Mittwochen). Fünf Stunden von hier ist Salchát. Dasselbst ist ein Kastell auf einem Hügel. Wir sahen es diesen Morgen bey unserer Abreise rechts. Säulen sind nicht da.

Sweide ist auch 5 Stunden ostwärts von Schmürrin. Nach drey Viertelstunden kamen wir nach Deir el Bir, einem gänzlich zerstörten und verlassenem Kloster. Hier fanden wir keine Inschriften. Wir liessen unsere Pferde ein wenig grasen.

Nachher wurde der Boden etwas hüglichter und steinig. Wahrscheinlich lagen beym Kloster vormals Weingärten.

Nach drey Viertelstunden langten wir in Dschemel an, wo wir bey der einzigen hier wohnenden christlichen Familie einkehrten, da die übrigen Einwohner alle Müslemin sind. Es war hier ein Teich, welcher von der Quelle, die wir vorher bey einem andern Dorfe gesehn hatten, gefüllt wird. Die Felder wurden nachher sehr unfruchtbar und steinig.

Nach einer halben Stunde kamen wir in das Dorf Eéra, wo 6 christliche Familien, die übrigen alle aber Drusen sind, wie es auch der Schech selbst ist. Es liegt auf einem felsigten Hügel und war vorhin weit grösser, wie die Schutthaufen von Häusern beweisen. Auch hier ist Alles noch Basalt. Neben dem Dorfe entstehn viele kleine Quellen, welche in die niedern Gegenden fliessen, und viele Dörfer der Ebene mit Trinkwasser versehen. Diese Quellen bilden indessen keinen Bach, sondern verlieren sich nach und nach in der Erde.

Auf dem Dschíbbal el Haurán liegen: Száhuét el ballata, el Ráhha, Rszas, Mschédel, Ain Mszad, el Aphíneh, Wélga, Deír et Tréphi, Chürrbet hadít, Kanáker, Scháker, el Üsslha, Taále, Sweíde, Deír Sznán (verfallen), Kánuát (verfallen), Atil, Szalchát (verlassen), Hóbbmán, el Kaffr und Schóhhba.

Grade ostwärts von hier zeichnet sich unter dem Dschíbbal Haurán ein konischer Berg aus, den wir schon immer von der grossen Ebene bemerkt hatten. Er heisst: el Kalb el Haurán.

Das Dorf Era ist das erste, das zu dem Dschíbbal Haurán gehört, wo also die Ebene aufhört. Man nennt dies Gebürge auch wohl Dschíbbal el Drús. Von Morgen bis Abend soll seine Breite wohl 6 Tagereisen betragen, und seine Länge soll mit der Breite gleich seyn. Die eigentliche Breite, wo man Quellen fliessend hat, ist aber nur eine Tagreise. So sagte der Priester. Flüsse giebt es nicht. Die andere Seite geht in die Wüste über. Der Wuády el Era hat nur im Winter genugsames Wasser, um in den Jordan zu fliessen. Er treibt in der Nähe dieses Dorfes 9 Wassermühlen.

Von den Drusen versicherte mir der Geistliche, dass sie es sehr übel nehmen, wenn man sich nach ihrer Religion erkundige, und dass sie im Stande seyen, einen deswegen zu ermorden. Sie versammeln sich des Donnerstags Abends in Kellern etc., die Männer besonders, und die Weiber auch; öffentliche gottesdienstliche Häuser haben sie gar nicht. Sie lieben die Christen mehr als die Mohammedaner.

Wir waren hier bey einem Christen abgetreten, der ein Hufschmidt war. Er brannte den Pferden Merkzeichen auf, welches hier allgemein Sitte ist.

16. May (Donnerstag). Der Preis der Kameele ist sehr verschieden. Man kauft sie zu 100, 120, 150, 180 bis 200, ja zur Zeit der Mekkakjerwane bis zu 400 Piaster das Stück. Sie begatten sich auf folgende Art. Das Weibchen hockt auf den Knien, und das Männchen auch. Man wirft beiden über den Kopf etliche grosse Filze (Libbás), damit sie Niemand sehen, weil sie sonst nichts machen können. Alsdann entfernt man sich. Das Männchen rückt alsdann vorwärts mit den Vorderbeinen über das Weibchen. Das Geburtsglied ist verhältnissmässig sehr klein, und hinterwärts gerichtet, so dass es immer hinterwärts pisst. Wenn sich der Penis aber aufrichtet, so kommt er nach und nach vorwärts.

Vom Büffel versichert man, dass er nicht nahe Verwandte bespringe. Dies verdiente eine nähere Nachfrage.

Die Ställe sind nur wenige Zeit nöthig, und zwar bloss des Nachts. Des Tags wird Alles, Winter und Sommer, ausgetrieben. Bloss, wenn Schnee fällt, bleibt das Vieh im Stalle. Man giebt den Rindern, die arbeiten, Dschilbán, Noáman etc., den übrigen aber bloss Stroh. Die Pferde erhalten Gerste. Die Schaafe und Ziegen werfen 1—2 Junge. Man verkauft hier die Wolle von 3—4 Schaafen zu 2 Piaster. Schon die Wolle kostet bisweilen von einem Schaafe 1 Piaster.

Weinbau ist im ganzen Haurán nicht.

Man verschneidet hier Hengste, Stiere und Schaafböcke.

Auch hier brennt man Diden. — Man klagte über die Avanien der Araber.

Wir assen heute Morgen Milch mit vielem eingebrocktem frischen Brod und Butter, alles durch einander geknetet. Die Gerichte heisst¹⁾)

Nach 10 Minuten passirten wir den Wuády Era mit schönem fliessendem Wasser, wie Quellen. Wir sahen einen Haufen Störche (Abu Szeid), eine Rinderheerde, ein zerstörtes Dorf und eine Gesellschaft von Bauernfamilien.

Nach 1 Stunde kamen wir über den trocknen Wuád: Talet. Hier war wieder eine Rinderheerde und eine Menge Störche an einer sumpfigen Stelle und Quelle Kóm el Hass:

Das Dorf Mschédel, eine halbe Stunde von Sweide, besteht aus einigen Häusern.

Nahe vor Sweide ist das zerstörte Kloster Deír e Sznán. Wir besahen es, fanden aber keine Inschrift. — Bei Sweide ist ein starker viereckiger Thurm von der Art, wie in Szannamein.

Szweide ist von Era $2\frac{1}{2}$ Stunde entfernt; es liegt auf und auf einem paar hohen Hügeln, und hat Quellwasser, welches ein tiefes Bassin füllt. — Nach allem zu urtheilen, war dieser Ort vormals eine bedeutende Stadt, die aber jetzt gänzlich ruinirt ist. Man sieht noch etliche verfallene ansehnliche Kirchen mit Säulen und einen Tempel mit mehrern schön gearbeiteten Säulen. Man sieht hie und da das Strassenpflaster von platten Steinen; die Gassen waren eng, die Basare mit Buden u. s. w., aber Alles voll Schutt, zwischen welchem mehrere elende Häuschen oder Löcher, und mehrere Feigenbäume zwischen den Ruinen. Auch trifft man hier Birnen, Rummel und Maulbeerbäume an. Alle diese sind von alter Zeit, denn jetzt wird nichts angebaut. In Sweide ist ein kleines Kala.

Fünf Minuten nordwärts von Sueide war ein altes Gebäude, 33 Fuss lang und breit. In der Mauer desselben befindet sich folgende Inschrift:

¹⁾ Der Name fehlt im Original.

ΟΔΑΙΝΑΤΟΣ
 ΑΝΗΛΟΥΩΙΚΟ
 ΔΟΜΗΣΕΝΤΗΝ
 ΣΤΗΛΗΝΧΑΜΡΑΤΗ
 ΤΗΙΑΥΤΟΥΓΥΝΑΙΚΙ

Die Säulen, auf jeder Seite 5 und eine in der Ecke, sind Halbsäulen, aus mehrern Stücken zusammengesetzt. Es ist ein fast unverwüstliches Gebäude, und nicht die Natur, nur die Menschen zerstörten es auf einer Seite, wo es eingefallen ist. Es liegt auf der andern Seite des Wuády.

In der Stadt ist eine beträchtliche Kirche, worin 8 Säulen. Das Dach scheint aus Basaltbalken bestanden zu haben. Ueber der Hausthüre ist eine alte griechische Inschrift, gut erhalten, aber zu sehr mit Lichenen bewachsen. Daneben sieht man die Basare. Ausser dieser ist noch eine grössere Kirche, welche vermuthlich die bischöfliche Kirche war. Sie hatte 2 Reihen hoher korinthischer Säulen, welche aber alle umgestürzt sind. Ein Gebäude daneben scheint gleichfalls eine Kirche gewesen zu seyn. Noch ist eine andere Kirche vorhanden, welche aber weniger bedeutend ist. — Das Merkwürdigste in diesem Orte sind ausser einem kleinen Gebäude, welches man *Machkamé* nennt, und das ungemein sorgfältig gebaut und antik ist (fast das Ansehn von einem Diván), die Ruinen eines schönen Tempels, wovon noch 10 Säulen stehen, die schön gearbeitet sind, fast mit korinthischer Schönheit; aber die Knäufe sind kaum halb so lang, als an den gewöhnlichen, und unter denselben ist ein Perlenkranz. Mehrere sind zerbrochen. Auch von dem schönen Gebälke ist ein Theil erhalten. Die Quadern sind ungemein sorgfältig gearbeitet und gross. An einem Ende sind 2 Thüren von schöner Arbeit. Ich bedauere sehr, dass ich keine Inschrift finden konnte. Die Wohnung des Schechs, eines Drusen, steht daneben. Es fliesst eine kleine Quelle vorbei. — Es sind hier nur 5—6 griechisch-christliche Familien, die übrigen sind alle Drusen, wovon ich des Abends unterschiedliche sahe. Sie sind wohlgebildete und ramassirte

Leute, wie alle Hauraner. Vor einiger Zeit hatten sie ein Gefecht mit den Truppen des Pascha.

Der Weizen giebt hier das vierte bis neunte Korn. Gerst 4—10, Bohnen 4 und die übrigen Hülsenfrüchte 3—4 Körner

Lauf einiger Wuády.

- 1) Wuády Szweda: Hrák, Hréjje, Ölme, Chúrbe, Dáleái
- 2) Wuády Bussra: Maúrbe, Gassm, Szemma, Dráa.
- 3) Wuády Kanuát: Nidschrán, Kuffr el Lahha, Müdschal, Tdur, Taniá, Bussur, Össrá, Dnébe, Namir, Kárpha, Üfta und dann in den Jordan.

17. May (Freytag). Wir schlugen heute unsern Weg ostwärts ein, und zur Vorsicht nahm ich einen bewaffneten Mann mit. Zuerst ging es immer bergan; der Pfad war ausserordentlich steinig; ein Weg war nicht da. Man sieht aus dem im Kreise aufgehäuften Steinen, dass selbst diese steinigten Bergseiten kultivirt waren. Die Luft war sehr angenehm der Kukuk und die Turteltaube liessen sich hören, imgleicher auch andere Singvögel, weil viel kleines Gebüsch da war Zwischen diesem Gebüsch waren abwechselnd herrliche Weiden, wie Wiesen voll von Gras, und hier und da Quellen.

Nordwärts $1\frac{1}{2}$ Stunde von hier liegt Atil. Es sollen weder Säulen noch Inschriften dort seyn, obgleich man mich in Damask von dortigen Alterthümern erzählte.

Von Bäumen fand ich den Sindschán, Lous murr, so wie den Weissdorn.

Nach 2 Stunden erreichten wir [zu Kanuát] einen runden Thurm, und nahe dabey die Ruinen eines herrlichen Tempels, von welchem noch acht etwa 24 Fuss hohe korinthische Säulen stehen. Sie sind ungemein schön gearbeitet wie auch ihr Piedestal. Auf dem Piedestal einer Säule fand ich folgende Inschrift auf einer Leiste. Etwa 72 Fuss lang und 48 Fuss breit.

ΞΑΝΕΝΟC (?) ΘΕΩΥΑΒΡΟΥΕ

Auf einer andern:

ΛΘΟΥΑ (H) N (?)

Auf einer dritten:

ΙΦΙΛΩ

Auf einer vierten: ΔC . . . ΕΓΤΕCΟΥΑ und
unter denselben folgende Reihe H(?) ΔΙΩΝΕΥCΕΡΙ . CΧΑ

Auf einem Piedestal:

ΕΒΑΝΗCΙΘΡΟΥΤΟΥ . ΙΑΙ . . ΛΙΟΥ
ΩΝΙΔΙΩΝΘΥCΕΒΩΝΑΝΕΘΗΚΕΙ

Die erhaltenen Buchstaben waren noch so frisch, als wären sie erst vor einem paar Jahren eingehauen.

Die Säulen sind aus grossen Blöcken zusammengesetzt. Von den eingestürzten liegen die Trümmer umher.

In der Stadt über einer Thüre stand verkehrt:

ΠΕΤΡΟCΔΙΟΦΙΔΟ
ΕΠΙCΚΟΠΟCΜΑΖΙΜΙ
ΑΝΟΥΠΟΑΕΨCΕ
ΘΑΔΕΚΕΙΤΑΚ

In der eingestürzten bischöflichen Kirche sieht man noch 4 korinthische Säulen, aber nur kleine.

Ueber der grössten Kirche, welche vermuthlich die Episcopal-Kirche war: stand über der Thüre folgende Inschrift:

ΥΠCΡCΩΤΗΝΑCΑΥΤΟΚΡΤΡΑΙΑΝΟΥ
ΑΔΡΙΑΝΟΥΚΑΙCΕΡΤΟΥΚΥΡΙΟΥΔΙΑ
ΑCΟΥΑΔΑΝΟΥΟCΑΙΕΛΟΥΘΛΙΜΟΥΒΑΔΑ
ΡΟΥΜΟΙΝΙΟΥΧΛΑΜΜΕΟΥCΣΛΜΕΛΤΟΥΓ
ΑΥΤΟΥ
ΘΛΙΜΟΥΔΟΑΙΟΥ ΕCΦΥCΗC
ΑΓΟΙΑΝΟΜΟΥΝΙΟCΜΟΥΛΠΙΟΥΦΙΛΙΠΠΙΚΟΥ

In dieser Kirche sind mehre Halbsäulen; allein diese Kirche ist nur in schlechtem Geschmacke gebaut. — Der Geistliche sang gewöhnlich Gesänge in der Kirche. — Es waren noch

2 Inschriften, die ich aber ihrer Höhe wegen nicht kopiren konnte.

In der einen Kirche bemerkte ich folgende Inschrift auf einem Steine unter dem Schutte:

٧٩٦٦٦
 ١٧٩٤٨٩٢٥
 ٥٤٢٢٢٢٤
 ٥٢٢٦٥٤
 ١٧٩٤

Der Wuády hier heisst Wuády Kanuát und geht nach Össráa.

Inschrift auf einem Steine über einer Hausthüre:

ΚΛΑΥΔΙΟCC
 ΑΝΑΜΟΥΤΟ
 ΜΝΗΜΕΙΟΝ

Die Buchstaben waren erhaben und gut erhalten.

Szaraï es Szultán liegt oberwärts an dem Ufer des kleinen Grundes (Wuády). Es ist ein grosses Gebäude und scheint eine Kirche neben sich gehabt zu haben. Noch sieht man dort 21 meist gut erhaltene schöne korinthische Säulen, und viele zerbrochene unter den Ruinen. — Daneben sieht man in der Tiefe des Grundes eine zerstörte Wassermühle und daneben ein antikes kleines Gebäude, welches vielleicht ein Bad war. Ich habe es indess nicht nahe besehen.

Es erschien auf einmal bey uns unter den Ruinen ein mit 2 Pistolen und einem Gewehr bewaffneter Druse. Er hatte Vieh in der Nachbarschaft weiden, das er besuchen wollte.

Dichtes Gesträuch drängt sich zwischen den Ruinen hervor, die aus Quadern, Säulenenden, Karniessen, Kapitälern u. s. w. bestehen, und auf welchen man mühsam herumsteigt. Dieser Ort ist in der That jetzt ein sehr angenehmer einsamer

fenthalt, wenn er nur sicherer wäre. Die Ruinen sind ganz Gebüsch verdeckt.

Kala es Szultán liegt dahinter. Es ist ein langes hohes Gebäude von Mauerwerk aus schönsten Quadern, mit einem herrlichen Porticus, wovon noch 4 korinthische Säulen stehen. Der Ort ist ebenfalls sehr angenehm. Es ist nebst dem Szaraï mit einer Mauer umgeben, und nahe dabey ein fester vierkögiger Thurm, welcher vielleicht vormals mit der Mauer zusammenhing, welche die Stadt umgab. Die Stadt war an beiden Ufern des Wuády erbaut, an und auf den steilen Seiten desselben. Szaraï und Kala es Szultán haben eine hübsche Lage, und man kann von dort aus die Stadt übersehen, wo jetzt kein Mensch wohnt.

Kanuát gegenüber liegt ein isolirter Berg, der die eine Seite des Thales schliesst, an dessen andern Seite Kanuát liegt. Dieser Berg nimmt sich ungemein angenehm, von Kanuát an zu sehen, aus. Wahrscheinlich war die Einförmigkeit der baumlosen Ebene von Haurán die Ursache, dass mir diese buschigte Gegend so reizend vorkam. Hinter dem Szaraï und Kala es Szultán erheben sich noch etliche hohe Bergspitzen, die alle mit Gebüsch bewachsen sind.

Man schnitt die Bohnen hier mit der Sichel, $2 - 2\frac{1}{2}$ Fuss hoch. Die Hülsen sind klein.

Die Fliegen quälen die Pferde sehr.

Das von 2 Drusen und einer christlichen Familie bewohnte kleine Dorf Mschédel baut vielen Tabak und andere Gartenpflanzen. Es waren vorhin mehrere Drusen hier; allein sie sind nebst ihrem Scheich aus Furcht für die Soldaten des Paschas entflohen.

Wir kehrten auf dem nämlichen Wege nach Sweda zurück, als wir gekommen waren, nachdem wir uns unter den Dornen mehrere Stunden lang herumgeschlichen hatten. Ein Reisender müsste hier ein paar Tage mit genügsamer Bedeckung verweilen, um Alles aufs genaueste durchsuchen und das Beste zeichnen lassen zu können. Das Kala es Szultán hat ein imponirendes Aeussere. Sein Porticus bestand aus zwey Säulenreihen.

In Sweda wurden wir mit Spiegeleiern in Butter schwimmend, Dibbs mit Butter und mit Lebben und frischem Brod bewirthe't, welches uns eine herrliche Mahlzeit war. Nach einem kurzen Aufenthalte kehrten wir nach Era zurück, wo der Priester hingefordert war, um einer Gebärenden mit gelichem Rathe beyzustehen. Der Priester ist ein sehr wettwendischer Mann, und weiss kein Wort zu halten. Gesten Abend war er in Streit mit meinem Bedienten. Diesen Morgen wollte er nach Era wegen des Besagten zurückkehren. Allein ich war keineswegs damit zufrieden, und versicherte ihn, ich würde allein mir einen Mann wählen und hingehen. Endlich wurde er geschmeidiger, und wir ritten erst nach Kanuát.

18. May (Sonnabend). Wir assen zum Frühstück frisches Brodt mit Butter getränkt. Wir ritten nordwärts, und kamen nach einer halben Stunde in dem mit einer kleinen Quelle versehenen Dorfe Kanakir an. Hier pflanzt man Sesam, Tabak, Batiech u. dgl. m.

Eine Stunde weiter kommt man zu dem Dorfe Issl hinter welchem wir durch den trocknen Wuády Sweda gehen. Eine halbe Stunde weiter kommt Táleá, wo man Chi ruéh zum Oel baut. Rechts liegt das Dorf Dara (?), eine Stunde weiter das Dorf Duérib, und noch eine Stunde weiter Mlihha. Es giebt 3 Mlihha.

Bis Bussur ist es im Ganzen 6 Stunden.

Wir fanden von Alterthümern nur ein kleines antikes Haus mit einem Steine, der vorhin eine Inschrift hatte, die jetzt aber abgeschlagen war. Von dort westwärts nach Össráa ist $\frac{1}{2}$ Stunde Wegs. Eine Stunde weiter liegt das Dorf Mlihha. — Von Mlihha nach Össráa sind 2 Stunden.

Wir hatten heute 9—10 Stunden gemacht. Vor Össráa ist diese Seite ausserordentlich felsigt und steinig. In den heute gesehnen Dörfern sind meistentheils mohammedanische Einwohner.

1) Der Name Össráa ist im Original durchstrichen.

Bey Bussur überwarf ich mich gänzlich mit dem lügenhaften Priester. Durch List hatte er mich Össráa nahe gebracht, und ich war jetzt gezwungen, dahin zurückzukehren. Dieser Mann machte seiner Religion und seinem Stande wenig Ehre, indem er täglich seine Sprache und sein Versprechen änderte. Ich war indessen fest entschlossen, noch etliche merkwürdige Oerter von Haurán zu sehen.

19. May (Sonntag). Ich rechnete mit meinem Bedienten Hanna Abu Ibrahim ab. Seine Furchtsamkeit, welche der Chùri immer zu erhalten suchte, machte ihn völlig ungeschickt, weiter mit mir zu reisen. Er sahe überall nichts als Räuber und Mörder. Er war ein schwacher Kopf, der sich von Jedem ins Bockshorn jagen liess. Seine Furcht machte es, dass er öfters in Zorn wider mich auffuhr, wenn ich nach diesem oder jenem Orte reisen wollte, wovon der Chùri ihm vorgeschwatzt hatte, dass es unsicher sey. Aus diesem Grunde musste ich Vieles von seiner Mürrisckheit ausstehen. Ausserdem war er so übel nicht, indem er mir treu war. Ich bezahlte ihm ausser seinen 30 Tagen noch 3 Tage zur Rückkehr. Mit dem Schwiegersohn meines Wirthes accordirte ich, mich nach Nidscherán, Schaka, Atil und Schöhhba zu führen, welcher letztere Ort viele Ruinen enthalten soll.

Er versprach, mir einen Esel zum Reiten zu geben, und selbst zu Fuss zu gehen. Nachher aber fand es sich, dass er zu viel haben wollte. Ich machte daher aufs Neue einen Accord mit ihm, wornach ich für mein voriges Pferd, ihn und seinen Esel täglich 3 Piaster zahlte. Heute war zu unserer Abreise bestimmt; allein er entschloss sich nachher wieder anders, und nun ist unsere Abreise auf morgen früh festgesetzt. Die Leute rechnen hier wenig auf ihr Versprechen, und es zu brechen, ist bey ihnen keine Schande (Gaddí ist zweydeutig).

Einem der christlichen Einwohner war ein Kind geboren. Er lud uns in sein Haus und bewirthete uns mit Kaffee und butterreichem Búrgul mit Fleisch; zum Búrgul, Pilláu und Fleisch isst man hier nie Brodt. Man gab mir einen hölzernen Löffel, weil ich mit den grossen Pillen nicht gut umzugehen

wusste, die man auf folgende Art macht. Man nimmt mit der rechten vorher gewaschenen Hand eine kleine Handvoll aus der Schüssel, wirft dieselbe in der Handfläche auf und nieder, bis sie eine länglichrunde Form erhält, von der Grösse eines Hühner- bis Gänseeyes. Diese artige Pille bringt man alsdann zu einem oder zweymalen zum Munde, und was an den Fingern sitzen bleibt, schleudert man in die ungeheure hölzerne Schüssel wieder zurück. Einen Europäer, der dies nie gesehen, müsste das in Erstaunen setzen, wenn er 14–15 Personen auf die Art essen sieht. Die Fleischstücke werden von Einem oder dem Andern in kleinere Stücke gerissen, und auf dem Burgul herumgeworfen. Das Essen ist sehr schnell beendigt. Noch muss ich bemerken, dass man die Butter erst nach aufgetragener Burgulschüssel auf den Burgul giesst. Ueber die heutige grosse Schüssel wurden 2 Pfannen Butter gegossen.

Noch muss ich hier einen Zug der Erziehung anführen. Der Schech des Dorfes, ein Mohammedaner und, wie es scheint, despotischer Mann, kam auch, und ihm wurde eine Schüssel mit Fleisch und Burgul vorgesetzt. Sein Sohn, etwa 6–7 Jahre alt, ass nebst einem paar Christen mit. Der kleine Knabe war mit Fleisch versehen, allein er bemerkte in der Hand eines der Mitesser (eines Christen) ein grösseres Stück. Sogleich fiel er über ihn her, zwang ihm dasselbe aus der Hand, und gab ihm sein schlechteres dafür. Der Vater nannte ihm zu seinem Lobe: Schech. —

Auch diese Inschrift findet sich neben der St. Johannis kirche. Die mit Punkten bezeichnete Stelle schien mit Fleis ausgemeisselt zu seyn. War es vielleicht der Name Herodes? Das eine hintere Ende dieses Steines schien abgebrochen zu seyn. Ich kopirte diese Inschrift mit Sorgfalt.

ΑΓΑΘΗΤΥΧΗ
ΥΠΕΡΩΤΗΡΙΑΚΑΙΝΕΙΚΗΣΤΟΥΚΥΡΙΟΥΗΜΩΝΑΥΤΟΥ
ΑΥΡΗΛΙΟΥΕΞΟΥΗΡΟΥΙ ΕΥΣΕΒΟΥΣΕΥΤΥΧΙ
Ω ΜΙΑ Τ^(Γ) ΖΟΡΑΟΥΗΝΩ ΝΕΚΤΙΣΑΝΤΟΒΑΛΛΑΝΕΙΟΝΙ

Ueber der Hausthüre in einem Bauernhause:

ΓΕΡΟΝΤΙΟΥ

ΨΥΧΗ

ΣΩΖΕΘΩ

Eine andere Inschrift eben daselbst:

ΠΑΤΡΩΝ

ΠΕΡΙΨΗΜΑΘΟΥ

Eine dritte Inschrift eben daselbst:

ΕΥΛ
 ΧΙ
 ΒΑΚΚΑΙΕ

Auf einem unten bogenförmig ausgehauenen Steine im Dor

ΙΛΒΙΣΤΟΒΕ

Δ Κ

In dem Hause des Geburtsfestes lernte ich einen ande griechischen Geistlichen kennen, welcher seine Familie in Kar hat, und höher bey Jahren ist, als der Chûri Ajúb. Er ve sicherte, er wolle nach Amman etc. reisen. Finde ich, da er ein braver Mann ist: so werde ich ihn zu engagiren suche

20. May (Montag). ¹⁾ Hanna reiste diesen Morgen zurück Mein wetterwendischer Grieche wollte mir jetzt kein Pfe sondern nur einen Esel geben. Ich protestirte, aber es b nichts, und ich musste endlich dennoch zufrieden seyn.

Wir ritten in 3 Stunden nach Bussur, wo eine Mosch mit 2 Säulenreihen, die aber keiner Erwähnung verdienen. einem Steine war die Inschrift abgehauen; an einem ander Gebäude gleichfalls. Es ist hier nur eine christliche Fami und ein ansehnlicher Masarr. Hier gesellten sich zwey Mi lemin und ein Christ von Nasareth zu uns, welche schlimme A schläge auf mich machten. Ich hatte aber das Glück, ihnen a zuweichen, weil ich meinem Griechen 6 Piaster in Misriut [si bezahlt. Nach 3 Stunden kamen wir an Gerasa, ein gänzl verwüstetes und verlassenenes Dorf, wo ein beträchtlicher Te und eine Quelle. Die Weiber trugen hier das Wasser in Schlä chen, um Tabak zu wässern.

Eine halbe Stunde weiter kamen wir in Nidscherán : einem Dorfe mit 5 christlichen Familien, die übrigen aber Mi lemin. Hier ist nichts Merkwürdiges, denn die Moschee r Säulen verdient nicht gesehen zu werden. Man wünschte h

¹⁾ Von hier bis zu der letzten Inschrift unter dem 22. May Bleifederschrift.

sehnlichst die Franken und klagte über Avanien des Paschas. Der Ort ist umher sehr felsendodigt, wie in Össráa. Man schnitt mit der Sichel schon den Weizen. Harken kennt man nicht. Man lässt die Pferde und Esel im Weizen grasen. Es herrscht hier grosse Gastfreyheit. Hier im Dorfe dreschen die Einwohner Gerste mit dem Schlitten. Ich konnte weder Inschriften, noch sonst etwas Merkwürdiges finden. — Schöhhba ist 4 Stunden von hier. Auf dem Wege in diesem Striche gab es viele felsigte Reifen. Vor Nidscherán sahe ich eine grosse Schlange mit hohlen Schuppen, wie ich eine beschrieben habe. Das Gestein war alles Basalt. Von Bäumen fanden wir nur 2–3. Unser heutiger Weg ging ostwärts. Wir logirten hier bey einem griechischen Christen, dessen eines Zimmer sehenswürdig ist, indem es aus behauenen, dicht gelegten Basaltbalcken bestand, und ewig dauerhaft wie von Eisen zu seyn schien.

21. May (Dienstag). Mein Grieche war zu einem nahen Haufen von Arabern gegangen, und blieb die Nacht dort, und kam erst des Morgens wieder zurück. Ich schlief, wie gewöhnlich, auf dem Dache, die hier alle platt sind.

Schöhhba ist so weit von hier, als Bussur. Die hiesige Moschee war, so wie die in Bussur, vorhin eine griechische Kirche.

Wir ritten lange nach Sonnenaufgang vorwärts. Man brachte Bohnen mit Kameelen ins Dorf. Nach einer Stunde kamen wir ein verlassenes Dorf el Dscheha vorbey. Der Boden ist auf diesem ganzen Wege ungemein basaltblöckigt. Eine Stunde nachher kamen wir nach dem Dorfe Rime, wo mein Grieche folgende Inschrift fand, wofür ich ihm 5 Para versprach.

[S. Inschrift Seite 88.]

Es war ein viereckigter stumpfer Thurm, auf jeder Ecke ein Pilaster, oben leer, unten wahrscheinlich für 6 Leichen, wozu eine Thüre führte. Die Inschrift war über der oberen Thüre, und das Ganze aus schönen Quadern.

Das Dorf Rime wird jetzt von lauter Müslemin bewohnt. Es scheint vorher ein Städtchen gewesen zu seyn. Man sieht

Inscripft zu Seite 87.

ΚΕΝΕΣΤΕΙΝΟCΠΙΝΥ . ΟCΜΕΕΔΙΔΑΙΟΙΩΔΕΝΙΧΩΡΙ
 ΑΥΤΩΚΑΙΤΕΚΕCΣΙΦΙΛΗΤΑΝΟΧΩΕΠΟΙΗCΕΝ
 ΝΗΟΝΠΛΟΥΤΗΙΚΑΙΕΠΕΝΗΦΕΡCΕΦΟΝΕΙΗ
 ΕCΘΑΗCΕΚCΤΡΑΤΙΗCΝΥΝΔΟΥΔΕΝ ΔCΕΙCΙΤΑΙΟ
 ΟΥΤΩΚΑΙCΙΕΙΝΕCΙΠΟΛΥΝΧΡΟΝΟΝΙΔΑΡΑΚΕΔΙ
 ΔΕΞΑΙΔΗΝΓΗΡΑCΚΟΝΤΑCΕΥΔΑΙCΙΟΝΑCΤΕΚΝΩCΑΤΑC

Ruinen von alten Gebäuden. Neben dem Wasserteiche stel
 auch ein kleines viereckigtes Gebäude von grossen Quader
 Eine Ruine in Rime scheint von einer ansehnlichen Kirche z

seyn. Sie hatte etliche Kreuze auf Steinen und war neben dem Thurme der Inschrift befindlich.

Bey Schöhhba sind 4 rundliche konische Berghügel, welche sich schon in der Ferne als Basaltberge ausnehmen.

Sneine liegt 4 Stunden nach Osten von Schöhhba. Duma, welches gänzlich verwüstet ist, und wo nur ein einziges Haus steht, liegt 6 Stunden von Schöhhba in der Wüste. Eben so Málech, Nimri, Tobha, Taibe, Ráme, Ibn und Taime.

Dár Manszûr el Kassís. ¹⁾ — Ein Tempel mit 4 korinthischen Säulen, eine grosse Kirche, ein Bad? und ein herrlicher Aquädukt. Ein dreyfaches grosses Thor und herrliche grade breite Gasse mit Quadern, an welcher alles dieses [sic!]. Der Aquädukt kam von einem ostwärts liegenden Berge.

An der Hauptgasse waren drey viereckigte Grabmäler von grossen Quadern. Ein grosses Gebäude, und dahinter ein ziemlich gut erhaltenes Amphitheater. Rund umher ein Gewölbe. Man nennt dies Gebäude Diwán es Szarája. Neben diesem Gebäude ein ausgemauertes Bassin.

In einer Thüre eines schönen viereckigten Gebäudes war folgende Inschrift:

ΦΙΛΙΠΠΟΥΣ . ΣΕΙΒΒ
ΑΥΡΗΛΑΝΤΩΝΙΝΟΣ
Π Ε . ΛΛΓΙΣΣΕ (?)

Es sind hier 4 christliche und 5 mohammedanische, die übrigen aber drusische Häuser. Es wurde ein Lamm geschlachtet.

Daneben ist ein ansehnliches Gebäude es Szarája, die Wohnung eines Drusen, in einem Halbzirkel gebaut und mit Nischen, in welchen vielleicht Statuen standen.

Die Wasserleitung brachte das Wasser eine Stunde von hier von Ain Dschäuse von der Seite von Nimri (2 Stun-

¹⁾ Dieser Name steht hier ganz vereinzelt, und eben so vier Octavseiten weiter:

منصور بن القسيس موسى

den von hier) ostwärts. Toffat ist auch von der Seite man trifft dort, wie zu Nimri, Ruinen.

Man spielt hier die französischen Karten seit etwa 14 ren. Ich wunderte mich gar sehr, am Rande der Wüsten zu sehen.

In der Wüste sind vielleicht mehr als hundert zer Ortschaften.

Auf jeder Seite der grossen Thüre des grossen I war ein hervorspringender Stein mit einem griechischen N. Etwa für eine Statue? Er war zu hoch für mich.

ΜΥΠΡΕΙΣ
 ΔΥΕΞΟΧΩΤΑ
 ΕΠΑΡΧΟΥΜΕΣΟ
 ΤΑΪΙΑΣΥΙΟΝΑ
 ΔΟΝΗΠΟΛΙΣ
 ΔΙΑΙΟΥΛΙΟΥΜΑΛ
 ΧΦΥΡΟΥΛ

Gegenüber:

ΟΥΕΞΟ . . . ΛΑΤΟΥ
 ΕΠΑΡΧΟΥΜΕΣΟΠΟ
 ΤΑΪΙΑΣΥΙΟΝΙΣΑΪΣΙ
 ΟΣΤΕΙΜΟΘΕΟΣΑΠ
 Ο ΦΠΕΤΕΙΤΟΡΤΟ
 Ν Β ΑΩΡΟΝΜΧ

Auf einem Stein darunter:

ΣΥΝΛΙΚΟΥΚΑΙ
 ΕΠΙΜΕΛΗΙΟ
 ΜΧ

Inquisition, weil ich dem Weibe nicht recht gab.

22. May (Mittwochen). Heute Morgen führte man mich einer Inschrift, die unter allen hier gefundenen am schön geschrieben war. Ein Name war ausgemeisselt.

ΥΠΕΡΩΤΗΡΙΑΚΑΙΝΙΚΗΣΤΩΝΚΥΡΙΑΩΝΑΥ
 ΤΗΚΡΑΤΟΡΩΝΜΑΥΡΗΑΙΔΥΑΝΤΩΝΕΙΝΟΥ
 ΚΑΙΝΑΥΡΗΑΙΔΥ ΥΙΟΥΑΥΤΟΥΣΕΒΑΣ
 ΩΝΕΝΕΙ ΜΑΡΤΙΟΥΟΥΨΗΡΟΥΠΡΕΣΒΕΒΑΝΤΙΣΤΡ
 ΕΦΕΣΤΩΤΟCΠΕΤΟΥCΙΟΥΕΥΔΗΜΟΥΡ̄ΑΕΓΙΣΦ
 ΛΦ

Unter demselben stand auf dem erhabenen Rande.

ΕΠΙΛΙΑΝΑΜΟΥΔΑΒΑΝΟΥCΤΡΑΤΗΓΟΥ

An einem Ende:

ΑΙΛΙΑΜΟC

ΔΑΒΑΝΟΥ

Schöhhba war in alten Zeiten eine beträchtliche und schöne Stadt, deren Ruinen fast $\frac{3}{4}$ Stunden im Umfange haben mögen. Sie lag an dem östlichen sanften Abhange eines der zwey Berge, welche auf der Südwest- und Westseite neben der Stadt befindlich sind. Der eine kleinere ist sehr konisch und besteht aus lauter Basaltblöcken und Pfeilern auf seiner Spitze. Der andere ist zugerundet und mit Gras bewachsen. Man sieht noch etliche viereckigte Thürme, welche vielleicht in der Ringmauer waren. In dem Hofe meines Wirthes, eines Schusters, Mansûr el Kasszîs, waren zwey schöne jonische Säulen, und in einem anderen Hofe sahe ich auch ähnliche. Säulenenden und Knäufe sieht man in Menge unter dem Schutte.

In unserm Hofe wuchs der Baum Buttín.

Von der indischen Feige trifft man hier ein Paar an Tihn Szubbéir. Es giebt hier auch etliche Feigen von Beirut und Granaten.

Wir reiten heute nach Mütschdal, welches 2 Stunden entfernt seyn soll.

Ausser dem beschriebenen Thore ist ostwärts noch ein anderes Thor von gleicher Form neben zwey Teichen. — Eine herrliche gewölbte Kreuzstrasse.

Schöhhba ist der Stammort der Familie Scheháb auf dem Libanon.

Wir ritten südwärts, passirten ein gut erhaltenes Thor von einem Bogen, und nachher ein ansehnliches zertrümmertes Gebäude, wovon noch ein gut erhaltener viereckigter Thurm stand. Am Pfade lagen viele Bausteine, die vielleicht von Grabmälern sind. Bey diesem Thore ist ein Teich und über dem Thore schien eine Inschrift zu seyn.

Eine Stunde südlich von Schöhhba liegt rechts das Dorf Britsche, und $1\frac{3}{4}$ Stunden von Schöhhba auf einem Hügel das zwar ansehnliche, aber verlassene Dorf Deír el Lebben. Nach einer halben Stunde kamen wir in das Dorf Kuffrilha, wo 7 christliche Familien und 5 Drusen wohnen. Der Weg war erst sehr steinig, hügelig und unfruchtbar; von Deír el Lebben an fruchtbarer. Nahe dabey liegt Mütschdal.

ΥΠΕΡΩΤΗΡΙΑΚΑΙΝΕΙΚΗΛΚΑΙΑΙΩΝΙ
 ΟΥΝΙΟΥΔΙΑΜΟΝΙ
 . . Η Μ Ω Λ)

Die punctirte Stelle schien ausgekratzt. Von der zweiten Reihe war nichts zu lesen und vielleicht ausgekratzt.

Diese Inschrift ¹⁾ fand ich in Kuffrilha über der Thüre eines verfallenen Gebäudes, welches man die Mär Juhanna-Kirche nannte:

¹⁾ Von hier bis zum 23. May Dintenschrift.

ΥΙΩΑΥΩΥΕΒΒΗΙΙΙΙΙΜΠΩΝΙΟΥΙΔΥ
 ΛΙΑΝΟΥΠΡ=ΕΕΒΕΒΒΑΝΤΙΣΤΡΥΠΑ
 ΙΕΙΑΣ
 ΑΦΡΙΚΑΝΟΥΩΟΙΚΩΜΙΩΙΕΚΤΙΣ
 ΑΝΕΞΙΔΙΩΝΤΩΚΩΝΩΚΑΙΕΚΦΙΝ
 ΙΠΜΙΑΣΤΩΝΥΠΟΤΕΤΑΓΜΕΝΩΝ
 ΟΝΟΜΑΤΟΝ
 ΣΤΡΑΠΗΓΕΙΑΣΟΥΛΣΚΑΥΡΙΑΝΟ
 ΥΟΥΝΒΑΛΩΣΟΥΕΤΡ*ΤΦΛΑ
 ΟΥΙΟΥΟΥΛΠΙΟΥΟΥΕΤΡΥΙΟΙ*Υ
 ΟΥΛΟΡΟΥΦΕΙΝΟΣΟΥΕΤ*

Mein wortbrüchiger Grieche hatte sich von dem Versprechen, mich nach Schagga und Atil zu führen, losgemacht. Statt dessen verlangte ich, dass er mich nach Kaffr oder Kuffr auf dem Gebürge führte. Er hatte es mir auch versprochen; allein wie er hier den Mann nicht fand, den er mitnehmen wollte, so änderte er seinen Entschluss und wollte nicht gehen. Ich beharre indessen auf meinem Vorsatze, jenen Ort zu sehen, und morgen wird es sich zeigen, wie es gehen wird.

In diesem Dorfe waren viele indische Feigen.

Ein hiesiger Bauer zeigte mir einen Ring mit einem schwarzen Stein, worauf eine kufische Inschrift war. Es schien mir La illah etc. zu seyn. Er war in der Nachbarschaft gefunden.

23. May (Donnerstag). ¹⁾ Hier ist es Sitte, dass der, welcher den Kaffee einschenkt, eine Tasse zuerst trinkt.

Die Männer haben durchgängig schwarze Bärte, und ihre Arme tätowirt, so wie auch die Weiber die ihrigen nebst Lippen und Kinn tätowirt haben. Nasenringe sind in diesem Theile nicht Sitte. Die Einwohner kamen mir sehr bedrückt vor. Böszan und Mschenef liegen nach der Wüste zu; es sind daselbst viele schöne Ruinen und Wasserquellen.

¹⁾ Von hier bis „Ösbráa nach Schöhhba“ (S. 95) Bleistiftschrift.

Bey einem Hause fand ich einen Stein, der über der Thür einer hiesigen Kirche gewesen seyn soll, und folgende Inschrift hatte:

ΓΑΛΛΑΝΟΥΔΡΧΙΔΥΟΚΑΜΑΤΟΚΑΙΠΡΟΦΩΡΑ

Im ganzen Haurán ist kein Milk, aber auf dem Dschíbal Edschlún, welches man als ein schönes Land voller Ob- und anderer Bäume schildert.

In Széhuét el bellata sollen 20 christliche und 4 drusische Familien wohnen. Nach einer namentlichen Aufzählung sind hier 21 drusische Dörfer. Rechnet man nun jedem solchen Dorfe 200 drusische Seelen, so macht dies 4200 Seelen. Die Drusen haben so wenig, als die Araber, Behäuser; die Araber sollen auch keine Imáme haben. Die Drusen scheiden sich von ihren Frauen, und nehmen eine andere, doch immer nur eine zu gleicher Zeit. Die Weiber der Drusen lassen sich durch die Nauár oder herumziehende Musikanten, die selbst in der Wüste bey den Arabern herumziehen, mit Indigo und Oel tattowiren.

Szehhuét el Chüddr soll etwa 5—6 Stunden von Kaffr entfernt seyn. Kaffr ist von hier 6 Stunden.

Die Christen in Haurán verheurathen sich häufig mit den Christen in Edschlún.

Die Männer weben hier die Abbáje, wenn sie keine Ackerarbeit haben. Schon seit einigen Tagen schneidet man den Weizen

Man rüstet den Weizen vor seiner Reife, indem man ihn mit dem Stroh abgeschnittenen Aehren mit etlichen trocknen Pflanzenstengeln zusammen verbrennt, da man dann die gereinigten Aehren auf einem Siebe ausreibet, und als eine Art Nusschere isst.

Eine halbe Stunde von hier liegt Mütschdal, wo viel Inschriften seyn sollen. Eine Stunde von hier liegt Szléra, wo etliche antike Thürme, Inschriften etc. befindlich sind, und lauter Drusen wohnen. Es ist hier ein tiefer Wuády ohne Wasser. Das Dorf hat aber einen Teich.

Manche Weiber tragen in dieser Gegend silberne Cylinder auf dem Kopfe, die sie Tásse nennen, und über welche s

ein weisses Tuch hängen, das sie um die Stirn herum mit einem kleinen Tuche befestigen. Einige tragen es grade, andere schief, und es giebt ihnen ein heroisches Ansehn. Vorne schlagen sie die beiden Zipfel zusammen wie einen Schleier. —

Nahe bey Deir el Lebben ist das Dorf Mürduck, wo Mōhdy geboren seyn soll. Auch zu Deir el Lebben sollen, wie an jenem Orte, Inschriften seyn.

Ein kleines Geschenk von einer Prätzel, einer Spielmarke u. dgl. den Kindern gegeben, macht, dass diese gastfreien Leute einem noch vielmals danken. Der hiesige Wuády kommt von Kanuát.

24. May (Freytag). Jeder Bauer baut hier seinen nöthigen Tabak bey seinem Hause, auch etwas zum Verkauf. Chér-ruáh-Saamen dient bloss zum Brennöl. Einer baut ihn hier. Der Schardschar heisst hier Helán. Man arbeitet schneller damit, als mit dem gewöhnlichen Schlitten. Auf dem Gebürge wachsen auch Indschás und Sarúr; beide bringen essbare Früchte. In Ledschá, Haurán macht man vom Buttm Oel zum Essen und Brennen. Der Buttm ist dort in ansehnlichen Gebüschchen. — Der District erstreckt sich von ¹⁾ Össráa nach Schöhhba, und von Rime nach Brák; die Länge und Breite dieser Theiles von Haurán ist etwa eine Tagreise. Dieser Strich ist ausserordentlich steinig. Einige Theile dieses Striches sind unsicher; wenn man sich indess verkleidet und einen anderen Hauráner bey sich hat: so ist man unter den dortigen Arabern sicher. Man versicherte mir, dass man dort sehr viele Alterthümer antreffe, sogar von den Zeiten der Kinder Israel (?), auch an mehrern Orten Säulen.

Brák soll grösser als Sweda seyn, und auch solche schöne Sachen enthalten. Für einen Reuter ist es nur eine Tagreise von Damask. Schaára ist gleichfalls eine Stadt, wie Swede; fast alle Oerter liegen aber wüste, ohne Einwohner.

Man drischt hier das Getreyde ausserhalb dem Dorfe, wo an einem Orte Jeder seinen Platz hat. Auch Bohnen, Dschilbán etc. werden mit dem Schlitten gedroschen. Dies Dorf hat

¹⁾ Von hier bis zum 25. May Dintenschrift.

einen Drusen zum Schech. Der Dola zieht durch das ganze Land, und nimmt das Getreyde oder dafür das Geld ein. Vom Getreyde zahlen sie mehr als zwey Drittel an die Regierung; die hiesigen Drusen auch, welche unter dem Drucke seufzen. Die Drusen sind mit den Christen in Freundschaft. Von Butter, Käse etc. zahlt man nichts. Mein Wirth, ein griechischer Christ, dem ich für seine Augen Medicin gegeben, hatte seine Frau die Monate März, April und May bey den Arabern.

Zu Keráta, es Sebeíja und Harán in Ledscha soll man Säulen antreffen. Zu Keráta und Harán sind Einwohner. (Zu Schagga neben Schöhhba sind Säulen.) Ein sehr merkwürdiger Ort ist Músmi in Ledscha, wo eine ausserordentlich grosse Kirche und ein Kala befindlich seyn soll. Man versicherte mir, die Steine der Kirche seyen so ungeheuer gross, dass man im ganzen Haurán ihres Gleichen nicht antreffe. Músmi ist eine Tagreise von hier in grader Richtung; von Damask 10 Stunden und von Kessuéh 4 Stunden. Der Ort Chreije liegt 2 Stunden ostwärts von Bussra, und etwa 3 Stunden von Kaffr. Dies soll ein sehr sehenswürdiger Ort, aber ohne Einwohner seyn. Man trifft dort unter andern 20 Säulen, eine schöne Quelle etc. an. Es liegt auf der Ebene. Keráta ist 2 Stunden von Össráa entfernt. Zu Málech (Mállech) auf dem Gebürge soll man Säulen antreffen.

Ein Reisender, der das ganze Haurán, die Ebene und Gebürge, bis an die eigentliche Wüste bereisen wollte, müsste wenigstens 3 Monate darauf verwenden, um alle merkwürdigen Oerter aufzusuchen. Er müsste einen Zeichner und Architecten bey sich haben, mit der alten Geschichte und Geographie (wozu Mannert's Geographie der Alten dienen könnte) vertraut seyn, und in der Wüste wenigstens 5 bewaffnete Hauraner mit sich nehmen, welche ihn überall ohne Gefahr unter und bey den Arabern herumführen könnten. Hätte ich Zeit und nicht einen andern Plan gehabt, ich würde ohne Bedenken auf diese Art zu den Arabern gegangen seyn. Nur muss man sich sehr hüten, den Arabern und seinen Gefährten Habsucht einzulössen, indem man vieles Gepäck und schöne Sachen mit sich führte. Bloss verseehe man sich mit den un-

entbehrlichsten Sachen zum Schlafen, z. B. einem paar Decken, esse, wie die Araber, und kleide sich auch so. Man setze sich ganz über europäische Vorurtheile des Standes, Ranges und über europäische Bequemlichkeiten hinweg. Man suche bey seinen Gefährten zuerst die Vorurtheile zu verbannen, dass man Schätze suche. Dies bewirkt man am ersten dadurch, wenn man einen griechischen Priester von Haurán mit sich nimmt, den man gewinnt, da dann die Andern durch ihn sehr leicht überzeugt werden. Man nehme Christen, keine Moham-medaner und Drusen in die Wüste unter die Araber; die erstern sind zu unbiegsam, und die letztern stehen mit den Arabern in sehr schlechten Vernehmen. Bereiset man die Oerter der Drusen, so kann man, wenn man keinen Christen hat, auch wohl einen Drusen nehmen. Sie scheinen mir völlig so treu, als die Christen zu seyn, die, wie ich aus Erfahrung weiss, das Ueble in ihrem Charakter haben, dass sie ihr Versprechen sehr leicht nicht erfüllen. Man bringe die beiden englischen Werke über Tadmor und Baálbák mit, und zeige seinen Führern, dass schon von andern Gegenden Beschreibungen existiren, welche man von diesem Lande auch machen will. Es giebt hier viele, welche Baálbák kennen, und welche in den Abbildungen dasselbe wieder erkennen werden. Auch Einige kennen Tadmor. Man versehe sich mit einem Fermán des Sultan und Pascha von Damask. Zwar sagte man mir, dieser helfe hier nichts; allein ich habe gefunden, dass man mir durch Vorzeigung desselben mehrere Achtung erweist. Man versehe sich mit etlichen kleinen Geschenken für die Schechs, Emirs, die Kinder der Leute, wo man einkehrt, und man wird den besten Erfolg davon sehen. Für die Emirs nehme man Zuckerwerk, guten Schnupf- und Rauchtak mit. Für die Kinder werden Confituren gleichfalls am besten seyn, und sie haben das Gute, dass sie keinen sehr grossen Platz einnehmen, und eben nicht sehr kostbar sind. Ein Engländer reisete nach Baálbák, und der dortige Emir verlangte eine schöne Uhr von ihm, und war mit einer gewöhnlichen goldenen Uhr schlecht zufrieden; ein anderer Engländer brachte ihm 2 Rottl Confituren, Takak etc. mit, und erhielt die beste Auf-

nahme. Will man die hiesigen Einwohner gewinnen: so prahle man ja nicht von seinem Vaterlande oder von Europa; sondern versichere, ihr Land sey unvergleichlich, und man treffe darin so viele schöne und herrliche Sachen aus dem Alterthume an, dass man kein Land in der Welt damit zu vergleichen wisse. Und in diesem letztern wird man in der That auch nicht wider die Wahrheit sündigen. Die Abgelegenheit dieses Landes macht, dass ihre alten Ruinen von den Müslemin nicht zu neuen Gebäuden, Moscheen etc. angewendet wurden. Man hüte sich, zu seiner Sicherheit Soldaten des Pascha oder andere Leute desselben mit sich zu nehmen, denn diese sind überall verhasst und für den Reisenden zu despotisch. Es ist freylich am besten, wenn der Reisende das Arabische versteht; versteht er es aber nicht, so ist es durchaus nothwendig, sich mit einem braven, gebildeten und wissbegierigen Dolmetscher zu versehen. Hierin schone man kein Geld, denn sein Wohl- und Uebelbefinden wird sehr von dem Betragen und der Freundschaft des Dolmetschers abhängen. Ist der Reisende Arzt, so ist dies das Allerbeste. Kein anderer Stand ist vortheilhafter für ihn; er ertheilt medicinischen Rath, theilt Arzneien umsonst aus, und dadurch macht er sich Freunde, die er sich für Geld nicht erwerben könnte. Als Arzt sucht er Pflanzen, Amphibien, Insekten und Thiere aller Art ohne grosse Verwunderung, weil man glaubt, sie seyen zur Medicin nothwendig, und indem man Pflanzen sucht, beobachte man auch die Mineralien unvermerkt. Unvermerkt sage ich: denn eine zu grosse Aufmerksamkeit darauf würde ihn wieder in den Verdacht bringen, dass er Schätze sammle. Man sage seinen Gefährten, man habe kein Geld bey sich, sondern in Damask. Alle Christen trugen sich mit der Gewissheit, dass die Europäer kommen, und Syrien und also auch ihr Land nehmen würden. Sie schienen sehr froh darüber zu seyn, und fragten mich in jedem Orte, ob dies wahr sey? Hätte ich ihnen vorgelogen: so hätte ich ihnen vielleicht Freude gemacht; allein der Müslemin wegen hütete ich mich wohl dafür, indem irgend ein treuloser Christ mich bey denselben hätte angeben können, wodurch ich in eine gefährliche Lage und in den Verdacht kommen könnte.

als wiegle ich das Land auf. Ich widersprach daher diesem Gerüchte aufs nachdrücklichste, und versicherte, dass dies aller Wahrscheinlichkeit nach nie geschehen würde, da ein europäischer Sultan es dem andern nicht gönne. — Der Reisende erkundigte sich auch nach dem Landbau etc., und sey versichert, alles was er sagt und thut, werde von Einem dem Andern wieder erzählt. — Man muss den Herbst und Winter zur Untersuchung der verlassenen Oerter in der Wüste anwenden, weil dann die Araber, zumal die gefährlichen Anaséh, nach Nedsched zurückgekehrt sind, indem sie hier bloss ein halbes Jahr, Frühling und Sommer, zubringen. Anfangs September kehren sie zurück. Am besten ist es, wenn man zu seinen Begleitern auf die Gebürge und nach der Wüste zu ein paar kundige Drusen wählt. Man kleide sich in Leinwand und etwa in einen Schaafpelz und zeige nichts Auffallendes von Europa, als bloss Bleyfeder. Man nehme mit allen Speisen, die sehr einfach, aber gesund sind, vorlieb. Nie lebte ich einfacher, aber nie hatte ich auch bessern Appetit, als hier.

Heute Vormittag kam ein Emir des arabischen Stammes F'h'hély vor die Thüre meines Wirthes geritten, und bat ihn um Brodt und Tabak. Er war allein, ritt ein gutes arabisches Pferd, und soll nach der Versicherung meines Wirthes 40 Berittene unter sich haben, und 2—300 Kameele, 200 Schaafe und 200 Ziegen besitzen. Dies ist der Reichthum der Araber. — Dieser Stamm hat Brodt, wozu sie aus Haurán den Weizen ziehen. Mein Wirth hat seine Frau bey diesem Schech. Er hatte eine auffallende Physiognomie, welche mir viel Aehnliches mit Socrates zu haben schien. Er war schwärzlicht-braun.

Ein Mann, der an Händen und Füßen den Aussatz hatte, fragte mich um Rath. Er hatte schon etliche Glieder verloren. Seit 15 Jahren bereits hatte er diese Krankheit, die hier Sémman heisst.

Im Dorfe ist eine Oelpresse, welche aus einem Balken besteht, der wie ein Hebel presst. Man benutzt sie zum Pressen des Buttm, den man von den benachbarten Bergen sammelt und herholt. Vor der Presskammer ist ein runder klei-

ner mit Quadern gepflasterter Platz, auf welchem diese Frücht zuerst mit einem rundlaufenden Steine gequetscht werden.

Die Leute im Dorfe sind mir alle gut geworden, und Männer und Weiber kommen, um mich zu sehn. Mehrern gab ich Arzneien, Drusen und Christen. Eine Drusin bat mich, ihr zu dem ihr gestohlenen Silber wieder zu verhelfen, welches ich aber ablehnte, da diese Kunst mir unbekannt war. Alle beeifern sich, wir das Merkwürdige ihres Dorfes zu zeigen. Heute Morgen führte man mich in ein kleines Haus, wo an etlichen hervorspringenden Steinen einige ziemlich erträglich gearbeitete nackte Figuren waren, wovon Einer den Andern beym Kopfe fasste und ihn mit einer Keule schlagen zu wollen schien. Vielleicht Kain und Abel? Für hier ist dies eine Seltenheit; Reisende haben nicht nöthig es aufzusuchen.

Heute Morgen vor Tage fiel ein ziemlich starker Regen, und es war empfindlich kühl. Ich schlief auf dem Dache und mein guter Wirth weckte mich auf, worauf ich mich in eine Kammer zurückzog.

Ein Druse versicherte mir, der Dschíbbal es Scheck (Hermon) sey höher, als alle andern Berge des Libanon und Antilibanon. Das ganze Jahr hindurch bleibt der Schnee dort liegen, doch nur an den vertieften, nicht an den erhabener Stellen. Auch dort wohnen Drusen mit Christen untermengt.

Obleich mein Wirth gestern mit einem hiesigen Christen accordirt hatte, mir seinen Sohn und seinen Esel täglich für $1\frac{1}{4}$ Piaster zu überlassen: so war er doch diesen Morgen schon wieder anderer Meinung und wollte nicht gehen. Nachdem ich ihm endlich 2 Piaster geboten, versprach er mir, morgen mich nach Szehhueh und Kaffr zu führen. Heute ist schon der zweite Tag, dass ich hier stille liege. Dies ist zu viel, und die kostbare Zeit geht verloren. Es ist ein Unglück, dass man den Leuten nicht trauen kann!

Heute Morgen ass ich warme Milch mit Butter und vielem eingebrockten Brodte; bald darauf wurde mir in einem andern Hause weisse, frische und reinliche Ziegenbutter vorgesetzt, in welche ich frisches Brodt tunkte; zu Mittag ass ich Burgul. Nur des Morgens giebt mir der Wirth Kaffee, weil er selbst nur einmal trinkt.

25. May (Sonnabend). ¹⁾ Mein verwünschter Grieche war wortbrüchig, und deshalb accordirte ich mit einem braven Drusen von einem andern Dorf, täglich für 2 Piaster.

Gestern Abend speisten wir bey einem Drusen.

Ich wollte nach Mütschdal gehen, welches eine halbe Stunde von hier liegt, um ein Pferd zu miethen. Wir ritten erst nach Brédtsch [sic! Bredty?], wo die in Stein gehauenen Weintrauben bewcisen, dass es hier vormals Weinbau gegeben habe.

Brédty liegt ostwärts $1\frac{1}{2}$ Stunde; Szlém südwestwärts $1\frac{1}{2}$ Stunde, eine Stunde von Kuffr Illha, wo alle Einwohner Drusen sind. ²⁾ In Szlém ist der sogenannte Bürdsch, die Ruinen eines länglicht viereckigten Gebäudes, welches oben schöne Karnisse und an einem Ende Wandpfeiler und Säulen hatte, welche jetzt unter dem Schutte liegen. Der Eingang war ostwärts. Inwendig ist eine grosse schöne Thüre und ein Gewölbe. Auch die Figur eines Sterns, in Stein gehauen, sieht man noch.

Bald nachher kamen wir über das sehr steinigte Gebürge. Es war jetzt hier Einöde, aber vormals kultivirt. Auf dem Berge lag das zerstörte Dorf Deïr Szélm [sic! Szlém?].

Die Drusen verheurathen sich nie mit Christen. Sie scheiden sich bisweilen von ihren Weibern und nehmen eine andere. Die Weiber lassen bey Fremden nur ein Auge und zwar das linke sehen, mit welchem sie oft sehr zu ihrem Vortheil hervorschielen. Sie sind durchgängig blonder, als die übrigen Religionspartheien in diesem Lande. Dies rührt wahrscheinlich von der hohen Lage ihres eigentlichen Vaterlandes her. —

Auf einem Ecksteine am Kassr zu Atil war folgende Inschrift:

Ι ΝΙΟΝΝΑΟΝΣΥΝΠΑΝ
 ΙΙΚΟΜΩΕΥΣΕΒΩΝ
 ΕΞΙΔΙΩΝΩΚΟΔΟΜΗΣΕΝ

¹⁾ Von hier bis „Össráa liegt“ (S. 112), wenige einzelne Zeilen ausgenommen, Bleifederschrift.

²⁾ Die Stellung im Mscr. macht es zweifelhaft, ob Kuffr Illha von Brédty oder von Szlém eine Stunde entfernt ist.

Das Mauerwerk ist ungemein gut gearbeitet. Der Vordertheil ist eingestürzt. Es scheint auch etliche Säulen gehabt zu haben. Auf beiden Seiten des erhabenen Eingangs war eine verzierte Nische und inwendig auf der Rückenwand, die nordwestwärts gekehrt ist, ist auch eine Nische. Dies Gebäude ist kleiner und weniger schön, als das in Szlém.

Wir speisten beym Schech. Auf einem andern Steine im Dorfe las ich die sehr deutliche Inschrift:

ΟΥΑΛΗCΜΑΞΙ ΜΟΥΑΚ
ΟΛΟΥΘΩCΔΙΑΘΗΚΗΖΗ
ΝΟΔΩΡΟΥΑΔΕΛΦΟΥΤ
ΟΑΝΑΛΩΜΑΤΟΥΕΡΓΑ
CΤΗΡΙΟΥΕΔΩΚΕΝ

In Atil wohnen vier Drusenfamilien.

Auf dem Gebürge wächst eine Art Weissdorn, der Sarú heisst. Jedes Blatt hat 3 Haupteinschnitte, wovon das mittlere wieder eingeschnitten oder gezähnt ist. Die weissbindigen Drusen rauchen nicht und essen kein Schweinefleisch. Die andern thun Alles. Jene trinken auch keinen Wein. Der Schech schmauchte.

Hinter Atil ist wieder ein zerstörtes Dorf Messéki. Etwa $2\frac{1}{2}$ Stunde von Atil ist das Dorf Ain el Mszád, weil daneben eine Quelle ist. Dies Dorf hat nur 5 Häuser, die bloss von Drusen bewohnt werden. Wir blieben die Nacht bey einem Drusen, einem Bekannten meines Führers.

26. May (Sonntag). In diesem Dorfe war keine Inschrift; man versicherte aber, dass in einiger Entfernung eine sey. Dies Dorf hat viele Weide, und der Boden ist weniger steinig, als auf den Bergen; denn Ain el Mszád liegt an dem Abhange. Wir ritten gestern fast immer so, dass wir rechts die weite Ebene Hauráns und das Gebürge es Schech, Dschaulán u. s. w. als deren Gránzen sahen. Wie diese Ebene noch blühend war, muss der Anblick über dieselbe herzerhebend gewesen seyn. Jetzt gleichen alle Dörfer nur Brandstätten.

Schon vor Sonnenaufgang verliessen wir Ain el Mszád.

Die Aussicht ist frey und wird nicht durch Bäume gehindert. Schon etwa drey Viertelstunden kamen wir an das drusische Dorf Ráhha, welches 7 Häuser und auch einen kleinen Quell und neben sich hat. Die Schaaf-, Ziegen- und Rinderheerden sind sehr wohl genährt, weil Ueberfluss an Fütterung ist. Besonders sind die Schaafe und deren Schwänze fett und wollig. Man lässt das Gras auf den nahen Weiden jetzt unbehrt, und besucht die höhern und entferneren auf den Bergen. Nachher im Winter lässt man das Vieh das vertrocknete Gras fressen.

Im Walde trafen wir einen Trupp Arab Méssaéid mit ihrem Heer. Sie waren Freunde der Drusen. Sie erzählten, es seyen Kaffr in Kaffr, und daher gefährlich. Wir lagerten uns eine Zeit lang auf einer schönen Waldwiese, um den Abgang der Araber zu erwarten. Nachher kamen drusische Viehhirten von Szehhuéh, welche uns mit Ziegenmilch bewirtheten. Ich hatte mein Geld in Beklingen versteckt. Nachher fanden wir in Kaffr, $2\frac{1}{2}$ Stunde von Ain el Mszád entfernt, vieles drusisches Rindvieh. Hier sind sehr fette Weiden, welche durch eine hiesige berühmte Quelle Ain el Múza befeuchtet werden, deren Wasser Szehhuéh mit Trinkwasser versieht, welches drey Viertelstunden westwärts von Kaffr entfernt ist. Bey Kaffr trafen wir eine beträchtliche Heerde junger und erwachsener Kameele der Arab Szerdije. In Kaffr, einem verwüsteten Dorfe, fand ich mich in meiner Erwartung sehr getäuscht.

Es giebt hier: Arab Möögschil, Arab Anaséh, Arab Tejjar, Arab Dúchi, Arab Szerdije, Arab Hassen, Arab Fhelije, Arab Abáech, Arab ibn Dschendil.

In Múrduk, ostwärts von Brédty 1 Stunde, ist das Grabmal von Möhhdy, wohin Múselein, Christen und Drusen wallfahrten.

Man trifft hier weiter nichts, als eine ziemliche Anzahl Häuser, die zum Theil eingestürzt sind, wie gewöhnlich mit eisernen Thürflügeln, Basaltbalken etc.; ferner eine Moschee mit etlichen schlechten Säulen, und einen elenden viereckigten Thurm. Uebrigens aber im ganzen Dorfe auch nicht ein Gebäude des Alterthums. In den kleinen Höfen sieht man noch

die kárglichen Ueberreste einer vorigen Kultur, etliche beerbäume, Feigenbäume, Sumach etc. Kaffr liegt nah Fusse des ausgezeichnet konischen Berges, dessen ich v erwáhnt babe, den man el Kalb oder Chlêb el Ha nennt. Seine Südseite ist nackt und zeigt nach oben zu nen und violetten Basalt. Seine anderen Seiten sind bus mit Sindschan etc. bedeckt. Mein Druse versicherte mir ganze gebürgigte Haurán bestünde bis in die Wüste, : Tagreisen weit, aus Basalt.

In Szehhuéh el balláta sind 10 drusische und 4 c liche Häuser; Andere gaben mir 20 christliche und 40 Dr familien. — Rami ist ein verwüstetes Dorf, eine halbe St von Széhhuéh. Szmarmar, Heuschreckenfresser, flogen in ssen Zügen, wie bey uns die Staare.

Wir blieben die Nacht im Dorfe Rahha bey einem sen und der Bruderstochter meines Ali, die recht gute l sind. Der Mann zeigte mir einen schön erhaltenen E (Mammillar?) vom Dschibbel es Schech, und fragte mich, er für eine Kraft habe.

Man hat hier Schilfdecken, welche man von der Wes von Haurán von el Húli herbringt, westwärts von Dscha Es besteht aus Ebene und Gebürge.

Méiamás liegt eine Stunde von Kaffr nach Süden ein Bad, Kirche und eine Quelle. — Hóbberán eine Stunde südwärts von Kaffr, wo eine Kirche, Deir. — Ch liegt 1 Stunde von Hóbberán, wo 10 Säulen. — Málec von Hóbberán 10 Stunden ostwärts entfernt, mit 5 Säule Aijún 3 Stunden von Hóbberán ostwärts, wo 2 Kirchen. — mán ist ostwärts von Kaffr 5 Stunden. — Duma in Lec 2 Stunden von Ehhri, hat 40 Wasserreservoirs. — Mi liegt 10 Stunden von Ehhri nordwärts, mit einer Kirche.

Um aber alle diese Oerter selbst zu besuchen, muss im Winter nach der Wüste zu reisen, weil alsdann keine ber dort sind.

Szále liegt 3 Stunden ostwärts von Szehhuét el Ch auf dem Gebürge. — Deir habíb ostwärts eine halbe St von Rahha. — Dschírrasch von Rahha eine Tagreise

nach Süden hin, und hat eine Kirche. — Em Ütschmál 1 Tagreise südwärts von Rahha. — Deïr Abúd 3 Stunden von hier, südwärts. — Höshös 2 Stunden südwärts von hier. — Szmad 3 Stunden südwärts. — Bürrd 3 Stunden südwärts von hier. — Deïr el Nusserani 2 Tagreisen von hier ostwärts. — Deïr Hanna ebenfalls 2 Tagreisen von hier ostwärts. — Nímri 1 Stunde von Kreije südwärts. — Békke 1 Stunde südwärts von Nímri. — Charrásche eine halbe Stunde ostwärts von Rahha. — Ain el Nszeir eine halbe Stunde ostwärts von Rahha. — Brák el Hölle 1 Stunde ostwärts von Rahha. — Merdsch Daúd $1\frac{1}{2}$ Stunde nordostwärts von Rahha.

27. May (Montag). Schon vor Tage ritten wir nach Ain el Mszád, wo man mich in unser voriges Quartier rief, und mich ersuchte, den bösen Geist durch einen Zettel auszutreiben. Ich schrieb; „Entferne Dich, Wahnsinn, aus der usurpirten Wohnung der Vernunft. Entweiche! Entweiche!“ —

In Ain el Mszád giebt es viele Teufelsfreunde [?].

Die Drusen gehen immer bewaffnet, und werden mit der Zeit eine feste Vormauer wider die Araber abgeben.

Nordwärts von Schöhhba sind: Sznéne 2 Stunden. — Amra 3 Stunden. — Schákka 3 Stunden. — El Hhid 4 Stunden. — El Heijät, welches Dorf verwüstet ist, 4 Stunden. — Em üs Seitún westwärts von Schöhhba 1 Stunde. — Szalléhit westwärts 1 Stunde. — Sweda hat 20 und Schöhhba 10 drusische Häuser.

Zu Atil fand ich noch folgende zwey Inschriften:

ΞΡΕΩΤΗΡΙΑ..
ΑΝΤΩΝΕΙΝΟΥ
ΔΟΥΑΔΔΗΛΟΣΜ
ΛΟΥΤΑΕΠΑΡΑΕ
ἘΠΑΝΩΑΥΤΩ

Dieser Stein war an dem Ende etwas abgebrochen; er war in einer rohen Mauer neben dem kleinen Tempel, und daneben lag ein anderer Stein mit folgender Inschrift:

ΥΡΙΟΥΚΑΙΣΑΡ
 ΕΡΑΣΤΟΥΕΥΕΥΕΛ
 ΑΘΕΙΟΥΤΟΥΟΥ/
 ΤΑΔΑΣΚΑΙΚΙΟΝ
 ΝΕΠΙΣΤΥΛΙΑΚΑ
 ΞΗΕΝΕΤΟΥΣ
 ΝΤΩΝΙΝΟΥΚ

Dies Gebäude war vermuthlich ein Tempel; die ostwärts. Es war ein Porticus davor, welcher auf 2 s korinthischen Säulen ruhte, und zur Seite 2 vorspri Mauern hatte, die oben, wie die korinthischen Knäufe, v waren. Diese Mauern und die 2 Säulen hatten in ihre lern Höhe einen hervorspringenden Stein, worauf verm Büsten standen. Die Thüre hinter den Säulen war gro schön verziert. Auch von den Karniessen waren noch Ueberreste. Auf der Südseite unter der Seitenmauer sta gende Inschrift:

ΥΠΕΡΩΤΗΡΙΑΣΚΥΡΙΟΥΚΑΙΣΑ
 ΟΣΑΝΤΩΝΕΙΝΟΥΣΕΡΑΣΤΟΥΕ
 ΕΡΟΥΟΥΑΔΔΗΛΟΣΜΑΘΕΙΟΥΤΟΝΟ
 ΑΔΗΛΟΥΤΑΣΠΑΡΑΣΤΑΔΑΣΚΑΙΚΙΟΣ
 ΑΚΑΙΤΟΕΠΑΝΩΥΤΩΝΕΠΙΣΤΥΛΙΑΚΑΙ
 √ΛΛ΄ΕΚΤΩΙΝΩΝΕΠΟΗΕΝΕΤΟΥΣ
 ΔΙΑΝΤΩΝΕΙΝΟΥΚ

In einem andern Privathause:

ΥΠΕΡΩΤΗΡΙΑΣΚΕΝΕΙΚ
 ΤΟΝΚΥΡΙΟΥΗΜΩΝΑΥΤ
 ΨΑΥΡΕΟΝΗΡΟΥΑΝΤΩ
 ΙΕΙΝΟΥΤΟΝΒΩΜΟΝΟΙΚ
 ΨΑΥΡΟΝΑΠΙΣΣΕΡΡΗΝΟΣ
 ΤΡΑΓΚΒΑΝΤΩΝΙΝΙΑΝΗΣ
 ΚΤΩΝΙΑΙΩΝΕΞΕΝΤΟΛ
 ΑΒΕΙΝΟΥΠΑΤΡΟΣΑΥΤΟΥ

In einem dunkeln Gewölbe neben dem sogenannten Bürdsch in einem Bauernhause:

ΑΥΤΟΗΑΜΑΥΡΗΛΙΟΥΑΝΤΟΝΙΝΟΥ
 /ΚΑΙΠΣΕΠΤΤ . . ΟΥΙ
 ΣΕΒΒΕΥΣΕΒΘΕΩΟΥΛΣΕΑΘΟΥΠΑ
 ΤΡΩΩΘΕΕΑΝΔΡΙΩΙΟΥΛΙΟΣΠΡΟ
 ΚΣΩΠΤΤΩΕΤΕΑΙΩΣΕΓΗΥΠΥΛΗ
 ΗΝΕΝΙΟΤΡΗΕΑΓΡΥΙΑΟΙΧΑΙΕΘΘ°ΑΥΙΥ

Manche Wörter dieser Inschrift waren undeutlich, und ich musste sie überdem auf dem Kopfe und mit einer kleinen Oellampe lesen.

Die Araber bringen das Salz vom todtten Meere. In Katil fürchtete man die Wuhabi. In Atil ersuchte mich ein Druse, ihm zu sagen, welche von zwey Weibern er heurathen solle; allein ich lehnte diesen schweren Rath von mir ab. Auch sollte ich Schätze an alten Oertern suchen.

Mein Druse, Ali el Dik, ist von Phörkúk, auf dem Gebürge Waddétein, gebürtig. Ich sprach mit ihm über drusische Bücher, worüber er ernst wurde.

Vom September an verlassen die Araber diese Gegend und ziehen nach Nedsched.

Zu Nechl, einem Dorfe nahe bey Tsil, findet man Inschriften.

Die Hauraner tragen das Essen auf einer von Schilf geflochtenen runden grossen Scheibe auf.

Auf einem zerbrochenen Steine im Felde bey Kuffrilla las ich folgende Inschrift:

ΚΛΑΝΕΟΗΝΕΝΙ
ΕΝΘΗΔΙΑ.ΩΡΑΕ

Die Griechen wurden wieder wortbrüchig, denn statt 4 Piaster verlangten sie 5 Piaster.

In Mütschdal, eine halbe Stunde von Kuffrilla, fand ich folgende Inschrift:

ΜΑΞΙΜΟCΕΔΙΜΑΤΟΤΩΔΕΝΙΧΟΡΩ
ΑΥΤΩΚΑΙΑΓΑΡΗCΑΛΟΧΩΟΤΕΩ
ΚΟΝΧΗΝΠΡΟΠΑΡΟΙΘΕΝΕΧΟΝCΩ
ΕΝΘΑΔΕΓΗΡΑCΘΕΜΕΝΟCΘΙΩΝ
ΕCΘΛΗCΕΚCΤΡΑΤΕΚΓΕΟΠΟ
ΔΟΥΧΙΚΟCΤΗΝΤΑΞΕΠΕΤΕΛ
ΚΕCΤΕΦΑΝΟΝΝΙΚΗCΝΟCΟΙCΑΤΑ

Im Winkel stand noch:

Ε
ΛΗΤ
ΡΟΙΥ
ΝΙΟCΑΝ
ΝΙΗC

Darunter:

ΜΑΞΙ
ΜΟC

Noch am untern Rande:

ΟΥΓΟΚΕΝΥΤΗΝΑΝΟC

Ein anderer Stein über der Thüre desselben Gebäudes
(einer Moschee):

ΓΕΟ . . ΑΝΟCΟΥΡΥ
ΤΩΝ Ι Δ Ι Ω Ν Κ Α Μ Α
ΤΩΝ Τ Ο Μ Ν Η Μ Ι Ο Ν
Ε Π Ο Ι Η C Ε Ν

Ein anderer Stein:

ΗC Ο Ρ Ο C Η Ν Ε C Α Τ Η Α Ε Χ Ο C Α Ν Ε Ρ Ο C Α Ν Τ Ι Ο Χ Ο Ο
Ο C Π Ο Τ Ε Ν Ι C Τ Ρ Α Τ Ι Η Κ Λ Ε Ο C C Η Ε Τ Ο Τ Α Γ Δ Ε Κ Α Τ Η Η
Μ Α Ζ Ι Ν Ο C Ε Υ Δ Α Ι Η Ω Ν Κ Α Ι Γ Α Ι Α Ν Ο C Δ Υ Ο Π Α Β Ε C
Ε Κ Τ Ι C Α Ν Α Ν Τ Ι Ο Χ Ο Ι Ο Κ Α Ι Α Υ Ι Α Α Τ Η Ν Α Ε Ν Ι Γ Ι Α C Α Ι C
Ι C Τ Α C Α Ν Δ Φ Ρ Α Π Ε Ν Δ Ι Ν Τ Ο Φ Ι Ω Π Η Α Ρ Δ Π Α Τ Ρ Ι Ε Α

Auf einem andern Steine desselben Gebäudes, worin zwey Todtensärge von Stein:

ΠΑΡΑΓΕΚΑΙΜΗ (?)



Dieses war schön erhaben gearbeitet.

An einer andern Hausmauer folgende 2 Inschriften neben einander:

ΑΥΓΑΒΝΒΟCΟΥΕΤΡΑ
 ΝΟCΑΜΑΡΕΡΝΙΚΙΑ
 ΝΩΚΑΙΖΑ . ΔΩΚΑΙ
 ΜΑΞΙΜΩΥΙΟCΑΥΤΙ
 ΤΟΜΝΗΜΙΟΝΕΚΤΗ
 CΕΝΕΞΙΔΙΩΝΚΑΜ/
 ΤΩΝΤΩΔΕΝΙΧΩΡ.

ΑΓΑΘΗΤΥΧΗCΙΛΟΥΙCΚΑΙΑΝΤΙΟ
 ΧΟCΚΟΝΑΖΟCΥΑΙΑΜΕΡΟCΥΙΕΙCΠΡΙCΚΟΥ
 ΕΞΙΔΙΩΝΚΑΜΑΤΩΝΤΟΔΕΤΟΜΝΗΝΑ
 ΕΚΤΙCΑΝΘΥΓΑΤΕΡΑΑΥΤΩΝΜΗΕΞΟ
 ΥCΙΑΖΕΙΝΤΟΥΜΝΗΜΑΤΟCΕΙΔΕCΥΜΒΗ
 ΗΙΑΑΥΤΩΝΠΘΛΥΤΗCΑΙΤΟCΚΕ

Der Weg und die Felder waren an vielen Stellen *sehr* steinig. In Mütschdal sind unterschiedliche alte Gebäude, ² Mausoleen und steinerne Särge. Es wird von lauter Drusen bewohnt.

Anderthalb Stunden von hier ist das Dorf Szidschin, wo eine griechische Inschrift über einer Thüre befindlich war, welche ich aber aus Mangel an Zeit nicht kopiren konnte. In Szidschin wohnen bloss Müslemin.

Nach etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde kamen wir in das Dorf Szüm-méa. Eine und eine halbe Stunde westwärts von hier ist das Dorf Tdúr, wo fast bloss Müslemin wohnen. In Szüm-méa

rohen einige griechisch-katholische Christenfamilien und Müsminfamilien.

In der Moschee zu Tdúr waren 4 Steine, wovon 2 auf em Kopfe. Von einem kopirte ich Folgendes:

ΑΓΑΘΗΤΥΧΗCΑΕΔΟC
 ΑΜΑ - ΚΕΡ Δ . . . ΑΟCΓΕΡΜΑ
 CΑΠΙΟ

 . ΛΟΧΓΑ . . . CС . . . OCCOXPO
 . . ΤΑ . . . CΡΑΡ AZIXO
 . . CΟ Λ Ε Ν ΥΟC CΑ Ο ΕΟ

Diese Inschrift war sehr schlecht und undeutlich.

Noch ein Stein dort:

ΡΕΠΙΤΟΥΑΓΩΙΤΑ
 ΤΟΥΠΟ
 ΠΑΝΗ

Ein anderer Stein:

ΑΥΡ̄CΟΕΔΟΛΜΟΕΝΟ
 ΥΚΩΜΝΟΔΟΡΟΑΩ
 ΚΟΔΟΜΗCΕΝΜΗΜΝΕ

In Szneïne, Chabáb und Deír sind katholisch-griechische Chúri. Der Griechen sind fünf, nämlich 2 in Össráa, zu Deír el Chléf, 1 zu Chürbet el Chasale und 1 zu .¹⁾

Der Chúri wurde nach Tdúr eine halbe Stunde westwärts gerufen, um der Beerdigung eines Christen beyzuwohnen, der plötzlich gestorben war. Wir ritten dahin. Die dorten Christen scheinen sehr arm zu seyn. Die Leiche wurde s Mangel einer Bahre auf zwey Pflugbäumen, die man mit ricken an einander befestigt hatte, herbeygetragen. Sie war ein weisses baumwollenes Gewand gewickelt, und mit einem

¹⁾ Der Name fehlt im Original.

Abbaje bedeckt. Die Wittwe klagte und streute sich Erde vom Grabe auf ihr Haupt. Nachdem der Priester lange gebetet, wurde der Abbaje abgenommen, und die Leiche in das kleine Grab gelegt. Nachher deckte man Steine über sie, fasste das Grab oben mit hohen Steinen ein, und füllte diese mit Erde aus. Nachher wurde im Hause Kaffee und Burgul mit Lebben gegeben.

Es sind hier unterschiedliche Inschriften, die aber schlecht gearbeitet sind. Die beste von Allen ist an der Aussenmauer der Kirche; sie war aber zu hoch, als dass ich sie kopiren konnte, und Leitern hat man nicht. Es ist hier ein gut erhaltener viereckigter Thurm (Kassr) von alter Zeit, und in einer Viertelstunde Entfernung sieht man noch einen im Felde.

Flöhe quälen ungemein, und Läuse sind auch bisweilen; ich habe nur ein einziges Hemd. Dem Chûri Ajúb wurde einst von einem Weibe der Pelz untersucht.

29. May (Mittwochen). Der jetzige Chûri von Szneïn e hielt ein langes Morgengebet, welches er häufig unterbrach und dies und jenes zu den Andern sagte.

Ein Knabe war von einem Scorpion in den Fuss gestochen. Er klagte über Schmerzen, die, wie man mir versicherte, nach 24 Stunden vergehen. Der Priester versicherte, es gäbe hier Schlangen, deren Biss tödtlich sey. Er selbst habe ein paar Fälle gesehen, und ein alter Mann versicherte, er habe diesen Fall etwa fünfmal erlebt. Die giftige Art konnte man mir nicht angeben.

Össráa ¹⁾ liegt $3\frac{1}{2}$ Stunde westnordwest von Tdûr entfernt. —

Der Priester blieb in Tdûr; ich ritt mit seinem Burschen über Bussur nach Össráa, wo ich bey dem Priester (Kasszis) Dschürdschy einkehrte, welcher mich, wie gewöhnlich, gastfrey aufnahm. Nach der Versicherung des Chûri Aijúb sowohl, als der eines andern Mannes, giebt es eine arabische Chronik, worin man Nachricht von allen Oertern Hauráns und der

¹⁾ Von hier bis gegen das Ende des 30. May Dintenschrift.

benachbarten Länder antrifft. Der altgriechische Chûri zu Tsil, auf dem Wege nach Naua, soll diese Chronik besitzen. Ich werde suchen, sie zu erhalten. Vielleicht ist sie sehr interessant.

Nach der Versicherung meines Wirthes in Kuffrillha, Ischâde, und meines jetzigen in Össráa, des Priesters Dschürdschy, scheint es nicht so ausserordentlich schwer zu seyn, von den Drusen Bücher zu erhalten. Jener hatte einst Gelegenheit, im Geheimen ein Religionsbuch von beträchtlicher Grösse in dem Hause eines Drusen zu lesen, der ausgegangen war. Er versicherte, gelesen zu haben: die Drusen erkennen nicht Jesus für den wahren Messias, sondern das sey ein anderer. Ferner die Jungfrau Maria stehe nicht bey ihnen in Ansehn, und man glaube keine Auferstehung. Mohammed nennen sie den Verfluchten. Der Stifter ihrer Religion heisse auch Mohammed etc. Dieser versicherte gleichfalls, zu Szwéda ein beträchtliches Buch über die Religion der Drusen mit Vorwissen seines Besitzers gelesen zu haben; man bete Kälber an etc. Jener meinte, arme Drusen würden einem Fremden wohl ihre Bücher verkaufen, und er versprach mir, wenn ich wieder zu ihm komme, mir dazu behülflich zu seyn.

30. May (Donnerstag). Da heute das Palmenfest war: so liess mich mein griechischer Priester zur Messe wecken. Ich ging auch hin und machte alles mit. — Am Ende ass ich von dem gesalzenen gebrochnen Brodte etc. Man war ungemeyn mit mir zufrieden, und nannte mich einen braven Christián.

Die Hauraner sind, so wie die Araber, sehr ceremoniös und haben eine Menge Fragen und Wörter, ihre Höflichkeit auszudrücken. Sie geben sich bey der Ankunft die rechte Hand und führen dieselbe (ihre eigene) zum Munde und Stirn, oder sie küssen sich den Bart, die Schultern, die Stirn, die Wange, den Mund etc., fragen mehrmals nach ihrem Wohlbefinden, nach dem Wohlbefinden ihrer Verwandten etc. Im Gespräch sagen sie öfters: nimm es mir nicht übel (La tu achüdni)! Auch fangen sie ihr Gespräch damit an, wenn sie

z. B. ein wenig in Hitze sind, dass sie „guten Morgen“ oder „guten Abend!“ sagen, da dann der Andere stillschweigt und ihm das Wort lässt, um seine Beweggründe zu einer Handlung etc. anzugeben.

Die Weibspersonen färben ihre Nägel bisweilen auch rot imgleichen ihre Handflächen. Nach dem Dschibbal Haurán zu habe ich bey den Weibern keine Nasenringe bemerkt. Sie tättowiren sich mit Indigo.

Das kleine Insekt, wie ein Acarus, welches ich an den Landschildkröten häufig fand, und das sich auch in die Haut bohrt, heisst hier Krád.

Zu Össráa fand ich aussen am Chorende der Elias-Kirche folgende Inschrift:

+ΠΙΕΤΔΙΕΔΡΑΙΕΝ+ΘΕΟΔΟΡΟΠΟΤΕ
 ΝΒΔΗΚΕΡΓΟΙΕΙΕΙΕΙΕΙΕΙΕΙΕΙΕΙΕΙ
 ΠΡΟΦΗΤΒΗΑΙΔΕΖΝΑΥΤΕΒΟΙΕΝΒΡΑΝΟΙΕΙ+

In einem Bauernhause über der Thüre auf einem schönen Steine:

ΚΕΣΥΤΑΔΙΠΛΑ

Auf einem Steine in der Mauer eines Hauses:

+ ΗΑΓΙΑ Ο ΜΑΡΙΜ
ΜΑΡΘΙ Ο ΝΕΣΤΑCΙΑ

An einer Kirchen - Aussenmauer:

+ ΜΕΓΑΛΘΕΟΣ ΘΕΟΣ ΗΜΩΝ ΕΩΣ ΔΥΝΑΤΟΣ ΠΟΤΩΝ ΟΔΥ . ΜΑCΙΑ
ΕΞΑΙΡΩΝ ΟΝΟΜΑ CΥΠΕΡΒΑΙΝΩΝ ΔΙΚΕΙΑC . . ΗΜΟ . . ΔΕΝ
ΤΡΙΑ ΔΕΙΚΑΙ ΗΤΡΙΑC ΕΝ ΜΟΝΑ . . . ΔΕΙ

An derselben Kirche:

. . . . CΟΠΩ ΝΕΩ ΝΠΡΟC ΔΓΟΜΙΕΝ ΧΕΟC ΗΜΩ ΠΡΟC ΔΕΞΕ
. . . ΤΗΝ ΠΡΟC ΦΟΡΑΝ ΤΩ ΝΚΑΡΠΟΒΗCΑΝ ΤΩ ΝCΚΑΡΠΟ
. . ΦΟΡΗ ΤΩ ΝΕΝ ΤΩ ΔΓΙΩ ΝΑΩ Τ' ΤΩ ΠΡΕCΒΙΑ
ΤΗC CΕΤΕΚ' ΕΗCΩ CΠΡΟC ΔΕΞ' ΤΑ ΔΥΟ ΛΕΠΤΑ ΤΗC ΧΗΡΑ C

In einem Hause neben Mär Dschürdschy:

ΚΑ ΒΕΙΝΟC ΒΕΡΡΙΟΥC ΤΡ
Κ ΛΙΡΕΙ ΦΑΘΗ ΓΥΝΗ ΑΥΤΟΥ

Noch sahe ich eine Inschrift in der Hofthüre eines Bauernhauses, welche mir alt zu seyn schien. Allein sie war zu hoch für meine Augen. Ein wesentliches Geräth eines Reisenden in diesem Lande ist eine leichte Leiter, die man überall mit sich führen muss, weil hier keine Leitern sind. Diese eine Inschrift über der Hofthüre und die drey über dem Eingange zur Johanniskirche sind vielleicht interessanter, als alle bisher von mir in Össráa gefundenen Inschriften. Und grade diese konnte ich nicht kopiren.

In Ledscha trifft man noch an: Dschíddil, el Dschíssary, Szaur, Asze em es Seítún, Dschreí, Lubben, Dame, Mszédsche, el Beít, el Hámer, Chreim, Schaára, Müsme, Chábbab, Szmaéid, Áher, Ebb, Keráta, Schégggra, Szwárta, Óarra, Káttba, Hammá, Rtoff, Sjömra, Hásshem, Szuémre, Brák, Mrósszas, Mhártch, Chólcholá, Dér Nile, el Metune, (Rszass in Haurán), Arséime, Etszuárret el Aláune, Hödder, Gráb el Rosszeíf, Wuóggam, Kóm er Rummán, Sbair. Diese Namen wurden mir von 3 Arabern vom Stamm Ph-Hely zu Össráa angegeben. Zwey waren mit Säbeln und einer mit Pistolen bewaffnet. Ein anderer Mann versicherte mir, in Keráta seyen ausser mehreren andern Säulen auch viere von weissem Marmor. Man schwatzt viel von dortigen verborgenen Schätzen.

Der Köchel ²⁾ ist hier sehr im Gebrauch; jeder wollte von mir Köhbel haben, und selbst die Männer bedienen sich desselben zu den Augen, wozu das ganze Geräth aus Holz gemacht ist.

Ich wohnte dem Abendgebete bey, und speisete nachher mit einigen Griechen zu Abend. Ich musste mein Kreuz machen, und wie sie sahen, dass ich den Daumen und die beiden Finger zusammenhielt: so küste mir Einer vor Entzücken die Hände. Nun waren sie ganz offenherzig. Seit Bonaparte (gewöhnlich Berte) tragen sie sich beständig mit der Hoffnung, mit dem Gerüchte und der Prophezeiung, dass die Franken kommen, und dem osmanischen Reiche ein Ende machen werden. Sie hoben ihre Augen zum Himmel, um diesen Augen-

¹⁾ Von hier bis zum 31. May Bleyfederschrift.

blick beschleunigt zu sehn, und wollten mich mit Gewalt für einen Abgesandten der Franzosen ansehen. Ich hatte alle meine Beredsamkeit nöthig, um ihnen dies vergessen zu machen. Manche von ihnen hatten Bonaparte bey Akke gesehen, und ihm Lebensmittel u. dgl. zugeführt.

31. May (Freytag). Zu Össráa waren wilde Oelbäume, Buttm. Handel findet hier fast gar nicht statt, da die Einwohner zu arm sind. Die beständigen Reisenden, die Araber etc. sind den Landleuten eine grosse Last. Durra wird hier auch ein wenig gebaut, er soll aber nur das zweite oder dritte Korn geben, welches mir fast unglaublich ist.

Der Wuády hatte dies Jahr kein Wasser nach Össráa gebracht, und da auch die Schöpfbrunnen austrockneten, so musste man das Wasser von einem andern Dorfe holen.

Ich war schon wieder von einem Christen, der mir gestern versprach, mich nach Naua zu bringen, angeführt. Diesen Morgen hiess es, es sey dort ein Meer von räuberischen Arabern, die zugleich grausam seyen, und Einen ums Leben brächten. Er wollte nicht.

Ortschaften in Edschlún. ¹⁾

Krak, es Szalt, Kalat el Rábbat, el Szwéd, es Szbán, Kuffr Abil, Chansireh, Dér Bészéid, Kuffrilme, Edún, Ain Dschénne, Szúf, en Naime, el Hassen, Kalat Örbet, Szémmeä, Phóará, Dúggará, Gmém, Szára, Kalat el Mkés, Rummse, Höbbrás, Beit Rás, el Güssphe, Ebl el dáhab, Harte, Bellóje, er Raphit, Júble, Sámmar, Übdal, es Saúwíjéh, Málke, Sáhham, Kuffr Szaum, Hóllíjéh, Aggrabá, el Arbáin, Emmád, Számmech, Chürbet Számra, Duérban (ansehnliches Kala), Kalat Bisan, Ain Dschérra, Dér Júszeif.

Landschaft Szoffat.

Ain es seítún, el Dschüss, Kuffr Bérrem, Szufszápha, Alne, Rás láchmar, el Ráma, Lamgarr hasshur, Kalat ibn Máan, Hat-

¹⁾ Sämmtliche Ortsnamen sind hier mit Dinte geschrieben.

tin, el Müschhed, Kuffr Kénne, Turrán, Kuffr es szept, Lúbiéh, es Szédschará, Aúlam, Dschibbel el Tór, Tabaría, Málganá, Debbúry, Kszell, el Taibe und ein andres Taibe, Dér el Násre, er Réneá, Sachnín, Szaffúria, Arrábiá, Elabún, Miár, Kphariaszif, ed Dschdeide, Amka, Abu Sznén, Judis, Ebbelin (Kala), Kalat Ischwa Ammr, el Nauagir, Akke, Dér Már Eliás, el Amára, el Hár batsch, Bellad es Schech, Ésszephy, el Dáleég, Em es Schügga, Menszúra, Chán el ledschún, Kalat Bábuét el Millh'.

Szahhel Jáffa oder el Atlit.

Arárta, Kuffr Gárta, Béllad es Schech, Ischdim, Bágga, Bagg el garbíje, Abu Narr, Annarr, Sete, Atil, Dèl el Chszún, Phachme, Túl Kerm, Bellad el Wúttet, Ertáhh, et Taibe, Szuphy, Háble, Chán el Lebben, Dscheldschile Maadschenbo, Heim Gatá.

Hökkum Szanúr.

El Tszile, el Mrásrass, Nuris, el Dér, Beit Gad, Arabúne, Phággua, el tauahihn el Dschelúd, Dér Abu Taif, Towáss, Dschinin, Arrábiá, Kawáteá, Misseliá, el Phrés, el Anése, Kalat Szanúr, Dschibbeá, Nusszedschbím, Jábed, Rummáne, Kuffr Szübb, Bergít, el Arrga, Phachme.

Dschibbal es Schech.

Haswéa, Schüba, Rischíje, Rachl (alte Ruinen), Dér Ráchle, Dáhher el áchmar, Ökpher schóba, Hibberíje, Ain Gánnijéh, el Pherdit, el Leddá (ein Bach), Tel gádi, Chám Hasweje, el Kphér, Kphér hamán, Rischít el Phuchá.

Merdsch Aijún.

Ibben, el Dschdeide, Äbel el dáhab, el Mtélleá, Száradéh, Dérbimás, el Chúrbe, el Gléa, Dübbén, Búrgul.

Bellad Bschára.

Kalát Inszár, Tibnén, Honén, Kalat nidschm es szubh, Més, Adéte, el Taibe (Stadt), en Nabatíje el phoka, en Nabatíje

el tachte, Bürdsch Kóbbalán, Kalat ibn Máan, Kókabá (ein Ort so gross wie Bussra), et Taibe (Dorf), Ernún, el Hámra, en Nszár, Adschít, el Wuaséje, Mischgará, Öttenih.

Das Charakteristische von Haurán sind: a) die steinernen Thürflügel; b) die Gastfreyheit; c) das Ansehn aller Oerter, als wären es Brandstätten; d) dass alle Felsen und Steine dieses Landes aus blossem Basalt bestehen, und dass man auch nicht eine Erbe gross von einer andern Steinart dort antrifft; e) dass es sehr wenige Dörfer giebt, wo man nicht Inschriften oder andere Reste des Alterthums antreffen sollte; f) keine Bettler; g) keine Bäume; Diden.

Nichts ist in Haurán allgemeiner, als Augenkrankheiten und Halbblinde. Vielleicht trägt der Köhhel auch das Seine dazu bey.

1. Juny (Sonnabend). Ich miethete ein Pferd und einen bewaffneten Mann bis nach Mhadsche für 3 Piaster, weil die Anásé noch in Naua waren. Auf diesem Wege ist rechts vom Wege etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde das berühmte Keráta, wo Alterthümer sind.

Heute ass ich einige Abrikosen, die von Damask zum Verkauf hier feil waren. In Damask sollen sie schon seit 14 Tagen seyn. Zu Meschgará auf dem Dschibbal Libanon giebt es Eisenbergwerke, Nägel etc.

Die Weizenerndte dauert noch 10 bis 14 Tage. Beym Weizenschneiden bedient man sich ausser dem Mendschál des Munchád, eines dünnen, wie ein S gekrümmten Holzes, inwendig mit 3 ledernen Röhren zum Einstecken der Finger, womit man die Halme zusammenzieht.

Es kamen 2 Müslemin von den Soldaten des Pascha, welche mit allem unzufrieden waren, und den armen Bauern sehr lästig fielen.

2. Juny (Sonntag). ¹⁾ Ich miethete für 4 Piaster gestern ein Pferd nach Naua, welches etwa 5 Stunden von hier entfernt

¹⁾ Von hier bis „Hadiret el Ehhuéh“ (S. 120, am Ende) *Dintenschrift*.

seyen soll. Allein heute war der griechische Christ wieder wortbrüchig. Jetzt hiess es, der Weg sey äusserst gefährlich wegen der Anäséh, und man setze nicht bloss seine Kleidung, Geld und Gepäck, sondern auch sein Leben in Gefahr. Letzteres glaube ich nicht. Mein griechischer wortbrüchiger Christ verspricht mir, morgen früh mich hinzubringen, allein ich traue ihm nicht. Welch' ein Unglück, an einem Orte stille liegen zu müssen, wo man nichts Interessantes findet.

3. Juny (Montag). Was ich befürchtete, ist eingetreten. Auch heute erschien der verwünschte Kerl nicht. Man ist äusserst beschäftigt, das Getreyde zu dreschen. Man nennt den Dreschplatz Bédar. Jeder Bauer hat einen solchen Platz ausserhalb dem Dorfe, mehr oder weniger rund und mit einer niedrigen Steinmauer von rohen auf einander gelegten Steinen umgeben. Diese Dreschennen sind rund um das Dorf herum befindlich und jetzt sehr lebhaft. Es kommen beständig kleine Kameelzüge von 4—6 Kameelen, welche den Weizen von den Feldern hereinführen, so wie er dort kaum von den Schnittern geschnitten wird. Diese Kameele werden auf den Dreschennen abgeladen und dann wird der Weizen auch sogleich mit dem Dreschschlitten gedroschen, der von einem Pferde gezogen wird. Solcher Dreschschlitten sieht man in jedem Platze 1—3. Ein Knabe, der auf dem Schlitten steht oder sitzt, treibt das Pferd, und 1 oder 2 Männer schütteln das niedergedrückte und verworrene Stroh, bis endlich das Stroh fast in Heckerling verwandelt, und die Körner getrennt sind. Von hier führt man das Getreyde nach Damask.

Jetzt habe ich mit meinem Wirthe Abdallah accordirt, welcher mich für 6 Piaster diese Nacht nach Naua bringen lassen will. Ich hoffe, dass er besser sein Wort halten werde. —

Hadíret el Ehhuéh ¹⁾ heisst das Hospital der Aussätzigen in Damask. Die Kranken nennt man Mudschaéin, und die

¹⁾ Von hier bis zum 16. Juny Bleyfederschrift.

Krankheit Dó el Atál. In dem christlichen sollen etwa 40 Kranke, katholische, griechische und Muarii ¹⁾ seyn.

Dilly, wo der Kanatir Pharaún anfängt, liegt 1 Stunde nordwestwärts von hier.

Die hiesigen Bettler sind nicht, wie unsere Bettler; sie geben in jedes Haus, wo es ihnen gefällt, nicht um ein Stück Brodt zu erhalten, sondern wie entfernte Gäste, welche alles so gut fordern, als andere, und oft mehrere Tage bleiben.

Die Weiber tragen oft nur ein blaues Hemd, bisweilen auch Hosen. Die Kopfbinde und die Kinnbeutel sind schwarz.

4. Juny (Dienstag). Schon hatte ich halb wieder die Hoffnung aufgegeben, dass ich in der Nacht abreisen würde, als Musa kam und mich vor Tage weckte. Wir packten ganz stille auf, und ritten vorwärts durch eine herrliche Ebene und Getreydefelder. Wir ritten westwärts das verwüstete Dorf Chtebbe vorbey, wo eine Quelle, welche mit Quadern eingefasst war und gutes Wasser hatte.

Es zeigten sich etliche Truppe Araber mit vielem Vieh, Schaafen etc.

Rechts eine Stunde vom Wege liegt Gneje. Die Durra war $\frac{3}{4}$ Fuss hoch und grün.

Nach 2 Stunden kamen wir zu dem Dorfe Sreije. Es sind viele Quellen daselbst, und in der Nähe sehr steinigte Felder. Diese Quellen sollen in den See Taberia gehen. — Der Bach von Sreije bildet die Gränze zwischen Haurán und Dschaulán.

Eine halbe Stunde weiter war das kleine Dorf Um el Mesabil (?), und nachher kamen wir durch 2 wüste Dörfer und bey einem wüsten Kloster vorbey. Nach etwa 4 Stunden kamen wir in Naua an, vor welchem sich einige Hügel in einer Reihe hinziehen. Ich stieg beym Schech ab. — Alle Einwohner daselbst sind Müslemin.

Ungeduldig, das schöne Naua zu sehen, ging ich bald nachher aus. Allein wie sahe ich mich betrogen! Zwar fand

¹⁾ Dies Wort ist nicht sicher zu entziffern.

ich etliche Reste von christlichen ziemlich grossen Gebäuden, aber doch nichts aus dem Alterthume. Mitten im Dorfe war eine ehemalige Kirche mit schlechten Säulen und einem vier-eckigten Glockenthurm, vor dessen Thüre noch der Rest eines hübschen Porticus, eine korinthische Säule und etwas altes Gebälke zu sehen war. Das ist Alles, und Inschriften sind nicht vorhanden. Es sind zwar viele Endensäulen, aber nichts Ausgezeichnetes.

Es begegneten uns im Dorfe ein Paar Haufen Anasé, die mich anhielten, und mich, woher? wohin? fragten. Einer versicherte, Naua sey Né nauá (Ninive) des Propheten.

Sechzehn Araber speiseten hier, ich aber nicht mit ihnen.

Naua ist der erste Ort von dieser Seite in Dschaulán, welches aus Thal und Ebene besteht. Es sind keine bestimmten Gränzen von der Natur gemacht.

Unter den Ruinen von Naua sahe ich einen Fuchs.

5. Juny (Mittwochen). Heute war Feuer im Getreyde. Ich bin von 2 Arabern, die ihre Spiesse vor die Thüre gestellt haben, gleichsam belagert, denn sie verlangen bald dies, bald jenes. — Mein Wirth lässt mich nicht fortbringen, und vertröstet auf morgen. Ich ertheile mehrern Anasé medizinischen Rath. Einer verlangte mich nach seinem Lager bey Harra, wegen eines Kranken. Er isst sein Brodt mit mir.

Alle Araber sind bewaffnet mit Lanze, Säbel, Luntensflinte, Pistole; auch mit Keule oder Hammer; aber gewöhnlich schlecht gekleidet. Die Zeit wurde mir lang.

Ich sahe 2 Scherispferde ohne Sattel, wovon jedes 5000 Piaster kostet.

6. Juny (Donnerstag). Die Anasé-Araber sind alle Wuhabi. Die hiesigen betragen sich gut gegen mich. Endlich ging es heute Morgen fort. Ich musste dem Scheeh 4 Piaster für die 2 Stunden bis Tszil zahlen, welches südwestwärts liegt. Ein bewaffneter Reiter von des Paschas Truppen, ein Maggrebbi von Tripolis, begleitete mich, weil der Weg sehr unsicher sey. Dieser betrog mich auch um $1\frac{1}{2}$ Piaster.

Der Pfad führte erst über Getreydefelder, neben einzelnen isolirten Hügeln in der Hälfte des Weges, wo vieler Boden unkultivirt lag, und wo etliche Araber sich zeigten. Nachher aber, nach Tszil zu, war ein herrlicher fruchtbarer ebener Boden. In Tszil logirte ich beym Chúri Músza, mit dem ich wegen einer Reise um den todten See unterhandelte. —

Er säet 3 Grara Weizen, 1 Grara Gerste und 1 Grara Dschilbán und Bohnen etc. zusammen. — Músza in Mhadsche säete 8 Grara Weizen, und der Schech daselbst 20. Rechnet man nun, dass er das achte Korn erhält: so wären dies 160 Grara, à 100 Piaster = 16,000 Piaster. Eine ziemliche Summe! Aber nach einer mässigen Berechnung speiset der Schech leicht mehr als 10,000 Personen als Gäste im Jahre.

Ein hiesiger Bauer hat etwa 500, 1000 bis 2000 Piaster im Vermögen. Músza in Mhadsche war reich, und man taxirte ihn auf 10,000 Piaster. Nichtsdestoweniger waren die Möbeln und das Hausgeräthe roher und ärmlicher, als in dem Hause eines unserer ärmsten Tagelöhner. Auch in der Kleidung weit schlechter, als unsere Tagelöhner. Sonntagskleider scheint man hier nicht zu kennen.

In Tszil baut man Schwarzkümmel, dessen Pflanze hier Kissehe, der Saamen aber Habt el Barakí heisst. Die Gasellen lieben ihn sehr.

Es giebt hier in der Nähe viele wilde Schweine, und die Christen schiessen sie und essen sie im Geheimen. Auf dem Dschibbal Edschlún, welches man mir als ein Paradies schildert, giebt es viele wilde Schweine, auch Nimmr, sehr grosse Weintrauben (z. B. bey Szalt), Granatäpfel, Wassermelonen etc.; alles ist dort Milk, d. h. erbliches Eigenthum.

Nordwärts von hier zeigen sich in der Nähe 3 isolirte Berge, welche ich diesen Morgen durchritt, und welche von Nordwest nach Südost in einer Reihe liegen. Südwärts sieht man auch eine Bergreihe, welche von Südosten nach Nordwesten streicht; und nordwestwärts eine Bergreihe, die vermuthlich mit Dschibbal es Schech zusammenhängt, und von Osten nach Nordwesten sich hinzieht. Südwest zu West sieht man keine Berge und die Ebene von Dschaulán muss

sich sehr dahin ausdehnen. Doch ist jetzt eine dunstige Luft. — Eine Stunde von hier ist an einem Bache eine Mahlmühle. Dieser Bach heisst el Alán, kommt vom Dschíbbal el Teltsch und ergiesst sich in das Wasser, welches von Mserib kommt und Bedsche heisst. Diese vereinigen sich mit dem dritten, Mojete el Hrér, welcher von Szreije kommt. Diese drey vereint laufen in den Jordan beym Dschissr el Medschámeá.

Bétszáida ist ein verlassener Ort in Dschaulán, 3 Stunden von Tszil nach Westen. Es ist dort der Dschissr el Reggad noch erhalten. Ausser diesem ist noch ein Bét Szaida 2 Stunden nördlich von Tabería, am See, welches ebenfalls verwüestet liegt. Es ist dort ein grosser Chán.

Das bewohnte, mit einer Mauer umgebene alte Káukab ist 4 Stunden von Tabería.

Zu Beïsszán in Gór sind Säulen. Es liegt westwärts vom Jordan 1 Stunde und 3 Stunden südwärts vom Dschissr el Medschámeá; es ist bewohnt und hat ein Szarai etc.

Szár in el Belka ist verwüestet; es liegt eine starke Tagreise von Salchat in Haurán.

Der Dschissr el Medschámeá besteht aus 3 Bögen.

7. Juny (Freytag). Noch immer lässt mich der Priester in Ungewissheit, ob er mitreisen will oder nicht? — Tszil hat ausser diesem einen christlichen Hause, worin aber 3 Familien wohnen, lauter müsleminische Einwohner. Auch hier wird Tabak gebaut.

Die Araber Anasé belästigen, ausser der Regierung und den Soldaten, die Einwohner sehr, und behandeln sie auch wohl gelegentlich hart. Gestern sahe ich einen jungen Mann, dem sie eine starke Wunde am Kopf geschlagen hatten. Sie lassen sich besonders Getreyde liefern, auch sich Essen geben.

Mein Wirth versicherte mir, in dem verwüesteten und unbewohnten Draa sey weiter nichts zu sehn, als ein Paar Kirchen etc.; Säulen seyen dort nicht, wohl aber Inschriften. Es sey ein Ort, wie Össráa. Es liegt an dem Wuády von Bussra [?] und 8 Stunden südlich von Tszil.

Die Weiber werden hier fast wie Sklavinnen gehalten. Sie sind schlecht gekleidet, tragen gemeinlich nur ein blaues Hemd, das oft zerrissen und durchlöchert ist, und nackte Theile zeigt, und auf dem Haupte eine schwarze Tracht, wie die Araber. Vom frühesten Morgen bis zum spätesten Abend, wenn alle ruhen, müssen sie arbeiten, Diden bereiten, Feuer anmachen, Brodt knäten und backen, Wasser tragen, Essen kochen, die Männer bedienen, sieben, mahlen, waschen, spinnen etc.

Männer und Weiber tragen wider die Kälte einen schmutzigen Schaafpelz, und letztere gehen gemeinlich mit entblößten Füßen. Ihre Reize verwelken bald wegen schwerer Arbeiten, und ihre Brüste sind bald welk und verdorrt. Beide Geschlechter sind durchgängig sehr wohl gebaut, und ich entsinne mich kaum, einen einzigen gebrechlichen Menschen dort gesehn zu haben. Weisse Flecken auf der Haut scheinen häufig zu seyn.

Bonaparte war unter dem Namen Barte oder Berte überall bis an die Wüste bekannt, und in jedem Orte erkundigte man sich nach ihm. Viele hatten ihn gesehn.

Die Christen sind hier ausserordentlich gedrückt, und man merkt das sehr in ihren Aeusserungen und in ihren Gesprächen, besonders der Weiber.

Der Weg von hier nach Phík [?] ist wegen der Araber ausserordentlich gefährlich. Ich muss also ausser dem Priester noch vier bewaffnete Männer mitnehmen.

Die Schiüch bezahlen nie etwas an die Regierung, und sind daher reich, demungeachtet sieht man nichts davon in ihren Wohnungen.

In 30 Tagen wird der Tabak geblattet.

Produkte nach Chùri Músza.

- | | |
|------------------|------------------------|
| 1) Weizen bringt | 5 — 15 fältige Frucht. |
| 2) Gerste „ | 6 — 15 fältige „ |
| 3) Bohnen „ | 8 — — fältige „ |
| 4) Dschilbán | 6 — — fältige „ |
| 5) Durra „ | 40 — 50 fältige „ |

6) Addas bringt 5 — 8 fältige Frucht.

7) Hömmus 6 — fältige „

In der That dieser Boden scheint ausgezeichnet gut. — Die Felder sind ohne Aecker, ohne Gräben, ohne Befriedigung, ohne Gruppen.

Man nennt die Durra hier ed Dra.

8. Juny (Sonnabend). In Dschaulán giebt es noch Kuffr es Schems, Idschbalíje, Ain Dakkar (an welchem 2 Mühlen), Beït Akkar (noch ein anderes), Tell Ischárie (wo 6 Mühlen), Chán el Héllabá, Kóleb, Báarak (das verwüstete Dorf vor Mese-rib heisst Számmeg).

Im Frühling säet man: Tabak, Hömmus, Durra (Eddra), Chírruéh, Kóttón, Szúmszum, Batiéh, Kerszénne.

Im Schitti: Weizen, Gerste, Bohnen, Schilbáne, Noö- máne, Gissche, wovon, wie schon angeführt, der Saamen Hab el Barraki heisst.

Von wilden Thieren giebt es hier folgende: Gasalle, wilde Schweine, viele Dóbbeá, Wáuy, Táaléb, Örneb, Nés (Stachel- schwein), Konfodeh, Dschradich, Chuld, Phár, Phóhed, Nimmr (mit ringförmigen Flecken, von Farbe gelb, roth, schwarz), ein grosses Raubthier, welches Kúhe, Schaafe, wilde Schweine frisst, Wölfe, . . . , ¹⁾ grösser als eine Katze, frisst Charrdal. Die Mäuse thun oft sehr vielen Schaden im Getreyde. Schib, ein junger Wolf, ist ein fabelhaftes Thier.

Gott verdamme alle Lügner! Er verdamme, verdamme sie! Welch' einen Verdruss hat mir nicht heute Morgen der Priester gemacht, als er erfuhr, dass wir der Araber wegen nicht abreisen könnten. Er gab vor, er wolle einen Araber suchen lassen, der uns begleite. Allein wahrscheinlich ist alles dies nur deswegen, weil morgen Sonntag ist, da wir dann morgen nicht reisen können.

¹⁾ Mehrere Blätter des Mscr. haben oben am Rande so starke gelbe Flecken, dass die darin befindliche Schrift unlesbar ist. Diese Stellen sind durch bezeichnet.

Die Weiber speisen nie mit den Männern.

Auch diese Gegend kann man mit der grössten Sicherheit Herbst und Winter bereisen, weil alsdann die Anaséh ch Nedsched gezogen sind.

Von hier nach Meserib sind 3 Stunden südwärts, und n dort südwärts nach Turra sind wieder 3 Stunden. Dies t wüste Turra ist vielleicht das alte Bathyra auf Prof. ulus Charte, oder vielmehr Astaroth, 3 Stunden westwärts n Draa.

Das Abila wird Jobila seyn, ein noch bewohntes Dorf, ie Tagreise südwärts von hier auf dem Dschibbal Edschlún, wo Oelbäume, Rümmán, Weinwuchs etc. giebt. Südwärts von ra 1—2 Tagreisen sind 2 Oerter, . . . ,¹⁾ welche beide ver- üstet sind, wovon aber vielleicht eines das alte Galaad ist.

Der hiesige Schech hat etwa 3000 Piaster im Vermögen. in Bauer von 1000 Piastern heisst schon reich. Ein Ver- andter des Chûri versicherte mir, er könne sich nicht ver- eurathen, weil es ihm an Gelde mangle, indem ein Mädchen 00—500 Piaster koste! —

Hieraus sieht man schon die Sklaverey der Weiber. Ob- leich er nur 1 Pferd, 1 Kameel und etliche wenige Rinder eizt: so muss er doch jährlich an 2000 Piaster bezahlen, mlich 1000 Piaster an den Dola, etwa 200 P. Avanien an die araber und das Uebrige an die Araber für Kameele. Von llem seinem schönen Weizen bleibt ihm fast nichts.

Die hiesige Gerste ist zweyzeilig und grannigt. Der Wei- en grannigt, und hat auf jeder Seite 3 Reihen Körner; auf der Seite ist eine Furche. Die Aehren sind nur kurz; aber ie Körner hart und gelblicht durchscheinend.

Ischâde in Kuffrilha versicherte mir, er habe einst das undertfältige Korn von der Gerste geerndtet. Obgleich mir das ehr unwahrscheinlich ist, so sagte doch Chûri Múza, es sey öglich. In diesem Falle müsste aber das Korn mehrere Halme ragen, indem eine Aehre keine 100 Körner hat.

Die hiesigen Bauern und in Haurán zahlen ihre Abgaben

¹⁾ Der zweite Name scheint Amaûd zu seyn.

an den Dola; die Edschluner aber an ihre Scheche und diese an den Dola. Dort giebt es auch keine Araber und keine Avanien. Daher stehen sich diese weit besser. Man soll dort, so wie in Bélga, sicher reisen.

Es währte nicht lange, so kam ein verwünschter Kerl, und stimmte alle wieder um, indem er die Gefahr zu gross schilderte. Er behauptete, ich müsse hier bis nach der Erndte, d. h. noch 4 — 5 Tage, bleiben, da sie dann alle bewaffnet mit mir ziehn wollten. Der Priester, dem ich bereits 21 Piaster gegeben, hatte sich weggestohlen, und da das Betragen der Leute verändert war, so ahndete ich hier eine Verrätherey, und hielt mich den Abend hindurch wach. Um Mitternacht kam endlich der Priester. Ich machte ihm Vorwürfe, aber er behauptete, wir gingen morgen ganz gewiss fort; doch gab er mir 2 venezianische Zechinen wieder zurück. Ich wachte die ganze Nacht wegen Läusen, Flöhen und Krád, und dachte der Sache nach. Endlich entschloss ich mich, nach Damask zu gehen, und zuvor den Libanon und Antilibanon zu bereisen, weil die heisse Zeit nahe ist; zugleich Neuigkeiten einzuziehen, und mein Journal in Sicherheit zu stellen.

Im Herbst sind die Araber fort.

9. Juny (Sonntag). Von hier nach Phík sollen 10 Stunden seyn, und alle Dörfer verwüstet, daher ist die Unsicherheit so gross.

Auch hier war kein Wasser zum Hemde-Waschen.

Jedes Haus hat einen sehr grossen irdenen Topf (Chabiéh) zum Trinkwasser, den die Weiber selbst verfertigen.

Bey Naamir in Haurán findet man einen Agaricus (Fütur), welcher essbar ist, und den man sammelt und getrocknet aufbewahrt.

Die grossen Ohrringe heissen bey den arabischen Bauern Hálek, und bey den Béddauh Tráki. Der goldene Nasenring heisst Chsám.

Man sieht von hier 1) Hisch el Hárra, eine kleine bergigte Gegend, welche zu Dschaulán gehört, und sich bis zum Dschíbal es Schech erstreckt. Dort sind viele Béddauh. 2) Wei-

ter links sieht man Dschíbbal es Szóffat. 3) Dschíbbal el Tór (Tabor), isolirt. Weiter links 4) Dschíbbal Eddschlún, welches durch einen tiefen Wuády von Dschaulán getrennt wird. Dies scheint das alte Galaditis zu seyn. Dschaulán scheint Batanaea zu seyn, oder vielmehr Gaulanitis.

Zu Trachonitis scheint auch Ledschá zu gehören, welches indess mit Bellad Harra nicht zusammenhängt, wie Chûri Músza sagt.

Ich kündigte heute morgen dem Chûri an, dass ich nicht nach Jerusalem, sondern nach Damásk reisen wolle. Er holte daher das Geld von den 2 Arabern wieder ab, und gab es mir, mit dem Versprechen, sogleich abzureisen. Er ging indessen aus, und kam nicht wieder. Ich suchte ihn im Bédar, wo man mir sagte, er sey beym Schech. Ich fand ihn dort, und nun erfuhr ich, dass ich eher nicht abreisen könne, als mit der ersten Getreyde-Kjerwane. Ich wurde über das Lügen des Priesters sehr aufgebracht, und entschloss mich, sein Haus zu verlassen und zum Schech zu gehen. Auf dem Wege dahin wurde ich indess durch sein und Anderer Zureden, dass ich ihm ja diese Schande nicht anthun sollte, bewogen, noch zu bleiben, und den Abgang der Kjerwane zu erwarten, welche hoffentlich bald abgehen wird. Sie geht einen Weg, den man sonst nicht leicht passirt, weil man erst bey Kés-suéh auf die Heerstrasse kommt. Ich bin hier in einem Hamen gefangen, wie ein Fisch, indem mich Niemand der Araber, eigner Geschäfte wegen, fortbringen will.

10. Juny (Montag). Täglich zogen viele Araber vorbey, heute aber eine ansehnliche Armee von mehrern tausend Kameelen, welche ostwärts zogen. Sie bedeckten die Ebene, und der Zug dauerte ein paar Stunden; manche von ihnen kamen ins Dorf und nahmen Weizen. Sie bezogen bessere Weideplätze. —

Man trage in diesem Lande weisse Kleider von grobem Chám, damit man sie fleissig waschen lassen könne, welches des Ungeziefers wegen nothwendig ist. Hierüber trage man einen Abbáje und den Kopf nach Sitte der Araber. Man

kaufe für sich und seine Begleiter schlechte Pferde, und lasse übrigens nicht das Geringste von Kostbarkeiten bey sich finden, keine Ringe, keine goldene Uhr etc.

Meine drey Chattrn Haleb schmerzen mich jetzt und sind etwas mehr entzündet, als gewöhnlich. — Spiegel und Glasfenster habe ich in ganz Haurán und Dschaulán nicht gesehen.

In ganz Dschaulán sind keine andern Christen, als in Tszil.

Die höhern Berge von Dschíbbal Haurán liegen zwischen dem 60. und 80. Grad zwischen Osten und Südosten. — Ein naher isolirter Berg 50 Grad zwischen Ost und Nordost. Ein anderer etwas weniger entfernter Berg (etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde) 20 Grad zwischen Nordost und Nord; ein dritter 10 Grad zwischen Nord und Nordost noch weiter.

Der Anfang des Hisch el Hárre nach Norden und das Ende etwa 30 Grad nach Nordwesten. Der Tell el Pharas, ein Berg von diesem, 20 Grad zwischen Norden und Nordwesten.

Die Dschíbbal Szoffat 60 Grad Nordwest zum Westen.

In der Richtung des Hisch el Hárre liegt auch der Dschíbbal es Schech, den man dahinter sieht.

Zwey Tagereisen ostwärts von Salchat ist ein Kala Össrak, von wo die Araber das Salz für Haurán und Dschaulán herbringen. Es ist dort ein Salzbach und See. Dies sind die Araber Szléb.

11. Juny (Dienstag). Jetzt heisst es nun wieder sicher, dass die Kjerwane morgen abgehen werde. Ich habe einen Esel für 8 Piaster gemiethet.

Die Einwohner Dschauláns sind dem kalten Fieber sehr unterworfen. Die von Haurán sind weniger zart, wahrscheinlich daher, dass Dschaulán quellreicher ist.

Die Kameele haben bisweilen einen krätzartigen Ausschlag, welcher sich auch den Menschen an den Händen mittheilen soll. Man heilt die Krätze der Kameele mit Schwefel und Katrame (?). — Von Kameelpocken wusste man nichts zu sagen.

Die Pocken kommen hier alle 5 — 10 Jahre; die Pest alle 15 — 20 Jahre von Damask. —

Die Chronik über Haurán etc., die ich so sehr suche, ist vom Patriarchen zu Jerusalem. —

Heute bewirthete man mich zu Mittage bloss mit Brodte! Man muss hier sehr die Kunst, zu entbehren, lernen. —

Seit mehrern Tagen ist die Luft dunstig, so dass man entfernte Gegenden nicht zu sehen vermag. Von 11 bis 2 Uhr etwa ist es schon sehr warm. Allein alsdann kommt der Westwind und kühlt wieder ab. Bis jetzt kann ich die Hitze sehr gut ertragen. Die Abende sind ungemein angenehm; nach Mitternacht wird es kühl.

Die Augenkrankheiten rühren ohne Zweifel daher, dass man des Nachts das Gesicht nicht bedeckt. Ich schlafe immer mit meinem Kopfe unter dem Schanzläufer, und empfinde nicht die geringste Unannehmlichkeit meiner Augen, obgleich ich nicht gewohnt bin, unter freiem Himmel zu schlafen.

Wenn man mich nach unterirdischen Schätzen fragte, so sagte ich: „diese Erde hat unendliche Schätze, denn wenn man sie gut kultivirt, so liefert sie alle Jahre reiche Schätze.“ — Dies schmeichelte sie.

12. Juny (Mittwochen). Ich bin noch immer hier! Fast täglich ziehen viele Araber-Haufen vorbey, ostwärts.

Der Chûri sagte, in einem halben Jahre regne es hier nicht. — Man wirft den Weizen des Nachmittags, wenn der Westwind, wie gewöhnlich, weht.

Da der Basalt meiner Erfahrung nach bewundernswürdig dauerhaft ist, indem ich fast 2000 Jahre alte gut erhaltene Inschriften gefunden: so wäre es zu wünschen, dass man in Europa zu Prachtgebäuden Gebrauch davon machte.

Heute speisten viele Araber mit uns, welche wahrscheinlich die Kameele zum Transport des Getreydes gebracht hatten. Der Priester hatte zu diesem festlichen Mahle ein Schaaf schlachten lassen; ferner Burgul, Kubbe und Kaffee.

Ich schenkte einem Araber für den Emir ein Fernrohr.

Er will mich in 60 Tagen mit einem Kameele nach Drahija bringen. —

Der Ausdruck Gaddi (morgen) ist zweideutig.

13. Juny (Donnerstag). Lange vor Tagesanbruch reiseten wir ab. Der Priester gab mir einen kleinen Esel statt dem versprochenen Pferde für 8 Piaster. Er verlangte aber noch 4 Piaster! — Ein Müslem schien einen Anschlag auf meine Pistolen zu machen. — Es regnete ein wenig.

Von Tszil nach Naua sind $1\frac{1}{2}$ Stunde; von Naua nach Szannamein etwa 6 Stunden nordöstlich; von Szannamein nach Chabagéb 3 Stunden, und von dort nach Schám 7 Stunden.

Erched [Enched?] hiess vermuthlich das Dorf mit dem grossen Chán.

Wir blieben etliche Stunden bey Szannamein, wo eine steinerne Brücke über den trocknen Wuády und ein gepflasterter Weg ist, weil hier der Derb es Szultán. Nachher setzten wir unsern Weg nach Chabagéb, dem letzten Dorfe in Haurán, fort. Etliche Zelte daselbst. Man bewirthete uns mit Mischmisch und Kaffee. Es war sehr lebhaft. Das Dorf ist einen Flintenschuss weit vom Wege entfernt.

Ich ass den ganzen Tag nichts als Brodt, weil nichts zu bekommen war.

Allgemeine Bemerkungen.

- 1) Die grosse Ebene Haurán hat einzelne Hügel und Anhöhen.
- 2) Ihre Lage ist abhängig nach dem Jordan zu, vom Dschibbal Haurán an.
- 3) Sie hat weder Fluss, noch Bach, nur im Winter fließendes Wasser; ein paar Quellen ausgenommen. Alles ist Teich- oder Brunnenwasser.
- 4) Der Boden ist brauner Leimen; die Steinart ist Basalt.
- 5) Meistentheils ist das Land ohne Baum und Strauch. Alle Dörfer haben ein schwarzes, zerstörtes, verbranntes Ansehn. Man brennt bloss Diden.
- 6) Gastfreiheit.

7) Keine Bettler.

8) Die Einwohner leben bloss von eigenen Produkten, mit Ausnahme des Kaffee, Dibs etc., und kleiden sich in eigne Fabrikate.

9) Steinerne Thüren und Thürflügel.

10) Fast kein Ort, wo nicht Architekturen, Inschriften, Basreliefs etc. wären.

16. Juny (Sonntag). ¹⁾ Heute speiseten wir [in Damask] zu Mittage bey dem Kapuziner in seinem Kloster. Er ist ein grader munterer, obgleich bejahrter Mann, von Geburt ein Franzose. — Des Morgens besuchte ich ein Bad, welches ich sehr nöthig hatte.

17. Juny (Montag). Heute regnete es ein paar Minuten.

20. Juny (Donnerstag). Der Pascha hatte 50 Piaster von jedem Centner roher Seide Zoll verlangt. Deswegen entstand ein Auflauf; man sahe viele Knaben mit Lärmen die Gassen durchziehen, welches ein Zeichen des Aufruhrs ist.

21. Juny (Freytag). Am folgenden Tage liessen sich noch die Knaben hören.

Ich besuchte mit Hrn. Chaboceau etliche Häuser. — In den Sälen und Zimmern ist es hier gewöhnlich, allerhand kleine Verse moralischen Inhalts malen zu lassen. In einem der besuchten Häuser fand ich unter andern folgende Strophen:

من رام حفظ طهارة وصيانة القلب النقى
يسك هواه وغيظه مسك العفيف المتقى

Die Pappeln heissen hier el Hór und erreichen eine sehr ansehnliche Höhe. Sowohl die weisse, als die lombardische Pappel ist hier in Menge in den Gärten.

25. Juny (Dienstag). Ich machte einen Ritt nach Szalhhéje. Der Weg dahin ist gepflastert, ziemlich breit und grade, und auf beiden Seiten sind Gärten bis an einen Ort, der eine

¹⁾ Von hier bis zur Mitte des 7. July Dintenschrift.

kleine Stadt genannt werden kann. Es ist 20 — 30 Minuten lang, aber nicht breit, unten am Fusse des steilen Antilibanon oder eigentlich des Dschíbbal el Szalhhéije erbaut. Die Seite desselben ist nackt und felsigt. Ein beschwerlicher Steig führt an derselben hinauf zu einigen mohammedanischen Wallfahrtskapellen. Dieser Berg müsste durch Kunst bepflanzt werden.

Es sollen in Szalhhéije mehr als 10 Moscheen seyn, wovon aber viele eingestürzt sind. Unter ihnen sollen mehrere christliche Kirchen und Kapellen gewesen seyn. Unter den ansehnlichen ruinirten Gebäuden sieht man auch den Pallast des Malek Násser. — Szalhhéije hat einige Kaufbuden.

Es sind hier sehr wasserreiche köstliche Gärten, und wenn die Strasse von Damask auf europäische Art verschönert wäre, die hässlichen Gartenwände fortgeschafft würden u. s. w., so würde sie mit den reizendsten Gegenden Europens wetteifern können. Die Vegetation ist ganz fúrtrefflich. Zwar gewährt der Berg oberhalb Szalhhéije eine unangenehme Ansicht; allein ich zweifle gar nicht daran, dass es der europäischen Kunst möglich seyn würde, ihn nach und nach mit Baumgruppen zu verschönern. Da man von seiner Spitze die schönste Aussicht über die Ebene genießt: so würde, wenn der hinaufführende Pfad auch erleichtert würde, diese zu den besuchtesten Punkten von Damask gehören.

Ritt nach el Róbbuéh u el Minschár.

26. Juny (Mittwochen). El Róbbuéh u el Minschár, dieser romantische Fleck, ist in einiger Entfernung hinter dem Dorfe Mőóshe befindlich. Róbbuéh u Minschár nennt man die Mündung des engen Felsenthal, wo der Fluss Báradá in die Ebene von Damask tritt. Dieser Fluss, der so äusserst wohlthätig für dieselbe ist, und dem sie ganz allein die bewundernswürdige Fruchtbarkeit verdankt, ist an dieser Stelle und zum Theil schon etwas höher hinauf in sieben Arme getheilt, welches wahrscheinlich schon in den urältesten Zeiten auf eine unvergleichliche Art bewerkstelligt wurde, indem die ersten Vertheilungen, die am höchsten sind, auch die höchsten Ge-

genden der Ebene bewässern. Ein Gemälde von dieser Thalmündung würde sehr interessant seyn. Die tiefste Gegend dieses engen Felsenthales nimmt der Báradá selbst ein. Auf ihrer Nordseite an der steilen Felsenseite sieht man die Thóra und höher darüber fließt der Jesid. Die Thóra strömt zum Theil unter dem Fusse eines steilen Felsens hervor, zum Theil stürzt sie oben von demselben rauschend in ein liebliches Wasserbassin hinab, welches von der Hand der Natur gebildet wurde. Die Felsenwand ist mit Gesträuch und Blumen bekleidet. Auf der Seite derselben sieht man auf einem schroffen Absatze die Ruinen eines kleinen Gebäudes, vielleicht einer Kapelle. Unten im Grunde des Thales fließt der Hauptarm des Flusses, welcher dessen Namen beybehält, auf einem Felsenboden. Gleich daneben, nur wenig höher, fließt der Kanuát; wieder etwas höher fließt der Dajány, und hoch oben an der steilen Bergseite der Banjass, von welchem sich auf seinem ferneren Laufe der Araba trennen soll. Vier von diesen Flüssen sieht man hier auf einmal. Ein liebliches Geräusch ertönt von allen Seiten, und aromatische Gewächse geben bey jedem Schritt wohlriechende Düste von sich. Die höheren Felsenwände an beiden Bergseiten des Thales sind sehr schroff und die auf der Südseite sind auf eine auffallende Art senkrecht gefurcht, und man sieht darunter die Ruinen eines Gebäudes, welches vielleicht eine Kapelle oder dergleichen war. An den Ufern des Báradá, Kanuát und Dajány sieht man eine schmale Reihe von Obstgärten sich tiefer in das Thal hineinziehen, welches sich bald darauf hinter einer Krümmung desselben verliert. Die Felsen bestehen hier alle aus einem ungeschichteten Kalksteine oder, wenn man will, Marmor. Andere versicherten mir, jene zwey verfallenen Gebäude sollen vom König el Daher erbaut seyn und zu Mausoleen gedient haben. Ohne Zweifel findet man in den arabischen Geschichten von Damask nähere Aufschlüsse darüber. An der südlichen Bergseite dieses Thales zeigte man mir eine Felsengrotte, in welcher man unten in der Tiefe den Lauf eines der Báradá-Arme hört. Wo mir recht ist, so nannte man dieselbe: Magaret Möhhd Eissa.

Man versicherte mir in Damask, dass im Alterthum eine

Wasserleitung von Szalhhéia nach Tadmor (Palmyra) in der Wüste geleitet worden sey, um diese einst so blühende Stadt mit gutem Trinkwasser zu versehen. Dies war wirklich ein grosses Werk, wenn man an die Länge des Weges denkt, den sie geführt werden musste. Wahrscheinlich findet man in den arabischen Nachrichten von Damask genauere Nachrichten davon. Dies erklärt und bestätigt das, was Herr Volney in seinen „Ruines“ irgendwo beyläufig über diesen Gegenstand anführt. Ich vermuthete, dass, wenn diese Wasserleitung stattfand, ein Arm des Báradá dazu benutzt wurde. Vielleicht wurde gar das Wasser aus Ain el Phidsche dahin geführt, wovon eine Leitung durch die senkrechten Felsen auf der Nordseite dieses Thales höher hinauf geleitet wurde, von welcher Wasserleitung ich in der Folge reden werde.

Róbbuéh u Minschár wird nicht selten von damascenischen Familien zu Lustparthien gewählt, um sich hier zu baden und einen Tag der ländlichen Reize zu genießen. Indessen da die Orientalen wenig zu Landparthien geneigt sind: so trifft man hier immer nur wenige Besuche an. Bey der Volksreichheit von Damask müsste hier täglich der Menschenzufluss sehr gross seyn, wenn daselbst europäische Sitten herrschten. —

Ein gewisser griechischer Patriarch in Antiochien, Nách Makarios, soll eine griechische Geschichte geschrieben haben, welche einen mässigen Quartband ausmacht. —

Im weissen mürben Kalkstein, dessen man sich hier häufig zum Baustein in dem Innern der Häuser bedient, findet man bisweilen Pfeningsteine (Lentikuliten) in erstaunender Menge

Ritt nach der Quelle Ain el Phidschy.

1. July (Dienstag). In Begleitung meines Bedienten und eines Eseltreibers ritt ich zuerst über Szalhhéia nach Róbbuéh u Minschár, um eine Inschrift dort zu sehen, welche ich vorherhin nicht gesehen hatte. Ich fand sie auch an dem Felsen, unter welchem die Thóra hervorströmt; sie war arabisch. Ich kopirte sie nicht, weil ich hörte, dass Mr. Hamilton, der gelehrte englische Reisende, sie kopirt habe.

Von hier wollte ich jetzt längs dem Flusse hinaufreiten, allein man versicherte mir, es sey kein Weg vorhanden. Ich ergab mich also wieder nach Szalhbéira zurück, und von dort zogen wir den hohen steilen Berg auf einem Zickzackwege hinan, welcher oft einen schmalen, tiefen Hohlweg bildet, der auf beiden Seiten steile Felsen hat. Alles besteht aus nacktem Felsenboden von geschichtetem mürben weissen Kalkstein, der keine Versteinerungen zeigte. Auf dem höchsten Gipfel ist neben dem Wege eine steinerne Kuppel, deren ich vorhin gedacht und von wo aus man eine herrliche Aussicht hat über die Ebene von Damask, wo man den Lauf etlicher Arme des Flusses sieht etc.

Von hier ging es immer über nackte felsigte Berge. Nach einiger Zeit sahen wir links den Báradá in seinem tiefen engen Thale und an seinem Ufer überall, wo nur ein wenig Erde und wohin sein Wasser geleitet werden konnte, Baumgärten. Bey jeder Krümmung verschwand der Fluss wieder aus dem Gesicht und schien unter den Felsenbergen begraben zu werden.

Etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde von Szalhhéira entfernt passirten wir den Fluss auf einer steinernen Brücke von 4 Bögen; sie ist von Kalksteinquadern gemauert und sie wurde von Dschessar Pascha erneuert. Ich hielt hier eine Zeit lang bey einer Kaffeehütte still, um die Reize dieses Flecks zu geniessen. Das klare Wasser rauschet stark unter der Brücke.

Anderthalb Stunden weiter erreichten wir das Dorf HámeH, welches an dem steilen Abhange eines Berges erbaut ist, welcher zum Theil aus einem Kalkconglomerat besteht, wovon hier grosse Felsmassen zu Tage standen. Das kleine Thal ist ganz mit Obstgärten und Pflanzungen von Maulbeerbäumen angefüllt, indem hier viel Seidenbau getrieben wird. Die Bauern bestehen aus Mohammedanern; doch giebt es auch einige christliche Familien darunter. Die Bauern waren mit dem Seidenhaspeln beschäftigt. Die Häuser waren von Leimen gebaut und hatten, wie fast überall in Syrien, platte Dächer.

Von der Brücke bis hier waren wir immer längs dem Flusse geritten. Vor HámeH kam von der linken Seite ein Bach, welcher sich hier in den Báradá ergoss.

Wir hatten bis Ain el Phidschy noch 2 Stunden von hier. Die hohen Berge, die wir hinter Hameh passirten, bestanden auch aus Conglomerat und waren nackt und unfruchtbar. Nach $\frac{1}{4}$ Stunden erreichten wir das Dorf Eschraphíje am Ufer des Báradá, den wir eine Zeit lang verlassen hatten. Da die Pferde weiterhin 6 mal durch den Fluss waten mussten, weil er in dortiger Gegend unzählige Krümmungen bildet, so nahm ich hier 2 Leute an, wovon Einer die Pferde durch den Fluss führte; den Andern nahm ich mit, um mir den Pfad längs dem Flusse zu zeigen, der hier schwer zu finden ist. Wir mussten unter andern einen engen unterirdischen langen Gang passiren, welcher in der hohen steilen Felsenwand durch die Felsen gebrochen war. Diese ungeheuere Felsenwand, an deren Fusse tief unten der Báradá rauscht, besteht ganz aus Kalkstein-Conglomerat. Dieser unterirdische Felsengang war höchstwahrscheinlich im Alterthum eine Wasserleitung, wodurch das Wasser von Ain el Phidschy unvermischt nach der Ebene von Damask und entweder nach dieser Stadt oder gar nach Palmyra geleitet wurde. Gleich dahinter kamen wir zu dem Weiler Betsins, welcher eine Viertelstunde von Hámech entfernt ist.

Von hier verfolgten wir immer das Ufer des Flusses und erreichten nach etwa $\frac{1}{4}$ Stunden das Dorf Ain el Phidschy. Zu beiden Seiten des engen Thales erheben sich hier hohe steile Berge mit schroffen Felsen. Dieses Dorf ist klein und ist nur wegen seiner malerischen Lage, seinen Gärten und seiner Quelle wegen angenehm. Die ungeheueren steilen Berge sind nackt und kahl, und die Einwohner, alle Mohammedaner, armerlicher ist es ganz anders, als in Haurán. Brodt, Fleisch, Weizengraupen (Burgul) und Butter sind hier selten, und wenn bisweilen damascenische Familien hieher kommen, um während der heissen Jahreszeit hier ein paar Wochen zuzubringen: so müssen sie alle Lebensmittel aus der Stadt mit sich nehmen. Ich fand im Dorfe etliche Säulenstücke, welche von alten Gebäuden herrühren.

Die berühmte Quelle ist nur 5 Minuten höher hinauf vom Dorfe entfernt. Dies ist ein lieblicher malerischer Fleck, ob-

gleich die Reste eines alten Tempels die Reize der Natur entstellten. Dieser Tempel scheint ein ansehnliches Gebäude gewesen zu seyn und besteht aus grossen Quadersteinen von einem festen Kalkstein. Er besteht aus 2 Theilen. Der erste ist unmittelbar über der Quelle erbaut.

In der Mitte ist eine starke Mauer mit einer Nische; zur Seite ein viereckigtes Flügelgebäude; auf der andern Seite war vielleicht ein ähnliches, das aber jetzt zerstört ist. Oben auf dem hohen Ufer oberhalb der Quelle stand ein anderes Gebäude, und zwar hinter dem mittlern Theile des ersten Gebäudes. Das Wasser bricht mit starkem Geräusch und in Menge hervor, rauscht über die Felsblöcke und ergiesst sich in den nahen Báradá. An der Quelle sind etliche Weidenbäume für die Besuchenden gepflanzt, und die nahen Gärten zeigten ein dunkles Gebüsch von Weiden, Pappeln, Obstbäumen u. s. w. In einem dieser Gärten soll man noch die Reste eines alten Gebäudes antreffen, welches man „das Bad“ nennt. Das Wasser von Ain el Phidschy ist in der That sehr helle und von vorzüglicher Güte. Die Quellen des Báradá sind noch 4 Stunden von hier entfernt nach dem Dorfe Sebdány zu. Es sind ihrer mehrere, und sie entspringen mehrentheils auf einer Ebene. Nebbi Abíl, die Stelle, wo die im Alterthum bekannte Stadt Abila lag, welche dieser Landschaft den Namen Abilene gab, ist eine Stunde von hier entfernt und liegt auf den hohen Bergen. Die Gegend war jetzt wegen der streifenenden Metáuly unsicher, und daher konnte ich im Dorfe Niemand finden, der mich dahin führen wollte.

Wir blieben die Nacht in einem Bauernhause, und ritten am folgenden Tage, den 2. July, des Morgens wieder zurück. Bey Betsins schlugen wir einen andern Weg links über die Berge ein, indem mir rechts grosse Felswände von dem gewöhnlichen Conglomerat hatten. Oben auf den Bergen waren etliche Pflanzungen von Feigenbäumen und Weinreben. Unter dem Gerölle fand ich dort Feuersteine und Jaspis. Bey HámeH lagerten wir uns an dem schnellen Báradá, und assen frischgefangene wohlschmeckende Fische. Von dort kehrten wir nach Damask zurück.

5. July (Sonnabend). Seit meiner Rückkunft von Haurân assen wir täglich Abrikosen, deren Menge hier ungeheuer ist. Man bereitet davon Mardin (diese Zubereitung hat die Form eines braunen zubereiteten Leders, und ist sehr gut auf Reisen mit sich zu führen); man trocknet ferner die Früchte; ist die frischen Kerne oder presst ein Oel daraus, dessen sich besonders die armenischen Christen zur Fastenzeit bedienen. Frische Abrikosen werden noch viele Tage in den Kaufhallen seyn. Heute ass ich die ersten Trauben; sie waren von der schwärzlichen Art und noch nicht völlig zeitig, aber doch schon brauchbar. Mr. Chaboceau versicherte mir, dass man Weintrauben 8 Monate lang in den Kaufhallen feil biete. Vielleicht hat kein Ort in der Welt einen grösseren Ueberfluss davon.

Reise von Damask nach dem Libanon und Antilibanon. ¹⁾

6. July (Sonnabend). Ich accordirte mit dem Mkery Daher, einem Maroniten, mich nach Bscherre für 20 Piaster zu bringen, und versprach ihm ausserdem für eine kleine Kiste etliche Piaster zu zahlen. Ich zahlte ihm abschlägig $10\frac{1}{2}$ Piaster, nämlich 4 Stück à 2 Piaster 25 Para. Heute Abend ging ich schon zum Chán el Gümruç, da wir morgen vor Tagesanbruch abreisen. Ich bin mit mehreren Empfehlungsschreiben versehen, welche ich meinem gefälligen Wirthe Dr. Chaboceau verdanke. Meine Wirthin versabte mich mit einem Hammelbraten, Brodt und Gurken.

7. July (Sonntag). Mit Sonnenaufgang zogen wir fort. Unsere Kjerwane war nicht gross. Wir kamen immer durch Gärten, bis wir das Dorf Möshe erreichten, in dessen Näh

¹⁾ Auf dem Umschlage bemerkt Seetzen: Diese Reise nach dem Libanon ist völlig kopirt und ausgearbeitet mit einer der Kisten von Damask nach Europa abgesandt — und in einem Briefe an seinen Bruder, vom 30. Juny 1806: Mein Reisejournal nach dem Libanon und Antilibanon und nach Ledscha ist schon vollendet, imgleichen ein Theil der Reise von Damask nach Jerusalem, nämlich bis südwärts Tiberias. Auch von der Reise nach Haurân ist etwas Weniges aufs Reine. — Diese Bearbeitungen sind leider nicht aufgefunden

Die malerische Thalöffnung ist, wo sich der Bára dá in mehrere Arme theilt, und die herrliche Ebene von Damask wässert. Wir liessen diesen Fleck rechts liegen, und zogen einen steilen Berg hinan, welcher aus Kalkstein bestand. Nach einiger Zeit bemerkte ich in einem Grunde Gerölle von einer schwarzen Gebürgsart, welches entweder Basalt oder Trapp seyn muss. Auf dem Berge war man mit der Erndte des Weizens beschäftigt, der hier sehr schlecht stand. Nachher zeigte sich wieder jenes schwarze Gestein, und an der Bergseite stand es an entblössten Stellen zu Tage. Bald darauf zeigte sich Conglomerat von Kalkstein.

Rechts ¹⁾ war der Fluss Bára dá. Wir trafen kleine kultivirte Flecken, eine Ziegenheerde und auf halbem Wege eine ansehnliche Quelle, Ain el rás. Nach 6 Stunden zeigte sich uns das Dorf Danuáy, welches rechts ein wenig vom Wege lag. Hier kamen wir in einen sehr felsigten Grund, worin eine Quelle floss, und eine Stunde weiter gelangten wir zum Chán Medschlún, wo diese Quelle anfängt; sie ergiesst ihr Wasser in den Bára dá. Da der Chán zerstört ist, schlugen wir unser Quartier untern freiem Himmel auf, litten aber von der Sonne. Morgen haben wir 10 Stunden bis Sáchaléh. Vor uns sahen wir Felsen von Conglomerat.

8. July. Des Morgens war es kalt. Lange vor Tage brachen wir auf. Der Weg ging bergab. Hier war die Wasserscheidung zwischen Damask und dem Mittelländischen Meere. Nach $1\frac{1}{2}$ Stunde zeigte sich ein wildes romantisches Felsenthal oder Grund. Die Felsen oben täuschten oft durch das Ansehn hoher Mauern, alter Burgen mit Thürmen etc.: Bogás el Karre. Zwischen den Felsen ist vieles Gesträuch. — Kleine kaum sichtbare Mücken waren uns sehr beschwerlich.

Nach etwa 5 Stunden öffnet sich ein Thal, und man sieht vor sich einen Ort Meschdil, mit einem Thurme, zwischen zwey niedrigen Bergen, auf deren einem ein Castell und

¹⁾ Von hier bis zum 12. July Bleifederschrift.

142 Von Damask nach dem Libanon und Antilibanon.

Weinberge sind. Im Hintergrunde ist das sehr hohe Gebü des Libanon. Es sind dort bloss Müslemin.

Wir liessen diesen Ort links liegen. In der Ebene war Schnitter mit der Erndte beschäftigt.

Ein Fluss, Letané, welcher westwärts zog, hatte ei Brücke von drey Bogen. Die Ebene heisst Bkaa; sie fruchtbar und die Farbe der Erde wie Marschboden.

Wir nahmen unser Nachtquartier beym Dorfe Merdsch. Es wird von Mohammedanern und Christen bewohnt, u liegt auf der Westseite der Ebene. Es besteht aus ele den Leimhäusern mit platten Dächern, und die Leute schein sehr arm, obgleich der Boden fürtrefflich ist. — Man hat hi zwey Sorten Hühner, mit und ohne Schwanz. Die erstere die bey uns gewöhnliche, aber kleiner. Man hat hier We Das Salz wird von Cypren hieher gebracht. — Die Steins bis hier ist noch alles Kalkstein.

In der Moschee befinden sich grosse Quadern voll v grossen Pfeningsteinen mit Spiralwindungen. Man sieht d Piedestal einer Säule daselbst.

Baálbeck liegt 7 Stunden nördlich von hier. Man sie von hier den Schneeberg, Ain Tannin auf dem Libnán.

Wir haben heute 9 Stunden gemacht. Von Meschd bis hier sind 2 Stunden. Anschar, 1 Stunde von Meschd ist eine zerstörte alte Stadt. Es sollen viele Ruinen und I schriften dort seyn. Auch hier bringt man das Getreyde u Kameelen nach Haus.

Die Ebene Bkaa soll hier 5 Stunden breit seyn, u Merdsch in der Mitte ihrer Breite liegen. Man sollte gla ben, sie sey nur $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stunden breit; so sehr täusch die beiden hohen Gebürgsketten, der Libanon west- und d Antilibanon ostwärts. — Der Fluss Dér Seinún ergie sich bey Sór ins Meer. Sór liegt 4 Tagreisen von hier.

Ich haschte hier eine Stincusart, die man Schemmeiß nannte. Unten ist sie milchweiss, der Kopf bräunlicht-erdfl ben. Vom Nacken bis zur Schwanzspitze blässer gestreift, w von die 3 mittleren Streifen deutlicher, als die Seitenstreif Zwischen den Streifen ist sie schwarzgefleckt. Der Schwa

ist länger, als der übrige Körper, und verhält sich wie 1 zu $\frac{2}{3}$. Ich glaube, es ist die schon beschriebene Art, und ein junges Exemplar.

Man drischt hier auch mit dem Dreschschlitten, gewöhnlich mit einem Pferde; vor einem aber sahe ich 2 Ochsene, welche mit langen Stecken getrieben wurden.

Sáchle, ein Dorf, liegt 3 Stunden nördlich von hier in der Ebene; Sebdáni ist 11 Stunden von hier.

9. July. Wir reiseten vor Sonnenaufgang ab, und trennten uns. Ein Fluss Berduny hat eine Brücke von 3 Bögen. Wir kamen zum Dorfe Tánéy. Links war ein Dorf Schdíta. Auf dem Libanon links sieht man Káb Elias, wo ein ansehnliches Kala.

Nach $1\frac{1}{2}$ Stunde gings immer bergan, neben einem tiefen Grunde hin.

Die Steingattungen bestanden aus Puddingstein, Eisenstein, halben Feuerstein und Kalkspath. — Wir gelangten durch ein wildes Felsenthal von grünem Marmor, von wo der Fluss Bsibdin nach Beirút fließt.

Wir trafen zwey Ziegenheerden von schwarzer Farbe und kleiner Gestalt. — Die Felsen waren ziegelroth; nachher fand ich starke Lagen von thonigem Eisensteine. — Wir hatten schlimme Felsenpfade; an ihnen Quellen und grünen Weizen. Ich fand Grauwacke (?). — Links hatten wir ein fürchterliches tiefes Thal voll grauer Felsen, worin der Beiruter-Fluss Bsibdin. An den unermesslichen Bergseiten zeigten sich ein paar Dörfer: Sarroun, Meschdil el Terdschis und Phörrs Elluán.

Wir wurden durch den Anblick des Meeres überrascht. Die über dem Meere schwebenden weissen Wolken hielt ich erst für Schneeberge. Nachher wurde die gränzenlose, bloss vom Horizonte begränzte Ebene uns kenntlich.

Nach 8 Stunden trafen wir etliche Häuser mit Maulbeeren und Weintrauben an. El Merusch.

Snabar wächst auf eisenschüssigem Sandsteine. Man nennt ihn auch Kesch.

144 · Von Damask nach dem Libanon und Antilibanon.

Rechts an der Seite eines grossen Berges lag Mar Jhanna Schoweir. Ich fand Schichten von violetter verwitterten Schieferthone, pfirsichblüthrothe Lichenen auf Kalkstein. Nach einer langen beschwerlichen Tour, die 11 Stunden zu tragen hatte, kamen wir in dem Dorfe Besphéije an, wo mein Maulthiertreiber wohnte. Ich war sehr ermüdet, weil ich des schlimmen Pfades wegen häufig gehen musste. — In Besphéije ass hier Spiegeleier, Lebben und die dünne Art Fladenbrod. Des Abends liess sich die kleine Kirchenglocke hören, denn hier wohnen hier bloss Christen. — Die Weiber tragen hier alle hohe silberne Tasse unter dem langen Kopftuche. Seiden- und Weinbau ist die Hauptnahrung. Der Ort ist von Beirut 4 Stunden entfernt. Morgen haben wir 8 Stunden zu machen. Auch Baumwolle spinnt man hier. Die Häuser haben hier einen andern Bau, als in andern Gegenden.

Daher kleidete sich hier besser. Er trug einen Handschuh dessen Griff von Elfenbein, die Scheide aber von Silber war und der 80 Piaster kostete. Die Scheide war hier verfertigt das übrige in Damask. Sein Weib trug an ihren langen Haarflechten silberne Schellen mit schwarzen Quasten. Auch er gewinnt Seide.

Wein war nicht mehr für Geld zu bekommen, und Kaffee trinkt man auf dem Libanon nicht, sondern bloss Wein und Branntwein. — Ich schlief auf dem platten Dache.

10. July. Heute machten wir wegen der gestrigen beschwerlichen Tour einen Rasttag, womit ich wohl zufrieden war. Die hiesigen Dörfer haben vor denen in den fruchtbaren Ebenen sehr wesentliche Vorzüge und nehmen sich weit besser aus. Sie stehen fast immer in gewissen Entfernungen von einander, und jedes Haus hat seine Maulbeerpflanzung neben sich. Zwar sind die Maulbeerbäume verstümmelt und ihre Kronen jetzt wenig belaubt, weil man die Zweige zu den Seidenwürmern benutzte. Allein nichts desto weniger zeigt eine solche Pflanzung von Fleiss und Betriebsamkeit. Der Boden darunter wird sorgfältig umgehackt und von Unkraut frey gehalten. Da Besphéije an einem felsigten Abhange liegt: so musste man ein

Menge Terrassen anlegen, die durch rohe Steinmauern erhalten werden, damit die Erde nicht fortschwemmt. Man wässert mehrere dieser Anpflanzungen, um darunter jetzt Garten- gewächse zu erziehn. Man sieht einige Quellbrunnen, die ihr klares Wasser auf Marmorblöcke plätschernd fallen lassen. —

Die Kirche daselbst ist ein länglicht viereckiges Gebäude mit plattem Dache, von Marmorquadern erbaut. Sie ist klein und zeichnet sich weder von aussen, noch von innen aus, denn Alles darin ist sehr einfach.

Neben der Kirche stehen zwey Eichen mit stachlichten Blättern, wovon eine einen kurzen, sehr dicken Stamm und ein hohes Alter hat. — Auch in den Maulbeerpflanzungen sieht man einzelne wilde Bäume, die kühlenden Schatten darbieten.

Von allen Seiten sieht man hohe grüne felsigte Berge sich über und hinter einander aufthürmen. Dicht neben dem Orte oder südwärts erhebt sich ein Felsenberg, mit einzelnen Bäumen verschönert.

Die Häuser bilden alle länglichte Vierecke, und ihre Aussenmauern sind von Quadern, obgleich schlecht gearbeitet. Höfe wie in der Ebene hat man hier nicht, weil der Viehstand geringe ist. Die Dächer sind platt. Man hat die Balken mit Holzenden verbunden, und dann oben mit Erde belegt, die man mit einer steinernen kleinen Walze dicht erhält. Vorn ist ein Theil offen, worunter sich die Familie gewöhnlich des Tags aufhält. Die Häuser sind inwendig weit reinlicher und zierlicher, als in der Ebene.

Der Ort hat nordwärts nach dem tiefen Thale zu etliche Getreydefelder.

In dem hiesigen Kalkfelsen giebt es sehr viele Feuerstein- und Hornsteinnester. Schwarze eisenschüssige Sandsteine sieht man häufig, welche von den höhern Bergen gekommen sind. Im Dorfe sahe ich eine Grube von sehr weissem Sande.

In dem Eisenwerke bey Sachle, 3 Stunden entfernt, werden täglich 400 Rottl, in Tánnutin bey Bscherre 600 Rottl und zu Kphár Hanne bey Deír el Kammar 400 Rottl täglich gewonnen.

146 Von Damask nach dem Libanon und Antilibanon.

Es giebt hier zwey Arten Eichen, Affs und Sindschán. Man nennt die Art mit stachlichten Blättern Sindschán.

Man gewinnt hier viel Seide, und zwar gelbe, in Beir aber weisse, welche fester als jene seyn soll, und vorzüglich nach Kahira und der Barbarey geht. Jede Familie gewinnt hier 3—10 Rottl, und jedes Rottl kostet jetzt 56 Piaster. Es ist hier ein Verzinner und ein Silberschmidt; auch färbt man Baumwollenzeuge blau. Indessen kann man den Ort doch nicht ein Dorf nennen, weil keine Basare etc. hier sind.

Ein Mann zeigte mir eine kleine Probe Erz, welches für Golderz hielt, ich aber für blossen Schwefelkies ansah. Er versicherte, man fände viel davon.

Heute um Mittag verdunkelte sich auf einmal die Sonne, dass man hätte glauben sollen, es sey eine Sonnenfinsternis. Dies kam von Dünsten, die aus dem Meere heraufstiegen. Etwas wenig vor Sonnenuntergang zogen sich die auf dem Meere gebildeten Wolken das enge tiefe Thal herauf. Nun schien das hohe Gebürge erst eine grosse Insel, aber nachher zog sich diese Ueberschwemmung auch über das Gebürge. —

Heute Morgen ass ich Käse und Brodt, Mittags kalt Milch und Brodt, Abends ein gekochtes Huhn, zu 1 Piaster und Reis. Auch erhielt ich starken dunkelrothen süssen Wein den man hier baut und in irdenen Gefässen aufbewahrt.


Ich fing an, Pflanzen zu sammeln. — Der Baum der Snaubarfrucht heisst Gesch.

Hoch oben auf einem Berge sieht man südostwärts, 2 Stunden von hier, Dêr Mâr Elias. Nordwärts von hier im Thale, 2 Stunden entfernt, liegt Dêr Mâr Bodrun.

In diesem Thale fliesst der Nahhr es Szalib, der den Nahhr el Kelb fliesst. Die Mündung dieses Flusses bey dem Flecken Sjúni. — Nahhr Ibrahim fliesst bey Nah Ibrahim ins Meer. — Kóklán heisst hier Wachholderbeere, und der Strauch Soffrán. — Die grossen Cedern nennt man Jers. Rihhán nennt man hier Hábbeá.

Zu Dêr Szeïdit el Wése am Nahhr el Kelb in Dschik Kesruán findet man viele Bücher, unter andern historisch

11. July. Da wir hier auch heute noch Rasttag hielten, so machte ich einen Ritt nach dem Kloster Már Eliás und Már Schoweïr. Ersteres liegt 2 Stunden von hier auf einem Felsenberge. Man kommt erst durch Weingärten, durch Bekphéije, nachher aber über einen Felsengrund und dann den Felsenberg hinan. Már Eliás ist auf einer steilen Felsenwand von Kalkstein erbaut. In der Nähe sind viele kleine Terrassen mit vieler Mühe gemacht, wo man Weizen gesäet hatte, der meistentheils kümmerlich wuchs, und den man jetzt erndtete. Már Eliás besteht aus zwey Klöstern, die nur ein Gebäude auszumachen scheinen. In einem sind griechische Mönche, Melchiten vom Basiliusorden, etwa 12. In dem andern sind 10 katholische Maroniten.

Der Sohn meines Mauleseltreibers, Juszef, ein munterer Knabe, war mit mir. Er sang unterwegs ein Lied, welches auf mehrere hiesige Klöster gemacht ist. Die beiden Gebäude sind von Quadern fest gebaut, und für hiesige Gegend ansehnlich, obgleich sie nicht mit den europäischen prächtigen Klöstern zu vergleichen sind. Sie sind rund umher mit terrassenförmigen Maulbeerpflanzungen und Weingärten umgeben, welche von den Mönchen bearbeitet werden. — Hier sind also die Mönche, wie zur Zeit der ersten Klöster, nicht wie in Europa, wo sie oft Herren sind. Sie scheinen sehr zufrieden zu seyn. Sie sind nicht alle auf dem Libanon oder Kesruán gebürtig, sondern zum Theil aus benachbarten Städten, Damask, Beirút, Seide etc. Die Griechen tragen die gewöhnliche Mütze von dieser Form ; die Maroniten aber eine Art schwarzer Kappe,

die an ihrem Kleidé befestigt ist. Sie sind gastfrey; es ist aber gewöhnlich, dass man in der Kirche, wo man nicht versäumt die Reisenden einzuführen, ein beliebiges Geschenk zurücklässt. Ich küsste dem griechischen Prior (Abuna Réjis) die Hand. Er war nebst einem paar andern Reisenden eben beym Essen beschäftigt, und er lud mich sogleich dazu ein. Wir assen Spiegeler, Lebben mit eingeschnittenem Lauch, Käse und kleines plattes rundes, nicht weisses mittelmässiges Brodt, und tranken blasseröthen süßlichen Wein. Alles waren Produkte des Klosters.

148 Von Damask nach dem Libanon und Antilibanon.

Man führte mich darauf durchs Kloster, in die Kirchl den Weinkeller, wo man den Wein in grossen irdenen Töpf aufbewahrt, und wo ich einen starken süsslichten weiss Wein kostete. Zur Kellermauer hatte man die hervorragenden Felsen eingemauert. Man zeigte mir auch den Ort, v man den Wein und Dibbs verfertigte. Man reichte mir Bl men und pflückte mir schwarze treffliche Maulbeeren.

Aus dem Zimmer des Priors sieht man das Meer von B rüt. Es scheint nahe, obgleich man bis dahin wegen d ausserordentlich beschwerlichen Felsenpfades vielleicht 4 Stun den hat.

Von den Terrassen ist der Anblick noch angenehmer.

Das griechische Kloster nebst der Kirche ist besser, a das maronitische. Im Maronitenkloster fand ich einen Geis lichen, der in Rom gewesen war. Er hatte aber sein Itali nisches grösstentheils vergessen; indessen zeichnete er sich sel durch Dienstfertigkeit aus. Der Prior zeigte mir seine klein Bibliothek, worin aber die syrischen und arabischen zum The in Rom gedruckten Werke der Kirche nichts besonderes waren. In der Kirche waren unterschiedliche Manifeste der Päbste an geschlagen.

Etwa eine Viertelstunde von diesen zwey Klöstern lieg unterhalb denselben nordwärts auf einem niedrigen etwas kn nischen Berge ein anderes Maroniten-Kloster Schoweïr, we ches sich ungemein lieblich ausnimmt, indem es rund umh mit Terrassen von Wein und Maulbeeren umgeben ist. Au dies besuchte ich, fand aber keinen Geistlichen, deren nur 3 b 4 seyn sollen, zu Hause. Es ist weniger ansehnlich, als d vorigen. Von dort kehrte ich denselben Weg wieder zurück.

Am Berge unterhalb Már Elias fand ich eine Schlange (Zoologische Beyträge).

Ueber Már Elias erheben sich südwärts hohe Berge, we che zum Theil mit Snaubar bewachsen sind. — Man sieht au von hier Betpheïje an seiner felsigten Bergseite liegen, w es sich in seinen Anpflanzungen lieblich ausnimmt. Im gri chischen Kloster behauptete der Prior, Barte (Bonaparte) hal

3 Jahre vor seiner Invasion in Aegypten den Libanon und Kesruán bereiset, reich als ein Orientaler gekleidet.

Kaum hatte ich Már Elias verlassen, so hüllte sich das Kloster in eine Wolke und sie entzog mir dasselbe dem Auge. Vergleicht man das Gebürge mit der Ebene, so gewinnt es sehr für den Reisenden. Auf der Ebene ist alles in Verfall, und die herrlichen Reste alter Baukunst erinnern Einen beständig daran, was sie waren, und was sie unter einer bessern Regierung seyn könnten. Das angenehme Grün der Bäume fehlt durchgängig, die Wohnungen sind ausserordentlich vernachlässigt. In den Gebürgen hingegen trifft man selten Ueberreste aus dem Alterthume an, und es scheint, dass wohl nie beträchtliche Bauten hier waren, weil sich ohne Zweifel sonst die Ruinen davon hier weit besser erhalten hätten und weit mehr als in der Ebene verschont geblieben seyn würden.

Die Alten scheinen vorzüglich nur da gebaut zu haben, wo sie erndten konnten: in Bkáa, Haurán, Dschaulán, Gaur etc. Man sieht hier einen ausserordentlichen Fleiss, welcher Felsen Fruchtbarkeit abzwingt, herrliche Pflanzungen, bessere reinlichere Wohnungen, und die Leute scheinen hier mit ihrer Regierung zufrieden zu seyn, obgleich sie sich mit Trauer an die Avarien von Djessar erinnerten. Die Klöster tragen hier viel zur Verschönerung des Gebürges bey.

Vergleicht man den Libanon und Kesruán mit teutschen hohen Gebürgen, z. B. dem Harze oder dem Gebürge zwischen Sachsen und Böhmen: so steht er denselben weit nach. Welche herrlichen dunklen Wälder schiessen dort selbst auf dem felsigsten Boden hervor. Dies giebt den dortigen Landschaften für den Maler einen grossen Vorzug für den Libanon. Zudem geben Wälder immer die Idee von Fruchtbarkeit, statt das der Libanon der grauen Felsen wegen, welche die Hauptmasse ausmachen, worunter sich die kultivirten Ortschaften fast verlieren, hier nur immer die Idee einer schrecklichen Unfruchtbarkeit erregt, obgleich die Anpflanzungen beweisen, dass der Fleiss wohl belohnt wird. Die Waldungen des Libanon mögen im Alterthume ihren Ruf verdient haben; jetzt verdienen sie ihn nicht, und im Vergleich des grossen Terrains sind sie wirklich

150 Von Damask nach dem Libanon und Antilibanon.

ganz unbedeutend. Kann man indessen das Bild der Unfruchtbarkeit vergessen: so gewinnt das Gebürge ein heiteres Ansehen statt dass dunkle Waldgebürge bey uns eher Trauer und Melancholie erregen.

Des Abends war eine Mondfinsterniss.

12. July (Freitag). ¹⁾ Gestern Abend fiel ein starkes Thau, der von den Dünsten herrührte, die vom Meere herauf gestiegen waren. Da ich nun auf dem Dache schlief: so wurde meine Decke ganz feucht. Ohne Zweifel tragen diese beständig aufsteigenden Meerdünste vieles zur Fruchtbarkeit dieser westlichen Seite des Libanon bey, indem sie das Quellwasser vermehren und die Bäume und Pflanzen erfrischen.

Schon hatte ich heute wieder alle Hoffnung zur Abreise aufgegeben, als es endlich auf mein Andringen Nachmittag weiter ging. Mein Mauleseltreiber blieb heute noch zu Hause aber sein Compagnon und sein Sohn ging mit mir.

Der Weg führte erst immer an der Bergseite hin, und war bisweilen ausserordentlich steinig, felsigt und beschwerlich. Wir hatten rechts neben uns das tiefe Thal, worin der Nahhr Szalib oder Nahhr el Kelb fliesst. Dies ist ein herrliches Thal; seine Bergseiten sind überall, wo es nur möglich war, kultivirt. Aber über diese Berge erhebt der Libanon seinen ungeheuern grauen Scheitel. Auf der andern Seite des Flusses zeigte sich am Bergabhange das ansehnliche Dorf Bêt Schebáb, an welchem seine Häuser terrassenförmig gebaut sind.

Beirút ²⁾ und Bucht. — Nach 1 Stunde Dorf Ain el Alek. Schlechte Wege. — Eisenschüssiger Sandstein mit Snaubar.

Links auf einer Bergspitze zeigte sich das Kloster Mâ Tschája; darunter lag das Dorf Rumána, ein Maronitenkloster. Weiterhin links das Dorf Kurnnit el hamra; rechts im Grunde das Dorf Mesérea bêt Schebáb. Die Wege gehen ausserordentlich krumm, bald rückwärts bald vorwärts.

¹⁾ Von hier bis „gebaut sind“ (S. 150 unt.) *Dintenschrift*.

²⁾ Von hier bis „Súk Mesbach“ (S. 151) *Bleifederschrift*.

Man sahe die schäumenden Wellen am Strande, und Beirút auf einer Art Erdzunge. — Wieder ein Sandsteinfleck, wo Snaubar stand.

Weiter unten blieb das Dorf Dik el Möchde links liegen. Gleich daneben lag Dêr Aúkar, wo Maroniten wohnen. Das ansehnliche Maroniten-Kloster Kamísch lag rechts auf einem Berge, hinter welchem man im tiefen Thale den Fluss Nahhr el Kelb rechts erblickt. Gleich dahinter kamen wir ins Dorf Sùk Charáb. Gegenüber an der andern Seite des Flusses liegt auf einem Berge Sùk Mésbach.

Diese ¹⁾ in dem fast senkrechten Felsen in einem Winkel ausgehauene Strasse ist sehr schlecht unterhalten, und zeigt gar nichts, woraus man schliessen könnte, dass es ein grosses schönes Werk gewesen. Man hatte bloss bey der Anlage auf die Nothwendigkeit gesehen. Links hat man das Meer unmittelbar neben sich, und man muss mit Vorsicht diesen holprichten Weg passiren. Ich sahe hier ein eingemauertes Säulende, und an der Felsenwand eine lateinische Inschrift, die aber zu sehr verloschen war, als dass ich sie kopiren konnte. Die Mündung des Nahhr el Kelb ist sehr malerisch; sein Bette ist zwischen hohen Felsenbergen eingezwängt, aus deren Spalten nur einzelnes Gesträuch hervorsprosst. Man sieht hier die Ruinen einer Brücke, die vor wenigen Jahren auf Verordnung des Emir Bschr angelegt, aber schon wieder vom Strome niedergerissen wurde, bevor man noch die Arbeit vollendet hatte. Wir ritten durch den Fluss, der jetzt ziemlich seichte war, indem das Wasser unsern Thieren kaum bis an den Bauch ging.

Kolkás. — Zwey bis drey Inschriften.

Wir passirten wieder ein enges Felsenthal, worin der Fluss. Wir gelangten zu einem Kaffeehause und ich badete im Meere. Man soll hier Zuckerrohr (Kassab Mass) kultiviren, das in den benachbarten Oertern verkauft und von den Kindern als Näscherey gegessen wird.

13. July (Sonnabend). Leider brach mein Maulthiertrei-

¹⁾ Von hier bis zum 21. July Dintenschrift.

152 Von Damask nach dem Libanon und Antilibanon.

ber schon etliche Stunden vor Sonnenaufgang auf, weil wir heute bis Bodrún 12 Stunden zu machen hatten. Es fehlte mir daher an Zeit, die erwähnten Inschriften zu lesen.

Wir verfolgten erst eine Zeit lang das niedrige sandige Meeresufer, erreichten aber bald den Flecken Juni, der auf einem hohen Bergufer am Meere liegt, wo ein schmaler Felsenweg am Meere kaum Platz lässt, dass Reisende ihn ohne Gefahr passiren können. In geringer Entfernung hinter demselben liegen etliche Häuser am niedrigen Ufer, welche man den Hafen (Mína) von Juni nennt. ¹⁾

Weiterhin liegt auf einem steilen Berge am Meere das Dorf Harissa, wo ein Kloster ist.

Hierauf folgt Sás el Alma (oder Szabhel el Alma), ein Dorf mit einem Kloster. — Nachher zeigte sich an einer Bergseite das Städtchen Gústa. — Dann folgte Gasir ein Städtchen, wo ein Emir (Hásiá?).

Wir hatten schon Súk Mikéjil, einen Flecken am Meere, erreicht, als die Sonne aufging. Dieser Ort liegt auf einem kleinen Vorgebürge und zeichnet sich durch einen viereckigten Thurm, und am südlichen Ende durch ein steiles Felsenufer von weissem Kalkstein aus. Der Weg führt neben dem Orte hin. Etwa eine Viertelstunde weiter ist eine kleine felsigte Bucht, welche für kleine Küstenschiffe vielleicht einen sicheren Hafen abgeben dürfte. Man zieht auf dieser ganzen Küste eine Menge Melonen, Wassermelonen, grosse Kürbisse u. s. w. meistens auf einem dünnen griesigten Kalkboden. Auch bemerkte ich mehrere Felder von weisser Durra (Holcus Sorghum), welche man hier Darra nennt, und nicht mit dem Mays verwechseln muss, den man auf dem Libanon gelben Darra nennt. Dieser Durra erreicht die Höhe des Mays und hat auch das äussere Ansehn desselben; nur seine Aehre ist verschieden. Wenn er sich der Reife nähert, hängt sein Kopf

¹⁾ Hier und sechs Zeilen weiter unten bemerkt Seetzen: „Dies und das Folgende ist in der [leider verloren gegangenen] Copie berichtet.“ — Im Original sind nur einzelne Namen mit anderer Dinte corrigirt; z. B. Juni st. Sjuní, Dschbél st. Schbél, Kubbar st. Kuffa, el Kura st. Kara, Ain Káffra st. Pharkascha, Bir st. Badjün.

nterwärts. Man sät ihn weitläufig, und ich glaube, wenn man die vorrätigen Pflanzen regelmässig pflanzte, so würden sie fast in der Entfernung von $\frac{3}{4}$ — 1 Fuss von einander zu stehen kommen. Es ist daher nicht zu verwundern, dass diese Frucht im Vergleiche der Aussaat so äusserst ergiebig ist. Er stand gewöhnlich gut, obgleich er nicht gewässert wird. Viele Libaner verkaufen ihren Weizen und essen Brodt von Durra und Mays, so wie man bey uns den Weizen verkauft und Roggenbrodt isst. — Die Wassermelonen waren schon essbar. Auf jedem Felde war ein kleines Hüttchen für einen Wächter errichtet, der auf die Vorbeyreisenden Acht gab, dass sie diese in der Hitze so beliebte Frucht nicht stahlen.

Weiterhin zeigte sich auf einer Felsenanhöhe das Dorf Kóffra el Boár. Alsdann kamen wir an den Nahhr Ibrahim, über welchen eine hohe steinerne Brücke von einem grossen und einem kleinen Bogen führt. Dieser Fluss ist schmaler als der Nahhr el Kelb, und sein Wasser strömt nicht so schnell. Auch er windet sich zwischen Felsenbergen hindurch.

Nachher bemerkte ich auf einer Anhöhe das Maronitenkloster Maschtíta. Weiterhin passirten wir ein trocknes Flussbett auf einer steinernen Brücke. Mein Maulthiertreiber nannte diesen jetzt trocknen Fluss el Nahhr Phedár. Herrschte die Lorbeerrose seine Ufer; dies ist eine köstliche Blume! Bey Dschbél, einer kleinen Stadt am Meerufer, welche von andern Dschibele etc. genannt wird, hielten wir bey einem Kaffeehause ausserhalb der Stadt still. Der Weg führt eben diesem Orte hin. Von aussen hat diese kleine Stadt ein freundliches Ansehn, und sie rief mir die kleinen österreichischen, bairischen und mährischen Landstädte ins Gedächtniss. Dieser Ort muss vorhin bedeutender gewesen seyn, als jetzt; an etlichen Gebäuden, imgleichen in der Stadtmauer bemerkte ich viele grosse Quadersteine, und letztere war mit mehrern Thürmen versehen. Auch sahe ich in einem Gebäude viele säulenenden eingemauert. An der Nordseite dieses Ortes zieht sich ein Felsenriff ins Meer, welcher die Rhede wider den stürmischen Nordwind sichert. Dschbél hiess vormals Byblus, und da sie Chronus zum Erbauer haben soll, so war sie die

154 Von Damask nach dem Libanon und Antilibanon.

älteste Stadt in Phönice. — Zu Dschbél ist ein kleines Schloß welches in gutem Stande zu seyn schien.

Hinter Dschbél bestanden die hohen felsigten Meerufer aus Kalkconglomerat.

Keuschlamm (Agnus cast.) bemerkte ich gleichfalls häufig auf unserem Wege. Die Lorbeerrose und der Keuschlamm scheinen fast unzertrennlich.

Auf einem Berge lag das Dorf Andschit. Ausserdem sieht man hier etliche verwüstete Klöster, die schon seit langer Zeit verlassen sind. — Weiterhin lag das ansehnliche Dorf Mánsza auf einem Berge. Auch das Schloss und Dorf Asmaes Sbét lag auf einem Berge.

Ich bemerkte hie und da kleine Tabakspflanzungen. Obstbäume sieht man aber wenige, und ich erinnere mich, auf unserer heutigen Tour nur eine einzige Anpflanzung gesehen zu haben.

Der Meerstrand war an mehreren Stellen sehr felsigt, und es war sichtlich, dass man in alten Zeiten hier ansehnliche Bausteine gebrochen hatte, die man so leicht ins Schiff transportiren konnte. — Meerpflanzen bemerkte ich äusserst wenige am Strande; vielleicht rührte dies von der Jahreszeit her, und ich vermüthe, dass man sie im Winter und im Anfange des Frühlings häufiger finden werde.

Nahe vor Bodrún war der Boden eine Strecke sandigt. Es wuchs dort viel Kaly.

In Bodrún blieben wir in einem Kaffeehause am Strande. Dieser Ort ist jetzt nur ein kleiner Flecken, war aber, wie mehrere verfallene Gebäude beweisen, vorhin ansehnlicher gewesen. Die Einwohner sind alle Maroniten. In dem kleinen Hafen lagen nur 2 kleine Küstenschiffe. Der Strand ist hie ungemein felsigt, und diese Felsen hat man ausgehauen, und benutzt sie zur Verfertigung des Meersalzes, wozu man das Meerwasser in die flachen Vertiefungen trägt. Indessen scheint die Gewinnung des Salzes von keiner grossen Bedeutung zu seyn. Ich sahe nur einen kleinen Haufen weissen Salzes. Man nennt den Platz Melláhha (Saline). Diese Felsen sind von Meerwasser sehr zerfressen und löchrigt. Ich badete mich hie.

im Meer und sammelte etliche Meerprodukte. Unter den Felsen zeigte sich ein dünnes Lager von Kalkconglomerat. Zwischen dem Meere und dem Gebürge ist gewöhnlich ein ebener schmaler Strich, der aber bisweilen fehlt.

Obleich der heutige Weg im Vergleich mit europäischen schlecht genug war, so ist er doch für dieses Gebürge der beste, den man vielleicht irgendwo daselbst antrifft. Obgleich man bisweilen ein flaches sandiges Meerufer hat: so ist es doch häufiger hoch, und an manchen Stellen sehr felsigt. — Es ist für einen Reisenden sehr angenehm, in gewissen Entfernungen Kaffeehäuser anzutreffen, wo man auch Wein erhält. In andern Gegenden des Gebürges ist es selten, dass man Kaffee erhalten kann. Man zieht Wein und Branntwein als eigene Produkte dem ausländischen Kaffee vor. Ich hingegen liebe den Kaffee weit mehr. Ich ass des Abends Pillau und Lebben.

14. July (Sonntag). Ein Bach Mojët Inszélha ergiesst sich hier auf der Nordseite ins Meer. — Gestern Abend kam mein Mauleseltreiber, und heute Morgen mit Sonnenaufgang setzten wir unsere Reise fort. Nordwärts von Bodrún zieht sich ein hohes Felsenvorgebürge ins Meer. Wir verliessen daher eine Zeit lang das Meerufer, um jenes zu übersteigen: links blieb das Dorf Kubbar liegen, neben welchem eine verfallene Kirche auf einem Hügel befindlich ist. Wir kamen bald in ein enges Thal; worin der oben erwähnte Bach fließt. Es war voll von schönen Maulbeerpflanzungen, aber die hohen Bergseiten waren steil, nackt, felsigt und völlig ohne Kultur. Am Wege wuchs unter andern Gesträuchen die liebliche Myrthe, deren weisse Blüthe die Luft mit ihrem aromatischen Duft erfüllte. Am Ufer des Baches bemerkte ich einige von den vorhin erwähnten Eschen. Am Wege zeigten sich Felsen von Kalkconglomerat. Bey Kalat Inszélha führte eine steinerne Brücke über den Bach. Dies Schloss liegt einsam auf einem Kalkfelsen, der auf allen Seiten senkrecht in die Höhe steigt, und einen sehr malerischen Anblick gewährt. Hier hörte die Kultur auf, und nun ging der Pfad über steile Berge, welche oben sehr hohe senkrechte Wände von weissem Kalkmergel hatten. Wir kamen unter dem Dorfe Hämet hin, welches

links auf dem Berge lag. Noch sahen wir ein anderes Dorf auf diesem Vorgebürge, Namens Rás el mhésch, und ein griechisches Kloster Nurije am Meer. Nach etwa 3 Stunden kamen wir wieder ans Meer, wo zwey Kaffeehäuser befindlich sind, bey deren einem wir stille hielten. Rechts lag auf einem Berge das Dorf Hürry, und links zeigte mir mein Maulthieftreiber einen Ankerplatz für europäische Schiffe, welchen Scheck-Aa nannte. Es ist eine Bucht, welche durch das erwähnte Vorgebürge gebildet wird. Dies Vorgebürge besteht auf dieser Seite aus ungemein hohen senkrechten Felsenwänden. Ich habe seinen jetzigen Namen nicht erfahren, aber im Alterthume nannten die Griechen es: θεῶ πρόσωπον (Gottes Angesicht). Arvieux versichert, es werde jetzt Wuidsch el hádsch (das steinerne Angesicht) auf arabisch genannt; ist dies, so kommt der arabische und der griechische Name so ziemlich mit einander überein.

Ich verliess hier das Meer und meinen Mauleseltreiber. Daher, der seinen Weg nach Trablós (Tripoli) fortsetzte, wovon er noch 4 Stunden entfernt war, und schlug mit seinem Compagnon Müttry einen Weg landeinwärts ein. Auf einem Felde von Wassermelonen stiessen wir auf eine Gruppe von Bauern und maronitischen Mönchen, welche sich an jene köstlichen Frucht labten. Auch ich kaufte einige dieser Wassermelonen, das Stück zu 3 — 4 Para, und fand sie von köstlichem Geschmacke und völlig reif. — Gleich nachher ging der Pfad einen steilen Berg hinan, und wir zogen längs einer Felsengründe hin, der völlig das Ansehn hatte, als sey er durch Kunst gemacht. Da ich indessen gar keine Ursache auffinden konnte, warum man ein so ausserordentliches und ungeheures Werk unternommen haben sollte: so zweifle ich, dass es ein Werk der Kunst war, und glaube vielmehr, dass es zufälligerweise dieses täuschende Aeussere erhalten habe.

Oben auf dem Berge kamen wir an das kleine Dorf Mschédil, wo man vielen Tabak in weissem Kalkmergel angebaut hatte. Die dürrn Bergseiten dufteten bey jedem Schritt von aromatischen Kräutern. Die Bergseiten waren mit zahllosen Terrassen versehen.

Nachher kamen wir zu dem Dorfe Phärhasir, welches an eine Ebene stösst, auf welcher viel Wein, Oel und Baumwolle gebaut wird. Auf einem braunen Thonmergelboden in der Ebene zeigten die Weinreben einen ungemein schwelgerischen Wuchs.

Auf der andern Seite dieser Ebene el Kura zog sich der Pfad unter dem Dorfe Amiün hin, welches auf einem niedrigen Felsenberge liegt.

Weiterhin lag das Dörfchen Bir und gleich dahinter ein griechisches Kloster in einem engen Bergwinkel versteckt. Nachdem wir wieder ein Dorf passirt waren, kamen wir an den Anfang eines wilden tiefen Felsengrundes, an welchem eine ungeheure steile Felsenwand die Steinlagen eines ansehnlichen Berges zeigte. In dieser Felsenwand ist das Kloster Hantúra für griechische Mönche befindlich, welche einen der traurigsten Oerter auf der Erde bewohnen. Die Felsenlagen bilden einen Bogen.

Nun ging es über hohe buschigte Berge, welche, so wie alle von der Seeseite an, aus Kalkstein bestanden.

Links zeigte sich ein Dörfchen, und weiterhin links im tiefen Thale das Dorf Tírša.

Rechts zeigte sich bald darauf ein in einer ungeheuern Felsenwand ausgehauenes Kloster, welches aber jetzt nicht bewohnt seyn soll.

Mit Sonnenuntergang kamen wir in das Dorf Hádét, und da es nicht mehr möglich war, das noch 2 Stunden entfernte Bscherre heute zu erreichen: so blieben wir hier, wo wir unter einem alten Nussbaum unser Nachtquartier aufschlugen. Ich war von der gestrigen und heutigen Tour ausserordentlich ermattet; zudem hatte ich den ganzen Tag nichts Warmes genossen, als eine Tasse Kaffee, und nur Brodt, Käse und Wassermelonen gegessen. Auch hier war leider nichts zu erhalten, als ein wenig Lebben, welcher wenig zu meiner Erfrischung beitragen konnte. Die Nacht hindurch wehte ein kalter Wind; und da ich bloss mit meinem Schanzläufer bedeckt war: so litt ich von der Kälte, so dass ich am folgenden Morgen die genossene Ruhe wenig verspüren konnte. Die vorher-

158 Von Damask nach dem Libanon und Antilibanon.

gegangene grosse Wärme am Meerstrande, verbunden mit dieser Kälte, hätte leicht einen gefährlichen Einfluss auf meine Gesundheit haben können, wenn mein Körper, der sonst nicht weniger als fest ist, wider die Einwirkungen der Witterung nicht abgehärtet wäre.

Ankunft in Mâr Serkis etc.

15. July (Montag) bis zum 20. July. Schon vor Sonnenaufgang zogen wir weiter. Mein Maulthier war ausserordentlich schwach, weil Müttry ihm kein Futter gegeben hat. Daher ging es ausserordentlich langsam. Wir ritten neben dem Dorfe Hasrûn hin, welches auf einem ins Thal hervorspringenden Bergabsatze liegt, dessen Seiten aus steilen Felsenwänden bestehen. Eine grosse Menge Maulbeer- und andere Obstbäume nebst hohen schlanken Silberpappeln verstecken fast die Häuser, und geben dem Orte ein ungemein liebliches und malerisches Ansehn. Wasser ist hier in Ueberfluss vorhanden.

Gleich dahinter folgte das Dorf Bésaüd von etlichen Häusern, und ein anderes, Ain Kâffra. Dann erblickten wir links in einem tiefen wilden Felsenthale das berühmte Maroniten-Kloster Kannobin in einer Felsenwand, und bald nachher das ansehnliche Dorf Bscherre, dessen Lage viel Aehnliches mit der des Dorfes Hasrûn hat. Neben demselben rauscht der Nahhr Kadischa, welcher zahllose Fälle bildet. Eine elende Brücke führt hier über denselben, und nun geht es die Anhöhe heran, auf welcher Bscherre erbaut ist. Ich hatte hier einen Empfehlungsbrief an einen französischen Neozianten Mr. Girardin, erfuhr aber, dass er nicht im Dorfe, sondern etwa eine Viertelstunde davon in dem Karmeliterkloster Mâr Serkis wohne. Ich liess mich also dahin bringen. Das Kloster ist nur durch einen kleinen Grund von dem Dorfe getrennt, in welchem ein kleiner hübscher Wasserfall befindlich ist, welcher von einem Arme des Nahhr Mâr Seman (St. Simonsfluß) gebildet wird. Bey demselben steht ein Flötz von dunkelbraunem sehr eisenschüssigen Gesteine zu Tage. Der Pfad zieht sich unter einer sehr hohen Felsenwand von weissem brüchigem schichtlosen Kalkstein zum Garten des Klosters hin,

man einen dunkeln schattigen Pfad betritt, der ins Kloster führt. Dies sonderbare Kloster ist unter einem weit überhangenden hohen Kalksteinfelsen erbaut, welcher sich in zwey Spitzen endiget, am Fusse eines sehr hohen felsigten Berges. Da die natürliche Grotte, die hier war, vielleicht nicht gross genug war: so erweiterte man dieselbe mit vieler Mühe, so dass jetzt die Kirche und ein paar Zimmer völlig im Felsen ausgehauen sind. Dies Kloster ist nichts weniger als ein hübsches Gebäude; allein man muss bedenken, dass es auch nur eine Grotte seyn sollte. Ich traf hier ausser Herrn Girardin und seiner Familie, noch eine andere Familie des Herrn Antoine, gleichfalls eines französischen Negozianten, und den einzigen hier jetzt wohnenden Karmelitermönch Pater Louis, einen Toscaner, an, und erhielt die beste Aufnahme. Jene beiden französischen Familien waren in Seide etablirt; wurden aber durch Dschessar Pascha verjagt, und mussten bey der Invasion der Franzosen in Aegypten von Tripoli aufs eiligste ins Gebürge fliehen und dem türkischen Pöbel Alles überlassen. Schon 7 Jahre lang wohnen sie hier, mit der täglichen Hoffnung, dass die Hohe Pforte ihnen die versprochene Entschädigung auszahlen lassen werde; bisher war ihre Hoffnung umsonst, indess ist es wahrscheinlich, dass, sobald ein neuer französischer Ambassadeur nach Konstantinopel kommen sollte, er dies Geschäft befördern und beendigen werde. Es ist in der That eine traurige Lage für thätige Männer, in ihren besten Jahren die Zeit so unthätig und unbenützt vorbeystreichen zu lassen. Mr. Girardin ist ein wohlunterrichteter Mann, vorzüglich aber interessant ist der alte Karmelitermönch Pater Louis, der schon etliche 30 Jahre Missionarius ist, und Indien, Bassora und andere Theile der Levante, imgleichen die Barbarey besuchte. Er besitzt nicht gemeine gelehrte Kenntnisse, versteht mehrere Sprachen, und hat, was ich hier nie erwartet hätte, eine kleine treffliche ausgesuchte Bibliothek von europäischen Werken, worin unter andern die französische Encyclopaedie befindlich ist. Er beschäftigt sich mit der medicinischen Praxis, und ob ihm diese gleich kein Geld einbringt: so verschafft sie ihm doch wenigstens Lebensmittel, Eier, Käse,

Milch, Früchte u. s. w. Er ist schon über 60 Jahre alt, ab noch völlig bey ungeschwächten Kräften des Geistes und d Körpers. Die wenige Zeit, die ihm seine geistliche und weltliche Praxis übrig lässt, verwendet er auf seine Studien. Aus der Encyclopaedie theilte er mir Assemanns Abhandlung über die Kultur der Araber vor Muhammed; ferner Adlers Museum Cuficum Borgianum mit, welches mir besonders des kufischen Alphabets wegen sehr nützlich ist. — Alle zusammen leben einer solchen Eintracht, dass sie nur eine heilige Familie anzumachen scheinen.

In Bscherre (بشيرة) wohnt noch eine zahlreiche französische Familie des Mr. Bertrand. Der ältere Bruder beschäftigt sich mit der Arzneykunde und ist gegenwärtig in Seïde; der jüngere Bruder ist noch unverheurathet, und musste bey der Invasion der Franzosen in Aegypten gleichfalls aufs schnellste Seïde verlassen. Er ist ein junger freundlicher Mann, dem ich Verbindlichkeiten habe. Der älteste Sohn seines Bruders ist fast von gleichem Alter mit ihm. Da Mr. Bertrand die Tochter des Mr. Antoine heurathen wird, kommen sie öfters zusammen.

Mr. Bertrand theilte mir eine sehr schön erhaltene Terenbratul mit, welche er im Bette des Nahhr Mâr Semán (St. Simon) gefunden hatte. Dieses kleine Flüsschen fließt durch Bscherre und vereint sich neben diesem Dorfe mit dem Nahhr Kadîscha. In dieser Höhe Versteinerungen zu finden ist in der That sehr merkwürdig, um so mehr, da sie auch noch höheren Gegenden hierher gespült seyn müssen. Ich hab bisher nicht das Glück gehabt, Versteinerungen in dieser Gegend zu finden.

Er theilte mir auch jene berühmte Pflanze mit, wonach so viele Levantiner vergeblich suchen, und wovon man versichert: sie verwandle unedle Metalle in Gold. Man kam auf diese Idee, weil man bemerkt hatte, dass die Zähne der Ziegen zu gewissen Zeiten mit einem gelblichen Firnis überzogen werden, der einen Metallglanz hat. Auch von diesen Zähnen theilte er mir etliche mit. Er versicherte mir, dass es ihm viele Mühe und Ausgaben gekostet habe, um sich diese merk

würdige Pflanze zu verschaffen. Die Beschreibung und die Eigenschaften nebst dem Standorte derselben habe er in einem europäischen gedruckten Werke angetroffen, und nach dieser Anleitung sie gesucht und gefunden. Man findet sie hier bey den grossen Cedern, zu welchen man von hier in $\frac{5}{4}$ Stunden gelangt. Man findet sie aber bloss im Frühlinge, indem sie nachher sogleich von den Ameisen verzehrt wird. Das Merkwürdigste ist, dass diese Pflanze einen phosphorischen Glanz von sich giebt, und daher des Abends und Nachts in Feuer zu stehen scheint. Mr. Bertrand versicherte mir feierlich, er habe sie auch so angetroffen. Diese Pflanze erreicht höchstens die Länge einer Spanne. Die Wurzel ist schwarzbraun, einfach ohne Nebenwurzeln; oben aus derselben kommen viele kleine sich umfassende und dicht aneinander schliessende Blättchen hervor, welche pfriemen- und lanzettförmig sind, und auf beiden Rändern einige steife etwas stechende Härchen haben. Diese Blättchen sitzen so dicht in einander, dass sie zusammen fast das Ansehn eines Kelches von einer Centaurea haben. Aus diesen Blättern kommen kleine etwas steifhaarigte Stengel hervor, auf welchen oben eine gelbe Blume von vier Blättchen und einem auffallenden Kelche von zwey Blättchen folgt, und die zu der Klasse Polyandria zu gehören scheint. — Ich habe noch zu sagen vergessen, dass einige von den erwähnten schuppenartigen Wurzelblättchen einen eben solchen Metallglanz haben, als jene Ziegenzähne. Ohgleich das Vorgeben, dass diese Pflanze alle Erze in Gold verwandle, lächerlich ist: so verdient sie doch ihrer Phosporescenz und ihrer firnissgebenden Kraft wegen unsere Aufmerksamkeit.

Mr. Bertrand zeigte mir einen von seinem Vater, einem gewesenen französischen Arzte in Seïda, geerbten sogenannten Schlangenstein, womit sein Vater sowohl, als er und sein Bruder, der sich auch mit der Medizin beschäftigt, zahllose Menschen vom sichern Tode errettet hätten. Er hatte die Grösse und Dicke eines Ringsteines, und schien mir ein Knochen und kein Stein zu seyn. Er war schwarz, hatte aber auf der einen Seite etliche graulichte Streifen. Vielleicht war er von einer Glossopetra geschnitten. Man legt ihn auf die Wunde eines

Schlangenbisses, wo er sich festsaugt u. s. w. — Mr. Giraudin versicherte mir, er habe zufälligerweise eines von den gegossenen Kälbern erhalten, welches die Drusen feierlich verehren und er besitze dasselbe noch unter seinen übrigen Sachen in Seïda. Es bestehe aus Bronze, sey etwa eine Spanne lang und mit eben solchen unbekanntem Charakteren versehen, als das im Borgia'schen Kabinette zu Rom befindliche Exemplar. Er habe es zur Zeit der Unruhen erhalten, als Dschessar Pascha von Akre die Drusen bekriegte. Ein Soldat hatte es unter anderer Beute geraubt, und ihm zum Verkauf gebracht. Die ist also ein merkwürdiges Stück und verdient für Europa angekauft zu werden. —

Jemen und dessen Ruf im Alterthume.

Sabaeorum gens est omnium Arabicarum maxima, et in iis omnibus affluens, vitam quae faciunt beatiorem.

Agatharchides.

His proxima est Sabaeorum terra gentis maxima. Apud hos thus et myrrha et cinnamomum nascitur . . . Nascitur in Sabaeis larimum suffitu odoratissimum. Hi atque Gerraitissimi sunt ex mercatura: supellectilem ex auro et argento multam habent, vasa, lectos, tripodas, crateras cum operculis domosque sumptuosas: et portae et parietes et lecta ex ebore auro, argento, lapidibusque ornatus causa distincta.

Strabo Lib. XVI.

Non alia ligni genera in usu sunt, quam odorata, cibosque Sabaei coquunt thuris ligno, alii myrrhae. Plinius

Agatharchides berichtet: Sabaeos sumptus fecisse regionem in toreumatis et sculpturis et poculorum varietate et lectis, et tripodibus et columnis argenteis, et phialis super fores, et fastigia domorum, crebris gemmis et lapidibus pretiosis interstitis. Nullam denique gentem his opulentiohem, qui dispensant quidquid habetur pro sumptuoso in Asia et Europa. —

Pater Louis erzählte mir: Vor etwa 9 Jahren hätten vier hiesige Personen von Bscherre im Winter den benachbarten hohen Theil des Libanon passiren wollen, um nach einer

andern Orte zu reisen; dort seyen sie aber von einem heftigen Schneegestöber überfallen worden, und in demselben begraben. Man wusste lange Zeit ihren Aufenthalt nicht; endlich sahe man aus dem Schnee einen Flintenlauf hervorragen; man grub nach und fand sie hier. Ihre Körper waren im Schnee sehr frisch erhalten, und sie hatten noch ihre rothe Farbe. Man brachte sie hieher, um sie zu begraben. Merkwürdig war die Treue ihres Hundes, der sie nicht verlassen wollte, und daher bey ihnen todt angetroffen wurde. —

Man trifft auf diesem Theile des Gebürges folgende Thiere an: Panther, Bären, Wölfe (Gasellen an der Seeküste und in Bkaa; — das Bärenfleisch soll trefflichen Geschmacks seyn; Tschakale am Meere), Hasen, Füchse, Foine, Chuld oder blinde Maulwürfe, Wanderratten, Hausmäuse, wilde Schweine, Belettes ou Moustelles gris et blancs; Eichhörnchen, gemeine Fledermäuse und eine andere Art, welche doppelte Ohren hat, wovon die äussern fingerlang und dabey sehr breit sind; Mr. Giraudin sahe eine solche Fledermaus zu Eden; Adler; einen grossen Vogel, Châm, der in hohen Felsen nistet und Aas frisst; die Chouette, von der auch hier das Vorurtheil herrscht, dass sie ein schlimmes Omen sey; die Schwalben kommen zwar hieher, nisten aber nur in den Seegegenden; Störche giebt es nicht; mehrere Arten wilde Enten und wilde Gänse findet man an der Seeküste, aber in den höhern Gegenden nicht.

Fische giebt es hier nicht, ausser in dem kleinen See Birket Jammúne, wo sie im Winter in grosser Menge gefangen und über das Gebürge geführt werden. — Von Schlangen finden sich etliche Sorten, wovon ich eine beschrieben, die unschädlich ist. Eidechsen giebt es ebenfalls ein paar Sorten, die gemeinste ist die graue erdfarbene, welche die zusammenhängende Fleckenreihe auf dem Rücken hat.

Kleine schwarze Skorpione sind zu Sgórta sehr häufig; hier aber eine unschädliche Art gelber Skorpione, die grösser als jene sind. Auch Ameisen giebt es hier.

Steinkrankheit ist hier häufig bey beiden Geschlechtern

und jedem Alter. Auch Würmer giebt es viele, und der Bandwurm scheint nirgends häufiger, als hier.

Etwa eine halbe Stunde von Bscherre liegt im Grunde des Kadischa das Maronitenkloster Mär Elischa (دير مار اليشع), wo etwa 7 Mönche befindlich sind.

Mr. Giraudin fand hier eine Kartoffelpflanze im Klostergarten, welche wahrscheinlich in frühern Zeiten von Europäern hier angepflanzt war. Er vermehrte sie nach und nach, und jetzt machen die Kartoffeln einen Theil ihrer Winterkost aus. Er hat einige davon an benachbarte Klöster mitgetheilt, wo sie von den Mönchen wahrscheinlich weiter fortgepflanzt werden dürften. Das hiesige Klima ist dieser Pflanze gewiss sehr angemessen, und es würde ein wahrer Gewinn für den Libanon seyn, wenn man sie allenthalben kennte und anzöge.

Man zieht hier vielen Wein, der aber etwas weniger gut ist, als der in den niedrigen Gegenden des Libanon. Die Seide ist weiss und gelb, fällt aber grob aus. Tabak wird auch gezogen. Die Gärten werden gedüngt. Die Nussbäume geben eine Art Manna auf ihren Blättern, die aber nicht gesammelt wird. Die schwarzen Maulbeeren sind hier jetzt reif und sehr wohlschmeckend. Abrikosen gerathen nicht alle Jahre, und auch dies Jahr waren ihre Blüten durch die Frühlingskälte nach einem gelinden Winter verdorben. Man hat ein paar Arten Aepfel, die aber noch nicht völlig reif und von sehr mittelmässiger Güte sind; eine länglichte Art ist süß, und eine gedrücktere sauer. Eine kleine Pflaumenart (Chauch) ist noch nur halbreif und eine fade Obstart. An Wasser ist ein Ueberfluss, und dieser kommt den Einwohnern sehr zu Statten. Sie bewässern ihre Gärten und Pflanzungen, imgleichen ihre Mayspflanzungen, den man gelben Darra nennt, und der jetzt die Bergabhänge durch sein junges frisches Grün wiederum belebt während dem die Weizenfelder reif geworden sind, und jetzt geschnitten werden. Den Durra der niedern Gegenden nennt man weissen Darra, und dies ist kein Mays, sondern Holcus welcher hier nicht gezogen wird. — Jasmin kommt im Garten im Freyen fort.

Man baut hier unterschiedliche Gemüse, Kohlarten etc. Granatäpfel werden nicht wohl reif. Pomeranzen-, Citronen- und Limonienbäume gedeihen in dieser Höhe nicht; auch Melonen und Pasteken nicht.

Aus den genannten Produkten wird man abnehmen können, dass um Bscherre etwa das Klima von den Ebenen Chursachsens herrsche. —

Mr. Giraudin zeigte mir eine hier häufig wachsende Pflanze, deren er sich bediene, um eine treffliche Dinte zu machen. Es scheint mir eine *Centaurea* zu seyn. Er nimmt von dieser Pflanze eine hinlängliche Menge, kocht sie in Wasser 3—4 Stunden lang, und vermischt dann mit derselben ein klein wenig Vitriol; und ohne dann im geringsten Gummi nöthig zu haben, erhalte er die beste Dinte. Ist dies: so muss diese Pflanze neben den adstringirenden auch gummigte Theile enthalten. —

Die Koloquinten wachsen häufig an der Meeresküste, und die französischen Kaufleute in Seide übermachten davon eine ansehnliche Parthie nach Europa. Sie wurden ihnen von den Bauern frisch gebracht; sie liessen sie alsdann schälen und trocknen.

Auch von der Beere des *Sebestre* verfertigte man einen trefflichen Vogelleim, den man in dichten Kisten nach Europa übersandte.

Einen Handelszweig geben auch die trefflichen Galläpfel ab, welche man in den Gehölzen um Nablus (Napoli) sammelt. Sie sind klein, aber von dunkler Farbe und schwer, und man zieht sie denen von Diarbecker etc. vor. — Knopfern wurden vormals auch aus der Gegend von Lattakia ausgeführt; allein seit mehrern Jahren soll dieses Produkt nicht mehr gesucht werden.

Die Hauptprodukte der Handlung liefert die Seide und Baumwolle, roh und als Garn. Die Seide geht sehr häufig von Marseille nach den Küsten der Barbarey. —

Des Abends sieht man hier jetzt viele Johannis-Feuerwürmer herumfliegen. Man nennt sie hier *Szrédsh el Léjie*.

An den Kalkfelsen, worin das Kloster grösstentheils ausgehauen ist, sieht man an einigen Stellen viele Turbines mit ihren Mundöffnungen angeklebt hangen. Sie haben die Gestalt von Turbo perversus und sind wahrscheinlich die nämlichen. Ich hatte nicht Zeit, sie zu untersuchen, habe aber Proben mitgenommen.

In den Mauern habe ich vielen Duckstein bemerkt, der in der Nähe erzeugt werden muss, vielleicht bey dem hübschen Wasserfalle zwischen dem Dorf und dem Kloster. Uebrigens besteht der Felsen des Klosters aus einem brüchigen Kalksteine. — Der Duckstein heisst hier Hadschr el rphân.

Eine seiner Hauptvergrösserungen erhält der Kadischa durch den Nahhr es Sgórta, der bey dem Dorfe Sgórta, unweit der Ebene von Trablos, entspringt und sich daselbst in ihn ergiesst. Nun fliessen sie gemeinschaftlich nach und durch Trablos und führen den Namen: Nahhr Abu Alî. Das Dorf Sgórta ist im Sommer ein äusserst ungesunder Ort und daher ziehen die Einwohner in der wärmern Jahreszeit nach dem hochliegenden Eden, wo im Winter die Kälte so gross ist, dass sie dies Dorf vor Einbruch desselben verlassen und wieder nach Sgórta ziehen. Wer sich von der wärmern Jahreszeit in Sgórta überraschen lässt, erhält sehr leicht ein bösertiges Fieber, welches ihn weggrafft. Daher soll man dort viele Wittwen treffen, weil die Männer ihrer Geschäfte wegen bisweilen über die gesetzte Zeit dort aufgehalten werden. Sgórta soll ungesunder als Trablos seyn, dessen Sommerluft gleichfalls berüchtigt ist. —

Aus Mangel an Mäusen nähren sich die hiesigen Katzen von Eidechsen. Ich habe selbst eine Katze ihren Jungen eine Eidechse bringen sehen, und die Kleinen verzehrten sie mit eben der Gierigkeit, wie sonst die Mäuse.

Ich habe mich genau nach den Namen der hiesigen Nadelbäume erkundigt, weil man darüber nicht aufs Reine war.

- 1) Die Ceder heisst allgemein Ärs, welches Einige fast wie Jirs aussprachen, und hat keinen andern Namen.
- 2) Der Pinienbaum heisst Sznáubar, so wie ihre Frucht.
- 3) Die Cypresse hat zwey Namen; die grade, wie die italiänische Pappel wach-

sende heisst Szérruéh oder Szárru; die andere aber, die ihre Aeste ausbreitet, und die weibliche genannt wird, heisst Scherbin. Von diesen Scherbin habe ich mehrere oberhalb der grossen Cedern angetroffen. Hieraus sieht man, dass der treffliche Niebuhr von seinem Maroniten falsch berichtet wurde, indem Scherbin nie der Name der Ceder war. 4) Die Wachholder heisst hier Kocklán; sie wächst am Libanon häufig; ich habe sie aber immer nur unter der Gestalt eines niedrigen Strauches angetroffen. — Juniperus oxycedrus (?) wächst baumartig und heisst auch Kocklán. Noch Lesháb und . . . ')

Meine trefflichen Wirthe versichern mir, dass es in mehreren hochliegenden Dörfern auf dem Libanon viele Kröpfe gäbe, zumal unter den Weibspersonen, und dass sie bisweilen eine beträchtliche Grösse erreichten. Man nennt sie Rgaddi, oder mit einem allgemeineren Namen Bélgam. Ohne Zweifel rührt dieser entstellende Halsgeschwulst vom Genuss des Schneewassers her.

Würmer giebt es viele, und auch Bandwürmer sind nicht selten.

Am Feste der Verklärung Christi begeben sich eine Menge Leute aus benachbarten und entfernten Gegenden am Abend zuvor nach den grossen Cedern, wo eine beträchtliche Anzahl Priester am folgenden Tage auf den rohen Altären Messe lesen. Man bringt auch einige Kleinigkeiten zum Verkaufe mit.

Unweit dem zwey Stunden von hier entfernten Dorfe Hádet soll man eine Menge Cedern antreffen, aus deren Holz viel Theer gebrannt wird. In der Nähe der grossen Cedern soll viel Traganth wachsen.

Ich habe mich genauer darnach erkundigt, ob es hier noch einige Dörfer gäbe, wo Jedermann, selbst Weiber und Kinder, syrisch sprechen, allein die allgemein erhaltene Nachricht hat mich überzeugt, dass diese Nachricht falsch sey. In Büsching wird unter andern aus De la Rocque der Ort Bscherre als ein solcher angeführt; allein da ich neben demselben wohne, so habe ich täglich Gelegenheit, mich vom Gegentheil zu überzeugen. Kein Einwohner versteht eine andere Sprache, als

¹⁾ Der Satz ist im Original nicht vollendet.

168 Von Damask nach dem Libanon und Antilibanon.

die arabische; und es wird auch selten der Fall seyn, da sie dieselbe mit syrischen Buchstaben schreiben.

Das ansehnliche Dorf Bscherre hat 5 maronitische Kirchen, wovon eine jetzt wieder neu gebaut wird. Diese Kirchen sind indessen nur sehr mittelmässige Kapellen. Es soll etwa 16 Geistliche dabey angestellt seyn, welche meistenthe verheurathet sind, und sich gewöhnlich vom Garten-, Wei und Feldbau ernähren, indem die Messen ihnen nicht so v einbringen, als sie zu ihrem Unterhalte nöthig haben. Ein maronitischer Mönch aus einem benachbarten Kloster unterhält hier eine Schule. —

Mr. Giraudin sagte mir, dass in dem Distrikte Merdse Aijún in Palästina viel Judenpech gefunden werde, das man nach Seida etc. zum Verkauf bringe. — —

Die Bewohner der höhern Gegenden des Libanons, z. B. von Bscherre etc., gehen während der Monate July bis October ungerne an die Meeresküste, weil sie aus Erfahrung wissen, dass ihnen der Aufenthalt von einem paar Tagen daselbst selb leicht eine tödtliche Krankheit zuzieht.

Die Cedern ¹⁾ werden geschont, und der ist in dem Banne, der eine alte fällt. Unter denselben sind Steinhäufen zu Alten. Nur der Ruf und die Heiligkeit macht die Cedern selb merkwürdig. Sonst ist der Hain wenig angenehm, weil Wasser mangelt.

Tour nach den Cedern und der höchsten Spitze des Libanon.

21. July (Sonntag). Ich nahm einen Mann mit einem Esel an, einen Maroniten, und der Bediente des Pater Lott begleitete mich.

In der neuen Kirche des Dorfes wurde eine Messe gehalten. Der Priester hielt eine kleine Strafpredigt, und schärfte vorzüglich die Liebe zur Jungfrau ein.

Nach Sonnenaufgang reiseten wir ab, nachdem wir un

¹⁾ Von hier bis zu Ende des 13. August, wenige kleine Stellen ausgenommen Bleyfederschrift.

mit einigen Lebensmitteln versehen hatten. Neben dem Dorfe lag die Grotte des Joseph. — Die Pfade waren steil. Der Weizen stand ziemlich gut auf den Terrassen. — Wir trafen rieselnde Quellen, und fanden Berbery und duftende Satureja. Auch weisse Ziegenheerden.

Der grossen Cedern sind vierzehn; auf denselben waren viele Bienenkörbe. —

An vielen Stellen ganz oben waren sichtbare Flütze. — Ich fand auch Chuld. —

Die Quelle des Kadischa lag in einem fürchterlich tiefen Grunde. Hier stand noch schöner Weizen, weil hier eine kleine Ebene war. Von hier erblickt man zuerst die Cedern, die man auch gleich darauf erreicht. Sie stehen auf sehr felsigten und steinigten Hügeln. Der Umfang dieses kleinen Gehölzes ist etwa eine Viertelstunde, und die Zahl aller Cedern mag 300 seyn. Die grossen haben das Ansehn alter Eichen; sie stehen aber nicht etwa nahe bey einander, sondern zwischen den jüngern zerstreut. In manche haben die reisenden Franken ihre Namen eingegraben. Ich verweilte etwas bey den Cedern, dann ging es wieder weiter. Zuerst ritt ich, aber nachher musste ich der Steilheit wegen gehen. Dies war sehr beschwerlich. Endlich kamen wir auf einem Absatze unmittelbar unter der höchsten Kuppe an, wo wir Ziegenhirten ihre Milch zu Käse kochend fanden. Hier blieben wir, und assen von ihrem Wrungel. Es sind hier auf dem Libanon 4 Plätze, wo Käse bereitet werden. Hier lag schon etwas Schnee, und da es an Wasser mangelte, mussten wir denselben essen. Der Wind wehte etwas kühl, aber angenehm.

Nachher stieg der Weg immer bergan, und wir mussten gehen. — Westwärts oben, am Wege nach Baalbek, lag ein kleiner See, Birket Jammúne. Die höchste Kuppe bildeten kleine Kalksteine. Schnee lag in vielen kleinen Vertiefungen. Südwärts war vieles Gehölz und Waldung. — Ich sahe das Meer.

Meine Leute versicherten, sie sähen Baalbek. — Süd- und südostwärts sieht man einen hohen Gebürgsrücken mit diesen fast parallel fortstreichen, und dies ist wahrscheinlich der Antilibanon. Der Zwischenraum schien von dieser

170 Von Damask nach dem Libanon und Antilibanon.

Höhe eine Ebene, obgleich er aus grossen Bergen und tiefen Gründen besteht.

Wir trafen Schaaf- und Ziegenheerden an. Ich trug Milch. Den Wrungel nennt man hier Karischa.

Auf dem Rückwege, der sehr bequem war, und den wir auch bey dem Hinaufsteigen hätten wählen können, besuchte ich die Quelle des Nahhr Kadischa. Man steigt mit Mühe den steilen Felsengrund hinab, wird aber auch für diese Mühe belohnt. Schon lange vorher hört man das Rauschen des Flusses, endlich sieht man unten eine tiefe grosse ungemein malerische Grotte unter einem hohen Felsen von brüchigem Kalksteine, welcher das Ansehn von Conglomerat hat. Nach innen zu verengt sich der Grund, und hier sieht man einen starken weissen Wasserstrom hervorkommen, der nachher durch Felsen in 2 Theile gespalten wird, und rauschend aus der Höhle in sein Felsenbett fortläuft. Lange Gräser und Pflanzen hangen in Gruppen von den innern Wänden der Höhle herab und Moose von mannichfadem Grün überziehen die dem Wasser ausgesetzten Felsen. Neben dieser herrlichen Quelle ist eine hübsche Baumgruppe von Nussbäumen, und kleine Quellen daneben mit kleinen Cascaden. Der Kadischa bildet hier einen herrlichen Wasserfall, und nachher noch viele. Sein Wasser ist kalt.

Der Rückweg neben dem Flusse ist an manchen Stellen gefährlich, weil er bisweilen nur ein paar Hände breit ist, und neben einem steilen Felsenufer hinführt. In seinem Bette fallen sich etliche schwarze Steine. Etliche Stellen am Flusse sind ungemein angenehm, und werden von den Einwohnern Bscherre's an Festtagen besucht. Hier und da ragen hohe zum Theil überhangende Felsenwände empor. Mit Sonnenuntergang kamen wir wieder nach dem Kloster zurück.

22. July (Montag). Heute war es sehr warm; es zeigt sich ein Dunst, wie ein dünner Rauch, in der Luft, und dies soll der gewöhnliche Begleiter der grössern Wärme seyn. An den Ebenen und Seeküsten Syriens muss heute die Hitze ausserordentlich gross seyn, und ich freue mich sehr, mich in dies-

Höhe zu befinden. Ein paar Stunden nach Mittag fangen die Westwinde an, die Atmosphäre wieder abzukühlen. Nach Versicherungen des Mr. Giraudin sammelt man Weyrauch und Manna hier nicht, und selbst die maronitischen Geistlichen beziehen allen ihren Weyrauch für die Kirche von den Seestädten.

23. July (Dienstag). ¹⁾ Ich hatte mir vorgenommen, heute eine Reise von etlichen Tagen anzutreten, um die Merkwürdigkeiten des Libanons, die syrische Buchdruckerey, Eden, Kanobin, die Eisenbergwerke bey Duma und andere in Büschung angeführte Oerter zu besuchen, in deren Nähe es Alterthümer und Inschriften geben soll, und hatte zu dem Ende meinen vorigen Begleiter nach den Cedern, Hanna, angenommen. Allein, sein Esel kam von einer gestrigen Reise heute zu spät zurück, und ich verschob daher meine Tour bis morgen früh.

Auch hier ist die Sitte, dass die Einwohner bey der Erblickung einer Mondfinsterniss ein Geräusch und Geklimper mit Schüsseln, Becken etc. machen. — Heute zeigte sich ein ähnlicher Dunst, als gestern; allein es wehte ein ziemlich starker Westwind, und daher war die Wärme sehr erträglich und belästigte im Geringsten nicht.

In Ain Backra, einem kleinen Dorfe $1\frac{1}{2}$ — 2 Stunden von Bscherre, fand ein Mann vor 2 Jahren in einem festen Gestein, bey der Bearbeitung der Baustücke zu einem Hause, ein Stück gelben durchsichtigen Bernstein von der Grösse eines grossen Eies. Mr. Giraudin zeigte mir eine Probe davon.

Zu Léchfed, einem Dorfe in Kesruân, trifft man im Schiefer Fische an.

Auch die Drechsler ziehen umher, wie die Verzinner, und dreheln aus starken Nussbaumstämmen die grossen hölzernen Essschüsseln. In Bscherre schlagen sie ihre Sitze an dem Kadischa auf, und lassen ihr Instrument durch Wasser treiben.

Bezeichnet Lesháb Cypresse oder vielleicht Tamarix?

Es ²⁾ ist ein Glück für diese Gegenden des Libanon, dass

¹⁾ Die folgenden 15 Zeilen Dintenschrift.

²⁾ Die folgenden 9 Zeilen Dintenschrift.

172 Von Damask nach dem Libanon und Antilibanon.

hier das Eigenthum stattfindet, denn würden wohl ohne daselbe die ansehnlichen Pflanzungen für die Seidenzucht, der Wein- und Obstbau bestehen, welche immer viele Jahre zu ihrer Vollkommenheit erfordern? Fruchtbare Ebenen können zur Noth ohne Eigenthum bestehen, weil sie jährlich ihre Erndten geben; aber erstere können nur durch die Voraussicht, dass die Frucht angestrebter und vieljähriger Arbeiten geliebten Erben zu Theil werde, in Kultur gesetzt werden.

Nach Versicherung des Hrn. Antoine giebt es auf dem Libanon im weitern Sinne und an der Küste des mittelländischen Meeres im Ganzen genommen 22 Maroniten-Klöster vom Orden des St. Anton.

24. July (Mittwochen). Des Morgens brachen wir auf. Das Thal blieb links. Schwarzes Gestein und Felsen standen zu Tage. Nach einer halben Stunde erreichten wir das Dorf Had schit, hinter welchem viel braunes eisenschüssiges und etwa graues Gestein, so wie viele Quellen waren. Wir erreichten das Dorf Beausa. Dann ging es immer den steilen Pfad oder die Treppe bergab. Alle paar Schritte war eine Wendung. Wir mussten mehr als eine Viertelstunde immer hinabsteigen bis zum Kloster, obgleich dasselbe auf der Hälfte des Wege zum Fluss Kadischa lag. Hier traf ich einen alten maronitischen Mönch, der einzige jetzt, weil der Bischof in Brissa war, einem Dorfe jenseits dem Flusse auf dem Berge. Der Patriarch ist in Mär Szalitha in Kesruán, weil er in Kesruán geboren ist. Er war nur ein einzigesmal hier. Man sieht, dass der strenge Mönchsgeist nachlässt. Die Kirche und mehrere Kammern dieses Klosters waren in Felsen gehauen, die Stallungen für Pferde und Rindvieh von Mauerwerk an den Felsen angebaut. Der Zugang zum Kloster könnte durch etliche Mann sehr leicht vertheidigt werden. — Es wachsen hier etliche Oel- und Snaubarbäume.

Der Alte bewirthete mich mit Oliven, Gurken, Brodt und Wasser, welches letztere vorzüglich gut war. In den Felsen waren etliche dünne Adern von Kalkspath; viel schwarzes Gerölle lag auf dem steilen Pfade.

Nach 1 oder $1\frac{1}{4}$ Stunde verliess ich das Kloster Deïr Kanobin (دير قنوبين) und stieg denselben Steig wieder zurück. An der andern Seite sieht man an der steilen 500—600 F. hohen Bergseite 5 Häuser, welche zum Kloster gehören und hier eine steinerne Brücke haben. — Ich sahe einen grossen Vogel, welcher in unzugänglichen Felsen nistet und sich von Aas nährt. Vielleicht ein Geier?

Als wir wieder oben ankamen, passirten wir eine Felsenkuppe, die aus schwarzen, grauen, braunen und violetten eisenschüssigen Steinen bestand.

Wir kamen zu den Dörfern Bän und Phürrsgab. Entfernter links lag Anturin. Auf diesem Wege fand ich viel braunes Gestein und auch schlechten Sandstein. Wir sahen zwey schwarze Schweine.

Nun ging es durch einen Grund, worin ein Wasser floss, und dann bergan nach Eden oder Ehhadin. Obgleich ich den französischen Drogman von Tripoli, Mr. Joseph Kerran, nicht antraf, weil er in Tripoli war, so traf ich doch seinen Schwiegersonn, Mr. Masoulier, einen französischen Negozianten von Tripoli, an, der mich sehr höflich aufnahm. Er wohnt in dem vormaligen Jesuiten-Kloster, welches für die hiesige Gegend eine brauchbare ländliche Wohnung für eine Familie abgiebt. Man übersieht aus demselben einen Theil des Dorfes, so wie das ansehnliche kultivirte Thal, wo noch Weizenfelder standen, und wo unten im Grunde Einige mit den Schlitten droschen; und ostwärts die nahen hohen felsigten Kuppen des Libanon, an deren unterm Abhange beym Maroniten-Kloster Mär Serkis eine Viertelstunde ostwärts von hier viele schlechte Cypressen wachsen, die hier auch Scherbin heissen. Nachmittags besuchte ich dieses Kloster. Es ist klein, und wird von 15 Mönchen bewohnt. Neben demselben ist eine kleine ergiebige Quelle, von einem paar alten grossen Nussbäumen beschattet, ein lieblicher Ruheort. Ich traf die Mönche beschäftigt an; Einer war Zimmermann und arbeitete eine neue Leiter von Cypressenholz etc. Die Mönche bewirtheten mich mit Spiegeleiern, Brodt und weissem Wein.

Es ist wahr, Eden hat eine sehr angenehme Lage, doch scheinen mir seine Reize von Reisenden übertrieben zu seyn denn Wasser findet man bey Bscherre und andern Oertern ebenso gut und häufig; auch ist die Kultur bey andern Oertern eben so fleissig, als hier; nur südostwärts scheinen etw flächere Bergabhänge zu seyn, die eine grössere Weizenaussa möglich machen, der hier gewöhnlich gut stand. Bey allen diesen Oertern erreichen die Nussbäume eine beträchtliche Grösse und Dicke. Die hohen Felsen über den Quellen bey Mär Serkis bestehen wie gewöhnlich aus Kalkstein.

Von Mär Serkis bey Bscherre bis nach Kannobin sind 2 Stunden; von Kannobin nach Ehhadin 2 Stunden, von Ehhadin nach Kisshéija 2 Stunden, und von dort nach Bscherre $2\frac{1}{2}$ Stunde.

25. July (Donnerstag). Gestern lernte ich hier einen maronitischen Weltgeistlichen kennen, der 8 Jahre in Rom studirt hatte, und ein sehr artiger Mann war. Er führte mich diesen Morgen zu einer Kirche, deren hier zwey sind, in deren Mauer ein Stein mit folgender griechischen Inschrift war. Sie war aber umgekehrt, und die zweite Zeile wenig leserlich, weil der Kalkstein nicht fest ist.

ΟΝΚΑΛΩC
(?) (?)
ΥΓΔΠΦ

Man hat die Sage, dass in der Nähe ein Tempel stand und dass man die Bausteine hiezu benutzt habe. — Es giebt hier viele Eidechsen.

Wir kamen wieder durch Phürszagá, und bald hinter demselben ging es immer die steile felsigte Bergseite hinab in den tiefen Grund, worin der Bach Nahhr Kisshéija fliesst. Wegen der steilen Pfade musste ich zu Fusse gehen. Ich fand hier eine besondere Erdconchylien, die ich sonst nicht angetroffen. Sie war grösser als diese Zeichnung.



Sie sollen bey Bscherre gleichfalls seyn.

Nach etwa 20 Minuten erblickten wir das Kloster [Kannobin] an der steilen Seite eines Berges auf der andern Seite des engen Grundes unter ungeheuern steilen Felsen. Auch auf dieser Seite kommt man unter ähnlichen Felsen fort. Man gelangt durch terrassirte Maulbeerpflanzungen an eine Hütte, wo man Seide haspelt, dann über den rauschenden Bach, und nun geht es wieder zum Kloster hinauf. Häufige Quellen bilden kleine Wasserfälle. Beym Kloster trafen wir etliche Mönche damit beschäftigt, die Floretseide von den Cocons zu trennen. Man macht von ersterer kleine Ballen von der Grösse einer Kinderhand. Es waren nur sehr einzelne gelbe Cocons. Ein alter gesprächiger Mönch führte uns in die Kirche, die im Felsen eingehauen, seit kurzem aber modernisirt ist. Man hat nämlich die Felsendecke durch ein Gewölbe und Kalkbewurf verdeckt und schön weiss getüncht. Dies ist die hübscheste Kirche, die ich noch auf dem Libanon gesehen. Dann führte er mich zum Prior, der Fremden sehr gefällig ist. Er versicherte mir, ich sey hier willkommen; ich möge mehrere Tage bleiben, und sein Kloster als meine eigene Wohnung ansehen. Er zeigte mir nun selbst das Kloster, die Kleiderkammer der Mönche, die sehr ordentlich war, indem so viele mit Namen beschriebene Fächer, als Mönche waren, wo jeder seine wenigen Kleider hatte. Zwey Mönche waren Schneider für das Kloster. Es sind hier 70 Mönche und 40 andere Arbeiter, die hier speisen. Das Kloster lehnt sich an die Felsenwand, ist zwey Treppen hoch, lang und von Quadern gebaut. Die Aussicht nach der andern steilen terrassirten Bergseite mit unzähligen Terrassen ist erhehend. — Noch über dem Kloster stürzt aus einer Felsenwand eine Quelle herab. Das Speisezimmer war reinlich und weiss getüncht. Er zeigte mir ein paar Blätter Gebete als Proben der hiesigen Druckerey in syrischer Sprache. Es sind drey Schriftarten; vor 4 Jahren wurde diese Anlage gemacht. Es fehlt leider des Krieges wegen an Papier; man hat jetzt aber nach Livorno geschrieben. Man scheint noch kein einziges Werk gedruckt zu haben. Der Stifter ist nicht hier. —

Er hatte die Gefälligkeit, mir selbst ein kleines sehr reinliches Zimmer mit reinem Bettzeuge anzuweisen; kurz, ich

176 Von Damask nach dem Libanon und Antilibanon.

hatte die grösste Ursache, mit seiner Höflichkeit zufrieden zu seyn.

Auf der andern Seite des Grundes sieht man oberhalb der Maulbeerpflanzungen Gupta, wo 3 Mönche aus diesem Kloster beständig ein dortiges Hospitz nicht verlassen, und ein sehr strenges Leben führen. Stirbt einer von ihnen, so wird wieder einer von hier nach freier eigener Wahl dahin gesandt. Einer ist ein Laienbruder. — Weibern ist der Zugang zum grossen Kloster gänzlich verboten, und sie bleiben in einiger Entfernung, wo eine Kapelle für sie ist. Auch ist hier eine Höhle, in welcher Wahnsinnige eingesperrt werden.

Ich ging nachher nach Mär Bulos, wo die 3 Einsiedler wohnen. Wir kamen das Häuschen vorbey, wo man die Seide haspelte. Die Haspel ist etwa 9 Fuss im Durchmesser, und diese Arbeit sehr ungesund wegen des üblen Geruches des kochenden Wassers. Ausserordentlich ist die Fertigkeit, mit der sie die Fäden der Seidencocons mit einem Stecken an die Spulchen zu bringen wissen. Nachher fanden wir 2 Häuschen zur Fütterung der Würmer, worin aber jetzt keine mehr waren.

Nachher ging es eine Felsentreppe hinan, wo hie und da einzelne Gartenpflanzen standen. Endlich kam ich äusserst ermüdet oben an, fand einen kleinen angenehmen Garten, und ein Greis führte uns in die Kapelle, erkundigte sich nach den Klostergeistlichen, und setzte uns Erfrischungen, nachher noch Eier vor. Endlich ertheilten sie uns Knieenden den Segen. Diese Mönche sind wie abgeschiedene Seelen. —

Sie hatten Bienenkörbe von Holz mit Leimen überstrichen, die 2—2½ Fuss lang und 1 Fuss im Quadrat waren. Alle diese Bienenkörbe sind auf einander gesetzt, und jeder hat am Ende ein Flugloch. Vor den Bienenkörben war eine Wand, vermuthlich um die Sonne abzuhalten.

26. July (Freytag). Heute besahe ich die grosse Höhle neben dem Kloster, worin man Wahnsinnige einsperrt. Es sind viele Gänge über und neben einander, so dass man sich

darin verliert, und sie bilden einen trefflichen Zufluchtsort. Wir hatten ein Licht, um Alles genau in Augenschein zu nehmen. Inwendig sind hie und da weisse kleine hohle Stalactiten.

Darauf besahe ich die Buchdruckerey, die neben einem andern etwas entfernten Gebäude, wo 2 Mönche webten und in welchem vorhin Würmer gefüttert wurden, in dem Felsen befindlich ist. Dies ist vielleicht die einzige in ihrer Art. Pater Seraphin sahe die Druckerey in Rom, und nachher legte er sie vor etwa 16—17 Jahren in Már Músza an.

Der Buchdrucker hier heisst Abuna Spiridún und der Rajez [?] oder Superior Arnatius. — Das Kloster zahlt jährlich 5000 Piaster an den Emír Jusef zu Dschbél. Es gewinnt aus seinen eigenen Gärten 30—40 Rottl Seide, aber vom Meere bis zur höchsten Spitze des Libanons hat es viele Knechte, welche für dasselbe um die Hälfte Seide arbeiten, so dass das Kloster im Ganzen an 2 Cantar Seide erhält. Es kommen hier oft Emire, Türken und vornehme Reisende, welche viel verzehren, aber gewöhnlich ein Aequivalent zurücklassen. Der Weizen, den das Kloster auf dem Berge auf kleinen Flecken baut, reicht nicht zu, und es muss ankaufen.

Grade als ich abreisen wollte, liess mich der Superior aufs dringendste ersuchen, eine Kranke in einem 1 Stunde entfernten Dorfe, Bän, zu besuchen. So ungerne ich darauf einging, so konnte ich es ihm doch nicht wohl abschlagen wegen seiner erwiesenen Höflichkeit. Pater Spiridún ging mit mir. Ich traf ein junges schönes Weib, welches unpässlich war, und auch den Superior dort an. Man setzte uns Erfrischungen vor, und darauf ging ich mit dem Pater Spiridún nach Medinet el rás einer Spitze eines Felsenberges oberhalb Már Bulos. Ich fand eine Spur, dass ein paar Häuser dort gestanden, und etliche grosse Felsmassen. Dies verlohnte sich nicht der Mühe. Wir stiegen neben Már Bulos hinab.

Des Abends schien man Lust zu haben, mir ein Stück vom Knochen des grossen Már Basilius zu verkaufen, und zeigte mir ein Beglaubigungsschreiben vom Episcopus Veglensis vor.

27. July. Mit Tagesanbruch brach ich auf und setzte meine Reise längs dem Nahhr Küsshéija fort. Ich traf hohle Felsen, Steineichen, Höhlen und oben rechts das Dorf Arbe mit einem Kalkofen. Braunes und gelbes Gestein star zu Tage vor dem folgenden Dorfe [Bulle?].

Das Dorf Szirrey lag am Ufer des Kadischa. Ich frückte neben einer Quelle. Ich nahm einen Führer nach dem Bürdsch. Hier wohnte ein Franzose, der Bruder des Mr. Artoine in Mär Serkis. Er klagte sehr, und war entschlossen nach Seida zurückzukehren. „Sehen Sie, sagte er, zu welchem Grade von Unglück wir gebracht sind!“ — Er wohnte vorher mehrere Jahre in Bscherre.

Eine elende Brücke führte über den Kadischa; die steinerne gleich unterhalb dem Dorfe war zerstört. Ich sah die Spuren einer jetzt zerstörten Wasserleitung für die Ebene. Rechts am Kadischa erheben sich ungeheure Bergfelswände mit schrägen Schichten, mit vielen Buttn, Sindschán und Auléb. Wir ritten immer längs der steilen Bergseite des Kadischa, und hielten bey einem paar Häusern still, wo Ziegenhirten wohnen, 3 Stunden von Küsshéija. Hier traf ich ab den Mann nicht, der mich zu dem Bürdsch Debin führen wollte. Daher entschloss ich mich wieder, eine andere Tour zu nehmen. Ich ass dort reife weisse Trauben und Feigen die schlecht waren. Ich ritt wieder zurück nach einem andern Dorfe Tírza an derselben Uferseite des Kadischa. Bey den Häusern der Ziegenhirten sah ich eine Schlange (s. Zoologische Beyträge).

Ich ruhte hier etwas aus, und dann ging es immer bergan nach Tírza. Gleich ausserhalb dem Dorfe führt der Pfad über eine Anhöhe, wo viele grosse Felsblöcke von grauem Marmor hervorragen. Am Fusse derselben bemerkte ich ein Kapital dorischer Ordnung, welches zu einer grossen Säule bestimmt gewesen war. Dies machte mich aufmerksam, und ich erblickte bald auf der Anhöhe grosse Werkstücke. Ich eilte darauf zu, und fand zwey in etlicher Entfernung im Felsen ausgehauene Gräber, welche beide an Ende offen waren. Eines war stark beschädigt, das ander

aber besser erhalten. Es war mit sehr grossen Werkstücken ummauert, ohne Mörtel, und bildete im Ganzen einen grossen Würfel. Das offene Ende des Grabes war mit einem Steine verschlossen gewesen, den man weggeschafft hatte. — Eisenschlacken traf ich etwas höher den Berg hinan an einer kleinen runden Stelle. — Wir nahmen nun den vorigen Weg; rechts lag das Grottenkloster, das ich vorher schon gesehen hatte.

Vor Hadet zeigte sich viel Snáubar auf sandschüssigen Stellen. Viele schwarze und gelbe Steine lagen auf dem Wege. Weisser Durra wuchs am Berge.

Wir übernachteten bey einem Bauer, dessen Esel ich für morgen miethete, weil Hanna's Esel gänzlich schwach war, um ihn zu schonen.

Man nennt die grossen Cedern: Ärs Libnán, oder Ers er Rab (Gottes etc.). Ausser diesen giebt es noch viele Cedern: südwestwärts von hier auf einem hohen Bergrücken, fast 3 Stunden lang, lag die Gruppe Ers Hadet, und eine zweite im District Dennije: Ers Dennije.

28. July (Sonntag). Ich besuchte die Messe, liess Fleisch kaufen und Alles war zur Abreise fertig, als Hanna sagte, er könne nicht weiter mitreisen, weil er unpässlich sey. Ich entschloss mich kurz, und kehrte nach Már Serkis zurück, um eine andere Person aufzufinden, die die ganze Tour mit mir machen konnte. Ich fand hier die Familie Bertrand.

29. July (Montag). Mr. Bertrand gab ein Diner. Ich war ein wenig unpässlich.

Zwischen Hadet und hier bemerkte ich sehr vieles braunes schwärzlichtes und gelbes Gestein.

Seit etlichen Tagen ist mein Siegel von Halep geheilt. Nach der Entzündung, der ich gedacht habe, eiterten alle drey stark. Diese Eiterung hielt eine Zeitlang an, hörte nachher aber auf, obgleich unter der Kruste immer Eiter befindlich war. Sie scheint ein Jahr von dem Anfange der Trau-

ben gedauert zu haben. Ich möchte wohl wissen, ob eine bestimmte Zeit des Anfangs und des Endes sey.

Seit einigen Tagen sieht man häufig helle Wolken in der Luft. Allein sie haben keinen Einfluss auf Wärme und Kälte. Diese hängen bloss vom Winde ab. Heute ist es warm, we der Wind nicht weht.

30. July (Dienstag). Heute weht der Wind und kühlt die Atmosphäre. Die Luft hatte um Mittag helle Wolken. Man hat hier einen Baum, welcher Mess heisst, und eine grüne, reife aber schwarze kleine Frucht trägt, welche im Winter essbar ist und die Diarrhöe hindert. ¹⁾

Aíschána sind die Ruinen von einem Orte auf dem Libanon links von dem Wege nach den Cedern, wo man nach Mr. Giraudin noch eine Art Mosaik von gleichfarbigen kleinen viereckigten Steinen unter dem Schutte findet.

Reise nach Baalbek.

31. July (Mittwochen). Mein Eseltreiber hiess Michae und war ein Maronit aus Bscherre. Wir reiseten erst lang nach Sonnenaufgang fort. Bey Bscherre fielen mir etliche Felsenmassen Conglomerat auf. Der Schnee auf dem Libanon hatte sich gemindert. Oben bildete derselbe eine kleine Quelle. Der Rücken ist hier schmal, und hat auf beiden Seiten höhere Kuppen. Der Weg ist ziemlich gut. Jeits nach Ainette zu, wo Metáuli wohnen und eine Quelle ist, ging es ebenso steil hinab, als es von dieser Seite hinaufgegangen war. Der Libanon hat oben etwas mehr Pflanzen, als der Olymp. Die stachelichten kleinen Pflanzen verbreiten sich bis oben hinauf. Am Fusse ist eine starke Quelle. Die Bauern von Burgul waren auf den Feldern vor Ainette, vormals ein Dorf, jetzt aber nur ein einziges verlassenenes Haus. Die Felder sind grösstentheils von den Bscherren den Metáuli abgepachtet. In der Nacht blieb ich bey den Dreschennern.

¹⁾ Hier steht ganz aphoristisch: 1) Eine Route nach Baalbek führt über das Dorf Dér el achmar. 2) Auf der andern Route der See Jammúne.

1. August (Donnerstag). Ich reisete vor Tagesanbruch weiter, und nahm einen bewaffneten Mann mit mir, einen lustigen Bscherer. Auch Michael war bewaffnet. Wir kamen durch einen Wald bis an das elende kleine Dörfchen Dêr el achmar. Der Wald steht an den meisten Stellen nur dünne, und die Bäume scheinen in den ersten Jahren mehrentheils verkrüppelt zu seyn. Hie und da ragen in dem Walde viele Felsen hervor. Er besteht aus mehrern Arten Bäumen und Gesträuch, z. B. der gemeinen Eiche, der stachelblättrigen Eiche, wilden Pflaumen, wilden Birnen und Ginst (Spartium).

Der Weg von Ainette geht fast immer südwärts; — er ist bisweilen unsicher. Da man hier kein Wasser findet, so muss man sich in Ainette damit versehen. Südwestwärts von Dêr el achmar sieht man auf einem niedrigen Berge die Ruinen von Dêr Jand, welche beträchtlich seyn sollen. Ich sah eine Kirche von alten grossen Werkstücken, aber nicht recht dauerhaft. Auch fand ich daselbst ein Säulenende.

Sowohl in dem erwähnten Walde, als am Fusse des hohen Libanons bey Ainette fand ich sehr häufig den morgenländischen Rhabarber (*Rheum ribes* L.), welcher arabisch Ribás heisst, und wovon man eine Latwerge macht.

Etwa auf dem Drittheile des Weges, rechts etwas vom Wege entfernt, traf ich eine hohe Säule. Der Weizen stand noch; er war mittelmässig. Das bewohnte Dorf Jeád lag am Wege.

Eine Staubhose, wie ein Palmbaum, erhob sich nach der Sonne zu; der Himmel war hell, der Staub verdunkelte ein wenig die Sonne, indem er eine Wolke bildete.

Die Hitze war drückend, indem der Libanon den Westwind abhielt.

Die Ebene mag hier etwa 4 Stunden breit seyn. Sie ist im Ganzen fùrtrefflich, grösstentheils ohne Erhöhungen, und hat wenig Stellen, die zu viel Steine haben. Indessen war sie doch nur sehr wenig angebaut, und der noch stehende Weizen stand mittelmässig. Sie hatte viele Pflanzen, welche jedoch jetzt grösstentheils dürre waren. Merkwürdig ist es, dass es hier keinen Fluss, Bach noch Quelle giebt. Links und rechts

war die Ebene unabsehlich. Nirgends sieht man deutlich wie auffallend diese Ebene die beiden Gebürge, den Liban und Antilibanon, von einander scheidet, als hier. I Libanon zeigte von dieser Seite vielen Schnee auf sein Kuppen.

Baalbek hat eine sehr gutgewählte Lage. Es liegt i nördlichen Fusse des Antilibanon, wo in der Nähe eine he liche reiche Quelle oberhalb der Stadt ist. Die nahen Ber des Antilibanon sind nicht steil. Man sieht einen lang Zug grösstentheils Nussbäume, und in deren Mitte erhebt si der Tempel, wovon man sechs Säulen sieht, von denen fü noch die Architrave tragen. Man versicherte, das hiesige Kli sey dem von Bscherre völlig gleich, und nach dem Weiz zu urtheilen, sollte ich fast dasselbe denken. Es muss h also ein angenehmes Klima seyn. Man sieht ausser dem Te pel von Ferne sehr wenig von der Stadt. Der Stadt geg über ist der beschneite blendende Libanon. Auf der Ebn waren sehr viele kleine schnelle Eidechsen.

Es war eben Mittag, als wir hier ankamen. — Wir g gen in die Stadt, deren Mauer aus grossen Quaderstüel grösstentheils noch steht. Das Thor hatte nichts Aus zeichnetes. Innerhalb war ein leeres Feld, wo Tabak sta und Getreyde gewesen war. Der Weg führte uns grade den grossen Ruinen. Man sieht eine hohe Mauer unten, v ungeheuern Steinen. Dies Gebäude ist halb von einem k ren kleinen Bache umflossen. Man geht in ein gewölb Thor und ein langes Gewölbe, welches oben an 4—5 Stell Figuren von Menschen hat, die man aber der Dunkelheit weg nicht deutlich erkennt. Von diesem Gewölbe läuft ein ande in einem rechten Winkel aus. Ist man das erste zu Ende, kommt man auf eine Art von Hofplatz, wo man auf der eit Seite eine Seite eines herrlichen Tempels mit 9 Säulen, und der andern von dem grossen Tempel Säulen mit ihrem Gebä einsam stehend sieht. Der Tempel bildet eine herrliche Si lenreihe korinthischer Ordnung von ausserordentlicher Sta ohne Piedestal. Der Säulengang hat oben die schönste Bi hauerarbeit in den ungeheuern Steinen, die die Temp

mauer mit den Säulen verbinden. Auf einer andern Seite des Tempels sieht man zwey kannelirte korinthische Säulen.

Inwendig im Tempel, welcher durch eine neuere Mauer vermauert war, durch die eine Oeffnung ist, erblickt man eine grosse viereckigte Thüre von der schönsten Verzierung. Der mittlere Stein oben ist gesunken, und droht den Einsturz. Auf demselben ist unten ein noch gut erhaltener römischer Adler in Basrelief, und auf einem andern Steine rechts daneben das Bildniss Merkurs oder irgend eines andern Genius. Links war wahrscheinlich auch ein Basrelief, aber der untere Theil dieses Steins ist abgespalten. Inwendig im Tempel sieht man auf beiden Seiten eine Reihe kannelirte Wandsäulen, auf jeder Seite 6, und im Winkel 2 aneinander. Zwischen jedem paar Säulen unten eine oben gewölbte flache Nische, oben eine flache Nische, mit einem verzierten Dache darüber, wie über Thüren. Wahrscheinlich standen dort die Bildsäulen. Die Architrave sind köstlich gearbeitet; mein Begleiter sagte, der Stein sey wie Teig gewesen. Zu Ende war eine einspringende Säule, welche mit der einen Seitenmauer durch einen Bogen verbunden ist, und unter diesem Bogen ist in der Erde der verschüttete Eingang zu den unterirdischen Gewölben. Auf der andern Seite war eine eben solche Säule, aber umgestürzt. Dahinter, gleichsam im Chor, sind Wandpilaster, und unten bloss flache Nischen. Oben ist alles offen, und man sieht nichts vom Dache. Der Stein ist weisslicher fester Marmor.

Die erwähnte Mauer vor der viereckigten Thüre des Tempels ist neu. Hier war der herrliche Peristyl befindlich, wovon noch 2 kannelirte Säulen stehen, die mit andern glatten Säulen in Verbindung stehen. Auf der andern Seite des Tempels war eine eben solche Säulenreihe, als auf der vorhin erwähnten; allein die meisten Säulen sind umgefallen, und die Architrave meist herabgestürzt. In einer Säule bemerkte ich unten ein Loch.

Eine kannelirte Säule besteht aus einem Stücke, andere Säulen aber aus zwey etc. Stücken. Alle diese ungeheuern Steine waren ohne Mörtel, dicht wie geschliffen. In den Rui-

nen des grossen Tempels lagen auch etliche zerbrochene Granitsäulen. Man sieht noch das Fundament des grossen Tempels, welches mit einem herrlichen Gebäude umgeben war. Die Arbeit der Thüren, Nischen, des Gebälkes etc. ist bewundernswürdig. Man sieht noch Souterrains, in die man aber jetzt nicht wohl gehen kann; oder vielleicht sind es die, durch die man geht, [sic!] was mir wahrscheinlicher zu seyn dünkt. Endlich sieht man dort auch ein Bad.

Die Granitsäulen gehörten ohne Zweifel zu den grössten Seltenheiten, weil sie vielleicht von Aegypten hieher transportirt waren, indem es in Syrien und Palästina, so viel ich weiss, keinen Granit giebt. Sie sind fleischfarben und schwarzgesprenkelt; denn der Hauptbestandtheil ist fleischfarbiger Feldspath, der Quarz ist weisslicht, und der Glimmer schwarz.

Noch sahe ich eine Rotonde und einen Tempel, rund umher mit korinthischen Säulen und Nischen, mit Piedestalen, worauf die Bilder standen (?). Er bestand aus grossen Steinen. — Keine Inschrift war zu finden.

Die Ebene Bk'aa zieht sich von Nordost nach Südwest. Nordostwärts geht sie bis . . .) Höms, Hama etc. — Man nennt hier den Antilibanon Dschibbal Scherky.

Auf der Rücktour nach Dér el achmar besuchte ich im Mondschein die Säule Amu Jeád, etwa 60 Fuss hoch auf grossen Stufen; sie ist von weissem Marmor und korinthischer Ordnung. An einer Seite scheint man vom Piedestal einen Stein verrückt zu haben, um darunter zu sehn. —

Man versicherte mir, in Wuadit Singéit auf dem Antilibanon, 5 Stunden von Baalbek, soll eine alte Inschrift seyn.

In der Nähe der Cedern war eine [warme?] Quelle.

Ich fand ²⁾ diesmal auf der andern Seite des Libanon zwischen den Gebüschcn vor Ainette und jenseits demselben im Walde eine Menge sehr grosser, trockner, dürrer Blätter von einer Pflanze, welche nach Mr. Giraudins Versicherung

¹⁾ Accar? Auar? Der Name ist nicht zu entsiffern. Sollte der Dschebel Akkar an der Nordwestseite gemeint seyn?

²⁾ Von hier bis zum 3. August Dintenschrift.

Ribas heisst. Diese Pflanze hat frisch eine ausserordentliche Säure in allen ihren Theilen; man streift die Stengel und die Blattstengel ab und isst sie roh mit Vergnügen, oder man presst den Saft aus, und mit Weinmost zu einem Rob oder einer Latwerge gekocht, braucht man ihn als eine Leckerheit oder als ein Mittel wider die Schwämmchen der Kinder. Man versicherte, der Emir der Metáuli von Baalbek lasse jährlich viel davon sammeln und einen Rob davon bereiten, welchen er nach Stambul als eine Art von Tribut übersendet. — Es ist *Rheum ribes L.*

2. August (Freytag). Ich schlief diese Nacht auf dem Dache eines Bauernhauses in Dêr el achmar unvergleichlich gut. Gestern Abend hatten wir nichts zu essen, als ein wenig dünnen schlechten Lebben und Brodt, weil die Meisten sich schon zur Ruhe begeben hatten. Dies Dorf wird von maronitischen Christen bewohnt. — Heute morgen kamen unterschiedliche Kranke, mich um Rath zu fragen. Dies ist fatal für einen Arzt, der keine Profession von seiner Wissenschaft macht. Der Dorfgeistliche bewirthete uns zum Frühstück mit Honig und frischem Brodte. Man tunkt die Brodtbrocken in den Honig. Weil es der gewöhnliche Fasttag war, durften heute Milch, Käse etc. nicht gegessen werden. Ein Mann klagte mir, er habe viele Würmer, und unter andern auch den Bandwurm. Dieser scheint auf dem Libanon sehr gemein zu seyn. — Der Geistliche träumte auch von unterirdischen Schätzen, führte mich ausserhalb dem Dorfe zu einem Steine, worauf seiner Meinung nach eine Inschrift war. Ich konnte aber nichts darauf bemerken. — Ich ritt spät von hier, wie die Hitze schon anfang. Wir gingen jetzt gradezu nach dem ruinirten Dorfe von Ainette, obgleich mein Michael gerne bey seinen Landsleuten diesen Tag zugebracht hätte. Den Besuch des kleinen Sees Birket Jammúne musste ich aufgeben, weil ich einen Tag länger hätte unterwegs bleiben müssen. Wir hatten ein wenig den Rücken des Libanon überstiegen, als die Sonne schon unterging. Zum Glück schien der Mond helle, sonst hätten wir schwerlich den Weg finden können, der an vielen Stellen,

zumal nach Bscherre zu, sehr gefährlich ist, indem der Pfad sich häufig neben Präcipicen hinzieht und steil ist. Ermüdet von dem Ersteigen des Libanon kam ich nach dem Abendessen im Kloster Már Serkis an.

3. August (Sonnabend). ¹⁾ Ich besahe heute Nachmittag mit Mr. Giraudin die Mühlen, deren man sich zum Abhaspeln der Seide bedient. Es sind ihrer drey, die man an dem Kadischa anlegt. Man macht einen Ofen von Stein mit einem Schornstein; übrigens ist die Hütte von Baumzweigen gemacht. Ein kleines Wasserrad treibt das etwa 10 Fuss im Durchmesser habende Rad. Man macht 4 Fäden, die durch eine kleine Vorrichtung hin- und hergeleitet werden, damit sie nicht auf einen Haufen kommen. Die Haspler erhalten für das Rottl zu 100 Drám $1\frac{1}{4}$ Piaster und sie machen täglich $1\frac{1}{2}$ bis höchstens 2 Rottl. Unter dem Kessel wird beständig Feuer erhalten. Die Cocons sind weiss. Durch nachherige Reinigung der weissen Cocons verliert die Seide 2—5 Prozent. Die Neozianten in den Seestädten lassen sie putzen und in spindeförmige Köpfe machen. Unter das Rad setzt man Kohlen, damit die Fäden sich im Drehen trocken und nicht aneinander kleben.

4. August (Sonntag) ²⁾. Heute lernte ich den zweiten Sohn des französischen Consuls zu Tripolis, Mr. Guys, kennen. Er ist hieher gekommen, um dem Feste der Cedern übermorgen beyzuwohnen. Er ist lebhaft und zeigt vielen Geist; er ist etwa 17—18 Jahre alt.

Reise nach Tennurin, Akura etc.

5. August (Montag). Ich accordirte mit einem Alten, Namens Küssheá, täglich 1 Piaster für ihn und seinen Esel. Er kennt die Oerter grösstentheils, die ich zu sehen wünschte. Nur bedingt er sich aus, dass ich keinen Ort in der Ebene am Meere besuchen wolle; er würde sterben, sagte er, wenn er jetzt dort eine Tour machen müsste.

¹⁾ Von hier bis zum 4. August Bleifederschrift.

²⁾ Von hier bis zu der Stelle aus Horaz Dintenschrift.

Ac ne forte roges, quo me duce, quo lare tuter:
 Nullius addictus iurare in verba magistri,
 Quo me cumque rapit tempestas, deferor hospes.
 Nunc agilis fio, et mensor civilibus undis,
 Virtutis verae custos, rigidusque satelles:
 Nunc in Aristippi furtim praecepta relabor,
 Et mihi res, non me rebus subiungere conor.

Horat. Epist. I.

Mr. Antoine gab mir einen Empfehlungsbrief an den Superior des Maroniten-Klosters Meiphúk mit, in dessen Nähe die Fischeschiefer sind. Mbáarak.

Etwa um 9 Uhr brachen wir auf. Rechts im tiefen Thale lag Dér Már eljischa mit vielen Scherbín, links auf einer Anhöhe Bka Kaffra. Wir kamen zum Dorf Pharkáscha; daneben lag das verlassene Dér Már Dschürdschus.

Ich ass gerösteten frischen Weizen als Burgul. Der Mays war stark gewachsen und in Blüthe. Bey Hasrún begegneten wir einem mit einer Ceder beladenen Kameele. — Wallfahrter zogen zum Feste der Cedern. Hinter Hasrún bogen wir links von dem Wege nach Hadit ab, den Berg hinan. — Am Berge weidete eine Rinderheerde, und man erndtete den Weizen. — Oben auf dem Berge standen Kichern (Hömmus), links an einer höhern Bergkuppe wuchsen viele Lesháb (Sabina). Von der Höhe erblickt man hier das Meer. —

Venerische Krankheiten sind sehr häufig. —

Nahе vor den Cedern war dunkelbrauner Schieferthon, eisenschüssiger und wirklicher Eisenstein, wovon ich Proben mitnahm. Dies Eisenflötz reicht bis an die Cedern. — Es weideten hier viele schwarze Ziegen. —

In einem wilden Thale standen wenige Cedern; dagegen wuchsen viele Bäume und Sträucher auf Kalkfelsen. Man sägte die Cedern auf unsere Art; das Holz war ästig. Die Diele kostete 20 Para.

Von hier führt der Weg durch jenes wilde Thal über einen Bach, worin viele schwarze Steine lagen, nach dem Maroniten-Kloster Húp. In einiger Entfernung vor demselben war eine Hütte für einen Hirten, der Käse, Butter etc. bereitete. Ich traf etliche Mönche nahe vor dem Kloster auf einer Dresch-

tenne an. Húp ist ein ziemliches Kloster, das mit Kúsheij gleichsam nur eins ausmacht, indem die Mönche wechseln. Es liegt in einem engen Thale und zum Theil an einem niedrigen Felsen. Die Kirche ist ziemlich gross, aber schlecht verziert. Man begegnet hier Europäern höflich, zumal Katholiken, welche ich. Auch hier erkundigte sich Jedermann nach Berte, und ob nicht die Christen kommen und dies Land nehmen werden.

Dass ich das Eisenbergwerk besuchen wolle, fand man sehr auffallend, und alle Mönche glaubten, ich suche Schätze. — Man entschuldigte sich, dass man mir keinen Wein geben könne weil keiner mehr vorhanden. — Auch hier schien der Seidenbau etc. den Haupterwerb auszumachen. Wasser ist in Ueberfluss, und es fliesst in dem engen Thale ein Bach.

6. August (Dienstag). Heute war das Cedernfest, und daher wollte mein Eseltreiber nicht fort. —

Die innern Wände des Klosters bestehen aus Duckstein. Es giebt hier einen Mésbek, etwa eine Viertelstunde von hier entfernt.

Man baut hier auch Hirse, Duchn.

Ein sehr gefälliger Mönch führte mich zu einer etwa 1/2 Minuten vom Kloster entfernten Quelle, Ain el Kúrssy, wo man an einem Felsen die wenigen Buchstaben las, welche gross waren, und das Ansehn von hohem Alter hatten. Indessen weiss ich sie nicht zu entziffern, und es wird wahrscheinlich Mehreres in Europa so ergehen. Man hielt sie für eine Anweisung zu einem verborgenen Schatze. **NPADAN**

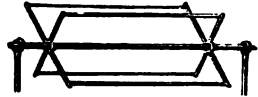
Ich ritt einen Maulesel des Klosters. — Von hier gingen wir zum Eisenbergwerke Biár el hadid (Eisenbrunnen), wo 10—12 griechische Bergleute waren. Der Ort, wo das Eisenbergwerk ist, heisst Moóréá und liegt eine Viertelstunde von Dér Húp (دير حوب من الرهبان البليتین) [das Kloster Húp Fratrum Silentium]).

Es giebt hier 3—4 Oerter, wo man Eisen findet: 1 Maáden Mérdscheba (معدن مرجبا), wo alte Werke in der Erde seyn sollen, ein etwa 40 Klafter tiefer Schacht und sehr

lange unterirdische Stollen. Dies Bergwerk ist jetzt unbenutzt.
 2) Ba ára (بعارة). 3) Mgáret Dauéir (مغارة دوابير).

Die Stelle hier nannte mir ein Arbeiter auch Moórea. Sie ist eine Viertelstunde von Dér Húp entfernt. Man kommt erst in einen verlassenen Schacht, und nachher höher in einem kleinen Grunde hinauf an drey dicht neben einander befindliche Schachte, deren Stollen jedoch nicht communiciren. Hier traf ich die Arbeiter an, die dort ein paar Laubhütten errichtet hatten. Sie stehen im monatlichen Verding und erhalten monatlich 10—15—20 Piaster. Einer hat als Meister die Aufsicht über sie. Die Schachte sind etwa 20 Fuss tief. Oben ist eine

horizontale Kreuzhaspel von dieser Form



Diese sehr einfache Haspel wird von einem zur Seite der Mündung des Schachtes sitzenden Knaben mit den Füßen umgedreht. Die Erze füllt man in kleine Körbe von reichlich einem Fuss im Durchmesser, mit 2 Ohren, in die man zwey an dem Seile befestigte Haken legt. Ich war neugierig, das Innere dieser Mine zu sehen, und trat daher diese etwas gefährliche Fahrt mit einem muntern Burschen an. Er liess sich zuerst am Seile in die Grube hinab, indem er sich mit Rücken, Füßen und Kopfe an die Wände stemmte. Alsdann liess er eine brennende Oellampe in dem Korbe hinabwinden. Endlich folgte ich seinem Beyspiele, nach vorher ausgezogenen Schuhen, und es ging gut. Der Schacht war ohne Verzimmerung, so wie der Stollen unten, und doch war das Erdreich nichts weniger, als fest. Bloss am Eingange des Stollens hatte man ein paar dünne gebogene Aeste eingesteckt, welche wahrlich wenig helfen konnten. Der Stollen war sehr eng und niedrig und ging ein wenig unterwärts. Nach etlichen Schritten stiessen wir aber schon auf einen tiefer führenden Schacht ohne Verzimmerung, und wir konnten nicht weiter gehen. Es schien mir daher gefährlich, hinabzusteigen, und auch nicht der Mühe werth. Man sieht, dass man hier noch sehr roh verfährt. Wasserstollen kennt man nicht. Den inneren Stollen oder Strecken nennt man Derb (Weg), den Schacht Bir (Brunnen).

190 Von Damask nach dem Libanon und Antilibanon.

Die leicht gewonnenen Eisenerze werden in Körben zu der Schachtmundloche getragen und aufgewunden. Man breitet sie dann auf der Erde aus, um sie zu trocknen; nachher schlägt man sie mit einem Scheite Holz, um die Erde von dem Erz zu trennen: darauf siebt man sie, da dann das Erz zurückbleibt. Hierauf werden sie zu einer Quelle nahe beym Kloster getragen, und daselbst gewaschen und getrocknet. Und nun sind sie zum Transporte nach der Eisenschmelze oder Mésbek hadi fertig, welche oberhalb dem Dorfe Tennurin auf einem Berge befindlich ist. Das dort geschmolzene Erz wird grösstentheils in Duma verarbeitet, wo 30 bis 40 Meister Nägel, Ackergeräth, Messer etc. verfertigen. Die Nägel werden ihrer Zähne wegen geschätzt. Dies Bergwerk gehört dem Emir zu Dschebél. Ein anderer Emir heisst Hassan; dieser, der zu Dschebé und der zu Dér el Kammar sind jeder für sich. —

Ich nahm von den Eisengruben etliche Proben mit mir. Von Hangendem und Liegendem konnte ich nichts sehn. —

In Dér Húp gewinnt man etwa 20 — 40 Rottl Seid. Zur Seite des Klosters sind am Berge ansehnliche Weizenfelder. Kichern säet man viele; sie sind jetzt fast reif. Auch Mays säet man, imgleichen Hirse. Die hiesigen Aepfel sind grösser, als man hier gewöhnlich findet; ich bezahlte das Rottl mit 10 Para. Nussbäume giebt es hier, wie überall auf dem Libanon, sehr viele, und man sieht etliche Stämme von einer ausserordentlichen Dicke. — Man hat auf dem Berge, wo die Cedern stehn, einen Baum Duffrán, welcher Früchte wie die Wachholder trägt, aber so gross, als grosse Galläpfel. Ist die etwa Sabina?

Man wünschte sehr, dass die Franzosen kommen möchten.

7. August (Mittwochen). Wir speisten hier des Abends einen Brey, Reis und Kichern zusammen, nebst frischem Kicher und Brodt. Des Morgens nach gehörter Messe ging es fort.

Auf einer kleinen felsigten Anhöhe lag ein Kloster, und nach 20 Minuten das Dorf Tennurin, welches in einem engen Bergkessel liegt. Alles waren schroffe Kalkfelsen und beschwerliche Stiege. — Das Wasser von Dér el Húp fliesst

nach Bodrún. — Oben auf dem Berge waren viele schwarze und braune Steine; aber die Felsen lauter Kalkstein.

Wir kamen wieder in ein wildes sehr kleines Thal, mit Felsenbergen umgeben, an deren steilen Felsen einzelne Bäume, besonders aber Sindschán, wuchsen. Hier ist die Eisenschmelze. Etliche Leute fällten frisches Holz. Es arbeiteten 20 Mann. Der Ofen war 16 Spannen hoch und 7 Spannen breit, von Kalkstein erbaut. Man brannte frisches ungespaltenes Holz von Astenden, lang wie die Breite des Ofens; auf jedes Holz wird ein wenig Eisenerz gelegt. Das Feuer unterhält man mit 2 horizontalen Blasbälgen, jeder von einem Manne bewegt. Die beiden Röhren einet man in einer konischen Form von einem eisenhaltigen Thone, statt unserer kupfernen, deren man viele vorrätig hatte. Wenn sich unten etwas Eisen gesammelt, nimmt man es heraus. Dies ist aber noch sehr roh und mit Kohlen vermischt. Es sind etliche kleine Werköfen mit einer Oeffnung daneben. In diese Oefen werden die kopfgrossen oder kleinern Stücke mit eigens von den Bauern gebrannten Holzkohlen gethan, die 2 Blasebälge durch einen oder zwey Mann bewegt, das Eisen geglüht, und dann zu einer dichten Masse durch 3 Mann gehämmert. Diese dichtere Masse wird alsdann in kleinere Stücke gebracht, und von denselben Leuten zu Hufeisen verarbeitet. Man gewinnt täglich 120 — 150 Rottl Eisen. — Von Dér Húp bis hierher mag es etwa 2 $\frac{1}{4}$ Stunde seyn.

Nachmittags zogen wir weiter nach Dér Meiphúk, bis wohin es etwa 3 Stunden seyn soll. Der Weg war untermischt gut und sehr schlecht. — In einem kleinen Grunde kamen wir eine Eisengrube vorbei, die jetzt aber still lag. Der dortige Eisenstein ist von derselben Art, wie zu Dér Húp. Nahe dabey ist ein kleiner Schöpfbrunnen mit schlechtem Wasser; Quellwasser giebt es auf diesem Wege jetzt nicht. Die felsigten, oft zackigten, oft steilwändigen Berge sind alle mehr oder weniger mit Holz bewachsen, doch immer so dünne, dass die grauen Felsen überall durchscheinen. Nur äusserst kleine Flecken sind mit Getreyde und Kichern angebaut. Nahe vor dem Dorfe Phörtadsch sind auf dem Wege viele Eisenschlacken.

Hier standen Olivenbäume. Dahinter geht's über einen Berg. Rechts auf einem felsigten Berge lag das Dorf Rám. Unter diesem Berge war ein trefflich eingefasster Quellbrunnen, und ein Vorwerk, das zum Kloster Meiphúk gehörte. Das enge Thal ist jetzt trefflich kultivirt und mit Maulbeerbäumen bepflanzt. Wir kamen das alte Kloster Meiphúk vorbey, nebst etlichen einzelnen Häusern, und endlich ins neue Kloster Meiphúk, wo mein Empfehlungsbrief mir eine sehr gute Aufnahme bey dem höflichen und polirten Superior verschaffte, der bey dem Abendessen mit den übrigen Mönchen im Speisesaale war. Er erkundigte sich nach manchen Gegenständen Europens, und liess mir ein gutes Abendbrodt bereiten, worunter aber Fleisch fehlte, weil die Mönche nie Fleisch essen. Mau wies mir ein kleines Zimmer mit Sopha und Bettdecke an.

8. August (Donnerstag). Mein alter Eseltreiber war heute, wie er sagte, wieder unpässlich. Dies scheint ein andertägiges Klosterfieber zu seyn. Ich nahm daher einen alten andern Mann zu meinem Wegweiser nach dem Dorfe Hákel an, welches 2 kleine Stunden von hier entfernt ist, und wo der Fischschiefer befindlich ist. Ich wurde an den dortigen Pfarrer gewiesen. Der Weg dahin führt über buschichte und mit Bäumen bewachsene Berge. Das Dorf Hákel liegt an der abhängenden Seite eines hohen Berges und besteht aus etwa 20 Häusern. Der Pfarrer war ein freundlicher Mann, der mir zur Erreichung meines Zweckes sehr behülflich war. Derselbe klagte über Abgaben; er bezahlte jährlich etwa 100 Piaster. Für die Seidenzucht bezahlte er für die Raupeneier. Tabak wird, so wie um Dér Meiphúk, zum Verkaufe gebaut, und scheint gut zu seyn. Im Ganzen erzeugt jedes Haus etwa 2 — 4 Rottl Seide.

Die Fische finden sich bey Hákel in einem Grunde oberhalb einer Quelle. Es ist ein grauer Stinkschiefer, etwa 5 Minuten vom Dorfe. Von Dér Meiphúk bis Hákel sind etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde. Ich ging mit dem Pfarrer, der verheurathet ist, dahin; sein Sohn war mit einer Keilhacke versehen, und in kurzer Zeit kamen noch ein Paar, die mithalfen. So erhielt ich in etwa einer Stunde vielleicht 30 gute und zerbrochene Fischabdrücke. Jene Quelle heisst Nebít Dschuát. Man nennt die Stelle

Blát es szemmak zu Hákel. Manche haben eine gekrümmte Lage. Die Gräten, Kiefer, Schuppen etc. sind oft sehr gut erhalten. Es ist hier noch ein grosser Vorrath, so dass alle Kabinette Europens sich damit versorgen könnten. Es sollen hier auch fossile Judensteine seyn, die man Seitún beni Israél nennt; ich habe aber keine gesehen. Die Fischschiefer sind zwischen Hákel und Lechfed, welches letztere Dorf auf dem Berge liegt. Man versichert, dass dies die einzige Stelle auf dem ganzen Libanon sey. Der Schiefer hat eine fast senkrechte Lage. Die Kuppen dieser Berge und alle Felsen an der Seite bestehen aus dem gewöhnlichen grauen Marmor oder Kalkstein des Libanon, und man findet gar keine oder gewiss sehr selten Versteinerungen in denselben. Grosse Fischabdrücke sind sehr selten; sie haben überhaupt die grösste Aehnlichkeit mit den Oeninger Stinkschiefer-Fischabdrücken.

Mein Mittagmahl bey dem Pfarrer ¹⁾ bestand aus Ziegenmilch und eingebrocktem dünnen Fladenbrodte, 2 gebratenen Eiern und reifen weissen Weintrauben, und diese Bewirthung war für einen armen hiesigen Dorfpfarrer schon genug. — Die hiesigen maronitischen Dorfpfarrer tragen alle eine Art von blauen Turban; übrigens gehen sie oft in zerrissenen Kleidern, ohne Strümpfe, in alten Schuhen oder Pantoffeln. Seine Frau trug eine grosse silberne Tasse auf dem Kopfe, welche 40—50 Piaster kostete und diese Form hatte. Sie war mit geschlagenen Zierrathen versehen.



Um el Asr kam ich wieder im Kloster Meiphúk an. Es ist vor 30—40 Jahren neu gebaut, und hat von aussen ein gefälliges Ansehn. Inwendig bildet es einen viereckigten Hof, um welchen eine Pfeilergallerie geht, an welcher die Zimmer befindlich. Die Kirche ist auf einer Seite angebaut, und die ansehnlichste und beste, die ich noch auf dem Libanon gesehen. Es waren etwa 35 Mönche darin.

¹⁾ Hier steht in einer spätern Anmerkung: „Ein Leopard tödtete den Pfarrer.“

194 Von Damask nach dem Libanon und Antilibanon.

Etwa 3 Stunden von hier ist das Kloster Kfischán, u etwa eine halbe Stunde davon in einem einsamen felsigt Thale, Wuády Kúr, ist eine Inschrift auf einem Steine, die hiesigen Mönche nicht lesen konnten.

Noch giebt es Bláta el Gammíek, nahe an Moddr Hannúsch und Sillata, eine Stunde von Bodrún, am Meer ist ein grosser Stein mit einer Inschrift und Basreliefs v grossen Gefässen. Die Buchstaben sind sehr gross und g erhalten. Ausserdem giebt es dort noch mehrere Sachen. —

Zu Dér Húp fragte mich mein aufwartender Brude warum ich nicht lieber mein Geld dem Kloster schenkte, a dass ich es verreisete; dies würde mir mehr Seegen bringen.

9. August (Freytag). Mein alter Eseltreiber wollte nie nach dem Kloster Kfischán; auch ein anderer Alter woll heute nicht, daher musste ich nach Akúra. Der gute Superior gab mir ein Maulthier, das mich dahin bringen sollt Es soll nur 4 Stunden von hier entfernt seyn. Man versah mich mit einigen Lebensmitteln, und ich drückte dem Superior 4 Piaster 8 Para in die Hand, die er nach geringer Weigtung annahm. Man sieht also, dass man nicht leicht bey a dern Klöstern eine abschlägliche Antwort erhalten werde, wen man dem Superior etwas schenken will; denn dies Klost scheint, nach allem zu urtheilen, wirklich wohlhabend zu seyn wie aus den verschiedenen Klostergebäuden erhellet. Man g winnt hier 100 Rottl Seide und hat ein grosses Haus zur Se denwürmerfütterung.

Man hat die Aussicht aus dem Kloster nach dem Meer wo um den Mittag ein graues Wolkengebürg sich über d himmelblaue Meer erhebt. Es ist besonders, dass die Mee seite des Libanon im Sommer fast immer Wolken hat, d östliche Seite aber immer ungetrübt ist. Die Kälte des Liban verdickt die Dünste des Meeres, und lässt sie nicht weiter ziehe

Der Maulesel, den ich reiten werde, kostete 500 Piast Wir ritten um Mittag ab. ¹⁾ Es ging über einen Berg u

¹⁾ Hier steht noch im Original: Chûri Dschürdschus zu Akúra. Padre Michi zu Deir Meiphuk szellem ktir. Abuna Jusef zu Már Szerkis.

nachher in ein Thal, worin das Dorf Dschád mit vielen Maulbeerbäumen. Rechts lag das Dorf Rischméija und weiter Lechfed. Hinter Dschád kamen wir über einen hohen waldigten Berg, wo sich vorne Spuren von Eisenstein zeigten.

Wir ¹⁾ liessen die Dörfer Mischmüsch und Ähhmüsch zur Seite liegen, sahen sie aber nicht. Wir kamen durch einen Wald von Laubbäumen, welche hier dichter standen, als ich sie bisher auf dem Libanon angetroffen habe. Daher hatten sie auch einen bessern Wuchs und riefen mir unsere Waldungen ins Gedächtniss zurück. Da dieser Wald schattiger wie gewöhnlich war: so zeigte sich an dem Baumästen eine Menge Lichenen, z. B. Lichen prunastri, Lichen barbatus, Lichen calicaris etc. An den Eichen wachsen häufig Schwämme, woraus man hier einen sehr guten Zündschwamm bereitet. Der Klosterknecht versicherte mir, es gebe viele Wölfe in diesem Gehölze.

Auf einer wilden Felsenbergspitze lagen die Ruinen von Kalat el Nimrúd. Die Felsenspitze ist nackt und schroff. Es ist ein wilder romantischer Sitz für einen wilden romantischen Namen. Man versicherte, dass viel altes Mauerwerk oben sey. In dem Grunde liegt schwarzes Gerölle. Gleich dahinter hört der Wald auf, und die nackten grünen Berge fangen hier an, wo Araber Ziegen und Schaafweiden. Mein Alter durfte ihretwegen nicht allein nach Akúra gehen, als wir einen Umweg nahmen, um die Ruinen von Már Dschürdschus zu besehen. Bald sahen wir das Thal, worin der Nahhr Ibrahim fliesst, an dessen jenseitigem Ufer sich Wátal breidsche, eine Art Alpen, erhebt, und an dessen Seite oder Fusse am Flusse der Magaret Afka. An diesem Flusse liegen mehrere Dörfer. Wir kamen auf dem Berge bey unterschiedlichen Hirsefeldern vorbei. Die Alpenweiden heissen Schürrd. Endlich ging es das tiefe Ibrahimsthal hinab, nach dem Dorfe Mgeiri zu, wobey die Ruinen von Már Dschürdschus befindlich sind. Hier begegnete uns eine arabische Familie mit kleinen Kameelen; sie hatten bey der Erndte geholfen.

¹⁾ Die folgenden 11 Zeilen Dintenschrift.

Es standen hier gelbbraune Felsen zu Tage, die einmisch von Kalk und Sand zu seyn schienen. — In der Wegegend sind Wölfe.

Wir stiegen in dem Hause einer christlichen Familie der einzigen hier vorhandenen, da die übrigen Metáuli sich ritt sogleich zu den Ruinen, die eine Viertelstunde entfernt sind. Man nennt sie Már Dschürdschus el Esrak, wegen der bleygrauen Farbe eines kleinen Gebäudes, wovon nur zwey Mauern stehen. Dies Gebäude ist unverkennbar aus den Zeiten der Römer. Der bleygraue Marmor ist sorgfältig bearbeitet, ohne Kütt, und die zwey Thüren von hübscher Verzierung. Auch sieht man ein Säulende. Inschriften fand ich nicht. Daneben ist ein Fundament von einem andern etwas grössern Gebäude von schlechten gelblichtgrauen grossen Steinen, vermuthlich ein Gemisch von Kalk und Sand, ohne Kütt. Dies ist Alles, was man hier findet. Die Mönche in Dér Mphük hatten mir versichert, es gäbe viele Inschriften dort; aber Einer schwatzte dem Andern nach, ohne die Sache untersuchen zu haben.

10. August. Wir brachen des Morgens auf, und zogen im Thale hinauf, wo eine andere Art Durra wächst. — Der Fluss bildet rauschende Wasserfälle; schwarze Steine lagen im Bett desselben. Steile Felsenwände ragten empor; an vielen Stellen war unten Flötznatur sichtlich. Das Thal wird nach Akúra zu ein enger Grund, an dessen einer Seite ein steiler Felsenberg ist, an welchem die Häuser zerstreut gebaut sind. Akúra ist 1 1/2 Stunde von Mgeiri entfernt.

Auf dem Libanon muss der Maler wilde romantische Furchen suchen und studiren.

Ich ging zum Schech, traf ihn aber nicht zu Hause. Ich suchte ihn nachher unter einem Baume mit einem Steuereinkommen in Ausgrabungen. Er nahm mich geheimnissvoll auf die Seite und sagte mir: „Wir sind Christen, ich will Ihnen auch die Geheimnisse zeigen lassen, sagen Sie keinem ein Wort von der Sache, diese soll zwischen uns ein ewiges Geheimniss bleiben. Die andern Schätze wollen wir theilen.“ Ich versicher-

ihm, ich hätte noch nie in einer Inschrift eine Geldanweisung gefunden; er meinte aber, hier sey die Sache anders. Ich begab mich auf einen Berg, wo ich seinen Cheio traf, welcher mich zu dem Steine führen sollte. — Er war auf der Dresch-tenne beschäftigt.

Um 10 Uhr des Morgens zeigten sich schon die Wolken im Ibrahimsthale unterhalb der Bergspitze, wie gestern Nachmittags. —

Auf dem Libanon sollen Ausschweifungen und venerische Krankheiten sehr häufig seyn. Aber was merkwürdig ist, sie zeigt sich dort gewöhnlich nicht durch Tripper etc., sondern sie geht ins Blut über, und die Kranken kränkeln bloss; da hingegen an der Seeküste diese Zufälle häufiger zu seyn pflegen, und oft Kranke daran sterben. — *Auri sacra fames* ist nirgends heftiger, als hier auf dem Libanon; jedermann ist von der Krankheit, hier Schätze zu suchen, befallen.

11. August (Sonntag). Ungeachtet der Mann des Schechs mir versprochen hatte, mich heute Morgen zu den Inschriften zu führen: so liess er sich jetzt doch nicht sehen, und der Maulesel war fortgeführt. Ein Anderer verlangte für eine Tour nach Wottal breidsche und Magaret Afka 5 Piaster. Ich ging zum Pfarrer Dschürdschy. Sein Sohn versprach, mich umsonst hinzuführen. Seine Brust war voll von dem Gedanken der zu hebenden Schätze und seine Stimme versagte fast die Sprache. So ging es fast Allen. Jedermann wusste grosse Geheimnisse, Geld, Gold und Dukaten von der Grösse der Oeffnung, die sie mit dem Daumen und Zeigefinger machten. Jeder machte den Contract, mit mir zu theilen. Nachher kam dieser und jener, und nun verlösch das Feuer etwas. Er machte Schwierigkeiten, so dass ich endlich aus Ueberdruss an der menschlichen Narrheit und für Ungeduld mit dem Vorsetze fortging, diesen Ort schnell zu verlassen. Als ich fortritt, kam er und bat mich inständigst, doch die Tour zu machen. Ein Anderer wollte mich zu einem andern Platze führen; allein ich ging fort. Schon hoch am Berge kam mir des Pfarrers Sohn nebst einem Andern nachgeritten, und bat

mich im Namen der drey Götter, die nur einen ausmachen; ich möchte den Handdruck in Afka sehen.

Viele schwarze und schwarzblaue Steine, aus denen ein grosser Theil des ansehnlichen Berges bestand, den wir erstiegen, zogen meine Aufmerksamkeit auf sich. Doch bestand der höchste Gipfel wieder aus Kalksteinfelsen. Oben stand noch Weizen und Kichern. Eine Horde Araber lag unter Zelten und bewirthete uns mit Milch. In Winter ziehen sie an die Küste. — Kranke daselbst.

Rechts hatten wir immer die hohe Bergreihe der Schneekuppen. Endlich ging es in das Thal von Dér Húp hinab welches wir schon von oben liegen sahen. Einiger Weizen stand noch, anderer wurde gedroschen. Auch diesmal kam ich wieder nicht zu dem Kottára - oder Kottrám - Ofen weil es zu spät geworden seyn würde, um Hadit zu erreichen, welches jetzt nur 40 Häuser zählt. Eine Strecke von demselben stand auf dem Wege vieler gelblicher schlechte Sandstein zu Tage. Ich kehrte wieder bey meinem vorigen Wirth ein.

12. August (Montag). Ich ritt gleich nach Sonnenaufgang nach Dübbin. Der Weg ging oberhalb Tirsä hin. Vor Dübbin wuchsen etliche einzelne Johannisbrodtbäume. Das Dorf Dübbin liegt auf einem felsigten Hügel. Etwa eine Viertelstunde davop sieht man die Ruinen, die man Bürdsch oder Kalat Nours nennt. Unter den vielen Fundamenten auf einer Anhöhe von Kalkfelsen sieht man unter andern die eines länglicht viereckigten Gebäudes von grossen Quadern ohne Mörtel, bey welchem man einige Säulenenden, Piedestale und Knäufe findet, welche letztern so beschädigt sind, dass man die Ordnung nicht angeben kann. Dies ist ohne Zweifel von römischer Bauart. Inwendig sieht man in der Mauer etliche Nischen; Verzierungen sind übrigens nicht vorhanden. Nahe dabey sieht man die Ruinen eines grösseren Gebäudes, das aber nicht vollendet gewesen zu seyn scheint. Die Steine des Fundaments sind sehr gross, zum Theil 18 Fuss lang, und verhältnissmässig breit und hoch. An einem Ende ist ein grosses

Thor, welches aus drey Werkstücken besteht, aber keine vorzügliche Architectur verräth, obgleich sie nicht schlecht ist. Unter den dortigen Ruinen bemerkte ich einen Knauf korinthischer Ordnung. Inschriften fand ich nicht. Man sieht hier auch noch eine kleine Kirche und ein paar andere Ruinen von Häusern; aber sichtlich aus neuern Zeiten und zum Theil aus alten Ruinen erbaut. Auch hier fand ich keine Inschriften. Zwischen den Ruinen sind kleine Flecken mit Weizen, welche dem Schech von Dübbin gehören. Vorne beym Anfang der Ruinen war eben so ein Thor, wie das vorher beschriebene, aus 3 Stücken bestehend, aber das Oberstück war heruntergestürzt. Bey beiden waren an den Seitenstücken des Thores



3 Absätze, worauf immer eine Steinlage der Mauer zu liegen kam. Kurz, diese Bauart ist vielleicht älter, als die römische. An dem letzten war an den Seitenstücken eine Guirlande zur Verzierung; die Steine aber am Ort selbst gebrochen.

Heute Nachmittag war die Luft so sehr bezogen, dass es regnen zu wollen schien; allein der Regen kam nicht. Gegen Sonnenuntergang und vorher war es sehr kühl. — Grosse Nester Feuersteine waren im Marmor.

Mein Alter wollte nicht nach Sise zu der Säulenkirche, weil es in der Ebene liegt und Metáuli dort sind; auch wollte er einem Andern seinen Esel nicht geben. Wie es morgen gehen wird, weiss ich nicht. —

Der hiesige Tabak ist gut. — Ich schlief neben dem Dorfe unter freyem Himmel.

13. August (Dienstag). In Dübbin sind nur 10 Häuser. Da mir mein Alter unausstehlich geworden war: so liess ich ihn reisen, und nahm einen hiesigen Bauern für $1\frac{1}{4}$ Piaster an, um mich nach Kniset el Aúamid bey Sise zu führen. Sise ist etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde von hier entfernt, und liegt in einer Ebene Száhhel el Kúra. Der Weg dahin ist zumal in der Ebene sehr gut. Wir kamen Kalat Noús vorbeý, unter welchem eine Quelle befindlich, aus welcher die hiesigen Einwohner ihr Wasser holen. In der Ebene stand Baumwolle

200 Von Damask nach dem Libanon und Antilibanon.

und weisse Durra. Auch hier gab es viele schwarze und fe Feuersteine.

Die grosse Nische der Säulenkirche ist, wie unsere Chö grade nach Osten; das Peristyl des Eingangs aber nach Norden. Inwendig steht eine grosse alte Sindschán. Neben der grossen Nische links an der Erde ist eine kleine Nische. Bey dem Eingange rechts ist oben in der Mauer eine Nische unten mit einem Vorsprunge, worauf vielleicht eine Bildsäule stand. In einiger Entfernung davon war eine andere flache Nische gleichfalls unten mit einem Vorsprunge. An derselben Seite sind zwey Wandpfeiler; zur Seite der grossen Nische ist eine etwas kleinere Nische, grösstentheils eingestürzt. Die Steine waren sehr nahe gebrochen.

Das schöne Peristyl ist von jonischer Ordnung, und stehen davon noch 3 Säulen mit dem Gebälke; eine ist niedergestürzt, und man sieht sie zertrümmert liegen. Die Säulen sind aus einem Stücke und mit dem Gebälke im Ganzen 10 Fuss lang; die zwey Seitensäulen sind $4\frac{1}{2}$ Fuss unten voneinander, die zwey mittlern 8 Fuss. Die Entfernung des Peristyls vom Thore 9 Fuss, die Breite der Thüröffnung 8 Fuss. Das Thor ist oben sehr schön verziert und ohne Bogen. Neben diesem Thore ist links eine kleine hübsche verzierte Thür. Rechts ist man ungewiss, ob eine Thür gewesen, oder nicht. Die Länge der Westseite vom Anfange des Peristyls ist 24 Fuss. Auf den Ecken sind dorische Pilaster, in der Mitte der Thüröffnung, die aber nachher gemacht zu seyn scheint. Ob südwärts ist eine sehr niedrige kleine Fensteröffnung. Die Breite ist 24 Fuss bey dem Peristyl.

Da die zwey grossen Nischen eine schiefe Stellung haben und sich nicht zum ganzen Style schicken, da sie über den Thoren ostwärts gerichtet sind: so möchte ich fast glauben, dass diese nachher gebaut worden, als die Christen diesen Tempel zu einer Kirche machten. Doch lässt sich mit Gewissheit nichts darüber entscheiden, da sie gut gebaut sind. Doch haben sie Mittel, den man bey dem unbezweifelten alten Theile dieses Gebäudes nicht findet. Der Baustein besteht aus einem weissen leicht grauen festen Kalkstein, wovon ich eine Probe mit

nommen. Das Peristyl ist aus einem bleygrauen Kalksteine oder Marmor. Es steht auf einer kleinen Anhöhe 5 Minuten südwestwärts von dem Dorfe Sise. Inschriften waren nicht da. Ich fand Oelbäume und Masch. Die Marmorquadern ¹⁾ des Tempels gaben einen hellen Ton von sich, wenn man ein Stück davon abschlug.

Die Ebene heisst Száhhel el Kúra. — In Sise waren Maroniten und Altgriechen, welche letztere ein kleines Kloster hatten.

Nabe bey Dübbin, etwa eine Viertelstunde davon nach dem griechischen Kloster Hantúra zu, trifft man gleichfalls antike Ruinen an, die man Ain Scheschíje nennt. Neben denselben ist eine beträchtliche Höhle, welche Magáret Noús heisst. Wer ist dieser Noús?

Noch trifft man etwa 3 Stunden von hier bey dem Dorfe Billa alte Ruinen, einen sogenannten Bürdsch: Bürdsch el Strédsch an, zu dessen Bau man gleichfalls grosse Steine genommen. Man sieht aus diesem, dass die Römer diese Gegend werth hielten mit ihren Gebäuden zu verzieren. Vielleicht thaten sie es der Ebene Száhhel el Kúra wegen, die in der That ziemlich fruchtbar ist; denn alle diese Ruinen sind in der Nähe derselben. Es ist Schade, dass man keine Inschriften findet!

14. August (Mittwochen). Ich liess mein Hemd und Futterhemde waschen, und suchte kleine Insekten, deren Jagd leider sehr ergiebig war. — Der böse Alte! — Um Mittag reiste ich nach Már Serkis 4—5 Stunden zurück.

Auf dem Wege traf ich bey Hadit eine ansehnliche Schlange, oben schwarz und unten schwärzlicht. Sie hatte 216 Schilder und 103 Paar Schildchen und war der Coluber Hannasch, den ich unter Haleb beschrieben. Ich kam etwa 1 Stunde nach Sonnenuntergang im Kloster an, wo ich Alle wohl antraf, und die Gesellschaft durch den Bruder des Hrn. Antoine und dessen Familie vergrössert fand. Ich fand einen

¹⁾ Von hier bis zum 20. August Dintenschrift.

202 Von Damask nach dem Libanon und Antilibanon.

Brief von Mr. Chaboceau und Mr. Magy vor. Letzterer war eine Kopie von dem schon erhaltenen Briefe, mit der Nachricht, dass mein auf Gotha ausgestellter Wechsel von 1500 Piaster acceptirt sey, und dass Hübsch mir einen Credit von 4500 Piaster in Cahira bey Rossetti und Mac Ardl eröffnen habe. — Die abgesandten 6 Kisten sind glücklich in Cyper angekommen, aber von der Ankunft derselben in Venedig ist noch keine Nachricht da.

15. August (Donnerstag). Heute wurde hier das Fest der Jungfrau Maria: l'assomption, und das Geburtsfest des Kaisers Napoleon zugleich gefeiert; ich wohnte der Messe bey.

Heute zeigte mir Pater Louis seine Sammlung von Seltenheiten, die, obgleich klein, manches Interessante enthält. Ich sah hier unter andern eine Art Bezoar von der Grösse eines Hühnereies, welcher in Bscherre in dem Magen einer Ziege gefunden worden. Ferner einen gut erhaltenen etwas platten herzförmigen Echinit, welchen er bey Tripolis am Strande gefunden. — Zwey Steinkerne von versteinerten Herzmuscheln eine versteinerte Venus mit Queerrunzeln, und einen Vermiculit von Bscherre; einen Tellinit, Cochlit, viele Judensteine und einige sogenannte versteinerte Melonen vom Karmel. Viel Fischeschiefer von Hakel auf dem Libanon; ein niedliches Gewebe von Papier mit bunten Zeichnungen aus China, eine grünlichtgraue Bezoar aus einem indischen Stachelschwein silberne und kupferne antike Medaillen; etliche persische und arabische Manuscripte und ein chinesisches gedrucktes Werk; malabarische Briefe auf Palmblätter geschrieben etc. — Die Versteinerungen von Bscherre sind für die Naturgeschichte der Erde sehr merkwürdig, indem dieser Ort gewiss mehrere tausend Fuss über der Meeresfläche erhaben ist. Die Mutter dieser Versteinerungen scheint ein grünlichtgrauer mürber Kalkstein zu seyn, welchen man oberhalb Bscherre findet, und wovon ich Proben für die herzogliche Sammlung genommen. Ein aufmerksamer Sammler würde dort ohne Zweifel manche Versteinerungen finden können, da schon Andere, die sich wenig

Mühe gaben, manche dort fanden. Es ist Schade, dass man die Elevation von Bscherre nicht kennt.

Aus Erfahrung weiss man, dass mit heute gewöhnlich, als der Mitte dieses Monats, die Hitze nachzulassen pflegt. Mir ist dies sehr lieb; hier auf dem Gebürge ist die Hitze die ganze Zeit über gewiss nicht grösser gewesen, als sie z. B. bey uns im mittlern Teutschland ist. Gebe der Himmel, dass ich auch in Arabien die heisse Jahreszeit auf dem Gebürge zubringen kann; dann fürchte ich nichts für meine Gesundheit.

16. August (Freytag). Heute speisete ich bey Mr. Bertrand in Bscherre zu Mittage, und las Nachmittags einen Artikel: „Les sens,” in der Encyclopädie. Philosophie fängt seit einiger Zeit an, immer mehrern Reiz für mich zu erhalten. Vorhin war mir ihr Studium zu trocken, und in der That glaubte ich auch, ich sey zu nichts weniger als einem Philosophen geboren, und die Philosophie sey über meine Fähigkeiten. Jetzt sehe ich indessen ein, dass es mir möglich sey, einige Fortschritte darin zu machen, wenn ich Zeit und die gehörigen Hülfsmittel hätte. Aus der Sammlung des Pater Louis habe ich Altieri's Anfangsgründe der Logik, Metaphysik etc. mit Aufmerksamkeit gelesen, und Manches daraus erlernt. Dieses Werk ist in lateinischer Sprache geschrieben. Wie sehr wünschte ich jetzt einige unserer geschätztesten teutschen philosophischen Schriften zu erhalten und zu studiren! Doch wo ist hier Teutschland!

Beytrag zur Kenntniss der auf dem Libanon im weitern Sinne vorhandenen Klöster.

22 maronische Klöster vom St. Antonius-Orden, welche man zum Unterschiede: béllady' (die einheimischen) nennt.

4 dito, welche man hálebý (die haleppinischen) nennt.

12 dito Már Schája.

30 Nonnenklöster zu Antúra etc.

2 Kapuzinerklöster.

2 Lazaristenklöster zu Antúra und Ehhdin, vormals den Jesuiten gehörig.

204 Von Damask nach dem Libanon und Antilibanon.

1 Kloster der Terra Santa gehörig zu Harissa in Kesruán. Dies soll ein sehr ansehnliches Gebäude, aber jetzt nur ein Mönch darin befindlich seyn.

1 Karmeliterkloster Már Serkis bey Bscherre.

12 griechische nichtunirte Klöster.

10 griechische unirte Klöster.

. armenische Klöster.

. syrische Klöster.

. Melchiten.

17. August (Sonnabend). Ich besuchte die zwischen Már Serkis und Bscherre in der weissen Felsenwand befindliche Grotte, welche zu einer Kapelle eingerichtet ist, und bemerkte an den Wänden ein ausgeschlagenes weisses Salz. Meine Wirthe versichern mir, dies Salz sey Salpeter, obgleich ich mich durch den Geschmack nicht davon überzeugen konnte. Sie versichern mir, die hiesigen Einwohner suchten diesen natürlichen Salpeter überall, und oft mit Gefahr auf, indem sie sich mit Stricken an Felsen in die Grotten hinablassen. Aus diesem Salpeter, europäischem Schwefel und Weidenbaumkohlen bereiten sie sich selbst das Schiesspulver, ohne besondere Maschinen dazu zu haben. Ist der Salpeter hier überall so häufig: so würde es hier sehr leicht seyn, Pulvernühle anzulegen, da es überall an fliessendem Wasser nicht mangelt.

Auf etlichen dichten Kalksteinen findet man im Bruch zierliche Dendriten. —

Mr. Giraudin glaubt, dass der Fluss Kaschmije den Libanon und Antilibanon seinem ganzen Laufe nach trenne, und dass der Antilibanon sich südwärts von diesem Flusse am Meere bis an die Ebene von Akre erstreckt, wo er mit dem Rás Chansir aufhöre, welches Vorgebürge die Europäer Cap blanc nennen. Ueber den Kaschmije führte vorhin eine Brücke, allein vor etwa 13 Jahren wurde sie vom Strome fortgerissen. —

Die hiesigen Bienenkörbe sind inwendig ohne Spielen, und keiner Vergrößerung fähig, wie unsere Aufsatzkörbe. Wäh-

rend der kältern Jahrzeit muss man die Bienen 3—4 Monate lang in die Ebene verführen.

18. August (Sonntag). Die Hitze scheint seit einem paar Tagen schon merklich nachgelassen zu haben, welches nicht bloss des Tages, sondern auch des Nachts fühlbar ist.

Schuphány ist der arabische Name des wilden Habers, eines bösen Unkrauts bisweilen im Weizen, wie ich beym Kloster Hüp bemerkte.

Tajjún ist der arabische Name einer Pflanze, die im Französischen Massugeux heisst, und deren Kraut in der Provence von den Landleuten statt des Rauchtabaks benutzt wird. Hier legt man damit die Zimmer aus, um die Flöhe zu vertreiben.

Das im Neuen Testamente genaunte Unkraut, welches der Feind zwischen den Weizen säete, heisst im Arabischen Siwán.

Mr. Giraudin versicherte, die französischen Kaufleute hätten sich viele Mühe gegeben, die Purpurnuschel zu finden; allein sie hätten keine Spur davon angetroffen. Dies stimmt nicht mit Shaw's und Mariti's Nachrichten überein, welche versichern, dass man sie noch jetzt finde. Bey Sor soll am Meere ein schmaler im Felsen ausgehauener Weg seyn, der einzige, der dahin führt. Seine Länge soll drey Viertelstunden betragen, und er soll von Alexander gemacht seyn. — Die letzten Versuche der Franzosen, die Purpurnuschel zu finden, sind vor etwa 20 Jahren angestellt. Es wurden zu diesem Zwecke 2—3 Personen vom Minister in Frankreich dahin gesandt; Libanon stellte die Untersuchung zu Sor lange Zeit an, hatte alle benöthigten Geräthe, auch Taucher; allein Alles war umsonst.

19. August (Montag). Mein Habbt es Színnéh, welches fast ganz geheilt war, scheint seit einem paar Tagen wieder aufs Neue anfangen zu wollen. Es ist etwas inflammirt, geschwollen, schmerzt und giebt Eiter.

Ueber die politische Verfassung des Libanon und Antilibanon theilte mir Mr. Giraudin folgende Nachricht mit. Ein Theil des ganzen Libanon gehört zum Paschalik von Tripoli, ein Theil zum Paschalik Seide, und ein Theil zum Paschalik

Damask. Die Paschas überlassen das Gouvernement über diesen ansehnlichen District dem Meistbietenden, so wie sie selbst ihre Paschaliks erhalten haben. Seit vielen Jahren ist das Gouvernement in den Händen einer türkischen Familie Schehá die dieselbe gemeinschaftlich hat. Der Emir Beschir residirt zu Dér el Kámmar auf dem Dschebbal el Drús, und er verwaltet den zu Damask und Seide gehörigen Theil. Seines v. Dschessar strangulirten Bruders Josephs zwey Söhne verwalten den zu Tripoli gehörigen Antheil, und wohnen zu Schabél. — Ein dritter Bruder von ihnen wohnt bey dem Emir Bschi. Der Emir Bschi hat einen noch lebenden Bruder, der vormal gleichfalls Antheil an der Regierung hatte, seit mehrern Jahren sich aber freywillig ins Privatleben zurückgezogen hat. Er soll brav seyn. Sie erhalten bey der Erlangung ihres Postens einen Pelz von jedem Pascha. Auch Baalbek, das unter der Paschalik Damask steht, soll ein Gewisses an den Emir Bschi bezahlen müssen. Dies wird jetzt aber wohl wenig seyn, da der dortige Emir rebellisch ist. Der Emir von Baalbek heisst Schalschah vom Hause Harphúsch. — Vor Dschessar zahlte der Emir Bschi etwa 600 Beutel Pacht. Diese Pacht ist seit der Zeit ohne Zweifel sehr erhöht, weil Dschessar die gewaltsamsten Mittel gebrauchte, nachdem er durch Uneinigkeit sich zum Herrn über das Gebürge gemacht hatte, welches sonst nicht möglich gewesen seyn würde. Vormal stand Beirut gewöhnlich auch unter dem Emir Beschir; allein jetzt steht es unter der Pascha von Seide und Akre. Der Pater Gandolfy, ein Turner, vom Lazaristenorden, wird vom Emir Bschi ungemein geschätzt, weswegen er seine meiste Zeit zu Dér el Kámmar zubringt, obgleich sein Kloster zu Antúra ist, wo er auch zugleich die Direction des maronitischen Nonnenklosters daselbst hat, welches ganz auf europäischen Fuss eingerichtet ist. Die Nonnen sind schwarz gekleidet mit weissem Schleier. Es ist eine besondere Begünstigung, wenn eine Mannsperson die Erlaubniß erhält, die Nonnen vor dem Sprachgitter sehen und sprechen zu können. Frauenspersonen können durch besondere Begünstigung das Innere des Klosters besehen. Die Nonnen sind nicht reich und müssen sich von weiblicher Arbeit, worin

sie sehr geschickt seyn sollen, ernähren. Wo mir Recht ist, sind sie vom St. Annenorden. Mr. Gandolfy versicherte mir, die Familie Scheháb habe die christliche Religion angenommen. Doch hält sie dies für die Mohammedaner geheim. Vielleicht sind sie Christen aus politischer Hinsicht, weil die Hauptmasse des Gebürges aus Christen besteht, denen allen es bekannt ist, dass ihre Häupter von ihrer Religion sind, welches vieles zu ihrer Zufriedenheit beyträgt, da sie sehr bigott sind.

Der Schnee fällt hier gewöhnlich im October auf den benachbarten höchsten Spitzen des Libanon. Im November fällt er bey dem Karmeliterkloster Márkis und Bscherre und dauert bis Ostern oder ein wenig später. Bisweilen ist er beträchtlich hoch, so dass man einst durch die Fenster des ersten Stocks ins Kloster steigen musste. Oft ist er mit starken Regengüssen vermischt.

Es regnet hier vom May bis Ende September, also in 5 Monaten, ausserordentlich selten; an der Seeküste regnet es in einem halben Jahre nicht. Auf dem Gebürge fällt indessen bisweilen ein starker Nebel, den man fast einen Regen nennen könnte. In der trocknen Jahrszeit sind hier Gewitter ungewöhnlich; in der Regenzeit aber hat man öfters und bisweilen heftige Gewitter, und man hat Beyspiele, dass der Blitz in benachbarten Dörfern, z. B. Bkáakáfra, eingeschlagen hat. — Fallende Sterne oder Sternschnuppen sieht man hier häufig, auch bisweilen grössere feurige Meteore. —

Die maronitischen Weltgeistlichen haben die Erlaubniss, sich einmal in ihrem Leben zu verheurathen. Doch muss dies geschehen, bevor sie Priester sind; sonst ist es ihnen nicht erlaubt. Um indessen Bischof und Patriarch seyn zu können, müssen zuvor ihre Frauen gestorben seyn. Der jetzige Patriarch und der Bischof des hiesigen Districts, von Mutterseite ein Bruder des Patriarchen, waren indessen nie verheurathet. Der Patriarch studirte in Rom und spricht die italiänische Sprache. Seine Einkünfte sollen sehr ansehnlich seyn. Er wird in einer Versammlung aller Bischöfe gewählt, muss aber seine Bestätigung vom Pabste erhalten. Obgleich er als Oberhaupt der Religion auch das Haupt der Klöster

208 Von Damask nach dem Libanon und Antilibanon.

ist: so hat er doch nichts über die innere Verwaltung derselben zu sagen, da ein Ordensgeneral vorhanden ist. Er steht in grosser Achtung; macht er sich aber durch schlechtes Betragen seines Postens unwürdig: so wird dies von den Bischöfen nach Rom berichtet, und er verliert dann seinen Posten; allein, lange er lebt, wird kein anderer erwählt, sondern bloss ein Stellvertreter. Sein äusserlicher Pomp soll sehr unbedeutend seyn. Der jetzige wohnt bey Gústa in dem ansehnlichen Kloster Már Schalíta (?). Die meisten Mönche und Weltgeistlichen ernähren sich grösstentheils von ihrer Handarbeit; letztere verdienen doch auch Manches durch Messelesen, indem jede Messe 20 Para kostet. Den sogenannten Haleppini-Mönchen wirft man aber vor, dass sie gut essen, aber nicht arbeiten wollen; daher sind sie arm und ihre Klöster verschuldet.

Beschreibung der Aussicht von Már Serkis. ¹⁾

20. August (Dienstag). Mein Aufenthalt in Már Serkis wird meine Leser neugierig machen, dieses Kloster näher kennen zu lernen. Ich will es versuchen, eine Beschreibung der Aussicht von demselben mitzutheilen. Es ist nicht leicht, eine Aussicht getreu darzustellen; ich bitte daher um Nachsicht für diesen Versuch.

In einem Winkel an der Seite eines steilen Berges erhebt sich ein hoher nackter Felsen, unter dessen überhängendem Bauche dies Kloster erbaut ist. Vor demselben ist eine Terrasse, von einer dichten Weinlaube beschattet, unter welcher ich dieses schreibe. Vor mir zieht sich bis in ein kleines Thal der Klostergarten hinab, ein Gemisch von Gemüse-, Wein- und Baumgarten, ohne besondere Kunst, wie von der Hand der Natur angelegt. Rechts ist ein ähnlicher Garten an der Bergseite angelegt, oben mit einer hohen Felsenmauer bekränzt, welche dunkle Nussbäume halb verstecken. Weiterhin liegt das Dorf Bscherre auf einer Anhöhe, deren terrassirte Seite jetzt mit Weingärten, Maulbeerplantagen und dem lebhaften Grün des Mays prangte. Die Häuser wechseln mit Maulbeer- und Oelbaumgruppen ab, und zwischen ihnen erheben eine

¹⁾ Von hier bis zum 21. August Bleifederschrift.

Menge schlanker Silberpappeln ihr hohes Haupt, die die Stelle der Thürme vertreten, die dem Orte mangeln. Ein lieblicher Anblick! Rechts ist ein nackter unfruchtbarer Felsenrücken, dessen Fuss aber mit Fleiss angebaut ist, und sich bis an das kleine Thal hinabsenkt. In diesem Thale sieht man erst eine weisse, zum Theil mit Weinreben bepflanzte Gegend, hinter welcher eine Wiese, mit Pappeln eingefasst und mit welligtem Rande, ihr liebliches Grün zeigt und das Auge erquickt. Ein alter Nussbaum bietet dort seinen kühlen Schatten. Hinter derselben zieht sich ein Weinberg bis an den Kadischa, dessen rauschende Fälle man bey Windstille hört, der sich aber im engen tiefen Bette dem Auge entzieht, und sich in ein wildes enges Thal, wie in einen Schlund ergiesst, dessen steile, hohe Felsenwände durch ihre Unfruchtbarkeit mit der Kultur des Uebrigen contrastiren. Jenseits dem Flusse steigen hohe Bergseiten von den buntesten Farben empor, indem gelbe Stoppelfelder des Weizens, grünende Maysfelder und der braune kulturlose Boden reizend mit einander abwechseln. Grosse schattige Nussbäume sind einzeln und in Gruppen über diese Bergseiten vertheilt. Man sieht in einer hohen Lage das Dorf Blakáfra und ein paar andere Dörfer zwischen Baumpflanzungen versteckt liegen. Diese Felder ziehen sich bis an den Fuss der kulturlosen grauen Schneekuppen hinauf, welche sich stolz über diese ganze Scene erheben, und welche ihr Haupt nicht selten in einen Wolkenschleier verhüllen. Ein herrlicher Naturgarten!

Heute Nachmittag ist die Luft ganz bezogen, und die Schneekuppen jetzt dem Auge entrückt.

Der Klostergarten wird von rieselnden Quellen durchflossen. Oberhalb des Klosters ist an dem wilden Berge ein obeliskartiger Felsen befindlich, unter dessen ausgehöhltem Fusse die hier verstorbenen Mönche begraben werden. Seine Spitze trägt ein Kreuz. Noch höher sind ein paar Grotten zu Kapellen eingerichtet. — —

Der Pater Louis hat auf seiner Reise nach seiner Versicherung ein Journal gehalten. Eine Sammlung von vielen tausend Sprüchwörtern ist merkwürdig, und er hat sich vor-

210 Von Damask nach dem Libanon und Antilibanon.

genommen, dazu ein systematisches Register zu machen, da man dann einen trefflichen Beytrag zur Philosophie des Lebens haben würde. Er hat die Absicht, nach Europa zurück zu reisen.

Die Sprache der Libaner ist in der Aussprache sehr von der Ebene verschieden, obschon sonst die Wörter sich gleich sind; besonders zeichnen sich die Bscherer durch Undeutlichkeit aus.

21. August (Mittwoch) ¹⁾. Noch immer sieht man des Abends im Dunkeln viele Feuer- oder Johanniswürmer.

22. August (Donnerstag). Ein vormaliger Bedienter des Hrn. Giraudin, den ich hier öfters sprach, schien eine Anlage zum Aussatze zu haben. Er musste sich beständig kratzen etc. Er versicherte, seine Mutter habe ihm gesagt, er sey zur Zeit ihrer monatlichen Reinigung empfangen. Sollten daher vielleicht die Aussätzigen in diesem Lande herrühren, und das Mosaische Gesetz in dieser Hinsicht sehr lobenswerth seyn? Allein, warum findet man denn in Europa diese Krankheit nicht häufiger, da daselbst gewiss auch wider dies Mosaische Gesetz gesündigt wird? Warum findet man sie wieder im nördlichen Europa, in Norwegen? — Ganz allein rührt der Aussatz gewiss nicht davon her. —

Gestern kam ein zweiter Bruder des Hrn. Bertrand von Seida hier an, und heute Morgen machten wir ihm unsere Visite. —

Ich hatte 20 Cederndielen bestellt, die gestern hier angekommen sind.

23. August (Freytag). Nach langen vergeblichen Bemühungen, den hiesigen Maulwurf zu erhalten, brachte man mir heute endlich ein lebendiges Exemplar, welches man hier bey Bscherre gefangen hatte. Ich gab dem Ueberbringer 2

¹⁾ Von hier bis zum 25. August Dintenschrift.

Piaster dafür, welche ich versprochen hatte (s. Zoologische Beyträge. —

Man säet hier schon seit einigen Tagen den Weizen. So wie nämlich der Weizen in den hohen Feldern gedroschen wird, wird sogleich davon zum Saatkorn genommen, und derselbe gesäet, ohne dass man dasselbe zu Hause führt. —

Vor etlichen Jahren wurde hier ausserhalb dem Dorfe eine Frau von einem Wolfe gebissen, welche an der Wunde starb. Wahrscheinlich war der Wolf toll. —

Heute machte ich mich fertig, um morgen abreisen zu können. Da die Luft in Tripoli, zumal im Herbste, im October und November, höchst ungesund ist: so gab mir Mr. Giraudin folgenden Rath: keine Pflirschen zu essen, wenig oder gar keine Melonen, wohl aber Pasteken; nie auf den platten Dächern, sondern im Hause bey verschlossenen Thüren und Fenstern zu schlafen; nie das Flusswasser allein, sondern mit Eis zu trinken. — Der Hafen von Tripoli soll zwar gesünder, als die Stadt seyn, aber auch nicht ganz gesund. —

Bäd es scheims ist der arabische Name der grossen Sonnenblume (Sonnenanbeter). —

Es ist in der That eine auffallende Erscheinung, auf dem Libanon einen falschen Münzer zu finden, welcher nicht nur bekannt, sondern auch geduldet und beschützt wird. Dies ist ein gewisser Maronit, Namens Ibrahim Nakásch (Ibrahim Graveur) in dem Theile von Kesruán, welcher el Mettn heisst. Der diesem Theile vorstehende drusische Emir ist sein Beschützer. Schon sein Vater führte dies schöne Geschäft; erhielt aber endlich einen schlechten Lohn. Die Ursache war folgende: Der Emir Beschír zu Dêr el Kámmar war eifersüchtig auf den Emir von Mettn, weil dieser von dem falschen Münzer so vielen Vortheil zog, indem er einen gewissen Antheil an dem Gewinne hatte. Er suchte sich daher an seinem Münzer zu rächen, und dadurch dessen Geldquelle zu verstopfen. Allein es war ihm in Mettn nicht beyzukommen. Er suchte ihn daher durch versprochne Handelsvortheile nach Dêr el Kámmar zu locken. Dies glückte. Sobald er dort war,

212 Von Damask nach dem Libanon und Antilibanon.

wurde er gefangen genommen und gehenkt. Indessen *seiz* Sohn setzt dies Geschäft seines Vaters fort. Ueberall sieht man in Syrien von der falschen Münze dieses Libaners, und überall ist sie verrufen. Mr. Antoine versicherte mir, er habe drey Sorten falscher Münzen; von der besten Sorte kosten 100 Piaster 60 Piaster vom Sultan. Er verfertigt nicht bloss silberne, sondern auch Goldmünzen. Jedermann kann sie von ihm nach der Taxe kaufen. Dies ist vielleicht einzig in der Welt.

24. August (Sonnabend). Es finden sich hier auch Adlersteine, und ich fand einen im Kalkconglomerat. Auch Mandelsteine mit grüner Erde giebt es hier im Gerölle. Da die hiesigen Weintrauben eben keinen vorzüglichen Wein geben; so wird der grösste Theil derselben dazu angewendet, Traubensyrup (Dibs) daraus zu kochen, den die Einwohner mit Brodt essen.

Die Leute, mit denen ich wegen meiner Reise nach Tripoli accordirt hatte, waren wieder wortbrüchig. Ich nahm daher für mein Gepäck einen Maulthiertreiber von Ehdän (Eden) an, und für mich auf morgen einen Eseltreiber von Bscherre, Namens Tobias, täglich für $1\frac{1}{4}$ Piaster. Dem andern accordirte ich für den Rottl 4 Para Transport bis Tripoli.

Mr. Giraudin versicherte mir, dass die Ebene zwischen Nasareth und Tabería sehr unfruchtbar sey, und dass man dort bloss schwarze Steine fände, die wie verbrannt und als Lava aussähen. Es scheint also, dass sie eine Fortsetzung der Basaltregion von Dschaulán sey. Sie ist der Araber wegen sehr unsicher, und die Rückreise, die er nebst einer Gesellschaft französischer Kaufleute über Kana nach Akre machte, war noch unsicherer. — Der Berg Thabor bestehe aus mehreren Steinarten, sey aber beholzt. Ihn zu besteigen dürfe man ohne bewaffnete Gesellschaft nicht unternehmen, indem sie oben 2 ermordete Menschen gefunden hätten. Der Weg von Akre bis Nasareth sey indessen voller Dörfer und angenehm.

Tour nach Tripoli. ¹⁾

25. August (Sonntag). Das tiefe Thal des Kadíscha ist links. — Ich verliess die Einsiedeley. — Die Franzosen begleiteten mich zu Pferde.

Wir ritten rechts unter hohen Felsen auf dem hohen Berge. Nachher hatten wir links das Thal Ehhín. Am Rande des hohen steilen Felsenberges (Kalkflötze) herum in den Abgrund Mâr Serkís.

Oben auf dem Kalkboden standen viele Scherbin. — Theer bereitet man von Cedern, Snáubar, Scherbin und Kocklân, den man auch Doffrán nennt. Unten beym Dorfe Bésloéid wachsen Snáubar und Kocklân.

Ein Ofen liefert 1—1½ Kantar; der Rottl kostet 20 Para; die Kohlen der Kantar 15 Piaster. Der Ofen ist einigermassen eyförmig, und hat zwey Oeffnungen, wovon eine zum Einheizen dient. Die Flamme geht in Spiralen herum; die andere Oeffnung ist etwas tiefer auf der entgegengesetzten Seite zum Auslassen des Kottrám. Der Ofen ist etwa 10 Ellen hoch, und die Weite inwendig 5 Ellen ausser der Mauer, die unten stark ist. Zwanzig Tage sind zum Holzfällen und Zerschlagen, 1 Tag zum Einfüllen nöthig, und 3 Tage durch wird das Feuer unterhalten, womit alles beendigt ist. Eine Eselladung Kohlen gilt 1—2 Piaster, und 15 Eselladungen kommen von einem Ofen, den eine Person bearbeitet. Dieser Ort heisst Etnúb und gehört nach Ehhín. Es waren 4—5 solcher Theeröfen.

Es giebt hier Ers und Lesháb; sonst giebt es hier keine Bäume. — Unten giebt es Mellúl, Affs, Szindán, Snáubar, Scherbin, Schúhech, Kocklân (Doffrán), Asher, Eiáb, Gár, Butt m (auch Oel davon) und Chauch berrije oder Chauch el dübb.

Von Lesháb nahm ich eine Probe mit, und der Mann, der mich begleitete, versicherte mir, er sey vom Scherbin durch Geruch und Blätter verschieden.

Diese Gegend war waldigt, und etliche tausend Ers wuchsen daselbst; Snáubar aber auf Kalkboden. — Im Gehölze

¹⁾ Von hier bis zum 26. August Bleifederschrift.

weideten Rinder. — Sphaerocephalus caeruleus stand noch immer in Blüthe.

Wir liessen links ein Dorf Diäl rechts liegen. ¹⁾

Weiter hinunter standen Laubbäume. — Das Gehölz brannte an mehreren Stellen. — Lübben heisst das grosse Spartium.

Links lag das Dorf Atün auf einer Anhöhe. — Hier wuchs weisser Durra auf braunem Boden.

Sphireh hat eine liebliche Lage auf einer langen schön kultivirten Höhe; dahinter lag Hössn und eine hohe felsigte Bergspitze. — In Sphireh ist ein Fluss und nachher im Thale noch ein anderer; letzterer heisst Nahhr el Attin, am Meere aber heisst er Nahhr el bary.

Wir blieben in dem kleinen Dorfe el Mrúch, welches oben am Berge lag, beym Pfarrer. Auch hier sind etliche Müslemín. Von Bscherre bis hier sind 6 Stunden und von hier bis Tripoli sind ebenfalls 6 Stunden.

26. August (Montag) ²⁾. Ich schlief die Nacht auf dem Dache. Als ich des Morgens dies Dörfchen verliess, versperrten mir etliche Weiber den Weg, weil sie meinen medicinischen Rath verlangten. Wenn die Libaner einen Arzt sehen: so ist es, als wenn ihr ganzes Glück davon abhängt, dass er ihnen einen guten Rath ertheile.

Der Pfad wandte sich geschlängelt weiter den Berg hinauf nach den Ruinen, welche man Hössn es Sphireh oder Sphireh, oder Bürdsch es Sphireh nennt. Vom Dorfe Mrúch an bestand zuerst alle Gebürgsart aus Trapp, welcher nebst dem Pfade ansehnliche Felsen bildete. Höher hinauf bestanden indessen wieder Alles aus grauem Kalkstein oder Marmor.

Die Ruinen sind theils auf dem Scheitel, theils an der Seite eines hohen Felsengipfels auf einem Absatze gebaut. Letztere sind die bedeutendsten. Ein wenig unterhalb dem

¹⁾ Das Wort „rechts“ ist nachträglich über die Zeile geschrieben und giebt also wol die richtige Lage an.

²⁾ Von hier bis (S. 217) Dintenschrift.

selben sieht man etliche eingefallene und verlassene Bauernhäuser.

Hössn es Sphireh zeigt sich seiner hohen Lage wegen schon in beträchtlicher Entfernung. Der Berg ist zum Theil mit Gebüsch und Gesträuche bewachsen. Man sieht hier ein ansehnliches Gebäude, welches ein langes Viereck bildet und welches das ist, was man Hössn oder Bürrdsch nennt. Es besteht aus ungeheuern Quadern, wie man zu Baalbek sieht, welche aus festem weisslicht grauem Marmor bestehen, und ohne Mörtel auf einander gelegt sind. Seine Länge erstreckt sich von Osten nach Westen, und von dem Ostende ging man in dasselbe. Man sieht daselbst 3 Thüröffnungen, wovon die mittlere gross, die auf jeder Seite befindlichen aber klein waren. Die mittlere Thüre und die kleine Thüre rechts führten in das Gebäude, die kleine Thüre linkerhand aber eine enge Wendeltreppe mit Absätzen (nicht ununterbrochen spiralförmig) hinan. Vielleicht führte diese Treppe vormals bloss aufs Dach, weil man jetzt nicht sieht, dass hier ein Thurm vorhanden war. Indess ist jetzt, wie bey fast allen römischen Gebäuden, kein Dach mehr vorhanden, so dass ich fast glauben möchte, das Dach habe aus Holz bestanden, welches die Länge der Zeit zerstörte. Am Westende ist der Boden dieses Gebäudes erhöht, und unten mit einem trefflich erhaltenen Gewölbe versehen, welches aus keiligten Quadern ohne Mörtel besteht. Eine Thüre führt in dasselbe an der rechten Seite, und einige Stufen führen links auf diese erhöhte Stelle. Eine gleiche Construction findet bey dem herrlichen Tempel in Baalbek statt, so dass ich glaube, dies Gebäude sey gleichfalls ein alter Tempel. Man sieht von innen und von aussen keine besondern Zierrathen ausser einer Art von einfachen Wandpfeilern. Ohne Zweifel war bey dem Eingange ein Peristyl befindlich, denn ich bemerkte neben dem Gebäude etliche Säulenschäfte und ein paar Säulenfüsse; ein solches Peristyl fand ich gewöhnlich bey allen alten Tempeln in Haurán etc. Die Mauern dieses Gebäudes sind ungemein gut erhalten, welches die Güte der Steine beweiset. Neben diesem Gebäude an dem östlichen Ende zeigte man mir einen grossen Stein über einer Thüre vermuthlich

eines Bauernhauses, welches aus Ruinen erbaut war, mit dieser griechischen Inschrift:

ΑΥΡΠΡΟΚΛΑΔΟΥΝΟΥΓΥΝΗΑΥΡΔΟΥΙ
ΤΟΥΔΙΗΤΡΑΓΟΥΠΕΡΟΥΡΟΗΜΣΤΑ
ΚΑΙΑ (oder Δ) ΜΦΙΙ

ΕΤΙΠΡΟΤΕΡΟΝΧΤΕ=ΦΡΑΚΟΙΩΝΕΙΣΤΑ
ΕΡ/ΑΤΗΣΚΥΡΙΑΣ

Auf dem felsigten Berggipfel sollen sich gleichfalls Ruinen von grossen Steinen befinden; allein es lässt sich nicht mehr bestimmen, von welcher Art dies Gebäude war. Vielleicht war es eine Festung, die dort wegen des Gebürgspasses angelegt war, wie Kalat Nimrûd vor Akúra. Vielleicht trifft man an allen Gebürgspässen hier ähnliche Forts. Sollten dahin auch die Ruinen hinter Bscherre gehören? — Ein Mann brachte mir hier den Knauf einer kleinen Säule, dessen Verzierung er für eine Inschrift gehalten. Man versicherte mir, aussen in der Mauer des erwähnten grossen Gebäudes sey eine Inschrift; ich konnte sie aber nicht auffinden.

Von hier kehrte ich wieder nach Mrûhh zurück, wo ich von einer Familie aufgehalten wurde, die Hülfe für ein kleines Kind männlichen Geschlechts verlangte, welches einen Bruch hatte. — Hierauf ging es auf einem sehr beschwerlichen Pfaden Berg hinab bis an den Fluss Nahhr el Attin, der in einem sehr tiefen Grunde über ein Felsenbett hinauscht. Eine steinerne Brücke von einem Bogen führt über denselben. Noch ein beschwerlicherer Pfad stand uns auf der andern Seite bevor. Er bestand grösstentheils aus Felsenstufen, die nur mit Mühe zu ersteigen waren.

Nach einem paar Stunden erreichten wir ein kleines türkisches Dörfchen Hérbeschéjít auf dem Berge, dessen Umgebungen gut mit Weinreben und Maulbeerbäumen bepflanzt sind. Neben ihm fliesst in dem ausserordentlich tiefen Thalgrunde der erwähnte Fluss, in dessen jenseitigen steilen-felsigten Bergseiten man mehrere Grotten bemerkt. Die Berge die

ser Gegend sind alle beholzt und zwar mit Laubholz. Von Nadelholz sieht man selten einen einzelnen Baum. Die Myrthe wuchs hier ungemein häufig, als ein Zeichen eines milderen Klimas. ¹⁾)

In einem kleinen ebenen Thale sahen wir herrliche Maulbeerpflanzungen und rechts an der Felsenseite grosse Namús, prächtige blühende Lorbeerrosen und grosse Feigenbäume mit vollen reifen Früchten. Endlich kamen wir an den orientalischen Platanus (Dsüllb), in dessen Schatten neben einer reinen Quelle etliche Türken sich gelagert hatten. Diese Stelle heisst Mászérit Heilán. Im Thale endlich war ein Bach, und dann die Aussicht über eine mit vielen Oelbäumen herrlich kultivirte Ebene. Das Dorf Sgórtá lag links in der hügelichten Ebene. Auf einer Anhöhe erndtete man auf einem Durrafelde, jedoch bloss die Köpfe des Durra. — Das Dorf Örrdák lag auf der Anhöhe. — Ein Schilf an den Gartenrändern heisst Schachmín.

Nahé vor Trablos wurde der Boden wieder unfruchtbar und felsigt. Wir kamen über einen Fluss, über welchen eine steinerne Brücke führte, und ein paar Minuten weiter an die Wasserleitung, die das Wasser für die Stadt über den Fluss leitet. Diese Wasserleitung kann aber, da sie zu schmal ist, nicht als Brücke dienen; sie besteht aus etlichen Bögen.

Das Schloss von Trablos sieht man schon in einiger Ferne, da es hoch liegt, aber von der Stadt sahe ich eher Nichts, als bis ich fast darin war, denn sie liegt hinter dem Schlossberge gänzlich versteckt. Die Häuser nehmen sich sehr gut aus, haben alle platte Dächer, und scheinen bläulich. Viel Leben bemerkte ich von dieser Seite nicht. Die Häuser sind alle von Stein, und wie in Halep gebaut; ebenso ist auch das Strassenpflaster, die Thüren etc.

Ich ging zum ansehnlichen Kloster Terra Santa (el Kodsý), traf aber einen sehr unhöflichen Bedienten, der nicht aufmachen wollte. Man meldete es endlich dem Superior, der beym französischen Consul war; dieser kam, ein junger sehr gefälliger

¹⁾ Von hier bis zum 4. August Bleifederschrift.

218 Von Damask nach dem Libanon und Antilibanon.

Italiäner von Lucca, empfing mich sehr höflich und entschuldigte sich wegen seines Bedienten. Dies war leicht vergessen. Es wurde ein gutes Abendbrodt in der Eile zugerichtet, und wir speiseten allein. Der gelbliche Wein war sehr gut. Nach dem endigtem Nachtmahl wies er mir ein paar Zimmerchen an.

27. August (Dienstag). Auffallend vermehrte sich gestern die Wärme, so wie wir immer tiefer kamen, und dies wäre noch auffallender gewesen seyn, wenn ich gegen Mittag die Ebene erreicht hätte. Auch heute Morgen merkte ich einen beträchtlichen Unterschied. Diese Nacht schlief ich bey verschlossenen Fenstern ohne Hemde unter einem blossen Betlaken und blieb überflüssig warm.

Alle Oerter müssen in üblen Ruf kommen, wo die Einwohner jährlich zufälligerweise gewohnt sind, im Sommer ein kälteres Klima aufzusuchen. Sie werden so nie an das warme Klima gewöhnt, und der bisweilen bey Geschäftsreisen eintretende schnelle Uebergang von der Bergkühe zur Hitze der Ebene ist sonach öfters sehr schädlich, daher Trips Sgórta, Alexandrette etc. verrufen sind.

Noch eine Gesundheitsregel ist hier: des Abends leicht und wenig zu speisen. Gleich rathsam ist es, in einem höhern ober Stockwerke zu schlafen.

Hier ist es in politischer Hinsicht ruhig. Man fürchtet die Pascha von Halep komme hierher: aber diese Furcht ist verschwunden.

Der Kadischa fließt durch die Stadt, und es sind 2 steinerne Brücken über denselben erbaut. — Bey einem Quellbrunnen in der Stadt dient ein alter marmorner Sarkophag zu Wasserbassin.

Die Aussicht von Trablos von der Meerseite am Halepin Wege ist ziemlich hübsch, und würde sehr hübsch seyn, wenn die Reihe niedriger Berge oder Hügel hinter Trablos beherrschend wären.

Da ¹⁾ mein Gepäck noch nicht angelangt war und ich dah

¹⁾ Von hier bis zum 4. September *Dintenschrift*.

den Consuln meinen Besuch nicht abstaten konnte: so machte ich heute Nachmittag einen Ritt nach el Mina, dem Hafen von Tripoli, welcher eine halbe Stunde von der Stadt entfernt ist. Der Weg führt über eine Ebene, ist breit, an vielen Stellen, besonders zu Anfange, sandig, und hat grösstentheils an beiden Seiten Gärten, in welchen man einige ungemein dicke Stämme von indischen Feigen (Cactus Opuntia) sieht. Beym Báb el Hmir (Eselthore) trifft man immer Esel, die Einen für 4 Para hintragen. Ich liess meinen Esel gehen, wobin er wollte, und so kam ich glücklich in el Mina an, denn man wird von Niemanden begleitet. Kommt man nach el Mina, so steigt man ab, und bekümmert sich nicht weiter um den Esel; es dauert nicht lange. so findet der Eigenthümer wieder Jemand, der für 4 Para zurückreitet. Dies ist eine gute Einrichtung.

Der Strand von el Mina ist ganz eben, und man sieht daselbst in einiger Entfernung 6 starke viereckigte Thürme, in deren Mauern Säulenenden eingemauert sind, die von alten Ruinen des dreifachen Tripoli herrühren mögen. El Mina ist ein nicht unbedeutender Flecken; es hat Basare, ein paar Kaffehäuser, Barbierstuben, mehrere Töpfereien, wo Wasserkrüge verfertigt werden, einen ansehnlichen Chán, und man baut hier auch Küstenschiffe. Auf der Rhede, aber in geringer Entfernung vom Strande, lagen etwa 30 Küstenschiffe grösstentheils Griechen von den Inseln etc. Indessen war jetzt kein einziges europäisches Schiff auf der Rhede. Auf der Südseite läuft ein langes Felsenriff ins Meer. Die Einwohner von el Mina holen ihr Trinkwasser aus einem etwas entfernten Brunnen. Die dortigen Häuser sind auf städtische Art gebaut, doch ist kein eigentliches Pflaster in den Gassen. Am Strande wuchs Salsola Kali. Ich sammelte hier unterschiedliche Seeprodukte, kleine Conchylien, die unter den kleinen Strandgeschieben versteckt lagen, Schwämme etc. Indessen ist jetzt der Strand wenig reich an Produkten, ohne Zweifel eine Folge der Jahreszeit. Das Meer war ruhig, wie ein ebner Spiegel, weil völlige Windstille war. Gegen Abend kehrte ich zu Fuss zurück, weil nun der Eselverleiher statt 4 Para 30 forderte, die ich ihm zu geben nicht Willens war.

28. August (Mittwochen). Ich wohnte heute der Messe im Kloster bey. Es war Niemand dort, als der Superior, sein Schemmäs, sein Bedienter und ich. Es muss hier also nicht Sitte seyn, dass die Einwohner die fränkischen Klöster besuchen, wie in Halep.

Nach der Versicherung meines Hrn. Wirths soll Tripoli noch keine Stunde im Umfange haben, und ich glaube nicht, dass man jetzt seine Population auf mehr als höchstens 15,000 Seelen annehmen könne. Wo jetzt el Mina oder der Hafen von Tripoli ist, war vormals das alte Tripolis. El Mina liegt auf einer schmalen, nur wenig erhabenen Erdzunge, und dürfte etwa 2000 Einwohner haben. An der Landseite sieht man ansehnliche Ruinen von der alten Stadtmauer, die aber nicht aus Quadern, sondern aus unregelmässigen kleinen mit Mörtel verbundenen Steinen bestand, so das jetzt diese Ruinen das Ansehn grosser Blöcke von einem Conglomerat haben. El Mina ist nicht gepflastert. Die Häuser sind alle von Steinen gebaut und mit platten Dächern versehen. Auf der Südseite von el Mina fand ich in dem Muschelsande die leeren Schalen von Schildkröteneiern, und bemerkte eine Menge von einer sehr schnelllaufenden Krabbenart, welche sich ins Meer retiriren, wenn sie Jemand in der Nähe sehen. Auch die Sepia giebt es an der Küste, weil ich dort *Os Sepiae* fand.

Am Wege nach el Mina wächst die *Squilla maritima* häufig; man sollte den nackten Stengel zuerst für einen Stengel des *Plantago* halten. Allein die oben entblösste Zwiebel ver räth bald den Irrthum. Den Stechapfel fand ich hier von einer seltenen Grösse. — Tripoli's Haupthandelszweig ist ohne Zweifel die rohe Seide; Zeuge werden hier wenig gefertigt, aber desto mehr Schnüre zur Besetzung der levantinischen Kleidungsstücke, Gürtel und Kopfbinden. Auch Seife macht einen Handelszweig aus.

Ich besuchte den französischen Consul.

29. August (Donnerstag). Ich machte heute Nachmittag, nachdem ich nebst meinem Geistlichen beym französischen Consul zu Mittag gespeiset, einen Spatziergang nach Mellauihje, einem Kloster der Mewlewi-Derwische, welches eine Viertel-

stunde von der Stadt hinter dem Schlosse befindlich ist. Es hat eine liebliche Lage am hohen Ufer des Kadischa, welcher unten in einem kleinen Thale rauschend hinfließt, und in etliche Arme vertheilt wird. Das Kloster erhält sein Wasser aus der Wasserleitung, welche das Wasser des Flusses aus einer höhern Gegend nach dem Schlosse und der Stadt leitet. Viele ziehen indessen zum Trinken das Brunnenwasser vor. Dies Kloster ist jetzt gänzlich von den Derwischen verlassen, und es wohnt nur ein Mann dort, der die Städter bedient, die sich hierher begeben, um die Reize des Orts zu geniessen. Die Derwische mindern sich jährlich mehr und mehr, wie bey uns die Mönche. Dies Kloster würde mit geringen Abänderungen ein reizendes Landhaus abgeben.

30. August (Freytag). Heute Nachmittag machte ich mit Mr. Guys, dem französischen Consul, einen Ritt nach dem Meere. Der Jänitschär desselben versicherte mir, der Kadischa fliesse in 3 Hauptarmen durch diese Ebene, welche Schuëid, Abu Ali und Röschin heissen. An der Mündung des Hauptarms bey dem letzten Strandthurme nach Norden zu bemerkte ich einen Baum mit einem ungewöhnlich dicken Stamm, welchen man hier Dschemméys nennt. Er trägt eine Frucht, wie eine kleine Pflaume, von einem süßlicht faden Geschmack, die man hier aber isst.

Wir besahen etliche von den sechs in und zu beiden Seiten el Mina's am Strande befindlichen festen Thürmen, welche sich von den Kreuzfahrern herschreiben sollen. Sie sind vier-eckigt, auf jeder Ecke mit einem etwas herausstehenden halbrunden Thurme, nicht sehr hoch, aber breit. In den Mauern sind viele Enden von Granitsäulen eingemauert, deren man am Fusse eines Thurmes im Meere viele liegen sieht. Bey einem Thurme war ein marmorner Sarkophag, aber von schlechter Arbeit, und über einer Thüre war ein schöner Block von Granit eingemauert. Die Art des Granit, deren man sieh hier bediente, war indessen nicht schön, sondern etwas graulicht. An einer Thüre war der Bogen von schwarzen Trapp- und weisslichten Kalksteinen gemacht, und zwar ein Stein um den

andern. Dies ist bekanntlich der vormalige Geschmack der Genueser. Ein Thurm diente einst zu einer Kirche, und in einem ist ein Ziehbrunnen schlechten Wassers befindlich. Hier hatte ein türkischer Kaffeeschenker seinen Sitz aufgeschlagen: er bewirthete, uns mit gutem Kaffee. Beym ersten Thurm trafen wir einen Haufen gut bewaffneter Korsaren an. Es waren Mohammedaner und Griechen, und alle schienen verwegene Leute zu seyn. Ihr kleines Schiff lag in einiger Entfernung und wartete ihrer. Wir ritten den gewöhnlichen Weg, der von el Mina zur Stadt führt, zurück.

Tripoli scheint mir im Vergleich mit Halep und Damask wenig wohlhabend zu seyn. Die zierlichen Hofplätze, die Mosaike der Besuchzimmer etc. sind hier selten. An Wasser fehlt es nicht und es hat darin einen grossen Vorzug vor Halep, obgleich es nicht so reichlich damit versehen ist, als Damask, welches hierin, so wie in der Vertheilung seines Wasservorraths, alle Oerter übertrifft, die ich noch je gesehen habe. Die meisten Häuser haben auch hier ihre Bassins im Hofe, welche durch die Wasserleitungen mit dem Wasser des Kadtscha gefüllt werden. Viele Häuser haben kleine Gärten und Bassins in denselben.

Man zieht auch hier etwas Zuckerrohr in den Gärten, aber nur bloss zur Näscherey, indem man die Stengel kaut. Zucker wird nicht bereitet.

Man nennt hier den Dreschschlitten Morádsch.

Ein hiesiger französischer Kaufmann versicherte mir, in Aegypten, wo er sich mehrere Jahre aufhielt, seyen das Elephantenbein, Blindwerden und Brüche ungemein gewöhnliche Krankheiten. Letztere sollen bisweilen von ausserordentlicher Grösse seyn. —

Auf unserm gestrigen Spatziergange nach Mellauihje kamen wir in der Stadt das Mausoleum des Malek el Dáhe vorbey. Vielleicht ist dies der nämliche, dessen Geschichte und Thaten in den Kaffeehäusern erzählt, und mit so vielen Beyfall angehört werden.

Mein Geistlicher schenkte mir eine Lihphe. Diese besondere Frucht soll ursprünglich von Mekka kommen; man zieht

sie nun aber auch in Jerusalem, und aus von dort hieher mitgebrachten Saamen hatte er sie im Klostergarten gezogen. Sie wächst auf einem rankenden Stamme und hat das Aeussere einer Gurke, welche bisweilen die Länge eines Fusses übertrifft. Zieht man die Schaale ab: so sieht man inwendig ein ungemein verworrenes festes Faserngewebe, dessen man sich statt des Badeschwammes bedient. Dies Gewebe ist ungemein elastisch, und man mag es noch so sehr beugen, so springt es doch immer in seine erste Form zurück.

31. August (Sonnabend). Heute speisete ich wieder zu Mittage bey dem französischen Consul, und, welches angemerkt zu werden verdient, keine Fastenspeise. — Mr. Guys ist in der That eine der interessantesten Bekanntschaften, die ich auf meiner ganzen Reise gemacht habe. Als Sohn eines reichen Negozianten von Marseille, des geistvollen Verfassers der „Voyage littéraire en Grèce,“ genoss er eine sorgfältige Erziehung und nachher den Unterricht in einem Collegio zu Paris. Nach geendigten Studien wurde er als Sekretair bey einer nach Konstantinopel bestimmten Gesandtschaft angestellt, und er besahe auf dieser Reise einen ansehnlichen Theil Europas. An seinen Aufenthalt in Wien erinnerte er sich mit vielen Vergnügen. Nachher gab er diese diplomatische Laufbahn auf; er erhielt einen Consulatposten in Sardinien, Tripoli in der Barbarey und jetzt hier in Syrien. Er besitzt eine seltene Lebhaftigkeit, einen Schatz von den mannigfaltigsten Kenntnissen, zu deren Erlangung ihm sein treffliches Gedächtniss zu statten kam, welches ihn auch in den Stand setzt, eine Menge Stellen aus alten und neuern Schriftstellern passend anzubringen. Der Zufluss seiner Gedanken ist so gross, dass einer den andern gleichsam jagt. Er arbeitet an einer neuen Ausgabe der „Voyage littéraire“ seines Vaters, die auch bey uns durch eine teutsche Uebersetzung rühmlichst bekannt ist, und die durch seine Anmerkungen und Verbesserungen ausserordentlich gewinnen muss. Er ist ein grosser Freund und Kenner des Alterthums, und als solcher benutzte er seinen Aufenthalt zu Tripoli in der Barbarey, um Medaillen von der alten Cyrenaïca zu sammeln, wovon er

eine Beschreibung gemacht. Die Zeichnungen dazu sind von ihm selbst trefflich gearbeitet. Er hatte das Unglück, dass nach der Invasion der Franzosen in Aegypten sein Schiff, das ihn nach Akre bringen sollte, von den Engländern genommen wurde, wodurch er unter andern seine Sammlung von cyrenaischen Münzen verlor. Er hat seitdem wieder von neuem zu sammeln angefangen, vorzüglich Medaillen Syriens, wovon er schon eine sehr schätzbare Sammlung besitzt. Er schenkte mir eine kupferne Medaille von Bosra in Haurán, welche mir sehr lieb war. Ueberhaupt ist er ein sehr liebenswürdiger gefälliger Mann, der sich für Reisende aller Nationen als ein Cosmopolit interessirt. Aus seiner trefflichen Bibliothek, die vielleicht die vorzüglichste in Syrien seyn dürfte, theilte er mir unterschiedliche Bücher mit, die mir zu meiner ferneren Instruction sehr nützlich waren, und die ich sonst nicht angetroffen hatte. Auch hatte er die Güte, mir einige Versteinerungen etc. von hier mitzutheilen. Seine ausgezeichnete Wissenschaftsliebe pflanzt sich auch auf seine Kinder fort; sein ältester Sohn, der die Stelle eines Chanceliers bey ihm vertritt, besitzt nicht gemeine Kenntnisse; sein zweiter Sohn fängt eine Sammlung von Naturalien, Antiken und Münzen an, und seine älteste Tochter zeigte mir eine Sammlung von Conchylien, zum Theil in Sardinien, grösstentheils aber hier gesammelt, die schon recht hübsch war. — Ich theilte Mr. Guys (Alphons) alle meine in Haurán gefundenen Inschriften mit, mit deren Erklärung er sich jetzt beschäftigt. — In Malta war er während der Belagerung, und vertrieb seine meiste Zeit mit studiren in einer dortigen Bibliothek.

Von Mineralien giebt es in Tripoli krystallisirten Kalkspath. — Schwämme kann man, dreymal im Jahre, in der besten Jahreszeit sammeln, und man kann für 300,000 Schwämme jährlich den Erlös von 10,000 Piastern annehmen.

Die Pflanze Laserpice (Sylphium der Griechen) findet sich auf Münzen von Cyrenaica.

1. September (Sonntag). Der Gouverneur hatte gestern zum Consul gesandt und ihn ersucht, mich zu bewegen, ihn

zu besuchen, um ihm medizinischen Rath zu ertheilen. Ich war gern zufrieden, eine Gelegenheit zu finden, ihn kennen zu lernen. Sein Name ist Mustapha Barbar; er war ein Jänitschär und noch vor wenigen Jahren ein ganz unbedeutender Gärtner; in diesem Stande kannten ihn mehrere meiner Bekannten. Durch besondere Glückszufälle, die hier häufiger sind, als in Europa, schwang er sich zu seinem jetzigen angesehenen Posten empor, und machte sich seit 4 Jahren zum unabhängigen Gouverneur einer beträchtlichen Provinz. Zwar erhielten die benachbarten Paschas den Befehl von der Pforte, ihn zu befehlen; allein, alle ihre Bemühung war umsonst und sie mussten mit Schande bedeckt wieder abziehen. Man sollte glauben, es sey eine beträchtliche Truppenzahl nöthig, um sich in seinem Posten zu erhalten; allein nichts weniger, als dies. Er mag im Ganzen etwa 60 Mann haben, die immer bey ihm auf der Festung sind. Heute Nachmittag ging ich in Begleitung eines Sohnes des Consuls und zwey anderer Franken dahin. Er trug eine kleine halepische Mütze, einen weissen unansehnlichen Schahl um dieselbe, ein Dschübbe von einem blauen Piquée, ein Entary von gestreiftem halbseidnen Zeuge und grosse blaue Schariwáry. Seine Füße waren nackt. Sein ganzes Aeussere verrieth nichts weniger, als einen Mann, der sich durch Rebellion in der Stelle eines Paschas erhält. Er bezahlt weiter nichts als 1600 Beutel für die Mekkakjerwane. Er bewirthete uns mit einer Schaale Kaffee, und liess uns neben sich sitzen. Wir trafen ihn unter dem äussern Thore seines Schlosses an. Der orientalische finstere Ernst wurde nur bisweilen durch einen lächelnden Zug gemildert. Er war von allen seinen Leuten umgeben. Er litt an einer Nierenkrankheit schon seit 15 Jahren, und ich musste ihm medizinischen Rath ertheilen. Meine vorgeschlagene Kur schien ihm zu einfach, und er verlangte eine künstlichere. Ich schrieb ihm daher ein zusammengesetzteres Rezept, welches in der Folge zuerst ins Französische und dann ins Arabische übersetzt wurde. Ich bestand darauf, dass es in Haleb oder Damask von einem fränkischen Arzte bereitet werde, weil hier nur ein paar levantinische Pfuscher befindlich sind, und dass ich nur in diesem Falle für die gute Wirkung

desselben stehen könne. Ob man meinen Rath befolgen werde weiss ich nicht, obgleich man es mir versprach.

Wir baten ihn nachher um die Erlaubniss, seine neugebaute Moschee zu besehen, welches er uns bewilligte. Er gefiel sich darin, uns im Scherze „Frändschi Kuku“ zu nennen welches ein wohlerzogener Müslem sich in unserer Gegenwart nie erlaubt haben würde. Wir kamen erst durch ein langes Thorgewölbe, wo 5 eiserne Kanonen lagen, die nicht im besten Stande waren. Dann zur Moschee, die zwar klein ist, aber etliche sehr hübsche Theile hat. So ist z. B. das Mosaik der äussern Thüre und der Nische der Kébla innerhalb ungemein hübsch. Ein paar antike grün geaderte Marmorplatten, welche in demselben angebracht waren, waren bewundernswürdig schön. Auf der Terrasse des Schlosses waren ein halbes Duzend bronzene und eiserne Kanonen, zum Theil von ausserordentlicher Länge befindlich. Diese Kanonen standen auf ihren Lavetten und schienen gut unterhalten zu seyn. Auf dieser Terrasse hatte der Gouverneur ein Zelt aufgeschlagen, worin er schläft. Die Aussicht von hier ist ungemein angenehm, weil das Schloss auf einer ansehnlichen Anhöhe liegt. Man übersieht die Stadt und die ganze Ebene, die nur ein grosser Baumgarten zu seyn scheint, welcher vom Meere eingefasst wird. Der Gouverneur hielt im Schlosshofs ein paar zahme Gasellen. Er liebt das Bauen, allein er hat bey weitem noch nicht geendiget; an einer Stelle reisst er das Schloss nieder, und auf der andern baut er wieder auf. Auch hat er das vormalige Saraï des Paschas niedergerissen und die Baumaterialien zum Schlosse angewandt. Vor 2 Jahren war er einige Zeit in Akre bey Dschessar; dieser wollte seinen Kopf allein in der Nacht vorher entflohen er zu seinem Glücke.

Ueber den hiesigen kirchlichen Zustand erfuhr ich Folgendes. Die Maroniten sind die einzigen Katholiken (mit Anchluss der Franken), die hier sind. Ihre Anzahl beträgt etwa 300 Seelen. Sie besuchen ihre eigene Kirche in der Vorstadt und die Kirchen der fränkischen Klöster. — Die Zahl der Griechen, die alle alten Ritus sind, soll sich im Ganzen an 2000 belaufen. Sie haben eine Kirche in der Stadt, und ein

andere in der Vorstadt; auch im Hafen (el Mina) am Meere haben sie eine Kirche, weil alle dortigen Einwohner Griechen sind. Armenier trifft man hier nicht. Die Syrer hatten vorhin eine Kirche in der Vorstadt; allein, da keine Syrer vorhanden sind: so bedienen sich die Maroniten derselben. — Juden mögen etwa 200 Seelen in Tripoli seyn. Sie haben eine Synagoge.

Es giebt hier 4 fränkische Klöster: 1) Kloster der Lazaristen, vormals Jesuiten; 2) der Karmelitaner; 3) der Kapuziner; und 4) der Terra Santa. Die drey erstern sind jetzt gänzlich ohne Geistliche und von Familien bewohnt; im letztern ist ein Geistlicher; nichts desto weniger wird seine Messe selten von Maroniten besucht.

Moscheen mag es im Ganzen etwa 20 geben, wovon eine, nach der Form des Glockenthurms zu urtheilen, vorhin eine christliche Kirche war.

2. September (Montag). Heute Morgen machte ich einen Ritt nach Bedauihje oder dem mohammedanischen Kloster der Bedauih, welches eine starke Stunde von hier nordwärts entfernt ist. Es liegt an der Landstrasse nach Hama und Halep unweit dem Meere in der Ebene, und am Fusse einer Reihe von Hügeln. Ich wählte zum Hinritt den Weg neben dem Meere und zur Rückreise jene erwähnte Landstrasse. Die Ebene würde ungemein fruchtbar seyn, wenn man sie sorgfältiger kultivirte; denn in der That scheint die Kultur an manchen Stellen vernachlässigt zu seyn. Besonders sichtlich ist dies an den Maulbeerpflanzungen, welche auf dem Gebürge gewöhnlich weit besser sind. Man kultivirt hier auch ein wenig Baumwolle, aber schlecht; vielen Mays, welcher auf gut kultivirtem Boden unvergleichlich, auf anderm aber schlecht stand. Auch Oelbaumpflanzungen findet man, und man scheint durch Umhacken des Bodens Sorgfalt darauf zu verwenden. Am Strande bemerkte ich wenige Meerprodukte. Die ganze Ebene ist mit fliessendem Wasser gewässert. El Bedauihje ist ein einziges Gebäude, wie gewöhnlich von Quadern erbaut. Es ist jetzt nur ein Derwisch dort befindlich. Vorhin war es weit reicher, und es bildete mit andern

jetzt verfallenen und verlassenem Häusern ein kleines Dorf. Unmittelbar neben dem Kloster ist ein Wasserbassin, welches voller Fische ist, deren Natur man hier trefflich studiren könnte, indem das Wasser bey geringer Tiefe eine Krystallhelle hat. Man erzählt viele Fabeln von diesen Fischen. Die Mohammedaner nennen sie el Asker el Bedauib (die Soldaten der Bedauib), indem sie glauben, diese Fische seyen Heilige, welche diese Mönche in den Krieg begleiteten und ihnen unsichtbarer Beistand leisteten. Man wirft ihnen Brodt zum Futter in das Bassin; sie wollten jetzt aber nicht fressen, und der Müsslein versicherte im Ernst, sie fasteten jetzt. Allein, wahrscheinlich ist es ihrer Natur gemäss, dass sie gegen Abend Futter suchen wie auch der Mann versicherte, obgleich er einen andern Grund angab. Die Müsslein halten es für eine grosse Sünde, sie zu fangen, zu verkaufen und zu essen. – Der Aufseher präsentirte Kaffee.

Eine ungeheuere orientalische Platane bietet den Neugierigen ihren kühlenden Schatten, und ein Kiosk. Eine Kjerwan von Hama lagerte sich hier, sie brachte Kali (Kölly) von Tadmor in der Wüste.

Die venerischen Krankheiten sind hier ausserordentlich häufig, und dies verderbliche Gift ist in manchen Familien erblich geworden. Das warme Klima, welches die Ausdünstung beständig unterhält, macht indessen, dass es bey den Levantinern selten weiter um sich greift. Europäer indessen scheinen mehr davon zu befürchten zu haben, und es fehlt hier nicht an Beispielen, dass venerische Franken an der Folge ihres Uebels gestorben sind.

Gestern, wie heute, war die Hitze sehr gross.

Beytrag zur Kenntniss des Birket Jammúne auf dem Libanon.

Ohne Zweifel gehört folgende Beschreibung eines Sees, welchen der berühmte Reisende Paul Lukas fand, zu keinem andern, als diesem. Er machte die Tour von Tripoli nach Baalbek und zwar neben dem griechischen Felsenkloster Hantúra etc., also wahrscheinlich über Hadit, und von dort über

die Schneekuppen des Libanon. Auf diesem Wege musste er natürlich den erwähnten See treffen. Man höre indessen seine Erzählung davon, die sehr auffallend und sonderbar ist. Ich habe nichts davon; indessen habe ich ihn nicht in der Nähe gesehen.

„Sur les trois à quatre heures nous campâmes dans une plaine proche d'un grand lac qui a environ neuf à dix milles de tour. Ce lac s'est formé d'une belle fontaine qui sort de la montagne à gros bouillons, et l'on voit sur le bord de ce lac les vestiges d'un ancien château qui étoit báy de fort grosses pierres. Les gens du païs assùrent qu'à la place de ce lac il y avoit autrefois une grande Ville qui y a été abymée, et par dessus laquelle l'eau est survenue. En effet comme l'eau de ce lac est extrêmement claire, l'on y voit fort bien quantité de maisons qui sont sous l'eau. Pour contenter ma curiosité je me deshabilay, et nageay dans ce lac en plusieurs endroits, de maniere que je me trouvay sur la terrasse d'une maison où je me reposay, et eüs le plaisir d'examiner toutes ces ruines qui sont sous les eaux, d'où l'on peut juger que la Ville étoit belle, bien bâtie et bien peuplée.”

Von hier kam er nach einem Wege von 2 Stunden über Berge in eine Ebene, die Ebene von Baalbek, wo er die von mir erwähnte schöne Säule vorbeý kam. — Sollte diese zerstörte Stadt etwa Aphaca seyn, die durch ihren Venusdienst so berühmigt war, und die an einem See gelegen haben soll? — D'Anville sagt davon: „Vers le haut du Fluvius Adonis ou Nahhr Ibrahim une ville que la prostitution rendoit infame, Aphaca, füt détruite par Constantin.”

4. September (Mittwochen). ¹⁾ Die Hitze war etwas durch Wind gemildert.

5. September (Donnerstag). Heute war wieder etwas Wind. So lässt es sich aushalten. Ich wünsche morgen abreisen zu können. — In der Stadt stiess ich auf den Consul, den ich Vormittags besucht hatte und der mich wieder besuchen wollte. Er schenkte mir zum Andenken noch eine syri-

¹⁾ Von hier bis zu Anfang des 17. September Bleifederschrift.

sehe Münze, und zwar von Tripoli, welche er, wie er sein hinzusetzte, doppelt besitze.

Monsieur H. Bianchi, von einem Orte in Lucca, Resident zu Tripoli, gab mir den Auftrag, ihm ein Pfeifenrohr von Jasmin von einem Faden Länge und von der Dicke des Zeigefingers zu übersenden.

Schöner Kirchhof mit schönen Monumenten. Knise t Heilane. — Schwelgerische Gärten. — Dahinter felsigte kahle Hügel. — Flacher Sandstrand.

Nachher felsigter Strand und eine Grotte mit 2 Oeffnungen oben, und eine Grotte unten. — Wind.

Das griechische Kloster Malbert zeigte sich auf einer Bergspitze.

In Calamon, $2\frac{1}{2}$ Stunde von Tripoli, habe ich das Theater nicht gesehen. Ich fand eine gute Aufnahme in der Moschee bey einem trefflichen Schech.

6. September (Freytag). Vor Sonnenaufgang ging es fort. Nach einer halben Stunde sahe ich oben auf dem Berge das griechische Kloster Mâr Jacûb. Der Weg führte nun immer in geringer Entfernung vom Strande über hügelichten Strand, der sehr felsigt und unfruchtbar war. Links lag eine Reihe steilseitiger Berge. Rechts in einiger Entfernung vom Wege blieb Dêr el Natûr am Meere liegen. Am Wege lagen weisse Ruinen von grossen Quadern, wahrscheinlich von Grabmälern.

Vor der Ankunft im Kaffeehause sahe ich einen Wolf, der schnell entfloh.

Wegweiser. — Felsenberg. — Wady el Arab. — Am Strande lagen kleine Ruinen in der Nähe einer Quelle.

Der Stein mit der folgenden Inschrift befand sich im Wuâdy el Gamick beym Masrâet Hannûsch unmittelbar an der schroffsten Felsenwand, welche dabey einen kleinen Golf bildet. Der Stein von dem grauen Marmor war 24 Fuss lang und 7 Fuss breit; er war irregulär und schien ganz un- bearbeitet gewesen zu seyn. Die Lettern waren zum Theil einen Fuss lang und ziemlich gut gearbeitet.

ΟΡΙΑΑΓΡΟΥΔΙΙΜΟΣ
ΤΡΑΤΟΥΟΜΟΝΟΙΑΣ

Der 6. Buchstabe in der ersten Reihe könnte auch ein Γ seyn. Die beiden 11 schienen eine vertiefte Linie zu haben, und daher ein Η zu seyn; der vorletzte der untern Reihe könnte auch fehlen.

Bey Silláta, welches aus etlichen Häusern besteht, war eine Quelle. Das Dorf Uitsch el Hadschar lag auf einer Anhöhe. Der hohe Rücken heisst Bukka, auch Haméd.

Auf dem Wege von Silláta nach Bodrún kam ich über eine Ebene, die an einer Stelle sehr sandig ist. Rechts am Meerufer war ein ziemlich beträchtlicher viereckigter Thurm, vielleicht von gleichem Alter mit dem in Tripoli. Jetzt war etwas Salz darin. Daneben war eine alte Steinbrücke.

Von dort ging's nach Kniset Szin Szabúr; bey dem Dorf Kubba war eine sehr grosse Felsenbergseite ganz voll von Höhlen mit Fenstern etc., worin des Winters Kühe sind.

Ich badete mich im Meere. — Nur 5 türkische Häuser. — Christen mit weissen Schahls. — Man fischt mit Wurfnetzen.

7. September (Sonnabend). Am Strande waren viele Felsenmassen von Conglomerat. Wir kamen endlich an die Brücke, welche Mødphún heisst, von einem links auf dem Berge liegenden verlassenen Dorfe Mödphún. Hier war Niemand, der uns von den Ruinen Nachricht geben konnte; daher ritt ich weiter. Endlich erblickten wir auf einem niedrigen Felsenriff einen alten Fischer, der mit uns ging. Im Dorfe Mödphún fand ich nichts; daher gingen wir nach einem andern am Berge liegenden Dorfe zurück, welches eine kleine Stunde von Bodrún entfernt ist. Dieses Dorf heisst Mösraá. Es ist dort eine verlassene Kirche, welche Már Serkís heisst. Hier zeigte mir der Alte einen zerbrochenen Stein von weissem Marmor, welcher folgende unvollständige Inschrift enthält, von der man aber wahrscheinlich nichts wird profitiren können, ungeachtet es mir schwer geworden ist, diese wenigen Buchstaben zu erkennen.

SES
V V S
PONIM.
POTE-ST
פּוֹטֵסֵט

Der zweite Buchstabe in der ersten Zeile ist vielleicht E, und der vierte Buchstabe in der dritten Reihe vielleicht T.

Im verschlossenen Hause des hiesigen Pfarrers soll es noch eine Inschrift geben.

Am Strande schäumte und brandete das Meer unter dem steilen Rande in der Tiefe. Ein schöner Anblick! — Am Strande lagen hübsche braune Kalksteingerölle mit Versteinerungen.

Von Bodrún his Schebél sahe ich am Wege salziges sumpfiges Brunnenwasser. — Eine Stunde vor Schebél liegt der Bürdsch el Riham oder Bürdsch el Medphún, ein verfallener Thurm auf einer niedrigen Bergspitze. Am Wege lagen zwey Säulenenden. Ich erstieg den Berg mit einem 80jährigen Greise, der uns vor wenigen Minuten begegnete, und ein Bekannter meines Bedienten war, den ich zur Reise nach den Ruinen am Nahhr Ibrahim etc. angenommen hatte. Ich fand eine ganz gemeine verfallene kleine Kirche oder einen viereckigten Thurm von gemeinem Mauerwerke. Als wir wieder unten waren, war mein Bedienter mit dem Esel fort. — Wobin? das konnten wir nicht ausfindig machen. Endlich aber kam er.

Wir kamen bey dem verlassenen Dorfe Estráje an einem Ziehbrunnen, dessen Wasser ein wenig salzig und pechigt war.

Weiter links auf dem Berge lag das bewohnte Dorf Am-schit. Vor Schebél war eine treffliche, gut kultivirte Ebene. Eine hohe Bergkette zieht sich neben dem Städtchen hin, deren Seiten lieblich sind und etliche Oerter zeigen. —

Zu Antúra gehören folgende Klöster: Dér Már Juhann-Hrádsch, ¹⁾ in welchen beiden Nonnen sind, Dér Reiphún, Szeht

¹⁾ Hier folgten ursprünglich noch die Namen: Kürky, Dér Bachára, Dér Kamis, el Uwesy, Harissa; sie sind jedoch wieder ausgestrichen und später aufgeführt. Vielleicht beziehen sich also die folgenden Worte auf die beiden zuletzt genannten Klöster.

el alma, An Wurrka, Már Ruhhéina, Már Abda, Már Elias Rasúr, Kürky, Dér Bschara, Dér Kamis, Már Dumis, Szeit el Hákle, Szeit el Bsás. —

In Echdidad, 2 Stunden von hier, sind zwey grosse Inschriften, in Kniset Már Eddrus, Már Stephân und Már Ankalaúus.

8. September (Sonntag). Nach der Messe reisete ich fort, weil keine Inschriften vorhanden waren. Ich besahe das Kala, das von sehr grossen Steinen aufgeführt ist. Oben auf wohnt der Emir.

Gleich ausser Schebél sind Sandhügel, nachher wieder Felsenufer. Wir sahen eine zerstörte Kirche. — Einen Thurm am Meere. — Den Nahhr Ibrahim mit seiner hohen Brücke. — Es stehen am Berge einzelne Häuser, und am Flusse gute Maulbeerplantzen. Hinter der Brücke ist Flugsand.

Nach etwa einer halben Stunde kamen wir nach Kniset Már Dumis el Boar, und von da nach Mináet Bérdschiá, einem Orte von bloss einem paar Häusern. Darüber liegt das Dorf Dohhérit Szofra auf dem Berge.

Hier bildet das Meer einen kleinen Hafen für Böte. Das Meer macht hierauf einen kleinen Golf, an dessen Mündung ein Thurm, und dann einen grösseren, an dessen Ufer der Weg sehr felsigt ist. Man nennt diese Gegend Maameltéin. Im Winkel des Meeres ist ein Kaffeehaus, und daneben eine Brücke von grossen antiken Werkstücken.

An den lieblichen Bergen zeigen sich Klöster etc. Das Kloster Már Silljus Alma am Berge hat eine liebliche Lage. Hoch oben auf der Bergspitze liegt Harissa und dabey Magaret szouda. Bey dem Kloster Silljus Alma liegt das Dorf Schech el Alma; davor Sznennéir. Hinter Dér Alma an dem Berge Gusta. Nach Snennéir liegt Kalaet Narráb.

Hier war dicht am Strande ein ansehnlicher Felsen, der durch Kunst behauen war, ausgehöhlt, und dient zu einem Stalle. Wahrscheinlich waren in alten Zeiten die andern Steine zur Seite zu Bausteinen gebrochen, weil man noch die Absätze sahe.

234. Von Damask nach dem Libanon und Antiliban

Am Berge lag ein ansehnliches Dorf mit einer h Lage, Gaffar Juny. Weiter war Már Elias el Man arretirte in Gaffar Juny meinen Maulesel etc. fort. Das Kloster Már Elias el Butny lag auf ein ans Meer vorspringenden felsigten Bergrücken, wo ein ler Weg. Nachher war bis Nahhr Kelp tiefsandig und etliche Dünen. Hier sprangen zwey Wölfe auf, weisse irisartige Blumen wuchsen daselbst in Menge.

Von Schebél bis Gaffar hatten wir 5 Stunden braucht, und von dort bis Kelp 1 Stunde; es war na nenuntergang, als ich dort ankam.

Már Júsef el bürdsch ist ein Kloster hoch an Bergspitze. Am Strande sahe ich ein Thier, welches im Sande, wie der Ameisenlöwe, macht, und viele Krabben.

9. September (Montag). Hier nahmen wir den tier mit und gingen erst den Fluss 5 Minuten hinauf den Ruinen der alten Brücke. Hier ist unten am Felsen eine senkrechte Wand gehauen und darauf eine hohe und $14\frac{1}{2}$ Fuss lange arabische Inschrift, die zu noch leserlich ist. Allein Alles ist nach Art der arabischen Inschriften verschlungen. Ihm gegenüber auf dem nördlich soll eine gleiche arabische Inschrift seyn. Sie enthält ein Gedicht, da die Araber öffentliche Inschriften oft in Form abfassen. Diese Inschrift soll, wie mir nachher ronite versicherte, der sie gelesen hatte, sich auf den Selim beziehen.

Die folgende schöne Inschrift war an der Südseite die vorige, der neuen zerstörten Brücke gegenüber, und erhalten, senkrecht; ihre Höhe 3 Fuss, die Länge 5 Fuss war vertieft.

[Inscription auf Seite 235.]

Es ist merkwürdig, dass alle A in dieser Inschrift den Querstrich sind, der sie vom griechischen A unterscheidet. Man brennt hier Kalk.

IMPCAESMAVRELIVS
 ANTONINVSPIVSFELIXAVGVSTVS
 PARTMAXPPITMAXCEPMMAXIMVS
 PONTIFEXMAXIMVS
 MONTIBVSINMINENTIBVS
 LICOFLVMINICAESISVIAMDELATAVIT
 ANTONINIANAM.VAII

Ein wenig weiter nach dem Meere zu befindet sich folgende Inschrift in dem Felsen:

INVICTEIMP
 ANTONINEPIEFELIXAVG
 MVITISANNISIMPERE

Etliche Schritte weiter war eine lateinische Inschrift, aber zu undeutlich, als dass ich sie kopiren konnte.

Unten hatte ich schon die Figur eines Mannes in Lebensgrösse bemerkt, und oben gleichfalls oberhalb der Felsenwege. Man hatte eine Art Nische in den Stein gehauen; allein beide Figuren waren etwas undeutlich. Die linke Hand ruht auf der Magengegend, die rechte auf der rechten Brust; ein langes Gewand umhüllte sie. Darüber auf einem noch höhern Felsen, wo wir hinan stiegen, war noch eine Nische, wahrscheinlich mit einer Figur, und daneben wahrscheinlich eine grosse Inschrift, von der aber nichts mehr zu erkennen war. Wir fanden noch eine ähnliche Gruppe, nämlich eine Figur in Lebensgrösse mit einer konischen Mütze, deren rechte Hand ausgestreckt, die linke Hand aber auf die Magengegend gelegt war, mit einem langen Gewande. Daneben war eine grosse Inschrift, aber gänzlich unerkennbar. Auf einer andern Stelle stand eine ähnliche Figur.

An etlichen Stellen des Nahhr el Kelb war das Wasser kaum einen Fuss tief. — Das Zuckerrohr wird bloss bey Gafar Juny gebaut.

Das Piedestal des Hundes sieht man noch am Wege, der im Felsen gehauen ist. Unterhalb demselben sieht man den

Stein, den man für den kolossalen Hund hält. Jedermann sagte mir, er sey ohne Kopf, aber man sehe Füsse, Schwanz etc. Da er im Meere ausser der Mündung des Flusses liegt: so ist ein Boot nöthig, um ihn zu besehen; aber die See brandete etwas. Nachmittags ist das Meer zurückgezogen, und man sieht mehr davon. Ich gab es daher auf, ihn zu besichtigen.

Wir ritten nach genossenem Frühstück über einen felsigten Berg. — Wir kamen die Klöster Már Michaël el Milkije und Dêr el Bschara Milkihje, die sich hübsch ausnahmen, aber vorher kamen wir Sûk Mûsbach, auf einem Gipfel liegend, vorbey. —

Man rechnet vom Kelb nach Antúra 2 Stunden. Wir sind auf der Nordseite des Kelb. — In Antúra ist ein Nonnenkloster, in welchem 36 Nonnen sind. — Im Jesuitenkloster ist Niemand. Die Kirche hat eine Kuppel, und hübsche Altargemälde. Es sind nur wenige Häuser daselbst. Die Gegend ist lieblich, die hohen Berge rund umher kultivirt, und die Aussicht nach dem Meere.

Hinter Antúra kamen wir über einen hohen Berg mit Snáubar. Der Boden ist sandig, auch liegt schneeweisser Sand im Dorfe. Nach dem Ende des wahren Snáubargehölzes war wieder alles Kalkstein, so wie überhaupt von Tripoli an alles Kalkstein war, ausser etlichen schwarzen Geschieben am Meere.

Wir kamen nun nach Ain el Rihhany, wo nur 2 Häuser sind. — Weiterhin lag das maronitische Kloster Már Elias Bellúni. Rechts im Thale des Kelb liegt das Dorf Eséita mit einer grossen Höhle, wie zu Magaret Afka; links oben Szehhéily.

Wir stiessen auf 2 Eseltreiber, die Reis nach Baalbek geladen hatten; sie zogen dieselbe Strasse. Der Weg ging immer bergan, war felsigt und sehr beschwerlich. Im Dorfe Elkzár hielten wir ein wenig still. Es besteht nur aus einem paar Häusern. Ein solches Dorf (Weiler?) nennt man Msereá. Von hier sieht man Már Schalíta. In der Nähe dieses Weilers waren etliche Kalkfelsen von besonderer Form, wie Ruinen.

Wir stiegen noch immer den Berg grade hinan, und hatten auf beiden Seiten die herrlichsten Anpflanzungen, deren tausend Terrassen, so wie auch die Mauern, aufs sorgfältigste unterhalten waren. Alles schien neu. Oben auf der höchsten Spitze liegt das Dorf Adscheltún ganz in einem lieblichen Baumgarten. Hier hielten wir bey einem Hause still (die alle isolirt stehen). Es kam bald ein junges Frauenzimmer, und wie sie meinen Bedienten erblickte, fing sie laut an zu weinen und küsste und drückte die Hand ihres — Bruders, denn nun erfuhr ich erst, dass dies sein Geburtsort war. Es dauerte nicht lange, so kam noch eine andere Frau, welche das Schauspiel der ersten wiederholte. Gewiss ein auffallendes Beyspiel von Geschwisterliebe.

Die Luft war von Mittage an bezogen, und es war kühl in dieser beträchtlichen Anhöhe über dem Meere.

Das väterliche Haus meines Bedienten nebst den dazu gehörenden Anpflanzungen kann 600 Piaster werth seyn. Es giebt aber auch grössere, welche 1000 bis 3000 Piaster kosten.

Zwey Stunden von hier liegt der Kalat Mráb, und 2 Stunden weiter Kalat el Hössn.

In Adscheltún (عجلتون) sollen 120 Häuser seyn. — Man klagte auch hier über Avanien. Indessen scheint mir Kesruán weit wohlhabender zu seyn, als der Libanon; die Einwohner kleiden sich besser und ihre Häuser sind auch reinlicher und geputzter. ¹⁾

Man bringt das Erz der 3 Eisenschmelzen von Merdscheback, etwa 4 Stunden von Adscheltún bey el Mtein. Auch von Adscheltún hat man im vorigen Jahre Erz geholt.

In Adscheltún ist gutes, aber bloss Ziehbrunnenwasser, und für das Vieh ein Teich.

¹⁾ In dieser Stelle des Originals finden sich folgende, von der Hand eines Arabers geschriebene arabische Zeilen:

شعرت بلاد بعلبك فيه ثلاث مسابك بشان الحديد في عين
الفریضة

d. h. in dem Distrikt von Baalbek giebt es, so viel ich weiss, drey Eisengruben in Ain el Phreideh.

Der Name des hiesigen Schechs, dem Phakkara et eigenthümlich zugehört, ist: el Scheich Chásen ibn Cháled.

10. September (Dienstag). Heute Morgen hatte au einmal Nöckát seinen Entschluss, mit mir zu reisen, geändert weil man ihm gesagt hatte, man würde ihm in Magare Afka den Hals abschneiden, und dies war ihm der Grund wortbrüchig zu werden. Es wurde ein anderer Mkery gesucht. Ich machte heute den Contract mit Mkery Herdá el Súggeby täglich zu $2\frac{1}{2}$ Piaster, und gab ihm für 3 Tag voraus.

11. September (Mittwochen). Ich hatte mich mit Reí Brodt und gekochten Eiern versehen, weil man auf unsern Wege keine antreffen soll. — Gestern sprach ich einen jungen Mann, welcher viel Lust hatte, nach Europa zu reisen. Vor etwa 40 Jahren war auch Jemand von hier dahin gereiset. Auch in Meiphúk schien ein Mönch diesen Wunsch zu hegen.

Einige Zeit nach Sonnenaufgang reisete ich ab. Der Weg ging noch immer bergan. Hier standen ausserordentliche zahllose Felsen, wie Ruinen; doch dem ungeachtet war Alles dazwischen kultivirt, oft Terrassen, die nur einen Schritt breit und etliche Schritt lang waren. Die Kultur könnte nicht weiter getrieben werden. Die hiesige Seide ist gelb und gilt bis 60 Piaster, und man sagte mir, es sey ein gutes Seidenjahr.

Oben zwischen den Felsen lag Dêr Reiphún, wo Maroniten wohnen und von wo eine herrliche Aussicht nach der Meere ist. Hier sind Mönche und Nonnen, und ein Bischof. Links auf einer Bergspitze lag Dêr el Summár, wo Armenier sind. Dies katholisch-armenische Kloster soll reich seyn.

Nach etwa 1 Stunde kamen wir in das Dorf Asgút, wo Maroniten wohnen. Hier lag vieler Trapp im Gerölle.

Noch etwa 1 Stunde weiter kamen wir an die Ruinen de Kalaet Maráb. Man sieht hier noch eine Mauer von sehr grossen Quadersteinen, wie zu Baalbek, ohne Mörtel. Es war dem Ansehn nach sehr klein, auf einem Felsen von dem ge

wöhnlichen grauen Kalksteine und verdient nicht besehen zu werden. In der Nähe sieht man das maronitische Kloster Mâr Josef el Hûssn, welches eine herrliche Lage auf einem spitzzen Berge hat, und das Meer, welches hier eine sehr grosse Bucht bildet.

Wir kehrten wieder nach Aſgût zurück. — Ich sahe Weinreben um Steineichen geschlungen. Auf der andern Seite des Dorfes bestanden alle Terrassen aus Trapp; an der Bergseite oben war aber wieder Alles voll von ruinenartigen Felsen.

Oben auf dem Berge kamen wir zum Dorfe Pheitrún, welches von Maroniten und Sünný bewohnt wird. Wir hielten hier unter dem Schatten einer alten dickstämmigen Steineiche. Eine kleine halbe Stunde von diesem Dorfe besuchte ich einen Haufen Quadern, die schwerlich von den Zeiten der Römer herrühren; und die man ... ') nennt. Sie verdienen gar nicht gesehen zu werden.

Wir setzten nun unsern Weg nach Dschibbal Musa fort. Unter den Felsen zeichnete sich links auf dem Berge Hakel el Meïde von dieser Form aus.



Manche von diesen Felsen könnten durch eine geringe Verbindung zu haltbaren Forts gemacht werden.

Wir ritten von hier nach einem rund von Felsen umgebenen kleinen Thale, wo wir neben einer kleinen Quelle 2 Seidenhaspellauben antrafen. Hier schlugen wir unser Nachtquartier auf, obgleich es hoch am Tage war. — Etwa eine halbe Stunde von hier lag ein Dorf Mrúha, aber von unserm Wege nach Dschibbal Musa ab. Herdán ging dahin, um But-

') Der Name fehlt im Original.

240 Von Damask nach dem Libanon und Antilibanon.

ter zu unserm Pillau zu holen. — Unterwegs und auch hier bemerkte ich viele eisenschüssige Steine. Wir zündeten ein Feuer in der Hütte an, weil es auf diesem Dschürd scho empfindlich kühl war.

12. September (Donnerstag). Mit Sonnenaufgang brachen wir auf. Der Weg führte uns über zwey niedrige Trappberg ohne Felsen. Sie waren fruchtbar. Nachher führte der Pfad wieder durch zackige Kalkfelsen mit vielen rosenrothen Lichenen. Oben weidete Rindvieh und schwarze Ziegen; die erstern müssen jetzt mehrentheils Disteln, Sphaerocephalen etc. fressen, weil kein Gras mehr da ist. Lichen calcareus überzieht an vielen Stellen den Kalkfelsen. Nach etwa 2 Stunden kamen wir in den Weiler Djurit el Nahat, der aus 4 Häusern bestand. Der Weg dahin ging sehr steil hinab. Ich ass hier Milch. Die Frau vom Hause arbeitete Florettseide von den Resten der Cocons, welche mit Seife gekocht, und dann schneeweiss werden.

Von hier ging es noch bergab nach dem Dorfe Hödschét. Auf diesem Wege traf ich viel Trapp an. Von hier ging es noch tiefer hinunter nach dem Dorfe Jachschtus, wo wir bey einem Pfarrer einkehrten. Dies Dorf liegt am Fusse des Dschibbal Musa. Etwa drey Viertelstunden von hier an der Seite dieses Berges besuchte ich die Ruinen eines Gebäudes, welches man Mär Dschurdschus Dschibbal Musa nennt. Der Weg ist ungemein steil und beschwerlich, und man muss ihn zu Fuss machen. Der Berg und manche andern hier sind mit Gehölz und Gesträuch bedeckt. Diese Ruinen sind aber ganz unbedeutend; man sieht nur in einer kleinen zerstörten Kirche einige grosse Steine, welche vom Alterthume herrühren. Alle meine Mühe und mein Schweiss war umsonst. Man erzählte mir aber von andern Ruinen, die auf der andern Seite des Nahbr Ibrahim 4 Stunden von hier entfernt sind und die beträchtlich zu seyn scheinen. Morgen werde ich sie besuchen. Man versicherte mir feierlichst, auf Dschibbal Musa seyen keine andern Ruinen weiter vorhanden.

An einer Ziegenheerde im Dorfe bemerkte ich, dass die meisten länglichte schmale Pupillen hatten, was, wie es scheint, noch nicht beobachtet ist.

Durch das Dorf Jachschús fliesst ein kleiner Bach, der sich in den Nahhr Ibrahim ergiesst. Der Nahhr Ibrahim soll zwar nicht länger, aber wasserreicher seyn, als der Nahhr el Kelb, und dies scheint mir jetzt selbst so.

Ich besuchte das Abendgebet mit dem Pfarrer; es kamen nur 3 Weiber zu demselben. Der Pfarrer klopfte vorher auf einem Holze, wie die Griechen. Weihwasser war nicht in der Kirche. Es ist eine besondere Sitte, dass die Priester beym Abendgebete sich auf Krücken lehnen. Ich betrachte den Besuch der Kirchen als eine Stunde, um über metaphysische Gegenstände nachzudenken.

Die hiesigen Weiber tragen an der rechten Seite über der Schläfe grosse silberne Kopftassen, die zum Theil über einen Fuss lang sind. Sie setzen sie queer über die Schläfe und schlagen ein Tuch darüber. Dies giebt ihnen ein keckes heroisches Ansehen und ziert in der That sehr gut. An dem Ende ist die Tasse viel breiter, als in der Mitte. ¹⁾

Der Ort, wo die Alterthümer seyn sollen, heisst Schir el Midán bey dem Dorfe Ain el Dülbe im Wuády Almád.

Noch soll 6 Stunden von Baalbek am Bkáa Hösn Níha seyn, wo Gebäude, wie zu Baalbek, sich befinden. Von Káb Eliás 3 Stunden ostwärts.

13. September (Freitag). Mit Sonnenaufgang ging es wieder fort. Der Nahhr el Ibrahim ist nicht die Gränze zwischen Dschebél und Kesruán, sondern am Meere

¹⁾ Die im Original hier befindliche Skizze ist so flüchtig entworfen und verläßt, dass eine entsprechende Zeichnung darnach nicht gegeben werden konnte.

242 Von Damask nach dem Libanon und Antilibanon.

Dschissr el Maámeltein, und auf unserm Wege war Djurit el Nahát der erste Ort in Dschebél.

Unterhalb dem Dorfe im Grunde standen Trappfelsen. Der Weg ging immer steil bis zum Ibrahimflusse hinab. Wir kamen nahe vor demselben etliche einzelnstehende Häuser vorbei, welche Mesréije heissen. Der Nahhr Ibrahim fliesst in einem felsigtem Bette zwischen hohen steilen Felsenuffern; er bildet mehrere rauschende Wasserfälle, und hat vielleicht nicht viel weniger natürliche Schönheiten, als der Kadischa; nur ist er von Reisenden weniger besucht. An seinen Ufern stehen bloss Kalkfelsen zu Tage; sein Wasser ist klar und helle, wie das des Kadischa, Nahhr el Kelb etc., reicht aber nur bis an die Kniee. Laubichtes Gesträuch und hohe schattige orientalische Platanen fassen seine geschlängelten Ufer ein.

Bossal el Phâr ist der Name der Pflanze, die ich für Squilla hielt.

Nun ging es wieder bergan. Wir kamen an einen Brunnen in der Nähe des Dorfes Mischán, wo alle Einwohner Metwély sind. Bey dem Brunnen, der schlechtes Wasser hatte, war ein Haufen Weiber und Knaben, welche erstern uns zuschrien, sich von ihnen zu entfernen. Die Knaben waren zutraulich. Von hier ging es höher den Berg hinan, wo viel Trapp zu Tage stand. Südostwärts war der hohe lange beholzte Dschibbal Musa jenseit dem Nahhr Ibrahim. Zwischen dem obern und dem untern Dorfe Mischán lagen Eisenschlacken. Auch in dem obern Dorfe wohnen Metwély. Wir assen dort Lebben.

Von hier stiegen wir nach Ain el Dülbe, wo auf einem Felsenberge beträchtliche Ruinen unter dem Namen Schír el Midán befindlich sind. Ein Metály führte mich herum. — Man sieht Ruinen einer doppelten Mauer, die eine vielleicht von einer Burg, wo nach der Sage ein König wohnte; die andere Mauer scheint ein Städtchen umschlossen zu haben. Beide bestanden aus grossen Quadern, sind aber grösstentheils zerstört. Man sieht noch viele Säulenenden, aber von schlech-

Arbeit. Merkwürdig war es, dass ich hier in einem paar en die nämlichen Figuren wieder fand, die ich am Nahhr elb gefunden hatte. Dabey waren fünf in Felsen gehauene ber, jedes mit einem prismatischen schweren Felsendeckel. — h hier träumte man von unterirdischen Schätzen.

Im Mischán schienen die Metwély Antheil an dem Schick- ihres alten Vaterlandes Persien zu nehmen. Der Schech, ich nebst mehrern Andern draussen sitzend fand, erkundigte darnach, ob die Christen Persien genommen? Ich versicherte , die Russen hätten einen Theil genommen, sich darauf r wieder zurück gezogen, womit er zufrieden schien.

Von Schir el Midán ging der äusserst beschwerliche Fel- sad immer bergab, und ich musste fast den ganzen Weg Fusse machen. Ein junger Metauly ging mit uns, der sich : gefällig betrug, und mir Trauben gab. Er fing mir auch : Schlange und einen Maulwurf, wovon man die Beschreibung andern Buche (s. Zoologische Beyträge) finden wird.

Wir kamen durch einen Kiefernwald, wo ein Waldbrand : Die Bäume brannten mit heftig knitterndem Geräusche. war ganz dunkel, bevor wir das Dorf Kortebéh erreich- , welches im Ibrahim-Thale liegt, und an 100 Häuser ent- en soll. Hier ist auch ein maronitischer Pfarrer, weil die mei- : Einwohner Maroniten sind, die übrigen sind Metwély. Es den des morgenden Kreuzfestes wegen viele Flintenschüsse efeuert. Wir wurden von einem Burschen eingeladen, ins us seines Vaters zu kommen, der uns sehr gut aufnahm. versicherte, dass vor etwa 7—8 Jahren ein Franzose 5 e bey ihm gewesen sey.

Kornit el Nimrúd liegt auf einer ungemein hohen Fel- bergspitze, wo noch viel altes Mauerwerk von einem Kala st. Wir kamen am Fusse desselben hin, wo schöne Kie- im Kiefernwalde brannten, und so nach dem Dorfe Büll- is, welches von Metwély bewohnt wird und zwischen en Bergen liegt. Dasselbst waren Theeröfen.

Zwischen Midán und Kurnit el Nimrúd findet man noch einem hohen Berge Kurnit el Dédebéh. — Oberhalb

Mgéiry, versicherte mir der Alte, fände man die beträchtlichen Ruinen eines Dorfes Tedmor. Nie habe ich zuvor davon gehört. —

Um Tiberias soll, nach Versicherung des Mr. Giraudin, der Nil (Indigopflanze) wild wachsen, ohne von den Einwohnern gekannt zu seyn. Mr. Guys, des älteren Sohn, erzählte mir, dass Mr. Catafago ihm versichert habe, auf dem Karmel fände sich die wahre Cochenille. Dies würde den Purpur von Tyrus erklären.

14. September (Sonntag). Diesem Dorfe Kortebéh gegenüber liegt das Metwély-Dorf Lassa. In Kortebéh sind alle Einwohner Maroniten. Ich wohnte heute Morgen der Messe bey, die ausserhalb einer elenden Kirche gehalten wurde. Die Kleidung des Priesters war sehr armselig. Man hatte an der Mauer einen Haufen Steine aufgesetzt, über welche man ein weisses und ein buntes Tuch gehängt. In der Mauerritze hatte man ein kleines gelbes Wächslight angeklebt. Der Priester hatte Weihwasser in einer irdenen Kruke, wovon er etwas in die Hand goss und reichlich unter seine Gemeinde ausstreute. Ein sehr kleines metallenes Kreuz stand auf dem rohen Altar. Es scheint, dass die Einwohner arm sind, und man klagte über Avanien. Also auch dies Gebürge ist nicht frey davon.

Wir ritten um etwa 8 oder 9 Uhr von hier ab. Der Weg ging steil zum Flusse hinab, wo schroffe überhängende hohe zackige Kalkfelsen den engen Thalgrund einschlossen. Am Ufer stand eine Seidenhaspelhütte. Am Ufer standen viele Platanen; das Bett des Flusses war voller Trappgeschiebe, zwischen welchen Tamarix (?), welche man hier Öáud el Türphe nennt, wuchs. — In einer Felsengrotte oben waren wilde Bienen, deren Honig man gewinnt. Der Fluss war rauschend.

Von hier ging es wieder immer bergan bis an einen Weiler (Mástraá) Namens Szirréita, wo Christen wohnen. Diese riethen uns sehr ab, nach Magáret Afka zu gehen. Nun ging es noch höher nach einem einzelnstehenden Maronitenhause, welche uns aufhielten, und uns riethen, die Türken in Afka tod zu schiessen. Die Einwohner von Magáret Afka seyen Malóum[?].

Die Höhle Magáret Afka liegt am Fusse einer sehr hohen senkrechten Bergwand von mürbem geschichteten Kalkstein. Sie scheint sehr beträchtlich, und etwas von der Kunst nachgeholfen zu seyn. Man kann ohne Leiter nicht zu ihr kommen. Unter ihr ist die starke Quelle des Ibrahim, welche hier übereinander drey herrliche Wasserfälle bildet, und rauschend über Felsblöcke ihren Lauf fortsetzt. Oberhalb dem ersten Wasserfalle ist eine steinerne Brücke und eine Wassermühle befindlich. Unterhalb der Mühle sahe ich in dem Gerölle 2 Enden von einer herrlichen ägyptischen Granitsäule, welche vielleicht von einem alten Venustempel herrührte.

Die Wasserfälle sind senkrecht und in grader Linie. Die Kunst scheint nachgeholfen zu haben, und man sieht bey den obern noch einiges Mauerwerk. Da sie aus geschichtetem Kalkstein bestehen, so sollte man die Natur für Mauerwerk der Kunst halten. Jeder Fall bildet ein tiefes Bassin; der unterste ist am höchsten und breitesten, und sein Wasser löst sich zum Theil in Nebel auf. Des Winters müssen diese Wasserfälle noch weit schöner seyn, und alsdann strömt das Wasser selbst aus der Höhle heraus. Die Höhle hat einen grossen Eingang, nachher theilt sie sich in 2 Gänge, wovon einer höher, als der andere ist. Man versichert, sie sey etliche Stunden lang, und der Wind blase die Lichter aus. Auch sähe man dort noch ein paar Boutiken im Felsen ausgehauen. Ich bedauere sehr, dafs ich das Innere nicht sehen konnte. Der Müller, ein Maronit, hatte mir versprochen, mich gegen Abend hineinzuführen; allein, nachher kamen etliche Einwohner von Afka und nöthigten mich halb mit Gewalt, ins Dorf zu kommen, um medizinischen Rath zu ertheilen. — Folgender Zug mag ihre Wildheit beweisen. Ein junger Mann sahe, dafs ich meinen Pfeifenkopf verloren hatte; schnell ging er auf einen vorbeziehenden Christen zu, welcher mit seinem Esel von der Mühle nach einem benachbarten Dorfe zog. „Gieb Deinen Pfeifenkopf her, sagte er herrisch zu ihm, der Doktor hat ihn nöthig!“ Da er sich weigerte, zog er seinen Handschar heraus, und drohte ihn zu erstechen, indem er ihn angepackt hielt.

Neben der Quelle ist auf einem Hügel ein grosser Haufen Ruinen von einem Gebäude, welches wahrscheinlich der berühmte Venustempel war. Ausser der zerbrochenen herrlichen Granitsäule sahe ich unter den Ruinen nur mittelmässige Kunst; vielleicht wurde der Tempel vor der schönen griechisch-römischen Baukunst gebaut.

Afka hat 50 Häuser von lauter Metwély bewohnt, mit Ausschluss des Müllers, eines Maroniten. Neben dem Orte soll man auch noch etwas altes Mauerwerk finden; ich sahe es aber nicht.

Wir blieben die Nacht im Dorfe, welches eine Viertelstunde von der Quelle entfernt ist, im Hause des Müllers. Des Abends kamen viele Leute, die ärztlichen Rath verlangten, und nur als Arzt konnte ich hier ziemlich sicher seyn; sonst hätte man mir wahrscheinlich meine Pistolen genommen. Ich sagte, ich komme von Dschebél, dem Sitze des Emirs Jüsef, unter dessen Herrschaft sie stehen.

Es giebt in Afka ein herrliches Echo.

Die Metwély gehen hier alle mit Flinten, Pistolen, Dolchen oder Säbeln bewaffnet.

15. September (Sonntag). Gleich nach Sonnenaufgang ritt ich fort, unter dem Vorwande, Kräuter zu suchen, und in Szirrèita der Messe mit beyzuwohnen, die von einem benachbarten Priester dort gehalten wird, und dass ich dann zurückkommen wolle. Allein ich ritt nach Szirrèita mit der Absicht, nie wieder dahin zu kommen, weil ich heute meinen Weg fortsetzen wollte.

Bossal el riéh ist ein Zwiebelgewächs, welches sich am Ufer des Ibrahim findet.

In Szirrèita trafen wir schon eine kleine Versammlung an, welche zum Gottesdienste kam, der in einer sehr kleinen Kirche oder Kapelle gehalten wurde. So wenig ansehnlich die hiesigen Kirchen und Kapellen auch sind: so sind sie doch weit besser, als die christlichen Kirchen in Haurán und Dscholán, die wohl in keinem Lande armseliger und vernachlässigter sind.

Die Witterung ist jetzt auf dem Gebürge ungemein angenehm, wie bey uns die schönen Frühlings- und Sommer-tage. —

(Róttébáh [sic!]) ist von Afka etwa 3 Stunden entfernt. — Heute hatten wir Dschíbbal Musa rechts, wo es sehr felsigt ist. Auf der andern Seite ist oben ein Dorf. Wir kamen zum Dorf Lassa; gleich darauf nach Szuéita, zwey Metwely-Dörfern, mit vielem Tabak und Mays. Rechts vom Wege ab liegt hernach ein Dorf Kommet der Metwely.)

Nachher stiessen wir auf 4 Zelte der Araber, die hier ihr Vieh weiden. Wir passirten etliche Sandsteinfelsen. Die hiesige Gegend war reich an Quellen. Oben stand die Hirse gut. — An mehrern Stellen bemerkte ich kugelformschaligten Trapp. — Auf einer Stelle war Vitriol ausgewittert.

Wie es den Berg hinabging nach dem Dorfe Beít . . . ,¹⁾ zeigten sich viele Eisensteine am Wege, im Kalksteine viele Feuerstein- und Hornsteinnieren, und nachher auch viele einzelne Feuersteine im Gerölle. Dieser Weiler ist eine neue Anlage. Dies ist von hier der erste Ort im Kesruán.

Sachle, eine ziemlich bedeutende Stadt liegt 6 Stunden von hier im Bkás; es hat Maroniten, alte und unirte Griechen, und 10 Häuser Türken. Das Dorf, wo wir diese Nacht über blieben, heisst Hrásche. Man sieht von hier die Ruinen von Phákkará.

Zu el Chszén im Gebiete von Dschebél soll eine Inschrift seyn. Nabe dabey ist Magáret Szephy Douly, eine sehr lange Höhle.

16. September (Montag). Gestern hatten wir etwa 4 Stunden Wegs gemacht. Heute ritten wir mit Sonnenaufgang fort. Im Dorfe stand viel Trapp zu Tage, dessen man sich nebst mehreren Kalksteinen zu den Mauern bedient. Es ging den Berg hinab nach einer Mühle an dem Flösschen Nahhr el Hrásche, welches in den Kelb fließt. Nachher ging es

¹⁾ Der Name fehlt im Original.

bergan, und oben auf dem Dschürd bemerkte ich Eisenstein-
spuren und Sandstein.

Der Nahhr el Hradsche kommt von 2 Quellen: Ain el
Lebben und Ain el Assal. Die Ruinen des wegen seiner
unterirdischen Schätze auf dem ganzen Gebürge so berühmten
Phákkará liegen etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde von Hradsche entfernt,
auf einem Berge oberhalb der reichen Quelle des Nahhr
Másráá, welche von einem unten im Thale liegenden nahen
Dorfe (Másráá), das 200 Häuser enthalten soll, den Namen
führt und in den Kelb fließt. Hier stehen viele Kalkfelsen
von der gewöhnlichen grauen Art; allein auch eine Art umbra-
brauner, welche weit weniger fest, aber leichter zu bearbeiten
ist. Aus dieser letzten Art bestehen grösstentheils diese Rui-
nen, woraus man sieht, dass man nicht die Absicht hatte, ein
dauerndes Prachtgebäude zu errichten. Die Ruinen bestehen
aus einem paar Gebäuden, von denen das eine zwischen haus-
hohen grauen Kalkfelsen befindlich ist, welche man an einigen
Stellen stehen liess und zur Mauer mitnahm. Die Mauern sind
grösstentheils eingestürzt und bestehen aus grossen Quadern
ohne Mörtel. Inwendig und auswendig sieht man viele zer-
brochene Säulen, von denen etliche sehr stark sind; die Anlage
ist in korinthischer Ordnung gemacht, aber nicht ausgeführt,
und Alles ist schlecht gearbeitet. Auswendig sind an der
Mauer Wandpfeiler angebracht. Die Säulen sind von grauem
Kalkstein.

Neben diesem ansehnlichen viereckigten Gebäude ist ein
kleines viereckigtes Gebäude von sehr grossen grauen Kalk-
quadern befindlich, welches vielleicht ein Grabmal war.

Ich kopirte hier folgende Inschrift:

ΔΥΤΟΚΡΑΤΟΡΓΤΙΒΕΡΙΩΙΚΑΛΛΥΛΙΙ. ΙΚΔΙΕΑΡΛ
ΕΕΒΛΕΤΟ. ΚΑΙ Ε
ΕΙΠΙ Ε Ψ Ο Υ Κ Α

Dieser Stein, der etliche Risse hat, war über der Thüre
der sogenannten Kubbe (Kuppel) befindlich, welche höher den
Berg hinauf steht. Er war etwa 12 Fuss lang und die la-

schrift mittelmässig. Am untern Rande war ein grosses Stück mit der Inschrift abgebrochen. Da die Inschrift etwa 12 Fuss hoch, und keine Leiter vorhanden war: so konnte ich nicht mit der grössten Sorgfalt kopiren, zumal da die Buchstaben auch etwas verwittert waren. Sollte der Name des Kaisers etwa Klaudius oder Klaudianus seyn? —

Dies Gebäude bestand gleichfalls aus grossen Steinen, ohne Mörtel, und schien ein viereckiger Thurm ohne Zierde gewesen zu seyn, ausgenommen, dass oben eine stark hervorragende Leiste war. An der Ecke derselben Seite war auf einem Stein folgende Inschrift mit grössern und sorgfältiger gearbeiteten Buchstaben:

LENTEΠΙΘΟΛΟΙΥΥ
 ΡΑΒΒΟΛΛΟΥΕΠΙΜΕ
 ΛΗΤΟΥΕΚΤΩΝΤΟΥ
 ΜΕΓΙΣΤΟΥΘΕΟΥΩΚΟΔΟ
 ΜΗΘΗ

Dieser Eckstein war 7 Fuss lang und $2\frac{1}{2}$ Fuss hoch. Die Buchstaben waren gross und deutlich, nur die Ecke der ersten Zeile war abgebrochen. Unmittelbar über diesem Steine waren 2 andere kleinere befindlich, welche ebenfalls vormals eine Inschrift enthielten, die aber theils verloschen, theils abgebrochen war.

Aus den oben übereinander gehäuften Quadern sieht man, dass dies Gebäude beträchtlich höher war, so wie aus der Menge rund um das Gebäude gehäufter Steine. Die Winkel dieses Gebäudes springen etwas hervor. Nach untersuchtem Aeussern untersuchte ich auch das Innere. Die 6 Fuss weite Oeffnung der äussern Thüre zeigt die 11 Fuss dicke Aussenmauer, an deren innern Seite eine kleine Thüre ist. Geht man durch diese, so hat man links und rechts einen schmalen Gang, wovon der linke in ein unterirdisches Gewölbe gegangen zu seyn scheint. Der andere, rechts, führt eine Wendeltreppe hinauf, welche sich nachher in 2 Arme theilt, davon der rechte nach oben führt, und der linke gleichfalls; aber von

250 Von Damask nach dem Libanon und Antilibanon.

derselben führt wieder eine Treppe in den innern Kern des Thurmes, wo ein kleines viereckiges mit grossen Steinen bedecktes Kämmerchen ist. Im Thurm ist nichts gewölbt, sondern die Treppe oben immer mit grossen Steinen überdeckt. Es ist ein ausserordentlich festes Gebäude, obgleich ohne Mörtel, und doch haben es Erdbeben oder Menschen zum Theil ruinirt. Ich vermuthete, dass dieses Gebäude ein Grabmal gewesen sey.

Zwischen dem zuerst beschriebenen und diesem Gebäude sieht man noch mehrere Quaderhaufen, welche zu Gebäuden zu gehören scheinen.

Der Kubbe war mehrentheils aus festem grauen Kalksteinen gebaut.

Ein wenig tiefer, als das erst beschriebene Gebäude, steht ein anderes länglichtes Viereck, welches aus 2 Abtheilungen bestand, wovon die eine eine steinerne Bank an den Wänden hat. Neben demselben fliesst die Quelle, welche die kleine rundliche von höhern Bergen umgebene Ebene durchströmt; und in dem jenseits demselben befindlichen Felsen sind 2 künstliche Grabhöhlen, in deren einer 4 Gräber, in der andern 3 befindlich sind. Die Thüre ist sehr klein.

Etwas weiter von hier im Thale liegt das beträchtliche Dorf Baschkinta.

Wir ritten nach Mittag über sandige Berge, an welchen erstaunend viel Lorbeerrosen wuchsen, jetzt aber ohne Blüthe. Nachher kamen wir wieder durch zahlreiche Gruppen romantischer Felsen und hierauf nach dem Dorfe Másraá, wo man in 3 Hütten Seidencocons haspelte. Hier wohnen mehrere Kolonisten, und dieser Ort scheint in Aufnahme zu seyn. Man hat eine neue Kirche gebaut, die für die hiesige Gegend ansehnlich ist. Diesem Dorfe gegenüber auf der andern Seite des Thales auf dem Berge liegt Dêr Széidet. — Ein maronitischer Mönch rieth mir an, wegen der dort befindlichen („ein Meer, tausend“) Inschriften nach Dêr Kalla zu gehen.

Ich ritt von hier durch das tiefe enge Thal, wo Kalkfelsen zu Tage standen nach dem Kloster Dêr Széidet, welches auf einem Trappberge liegt. Es hat hübschen (?) Krümm-

Hinter demselben liegt rechts im Thale an einer Bergseite Bukáta. Gleich nachher ging es bergab in einen Grund, wo ein Bach, Nahhr Baschkinta genannt, eine Mühle trieb, und wo etliche Häuser standen. Nachher ging es wieder eine Anhöhe hinan, wo viele Weingärten und einzelne zerstreute Häuser waren. In Dér Széidet sind 25 Mönche vom Melchiten-Orden. Auch in Baschkinta ist ein Kloster.

Man hat hier 3 Sorten Feigen: weisse, grüne und schwarzblaue, von denen die grünen die besten sind. Am besten sind die Oelbäume; darnach die Maulbeerbäume, Weinreben und endlich die Feigen. In der Nähe ist noch ein katholisches Kloster Már Mittra.

Wir kehrten des Abends in ein Haus ein, welches zu Baschkinta gehört. Das junge Paar, was darin wohnte, nahm uns sehr freundlich auf. Die Einwohner hier sind alle Maroniten.

17. September (Dienstag). Hier war ein schönes Snáubergehölz. Man sammelte die Frucht. — Alles war eisenschüssiger Sandstein. Links ostwärts lag an einer Bergseite Már Semán. Im Thale sahen wir das Dorf Ain el Kabba, wohin wir uns begaben. Hier sammelte man Maulbeerblätter für die Schaafe, und dies war eine zweite Erndte.

Von hier ging es einen beschwerlichen Felsenberg in den Grund hinab nach Már Juhanna tobdschy, 2—3 Stunden von unserm Nachtquartier entfernt.

Már Juhanna Schowéier (مار يوحنا شوير) ¹⁾ ist der wahre Name dieses Klosters, wo ich etwa um 10 Uhr anlangte. Man nahm mich sehr gut auf und erzeugte mir alle mögliche Höflichkeit, wie man hörte, dass ich ein Teutscher sey, weil man den teutschen Kaiser den Kaiser der Kirche nennt (el Szultán el Kníze). Man lud mich ein, etliche Wochen hier zu bleiben, welches ich aber Geschäfte wegen ablehnte. Man gab mir ein Zimmer und ein gutes Mittagmahl, und führte mich nachher in die Druckerey, die in einem besondern Gebäude ist. In einem Zimmer war man beschäftigt, Lettern

¹⁾ Von hier bis „in Fährbooten übersetzen“ (S. 255 a. E.) *Dintenschrift.*

252 Von Damask nach dem Libanon und Antilibanon.

zu giessen und zu befeilen; in einem andern setzte man. Ein langer horizontaler Tisch war ganz mit kleinen Fächern bedeckt, worin die Buchstaben lagen; der Druckerkasten, wie ein Pult, ist hier nicht gebräuchlich. In demselben Zimmer hing das gut gemalte Portrait des Matrizenschneiders Sabbe eines Maroniten von Halep, welcher die Matrizen für die hiesige Druckerey schnitt; in einem dritten korrigirte man die gesetzte Schrift; eine sehr beschwerliche und langweilige Sache weil man nicht bloss auf ausgelassene oder verwechselte Buchstaben, sondern weit mehr darauf zu sehen hat, dass die Züge der Buchstaben gehörig an einander anschliessen, damit der Druck dem Manuscript, so viel möglich, ähnlich werde. Man muss daher eine Menge Lettern aus dem Satze heraus nehmen, sie schleifen, plätten u. s. w., bis man seinen Zweck erreicht hat. In einem vierten Zimmer war eine Presse befindlich. Auch die rothe und schwarze Druckdinte verfertigt man hier. Das Papier erhält man aber alles von Venedig und Frankreich. Man zieht von jedem Buche 1000 — 2000 Exemplare ab. Es sollen jetzt etwa 15 Bücher gedruckt seyn; allein ein Katalog ist nicht vorhanden. Auch versicherte man mich ausser dem Superior wisse Niemand die Namen derselben anzugeben, weil man keine komplette Sammlung davon im Kloster habe. Der hiesige Druck ist sehr gut und deutlich, auch bei den Levantinern sehr geachtet. Ich fragte, ob keine Geschichte gedruckt sey? „O! sagte mir ein junger gefälliger Mönch, ein solches Werk würde eine grosse Auslage an Papier etc. kosten, und wer würde sie hier kaufen?“ Er mag Recht haben; aber doch wäre ein Versuch mit einem Auszuge zu machen. Es sind hier an 40 Mönche. Griechisch-katholische Klöster giebt es auf dem Gebürge zehn.

بيان ثمن الكتب المطبوعت

	غروش	غروش
انجيل أسود	٦ <	انجيل قرمز ١٢
نبوات أسود	٧ <	نبوات قرمز ٨ <
رسايل أسود	٥ <	رسايل قرمز ٦

سواعيه سودا	٥ <	سواعيه قرمز	٦
اكتلوناجوس اسود	٣	اكتلوناجوس قرمز	٣ <
مزميز اسود	٢ <	مزاميز قرمز	٣
ايبضاح اسود	٥	ايبضاح قرمز	٥ <
مرشد الخاطى اسود	٢	مرشد الخاطى قرمز	٢ <
قوت النفس اسود	٢	قوت النفس قرمز	٢ <
البرهان اسود	١	البرهان قرمز	١ <
عللات جهنم اسود	١	تمللات جهنم قرمز	١ <
١ < تعليم المسيحي الكبير			

كطف الازهار ميزان الرمان

تامل الاسبوع

الاباطيل اجزاء

مرشد الكنان

سمع مزمورات التوبه اى تقيى ٣

المجمع البنانى

ايرشاد الكهنه

مرشد المسيحي

تعليم المسيحي الصغير

Des Abends waren ein paar Mönche mit Hülfe der Uebri-
gen so gefällig, mir die vorstehenden Namen aller hier ge-
druckten Bücher aufzuzeichnen, und von jenen auch die Preise,
von denen sie ihnen bekannt waren. Man bindet hier in
rothes oder schwarzes Leder und darnach sind die Preise
verschieden. Im Kloster ist ein eigenes Zimmer zum Einbin-
den der Bücher befindlich, wo ich ein paar Mönche beschäftigt
antraf. Ich muss den hiesigen Mönchen das Zeugniß geben,
dass ich nirgends mehrern guten Sinn für Europäer, und
Kenntnisse der neuern Geschichte Europa's angetroffen habe,
als hier. Ich rathe daher einem jeden Europäer, der die Ab-
sicht hat, das Arabische zu erlernen, dies Kloster zu seinem
Aufenthalte, und einen seiner Mönche zu seinem Lehrer zu er-
wählen. Ich sprach hier den Lehrer des Hrn. Volney, der hier
unter dem Namen Francis bekannt ist, und der hier in kur-
zer Zeit das Arabische erlernte. Auch erzählte man viel von

einem Engländer, Namens Daúd (David), der sich hier mehrere Tage aufgehalten und dessen Sprachtalent man mir bewundernswürdig schilderte. Man versicherte, er habe in etlichen 20 Tagen das Arabischsprechen vollkommen erlernt. Wer ist dieser David?

Man schenkte mir hier süßen Wein, der stark und wohl-schmeckend war. Doch gehört der hiesige Wein nicht zu den vorzüglichsten. Der berühmteste auf dem ganzen Gebürg, und der wahrscheinlich auswärts unter dem Namen *Vino d'oro* bekannt ist, wird bey den Dörfern Súk Mesbak oder Má-beá und Msércá beít Schebáb erzeugt. Seine Farbe ist gelb.

Die Aussicht aus diesem Kloster ist keineswegs angenehm. Es ist an einer ziemlich steilen Bergseite erbaut, so dass man oberwärts nichts übersieht. Man sieht bloss nach unten in das kleine Thal, wo man ausser einem zur Fütterung der Seidenwürmer bestimmten Gebäude fast nichts als nackte graue Kalkfelsen bemerkt. Desto angenehmer aber ist der Besuch der andern Seite des etwas entfernten Piniengehölzes und der schönen mannichfachen Anpflanzungen. Das Klostergebäude ist zwar keines der grössten und ansehnlichsten; allein es wird reinlich gehalten und gefällt dadurch.

Die hiesigen Mönche sind grösstentheils Halepiner, die sich bekanntlich durch ihre Höflichkeit gegen Fremde auszeichnen. Sie tragen ihre eigenen Haare und die griechische Mütze, wie die altgriechischen Mönche, die weit besser ziert, als die Kappe der Maroniten.

Der Superior hatte heute Besuch von einem Bischofe daher war er nicht zu sprechen, indem beide Geschäfte miteinander abzumachen hatten.

18. September (Mittwochen). Heute Morgen mit dem Frühsten kam der Superior, um sich wegen gestern zu entschuldigen. Er ist ein sehr höflicher und verbindlicher Mann. Er versicherte mir, in mehrern Tagen würde er mich nicht fortlassen, ich solle meinen Führer ab danken, er wolle mir einen andern geben etc. Ich entschuldigte mich mit dringenden Geschäften, so dass ich jetzt fortreisen müsste. Im Grund

trieb mich bloss die Neugierde fort, um „das Meer“ von Inschriften im Kloster Dêr Kalla oberhalb Beirût zu sehen.

Der Weg führte durch das ansehnliche Dorf Schwóier, welches eine sehr angenehme Lage hat zwischen Maulbeerbaum- und andern Pflanzungen und Weingärten in der Nähe eines Piniengehölzes, welches sich den Berg binan zieht, und mit den Piniengehölzen vom Dschíbbal el Drûs zusammenhängt. Man erndtet die Pinienzapfen im Monat Julius, welches eine beschwerliche Arbeit seyn muss, da der Kopf der Pinienbäume hoch ist, und man die untern Aeste abgehauen hat. Auch das Ausklauben der Piniennüsse aus den Zapfen ist beschwerlich, und man versicherte mir im Kloster Mâr Juhanna Schwóier, es verlohne sich kaum der Arbeit und Mühe, und bey andern Arbeiten stände man sich besser. Für dies Kloster mag es seine Richtigkeit haben, für die übrigen Landleute muss indess von der Erndte der Pinien Vortheil herauskommen, weil sie in dieser Gegend in grosser Menge gewonnen werden. Damit nicht Fremde die Früchte einsammeln: so hat man zur Zeit ihrer Reife Wächter ausgestellt, wie bey den Weingärten. Die höhern Berge um Mâr Juhanna Schwóier bestehen aus mürbem Sandstein, welcher an vielen Stellen eisen-schüssig ist. Die Pinienbäume scheinen nur diesen Boden zu lieben. Wo mir die Pinienbäume freie Aussicht liessen, erblickte ich oben nach dem Kelbthale zu: Bekpheïje, Suéite, durch seine grosse Höhle bekannt, Adschtún und das Mitteländische Meer. Eine herrliche Aussicht!

Herdán, der die hiesige Gegend genau kennt, versicherte, der Nahhr el Kelb entstehe durch die Vereinigung von 5 Armen: Nahhr el Mszenn, Nahhr el Asszal, Nahhr el Lebben, Nahhr el Hardún und Nahhr el Szalíb. Zur Regenzeit soll er wasserreicher seyn, als der Nahhr Ibrahim; man lässt sich alsdann in Fährbooten übersetzen. ¹⁾

Hinter dem Snäubargehölze links auf einem Bergrücken liegt das Dorf Serraún, die Berge von el Metn ausgezeichnet vor uns. Dêr Mâr Musa liegt, wie gewöhnlich, auf einer

¹⁾ Die folgenden 11 Zeilen Bleifederschrift.

256 Von Damask nach dem Libanon und Antilibanon.

Anhöhe zwischen schönen Pflanzungen von Maulbeerbäumen und einem Snáubar-Gehölze. Der Weg führte neben demselben hinab. Dies ist ein beträchtliches maronitisches Kloster, wovormals die syrische Druckerey war. — Von Már Juhann Schwóier soll es 3 $\frac{1}{2}$ -Stunde bis Dér Kalla seyn.

Wir kamen durch das Dorf Schírka, in dessen Nähe das grosse Már Schaja auf einem hohen Berge liegt, wo Maroniten und Katholiken wohnen. ¹⁾

Eine Heideart (Erica) blühte häufig auf den Sandbergen zwischen den Pinienbäumen und im Freyen.

Nachher erreichten wir das Dorf Brümmána, dessen Einwohner aus Drusen und Maroniten bestehen. Es liegt auf einer Anhöhe. Ein Druse mit einer grossen weissen Kopfbinde kam, und ersuchte mich um Hülfe für seine Augen. Auch das folgende Dorf, Beít Mürre, hat ausser Maroniten noch etliche Drusen zu Einwohnern. Südostwärts von hier fliesst unter in einem tiefen Thale der Nahhr Solíma, der sich in der Nahhr Beirút ergiesst. In der Mündung des Nahhr Beirút sollen die Küstenschiffe bey Winterstürmen ihre Zuflucht suchen, selbst die, die bey dem Mina von Tripoli befindlich sind.

Gleich hinter Beít Mürre kamen wir zum Kloster Dér Kalla (دير القلعة, دير الصلحة), welches etwa von 15 maronitischen Mönchen bewohnt wird. Vor demselben ist ein kleines Eichengehölz befindlich, in welchem ich eine Menge Ruinen bemerkte, welche auf eine zerstörte Stadt deuten liess. Ich fand dort in der Folge viele Säulenenden von grauem Marmor, und auch eine Säule von grauem Granit, einen gut gearbeiteten Altar mit Guirlanden, Säulenstühle und ein Säulenende mit einer kleinen Inschrift, die ich aber nicht mehr entziffern konnte; ferner fand ich neben den zum Kloster gehörigen Anpflanzungen von Maulbeerpflanzungen zwey in Felsen ausgehauene Todtengräber, und neben einem derselben einen schweren prismatischen Deckel.

Auf dem Hofe des Klosters sieht man noch viele marmorne Säulenenden, grösstentheils aufgerichtet; aus einem pa-

¹⁾ Von hier bis zu Anfang des 19. September Dintenschrift.

Knäufen sieht man, dass sie jonischer Ordnung waren. Das Kloster gehört eben nicht zu den ansehnlichsten, nur trifft man hier ein paar Inschriften, die ich kopirt habe.

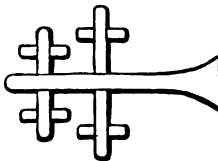
Φ Ι - Ο , Λ ,
Π Ρ Ο Σ Α Λ Τ Ι
Α Γ Ρ Ι Π Ε

Dieser zerbrochene Stein war auf der Terrasse des Klosters befindlich. Ein Mönch hiess Basilius.

Γ Α Ν Ι Β Σ Κ Α Λ Λ
Σ Τ Ψ Λ Ι Ν Λ Α Ρ
Χ Ξ Ι

Dieser Stein war in der Klostermauer neben der Kirche befindlich:

Ι Ω Ν Α Ν Ε Ο Η Λ Α Υ
Λ Ο Θ Ε Ν Ε Κ Ν Η Ω Ι Ο
Ι Ο Δ Ο Υ Τ Σ Χ Ν Α Σ Ζ Ι Α
Π Ο Θ Ι Ν Ο Ν Α Λ Λ Ι Κ Ω
Ν Ο Σ Κ Ε Ρ Α Ο Υ Χ Α Λ Κ Ε
Ο Ν Α Ν Τ Ι Τ Υ Π Ο Ν
Π Ρ Ο Χ Ε Ο Ν Τ Α Β Ρ Ο
Τ Ο Ι Σ Ι Ε Ρ Ο Δ Ρ Ο Μ Ο Ν
Υ Δ Ω Ρ



Die vorstehende Inschrift ist neben der vorigen befindlich, und auf der Seite liegend eingemauert.

In der Mauer des Klosters Dér Kalla neben der Kirche auf der Seite liegend eingemauert:

ΚΑΥΙΥΛΛ
 ΛΑΣΤΥΛΥΝ
 ΙΣΙΔΕΣΥΟ
 \ ΟΥΚΥΛΑΝ
 ΑΛΙΔΥΣ
 Ο ΟΛΛΛΛ
 Ι ΑΥ Ι Τ

Das Merkwürdigste bey diesem Kloster ist ein altes hiesi-
 ges ansehnliches Gebäude, auf dessen Ruinen jetzt die Kloster-
 kirche erbaut ist, die aber nur einen Theil davon einnimmt.
 Von diesem Gebäude ist bloss das Fundament und 4 Säulen
 übrig geblieben, welche letztern zu den stärksten gehören, die
 ich gesehen habe. Sie halten $16\frac{1}{2}$ Fuss im Umfange, und ihre
 Länge beträgt noch 20—24 Fuss. Sie waren aber ohne Ver-
 gleich höher, weil man deutlich sieht, dass sie oben abgebro-
 chen sind. Da das Piedestal gut gearbeitet ist, so lässt sich
 auch erwarten, dass es der Knauf gleichfalls war; allein unter
 den Ruinen neben der Kirche konnte ich keine Spur davon
 finden. Sie sind von einem ziemlich festen grauen Marmor,
 der jedoch dem von Baalbek nachsteht. Das Fundament des
 ganzen Gebäudes, das meiner Vermuthung nach ein ansehn-
 licher Tempel war, besteht aus sehr grossen Steinen, wie zu
 Baalbek, und ist, das Peristyl mitgerechnet, 120 Fuss lang und
 60 Fuss breit. Das Peristyl bestand vermuthlich aus 6 Säu-
 len, wovon vorne vier in einer Reihe standen und dann auf
 jeder Seite eine nach dem Tempel zu $\odot \circ \alpha \odot$. Von die-
 sen stehen nur noch viere, nämlich drey von den vordern, und
 eine von den andern beiden. Ein Mann vermuthete, hier habe
 das alte Beirüt gestanden, und das jetzige Beirüt sey der
 Hafen desselben gewesen. Diese Vermuthung ist wenigstens
 wahrscheinlicher, als die Behauptung der hiesigen Mönche, dass
 das Säulengebäude von Salomon erbaut sey.

Man hatte jetzt einen Haufen Weintrauben gesammelt,
 um Traubensyrup daraus zu machen. Indessen verkauft man
 wenig oder nichts, weil man nur wenig macht. In den höhern

Gegenden des Gebürges macht man viel Dibs und wenig Wein; hier ist der Fall umgekehrt.

Im Hofe lagen sehr viele Reste von ausgeschlagenen Pinienzapfen.

Jenseits dem Nahhr es Szolima findet man bey dem Dorfe Schuit die Ruinen eines Thurmes, den man el Hössn nennt, welcher aus sehr grossen Steinen bestanden haben soll.

Man erzeugte mir des Abends in der Kirche, als ich dem Abendgebet mit beywohnte, eine sonderbare Höflichkeit, indem man mir eine Krücke präsentirte, um mich darauf zu lehnen. Dies ist nämlich Sitte bey den maronitischen Mönchen und Weltgeistlichen. Ob auch bey den Uebrigen? weiss ich nicht. Dies Kloster ist von der Abtheilung maronitischer Mönche, welche vom Orden Már Schája sind, von welchem es 10 Klöster auf dem Gebürge geben soll. Zu Ende des Abendgebetes fiel mir ein besonderes Manoeuvre dieser Mönche auf, das ich bey denen des St. Antonius-Ordens nicht bemerkt habe. Auf einmal breiteten nämlich alle Mönche, auf den Knien sitzend, ihre Arme aus, und blieben in dieser Stellung etwa eine Viertelstunde wie in Ekstase.

19. September (Donnerstag). Als ich heute Morgen vor meiner Abreise von hier dem Superior etwas Geld in die Hand drückte, das er nicht erwartet zu haben schien, wurde er mir so sehr gewogen, dass er mich sogleich zu einer Inschrift führte, die man mir bis dahin verheimlicht hatte. Es war ein kurzer cylindrischer ausgehöhlter Stein, der hervorspringende verzierte Handhaben gehabt zu haben schien. Dieser Stein stand neben dem Hofplatze und diente zum Wasserbecken. Er hatte auf 2 Seiten eine Inschrift, welche nicht sehr zierlich gehauen war, und nach dem Gemisch von griechischen und lateinischen Lettern eben keinen gelehrten Meister zum Verfasser hatte.

Auf der einen Seite:

PROSALVTEUO . . . HNIMY . . ES .
LSEPTIMIOEVERIPERTINACISAVG
LOMMIMVM
MEIVIINSINVOSNS

Auf der andern Seite:

Λ Λ V M M E L V S V N C L N V O S P R O
S A L Y T E S V Λ E + F R A T R V M
E T B I L E O R U M
Y L - A S

Da dies Becken etwas in die Erde gesenkt war, so trieb der Superior seine Höflichkeit so weit, dass er eine Pickelhaue holte, und mit eigener Hand den Schutt umher wegarbeitete. Die hiesigen Mönche sind, ausser einen Beiruter, alle vom Libanon, und scheinen aus dem niedrigsten Stande genommen zu seyn, daher zeigen sie sehr wenig Lebensart, und noch weniger Kenntnisse. Sie gleichen in ihrem Betragen gemeinen Tagelöhnern.

Wir ritten den Berg hinab nach dem tiefen Thale der Nahhr Szolima, erst über Sandgrund, nachher unten bey hohen Felsenparthien vorbey. Das Wetter war warm. Wir fanden hohe Snáubarbäume.

In dem ansehnlichen Dorfe Rás el Mettn, welches am dem Berge liegt, ist eine Wohnung des drusischen Emirs, und die Einwohner sämmtlich Drusen. Szolima liegt ostwärts von hier, dort sind Drusen und Christen. Die Griechen haben 12 Klöster. — Auch hier waren lauter Sandberge und vieles Snáubargehölz.

Südostwärts im tiefen Grunde fliesst der Nahhr Hümmáne, der sich in den Nahhr Beirút ergiesst. Eine Strecke hinter Rás el Mettn kamen wir zu dem kleinen Dörfchen Dêr Harf, welches von Maroniten bewohnt ist. Wir passirten einen Snáubarwald. Nordwärts vom Wege liegt das Dorf Kornäje, südwärts Phälúga und Hümmáne. Vor uns erhebt sich der hohe spitzige Dschürd el Phörd Füllwan-

Bis zu dem Dorfe Kalúga dauerten die Sandberge und der Snaubarwald fort. Oberhalb dem Dorfe war viel Eisenvitriol und Alaun ausgewittert. Auch fand ich weissen Sand zu Glas. Hernach folgte wiederum ein steiler Kalkfelsenberg. Oben befand sich eine Bergebene links mit hohen Bergen; auf der Ebene etliche konische Hügel von Kalkstein. Wir trafen oben Wolken oder Nebel an; doch klärte sich nachher das Wetter auf, und ich sahe auf einmal die schöne Ebene Bkáa und den Antilibanon nebst dem Schlosse vom Káb Eliás; vor mir nordwärts vom Káb Eliás war ein Bach vom Libanon. Wir kamen spät in Káb Eliás an, welches am Rande der Ebene liegt. Die Einwohner sind meistens Mohammedaner und etliche Maroniten. Die Häuser und Menschen sind schmutziger, als die des Gebürges. — Die Zahl des hiesigen Rindviehs ist ansehnlich, und man macht viel Butter, wovon der Rottl jetzt 4 Piaster kostete. Man baut auch viel Getreyde. Ruinen sind bey den Häusern gar nicht vorhanden, und nur wenige in der Ebene in der Nähe.

Wir schiefen auf dem Wege in dem Dorfe und assen bloss Lebben zur Nacht.

20. September (Freytag). Ich besuchte das Msainy [?], welches oberhalb Káb Eliás auf einer Felsenanhöhe liegt. Es war entweder ein Saráy oder ein Chán, und rührt nicht aus alten Zeiten her, wie man aus der Bauart, die genuesisch ist, aus den kleinen Steinen und dem Mörtel sieht. Es umschliesst einen viereckigten Hof, und ist auf einer Seite 2 Treppen hoch. Es ist stark gebaut. Jetzt waren 13 Drusen dort, welche für den Emir Bschr Abgaben einhoben. Es war vormals hier über dem Thore eine Inschrift, die aber seit einiger Zeit zerbrochen seyn soll. Die Bruchstücke waren nicht da.

Man frägt einen Fremden hier durch alle Partikeln: wer? woher? wohin etc.?

Man brennt hier bloss Mist, wie in Haurán.

Der Nahhr Káb Eliás bewässert diese Gegend. Etwa 5 Minuten südwärts von dem Schlosse von Káb Eliás soll auf einem Felsen eine Inschrift seyn.

In der Bkáa wächst Mays, Pasteken und Cherrue. Diese gehen nach Bkáa und von dort nach Hama, Höms etc. In der Nähe von Merdsch ist der Fluss Barduny, der von Sachle kommt, und auf der andern Seite von Merdsch kommt der Litane von Baalbek.

Dicht vor uns erhob sich hier eine Staubhose, die auf arabisch Sóma heisst. Die Ebene soll südwestwärts bei Hasbeia und Rascheija, nordostwärts bey Sachle enden.

In ¹⁾ dem Dorfe Meschdil kehrten wir bey einem Drusen ein, und schiefen mit der Familie in dem nämlichen Zimmer, wo auch unsere Esel logirten.

21. September (Sonnabend). Mein Eseltreiber Herdáa kehrte heute Morgen nach Sachle und von dort nach dem Kesruán zurück. Ich machte eine Tour mit meinem Drusen Mohammed nach den Ruinen von Anschar, welche eine Stunde nordwärts von Meschdil am Fusse des Libanons und in der Ebene Bkáa liegen und mir als sehr beträchtlich geschildert waren. Ich fand in der That, dass dieser Ort vormals eine Stadt war; denn man sieht noch den Umfang der Stadtmauer und viele Thürme der Mauer, aber, so wie alles Uebrige, gänzlich ruinirt. So viel sahe ich indessen aus den Mauerresten, dass dieser Ort nie ansehnliche Gebäude des Alterthums aufzuweisen hatte; denn alle Steine sind klein und von gewöhnlicher Grösse und mit Mörtel verbunden. Auch diese Ruinen sind wegen ihrer unterirdischen Schätze sehr berühmt, und die Sage geht, Viele seyen durch Hebung derselben schon bereichert. Mohammed war auch, wie gewöhnlich, von diesen Schätzen überzeugt. „Ich bin arm, sagte er mit einem frommen Tone, und kränklich; überdem sind meine Kinder klein; vielleicht gefällt es Allah, mir heute etwas zu meinem bessern Fortkommen zuzuweisen.“ Er war nämlich überzeugt, ich wisse Schätze zu finden und zu heben, und würde ihn alsdann Antheil daran nehmen lassen. „Sehen Sie hier, sagte er, indem er auf ein innerhalb der Stadtmauer gegrabenes Loch

¹⁾ Von hier bis S. 261 Dintenschrift.

„sagte, hier wurde noch im vorigen Jahre ein Schatz gehoben!“
 „Ich bin völlig überzeugt, dass Narren hier Schätze gesucht haben, versetzte ich ihm, aber wer sahe es, dass sie dieselben fanden?“ Ja; meinte er, dies Factum sey gewiss; man habe noch etliche Goldstücke in dem ausgeworfenen Schutte gefunden! Mit solchen Sagen hintergeht Einer den Andern, und dieser Aberglaube wird nicht eher aufhören, bis einmal durch Volksschriften ihm entgegengearbeitet wird. Und wann dürfte dies geschehen?

Noch vor einigen Jahren war innerhalb der Ruinen ein Dorf befindlich; allein es wurde von den Soldaten des Pascha von Damask verbrannt; jetzt wohnt keine Seele dort. Anschar erhielt sein Trinkwasser aus der ansehnlichen Quelle des Nahhr el Anschar, welche eine Viertelstunde von den Ruinen entfernt, und unmittelbar am Fusse des Antilibanon oder des Dschibbal el Scherky befindlich ist. An der Quelle sieht man noch die Reste einer Wasserleitung, die aus grossen Steinen bestehen, und ein Werk der Alten zu seyn scheinen. Gleich an der Quelle ist eine Wassermühle befindlich. Der Nahhr Anschar vereint sich in geringer Entfernung von der Quelle mit dem Litane, der von Baalbek und dem Antilibanon kommt.

Auf dem Rückwege erstiegen wir den neben dem Dorfe Meschdil befindlichen Berg, dessen Seiten mit Weinreben und Feigenbäumen bepflanzt sind. Auf seinem Scheitel fand ich die Ruinen eines alten Tempels, welcher die gewöhnliche länglich viereckige Form hatte und aus ungeheuern Steinen ohne Mörtel bestand. Vor seinem auf der Nordseite befindlichen Eingange war ein Peristyl von ungeheuern Säulen befindlich, welche alle zerbrochen unter dem Schutte umher lagen, und von keiner bestimmten Ordnung gewesen zu seyn schienen. Inschriften sind hier nicht befindlich. Auf jeder Seite der Hauptthüre war eine kleinere Nebenthüre befindlich, wie in Baalbek etc. Vormalms muss dieser Berg mit Häusern besetzt gewesen seyn; denn man sieht dort noch die Spuren von vielen Ziehbrunnen.

Bey Anschar trafen wir wilde Schweine.

22. September (Sonntag). ¹⁾ Wir kamen nach Wuadit Cörne oder Körre, bis wohin die Metwely von Baalbek oft streifen und den Pass unsicher machen. Diese Metwely scheinen durch ihre politische Lage verwildert, und dagegen jetzt die Drusen weit humaner, als jene, zu seyn. —

Weiber bereiten viele Teppiche. — Das Dorf Szejit liegt an einem kleinen Bache, welcher in den Nahhr el Bardy fließt.

Nahe bey Hamma am Flusse blieben wir.

23. September (Montag). Heute Morgen kam ich in Damask an.

Büt ²⁾ heisst der grüne Scirpus, woraus die gemeinen Decken verfertigt werden, die die Weiber in Bkáa machen.

Ich besuchte auf dem Rückwege die Kuppel auf der Bergspitze in der Nähe des Flusses, von wo aus man die herrliche Ebene von Smaragdgrüne übersieht; die Sonne erleuchtete sie, Damask deckte ein Nebelschleier.

In Szalhhéïa nannte man die indische Feige (Cactus opuntia) Tobbá. — Man zeigte mir auch Myrtenbäume in den Gärten, deren Früchte unter dem Namen Habb el Äs nach Damask gebracht werden, wo man sie als eine Art Obst genießt. Mir ist ihr starker gewürzhafter Geschmack widerlich. —

Die Familien Höbbéïsch in Ghasur, und Chásen in Adscheltún werden unter den Maroniten für adlig gehalten, und sie halten ausserordentlich auf die Reinheit ihres Adels, indem keiner es wagt, von andern Familien zu heurathen. —

Die Einwohner auf dem platten Lande, vorzüglich die Araber, gurgeln stark, und ihre Sprache ist rauh und hart; auf dem Gebürge ist sie weit weicher und singender; also das Entgegengesetzte von andern Ländern.

¹⁾ Von hier bis zu Anfang des 23. September ganz fragmentarische, fast unlesbare Bleifederschrift.

²⁾ Von hier bis zum 12. December Dintenschrift.

Mineralien des ganzen Libanon.

Kalktuff, Konglomerat, Kalkspath, Fadenstein, Tropfstein, Kalkstein (mit und ohne Versteinerungen), Marmor, Stinkstein in Schiefeln, Mergel (Kalköfen wenige), Gyps von Kischeje. — Thonerde, Schieferthon, sächsische Wacke, Trapp, Mandelstein, grüne Erde, Steinmark, Trapp oft in schaaligen Kugeln im Schieferthon bey Hadit etc., Aëtit. — Feuerstein, Hornstein, Quarzkryrstalle, Sandstein, weisser Sand, Chalcedon, Puddingstein. — Salpeter, Kochsalz (ersterer besonders, wo Ziegen stallen), Alaun und Vitriol. — Bernstein, Schwefelkies. — Eisen, gelber Eisenoher (Eisengilbe), Eisenstein, Adlerstein. — Dendriten. — Gut erhaltener Terebratel, glatt, von Bscherre; versteinerte Herzmuscheln; versteinerte Venus (? mit Queerrunzeln), Vermiculiten eben daher. Nahe bey Nakusa soll man verschiedene Sorten Korallen und Conchylien versteinert finden. Fischabdrücke und Krebse (?) in Hakel. Lapidés judaici von dort (?). Bucardit von Tripoli und Antúra.

Werke der Drusen.

- 1) رسالة البنات Epistola filiarum.
- 2) كتاب السجلات Testamentum.
- 3) النوا ميس المتوحدين Leges.
- 4) كتاب الاسرار و المشاهد و التوحيدية Liber documentorum et arcanorum religionis Drusae.
- 5) الرسالة الموسومة بالقسطينية المنفدة الى قسطنطين النصرانية Epistola, quae Constantiniana dicitur, missa ad Constantinum imperat. Christianorum, in qua SS. evangeliorum oppugnantur.
- 6) السيرة المستقيمة Vita recta. Libellus de miraculis loquens.
- 7) الرسالة الموسومة بالاسرار Epistola de secretis.

Die Gesetzbücher der Drusen sollen aus 2 Bänden bestehen, wovon das eine dem Hamse selbst von Hákem mündlich dictirt sey, und von keinem Menschen, als bloss vom Haupte der Akal aufbewahrt und gelesen wird (s. Mus. Cuf. Borg. ed. Adler).
 كتاب كثر الاختصاص في الاسرار و الخواص . لوحيد الزمان و ارف الوقت و الاوان صاحب البرهان و البراهين محى علوم المتقدمين للحكيم الشيخ عزالدين بن على بن على ابن ايدير المللكى

221 S. in 4. Ein arabisches Manuscript, zum Theil medicinischen Inhalts. Ein Bschrer forderte 100 Piaster dafür. Ich bot ihm 7!

القسم الثالث من كتاب يتيمة الدهر في محاسن أهل العصر

Der zweite Band eines schönen arabischen Manuscripts, 2 Finger dick in 4. Mr. Bertrand besass es und versicherte, es seyen 60 oder 70 Stambolini (à 5 $\frac{1}{4}$ Piaster) dafür bezahlt worden, was mir indess unwahrscheinlich ist.

30. September (Montag). Heute kam mein Koffer von Jerusalem zurück. — Der ansehnlichste hiesige Chán heisst Chán Assad Pascha. — Es herrschen hier sehr viele Herbstkrankheiten, ein gastrisches Nervenfieber. — Die Luft ist beständig hell und mehrere Tage hindurch wenig oder gar kein Wind. Das Ausbleiben des Regens macht diese Krankheiten. —

Die Orientalen machen die schönen Züge ihrer Schrift nicht durch Drücken der Rohrfeder, sondern bloss durch die Wendung derselben; daher schreiben sie ungemein leicht.

1. October (Dienstag). Heute zog eine Procession vorbey mit kleinen Knaben, die beschnitten werden sollten. Voran wurden etliche reich geschmückte Kameele gezogen, welche mit Musikanten und einigen Fechterpaaren abwechselten. Dann kamen die zu beschneidenden Knaben auf Pferden, hinter welchen eine Menge kleiner und grosser Fechter (mit türkischen Säbeln und kleinen runden Schildern) den Zug beschloss.

3. October. In Damask giebt es 7 ansehnliche Seifensiedereien. — Heute hatte ich einen kleinen Auftritt, welcher mich erinnerte, dass ich nicht mehr in dem polirtern Halep sey. Ich trug eine grosse Halepiner Janitscharenmütze und einen bunten Schahl. Kaum einige hundert Schritte von meinem Logis entfernt, wurde ich von einem jungen Menschen „Maállim“ gerufen. Da ich nicht wusste, dass mir dies Maállim galt: so ging ich weiter. Dieser kam mir aber schnell nachgesprungen, und indem er mich anfasste, fragte er mich, ob ich ein Müslem oder ein Jauer sey? „Ein Franke“ sagte

Sch. „Das ist gleich, versetzte er. Herunter mit der Mütze und dem Schahl.“ Er riss mir beide vom Kopf und warf sie auf die Erde. Meine Entschuldigung, dass ich ein Fremder sey, und hiesige Gebräuche nicht kenne, half nichts, und ich konnte nur froh seyn, dass man keine Misshandlung verübte, wozu man sehr geneigt schien, wenn ich getrotzt hätte. Von wem wäre hier Genugthuung zu erhalten gewesen? Ich setzte eine kleine Mütze auf und einen blauen Schahl.

Vorgestern hatte ich wieder das Unglück, dass meine Uhr aus der Brusttasche fiel, und still stand. Doch der freundschaftlichen Bemühung des Hrn. Chaboceau verdanke ich einen guten Uhrmacher, der sie wieder herstellte.

25. October. Seit gestern scheint sich die Witterung ändern zu wollen. Es ist wolkigt, windigt und droht Regen. Es würde gut seyn, wenn Regen käme, damit die herrschenden Faulfieber aufhörten.

26. October. Die Kühle mehrt sich jetzt beträchtlich.

29. October. Heute erhielt ich endlich einen Brief von Hrn. v. Rossetti zu Raschid mit der angenehmen Nachricht, dass Hr. v. Hübsch Creditbriefe übermacht habe, die er mir eingeschlossen übersandte. Dies trug nicht wenig zu meiner Heiterkeit bey.

1. November. Heute erhielt ich meine Uhr wieder gut hergestellt. — Die Luft war heute bezogen, es war stürmisch und drohte Regen. In der Nacht fiel ein Staubregen.

2. November. Heute war es wieder stürmisch und etwas Regen fiel gegen Abend.

4. November (Montag). Heute war ein sehr schöner heller Tag, und ich benutzte denselben zu astronomischen Observationen. Mein voriger Bedienter, der Syrer Hanna, zählte die Uhr. Der Dschibbal es Schech zeigt seinen Gipfel schon weiss von dort gefallenem Schnee.

Ein hiesiger Kalibereiter versicherte mir, in dem Dorfe Dmèr (ضمير), etwa 8 Stunden von hier, seyen viele Inschriften. Es liegt nach Nordosten von hier. — Atébe (عتيبة)

heisst das Dorf an dem See, in welchen der Báradáfluss sich ergiesst; der See heisst daher Bahhr el Atébe. —

Ein anderer Ort, Irbid (إربد), liegt etwa eine Tagreise ostwärts von Bóssra, und man soll dort ein Schloss, viele Ruinen, Säulen etc. antreffen. Es wird von Christen, Arabern und Türken bewohnt, und es ist dort ein Statthalter (Júszef versicherte mir, es sey unbewohnt und jetzt nichts da). —

Etwa eine Tagreise von hier wird viel Färberröthe angebaut.

18. November. Mit verwichener Nacht fing endlich die Regenzeit an, und von der Mitte Aprils bis jetzt, also in 7 Monaten, war kein Regen gefallen, denn der Regen vor etlichen Tagen war nur ein Staubregen und war fast kein Regen zu nennen, da nicht einmal der Staub in den Gassen dadurch getödtet wurde. Jetzt ist es aber sehr schmutzig in den Gassen. Heute ist die Luft bezogen und es regnete zu verschiedenen Malen. Auf den höhern Bergen fiel Schnee.

Zu Om-Um, 3—4 Tagreisen von Damask auf dem Wege nach Tedmor oder Palmyra, und zwar auf halbem Wege, nordwärts von Körritéin, ist auf einem konischen Berge oben ein trockner Brunnen in einem kleinen Hause, aus welchem beständig ein heisser Dampf heraufsteigt, wie der Dampf in einem Badehause. Dieser Brunnen muss ausserordentlich tief seyn; denn wirft man einen Stein hinab: so hört man ihn nicht fallen. Diese Nachricht theilte mir ein Mann mit, der dort gewesen war. Die Umstände erlaubten mir nicht, diesen Ort zu besuchen; er verdiente aber von einem aufmerksamen Reisenden untersucht zu werden, besonders die Gebürsart des Berges, wo möglich die Luftart, die aufsteigt, ob dort Basalt oder Lava u. s. w.

19. November. Gestern Abend, in der Nacht und heute Morgen fielen mit dem Regen öfters Schneeflocken, welche aber sogleich schmolzen, sobald sie die Erde berührten, so dass sie dieselbe nicht einmal weiss machten. Allein der Antilibanon war in der Nacht vom Fuss bis zum Scheitel von

gefallenem Schnee weiss geworden. Die Kälte ist für die Levantiner stark; für uns aber wie im Anfange und in der Mitte des October. Ich schreibe in einem Saale, ohne das geringste Kohlenfeuer nöthig zu haben.

Der Pascha Abdallah hat vor zwey Tagen 25,000 Piaster von den Christen zur Mekkakjerwane verlangt.

22. November (Freytag). Heute Nachmittag zeigten etliche Kanonenschüsse vom Schlosse an, dass der Ramadán seinen Anfang nehme. Ich bemerkte heute auf meinem gewöhnlichen Spatziergange viele fremde Gesichter, weil schon zahlreiche Fremde angekommen sind, welche die Pilgerreise nach Mekka machen wollen, die gleich nach geendigtem Ramadán von hier angetreten wird. Man sieht viele Daláty etc.

Der Schnee auf dem Antilibanon bleibt selten einen Tag oder ein paar Tage liegen; bloss auf den höchsten Gipfeln desselben sieht man noch Schnee. In Damask ist noch keiner gefallen; des Morgens sind bisweilen die hölzernen Geländer auf den Terrassen bereift.

25. November. Heute wurde ich nebst Hrn. Chaboceau zum Derwisch Aga, dem Kéchiá des Paschas, d. h. Vicestatthalter, gerufen, weil er einen Schaden am Bein hatte. Wir wurden sehr gut empfangen. Der Kéchiá ist ein schöner Mann, aber er ist bey den Damascenern sehr verhasst, weil er im Namen des Pascha Avanien macht. „Insch' állah“, sagte mir heute ein Christ ins Ohr, „insch' állah muss man ihm seyn Bein amputiren.“ Eine Menge Bauleute waren beschäftigt, sein Szaraï, welches zur Zeit des Dschessar Pascha zerstört war, wieder aufzubauen.

Damask hat 8 Thore, 20 Kaissarije, Magazine für grosse Kaufleute, 64 Bäder, 7 Kirchen (1 im Kloster Terra Santa, 1 im Capuziner- und 1 im Lazaristenkloster, 1 maronitische, 1 syrische alten Ritus, 1 armenische alten Ritus und 1 griechische alten Ritus), 4 Synagogen der talmudischen Juden, und 1 Synagoge der Juden Arrain (Karáit), 3 mohammedanische Klöster: a) Tkije in der Vorstadt Merdsche, b) Méllauihje

zur Seite jener Vorstadt, c) an der Seite der Vorstadt Ba el brit. — Für fremde Reisende dienen a) Meddress el D herije, b) Meddress el Phötthhy Efendy. Es ist hier ein Schne eis-Chán ausser der Stadt. — Drey Mohammedaner handeln mit Büchern, und zwey davon sind Buchbinder. Christlich Buchbinder und Buchhändler giebt es nicht.

Auch sind hier 7 Seifensiedereien; 62 Cháne, worin Webarbeiten. Ausser diesen sind noch 21 Cháne für Käse, Ess Traubensyrup, Reis, für die Drusen, Daláty u. s. w.; 143 Moscheen, kleine und grosse, und 119 Kaffeehäuser.

Die Anaséh bedienen sich des Hantit (Teufelsdreck?) wider erhaltene Kälte, indem sie daran riechen. — Von Manna hatte Júszeif nirgends in der Wüste gehört. — Elbán (البنان) findet man auf dem Baum Buttm, aus dessen Stammritzen es quillt. Sein Geruch ist so gut, wie der von Habésch; aber der Elbán ist nicht so trocken.

Arabischen Gummi soll man viel in Nedsched finden; es ist weiss und gelblicht und klar, in kleinen Körnern. Die Araber von Nedsched bringen ihn nach Mekka, Medina, el Hassa, und Andere bringen etwas den Arabern von Damask, die ihn aber nicht verkaufen, sondern zum eigenen Gebrauch aufheben. Eine flache Handvoll bezahlen sie mit einem Piaster. Den Gummi, den die Araber von Tedmor verkaufen, erhalten sie von den Arabern von Nedsched, den Anaséh; es kann aber auch seyn, dass in einigen bebuchten Bergen in der Nähe ostwärts von Tedmor Gummi gefunden wird. Auf diesem ansehnlichen Berge, der el Abbiád heisst, sind Araber wohnhaft in Zelten, die man Abel el Dschíbbal nennt. Es sind schlimme Räuber für die Reisenden auf der Landstrasse von Halep nach Damask.

Erdöl trifft man am Ufer des Frát zu Abu el Keir (ابو القير) in der Gegend von Hit an. Die dortigen Araber brennen ihn statt Holz. Man nennt es Keir oder Sift. Man findet auch dort solche Stellen, wo man versinken kann in denselben.

Sübbh el Bellád ist eine Pflanze mit einer rothen Wurzel, wie die rothschaalige Möhre, bey Heddíhje in der Wüst

neben der Strasse der Hadsch. Sie schneiden sie in dünne Scheiben und trocknen diese auf Fäden gereiht. Man bedient sich derselben als eine Arznei wider Rückenschmerzen etc.

In Wuády es Szirhán wächst eine Pflanze mit einer armdicken schwarzen Wurzel, Schürsch el Mahhrút (شورش الحروت). Ihr Geruch ist wie Knoblauch oder Hantít. Viele Araber braten sie, essen sie und trinken Kameelmilch darauf, zur Nahrung; hier in Damask zur Arznei wider Blutabgang. Man stösst die Wurzel hier zu Pulver, und nimmt davon.

Das beste Olivenöl wächst in der Provence zu Aix. Das beste in Syrien in der Gegend von Széida. —

Das Pflaster der Dschámeá Amauíh ist nur etwa 12 Fuss höher, als der Boden des Bassins des Springbrunnens. —

Die Nachricht von der Entführung der Araber von 2000 Kameelladungen, zur Hadsch gehörig, war zu voreilig. Sie sind richtig übergekommen. Gestern ist eine Kameelkjerwane von Mekka mit Kaffee angekommen. Die Araber derselben sind Wuháby aus Nedsched. Wuháby hat einen Statthalter (Hakim) zu Mekka, Mohammed Szálehh, einen Emir. Ein anderer Scherif verwaltet dort mit ihm die Regierung. Auch Medina ist jetzt im Besitze der Wuháby. Verschiedene Scherifs haben Mekka verlassen müssen, weil sie nicht Wuhábys seyn wollten. —

Ein hiesiger griechisch-katholischer Christ, ein Messerschmidt, gab folgende Bereitungsart des Dschaúhar. Man nimmt eine Menge alter Hufeisen, schmiedet sie zusammen in einen Klumpen von mehr als Kopfesgrösse, glüht ihn, hämmert ihn und wiederholt dies so lange, bis er die Grösse eines Eies hat. Dies soll dann wahrer Dschaúhar seyn und zu einer Messerklinge dienen. Er hat dies von seinen Vorfahren, die hierin arbeiteten. Weil indess diese Arbeit so ausserordentlich theuer wurde: so macht man sie jetzt nicht, sondern nimmt alte Dschaúhar. Man macht hier auch falschen Dschaúhar, welchen man Mbóssal (مبصل) nennt. Allein diese Adern sind bloss auf der Oberfläche und vergehen in Kurzem durch Scheuern, statt dass der wahre Dschaúhar in der ganzen Masse ist. —

Man versichert, zu Mserib herrsche eine ausserordentliche Theuerung; es sind nicht hinreichende Kameele da. Wenn man den neuen Mond in Mserib sieht, zieht der Pascha ab.

In der Gegend von Damask, el Merdsch, ostwärts von Atébe, Hischane etc. wächst der Tamarix ziemlich häufig. Man nennt ihn Thárpha (طرفة). Zum Brennholz ist er nicht gut weil er vielen starken Rauch giebt, und man benutzt ihn zu nichts. —

Júszef hat in Syrien, Palaestina und in der Wüste nichts von Löwen gehört. Bloss in el Sor (الزور) nordwärts von el Róhbbéh, auf der Strasse nach Damask, Arrd el Gárabát wo am Ufer des Frát viel Gesträuch ist, sahe er einen Löwen und die dortigen Araber versicherten, dass er sich dort aufhalte, und dass sie bisweilen mit Schild und Spiess Jagd auf ihn machen. Man nennt ihn dort Ássad. —

In der Gegend von el Hassa in Bahhréin wächst die Pflanze, woraus die Araber die besten Lanzen machen. Es ist eine Wurzel, welche, wie die Quecken, unter der Erde horizontal wächst, und aus ihren Knoten einige Blätter treibt. Man nennt diese hier in Damask Rummhh, die Araber Ört, in el Hassa Öað el Kánna (القنا). In Gasa bereitet man Lanzenstäbe von Holz; auch in Aegypten macht man alle von Holz. Pfeile und Bogen sind bey den Arabern jetzt gänzlich ausser Gebrauch. —

Die Aegypter bedienen sich gewöhnlich zu den langen Pfeifenröhren des zahmen Rohres; sie nennen dasselbe: el Bús. —

Von Arriáll (Hirschen) hatte Júszef in Syrien, Palaestina und im wüsten Arabien nie etwas gehört. — Hyänen hatte er ein paar in Haurán, Belka und Dschibbal Edschlún gesehen. Ihre Farbe war bräunlichtgelb, der Rücken schwarz.

In allen diesen Gegenden nach der Wüste zu und in der Wüste selbst findet man öfters Wölfe (Dib), welche den Schafen sehr nachstellen und weswegen die Araber viele Hunde halten.

Alle hiesigen Chúlde in den Ebenen sind der wahre europäische Maulwurf, aber sicher blind.

In ganz Syrien findet man einen kleinen Vogel Wuddaá (الوداء), wovon die Araber glauben, dass sie den Todten die Augen aushacken. Sie hören daher seine kreischende Stimme mit Widerwillen und verscheuchen ihn. —

Hermeline (Szindscháb) halten sich hier bisweilen auf Felsbäumen auf, und man benutzt ihr aschgraues mit Gelb untermischtes Fell zum Pelzwerk. —

Fledermäuse giebt es in Damask auch und man nennt sie Wutwát (وطواط).

Schibe (شيبه), Szälúhe (سعلوه), Dschinnije (جنية) ist ein fabelhaftes Thier. — Kelb Messoúr (كلب مسعور) oder Maglút (مغلوت) ist ebenfalls ein fabelhaftes Thier, wie ein Wolf, das das Fleisch von Todten frisst, und wenn es einen Menschen frisst: so bellt der Mensch, will andere Menschen beißen und stirbt bald darauf. Dies scheint ein toller Wolf zu seyn; unser Vehrwolf.

Das vorhin angeführte fabelhafte Geschöpf führt dreierley Namen. Júszeſ, den ich sonst wahrliebend gefunden, versicherte mir, er habe es gesehen, und erzählte mir sein Abenteuer auf folgende Art. Er war zu Maán, und reisete von dort über das Gebürge es Scharáh nach el Tophíla, wo er einige Kameelen kaufte. Er hatte die Verabredung mit einem Araber in Maán getroffen, dass er ihm in einem paar Tagen nachkommen solle mit etlichen Kameelen, um seine Waaren aufzuladen und nach Maán zu bringen. Mehrere Tage lang wartete er vergeblich auf ihn. Die Zeit wurde ihm zu lange, und er kehrte nach Maán zurück, um den Araber zu holen. Er beschrieb mir den Weg als sehr beschwerlich, bergigt, buschigt und felsigt. Der Araber entschuldigte sich mit einer gehabten Krankheit, machte seine Kameele aber zurecht und ging nebst einer Frau und einem Sohn mit ihm. Júszeſ ritt ein Pferd und weil er den Weg kannte, so ritt er etwas voraus. Auf einmal hörte er ein sonderbares Rufen: „Lu lu lu etc. Júszeſ links!“ Er schaute sich um, und ritt dahin. Gleich darauf hörte er dasselbe wiederholen: „Lu lu lu etc. Júszeſ! rechts!“ Er ritt rechts und erblickte eine schreckliche weibliche Person, die ihren Schleier öffnete. Er sahe einen von Haaren starrenden

SKETZEN. I. 18

Kopf, ungeheuere aufgesperrte Augen, ungeheuere Brüste und weiter nichts. Ihn fasste ein so fürchterliches Grausen, dass er fast sinnlos wurde und sich kaum auf dem Pferde halten konnte, welches gleichfalls für die Gestalt erschrak und schnell umkehrte. Zu seinem Glücke sahe er jetzt seine Araber ihm nachkommen. Er war das Bild des Schreckens, und als er auf die Frage des Arabers: was ihm fehle? die Geschichte erzählte, tröstete ihn dieser und sagte, er möge sich beruhigen; diese Erscheinung sey von keiner Bedeutung, es sey der Schibe-Júzef versicherte mir, nie habe er zuvor davon gehört. Nach seiner Rückkehr von Tophila nach Maán habe er die Geschichte den Arabern erzählt. Alle haben ihn getröstet, und ihm einen Jüngling gezeigt, der den Tag vor der gehaltenen Erscheinung von dem nämlichen Schibe sey angefallen worden, welcher ihm die Haut von dem Innern der Hände und Füße und die Nägel abgerissen habe. Júzef sahe diesen Jüngling selbst, der bald nachher starb. Natürlich konnte ich ihm keinen Glauben beymessen, obgleich er mir bey dem Kreuze schwur, dass ihm dieses begegnet sey. —

Die Nachricht, dass in dem Kloster der berüchtigten Hindje auf dem Kesruán eine Buchdruckerey gewesen sey, ist völlig falsch. —

Die Syrer sind sehr zu Hautkrankheiten geneigt. Daher das Ausfallen der Haare am Kopfe, Barte und geheimen Theilen, welche Krankheit man Taleb (Fuchs) nennt.

Kelb el Móje findet sich hier in dem Báradá in der Gegend von Mérdsche. Seine Farbe ist aus dem Aschgrauen und Bräunlichten gemischt, er hat die Grösse eines kleinen Hundes, aber kurze Beine; sein Schwanz gleicht einem Katzenschwanz. Er nährt sich von Fischen. Seine Nase ist platt. —

Der Verfasser des spanisch-lateinisch-arabischen Wörterbuches, Francisco Cañes, Franciscaner-Mönch, sagt Folgendes von den katholischen Ckristen in Damask: los Catolicos de Damasco, los quales ascendian á siete mil, y hoy pasan de trece mil (s. die Vorrede zum 1. Theil).

Militair-Personen im Dienst des Paschas.

- 1) Tschágasy. Sie tragen einen Kaúk mit weissem Schable, und sind die nächsten Bedienten des Pascha.
- 2) Dschauisch. Diese gehen mit oben mit Silber beschlagenen Stöcken vor dem Pascha her, wenn er in der Stadt reitet.
- 3) Däláty, Cavalleristen mit hohen Zylindermützen, wie die Bosniaken tragen.
- 4) Arnaút, Infanterie, tragen gewöhnlich ihre Nationaltracht. Sie sind von der westlichen Küste Griechenlands, und ihre Tracht scheint mir mit denen der alten römischen Soldaten sehr überein zu kommen. Es sind muthige Leute.
- 5) Hauára, Soldaten, welche man aus Oberägypten erhält.
- 6) Aóly, (ععيلي); diese tragen sich wie die Beddauih, mit dem gelbbunten herunterhängenden Kopftuche derselben.
- 7) Sikmán, sind gut gekleidet, wie Städter.
- 8) Tephéktdschy (تفكجى).
- 9) Abid Tekrúry, Neger von Tekrúr in Afrika.
- 10) Mogárby, Soldaten von der barbarischen Küste.
- 11) Lauwánd, Söhne arabischer Bauern.
- 12) Krád, Kürden aus Kürdistán.
- 13) Tóbaschý, Kanoniere.
- 14) Súmbaradschý, Soldaten, welche sich der Drehbasen auf den Kameelen bedienen.
- 15) Inkschäry Kaládschy (قلجى). Diese dienen zur Besatzung in den Schlössern auf dem Wege der Hadsch, sind in Damask ansässig, und erhalten Szúrra vom Sultán. Gesetzmässig müssen in jedem Schlosse 12 in Garnison liegen; alle 3 Jahre kommt die Reihe an jeden.
- 16) Kabikúly; dies sind in Damask die nämlichen, als in Halep die Inkschäry oder Jänitschären.

Aquaedukt von Palmyra.

Man versicherte mir hier, dass von dem Flusse el Barda, von dem malerischen Thale, eine Wasserleitung bis nach Palmyra geleitet worden sey. Dieses wird durch folgende Nach-

richt von Volney (Ruines p. 252) gewissermassen bestätigt: „L
 „ces aqueducs de Palmyra. Outre ceux qui distribuient dans
 „la ville et les environs l'eau des deux sources que possède le
 „local, il paroît constant, qu'il y en avoit un autre, qui y en
 „amenoit jus'que des montagnes de Syrie. On en suit la trace
 „long-temps dans le désert, où il paroît qu'il finissoit par mar-
 „cher sous terre.“

Die 7 Arme, in die sich der Fluss el Bâradâ theilt bey'm Austritt in die Ebene von Damask, heissen: Dajäny, Banjass, Nahhr el Tóra, Nahhr el Bâradâ, Nahhr Arabá, Nahhr Jesid und Nahhr Darány.

Nach Westen ist in der Nähe eine Reihe nackter Berge, an deren Fusse das angenehme Dorf Salhhieh liegt, von wo man die Stadt übersieht. Südwestwärts erhebt sich über diese Berge ein hoher Schnee-Berg, welcher in der Sonne glänzt. —

In den Häusern sieht man schöne Mosaive, in den Höfen und in den Zimmern. — Die Strassen sind durchgängig schlecht gepflastert, und bisweilen ohne Pflaster, unrein und übelriechend. Auch die Häuser haben von aussen ein ärmliches Ansehen, weil sie aussen Leimenwände haben.

In den Häusern ist gewöhnlich ein Bassin im Hofe, bisweilen mit Fischen, ein Bassin in der Küche und noch fließendes Wasser im Abtritt. Die Unterhaltung dieses Wassers aber kostet viel. —

Ein treffliches arabisches Manuscript lernte ich hier kennen, welches man aber nicht verkaufen wollte. Es ist: Tarich el Karamany (تاريخ القراماني).

Ich fand hier folgende griechische Bücher: Anatomie von Galenus, geschrieben zur Zeit des Antoninus Caesar. Arabisch bey Rollin. 2) Socrates über die Seele. Arabisch. —

1. December. Heute übergab ich den Söhnen des Hrn. Negozianten Raph. Picciotto ein kleines Paquet, mit der Bitte, es bey ihrer Rückkunft in Halep auf die Post zu geben. Ich addressirte es an den Legat. Sekretär v. Hammer zu Constantinopel. Es enthält: 1) einen Brief an v. Hammer nebst der Anzeige einiger arabischen Manuscripte. 2) Einen grossen Brief

an v. Zach mit der Nachricht von meiner Reise nach Haurán und dem Libanon, und astronomische Beobachtungen, in Damask gemacht. 3) Einen Brief an Baron v. Hübsch mit 3 Wechsell an v. Zach, jeden zu 800 Thaler Sächs., in Duplo. Ich habe v. Hübsch gebeten, an v. Hammer 100 Piaster auszahl, um mir dafür den neuen türkischen Atlas anzukaufen. Dem Briefe an v. Zach waren 2 Aufsätze beygefügt: a) über die geographischen orientalischen Werke. Fortsetzung. b) Ueber orientalische astronomische Werke. Fortsetzung. —

Heute mass ich den Durchmesser von Schám. Vom Báb es schérky bis Báb es Schábeá sind 22 Minuten, von dort bis Buábe Btábtíje 8 Minuten, in allem also 30 Minuten. Dies ist die Breite von Damask von Osten nach Westen.

Die Länge von Norden nach Süden, und zwar vom Rande der Vorstadt von Szúk Szarúdscha bis zum Thore Báb el Pharadís ist 5 Minuten; von diesem Thore bis zum Thore Báb es Schgúr 15 Minuten und von dort bis zum Ende der Vorstadt Midán 40 Minuten (Buabet állah). In allem also gerade eine Stunde. Diese meine Erfahrung stimmt auch mit der Erfahrung des Mr. Chaboceau überein. Da Damask eine unregelmässige Gestalt hat: so wird man kaum bey einer regulären Form $\frac{3}{4}$ Stunden im Durchmesser und also $2\frac{1}{4}$ Stunde im Umfange annehmen können. Ich halte das bebaute Terrain nicht grösser, als von Halep; aber vielleicht ist die Stadt doch ein wenig bevölkerter.

Es giebt hier 3 Hospitäler für Aussätzige, wovon 2 den Christen gehören und Hadérit Éhhuéh genannt werden. Das eine von diesen ist für Maroniten und das andere für Katholiken bestimmt, und enthält etwa 50 männliche und weibliche Aussätzige. In dem griechischen sind 10 — 15 Aussätzige. Diese Aussätzigen nähren sich von Geschenken, Vermächtnissen, Almosensammlen in der Stadt, in Haurán u. s. w., auch vom Ausleihen kupferner Kessel, die ihnen vermacht wurden. — Das mohammedanische Hospital heisst Dschámeá Aátleh (اعطلة). Es liegt ausserhalb der Stadt, nordwärts von Báb es schérky, hat einen Garten und mehrere Einkünfte von Grundstücken. Hier sind 20 Kranke.

Die hiesigen Einwohner behaupten, dass von ihnen nie Jemand vom Aussatz befallen werde, und dass alle in den Hospitälern befindlichen Kranken aus Palästina, von Haurán, Nablos, vom Dschibbal es Schech, dem Libanon u. s. w. hieher gebracht würden. —

Die hiesigen Mauern waren vormals sehr stark. Am meisten sieht man von ihnen eine Strecke südwärts von Báb escherky bis Báb Dúma und Báb allah. Zu beiden Seiten von Báb escherky waren sie vorhin dreyfach und mit vielen runden hervorspringenden Thürmen versehen, welche arabische Inschriften haben. Sie sind aber ausserordentlich zerfallen, und an manchen Stellen gänzlich eingestürzt. Hier ist ein Graben, der aber sehr unbedeutend und auf der Südseite des erwähnten Thores voll Schlamm ist, welcher den hässlichsten Geruch von sich giebt, indem ein Kloak seine Unreinigkeiten darin absetzt. Auf der Nordseite der Stadt fliesst längs der Mauer ein Arm des Bádádá, welcher hier die Stelle des Grabens vertritt. Auf dieser Seite der Mauer bemerkt man viele grosse Quadersteine in derselben, welche von einem hohen Alter seyn müssen. Auf den übrigen Seiten ist wenig von der Mauer zu sehen, weil sie durch Häuser verdeckt ist.

4. December. Ich sandte eine Kiste mit Büchern, für Gotha bestimmt, mit dem Maulthiertreiber Mefareiy nach Tripoli an den französischen Negozianten Mr. Barthelemy Mazoilier, mit der Bitte, sie nach Cypern an Hrn. Ant. Vondiziano und von dort nach Venedig an Alvise Vittorelli zu übersenden.

5. December. Ich übergab Hrn. Chaboceau einen Brief an Hrn. v. Hammer, worin das Gedicht: „Herzog Ernst Ludwig“ befindlich war; ich ersuchte Hrn. v. Hammer, es an Hrn. v. Zach nach Gotha zu übersenden. —

Es friert alle Nacht ein wenig Eis, doch habe ich in dem Bassin unsers Hofes noch kein Eis bemerkt.

Die Mewlewih-Derwische tanzen alle Donnerstage, kurz vor Mittag in Mellauñhe ostwärts der Vorstadt Mérdsche. —

och giebt es hier Bektasch-Derwische, Üsbéky, Rupháiy etc.,
ber keine Klöster für sie. —

Kalibereitung. Man bereitet in der Gegend von Da-
nask vielen Kali; 4, 5 bis 10 Stunden ostwärts von Damask
in den Dörfern Deir Atéhje, Guslanéhje, Dschdéide,
Hischáne, ed Dmeir, weiter nordostwärts in Dschibbal
Már Múze, el Attenéh, Dscherúd, Kórritein und el
Nebk, auch in Kara (1,5). Man haut die Pflanze mit einer Hacke
ab; die Blüthen derselben brauchen die Bauern statt der Seife,
bringen sie auch nach Damask zum Verkauf. Man fängt am 1.
September zu schneiden an, und die Arbeit dauert 32 bis 44 Tage.
Im Tedmor, Szuchne und Arrak erndtet man das ganze
Jahr. Auch zu Száddad, wo lauter syrische Christen wohnen.
Solche Leute arbeiten zusammen; drey Tage lang erndten sie,
und dann brennen sie die grüne Pflanze in einer handhohlen
Vertiefung zum Kölly Hadschar, den man nachher in Stücke
erschlägt und an die dort vorhandenen Käufer den Centner
zu 80 bis 120 Piaster verkauft; die trocknen Pflanzen geben
den Kölly nájim, den Centner zu 25 Piaster, weil er sehr un-
rein ist. Die festen Stücke zwischen denselben heissen Charrsch.
Der Kantar davon kostet 50 bis 60 Piaster. Vorhin war alles
zeit wohlfeiler.

Ostwärts von Halep bereitet man keinen Kali, weil man
ihn dort nicht findet; aber bey Tedmor, Szuchne etc. und auch
in Belka.

Zur Brennung der trocknen Pflanze macht man keine Vertie-
fung, und lässt sie, ohne zu rühren, brennen; die grüne Pflanze
muss man aber beständig mit einem langen Stocke rühren.

Der Boden, wo der Kali wächst, hat seine Eigenthümer,
von etliche in Damask wohnen. Der Kaliboden von Nebk,
Kara, Deir Atéje, Száddad, Mhin, Hauarin, el Kórritéin, Ted-
mor, Arrak und Szuchne gehört einem Aga in Hássiéh,
Essónd Aga, ibn es Szúedán, in dessen Familie diese Besiz-
ung erblich ist. Er zieht von Tedmor 4 Beutel und so ver-
hältnissmässig von andern, aber nicht bloss für den Kölly,
sondern auch für Weingärten, Bäume etc. Es ist nicht erlaubt,

dass dieser Kali von dem Wuady ibn es Szuedan nach Damask gebracht und verkauft wird, weil die damaskischen Kaliinhaber dies nicht zugeben. Die hiesigen Kalihändler pachten die Kalistellen von den Eigenthümern, z. B. von dem hiesigen Müfty, der viele derselben hat, und einer zahlt 1500 bis 2000 etc. Piaster. Alsdann lassen sie dort Bauern arbeiten, die ihnen den Kali zu einem gewissen Preise verkaufen.

10. December (Mittwochen). Heute Nachmittag war ich zum Pascha Abdallah gerufen. Ein Grieche, ein reicher Gold- und Silberarbeiter, führte mich ein. Es war Nachmittags um 4 Uhr. Der Pascha war in dem Szaráy ausserhalb der Stadt dem Schlosse gegenüber, wo er öffentliche Geschäfte abmacht obgleich er einen grossen Szaráy in der Stadt hat. Dies öffentliche Szaráy ist ein ansehnliches Gebäude, welches einen grossen länglicht-viereckigen Hof umschliesst, welcher ungepflastert ist, wo ein paar Kanonen standen und auf welchem die Pferde angebunden stehen. Ein Thor führt auf denselben. Der Theil dieses Gebäudes, wo der Pascha ist, ist abwechselnd roth und weiss gefärbt, weil die Damascener das Bunte sehr lieben, in welchem Stücke sie wahre Sineser sind. Man steigt eine Treppe hinauf. Ich hatte des Hrn. Chaboceau's Dolmetscher bey mir. Wir kamen durch einen ansehnlichen Vorsaal, wo einige von den vornehmen Bedienten des Pascha sassien. Dieser Saal hatte ein schönes Pflaster von buntem Marmor zu einem Ende. Dann kamen wir in einen Gang, welcher zu dem Zimmer des Pascha führte. Der Grieche meldete mich, und ich wurde sogleich hinein gelassen. Dies Zimmer war von mittlerer Grösse und mit reichen Polstern und Teppichen geschmückt. Abdallah Pascha sass in einer Ecke des Zimmers und hatte ein kleines Kind neben sich sitzen. Einige Personen standen in einer ehrerbietigen Stellung in einiger Entfernung vor ihm; man hält die Schösse des Benisches oder Oberkleides zusammen, und lässt so die Hände auf der Magenggend ruhen. Sobald der Pascha mit einem sprechen will: macht man eine tiefe Verbeugung, geht auf ihn zu und küsst den Schooss des Pelzes. Alsdann tritt man wieder einige Schritte

zurück, und macht seine Geschäfte ab, worauf man wieder den Pelz küsst und sich ehrerbietig entfernt. — Abdallah ist ein Mann zwischen 50 und 60 Jahren, von ziemlich grosser Statur. Seine Gesichtsfarbe war blass und welk, und seine Miene etwas grämlich oder kränkelnd. Er stammt von einer grossen alten arabischen Familie ab, und mehrere von seinen Vorfahren und Verwandten bekleideten die Würde eines Pascha. Er selbst bekleidete diese Würde an vielen Oertern. Seine Vorfahren waren Herren von Hamáh, sie traten aber ihr Eigenthumsrecht an den Grosshern ab, unter der Bedingung, dass das Paschalik von Damask immer in ihrer Familie bleibe. Lange hatten sie dies Vorrecht, und Abdallah bekleidete diese Würde hier in Damask schon zweymal. Das letztmal sogar behielt er die Regierung ein Jahr länger wider den Willen der Pforte, weswegen er für einen Rebellen erklärt und von Dschessár Pascha verjagt wurde, der seitdem bis an seinen Tod diesen Posten bekleidete. Abdallah flüchtete nach Bagdad in den Schutz des dortigen mächtigen Pascha, welcher ihm bey der Pforte seine Begnadigung bewirkte. Allein, er musste nichts desto weniger mehrere Jahre dort bleiben, weil Dschessár ihn ohne Zweifel hätte ermorden lassen, wenn er nach Damask zurückgekehrt wäre. Gleich nach Dschessárs Tode kam er wieder nach Damask, und verdrängte in Kurzem den Pascha Ibrahim von Halep, der die Stelle von Damask nach Dschessár erhalten hatte, aus seinem Posten. Abdallah soll ein sehr ansehnliches Privatvermögen besitzen und karg seyn. Man versichert, er besitze eine grosse Belesenheit, eine ansehnliche Bibliothek, ausgezeichnete Kenntnisse, sey aber sehr bigott. Sein Charakter ist sanft. Er liebt die Weiber sehr, deren er eine Menge hat, und soll dadurch seine Gesundheit geschwächt haben.

Nachdem einer oder zwey der Anwesenden abgefertigt waren; so fragte er, ob ich der Franke sey? Man bejahte es. Hierauf ging ich auf ihn zu, und küsste seinen Pelz, worauf ich wiederum etliche Schritte zurück trat. Er fragte mich hierauf: ob ich ein Franke sey? von welcher Nation? wie viele Zeit ich von Constantinopel entfernt sey? endlich ob ich ein Arzt sey? Er reichte mir seine Hand dar, um den Puls zu

fühlen. Er klagte über schwachen Magen und Vapeurs, und fragte mich, ob ich nicht Mittel dawider hätte? Man sagte ihm ich wolle morgen abreisen. O! sagte er, ich könne seinetwegen wohl einen Tag länger bleiben. Ich erwiderte: „ala rász y wu ainy!“ und versprach ihm am folgenden Tage ein Recept zu geben. Man gab mir hierauf einen Wink, dass ich mich entfernen könne.

Die Veranlassung zu diesem Besuche gab ohne Zweifel mein Firmán vom Grossherrn, welchen ich dem Pascha hatte vorzeigen lassen, als ich um einen Bujurdih von ihm anhielt. Ich war in demselben als Arzt aufgeführt und meiner Reise nach Jemen gedacht; wahrscheinlich war es blosser Neugierde, mich zu sehen. Denn am folgenden Tage, als ich ihm etliche Medicamente und ein Recept überbringen wollte, erfuhr ich von dem Goldarbeiter, es sey nicht nöthig, dass ich selbst hingehge, er wolle es schon besorgen. Ich war wohl damit zufrieden. —

Von hier ging ich nach dem sogenannten Tekkije, einem sehr ansehnlichen Gebäude, welches von Sultan Selim erbaut seyn soll, und ausserhalb der Stadt an der Merdsch, der schönen grossen Wiese, liegt, durch welche der Báradá fliesst, die auf beiden Seiten Gärten und Häuser hat, und die Regenzeit ausgenommen zu den lieblichsten Gegenden von Damask gehört. Dies ansehnliche Gebäude besteht aus zwey Höfen von verschiedener Grösse, welche beide mit einer Gallerie, von Marmorsäulen unterstützt, umgeben sind.

Auf dem grössten Hofe ist auf einer Seite eine ansehnliche Moschee, ein grosses Wasserbassin; er ist grösstentheils mit Marmor gepflastert. Dies Gebäude hat eine doppelte Reihe von einer Menge Kuppeln, wovon eine Reihe das Dach des Gebäudes und die andern das Dach der Gallerie ausmacht. Es ist mit Bley gedeckt. Hier ist eine grosse Küche, wo täglich jeder arme Reisende und auch Einwohner der Stadt umsonst gespeist werden, wozu und zur Unterhaltung des Gebäudes grosse Summen vom Sultan bestimmt seyn sollen. Der zweite Hof hat gleiche Einrichtung, wie der beschriebene, nur ist hier keine Moschee. Es ist hier ausser den zwey Höfen auch eine

Kaufmannshalle; sie ist aber eingestürzt. Neben diesem Gebäude soll auch das Kloster der Méwlewih-Derwische befindlich seyn, welches ich aber nicht besucht habe. —

Der für Dschidda bestimmte neue Pascha war hier logirt mit seinem Gefolge. Er hatte ein paar Kanonen bey sich. —

Ein Knabe liess hier einen Affen und eine braunroth und weissgescheckte Ziege, welche aus Aegypten seyn sollte, Künste machen. —

Vor etlichen Tagen ist der fameuse Abu Marák Pascha als Gefangener hergebracht. Solimán Pascha von Akre belagerte ihn in Jaffa, und Abu Marák wurde von seinen eigenen Leuten verrathen und an Solimán ausgeliefert. Er warf sich aber einem angesehenen Chef der Daláty zu Füßen, und dieser machte sich verbindlich, ihn zu beschützen. Als ein solcher Schützling wird er hier im Schlosse aufbewahrt. Der Pascha Abdallah soll ihn höflichst empfangen haben, und man versichert, er habe seinetwegen nach Constantinopel um Begnadigung geschrieben. Bekanntlich war er für einen Rebellen erklärt, weil er nicht nach seinem Posten in Dsjidda abging. Abu Marák war von geringem Stande.

Es ging gestern auch das Gerücht, Ibrahim Pascha oder sein Sohn Mohammed Pascha sey auf Befehl der Pforte strangulirt worden. Dies bedarf aber noch der Bestätigung. —

In diesem Winter ist der Frost so früh eingetreten, wie die ältesten Leute sich nicht erinnern können, dass er je eintrat.

11. December. Heute erhielt ich meinen Pass von Abdallah Pascha durch einen griechisch-katholischen Christen, einen reichen Silberarbeiter, Namens Júszeſ. Ich bezahlte bloss 2 Piaster für das Siegel. Ich bin darin als Músza Hakim aufgeführt, und er lautet sehr ehrenvoll für mich. Ich theilte zuvor meinen Firmán von Constantinopel mit. Ein Glas Oleum anisi und ein anderes Glas mit Hofmanns liquor anodynus übergab ich dem Silberarbeiter, welcher sie dem Pascha überreichen wird. Schon gestern und heute hat mein neuer Reise-

gefährte in Midán zu unserer Reise Pferde gesucht, kann ab jetzt noch keine aufreiben. —

Geschichte des Constantinopolitaners, welcher vorgeblü stumm und wahnsinnig war, und hier für einen Heiligen gehalten wurde. — Er ritt mir heute vorbey. — Madame Claboceau versicherte mir, er habe sich auf dem nämlichen Schiffe befunden, womit sie von Constantinopel nach Syrien reise und damals sey er ein lustiger Mensch gewesen. Es ist wahrscheinlich, dass seine Stummheit und Tölpelheit eine angenommene Rolle war, die er mehrere Jahre lang spielte, um sich Geld zu verschaffen und seinen Lüsten zu fröhnen. Er ist ein wohlgebildeter, muskulöser und fetter Mann. Da Tölpel bey den Mohammedanern sehr leicht den Ruf von Inspirirten und Heiligen erhalten, und diese ein anerkanntes Recht haben, in die Harims zu kommen, ohne dass die Männer eifersüchtig darüber werden dürfen: so wurde er häufig und oft von vornehmen mohammedanischen Damen in ihr Harim gerufen, wo sie sich über ihn belustigten. Er war bloss mit einem Abbáje versehen, übrigens aber ganz nackt, und er liegte sich nicht lange nöthigen, dies zurückzuschlagen u. s. w., nachdem er den besten Platz auf dem Sopha eingenommen. Er soll sich ein gutes Vermögen durch die Freygebigkeit der Damen erworben, und jetzt, vielleicht nach erreichtem Zwecke, seine Sprache wieder erhalten haben. Er treibt jetzt etwas Hantlung, hält sich ein Reitpferd, ist ziemlich gut gekleidet u. s. w. —

An diesem Tage hatte ich wieder einen unangenehmen Vorfall. Auf meinen Wanderungen durch die Stadt lenkte ich in der Nähe der grossen Moschee el Amauíh in eine kurze Gasse, die zu einem der Eingänge in dieselbe führte. Ein Kerker hier mit seinem Esel stille hielt, und der mich wegen meines blauen Schahls für einen Christen erkannte, rief mich zu: wohin ich wollte? Ich antwortete ihm nicht, weil ich glaubte, dass er kein Recht habe, mich darum zu befragen. Hierüber gerieth er auf einmal in so heiligen Eifer, dass er in der Meinung, ich wolle in die Moschee gehen, auf mich zu sprang, und mir wüthend mit einem Stocke auf die Mages

gend einen Schlag gab, welcher mir indessen nicht schadete, weil ich dort nach orientalischer Sitte mein Taschentuch trug. Es kamen sogleich etliche andere Bürger herzu, die mir riefen, fortzugehen, welches in der That auch das Beste war, da ich hier allein und in einem einsamen Gässchen war. In dem Fastenmonat Ramadân sind die Mohammedaner mürrischer Laune und sehr jähzornig, und ich zog aus diesem Vorfall die Regel: hüte Dich, in diesem Monat einer Thüre der heiligen Moschee el Amauîh Dich zu nähern, wenn Du kein Müsslem bist!

Reise nach Ledscha. ¹⁾

12. December. Ich kaufte allerhand Bedürfnisse ein: einen arabischen Schaafpelz, Flinten und Pistolen. — Um el Assr reisete ich ab mit 2 Pferden. Wir nahmen einen Umweg, aber wir verirrten uns und kamen etwa 2 Stunden nach Abend in das Dorf Sphéni, wo 40 bis 50 Häuser mit Kuppeln von Thon sind. Dort sind viele Oelbäume. Eine Stunde von Midân und $1\frac{1}{2}$ Stunde von Kisszuéh.

13. December. Wir ritten mit Sonnenaufgang fort. Die Hügelreihe von Basalt fängt etwa eine Stunde von Kissuéh an. Kissuéh ist ein grosses Dorf mit platten Häusern von Leimen. Es hat einen Chán von Basalt, ein Bad und eine Dschámeá. — Die Weiber tragen Pataken an den Schläfen. — Ostwärts von Kissuéh in der Nähe ist ein ansehnlicher Berg. Hinter Kissuéh ist eine hohe Ebene, welche nordwärts durch die erwähnte Hügelreihe und ostwärts durch den hohen Berg und eine andere Hügelreihe begränzt wird. Westwärts sieht man sie bis an den Hermon sich ausdehnen und verbreiten. Die Zeichnung auf der Charte ist sehr gut; nur muss vor Kissuéh die hügeligte Gegend anfangen.

¹⁾ Von hier bis zum 20. December sehr fragmentarische Bleifederschrift. — *Seetzen* bemerkt: „Eine Kopie dieser Reise habe ich in einer der Kisten von **Damask** nach Europa übersandt.“ Ein kurzer Bericht steht in *v. Zach's Monatl. Corresp.* 1808. Bd. XVIII. S. 334 — 338.

Bey Kissuéh ist Kalk und noch etwa eine Viertelstunde weiter. Nachher wird alles Basalt. Von Chán Dennúe Chabágéb ist grösstentheils ein wüstes Steinfeld, wo Block Block (Basalt) liegt. Etwa eine Stunde von Chabágéb ist Boden wieder hügelig, was aber mit diesem Orte aufhört, und erst in Haurán, wo die Ebene anfängt, die hier aber steinig ist. Der Nahhr el Auadsch [entspringt?] ostwärts Bédshán, 2 Stunden davon, und 10—12 Stunden von Kissuéh. Er quillt aus einem Felsen.

In Chabágéb ist ein Mensil des Schech. Wir zeigten ihm unsern Bujurdih. Er gab uns Burgul zum Abendessen, worin Ibrahim (Hadsch) nicht zufrieden war. Wir trafen hier zwei Neger von . . . ') Ihre Abgötter sind lauter Thiere. Sie haben noch nie Schnee gesehen. — Landsee süss. Häuser. Kein Geld. —

In der Nacht gab es wieder Burgul, worüber Ibrahim zankte, worauf wir Eier und Dibs erhielten. — Mein Pferd wurde an der Ferse krank.

14. December. Wir kamen über ein wüstes Steinfeld. Das Dorf Moéttébín, $1\frac{1}{4}$ Stunde entfernt, ist bewohnt.

Im Hause des Schechs auf einer alten Ruine fand ich Weintrauben, und in der Mitte einen Kopf ausgehauen.

Die Weiber tragen noch jetzt starke Haarflechten an der Seite.

Ein Bauer ging mit uns. Man pflügte mit 2 Ochsen. Das Feld ist weniger steinig. Wir passirten ein paar Hügel.

Nach einer halben Stunde kamen wir zum Dorfe Schiáb wo auch in den Mauern viele Quadern waren. Auch ist dort ein kleiner viereckiger Thurm einzeln stehend; wahrscheinlich ein altes Grabmal. Es sind hier 30 griechische und 10 unhammedanische Familien. — Hinter Schéibáb sind Kalksteine; — weiterhin ein Steinfeld.

In einer alten Kirche mit Säulen dorischer Ordnung las ich folgende Inschrift:

') Der Name ist ganz verlöscht.

Ι Ι Ι Μ Ο Ι Ι Δ
 Ο Υ Κ Ο Ι Κ Ο Ν Ο Μ
 Υ Ρ Ν Α Κ Ρ Ο Κ Α Α
 Η Ο Υ Ο Κ Α Ι Λ Ε
 Ο Ι Κ Φ Α Χ Ε Λ Ο Υ
 Ο Κ Ε Γ Μ Ο Κ Θ Α Ι Μ
 Υ Α Ν Ρ Θ Ι Ι Κ Α

Zum Wuàdy el Adschem gehören: Chabágéb, Kiss-zuéh, Schbáb ¹⁾, Mútebin, Schnéne (zwischen Gabágeb und Múetbin), Ördschilly, el Adlîje, Mirdschán, Sággebár, Dêr Aly, Möschijsje, Üm el Kzûr, Üm el Ammel, Schübb es Szóffa, Sákiéh, et Taibe, Cheïára, el Mekkalíbe, el Hössenîje, el Buodîje, Eschraffîje, el Abbásze, Dêr Chabîje, Kóekáb (2 Stunden nordwärts von Kíssuéb), Schúny, Artús, Scháckhab (westwärts von Gabageb), Rûdschun, westwärts Umphûr und Knákiéh.

Es sind hier Spuren von einem Bade und einem Szúk.

In Schákara blieben wir in dem Hause eines Christen. Zwischen Schéibáb und diesem Dorfe sind anfänglich steinigte, nachher aber gute fruchtbare Felder, wo Viele pflügten. Dies Dorf liegt auf einigen Felsenhügeln von Basalt, und war vorhin eine Stadt, wie man aus den Ruinen sieht, die nicht wilder seyn können, als hier. Es hat viele Aehnlichkeit mit Chábbab in dieser Hinsicht. Man sieht noch ein eingestürztes Bad, und die Gewölbe des Alterthums sind fúrtrefflich. Man freute sich über ein griechisches Kreuz. Rings um das Dorf, wo etliche griechische und mohammedanische Einwohner sind, ist völlig nackter wilder Felsenboden.

Von Chabágéb bis hieher sind 5 Stunden; — von hier nach Schbáb $2\frac{1}{4}$; — noch 3 von Moéttebin; — von hier bis Chabab 3; — von dort nach Kerata $1\frac{1}{4}$; — von dort nach Músmieh $1\frac{1}{4}$; — von dort nach Brák 3 Stunden; — von dort nach Dáme eine Tagereise ostwärts. — Sbair liegt von Chabab $1\frac{1}{4}$ Stunden. — Harrán südwärts von Sbair $3\frac{1}{4}$ Stunde, zur Seite von Bussur.

¹⁾ Das Original giebt ganz deutlich: Schiáb (?), Schéibáb, Schbáb.

Eine sechsseitige Säule, deren Flächen ausgehöhlt sind, fand ich mit einer griechischen Inschrift, die aber zu sehr mit Flechten bewachsen war.

Ein Theil der Häuser ist hier ganz in den Felsen gehauen.

15. December. Heute morgen assen wir Käse und Dibs. — Zwey Soldaten weissagten uns, wir würden nicht durch Ledscha kommen.

Ich schrieb folgende Inschrift ab, die sich über der Kirchthüre [von Schakara] befindet:

ΙΙΙCΙΛΩΙΗΙΙΑCΑ\ \ ΛΙΑ
 ΜΑΥΡΗΛΙΟΥΑΝΤΩΝΕΙΝΟΥΚΑΙ
 ΛΑΥΡΗΛΙΟΥΟΥΗΡΟΥΠΡΟΚΛΟΣ
 ΓΕΡΜΑΝΟΥΚΑΙCΑΙΟCΖΟΡΑΙΔΟΥ
 ΚΑΙΔΕΙΟCΑΒΑΒΟΝCΤΡΑΤΗΓΟ
 ΑΝCΘΗΚΑΝ

Ein bewaffneter Mann begleitete mich nach Chabbab. — Auf der Hälfte des Weges waren schöne Felder; nachher wurde der Boden steinig. — Ein Daur begegnete uns. Links war ein Felsenriff.

Am Wege lag das Dorf Éb, jetzt verlassen, weil die Drusen [?] fortzogen. — Nachher kamen wir nach Haskéin [mit einem] Msáreá. Abends erhielt ich in der Kirche Brodt.

Eine Salpetersiederey ist in Músmieh. — In Geráta werden Mühlsteine gebrochen.

16. December. Ein bewaffneter und berittener Mann begleitete uns [von Chabbab]. Der Weg war sehr steinig und wüste; in kleinen Vertiefungen waren bebaute Feldstücke. Wir fanden den schwarzen blinden Maulwurf und häufig Hügel.

Schnin hat elende Steinhütten und einen runden Thurm. Ein Haufe Araber mit Pferden hielt an einem Teiche.

Nahe vor Geráta war brauner Boden. — Bey Geráta copirte ich die folgende Inschrift über der Thüre eines sehr grossen zerstörten Gebäudes, welches eine Kirche gewesen seyn soll:

ΝΑΛΟΟΑΙΡΟΥ
ΑΛΥΟΟΟΑΓΟΥ

Bey Geráta trafen wir den Schech nebst mehreren Arabern mit ihren Kameelen und Pferden; indessen sind die Heerden dieser Araber nicht sehr ansehnlich. Geráta enthält noch 2 Thürne von viereckigter Form, welche aus dem grauen Alterthume herrühren und vermuthlich Grabmäler waren. Jeder Thurm hat 2 offene Bogen auf 2 Seiten, und das Mauerwerk ist trefflich gearbeitet. Inschriften fanden sich hier nicht.

Der Schech liess uns Dibbs mit Butter und Käse vorsezen. Diesen Morgen assen wir geschmolzene Butter mit Dibbs. Man las meinen Bújurdih. Nachher ging ein Schech mit mir und zeigte mir die Ruinen. Es ist ein eben so fürchterlicher Steinhafen, wie alle andern Ruinen dieser Gegend. Als wir wieder zurück kamen, waren Leute vom Hakim da, welche uns ankündigten, wir müssten mit ihnen gehen, weil der Hakim an der Richtigkeit meines Passes zweifle. Ich sagte: „Ala rászy!“ weil es nicht zu ändern war. Doch fiel es mir auf, dass sie keinen geschriebenen Befehl vorzeigten. Ich glaubte noch immer, es sey nur ein Spiel, das ihnen aber nicht glücken solle. Fünf Mann, mit Flinten, Spiessen, Pistolen und Keulen bewaffnet, begleiteten uns zu Pferde. Sie brachten uns erst nach dem Dorfe Nedsieh, wo wir die Nacht blieben. Ich war sehr guten Muthes, weil ich dies Abentheuer überstehen musste, das sicherlich nicht zu meinem Nachtheil ausfallen soll. Der Weg war zum Theil wieder sehr steinig.

17. December. Wir begegneten einer Kottu-Kjerwane von Nablos. — Das Dorf Tnébbe liegt auf einer Felsenanhöhe. — Wir kamen in das Dorf Schimmiskin; — darauf passirten wir das verlassene Dorf Tisin, liessen Ömta links

am Wege liegen, ebenso Dáleáy, und kamen endlich nach Tóffas, wo ich folgende Inschrift kopirte:

+ΙΕΥΧΡΕΟΘΣΡΕΠ.Η
 ΚΑΙ ΑΝΤΙΛΕΜΨΙΣ
 ΓΕΝΟΥΠΑΝΤΟΣ
 ΤΟΥ ΟΙΚΟΥ ΚΑΙ ΕΝ
 ΛΟΓΗ ΣΟΝΤΗΝΕΙ
 ΣΟΔΟΝ ΔΠΣΤΗΞΟΔ+

18. December. Der Schech des Dorfes versprach, uns nach Damask zu begleiten, blieb aber aus. — Etwa 2 Stunden nach Sonnenaufgang verliessen wir das Dorf. — Auf den Feldern trafen wir viele Bauern, die mit Ochsen pflügten. — Bald nachher ritt einer von den Leuten des Aga rechts, und ein anderer uns schnell vorbey. Um Mittag erschienen 8 Araber, wie Ritter im Mittelalter.

Darauf trafen wir die Ruinen von Dschuámeág, und nachher kamen wir zu dem verwüsteten Dorfe Delly. Hier war ein Bach, welcher nordwärts herkommt und westwärts von Schimmeskin in den Wuády hinläuft.

Ich traf hinter dem Dorfe in einer grossen Fläche Schilfrohr, worin wilde Schweine sich aufhalten. — Das Dorf Lüp-kéa ist verlassen. Wir blieben in Charút bey einem Türken.

19. December. Wir kamen nach Szannameïn. — Ignéje ist zerstört. — Mochléia, Futterbeutel. — Gabágéb hat Quellwasser und ein Birket. — Schäckab ist zerstört; es liegt 1 Stunde westwärts vom Wege, eine halbe Stunde hinter Gabágéb. Auf einem konischen Berge ist ein Msár. — Bey Dennúe ist ein kleiner Bach, welcher sich in den Nahar Auadsch ergiesst. — Links oder westwärts vom Chán Dennúa, $1\frac{1}{2}$ Stunde entfernt, ist Kákmosúk. Das Dorf Kák-bechír liegt ostwärts eine Viertelstunde vom Wege. — Wir blieben des Nachts in Kissuéh. Die Häuser von Kissuéh bestehen aus Erde und haben platte Dächer.

Wuády el Adschem hat seinen besondern Aga, welcher umherzieht.

20. December. Nach dem Nachtessen brachen wir um 2 Uhr auf nach Schám. ¹⁾)

Man brennt hier die Reste des ausgeklaubten Mays.— Auf unserem Ritte nach Damask wetterleuchtete es häufig, und dies liess auf Veränderung der Witterung schliessen.

In Damask kamen wir kurz nach Sonnenaufgang an, und ich fand Hr. und Mad. Chaboceau gesund und wohl.

Gleich nach Mittag fing es schon an zu regnen. Heute Nachmittag fing ich mein grosses philosophisches Gedicht an.

21. December. Der Regen hat in der Nacht aufgehört. Doch wechselt heute wolkige mit heiterer Luft ab. Nachmittags kündigten etliche Kanonenschüsse das Ende des Ramadan an.

22. December. Erster Ramadan. Man sieht Kinder auf Kameelen, Pferden, Eseln und Mauleseln, theils in Zeltkasten. Zwey Menschen fechten mit Stöcken. Der Kirchhof ist voll von Weibern und die Gräber sind mit neuen Cypressen geschmückt.— Ein Müslem erklärte singend die Gemälde von den Wallfahrtsörtern in Midán. Alle Buden sind verschlossen, nur Ess- und Trinkwaaren stehen feil; überall ertönt Musik; die Kinder belustigen sich mit kleinen Pauken etc.; man sieht keine Christen.— Alle Einwohner sind in ihren besten Kleidern.—

Heute wurde mein Brief an Hrn. v. Hammer mit dem Gedicht „Herzog Ernst Ludwig“ an einen Expressen abgegeben. Er ist an Musé Picciotti in Haleb adressirt.—

Der Tempel der Drusen heisst Chélluéh. Die Mehrheit von Akel ist Okál. Diese ernähren sich bloss von eigenem Vermögen, nie von dem ihrer Frauen, und diese nicht von dem

¹⁾ Von hier bis zum 18. Januar Dintenschrift.

Vermögen ihrer Männer. Die Okál dürfen nicht das Geringste von Seide an sich tragen, und sich derselben nicht einmal zum Nähen der Kleider bedienen. Sie tragen häufig weisse Antarf. Die vornehmste Familie unter den Okál ist die von Schümbláte. Die ansehnliche Familie Maán, wozu Fakreddin gehörte, ist ausgestorben. — Die Okál rauchen nie. —

Der Färberfabrikant Dschürdschus, ein Grieche von nicht gemeinen Kenntnissen, nannte mir ein Dorf in Dschaulán Namens Abíd es Schech Szád (عبيد الشيخ سعد), weil alle Einwohner von schwarzer Farbe sind, und wovon man wissen will, dass sie vor vielen Jahrhunderten von Habbésch hither gekommen sind. Er führte dies als einen Beweis an, dass die Neger in einem temperirten Klima immer schwarz blieben. —

In den 3 Dörfern Malúla (معلولا), Bacháa (بخعه) und Dschiádin (جبعادين), die nordwärts von Damask liegen, soll man nach der Versicherung eines dortigen Einwohners gewöhnlich noch immer syrisch sprechen. Das erste hat nur Christen, das zweite Christen und Müslemín, das dritte nur Müslemín zu Bewohnern.

In Damask giebt es auch von der langbeinigten Art Rindvieh, wie in Halep; das Rindvieh in Haurán aber ist von der gewöhnlichen Art.

Damask hat mancherley Religionspartheien. Unter den Mohammedanern giebt es ausser den Sünni auch viele Schii; unter den Juden einige Kárain; auch Drusen giebt es, die aber nach ihrer gewöhnlichen Sitte die Moscheen besuchen. Vielleicht mag es auch Naséiri hier geben.

28. December. Fast zum neuen Jahr erhielt ich heute mit einem Tatar einige Briefe, die mir die grösste Freude machten: 1) Einen Brief von Hrn. v. Hammer, 2) einen Brief von unserer gnädigen Fürstin, 3) einen Brief vom Bruder, welcher mir vorzüglich interessant war. Er theilte mir unter andern die Nachricht mit, dass der regierende Herzog von Gotha mir jetzt jährlich zum Ankauf 2000 Thaler auszahlen lasse. Mögen diese angenehmen Nachrichten ein glückliches Omen für das künftige Jahr seyn. —

Lwéise (لويضة) heisst das maronitische Kloster vom St. Antonius-Orden, eine Viertelstunde von Szúck Michael auf dem Kesruán, wo der Bischof Arzanius, dessen Reise durch Europa in der herzoglichen Sammlung ist, Mönch und Superior war, und wo er in der Folge starb, nachdem er seine Bischofsstelle in Halep niedergelegt. Man soll dort noch das Portrait des Königs von Frankreich Ludwigs XV. und dessen Gemahlin aufbewahren, welches er mit aus Frankreich brachte.

31. December. Auf einem meiner gewöhnlichen Spaziergänge um Damask wurde ich heute in einem Garten ausserhalb dem Báb Dúma hinter dem türkischen Begräbnissplatze von einigen Mohammedanern angehalten; ihre Gesellschaft bestand aus etwa 20 Personen, wovon sich aber ein Theil entfernte, als ich ihnen nahe kam. Einer von den Zurückgebliebenen kam zu mir, und verlangte etliche Para von mir. Ich versicherte, ich hätte keine bey mir, welches auch wahr war, obgleich ich zufälligerweise viele Goldstücke bey mir hatte. Er drang heftiger in mich, und wie ich mich weigerte, fuhr er in meine Brusttasche. Ich riss seine Hand schnell zurück, und sagte ihm, ich sey ein Franke, und zeigte ihm meinen Pass vom Pascha vor. Er nahm ihn und presste ihn mit der Hand zusammen und wollte seinen Säbel ziehen, als von den Andern einige herbeygeeilt kamen, welche, sobald sie meinen Pass sahen, ihn bey dem Arme ergriffen und mit Gewalt fortführten. Sie schienen alle mehr oder weniger betrunken zu seyn. Der Mensch, der mich anfiel, war ein Kürrdy (aus Kürdistán). Da die grosse Kjerwane in einem paar Tagen nach Mekka abgehen wird: so sind hier eine Menge Fremde und unter ihnen manches Raubgesindel. Vor einem paar Tagen wurde eine christliche Leiche auf den Begräbnissplatz der Christen getragen, welcher eine Viertelstunde ausserhalb dem Báb es schérky befindlich ist; die Folger wurden von einigen Moggrebinern, die, weil keine Pilgerkjerwane von Kahira nach Mekka geht, hieher gekommen sind, angefallen, nahmen schnell die Flucht, und liessen die Leiche im Stiche, die nachher von

armen Leuten hingetragen wurde. — So eben erzählt hier ein Mann, dass er auch von einigen Vagabonden angehalten sey. —

Ein hiesiger Kopte versicherte mir, es seyen hier fünf koptische Familien, wovon 3 katholisch, 2 altkoptisch sind. Sie bestehen aber nur aus wenigen Seelen. In Jerusalem sey eine altkoptische Familie und ein solches Kloster mit 5 Mönchen. Nach Kahira kämen bisweilen etliche Habessinier, welche bey dem koptischen Patriarchen abträten. Die Geistlichen läsen zwar die koptische Sprache, sie würde aber nicht gesprochen.

Es durchstreifen jetzt viele Mohammedaner, welche den Trunk lieben, die Stadt, und namentlich das Quartier der Christen, um Wein oder Brantwein zu erpressen. Sie sind schon viermal zu dem französischen Arzt Francis gekommen und heute haben sie ihm beym Weggehen zwey Bettlaken gestohlen. Es ist jetzt gefährlich, Nachmittags auszugehen. Die Regierung muss sehr schwach seyn, wo solche Ausschweifungen geduldet werden.

Nach der Versicherung des Maroniten Ibrahim Anton, Drogman des Herrn Chaboceau, schrieb ein gewisser griechischer Katholik Namens Júszeſ 'Széidahh (يوسف صيداه) eine Beschreibung einer Reise nach Jerusalem, Kahira und dem Berge Sina, einen 4^{ten} Band von der Dicke eines starken Fingers. Er soll sehr genau in dem Verzeichniss der Stationen, Beschreibung der heiligen Oerter u. s. w. seyn. Er machte die Reise vor etwa 30 oder 40 Jahren in Gesellschaft einiger wohlhabenden levantinischen Kaufleute. Er starb vor etwa 10 Jahren hier in Damask, wo noch jetzt sein hübsches Haus ist, welches ich sahe. Er war ein grosser Freund der Lektüre, und er soll nach hiesiger Art eine beträchtliche Büchersammlung gehabt haben. Der Avanien wegen zog er sich nach dem Gebürge, wo noch jetzt seine Familie in Sáchle in der Bkáa lebt. Einer seiner Söhne, Namens Júszeſ, unterhält jetzt ein Handlungshaus in Káhirá. Der Alte las so viel, dass er sein Gesicht verlor. Kurz vor seinem Ende kam er blind nach Damask, um die hiesigen Aerzte zu gebrauchen; der damalige Pascha legte ihm sogleich eine starke Avanie auf, und er starb bald

darauf, vielleicht aus Betrübniſſ. Er war in Damask geboren, wo er in den frühern Jahren einen bedeutenden Handel trieb. —

Damask hat einige wenige jüdiſche Familien von der Sekte der Arrain, Kárrain (Karaiten), welche etwa in allem aus 40 Seelen beſtehen. Sie wohnen ſüdwärts vom Báb eſ ſchérky neben der Stadtmauer, zum Theil in elenden ungesunden Löchern. Sie ſind, wie die talmudiſchen Juden, die ſie ſehr haſſen, unreinlich. Armuth und Verachtung brachte Manche von ihnen dahin, die mohammedaniſche Religion anzunehmen. Sie haben eine kleine elende Synagoge ganz verſteckt. Sie nähren ſich von der Seidenweberey. Auſſer ihnen ſoll es keine von ihrer Sekte in ganz Syrien geben. Sie tragen ſich wie die übrigen Juden, haben dunkelrothe Kopfbinden, wie ſie etc. Sie ſollen das Moſaiſche Geſetz aufs ſtrengſte befolgen und ſich beſonders für Verunreinigung durch eine Leiche hüten, und daher nicht in das Haus gehen, wo eine Leiche iſt, zu deren Behandlung und Transportirung ſie Fremde nehmen. Sie verſicherten mir, in Ruſſland gäbe es viele ihrer Sekte, die zum Theil ſehr reich ſeyen, und die bisweilen, auf ihrer Wallfahrt nach Jeruſalem, Damask paſſirten. Die Samariter in Nablos, die ſie Számry nennen, ſind nach ihrer Verſicherung keine Juden, ſondern eine beſondere Sekte. —

In der Stadt ſieht man einzelne Palmbäume und Cypreſſen. Weinlauben ſind ſehr häufig und bisweilen auf den Dächern. Citronen- und Pomeranzenbäume ſind in vielen Höfen, und die Pomeranzen behalten ihre Blätter, und die Früchte bleiben auf ihnen biſ zur neuen Frucht. Also alte Früchte, Blüthen und neue Früchte. —

Nordoſtwärts zeichnet ſich in der Entfernung von etlichen Stunden ein koniſcher Berg aus, welcher von dem Antilibanon ein wenig getrennt iſt. Er ſoll an dem Wege nach Bagdad liegen. —

Abdallah Sáhher Diwán war ein reicher Halepiner, und ſeine Gedichte ſind zum Theil wider die griechiſchen Chriſten, die ihm deſwegen nachgeſtellt haben ſollen.

Jahr 1806.

2. Januar. Man sieht jetzt vor mehreren Häusern der Christen einen Soldaten des Pascha auf Execution, weil Viele nicht bezahlen wollen. Da ausser Abdallah Pascha noch ein Pascha für Dschidda bestimmt ist, so kostet die jetzige Pilgerkjerwane eine grosse Summe. Man versichert, das hiesige Paschalik müsse 2000 Beutel oder eine Million Piaster dazu steuern. Von dieser Summe sind etwa 50 Beutel (25,000 Piaster) auf die christlichen Einwohner von Damask gefallen. Aber auch die Mohammedaner müssen eine starke Steuer dazu liefern, und viele mohammedanische Kaufleute halten sich in ihren Häusern verschlossen, weil theils der Pascha ihnen Waaren aufdringt, die sie ihm drey- bis vierfach über den Werth bezahlen müssen. Auch die Juden steuern dazu. — Mehrere Christen sind ins Gefängniss geführt und geprügelt, weil sie nicht bezahlen wollten. — So eben kommt Mr. Chaboceau zurück, welcher mir versichert, der äussere Hof des reichen jüdischen Banquiers des Paschas werde geplündert, und in verwichener Nacht seyen unterschiedliche Häuser mit Gewalt aufgebrochen. —

Die Luft ist seit mehrern Tagen öfters wolkigt und heute besonders stark bezogen. Indessen ist seit dem bemerkten Regen keiner gefallen, ein kleiner Staubregen von etlichen Minuten ausgenommen. —

Das hiesige Kloster Terra Santa (Franciscanermönche) zahlt jährlich dem Pascha ein Geschenk von 1000 Piastern bey seiner Rückkunft von Mekka. —

4. Januar (Sonnabend). Prächtiger Auszug des Pascha mit einem Theil der Pilgerkjerwane. — Eine breite drey Viertelstunden lange Gasse vom Schlosse bis zu Ende der langen Vorstadt Midán war mit vielen Tausenden von Zuschauer angefüllt. Der Aus- und Einzug der Pilger ist ein wahres Fest für die Einwohner. Die Zuschauer waren von jedem Stande, Geschlecht und Alter, und eine Menge von Weibern und Kindern hatten sogar die Dächer eingenommen, um den Zug de

besser sehen zu können. In der breiten Gasse von Midán zeigten sich etliche Bänkelsänger mit dem Schellensieb oder Tambour de Basque. Zwey Männer sagten mit bewundernswürdig geläufiger Zunge Stanzen (Mauál) zum Lobe Dieses oder Jenes her, wofür sie ein kleines Geschenk erhalten; ein anderer theilte zur Ehre des Propheten Mohammed wohlriechende Raute aus, wofür er gleichfalls ein kleines Geschenk erhielt. Ein Anderer spielte einen Dudelsack etc. Eine Menge Soldaten, besonders Daláty oder Kavalleristen mit ihren langen Cylindermützen, eröffneten den Zug zu Pferde. Dann kamen lange Züge von Kameelen, die mit Zelten, Fourage und Lebensmitteln beladen waren. Dann kamen wieder viele Daláty. Dann kam ein Trupp usbeckischer Derwische zu Fuss, und diese wurden von einem Trupp Arnaúten gefolgt, welche die Infanterie ausmachen, und sich durch ihre besondere Tracht auszeichnen. Hierauf folgte ein Trupp Paukenschläger, welche zwischendurch mit lauter Stimme den Pascha hoch leben liessen. Dann kamen wieder Daláty auf Kameelen, wovon jeder vor sich eine Art langer Drehbassen hatte, die Súmburá genannt werden, die sich leicht nach allen Seiten drehen lassen und die öfters von ihnen abgefeuert werden. Dann kam ein zahlreicher gedrängter berittener bunter Haufen von Vornehmen, Negern, Mulatten und Weissen, und gleich dahinter der Pascha zu Pferde, mit einem köstlichen Pelze bekleidet und beständig das Volk mit vielem Anstande grüssend. Hinter ihm waren wieder eine Menge von seinen Hausleuten, Kaufleute, Pilger, Gepäck etc. Der Zug dauerte von Aufgang der Sonne bis Mittag. Einer von den Arnaúten sang mit lauter Stimme vermuthlich ein Kriegslied, welches seinen Haufen in schnellerer Bewegung setzte.

Die Kaffeehäuser in den Gassen des Zugs waren gedrängt voll. Ich war in einem Kaffeehause in der Nähe am Himmelsthor, am Ende von Midán.

In dem Zuge waren noch Leute, die Schilde trugen. Schön gezierte Paradepferde, 2 Trupp Musikanten. Ein sehr schönes Tachtruán auf einem Kameele. Im Anfange ein Kameel, das

das reiche Zeug für das heilige Grab trug, dem alle Zuschauer ehrfurchtsvoll grüssten u. s. w.

Die Agas der Kapikúly und Janitscharen kehrten mit ihren Leuten wieder in die Stadt zurück. Mannichfaltige Trachten. Es passirten etwa 4000 Mann, wovon aber manche wieder zurückkehren.

6. Januar. Heute ziehen die Hásdchy ab.

Mr. Chaboceau nannte mir 2 Beyspiele von hiesigen Juden, welche zu gleicher Zeit zwey Weiber hatten. Der eine lebt noch und hat von seiner ersten noch jungen Frau mehrere Kinder; nichts desto weniger hat er vor kurzem eine zweite geheurathet. —

Mr. Chaboceau theilte mir sein Mémoire über Damask und Syrien mit. Es ist nicht gross, aber lesenswürdig, indem ihm sein vieljähriger Aufenthalt in Syrien, zumal in Damask, Gelegenheit gab, mit dem Handel dieses Landes bekannt zu werden. Er schrieb dasselbe 1795 und theilte es dem damaligen republikanischen französischen Gesandten in Constantino-pel mit. Er thut darin den Vorschlag, dass Frankreich ein Handels-Etablissement in Damask anlege, und zeigt die vortheilhafte Lage, den ausgedehnten Handel, die zahlreichen Fabriken, die Fruchtbarkeit der Umgegend, die Geneigtheit der Einwohner zum Handel und Gewerbbleiss u. s. w., zwar kurz und ohne specielle Erläuterungen, aber interessant. —

Jährlich kommen etwa 2 grosse und ein paar kleine Kjerwanen von Bagdad. Man versichert heute, dass jetzt eine der letztern von den Arabern geplündert worden sey. Die grossen Kjerwanen sollen aus 1500 bis 2000 Kameelen bestehen.

7. Januar. Heute zogen gleichfalls Hásdchy ab und zwar mehr, als gestern. Ich ging gleich nach dem Mittagessen nach der Vorstadt Midán, wo ich wieder eine Menge Zuschauer, Männer, Weiber und Kinder, antraf. An den Seiten der breiten Gassen waren ein paar Schaukeln. Eine grosse Menge Bedürftiger hielt den vorbeyziehenden Hásdchys eine runde an einem Stocke befestigte Schachtel zu, und erbettelten

Von dem Hadsch Aga einen Para. Der heutige Zug oder viel-
mehr die heutigen Züge, denn der Zug ist bisweilen unter-
brochen, war sehr angenehm. Die Hadschys sassen fast alle
auf Kameelen auf ihrem Gepäcke, weswegen sie einen sehr
hohen Sitz hatten. Viele hatten ein kleines Fähnchen an dem
Sattel befestigt. Solcher Fähnchen von verschieden gefärbten
Seidenzeugen sieht man eine erstaunende Menge an den grossen
Sänften, die von 2 Kameelen getragen werden, und an den
kleinern Sänften, die ein Kameel trägt, u. s. w. Auch sind
 die Köpfe und langen Hälse der Kameele mit zahllosen bun-
 ten Schnüren, seidenen Quasten, Schellen, Glocken, Conchylien,
 etc. geschmückt. Kurz! jeder Europäer, dem es möglich ist,
 den Abzug dieser Kjerwane zu sehen, versäume es ja nicht.
 Das Wetter war sehr schön. Auch der Pascha von Dschidda,
 der sich durch die Bezwingung der Rebellen auf Cypem be-
 kannt gemacht hat, aber ein grosser Trunkenbold seyn soll,
 zog nebst seinem Hárím vorbey: er ritt vor seiner prächtigen
 Sänfte; sein Hárím, das heisst seine Weiber, sassen in der
 kleinern Art Sänften, die alle mit Vorhängen versehen und
 sehr bunt geschmückt waren. Auch einige Kanonen von 6 —
 12 Pfunden waren im Zuge, von Kameelen gezogen. Es ist
 ein auffallender Anblick, eine Menge Leute auf den Kameelen
 beständig starke Verbeugungen wegen des unsanften Ganges
 dieser Thiere machen zu sehen. Man sieht unter den Hadschys
 Servier, Bulgarier, Bewohner aus allen Theilen Griechenlands,
 aus der Tarey, von Bagdad, Moggrebiner u. s. w. Dieser
 Zusammenfluss von Fremden, die nöthige Vorbereitung dersel-
 ben zu der vorhabenden weiten Reise und dergleichen muss
 nothwendig viele hiesige Einwohner beschäftigen und guten
 Gewinn geben. Man kann die Zeit der abgehenden und kom-
 menden Hadschkjerwane eine Messe nennen, weil alsdann alles
 Mitgebrachte feil ist.

8. Januar. Heute war die Luft völlig bezogen und es
 fing ein wenig zu regnen an. Nachmittags regnete es stark,
 und es scheint die wahre Regenzeit gekommen zu seyn. —

Damask liegt eine halbe Stunde von der Spitze eines hervorspringenden Winkels des Antilibanon, welchen dies Gebürge bey dem Städtchen Szalhhía bildet. Der Antilibanon hat nämlich längs der Gútha, nordostwärts von Szalhhía, eine Richtung von Nordost nach Südwest; westwärts von Szalhhía aber zieht sich dies Gebürge nach Nordwest und lässt etwa eine halbe Stunde von Szalhhía durch ein enges Felsenthal den Báradá-Fluss in die Gútha sich ergiessen. (Das benachbarte Gebürge oder der Antilibanon heisst bey arabischen Schriftstellern Dschíbbal el Kássium.)

Damask wird von allen Syrern ohne Unterschied der Religion gewöhnlich Schám genannt; indessen kennen Manche den Namen Dimmísk (Damask). In den arabischen Büchern heisst es Dimmísk el Schám.

Nach Büsching sollte man glauben, dass die berühmte Gútha nur zwischen dem Orte, wo der Báradá in die Ebene tritt, und zwischen Damask, nicht aber auf allen Seiten dieser Stadt befindlich sey. Büschings Ausdruck ist entweder undeutlich, oder falsch. Denn nach allen übrigen Seiten erstreckt sich die Gútha viel weiter, als auf der Nordwestseite von Damask, wo der Antilibanon ist. Fege oder richtiger Ain el Phidsche ist kein Fluss, sondern eine starke Quelle am Ufer des Báradá, welche sich sogleich in denselben ergiesst, ohne Zeit zu haben, zuvor einen Fluss zu bilden. Der Báradá vertheilt sich nicht in 3, sondern in 7 Arme. Manche Einwohner trinken von diesem Wasser, andere aber bedienen sich des Brunnenwassers, welches hier gut ist, zumal aus einem öffentlichen Brunnen, welcher der Gesundheitsbrunnen heisst, dessen Wasser durch die Sakás in Schläuchen umhergetragen und überall feilgeboten wird.

Einige Gassen sind ziemlich breit und grade; etliche andere sehr breit, z. B. die Midán, die breite Gasse zwischen dem Palais des Pascha und dem Schlosse u. s. w. Die meisten sind aber krumm, enge; viele sind schlecht und einige gar nicht gepflastert. —

Ich weiss nicht, wie irgend ein Europäer, der europäische Wasserkünste gesehen, etwas Besonderes an dem Springbrunnen

vor einer der Hauptthüren der grossen Moschee, Dschámeá el Amauíh, finden kann. Er springt höchstens 10 Fuss hoch, und sein Strahl hat nur die Dicke eines Mannsarms. Ein Reisender, der diese Kunst merkwürdig findet, was würde derselbe sagen, wenn er den Weissenstein, Versailles u. s. w. besuchte? Ich weiss nicht, wohin Schulz, der so viel Aufhebens davon macht, gesehen hat, wenn er sagt, dass der Springbrunnen vierzig Schuh tiefer als der Boden der Moschee ist.

Das Hospital der christlichen Aussätzigen ist nicht ausser der Stadt, sondern innerhalb derselben. Es giebt 2 christliche Spitäler. —

Der gewöhnliche hiesige Wein hat eine blassrothe Farbe, wie der Burgunder. — Man hat hier eine Art Oliven, die fast die Grösse von Taubeneiern haben.

Die Gränzen der Gûtha sind unrichtig in Büsching angegeben. Denn südwärts ist Wuády el Adschem, ostwärts die Wüste, nordwärts der Antilibanon und westwärts gleichfalls der Antilibanon und Wuády el Adschem. —

Da der Banquier des Pascha, ein Jude, am Sonnabend mit dem Pascha nicht reisen konnte: so reiste er gleich nach beendigtem Sabbath ihm nach, um in Meserib, wo der Pascha sich etliche Tage aufhält, die ansehnlichen Geschenke an die dorthin von allen Seiten kommenden Araber auszutheilen. Ueber diese Geschenke werden genaue Verzeichnisse gehalten, weil sie von den Arabern als ein Tribut gefordert werden. Jener erhält ein Benisch oder Geld, dieser etliche Paare Stiefeln etc., oder Babúdsch, Pfeifen, Abbáje, Pelze etc. Da diese Waaren seit etlichen Jahren sehr im Preise gestiegen sind, die Araber aber, die Ansprüche auf diese Geschenke machen, sich eher vermehren, als vermindern: so sieht man daraus, dass die Ausgaben für die Araber jährlich zunehmen müssen. Man versichert, dass die Ausgaben für Geschenke an die Araber zu Meserib und auf etlichen andern Stationen sich für die Pilgerkjerwane und für die Relaiskjerwane oder Dschérdeh jährlich auf 300,000 Piaster belaufen. Auf der Rückreise wird nichts bezahlt. Die Araber, die zu Meserib bezahlt werden, sollen vorzüglich aus Anaséh bestehen. Nach einer andern Nachricht

zahlt man 600,000 Piaster, und die ganze Kjerwane $1\frac{1}{2}$ bis 2 Millionen Piaster. — Auch heute zogen noch etliche Mekka-Pilger ab.

9. Januar. Heute Nachmittag regnete es wieder. — Wir präparirten Pillen zu meinem medicinischen Reiseapparat.

Vier Arme durchfliessen und versehen die Stadt mit Wasser: der Báradá, Kánnuát, Bänjás und Thóra.

Es soll von Rom aus der Druckerey in Mâr Juhanna verboten seyn, die ganze Bibel arabisch zu drucken.

Der Patriarch von Antákia, altgriechischer Religion, hat seinen gewöhnlichen Sitz in Damask. Allein vor etlichen Jahren verliess er aus Besorgniss für grosse Avanien Damask, und begab sich nach Constantinopel. Jetzt ist er auf seiner Rückreise hieher in Cypem, von wo man ihn täglich erwartet.

10. Januar. In verwichener Nacht und heute den ganzen Tag regnete es beständig stark, und heute morgen fielen grosse wässrige Schneeflocken, welche aber sich sogleich auflöseten, sobald sie die Erde berührten. Die Gassen sind jetzt ausserordentlich schmutzig. Wenn diese Witterung so fort-dauert: so werde ich hier noch manche Tage zubringen müssen. —

Nach meinen Beobachtungen in Haurán, Dschaulán etc. ist es mir weit wahrscheinlicher geworden, als es mir vorher war, dass die Nachricht von dem Untergange von Sodom und Gomorra auf Wahrheit gegründet seyn könne; und zwar: 1) Wegen der dortigen Basalte, die völlig das Ansehn von porösen Laven haben. (Allein um den todten See ist kein Basalt!!) 2) Wegen der Schwefelgruben, die sich bey Jericho finden. 3) Wegen der vielen heissen Quellen, nämlich zu Gaddara oder Mkés, bey Tabaria, bey Callirrhoe, el Krak, zu Tedmor, Suchna etc. 4) Wegen des vielen Erdpechs, welches sich im todten Meere und an dessen Ufern findet, und zu Hasbéia. Dies Erdpech dürfte einen wahrscheinlichen Beweis abgeben, dass die vulkanischen Ausbrüche in dieser Gegend von unterirdischen Wäldern, d. h. Steinkohlenflötzen, hergerührt haben,

und dass durch die Entzündung derselben in der Erde das sich jetzt erzeugende Erdpech ausgeschmolzen worden sey. Eine sorgfältige physikalische Untersuchung dieser Gegenden dürfte Vieles zur Aufklärung dieser Sache beytragen und für Europa vom grössten Interesse seyn. 5) Der Brunnen auf dem Wege von hier nach Tedmor, 3 bis 4 Tagereisen von hier, dessen ich vorhin gedacht und der beständig einen heissen Dunst von sich giebt. 6) Auch das Steinsalz am todten Meere. 7) Nach Josephus soll man bey Machaeron Minen von Schwefel und Alaun und heisse Quellen finden. —

Die jetzige Aussprache mehrerer Ortsnamen beweiset, dass die Römer ihr G wie ein Dsch aussprachen, z. B. Gaulanitis jetzt Dschaulan; Gamala heisst nach Josephus Kameel, folglich Dschémmeel; Galaad jetzt Dschélaüd; Legio jetzt Ledschún; Gerasa jetzt Dscherásch; Galilaea jetzt Dscheldschulía; Gináea jetzt Dschinin u. s. w. (die Römer scheinen nach dem ägyptischen Dialekt gesprochen zu haben).

Jährlich kommt hier eine Gesellschaft von 40 bis 50 und mehreren Kaufleuten von Salonichi in Griechenland an, welche Pelzwerk, grobes festes Tuch zu Kaputröcken u. s. w. hieher bringen und dafür vorzüglich hiesige Manufakturwaaren eintauschen.

11. Januar. Es regnete bis nach Mitternacht. Heute ist aber der Himmel völlig klar und heiter und das Wetter ungemein angenehm. Die höhern Berge aber, z. B. der Dschíbbal es Schech, die Berge von Baalbek, der konische Berg nordostwärts und etliche andere hohe Berge des Antilibanons sind völlig mit Schnee bedeckt. Bloss die nächsten Berge, die weniger hoch sind, sind ohne Schnee.

Eine ansehnliche Moschee in der Gegend des Szaráy hat einen schönen Minará, welcher mit grüner Fajance bekleidet ist und oben viele goldene Verzierungen hat. Ich sahe ähnliche in Kónja.

An den Ufern des Báradá findet man häufig den Felsenboden aus einem festen Kalkconglomerat, bisweilen mit Feuerstein und Hornstein, bestehend.

Nachmittags war die Luft wieder bezogen, aber es regnete nicht.

12. Januar. Heute ist es abwechselnd wolkigt und Sonnenschein. —

Man hat die unangenehme Nachricht von Pascha Abdallah von Meserib erhalten, dass ein grosser Theil der vorausgeschickten Provisionen von den Arabern, die sie transportirten, geraubt und in die Wüste geführt worden. Er hat geschrieben, dass man wieder schnell neue Provisionen kaufe und ihm nachsende. Er sendet diese Provisionen immer voraus in die kleinen Forts, welche an der Pilgerstrasse befindlich sind. Man glaubt, dass dieser Zufall seine Abreise von Meserib etliche Tage verzögern werde; 2400 Kameelladungen sollen geraubt seyn. —

Der rebellische Pascha Abu Marak von Jaffa, der sich in den Schutz von Abdallah Pascha von Damask begeben hatte, dessen Verwandter er ist, ist jetzt nach Hamáh ins Exil verwiesen, von wo er abstammig ist, und wo auch der vorhin rebellische und abgesetzte Nászif Pascha befindlich ist, welcher dort ein hübsches Palais und Landhaus hat. —

Es sind hier zwey mohammedanische Handlungshäuser, welche grosse Geschäfte machen und wovon eines einige Millionen besitzen soll. Dies letztere Haus hat mit einem vorgestrigen Courier, der in 20 Tagen von Constantinopel hier angekommen ist, die Nachricht erhalten, dass Bonaparte Wien erobert, der Kaiser geflüchtet, dass Bonaparte jetzt nach Polen aufgebrochen sey, und dass er in Teutschland grosse Requisitionen gemacht habe!! —

Damask erhält seine frischen Fische zum Theil aus dem See, in den der Báradá sich ergiesst, etwa eine Tagereise ostwärts von hier. An dem Rande dieses Sees, der im Sommer fast austrocknen soll, wächst eine erstaunende Menge grosses Rohr (*Arundo donax* L.), welches man häufig zum Verkauf hieher bringt. Er soll 12 Stunden im Umfange haben, und man findet dort viele Wasservögel. Die Arme des Báradá sollen sich vor dem Eintritt desselben in den See vereinigen. —

Gesalzene Fische erhält Damask von dem See südwärts von Höms und auch vom Bahharet Hhüle. —

Es ist von der Pforte ein neuer Pascha für Tripolis ernannt. Allein der dortige Gouverneur Bárbar hat ihm erklärt, er möge sich nicht unterstehen, in die Stadt zu kommen, weil dies schlimme Folgen haben könnte. Allein, er wolle ihm alles Benöthigte zur Dschérdeh oder Relaiskjerwane der Hadsch liefern. Dieser neue Pascha soll sich nicht dahin wagen und sich noch jetzt in Höms aufhalten. —

Man findet in Damask und in der Nachbarschaft Salpetererde in Ueberfluss, und man könnte eine erstaunende Menge von diesem Salze bereiten, wenn man in diesem Stücke industriöser wäre. Alle Keller, die Strassenerde und ohne Zweifel alle Leimwände, woraus die Häuser, die Befriedigungen der Gärten u. s. w. bestehen, sind stark geschwängert davon. Pulver könnte einen wichtigen Zweig der Ausfuhr Syriens abgeben, wenn man Pulvermühlen anlegte, wenn zumal es wahr ist, dass man in einigen Gegenden, z. B. um Jericho, Schwefel findet und man nicht nöthig hätte, denselben aus der Fremde kommen zu lassen.

13. Januar. Heute war abwechselnd Sonnenschein und bezogene Luft, wie gestern. —

In den Kaffeehäusern erzählt man Sziret Sultán Bebérs, Beni Helal etc.

Folgender arabischer Vers wurde mir von dem Maroniten Júszeif el Mólekíh diktirt:

١	اطاع الدور في جد السنى اصفا جد الفتا جد عنى
٢	برى مز تحقق عتب ظنن شزى لا يصبرن عن شزى
٤	ووجهو صفكهو شفق حشيش لا هزى زسجه غوى
٧	لمصورن يشده خندرى ملازمه لملك كسروه
١٥	قوى لا يغفل عن ضعيف كظم لفيظ هو عو فن وطى
	۳

Er bedient sich desselben zu einem Kunststücke, um Jemandes Gedanken zu errathen. Er sagt nämlich den Vers her, und fordert jeden Anwesenden auf, einen Buchstab aus demselben im Gedächtniss zu behalten.

Die Zahl der arabischen Buchstaben beträgt 29. Hat nun Jemand z. B. و im Gedanken behalten, so frägt ihn der Künstler: Ist der behaltene Buchstab in der ersten Zeile befindlich? in der zweiten? u. s. w. Die Antwort wird seyn: in der ersten und in der zweiten. Hierauf zählt er die neben diesen Zeilen stehenden Ziffern eins und zwey zusammen, wodurch er dre erhält, und wodurch angezeigt wird, dass es der dritte Buchstab des arabischen Alphabetes war. و ist in diesem Alphabet für einen besondern Buchstaben gerechnet. Man könne nach diesem Muster auch im Teutschen leicht einen ähnlichen Vers machen. —

Was ich nie vermuthet hätte, fand ich, nämlich dass die Araber sogar ein Werk über Taschenspielerkünste besitzen, wovon in dem herzoglichen orientalischen Museum ein Fragment befindlich seyn wird. (In Aegypten fand ich nachher mehrere.) —

El Merdsch besteht aus etlichen Dörfern und ist etwa 4 Stunden von hier. Man unterscheidet es von der Gútha. Von Merdsch nach Atébe sind 4 Stunden, und von dort zum See 2 Stunden, ostwärts von Damask. In dem Rohr von Baharet sind wilde Schweine und andere wilde Thiere, weswegen man sich nicht hinein wagt. Zur Sommerszeit erreicht nur wenig Wasser des Báradá den See, weil es verdunstet und getrunken wird.

Man nennt den Antilibanon von Szallhía bis seitwärts Höms Dschíbbal Harphúsch. Der spitzige Berg nordostwärts heisst Dschíbbal et Dmeïr. Dort ist der Birket Hauwája Ráschid. Weiterhin ostwärts ist Wuády el Buttn, wo Gebüsch ist. Seitwärts davon sind 2 Hügel el Eiját. Ostwärts davon in der Wüste Aard es Széal. Dort findet man viele Trüffeln. —

Samaritaner sind jetzt hier nicht. —

Bey den Arabern Anaséh, bey Ibn Schémssie von der Klasse Mhénneh ibn Phadil sahe ich ein Schwerdt von damascirter Arbeit, welches 5 bis 7 Beutel werth war. Es war ganz unansehnlich. Man hatte es aus Persien gebracht. In Damask verfertigt man jetzt gar keine neuen, sondern bloss aus alten Degeneden etc. Auch in dem Dorfe Deïr Atéïje war ein

christlicher Schmidt, der jetzt in Jebbrud, westwärts von Nebk, aus alten Enden Flintenschafte schmiedet, die sehr schön sind. Allein in Persien soll man den Hadid el Mschohar neu machen; man hat Schohar el Chreiszan, Schohar Dobban, Schohar beit, Schohar Kara Chreissan etc. ¹⁾

Hadiret el Ehbueh ist innerhalb Scham [in der] Strasse el Mesbak el barrany. —

An der griechischen Kirche ist das Hospital der Griechen, aber klein, nur für 4 bis 6 Personen. Auch von den Todtenbahren, die sie ausleihen, erhalten sie Geld. Sie haben einen grossen Todtenkeller draussen, welcher ihnen eigenthümlich gehört und unter der Kapelle Mar Dschürdschus ausserhalb der Stadt ist. Dort ist auch ein Keller für alle Erhenkte, Erwurgte, Todtgefallene etc. —

Man bringt den Schnee hieher vom Dschibbal el Harphusch. Dies thun die Bauern von Tell und Mnin, 2 Dörfern, 4 Stunden nordwärts von Szalhhia im Gebürge. Dort ist eine Höhle, wo man den Schnee hineinträgt und festschlagt. In der Folge im Frühling etc. sagt man ihn in länglicht-viereckige Blöcke und bringt ihn in Säcken nach der Stadt. Sie bezahlen keinen Mihry; allein die städtischen Verkäufer müssen wöchentlich etliche Piaster zahlen. Aber die Schneebauern müssen an den Pascha eine grosse Masse Schnee umsonst geben. Oefsters bleibt in den Magazinen noch Schnee, wenn schon wieder neuer Schnee fällt, den man dann darauf häuft. —

Die Araber von Nedsched haben gewöhnlich kleine Bärte und schwarzlichte Farbe. —

Hadsch. Wenn Jemand in diesem Jahre nach Mekka reiset: so zahlt er für 2 Kameele 1200 Piaster Mieth. Dafür hat er Chaschab, d. h. 2 Sitze mit einem Vorhange, eine Kiste mit Lebensmitteln, Kleidungsstücken etc. — Ein Stuhl mit Vorhang heisst Mhara und kostet etwa die Hälfte von jenem. Jener hat gewöhnlich noch einen Mann zur Aufwartung, der

¹⁾ Im Original stehen hier noch einige Excerpte über Damascenerklingen aus der Reise des Comte de Ferrières-Sauveboeuf. Vol. II. p. 9. 41. 164.

ihm die Leiter giebt u. s. w. — Wenn Jemand bloss ein Kameel reitet auf Anderer Gepäck, so heisst dieser Nottát (نطاق) und zahlet 300 bis 400 Piaster. Wenn Jemand ein Pferd reitet: so kostet ihm die Gerste, Wasser etc. 800 bis 1000 Piaster. Im Tachtruán kostet die Reise 12 bis 15 Beutel. Der Führer des Tachtruáns, Tachterwándschy, erhält an 1000 Piaster; der hintere Tebbáa Tachterwán erhält 400 bis 500 Piaster, und zu Mserib, Maán, Tbúk, Heddije, Mekke und Medine beträchtliche Geschenke an Kleidungsstücken. —

Ein sehr interessantes Werk muss das Werk des hier gewesenen Müfty, Chalil Efendy Múralý, eines grossen Gelehrten, seyn. Es ist eine allgemeine Weltgeschichte, zu deren Ausarbeitung er eine Menge kostbarer Werke benutzte, deren Anschaffung ihm viel Geld kostete. Seines Reichthums wegen wurde ihm vom Dschessár Pascha nach dem Leben getrachtet. Er entfloh nach Halep, wo er vor etlichen Jahren starb.

14. Januar. Das Wetter war wie gestern und sehr milde.

15. Januar. Wetter wie gestern.

Man verfertiget hier falsche damascirte Klingen, wozu man gemeines Eisen nimmt, denen man durch gewisse Bearbeitung das Ansehen von Damascirung giebt. —

Das hiesige Kastell hat von aussen gar nichts Ausgezeichnetes. Es liegt an dem Rande der Stadt, ausserhalb der Mauer an der Westseite, gar nicht erhaben. Die Mauern sind sehr hoch und sollen stark seyn. Inwendig soll man es wie ein kleines Städtchen finden; auch alte Waffen, Kriegsgeräth und viele Kanonen. Die Aussicht von der Mauer oben soll sehr reizend seyn, indem man die ganze Stadt mit ihren Umgebungen übersieht. —

Es giebt hier eine Art sehr grosser Mandeln, welche man sehr häufig grün und roh isst. —

In der Wüste giebt es wilde Katzen, welche die Städter Kott berrije, die Beddauih: Biss berrije nennen. Man schiesst sie des Pelzes wegen. —

In Nedsched giebt es grosse Eidechsen, grösser als eine Katze, welche man Dobb (ضب) nennt, und welche man isst.

Von ihrer Haut macht man kleine Schläuche zu Butter, Traubensyrup etc.

In Dschóf giebt es eine Art wilder schwarzer Hunde, welche man Dárbún (ضربون) nennt, welche Júszeť dort von den Einwohnern essen sahe. Seine Haut taugt nicht.

Auf Dschíbbal Bischr und Dschíbbal el Bilás sahe Júszeť ein Thier, wie eine Katze, aber zweymal länger, welches die Araber Kúrta (قرطه) nannten. Sein Fell ist bräunlich und weiss. Man speiset es nicht, sondern nimmt nur sein Fell zum Pelzwerk.

In der Wüste, in Hamád etc. findet man ein Thier vom Katzengeschlecht, Namens Phóhed (فهد), von der Grösse eines mittelmässigen Hundes, von weisser Farbe mit vielen schwarzen Flecken. Man fängt sie jung, zieht sie 3 bis 4 Jahre auf mit Fleisch, an einer Kette, und bedient sich derselben in der Folge zum Fange der Gasellen. Ein solcher Jäger heisst Phóhhád.

In der Wüste von Halep und südwärts findet man Gasellenheerden bis zu 2000 Stück. Etwa 20 Minuten südwärts von Kórriteín ist ein grosser viereckiger Platz auf 3 Seiten mit einer 6 bis 7 Fuss hohen Mauer umgeben, wovon jede Seite etwa 10 Minuten lang ist. Diese Mauer hat 5 Stellen, wo sie nur 3 Fuss hoch ist, und aussen einen grossen tiefen Brunnen. Drey bis vier Gasellenjäger stehen in einiger Entfernung von der Seite, die offen ist, und geben Acht, wenn Gasellen kommen. Sobald ein Trupp gegen diese Oeffnung ist: so machen sie ein Geschrey, die Gasellen rennen in den Platz, und um zu entweichen, springen sie über die niedrigen Stellen der Mauer, wo sie in die Gruben stürzen. Auf diese Art fängt man bisweilen 10 bis 100 und mehr. Diesen ummauerten Platz nennt man Mósjadéh (مصيده). Es giebt noch etliche in der Wüste, aber sie sind verfallen. Ist die Jagd gut: so kommen alle Bekannten der Jäger und erhalten ihren Theil von dem Fange.

Schweinigel (Künfed, قنفد, das Männchen, und Künfede, قنفده, das Weibchen) giebt es um Damask viel.

Stachelschweine sind hier um Damask selten, aber $\bar{a}n$ Belka häufiger. Sie heissen Niss (نيس). Einige Araber essen sie.

Der Bär (Dübb, دب, das Männchen, und Dübbeh, دب, das Weibchen) findet sich um Baálbek.

Seitwärts nach Osten von Höms sollen sich in der Wüste einzelne Nimmr, Panther, finden, zu Szaún el ássuád (صعن الاسود), wo fließendes Wasser ist, im Gebiete der Mauály-Araber.

Allenthalben in der Wüste findet man die Dscherbúe (جربوع) von schmutzig-weisser Farbe, kleiner als die Wander- ratze. Die Araber lieben sie sehr zu speisen, und Júséf ~~as~~ sie mehrmals und rühmt ihren Geschmack und ihre Fettigkeit ~~t~~ sehr. Er verglich sie mit dem Fleisch der Schweinigel, ~~da~~ s er sehr rühmt. Die übrigen Mohammedaner halten sie für un- rein; allein die Wuháby und die Araber speisen sie. Sie halten sich in Löchern auf, aber nicht wo Sand ist. Sie haben 2 Oeffnungen; ein Mann steckt einen Stock in eine Oeffnung und zischt dazu; dann entflieht das Thier zur andern Oeffnung, wo ein anderer Mann es erwartet und todtschlägt. — So wenig von ihm, als vom Hasen, benutzt man das Fell. — Hasen giebt es in der Wüste überall sehr viel; aber ihr Fleisch steht dem des Dscherbúe sehr nach.

Zu Tedmor und zu Schimmiskin wohnt ein Falken- fänger; er fängt die Falken vermittelst anderer kleiner Vögel, auf die der Falke stösst und dann gefangen wird. Der Falke heisst Teir Hurr (حُرّ). Ein Falke kostet bey den Arabern 10 bis 100 Piaster, je nachdem er stark und gut ist. Man be- dient sich desselben zur Gasellen- und Hasenjagd. Ein Hund ist sein Gehülfe. Der Falke jagt auch einen andern Vogel, Hhbára (حبارة), welcher dort in Menge ist. Er fängt des- Tags 2 bis 10 dieser Vögel, deren Fleisch ausserordentlich gut ist. Dieser Vogel hat den Instinkt, dass, wenn der Falke ihm nicht recht schlägt, er ihm eine wässerigte Flüssigkeit entgegen- sprützt, wodurch er einen Tag unbrauchbar wird. Der Falke kommt vom Meere.

Es giebt eine kleinere Art Falken, welche auf dem Gebürge in hohen Felsen nistet, und dort jung geraubt wird. Diese heisst Teir wákry (وكرى), kostet 3 bis 5 Piaster, und dient bloss zum Hasenfängen in der Wüste.

Die Araber in Hedschás, besonders die Schararát, bringen einzelne Hufe von dem wilden Esel, Hhmár wuáchsch (حمار الوحش), zum Verkauf, die sie Hhápíhr (حافر) nennen; sie verkaufen das Stück zu einem Riál bis fünf Piaster. Diese Esel haben eine gelbbraune Farbe.

Die Araber essen das Fleisch der Füchse, welche man besonders häufig zu Nablos findet, und deren Fell zum Pelzwerk dient. —

Bey den Arabern sind bloss die Art von Liedern, die man Kasszideh nennt. —

Es ist eine besondere Sitte der Dankbarkeit. Ein Araber ist z. B. in dem Falle, dass er gehängt oder erwürgt etc. werden soll. Ein Anderer rettet ihn durch Fürsprache, oder durch Geld, verlangt aber zum Dank weiter nichts von ihm, als dass er sein Gesicht überall weiss mache, das heisst, dass er allenthalben, wo er hinkommt, seine Geschichte kurz erzählt und laut ausruft. Dadurch kommt der Retter in grosse Achtung, welches sie „das Gesicht weiss machen“ nennen.

In Damask sind 4 Quellbrunnen, deren Wasser vorzüglich geschätzt wird: Ain Aly, Ain Worráka, Ain Lúliéh und Ain Senebíje; alle ostwärts ausserhalb der Stadtmauer.

Der grüne Thurm ist von Szinán Pascha erbaut, welcher auch die Moschee und die weite Kanfmannshalle baute, ausserhalb Bá b es dschábeá.

Mellauíhje ist etwa 5 Minuten weiter nach dem Schlosse zu, aber in demselben Gange. Es ist kein grosses Gebäude, aber der Garten ist angenehm. —

Pulver. In Össráa, Nablos und Músmiéh sind Salpetersiedereien, und von dort wird Salpeter hierher gebracht. Die Araber bereiten sehr viel, weil sich in allen wüsten Oertern viel Salpetererde findet. Auch in Damask sieden einzelne Araber etwas Salpetererde aus alten Gewölben. In einer sehr

grossen Höhle bey Tedmor soll man viel Salpeter und ausgewitterten Schwefel finden.

Die Beni Sáhher suchen in el Gôr vielen natürlich Schwefel, welcher sich in der Erde in handgrossen Stücken finden soll. Die Krämer tauschen ihn ein, und bringen ihn den Anaséh, welche ihn roh, mit Wasser angemengt, wider die Räude der Kameele benutzen. — Zum Pulver schmelzen sie ihn aber zuvor und giessen ihn in zahmes Rohr. Alsdann bereiten sie sich Pulver mit Kohlen von Weiden oder anderem Holze. Dies Pulver soll gut seyn. — In Damask sind etwa 10 bis 12 Personen, welche Pulver bereiten. Eine Fabrik davon giebt es nicht. —

Auch sind hier etwa ein Dutzend Leute, welche Kanonenkugeln machen; es sind alle Christen. Sie heissen: Hauawinay (حواولي).

Reise von Damask nach Dschíbbal es Schech, Dschau-lán, el Gôr, Dschíbbal Edschlún, Belka und um das todtte Meer nach Hebrún und Jerusalem. ¹⁾

Ich erhielt folgende Empfehlungsschreiben:

1) Von dem hiesigen Färber Dschürdschus einen Brief an den griechischen nichtunirten Bischof Kyrius Antimus zu Háswéia (حاصبيا). Er führt den Titel Bischof zu Szür und Szeida.

2) Von dem Schreiber des Dschérde-Pascha (جردنه) zu Tripoli, Elias Abu Hanna, an den Schech eines arabischen Stammes in Belka, Auád el Kajin (?).

3) An einen griechischen Nezoianten Dschibraíl in Nablo-

4) Meinen Bújurdih von Abdallah Pascha.

5) Von einem hiesigen Rabbinen einen Brief an eine Rabbinen in Taberia.

¹⁾ Die von Seetzen gemachte Reinschrift dieser Reise ist leider verloren gegangen. Das Original besteht, so weit nicht das Gegentheil angezeigt ist, aus schwieriger Bleifederschrift. — Der Anfang bis „Die lange Vorstadt Midám“ (S. 314) ist mit Dinte geschrieben.

6) Noch einen Brief an den Kaufmann Dschebûr (Nr. 3), vormals in Nablos, jetzt in Nasareth, von einem seiner hiesigen Verwandten.

7) Von einem hiesigen Kaufmann an einen seiner Verwandten, einen Maroniten im Dienst des Emirs zu Raschéija oder Hasbéia, el Schech Abu Hássan el Mürray (أبو حسن مرعي).

8) An el Schech Mkariûs Asis zu Raschéija (راشيا).

9) An den Schech Eliás (البياس) zu Hásbéia. Beide von einem hiesigen Kaufmanne. —

Müsshéje (مسكايه) ist das Instrument, womit man in el Gûtha und in den Gärten von Damask die Wasserfurchen zieht.

17. Januar (Freytag). Heute liess ich meine Sachen, zwey Reisekörbe und ein grosses Pack für Jerusalem einballiren, welche Mr. Chaboceau mit erster Kjerwane dahin abgehen lassen wird. — Júszeſ el Milky el Mobszûd, der Maronite, entschloss sich endlich, mit mir zu gehen. Ich accordirte mit ihm täglich $2\frac{1}{2}$ Piaster, freye Rückkehr von Jerusalem nach Damask und ein hinreichendes Trinkgeld, wenn ich mit ihm zufrieden seyn würde. Ich nahm einen Maulthiertreiber von Haswéija an und zwey Maulthiere, zu 20 Piaster zusammen. Ich gab Júszeſ 100 Piaster auf Abschlag.

Das Wetter bleibt sich seit vorgestern gleich; nur heute Morgen fiel ein kleiner Staubregen, der aber nur 2 Minuten anhielt. Es ist heute kühler, als vorhin.

Der erste Ort auf unserer Reise nach Raschéia heisst Kótthaná (قطنا). Er ist 4—5 Stunden von Damask, und Raschéija soll noch 5 Stunden davon entfernt seyn.

Des Abends spät fiel wieder ein kleiner Regen mit schmelzenden Schneeflocken. Man sieht gewöhnlich die dicken regenschwangern Wolken vom Hermon oder Dschíbbal es Schech herkommen. —

Der ganze Antilibanon, und also die Ebene Bkáa, Baalbek und Hasbéia nebst Raschéia gehört zum Paschalik Damask. Allein fast Alles ist dem Emir Bschr in Pacht

überlassen, welcher einzelne Theile wieder durch Andere verwalten lässt.

18. Januar (Sonnabend). Heute ist schöner Sonnenschein, aber des Morgens kühl. — Ich liess unterschiedliche Sachen zu meiner Reise ankaufen, und nahm in Terra Santa dem Kapuzinerkloster und von dem französischen Arzte Francis Abschied.

In dem eine halbe Stunde von hier entfernten Dorfe Dschobar (in Büsching Jobar) waren vormals lauter Juden allein sie sind in der Folge Mohammedaner geworden. Es ist dort eine Grotte, wo der Prophet Elias sich verborgen gehalten haben soll, und welche bey den Juden in hoher Achtung steht. Es ist dort eine Synagoge, welche ausserordentlich häufig von hiesigen Juden besucht wird, um dort ihren Gottesdienst zu halten. Auch halten sie sich oft einige Tage dort auf; aber wohnhaft ist dort kein anderer Jude, als ein kleiner Rabbin. Dschobar gehört bey den Juden zu einem der vorzüglichsten Wallfahrtsörter. In der Nähe davon giebt es noch ein Dorf, dessen jüdische Einwohner Mohammedaner wurden, und noch ein drittes, dessen christliche Einwohner ebenfalls Mohammedaner geworden sind. —

Auf dem Wege von hier nach Kóttthaná sind folgende Dörfer, welche alle $\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde von einander liegen: Daréija, Artús (zur Seite Sjún, wo ein Keller) und Kóttthaná. Diese Dörfer sollen noch in der Gútha liegen; hinter Kóttthaná nach einer Stunde etwa fängt das Gebürge an.

Die lange Vorstadt Midán soll erst angelegt worden seyn als Timur lenk die Vorstadt an der Nordseite verbrannte und verwüstete. In Midán sind 20 Békkeh, 5 kleine Magazine zum Aufschütten des Getreydes, der Gerste, Bohnen etc. Der Inhaber einer Békkeh nimmt von jedem Grara $2\frac{1}{2}$ Piaster und ein gewisses Maass von dem Getreyde. Sie sind die Makler, verkaufen für die Bauern, zählen das Geld und sehen, dass es gut ist; sie verschaffen den Bauern Vorschuss bis zur Erndt u. s. w.

Die Ebene von Schám geht bis an das Gebürge Ard el Lauán, wo der Nahhr Lauán (اللدان). Um 3 Uhr 25 Minuten Nachmittags ging es fort, und um 3 Uhr 53 Minuten waren wir bey Kaffr Szùsszeh (كفر سوسه), das zwischen Gärten von Oelbäumen etc. liegt und eine Mühle hat. Um halb 5 Uhr waren wir am Ende der Gärten, worin Oelbäume und Kopfkohl standen. Das Gestein war zum Theil Feuerstein. Links und rechts sahe man nackte Berge. Wir zogen südwestwärts. Um 5 Uhr sahen wir Dareija, welches eine Viertelstunde links vom Wege liegt. Alles ist hier Ebene. Um halb 6 Uhr kamen wir zu dem Dorfe معتصمية [Mu'addamiych], welches etwa 10 Minuten rechts vom Wege liegt. Hier wässerte man das Land. Der Weizen stand grün.

Um ein Viertel vor 7 Uhr kamen wir in Dschdéide an, einem Dorfe, dessen Häuser platte Dächer von Leimen haben, und das von Mohammedanern bewohnt wird. Es hat einen Aga. Dies Dorf liegt 2 Stunden von dem Nahhr Kótthaná. Es giebt hier Oelbäume und Pappeln.

20. Januar (Montag). Um 7 Uhr 20 Minuten brachen wir auf. Wir liessen Artús eine halbe Stunde links vom Wege. Hier hört die Hügelreihe von Kísszuéh auf. Hier lagen schwarze Steine; am Fusse der rechten Hügelreihe Feuersteine.

Um 9 $\frac{1}{4}$ Uhr zogen wir am Dorfe Kótthaná vorüber, welches eine halbe Stunde links vom Wege liegt. Hier wohnt Schech Hassan el Raay. Es hat eine Moschee mit einer Kuppel und einen Thurm. Hier fingen wir an die Vorberge zu besteigen, wo viel Trapp zu Tage stand.

Wir fanden ein verwüstetes Dorf und ein kleines Wasser im Grunde daneben. — Höher hinauf zeigten sich bunte Kalksteine; oben war es eben und kein Schnee lag auf dem Wege. Nur links auf dem Dschíbbal es Schech und rechts nach Harfúsch war eine längere Reihe Schnee.

Um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr gelangten wir nach Kuffr Kúk, welches nur aus Ruinen besteht, und wobey viele niedrige Felsen. Alles ist Kalkstein. Wir trafen eine grosse Ziegenherde und

Von Damask nach Dschibbal es Schech etc.

auf viele Schneestellen. — Es begegneten uns Esel mit dürren Pflanzen beladen, welche für die Backöfen in Damask bestimmt waren.

Um halb 12 Uhr ritten wir zwischen felsigten Kalksteinbergen in einem kleinen Grunde. Auf einer Stelle waren sie ungeheuer senkrecht und nackt. Hier lag Kala Rachle.

Von hier fängt etwas grösseres Gesträuch an, denn bisher war alles wie Heide, und nur wenige Sindschán zu sehen. Die Kuppe des Hermons strahlte wie glänzendes Silber, von der Sonne beleuchtet.

Um halb 3 Uhr kamen wir oben auf dem Bergrücken an, wo man eine kleine Stelle vom Meere sieht. Es war kalt. Die Westseite war buschiger, aber ohne Bäume und voller Felsenzacken. Abwärts führte wieder ein ebenso enger Grund wie hinauf.

Um $4\frac{1}{4}$ Uhr kamen wir zu dem Dorfe Aiha (عينيا), wo auf einer Anhöhe Maulbeerplantagen etc. stehen. Rech

sieht man in einiger Entfernung Kafr Kúk. — Man sieht hier noch die Ruinen eines schönen alten Tempels von grossen Marmorquadern, und von dem Porticus steht noch eine Säule von jonischer Ordnung. Der Tempel steht am Rande einer steilen Felsenanhöhe, und hat die Aussicht über ein kleines rundes hübsches Thal. Im Dorfe Rachle sind Ruinen, wie diese, aber besser erhalten; denn von diesen steht nur noch eine Mauer.

Um halb 6 Uhr kamen wir in Raschéia an. Ich sah hier zwey arabische Werke, die in Wien gedruckt waren

a) الكتاب الخط العربي Ductio ad veram fidem. Viennae 17 Ein starker Folio-Band. b) Tefsir el Mesamir. 1791 Fol.

Már Juhánna el dimmisky schrieb 2 starke Folio-Bücher über griechische Theologie, in lateinischer und griechischer Sprache in Paris gedruckt. —

Chûri Schücker Allah zu Raschéia ist ein Bekannter Hr. Dschürdschy es Schamy.

Vor etlichen 40 Jahren soll das hiesige Szaráy durch ein Erdbeben sehr gelitten haben.

21. Januar. Ein starker anhaltender Staubregen und dicker Nebel hinderte uns heute abzureisen.

Raschéija hat 2 griechische und 1 syrische Kirche, beide für nichtunirte. Ferner 2 Chélluéh oder drusische Bethäuser, und etwa 450 Häuser. Der hiesige Emir ist vom Hause Scheháb und heisst Emir Efendy, welches letztere sein wirklicher Name ist. Man redet ihn mit Efendina an. Er ist noch jung.

Im Sommer hält sich der Bischof von Szúr und Szeida hier auf, weil die Luft kühler und das Wasser besser ist, als in Hasbéia, wo er sich im Winter aufhält.

Es giebt hier Landschildkröten ¹⁾ und zu Hasbéia giebt es auch Wasserschildkröten.

Weil es hier wenig Fleisch, und zwar bloss von Ziegen und Schaafen giebt, Kühe aber gar selten sind: so schießt man die wilden Schweine am Hhüle-See und Jordan.

Das Zimmer des Emirs ist sehr klein, wie eine Küche, und hat nur eine kleine Thüre. Als ich ihm meine Aufwartung machen wollte, hielt er eben Rechnung mit seinem Schreiber.

Alle Häuser stehen an steilen Abhängen, wie Terrassen. — Auf dem Dschibbal es Schech, wo 4 Säulen sind, liegt Kassr es Schbib südostwärts 4 Stunden von Raschéia.

Bey Ain Hürrsche ist auf dem Berge, $2\frac{1}{2}$ Stunde südwestwärts, ein altes gut erhaltenes Kassr. — Hier ist auch Ribas, von dem man etwas Rübbs macht. —

Der Litaneffluss ist zwischen hier und Dér el Kammar; er soll nach dem Meere zu el Géschy oder el Gasy heissen. —

Hier [in Raschéia] wohnt ein Jude.

Mumszih (ممصي) ist ein Ruinenort von grossen Steinen mit 5—6 Säulen [und liegt] 4 Stunden ostwärts von hier vor dem Dorfe Junta (ينظا).

In Aklim es Sibib ist Dér Hheny zwischen Ain Schára und Hheny, 5 Stunden südostwärts von hier, wo ebenfalls Säulen und grosse Steine.

¹⁾ Ledscha heisst bey den Arabern die Schildkröte.

Dér el Kanna ist 9 Stunden und Hasbéia 5 Stunden von hier.

Nordwärts von Rachle ist Dér el Aschája, wo Ruinen, Säulen und Inschriften sind.

Die Einwohner von Raschéia machen viel Baumwollen-Leinewand, etwas Eisenwaaren, Schuhe; die Töpferwaaren bereitet man für Damask etc. Hallen sind hier nicht.

In diesem Jahre hatte man eine halbe Stunde von hier auf dem Wege nach Hasbéia zu Eisenstein gegraben, den man aber, weil hier zu wenig Holz ist, nach dem Libanon in die Schmelzöfen geführt hatte. —

Hasbéia [liegt im] Dschíbbal Wuadetein tachta, Raschéia [im] Dschíbbal Wuadetein phoka. —

Der hiesige Emir, aus dem Hause Scheháb, von Schöhhba, ein Müslem, zahlt Steuern nach Damask.

Der Schnee schmilzt nie auf dem Dschíbbal es Schech, der 3 Stunden lang und $1\frac{1}{2}$ Stunde breit ist, aber bloss in den Vertiefungen.

Zu et Turbas (الترباز) ist ein Thurm von grossen Steinen, der noch aus dem Alterthume herrührt. Es liegt $1\frac{1}{4}$ Stunde von hier westwärts an dem Berge.

Dér Tannúra, $1\frac{1}{2}$ Stunde südwestwärts von hier, ist zerstört. Es sind hier viele zerbrochene Säulen und ein Basrelief von einem Weibe mit einem Kinde. —

Hhét in Dschaulán, wo jetzt Araber, ist zerstört. Es hat eine grosse Kirche von grossen Steinen. — In Jehudije in Dschaulán sind grosse Ruinen.

Westwärts vom Rockád ist Dschaulán, und ostwärts Dschedúr zwischen Haurán und Dschaulán. Der Fluss Rockád (رقد) kommt von Konneitra¹⁾ südostwärts vom Dschíbbal es Schech läuft der Wuády حامي سقر. [Hámy Suker]. Ausser diesen ist der Nahhr Uéhrid, der von Mserib kommt; ostwärts von Mserib el Hrér [sic!] der Nahhr el Hrér; zusammen heissen sie Scheriat Manádra oder Man-

¹⁾ Im Original fehlt die Interpunktion, so dass „südostwärts“ auf beide Flüsse bezogen werden kann.

dár; dieser läuft südwärts vom See Tabaría in den Jordan. — Der Nahhr el Hhrér kommt von Dilly in Dschedúr.

Kassr es Schech liegt westwärts Örrne (عرنه), welches fünf Stunden von hier südwärts. Es sind dort alte Ruinen, zerbrochene Säulen und ein Bürdsch, etwa 200 Fuss lang und 60 Fuss breit. Zwischen den Ruinen ist ein Felsen mit eingebauenen Treppen; oben ist er platt, und eine andere Treppe führt in einen ansehnlichen Keller.

Zu Kuffr el Láhha in Haurán ist eine grosse Inschrift. — In dem Birket zu Aíha ist eine deutliche Inschrift. —

Tilltáta (تلطاطا) ist ein Bürdsch 2 Stunden westwärts von hier. Es ist ein alter Thurm aus grossen Steinen zwischen dem Nahhr el Litane im Bkáa und dem Nahhr el Hasbény auf einem Berggipfel. Dies scheint . . . ¹⁾ zu seyn. Dort ist auch ein Msár Szóffe mit einem Kubbe, ein müslemisches Grab.

Südostwärts $1\frac{1}{2}$ Stunde von hier liegt Dschíbbal es Schech.

Die hiesigen Einwohner sind sehr kriegerisch und scheuen sich im geringsten nicht für die Osmanen. Die Müslemin, die hieher kommen, sind das, was die Christen in den übrigen Oertern unter ihnen sind.

Es ist den Christen nicht erlaubt, in den Chélluéh der Drusen zu gehen; man würde einen solchen Verwegenen ermorden. Sie sind alle beschnitten, aber nur die Okál bekümmern sich um den Glauben. Diese rauchen nicht, schnupfen nicht, und trinken weder Wein noch Branntwein. Weibliche und männliche Verwandte schlafen nie in einem Zimmer, wenn sie nahe verwandt sind. — In dem hiesigen Szaráy soll eine Inschrift seyn.

Die Einrichtung der hiesigen Häuser ist wie auf dem übrigen Libanon, aber die Mauern sind schlechter; auch die Terrassen der Gärten sind bey weitem nicht so sorgfältig, als dort.

¹⁾ Der erste Theil des ganz verwischten Namens scheint Saltus oder ein ähnliches Wort zu seyn.

Sechshundert Rascheier und Hasbeier schlugen einst 200 Soldaten des Dschessár Pascha.

Búkosh (بقش) liegt ostwärts von hier, westwärts von Dschibbal el Schech, südwärts von Rachle. Es sind das selb. Ruinen von einem Bürdsch und ein unterirdischer Gang nach dem Bürdsch.

Phakeá (فاعة), $1\frac{1}{2}$ Stunde südwärts von Raschéia und westwärts vom Dschibbal es Schech, ist ruinirt, und man sieht nur noch 2 Säulen.

In Ain Arab, 3 Stunden nordwärts von hier ist eine Kirche und eine andere ruinirt. Es finden sich dort einige Säulen, von denen zwey von weissem Marmor. Unter der Kirche ist eine Quelle.

Kaffr mísky (كفر مشكه), nordwärts von Tilthata, hat in Felsen ausgehauene Grabgewölbe und viele Gräber für bis 5 etc. Todte.

El Nszúby ist ein zerstörter Ort, 7 Stunden südwärts von hier. Dort ist ein Brunnen, der im Winter vor dem Regen dampft. Bänjás ist $2\frac{1}{2}$ Stunde ostwärts.

Die Weiber tragen sich blau mit weissem Kopfschleier und Tasse, wie auf Kesruán. — Unter dem hiesigen Emir stehen etwa 25 Dörfer. —

Zu Bètschán an dem östlichen Fusse des Dschibbal es Schech soll eine Höhle seyn. — Im Wuády Szirhán ist eine Pflanze, Kelch (كلخ), wie Schúmra oder Kamin, welche an ihrem breiten Fuss, dem Kopf der Wurzel, Teufelsdreck hat den die Araber aber nicht sammeln.

In Haurán und Dschaulán ist eine Pflanze mit starker grossen stachlichten Blatte und dicker Wurzel, welche in Feuer geworfen den Geruch vom Babbúr Scháuary giebt.

Ein wenig ostwärts von Hasbéija, $1\frac{1}{2}$ Stunde, ein Viertelstunde östlich von Schwója, liegt eine grosse Höhle die voller in Felsen gehauener Gräber ist. Vor der Höhle ist ein Brunnen für Regenwasser und grosse Quadersteine.

In Dschaulán ostwärts liegt Tell el Pharras mit vielen Ruinen und einem Kassr von alter Arbeit.

Vier Stunden ostwärts vom Bahharet Hhúle ist Dél-luéh, südwärts Muésse, nordwärts vom Tell abu chansir. Hier ist ein Birket.

Kassr el Bédauih in Dschaulán liegt 2 Stunden ostwärts vom See Tabaría, wo nordwärts eine Quelle, Ain um el Kanátir oder Ain el Messziehl, südwärts davon der Nahhr Wuády Szemak. Das zerstörte Schloss ist ziemlich ansehnlich, so wie eine daselbst befindliche Wasserleitung. — An der Quelle des Wuády Szemak ist ein zerstörter Ort, welcher Szúr und Szeida heisst [sic!].

Dschémmele ist 1 Tagereise ostwärts vom See zu Tabaría, wo viele Felsen sind. — Gaddrije liegt 3 Stunden ostwärts vom See zu Tabaría. Vielleicht ist dieses das alte Gadára. — Eine halbe Stunde davon liegt Ahhmedieh, welches vielleicht Amatha ist.

Skék liegt vom Bahharet Hhule 4 Stunden ostwärts.

Tell Gádi soll die Quelle des Jordans seyn, westwärts 1 Stunde von Bänjás. —

Brochos auf der Charte ist ohne Zweifel das jetzige Bürkusch, nordostwärts von hier. Eine halbe Stunde von dort ist ein kleiner See. Wir sind durch diesen See gekommen, der jetzt trocken ist, aber nach geschmolzenem Schnee anläuft. Bürkusch blieb auf der rechten Seite liegen. —

Bethírra, 5 Stunden südwestwärts von Naua, ist ohne Zweifel Bathyra.

Bellád Skíph liegt 5 Stunden westwärts von Hasbéia, wo ein altes Schloss auf einem Felsen.

Die Länge von Wuaddetein von Bürkosch nach Bänjás beträgt 15 Stunden; seine Breite 5 Stunden. ¹⁾

22. Januar (Mittwochen). Es ist gutes Wasser hier. — Das Wetter war den ganzen Tag, wie gestern. — Hasbéia ist 5 Stunden von hier.

¹⁾ Im Original stehen hier folgende Büchertitel:

١ المسائل ٢ الدناتر ٣ الانجيل بشارت منا ٤ كتاب سر الاسرار

23. Januar (Donnerstag). ¹⁾ Da es heute ein wenig heller zu werden schien: so verliessen wir Raschéia und setzten unsere Reise nach Hasbéia fort. Es war etwa 9 Uhr. Die Wege gehen immer bergauf und ab; sie sind aber nicht so beschwerlich, als auf dem Libanon. Ihr Boden ist ein bräunlicher Leimenboden, der fruchtbar zu seyn scheint, und ich bin überzeugt, die fleissigen Kesruaner würden hier die herrlichsten Terrassengärten haben. Allein die hiesigen Einwohner stehen ihnen an Fleiss weit nach, und man sieht nur wenig kultivirt. Man sieht aber noch aus den überall umherstehenden Oelbäumen, dass diese Gegend vorher weit kultivirter war. Dies beweisen auch die vielen ruinirten Dörfer.

Links war der hohe Hermon in undurchdringliche Nebelwolken gehüllt und verborgen. Rechts ist ein langer Berg, an welchem man die Ruinen von Tillthátha sieht. Gleich nach unserm Abritte fing es an zu regnen, bisweilen mit Hagel, und diese Schauer dauerten bis Hasbéia und den ganzen Tag fort.

Auf den Kalkfelsen waren eine Menge Lichenen, worunter sich der schneeweisse Kalklichen und der schöne dunkel-pfir-sichblutrothe auszeichneten. Ich bemerkte etliche Trappgerölle. Hie und da sieht man auch braunbunte und rothbunte Marmorstücke. Die Berge sind an vielen Stellen mit kleinem und grossem Gesträuche besetzt, woruntre verkrüppelte Steineichen etc. Bäume sieht man äusserst selten, eine kleine Gruppe ausgenommen, welche auf halbem Wege nach Hasbéia auf einer Anhöhe steht.

Nach drey Viertelstunden erreichten wir das Dorf Bakipha (بكيفا), und fast in gleichen Entfernungen von einander passirten wir noch folgende Dörfer auf diesem Wege: Bét Lahhja (بيت لهايا), Ain Hárscha (عين حرشا), Ain Atta (عين عطا), el Kphêr (الكفير), womit das Gebiet von Hasbéia anfängt, und endlich Mimis (ميميس). Von diesen Dörfern ist el Kphêr das ansehnlichste. Man bereitet dort, wie zu Raschéia, viel Töpfergeschirr; auch sahe ich dort Maulbeerbaumpflantagen.

¹⁾ Von hier bis S. 323, Z. 10 Dintenschrift.

Von allen Seiten floss der Regen in den Wasserrinnen der Berge hinab und bildete im Grunde einen Bach, den wir zweymal durchreiten mussten, der aber ausser der Regenzeit trocken ist. Er läuft in den Nahhr el Hasbény, der unterhalb Hasbéia entspringt. Die Dörfer sind wie auf dem Libanon gebaut, aber mit wenigerm Fleisse, und es fehlt überall die sorgfältige Kultur.

Nach reichlichen 5 Stunden kamen wir in Hasbéia an, wo wir bey dem Bischof der nicht-unirten Griechen abtraten, an den ich einen Brief hatte, und der uns gut aufnahm. Bey demselben sahe ich ein griechisches Manuscript von der „Historia Byzantina“, welche zu Paris in 32 Foliobänden gedruckt ist. — Die Fabeln von Locman und Alcman sollen eins seyn. —

Im tiefen Grunde ist ein Fluss. Dahinter ist der Fuss des Berges terrassirt. Die Häuser liegen bis an die Bergspitze. — Hasbéia bringt auch Wein und Seide nach Damask.

Des Abends wetterleuchtete es.

In Hasbéia sind zwey griechische Kirchen, eine griechisch-katholische, eine maronitische, eine jüdische Synagoge, drey Chélluéh und eine Moschee, denn es wohnen hier etwa 30 mohammedanische Familien.

Der Bischof ist von Scio. — Der Emir Kássim vom Hause Scheháb ist bejährt.

Man verfertigt hier Töpfe. — Auch sammelt man von der Eiche Mellúl Galläpfel, von denen der Kantar 170 Grúsch kostet. — Auf dem Dschíbbal Edschlúa giebt es ebenfalls Galläpfel. — Auf den Blättern des Mellúl zeigt sich hier Manna (Men genannt), welches man aber nicht sammelt, weil es nur in geringer Menge vorkommt. Die Frucht der Eiche ist zwey Fingerglieder lang und heisst Ballút. Einige essen hier die Früchte. —

Der Nahhr Hasbény entspringt unterhalb Hasbéia und treibt 7 Mühlen. Er läuft 5 Stunden lang und vereint sich dann nicht weit von Bänjás mit dem Jordan, welcher zu Tell Gády 5 Stunden westwärts von hier. Der Nahhr Bänjás läuft nur etwa eine Stunde und vereint sich dann mit dem Jordan.

Es sind hier 20 jüdische Familien, die sich vom Kleinhandel nähren. — In Raschéia sind 450, in Hasbéia aber 500 Häuser. Zu Raschéia gehören 20 Dörfer, und eben so viele auch zu Hasbéia nebst einem paar Msárea. — Der Dschibbal es Schech steht unter dem Emír von Raschéia.

Unterhalb Hasbéia, dicht daneben, sind im Grunde etliche Brunnen mit Judenpech, welches die Einwohner an die Stämme ihrer Weinreben schmieren, da dann die Insekten nicht hinauflaufen. — Chummar (خمر) oder Hömmar (حمر) ist sein Name.

Der hiesige Emír nimmt es. — Die Gruben müssen etwa 40 — 50 Fuss tief seyn, und geben 200 — 300, auch wohl bis 1000 und mehr Kantar, je nachdem Leute vorhanden sind. Diese arbeiten kantarweise zu 4 — $2\frac{1}{2}$ Piaster. Die Arbeit soll des starken Geruchs wegen gefährlich seyn. Die Arbeiter lassen sich an einem Stricke hinab. Der Kady verkauft den Hömmar nach dem Libanon, Damask, Haleb, Höms etc. — Der Emír schenkt davon den Armen, nämlich je 4 Häusern 1 Rottl. Dafür ist aber auch den Leuten im Orte verboten, dort für sich zu arbeiten. Da der Kady der Aufseher ist, so versichert man, dass er dem Emír Vieles davon vorenthalte.

Zu Raschéia und zu Kphér verfertigt man vieles Töpfergeräthe, hingegen in Hasbéia nicht. Noch vor etwa 5 — 6 Jahren war südwärts 3 Stunden von Hasbéia eine Eisenschmelze zu Raschéiet el Phuchár. Nahe dabey, nach der Seite von Hasbéia hin, ist ein alter ansehnlicher Bürdsch zu Hebberije (الهبريه) mit einer steinernen Thüre und unten mit einem Keller. In diesem Gewölbe soll eine 4 — 5 Ellen lange steinerne Kette seyn.

Im Nahhr Hasbény giebt es gute Fische.

Szür und Szeida sind in gleichen Entfernungen von hier, jedes eine Tagreise von etwa 10 Stunden. Dér el Kámmar ist etwa 14 Stunden von hier.

Bey Hasbéia sind viele Oelbäume, und man verfertigt vielen Dibbs.

24. Januar. Noch immer fielen häufige Regenschauer und es zeigten sich nur einzelne Sonnenblicke.

Die Asphaltbrunnen sind 20—30 Fuss tief. Man arbeitet die 12 Brunnen auf 10—13 Ellen tief in der Lage von Asphalt, macht dann Gänge von 10—20 Ellen zu den Seiten unter der Erde, und lässt Pfeiler stehen. Nie ist man durch die Flütze gekommen. Man haut unten 2—3 Fuss grosse Stücke, die, so wie sie an die Sonne kommen, zerfallen. Sie glänzen wie schwarze Spiegel. Man schmelzt sie nachher, und macht sie in Ringen um die Weinrebenstämme. In Europa soll man ihn zu Gefässen verwenden. Die kleinen Kinder kauen beständig Stücke davon. Es schmilzt auf Kohlen, brennt aber nicht. Ein Rottl gilt 20 Para.

Vier Stunden südwärts Hasbéia ist Mtaléh (مطالیه), ein altes grosses zerstörtes Kloster. Im Gebiete von Hasbéia sind weisse Steine, Brunnen und Birket, aber keine Inschriften. Es scheint nicht alt zu seyn. Ostwärts eine Stunde fern liegt Raschéia Phuchár.

Ain Scherpha, ein kleines Dorf, aus 20 Häusern bestehend, mit einer Quelle, liegt eine halbe Stunde südwärts.— Phördis liegt 1 Stunde südwärts und ist ebenfalls ein Dorf von 30 bis 50 Häusern mit einer Quelle, und wird von Christen und Drusen bewohnt.

Zu Mchédi am Nahhr Mandúr soll ein Schwefelwasser seyn (?).

Westwärts eine Stunde von Hasbéia liegt der zerstörte Chán Hasbéia am Flusse Nahhr Hasbény. Jeden Dienstag ist dort ein Wochenmarkt, wohin man von den nahen Dörfern kommt. Ein Mann vom Emir geht in diesen Tagen dahin, um Ordnung zu erhalten, denn es sollen bisweilen bis zu 2000 Menschen dorthin kommen.

In diesem Distrikte sind 3 Dörfer, wo bloss Nasséiry wohnen: Antit (عنيت), Ain Gádschar und Esáura, südwestwärts von Hasbéia 6—8 Stunden, südwärts 2 Stunden von Bänjás und eins westwärts von Bänjás $1\frac{1}{2}$ Stunde. Es sind aber gar keine gottesdienstlichen Häuser da. Ein Mesárea ist zu Ain el Gádschar. Kein Mensch weiss etwas von ihrer Religion, und kein Mensch sahe ein Buch bey ihnen. Man versicherte, sie ässen nie Fleisch von einem Thiere, das nur

den geringsten Mangel habe, z. B. das durch Schnitte oder Brennen gezeichnet sey, ein zerbrochenes Horn etc. habe. Auch ässen sie nie weibliche Rinder, Schaaf oder Ziegen, noch auch Rinder, die den Pflug gezogen. — Jüseh sah einst bey einem Araber einen Nusséiry, der des Nachts immer ein kleines Feuerchen unterhielt. Sie sind alle Landbauern. —

Zu Konéthre sollen sehr viele Ruinen und unter andern auch Säulen seyn. Also wahrscheinlich Canatha?

Szürmal ist ein zerstörtes Dorf, 2 Stunden südwärts von Konéthre; daselbst sind grosse Steine. —

Wuháby. Wenn die Juden und Christen den Glauben des Wuháby nicht annehmen, müssen sie sterben. Zur Verbreitung seiner Religion durchs Schwerdt und zur Erhaltung der Truppen bezieht er den Sicke. Abd el Wuháb hatte keine Kinder und war nie verheurathet. Einer aus seinem Hause wurde für seinen Nachfolger erkannt, und dies war Söäud, der 8 Söhne hatte. Dieser eroberte Imam Ali und ermordete dort unter andern den Sohn eines begüterten persischen Kaufmanns und plünderte die Stadt. Dieser schwur ihm Rache. Er war in Bagdad ansässig. Er zog als ein Armer nach Derréija und blieb dort eine Zeitlang als ein unschuldiger Mensch, bis Niemand Argwohn in ihn setzte. Einst beym Gebet nahm er die Zeit wahr, wo Söäud das Allah hu akbar sprach, und sich dabey niederbückte, und versetzte ihm mit einem kleinen Messer, das er im Busen versteckt hatte, einen tödtlichen Stoss. Man glaubte anfangs, er sey von irgend Jemand abgesandt; allein er gestand, dass dies ganz auf seine Anstiftung aus Rachgier geschehen sey. Er wurde ermordet von Abd el Asis ibn Szöoud. — Die Familie von Vettern etc. soll aus 40 Personen bestehen. Saöüd ist aus Derréija gebürtig und seine Familie wohnt immer dort. Wuháby geht nach den trocknen Worten des Gesetzes im Koran. Allein er sagt, Mohammed sey kein Prophet, und man müsse nicht zu seinem Grabe wallfahrten, oder ihn statt Gottes anrufen. —

Auf dem Dschibbal es Schech giebt es einzelne Leoparden und Bären, häufiger aber Wölfe und Hyänen. —

Griechische Musik. 1) Johann von Damask. 2) Kosmá. 3) Kosmá, der Lehrer von Beiden. 4) Kukulály. 5) Ausser diesen giebt es noch viele Neuere. 6) Ausser der Kirchenmusik haben die Griechen keine geschriebene Musik, weil sie dies für Sünde halten.

Der hiesige Bischof von Súr und Szeida arbeitete an einem griechisch-arabischen, und arabisch-griechischen Lexicon, welches gedruckt 2 starke Quartbände ausmachen dürfte. Es enthält Hellenica und Rumaika, arabische Bücher- und Volkssprache. —

Mkarius schrieb etwa vor 120 Jahren. Sein Enkel beschrieb die nämliche Reise, aber nicht so ausführlich. Jenes enthält etwa 300 Blätter in 4^o, dieses weit weniger.

Ausser den erwähnten Thieren giebt es hier häufig Tschakale, welche bis in den Ort kommen. Auch etliche Nimms [sic.] und sehr selten Föhhed. Der Nimms frisst vorzüglich Hühner; sein Bauch ist weiss, übrigens schwärzlich mit Bräunlichem gemischt. Den Föhhed fängt man in Springeisen. — Auch Land- und Wasserschildkröten giebt es daselbst.

25. Januar. Heute fielen nur selten Regenschauer, und das Wetter war sehr gelinde. Um Mittag machte ich dem Emir Kássem meine Aufwartung. Er wohnt auf dem hiesigen Schlosse, welches auf einer kleinen vorspringenden Anhöhe am Fusse des Berges an der steilen Seite des Städtchens erbaut ist. Es ist ein grosses Gebäude, stark von Quadern gebaut, und gleicht ein wenig unsern Ritterschlössern; seine Fensteröffnungen haben aber keine Fenster, welche man auf diesem Gebürge nicht antrifft. Es hat auch durch das erwähnte Erdbeben gelitten, mehr aber noch dadurch, dass man seine Unterhaltung gänzlich vernachlässigte. ¹⁾ Es hat viele gewölbte Zimmer, die aber alle durchräuchert sind, wie Rauchkammern. Nachdem ich ein wenig gewartet hatte, wurde ich in sein Zimmer geführt. Auch dies war oben schwarz vom Rauche und durch ein kleines Fenster fiel ein wenig Licht, dass ich ihn kaum sehen konnte. Nichtsdestoweniger las er den Brief, den

¹⁾ Von hier bis „auf der Reise“ (S. 329) *Dintenschrift*.

ich ihm brachte, und meinen Pass vom Pascha, worauf er mich willkommen hiess, mir seine Pfeife reichte, und mich mit Kaffee bewirthete. Er ist ein Mann von etwa 60 Jahren mit weissem Bart und regelmässigen Gesichtszügen. Er bot mir seine Dienste an. Nachher liess er mich auf seine Terrassen führen, auf deren einer ein schön gebauter Alkoven von Marmor, der von hier ist, sich befindet, worunter ich unter andern eine bunte Marmorbreccie bemerkte. Auch ein braunrother und gelblicher Marmor war von hier. Man geniesst von derselben eine angenehme Aussicht über die ganze Stadt und über die an der steilen Bergseite befindlichen Weinberge und Olivenpflanzungen. Man baut hier auch Mays und Durra und etwas Weizen; erstern in der Gegend von el Hhüle. — Die Familie des Emirs ist zahlreich und wohnt in dem Schlosse. An demselben ist eine Moschee befindlich. Er ist aber, so wie alle Glieder des Hauses Scheháb, so äusserst tolerant, dass er es mit allen Partheien hält. Die jüdischen Familien wohnen dicht neben dem Schlosse; sie nähren sich vom Kleinhandel und Verkauf des Gewürzes etc. Man sieht hier nichts von der bey Osmanen gewöhnlichen Pracht, und die wenigen Domestiken, die er aus dem Orte hält, sind nicht vorzüglich gekleidet. Diese Familie ist hier schon lange ansässig. Der Bischof versicherte mir, das Haus Scheháb leite seinen Ursprung von dem Hause Maán und höher hinauf von einem Abnherrn her, der unter Mohammed dem Propheten Fahnenführer war. Dies ist wahrlich ein hohes Alter, und es mag wohl in Europa wenige fürstliche Häuser geben, die damit zu vergleichen wären und ihren Stammbaum so hoch hinaufführen könnten. Die Kleidung des Emir glich der eines mittelmässigen mohammedanischen Kaufmanns in Damask.

Wir stiegen nachher an der Bergseite hinauf, an welcher das Städtchen terrassenförmig erbaut ist. Die Häuser sind grösstentheils klein und zumal inwendig sehr unansehnlich, und bestehen nur aus etwa 2 Zimmern. Die Gänge sind grösstentheils schmal, ungepflastert, und beschwerlich zu ersteigen. Es sind zwey Reihen Basare mit kleinen Boutiquen, wodurch dieser Ort zu einem Städtchen gestempelt wird, obgleich es

offen ist und die meisten Einwohner vom Wein-, Oel- und Landbau leben. Man verfertigt hier viele Baumwollenleinwand, wie in Raschéia, und färbt sie blau, woraus gewöhnlich die langen Unterkleider der Männer und Weiber bestehen. Es sind hier auch Schuster, Schmiede und etliche andere Handwerker. Indessen scheinen fast alle wenig begütert, und viele wirklich arm zu seyn. Dies muss wohl die Folge von einer schlechten Regierung seyn, denn mir scheint der Boden völlig so gut, wo nicht noch besser, als auf dem Kesruán, zu seyn. —

Bey Hasbéija findet man in dem Grunde zwischen dem kleinen und grössern Theile Szendarús, wovon ich eine Probe erhalten habe. —

Ich gab einem Maulthiertreiber einen Brief an Hrn. Chaboceau in Damask mit. —

Der hiesige Kalkstein oder Marmor enthält Versteinerungen von Bivalven, und in einem braunen eisenschüssigen Kalkstein bemerkte ich Turbiniten. Es fehlte mir an Zeit, um hierüber nähere Untersuchungen anzustellen. Von den schönen Echiniten, wovon ich einen auf dem Dschibbal Kesruán bey einem Drusen sahe, wusste man mir hier nichts zu sagen. Ich habe hier keinen einzigen Liebhaber von Kuriositäten ange-
troffen. —

Ueber die Bereitung des Hömmer theilte man mir Folgendes mit. Man schmelzt den Hömmer in einem irdenen Gefässe mit äusserst wenig Oel, da es dann immer geschmeidig bleibt. Alsdann fahren sie mit dem Geschmolzenen rund um den Rebenstamm herum, wie man bey uns thut. Dies ist um ganz Damask auch üblich, wo man ihn auch häufig kauft, wie Mastix gleichfalls mit ein wenig Oel geschmolzen.

Ich fand hier das Werk:

كتاب مختصر من كتاب الشمس بولص الارشيدياكن ابن المطوب
الذکر البطريرک کبر مکاريوس جزيل القداسة

Reise von Damask nach Moskow vom Jahre 1658 an. 82
Blätter in 42^o. Der Verfasser war 9 Jahre lang auf der
Reise. —

Es sind hier nicht zwey, sondern drey altgriechische

Man zieht das Erdpech an dicken Stricken mit Ochsen herauf, indem unten Einer durch Stricke das Zeichen giebt, weil man oben nichts hört. Man arbeitet bloss im Frühling und Herbst, indem es des Sommers dort zu heiss ist. Die Gruben sind immer trocken und nur bey starkem Regen fliesst von oben etwas Wasser hinein, das aber bald verschwindet. Die Arbeiter sollen oft nur gezwungen dort arbeiten, weil die Luft darin sehr ungesund ist, und manche davon sterben. —

Stámbul ist eine gewesene, zerstörte und verlassene Stadt in der Nähe von Bänjás. —

Auf unserm Wege waren schwarze Feuersteine und Blumen; — eine halbe Stunde westwärts eine steinerne Brücke, die über den Nahhr Hasbény führt und zwey Bogen hat. Auch fanden wir etliche Mühlen dort. Dieser Fluss läuft stark an. Die Leute suchen essbare Kräuter, Chubbeise etc. an seinen Ufern.

Jenseits dieser Brücke ging der Weg nach Szúr, Szeida und Akke. Ich fand hier Feuersteine.

Eine halbe Stunde hinter der Brücke, etwas südlich an der Bergseite, sieht man eine Menge eingestürzter Brunnen, wo man den Chummar grub, dicht neben einander, indem man immer einen neuen anlegt, wenn der vorige zu tief und für die Arbeiter des Einstürzens wegen gefährlich wird. Der jetzige Brunnen ist, so wie alle anderen, ohne Verzimmerung. Oben über dem Loche sind 4 Sparren neben einander, je zwey und zwey, befestigt, und zwischen ihnen ist eine Haspel mit längern Speichen zum Umdrehen. Zwey Leute sind oben und drehen das Erdpech mit starken Stricken herauf. Ich hatte einen Bindfaden von 50 Ellen mit genommen; allein ich konnte keinen Grund damit erreichen und meine Begleiter versicherten, die Brunnen seyen noch einmal so tief und tiefer. Der unter dem Schutte l findliche Stein war ein aschgrauer bröcklichter Stinkschiefer. Die Stelle heisst Tell el Dáhab, welcher einen Theil dem langen Berge Dáhher Hasbéya ausmacht. Von Brücke bis hieher findet man sehr viele Feuersteine. Die l oben auf ist etwa 40 Ellen stark; dann folgt nur Juden!

In dem einen Brunnen arbeitete man schon 7—8 Jahre und die Arbeit kann noch 3—4 Jahre dauern. Ein Stollen nach dem Flusse zu ist möglich. — Hier bey den Gruben und dem Bache waren auch hübsche Felder.

Gegen Abend ritten wir fort und nahmen 2 bewaffnete Männer mit uns. Der Weg ging wieder über Berg und Thal, worin viele alte Oelbäume standen. Nach einer halben Stunde gelangten wir an das Dorf Ain Schérpha, und wieder nach einer halben Stunde zum kleinen Dörfchen el Phördís, wo eine Quelle ist. Ganz im Dunkeln kamen wir in dem Dorfe Raschéia Phuchár an, wo etwa 50 Häuser sind, die alle von griechischen Christen bewohnt werden. Wir ritten durch einen Winterbach.

Káffer Schúba liegt südostwärts von Raschéia Phuchár, woselbst eine Quelle 4 Treppen tief; vor derselben ein Dér Btaléh, 1 Stunde von hier.

Südwärts 1 Stunde von hier ist das Dorf Chreïbit Ammr. — Das Dorf el Chiám liegt südwestwärts $2\frac{1}{2}$ Stunde, und das Dorf Ibl westwärts ebenfalls $2\frac{1}{2}$ Stunde. Man sieht den Bahharet Hhúle. — Das dortige Gestein bestand aus lauter Kalkstein. — Diese Nacht logirten wir bey einem Bauer.

27. Januar (Montag). Um halb 10 Uhr heute Morgen reiseten wir fort, und kamen durch eine angenehme Gegend, wo viele Oelbäume standen. Der Boden war steinig. — Es begegnete uns eine arabische Familie vom Stamme Phoddel, die alle Landbauern sind, aber unter Zelten wohnen. —

Die Lorbeerrose wächst auch um Hasbéia. Auch sahe ich eine verkrüppelte Platane und mehrere Pappeln. Auf dem Wege nach Bänjáás wächst an einigen Stellen vieles Gesträuch. Wir hielten in demselben, um zu frühstücken. — Hier lagen eisenschüssige Sandsteine.

Die grosse Tremelle nostoc und die schwarze Tremella crispa (?) ist hier sehr häufig. Auch Lichen olivaceus, Lichen crusta albido-cinerea mit schwarzen pulverkörnerartigen Tuberkeln, und eine etwas weisslichere mit schwarzen weissgeränderten Scutellis. Ferner eine erdfarbene, etwas ins Oliven-

grüne spielende dünne Kruste mit kleinen schwarzen Schildchen mit Rändern, wie die Kruste; eine graugrünlichte Blätterkruste (feiner wie Lichen parietinus) mit kastanienbraunen Schildchen mit Rändern von der Farbe der Kruste; eine aschgraue Kruste mit grossen platten schwarzen Tuberkeln. —

Wir rasteten hier drey Viertelstunden. — Rechts blieb uns das Dorf el Mérih (المارية) liegen, $2\frac{1}{4}$ Stunde südwestwärts von Raschéia Phuchár. Es wird von Griechen und Drusen bewohnt.

Der Schech der Arab el Phaddel heisst Hassán el Phaáur (الفاعور).

Wir kamen bey dem verwüsteten Dorfe Halta vorbey. — Es begegnete uns hier noch ein Trupp el Naur-Araber (النور) von Szóffat, welche alle arm sind, die Trommel schlagen, Possenreisser und Landstreicher sind. Sie haben weder Kühe, noch Kameele, noch Schaafe, sondern bloss Pferde und Esel. Sie bauen kein Land.

Rechts lag das von Christen und Drusen bewohnte Dorf Szérradá nordwärts vom Hüle. Um 12 Uhr wurde die Gegend immer offener, und die Berge rechter Hand zogen sich etwas westwärts. Links blieben die Berge dicht neben uns. Unser Weg ging südwärts. Am Fusse der Berge zur Linken war der Weiler Trúeá. Die knorrige Galleiche Mellúl wuchs hier häufig. — Ein Gasal und ein Wolf sprangen vor uns auf.

Wir kamen jetzt in eine welligte Ebene, in welcher das Dörfchen Nchély liegt. Am See Hüle sind die Araber Schám (شام). Ihr Emir heisst Asbe. Auch diese sind ackernde Araber, die aber unter Zelten leben. —

Die Berge linker Hand wurden nachher sehr nackt und felsigt. Alles ist Kalkstein. — Der Weizen stand grün und ein paar Zoll hoch.

Es begegnete uns jetzt ein Trupp Nasséiry von Ainschit in Dschaulán. — Nahe vor Bänjás drehte sich der Weg östlich. Die Bergseiten waren sehr steinig und felsigt, und grösstentheils nackt. Das Schloss von Bänjás zeigte sich auf einer hohen Bergspitze. Bänjás liegt an der Ostseite des erwähnten Thals in einem Winkel, der mit hohen Bergen

umgeben ist. Wir passirten über den Bánjásfluss, welcher bey der Brücke ein paar rauschende Wasserfälle bildet, und wo alles voller Ruinen, zerbrochener Säulen etc. ist. Das elende Dorf nimmt nur einen kleinen Theil von den Ruinen ein, und wird von Mohammedanern bewohnt, die zum Theil die Felder für Reichere in Hasbéia pflügen. Die Häuser sind von Steinen, aber sehr niedrig und unansehnlich.

Inscription zu Seite 334.

ΥΠΕΡΣΩΤΗΡΙΑΣΤΟΝΚΥΡΙΩΝ
 ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΩΝ
 Ο. ΑΛΕΞ... ΠΑΝΟΣΙΕΡΕΥΣΘΕΟΥΠΑΝΟΣΤΗΝ
 ΚΥΡΙΑΙΨΑΝ. ΑΕΣΙΝΚΑΙΤΟΝ. ΥΝΤΗΥΠΑΥΤΟΥΙΟΙΛΑΝ
 ΟΕΙΣΗΠΟΡ. ΙΕΛΕΣΙΟΥΡΓ. ΝΤΑ . . . ΙΑΥΤΗΟ

Der Fels war nun abgebrochen und von der folgenden Zeile nur das Ende zu lesen:

ΝΚΕΜΩΣΙΔΗΡΩ

Hierunter standen noch folgende Züge:

ΙΝΝΤΙ

Die fünf ersten Buchstaben der dritten Zeile waren ihrer Undeutlichkeit wegen nicht genau zu kopiren.

Auf einer Felsenwand von Marmor unten an der Erde über einer schönen Nische, welche beweiset, dass hierunter in der Erde vielleicht ein Tempel befindlich war, welcher durch den abfallenden Schutt verdeckt wurde, so dass man nur noch den Bogen der Nische sieht, war folgende Inschrift (s. S. 333).

Acht Fuss darüber ist noch eine Inschrift in griechischer Sprache, die ich heute nicht sehen konnte. (Diese kopirte ich am folgenden Tage.)

Gleich daneben weiter nach der Höhle war eine Nische mit einer unleserlichen griechischen Inschrift. Weiter nach der Quelle über einer grossen Nische eine griechische Inschrift, zu hoch aber für mich, um sie zu erkennen.

Birket Rán (رآن) liegt etwa 2 Stunden östlich von hier.

Vor dem Hause des Mensil des Emirs standen zwey grosse Buttn-Bäume, wovon man Oel zum Essen bereitet, so wie auch die Eicheln gegessen werden. Der Boden enthielt viele schwarzblaue Steine.

Wir waren 4 Stunden unterwegs. — Neger aus Burnu in Schech Zâde [?], einem Dorfe 1 Stunde östlich von Naua, holten Oliven von hier.

Wir traten in dem Mensil ab, der dem Emir von Hasbéia gehört.

Nur etwa 100 Schritte nordwestwärts vom Dorfe ist die herrliche Quelle des Nahhr Bänjás, welche unterhalb einer hohen senkrechten Felsenwand entsteht. Zahllose Quellen rieseln von allen Seiten aus dem Steinschutte hervor, und bilden ein kleines Bassin. Gleich oberhalb der Quelle ist eine grosse Grotte in der Felsenwand, aus welcher vormals das Wasser hervorbrach, wie Josephus sagt, deren Mündung aber jetzt durch herabgefallene Felsenmassen halb verschüttet ist. Sie dient jetzt zum Ziegenstall. Ostwärts dicht neben dieser Höhle sieht man etliche Nischen, und zwar nur von zweien den Obertheil, welches beweiset, dass der Tempel des Pans, dem sie den Inschriften nach zugehören, tiefer lag, und dass der herabfallende Schutt sie zum Theil verdeckte. Stand hier vielleicht der prächtige Tempel des Herodes? Aber wie ist es möglich, dass man jetzt nicht das Geringste mehr davon sieht;

keine Quadern etc.? Oder stand er vielleicht bey der Brücke über den Bánjásfluss, wo viele zerbrochene Säulen sind?

Links neben der Höhle und zwar auf einer vorspringenden Felsenterrasse ist eine kleine Moschee, worin ich ein paar Säulen von grauem Granit fand.

28. Januar (Dienstag). Um 8 Uhr 10 Minuten mit Aufgang der Sonne gingen wir nach dem Schlosse, und zwar durch Oelbäume hin. Am Berge sahen wir etliche Gasalle, worauf der Mkery Jagd machte, denn ein grosses Stück kostet 1 bis 4 Piaster. Wilde Schweine hatten in der Erde gewühlt.

Auf der Festung ist eine arabische Inschrift von König Amád eddín Alna [?] ibn el Barhút. — Eine andere Inschrift ist noch von Malek el Tháber, und noch eine dritte vom König Amád Eddin ibn Osmán.

Die Festung liegt auf einem beträchtlichen spitzigen Berge, der durch einen ungemein tiefen Grund von den übrigen Vorbergen des Hermon getrennt ist, den man das Holzthal (Wuády el Chasiháber) nennt. Oben ist ein etwas langer Rücken. Wir brauchten über eine halbe Stunde, um ihn mit unsern Maulthieren zu übersteigen. Oben trafen wir eine Ziegenheerde.

Der See Hhúle heisst bey den umherwohnenden Arabern bald Birket el Hhúle, bald Báhharát Hhúle, und Júszeff kannte das Wort Hhúle nicht für synonym mit „See.“

Von dem Festungsberge sieht man das Dorf جباطا [Dschübbáte] in einer hohen Lage. Der Birket Rán (ران) liegt südostwärts 1 Stunde davon; er soll etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde im Umfange haben und man hört auf der einen Seite nichts, wenn man auf der andern Seite schiesst. Es sind dort viele Wasserhühner. Dieser See soll in gleich hoher Lage mit Dschübbáte liegen.

Südwärts von hier sieht man das Dorf der Nasséiry Ain Phít 2 Stunden entfernt; dahinter auf dem Berge das Dorf Saaúra (زورا) eine halbe Stunde von jenem Dorfe.

Südostwärts liegt das Dorf Ain Kinja, 1 Stunde von hier, welches von Drusen und Christen bewohnt wird. Nordwärts vom Schlossberge liegt der Berg Dschíbbal el Szire, welcher durch das erwähnte tiefe Thal davon getrennt wird.

Im Mensil des Emírs war Rauch und Feuer, Pferde und 20 — 30 Menschen.

Hier sind nicht mehr als etwa 20 Häuser. — Ich kopirte folgende Inschrift:

ΤΗΝΔΕΘΕΑΝΑΝΕΘΗΚΕ
ΦΙΛΕΥΤΧΩΔΙΟΠΑΝΙΒ
ΟΥΙΚΤΩΡΑ. ΡΗΤΗΡΛΥΣΙ
ΜΑΧΟΙΟΓΟΝΟΙC

Sie stand über einer grossen unansehnlichen Felsennische. Ueber dieser Inschrift war aber eine kleine schöne Nische oben mit einer Muschel.

ΑΓΡΙΠΠΑ
ΜΑΡΚΟΥΑΡ
ΧΩΝΕΤΟΥC
ΕΚΓΟΝΙΡΩ
ΧΡΙ/CΜΟ
ΔΟΙΙ.ΘΕΙC
ΤΩΝΚΙΟΡ
ΗΧΩΑΝΕΘΗ
ΚΕΝΑΜΑ.ΓΡΙ
ΠΙΑΔΙCΥΜΒΙ
ΩΚΑΙΑΓΡΙΠΠΙ
ΝΩΚΑΙΜΑΡ
ΚΩΚΑΙΑΓΡΙΠ
ΠΑΒΟΥΛΕΥΤΑΙ
ΚΑΙΑΓΙΠΠΕΙΝ
ΚΑΙΔΟΜΝΗΤΕ
ΚΝΟΙCΑΥΤΩΝ

Diese Inschrift ist am Felsen über der Inschrift oberhalb der Nische. Ich konnte sie nur mit Hülfe einer kleinen Leiter kopiren. Eine andere griechische Inschrift, die wenig leserlich ist, ist dem Pan und der Nymphe, wahrscheinlich dieser Quelle, geweiht.

Die Quelle ist ein lieblicher Fleck und hat manche Aehnlichkeit mit der Quelle des Ibrahim-Flusses zu Magaret Afka, die den Vorzug der 3 Cascaden hat, statt dass diese den Vorzug des Klimas hat. Jetzt ist es hier, wie bey uns an schönen Frühlingstagen. Im Dorfe wachsen sogar ein paar Limonenbäume, die aus glücklichern Zeiten herkommen mögen. In der Quelle waren an den Steinen viele kleine schwarze Neriten und etliche 3 bis 4 mal grössere schwarze Buccinen. Beide hatten das Eigene, dass ihre Endspitzen abgestossen waren. Ich nahm viele davon mit. Die Felsenwand besteht aus einem schmutzig-weissen festen Marmor.

Um Bänjás trifft man ein Wild von der Grösse wie ein Gasall, Wuál (وعلى) genannt. Seine Farbe ist bläulich, seine Testikeln weiss, der Schwanz wie beym Gasall. Es hat 2 Hörner von der Grösse des Gasalls, und jedes Horn hat 3 Zinken (Cervus pygargus L.).

Das Rottl wildes Schweinefleisch, das man um Bänjás und Hhule schießt, kostet 1—1½ Piaster. Gewöhnlich verschenkt man es aber an Bekannte und Verwandte, indem man es für Schande hält, es zu verkaufen.

29. Januar. Heute machten unsere Mkery einen neuen Accord mit uns, worauf wir um 8 Uhr abritten. Der Weg führte westwärts nach Charnúb, das an demselben liegt. Nach Verlauf von einer halben Stunde gelangten wir an einen verwüsteten Chán. Links lag das Dorf Asásiat. Ein Fuchs und ein Tschakal sprangen auf, und gleich darauf etliche Gassalle. Die Gegend hat vieles Gebüsch und isolirte Bäume, und ist eine grosse Ebene. Unser Weg ging jetzt westwärts. Der weisse Hermon schien über die andern Berge in einer Vertiefung hervor.

Tell Kády ist ein kleiner buschichter Hügel mit einem Quellbassin, wie zu Bänjás. Jesus soll hier getauft worden seyn.

Wir kamen jetzt neben Schoka, einem Weiler, hin. In der Ebene, die an manchen Stellen sehr steinig ist, weideten kleine Rinder und Schaaf. In den Wuády's fanden wir viele

Dübleh (دبلة) oder Lorbeerrosen. Um halb 12 Uhr kamen wir an den Nahhr Hasbény in einem kleinen Felsengrunde, wo alle Geschiebe Trapp sind. Auch in der Ebene liegen überall Trappblöcke. Ueber den Fluss führt eine Steinbrücke von 3 Bögen. Es wächst hier ein Dornstrauch sehr häufig, welcher treffliche Hecken abgeben würde.

Wir stiessen hier auf etliche Araber mit Kameelen. — Vor uns auf dem Berge liegt der von Metáuly bewohnte Ort Äbil; ein wenig nördlich davon Mthülle. Von den Bergen von Hasbéia bis Mthülle sind nur Hügel, aber von dort südwärts beträchtliche Berge.

Um 12 Uhr kamen wir zu dem zerstornten Dorfe Sük, wo Basalt.

Der Nahhr el Charáb kommt von Merdsch Aijún; es ist nur ein Bach, über welchen neben diesem Dorfe eine Brücke von einem Bogen führt. — Von hier wandte sich der Weg südwärts, und wir hatten die Bergreihe rechts. Kalát Honín liegt auf dem Berge, welcher zum Bellád Bscharra gehört, wo alle Einwohner Metáuly sind. Am Fusse des Berges standen etliche arabische Zelte vom Stamme Phoddal. In der Ebene, wo noch Basalt, waren einige Hügel.

Um 1 Uhr hielten wir bey einem Hügel, Tell el héije, worauf das zerstörte Kassr Antar. Wir blieben hier eine halbe Stunde. — Um halb 2 Uhr kamen wir die Quelle Ain el Dahab vorbey, dicht am Fusse des Berges, worauf Honín liegt. — Die westlichen Berge bestanden aus Kalkstein, und es stand vieles Buschwerk daran. Etliche ¹⁾ senkrechte Felsen waren an dieser Bergseite befindlich. Wir machten heute 4—5 Stunden; im Sommer aber ist der Weg kürzer.

Um 2 Uhr kamen wir bey einer oberschlächtigen Wassermühle am Ain el Dahab vorbey, und gleich nachher zu einem Haufen von 30 Zelten von wandernden Bauern, die Chálsza heissen. Ihre Zelte sind von denen der Bédauih etwas verschieden, 9 Fuss breit, 18 Fuss lang und 6 Fuss hoch. Sie stecken schwanke Aeste in die Erde, drehen

¹⁾ Von hier bis zum 1. Februar Dintenschrift.

ihre obern Enden in einem Bogen zusammen, und erhalten sie durch einen Zweig auf jeder Seite an alle angebunden aufrecht. Ueber den Bogen spannen sie ein gewöhnliches Zeug von schwarzen Ziegenhaaren, und an den Seiten umher setzen sie Binsendecken, welche sie aus den Binsen des Hhüle verfertigen. Sie stehen unter der Gerichtsbarkeit von Kalát Honín auf einem Berge, welcher nach Akke gehört. Sie hatten ihre Zelte neben der Ain el Dahab aufgeschlagen auf einer schönen fruchtbaren Ebene, welche sich bis an den See Hhüle erstreckt. Dieser Theil wurde von ihren Vorfahren seit undenklichen Zeiten bewohnt; im Sommer aber ziehen sie auch nach Dschaulán und Haurán. Sie führen eine gemischte Lebensart, indem sie theils Ackerbau treiben, theils mit ihrem Vieh herumziehen. Sie bauen unter andern Durra und Reis, von welchem letztern in der Ebene von Hhüle ziemlich viel gezogen wird. Ihr Vieh besteht aus Büffeln und Rindvieh; Pferde und Esel sind sehr selten bey ihnen, und Kameele halten sie gar nicht.

Wir bezogen das Zelt, welches man das Wirthshaus (el Ménsil) nennt. Es hatte die Einrichtung der übrigen; hatte aber ausser 2 Matten und einem grossen eisernen Löffel zum Kaffeebrennen, einem hölzernen Kaffeemörser, einer Wasserkruke und einem paar Kaffeetassen kein anderes Geráth. Mitten im Zelte wurde ein Feuer angezündet, wozu jedesmal das Holz frisch gehauen wird, welches vielen Dampf giebt. — Alle Bauern sind Mohammedaner.

Meine beiden Maulthiertreiber von Hasbéia hatten heute zweimal ihren Kontrakt geändert, und ich war ihrer überdrüssig. Ich liess sie daher fortgehen, zumal sie nicht nach der Brücke Benát Jakúb etc. gehen wollten. Ich hoffte bey dem Schech, der die Reisenden immer umsonst in dem Wirthshauszelte beherbergt, Pferde zu erhalten; allein er machte gleich nachher Schwierigkeiten, und versicherte mir, für kein Geld wären Pferde nach jener Brücke und nach der Ostseite des Jordans und des Sees von Taberia zu erhalten. Dies war für mich eine unangenehme Nachricht. Júszeff fürchtete sich für diesen von mir vorgenommenen Weg so sehr, dass er sich

weigerte, mit mir zu reisen, und lieber nach Damask zurückkehren wollte. Da er auf der Reise sehr brauchbar ist, und ich ihn wegen seines vernünftigen Betragens schätze, ich aber durchaus meinen Vorsatz ausführen wollte: so beschloss ich, ihn nach Tabería reisen zu lassen, während ich allein die andere Tour unternehmen wollte.

30. Januar. Heute war weder Pferd, noch Wegweiser zu bekommen. Die Abreise wurde auf den folgenden Morgen festgesetzt. Ich bezahlte für Júszeſ bis Tabería 10 Piaster.

Es kamen etliche Fremde und unter andern ein gleichfalls unter Zelten lebender Bauer von der andern Seite des Jordans, welcher der gottesdienstliche Schech seines Zeltdorfes war. Da es heute der Abend vor dem Freytag war, wo der Mohammedaner wöchentlicher Festtag anfängt: so sang er ein Gebet zu Ehren Mohammeds und Allahs, und unterhielt nachher die Gesellschaft mit abwechselnden Liedern und Erzählungen, welche letztere auch mit Versen untermischt waren, und dadurch ein besonderes Interesse erhielten, dass sie Stücke aus der Geschichte dieser Gegend enthielten.

Wir erhielten heute keine Pferde, weil das Dorf versetzt wurde und zwar 200—300 Schritte weiter. Innerhalb einem paar Stunden war das alte Dorf verschwunden, und wieder neu erbaut. Die Weiber trugen die Binsenmatten, die Männer die Aeste u. s. w., und diese letztern bauten sie wieder.

31. Januar. Ich übergab gestern Abend all mein Geld und alle nur einigermaßen entbehrlichen Kleidungsstücke, imgleichen meine Pistolen Júszeſ, weil ich natürlicher Weise in beständiger Gefahr war, beraubt zu werden. Er ritt schon vor Anbruch des Tages ab. Ich erhielt bald nachher einen Bédauih-Araber zum Wegweiser nach der Brücke Benát Jakúb.

Die Ebene nordwärts und an einigen Stellen des Hhúle (Merom) ist von vortrefflicher Güte. Der See hatte auf diesem Ende grosse Flächen Schilfrohr, und war hier mehr ein Sumpf, als See. Etwas später sollen aber auch diese Stellen unter

Wasser stehn. Diese Gegend muss ungesund seyn. An diesem Ende und an dem andern Ende stieg ein dicker Rauch auf, und in der Nacht sahe man Feuerflammen. Dies kommt von den Jägern. Ich ging zu Fuss. Mein Araber trieb einen Esel mit Durra beladen, wovon der Müdd einen Piaster kostete. Wir kamen immer unter den Bergen hin, die aus Kalkstein bestanden. Wir gelangten an eine starke Quelle, die eine Mühle trieb, und wo ein Zeldorf der Luêse-Araber befindlich war, deren Zelte durch Seile ausgespannt waren, doch mit Binsendecken umsetzt. Es sind alle Scheche des Gottesdienstes. — Von hier führte der grade Weg nach Szófat. Ein Araber von hier machte Anschläge auf meinen Abbáje. Wir schlugen einen Weg links ein, der neben dem Ufer des Sees hinführte, der hier weit weniger mit Binsen und Schilf besetzt ist, obgleich sein Wasser nicht rein ist. Seine Ufer hatten kleine Kalksteingeschiebe. Etwas weiter kamen wir an einen Hügel am See, und nun zeigte sich auf den Feldern zwischen dem Kalkgerölle viel Basalt, welcher weiterhin den Kalkstein gänzlich verdrängte. Eine kleine halbe Stunde vor der Brücke zeigten sich 4 Araber, und begleiteten uns eine Zeit lang. Zum Glück für mich hatte ich einen Araber zum Begleiter, sonst wäre ich ohne Zweifel geplündert worden. Noch etwas weiter hörte die Ebene von Hhüle auf, und das Ufer des Jordans ist auf beiden Seiten hüglucht und mit vielem Gesträuch besetzt. Zwischen demselben sass ein Haufen Bédauih am Wege, die mich meinen Weg ungestört fortsetzen liessen, weil ich der Brücke nahe war. An dem hügluchten Ufer auf der Westseite der Brücke war ein Haufen arabischer Zelte, wo mein arabischer Führer stille hielt. Ich ging über die Brücke zum Chán. Die Brücke ist in sehr gutem Stande, breit, hat 3 Bogen, und ich fand jetzt hier die Breite des Flusses 35 Schritte, obgleich die Brücke fast um die Hälfte länger ist. An dem Westende der Brücke ist eine Wassermühle. Der Chán auf der andern Seite liegt an dem hohen Ufer, etwa 100 Schritte von der Brücke entfernt. Er ist ganz von Basaltsteinen erbaut, aber inwendig fast ganz ruiniert, welches vielleicht zum Theil von den Franzosen unter

Bonaparte herrühren mochte, wovon ein Corps ein osmanisches Corps im Chán angriff und verjagte. Es liegen hier etliche wenige Soldaten vom Mützellim von Szóffat, welcher das hier zu erlegende Passagegeld von dem Pascha von Damask gepachtet hat. Es ist hier eine elende Kaffeeschenke und Boutique mit den nothwendigsten Lebensmitteln. In der Mitte des beträchtlichen Hofplatzes ist ein zerstörtes Wasserbassin, welches von schönen Basaltquadern erbaut war, und von alter Architektur zu seyn scheint. Da hier alles aus Basalt besteht: so ist auch die Brücke und der ganze Chán davon erbaut. Von der Brücke bis zum See Hhule ist etwa eine halbe Stunde. Ist der Hhule ganz voll, d. h. so weit, als Binsen und Schilf gehen: so dürfte er 5 Stunden im Umfange haben. Der schilflose südliche Theil hat etwa die Grösse des Zwischenahner Meeres im Oldenburgischen, d. h. etwa 3 Stunden im Umfange.

Nach den Nachrichten der Reisenden soll sein Umfang im Sommer aber sehr geringe seyn. Wilde Säue halten sich hier häufig auf, und die benachbarten Christen glauben, Jesus habe hier die Teufel in die Säue verbannt. Vom Ausfluss aus dem Hhule fliesst der Jordan sehr ruhig und langsam bis zur Brücke, auf deren andern Seite aber floss er ausserordentlich schnell, mit Strudel. Er fliesst von dort bis westwärts von Tellauíhje immer zwischen niedrigen Basaltbergen in einem Grunde. Das Passagegeld (el Gáffar) muss hier im Jahr eine beträchtliche Summe betragen. — Sobald man wusste, dass ich ein Arzt sey, fragte mich jedermann um Rath. Der Kaffeeschenker, ein junger Soldat, hatte einen grossen Schanker, den er sich von den Huren in Damask geholt u. s. w. Ich erkundigte mich, ob hier Niemand sey, der mich längs der Ostseite vom Jordan und dem See von Tiberias nach Taberia führen wolle? Allein, ein Maulthiertreiber wollte sich gar nicht darauf einlassen, sondern wollte bloss den gewöhnlichen Weg nach Szóffat an der Westseite gehn, ein anderer verlangte eine zu grosse Summe. „Warum gehst Du nicht den gewöhnlichen Weg?“ fragte er mich. „Ich suche Kräuter zur Arzneykunde, die ich in Städten ausübe.“ Ich hatte weiter nichts mit mir

genommen, als ein paar Buch Löschpapier, worein ich etliche Pflanzen gelegt hatte, um ihnen dies augenscheinlich zu machen. Man hatte mir die Soldaten als Teufel geschildert, und mir versichert, ich würde vielleicht 20 Dukaten Gáffar bezahlen müssen. Allein, ich zahlte am folgenden Tage nur 25 Para, und obgleich die Soldaten Taugenichtse waren: so thaten sie mir doch nichts zu Leide.

1. Februar (Sonnabend). Heute Vormittag reisete ich mit dem Araber Hösseïn fort. Alles war Basalt. Wir erblickten den Tabería-See, kamen durch einen kleinen Grund und an einen Bach, wo 7 Zelte standen. Hier bewirthete man mich mit Milchreis und Brodt. — Es kamen Jäger von Hasbéia.

2. Februar (Sonntag). Wir ritten heute zu Pferde fort zu dem kranken Schech. — Das Meer von Tabería ist auf 3 Seiten mit niedrigen nackten Bergen umgeben, die nur mit wenigem Gesträuche bewachsen sind. Die Gegend ist angenehm. Unser Pfad ging über steinigte Hügel. Alles war poröser Basalt. — Wir kamen an eine Mühle. — Ich verlor hier mein Papier, daher konnte ich nur wenig aufschreiben. ¹⁾

Südwärts vom See ist eine weite Oeffnung und ein Bergkranz, weil dort das Gôr. Mitten darin in der Ferne ist ein flacher Berg.

Links auf dem Berge an der Ostseite liegt Phík. Der See hat am nördlichen Ufer eine kleine Ebene mit Bächen durchschlängelt. Wir kamen an den Wuády Zemmák, und vorher an einen kleinen Bach. Es ist hier eine Anhöhe unter einer andern. Hier wohnte der kranke Schech Hassan.

3. Januar (Montag). Durch Betrug meines Führers Hösseïn ritten wir heute wieder den alten Weg und kamen zum Dorfe Tell, ²⁾ wo Aloë wuchs. Es hat eine liebliche Lage vor sich und schwarze Erde. Es war eine liebliche Marsch-

¹⁾ Das Original ist hier äusserst fragmentarisch und anscheinend etwas verworren. Vgl. v. Zach's *Monatl. Corresp.* Bd. XVIII. S. 346 ff.

²⁾ Tallanijje [richtiger wol Tellanijje] in v. Zach's *Monatl. Corresp.* Bd. XVIII. S. 348.

gend; nachher folgte Gesträuch. Hier waren Büffel und ein paar Bäche. — Wir passirten eine Furth des Jordan. Es fand sich hier weder eine Brücke, noch Wasserleitung. — Wir stiessen auf 2 Haufen arabischer Hütten — und auf 2 bis 3 Mühlen an einer Wasserleitung und einem gesalznen Bache. Bis dahin war alles Basalt, hier Kalkstein. — Wir passirten ein oder zwey sehr elende Dörfchen. — Weiterhin vor dem zerstörten Chán Bêtszeida stand ein felsiger Kalkberg; am Ufer war ein Steig in Felsen gehauen. Dieser Chán liegt 2 Stunden von Tabería an dem nördlichen Anfange der Ebene von Tabería, die mit der von Tell übereinkommt.

Am Ufer stand ein junger Dattelbaum. — Ein Dornstrauch, noch mit Blättern, bisweilen wie ein kleiner Baum, scheint mir der Kapperstrauch zu seyn. Er hängt sich stark an. Sein Name ist Szidr. Ein anderer Dornstrauch, ohne Blätter, noch stärker. Er hat doppelte Dornen, wovon eine grade, eine rückwärts gekrümmt und kleiner ist.

Beym Chán hielten wir still, denn Hösseïn hatte seinen Abbáje verloren. Deshalb nahm er meine Flinte und ritt zurück. Auch der andere Araber und die Frau des blinden Schechs entfernten sich nach einem andern Orte. Ich brach daher allein auf und wurde von 2 Arabern angeredet, welche Tabak verlangten. Ich hatte einen falschen Weg nach Nazareth eingeschlagen, wo Basalt stand. Durch den Tabor erkannte ich meinen Irrthum und kehrte über einen kleinen Bach sehr erhitzt nach Méschdil (wo eine Enge am Meere) zurück, vielleicht Magdala, weil der Chûri in Tabería auf der andern Seite des Sees keines kannte. Ich fand hier eine schlechte Herberge, ohne Feuer, voller Koth und Kühe; der Zaun war von Dornen.

4. Februar. Heute fielen etliche Regenschauer, aber sehr warm. Man kommt einen engen Pass vorbey am Meere, wo der Berg aus Kalkfelsen besteht. Nachher näher nach Tabería waren wieder flachseitigere Berge mit vielem Basalt. ¹⁾

Drey Stunden von Tabería westwärts liegt das Dorf Hotthin (حطتين), wo kleine Limonen, Granatäpfel, Oliven etc. ste-

¹⁾ Von hier bis zu der hebräischen Inschrift Dintenschrift.

hen und eine Quelle sich befindet. Fünf Häuser werden von Christen, die übrigen von Mohammedanern bewohnt. Es steht unter der Gerichtsbarkeit von Tabería.

Um den See Tabería liegt das kleine Dörfchen Méschdil $1\frac{1}{4}$ Stunde entfernt. Es hat Mohammedaner zu Einwohnern.

Weiter liegen 5—6 Mühlen Robbadíje (ربضيه). Der Bach Nebbe Robbadíje treibt sie, welcher etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde davon zwischen den Bergen entspringt.

Bétszéida ist 3 Stunden von Tabería.

Die 3 Mühlen von Tábga (طابغه) liegen $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Stunde von Bétszéida. Das Wasser ist salzig, die Quelle ist nahe am Fuss der Berge.

Tennúr Aijüb, eine Viertelstunde weiter, ist ein zerstörtes Dorf. — Telhúm, vorhin ein bedeutender Ort, ist ebenfalls verwüstet. Dies soll Kuffr nahúm oder Kapernaum seyn. Von Tennur Aijüb bis dorthin ist eine Viertelstunde. — Schériát el Hhúle liegt $1\frac{1}{4}$ Stunde weiter. Die Furth heisst el Btéhha (البطيحة).

Tellauíje (تلويجه), ein Dorf mit Arabern und 2 Wassermühlen, ist eine halbe Stunde entfernt. — Mkés, $1\frac{1}{2}$ Stunde von Tellauíje, ist ein zerstörter ansehnlicher Ort. — Chürrbet Számra, 2 Stunden weiter, ist ein zerstörtes Dorf. — Számmag (سمخ), ein von mohammedanischen Bauern bewohntes Dorf, liegt eine Viertelstunde weiter. — Üm el Kanátir oder Scheriat Üm el Kanátir, wo eine zerstörte Brücke über den Jordan war, liegt eine halbe Stunde entfernt. — Kárrak, ein zerstörter ansehnlicher Ort, liegt eine Viertelstunde von jenem Ort. — El Hammám $1\frac{1}{4}$ — 2 Stunden. — Von dort bis hier ist 1 Stunde.

Churasin oder Chorazain, ostwärts des Sees, soll ein zerstörter Ort seyn. — Genezareth kannte der Chüri nicht.

Tabería hat jetzt nur ein Thor. Sein ganzer Umfang ist etwa eine halbe Stunde. Juden versicherten mir, es seyen 100 jüdische Häuser in ihrem Quartiere. Mohammedaner haben weniger und die Christen zwanzig Häuser. Es steht unter der Gerichtsbarkeit des Pascha von Akke, der hier einen Mützellim hält, der etwa 100 Soldaten hat. Ausser der Stadt

stehn 19 Dörfer unter seiner Gerichtsbarkeit. — Die in Zelten wohnenden Arab Schúr el Gór (صخور الغور) stehen auch unter seiner Gerichtsbarkeit. Diese haben 200 Gespann Ochsen.

In der Giebelmauer der hiesigen griechisch-katholischen Kirche sieht man von aussen überhalb der Thüre etwa 20 Fuss hoch eine Inschrift eingemauert, die griechisch zu seyn scheint.

In dem Pflaster der Kirche fand ich auf einem Steine folgende Züge, die sehr alt zu seyn schienen; der Stein scheint aber vorne und unten abgebrochen zu seyn.

٢٦
 ٢٦٢

Diese Nacht konnte ich der vielen Wanzen wegen nicht schlafen. [Bak] بق [Bak] ist hier der Name der Wanzen. — Eine kleine Sorte Läuse heisst Szibán (صيبان); eine etwas grössere Nemnúm (نمنوم). — Krád sind Thierläuse. — Eine grosse Sorte der Kameelläuse Hállem (حلم); Kaml Thathéh (كل طاطيه) Filzläuse. — Namús und Bargásch sind zwey Sorten Mücken; letztere klein. Assra (عصرا) sind sehr kleine Mücken im el Gór, die ich auch auf dem Gebürge zu meiner Last sah.

In den Chanen, Kellern und Ruinen ist eine Art Wurm, Déllem (دللم), welcher pockenähnliche Pusteln auf der menschlichen Haut macht. — Dübbán sind Fliegen; — Bragát Flöhe. — Sulkta (زلقطه) sind die Wespen; — die grossen Debbur (دبور) zwischen den Weintrauben stechen heftiger. — Akaráb sind Scorpione, von denen es schwarze und braune giebt. — Schlangen heissen: Hánnasch, Háije und Belgil. — Dób ist bey den Béddauh der Hánnasch.

Von den Heuschrecken giebt es gelbe und schwarze; die Araber von Nedsched essen bloss erstere Sorte. Júszeff ass sie und fand sie vom Geschmaek einer kleinen Sorte von Fischen, Kabbádije, gleich. Man isst sie bloss gebraten, entweder allein, oder nachher zerstoßen mit Datteln gemischt, oder auch mit Käse-

Osmanische Truppen in Syrien.

1) Däláty. 2) Arnaut. 3) Hauára, von Szaid in Oberägypten. 4) Tschágasy, mit Kaúk und weissem Schahl. 5) Aöly (عقيلي), ¹⁾ wie Araber mit Kephije. 6) Sikmán, gut gekleidet, wie Städter. 7) Tephéktdschy (تفكجى). 8) Abid Teckrúry. 9) Moggárby. 10) Lauwänd, arabische Bauernsöhne. 11) Krád, aus Kúrdistán. 12) Tóbaschý, Kanoniere. 13) Sümbaradschý, welche die Drehbassen auf den Kameelen behandeln. 14) Dschauisch, gehen mit Stöcken, oben mit Silber beschlagen, vor dem Pascha. 15) Inkscháry Kaládschý (فلجى) erhalten Szúrra vom Sultan, und dienen in den Schlössern der Hádsch und von Damask. In jedem Schlosse der Hádsch sind gesetzmässig 12 derselben, von denen alle 3 Jahre die Reihe an jeden kommt. 16) Kabi-kúly sind in Damask, was in Halep die Inkscháry.

5. Februar (Mittwochen). Heute regnete es mehrmals. — In der Stadt stehen etliche Palmbäume. — Wir gingen nach dem Bade, und sahen am Strande Schnecken, so wie altes Gemäuer und Höhlen in den Felsen. — Die Mauer, von Schech Dáher erbaut, besteht ganz aus Basaltquadern, und hat viele runde Thürme. Einiger Basalt ist dunkelbraun. — Schech Dáher baute auch das Schloss und die Moschee.

Etwa eine Viertelstunde von der Stadt ist eine kleine Moschee, und auf den Begräbnissplätzen umher ein grosser Kümme von schönem ägyptischen Granit, aber verstümmelt. — Auch bey der Moschee ist ein niedlicher Strauch, den ich als Baum bey Smirna sahe. In Damask heisst er: Szeiszebán (سيسبان), und hier Szanta (تنظا). Der Geruch der Wurzel ist sehr widerlich; die Blume hingegen sehr angenehm. Es scheint Mimosa Senegal L. zu seyn.

Die Berge ²⁾ von Tabería bis zum heissen Schwefelbrunnen, 1 Stunde lang, bestehen aus Basalt, worunter ich dunkel-

¹⁾ Das hier und S. 275 im Original befindliche عقيلي neben Aöly ist wol nur ein Schreibfehler statt عقيلي.

²⁾ Von hier bis zu Anfang des 6. Februar (S. 350, Z. 18) Dintenschrift.

braunrothen porösen bemerkte. Auch hatten einige viele starke Inkrustirungen in ihren Höhlungen entweder von Kalkspath, oder Zeolith.

Das Badehaus liegt dicht am Ufer des Sees am Fusse ziemlich hoher Berge mit steilen Seiten. Es ist ein kleines festes von Basalt erbautes und mit einer Kuppel gezieltes Gebäude, welches Dschessar Pascha von Akre anlegen liess. Es besteht aus 2 Abtheilungen, eine für Manns-, die andere für Weibspersonen. Jede Abtheilung besteht aus 2 gewölbten Zimmern, wovon das äussere zum Aus- und Ankleiden bestimmt ist; in dem Innern ist das Bassin, 8 Fuss lang und breit, und $3 - 3\frac{1}{2}$ Fuss tief. Dies ist ganz dunkel. Auf einer Seite ist ein Hahn zum Einlassen des frischen Wassers, welches täglich oder nur alle 2 Tage erneuert wird, weil es zu heiss ist, als dass man darin aushalten könnte. Ich probirte das frischgelassene Wasser mit der Hand zurückzuhalten; allein ich konnte wirklich die Hitze kaum 3—4 Secunden ertragen, welches in dem Bassin aber sehr möglich war. Es war voll von einem feuchten Dunst, welcher durch die oben in der Kuppel befindliche Oeffnung seinen Ausgang suchte. Wir trafen hier etwa 20 Personen männlichen Geschlechts von jedem Alter an, die des Badens wegen hier waren; sie waren aber alle geringen Standes. Auch waren ein paar Juden unter ihnen. In der weiblichen Abtheilung traf ich nur ein paar Knaben, aber keine Weiber an, in welchem letztern Falle es nicht erlaubt gewesen wäre, hineinzugehen. So wenig diese als jene haben die geringsten Bequemlichkeiten und Verzierungen. Man hat bloss auf die erste Nothwendigkeit gesehen. Nichtsdestoweniger verdient der grausame Dschessar für dies kleine Gebäude allen Dank, weil vorhin kein Obdach vorhanden war. Man bezahlt für das Bad nichts. Nur ist in der männlichen Abtheilung im Aussenzimmer gewöhnlich ein Kaffeeschenker, der die Kommenden mit höchst schlechtem Kaffee bewirthe, den man aber auch nicht höher zu bezahlen nöthig hat, als die Tasse mit 1 Para, wenn man nicht will. Er nimmt auch die Kleider der Badenden in Empfang, die es verlangen, und bewahrt sie in einem kleinen Nebenzimmerchen, wo auch ein Kranker sein

Bett haben könnte, wenn es ihm gefiele, im Badehause zu bleiben, und er nicht für nächtliche Ueberfälle bange ist.

Dicht neben diesem Brunnenhause ist auf der Südostseite eine heisse Quelle im Freyen, worin ich meine Hand nicht halten konnte. Ein glaubwürdiger Mann aus Tabería versicherte mir, dass man öfters Eier mit sich dorthin nehme und nach seinem Gefallen im Wasser weich oder hart sieden lasse. Das Wasser dieser und noch einiger andern Quellen läuft in den See, und setzt eine braune Kruste an die Steine an. Ueberdem sieht man in diesen Rinnen häufig die Tremella thermarum (?) von grüner oder schwarzer Farbe, und oft mit einer Menge kleiner Blasen bedeckt. Von beiden nahm ich Proben mit. Der Geruch sowohl in als ausser dem Badehause ist unangenehm und schweflicht.

Die herrliche Lage dieses Bades würde es zu einem der besuchtesten Badeörter in Europa machen. Man würde an den Bergabhängen schöne Pflanzungen anlegen; man würde zum Vergnügen der Gäste Gondeln auf dem See halten, welche nach allen Richtungen seinen schönen Spiegel durchkreuzen würden, und die Lustfahrer die mannigfaltigen Reize von steilen und flachen Bergen, herrlichen Ebenen, niedlichen Vorgebürgen und Buchten, rauhen Felsenparthien und niedlichen umherliegenden Landsitzen geniessen lassen. Eine schöne Strasse würde den See umgeben und eine reizende Wagenfahrt von zwey Tagen gewähren. Palm- und Feigenbäume, die grosse herrliche Mimose, Limonien u. s. w. würden der Landschaft neues Leben gewähren. Doch — wo ist hier Europa!

Ich fand am Ufer etliche kleine Conchylien, 2 Sorten Bivalven, eine Nerite, ein Buccinum und einen Turbo.

Wir kehrten im Regen wieder nach der Stadt zurück, speiseten zu Abend bey einem christlichen Bürger, und accordirten mit einem Mohammedaner wegen unserer Tour nach Dschissr el Medschámeá und Phik.

Tabería hat jetzt nur einen einzigen Weingarten und keine Obstbäume. Tabak wird viel gebaut. Es ist hier jetzt alles sehr theuer und nichts zu bekommen. Vormalis war hier noch etwas Gewerbe; jetzt ist Tabería wenig mehr als ein

geringes Dorf. Bey der Ankunft der Franzosen in Syrien waren die hiesigen Christen einen ganzen Abend in Gefahr, alle Augenblicke von den Mohammedanern ermordet zu werden. Glücklicherweise kam noch dieselbe Nacht ein Corps Franzosen; alle Türken entflohen in der Eile, und die Furcht der Christen war vorbei. Ein Corps der Franzosen war abwechselnd hier, und während der Zeit waren Juden und Christen im Himmelreich. Kaum aber waren die Franzosen fort aus Syrien: so kamen die Mohammedaner wieder, misshandelten die Christen sehr, und nahmen ihnen fast all ihr Hab und Gut.

6. Februar (Donnerstag). Man rechnet von hier nach Jerusalem 5 Stationen für Kjerwanen.

Auch der Bahharat Tabería wächst und verringert sich nach der Jahreszeit. Um Ostern ist er durchgängig am größten. Da indessen seine Ufer fast überall ziemlich schnell sich erhöhen: so ist dies hier nicht so auffallend, als bey dem Bahharat Hhúle, dessen Ufer niedrig sind.

Südwärts von hier liegt auf dem nahen Berge das Kalat beít el Malek. — Es ist nur ein Boot jetzt auf dem Strande, mit Segeln, wie ein Boot von Helgoland.

Die alte Stadtmauer schloss alle heißen Quellen ein.

Am Strande wuchsen viele Lorbeerrosen, wilde Datteln, viele Dornsträucher und das schöne Zwiebelgewächs, Aisszalan (عيسلان).

Mein Mkery sang. — Die Berge traten nach 2 Stunden etwas weiter vom Ufer zurück und wurden flacher. — Nach dem südwestlichen Ende am Ufer des Sees liegt Ard el Mel-láhha, wo man Salpetererde findet bis an einem Warfe Dekakin el Frändschi. Hier sind noch viele Spuren von Häusern. Im Sommer ist das nackte Ufer weiss. — Man sieht dort am Ufer mehrere gewölbte Buden.

Bey Üm el Kanátir ein wenig unterhalb des Ausflusses aus dem Jordan, etwa $2\frac{1}{2}$ Stunde von Tabería, sieht man noch 8—9 zerstörte Bogen stehen. — Der Jordan kommt nicht auf der schmalen Spitze, sondern auf der Westseite der-

selben heraus. — El Gór ist eine herrliche Ebene, wie die Bkáa, aber die Berge sind nicht hoch. Rechts am Berge liegt hier das zerstörte Dorf Manszúra.

Die Gerste und der Weizen stand schon 2—3 Zoll hoch. Auch Kattua, Batiéeh, Arrüsch, Phagús, Reis, Badindschan, Karra, Cheár und Zwiebeln baut man hier.

Eine Viertelstunde weiter trafen wir eine zerstörte Mühle und eine Quelle. — Dann kamen wir zu einem Dorfe von Binsenhütten, neben welchem auf einem Hügel ein verlassenes Dorf Abbadíje lag. Hier waren viele wilde Schweine am Ufer des schilfigten krummen und hie und da rauschenden Jordans. — Im Gesträuche wuchsen Narzissen. — Neben Abbadíje stand am Jordan eine gute Mühle. — Dieser Hügel besteht aus Basalt, so wie alles Gerölle in der Ebene. Grosser Cactus Opuntia wuchs an demselben; man nannte ihn Szobbr oder Szobbára. — Auch Mays und Durra. — Gleich dahinter kamen wir gut durch die Jordanfurth.

Hier ist eine herrliche Ebene. — Späterhin gelangten wir an den Scheriat Mandúr oder Manadra. Er fliesst in einem engen Basaltfelsenbett rauschend und schnell. Die über ihn führende Basaltbrücke von fünf Bogen heisst Dschissr es sgár [ʔsgír?].

Etwa 20 Minuten weiter ist die Brücke Dschissr el Medschámeá, weil hier der Jordan und der Scheriat Mandúr zusammen sind. Auf der Westseite ist ein grosser Chán von Basalt, wo ein Corps Neger und ägyptische Soldaten von Tabería liegt. — Die Brücke von Basaltquadern besteht aus einem grossen eyförmigen und zwey kleinen Bögen an einer Stelle, wo der Boden Basaltfelsen ist. Oben in der Brücke sind 7—8 kleine Bögen. Der Fluss ist hier nicht so breit, als bey Benát Jakúb, aber wasserreicher. Drey Stunden südlicher liegt Beiszán.

Akúm (عكوم) in Damask und Kaúb (كعوب) ist eine Distel, deren Wurzel man hier gekocht isst, wie ein Gemüse. — Szidr (سدر) ist wie der Kappernstrauch. Seine Frucht heisst Dóm (دوم), ist gelb und wird ebenfalls gegessen. Robeid (روبيص), der schlimme Dornstrauch, trägt rothe Beeren.

Wir ritten nach Számmag am See, wo etwa 100 kleine Leimenhäuser mit kleinen Kuppeln stehen, alle von Mohammedanern bewohnt. Auf dem Wege dahin stiessen wir auf ein Zeldorf am Ufer des Mandúr, in der Nähe wo derselbe aus den Bergen kommt, und wo Gamala war, gegen Tarichaea über. — Die Einwohner von Számmag halten bloss Kühe und Ziegen. — Der See bringt 500—600 Piaster Pacht.

Wir logirten bey einem mohammedanischen Bauer. Dies Dorf gehört zu Tabería wie [?im?] Ard Kahhuán. Bis an die östlichen Berge [gehört das] Gór nach Tabería. — Unser Zimmer war höchstens 7 Quadratfuss gross. — Die Pflanze Kahhuán wächst hier auch. — Man fängt die Fische hier mit den Händen oder mit der Angel. Dies ist nicht verboten, wol aber das Fischen mit dem Wurfnetze. — Ein Knabe von 6 Jahren litt am Stein.

7. Februar (Freitag). Wir erstiegen den beschwerlichen Weg von Gamala, auf welchem oben eine Quelle und der von Basalt gebaute Chán el Akkabeh Fik war. Die Berge hier bestehen grösstentheils aus Basalt, aber der Berg von Gamala aus Kalkstein; es war hier ein ungemein tiefer, enger und trockner Grund. — Im Chán bemerkte ich etliche hebräische Lettern auf einer schlechten Säule; auch über einer Thüre Basreliefs von 2 Kindern. Der Chán war sehr verfallen und kein Mensch dort.

Es regnete häufig. — Wir kamen anfangs über noch höhere Stellen, die dicht mit Basaltblöcken bedeckt waren; nachher aber durch eine herrliche Ebene nach Phik, die aber vor dem Orte wieder steinig wurde.

Auf dem Dschibbal es Schech entspringen 2 Flüsse Rockád, welche bey Tell es Szickéh zusammen fliessen, von wo sie dann südwärts vom Dorfe Abdín in den Scheriat Mandúr sich ergiessen. — Der el Alán bey Tsil fliesst in den Rockád. — Das Wasser von Dilly fliesst gleichfalls in den Scheriat Mandúr; es heisst el Hhrér. — Endlich das Wasser von Mserib heisst Auéhríd und nachher im Thale Scheriat Mandúr.

Das Wasser im Wuády Szemmak, wo ich war, ist nicht bleibend, sondern entsteht nur vom Regen.

Der Rockád hat 2 Brücken, über jeden Arm eine, die nur etliche Minuten von einander entfernt sind und gleich darunter zusammen fließen.

Das Land, welches süd- und westwärts von dem Alán liegt, ist Dschaulán, und was ost- und nordwärts liegt, ist Dschedúr. In Dschaulán ist viel, und in Dschedur wenig oder gar kein Gesträuch.

Der Alán fließt westwärts Tsil (Zil); er kommt auch vom Dschíbbal es Schech. Der Rockád ist im Herbst trocken. Der Alán dauert immer, und fließt 2 Stunden südwärts von Tsil mit dem Rockád zusammen, ostwärts von Abdín.

In Phik sind 100 Häuser, die, ausser 4 Christenhäusern, alle von Mohammedanern bewohnt werden. Die Häuser sind, wie in Haurán, von Basalt. Man sieht von hier durch eine Schlucht den See, denn es liegt hoch. — Eine Viertelstunde vor Tsil trifft man viel Conglomerat. Es standen hier bloss 2 Gruppen Oelbäume, 2—3 Feigenbäume und ein paar Cactus Opuntia (Szobbára). Die Gegend ist von tiefen Thälern durchschnitten.

Die Serka kommt ostwärts von der Hadschstrasse aus vielen Quellen nach Ammán, und fließt unter dem Namen Mojat Ammán südwärts von Szalt in den Jordan. ¹⁾

Das zerstörte Dorf Dschémle liegt nordostwärts 4 Stunden von Phik. — Capitolias kannte man nicht. Abil ist Abila auf el Bthín (Botthín); es liegt von Hössn 3 Stunden nordwärts; wo viele Ruinen. — Amatha liegt eine halbe Stunde ostwärts von Abdín und 3 Stunden von Phik.

8. Februar (Sonnabend). Auch heute regnete es meistentheils. Nachmittags besahe ich etliche Ruinen zwischen den Oelbaumgärten. Ich fand daselbst einen Lorbeerkranz, unten mit 2 Schlangen als Schleife, mit der Inschrift:

¹⁾ Diese Angabe hat Seetzen selbst als „falsch“ bezeichnet.

INTRA
FEL

Etliche zerbrochene Säulen von Basalt hatten jonische Knäufe. Es sollte hier auch eine Inschrift seyn, aber wir fanden sie nicht; es war überhaupt nichts Vorzügliches hier.

In der Nähe von Phik ist eine grosse Grotte, worin eine Kameelkjerwane zog. Auch zu Kallat el Hössn, 1 1/2-Stunde nordwestlich, sind Säulen, eine Höhle u. s. w.

Wir sahen 8 Fabrikanten von Bethlehem, die aus Buttmholz Korallen zu Rosenkränzen drechselten. Sie kommen bald hieher, bald nach Mkês, wo Holz vorhanden ist; sie arbeiten 2—3 Monate und ziehen alsdann mit ihren Produkten nach Jerusalem.

Dschalúd ist ein Thal 4 Stunden westwärts von Dschissr el Mdschámeá. — Bey Amátha ostwärts sind im Felsen alte Höhlen und ausgehauene Brunnen, welche Kwója heissen.

Zwischen Méschdil und Tabería soll am Ufer des Sees eine etwas salzige und etwas warme Quelle seyn.

Das Salz von Melláhha soll kein Salpeter, sondern Salz seyn. Die dortigen Dkekin sind vermuthlich die Bogen einer Brücke. Wenn das Wasser hoch ist, so ist das jetzt trockne Bett voll Wasser. —

Wir waren hier im Hause eines Christen, wo wir, wie gewöhnlich, Grütze mit Oel und Brodt assen.

Héliéh liegt südwärts vom Scheriat Mandúr in el Bthín, wo viele Höhlen in den Felsen sind, die zu Häusern dienen. Sie sind alle ausgehauen.

Nordwärts liegt Abil, ostwärts Kaffr Szaum, welches noch bewohnt ist.

Elkpharat (الكفرات), el Wosthieh (الوسطية) und Beni Abid (بنى عبيد) liegen alle auf el Botthín. — Südwärts von diesem el Botthín liegen Dschíbbal Edschlún, Ard es Szalt, Ard el Krack und Ard es Dschíbbal es Scharáh.

9. Februar (Sonntag). Gestern hatten wir Regen, und heute Morgen auch noch, nachher besserte sich das Wetter.

Ich ging mit einem Begleiter nach Kallat el Hössn, drey Viertelstunden westwärts [sic!] am See auf einem konischen Berge von Kalkstein, Basalt und Conglomerat, worunter viel Feuerstein. Rechts hatten wir auf dem Wege dahin einen Grund mit Oelbäumen. Südwärts von el Hössn liegt ein Berg, dessen Seiten voller Höhlen sind. Bey Hössn waren viele Sarkophage; oben Säulen von grauem Granit und viele Trümmer; aber nichts Schönes. In den Kellern nisteten wilde Tauben. Die Aussicht über den See ist sehr angenehm. Die Seiten sind überall sehr steil und tiefer Grund. Westwärts auf dieser Seite am Fusse des Schlossberges sieht man das Dorf Engèb, nordwärts auf dieser Seite sind die Ruinen von Szgúm.

Südwärts sieht man auf einem ähnlichen konischen Berge die Ruinen von Koáid am Meere, und weiter Duérban, ein verwüstetes Dorf, wo einige Ruinen unterhalb Chürbet Szanra am See seyn sollen.

Die Höhlen in dem südlichen Berge heissen Muggr el hállés.

Man sieht hier zerbrochene Säulen von Basalt.

An der Süd- und Westseite sind Felsen von sehr poröser brauner Lava mit fadenförmigem Kalkspath.

Hámmet es Schech ist eine warme Quelle, wie die von Tabería, etwa eine halbe Tagreise südwärts von Phik, im Wuády des Scheriat Mandúr. — Noch eine andere ist 3 Stunden südwärts von hier auf der andern Seite von Scheriat Mandúr, Namens Hámmet Abu Szelim, ohne Gebäude, im Thale dieses Flusses, eine Stunde ostwärts von jener Quelle.

Da der Scheriat Mandúr des Regens wegen angeschwollen war, und man ihn nicht passiren konnte: so mussten wir noch den

10. Februar (Montag) hier bleiben, obgleich das Wetter trocken geworden und warmer Sonnenschein war.

Bisán auf der Westseite des Jordans soll etwa 5 Stunden südwärts von Dschissr el Mdschámeá liegen.

El Sumbul wächst auch in Mkès, wie auf dem Dschíbbal el Metáuly oder Dschíbbal Ard Szóffat.

Der hiesige Schech hatte einen Bandwurm, welchen er dadurch vertrieb, dass er das Wasser der Verzinner trank, womit sie die verzinnten Geschirre abwaschen. Ein anderer hatte gleichfalls einen Bandwurm. Augenkrankheiten, graue Staare etc. sind ausserordentlich häufig vom Rauche, der Dunkelheit der Zimmer etc.

Die Araber von Scheriat Mandúr heissen im allgemeinen Arab Manadra; einzelne: Schech Kbin Abu Charúf, Schech Achu Szára, Schech el Abid Mohammed Abu Schindub; diese besäen Gärten, und ziehen kleine und grosse Limonen, Granatäpfel und grosse weisse Weinstöcke an Bäumen, Feigen; sie halten auch Bienen, säen vielen Tabak, auch Weizen und Gerste. Jeder hat einen Garten; 300 Granatäpfel kosten einen Görsch. Die Abid sind fast alle schwärzlicht wie Habessiner, es giebt aber auch weisse unter ihnen.

Zu Cheibar sind jetzt keine Juden, sondern nur Anässe. Júszeß sprach mehrere, die von dort waren. „Du bist von den Juden von Cheibar!“ ist ein sehr beschimpfendes Wort für einen schlechten boshaften Araber. Es sind dort lauter Datteln, von denen sie sich nähren.

Hundenamen. Bey den Bauern und Arabern hat jeder Hund seinen Namen, z. B. Charúf, Nádir, Hámmuán, Nídra, Szérhhæ, Phárhha, Wuérde, Chtésch, Barúd, Níssa, Nishán, Schiha, Sírrga, Gúmmúsch, Dabúl, Pherhút. Bey den Städtern aber haben sie keine Namen.

Dieberey gehört zu einer der Künste, wozu die Bédauih ihre Kinder schon unterrichten, wenn sie noch an der Brust sind. Sie sagen ihnen: Schilo (d. h. nimm das weg), prügle ihn etc.

Die Gesetze der Bédauih sind alle durch Ueberlieferung erhalten. Hat Jemand einen Andern im Spasse gekratzt, so dass Blut kommt, und dieser führt ihn deswegen vor den Schech: so muss er dem Gekratzten ein Lamm geben. — Hat Jemand des andern Hund erschlagen: so hält er ihn beym Schwanz in die Höhe, so dass seine Nase auf die Erde reicht, da dann der Mörder so viel Gerste oder Weizen über ihn schütten muss, bis der Haufen bis an die Schwanzspitze reicht. —

Schlägt Einer das Auge eines Kameels aus: so muss er den halben Werth desselben bezahlen. — Wirft Einer des Andern Kameel, und es stirbt auch erst über ein Jahr nachher, und er versichert „bey Gott“, dass ihm vorher nichts gefehlt habe: so muss der Andere das Kameel bezahlen. — Wenn Einer den Andern stark verwundet oder schlägt, dass er auch über 1 Jahr erst davon stirbt: so muss der Tödter auch sterben, oder wenn die Verwandten des Verstorbenen es zufrieden sind: so muss er Blutgeld geben, nämlich 50 Kameele, 1 Schnell-Kameel (Dellül), eine Flinte, Pferd und Neger. Fehlen an der Zahl der Kameele etliche, so kann er diese, das Stück durch 8 Piaster, ersetzen. — Wenn Jemand einen Andern draussen erschlägt, und es sieht es Jemand: so führt ihn sein nächster Verwandter zum Kady, klagt ihn deswegen an, und stellt Zeugen dar. Allein die Zeugen gelten bey einem Morde nichts, und er muss die Feuerprobe machen. Man legt den grossen eisernen Kaffeebrennlöffel ins Feuer und lässt ihn glühend werden, dann nimmt ihn der Bischeá (بشعا) in die Hand, bläst ein paar-mal darauf, spült alsdann seinen Mund aus, und beleckt auf beiden Seiten einmal das glühende Eisen. Brennt es seine Zunge nicht: so ist er frey; brennt es aber: so muss er sterben oder das Lösegeld von 50 Kameelen etc. zahlen. Der Kady erhält ein Kameel von dem Ankläger, wenn es brennt, und von dem Angeklagten, wenn es nicht brennt. — Wenn Jemand eine Schuld ableugnet, und kann Zeugen bringen, dass er bezahlt habe: so muss er von jedem Görsch 10 Para dem Richter geben. — Hat ein Araber einen Gast, und ein anderer kommt in der Nacht und stiehlt dem Gaste seinen Pelz etc., und man erfährt ihn: so wird er vor den Kady geführt, und er verliert seine Hand, oder muss 5 Kameele zahlen. — Wenn Jemand einen Contract mit Jemand gemacht, ihn nach einem Orte zu führen, und sie werden unterwegs uneins mit einander, und der Eine fordert das Geld für den Weg von dem Andern, dieser hat aber kein Geld bey sich, sondern sagt: er wolle ihn an dem Ziel ihrer Reise bezahlen, und jener ist nicht damit zufrieden, und es kommt ein Anderer darüber zu, der Gedungene macht in seinen Keffieh einen Knoten und

358 Vom Hermon nach Dschaulán, Dschibbal Edschlún.

sagt: Tarrány B'allah wu Phík: so muss ihm der Andere alles auszahlen, wenn er sich auch ausziehen sollte. Dieser Knoten ist von grosser Wichtigkeit. Einer hat einen oder ein paar Leute ermordet, und er macht den nächsten Verwandten einen Knoten mit jenen Worten im Keffíeh: so erhält er 3 Tage und 4 Stunden Zeit, sich zu flüchten, ohne dass ihn der Bluträcher verfolgen darf. — Wenn Jemand des Andern Auge ausschlägt, oder ihm seinen Arm oder sein Bein entzwey schlägt: so muss er dafür die Hälfte von dem Werthe für einen Todtschlag bezahlen. — Wenn von einer andern arabischen Horde Einer auf der That eines Diebstahls ertappt wird: so führt ihn derjenige, der ihn gefangen genommen, in sein Zelt, macht dort ein tiefes Loch, wie ein Grab, legt darein den Dieb an Händen und Füssen gebunden, und legt Stöcke über das Grab und all sein Hausgeräth, Bett, Weizen etc. darauf. Man giebt ihm zu essen, und so bleibt er 1 bis 2 Monate, auch wohl ein halbes bis 1 Jahr liegen, bis seine Verwandten es erfahren, und ihn mit seinem gehaltenen Vermögen loskaufen, indem sie dasselbe überbringen. —

Die heisse Quelle von Hámmet es Schech wirft viel Schwefel aus, dessen man sich nebst Kotthrane bedient, um die Kameele zu beschmieren. — Der Superior des Klosters zu Nazareth kommt jährlich dahin, um wilde Schweine etc. zu jagen, und bleibt 10 bis 12 Tage dort. — Es sind dort auch Inschriften. Dies Bad ist 3 Stunden von Mkês, und das dritte heisse Wasser 1 Stunde von Hámmet es Schech; alle in dem nämlichen Thale.

Der Weg von hier bis Damask beträgt 3 Tagereisen, und geht über Hárra und Kisszuéh (zuerst aber über Dschissr el Rokád).

11. Februar (Dienstag). Heute fielen nur zwey kleine Regenschauer. Es kam die erfreuliche Nachricht, dass zwar nicht die gewöhnliche Furth (Moctáa) des Scheriat Mandúr, aber der Rokád zu passiren sey; und wir beschlossen, diesen Weg zu wählen, um nicht länger die Reise aufzuschieben.

Neben Phík auf der Südseite ist ein Hügel, von welchem man einer sehr lieblichen Aussicht ostwärts über die unübersehbare Ebene von Dschaulán geniesst; westwärts durch ein Thal sieht man den konischen Berg von Kallat el Hössn, einen Theil vom See von Tiberias, jenseits demselben links den Berg Thabor, der eine abgesonderte regelmässige Form hat, die den Abschnitt eines Bogens macht; rechts die hohe Bergreihe von Szóffat. Die Aussicht ist sehr reizend, und muss es unendlich mehr gewesen seyn, als noch Alles in Blüthe war.

12. Februar (Mittwochen). Heute Morgen war das Wetter sehr schön, und wir reiseten ein Viertel vor 10 Uhr ab. Wir ritten durch eine herrliche Ebene ostwärts. — Nach Norden waren die niedern Berge von Hisch el Hárra, dahinter der von der Sonne erleuchtete prächtige weisse Hermon, und seitwärts links davon in weiter Ferne der weisse Libanon. Rechts in der Nähe waren enge Thäler, die mit dem Mandúr in Verbindung stehen.

Nach einer halben Stunde gelangten wir zu dem verwüsteten Dorfe Jakúsa am Wuády Jakúsa, der in den Wuády Messoúd, und dieser in den Scheriat Mandúr geht. Jene beiden sind im Sommer trocken. Zehn Minuten weiter ist das verwüstete Dorf Debbúsze. Hier führte ein grosser Wuády hinab, wo das verwüstete Dorf Ain Szag; dann eine Viertelstunde weiter das wüste Dorf Macate. Hier bestanden ein paar Hügel aus weissem mürben Kalkstein; bis dahin war alles Basalt gewesen.

Wir erreichten nach $1\frac{1}{2}$ Stunde die Stelle, wo der Rockád mit dem Mandúr sich vereint. Das Wasser des erstern ist ziemlich klar, das des andern aber, das von Haurán kommt, rothbraun und trübe. Beide fliessen zwischen hohen steilen Ufern, besonders ersterer, der senkrechte Ufer von weissem mürben Kalkstein und Basalt hat. Das Bett ist sehr voller Gerölle von Basalt und wenigem Kalk. Gleich beim Zusammenfluss ist eine Mühle. Der Rockád ist klein, aber schnell. — Dünne Schichten von schwarzem Feuerstein waren im Kalkstein; — auch eine Höhle. — Oben lag Abdin, ein fast wüstes Dorf; nirgends Spuren von einer Stadt, wie Capitolas.

Furth lang und tief. Eine andere besser wie Scheriat bey Tellauihje [sic!]. — Hier standen 20 arabische Zelte der Szerdihje, mit denen wir assen und tranken, da sie Bekannte von Júszeľ waren.

Um 3 Uhr Nachmittags brachen wir wieder auf. Eine hohe Basaltkuppe stand auf Kalkstein. Wir zogen das kleine Thal des Mandúr hinab, südwärts $1\frac{1}{4}$ Stunde, wo wir bey einem andern Zelthaufen von 24 Zelten links einen steilen Berg hinanritten, der mit Eichen (Ballút, von trefflichen Geschmacke), Dornen, Crataegus azarolus etc. bewachsen war. Die bittere Mandel stand in schöner weisser Blüthe.

Oben war alles Kalkstein und Eichengehölz (Balluta). ¹⁾ — Hier oben lagen die 2 Dörfer Kaffr Láhhja und Sáuje, da wir um 5 Uhr südwärts ritten. In Kaffr Láhhja bemerkte ich neben einem schönen Wasser in einer Felsengrotte einen Sarkophag von Basalt mit hübschen römischen Verzierungen, der jetzt zum Trinktroge diente. Etwa 20 Minuten davon blieben wir die Nacht im Dorfe Száhhham. Es lag sonderbar im Winkel eines tiefen nackten Felsengrundes an der steilen Seite, und hatte schlechte Häuser zum Theil als Grotten. Viele Oelbäume wuchsen daselbst. Der Boden um Kaffr Láhhja bestand grösstentheils aus nackten Felsen.

13. Februar (Donnerstag). Die Pferde verschwinden. — Wir passirten Kuffr Szaum, Számma, Wuübdir und später Ain el Tráp. — Die Berge von Haurán sind voller Schnee. — Wir kamen über vielen nackten Kalkfelsboden, der wenig angebaut ist. — Nachher zu den Dörfern Kaffar Dschábir, el Bürs und Táckbal, in welchen bloss Mohammedaner wohnen. — Bêt er Rás ist ein Ort auf dem Berge, wo viele Grotten, etliche Säulen etc. sind. Wir blieben diese Nacht in el Bárhha beym Schech.

¹⁾ Eichen in Basan. Jesaias 2, 13. — Heulet ihr Eichen Basan: denn der feste Wald ist umgehauen. Sacharja 11, 2. — Und deine Ruder von Eichen aus Basan. Hesekiel 27, 6.

Heute hatten wir 4 Stunden, gestern $3\frac{1}{2}$ Stunde zurückgelegt.

14. Februar (Freitag). Wir blieben heute hier. — Der Boden umher ist gut. Die Häuser sind schlecht, grösstentheils von Kalkstein mit etwas Basalt erbaut. Im Hofe unsers Wirthes diente ein guter Sarkophag von Basalt zum Trinktröge. Der Boden ist auf einer Seite hügelig. — Ziehbrunnen gaben gutes Wasser.

Es kamen etwa 20 Araber vom Stamme Beni Szahhar an. — Des Abends pflegen Erzähler die Versammelten zu unterhalten. — Die hiesigen Einwohner sind aus Aegypten.

15. Februar (Sonnabend). Der Unsicherheit wegen nahmen wir einen Mann mit 2 Eseln an, und reiseten im Finstern noch vor Tagesanbruch mit einem Mohammedaner ab. Die Gegend ist fruchtbar. Nach einer halben Stunde gelangten wir nach Irbid, welches auf einer kleinen Anhöhe liegt, und jetzt nur aus 2 Häusern und einem Kalla besteht. — Eine Stunde weiter liegt Edún an einer Hügelseite, dessen Rand oben eine Felsenwand bildet. Alles ist hier Kalkstein. Die ganze Gegend von hier bis Hössn ist hügelig und an vielen Stellen nacktfelsigt.

Hössn ist $2\frac{1}{4}$ Stunde von Barraha, um einen Hügel und eine Art Festung auf einem Hügel, von einem Sohne des Schech Daher erbaut, und Häuser darin. Die Einwohner bestehen aus 30 griechisch-christlichen Familien, die übrigen 60 sind mohammedanische Familien. Bey Abdallah el Gannemi ist ein Zimmer an einer überhängenden Felsenwand, daher es eine halbe Grotte bildet. Die Häuser sind auf und um eine Anhöhe gebaut, und alle an hervorragenden Felsen, so dass sie also alle mehr oder weniger Grotten sind. Auch hier sind Ziehbrunnen; desgleichen Brunnen zu Getreyde und Spreu. — Es kamen 9 Araber von Belka, welche auch berüchtigt sind. — Wir sahen bey unserer Ankunft auf der Ebene nordostwärts vom Dorfe viel Rauch aufsteigen, welcher von den Bédauih

362 Vom Hermon nach Dschaulán, Dschibbal Edschlún.

Beni Szahhar herrührte. Auch die Häuser von Edún scheinen von der nämlichen Art zu seyn, als hier. Dort sind jedoch bloss Mohammedaner.

16. Februar (Sonntag). Heute besuchten wir die Kirche von Hössn, die aber zu den elendesten gehört, die ich je sahe. Zum Frühstück und Mittagsessen waren wir ausgebeten, wo man uns nach hiesiger Art gut bewirthete, weil man uns für Griechen hielt. — Für morgen ist ein Mann angenommen, der mich nach Draá führt. Ich muss mich fast nackt kleiden, wie der elendeste Bettler (méslach). — Abdallah hatte einen ungeheuern pechschwarzen Bart, eine krumme Nase und das Gesicht eines Italiäners.

Tour nach Draá. ¹⁾

17. Februar (Montag). Ich nahm einen Verwandten des Abdallah zu meinem Führer an. Kein Pferd, Esel etc. war zu erhalten, aus Furcht für die Araber, besonders die Beni Szahhar. Ich musste mich also entschliessen, méslach zu gehen, d. h. in so schlechter Kleidung, dass es nicht möglich ist, dass die Araber etwas von einem nehmen können. Auf mein weisses Unterkäppchen legte ich ein altes zerrissenes Tuch und band es mit einem Leinwandsetzen um den Kopf fest. Ein gutes Hemd und einen Entary verbarg ich unter ein altes gänzlich zerrissenes Hemd, und eine gute leinene Unterhose unter einer alten zerfetzten. Ueber diese zog ich einen alten Abbáje an, der ebenfalls zerrissen war, und den ich mir von einem jungen Menschen geliehen, der den Schullehrer machte. Ueber die Fusssockel zog ich ein Paar alte zerrissene Schuhe an, wovon ich einen vermitteltst eines Fetzens um den Fuss fest band. In die Hand nahm ich einen starken Stecken. So war ich in meinem Leben noch nicht ausstaffirt worden, und es möchte schwer gehalten haben, einen Bettler bey uns zu finden, der elender bekleidet war. Mein Bart bedeckte meinen Hals, und mein Schnurrbart meinen Mund. In der That, eine Vogel- und Kinderscheuche für mein Vaterland.

¹⁾ Von hier bis zum 26. Februar Dintenschrift.

Der Weg von hier nach Ramta ostwärts führt über herrliche Felder. Eine halbe Stunde von hier liegt das Dorf Szaríéh am Wege, und weiterhin noch ein zerstörtes Dorf, wo Basalt und Kalkstein. — Ramta ist etwa 3 Stunden von hier entfernt, und Draá von Ramta $2\frac{1}{2}$ Stunde ostnordostwärts. Ramta liegt auf einer Anhöhe von Kalkstein. Es ist ein ziemlich beträchtliches Dorf, obgleich man dies nicht vermuthen sollte, da die meisten Häuserdächer mit der Erde gleich sind und die Zimmer um den vertieften kleinen Hofplatz herum gebaut sind. Auf dem höchsten Theile des Hügels steht eine mohammedanische kleine Moschee mit einer Kuppel, das Haus des Schechs und ein Haus zur Rossmühle, welche für hiesige Gegend ansehnlich sind. Wir kehrten bey einem Mohammedaner ein. Alle Einwohner sind Mohammedaner, etwa 70 bis 80 Familien. Ich war nicht gewohnt, in so schlechten Schuhen zu gehen, und daher wäre es mir nicht möglich gewesen, heute nach Draá zu gehen, hätte ich nicht glücklicherweise einige Bauern gefunden, welche dorthin zogen, um von Haurán Weizen zu holen. Ich miethete ein Kameel und ritt nach Draá. — (Auf den Feldern von Hössn und nach Ramta lagen viele bunte Feuersteine.)

Der Weg nach Draá führt durch eine hügelichte Gegend, die jetzt fast völlig ohne Kultur liegt. Sie ist grösstentheils griesigt, kalksteinigt und scheint von Natur dürre zu seyn. Doch schien sie mir vorhin angebaut gewesen zu seyn. Ich bemerkte hier unter andern häufig eine Art Wermuth und eine Chamomille (?), welche ich in den Kalkgruben ausser Báb el Kennasrín bey Halep vormals häufig fand.

Draá, vorhin eine bedeutende uralte Stadt, liegt am südlichen Ufer eines Wuády, Wuády el Middán genannt, der enge und ziemlich tief ist, und in welchem jetzt fließendes Wasser war; im Sommer und Herbst ist er aber trocken. Draá liegt auf einer kleinen Anhöhe. Von der Stadtmauer sieht man jetzt nichts mehr. Man sieht nur eine ziemliche Anzahl elender Häuser, grösstentheils aus rohen Basaltsteinen gebaut, welche noch vor etlichen Jahren von einigen Bauernfamilien bewohnt wurden, die diesen Ort wegen der Bedrück-

kung des Hakim und der Araber verlassen mussten, welche letztern von Jahr zu Jahr ihr Gebiet auf den Ruinen und Schutt verlassener Oerter erweitern. Ueberhaupt ist Haurán, Dschaulán, el Botthin, el Belka und Edschlún das Paradies der Nomaden, und ostwärts auf ihren Winterzügen finden sie nie eine ähnliche Weide. Es ist hier ein viereckiger kleiner Thurm und die Ruinen eines Gebäudes, was vorhin vielleicht eine Kirche war. Ein ausgemauerter Teich ist ohne Wasser. Man sieht hier nichts Merkwürdiges, als eine gute Brücke von Basaltquadern von 5 Bogen über den Wuády, welche auf einem Rande eine höhere Mauer hatte, die vorhin vielleicht zur Wasserleitung diente, um das erwähnte Bassin zu füllen. Neben der Brücke war bey dem Brunnen ein hübscher Basaltwassertrog befindlich, der vormals vermuthlich ein Sarkophag war. Obgleich hier alles Mauerwerk aus Basalt besteht: so habe ich doch keine Brüche und Felsen davon gesehen, doch muss er nahe seyn. Nordwärts sieht man eine Stunde entfernt einen beträchtlichen Hügel. — Bedeutender als Draá sollen die Ruinen der Stadt Üm ed Dschemál seyn, das 4 Stunden von dort südostwärts, und die von Üm es Szurrab, welche 2 Stunden ostwärts liegen. An beiden Orten, besonders in Üm ed Dschemál, soll man Inschriften finden.

Von Draá kehrten wir wieder nach Ramta zurück, wo ich des Abends äusserst ermüdet ankam. — Mserib ist 4 Stunden von Ramta entfernt. Etwa 1 Stunde vor Ramta stiessen wir auf einen Araber der Beni Szahhar; er sprach mit Aaser, indess ich weiter ging. Kaum 100 Schritte weiter eilte ein Araber, mit Flinte und Säbel bewaffnet, vom Hügel herab auf mich zu, und rief mir zu: stille zu stehen. Er hatte sein Kopftuch vorgezogen. „Woher? wohin?“ — Ich ging mit ihm zu den Andern. Man durchsuchte meine Taschen, fand aber bloss einen leeren Tabaksbeutel und ein wenig trocknes Brodt. Sie sahen meine Pflanzen. Aaser gab ihnen jedem ein Brodt. Nun öffnete der eine Araber sein Gesicht. Er war jung und lächelte, dass er mich, einen Arzt, ohne Furcht sahe. Jetzt sahe ich auffallend, welchen Vorzug der Bettler vor Reichen hat, denn nie befürchtet er Plünderung, Diebstahl etc.;

hat er nur so viel, seinen Hunger zu sättigen, so ist er glücklich; Ehrgeiz kränkt ihn nie etc. Unglück ist in der That nur scheinbar, und alle Menschen sind gleich glücklich.

18. Februar (Dienstag). Wir kehrten wieder bey dem nämlichen Müslem ein, denn es waren gute Leute, und gingen des Morgens nach Hössn zurück. Ich wurde bisweilen als ein wirklicher Armer angesehen und zurückgesetzt. Dies war mir ungewohnt und bisweilen unangenehm, wenn ich meine Rolle vergass. Kleider machen Leute!

Wir fanden nach diesen zwey Räufern noch 3 Araber am Wege, wovon zwey eine Schale Kameelmilch verzehrten; sie hüteten eine Kameelherde, die zerstreut auf dem Hügel grasete.

Reise nach Mkés und Abil.

19. Februar (Mittwochen). Ich kleidete mich wieder, wie zuvor, oder noch schlechter; doch hatte ich mir bessere Schuhe von Júszeſ geborgt. — Statt Zündschwamm nimmt man hier Baumwolle, und reibt sie mit etwas Tabakasche, da sie dann schnell zündet.

Das Wetter war kalt und windig. — Auf den Feldern lagen viele Feuersteine und Hornsteine, welche öfters unheimlich schön bunt waren, und wovon einige eine artige Politur, wie Achat, annehmen würden. In einigen Kalksteinen fand ich versteinerte Bivalven, bisweilen der Länge, bisweilen der Queere nach gestreift. — Die griechische Schildkröte heisst hier Kúrrka. — Man legt einen kleinen Stein in die Schaal der griechischen Schildkröte, da sich dann die kleinen Kinder derselben bedienen, um ein Geräusch damit zu machen, wie mit Schellen.

Wir hatten einen nähern Weg nach Irbid gewählt, der über fruchtbare Felder führte. Links blieb Edún liegen. Nach etwa 2 Stunden kamen wir in Irbid an, wo 50—60 mohammedanische und 2 griechisch-christliche Familien wohnen. Von hier bis Mkés rechnet man 4—5 Stunden. Die Einwohner wohnen mehrentheils in Gewölben, welche vielleicht die

Kellergewölbe der alten Irbid waren. — Kallat er Rabbat ist 6—7 Stunden von hier entfernt. Wir logirten bey dem Bruder des Chûri von Hössn, in einer sehr kleinen ärmlichen Wohnung. Ueberhaupt scheinen die meisten Einwohner arm zu seyn. In unserm Hause wohnt auch ein Verwandter des Schemás, Namens Michael Doxündus, ein Grobschmidt.

20. Februar (Donnerstag). Da es heute kalt, stürmisch und regnigt war, so blieben wir hier. Ich besahe das Dorf. Es ist an der abhängigen Seite eines hohen Hügels gebaut. Die Mauern bestehen halb aus Basalt, halb aus Kalkstein. Die Häuser stehen sehr zerstreut, und da sie meistentheils mit der Erde gleich sind: so sind sie wenig auffallend. Das Innere ist, wie gewöhnlich, sehr schmutzig, finster und räuchricht. Es ist hier eine Moschee, die ganz verfallen ist, und daneben sieht man ein kleines Haus, welches aus alten Zeiten (von den Römern) herrührt. Sonst habe ich hier gar nichts Merkwürdiges gesehen. Obgleich Irbid vorhin eine Stadt war: so sieht man doch nichts mehr von den Mauern etc. Sie war der Sitz eines Statthalters und wird daher in arabischen geographischen Werken gewöhnlich angeführt. Oben auf dem Hügel ist die Wohnung des Schechs befindlich, welcher man den Namen eines Schlosses giebt, obgleich es wie ein gemeiner Bauernhof in Sachsen ist. Man versicherte mir, es sey eine alte Inschrift über der Hausthüre des Schechs befindlich; ich sahe sie aber der beständigen üblen Witterung wegen nicht.

21. Februar (Freytag). Obgleich die gestrige Witterung fort dauerte: so gingen wir doch nach dem eine halbe Stunde entlegenen Bárhha, wo wir bey einem griechischen Christen einkehrten, welcher dort der einzige ist. Ich erwärmte meine halbdurchnässten Kleider, worauf wir Nachmittags weiter gingen. Wir kamen durch einen Grund, und flüchteten uns unter eine Felsengrotte des heftigen kalten Regens wegen, wo wir 2 Leute fanden. Da der Regen nicht aufhörte: so gingen wir weiter, und kamen bey einem zerstörten Dorfe vorbey, wo noch ein paar mohammedanische Bauern unter der Erde

wohnten, und kamen völlig durchnässt in Kuffr Rachta an. Da der Weg über Getreydeäcker ging, deren Boden leimigt ist: so hatte ich alle Mühe, mit den Schuhen fortzukommen. In Kuffr Rachta sind 4 griechische Familien, bey deren einer wir einkehrten. Die übrigen sind Mohammedaner. Auch hier waren Kellergewölbe. Ich hatte alle Mühe, meine Kleider zu trocknen, indem das Holzfeuer schlecht brannte, weil man das Brennholz draussen liegen lässt und die Aeste völlig nass waren.

22. Februar (Sonnabend). In diesem Dorfe war ein Büchschäfter ansässig, einer der Christen, der sich etwas in Damask gebildet hatte. Er erhielt die Läufe von Akre; seine Schäfte bestanden aus Nussbaum. Da Aaser nicht allein gehen wollte, so nahm ich von hier noch einen bewaffneten Mann mit. Wir kamen durch eine hügelichte, mit einzelnen wilden Bäumen und auch einigen Oelbäumen besetzte Gegend, die das Aeussere des Elkpherát hatte. Es zeigte sich vieler nackter weisser Kalkfelsenboden. Ich musste mich gleich bey dem Ausgange aus dem Dorfe entschliessen, mit entblösten Füßen zu gehen, weil in dem Leimboden durchaus mit den Schuhen nicht fortzukommen war. Dies war eine wahre Pönitenz, die mir von keinem Geistlichen dictirt war. Die Kälte des Wassers und Schlammes, und noch mehr nachher der griesigte Boden waren mir sehr beschwerlich, und oft hätte ich vor Schmerz aufschreien mögen; allein ich musste fort.

Gegen Abend kehrten wir, wiederum durchnässt, in eine grosse Höhle ein, welche von einer zahlreichen mohammedanischen Familie bewohnt wurde. Diese Gegend ist voller Höhlen, wovon viele künstlich sind, und manche bewohnt werden. Dieser Höhlenort heisst Dschedúr. Die Höhle bildete einen Halbkreis, und war auswärts offen. An einem Ende sassen ein paar Weiber und Kinder um ein mässiges Holzfeuer, worauf ein Topf mit Graupen befindlich war, wozu man noch gesammelte wilde Kräuter warf. Wir drey setzten uns auf einer Binsenmatte gleichfalls zum Feuer, das mich aber nur sehr mässig wärmte. Der Hausvater, ein Greis, gesellte sich

zu uns, und bald nachher kamen die übrigen mit dem Viehe zur Höhle, welches aus einem paar Kühen, einem Esel und anderthalb hundert schwarzen Ziegen bestand. Die Zickel erwarteten ihre Mütter und sprangen froh um sie herum und auf den Felsenstücken; der Esel aber war in metaphysische Speculation vertieft und kümmerte sich um die Welt nicht. Die Mutter nahm ein wenig in einen hölzernen Löffel aus dem Topfe, that es in eine kleine hölzerne Schaale, nahm mit den Fingern etwas davon und gab ihrem kleinen Kinde dasselbe in den Mund. Ein junger Mann liess eine raue Stimme erschallen, die für 3 Männer hingereicht hätte.

23. Februar (Sonntag). Am folgenden Tage ging es endlich nach Mkés. Ich wollte wieder versuchen baarfuss zu gehen, aber es war mir nicht möglich, weil der Boden griesigt war. Glücklicherweise blieb er so, und ich konnte mit Schuhen fortkommen. Die Gegend wurde immer zerrissener und bergigter, endlich ging es einen sehr engen tiefen Grund hinab, Wuády el Arab genannt, worin ein Bach fließt, der auch im Sommer Wasser behalten soll. Es ist eine Mühle an demselben. Auf der andern Seite ging es nun wieder steil den Berg hinan, worauf Mkés liegt. Er besteht an seinen Seiten meistentheils aus einem weissen mürben Kalkstein oder Kalkmergel mit vielen schwarzen dünnen Feuersteinschichten. Ganz oben ist wieder fester Kalkstein. Mkés liegt auf dem Bergrücken. Es sind hier etwa 6—7 mohammedanische Familien in künstlichen Höhlen wohnhaft, die ganz in Felsen ausgehauen und sehr geräumig sind, so dass sie auch für ihr Vieh dienen. Man sieht oben nur wenig Mauerwerk. Es sind hier eine Menge Eingänge zu Höhlen, welche Thüren haben, und eine Menge Sarkophage von Basalt, mit ihren Deckeln, die davon abgesondert sind. Man hat sie um etliche Eingänge zu Höhlen in die Mauer gestellt. Manche haben artige Verzierungen, z. B. Genien, Blumenkränze haltend und Guirlanden, einzelne Köpfe en façade und andere Verzierungen, woraus man sieht, dass sie aus den Zeiten der Blüthe dieses Orts herrühren. Auch fand ich manche Säulenenden von Marmor, und eines von Puddingstein. Die

Sarkophage betragen vielleicht etliche hundert, und beweisen den ehemaligen Wohlstand der Einwohner. Die Höhlen dienten vielleicht zu Familienbegräbnissen. Ich habe in etlichen benachbarten Dörfern in den Höfen der Scheche Wassertröge gesehen, welche wahrscheinlich Sarkophage von Mkès waren. Es ist zu bewundern, dass sich der Basalt so lange und so gut erhalten. Die meisten Sarkophage sieht man auf der Westseite des Dorfes, wo auch viele Säulenenden. Dort sieht man auch die Trümmer eines sehr ansehnlichen Gebäudes aus dem Alterthume, wovon noch ein wenig Mauerwerk steht, welches aus grossen Marmorquadern ohne Mörtel besteht. Man sieht noch einen gewölbten Gang in demselben, welcher in den obern Theil führte, und worin eine Treppe war. Dies Gebäude scheint ein altes Palais gewesen zu seyn.

Wir begaben uns in eine der bewohnten Höhlen zu der Familie eines Mohammedaners. Sie war, wie die zweite Höhle in Dschedúr, etwa 8 Fuss hoch und oben ganz flach. Wir assen hier ein wenig und darauf ging ich mit dem bewaffneten Manne an der Nordseite des Berges ins Thal von Scheriát Mandúr oder Mcheddi hinab, um die schon früher erwähnten heissen Quellen zu besuchen, die vormals Gadára so berühmt machten. Denn obgleich Gadára auf der Charte auf der Nordseite des Scheriát Mandúr steht, so weiss ich doch dort keinen Ort, wo bedeutende Ruinen wären, und ich glaube, Mkès sey das alte Gadára. Es liegt auf einem hohen Bergrücken, welcher hier durch 2 Wasser gebildet wird, nordwärts durch den Mandúr und südwärts durch den Wuády el Arab, welcher sich gleich unterhalb Mkès mit dem Mandúr vereint. Die Bäder sind jedes nur 1 Stunde davon entfernt, und zwar Hammet es Schech nordnordwest, Hammet Kibbrid nordwärts, und noch eine andere Quelle, welche am wenigsten heiss ist, ostnordost. Sie liegen alle in der Entfernung von etwa 1 Stunde von einander, an dem nördlichen Ufer des Mandur. Ich wollte zur ersten Quelle gehen, welche völlig so heiss seyn soll, als die zu Tabería. Der Weg führt eine steile Bergseite hinab bis an das Ufer des Scheriát Mandúr, zur Furth. Wir fanden dort einen kleinen Haufen

Zelte der Mandúr-Araber, und beym Zelte des Schechs einen Haufen Araber um eine Schüssel sitzend, welche Brodt mit Milch gemengt assen. Wir wurden zum Reste eingeladen. Ich erfuhr zu meinem Missvergnügen, dass des Regens wegen es in 3—4 Tagen nicht möglich sey, den Mandúr zu passiren. Das Hammet es Schech liegt gleich auf dem andern Ufer, und man sieht dort noch einen ruinirten Chán. Dies Bad mag 2 Stunden von Fik entfernt seyn. Völlig durchnässt kamen wir wieder in Mkès an. Der Bewaffnete ging fort und ich mit Aaser nahm einen andern Weg, um in dem Gebiet der Beni Szahhar zu bleiben. Auf dieser Seite von Mkès sind etliche schöne künstliche Höhlen. Es waren auch Araber mit Schaa-fen und Kameelen da. Ein berittener Araber, mit einem Speer bewaffnet, raubte mir das Pfeifenrohr.

Zuerst kamen wir durch weitläufiges Gebüsch, nachher durch offene Felder. Lange nach Sonnenuntergang kamen wir äusserst ermüdet in dem mohammedanischen Dorfe Szammar an, wo wir im Mensil blieben.

24. Februar (Montag). Wir gingen beym Regen nach Irbid zurück. Mein lügnerischer Aaser hatte gesagt, wir gingen nach Bèt er Rás, welches links liegt. Ich liess ihn nach Hössn gehen, weil er nicht mit nach Abil wollte. — Des Abends erzählte der Schemmás Michael aus Sziret beni Helál die Geschichte von Szinán ibn Jászir, welche er mehrentheils sang, 2 Stunden lang. Er gab mir auch diese 28 Erzählungen an, welche alle in Sziret Beni Helál befindlich seyn sollen. Beni Helál sollen Könige in Tunis gewesen seyn.

Sziret Beni Helál. 1) Sziret es Szinán ibn Jászir wu Asba. 2) Sziret Gaphádsche Aaner. 3) Sziret es Szírka-zieh. 4) Sziret Abs. 5) Sziret el Máry phi bellad el Ad-schem, phi bellad Helle u el Kúphie. 6) Sziret el Héissa. 7) Sziret Siáb ibn Ganem, róbbató phi Kúbbus. 8) Sziret Aliá szahhébto abu Seid. 9) Sziret Lúschach Muzéllim. 10) Sziret el Mady ibn el Mogárrib. 11) Sziret el Beddrán. 12) Sziret Abu el Auf. 13) Sziret el Cháddra. 14) Sziret el Aggel ibn Hóla. 15) Sziret el Nassr. 16) Sziret el Szultán Hássan.

17) Sziret el Kedy Bdér. 18) Sziret et Tübba Hássan. 19) Sziret el Kléb. 20) Sziret el Dschérru. 21) Sziret el Sir. 22) Sziret el Bérdaul ibn Ráschid. 23) Sziret el Lechsáih. 24) Sziret el Mchemir. 25) Sziret el Seidán. 26) Sziret Músa. 27) Sziret Mürray. 28) Sziret er Riáschy.

25. Februar (Dienstag). Ich hatte mit 3 Mohammedanern Contract gemacht wegen meiner Reise nach Abil; aber alle logen. Ich ging ganz allein in Regen und stürmischer Witterung nach Bèt er Rás 1 $\frac{1}{2}$ Stunde lang zum Schech. Es liegt auf einem Berge, und es wohnen etwa 40 mohammedanische Familien in Gewölben und Höhlen. Auf dem Wege dahin traf ich viel Basaltgerölle an. Bèt er Rás war vormals eine Stadt, und man sieht dort noch viele Säulenenden. Der Schech verschaffte mir einen jungen Führer. Abil liegt nordwärts von hier 2 Stunden. Wir verfolgten einen einsamen Grund und kamen ein verlassenes Dorf vorbey, das meist aus Höhlen bestand. Auch sahe man ausserdem in den Bergseiten im mürben Kalkstein mehrere Höhlen. Ein Araber der Beni Szahhar kam mit seinem Speer auf uns zu galoppirt, von der Anhöhe herab, allein er kannte meinen Führer und zog daher, mich begrüssend, ab. Noch kamen ein paar andere Araber, welche Kameele hüteten. Wir verirrten uns in dem engen Thalgrunde des Mandúr, dessen Seiten ungemein steil sind und viele dünne schwarze Schichten Feuersteine zeigten. Endlich fanden wir Abil. Es liegt in der Nähe des Mandúr, und zwar südwärts davon auf einer grossen Anhöhe, welche ostwärts einen Grund hat, worin eine Quelle fliesst, und westwärts einen trocknen Grund, welche sich unter Abil vereinigen. In den Bergseiten von mürbem Kalkstein sind viele Höhlen, die für Verstorbene dienten, wie man aus den Abtheilungen inwendig sahe. Man sieht dort noch viele Fundamente, Stücke von der schönen alten Stadtmauer, Gewölbe, Säulen von schmutzig-weissem Marmor, Basalt und grauem Granit. Die von Basalt schienen jonischer Ordnung gewesen zu seyn.

Ueber das kleine Wasser führt eine steinerne Brücke von einem Bogen in die Stadt, die gänzlich zerstört ist, und wo

keine Seele wohnt. Die beiden Gründe wurden durch einen tiefen Queergraben mit einander an der Südseite vereint; und über diesen führte auch eine steinerne Brücke, wovon noch ein Bogen steht. Die Lage machte diesen Ort ziemlich fest. Auf der Südseite dieses Grabens in der Entfernung von etwa 100 Schritten sieht man unterschiedliche Säulen, worunter ein paar sehr grosse von grauem Marmor, wovon das Kapital eine besondere Verzierung hatte, nämlich unten Laubwerk und

oben . Vielleicht stand hier ein Tempel

auf dieser Anhöhe.

Wir kehrten nun bey beständigem Regen nach Bêt er Rás zurück, wo wir völlig durchnässt ankamen. Da wenig Holz vorhanden war: so konnte ich meine Kleider nicht trocknen. — —

(Zu el Dschedúr (vielleicht der District Gadára, Dschadár) wurden wir nach genossenem Abendessen, das aus Weizengraupen und wilden Kräutern bestand, und sehr wenig schmackhaft war, in eine andere grosse nahe Höhle geführt, wo wir den Alten nebst einem Knaben an einem Feuer sitzen sahen, welches aus einem halben Baumstamme bestand. Dies war mir äusserst willkommen, da meine Kleider noch nass waren, und es feuchte kalte Witterung war. Diese Höhle war ganz in dem Felsen ausgehauen, hatte eine beträchtliche Grösse, war etwa 8—10 Fuss hoch und oben platt. Sie fasste an einem Ende die Ziegenherde, die aus reichlich anderthalb hundert Stücken bestand. Wir lagerten uns nach dem genossenen Nachtmahl, das aus Reis bestand, um das Feuer, welches wir die ganze Nacht hindurch unterhielten. Der Alte beklagte sich über die Bedrückungen des Dola. Diese Höhle hatte eine Thüre, jedoch ohne Flügel; man sahe aber, dass diese vorhin vorhanden gewesen waren.) — —

(Bey Mkés ist gutes Quellwasser. Es ist daher unwahrscheinlich, dass vormals das Wasser von Dilly dorthin geführt worden.) —

Der Schemmás in Irbid brachte mich durch einige Fra-

gen über die Religion und Machung des Kreuzes in Verlegenheit. — —

Von Irbid nach Barhha ist $\frac{1}{2}$ Stunde, von dort nach Kaffr Rachta $2\frac{1}{2}$ Stunde, von dort nach Dschedür $2\frac{1}{2}$ Stunde, von dort nach Mkès 2 Stunden und von dort nach Szémma 4 Stunden. —

Jede Familie in el Botthin bezahlt eine gewisse jährliche Abgabe an den griechischen Patriarchen zu Jerusalem. Diese beträgt ein paar Piaster, welche von Abdallah gehoben werden.

Júszef ibn Dschürdschus Makszúd el Milky Dschiddo Luthphy Makszúd, Mámörý, abu Dschiddo Abd allah Makszúd, aslo [?] von Kórríéh Dér Atíje auf dem Wege von Damask nach Höms nordwärts Nebk, jetzt wohnhaft zu Damask in der Gasse Haret ed dér el phrändsch Kubbet el Moárny. Sein Sohn heisst Dschürdschy; er ist bekannt mit Dr. Chaboceau und Dr. Francis. Von seinem 15. Jahre an ging er mit einem damascenischen Krämer zu den Anäséh. Nachher fing er selbst einen Handel an mit den Beni Szahhar, Szirhán, Schararát, Háuetát, Eissa, Szerdije, mit allen Aesten der Anäséh, ferner den Adschája, Mauály etc. In allem brachte er abwechselnd etliche 30 Jahre unter den Arabern zu.

Die Handelsartikel sind kupferne Kessel, Pelze, Baumwollenleinwand zu Hemden, bunte arabische Kopftücher (Keffieh), Abbáje, Büscht (wie Abbáje, aber mit Ermeln), weisse Tücher zu Kopfbinden und gefärbte Tücher, Serbúl (arabische Schuhe, die von Szurmaiye, den städtischen Schuhen, ein wenig verschieden sind; man nennt sie auch Hódáa (bey den Arabern) oder Möddás oder Merkúb, Sohlenschuhe, Naíl, نعل); diese arbeiten die Leute selbst und sie sind keine Waare); Hufeisennägel, Pfeifenröhre, Pfeifenköpfe, 110 bis 120 Arten Droguereien, Futterbeutel für die Pferde, Zäume, Gebisse von Eisen, lederne Brustriemen (Schabend), Gurte, Hufeisen, Pferdedecken, Sättel, Decken über die Sättel, andere bunte Decken für Pferde von Wolle oder Ziegenhaaren, mit Troddeln und Franzen; Schámbar für die Weiber von Seide, sowohl rothe als schwarze, eine Art Kopfschleier; Asszábe mkassab, Asszábe hádschib durra u. s. w., ein Tuch vor der Stirn zur Kopfzierde; Mákrune,

etwa wie Schámbar; kleine Weiberschuhe, Bherije; Wollentuch von gelber, rother und grüner Farbe; Seife; Seidenzwirn; Taue; Granatäpfelschaalen, deren sich die Araber zu dem Gerben bedienen; Hölzer zu Kameelsätteln, Messer, Scheeren, Näh- und Stecknadeln, Glöckchen, Glas- und andere Korallen; Leinwand, rothe Mützen, Kopfbinden, Leibriemen (Zèr), Kombasse von Baumwolle und auch von Seide für Männer und für Weiber, letztere heissen Kibber; noch eine andere Sorte Mallúta; Salpeter, Pulver, Flintenkugeln. Ferner Dibbs, Oel, Tabak, Rümán, Aepfel, Mischmüsch, Chear, Batiech, Trauben, Bossal u. s. w.; Süssigkeiten, Kamardin, getrocknete Mischmüsch, Nkúe oder Nkúa, Jasminöl für Frostritzen in Lippen, Händen etc.; grosse hölzerne Schüsseln (Tóbschy, Ménszaf, Kárruéh, Száhhphe), kleinere hölzerne Gefässe (Kaddahh, Inábe).

Die meisten Krämer sind Christen, wenige Müslem. Jeder Krämer kauft nach seinem Vermögen ein, von 100 bis 14,000 Piastern, wozu sie Geld anleihen, wenn sie selbst nicht alles haben. Sind sie fertig, so suchen sie Kameele in Damask von den Arabern, wohin sie wollen; sind keine da: so schicken sie einen Boten nach ihuen an den Schech, da dann dieser ausrufen lässt: „die Christen kommen, wer verlangt sie zu holen? — die Ladung 10 Piaster.“ Dann kommen sie alle nach Damask und laden. Nachher, sind sie im Lager: so zahlen sie für jede Versetzung des Lagers 10 Para, für jede Ladung; in diesem Jahre aber wegen Mangel an Kameelen das Doppelte.

Jeder Kaufmann nimmt 2 Kisten mit sich, nämlich Reis, Linsen, Bossal, Oel, Butter, vollständiges Kaffeegeräthe, 1 Rottl Kaffee, 2—3 Rottl Tabak, Sbib, Kamardin, Dschous, Halláuwih, getrocknete Mischmüsch, Greibe, Kák, Käse, Satar, Nána, Hömmus, Pfeife, Seife und Zelte, Schlauch, kleinen Wasserschlauch, wollne Fussdecke. Bey den Arabern kaufen sie Lämmer zum kochen, Milch, Lebben, frische Butter. Waage zu Geld und Tabak, Maass zu trocknen Sachen, $\frac{1}{2}$ Müd, $\frac{1}{4}$ Müd bis $\frac{1}{8}$ Müd; Geldzählbrett, grosse Schachtel zu den Droguereien, Schachtel zu kleinem Eisen- und Glaskram, Schuhe. — Wenn sie kein Geld erhalten können: so nehmen sie Kameele oder Schaafe, und verkaufen sie in Damask. Kommt eine Kaffl

[?Kaffileh?] von Nedsched: so nehmen sie gekochte Butter und verkaufen sie in Damask. — Im verwichenen Jahre waren an 114 damaskische Händler bey allen Stämmen, wovon etwa 30—40 Mohammedaner, die übrigen aber Christen, welche letztern besser leben, als die Mohammedaner. Ausser diesen giebt es noch eine Menge Krämer von den Bauern und selbst von den Bédauih. Aber letztere haben nur ein paar Handelsartikel.

26. Februar (Mittwochen). Der Bruder meines Wegweisers nach Abil ging mit mir nach Hössn. Das Wetter war für hiesige Gegend ungemein rauh. Es wehte ein heftiger Südostwind, und es regnete abwechselnd den ganzen Tag, oft mit untermischtem Hagel, der sich aber auf der Erde nicht sehen liess. Es war dabey empfindlich kalt. Wir kehrten in Irbid bey dem guten Schmiede ein, und nachher in Edün heym Schech, um uns ein wenig zu erholen. Ueberall mangelte es an Brennmaterialien, weil man keinen Vorrath davon macht, und jetzt nicht ausgehen konnte, um Holz zu holen. In Edün sind auch viele Häuser in Felsengrotten. Man findet in dem härtern Kalkstein bisweilen viele Abdrücke von Bivalven. Der Schech fragte mich, ob ich ein Schuhflicker sey, wahrscheinlich, weil ich Schuhe von Damask hatte. In Hössn war alles voll; Abdallah war des Regens wegen noch nicht zurück. Gegen Abend kamen vielleicht 200 Araber von Belka ins Dorf, welche sich vertheilten. In unser Quartier kam einer zu Pferde und sieben zu Fuss. Sie suchen Raub. Das letzte Holz wurde verbrannt. Juszef machte den Erzähler, und alle hörten ihm aufmerksam zu, weil er gut erzählte. — Ich hatte meine Kleider gewechselt, und diés machte mir nach langer Eutbehrung ein grosses Behagen.

27. Februar (Donnerstag). Auch heute war es noch immer kalt und feucht, und es war schlimm, dass kein Holz mehr da war.

Die hiesigen Einwohner zahlen 200 Piaster vom Gespann; allein ausserdem noch bald einen Esel, bald ein Kameel, bald 50 Piaster, so dass mir einer versicherte, er habe dies Jahr

600 Piaster für ein Gespann bezahlt. Ausserdem bezahlen die Christen Kopfgeld. Das Kopfgeld wird von allen Christen in einer Summe verlangt, und diese vertheilen dann diese Summe unter sich nach ihrem Vermögen. Sie erhalten keinen Empfangschein darüber. Ausser diesen Abgaben an die Regierung bezahlen sie noch eine Menge an die Araber dieser Gegend. Jeder Schech erhält bey der Erndte zur Dreschzeit sein Gewisses, welches notirt ist. Ausserdem aber hat jeder Einwohner seinen „Bruder,“ welchem er etwas Gewisses giebt; manchmal verlangt der Araber einen Pelz etc., und der Bauer darf es ihm nicht abschlagen. Kommen überdem, wie beständig, Araber zu ihm: so erhalten sie, ohne zu fordern, Futter für ihre Pferde, Essen, Trinken und Tabak.

Abdallah ist der reichste Christ. Er hat fünf Gespanne für sich, und eins für einen Verwandten, der das Ackergeschäft mit versieht. Tagelöhner giebt es nicht, sondern die Arbeiter erhalten den vierten Theil von dem Ertrage der Erndte, wofür sie das ganze Jahr hindurch die Ackerarbeit versehen müssen, aber nicht nöthig haben, weder Pflug, noch Saatkorn, noch Ochsen anzuschaffen. Abdallah hat 3 Pferde, 3 Kameele, 4 Esel, 20 Ochsen, 30 Kühe, 15 Ziegen und 200 Schaaf. Ausserdem hat er gewiss noch etwas Geld, vielleicht 1000 Piaster. Allein dies weiss Niemand. —

Hámmet Rihha an der Furth des Scheria bey Rihha ist ein Dorf, welches einen Tag von Szalt westwärts liegt. —

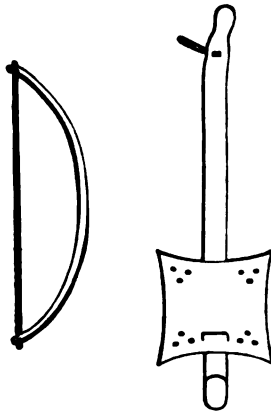
Der Schech der Christen zu Szalt hiess Bulus Abu Scheitit. —

Szlúky (سلوكى) oder Szlúgy heissen hier die Windspiele. Man hält sie hier zur Jagd für Gasale, Hasen und Schweine. —

Die Rbábe ist das einzige musikalische Instrument der Bédauih und auch der arabischen Bauern. Es ist ein runder Stock, oben einen Zoll im Durchmesser, unten etwas dünner. Es ist 3 Spannen und 4 Fingerbreiten [lang]. Von oben bis zum Resonanzboden sind 2 Spannen; der Resonanzboden ist 2 Hände breit. Der Wirbel ist 4 Finger breit vom Ende. Man spannt 20 bis 30 Pferdehaare auf. Die Brücke ist nur 1 Zoll von dem untern Rande des Resonanzbodens entfernt.

Der Resonanzboden ist 4 Fingerbreiten hoch, und besteht aus einem Rahmen von dünnem Holze. Dieser ist auf zwey Seiten mit einer Haut von einem Zickel umspannt. Die Brücke heisst **Gasál**. Den Wirbel nennt man **Bürrgih**, **Ainkús**, **Oúd**, **Müffrak**. Die Pferdehaare wäscht man erst mit Wasser und Salz. Man bestreicht die Saiten und die Bogenhaare mit Kolophonium. Unter dem Wirbel hat man einen Faden um das Holz und die Saiten gebunden. Unten und oben sind einige kleine Löcher.

Der Bogen hat eben so viele Haare, als das Instrument. In Damask sind sie schön gearbeitet.



28. Februar (Freitag). Heute war das **Kurbán Beiram-Fest**. — Wir wurden zum **Schech** gerufen wegen seiner Frau. Er ersuchte mich um ein Mittel wider Vergiftung. Der **Schmidt Abdo** ging mit uns, und erhielt als einen Beweis seiner Schätzung einen guten **Entary**. Der **Schech** tractirte uns gut, und versprach mir einen **Brief** nach **Edschlún**. —

Die hiesigen **Christen** können kein **Kreuz** machen. Manche erzählen **Geschichten** aus der **Bibel**, die ihnen ihr **Chúry** erzählte, ohne zu wissen, woher sie sind. —

Auf **Dschibbal Edschlún** ist jetzt viel **Schnee** gefallen. Auf **Daher el Ackabéh** bleibt er bisweilen 10 Tage liegen.

Hóg en Nil oder **Hhleian** (حليان) oder **Adschury dschibbal** ass ich heute hier gebraten, welche einen trefflichen **Geschmack**

hatten zwischen Kastanien und Kartoffeln. Die Kinder sammeln sie; sie haben die Grösse einer Erbse bis zu einer Haselnuss. Ich ass hier auch eine grosse Art Pilz (*Agaricus L.*), welcher hier jetzt nach dem Regen häufig hervorkommt. Man legt ihn auf glühende Kohlen und lässt ihn etliche Minuten liegen. Alsdann drückt man sein Wasser aus, und isst ihn mit etwas Salz. Es giebt hier eine Sorte unter Bäumen, welche Schwindel verursacht, der sich nur durch Brechen endigt; aber tödtliche Pilze kennt man hier nicht.

Es giebt hier eine Pflanze Dschinnén, von der die Kinder, wenn sie die Blätter essen, einen Tag närrisch und nur durch Süssigkeiten, z. B. Rosinen etc., geheilt werden. Abdo's Kinder hatten diesen Zufall.

Ich ass heute Morgen Brodt in zerlassenen Amardin getunkt, und nachher Brodt in Oel und Saft vom Gerberstrauch getunkt, der sehr sauer ist. —

Das Wetter war heute besser und wenig Regen.

1. März (Sonnabend). ¹⁾ Heute war das Wetter sehr schön, und der Himmel klar, nachher aber wurde es sehr kalt. — Abdallah ist von seiner Reise nach Haurán des Regens wegen noch nicht zurückgekommen. —

Die hiesigen griechischen Christen halten es für Sünde, Haasenfleisch zu essen. Die Araber aber essen sie.

Der Chùri von Hössn ist der einzige im ganzen el Botthín, und steht unter dem Patriarchen von Jerusalem. —

Des Abends spielte ein junger Bauer die Rhábe sehr gut und sang dazu in unserm Quartier. Seine Stimme war sehr geschmeidig. Er sang Kasside, und zwar unter andern eins, welches ein christlicher Schmidt in Szalt auf seinen mohammedanischen Scheck gemacht, welcher seine Tochter zur Frau verlangte. Er stellt ihm darin die Ungleichheit der Religion etc. vor. Dieser Schmidt lebt noch. Ein Mann von Edschlún fragte, ob er nicht schon 100 Jahre alt sey, in Irbid.

¹⁾ Die folgenden 18 Zeilen Dintenschrift.

2. März (Sonntag). Heute ist das Wetter warm und angenehm. Die Kjerwane ist noch immer nicht angekommen. —

Die Mönche vom Sinaï kommen alle 3 Jahre nach Hau-rân und andern Ländern des osmanischen Reiches, wo griechische Christen sind, und sammeln für ihr Kloster. —

Ein grosser Vogel schwebte über dem Dorfe, der Schuha heisst, und Aeser frisst. Grösser als er ist der Nässr, der gleichfalls Aeser frisst. Ausser diesen beiden giebt es keinen, der sich von Aas nährt. „Wo ein Aas ist, versammeln sich die Adler“ (im Evangelium) ist im Arabischen durch el Näs-súra wiedergegeben. Er geht sehr langsam und schwer. —

Die kleine Handmühle der Bauern heisst in Damask Tabbúne, bey den Bauern Scherrúsche, und bey den Béd-dauih Rábha. — Kuára heissen die hohen Thonkasten in den Häusern der Bauern. —

Zwey eine halbe Stunde südwärts von Kallat er Robbat bey dem Dorfe Anschará trifft man beträchtliche Haufen von Eisenschlacken, weswegen es wahrscheinlich ist, dass dort ehemals eine Eisenschmelze war.

Der Alaun an der Serka soll nicht von einer Quelle, sondern von Felsen auswittern. —

An der Westseite von Abu Szaeid 2 Stunden (am Westrande von el Kúra) sind viele Felsen am Anfange von el Gór, welche im Sommer einen Geruch wie Bahhúr von sich geben; wirft man davon im Winter ins Feuer, so giebt der Rauch den nämlichen Geruch. Unter denselben ist ein Bach Abu Siád (ابو زياد), welcher hier an diesen Felsen entquillt, immer dauert und in den Jordan fliesst. —

Arkùm, die Wurzel und die unausgebrochene Krone einer Distel, sammelt man jetzt häufig, und isst sie roh oder gekocht. Ihr Geschmack ist fast wie wässriger Lattich. — Es giebt hier eine Pflanze, deren Wurzel sehr süss ist, und den Geschmack der Milch hat. Sie heisst Rabbáchle. Sie hat eine violette Blume. Man isst sie roh. — Dnébe [Drèbe?], eine andere Pflanze, hat den Geschmack der Milch und wird gegessen. — Den grossen Pilz isst man jetzt sehr häufig. Bóssal bérry, von diesem isst man bloss die Blätter. — Gärten sind

hier nicht. — Kússbürá bérri und Schomar berríje sind hier auch, letztere im Thale. — In der Wüste giebt es Kaphúr (كعفور), dessen Wurzel wie die Möhre schmeckt. Sie hat eine schwarze Rinde, die man schält. —

Das Gerücht von mir, als einem Schatzgräber, war mir schon bis tief in Belka vorausgegangen. wie mir ein Araber erzählte, der heute von dort angekommen war.

Abdallah und die Kjerwane kamen heute Abend endlich zurück. Sie waren durch den Regen aufgehalten worden. Abdallah erzählte, der eine Pascha von Dschidda, der mit Abdallah Pascha abgereiset, sey unterwegs von einem Aga des Abdallah vergiftet worden, und dieser habe sich alles seines Gepäckes bemestert. Man vermuthet, Abdallah habe dies aus Politik gethan, um sich Wuháby zum Freunde zu erhalten, welcher sonst ungehalten seyn würde, wenn er mit einem kriegerischen Pascha in Mekka anlangte.

3. März (Montag). Heute Morgen war es wieder etwas rauh und kalt. — Von Tibne in el Kúra, 4 Stunden von hier, bringt man Weintrauben, Rosinen, Feigen und Granatäpfel hieher, welche dort häufig wachsen. Auch Dibbs und viele Oelbäume.

Die arabischen Bauern sind im ganzen genommen eine schöne Volksrace. Sie sind wohlgenährt, musculös und wohlgewachsen. Man sieht viele gebogene Nasen, und manche grosse Leute unter ihnen. Sie stehen in diesem Stücke den Bédđauih weit vor, die schlechter gewachsen, von schlechtern Gesichtszügen, dunkelbraun etc. sind.

Im ganzen Paschalik kaufen die Männer ihre Weiber; die Bauernweiber kosten jetzt etwa 500 Piaster, welche der neue Ehemann in Getreyde, Vieh, Gewehr etc. nach und nach abträgt. Die Bédđauih Anaseh und Beni Szahhar zahlen für ihre Frauen nichts, vielleicht weil sie weniger Arbeit haben, als die Bauernweiber, die wahre Sklavinnen sind.

Heute war es wieder ziemlich kalt. — Ich verkaufte meine Pistolen zu 30 Piaster und nahm den Schulmeister Chalil in Dienste. —

Der Weizen steht jetzt in einem sehr hohen Preise, und alle andere Artikel richten sich darnach. In el Botthin, el

Belka, Dschibbal Edschlún und el Gó'r war die vorjährige Erndte sehr schlecht, und daher ziehen sie haufenweis nach Haurán, um dort Proviant einzukaufen.

4. März (Dienstag). Heute Morgen war zu meiner Abreise nach Edschlún bestimmt. Allein schon gestern Abend fiel ein kleiner Regen; heute Morgen war erst ein dicker kalter Nebel, und gleich darauf fing es zu regnen an, welches für mich sehr unangenehm ist. —

Die Weiber tragen silberne grosse Ringe um die Fussknöchel, und manche haben ihre Füße und Hacken ein wenig tätowirt.

In Abdallahs Haus hatte man den vollen Butterschlauch an 3 Stöcken aufgehängt. Der Strick ist auf jedem Ende am Schlauch befestigt.

Namen der Kameele. ¹⁾ 1) Hhauár (حوار), ein saugendes Kameelfüllen, die ersten 8—10 Monate, männlichen Geschlechts; حواره weiblichen Geschlechts.

2) Mahhlúl (محلول) oder Maffrúd (مفروود), im zweiten Jahr, wenn es den Stachel in der Nase trägt, damit es nicht saugt; Mahhlúle oder Maffrúde, wenn es weiblichen Geschlechts.

3) Hödsch (حج), im dritten Jahre, wenn es weiblichen Geschlechts.

4) Kaáud robbáa (كعوص رباع), im vierten Jahre; Bákkará robbá (بكرة رباع).

5) Dschemmel tinny Kaáud (جمل تنى كعوص), im fünften Jahre; das Weibchen behält seinen Namen, den es im vorigen Jahre hatte.

Ein altes Kameel heisst تلب, wenn es männlichen, und Pháthir (فاطر), wenn es weiblichen Geschlechts ist. — Ein Kameel, welches ein Schnellläufer ist, heisst Dellúl (دلول).

Krankheiten der Kameele. 1) Edschrab (الجرب), rüdig, krätzig. Man beschmiert es dagegen mit Schwefel, Oel und Theer.

¹⁾ Die folgenden 16 Zeilen Dintenschrift.

382 Vom Hermon nach Dschaulán, Dschibbal Edschlún.

2) Mahmúr (محمور), bei Kameelen von 2—3 Jahren, Durchfall. Dawider ist kein Mittel und es stirbt daran.

3) Mathiúr (مثنبور), verdrehter Hals und zitternder Kopf. Es muss daran sterben.

4) Medschaúm (مجمعوم), wenn sie Pflanzen fressen, die auf Stellen wuchsen, wo Schaafe oder Rinder ihren Mist fallen liessen. Sie müssen an einem Durchfalle ohne Hülfe sterben.

5) Schmerzt einem Kameel die Schulter, Kopf, Bauch etc., so appliciren sie an der Stelle das glühende Eisen.

6) Káraá (قارع), Geschwüre an dem Maule. Man kennt keine Ursache davon, man wendet kein Mittel an, und es heilt von selbst.

7) Medschdúr (مجدور) oder Dschiddra (جدرا) sind Pocken im ganzen Gesicht und an den Hoden, wie Geschwüre. Man kennt weder Ursache, noch Mittel, und es heilt von selbst. An den Eutern der Kameelkühe sind keine Pocken.

8) Kameelläuse, Hállem (حلم).

Alle Araber und Araberinnen, Béddauíh, und auch einige arabische Bauern waschen alle 2—3 Tage ihren Kopf mit dem Urin der weiblichen Kameele, und halten dies für gut.

Aus den Kameelhaaren macht man Fussdecken, Säcke für das Getreyde etc.

Die Milch der Kühe trinken sie. Die Butter derselben heisst Schebáb (شباب), die bloss von den Arab Szirhán bereitet wird, und schlecht ist, aber dennoch von ihnen genossen wird.

Der Mist dient zum Brennen.

Von den Kameelhäuten machen sie Fusssohlen, Serbül (زربول), und grosse Schläuche, Ráwíjéh (راويد), zum Wasser, wovon ein Kameel zwey trägt. Auch macht man Karpha (كرفه), Säcke, von den Häuten zu Butter, Getreyde etc. Diese färben sie auswendig roth. Ein Kameel trägt zwey. Auch macht man aus 5—6 Riemen der Haut Máhhas (محص), lange feste Stricke, um Wasser aus Brunnen zu ziehen. Man spannt ferner über gebogene Stücke die Haut und macht eine Art Körbe davon, worein man Wasser giesst, um die Kameele zu tränken. Diese heissen Hód (حوص).

Das Salz erhält man von den Arabern von Ittra in der Wüste, wo Salzwasser und auch Salz in der Erde ist. Auf Dschibbal Edschlún ist ebenfalls Salz.

Heute passirte eine beträchtliche Kjerwane von Akke nach Mserib für die Dschérde mit allerhand Lebensmitteln, die der Pascha übersendet, an 300 Ladungen stark.

Kuffr-Chall (كفرحل); Abda (أبدا); Száhhará (حجراء); Schibba (شيبه); Kafka (قفق); شتم [Schätm]; يارين [Jarín]; النوحيرة [Nuh-heïra]; أم الجلود [Ümm el Dschelúd]; شطنا [Schatna]; خديجا [Chadidscha]; المزعه [Mésráa]; راكبه [Rakibe]; الطيارة [Tayyáre]; كفر ملك [Kufr Malek]; كفرجا [Käfreja]; جاريا [Dschareja]; سعد [Szaad]; الكرك [el Karak]; سامتا [Szamta]; عبين [Abín]. — Alle diese Oerter gehören zu Karrhija Zweit (صويط), und alle sind verwüstet und ohne Einwohner.

Bey Ördschán sind zwey Quellen, Ain el Tennûr und Ain el bêda; eine Stunde darunter Ain Raszûm; diese zusammen treiben unter Ördschán drey Mühlen. Sie laufen in den Wuády Jabís, oder Wuády Musa, und dieser ergiesst sich grade Beísán gegenüber in den Jordan. Ausser diesen ist ein wenig (eine halbe Stunde) südwärts von Edschlún ein Bach, woran ebenfalls Mühlen. Dieser soll in el Gôr fließen.

Der hiesige Schech hat 10 Gespanne, wovon er an den Hakim nichts bezahlt. Der Schmidt arbeitet umsonst für ihn, und liefert auch das Eisen umsonst für ihn und seine Verwandte. Dafür hat er ein Gespaun frey, welches aber nicht hinreichend seyn soll. Der Schech hat viele Ausgaben für Reisende, Geschenke etc. Der Pfarrer hat auch ein Gespaun frey; will er mehr haben, so muss er bezahlen. Abdallah Gannema bezahlt als christlicher Schech von 5—6 Gespannen nur für zwey. Auch die übrigen bezahlen nicht eigentlich für jedes Paar Ochsen.

5. März (Mittwochen). Heute war ein herrlicher Tag; aber nun hiess es, wegen des gestrigen Regens könnten die Esel nicht fortkommen.

El Botthín ¹⁾ ist wahrscheinlich das alte Basan; denn Og, der damalige König, zog mit seiner Armee den Kindern Israel entgegen, um ihnen bey Edrei (Dráa) eine Schlacht zu liefern. Er wurde geschlagen, und Moses nahm ihm 60 Städte, die ganze Gegend Argob; alle diese Städte waren fest, mit hohen Mauern, Thoren und Riegeln versehen; ausser diesen gewannen sie aber noch sehr viele Flecken ohne Mauern. Og's Reich erstreckte sich bis an den Hermon. Auch gehörte ihm ganz Gilead, alle Städte auf der Ebene und das ganze Basan bis gen Salcha und Edrei. Die Städte des Königreichs Og zu Basan (5. Buch Moses Kap. 3). Og wohnte zu Edrei und Astharoth (Turra? 5. B. Moses Kap. 1; Jos. 13. 11 ff.).

6. März (Donnerstag). Mit Sonnenaufgang reiseten wir ab. Das Wetter war schön, aber kalt. Wir trafen auf unserm Wege nackte Kalkberge, und nur wenig kleine angebaute Flecken. Nachher wuchs oben Sindschan und Mellúl. Wir stiessen auf bewaffnete Bauern. Rechts auf dem Berge lag Szommat, ein verwüstetes Dorf. Links eine verwüstete Stelle, Dér genannt, im Gehölz, und am Wege das zerstörte Dorf Bêda. Hier sind viele Schweine, Nimr und Wölfe; auch Föhhd, sagt man.

Rechts auf dem Berge im Holze war Súbieh. Es giebt hier auch Sahrúr und Indschás. In diesen grossen Wäldern sammelt man die Galläpfel für Nablos.

Nach 3 Stunden ging es steil ein tiefes enges Thal hinab, in welchem Ain el Bêda fliesst, und viele weisse Wasserfälle bildet. An den Bergseiten sind viele hohe senkrechte Felsenwände, und unten am Bache viele Oelbäume (vgl. den 4. März).

Auf der andern Seite des Baches an der Bergseite unten liegt das Dorf Erdschán, wo wir die Nacht bey dem Bruder Abdo's, einem Schmiede, blieben. Es sind hier 7 christliche Familien, die übrigen Mohammedaner. Dies Dorf besteht aus 2 Theilen, die etwas von von einander entfernt sind, und viele Oliven

¹⁾ Die folgenden 12 Zeilen mit Dinte.

und Weinstöcke zwischen sich haben. Die Häuser sind zum Theil Grotten, wie in Hössn. Der Schech kam mit einem Säbel und einem paar andern Bewaffneten. Der Vetter dieses Schechs tödtete seinen Vater, um Schech zu seyn. Es ist eine alte Familie. Er erkundigte sich nach dem Zwecke meiner Reise, und ich zeigte ihm die gesammelten Pflanzen.

Man verfertigt hier feste Krüge und grosse Gefässe zu Wasser, aus einem festen Thone, den man in Gruben mit Mist brennt (?). Aber es machen sie bloss die Weiber und schlecht. Auch verfertigt man Teppiche, Abbáje und Baumwollenleinwand. Es sind etwa 40 mohammedanische Familien hier. Die Häuser sind alle roh von Kalkstein und Leimen, und halbe Grotten, haben platte Dächer und stehen dicht beisammen.

7. März (Freitag). Nach einer Viertelstunde gelangten wir an das Dorf Baáun an dem Fusse eines hohen Berges, wo der Wuády Mõhhny mit fliessendem Wasser. Weiter links ist am Wuády das Dorf Mõhhny. Nachher rechts auf einem konischen Berge das zerstörte Már Elias.

Das Gebüsch war an manchen Stellen ungemein dicht, und für Spitzbuben ein wahres Paradies, wenn es nur etwas zu rauben gäbe. Alles ist voll Eichen, Katlap, Sahrúr etc. Der Pfad ging oft verloren, war durch überhängende Felsen erschwert, krumm etc. Ich sahe keinen einzigen schönen Stamm in dem weitläufigen Walde unter Millionen von Bäumen. Alles ist hier Berg und Grund und Kalkstein. Wir stiegen erst nach Kallat er Rabbat hinauf, welches einsam auf der Spitze eines Berges liegt. Es ist auf einem Felsen gebaut, und rund umher ein trockner Graben im Kalksteinfelsen gehauen. Es hat völlig das Ansehn unserer alten Ritterburgen und scheint aus den Zeiten der Mohammedaner zu seyn.

Ich fand nichts Altes. Auf 2 Seiten sind die Abhänge dieses Berges steil. Es ist die Wohnung des Schechs, der jetzt nach Hössn verreiset war. Die kleine eiserne beschlagene Thüre war verriegelt. Ich verlor also nichts dort; es regnete, und daher konnte ich die Aussicht nach el Gõr und Beísán nicht geniessen. Wir gingen nun südwärts in das Thal hinab,

in welchem, eine halbe Stunde entfernt, das Dorf Edschlún liegt. Im Walde waren viele Moose und Flechten, allein alles wie bey uns.

Bey Edschlún waren viele beträchtliche Grotten; die Burg und die Dschamea war zerstört, aber ein viereckigter Thurm von Quadern gut erhalten. Es sind dort 6 christliche Häuser und 30 mohammedanische. Die Gegend ist felsigt und voll Felsenwände. Das Bette des Baches heisst Wuády Edschlún, und der Bach entspringt bey Ain Dschénneh. Es lagen einige Mühlen daran. Wir fanden viele Höhlen.

Wir kehrten hier ein, und man bewirthete uns bloss mit schlechtem Brodte. Auch hier in Ain Dschénneh, welches etwa 20 Minuten in dem Thale hinauf liegt, sind 6 christliche und 30 mohammedanische Häuser. Das Thal ist hier enger, als bey Edschlún, wo es beträchtlich ist, und wo sich auf dem spitzen Berge das Kallat er Rabbat stolz erhebt. Bey Ain Dschénneh sind viele Oelbäume und etliche Feigenbäume, aber alle ohne Ordnung, als wenn sie die Natur gepflanzt hätte. Es sind wahrscheinlich die Reste alter besserer Anpflanzungen. Neue Anpflanzungen, wie auf Kesruán, sieht man nirgends, und überhaupt sehr wenig Fleiss. Die Leute sind weit bedürftiger, als auf der Ebene. Brodtkorn fehlt jetzt fast gänzlich. Die Häuser sind völlig so gut, als auf der Ebene. Wir blieben hier bey einem Christen. Der Bach von Ain Dschénneh (عين جنة) fließt in die Serka.

8. März (Sonnabend). ¹⁾ Es ging bergan. Wir kamen durch ein Gehölz. Es war ziemlich kalt. Man versicherte, dass das Thier el Phöhed hier angetroffen werde (?). — Nach $1\frac{3}{4}$ Stunden kamen wir oben an, wo hier und da Schnee lag, der 10—15 Tage lang liegen bleibt, und bisweilen 3—4 Fuss hoch. Nachher ging es wieder bergab. —

Im 1. Buche der Maccabäer werden unterschiedliche Städte in Gilead genannt, welche gross und fest waren. Nämlich Kap. 5. die Burg Datheman, Tubin, Barasa, Bosor, Alima,

¹⁾ Die folgenden 18 Zeilen mit Dinte.

Casbon, Mageth, Carnaim, Maspha, Raphon und andere Städte, die nicht genannt werden. Ephron, eine grosse feste Stadt auf dem Wege von Galaad nach Bethsan. In Hosea Kap. 6, V. 8 wird einer Stadt Gilead gedacht: „denn Gilead ist eine Stadt voll Abgötterey und Blutschulden.“ — Jeremias Kap. 46, V. 11: „Gehe hinauf gen Gilead und hole Salbe, Jungfrau, Tochter aus Aegypten.“ — Buch der Richter Kap. 10, V. 3 ff.: „Jair, der Gileaditer, hatte 30 Städte in Gilead, welche Dörfer Jairs heissen.“ — Auch Jabes liegt in Gilead, 1. Samuelis 31, 11. —

Bey Szúf sind viele rauschende Quellen im Thale, die aus den Felsenseiten quillen. Bis Szúf sind $2\frac{1}{2}$ Stunde. Es giebt dort violetten und blaurothen Marmor, bisweilen mit Stücken von Bivalven. —

Das vorige Jahr war, wegen Mangel an Regen sehr unfruchtbar gewesen, deshalb fehlte alles, Weizen, Oel, Dibbs, Feigen, Durra etc. —

Der Schech von Kallat er Rabbat ist Schech vom ganzen Edschlún. Er nimmt von jeder erwachsenen Person 200 Piaster, von Aermern 170 oder 100 Piaster. Kopfgeld ist nicht. Er giebt an den Pascha 40, 50 bis 60 Beutel. Es kommen ein paar hundert Soldaten, die er unterhält, bis Alles bezahlt ist.

Wenn der Schech 40 Beutel bezahlen muss: so schreibt er vielleicht um die Hälfte mehr aus. Er unterhält seine Familie, giebt ihr die Einkünfte vom Oel etc. von diesem oder jenem Orte etc. Der Schech heisst Abbas von der Familie el Freihát. Er tödtete Ibn Ammo durch einen Flintenschuss, weil dieser, um Schech zu werden, seinen Vater getödtet hatte.

Es wohnen dort nur 3 christliche Familien, die übrigen sind alle Mohammedaner. —

Die Schuhe nennen die Damascener Serbúl (زربول), die arabischen Bauern Medáss (مداس). Man verfertigt diese auf dem Gebürge.

Gegen Abend fing es etwas an zu regnen.

9. März (Sonntag). Es regnete die ganze Nacht. Die Aduán-Araber aus Belka, die wir in Hössn sahen, sind nach

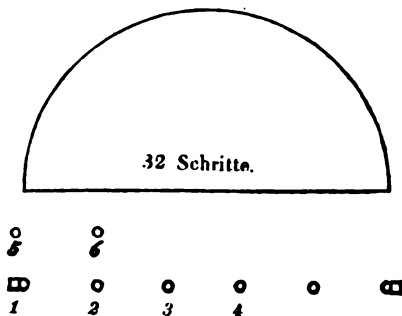
Haurán gezogen, und haben ein paar tausend Schaafte geraubt und nach Belka getrieben. Ein arabischer Bauer von Szalt ritt mit ihnen, und erhielt zu seinem Antheil 28 Stück. („Dein Haar ist wie die Ziegenherde, die beschoren sind auf dem Berge Gilead.“ Hohelied Salomonis Kap. 4, V. 1; und Kap. 6, V. 4 heisst es: „Deine Haare sind wie eine Heerde Ziegen, die auf dem Berge Gilead geschoren sind.“)

Amyris gileadensis, der gileaditische Balsambaum, und Amyris opobalsamum, der Opobalsambaum, sind aber nicht da. Etwa Sakúm? —

Es giebt hier viele Sarkophage mit hübschen Verzierungen. Von einem derselben kopirte ich folgende Inschrift:

ϠΗΤΥΧΗΜΑΡΡΑΙΟϠ
ΥΕΝΑ . . . ΡΕΝ

Nach einer halben Stunde kamen wir zu einem zerstörten Dorfe, und eine halbe Stunde weiter nach el Dér ibn Lieb (ليب), das ebenfalls zerstört ist. Dann kamen wir nach Dscher-rásch, dem alten Gerasa. Hier sieht man noch die Reste eines herrlichen Amphitheaters in einer Vertiefung. Es stehen noch 2 herrliche Säulenreihen vor demselben, zum Theil mit ihrem Gebälke, korinthischer Ordnung von einem röthlichen herrlichen Marmor und noch trefflich erhalten. Einige dieser Säulen sind umgefallen; die hier in der Zeichnung angegebenen aber stehen noch; 1—6 tragen ihr Gebälke.



Das Amphitheater hat 2 Abstufungen von Bänken. In der untern zählte ich fünf, in der obern acht, und an dem Ab-

sätze waren Nischen, vielleicht Ehrenplätze für die Vornehmern. Unten sind Gewölbe und 4 Eingänge dazu. Dies waren vermuthlich die Thierställe.

Ostwärts von diesem Gebäude, etliche Schuhe vertiefter, war eine lange Reihe Säulen jonischer Ordnung, grösstentheils mit ihrem Gebälke. Ausserhalb der Reihe sieht man eine gepflasterte Gasse von Quadern und 26 Säulen jonischer Ordnung. Auf jeder Seite einer schön gepflasterten Gasse war eine Colonnade. — Auch sahen wir noch andere Reste von Gebäuden, und an einer andern Stelle grosse umgestürzte Säulen korinthischer Ordnung.

Von einem schönen Tempel standen noch in einer Reihe 7 korinthische Säulen mit ihrem Gebälke, und nach dem Chorende zu lag eine umgestürzte Säule von schön polirtem ägyptischen rothen Granit. Ich kopirte hier einige Inschriften.

ΑΝΤΩΝΕΙ
 ΤΟΥΚΑΙΤΩΝ
 ΤΟΥΚΑΙΙΕΡΑ
 ΤΟΠΡΟΠΥΛ
 ΟΡΝΗΛ

Diese stand auf einem Stein, mit vieler Sorgfalt und gross eingehauen. Sie scheint jedoch unvollkommen. Dabey war ein anderes Stück mit folgender Inschrift:

ΟΚΡΑΤΟ
 ΟΥΑΔΡ
 ΠΚΑΙΑΥΓ
 ΚΑΙΤΟΥΣ
 ΔΗΜΟ
 ΣΤΟΑ

Auf einem andern Steine stand:

ΤΗΡΙΑΣ
 ΛΙΣ

Diese Steine befanden sich neben einem herrlich gearbeiteten Porticus.

Auf einer höhern Lage stand ein ziemlich erhaltener schöner Tempel, wo vor der Thüre ein Peristyl von 12 grossen korinthischen Säulen, wovon noch 11 stehen, vom grössten Fleisse.

Eine bewundernswürdig schöne grade Kreuzstrasse hatte auf beiden Seiten schöne korinthische Säulen, wovon noch 50—60 stehen. Auf dem Durchschneidungspunkte standen vier grosse Piedestale, unten mit Nischen auf jeder Seite, vielleicht zu Statuen.

Zu Ende einer dieser Gassen an dem Südende ist ein runder Platz mit 60 jonischen Säulen umgeben mit ihrem Gebälke, und am Ende davon an der Seite einer Anhöhe die Ruinen eines grossen Palais, welches die Aussicht durch diese lange grade Gasse hatte. Dieser Pallast oder Tempel hatte vorn ein Peristyl von sehr grossen korinthischen Säulen, wie die zu Baalbek, aber alle umgestürzt. Der Tempel zur Seite hat noch etliche Säulen, und an der Aussenmauer mehrere Nischen. Westwärts davon stand noch ein schön erhaltenes Amphitheater. Man zählt 14 Stufen unten, und in der zweiten höhern Abtheilung noch 14. In dem Absatze sind 4 Zimmerchen. Die Sehne des Bogens ist durch ein herrliches Säulengebäude von korinthischer Ordnung geschlossen. Weiter nach Süden oder Südwest sieht man ein trocknes Bassin, und weiterhin ein jetzt einsam stehendes Stadthor von schöner Form. Das mittlere Thor ist hoch und hat auf jeder Seite ein niedrigeres Thor. Die halbrunden Pilaster in- und auswendig haben zum Piedestal Säulenknäufe von besonderer hübscher Verzierung. Man nennt es *Báb Ammán*, weil in dieser Richtung *Ammán* liegen soll. Das Mittelthor ist 18 Schuhe weit. ¹⁾

In *Dscherrásch* stehen noch jetzt wirklich über 200 gezählte Säulen; aber die Zahl der umgefallenen ist unendlich grösser.

Südwärts auf einem niedrigen Berge liegt das Dorf *Hhúd* (*Nebbi Hhúd*), wo 3 christliche Familien und die übrigen Mohammedaner sind.

¹⁾ Den hier befindlichen Plan siehe im Atlas.

Wir fanden einige bewaffnete arabische Bauern. — Kitte liegt südwestwärts $1\frac{1}{4}$ Stunde von hier. Man steigt bergan, wo viele Felsen hervorstehen. Links südwärts sieht man einen hohen Berg, dahinter die Serka.

Auf dem Gebürge Edschlún giebt es Schadschára (شادشعرة, es scheint das Reh zu seyn), von röthlicher Farbe mit kleinen Geweihen, von denen jedes 3 Zinken hat. Es giebt hier auch Gasalle, Wölfe, Nimr, Wuál (وعل) mit grossem langen Geweihe (Hirsch?); Korta (قرطه), lang wie ein Gasall, aber katzenartig. Béddan (بدن) ist das nämliche als Wuál. Der Föhbed findet sich nicht hier, aber man bringt ihn aus der Wüste. Den Béddan trifft man von der Serka an südwärts bis Scharáh und weiter, nordwärts der Serka aber keine.

Der weissblühende grosse Besemstrauch heisst Rettem (تم).

In Kitte sind 3 christliche und nur 4 mohammedanische Familien.

Ostwärts von hier ist der Ort zwischen Ramta und Serka auf der Hadschstrasse, etwas mehr als eine Tagereise. [sic!] —

Man bot mir wildes Schweinefleisch an; ich sagte: Gott bewahre in den Fasten! —

Vor Kitte sind viele Oelbäume. Dübbin liegt von hier 1 Stunde südwärts.

Die Ringmauer von Dscherrásch besteht ganz von facetirten Quadern und hat nach meiner Schätzung über 1 Stunde im Umfange. Sie ist ganz eingestürzt, und es steht nur noch ein kleines Stück davon.

Der Weizen von hier ist sehr geschätzt und soll dem Hauraner gleich kommen. — Dscherrásch liegt auf einem niedrigen Berge und ist mit höhern Bergen in einiger Entfernung umgeben.

Diesen Abend hatten wir wieder Regen. Ich logirte beym Schmidt.

10. März (Montag). Heute war kühler Wind, die Luft bezogen und Sonnenschein. In die Serka laufen:

- 1) Mojet Dscherrásch. 2) Mojet Riáschy. 3) Mojet Tannúr. 4) Wuády el Dschiddy. 5) Wuády Chansíreh. 6) Wuády Burma. 7) Wuády Ragib. 8) Wuády Serráa. 9) Wuády Szinditije. 10) Wuády el Tès.

Bey Dübbín, 1 Stunde von Tkitte, sind hohe Berge und weiter links liegt Dschémbla, noch weiter Hamta und Dschesásch. Dschémbla und Hamta sind zerstört.

Wir kamen immer durch waldigte Berge, links war das ansehnliche Serkathal, welches westwärts läuft. Endlich zogen wir hinab nach dem mohammedanischen Dorfe Burma.

Wir fanden im Hause Charnúb, welche hier viel wachsen, und assen sie mit Begierde. Man macht einen Syrup davon, den man mit Butter vermischt isst; besonders thun dies die Araber. Auch beschmieren sie die Häute damit, um sie feucht [?] zu machen. Der Syrup ist schlecht. — Man bot mir gutes Schweinefleisch an, und wir logirten hier bey einem Müslem. Júszeß gab sich für einen der Ihrigen aus, und mich für seinen Verwandten.

Die hiesigen Ochsen haben kurze Hörner.

Der Wald, den wir passirten, ist wegen arabischer Räuber gefährlich. Ein Steinhaufen zeigte einen Erschlagenen an.

An der Serka findet man Vitriol am Felsen ausgewittert, und unweit Dscherrásch giebt es warme Quellen.

Heute hatten wir 3 Stunden südwestwärts gemacht.

11. März (Dienstag). Wir reiseten heute vor Sonnenaufgang ab. Bis zum Wasser der Serka ging es fast immer bergab, eine kleine Stunde lang. Das Serkathal, wie das des Mandúr, ist mit steilen Bergen auf jeder Seite eingeschlossen, unten ohne Bäume und höher als am Mandúr. Unterwegs traf ich bittere Mandeln, die so gross waren, wie Taubeneier.

Das *Cyclamen europaeum* L. mit zurückgebogenem Blumenkelche ziert alle Felsen mit seiner lieblichen Farbe. Ich fand auch einige Flecken kultivirt. Wir erblickten an dem andern Ufer an den steilen Bergseiten arabische Zelte.

Die Serka macht die Gränze zwischen Dschíbbal Edschlún und der Landschaft Belka. Das Meer Jaëser der Bibel ist vermuthlich die Quelle der Serka, wo viel Rohr wächst, und welches einen so grossen Teich macht, als der Teich bey Mserib.

Wir passirten bey einer zerstörten Mühle den Fluss, der hier die Grösse des Rockád hatte. In diesem Bette wächst viel Schilf und Lorbeerrosen.

Auf dem flachen Bergrücken giebt es ziemlich viele Felder, die aber sehr schlecht bebaut sind. Nach 2 Stunden sahen wir auf dem Berge das wüste Dorf Alán, von welchem ostwärts eine halbe Stunde entfernt zwey andere verwüstete Dörfer, Dschellád und Dschéllaúd, befindlich sind, wo vor Alters vermuthlich das alte Galaad war. Weiterhin liess ein Haufen Wáuy sein klägliches Geschrey hören, und rechts auf einem Berge stand eine kleine Kirche, dem Már Schája geweiht, die aber von den Mohammedanern genommen ist.

Es Szalt ist 5 Stunden südwärts von der Serka. Von Szalt bis Rihha ist eine Tagreise. Die Kinder Israel sollen dort durchgegangen sein.

Wir kamen in einen steinigten Grund, der sehr sorgfältig kultivirt war. Die steilen felsigten Seiten waren terrassirt, und ich wurde durch eine Kultur überrascht, die fast der auf dem Libanon gleich kam. In diesem Grunde ist ein hoher steiler Hügel, auf welchem das Schloss, und an dessen Seiten die Häuser von Szalt liegen, die alle platt und von Kalkstein sind. Wir kehrten bey dem Schech Bulus Abu Scheitit ein.

In el Hössn gab man mir fälschlich die Lage von Hammet Rihha an der Furth des Jordans an, bey Rihha, einem eine Tagreise westwärts von es Szalt entfernten Dorfe.

Oerterverzeichnisse. ¹⁾

El Botthín

besteht aus folgenden 3 Distrikten: 1) El Kpherát mit Száh-

¹⁾ Diese Verzeichnisse stehen im Original zum Theil unter dem 27. Februar, 11. und 18. März, sind aber im Druck der Uebersichtlichkeit wegen zusammengestellt. — Sie sind sehr deutlich mit Dinte geschrieben.

ham, Kuffr Szóm, Számmar, Tückbul, el Roffid, Kuffr Ráçhta, Übdar. 2) El Wustíhje mit Bét Rás, Szémma, Naáura, Bréga, el Bárhha, Irbid, Kaffr Júba, Dschümhha. 3) Beni Abid mit el Hössn, el Szariehh, Edùn, Ham, Nádphe, Háupha, Schöchphéja, Hábbakéh, Szómmed, el Mesár.

Distrikt Kúra (Aklím).

Anbe, Tibne, Dschenín, Szammúä, Smal, Dér Abu Szaéid, Chansíreh, Kaffr elmá, Kaffr Rákebá, Kaffr Abil, Kaffr Auán, Bét Idzün, Dschdéita. Diese sind alle bewohnt; folgende aber liegen in Ruinen: Súbiéh, Gábiléh, el Néggiáh, Bét Jáffa, Dér Júszef, Szír, Rcheim. Dieser Distrikt gränzt ostwärts an Beni Abid, westwärts an Gór, südwärts an Edschlún und nordwärts an Irbid.

Dschíbbal Edschlún. ¹⁾

Kalat (قلعة) er Róbbat, Edschlún (عجلون), Ain Dschénneh (عين جنة), Kuffr Ríndsche [Riádsche?], Kaffr Láhhiá, Ain Dscherra (Anschará), el Chúrbe (Chürrhe), Phára, Halláuweh, Szúra, Baáun, Ardschénn (Erschán?), Raszún (Gaszún), Szúf, Tkitte (Kitte), Dübbin, Dschesáleh, Búrma (Bürrma), Remún, Hhude (Hhúd). Diese Dörfer sind alle bewohnt. Folgende aber sind verwüstet und unbewohnt: Náhhle, Abubeckr, Dscherrásch (Dschórrasch), Mgéble, Phámne, el Manszúra, el Merdsch, el Henk, Hassájeg, Nedschle, Charád, el Húneh, Szákeb, Aíszará, el Kassr, el Charár, Em Dscháuseh, Szúfszáphe, Szúk, Arabún, el Szúliéh, el Szájehh, el Siblije, Amámeh, Dschémle, Hómta, Alamún, Szíkka, Üm ed Dschelüd, Öbbin, Számte, Bét Afna, el Dschürehha, Lübbedije, Rádscheb, Mdschéne, Schemszín, Rosslún, Robbúe, Ailwáh, Dscháber, Bét el Kúm, Kiddre.

El Belka.

Örrák el Emir, el Kürrszy, Tabúk, ed Dér, Hössbán (Hösebán), Kerm es Számek, Chürbet Szömra, Kuffr el Malek,

¹⁾ Die Schreibarten in Klammern standen unter dem 27. Februar.

el Jedúde, Erphésza, Maéin (vielleicht Meon der Charte?), Scháua, Mádabá, Dêr Echbár, Szir, Szár (Chûrbet Szár), Bir er Rád, Sábber áchmár, Chûrbet es Szümmák, Ümm el Örszás (diese zerstörte Stadt liegt nordwärts der Serka und 3—4 Stunden ostwärts von der Hádschstrasse), Szácka, Merdsch indschásza, Naür, Sebbúd, el Pherát, Maszúehh, ed Dilléle, Schelúl (Schellúl), el Mschéttá, Márka, Hhredín, Síba, Dschíbbal Attarús, Mephra (oder Meschra) el ísmar, Dibán. — Desgleichen el Aal, el Kástal, ') el Tscháhaf, Hhméime (diese zerstörte Stadt soll an der Serka liegen, südwärts von Dscherrásch 3 Stunden; dies stimmt aber nicht mit Büsching überein), Máhas (nordwärts davon ist ein Wasser). — Desgleichen Allán, el Sey, Em Dscháuse, el Sátery, Alagúneh, Bejúda, Kuffrillme, Mészará, Kaffr Gúda, Jérga, el Bire, Aijúb, Chûrbet Szúk, el Begíje, Schedúr, Oscheá.

Fast alle diese Oerter sind zerstört und hauptsächlich nur es Szalt ausgenommen. — El Belka ist grade das alte Königreich der Amoriter; denn nach dem Buch der Richter Kap. 11, 22 waren die Gränzen davon: der Arnon und Jabok, der Jordan und die Wüste. Auch nach 4. B. Moses 21, 24.

Es werden im 4. B. Moses 22, 3ff. folgende Ortschaften genannt: Land Atroth, Dibon, Jaëser, Nimra, Hesbon, Eleale, Seban, Nebo und Beon, Ataroth, Aroër, Sophan, Jegabehah, Bêt Nimra, Bêt Haran, Kiriathaim, Baal Meon und Sibama.

Alte Städte in Ammon: Rabbath, Ai. — Im Buch der Richter 11, 33 wird gesagt, dass Jephtha im Lande Ammon 20 Städte einnahm. — Zu Davids Zeit waren im Stamm Ruben, Gad und dem halben Manasse 120,000 streitbare Männer (1. Buch der Chronika 13, 37). — Eine merkwürdige Stelle ist 1. Buch der Chronika 20, 1—3.

') Sollte dies ostwärts von Ammán liegende Kástal vielleicht das auf der Charte liegende Corace oder Bacatha seyn? Man sagte mir auch von bedeutenden Ruinen ostwärts von Ammán; ich erfuhr aber den Namen derselben nicht. Vielleicht ist einer dieser beiden Oerter gemeint.

Tour nach Ammán.

13. März (Donnerstag). Unser heutiger Weg führte uns durch einen engen felsigten Grund. Wir fanden Terrassen, eine Grottenkirche, Oel- und Feigenbäume. Oben lagen Horn- und Feuersteine. Auf dieser Höhe wehte ein kalter Wind, übrigens war das Wetter schön.

Chürbet el Bascha blieb links in einem Kesselthale am Mojat Dennanir; es ist wahrscheinlich Pella. Rechts lag Dêr el Nassára, welches zerstört ist; weiterhin Chürbet el Hömmar und Ard Hömmar. Dann folgte Chürbet Dabúk, und links vom Wege Jadschús, wo noch Ruinen sind und eine beträchtliche Wasserquelle.

(Chreiszán liegt zwischen zwey Wassern, der Serka und dem Mojat Chreiszán, etwa 2—3 Stunden südöstlich von Dscherrásch, wo man noch alte Ruinen, aber ganz ohne Einwohner, finden soll.)

Rechts liegt Abdún, welches ebenfalls verwüstet ist. Im Grunde trafen wir Zelte von Arabern, Kameele und 2 Schaafheerden. Nachher kamen wir an einen Bach im Grunde, worin viele Frösche waren.

Wir sahen eine zerstörte Brücke von 3 Bogen, Säulenenden, auch ein schönes viereckiges kleines Gebäude mit einer massiven Kuppel und mit Eckpilastern korinthischer Ordnung. Auch eine ruinirte grosse Kirche, von welcher noch viel Mauerwerk und der von Quadern erbaute halbe Thurm steht. Ausserdem sahen wir noch Reste eines grossen Gebäudes, welches schön und mit etlichen starken Säulen von Kalkstein verziert war. Hier war der Bach ausgemauert. Weiterhin sahen wir einen ruinirten schönen Tempel mit korinthischen Verzierungen. Es stehen ausserdem noch etliche Säulen. Das Chorende war westwärts. Ein herrliches Amphitheater, dessen Bogensehne 40 Schritte hielt, stand auch noch. Die Treppensitze bestanden aus 3 Absätzen; über dem zweiten sind kleine Zimmerchen. — Ganz oben ist eine Thüre in der Mitte, und unten auf der Arena sind ebenfalls 2 grosse Thüren zu Gewölben. Alles ist von weisslichem

Marmor gebaut. Davor steht noch eine Reihe von 8 korinthischen Säulen mit ihrem Gebälke ohne Piedestal. Ich zählte 42 Sitze über einander [sic!]. Das obere ist ein blosses gewölbtes Zimmer, eine Art Alkoven auf beiden Seiten mit einer niedlichen Nische. Alle Sitze sind unterwölbt, und vor dem Theater stehn noch 4 andere Säulen ohne Gebälke. Neben dem Amphitheater steht noch ein anderes zerstörtes ansehnliches Gebäude, das vielleicht eine Kirche war.

An den Seiten dieses engen Grundes sieht man viele Eingänge zu Grotten und Gewölben. Auf der Nordwestseite des Grundes auf dem Berge sieht man gleichfalls noch viele Ruinen, vorzüglich aber einige umgestürzte ungeheure Säulen korinthischer Ordnung. Dies Säulengebäude bildet eine Rotunde und muss sehr ansehnlich gewesen seyn. Der roth- und weissbunte Marmor ist ungemein schön und dauerhaft. Von der Stadtmauer sieht man noch einige Spuren, und man sieht daraus, dass ihr Umfang bedeutend war.

Der Boden umher ist meistens dürr, steinig und griesigt, und das Wasser ist nur 4—5 Schritte breit. Der Obertheil der Stadt war, grade wie Abila, mit einem tiefen Grunde umgeben. Oben stand noch eine Moschee (?).

Ammán liegt 6 Stunden östlich von es Szalt. Von Ammán nach Derb el Hádsch sind 4 Stunden; nach Hössbân nördlich eine halbe Tagereise.

Vor 6 Zelten weideten Schaafe und Kameele. Wir wurden mit Kaffee und frischem Brodte bewirthet.

Auf dem Berge nach Ammán bemerkte ich unterschiedliche wilde Birnbäume; auch soll man noch einige Granatäpfelbäume antreffen, zum Beweise der vormaligen Kultur. Man vergleiche über Ammán: Jeremias Kap. 49; Amos Kap. 1; Hese-kiel Kap. 25.

Von den Bergen ostwärts von es Szalt sahe ich eine kleine Stelle vom toden See.

14. März (Freitag). Links ¹⁾ am Wege [nach es Szalt] zeigte man mir Chürbet Szár, welches 2 Stunden südwest-

¹⁾ Die folgenden 8 Zeilen Dintenschrift.

wärts von Ammán liegt, und wo Säulen etc. befindlich seyn sollen. Ein anderer Ort, es Szír, liegt an der Quelle Mojet es Szír, welche sich in das todte Meer ergiesst. Entweder Szár oder Szír muss das alte Jaëser seyn, weil die Lage mit der auf der Charte übereinkommt. An der Quelle des Mojet Szír müsste man also das Mare Jaëser suchen. Hierüber muss ich noch genauere Nachrichten einziehen.

Chürbet er Rabbahhiát ist neben Dabúk, welches wir gestern sahen. Diese 3 Oerter liegen alle nahe bey einander.

Meine Leute machten hier Jagd auf eine Gasalle, erhielten sie aber nicht. — Auch wilde Schweine giebt es hier. — Den kleinen stachlichten Strauch, wie unsere Haide, nennt man hier Bullán.

Bey Kárrak ist die Serka Maéin, ein Wasser wie die Serka.

Es wehte ein starker kalter durchdringender Wind.

Die Bauern graseten hier unterwegs nach essbaren Kräutern.

Örrák el Emír liegt südostwärts von Szalt eine halbe Tagereise, wo es viele Höhlen giebt. — Zwischen Szalt und Kárrak ist der Dschíbbal Attarús, von wo Moses das gelobte Land sahe.

Kárrak liegt nicht mehr in Belka, und der Fluss Serka Maéin macht die Grenze, auch ist Ard Múdschéb zwischen ihnen.

Zwischen Kárrak und Scharáh ist der Wuády Hassa, wo immer fliessendes Wasser ist, das sich in den todten See ergiesst.

Mojet Schoáib läuft auch in den Jordan und an ihm sind Mühlen. —

In es Szalt sind 60—70 christliche Häuser, und das Dreifache von mohammedanischen. Es sind hier 2 Pfarrer und eine Kirche. Die Einwohner geniessen einer seltenen glücklichen Verfassung, indem sie durchaus keine Abgaben zu bezahlen haben. Es sind etliche Scheche im Schlosse, welche aber nur in so fern Scheche sind, als sie Fremde und Gäste bewirthen. Aber sie haben im geringsten nichts über die

Uebrigen zu sagen und Abgaben von ihnen zu heben. Bloss wenn vornehme Gäste kommen, so trägt jeder ein wenig zur Bewirthung derselben bey, und auch überdem ist ein Mensil vorhanden, worin über alle Ausgaben Rechnung geführt wird, die nach einem Jahre summirt und die Bezahlung vertheilt wird, die sich auf jedes Haus zu etwa 3 — 4 Piaster beläuft. Weder Kopfgeld, noch Grundsteuer etc. bezahlen sie. Vor etwa 20 Jahren schwang sich einer von der arabischen Familie Aduán zum herrschenden Schech auf. Allein Ibrahim Pascha von Damask, Vater des jetzigen Paschas Abdallah, belagerte die Burg, und auf sein Verlangen erhielt er das Haupt dieses Schechs, worauf er abzog, und seitdem ist es Szalt ohne Haupt. Es sind hier die Ueberlieferungsgesetze der Bédauih, Blutrache, und die zu ihnen Entflohenen werden mit Gefahr des eigenen Lebens beschützt und nicht herausgegeben.

Man baut hier viele Weinstöcke und verfertigt Wein, Branntwein, Rosinen und Dibs davon. Die Rosinen und Weintrauben verführt man nach Jerusalem etc., und diese sind vorzüglich gut. Die meisten sind weiss, sehr lang und von trefflichem Geschmacke. Man hat ausser den Weintrauben auch Oelbäume, Feigen und etliche Maulbeerbäume; letztere bloss zum Essen; man sieht aber daraus, dass die Kultur derselben hier gut gedeihen würde. — Gulcha ist eine wohlriechende Pflanze.

Es sind hier 7 Rosenkranzdrechsler von Bethlehem. Es sind auch ein paar Büchschäfter, ein paar Schmidte, auch ein Kaufmann von Nazareth und ein Silberarbeiter von Jerusalem hier. — Hier war der Pfarrer von Edschlún, der von Jerusalem kommt. Der Pfarrer macht bloss Wein.

16. März (Sonntag). Ich ging heute in die hiesige Kirche, welche voll war, in der aber so wenig Aufmerksamkeit herrschte, dass man sich zankte, und ich glaubte weit eher in einem Kreuzertheater, als in einem Gotteshause zu seyn, zumal da ein Souffleur den Sängern zuschreit. — Vorne sassen die Männer und hinter diesen die Weiber.

Es ist hier jetzt an allem Mangel, denn es sind weder

Dibs, noch Oel und Rosinen da. Allein das Brodt ist weiss und fürtrefflich.

Die Kinder Israel sollen durch den Wuády es Schoáib nach dem Jordan gegangen seyn, welcher noch jetzt der gewöhnliche Weg von hier zur Furth ist. —

Meiner Abreise nach Karrak setzen sich die grössten Schwierigkeiten entgegen.

Es giebt hier weder einen Arzt, noch einen Richter. Die Einwohner sind ausserordentlich gastfrey und machen sich eine Ehre daraus, einen Fremden zu bewirthen. Freilich sind die Gerichte sehr einfach, allein daran ist zum Theil die Fastenzeit Schuld. — Heute Abend speiseten wir bey dem vornehmsten Schech der Christen Reis mit Oel. Er wartete seinen Gästen selber auf, reichte ihnen Wasser zum Trinken und Händewaschen, und ass erst nach ihnen. „Schech! sagte ich, ich bin jetzt Dein Gast; ich bitte Dich, dafür zu sorgen, dass ich morgen abreisen könne.“ Diese Bitte eines Gastes hatte viel Gewicht, und er sagte mir, ich solle deswegen unbesorgt seyn.

Die Christen können etwa 120, die Mohammedaner 300 Mann stellen, die waffenfähig sind. Sie leben in bester Harmonie unter einander, und kein Mohammedaner darf sich unterstehen, einen Christen zu beleidigen.

Heute Abend wetterleuchtete es, und es fiel ein starker Hagelschauer.

17. März (Montag). Die grossen Nasenringe heissen Chsám, die kleinen Schéddra. — Hier in es Szalt, zu Jerusalem, Bethlehem, Nablos etc. braucht man bloss Salz aus dem todten Meere, welches die Bauern bereiten und das sehr gut seyn soll.

Zu Haleb und Damask heisst der hölzerne Löffel Málaká, hier aber Gaschúka oder Süllhaphéh.

Gégab ist der Baumstrauch mit der rothen Rinde, den man in Haleb fast bloss zum Brennen benutzt.

Auf dem Dschíbbal Edschlún steht zwischen dem Gebüsche hie und da eine Art Föhre mit zwey gepaarten langen

Nadeln, wie die Pinien, aber ohne essbare Kerne. Man nennt sie dort Lisháb.

Das Brodt hat verschiedene Namen, als Chubbs, Rgíf, Mhíde, Mróckadéh, Mélleh, Urrs, Acísch, Schráke.

In dieser Jahreszeit, wo der Jordan am grössten ist, passirt man ihn, indem man unter jeden Arm einen Schlauch nimmt, und ein Schwimmer einen festhält und hinüberzieht. Dies soll nicht sehr unbequem seyn. Im Sommer passiren ihn beladene Esel sehr leicht, und Menschen geht das Wasser nur ein wenig über die Kniee. Dazu war also wohl kein Wunder nöthig, dass die Israeliten ihn passirten.

18. März (Dienstag). Heute machten wir Kontrakt mit einem Manne, um uns nach Kárrak zu führen. Da aber der morgende Tag, der Mittwoch, hier immer zum Anfang der Reise für unglücklich gehalten wird, so wurde der Donnerstag zu unserer Abreise festgesetzt. Man hatte uns mehrmals belogen.

Edle arabische Pferderaßen: ¹⁾ 1) Szackláuwih dschedrány (صقلاوى جدراى) der Hengst; Szacklauwih dschedranieh (صقلاويه جدرايه) die Stute. 2) Muanáky (معنقى) der Hengst; Muanakieh (معنقيه) die Stute. 3) Khhelán (قحيلان) der Hengst; Khhèle (قحيلة) die Stute. 4) Abeján (عبيان) der Hengst; Abeje (عبيه) die Stute. 5) Dschelf (جلف) der Hengst; Dschilphe (جلفه) die Stute.

Diese fünf Raßen stammen von 5 Stuten ab, die Mohammed ritt. Sie haben öfters bloss religiösen Werth, und es giebt unter den andern sehr viele, die weit besser sind. Der religiöse Werth ist bey den Mohammedanern sehr gross. Diese fünf haben alle ihre geschriebene Stammtafel. Ausser diesen giebt es aber noch viele andere, die gleichfalls ihre Stammtafel haben. Hödsche (حجه) ist der Name dieses Papiers, das die Stammtafel enthält. Die edlen kommen alle von Nedschéd. —

Auch die hiesigen Christen bezahlen von jedem Hause

¹⁾ Die folgenden 7 Zeilen Diatenschrift.

1—4 Piaster an den Patriarchen zu Jerusalem, welche jährlich durch den hieherkommenden Bischof eingehoben werden. —

Ich machte heute einen Spaziergang durch es Szalt, welches sich um den Berg herumzieht, der durch einen Rücken mit den andern Bergen zusammenhängt. In dem Winkel des Grundes auf der Südseite ist ganz uaten am Fusse des felsigten Schlossberges eine Quelle, die aus einer Grotte kommt. Vom Innern des Schlosses soll bis zu dieser Quelle eine unterirdische Treppe führen, die mehrere hundert Stufen hat, deren Wasser man sich aber nur in den dringendsten Fällen bedient. In den Felsenseiten sind manche Grotten. Neben der Quelle ist ein altes Gebäude, welches entweder eine Kirche, oder eine Moschee war. Auf einem viereckigten Thurme daneben ist eine arabische Inschrift.

19. März (Mittwochen). Heute war das Wetter sehr schön. Gebe doch der Himmel, dass wir endlich morgen abreisen!

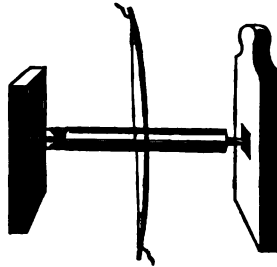
Die hiesigen mohammedanischen Einwohner sind durch wechselseitige Heurathen mit den Bédauih Aduán verschwägert. — Man sammelt hier Salpeter und verfertigt Pulver zu eigenem Gebrauche.

Am Serka Maéin soll Dibán, Médabá und Maéin liegen (?). Letzteres soll auch eine ansehnliche Stadt gewesen seyn. Livias, Pella, Capitolias etc. kannte aber kein Mensch.

Die Leute vergraben ihr Geld in der blossen Erde. Ich sahe bey dem Silberschmidte viele osmanische Münzen, welche deswegen mit grünem Roste überzogen waren.

20. März (Donnerstag). Das Wetter war unvergleichlich schön. Gestern besuchten wir die Rosenkranzdrechsler, welche in einer Grotte arbeiten. Sie arbeiten vorzüglich Buttnholz, bisweilen aber auch Önnáb und Johannisbrodtholz, die beide aber schwerer zu verarbeiten sind, als jenes. Önnáb liefert röthliche Korallen. Der Mann verfertigt täglich 10 —

60 Rosenkränze, jeden von 70 Korallen. Das Hauptinstrument ist der Meißel mit drey Spitzen, wovon die mittlere länger ist, als die auf jeder Seite. Man muss genau darauf sehen, dass die beiden Seitenspitzen von gleicher Länge sind; sonst geht das Drehen nicht gut von statten. Er ist platt und in einen runden Stiel eingefasst, welcher am andern Ende eine dünne eiserne Achse hat, die man in den Stock steckt, da man dann den Meißel mit dem Bogen dreht.



Der Drechsler hält mit der linken Hand die kleine Holz-
scheibe an den Meißel und dreht so lange, bis die mittlere
Spitze das Holz durchbohrt hat; dann fängt er von neuem an,
bis endlich die ganze Seite auf diese Art gebohrt ist. Dann
wendet er das Brettchen um, und bohrt die andere Seite,
wozu ihm immer die vorhandenen Löcher die Stelle angeben,
und so fällt eine Koralle nach der andern heraus, die er in
die Hand fallen lässt. Die Arbeit geht sehr geschwind. Diese
Korallen brauchen alsdann nur noch geglättet und von dem
hervorragenden Rande befreit zu werden. Dies geschieht zu
Bethlehem. Man zahlt für 70 Korallen nur 2 Para, für den
Faden 2 Para, und für das Kreuz 2 Para. Sie arbeiten 3—4
Monate hier und kehren dann nach Bethlehem zurück. Die
Rosenkränze für die Franken enthalten gleichfalls 70, aber
nach je 10 Korallen eine rothgefärbte Koralle für das Vater-
unser. Für die fränkischen Geistlichen sind 150 Korallen noth-
wendig, die dann etwa das Doppelte kosten. Kleinere Koral-
len, als die gewöhnlichen, kosten auch etwas mehr. Man ver-
fertigt auch theure Rosenkränze aus Perlenmutter-schaalen und
aus indischen Saamen, Döm und Kürma. Sie arbeiten bestän-

dig für Terra Santa; für die übrigen Klöster äusserst wenig. Man verfertigt auch Modelle vom heiligen Grabe, von der Kirche zu Bethlehem etc.

Seit etlichen Tagen arbeitet man in den Weinbergen. —

Jerusalem heisst: 1) Auraslim bey den Christen, die heilige Bücher lesen; sonst im gemeinen Leben nicht. 2) Bêt el móckdes bey den Mohammedanern in Damask. 3) Kodds bey den Christen und Mohammedanern auf dem Lande. 4) دكس bey den Anáseh und Beni Száhhar, Szirhán el Dimky.

Der ') hiesige Schemmás (sein Name auf dem Gedichte) ist ein arabischer Barde. Ich erhielt von ihm ein Gedicht, welches er über Bonaparte's Einfall in Aegypten und Syrien gemacht hatte. Er sang noch ein anderes Gedicht ab, welches von ihm war, und eine Aufforderung an die Christen dieser Gegend enthielt, sich zu Bonaparte schnell zu verfügen. Es war aber sehr verblümt geschrieben, damit die Mohammedaner den Sinn nicht verstehen könnten. Sein Nebengewerbe ist, Kassáid auf die arabischen Scheche zu machen. Er begiebt sich alsdann zu einem derselben und singt sein Gedicht mit Begleitung der Rbábe in einer Versammlung ab. Je nach der Generosität und dem Reichthume des Schechs schenkt ihm dieser dann etliche Piaster, einen Abbáje, Benisch, Schaaf, Esel, oder wohl gar ein Pferd oder Kameel; das letztere ist aber seltener. Er ist arm und diese Dichterey ist im Grunde eine Art Betteley. Die Araber, besonders die Béddauih, sind von Jugend auf gewöhnt, solche Gedichte zu hören, und da der Reim ungemein reich in der arabischen Sprache ist, so ist es ihnen leicht, Reime zu machen, denn es scheint, dass es oft mehr gereimte Prosa als wirkliche Gedichte seyen. Der Béd-dauih trägt alles in Reimen vor; hat er einen Zank mit Jemand, so schildert er seinen Unwillen und die Schlechtigkeit seines Feindes und umgekehrt in Versen. Auch unter ihnen giebt es eine grosse Menge, die sich mit Verfertigung von Lobgedichten abgeben und dadurch von ihren oder andern Schechen Geschenke erhalten. Ein ausgezeichnete Dichter war der Ober-

') Von hier bis zum 23. März Diatenschrift.

schech des grossen Stammes Anäséh, Kinán Tejar, welcher vor mehreren Jahren starb. Auch unter den Arabern von Belka zeichnete sich der Schech des Stammes Aduán, Diáb ibn Aduán, aus; dieser lebt noch. Es ist Schade, dass nur sehr selten Jemand sich die Mühe nimmt, diese Gedichte aufzuschreiben; sie werden eine Zeit lang bloss mündlich fortgepflanzt und bald durch neue verdrängt und in Vergessenheit gebracht. Jeder arabische Bauer und jeder Bédauíh weiss gewöhnlich mehrere Kasside auswendig. Bey Ibn Aduán ist ein Schmidt Hhmúd, dessen Gedichte gleichfalls vorzüglich sind. Dieser war es, der das Mädchen des Schmidts in es Szalt verlangte, und auf welchen Bulos seine Kasside machte. Unter den Arabern Schararát ist eine Frau Namens Szaida (سعيدة), welche treffliche Kassziden macht. (Die Schararát sind östlich von Kothrany bis Tbúk). — Mahhmúd el Mady, Schech der Araber Eíssa, ist in Haurán Dichter. Diese Genannten sind unter allen Stämmen berühmt. Sie nehmen kein Geld. El Bák ibn el Duéhhy lebt noch. Er ist ebenfalls vorzüglich, und ein kleiner Schech von den Arab Wuld Aly Anaséh.

In der hiesigen Kirche sahe ich einen Folioband, ein Kirchenbuch mit griechischem und arabischem Titel und arabischem Texte. Es war 1711 in Haleb gedruckt.

Reise nach Karrak.

21. März (Freytag). Nach vielem vergeblichen Harren ging es heute endlich vorwärts. Ein bewaffneter Christ, Namens Hassan, brachte uns fort. Chalíl und ein Mann von Akke gingen zu Fusse mit. Wir zogen südwärts einen beträchtlich hohen und steilen Berg hinan und liessen Wuády Schoáíb rechts liegen. Wir kamen neben Chürbet Szúk und Dêr Nussára hin, die verwüstet sind. Etwa 2 Stunden von es Szalt stiessen wir noch auf etliche Bauern von dort, welche in einem Grunde etliche kleine Felder pflügten, neben welchen eine kleine Quelle war. — Eine halbe Stunde weiter kamen wir an ein verwüstetes Dorf Míckeblíh, wo es ein wenig zu regnen anfang. Der Weg führte immer über Berg und Thal, wo Kalkfelsen öfters senkrechte Wände bildeten. An vielen

Stellen waren die Berge mit Bäumen und Gesträuchen bewachsen, und die offenen Stellen hatte der Frühling mit einem grünen Gewande überzogen. — Weiterhin wurde die Gegend ganz offen und das Gebüsch hörte auf. Der Boden war trefflich, allein nur hier und da sahe man einen kleinen Fleck kultivirt, und zwar von Arabern Aduán, von denen uns auch ein kleiner Trupp begegnete. Nachher kamen wir auf eine schöne grüne Ebene, wo mehrere Teiche waren. Da Szár nahe dabei liegt, und westwärts davon der Nahhr Szir oder Sir entquillt und westwärts in den Jordan läuft: so vermuthete ich, diese Teiche seyen vielleicht Mare Jazer. Denn von einem wirklichen kleinen Landsee wusste mir hier kein Mensch etwas zu sagen, so sehr ich mich auch darnach erkundigte. Diese Bergenebene ist aber etwas vertieft, und vielleicht war sie im Alterthume mehr mit Wasser angefüllt.

Nach etwa fünftehalb Stunden von es Szalt kamen wir an ein Dutzend Zelte der Araber Beni Száhhar, wo wir die Nacht blieben. Es kamen bald nach uns noch etliche Bauern von es Szalt und etliche Araber, die gleichfalls hier übernachteten. Es kam ein kleines Gewitter. Es wurden zwey Feuer im Zelte angezündet und zwey Kreise gebildet. Der Fasten wegen wurden wir bloss mit Kaffee und Brodt bewirthet, sonst hätte man ein Lamm geschlachtet. Die Araber assen Kameelmilch, die etwas dick war, das Ansehn einer Crème hatte, und die uns unsere Fasten schwer fühlen liess, so einladend war ihr Anblick.

22. März (Sonnabend). Des Morgens herrschte ein dicker Nebel und die Berge fingen nach aufgegangener Sonne zu dampfen an. Wir zogen mit Sonnenaufgang weiter, weil wir heute einen starken Marsch vorhatten. — Wir kamen über guten Boden, der aber völlig ohne Kultur lag, und grösstentheils mit der stachlichten kleinen Bullán bewachsen war, die der Gegend das Ansehn eines Haidefeldes gab.

Nach einer halben Stunde kamen wir an Chürbet Naúr, wo der Wuády Naúr mit Wasser fliesst. Man zeigte mir

links am Wege einen Hügel, worin in einer Grotte alte Zeichnungen befindlich seyn sollen.

Etwa drey Viertelstunden weiter erreichten wir die Ruinen von el Eale, wahrscheinlich Elcale auf der Charte, das aber irrig südwärts von Hüsbán gezeichnet ist. Es liegt auf einem Hügel an einer Bergabene, die weiterhin hüglieht und welligt ist.

Eine $\frac{1}{2}$ Stunde dahinter kamen wir an Hüsbán, das auf einem hohen Hügel liegt, der fast ganz aus nacktem Kalkstein besteht. Ausser einigen umgestürzten Säulen findet man hier nichts Bedeutendes. Am Wege links war hier ein ausgemauerter Teich, neben welchem wir einige Rinder nebst etlichen arabischen Hirten antrafen. Westwärts von Hüsbán entspringt in dessen Nähe der Nahhr Hüsbán, welcher sich in den Jordan ergießt. An diesem kleinen Flüsschen sollen etliche Mühlen befindlich seyn. („Deine Augen sind wie die Teiche zu Hesbon am Thor Bathrabbim“, Hohelied Salomonis Kap. 7, 4.)

Gleich dahinter begegnete uns ein Trupp Araber von 10 Mann, welche zum Theil mit Lentenflinten bewaffnet waren. Hassán kannte etliche davon, und daher liessen sie uns ungehindert ziehen. — Der Boden ist in dieser Gegend ungemein gut, aber er liegt völlig ohne Kultur, und dient bloss den kleinen Schaaf-, Ziegen-, Rinder- und Kameelheerden der Araber zur Weide. Die offene welligte und hüglichte Gegend wurde hier zu einer fast unabsehlichen Ebene. Links vom Wege, etwa anderthalb Stunden entfernt, zeigten sich die Ruinen von Schelúl auf einem Hügel. — Es giebt hier überall sehr häufig Maulwürfe, wie die zahlreichen Hügel beweisen. — Jüszef wollte aus dem Vorhandenseyn einer gewissen kleinen Pflanze wissen, dass hier Trüffeln angetroffen werden.

Nach einer Stunde auf dieser Ebene kamen wir an 3 verwüstete Oerter, welche dicht neben einander liegen, und zwar auf einer felsigten kleinen Anhöhe, und alle el Kphér heissen.

Eine halbe Stunde weiter erreichten wir die Ruinen von der vormaligen Stadt Mádadá, welche, wie Hüsbán, auf einem felsigten Hügel liegt. Ausserhalb der vormaligen Stadt-

mauer westwärts fand ich noch die Reste eines ansehnlichen Gebäudes, wovon ausser etlichen Mauern noch 2 Säulen von Marmor mit ihrem Gebälke standen, die sehr alt zu seyn schienen. Die eine war jonischer, die andere schien mit der korinthischen Ordnung am meisten übereinzustimmen. Unter und neben diesem Gebäude waren viele in Felsen ausgehauene Grotten. Man sieht hier noch am Fusse des Hügels einen grossen mit Quadern ausgemauerten Teich, der aber jetzt trocken war.

Eine halbe Stunde weiter lag das ruinirte Dorf et Tuéme, und gleich darauf zeigten sich westwärts vom Wege, etwa eine Stunde entfernt, die beträchtlichen Ruinen von Maéin, welches ohne Zweifel das alte Meon auf der Charte ist, von welchem westwärts das kleine Flüsschen Serka-Maéin entspringt, welches in den todten See läuft. Sind meine eingezogenen Nachrichten richtig, die ich an Ort und Stelle erfuhr, so ist die Zeichnung falsch; denn dahinter muss Dschibbal Attarús liegen, Nebo bey Moses. Livias kannte Niemand; weil es neu?

An mehreren Stellen bemerkte ich, dass der Weg, den wir nahmen, gepflastert war, welches mir ganz unerwartet kam. Hassán versicherte mir, dies sey vor Alters die Strassé der Hádsch gewesen. Wahrscheinlich wird man nähere Auskunft darüber in arabischen Werken finden. Ich sahe am folgenden Tage noch etliche Spuren davon. Noch immer war der Flötzkalkstein voll Feuersteine.

Um ein Nachtquartier zu erhalten, suchten wir arabische Zelte auf. Wir fanden endlich fünf in einem kleinen einsamen Grunde völlig versteckt. Sie gehörten den Arabern Beni Száhhar. Unglücklicherweise hatte man kein Wasser, und in der Gegend war keines vorhanden. Sie trinken in solchen Fällen die Milch der Kameele und Schaafe, und können auf diese Art das Wasser entbehren, weil sie oft keine andere Speise zu sich nehmen. Auch wir wären gern damit zufrieden gewesen, wenn uns die Fasten nicht gehindert hätten. Da auch kein Brodtkorn vorhanden war, und auch Mehl ohne Wasser nicht hätte bereitet werden können: so mussten wir,

ohne im geringsten etwas genossen zu haben und ohne dort übernachten zu können, wieder aufbrechen, um andere Araber aufzusuchen. Die Gegend war hier sehr bergigt und felsigt. Wir kamen ein ruinirtes Dorf vorbey, Namens Libb, und gleich darauf erblickten wir in einem kleinen felsigten Grunde 22 Zelte, welche von den Arabern el Hattabíje bewohnt waren. Da Hassán mit ihnen bekannt war: so blieben wir daselbst über Nacht, nachdem wir heute 7—8 Stunden zurückgelegt hatten. Der Stamm, zu dem diese Araber gehörten, war vor 30—40 Jahren weit stärker, als jetzt, und soll damals an 1200 waffenfähige Männer gezählt haben. Durch allerley Unglücksfälle, Krankheiten etc. verminderte sich ihre Zahl so sehr, dass sie jetzt nicht die Hälfte auf die Beine zu stellen fähig sind. Ihr Hauptreichthum besteht in Schaafen und Ziegen. Kameele haben sie wenig. Sie bestellen ein wenig Feld bey Mádabá, wohin sie mit ihren Zelten zur Erndte ziehen. Die Schaafe und Ziegen werden des Abends zwischen die Zelte getrieben und von Hunden bewacht. Die Kameele werden zum Theil vor dem offenen Theile der Zelte geknebelt, indem man ein Bein an die Lende fest bindet, da dann das Kameel auf 3 Füßen nur hinkend und mit Mühe fortkommen kann.

23. März (Sonntag). Heute Morgen war es kalt, und wir brachen mit Sonnenaufgang auf, und kamen nach einer Viertelstunde zu 6 Zelten. Der böse Weg führte auf Felsen. Eine Viertelstunde weiter links trafen wir wiederum ein paar Zelte am Berge.

Der weissblühende Besemstrauch, wie Schnee, wuchs hier in grosser Menge, auch Kelch, 7—8 Fuss hoch.

Nach $1\frac{1}{4}$ Stunde gelangten wir an den Bach Mojét el Wále, wo ein verwüsteter Ort gleichen Namens. Sein Bett ist sehr felsigt und ganz mit Lorbeerrosen dicht bewachsen; auch war eine zerstörte Mühle daran. Er floss westwärts. — Nach $2\frac{1}{4}$ Stunde gelangten wir nach Dibán, welches auf einem Bergrande liegt, und eine schöne Bergebene um sich

hat. Man sieht nur noch einige Brunnen am Wege in Felsen ausgehauen, und viele Spuren von Mauerwerk.

Wir trafen 6 arabische Zelte der Arab Beni Száhhar, wo wir Kaffee tranken. — Endlich kamen wir in das sehr tiefe Thal Müdschéb, worin nach Westen hin fließendes Wasser. Ich bemerkte hier eine starke Lage von Feuersteinen zwischen Kalkflötzen. Unten im Thale war eine einbogige Brücke aus Quadern gebaut, jedoch unbrauchbar. Hier war es sehr heiss. — Im Grunde des Arnon wurden wir von Beni Ammr geplündert. Jenseit des Flusses auf dem Berge waren Basaltkuppen auf Kalkflötz. — Wir trafen 5 Zelte der Beni Hamide Ahel Karrak. In der Nähe lag Mhatta und er Rihha. —

Arabische ¹⁾ Nomaden bereichern ein Land sehr wenig; denn vergleicht man die Zahl des Viehstandes von einem ackerbauenden Volke von 4 □ Meilen mit dem eines von Nomaden bewohnten, so wird man nicht bloss weit mehr Vieh in den Dörfern antreffen, sondern überdem die reichern Produkte des Bodens zum Landeskaptal erhalten. Seiner schwerern Arbeit ungeachtet ist der Ackerbauer in seinen Nebenstunden thätiger, als der Nomade, den man nie im Felde arbeitend antrifft, wie doch noch unsere Schäfer und Hirten öfters thun.

24. März (Montag). Schon früh ging es wieder weiter. Die hohe Bergebene dauerte noch immer fort, die wir an der andern Seite des Müdschéb passirt waren. Sie war an vielen Stellen sehr wenig grasigt, und es wuchs ausserordentlich viel Wermuth darauf. Doch schien der Boden zum Getreydebau ganz fürtrefflich zu seyn, obgleich kein Fleck angebaut war. — Nach einer Viertelstunde stiessen wir auf eine kleine Heerde von Rindern, Schaafen und Ziegen. Grosse Flecken hatten das Ansehn von unsern Haidefeldern, wegen des Wermuth und anderer kleiner Sträucher.

Wir kamen neben einem ruinirten Orte Bellúe hin, von welchem westwärts drey Viertelstunden entfernt auf einem

¹⁾ Von hier bis Scháubak (S. 413, Z. 2). *Dintenschrift*.

hohen Hügel der ruinirte Ort Schihhán lag. Eine halbe Stunde weiter lag das ruinirte Kréha, und wieder eine halbe Stunde weiter Hhmeimát (Chmeimát), von welchem westwärts eine halbe Stunde entfernt Bêt el Kerm liegt. Bis hier waren die Steine auf den Feldern Basalt, welcher sich auch in einigen Wassergründen als Felsen zeigte.

Bey Hhmeimát fanden wir zwölf in einem Kreise aufgeschlagene Zelte, welche von griechischen Christen aus Kárrak bewohnt wurden, die wie die Beduinen unter Zelten wohnen. Wir wurden hier gut aufgenommen, und man schien froh, uns ein paar Stunden bey sich zu sehen und uns mit in Oel getanktem Brodt und Kaffee bewirthen zu können. Sie nennen sich Haddádiin. — Ostwärts von Hhmeimát zeigte sich noch in einiger Entfernung ein anderer zerstörter Ort. Aus diesen an unserm Wege liegenden ruinirten Oertern sieht man, wie stark bewohnt vorhin diese Gegend war. — Fernerhin zeigten sich auf den weiten Feldern wiederum kleine Schaaf- und Ziegenheerden. — Nachher kam wieder Kalkfelsboden, und der Basalt hörte auf.

Etwa eine Stunde vom vorigen Orte kamen wir zu den Ruinen von Róbba, dem alten Ar Rabbath, welche ihres Umfanges wegen beweisen, dass sie die Reste einer ansehnlichen Stadt sind. Róbba liegt auf und an den Seiten eines länglichten Hügel, noch immer auf der weiten Ebene, die Moab hiess. Nur ostwärts in beträchtlicher Ferne sieht man eine Reihe niedriger Berge. Ausser einer Menge Fundamente von Gebäuden und vielen Quadersteinen sieht man hier noch etliche eingestürzte Gewölbe, Reste von etlichen wenigen Häusern, etliche Säulenenden etc. Das Merkwürdigste sind die Ruinen eines uralten Prachtgebäudes, das entweder ein Pallast oder ein Tempel war. Die Gewölbe unter demselben sind eingestürzt. Es steht noch einiges Mauerwerk, und von dem vormaligen Peristyl 2 Säulen korinthischer Ordnung, die ohne Piedestale zu seyn scheinen (unten stehen sie im Schutte). Dies Gebäude ist von gelblich-weissem Marmor. An der Südseite desselben sieht man zwey ausgemauerte, jetzt trockne Teiche, und weiterhin mehrere in Felsen ausgehauene brun-

nenförmige Cisternen. Auf dieser nämlichen Seite sieht man die Ruinen eines Ortes, der Järüd heisst und vielleicht eine Vorstadt von Róbba war. Wie schrecklich ist diese Residenz alter Könige und ihr Land verwüestet! — In Róbba trafen wir auch etliche Christen.

Etwa drey Viertelstunden weiter erreichten wir die unbedeutenden Ruinen von Kräphilla. Hier und schon vorhin gleich hinter Róbba zeigte sich wieder hier und da Kultur, nämlich Weizenfelder. Der Weizen stand gut, und war etwa 3 — 4 Zoll lang.

Nun wurde der Boden wieder bergigter, und einige Zeit darauf erblickten wir Kárrak auf einem Berge liegend, rund umher mit noch höhern Bergen umgeben. Wir mussten vorher noch einen ungemein tiefen Grund passiren, an dessen Seiten die ruinirten Dörfer Duéheréh und Szweinije befindlich sind. Dies nördliche Thal ist ausserordentlich tief, und die Seite des Karraker Berges sehr steil und felsigt. Rechts an der höhern Bergseite zeigten sich viele grüne Felder. Es waren dort etliche Grotten, ferner Lagen von Feuerstein zwischen mürbem weissen Kalkstein und Blöcke von schwarzem Feuerstein von ausserordentlicher Grösse. Der Pfad den Berg hinan ist sehr beschwerlich und steil, ob er gleich zickzackförmig geht. Kárrak zeigt sich beynahe von Ferne wie es Szalt, vorzüglich in Hinsicht des Schlosses. Allein die Häuser sind oben auf dem Scheitel des steilen Berges. —

Moab war immer ein sehr schaafreiches Land, vergleiche 2. Buch der Könige 3, 4; Jesaias 16, 2; 25, 10 — 12; Jeremias 48, 3; Hesekiel 25, 4; Amos 1. —

(„Ein Gesandter, den er (Mohammed der Prophet) an den König von Bossra (in Haurán?) schicken wollte, wurde in der syrischen Stadt Muta (ohne Zweifel die jetzt unter den hiesigen zertrümmerten Städten befindliche Stadt Mote), welche unter griechischer Oberherrschaft stand, ermordet. Um diesen Mord zu rächen, schickte er 3000 Mann unter Anführung Seid's zur Eroberung der Stadt ab. Dieser Heerhaufe gewann zwar eine Schlacht, konnte aber seine Absicht auf Muta nicht er-

reichen, weil sie zu gut vertheidigt wurde." Einleitung in den kleinen Koran von Augusti S. 35.)

Scháubak soll so weit südwärts von Kárrak entfernt seyn, als es Szalt von Kárrak, d. h. 3 Tagereisen.

Es sind hier etliche heisse Brunnen: 1) im Wuády beni Hamád, 4 Stunden von Kárrak westwärts, 4 Stunden von Róbba, im tiefen Thale, 5 Stunden vom todten Meere; 2) im Mojot Wuády el Hössa südwärts von hier 7 Stunden und 9 Stunden vom todten See; 3) am Serka Maéin, von Maéin westwärts 3 Stunden und 8 Stunden vom todten See.

Man sieht von hier el Kodd's und Bethlehem bey hellem Wetter und bey gutem Gesichte. Das todte Meer ist eine Tagereise oder 7 Stunden von hier.

Auf der Ostseite sind vorzüglich drey Stellen, wo man Salz sammelt. Es bildet dort starke Krusten, so dass man mit Pferden darauf reitet, und wenn es hohl ist, wie Windeis tönt. Es ist sehr weiss und fast wie Steinsalz. An dem reinen Salze habe ich keinen bitteren Geschmack bemerkt. Die Karraker holen es in Gesellschaft, der Araber wegen. Das Salz soll bisweilen kleine Hügel, wie zimmerhoch, bilden, und ein Karraker beladete mit einem Stück ein Maulthier. —

Man sieht von der Anhöhe bey der verfallenen Moschee einen Theil vom todten Meere und das Gebürge von Jerusalem. Dies ist ein hübscher Anblick. Man würde in 2 Tagen in Jerusalem seyn können, wenn man über den See gehen könnte. — Nach dem Südende zu passirt man im Sommer den See in $5\frac{1}{2}$ bis 6 Stunden. Das Wasser geht bis an die halben Schienbeine, aber die Füße schmerzen unten von dem Salze, so dass es sehr beschwerlich ist. Man richtet sich, wenn man durchgehen will, nach gewissen Merkmalen am beiderseitigen Ufer.

Kothrany ist 7 Stunden und Hassa 9 Stunden von hier. Kothrany ist also höchst wahrscheinlich Castra Arnonensia, weil der Müdschéb von dorther zu kommen scheint. Kothrany ist von Belka oder Dobba 8—9 Stunden entfernt, und soll 5—6 Stunden östlich von Ledschún entfernt seyn. — Petra (Betra) soll eine Tagereise südwärts von Kárrak liegen.

25. März (Dienstag). Heute früh fielen Regenschauer. Die Leute hier sind ungemein gastfrey und zanken sich freundschaftlich, wer den Andern bewirthen soll; dieser Streit soll bisweilen ernsthafte Folgen gehabt haben. Das Brodt scheint hier nicht so wohlschmeckend zu seyn, als in es Szalt. — Heute Morgen bewirthete uns der junge Priester auch mit Oliven und vielem Kaffee. Der Priester ist bey dem Bischof in Jerusalem unterrichtet und der Schemmäs auch.

Die Araber von Hebron passiren am sichersten unter den Arabern um den todten See. Fische giebt es in diesem See keine. Der Bischof zog im vorigen Jahre einige Stunden neben demselben hin und liess das Wurfnetz auswerfen, fing aber nichts. Auch besuchte er in Begleitung von 15—16 Bewaffneten die angeführten Bäder.

In Száphiá sind jetzt Bauern ansässig, die in Leimbäusern wohnen. Von dort bis Hebron sind jetzt keine bewohnten Dörfer. Alles ist zerstört. — Das hiesige Schloss ist unbewohnt und verfallen; auch die vormaligen Mauern der Stadt sind fast gänzlich verwüstet, und es stehen nur noch ein paar Thürme. — Es sind hier 80 christliche und das Doppelte mohammedanische Häuser. Da aber in jedem etliche Familien zusammenwohnen, so sollen die Christen 400 und die Mohammedaner etwa 700 bewaffnete Männer stellen können, denn die verheuratheten Verwandten bleiben zusammen, und Jeder behilft sich mit seiner Familie in einem kleinen Zimmer.

Das heisse Bad am Serka Maéin in der Gegend von Attarús scheint das alte Kallirrhoë zu seyn, und vielleicht muss man auf Attarús das alte Machaerus suchen.

Es ist hier ein Teich bloss für das Vieh. Die Einwohner trinken das Wasser von Schöpfbrunnen, welches gut ist. Der Brunnen sind hier unzählig viele. —

Das Gebiet von Karrak geht vom Müdscheb bis Hössa; dann folgt Dschebál und dann Scharáh. Dschebál ¹⁾ ist eine Tagereise und 2—3 Stunden, Tophíla 12 Stunden und Scháubak etwa 24 Stunden (wie es Szalt) von hier entfernt.

¹⁾ Von hier bis zum 26. März Dintenschrift.

Auf Dschebál und Scharáh sollen bloss auf der Westseite viele Quellen vorhanden seyn, die sich nach einem kurzen Laufe wieder verlieren und den todten See nicht erreichen.

Man hat hier grossen Holzangel und brennt an dessen Statt vorzüglich ein kleines Staudengewächs, welches Gnéda oder Chtéla genannt wird und dessen Blätter wohlriechend sind.

Die hiesigen Einwohner sind ohne Gesetze, und daher ist es um so rühmlicher für sie, dass sie noch so gut sind, als sie sind. Ein Mann von etwa 40 Jahren versicherte mir, er wisse sich nur eines Falles zu erinnern, dass ein Einwohner den andern in der Hitze durch einen Schlag getödtet habe. In den Fehden mit den Arabern aber seyen sie sehr blutdürstig, und sie hörten nicht eher auf, alle ihnen vorkommenden Araber vom vorhin mächtigen Stamme Beni Hamíde zu ermorden, Kind und Greis etc., bis dieser Stamm völlig geschwächt war, da die Christen dann ihren Boden um Róbbá in Besitz nahmen. Sie wünschten hier Christen, besonders Russen her, um die Mohammedaner schlachten zu können!

26. März (Mittwochen). Heute war das Wetter regnigt.

27. März (Donnerstag). Heute ist schönes Wetter, aber etwas wolkigt.

Alle Einwohner tragen grosse Handschar, oft mit Silber beschlagen, übrigens fast alle das Béd dauh-Tuch.

Viele Oelbäume, Feigen, Limonien, viele Weintrauben (bloss zum Essen), wenig Rümán und etwas indische Feigen machen die Landesprodukte aus. Man säet Weizen, Gerste, Linsen und weissen Durra. Von Hebron bringt man hieher Zeuge, Abbáje, Baumwollenleinwand, Tabak (letztern auch von Jerusalem). Von Damask kommen mit der Hádsch von Kothrany Zeuge, Abbáje, seidne Kopfbinden der Weiber, Stiefeln, Korallen, kurze Waaren, z. B. Feuerstahle, Messer, Scheeren etc., Seidenzwirn. Der Pascha giebt Kaufleuten Geld in Vorschuss, um hier Gerste zu kaufen, die sie nach Kothrany bringen. — Die hiesigen Christen rauben auch, wie die Mohammedaner. — Die Berge, die man um Kárrak sieht, sind Eigenthum der

Einwohner, Die entferntern Gegenden gehören Arabern vom Stamme Ammr, Beni Hamíde, Szalít, und wenn die Einwohner dort Felder bestellen wollen, so müssen sie sich vorher mit ihnen abfinden, indem sie nämlich gewöhnlich den vierten Theil des Ertrages abgeben. Man baut auch Kerszénne für die Kameele.

Ausser Karrak ¹⁾ sind in dem Lande Kárrak, welches vom Müdschéb bis Wuády Hössa sich erstreckt, folgende drey Dörfer bewohnt: Katrábba, Chansíreh und Errák. Sie liegen westwärts von Kárrak und ihre Einwohner sind alle Mohammedaner.

Ausser diesen wurden mir folgende zerstörte Oerter angegeben, wovon viele im Alterthume Städte waren: Tínniéh, Rakin, Betin, Haddáde, Uédry, Schinnár, Róbba, Hödschfa, et Dér, Ledschún, Serráa, Batir, Gráphílla, Schihhán, Kothrány, Dád Rás, Móte, Möhhna, Müddin, Zémra, Eisár, Hebésch, Bedán, Sübbúba, Tell, Scháhhará, Hhámeimát, Bálúe, Bèt állah, Jarúd, Schbéba, Müdschdelèn; und ausser diesen noch eine grosse Anzahl anderer verwüsteter Dörfer. Man sieht hieraus, dass im Alterthume dieses Land ungemein bevölkert und blühend war, und dass nur zerstörende Kriege die jetzige Oede erzeugen konnten. Noch Btëjir, Kórríet el Gráb, Smakije, Spharás, Wudscheffrús, er Rás, Wasúrrpha, Wáphakúeh, Össra, el Nackás, Úm Hammár, Náhhel, et Túr, Dsjáphar, Abbúr, Küssr Ubba, Em Hey, el Bottra, el Mréiga, Szúl, Etbáa, Beddán, el Kinnár, Rás el Gújetá, Wálubére, el Hhdéb, Chürrbet el Phüttian (dieser Ort ist nahe an Ledschún), Rás el Müdschar, Türrén, Daúd, Aijáta, Trádschme, el Chursieh, Mgér, Ey, Bèt Lidschá, Mássar, Ashúr, Esmekieh, Gráb el Kára.

Alte Städte in Moab waren: Nebo, Kiriathaim, Madmen, Horonaim, Luhith, Camos, Dibon, Aroer, Holon, Jahza, Mephaath, Bèt Diblathaim, Bèt Gamul, Bèt Meon, Baal Meon, Kiriath, Boszra, Kirheres, Jaeser, Sibma, Hesbon, el Eale, Gewässer Nimrin, Ar, Kir, Baith, Medba, Zoar, Eglaim, Born Elim, Dimon (die Wasser zu), Kir Hareseth, Sela, Bèt Jesi-

¹⁾ Von hier bis Der Hümmer (S. 417.) *Dintenschrift.*

moth. (Jeremias 48, 33: „Freude und Wonne ist aus dem Felde weg und aus dem Lande Moab, und man wird keinen Wein mehr keltern; der Weintreter wird nicht mehr sein Lied singen.“)

Gewässer in Kárrak: 1) Wuády Wále kommt von Ard Ramadán und zwar vom Chán es Sbíb, und ergiesst sich in den todten See, nachdem er sich mit Wuády Hedán vereint, welcher südwärts von ihm und weit kürzer ist.

2) Wuády Hassa oder Hössa entspringt aus mehreren Quellen westwärts bey Kalat el Hassa und fliesst allein in den See, in dessen Nähe seine Ufer ungemein hoch und steil seyn sollen.

3) Wuády Kárrak entquillt aus mehreren Quellen am Fuss des Kárrak-Berges, treibt 4 Mühlen und läuft nach 7 Stunden in den See.

4) Wuády Múdschéb entquillt 3—4 Stunden oberhalb der Stelle, wo wir denselben passirten, ostwärts. Ueber seiner Quelle liegt ein alter fest gewesener Ort Ledschún (Castrum Arnonensia?). Er fliesst in den See.

5) Serka Maéin fliesst allein in den See und entquillt westwärts Maéin.

6) Wuády Hüsbán fliesst allein in den See.

Der Hömmar quillt aus Felsen, die um den See sind, und zwar unter der Oberfläche des Wassers, wie Schwimmer selbst gefühlt und gesehen haben. Man findet gewöhnlich zwar an vielen Stellen Stücke am Ufer, aber nur kleine; grosse Stücke sind selten. Vor einigen Jahren trieb ein Stück an dieses Ufer, womit die Araber 50—60 Kameele beladeten, und ihn nach Jerusalem führten. Sie bezahlen nichts dafür.

Gestern kamen einige Einwohner von Hebron, welche dorthin zurückkehren, entweder nach der Furth des Jordans oder nach Szaphiá.

In dem Bache unten am westlichen Fusse des Berges von Kárrak giebt es viele Fische und Lorbeerrosen. Der Berg besteht grösstentheils aus Flötzen von Feuersteinen von mehrern Farben und enthält oft Spuren von Schaalthieren.

Ich kehrte durch ein Thor zurück, das sich krümmend mit einem langen Gewölbe durch den Felsen gehauen war.

Auch hier sind einige Einwohner von Bethlehem. Heute sind etliche Kameele der Araber von Górá Szaphiá angekommen, und ich hoffe, dass wir diesen Weg nehmen werden.

28. März (Freitag). ¹⁾ Gestern ging Júszeſ etliche Stunden von hier in die Gegend der Christen Haddadiin, um unsere uns geraubten Sachen wieder in Empfang zu nehmen. —

Man isst hier eine wilde Pflanze Namens Kabbmûm, roh und gekocht, mit Burgul oder Reis; sie hat einen saueren Geschmack.

In Dschebál giebt es folgende bewohnte Oerter: Eíme, Taphíle, Schäubak, es Szúnne, es Szille, es Szúnnefhá, el Bzéra; Schäubak soll bloss aus einem Schlosse, wie es Szalt, bestehen, ohne andere Häuser draussen, und ist bloss von Mohammedanern bewohnt. — Dschebál soll drey Tagereisen lang seyn, von Hössa bis Scharáh, und es soll, so wie Scharáh, eben so ortreich seyn, als das Land Kárrak. —

Júszeſ erzählte mir, dass einst auf Scharáh bey Daher el Akabéh eine ganze Kjerwane erfroren sey. —

Von Edom handeln mehrere Stellen der heiligen Schrift: Amos 1, 12: „Sondern ich will ein Feuer schicken gen Theman, das soll die Palläste zu Bazra (in Edom) verzehren.“ Jeremias 49, 16 und 22: „Weil du (Edom) in Felsenklüften wohnst und hohe Gebürge inne hast etc. — Siehe, er fleucht herauf wie ein Adler, und wird seine Flügel ausbreiten über Bazra.“ Jesaias 63, 1: „Wer ist der, so von Edom kommt, mit röhlichen Kleidern von Bazra?“ Jesaias 34, 6: „Des Herrn Schwerdt ist voll Blut und dick vom Fetten, vom Blute der Lämmer und Böcke, von der Nieren Fett aus den Widdern, denn der Herr hält ein Schlachten zu Bozra, und ein grosses Würgen im Lande Edom.“

Es Scharáh soll ein auf dem Gebürge bewohntes Städtchen, und zwar nur das einzige seyn. Es wohnen Mohammedaner dort, Bauern Ennöimát. Es giebt dort Feigen, Weintrauben, Oel und Granatäpfel. Ist dieses Scharáh vielleicht

¹⁾ Die folgenden 27 Zeilen Dintenschrift.

Zoara auf Paulus Charte? oder Serah im 2. Buch der Chronika Kap. 14, V. 9? oder das Gebürge oder der Berg Seir (Hesekiel 36, 3 ff.)? Dieses Seir wird nämlich als ein Theil Edoms angegeben. Es wird dort seiner Städte gedacht. (Serah kann auch der Name eines Fürsten an jener Stelle seyn.)

Zu Öddr in Kárrak sollen noch 4 Säulen seyn.

Die Araber haben enorme Kaffeestempel. — Man bewahrt hier das Getreyde bisweilen 10 Jahre lang in Brunnen unter der Erde auf. Einiges bekommt davon einen etwas dumpfigen Geschmack; ich kostete aber Brodt von sechsjährigem Weizen und konnte keinen schlechten Geschmack bemerken. Die Brunnen sind zum Theil ausser den Häusern neben der Felsenmauer, die den Untertheil der Stadtmauer ausmachte.

Heute war es empfindlich kalt und windig, gegen Abend bezogen dicke Wolken die Luft.

Da die meisten Einwohner von beiden Religionen draussen in Zelten wohnen, so ist der Ort jetzt ziemlich menschenleer.

29. März (Sonnabend). In verwichener Nacht regnete es.

Die Furth der Karraker in dem Jordan ist $13\frac{1}{4}$ Faden breit und soll fast eine Tagreise von der der Szalter entfernt seyn. Das Wasser ist dort tiefer, als in der Szalterfurth, scheint aber fast still zu stehen, statt dass jene einen starken Strom hat. Man bindet einen Schlauch auf dem Rücken fest, und ein schwimmender Béddauh nimmt einen Strick in den Mund, der an dem Arm befestigt ist. Im Sommer geht das Wasser nur bis ans Knie.

Seit einem paar Tagen brechen die Blätter der Feigenbäume auf, die unten im Thale stehen. Dies Thal ist sehr lieblich: an beiden Seiten an den hohen steilen Bergen grüne Felder, im Mittelgrunde der See und dahinter die Berge von Jerusalem.

Kadád ist ein kleiner stachlichter Strauch mit Schoten und langen Stacheln und gefiederten Blättern, er wird von Kameelen, Rindern und Schaafen gefressen, aber auch zum Feuern verbraucht.

Júszef kam heute wieder zurück. Er hatte einen Theil wieder erhalten, aber mit dem andern Theile der Sachen war der eine der Beni Hamíde davon gegangen.

Alle Schamer Krämer haben unter jedem Stamme einen Achu, dem sie etwas Gewisses (Chúe) geben, wofür dieser verbunden ist, das von seinem Stamme Geraubte ihm wieder zu verschaffen. Er macht mit dem Dolche ein Kreuz, und stellt sich in die Mitte und sagt: „bey Gott, dieser ist mein Bruder!“

In dem hiesigen Wasser sind Krebse, welche die Araber hier Abu Snép nennen, sie fürchten und auch nicht essen. Es ist die Krabbenart.

30. März (Sonntag). Heute ist das Wetter warm und ungemein schön. Nach der Kirche besuchten wir die alte Festung, welche zwar gänzlich verfallen, aber sehr sehenswürdig ist. Sie ist auf dem höchsten Theile des Berges erbaut, auf schroffen Felsen, und hat 2 hohe starke Mauern nebst grossen Gewölben unter der Erde über einander. Die Gebäude scheinen aus den Zeiten der griechischen Christen zu seyn. Es ist hier noch eine verfallene griechische Kirche mit halberloschenen Gemälden an den Kalkwänden. Vor dem Schlossthore steht eine Säule von polirtem ägyptischen Granit. Jetzt dient die Kirche und das Souterrain zu Schaaf- und Ziegenställen, denn es wohnt Niemand darauf.

An der Ost- und Südostseite von Kárrak auf der andern Seite des tiefen Grundes giebt es eine grosse Menge Grotten in den Felsen. Die Aussicht von dem Schlosse nach dem toten See ist sehr angenehm. Meine Gefährten, der Priester etc., sahen Jerusalem, das gerade westwärts von hier liegt; Bethlehem aber sahen sie nicht, und Hebron kann man nicht sehen, weil es tief liegt. Jerusalem zeigte sich weiss. — Auch Ain Dschiddi sieht man von hier auf der Westseite des Sees. Auch Chürbet Számarrá sieht man auf dieser Ostseite in der Nähe von Kárrak westwärts.

Auf ¹⁾ der Westseite des toten Sees sind Arab Gauárny,

¹⁾ Die folgenden 10 Zeilen Dintenschrift.

welche die Nilpflanze ziehen, die sie Nil oder Nuéle nennen. Sie ziehen auch den Saamen, und verkaufen ihn nach Damiat, von wo er nach Szaeid zur Saat geführt wird. Man nennt ihn Bísre. Der Saamen in Szaeid soll nicht gut seyn.

Den Saamen vom Nil thut man in sehr grosse Säcke von Haar, welche man Schuál nennt, in welche 1 Grara geht. Man verkauft ihn dort nach einem Maass, das Wuébe heisst, oder auch nach Kaddahh, Rubbea und Kéle.

Der todte See ist 5 Stunden von hier entfernt.

Das Judenpech soll unter dem Wasser aus einer grossen Höhle entspringen, sich an den Felsen ansetzen, und nachher soll es in grossen Stücken durch die Wellen abgebrochen werden.

Die hiesigen Einwohner haben keine Kameele, bloss Rinder, Esel, Schaafe, Pferde, Maulesel und Ziegen. — Immer ist ein Theil der Einwohner zu Hause, und ein Theil unter Zelten das ganze Jahr hindurch. Sie können etwa 400 christliche Waffenfähige und 600 Mohammedaner stellen; es sind hier etwa 70—80 christliche und 120 mohammedanische Häuser. Es giebt 4 Wassermühlen hier, welche zwischen Christen und Mohammedanern gemeinschaftlich sind. — Westwärts sind 5—6 Quellen.

Auf der Górr-Ebene auf der Ostseite des Sees findet man auch Schwefel.

Die Beni Ammr verheurathen sich wechselweis mit den Mohammedanern im Kárrak.

Die Einwohner von Maán kommen immer hieher und kaufen Weizen und Gerste, und bringen es der Hádsch wegen nach Maán. Maán ist 3 Tagereisen oder 24 Stunden von hier. —

Alle Einwohner in Kárrak haben eine Flinte und einen langen Handschar, beide von damascirter Arbeit; andere sind hier nicht verkäuflich. — Auf dem Schlosse sahe ich noch eine Drehbasse von Kupfer, und zwey andere hatte Wuháby zufälligerweise von hier erhalten.

Seit 4 Tagen ist die Dscherdeh in Meserib.

Das bunte Rohr wächst 1—2 Stunden von den warmen Bädern im Wuády Hamád, es ist dünn und dient zum Schreiben. Die warmen Quellen kommen dort aus Felsen und sind heiss, wie zu Tabería. Die warmen Quellen im Wuády Hössa sind weniger heiss. Die im Wuády Serka Maéin sollen auch sehr heiss seyn.

Ost- und südostwärts von hier sollen auch bisweilen wilde Esel, Strausse und wilde Ochsen seyn. Bey Dschaffar Szeljár, 3 Stunden südwärts von hier, sind 2 Säulen von grüner Farbe, und das Grab des Schechs besteht aus weissem Marmor und eisernem Gitter (778). Daneben soll in einem Felsen eine unsichtbare Glocke seyn, die jährlich sich einmal hören lässt.

Man säet in den Gärten Zwiebeln, Kresse und Hölbe.

In ¹⁾ el Gór wächst auf der Ostseite des todten Sees ein Baum Namens Äöschär (عوشير), welcher eine Frucht wie Granatäpfel trägt, die eine seidenglänzende Baumwolle einschliesst. Man spinnt diese Baumwolle in Kárrak zu groben Fäden, die man zur Flintenlunte benutzt. Zu feinen Fäden lässt sie sich nicht spinnen. Aus der Wurzel dieses Baumes, der die Grösse des Feigenbaumes hat, erhält man durch Einschnitte eine Milch, welche man Weibern giebt, die keine Kinder gebären. Man nennt sie Lebben Äöschär. Ich glaubte erst, dieser Baum sey vielleicht *Gossypium arboreum* L.; allein, da dessen Wolle wie die gewöhnliche Baumwolle benutzt werden kann: so muss es ein anderer Baum seyn. Ich vermuthe daher, es sey eine Art *Asclepias gigantea*. Denn obgleich die Arten derselben nur in Indien angetroffen werden, so dürfte man dieselben vielleicht auch um den todten See suchen, weil die Hitze dort ausserordentlich gross ist, und ich dort eine ganz neue Vegetation und ein neues Klima fand. Diese halte ich für die Sodomsäpfel. — Auch der Baum Sakùm wächst bey diesem Baume, und der Bischof zu Jerusalem nimmt von Kárrak den Saamen und bereitet in Jerusalem Oel daraus. El

¹⁾ Die folgenden 18 Zeilen *Dintenschrift*.

Handal (Coloquinte) wächst dort auch, und die Araber bedienen sich dessen als eines Laxiermittels.

Man brennt auch hier den Mist.

Der Oberschekh der Anaséh-Araber hiess Kinán Feijar. — Manche Einwohner tragen nur blosse Sohlen unter den Füßen.

31. März (Montag). Heute war schönes Wetter. Morgen wird es hoffentlich fortgehen. Ich zahle für einen Maulesel bis Jerusalem 25 Piaster, und etwa 2 Piaster für Gerste. Von es Szalt bis hier zahlte ich für ein Pferd und einen Esel gleichfalls 25 Piaster. Wir müssen uns mit Brodt und einem Wasserschlauche versehen.

Die Einwohner von es Szalt sind wohlhabender, gesitteter und gastfreier, als die Karraker. Wir assen in den Fasten weder Eierspeisen, noch Milchspeisen (Käse, Butter, Lebben etc.), noch Fleisch. Auch Fische gab es nicht, weil die Araber sie nicht essen und weil sie auch verboten sind.

Auf Bonaparte circuliren viele Gelegenheitsgedichte und Lieder, aber geschriebene äusserst wenig.

Ich kaufte hier von dem natürlichen Schwefel, der eine blassgelbe Farbe hat, und sich von der Mactaa bis Szaphiá im el Góor an der Ostseite vom todten See findet. Man bedient sich desselben zum Pulver, gegen die Krätze der Kameele, zu Schwefelfäden und verbannt die Schlangen durch dessen Geruch.

Ich ¹⁾ sahe hier heute ein Horn vom Wuál (Capra ibex L.), welches halbe Ringe hat, und wovon man Handgriffe der Handschare macht. Es war schwer und schwärzlich. Es soll bisweilen bis 4 Fuss lang und armdick seyn. Man findet es in Belka, Kárrak, Dschebál und Scharáh. Ich werde ein Horn davon zu erhalten suchen.

Man bezahlt hier für ein Mädchen zur Frau öfters 1000 Piaster und noch andere Geschenke, Handschar, Flinte etc.

¹⁾ Die folgenden 22 Zeilen Dintenschrift.

Ein gewöhnliches Gericht ist eine Suppe von Linsen und etwas Graupen, worin man viel Brodt brockt, bis es dick wird, da man es dann mit den Fingern isst.

Der Ribás wächst ostwärts von Kothrany in sehr grosser Menge, und wird von den Beduinen unter dem Namen Kakhmûn hieher gebracht. Man isst den Stengel, der einen Fuss hoch ist, roh. Einen Roob davon zu machen, versteht man hier nicht.

Das Seesalz findet man um den ganzen See und zwar an solchen Stellen, die so niedrig sind, dass das Wasser beym Anwachsen im Winter und Frühling darüber tritt, da dann nachher ohne alles Zuthun eine handbreit starke feste Kruste, fast wie Steinsalz, gebildet wird. Einer beladete einen Maulesel mit einer Scholle.

Es kamen etliche Araber Schararát, welche etliche Kamelladungen Ribás hieher brachten, wofür sie Weizen eintauschten.

Heute zeigte sich eine Art von Heerrauch und es war ziemlich warm.

Der hiesige Pfarrer gab mir einen Brief an den griechischen Bischof Miszail, Bischof von Kárrak, mit.

Ein Gericht assen wir: Linsensuppe mit Weizenmehl, zu einem weichen Teig gemacht, und Oel darüber gegossen. Dies ist schon etwas Ungewöhnliches.

In den Häusern von Kárrak ist nicht der hohe Söller, sondern ebenso, wie in Zelten, in der Mitte der runde Feuerheerd.

Die ¹⁾ Damascener Krämer bedienen sich bisweilen gewisser betäubender Körner, um in dem Teiche von Mserib die Fische zu fangen.

Ich bedeckte immer, wenn ich im Freyen schlief, des Nachts nicht bloss den Körper, sondern auch das Gesicht und den ganzen Kopf; dies habe ich sehr gut befunden.

Hadschar Músa vom nordwestlichen Ufer des todtten Sees

¹⁾ Von hier bis zum Schluss *Dintenschrift*.

ist ein schwarzer stinkender Brandschiefer mit Spuren von Versteinerungen.

Ist der Baum Sakùm eine Amyris Opobalsamum L. oder Guilandina Moringa L.? — —

Ueber die Gegend am todten See handeln einige Stellen der Bibel: 1) „Er (Amazia, König in Juda) schlug auch der „Edomiter im Salzthale 10,000, und gewann die Stadt Sela „mit Streit, und hiess sie Jaktheel bis auf diesen Tag“ 2. Buch der Könige 14, 7.

Das Salzthal ist höchst wahrscheinlich das Salzthal am Südende vom todten See, und Sela der Ort Szille in Dschebál.

2) Dass der Jordan in alten Zeiten um die Erndte im Frühling am grössten war, sieht man auch aus Jesus Sirach Kap. 24, V. 36.

3) „Welcher verwüstetes Land rauchet noch, zum Zeug- „niss der Bosheit, sammt den Bäumen, so unreife Früchte „tragen, und der Salzsäule, die da stehet zum Gedächtnisse „der ungläubigen Seele“ (Buch der Weisheit 10, 7).

4) „Und Abisai, der Sohn Zeruja, schlug der Edomiter „im Salzthale 18,000“ (1. Buch der Chronika 19, 12).

5) „Das Loos des Stammes der Kinder Juda unter ihren „Geschlechtern war die Gränze Edom, an der Wüste Zin, „die gegen Mittag stösset, an der Ecke der Mittagsländer, „dass ihre Mittagsgränzen waren von der Ecke an dem Salz- „meere, das ist, von der Zunge, die gegen Mittagwärts gehet“ (Josua 15, 1. 2).

Es wäre interessant, die Höhe des Spiegels des todten Sees über dem mittelländischen Meere zu wissen.

Welches Wasser dünstet am stärksten aus, salziges oder süsses?

„Man sieht dort (um den todten See) einige Ruinen von „den fünf untergegangenen Städten, und ihre verfluchte Asche „bringt noch Früchte hervor, welche gut zum Essen scheinen, „aber die, wenn man sie kaum berührt, in Staub zerfallen. „Also ist man nicht bloss durch den Glauben von dieser „schrecklichen Begebenheit überzeugt, sondern sogar durch „seine eignen Augen“ (Joseph. Bell. Jud.). Aber Josephus

war ein schlechter Physiker, denn er sahe den Sabbathfluss, die wunderbare Pflanze im Thale Bara etc.

Man findet zu Kárrak einen weisslichten feinkörnigen Sandstein, welcher sehr gute Schleifsteine liefert, die man nach Hebron u. s. w. bringt.

In es Szalt waren 3 Mdápheá oder Herbergen für reisende Mohammedaner und eine für Christen; hier ist keine einzige vorhanden. Dies rührt wahrscheinlich daher, dass wenige Reisende hieher kommen.

1. April (Dienstag). Heute war wieder ein dicker Dunst, wie ein Herrrauch, und ein wirbelnder Wind.

Die Ermel der Weiberhemden sind hier sehr lang, so dass deren Spitze bis auf die Erde reicht.

Gegen Abend, 2 Stunden vor Sonnenuntergang, war der Herrrauch sehr stark.

Abreise von Kárrak nach Jerusalem um das Südende des todten Sees.

2. April (Mittwochen). Eine halbe Stunde vor Tagesanbruch reiseten wir fort. Es war ein starker und so äusserst empfindlicher kalter Wind, dass ich ein paarmal absteigen musste, um durch Gehen mich wieder zu erwärmen. Wir kamen weiterhin etliche schöne Felder vorbey, auf und an den Bergen. Dies waren aber heute Seltenheiten.

Nach etwa $2\frac{1}{2}$ Stunde erreichten wir ein kleines Thal mit hohen senkrechten Felsen, wie Mauern, als wären sie durch Kunst gemacht. Unten am Fusse dieser Felsenwand liegt das kleine Dorf Errák mit mohammedanischen Einwohnern. Hier sind etliche kleine klare Quellen. Es sind Oelbäume und an den Bergseiten Getreydefelder. Auch giebt es hier etliche Granatapfelbäume. Auf dem Berge dahinter geniesst man einer Aussicht über einen beträchtlichen Theil des todten Sees. Ich fand hier viele Tausendfüsse, schwarz, glänzend und wie eine Feder-spule dick. Ich hatte aber nicht Zeit, die Füsse dieses Julius zu zählen.

Nach drey Viertelstunden gelangten wir an das kleine Dorf ChansíreĤ, welches an einem hohen Berge liegt, wo Oelbäume, Feigen und Granatäpfel standen. Von hier hatten wir wieder eine Aussicht nach dem todten See. Weiterhin wuchs viel Kölly (die korallenförmige Salicornia). Es gab hier auch viele Schnecken mit Häusern.

Unser Weg ging entlang an Sandstein und ungeheuern Felsenwänden davon, die wir 3 Stunden lang hinabstiegen auf einer fürchterlichen Stiege nach dem Gór es Száphiá. Der Berg bildete zwey senkrechte Absätze. Im Sandstein finden sich weisse Nieren und oft hübsche wellenförmige Bänder und Streifen.

Anderthalb Stunden nach Sonnenuntergang kamen wir endlich auf unsrer Station an, ein flaches sandiges trocknes Bette eines Waldbaches, das sehr breit und eben war, am Fusse der steilen fürchterlichen wilden Sandsteinberge, worauf Steinböcke, von denen wir einen sahen. Es wuchs hier viel Sziddr, eine Art Dornstrauch.

Karaáhhy (قراحي) heisst die Mündung des Wuády Hössa, welche nur eine Viertelstunde westwärts von uns entfernt ist. Wir waren jetzt südlicher, als das südliche Ende des todten Sees. Im Thale Wuády el Hössa soll eine heisse Quelle seyn, aber weniger heiss, als im Wuády Hamád und am Serka Maéin. Sie ist 7 Stunden südwärts von Kárrak und 9 Stunden vom todten See. Hier ist die Gränze von Edom oder dem peträischen Arabien.

3. April (Donnerstag). Heute Morgen vor Sonnenaufgang reiseten wir ab. Wir kamen erst über ein Steinfeld und dann über Sand. Hierauf passirten wir den Karáhhy oder das untere Ende des Wuády Hössa. Er ist etwas wasserreicher, als der Müdschëb oder Arnon, und bildet 3—4 Kanäle. Er kommt von Südosten und ist der Fluss von Segor oder Soara auf Paulus Karte. Gewächse und Klima sind hier ganz verschieden. — An dem Flusse standen viele Gesträuche (worunter Thuja aphylla L.?) und Gräser; nachher, etwas vom todten See entfernt, kommt man in eine weite herrliche Ebene

von trefflichem Leimen, aber so gesalzen, dass keine Spur von Vegetation sichtbar ist. In den Wasserrinnen sieht man dünne Salzkrusten, wie Eis. Dies ist ohne Zweifel das Salzthal in der Bibel.

Wir zogen quer über dieselbe westwärts etwa 3 Stunden lang bis zu einem völlig nackten, gänzlich pflanzenlosen zerrissenen Berge, welcher starke Schichten von Steinsalz enthält, und das todte Meer so salzig macht. Er ist voll Höhlen, Spalten, Risse, Zacken, Ausleckungen, und seine Farben sind weisslicht, pfirsichblüthroth und erdfarben. Alles ist Leimen und mürbes Gestein. Nie sahe ich einen so gänzlich zerütteten Berg. Viele Stellen sind senkrecht, überhängend. Dieser Berg zieht sich von Norden nach Süden, ist $2 - 2\frac{1}{2}$ Stunde lang, und von den andern Bergen auf der Westseite ein wenig getrennt. An seinem Fusse sind viele Rinnen, worin Salzkrusten, auch Steinsalzblöcke.

Wir zogen nun immer neben ihm nordwärts in einige Entfernung vom todten See, der jetzt rechter Hand war, und dessen Ufer hier sehr niedrig ist. Zu Ende des Salzberges etwa eine halbe Stunde nordwärts davon, ist die Furth ir See, und gleich dahinter sprang das westliche Ufer beträchtlich zurück, und der See wurde breiter. Kurz vor der Furth war am Fusse des Salzberges ein künstlicher Steinhaufen von etwa 20 Fuss Höhe und beträchtlichem Umfange. Einer unser Araber bestieg ihn. Ist dies etwa die sogenannte Salzsäule

Nachher ritten wir immer längs dem Ufer, wo alles Steingerölle und die Berge neben uns ganz nackt, zerrissen, unfruchtbar und steilseitig waren. Es ist nur ein schmaler abhängiger Raum zwischen ihnen und dem See. Um Seegewächse und Salzwasserconchylien zu sammeln, stieg ich auf und verfolgte eine Zeitlang das Ufer. Allein ich fand zu meinem Erstaunen auch keine Spur davon, denn einzelne Conchylien, die ich sahe, waren Schnecken und Erdschnecken. Von Fucus etc. war keine Spur vorhanden. Am Ufer lagen Baumäste und Wurzeln vom Jordan. Dieser See ist bey weitem nicht so schön, als der See von Tiberias. — Man könnte davorhin erwähnte unfruchtbare Salzebene durch Gräben kult

viren. — Das Seewasser hatte einen ausserordentlichen Salzgeschmack, wie eine fertige Soole.

Um 2 Uhr etwa kehrten wir links in einen Hohlweg mit hohen steilen nackten Mergelwänden; hier hielten wir still, um zu essen und Wasser zu trinken, welches hier den Hohlweg etwa 10 Minuten höher hinauf in einer Quelle befindlich ist. (Der Bach bey Thamara auf Paulus Charte war nicht da, doch sahe ich sein trocknes Bett, wie es mir dünkte.) Auf der Nordseite dieser tiefen Schlucht sieht man am Berge ein zerstörtes griechisches Kloster.

Weiterhin ging es an einem hohen steilen Felsenberg hin, indem wir das Ufer des Sees verliessen. Von einigen Stellen übersieht man beym Hinaufsteigen den grössten Theil des Sees, und hier entdeckte ich eine beträchtliche Insel in demselben, die bisher noch unbekannt war. Diese Insel verdiente untersucht zu werden. Ich nahm ungefähr den Umriss von dem Theile, den ich sehen konnte. Den Theil des Sees auf der Ostseite der Insel sahe ich zwar nicht, aber meine Begleiter versicherten, es sey eine Insel.

Der Mond stieg bald nachher über Moabs Gefilde herrlich empor.

Am Ufer an den Steinen waren Inkrustate, wie man in Leckwerken der Salinen findet.

Das Salzthal ist ohne Zweifel ein Theil der Wüste Zin bey Edom (4. Mose 34, 3; Josua 15, 1).

An der Südostseite des Sees wohnen die Arab Gau-
army; dort wächst auch die Pflanze Nil.

Den ersten Tag machten wir 9 Stunden, den zweiten 7 Stunden und den dritten ebenfalls 7 Stunden Wegs. Heute blieben wir auf dem Berge bey einigen Felsen. In der Nacht hatten wir kein Wasser, bloss des Abends.

4. April (Freitag). Heute trafen wir viele schwarze Feuersteine und sehr unfruchtbare nackte griesigte und steinigte Berge ohne Kultur. — Wir rasteten an einer Stelle, wo eine Grotte war. Die Mohammedaner und Griechen von Bethlehem assen Fleisch, wir jedoch blosses Brodt.

Uns zur Linken sahen wir Araber. Es sprang ein wildes Schwein auf. Auch Gasellenkoth, der wie Moschus riecht, fand ich auf den Bergen.

Nachher kamen wir auf fruchtbarere grasigere und flachseitigere Berge, aber ebenfalls ganz ohne Kultur; und gegen Abend stiessen wir auf 14 Zelte der Araber Schahalín, wo alle Christen Fleisch assen, wir aber trocknes Brodt mit Kaffee.

Die Araber verlangten jetzt mehr Róffa oder Geld für ihre Begleitung von uns.

5. April (Sonnabend). Heute litten wir Mangel an Brodt und hatten daher Hunger. Um Mittag reiseten wir fort, und suchten wilde Kräuter zum Essen. Júszeff grasete den ganzen Nachmittag. Wir trafen endlich 2 Zelthaufen von 12 und 16 Zelten; sie hatten bloss Kühe, Schaaf, Ziegen, Esel, aber wenig Kameele. Berge und Gründe sind alle wie bisher. Zwey Stunden vor Sonnenuntergang trafen wir etwas Wasser in einem kleinen Felsengrunde; die Wasserfläche war $1\frac{1}{2}$ Quadratfuss gross, voll Froschlarven und übelriechend. Dies wurde schnell zum Anmengen des Mehls genommen und der Teig in dicken Kuchen in Asche von zusammengelesenen trocknen Stauden gebacken. Eine Stunde nach Sonnenuntergang lagerten wir uns auf einem Berge, machten ein Feuer an und buken Brodt. Leider war aber kein Wasser da, denn die nahen Brunnen waren trocken, welches man nicht erwartet hatte.

6. April (Sonntag). Gestern Abend ruhten wir nur ein paar Stunden und setzten dann unsere Reise bey hellem Mondscheine in der Nacht fort. Wir hatten noch 6—7 Stunden bis Jerusalem. Der Wassermangel war für uns sehr drückend; endlich aber fand Einer in einem Brunnen Wasser, worüber laute Freude entstand; aber es war leider zu wenig, um den hinabgelassenen Schlauch zu füllen. Zum Glück war etwas weiterhin mehr Wasser in einem Brunnen. Es wehte ein sehr kalter feuchter Wind, der einen kleinen Regenschauer brachte. Unsere Leute standen in Furcht vor einem Haufen Araber, die wir noch vor Tage passiren mussten.

Vor Bethlehem war der Boden sehr feligt, um Bethlehem aber sehr gut angebaut. Es liegt auf dem steilen Rande eines felsigten Berges von bläulichem Kalkstein, wie auf dem Libanon, und nimmt sich gut aus. Die Bergseiten haben Terrassen, viele Oelbäume, Weingärten mit niedrigen Thürmen mit Schiesslöchern, auch mehrere Felder. Kurz, das Ganze gefällt. Wir passirten bloss durch, weil wir grade nach Jerusalem gingen. Der Weg dahin ist auch angenehm, alles ist kultivirt und das Getreyde stand gut. Wir sahen links an einem Bergabhange das Dorf Bêt Schala, unterschiedliche Wallfahrtsstationen und Oerter, rechts auf halbem Wege ein Kloster Dêr Mâr Elias, und kamen endlich bey Regen und Winde in Jerusalem an, welches man erst erblickt, wenn man ihm nahe ist. Es liegt auf einem beträchtlichen steilseitigen Berge, hat gute Mauern und nimmt sich von aussen gut aus. Die Gegend ist gut kultivirt, besonders nimmt sich der Oelberg sehr gut aus. Auch die Klöster und Kirchen sind ansehnlich.

Wir gingen zum Kloster Terra santa, wo ein paar Mohammedaner uns den Eingang verwehrten. Wir wurden zum Dolmetscher geführt, welcher mich zum griechischen Kloster verwies, wogegen ich protestirte. Man hielt mich für einen Beduinen. Endlich liess man mich ins Kloster und nach manchen angestellten Erkundigungen überzeugte man sich, dass ich wirklich der Eigenthümer des Passes etc. sey. Der Procurator generale zeigte sich sehr gefällig, und man wies mir ein Zimmer an.

Ich hatte mit Júszeſ das Maulthier abwechselnd gebraucht.

7. April (Montag). Heute zahlte mir der Procurator 500 Piaster.

10. April (Donnerstag). Heute war Regenwetter.

Hier und zu Bethlehem sprechen viele katholische Christen italiänisch; etliche verstehen auch ein wenig spanisch.

Der wunderbare Rauch des todten Sees, wovon Búsching redet, ist sehr natürlich. Die Araber in der Nähe brennen nämlich Holzkohlen, Soda und bisweilen Kalk.

Tuma's Reise von Kárrak nach Jerusalem.

1. Tag. Um Mittag ab, und um el Assr nach Róbba und anderthalb Stunden davon geblieben, westwärts bey Beni Hamíde. Ebene.

2. Tag. Um Mittag weiter, immer zwischen Arabern, bey Sonnenuntergang zu el Híje, der Name einer Gegend, wo eine kleine Quelle fließenden Wassers. Berge.

3. Tag. Bergigter Weg; passirten einen kleinen Bach, wo sie sich ausruhten. Nachher auf einer Bergebene, wo kein Wasser, Station.

4. Tag. Viele Berge. Blieben etwa eine halbe Stunde vom See und 2 Stunden vom Jordan. Man schlachtete ein Schaaf. Nabe dabey eine Quelle, die in den See floss.

5. Tag. Des Morgens fort; 2 Stunden bis zur Furth des Jordans; blieben 4—5 Stunden dort; schlachteten Schaafe. 40—50 Schaafe und Ziegen nebst einem Araber Hamíde ertranken. Tuma passirte dasmal auf einem Pferde, von einem Araber geführt; das Pferd ging, und das Wasser reichte über den halben Leib. Vorher war der Jordan weit höher. Man zog von dort weiter, und blieb eine Stunde nordwärts von Ribha.

Um Maggreb erhielt man Nachricht, dass Räuber Einen ermordet, und dass man in Gefahr sey, von ihnen angegriffen zu werden. Daher brach man sogleich auf und zog zwey Drittel der Nacht hindurch; ein Drittel schlief man.

6. Tag. Gleich darauf zog man weiter und war 2—2 $\frac{1}{4}$ Stunden nach Sonnenaufgang zu Jerusalem.



Ulrich Jasper Seetzen's

Reisen

durch

**Syrien, Palästina, Phönicien, die Transjordan-Länder,
Arabia Petraea und Unter-Aegypten.**

Herausgegeben und commentirt

von

Professor Dr. FR. KRUSE

in Verbindung mit

Prof. Dr. HINRICHS, Dr. G. Fr. HERMANN MÜLLER
und mehreren andern Gelehrten.

Zweiter Band.

Berlin, 1854.
Verlegt bei G. Reimer.

Akademische Buchdruckerei.



Inhaltsverzeichnis

zum zweiten Bande.

Erster Aufenthalt in Jerusalem und Untersuchung der Umgegend (12. April-25. May 1806). S. 3-63. — Besuch des Oelberges. S. 26. — Gräber der Könige. S. 33. — Ritt nach Bethlehem. S. 37. — Ritt nach Hebron. S. 44.

Reise von Jerusalem nach Akre, Szûr, den Gebürgen der Metáuly und von Szóffat, nach Nazareth, Nablos, und Rückkehr nach Jerusalem (25. May-29. November 1806). S. 63-198. — Reise von Jerusalem nach Akre. S. 63. — Schöne Züge. S. 94. — Erster Besuch des Karmel. S. 94. — Reise nach Szûr und den Gebürgen der Metáuly und von Szóffat. S. 108. — Zweite Reise nach dem Karmel. S. 131. — Reise nach Nazareth, Nablos und Jerusalem. S. 138. — Ritt nach dem Thabor und Kuffr Kénneh. S. 146. — Ritt nach Bissán. S. 159. — Wörterverzeichnis aus der Sprache der Zigeuner Syriens. S. 184. — Reise von Nablos nach Jerusalem. S. 190.

Zweiter Aufenthalt in Jerusalem (29. November-15. December 1806). S. 198-217. — Maasse und Gewichte. S. 198. — Beytrag zur Kenntniss der Ausgaben, welche das Franziscaner-Kloster zu Jerusalem jährlich zu bestreiten hat. S. 206.

Reise nach der Westseite des todten Sees und nach Jericho (15-20. December 1806). S. 217-274.

Dritter Aufenthalt in Jerusalem (20. December 1806 - 5. Januar 1807). S. 274-293.

Zweite Reise nach dem todten See und zwar nach dessen Ostseite (5. Januar-5. Februar 1807). S. 293-385. — Hiermit ist der Schluss des ersten Bandes zu vergleichen.

Vierter Aufenthalt in Jerusalem (5. Februar-12. März 1807). S. 385-400.

1

1

1

Seetzen's
Reise in den Orient.

Von Halep bis Aegypten.

Zweiter Band.

**h über seinen Aufenthalt in Jerusalem und mehrere
urch Palästina, Süd-Phönicien, die Transjordan-Länder
und rings um das Todte Meer.**



Seetzen's
Reise in den Orient.

Von Halep bis Aegypten.

Zweiter Band.

**Tagebuch über seinen Aufenthalt in Jerusalem und mehrere
Reisen durch Palästina, Süd-Phönicien, die Transjordan-Länder
und rings um das Todte Meer.**

Aufenthalt in Jerusalem und Untersuchung der Umgegend ¹⁾.

Jerusalem, 12. April 1806. Heute Morgen schien das Wetter regnigt werden zu wollen; allein es klärte sich nachher wieder auf.

Ich hatte gestern durch den Dolmetscher des Franciscanerklosters $33\frac{1}{2}$ Piaster an den Einnehmer der Gefälle, welche die christlichen Pilger bezahlen müssen, wenn sie zum erstenmale in die Kirche des heiligen Grabes gehen, auszahlen lassen, um heute dem Feste des heiligen Feuers beiwohnen zu können. Das Feuer fällt nach der Versicherung der griechischen Mönche unmittelbar vom Himmel, und wird von dem Vicarius des Patriarchen, welcher deswegen den Namen des Licht-Bischofs (Motthran el nür) erhält, in Empfang genommen. Der Glaube an dies jährlich erneuerte Wunder trägt nicht wenig dazu bey, das fromme Feuer bey der zahlreichen griechischen Glaubensparthey zu nähren und die Fortdauer der Pilgerreisen nach Jerusalem zu erhalten. Die Mönche waren so glücklich in der Unterhaltung dieses Vorurtheils, dass ein levantinisch-griechischer Christ sein Leben in Gefahr setzen würde, wenn er öffentlich seinen Zweifel darüber zu erkennen geben wollte.

Ich ging mit dem P. General-Procurator, dessen Adjunct, zwey Dolmetschern und einigen andern Personen zur Kirche des heiligen Grabes, die etwas von dem Franciscanerkloster entfernt ist. Vor uns ging ein Janitschar dieses Klosters. Wir

¹⁾ Von hier an bis zum 18. May 1807 ist ausser dem Original-Tagebuche eine sehr saubere und deutliche Reinschrift, von Seetzens eigener Hand in Kairo angefertigt, erhalten und dem Drucke zu Grunde gelegt.

trafen vor der Thüre einen Volkshaufen an, welcher sich drängte, stiess und allerhand Unanständigkeiten beging. Auf einer Erhöhung neben dem Eingange sassen der Gouverneur, der Kady, und das Haupt der Scherife oder der Nakib, unter einem Zelt, welche unsern Gruss freundlich erwiederten. Vor der Thüre war ein Querbaum angebracht, damit sich das Volk bey ihrer Oeffnung nicht in Masse hineindrängen konnte. Zwey Bediente des Gouverneurs trugen eine Geissel, womit sie einzelne Drängende schlugen. Diese und etliche andere Mohammedaner benutzen diese Gelegenheit, sich einen artigen Verdienst zu machen, indem sie einigen Pilgern für ein Geschenk behülflich sind, sie in die Kirche zu bringen, welches Geschenk jedoch immer weit weniger beträgt, als sie dem Einnehmer hätten bezahlen müssen, indem die Abgabe an denselben für einen Levantiner 25 Piaster beträgt.

Wir wurden ohne Umstände hineingelassen, und fanden schon eine Menge Menschen darin versammelt. Wir gingen neben dem kleinen Grabgebäude hin, welches mit reichen Hautlissen behangen war, und welches in der Mitte unter der oben offenen Kuppel steht, womit dieser Theil der Kirche, der eine Rotunde bildet, versehen ist. Diese Rotunde hat 2 Gallerien über einander, aber ohne Symmetrie, woran es überhaupt der übrigens reichen und ansehnlichen Kirche des heiligen Grabes gänzlich fehlt. Man hat so viele Kapellchen und dergleichen in derselben angebracht, dass dadurch ihre innere regelmässige Form fast ganz verdeckt wird. Die Kuppel ruht auf mehreren Pfeilern und Säulen. Die Gallerien waren mit Teppichen und Gemälden geschmückt.

Da die levantinischen Christen heute den Platz um das Grab besetzt hielten, so ging ich mit dem General-Procurator durch die Kapelle, die zu dem Kloster gehört, das an der Kirche zum heiligen Grabe befindlich ist, auf den Theil der Gallerie, die in den Händen der Franciscaner-Mönche ist. Diese Kapelle ist ungemein reich mit Gemälden, Vergoldungen und Marmor geziert. Der Eingang ins Kloster ist enge und dunkel. Die Zahl der hiesigen Mönche betrug jetzt zwölf. Sie werden nach einer gewissen Zeit von andern aus dem grossen Kloster

St. Salvator abgelösst, und einem Mönch, der nicht ungemein devot ist, muss diese Ablösung sehr angenehm seyn, weil sie hier in einem traurigen Gefängnisse leben, indem, die Feste ausgenommen, der Eingang zur Kirche des heil. Grabes immer verschlossen gehalten wird, und ihnen alle Bedürfnisse täglich durch eine Oeffnung in der Thüre vom grossen Kloster überbracht werden. Eben dies gilt auch von den übrigen christlichen Religionspartheien, welche sich in Jerusalem aufhalten, von welchen immer etliche Mönche in dieser Kirche in besonderen Gebäuden befindlich sind. Etwas an diesen Gebäuden ausbessern zu lassen, ist ohne Erlaubniss der Obrigkeit verboten, und diese Erlaubniss kann nur durch grosse Geldsummen erkaufet werden. Die Franciscanermönche versicherten mir, dass sie aus diesem Grunde die sehr nöthigen Ausbesserungen ihres Klosters an der Grabkirche von einer Zeit zur andern verschöben.

Von der Gallerie hatte ich das Vergnügen, die Versammlung unten eine Zeitlang ungestört zu beobachten. Das kleine Grabgebäude hat die Grösse eines grossen Zimmers. Es bildet ein länglichtes Viereck, ist mit Kupfer bedeckt, und hat an einem Ende eine kleine Latern-Kuppel. Die Griechen nehmen den Platz auf der einen Seite dieses Grabgebäudes, imgleichen den Haupttheil der Kirche ein, wo sie ihren Gottesdienst verrichten. Die Armenier hatten sich auf der andern Seite des Grabgebäudes versammelt. Diese hielten sich ruhig, die Griechen hingegen betrogen sich im höchsten Grade unanständig und machten einen Lermen, dass mir die Ohren gellten. Dieser Haufe, der sich beständig vermehrte, bestand aus männlichen Personen von jedem Alter. Die jüngern stiessen und drängten und balgten sich; drey bis vier von ihnen überfielen einen Andern und trugen ihn, er mochte wollen oder nicht, um das Grab herum, während dem ein anderer Haufe ihnen mit wildem Geschrey nachrannte. Kaum hatte man die Runde gemacht, als man mit einem Andern das nämliche vornahm. Es war ein Karneval, und man schien nicht ein christliches Fest, sondern Bacchanalien zu feyern. Junge Mohammedaner mischten sich zwischen diesen ausgelassenen Haufen, und trugen treulich das Ihrige

dazu bey, um den Tumult allgemein zu machen. Die Griechen scheinen keine Wallfahrten ohne solche wilde Ausbrüche der Freude begehen zu können. Auf der Gallerie bemerkte ich mehrere Pilgerinnen.

Obgleich die Gallerie der Franken nur für sie und ihre katholischen Religionsgenossen bestimmt ist: so wurde sie doch kurz vor dem Anfange der Procession voll von Mohammedanern, welche sich sehr unbescheiden und herrisch betrugten, die Christen von ihren Plätzen verdrängten, die sie einnahmen. Der General-Procurator hatte neben dem Chor der Kirche, welcher den Griechen gehört, eine verschlossene Gallerie, und er war so gefällig, mich mit sich dahin zu führen. Hier hatten wir zwar völlige Ruhe; allein wir sahen die Procession nicht so gut, als von der grossen Gallerie.

Der Lermen hielt etwa bis Nachmittags um halb vier an, während dem die Menge der Zuschauer immer mehr zunahm. Auf einmal wurde es stille; die Procession der Griechen nahm ihren Anfang, und wildes Geschrey machte griechischen Hymnen Platz. Die Mönche zogen aus dem Chor der Kirche aufs köstlichste gekleidet, und umzogen drey mal in folgender Ordnung das heilige Grab. An der Spitze des Zuges waren 12 Fahnenführer, worauf Heiligenbilder gemalt waren; auf sie folgten 34 Geistliche; dann kamen 20 Kirchendiener, grosse Wachslichter auf hohen Leuchtern tragend; ihnen folgte der Bischof von Karrak, welchem als Vicarius des Patriarchen die Ehre vorbehalten war, das heilige Feuer in Empfang zu nehmen; hinter ihm wurde eine grosse Fahne getragen; den Zug beschloss die zahlreichen griechischen Pilger, welche aber kaum Raum fanden, sich an den Zug anzuschliessen. Die Versammlung glich einem dicken Ring, welcher sich um das Grab drehte. Nachdem man so sehr langsam drey mal um dasselbe gekommen war, ging der Bischof des Lichts nebst seinen Assistenten in das Grab. Man versicherte mir, dass er vor dem Eintritt in dasselbe von etlichen Mohammedanern untersucht werde, ob er auch Feuer mit sich hineinnehme? Andere versicherten mir, diese Ceremonie finde nicht statt. Nachdem er etwa eine Viertelstunde in dem Grabe ge-

betet hatte, und Alles in der gespanntesten Erwartung war, erhellte plötzlich ein Licht das dunkle Innere, und auf zwey Seiten wurde eine angezündete Fackel durch eine schmale Oeffnung herausgereicht, zu welchen sich die Pilger, auf der einen Seite die Griechen, auf der andern die Armenier, mit der grössten Anstrengung hindrängten, um ihre mitgebrachten Wachslichter, die in und ausser der Kirche in Menge feilgeboten werden, daran anzuzünden. Ein lautes Jubelgeschrey erfüllte die Kirche, manche zündeten auf einmal eine ganze Hand voll Wachslichte an, und eilten in schnellem Laufe durch die Hallen der Kirche, um sie andern Pilgern mitzutheilen, oder sie ihre Lichter daran anzünden zu lassen, welche alsdann wieder ihren Nachbarn ihr Licht mittheilten. In wenigen Augenblicken waren alle Theile der Kirche, die Gallerien u. s. w. mit mehrern tausend Lampen und Lichtern illuminirt. Dieser Augenblick hatte wirklich etwas Interessantes. — — — —

Die Erscheinung des heiligen Feuers ist ein Triumph für die Griechen, indem auch die Armenier, Kopten u. s. w. davon überzeugt seyn sollen. Die Griechen brüsten sich nicht wenig damit, und um ihre Hauptfeinde, die Armenier, zu erniedrigen, erzählen sie folgende Geschichte. Einst erhielten die armenischen Mönche durch eine grosse Geldsumme von dem Statthalter die Erlaubniss, dass sie das heilige Feuer in Empfang nehmen sollten. Schon war der armenische Bischof mit seinen Assistenten am Grabe, schon war Alles in der gespanntesten Erwartung, die Armenier in Hoffnung, die Griechen in Furcht, als man endlich die armenische Geistlichkeit nach langem Warten wieder mit Angst und Schaam hervortreten sahe und sie erklären hörte, dass sie nicht im Stande seyen, das heilige Feuer durch ihre Gebete zu erhalten. Nun ging der griechische Bischof hinein, und in wenigen Minuten war das heilige Feuer da. Voll Zorns über die Vermessenheit der Armenier, liess der Statthalter sie ergreifen und zwang sie, ein Gericht zu essen, welches die Sittsamkeit nicht zu nennen erlaubt. Dies ist der Grund des Schimpfnamens, der Dr—kfresser, womit der

griechische Pöbel die Armenier zu benennen pflegt. Man muss erstaunen, wenn man bedenkt, zu welchen Ausschweifungen der höllische Sectengeist die Menschen verleiten konnte!

Nachdem die Griechen ihren Zug beendigt: so fingen die Armenier die nämliche Procession an. In ihrem Gefolge waren die Kopten, Habessynier und Syrer. Obgleich ihr Zug gleiche Einrichtung, wie die der Griechen hatte, so will ich ihn doch bestimmter angeben. Den Anfang der Procession machten 12 Fahnenführer; auf sie folgten 34 Mönche und Weltpriester, wovon manche röthlich-violette Mäntel trugen; dann kamen 10 Kirchendiener mit grossen Wachslichern; nun folgte der Bischof, ein köstliches Kreuz in der Hand tragend, und hinter ihm wurde eine grosse Fahne getragen. Nun kamen 6 koptische Fahnenführer, auf diese 1 Dutzend koptische und habessynische Geistliche, dann der koptische Bischof, ein Kreuz tragend, und hinter ihm eine Fahne. Den Schluss machten 4 syrische Kirchendiener mit Wachslichern, der syrische Bischof mit dem Kreuz, vor welchem 2 singende Personen gingen und hinter welchem eine Fahne getragen wurde. Diese Procession ging auch dreymal um das heilige Grab.

Nach beendigten Processionen drängten sich die Pilger zum Besuch des Innern vom heiligen Grahe. Da dies eine reiche Quelle von Einkünften ist, so sind einige Mohammedaner an der Thüre postirt, um das Geld für die Erlaubniss, ins Innere des Grabes zu gehen, in Empfang zu nehmen. Man setzt zuerst einen Preis von mehrern Ducaten, und so wie sich die reichern Liebhaber nach und nach verlieren, setzt man immer niedrigere Preise, so dass die Aermern zuletzt nur etliche Parazahlen. Dies dauert einen beträchtlichen Theil der Nacht hindurch. Ein paar Mohammedaner gingen immer vor der Thüre hin und her, um den Herzdrängenden, und auch denjenigen, die zu wenig boten, mit ihren Geisseln einen Schlag zu geben, der freylich mehr schimpflich als schmerzhaft war. Im Grunde ist es wahre Thorheit, 33 $\frac{1}{2}$ Piaster für die Erlaubniss, solche Unanständigkeiten sehen zu können, zu bezahlen. Wie unendlich schöner dagegen sind die Processionen in so vielen katholischen Ländern Europens!

Da des Nachts viele Leute in der Kirche blieben, so hatte dies ein Grieche benutzt und in einem Zimmerchen eine Kaffeeshenke errichtet.

Die Kirche des heiligen Grabes ist mit Marmor von verschiedenen Farben gepflastert. Die griechische Kapelle, welche das Chorende einnimmt, ist die grösste und gezierteste von allen. Ein Mann, welcher ein brennendes Licht in der Hand hielt, sass neben einem Stein, welcher daselbst ein wenig über den Fussboden hervorragte, und welchen man den Mittelpunkt der Welt, el Nussf el Dúnja, nennt. Obgleich Mancher diese Benennung lächerlich finden dürfte: so muss ich gestehen, dass ich diese Lehre weit glaubwürdiger fand, als vieles andere, was ich in der Kirche des Grabes von heiligen Raritäten hörte. Denn jenes liesse sich noch wohl mathematisch beweisen, obgleich das nämliche auch von einem jeden Punkt auf der Erde gelten würde, da hingegen viele andere Traditionen wider Geschichte und wider gesunde Vernunft streiten.

Die Syrer haben das Westende des heiligen Grabes zu einer sehr kleinen Kapelle zubereitet, welche durch eine Mauer von dem neuen heiligen Grabe getrennt ist. Ausser diesen giebt es noch mehrere Kapellen in der Kirche, nämlich die Grotten-Kapelle des heiligen Kreuzes, die Kapelle auf dem Kalvarienberg u. s. w.

13. April, Sonntag. Da ich das Innere des heiligen Grabes noch nicht gesehen hatte: so begab ich mich des Morgens wieder dahin. — Nachdem die Armenier eine Messe in demselben gehalten, hielten sie auch die Franciscaner-Mönche, und nach deren Beendigung ging ich hinein. Es ist in zwey Zimmer getheilt, wovon das hinterste sehr klein, und worin das eigentliche Grab befindlich ist. In jenem hangen 14 und in diesem 44 silberne Lampen, von deren Dunst eine drückende Hitze darin herrschte.

In dem Kloster St. Salvator der Franciscaner-Mönche waren jetzt 20 Mönche, 3 portugiesische und 21 levantische Kirchendiener (Schemmás). Der General-Superior ist immer ein Italiener, der General-Procurator, der die Geldan-

gelegenheiten des Klosters und vom ganzen Terra Santa versteht, ein Spanier. Der Vicarius war vorhin immer ein Franzose; da aber seit der französischen Revolution keine Mönche aus Frankreich kamen, so kamen die Spanier und Italiener darin überein, diese Würde in Zukunft durch einen aus ihrer Mitte abwechselnd jedesmal drey Jahre lang bekleiden zu lassen.

Nachmittags stattete ich dem griechischen Bischof von Karkak, welcher jetzt der Vicarius des abwesenden Patriarchen von Jerusalem ist, einen Besuch ab. Ich hatte einen Brief an ihn abzugeben und wurde sehr gut von ihm aufgenommen. Ich habe schon bemerkt, dass man ihn gewöhnlich den Lichtbischof, Motthrán el núr, nennt. Ich fand in ihm einen Mann von mittlern Jahren, dem es nicht an Talenten und Kenntnissen in seinem Fache zu fehlen schien. In seiner Kleidung unterschied er sich gar nicht von den übrigen Mönchen. Das Hauptkloster, welches er bewohnt, ist ein grosses, aber sehr unregelmässiges und unansehnliches Gebäude. Er sowohl, als die meisten griechischen Mönche in Syrien und Egypten, ist kein geborner Syrer, sondern aus einem osmanischen Lande, wo man das Türkische und Griechische spricht, und es giebt aus diesem Grunde wenige griechische Mönche, welche das Arabische fertig verstehen. Ich musste mich also durch einen Dolmetscher mit ihm unterhalten, der ausser seiner italienischen Muttersprache auch die griechische verstand. Ich wusste, dass der Bischof vor einem paar Jahren einen Theil des todten Sees und dessen Umgebungen bereiset hatte, und hoffte daher einige interessante Nachrichten von ihm einzuziehen. Indessen erfuhr ich wenig von ihm. Ich erkundigte mich nach den Bädern von Callirrhö; er wusste mir aber nichts davon zu sagen. Von Petra sagte er mir nur so viel, dass es 2 Stunden vom Südende des todten Sees entfernt sey; er sey aber nicht da gewesen. Es ist sehr selten, dass man einen Mönch antrifft, welcher an Untersuchungen Vergnügen findet. Ihr Ideenkreis ist ungemein beschränkt, und ihr Kloster ist das Centrum desselben. Gewöhnt an einen blinden Glauben, und erschöpft durch die zahlreichen geistlichen Übungen, liegt das Gebiet des Nachdenkens bey ihm gänzlich ohne Kultur. Ohne

Welt- und Menschenkenntniss huldigt er den abgeschmacktesten Vorurtheilen, und man muss in die Nachrichten, die man bisweilen noch von ihnen erhält, nicht wenig Misstrauen setzen. Unser Dolmetscher war ein interessanter Mann. Er erzählte mir, er sey ein Schiffskapitain gewesen und habe sich ein ansehnliches Vermögen erworben gehabt. Zweymal sey er verheurathet gewesen, habe aber am Ende gefunden, dass Alles in der Welt eitel sey, und sich daher entschlossen, von ihr auf immer Abschied zu nehmen. In dem einsamen Kloster Mar Szába habe er einen Aufenthalt gefunden, der ganz seinen Wünschen angemessen sey. Von einer wilden Oede umgeben, den Lockungen der Weiber und starker Getränke gänzlich entzogen, sich mit einer immerwährenden Fastenkost begnügend, habe er dort vor 9 Monden den Mönchsstand erwählt, um seine Fehler zu bereuen und ferner bloss Gott zu dienen. Mit Vergnügen sähe er den Zeitpunkt herannahen, wo man ihn zum Priester weihen werde. Er sey jetzt ganz ruhig und mit seiner neuen Lage sehr zufrieden. Er kannte die neuern Weltbegebenheiten genau, und versicherte mir, es würde den Franzosen nicht so leicht fallen, die Dalmatier unter ihre Botmässigkeit zu bringen.

Unser Gespräch kam beyläufig auf das heilige Feuer, und er fand es unbegreiflich, wie man es wagen könnte, an der Wahrheit dieser Erscheinung zu zweifeln. Diese Aeusserung bestätigte mich noch mehr in der Ueberzeugung, dass es den Menschen ungemein schwer falle, auch bei erlangter grösserer Menschen- und Weltkenntniss jugendliche Vorurtheile zu bekämpfen und das Zerr-Glas zu zerbrechen, womit diese uns alle Gegenstände, welche die Religion betreffen, betrachten lassen.

Der Bischof liess mir nach Landessitte zuerst eingemachte Kirschen, dann ein Glas Wasser und hierauf ein Glas Liqueur reichen.

Die Terrassen des Franciscanerklosters St. Salvator sind zum Theil mit Quadern gepflastert und man geniesst von ihnen einer angenehmen Aussicht über den grössten Theil der Stadt, den Oelberg und eine Strecke vom todten See.

Die Gegend umher ist durch Berge und enge Thäler abwechselnd genug, dass sie zur Zeit ihrer Blüthe, wo ohne Zwei-

fel alle nahen Berge mit Gärten, Gartenhäusern, Oelbäumen, Weinbergen bedeckt waren, ungemein angenehm war. Besonders muss die Ansicht Jerusalems in jenen Zeiten vom Oelberge wirklich prachtvoll gewesen seyn, weil man von dort ihren ganzen Umfang übersah.

Jerusalem hat in ihren Ringmauern sehr viele verwüstete und unbebaute Stellen und Gärten, worin man eine erstaunende Menge von indischen Feigen (*Cact. Opuncia L.*) antrifft, welche zur Befriedigung derselben dienen. Die zahlreichen Früchte, deren Geschmack wässrig süß ist, und deren häufiger Genuss auch nicht schadet, sind sehr wohlfeil, und man verkauft oft 30 bis 40 Stück für einen Para.

In dem Franciscanerkloster ist eine Schule für hiesige katholische Knaben. Ein Levantiner ertheilt ihnen Unterricht im Lesen und Schreiben des Arabischen, und ein Mönch im Italienischen und Lateinischen, so weit letzteres zum Gottesdienst nothwendig ist. Auf nützliche Kenntnisse wird in der Schule durchaus keine Rücksicht genommen, und sogar die Rechenkunst wird nicht gelehrt. Die lateinischen Gebete und Gesänge lernen die Knaben, wie ein Papagey, ohne Sinn herplappern. Die Knaben bleiben bis zu ihrem 12. Jahre in der Schule, worauf sie von ihren Eltern zu irgend einem Handwerk angehalten werden. Die Knaben dienen den Mönchen während der Messe, und singen im Chor. Sie erhalten dafür am Weihnacht- und Osterfest eine neue rothe Mütze und ein paar Schuhe, arme überdem ein tuchnes Oberkleid. Um Mittag speisen alle Knaben zusammen im Kloster und zum Abendessen erhalten sie ein Stück Brod. Die Zahl der Schulknaben beläuft sich jetzt auf 30. Für Mädchen ist durchaus keine Schule vorhanden. Für die männliche Jugend der übrigen Religionspartheien finden in den übrigen Klöstern, in den Synagogen und bey den Moscheen ähnliche Unterrichtsanstalten statt.

Der Boden, den die Stadt einnimmt, ist ausserordentlich uneben und hügligt, und da das Hárram an der niedrigsten Stelle steht: so fließt das Regenwasser dahin, wo es in einem beträchtlichen Behälter aufgefangen wird, dem es nie, selbst bey der grössten Dürre, an Wasser fehlt. Da Christen und

Juden die Ringmauer dieses heiligen Gebäudes nicht betreten dürfen: so bedienen sich die Mohammedaner bloss dieses Wassers, jedoch nicht zum Trinken, sondern bloss zur Wäsche und zum Vieh Tränken.

14. April, Montag. Heute Morgen wohnte ich dem feierlichen Gottesdienst in dem armenischen Kloster und der Patriarchal-Kirche Mar Jaküb bey, wo jährlich an diesem Tage nach dem Osterfeste die armenische Geistlichkeit sich in dem grössten Pomp zeigt, woran ihr die Franciscaner-Mönche und Griechen bey weitem nachstehen, und sie ist in diesem Stücke so eifersüchtig, dass sie Fremden von einer andern Religionsparthey vor diesem Tage nicht gern erlaubt, ihre Kirche zu besuchen. Dies Kloster ist in der Nähe des Schlosses befindlich und hat eine freiere Lage, als die Kirchen und Klöster der übrigen christlichen Religionspartheien. Es hat einen beträchtlichen Umfang und eine erstaunende Menge Zimmer zur Aufnahme der armenischen Pilger, ist aber übrigens sehr unregelmässig gebaut. Ausser einem grossen Hofe schliesst es mehrere kleine Höfe ein. Die Klosterkirche ist die ansehnlichste und schönste in Jerusalem. Sie bildet ein langes Viereck und hat in ihrer Mitte eine Kuppel, welche auf vier starken Pfeilern ruht. Das Pflaster der Kirche besteht aus einem sehr schönen Mosaiv, ist aber grösstentheils mit Teppichen belegt, um es zu schonen. Die Wände sowohl als die Pfeiler sind mit goldenen Verzierungen und Gemälden geschmückt und der Altar ist ungemein reich vergoldet. Die Kirche war nebst der Kuppel auf das geschmackvollste illuminirt und die Lampen bildeten Guirlanden u. s. w. Eine Menge von diesen Lampen sind von Silber. Das meiste Licht erhält die Kirche von der Kuppel, welche oben offen ist, wie die Kuppel über dem heiligen Grabe. Die Tracht der Geistlichkeit war in der That auffallend prächtig, und man kann sagen königlich. Gold und Seide waren das Wohlfeilste daran. Ihr Festgewand bestand aus den reichsten Goldstoffen, unter deren Last die athletischen Mönche zu schwitzen schienen. Der Patriarch und 20 Bischöfe trugen kalpakähnliche Mützen; 6 andre Mönche aber Mützen, welche

denen der europäischen Bischöfe ähnlich sahen. Alle diese waren vom reichsten Goldstoffe und dicht mit Diamanten, Rubinen, Smaragden und Perlen besetzt. Die Mützen der Bischöfe hatten überdem noch oben ein goldenes Kreuz mit Diamanten besetzt. Man hatte die Aufmerksamkeit für mich, mir in der Nähe des Altars einen Platz anzuweisen, wo ich die Procession am besten sehen konnte. Man machte dreymal unter Absingen von armenischen Hymnen, die Runde in der Kirche. Der Patriarch ging mit entblösstem Haupte, und hielt in der Hand ein Kreuz, welches von sehr hohem Werth seyn musste, weil es mit ungemeyn schönen grossen Diamanten besetzt war. Vier Kirchendiener trugen über ihn einen reichgezierten Baldachin, und drey andere gingen rücklings vor ihm, welche mit silbernen Rauchfässern räucherten. Einer der Bischöfe trug noch ein grosses Kreuz. Es waren etwa 34 Mönche und Weltgeistliche, und Kirchendiener, gross und klein gerechnet, nahe an 100 in der Procession, vor welcher 6 Fahnen hergetragen wurden. Die Weiber sind in einer besonderen Abtheilung, welche durch eine Mauer von der Kirche geschieden ist, mit derselben aber durch eine Thüre in Verbindung steht. Auf der einen Seite der Kirche ist in einem Zimmer ein Gemälde des heiligen Jacob, welches mit den grössten schönsten Perlen besetzt ist, und grosse Summen gekostet haben dürfte. Die armenische Geistlichkeit scheint ungeheure Schätze zu besitzen, und da diese nur von Layen geschenkt wurden, so können sie zum Beweise der grossen Reichthümer dienen, welche sich die armenischen Kaufleute durch ihre Thätigkeit und Gewandheit und ihren weit ausgebreiteten Handel erwarben. Da die Mönche bey der armenischen Nation in der grössten Hochachtung stehen, so trifft man unter ihnen Mitglieder von den reichsten und angesehensten Familien an. Man versichert, die griechischen Mönche hätten ihre grössten Kostbarkeiten an dies armenische Kloster verpfändet, weil jene nicht selten Geldmangel leiden, den diese nie empfinden.

In der Procession waren auch 2 Kopten und 2 Habyssinier, Zwar waren von beiden mehrere in der Kirche, allein es fehlte an Paradekleidern. Auch war ein Indianer dort, welcher zu

seinem grossen Kummer erst am Tage nach dem Lichtfeste ankam. Die Habyssinier hatten eine schwärzlichte Farbe, übrigens aber eine Mulatten-Form. An einem von ihnen bemerkte ich eine gebogene Nase. Der Indier war weniger dunkel, als die Habyssinier, von welchen ich an einer andern Stelle mehr sagen werde.

15. April, Dienstag. Auf dem kleinen Platze vor dem Eingange zur Kirche des heiligen Grabes wird beständig ein kleiner Markt von allerhand Kleinigkeiten gehalten, welche die Pilger zum Andenken mit in ihr Vaterland nehmen, und wovon sie ihren Anverwandten und Freunden sehr angenehme und theure Geschenke machen, weil man alles, was von Jerusalem kömmt, als etwas Heiliges ansieht, mit dessen Besitze Seegen verbunden sey. Ausser einigen Zeughändlern sieht man hier mehrere Personen männlichen und weiblichen Geschlechts, welche Heiligthümer aller Art verkaufen, besonders Rosenkränze aller Art, auch aus Knochen von Kameelen und Büffeln, Kreuze u. dergl.; Krucifixe von Holz, Perlenmutter u. s. w.; Modelle vom heiligen Grabe von Holz mit Perlenmutter ausgelegt, Heiligenbilder in Perlenmutter gravirt, allerhand Glaswaaren von Hebron, als Rosenkränze, Halskorallen, Armringe, Fingerringe und Mundstücke zu Pfeifenröhren; Tassen von Fajence und Porcellan u. s. w. Unter den seltnern Heiligthümern findet man Figuren von Heiligen, der Madonna u. s. w. auf Scheiben von einem Horn gegraben, welches man Korn Hantit nennt, und mir vom Nashorn zu seyn scheint. Man versicherte mir, es käme aus Habbesch nach Kahira, von wo man es hier erhalte und vorzüglich in Bethlehem verarbeite. Man verlangte für eine kleine Scheibe, die etwa 2 Zoll im Durchmesser hielt und etliche schlecht geschnitzte Heiligenfiguren zeigte, 17 Piaster. Einige Weiber von Bethlehem verkaufen hier auch die sogenannte Rose von Jericho (Anastat. hieroch. L.), welche hier unter dem Namen von Keff Mériám, كف مريم¹⁾, bekannt ist, und nach ihrer Versicherung

¹⁾ d. h. Hand Mariens.

von Arabern von der Ostseite des Jordans hierher gebracht wird. Da die Pilgrimme aus fernen Ländern oft Münzen mitbringen, die hier nicht im Gange sind, so halten sich hier auch ein paar Wechsler auf, welche ihnen dieselben in gangbare Münzen umsetzen.

16. April, Mittwoch. Um Jerusalem sieht man jetzt etliche Gerstenfelder, die sehr schön in Aehren stehen. Heute wurde aber schon reife Gerste von Ramle als eine Seltenheit hierher gebracht; da Ramle weit niedriger liegt als Jerusalem, so wird dort das Getreyde beträchtlich früher reif.

(Einen Garten nennt man zu Jerusalem el Hackúra.)

Auf dem vormaligen Berge Zion steht jetzt ausser der ansehnlichen Moschee Nebbi Daúd und einer unansehnlichen Kapelle der Armenier, welche an der Stelle stehen soll, wo man den Messias gefangen nahm, kein einziges Gebäude. Nur in der Ringmauer der Moschee giebt es mehrere Wohnungen für etliche mohammedanische Familien.

(Da es mir gänzlich an Geld fehlte, meine Reise fortzusetzen, so sandte ich heute einen Expressen von hier nach Akre an den dortigen Negotianten Ant. Catafago ab, und liess ihn ersuchen, mir gegen einen Wechsel 1000 Piaster zu zahlen. Er kam aber nach mehreren Tagen unverrichteter Sachen wieder zurück. Hr. Catafago entschuldigte sich mit der gewöhnlichen Entschuldigung des Geldmangels, versprach aber, falls ich nach Akre käme, dass er sich bemühen wolle, meine Wünsche zu erfüllen. Ich war sehr missvergnügt über diese fehlgeschlagene Hoffnung, und um so mehr, da ich jetzt vor der Hand nicht im Stande war, meine Reise nach dem entworfenen Plane fortzusetzen. Da ich nicht auf die gewöhnliche Art der meisten Reisenden reiste, die meistentheils voraus berechnen können, wie viel Reisegeld sie nöthig haben, und die auch nicht nöthig haben, sich zu fürchten, eine beträchtliche bey sich führende Geldsumme zu verlieren, indem sie immer mit Kjerwanen reisen: so kam ich öfters mit meinem Gelde zu kurz, und da ein Reisender in diesen Ländern gewöhn-

lich gänzlich creditlos ist, sobald er nicht bestimmte Geldanweisungen hat: so gerieth ich mehrmals auf eine Zeitlang in Geldverlegenheit, und war genöthigt, meine Zeit fast unbenutzt vorbeystreichen zu lassen, bis ich endlich meine Geldanweisungen erhielt.)

Ausser der Schule findet man in dem Kloster St. Salvator Werkstätten für die nöthigen Handwerker, den Tischler, den Zimmermann und den Schmiedt. Ferner eine Rossmühle und Backöfen. Merkwürdig und fast einzig in seiner Art ist das Magazin der Heiligthümer, welche aus Rosenkränzen, Kreuzen, Madonnenmilch, Modellen vom heiligen Grabe u. dergl. bestehen, hier, besonders in Bethlehem, verfertigt werden, welche man durch die Conductoren nach Italien, Spanien und Portugal übersendet und von deren Absatz in jenen Ländern das Wohl aller in der Levante befindlichen Klöster von Terra Santa abhängt. Vielleicht giebt es in der Welt keine Handelsartikel, worauf so viel gewonnen wird, als auf diese, und man muss gestehen, dass dieses Kloster die einträglichste Handlung in der Welt führe. Die christlichen Einwohner von Bethlehem sind fast die einzigen Fabrikanten, welche das Kloster für ungemein niedrige Preise mit diesen Waaren versehen; denn das, was Jerusalem und Ain Kerrem, wo das St. Johanniskloster ist, für das Kloster liefern, ist von sehr weniger Bedeutung. Man kann also gewissermassen sagen, dass der Kunstfleiss der Bethlehemiten alle Klöster vom gelobten Lande in der ganzen Levante unterhalte. Indessen scheint die fromme Vorliebe der europäischen Katholiken von Jahr zu Jahr sich zu vermindern. Schon liefern Frankreich und Teutschland keine Beyträge mehr, und folgen auch Spanien, Portugal und Italien einst ihrem Beispiele, welcher Zeitpunkt vielleicht nicht mehr sehr fern seyn dürfte, so hören diese Institute natürlicher Weise von selbst auf — — —

Ich sahe in dem hiesigen Kloster folgenden Kalender, der vielleicht noch nicht in dem Kalender-Verzeichniss des Hrn. v. Schwarzkopf befindlich ist: „Ordo divini officii recitandi sacrique peragendi ad praescriptum decretorum S. R. C. et rubricarum pro fratribus minoribus S. P. Francisci Ecclesiae Ro-

mano — Seraphico — Jerosolymitanae inservientibus. Decreto Rever. Patris Fr. Hilarii de Monte magno, totius ordinis S. P. Francisci Commissarius Generalis; dispositus pro anno 1806. Romae 1804. ex Typographia Johannis Junchi. Superiorum permissu." 70 S. in 8.

Da ausser der Zeit der Feste, zu deren Besuch die Pilgrimage nach Jerusalem kommen, wenig Verdienst in dieser Stadt ist: so verlässt ein beträchtlicher Theil der Handwerker dieselbe und vertheilt sich in alle umliegende Oerter, um dort diesem Mangel abzuhelpfen.

Die Zahl der Einwohner wurde mir auf folgende Art angegeben, allein ich zweifle an der Richtigkeit dieser Angabe, indem sie mir gar zu niedrig scheint, und auch Andere mir die Einwohnerzahl im Ganzen auf 12000 angaben. Jerusalem war also der einzige Ort in der Levante, den ich sahe, wo man mir die Volkszahl beträchtlich niedriger angab, als sie in der That seyn dürfte.

1) Mohammedaner	4000	Seelen
2) Juden	2000	-
3) Griechische Christen	1400	-
4) Katholiken	800	-
5) Armenier	500	-
6) Kopten	50	-
7) Habyssiner	13	-
8) Syrer	11	

8774 Seelen.

Jerusalem zählt 15 Moscheen in seinen Mauern, wovon die Hauptmoschee, el Hárram, auf der Stelle steht, wo der vormalige jüdische Tempel stand. Mit diesem Gebäude stehen zwey andere in Verbindung, welche el Száhhará und el Acksa ¹⁾)

¹⁾ Von diesem Gebäude findet man Nachricht in folgendem Werk der orient. Sammlung in Gotha: كتاب آخاف الاخصافى فضائل المساجد
 4. الاقصى للشيخ ابراهيم بن محمد الاسيوطى (Présent aux personnes de marque, sur les vertus de la mosquée de Jérusalem, par Ibrahim Ossjuti, vulgairement appelé Sujuthy.)

heissen. Diese Gebäude sind sehr ansehnlich, und es ist daher zu bedauern, dass es bloss Mohammedanern erlaubt ist, das Hárram zu besuchen. Indessen wird man in der orientalischen Sammlung zu Gotha mehrere Werke finden, wo man ausführliche Nachrichten davon antrifft, wie z. B. in der Reise des Schechs Cheiáry, in der Reise des Schechs Abd el Ganny el Náboldszý von Damask nach Jerusalem u. s. w. Denn zu dem ausgebreiteten Nutzen, den die Reisen von Mohammedanern stiften, gehört auch der, dass sie mit den berühmten Moscheen bekannt machen, wovon uns europäische Reisende natürlicherweise keine Beschreibung liefern konnten. — Ausser diesen Moscheen trifft man noch 5 mohammedanische Privat-Bethäuser, und ausserhalb der Stadtmauer noch 3 Moscheen, worunter aber die Moschee Nébbi Daúd bey weitem die vorzüglichste ist. — Ich vermuthe, dass etliche von den vorhin genannten Moscheen unbenutzt stehen. Im Hárram ist ein Kloster für indische Mönche, welche aus den entferntesten Gegenden hieher wallfahrten und hier eine gastfreie Aufnahme finden. — Zu den wohlthätigen Anstalten der Mohammedaner gehört auch ein Gasthaus bey dem Thore Szítte Mérriém, wo täglich gekochte Speisen an Arme ausgetheilt werden.

Die Juden haben 5 Synagogen, und die Karréiten (Karra oder Kárrain), deren Anzahl sich nur auf ein Dutzend Seelen beläuft, gleichfalls eine. Ich habe von keiner gehört, die nicht den Stempel der Unbedeutendheit an sich trüge, an einem Orte, wo sie zur Zeit der Blüthe ihrer Nation einen der berühmtesten Tempel in der Welt hatten, dessen heiligen Standort sie noch täglich sehen, ohne es einmal wagen zu dürfen, durch die Thore zu schauen, die zu demselben führen. Diese unglückliche Nation, welche auch hier, so wie überall, zu dem verachtetsten Volke gehört, gleicht dem Tantalus, welcher bey dem nahen Genuss des Ersehnten, nie zum wirklichen Genuss kommt, oder dem Wanderer in der Wüste, der bey dem vor ihm scheinbar wallenden Meere von Dunst vor Durst verschmachtet.

Ansehnlichere und sehenswürdigere religiöse Gebäude, als sie, haben die Christen, obgleich sie dieses Vergnügen bestän-

dig durch grosse Geldsummen erkaufen müssen. Die Griechen haben neun Mönchsklöster, welche aber grösstentheils fast bloss zur Aufnahme von Pilgern dieser Religionspartey bestimmt sind, indem die meisten nur ein paar Mönche haben, welche aus dem grossen Kloster, dem eigentlichen Sitze des griechischen Patriarchen von Jerusalem, dahin versetzt werden. Ausser diesen giebt es noch 5 Nonnen-Klöster, wovon zwey für Wittwen bestimmt sind, welche ihre letzten Lebenstage in frommer Ruhe zubringen wollen. Jedes von diesen Nonnen-Klöstern hat einen Procurator, welcher die oeconomischen Angelegenheiten desselben besorgt, und einen Pfarrer, welcher täglich den Gottesdienst versieht. Der Patriarch von Jerusalem hält sich schon seit vielen Jahren in Konstantinopel auf. Der jetzige heisst Antimus. Er ist einer der wenigen Gelehrten der griechischen Geistlichkeit und machte sich durch den Druck zweyer grossen theologischen Werke bekannt, welchen er in Wien auf seine Kosten besorgte, durch deren Bekanntmachung indessen die Wissenschaften wenig gewonnen haben dürften.')

Die Armenier haben zwey Klöster, wovon das grosse, Már Jakúb, für Mönche, das kleinere, Dér Seitune, für Nonnen bestimmt ist, die Wittwen sind. Letzteres führt seinen Namen von einem heiligen Oelbaum, welcher noch jetzt sorgfältig gepflegt wird.

Die Kopten haben ein unansehnliches ärmliches Kloster, Már Dschürdschus (heiliger Georg), und überdem haben sie im Dér es Szultán neben der Kirche des heiligen Grabes einen Hof, wo etliche verheurathete Geistliche oder Weltpriester wohnen.

كتاب تفسير الزبور الالهى الشريف تأليف اب الالباء للجيل وراعى (1)
 الرعة النبيل البطريك الكلى الغبطة والجريل القداسة الزايد للحكمة كيريو
 (d. i. Commentar über die Psalmen von Anthimus, Patriarch von Jerusalem und ganz Palästina.) Dies
 Werk wurde zu Wien im J. 1791 in Fol. gedruckt, und enthält das Portrait des
 Verfassers.

In dem nämlichen Dêr es Szultân bewohnen die habyssinischen Mönche einen besonderen Hof. Ich fand daselbst 10 Mönche und 3 Nonnen. Sie haben keinen besondern Mönchsabit, und ihre Kleidungsstücke, so wie ihre Zellen, verrathen grosse Armuth.

Die Syrer haben bloss ein Kloster, Dêr el Addra genannt.

Nestorianer und Georgianer sind nicht mehr vorhanden, und die Griechen haben sich in den Besitz ihrer vormaligen Klöster gesetzt.

Die beiden Klöster der Franciscaner-Mönche habe ich schon vorhin angegeben.

Nach der Menge geistlicher Gebäude zu urtheilen, sollte man hier viele wahre Religiosität erwarten. Allein ich fand, wie man mir schon vorher gesagt hatte, gerade das Gegentheil. Die christlichen Einwohner erhielten alle ihren Jugendunterricht in den Klöstern, aber dieser Unterricht bestand bloss in dem Herplappern von sinnlosen Gebeten, wobey Geist und Herz vernachlässigt wurden. Sie halten es für eine grosse Sünde, den Besuch der Kirche zu unterlassen und die Fasten zu brechen. Allein übrigens schienen sie mir Menschen ohne Charakter, niederträchtig, falsch und lügnerisch, auf die man durchaus nicht bauen kann. Eine unüberlegte Mildthätigkeit der Klöster macht sie faul und das Beyspiel der Pilger macht sie dem Vergnügen bis zur Verschwendung ergeben. Daher ist ein begüterter Mann unter den Christen eine grosse Seltenheit. Den meisten Wohlstand soll man noch unter den Armeniern antreffen.

Jerusalems Einwohner treiben unterschiedliche Fabriken und Gewerbe, welche jetzt den Besuchen der Pilger ihre Fortdauer verdanken. Es sind hier 4 grosse Seifensiedereien, welche ein gutes Fabrikat liefern und welches daher theils durch Pilger, theils durch Kaufleute in andere, oft weit entfernte Provinzen verführt wird. An Oel fehlt es in dieser Gegend nicht, und die Soda wird von den Beduinen aus der Gegend des todten Sees in Menge hieher geführt.

Eine Katundruckerey beschäftigt etwa 20 Arbeiter, die alle Christen sind. Man bedient sich bloss der blauen Farbe.

Neben der Kirche des heiligen Grabes ist eine ansehnliche Saffianfabrik, wo Saffian von allen Farben bereitet wird, welcher einen Artikel des Ausfuhrs abgibt. Es sind dort etwa 20 Meister und eben so viele Gesellen beschäftigt, die alle Mohammedaner sind. Diese Fabrik füllt die Nachbarschaft mit den hässlichsten Gerüchen an, weil es an Wasser fehlt, den überflüssigen Unrath, das faulende Blut u. s. w. aus einer engen Gasse fortzuspühlen, die ein wahres Scheusal abgibt. Die Christen versichern, die Mohammedaner hätten diese Fabrik aus Verachtung neben der erwähnten Kirche, dem grössten Heiligthum dieser Stadt, angelegt, und wenn diese Beschuldigung auch ungegründet wäre: so muss man gestehen, dass man nie etwas Passenderes hätte erfinden können, um diesen Zweck zu erreichen. In dem Quartier der Juden ist die Schlächtereiy befindlich, welche aus gleichem Grunde eben so hässliche Dünste von sich giebt, und wovon daher die Juden versichern, dass ihre mohammedanischen Mitbürger diesen Platz aus Hass gegen sie dazu erwählt hätten.

Manche Einwohner sind mit der Bereitung von weissen Baumwollengeweben, imgleichen von gestreiften Zeugen zu Matrazen beschäftigt. Auch irdenes Geschirr wird hier in hinreichender Menge verfertigt. Pfeifenköpfe werden in grosser Menge und von vorzüglicher Güte bereitet, wodurch etwa 50 Christen und 20 Mohammedaner beschäftigt werden. Man verfertigt zweierley Arten, die in Hinsicht ihrer Güte verschieden sind. Die eine geringere Art bereitet man aus einem Thon, den man von Kástal, einem Dörfchen am Wege nach Ramle bringt; zu der besseren aber lässt man den Thon von Beirüt bringen. Um dem Pfeifenthon eine grössere Stärke zu geben, mischt man ihm Rászücht bey, welches calcinirtes Kupfer seyn soll. Um ihnen eine röthere Farbe zu geben, setzt man ihm Múghra, eine Art Röthel, zu, und die Politur giebt man den Köpfen endlich durch Kúrrbahárr und A'sbahán. Die Pilgrimme vergessen gewöhnlich nicht, eine kleine Anzahl davon in ihre Heimath mitzunehmen. Funfzig Meister, alle Christen, sind Rosenkranz-Drechsler, wozu sie theils Perlenmutterchalen, theils Knochen, theils etliche Arten harter Saamen benutzen.

Dreissig Christen bereiten Kreuze aus Perlenmutterchalen, Knochen u. s. w. Die hiesigen Silber- und Goldschmiede sind alle Christen und ihre Zahl beläuft sich im Ganzen auf etwa 50. Mehrere von ihnen bringen einen Theil des Jahres in benachbarten Oertern, zu Kárrak, el Szalt u. s. w. zu. Auch etwa 20 Schmiede sind Christen, welches gleichfalls von zwey Uhrmachern gilt. Ein Kopte und ein Jude beschäftigen sich mit der Buchbinderkunst, haben aber wenig Arbeit und wenig Geschicklichkeit. Sowohl hier als in Bethlehem werden viele Wachslichter verfertigt, womit grösstentheils dem Bedürfnisse der hiesigen Klöster, Moscheen und Synagogen abgeholfen wird. Die beiden fränkischen Klöster erhalten indessen diesen Artikel aus Italien. Jerusalem zählt 15 Rossmühlen, 5 öffentliche Bäder, 20 bis 25 Kaffeehäuser, 30 Barbierstuben und 25 Backöfen.

Unter den hiesigen Juden giebt es 3 Aerzte, 10 Gewürzkrämer, 10 andre Krämer, die Zucker, Tabak u. s. w. verkaufen, 20, die mit Süssigkeiten, grünen Früchten u. s. w. handeln; ferner 5 Kupferschmiede und Löther, 2 bis 3 Zinngiesser, 2 Kaffeebereiter (Bennán), 10 Schächter, 10 Fleischer, 10 Ellenwaarenhändler, 2 Färber, 10 Schneider, 5 Trödler, 3, die Schwefelfaden und Nadeln verkaufen; 2 bereiten Schnüre von Leinen- und Baumwollenzwirn, 3 verkaufen Zwirn und Seide, 5 beschäftigen sich mit dem Unterricht der jüdischen Jugend. Die Juden bewohnen ein besonderes Quartier, und es versicherte mir Jemand, dass hier vielleicht mehr Juden seyen, als alle Christen zusammengenommen. Ist dies richtig, so wäre die vorhin angegebene Summe sicher zu klein, und ihre Zahl müsste sich nahe an 3000 belaufen.

Die Franciscaner-Mönche sind die einzigen Europäer, die in Jerusalem ansässig sind.

Das Thal zwischen dem Oelberg und Jerusalem ist ein enger trockner felsigter Grund, welcher Wady Júsphat (Thal Josaphat) heisst.

Die hiesige Festung ist klein; sie liegt neben dem Thore von Hebron (Báb el Chalil), und die Stadtmauer dient ihr auf der Aussenseite zur gemeinschaftlichen Mauer. Innerhalb ist

sie durch einen trocknen ausgemauerten Graben von der vorbegehenden Gasse getrennt, wo eine Zugbrücke in dieselbe führt. Beym Eingange sind ein paar Kanonen aufgepflanzt. Ein Aga liegt nebst etlichen Soldaten zur Wache darin. Der Thurm einer darin befindlichen Moschee wurde vor einem Dutzend Jahren vom Blitze getroffen, und sein oberes Ende zertrümmert. Also auch diese heilige Stadt ist für die schrecklichen Wirkungen der Naturkräfte nicht gesichert, obgleich die frommen Christen ernstlich versichern, dass ein solcher Fall nie die Kirche zum heiligen Grabe traf, noch je treffen werde.

Vorstädte sind nicht vorhanden, sondern alle Häuser liegen in dem Umfange der Stadtmauer. Einige wenige Hauptstrassen sind ziemlich grade, und haben ein erträgliches Pflaster. Allein bey weitem der grösste Theil der Gassen ist ohne Pflaster, enge, winklicht, krumm und schmutzig. Schon an den Hauptgassen sieht man mehrere vernachlässigte und zum Theil eingefallene Gebäude und Wohnhäuser; in den übrigen Quartieren aber findet man weit mehr in Schutt und Trümmern liegen, welche zum Theil mit elenden Häusern, die Dorfhäusern gleichen, und vernachlässigten Gärten bedeckt sind. Wäre Jerusalem durchaus bebaut, so müsste die Volksmenge bedeutend seyn, da ich eine Stunde weniger 8 Minuten brauchte, um die Stadt zu umgehen. Bedeutende öffentliche Plätze sind in Jerusalem nicht vorhanden; denn die Plätze vor der Festung und vor dem Eingange zur Grabkirche sind ihrer Kleinheit wegen zu unbedeutend, und der schöne grosse Platz, welcher das El Hárram umgiebt, und der zu den schönsten im osmanischen Reiche gehört, verdient aus dem Grunde nicht den Namen eines öffentlichen Platzes, weil Christen und Juden ihn bey Lebensstrafe nicht besuchen dürfen. Neben dem Hárram steht eine hohe Dattelpalme, und sonst findet man hier und da eine, indessen kann ihre Zahl höchstens ein halbes Dutzend betragen.

In der Stadt ist in geringer Entfernung von der Festung ein ausgemauerter ziemlich beträchtlicher Teich, welcher den grössten Theil des Jahres hindurch die öffentlichen Bäder mit

Wasser versieht, und welcher sein Wasser aus einem grössern gleichfalls ausgemauerten Teich erhält, der etwa 10 Minuten von der Stadt an dem Wege nach Ain Kérrim befindlich ist, und der zur Regenzeit seinen Wasservorrath erhält, indem keine Quelle vorhanden ist. Ein grösserer Teich, den man für Bethesda hält, ist vor einem der Eingänge zum Hárram, innerhalb dem Thore Báb Szitte Mérriém befindlich; allein er ist seit langen Jahren trocken, und seine Mauern sind verfallen. Der grösste Teich ist ausserhalb dem Báb el Chalil befindlich, wo der Theil des Grabens, der am Fusse des Berges Zion liegt, durch eine starke Quermauer zur Aufbewahrung einer grossen Wassermenge geschickt gemacht wurde, die in einer kleinen Wasserleitung von den Teichen Salomons hieher gebracht wurde. Allein seit vielen Jahren ist diese Wasserleitung unbrauchbar geworden, und die Quermauer, welche zugleich zu einer Landstrasse dient, ist gleichfalls so vernachlässigt, dass sie nicht mehr im Stande seyn würde, hieher geleitetes Wasser aufzuhalten. Das gewöhnliche Trinkwasser ist daher Regenwasser, was man in den Cysternen, womit fast jedes Haus versehen ist, zur Regenzeit fast immer in hinlänglicher Menge auffängt. Das St. Salvator-Kloster der Franciscaner hat allein 24 Cysternen, daher hier beym Wassermangel alle katholischen Christen sich mit Wasser versorgen. Auch das grosse griechische und armenische Kloster sind reichlich mit Cysternen versehen. Fällt ein ungemcin trockenes Jahr ein, so muss man Wasser aus dem Hiobsbrunnen oder noch aus ferneren Quellen bringen lassen.

Jerusalem steht, so wie Bethlehem, Hebron und Nablos, seit kurzem unter dem Pascha von Damask, welcher hier einen Mützellim oder Vice-Statthalter ernennt.

18. April. Schweinigel und Stachelschweine sind um Jerusalem nicht selten und man speiset sie, zumal die Beduinen. Diese legen den Schweinigel ins Feuer, bis seine Haut hart und schwarz geworden ist, da dann das fette Fleisch zart und wohl-schmeckend seyn soll.

Der heutige und der folgende Tag wurde zu astronomischen Beobachtungen angewandt. — Des Nachmittags wehte ein starker Westwind.

Man verkauft schon Gurken, welche eine Lieblingspeise der Levantiner abgeben. Die Beduinen bringen sie von el Gôr oder dem Jordanthale und von Ain Dschiddy hieher.

20. April. Seit meinem hiesigen Aufenthalte sahe ich mehrmals in die Ritzen der Gartenmauern die dickbauchigte Eidechse (*Lacerta stellio* L.) schlüpfen. Eine a dere Eidechsenart, die ich aber nicht Gelegenheit hatte, genau zu untersuchen, schien mir Aehnlichkeit mit der grünen Eidechse (*Lac. viridis* L.) zu haben.

Besuch des Oelberges.

Des Morgens ging ich ausser der Stadt, um den Oelberg zu besuchen, welcher hier allgemein unter dem Namen Dschibbel el Thûr bekannt ist. Ich hatte einen Mann aus dem Kloster mit mir genommen, damit er mir alle merkwürdigen Gegenstände zeigen möchte.

Wir gingen zum Thor Báb Szittna Máriém hinaus, welches der kürzeste Weg ist, den man nehmen kann. Der Berg, worauf Jerusalem erbaut ist, ist bloss durch einen engen felsigten Grund von dem Oelberge getrennt; dieser Grund heisst noch jetzt das Thal Josaphat, Wady Juschphat, in den hebräischen Schriften aber der Bach Kidron, obwohl man nur nach langen Regen zur Winterszeit fliessendes Wasser darin antrifft.

Mein Cicerone war sehr geschäftig, mich auf Alles aufmerksam zu machen, was einen frommen Pilger interessiren kann. Beym Hinabsteigen in den Grund zeigte er mir die Stelle, wo der heilige Stephan seinen Enthusiasmus mit dem Tode bezahlen musste. Weiter unten im Grunde eine griechische Kapelle, welche der Madonna gewidmet ist. Von hier fängt man den Oelberg zu ersteigen an, wozu man eine Viertelstunde braucht. Der Pfad ist an einigen Stellen steil und beschwerlich. Das erste, worauf man aufmerksam gemacht wird, sind eine Gruppe von 8 alten Oelbäumen, welche

den Franciscaner-Mönchen zugehören und der Oelgarten genannt werden. Man hält sie für sehr heilig, und die aus ihrem Holze und ihren Fruchtkernen verfertigten Kreuze und Rosenkränze werden sehr geschätzt. Ihre Früchte sind die gewöhnlichen Oliven, die man im Kloster speist. Weiterhin kamen wir zu einem Gewölbe, worin nach der Sage die Apostel sich verbargen, als Jesus von Nazareth verrathen und gefangen genommen wurde. Etwas höher hinauf die Stelle, wo derselbe Jerusalems künftiges Geschick beweinte.

Oben auf dem Berge steht das kleine, grösstentheils zerstörte Dörfchen el Thûr, welches von Mohammedanern bewohnt wird. Man kann es vom Kloster angerechnet in einer halben, vom Stadthor aber in einer Viertelstunde erreichen. Neben demselben ist ein Gebäude befindlich, wovon der grösste Theil zu einer Moschee dient, neben der aber eine sehr verfallene christliche Kapelle ist, dessen Fussboden aus dem natürlichen Felsen besteht, worin man eine kleine wunderbare Vertiefung zeigt, welche den Fusseindruck des Heilands bezeichnet, den er bey dem Hinauffahren zum Himmel zurück liess. Denn von hier aus, glaubt man, sey diese Fahrt vor sich gegangen, obgleich seine Biographen einen andern Ort angeben. Da diese Kapelle häufig von Pilgern besucht wird, und sie also die Quelle zu einem kleinen Einkommen abgeben kann: so hat ein Mohammedaner in Jerusalem den Schlüssel dazu, welcher indess für wenige Para einem Jeden den Eintritt gestattet, und ihm einen Trunk Wasser zukommen lässt. Derwische sind jetzt oben nicht wohnhaft. Eine paar alte Bauern aus dem Dorfe bieten den Pilgern etliche kleine würflichte Steine und irgend eine Pflanze an, die sie zuvor in das wunderbare Fussmaal hielten, und wofür sie eine milde Gabe verlangen. Die Pilger nehmen dergleichen Kleinigkeiten, des damit verbundenen Seegens wegen, wie sie sagen, mit sich (*minschân bârakét*).

Sowohl von hier als von der ganzen Seite des Oelberges, welche Jerusalem zugekehrt ist, geniesst man einer angenehmen Ansicht über die ganze Stadt, die sich von hier im vorzüglichsten Lichte zeigt, und eine Ansicht derselben von dieser Seite

würde eine sehr gute Wirkung thun, indem der Boden, den sie in ihren Mauern einschliesst, nach dem Oelberge zu sehr stark abhängig ist, und würde eine weit ansehnlichere Stadt erwarten lassen, als man findet, wenn man sie näher kennen gelernt. Die Berghöhe, worauf sie erbaut ist, ist auf dieser Seite steil, und in geringer Entfernung von dessen Rande zieht sich die ansehnliche Stadtmauer hinein, unmittelbar hinter welcher sich die sehr ansehnlichen Gebäude des Hárram erheben, welche einen Theil des Platzes einnehmen, wo vor Alters der jüdische Tempel stand, und von dort ziehen sich die Häuser, Moscheen und Kirchen allmählig die Anhöhe hinauf. Links zeigt sich die ansehnliche Davids-Moschee ausserhalb der Stadtmauer auf dem Theil des vormaligen Stadtplatzes, welcher der Berg Zion hiess. Diese Benennung ist indessen ganz unpassend, indem der sogenannte Zionberg durchaus nicht von dem übrigen Stadtboden durch ein Thal oder eine merkliche Vertiefung getrennt ist, und andere Theile des sehr unebenen Bodens derselben noch ein wenig höher, als derselbe, sind.

An und auf dem Oelberge stehen noch unterschiedliche Oelbäume, und man trifft hier mehrere Gerstenfelder, welche zum Theil recht gut standen. Die Gerste stand in Aehren.

Der Oelberg hat, von Jerusalem angesehen, eine liebliche und fast regelmässige Form. Er bildet oben 3 Erhabenheiten, wovon die mittlere am höchsten ist, und worauf das Dörfchen Thúr liegt. Hat man indessen dies Dorf erstiegen: so sieht man einige Minuten weiter nach Osten noch eine Erhabenheit, worauf ein mohammedanisches Grabgebäude steht, welches die Form einer Kuppel hat, und worum mehrere Begräbnissplätze herum liegen. Ich fand hier in dem nackten Felsenboden, welcher, so wie der ganze Oelberg, aus Kalkstein besteht, eine grosse Menge schwarzer Feuersteine eingeschlossen. Sowohl von der Moschee in Thúr, als besonders von hier, geniesst man einer weiten Aussicht nach den östlichen Gegenden von Palästina; man sieht die Gebürge von Edschlún, el Belka und Kárrak deutlich; um aber den Spiegel des toten Sees zu sehen, war es heute zu dunstig. Nach andern

Seiten ist die Fernsicht weniger interessant; denn selbst das nur 2 Stunden ferne Bethlehem verbirgt sich hinter dem Bergrücken, worauf das griechische Kloster Mär Elias erbaut ist. Indessen ist die hohe konische Bergspitze el Pherdé's, ein paar Stunden ost-südostwärts von Bethlehem, hier sichtbar. — Auch Bethania konnte ich von hier nicht sehen.

Ich kehrte von hier auf einem andern Pfade nach der Stadt zurück, der etwas weiter südwärts den Gräbern der Juden vorbeiführt, welche einen beträchtlichen Theil vom Fussabhange des Oelberges einnehmen. Die Juden haben nämlich den Gebrauch, welchen auch die Mohammedaner beobachten, dass sie ihre Todten immer in ein neues Grab legen. Ueberdem rührt die grosse Menge der jüdischen Gräber von einer ihrer allgemein angenommenen Lehren her, dass nämlich nach der tausendjährigen Todtenruhe, welche dem Ende aller Dinge folgt, alle Todten der Erde, seyn sie, von welcher Religion sie wollen, sich hier versammeln müssen, sobald sie durch die Posaune des Engels erweckt werden. Hatten sie das Unglück, einzelne Glieder zu verlieren: so muss ihr verstümmelter Körper sie aufsuchen, und müsste er auch alle Welttheile durchrollen. Ich sage durchrollen; denn die Juden glauben, dass die Todten unter der Erde hinrollen, bis sie das Thal Josaphat erreichen. Diese sichere Ueberzeugung, anderer Gründe nicht zu gedenken, macht, dass hier jährlich mehrere, oft reiche, Juden aus entfernten Gegenden ankommen, in der Absicht, hier ihre letzten Lebenstage zu beschliessen und im Josaphat-Thale ihr Grab zu erhalten, um jener Unbequemlichkeit bey'm Erwachen überhoben zu seyn.

Neben diesem Begräbnissplatze wurde ich durch den Anblick einiger kleinen Gebäude überrascht, welche ein hohes Alter zu haben scheinen, und so viel mir bekannt ist, bisher nicht von Reisenden beschrieben sind. Sie gehören in architektonischer Hinsicht zu den merkwürdigsten Gegenständen, die man hier findet. Am Fusse des Oelberges und dicht am Ufer des jetzt trocknen Kidrons oder Wady Jüschat standen ansehnliche Felsen von schmutzig weisslichem Marmor zu Tage, welcher fast gar keine Schichten zeigt. Diese Felsen behaute

man zu einer senkrechten Wand. Aus einem Theil derselben, der nordwärts gekehrt ist, bildete man ein kleines, ungeweinzierliches Gebäude, welches jetzt unter dem Namen Tantúr Pháraún bekannt ist und höchst wahrscheinlich im Altherthum zum Mausoleum diente. Der untere Theil desselben ist viereckig, besteht aus dem natürlichen Felsen und war ohne Thür. Er ist mit Wandpilastern jonischer Ordnung geziert, wovon auf jeder Ecke eine gekuppelte und auf jeder Seite zwey einzelnstehende befindlich sind. Auf den Säulen ruht ein artig gezieres Gebälk. — Auf dies untere Viereck ist ein zweiter viereckiger Aufsatz von grossen Quaderstücken ohne Mörtel, und auf diesen ein hoher Kegel aufgesetzt, welcher aus einem Stück zu bestehen scheint. — In diesem kleinen Gebäude ist, wie gesagt, keine Thüre befindlich; allein gleich daneben sieht man den Obertheil einer schön gearbeiteten antiken Thüre in einer Felsenwand; wenigstens Dreyviertel davon ist verschüttet, und man kann nicht mehr in die Höhle gehen, in die sie ohne Zweifel hinein führte. Da der Tantúr Pháraún keine Thüre hat: so vermuthete ich fast, dass man aus dieser Höhle zu dem Innern des Tantúrs gelangte. Indessen konnte ich des Schuttes wegen, welcher den Fussboden des Kämmerchens bedeckte, mich von jener Vermuthung nicht vergewissern. Der aus einem Felsen gehauene Untertheil hat inwendig ein kleines Zimmerchen, welches, wie ich vermuthete, zur Aufnahme der Leiche diente. Die Raubgier, die auch die ehrwürdigsten Denkmäler nicht unverschont lässt, brach auf 2 Seiten durch die Wand, und so fand man das Zimmerchen und vermuthlich auch den Sarkophag. Die eine Oeffnung fand ich gross genug, dass ich hineinkriechen konnte. Aus diesem Zimmerchen führte eine kleine Treppe in die Höhe; die Stufen dieser Treppe waren unten in den Felsen gehauen, oben aber gemauert. Sie war jetzt fast ganz unbrauchbar, weil die Quadern des obern Vierecks aus ihrer Lage gewichen sind. Ich drang indessen bis an die Basis des Kegels vor, in welche man gleichfalls ein Loch hinein gebrochen hatte. Von der Steinart dieses Monuments findet man in der orientalischen Sammlung zwey Proben.

Auf der Südseite des Tantúr Pháraún, und zwar in geringer Entfernung davon, sieht man in der nämlichen senkrecht gehauenen Felsenwand drey Fenster-Oeffnungen gehauen, welche durch zwey Säulen getrennt werden und welche ein beträchtliches Grottenzimmer erleuchten, aus welchem man in andere kleine Grotten gelangt, die vermuthlich auch zu Gräbern dienten. Der Eingang dazu ist auf der Südseite unten in der Felsenwand, aber so niedrig, dass man fast hineinkriechen muss. Diese Grotten scheinen theils durch die Natur, theils durch Kunst gemacht zu seyn. Die Christen nennen sie Magáret el Tállamid, oder die Grotte der Jünger des Nazareners, oder auch Chabba el Rüssul, der Zufluchtsort der Apostel.

Nur ein paar Schritte davon südwärts steht ein kleines Felsengebäude, völlig von der Natur und der Verzierung des Tantúr Pháraún, nur mit dem Unterschiede, dass statt des Kegels dasselbe mit einer kleinen viereckigen Pyramide *a* bedeckt ist. Jede Seite dieses Gebäudes, so wie das Tantúr Pháraún, hat eine Länge von 15 Fuss, und man sieht nicht die geringste Oeffnung in den Wänden. Es muss bey den Juden in grosser Achtung stehen; denn ich sahe eine Menge hebräischer Namen an die Wände geschrieben. Nur 2 oder 3 Schritte davon sieht man in dem Felsen dahinter einen engen unterirdischen Gang, wovon man glaubte, dass er von unten in dies Monument führe, welches jetzt aber verschüttet war. Einige nannten es Kabbr Músza, das Grab Mose, Andere gaben ihm einen andern Namen. Nach der Architectur zu urtheilen, vermthe ich, dass diese merkwürdigen Monumente aus den Zeiten Herodes des Grossen oder der Römer herrühren.

Eine kleine steinerne Brücke führt hier über das trockne Bett des Kidron, welcher Name indessen nur Christen und Juden aus ihren heiligen Schriften, keinesweges aber den Mohammedanern bekannt ist. Neben dieser Brücke zeigt man die Stelle, wo Jesus von Nazareth von den Sbirren des Statthalters Pilatus ergriffen und gefangen genommen wurde. Ein kleiner unförmlicher Eindruck in den Felsenboden wird von den Gläubigen für den Eindruck seines Fusses gehalten!

Wir verfolgten nun das Josaphatthal und kamen in kurzem zu einem tiefen, in Felsen gehauenen Brunnen, welcher hier unter dem Namen von Ain ümm el dérratsch bekannt ist, weil man auf 28 Stufen zu demselben hinab steigt. Die Mönche nennen ihn den Marienbrunnen. Ich fand das Wasser von einem etwas salzigen Nebengeschmack, aus welchem Grunde man es auch nur in Nothfällen zum Trinken gebraucht. Ich konnte nicht bemerken, dass das Wasser abfloss, obgleich ein unterirdischer Abflusskanal vorhanden ist. Die Führer ermangeln nicht, auch hievon eine Fabel zu erzählen. Oben beym Eingange zu diesem Brunnen ist eine kleine gemauerte Erhöhung befindlich, worauf die Mohammedaner ihr Gebet verrichten. Diesem Brunnen gegenüber, auf der Ostseite des Josaphatthales, liegt das kleine Dorf Szälwán, welches vor Alters Siloë hiess. Es liegt an dem sehr felsigten schroffen Fussabhange des Oelberges, worin viele Grotten sind, worauf oder zwischen welchen die geringen Bauernhäuser erbaut sind, oder die auch selbst zu Wohnungen und Viehställen dienen. Die Einwohner sind alle Mohammedaner, worunter viele unruhige Köpfe sind. Da Szälwán nur durch das kleine Josaphatthal von Jerusalem getrennt ist: so könnte man es, wenn man will, eine Vorstadt davon nennen. — Ein wenig weiter in diesem Thale hinab ist der Ain Szälwán oder Brunnen von Siloë, wo der Nazarener den Blinden sehend gemacht haben soll, und noch etwas weiter Bír Aijúb oder Hiobsbrunnen, welcher zur Regenzeit und beym schmelzenden Schnee sehr viel Wasser ausfliessen lässt.

Vom Ain ümm el dérratsch stiegen wir die steile Seite des Berges, worauf Jerusalem erbaut ist, wieder hinan, und kehrten durch das Thor Báb Nebbi Daúd wieder in die Stadt zurück.

Man säet und kultivirt um Jerusalem in Gärten und Feldern folgende Bäume und Gewächse: Aepfel- und Birnbäume, weisse und rothe Maulbeerbäume, Abrikosen, süsse und saure Limonen, grosse Citronen (*Citrus medica* L.), Pomeranzen, Appelsinen, indische Feigen, welche so häufig sind, dass man von ihrer Frucht bisweilen 40—100 Stück für einen

Para verkauft; sehr viele Feigen, wovon ein Rottl bisweilen nur 3 Para kostet; vorzüglich viele Oelbäume und Weintrauben; ferner: Weizen, Gerste, Dúrra, Kerszénne, Linsen, Kichern, Bohnen, Phaseolen, Broccoli, Blumenkohl, Gurken, Baddindschán, Kússa, Kórreá, Phakús (نقوس). Von den Ebenen von Ramle und Jaffa bringt man die besten Wassermelonen hierher.

Gräber der Könige.

Nachmittags trat ich mit meinem Führer einen andern Spaziergang an. Wir gingen durch das Thor Báb el Nássr aus der Stadt, und kamen sogleich an den Schlupfwinkel des Propheten Jeremia (Chábba Jeremia el Nebbi). Dies ist eine grosse herrliche Grotte in einem soliden schichtlosen Felsen von weisslichem Marmor. Obgleich die Natur sie gebildet zu haben schien, so vermuthe ich doch, dass sie ihr Entstehen der Kunst verdanke, indem man hier vormals vielleicht Bausteine brach. Es ist eine liebliche Einsiedeley, welche von einem Dervisch vom Üsbecky-Orden bewohnt wird, der die Pilger mit einem Trunk kühlen Cysternenwassers bewirtheet und dafür ein kleines Geschenk erhält. Ein kleines Baumgärtchen erhöht die Reize seines Aufenthalts. In der Grotte sollen sich bisweilen sehr viele Tauben aufhalten und ihre Nester bereiten.

Von hier gingen wir zu den Gräbern der Könige, Kabbúr el Melúk, welche etwa 10 Minuten vom Báb el Nássr liegen. Zu beyden Seiten des Weges dahin stehen sehr viele Oelbäume. Man sieht rechts ein wenig vom Wege an einer offenen Stelle eine viereckige regelmässige Vertiefung, gleich einem trockenen Teiche, die ganz in Felsen ausgehauen ist. Auf einer Seite ist durch den Felsenrand dieser Vertiefung eine Oeffnung gebrochen, durch welche man, stark gebückt, in dieselbe gelangt. Hier erblickte ich auf einer andern Seite der Vertiefung in der Felsenwand eine lange ausgehauene Grotte, über welcher der Felsen mit Kränzen, Trauben, Laubwerk u. s. w. en Basrelief verziert ist, welche Verzierung aber durch den Zahn der Zeit sehr gelitten hat.

Unter dem Felsendach dieser Grotte sieht man linkerhand dicht auf dem Fussboden den fast verschütteten Eingang in die Königsgräber. Ich zog meine Oberkleider aus, die ich meinem Bedienten zu bewahren gab, und kroch rücklings, von einem Menschen begleitet, durch die enge Oeffnung. Da es inwendig stockfinster ist: so waren wir jeder mit einem Wachlicht versehen. Ich wurde durch eine beträchtliche Menge kleiner Zimmerchen überrascht, welche regelmässig in dem dichten Kalk- oder Marmorfelsen ausgehauen und durch kleine schmale Thüröffnungen mit einander in Verbindung standen. Fast alle hatten in ihren Wänden lange niedrige Nischen, die ohne Zweifel im Alterthume zur Aufnahme von Sarkophagen dienten. Jetzt fand ich keinen einzigen mehr, und nur in 2 Zimmerchen fand ich eine zerbrochene Marmorplatte, welche vielleicht einem Sarge zum Deckel gedient haben mochte. Ich sahe vorhin im Stadtgraben neben einer grossen Cysterne in der Nähe des Thores Báb el Nássr einen niedlich mit Laubwerk gezierten Sarkophag von weisslichem Marmor, welcher jetzt zu einem blossen Trinktroge dient und freylich so im Grunde mehr nützt, als wenn er noch die Reste eines vor einem paar tausend Jahren verstorbenen Menschen enthielte. Ich möchte fast vermuthen, dass dieser Sarkophag aus den Königsgräbern geholt wurde, und dass nach und nach alle übrigen gleiches Schicksal hatten. Ich vergass die kleinen Zimmer dieses Labyrinths zu zählen, glaube aber, dass zwischen 30 und 40 vorhanden sind. Inschriften sind nicht vorhanden. Diese Königs-Gräber sind die merkwürdigsten künstlichen Grotten, die ich bisher sahe, und verdienen den Namen, den sie führen, obgleich man keine historischen Beweise hat, dass sie wirklich zur Aufbewahrung der Asche der jüdischen Könige und deren Familie dienten.

Nachdem ich diese Werke des Alterthums besehen, kehrte ich wieder in die Stadt zurück. Einige Bauern trieben mehrere Esel in die Stadt, welche mit Schiff, شفت, beladen waren. Hierunter versteht man die Ueberreste von den gepressten Oliven, welche man in den Bädern, Seifensiedereien u. s. w.

als ein sehr gutes Brennmaterial benutzt. Die davon übrig bleibenden Kohlen werden in den Haushaltungen zur Unterhaltung des Kohlenfeuers gesucht. Man presst die Oliven das erstemal, um das essbare Oel zu erhalten; hierauf zerquetscht man die Kerne, und so erhält man das Oel, welches zur Seife benutzt wird. Der Ueberrest ist jener Schiff.

Zur Seite des Hárram ist ein Gebäude befindlich, welches den frommen christlichen Pilgern ein sehr interessanter Gegenstand ist, obgleich es bey Manchen nicht wenig ihre Galle in Bewegung setzen dürfte. Dies ist der sogenannte Pallast des Pilatus. Der vormalige Eingang ist vermauert, aber der marmorne Thürrahmen erhält im Vorbeygehen noch manchen frommen Kuss. Obgleich es ein ziemliches Alter zu haben scheint: so möchte es doch schwer seyn, die Identität dieses Gebäudes mit dem ehemaligen Pallast eines verrufenen römischen Gouverneurs zu beweisen, indem bey der späteren Zerstörung der Stadt auch dieser Pallast ohne Zweifel nicht verschont wurde. Da man indessen alle Gegenstände, deren die Biographen des Nazareners gedenken, hier bis jetzt den Pilgern noch vorzeigt: so durfte auch dieses nicht fehlen. Dies Gebäude macht einen Theil der Wohnung des jedesmaligen Statthalters aus. Wenn auch kein religiöses Interesse den Reisenden bewegen könnte, dies Gebäude zu besuchen: so verdient es diese Aufmerksamkeit doch aus dem Grunde, weil man von einem obern Zimmer, welches man für den Saal hält, worin Pilatus durch ein gezwungenes Urtheil das Schicksal des Jesus von Nazareth entschied, den grossen schönen Platz übersieht, worauf die ansehnlichen Gebäude des Hárram stehen, und welcher, wie schon gesagt, zu den ansehnlichsten im osmanischen Reiche gehört. Auf der einen Seite steht die geräumige Wohnung des Statthalters nebst einigen andern Gebäuden. Einige Bäume auf dem Platze dienen ihm zu einer nicht geringen Zierde. Ich fühlte mich sehr geneigt, diesen Platz und das Hárram zu besuchen; allein ein Nichtmohammedaner setzte sich dadurch einer zu grossen Gefahr aus; entweder Muslim oder — Tod! Ich verwünschte

in diesem Augenblick den Religionshass und Sektengeist der Menschen, welche uns so viele Genüsse verbittern und verwehren. Das Innere dieser Gebäude, welche aus dem eigentlichen Hárram oder der Moschee auf der Stelle des jüdischen Tempels, der Aksa und der Száhhará bestehen, soll sehr reich verziert, mit vielen marmornen Säulen u. s. w. versehen und daher sehr sehenswert seyn. Da ich nicht im Stande bin, eine Nachricht davon mittheilen zu können: so macht es mir Vergnügen zu bemerken, dass man in den interessanten Reisebeschreibungen der gelehrten Scheche Abd el Gányy el Nabúlszy und Chejáry, imgleichen in mehreren andern geographischen und historischen Werken, welche in der orientalischen Sammlung zu Gotha befindlich sind, die ausführlichsten Nachrichten davon antreffen dürfte.

In einiger Entfernung von dem Pallast des Pilatus sieht man an einer wüsten, ganz mit Ruinen bedeckten Stelle ein gänzlich verfallenes Gebäude, welches aus einer ansehnlichen Kirche besteht, die mit einem Kloster umgeben gewesen zu seyn scheint. Unter dem Fussboden der Kirche ist eine Felsengrotte befindlich, zu welcher man auf mehreren Stufen hinabsteigt, und von welcher man vorgiebt, dass die Madonna darin gehohren seyn soll.

In der Nähe des Hárram führte man mich in ein Haus, welches zur Aufnahme indischer Derwische bestimmt ist, die aus den entferntesten Gegenden als Pilger hierher kommen. Da jetzt kein einziger hier war: so stand es unbewohnt. — Weiterhin zeigte man mir ein ansehnliches Gebäude, dessen Aussenwände aus geglättetem Marmor bestanden, das übrigens aber sehr in Verfall ist. Man nennt es el Tekkíje,¹⁾ und es ist eine wohlthätige Anstalt, wo vormals Pilger und arme Reisende umsonst gespeiset wurden. —

In dem Franciscanerkloster St. Salvator ist eine beständige Ebbe und Fluth von kommenden und abreisenden Mönchen, sobald die Seefahrt nicht durch Kriege unterbrochen

¹⁾ Tekkije heisst sonst im Arabischen ein Derwisch-Kloster. *Anmerk. Scetzens im Original-Tagebuch.*

wird und von dem südwestlichen Europa eine Menge Uebermachungen von spanischen Thalern, von Dublonen und allen fast nur erdenklichen Bedürfnissen der heiligen Väter stattfinden. Des anhaltenden Seekrieges wegen sieht man sich genöthigt, Manchem zu entsagen, woran es vorhin nicht fehlte. Der wenige Ueberfluss (im Vergleich mit vorhin) macht es indessen auch, dass man die Ankunft von Mönchen aus Europa und von Pilgern, von denen man keine Vergütung erwarten kann, sehr ungern sieht. Heute genossen die Rückbleibenden das nicht geringe Vergnügen, neun Mönche nach Europa abreisen zu sehen.

24. April, Donnerstag. Obgleich mein bisheriger Bedienter Jusef mir versprochen hatte, dass er mich bei der vorhabenden Reise um den todten See begleiten wolle: so kündigte er mir heute doch ganz unerwartet an, dass er seinen Entschluss aufgegeben habe. Als Grund führte er an, dass in verwichener Nacht ein armenischer Einwohner in seinem Hause von Räubern angefallen und tödtlich verwundet worden sey, dass er dadurch so sehr in Schrecken gesetzt sey, dass er seinen Vorsatz aufgegeben habe, und dass er jetzt Willens sey, wieder nach Damask zurück zu kehren.

Ritt nach Bethlehem.

Da ich auf meiner Reise nach Jerusalem Bethlehem, das man hier nur unter dem Namen von Bêt Lahhm oder Bêt Lachm kennt, nur im Vorbeygehen gesehen hatte, und dieser Ort für einen christlichen Pilger zu viel Interesse hat, als dass ich mich daran begnügen könnte: so beschloss ich, mich dorthin zu begeben und mich dort etliche Tage lang aufzuhalten. Ich ritt also Nachmittags dahin. Der Weg dahin führt zum Bâb el Chalil (Hebrons-Thor) hinaus. Am Wege waren einige Bauern beschäftigt, ihre Felder mit 2 Ochsen zu pflügen. Mehrere Felder waren mit Weizen bestellt, welcher aber kurze Halme hatte und dünne stand. Es stehen in demselben mehrere einzelne Häuser, zum Beweise, dass vormalis diese

Felder Baumgärten und Weinberge waren. Unter dem Kalkgerölle auf dem Wege sahe ich viele Feuersteine.

Die Bauern und Beduinen in dieser Gegend bereiten aus einer kleinen Pflanze, el Kréiha, einen Zunder, dessen sie sich statt des Zündschwamms bedienen. Sie klopfen diese Planze, bis alles zu einem wolligten Wesen geworden, und lassen sie alsdann an der Sonne trocknen.

Es begegneten uns etliche Beduinen, welche ihre Esel mit Gurken beladen hatten, die sie nach Jerusalem zum Verkauf brachten. Sie hatten dieselben zu Ain Dschiddy oder Engeddy der Hebräer am westlichen Rande des todten Sees gezogen, wo sie früher gross werden, als auf den Bergen um Jerusalem.

Unterwegs sahe ich einen dicken Rauch aus dem tiefen Kessel des todten Sees aufsteigen, welcher Erscheinung indessen nichts weniger als etwas Ungewöhnliches zum Grunde lag, obgleich Mancher dadurch ältere Nachrichten bestätigt zu sehen glauben möchte. Dieser Dampf rührte, wie man mir hernach versicherte, und wie ich späterhin selbst erfuhr, von den Beduinen her, die am Ufer des Sees Soda brennen, oder Kohlen und Kalk bereiten, oder die auch zufälliger Weise oder absichtlich das Gesträuch oder Schilf am Seeufer anzünden, welches alsdann mehrere Tage lang brennt und raucht.

Nahe vor Bethlehem stehen viele Oel- und Feigenbäume; auch findet man von erstern eine grosse Pflanzung bey dem griechischen Kloster Már Elias auf halbem Wege. Ueberhaupt ist der Weg von Jerusalem nach Bethlehem nicht unangenehm, obgleich er an vielen Stellen öfters nackten Felsenboden und zahllose Steine zeigt. Von Jerusalem bis Már Elias geht er fast immer in einer Horizontallinie fort; von dort nach Bethlehem aber führt er auf und ab.

Der General-Procurator von Terra Santa hatte mich mit einem Empfehlungsschreiben an den Viceprocurator in Bethlehem versehen, und aus diesem Grunde fand ich dort eine sehr gute Aufnahme. Man vies mir mein Logis im Gastzimmer an, welches ich aber äusserst melancholisch fand, da es sehr dicke Mauern und sehr kleine Fensteröffnungen hatte.

Ich sage Fensteröffnungen, den Glasfenster waren nicht vorhanden. Die Zellen der Mönche waren weniger unangenehm.

Der Viceprocurator führte mich darauf im Kloster herum. Am meisten gefiel mir das platte Dach, welches ganz mit Quadern gepflastert ist, sehr sorgfältig unterhalten wird, und von welchem man einer angenehmen Aussicht genießt. Innerhalb der Klostermauer sind drey kleine Gärtchen mit Pomeranzen- und Limonen-Bäumen, etlichen Suppenkräutern und dergleichen.

Der Magnet, welcher seit dem Entstehen der christlichen Religion die Verehrer derselben mit wunderbarer Kraft nach Bethlehem hinzog, ist die Grotte, worin nach der Legende der Stifter derselben gebohren wurde. Sie ist nur etwa einen Steinwurf von diesem Dorfe und zwar auf dessen Ostseite befindlich. Sie ist unter dem Chor der prächtigen Kirche, welche vom Kaiser Justinian erbaut wurde. Drey Klöster, das der Franciscaner, das der Griechen und das der Armenier, stossen an dieselbe, und diese Gebäude zusammengenommen bilden ein einziges unregelmässiges Ganze aus, welches seiner äussern starken Mauern wegen eher ein Fort, als ein der Gottesverehrung gewidmetes Gebäude erwarten lässt. Eine ansehnliche Thüre führte vor Alters in die Kirche; sie ist jetzt aber grösstentheils zugemauert, und der Eingang ist so klein, dass man sich stark bücken muss. Und doch ist sie der einzige, der in die Kirche und die anstossenden Klöster führt. Durch sie gelangt man unmittelbar in das Westende des Schiffs der Kirche, wo man durch den Anblick von 4 Reihen hoher korinthischer Säulen von festem röthlich und gelblich gewölktem und geadertem Marmor überrascht wird, welche das Dach des Schiffs tragen, und wovon auf jeder Seite zwey Reihen dicht an einander stehen. Ich zählte hier 44, die alle aus einem einzigen Stücke sind. Der Marmor dazu wurde ohne Zweifel hier gebrochen, denn man sieht an mehreren Stellen des Berges, worauf Bethlehem erbaut ist, die nämliche Steinart hervorragen. Die Säulen haben keinen Piedestal. Das Dach besteht jetzt aus einem starken Gebälk, vorhin aber ohne Zweifel aus einem Steingewölbe, durch des-

sen nothwendig gewordenen Abbruch diese Kirche den grössten Theil ihrer Schönheit verlor. Ich vermuthe, dass diese Veränderung bey derjenigen Ausbesserung gemacht, die nach Nau's Nachrichten um 1600 vorgenommen wurde. Was die Verunstaltung dieser Kirche noch mehr erhöht, ist der Umstand, dass man das Chor durch eine Quermauer von dem Schiffe der Kirche gänzlich getrennt hat, so dass man in letzterem gar nichts von jenem sieht. Eine Verunstaltung, die nicht grösser seyn könnte, und die man dem gänzlichen Mangel an Geschmack der Griechen zuschreiben muss; denn die Griechen sind im Besitz der ganzen Kirche, mit Ausschluss der Grotte unter dem Chor, welche in den Händen der Franciscaner ist, obgleich die Griechen auch die Erlaubniss haben, sie zu gewissen Zeiten mit ihren Pilgern zu besuchen. Ihren täglichen Gottesdienst verrichten sie im Chorende, und das Schiff steht völlig unbenutzt. Von dem Mosaiv, womit es vormals geziert war, sieht man nur noch mehrere Ueberreste oben an den Wänden, aber zu hoch, als dass ich die Gegenstände unterscheiden konnte. Das hölzerne Dach der Kirche ist mit Bley bedeckt. Obgleich die Geschichte beweiset, dass der Kaiser Justinian diese Kirche bauen liess: so schien man hier doch allgemein zu glauben, dass der Kaiserin Helena die Ehre, ihre Erbauerin gewesen zu seyn, gebühre. Diese Dame ist das Idol der Mönche, und die Sage schreibt ihr die Erbauung so vieler Kirchen und Klöster zu, dass es schwer hält, sich davon ganz zu überzeugen.

Einer der Mönche, der Sakristan, führte mich nachher in das Heiligthum oder die berühmte Grotte unter dem Chor der Kirche. Sie ist tief, und man steigt auf mehrern marmornen Stufen in dieselbe hinab. Man wird überrascht, wenn man, statt einer ärmlichen Grotte, eine kleine prächtige Kapelle erblickt, die mit Marmor und grossen silbernen Lampen geschmückt ist, wovon fast jede ein gekröntes europäisches Haupt oder eine Republik zum Geber hatte. Es fiel mir auf, unter ihnen die französische Lampe mit dem Wappen der französischen Könige zu erblicken, welches mich überzeugte, dass die Revolution nicht bis in dies Heiligthum gedrungen sey.

Ueber der Krippe, die im Felsen ausgehauen und bunt verziert ist, sieht man ein liebliches Gemälde von einem spanischen Künstler, die heilige Familie vorstellend, und ein anderes vom nämlichen Künstler an einer andern Stelle jenem gegenüber, welches die Anbetung der Weisen vorstellt.

Der Sakristan, P. Francisco Munoz de los santos Angeles, war ein Spanier und zeichnete sich durch seine besondere Aufmerksamkeit und Höflichkeit aus, welche er gegen Fremde bewies. Er beschäftigte sich in seinen Nebenstunden mit der Verfertigung von künstlichen Blumen, womit er die Krippe und den Altar der Kirche zierte, und welche in der Folge nach Europa als sehr gesuchte heilige Sachen übersendet werden. Er versicherte mir, er fühle sich in dem Bewusstseyn, der Aufseher über das grösste Heiligthum in der Welt zu seyn, glücklicher als ein König, mit dem er nicht tauschen möge. Indessen hatte er sich dennoch von englischen Reisenden vortheilhafte Atteste geben lassen, weil er die Absicht hatte, nach Spanien zurück zu kehren, damit, falls er von Engländern gefangen genommen würde, ihm diese vortheilhaft seyn könnten. Ein Jahr nachher reisete er wirklich ab.

Die Zahl der Mönche im Franciscanerkloster belief sich auf zwanzig. Im griechischen Kloster sind nur 4, und im armenischen 2 Mönche. Letztere kündigen die Zeit des Gebets auf die gewöhnliche Art an, indem sie an ein langes horizontal aufgehängtes Holz nach einem gewissen Takt schlagen.

Des Abends kam ein angesehenner Negotiant von Damask zum Besuch des hiesigen Heiligthums an. Er war ein unirter Grieche und einer von meinen Bekannten.

25. April. Am folgenden Tage besuchte ich das nahe Bêt Szahhûr, welches man für das Dorf der Hirten hält, denen die Geburt des Messias auf eine so feierliche Art durch himmlische Boten verkündet wurde. Dies kleine Dorf hat Mohammedaner und etliche wenige griechische Christen zu Einwohnern. Gewöhnlich schlagen dort auch ein paar Beduinen-Familien vom Stamme Taámir ihre Zelte auf. Die Mohammedaner haben ein kleines Bethaus. Man zeigt im Dorfe

eine Cysterne, woraus die Madonna getrunken haben soll, weswegen sie zu den heiligen Gegenständen gehört, die von den Pilgern aufgesucht werden.

Hinter dem Dorfe kommt man zuerst zu einer Stelle, wo das Haus Josephs gestanden haben soll, und weiterhin zu den unansehnlichen Ruinen einer vormaligen griechischen Kirche. Ausser einem Hügel von Schutt trifft man hier noch ein unterirdisches Gewölbe, worin die Griechen von Bêt Szahhûr ihren Sonntags-Gottesdienst feiern. Der Fussboden dieses Gewölbes bestand aus einem schlechten Mosaiv, von dessen Ueberresten ich eine Probe mitnahm. Das umherliegende Feld nebst mehreren alten Oelbäumen gehört dem Franciscaner-Kloster in Bethlehem, welches jenes mit Linsen und Kerszénne hatte bestellen lassen. Die Oelbäume werden sorgfältig gepflegt. Diese zerstörte Kirche ist etwa $\frac{1}{4}$ Stunde ostwärts von Bêt Szahhûr entfernt. — Die ausgezeichnete Bergspitze, welche el Pherdéis genannt wird, lag ost-südostwärts von hier.

Auf dem Rückwege nach Bethlehem begegnete uns ein kleiner Trupp Núry oder Nauár, welches das nämliche Volk ist, das man bey uns Zigeuner und in den türkischredenden Ländern Tschingany nennt. Ich werde an einer andern Stelle mehr von ihnen sagen (vgl. 21. November 1806).

In Bethlehem ist nur eine armenische Familie ansässig.

Bethlehem erhält sein Bau- und Brennholz von den südlichen Bergen, die an dem Wege nach Hebron liegen, aus einer Entfernung von etwa 3 Stunden. Man findet dort Eichen, Pinienbäume, Terpenthinbäume und andere.

Die hiesigen katholischen Christen arbeiten fast ganz allein für Rechnung des Franciscaner-Klosters St. Salvator in Jerusalem, wo alle Ausgaben und Einnahmen für das ganze Terra Sancta durch die Hände des General-Procurators fliessen. Sie bereiten fast bloss Rosenkränze aus Terpenthinbaum und andern Holzarten, die ich an einer andern Stelle genannt habe (s. ob. S. 15, 17), und wovon das Stück aufgereiht und mit einem hölzernen Kreuz versehen nur 4 bis 5 Para kostet. Die levantischen Christen bedienen sich der Rosenkränze aus Perlenmutter, Chúrrma, Dóm u. s. w., die sich weit besser ausnehmen.

Die Zahl der mohammedanischen Einwohner soll sich auf etwa 100 Personen männlichen Geschlechts belaufen. Sie haben ein kleines Bethaus und 2 Scheche, statt dass die christlichen Einwohner 6 Scheche haben. Diese betragen sich völlig als Mohammedaner, und lassen sich von diesen durchaus nicht unterdrücken; schlechte Behandlung würden sie auf der Stelle durch gleiche Behandlung erwidern. Die hiesigen Katholiken sind alle unirte Griechen und ihre Anzahl soll sich im Ganzen auf mehr als 1000 Seelen belaufen. Das Franciscaner-Kloster zahlt jährlich 2000 Piaster an Abgaben für sie. Nur dieses Geld und mehrere andere Vortheile, die sie vom Kloster ziehen, machen es, dass sie sich für Katholiken erklären, obgleich sie im Herzen durchaus keine wahre Achtung für die Mönche und für deren Lehre haben, und sie wenig Bedenken tragen würden, einer andern Parthey zu huldigen, wenn sie nur grössere Vortheile davon zu erwarten hätten.

Des Nachmittags wohnte ich dem Gottesdienst in der Kirche des Franciscaner-Klosters bey. Diese Kirche ist von der alten erwähnten Hauptkirche verschieden, und ob sie gleich keine Säulen hat: so kann man sie doch mit Recht hübsch nennen. Sie ist geräumig und hat ein steingewölbtes Dach. Einige Oelgemälde zieren die Wände. Nach Verrichtung der verordneten Religionsübungen ging ich mit den Mönchen in Procession in die heilige Grotte. Jeder von uns trug ein brennendes Wachlicht. Sowol in der Grotten-Kapelle, als in einem unterirdischen Gange, den wir nachher im Zuge verfolgten, und aus dem man wieder in die Klosterkirche in die Höhe steigt, sind etliche Altäre in gewissen Entfernungen, wo von dem diensthabenden Geistlichen etliche Gebete hergelesen werden, währenddem die Uebrigen niederknien. Man findet darin die Josephs-Kapelle oder Grotte, die Kapelle und das Grab des heiligen Hieronymus, das Grab des heiligen Eusebius, das Grab zweyer weiblichen Heiligen, deren Namen mir nicht beyfallen, und endlich die Grotte der unschuldigen Kinder, unter welcher noch eine tiefere Grotte ist, die durch eine eiserne Thür verschlossen gehalten wird, zu welcher der General-Superior und der General-Procurator nur die Schlüs-

sel haben, und welche nur jährlich einmal am Tage der unschuldigen Kinder geöffnet wird. Vor dem Altar der Krippe wurde von 2 kleinen Knaben das: *hic natus est*, mit besonderm Ausdruck gesungen, und ich bin überzeugt, diese Worte müssten von einem frommen Pilger, der die lateinische Sprache versteht, mit einem tiefen innern Gefühle empfunden werden. — Die Klosterkirche ist mit einer Orgel versehen, die man in allen Kirchen von Terra Sancta in der Levante antrifft. Die Syrer nennen die Orgel el Örgon und lieben diese grosse musikalische Maschine, die man bei keiner andern Religionsparthey antrifft.

Die Bethleheimiten sind hier nur unter dem allgemeinen Namen der Tállhaméh bekannt.

Ritt nach Hebron.

26. April. Da ich die Absicht hatte, von Jerusalem über Hebron auf einem neuen, von Europäern bisher unbesuchten Wege gerade durch die Wüste des peträischen Arabiens nach dem Sinaï zu reisen, und ich in Jerusalem nicht erfahren konnte, ob dieser Weg, der vor Alters im Gebrauch war, es auch noch sey, und ob ich in Hebron Beduinen erhalten könne, die mich sicher dorthin bringen könnten: so nahm ich mir vor, selbst nach dieser Stadt zu reiten, und dort Erkundigungen hierüber anzustellen. Ein Bethlehemite, Namens Hanna Schikamán, ein Katholik, den ich in el Szalt hatte kennen gelernt, wurde mein Begleiter. Er schaffte 2 Pferde für uns beide an, und am 26. April des Morgens um 6 Uhr ritten wir nach Hebron ab.

Der Weg dahin führt immer bergauf und ab. Diese Berge haben keine beträchtliche Höhe, und zwischen sich sehr kleine flache Thäler. Sie sind die Gipfel des langen Gebürgrückens, welcher sich vom Hermon aus durch ganz Palästina hinzieht und die Wasserscheidung für das mittelländische Meer und den Jordan und toden See abgiebt.

Der Weg, den wir einschlugen, war anfänglich ausserordentlich felsigt. Wir kamen bald in ein kleines Thal, welches Wady Örrtás heisst, wo bey dem zerstörten Dorf Örr-

tás eine kleine Quelle ist, welche das Thal wässert. Dies Dorf liegt $\frac{3}{4}$ Stunden von Bethlehem. Wir stiessen dort auf einen Haufen von neun bis zehn Zelten, welche von den Beduinen des Stammes Taámir bewohnt wurden. Eine ungegründete Sage versichert, dass der König Salomon hier seinen Garten gehabt habe. Die Bethlehemiten haben hier noch etliche kleine Aecker mit Gurken, Melonen und dergleichen.

Aus diesem Grunde kamen wir in den Wady el Táuahhin (Mühlgrund), an dessen Ursprung die berühmten grossen Teiche befindlich sind, die man dem nämlichen König zuschreibt, und die im Arabischen unter dem Namen el Bür-rák bekannt sind. Es sind ihrer drey, welche an dem flachen Berghange einer hinter dem andern liegen. Neben dem obersten steht ein kleines Fort, welches einem Chán gleicht und den Namen Kállát el Bür-rák führt. Ich sahe diesmal bloss den untersten Teich, unterhalb welchem ein ungemein schönes Gerstenfeld war. Er ist beträchtlich und wirklich sehenswerth, zumal in einer Gegend, wo grosse nützliche Werke so selten sind. Er bildet ein langes Viereck, und obgleich er sehr tief ist: so ist er doch ganz in Kalkfelsen ausgehauen. Diese Teiche stifteten vormals, wo sie noch in gutem Stande waren, einen dreyfachen Nutzen. Einmal trieben sie die Mühlen, wovon der vorhin genannte Grund seinen Namen erhielt, und die in der Gegend von Jerusalem, wo fliessendes Wasser so selten ist, sehr nützlich waren; ferner diente ihr Wasser zur Wässerung der Bergseiten und des kleinen Thals, und endlich wurde es nach Bethlehem und Jerusalem geleitet, wo es einen Ueberfluss an dem trefflichsten Trinkwasser hervorbrachte, statt dass man sich dort jetzt mit Regenwasser behelfen muss.

Wir blieben etwa eine halbe Stunde hier, um ein frugales Frühstück einzunehmen.

Südwärts von den Teichen Salomons waren alle Berge mit Gesträuch von Steineichen bewachsen. Wir kamen durch einen Grund, Ain Attál genannt, und sahen die wenigen Ueberreste eines zerstörten Klosters Dér Benát, aus dessen Namen man sieht, dass es ein Nonnenkloster war.

Um $\frac{1}{4}$ nach 8 Uhr erreichten wir neben dem Grunde

Wady el Biár das zerstörte Dorf Phagúr. Wir stiessen in dieser Gegend auf einige Beduinen vom Stamm Rschéide, welche Kameele, Rinder, Esel und Ziegen halten. Die Hirten waren Bekannte von meinem Begleiter, sie reichten uns Kameelmilch, die ich zum erstenmal trank, und deren Geschmack ich sehr gut fand. Einige Bauern waren weiterhin mit der Ackerarbeit beschäftigt.

Um halb 10 Uhr kamen wir an eine Felsencyste, worin wir gutes treffliches Wasser fanden. Eine Viertelstunde weiter passirten wir neben dem zerstörten Dorf Kophil hin; hier war ein Teich und eine Oelbaumpflanzung. Ein Beduine schoss nach einem Vogel, den er Sréas nannte, und dessen Fleisch essbar seyn soll. Nahe bey diesem Ort liegt das Dorf Bêt Szúmmar, welches noch bewohnt ist. Wir liessen hier unsere Pferde ein wenig grasen.

Weiterhin wuchsen viele Terbenthinbäume und Andrachne in dem Gebüsch. Auf einem Berge lag das verwüstete Dorf Bêt Száuy. Auf einem andern Berge lag links vom Wege das Dorf Hallhúl, wo die Sage den Prophet Jonas begraben lässt. Unterhalb demselben ist im Thal Ain Aijúb, eine Quelle.

Um $\frac{1}{4}$ auf 12 Uhr passirten wir einen verwüsteten Ort, welcher Szírruéh heisst, wo ein guter Quellbrunnen und etliche gute Weizenäcker waren, die gegütet wurden. Neben dem Quellbrunnen sieht man die Ruinen eines beträchtlichen Gebäudes, das vermuthlich ein Chán war, und auf einer Anhöhe einen verfallenen Thurm. In einer steilen Felsenwand bemerkte ich den Eingang zu einer Grotte, der aber mit Schutt angefüllt war. Wir hielten hier etwa $\frac{1}{4}$ Stunden.

Alle Berge zwischen Bethlehem und Hebron bestehen aus Kalkstein, und man sieht nur wenige Landeskultur auf diesem Wege. Das Gebiet von Hebron war vorhin voller Dörfer, die aber fast alle in Ruinen liegen, und deren Anblick den Reisenden mit Trauer füllt. Sie führen noch alle ihre vormaligen Namen, und man würde darunter noch viele wieder erkennen, welche in den hebräischen Schriften als Städte genannt sind. Nomaden ziehen jetzt auf den wüsten und mit Gebüsch bedeckten Feldern vormaliger Bauern umher; aber

wie unbedeutend ist die Anzahl derselben im Vergleich mit der Volkszahl der Vorzeit! Der Ruin seines Gebiets musste natürlicher Weise auch den Verfall von Hebron verursachen.

Nahe vor dieser Stadt sahe ich rechts auf einem Berge die zerstörten Ueberreste von Chürrbet el Nassára, welcher Name beweiset, dass seine Bewohner vormals aus Christen bestanden. Das Thal ist hier sorgfältig kultivirt; der Weizen stand schön und die Felder waren durch Mauern von rohen Steinen befriedigt. Der Weg war hier ausserordentlich steinig. An den Bergseiten sieht man viele vormalige Gartenhäuser, die jetzt mehrentheils eingestürzt sind. Die Berge sind terrassirt, und die Terrassen sind häufig in den nackten Felsenboden ausgehauen. Wahrscheinlich waren sie vorhin mit Weinreben bepflanzt; jetzt werden sie mit Getreyde besät. Die Berge um Hebron sind äusserst felsigt und ihre Gebürgsart besteht gewöhnlich aus festem grauem Kalkstein oder Marmor, zwischen welchem man aber auch röthlichen findet. Obgleich es ganz an fliessendem Wasser fehlt: so hat diese Gegend doch eine liebliche Abwechslung von Bergen und flachen Thälern, welche sie in der Vorzeit, wo alles aufs Beste kultivirt war, sehr angenehm machten.

Wir erblickten die Stadt nicht eher, bis wir ihr schon sehr nahe waren, weil sie in einem engen Thale liegt und fast auf allen Seiten mit Bergen umgeben ist. Es war $\frac{1}{4}$ nach 1 Uhr, als wir daselbst anlangten. Da hier keine Christen ansässig sind (einen einzigen ausgenommen, der aber seine Familie in Bethlehem hat): so kehrten wir bey einem Mohammedaner ein, welcher ein Bekannter von meinem Begleiter war; er hiess Hösséïn, und ich fand bey ihm eine gute Aufnahme.

Der alte Name dieser Stadt, den die Europäer beybehalten haben, ist in Syrien und Palästina so ganz ausser Gebrauch gekommen, dass ihn nur höchstens Christen und Juden aus ihren heiligen Schriften kennen. Der jetzt gebräuchliche Name ist Chalil, und diese Benennung rührt von Abraham her, dessen Grab in der Hauptmoschee vorhanden seyn soll, und welchen die Mohammedaner Chalil Allah (Allahs Freund) nennen.

Hebron ist jetzt eine ganz offene Stadt und in der Länge theils an dem abhängigen Fusse eines Berges, theils in dem kleinen Thale erbaut. Seine Hauptquartiere sind unter den Namen Háret el Schech, Háret Ketún, Háret el Kalla, und Háret Ksásy bekannt. Letzteres erhält seinen Namen von den Glasfabriken, welche in demselben befindlich sind. Bey der Stadt sind viele Oelbäume.

Das Schloss liegt in dem obern Theil des Schlossquartiers Háret el Kalla, ist klein und hat so wenig in - als auswendig etwas Merkwürdiges, wie mir mein Wirth versicherte. Es war mir nicht erlaubt, in dasselbe zu gehen. Gleich daran stösst die Hauptmoschee el Hárram (das Heiligthum), welche wegen Abrahams Grab bey den Mohammedanern in ausserordentlicher Achtung steht, und wohin sie aus weit entfernten Ländern wallfahrten. Diese Moschee hat 2 viereckige Thürme ohne die geringste Schönheit, zeigt von aussen überhaupt nichts Imposantes, und da sie mit engen Gassen umgeben ist: so fällt sie auch wenig in die Augen. Eine Marmortreppe führt auf den Hofplatz. Mir war es als einem Christen nicht erlaubt, denselben zu betreten; und obgleich Hösséin mir versprach, für etliche 40 Piaster mir diese Erlaubniss von dem Oberaufseher dieses Tempels zu verschaffen: so glaubte ich doch diese Summe nützlicher anwenden zu können, indem ich doch nur wenig davon sehen würde, da ich, wie Hösséin sagte, nicht das Innere der Moschee um keine Geschenke in der Welt betreten dürfte. Ueberdem wird man in mehreren arabischen Werken, die in der orientalischen Sammlung befindlich sind, ausführliche Beschreibungen davon antreffen, worin man auch historische Nachrichten davon finden dürfte. Diese Moschee ist weit kleiner und unendlich unansehnlicher, als die Hauptmoschee oder das el Hárram in Jerusalem. Indessen versicherte mir Hösséin, dass es ihr inwendig nicht an Zierde fehle, und dass sie unter andern mehrere Säulen habe. Vorhin reiseten die christlichen Pilger auch nach Hebron, allein dies ist schon seit langen Jahren nicht mehr in Gebrauch. — In dem Schlossquartier findet man die Basare; sie sind weder gross noch schön, aber ich fand sie ziemlich lebhaft.

In dem Glasquartier, Háret el Ksáý, fand ich 4 Glasöfen zu grünen Gläsern, 12 zu Armringen und 10 zu Korallen. Es arbeiten bei jedem Ofen 4 bis 9 Leute, wovon viele kleine Knaben sind. Den Sand dazu holt man zwey Stunden weit von hier; die Soda von den Beduinen. Das Tausend weisse Korallen kostete jetzt anderthalb Piaster oder 60 Para, woraus man sieht, dass die Fabrikate sehr wohlfeil sind. Man verfertigt hier Korallen und Armringe von weisser, gelber, schwarzer, blauer, grüner, brauner und rother Farbe. Der Fritte setzt man Bley und Zinn zu. In einer der Glashütten, worin Gläser verfertigt werden, blies einer der Arbeiter ein grosses, sehr dünnes Glas, welches er vor mir zerplatzen liess. Da dies eine Art von Ehrenbezeugung ist, so musste dieselbe mit einem kleinen Trinkgelde erwiedert werden. — Ausser dem Glase bereitet man in Hebron auch Seife.

Auch hier wohnen die Juden in einem Quartier beysammen, welches, so wie gewöhnlich, sehr enge Winkelgässchen hat. Sie sind Talmudisten und ihre Anzahl beträgt 55 bis 60 Familien. Unter sich sprechen sie spanisch, mit andern Religionspartheien aber arabisch. Ich traf indessen einen an, welcher ein schlechtes Teutsch sprach, welches er auf seinen Wanderungen in Teutschland erlernt hatte. Auch Holland und mehrere europäische Länder durchreisete er, wahrscheinlich als Betteljude, wenigstens schienen seine Vermögensstände nichts weniger als glänzend zu seyn. — Die Juden haben einen Schech, welcher seine Nation vertritt.

Die Einwohnerzahl von Hebron dürfte sich auf etwa 5000 Seelen belaufen.

Die Stadt hat kein anderes Wasser, als das was sie aus 2 Teichen erhält, welche beyde mit Quadersteinen ausgemauert sind. Einer davon ist besonders ansehnlich, und bildet ein länglichtes Viereck. Quellwasser ist hier gar nicht vorhanden, und die Teiche werden bloss mit Regenwasser angefüllt.

In der Nähe der Stadt findet man eine verfallene Moschee, el arbáin Schehid genannt, welche bey den Mohammedanern in grosser Achtung steht.

Hebron gehört zu den ältesten Städten in Palästina, und nach den hebräischen Schriften wurde es 7 Jahre vor Soan (Assuan) in Oberegypten erbaut (4. B. Moses 13, 23), dessen Gründungszeit sich indessen im Dunkel der Zeit verliert.

Ich sahe hier eine zahme junge Gazelle (*Antilope dorcas* L.), deren sehr kurzer Schwanz schwarz war, auf welchem die Haare oben einen scharfen Rücken bildeten.

Ich hatte das Vergnügen, von meinem Wirth zu erfahren, dass der Weg, den ich nach dem Sinai wählen wolle, möglich sey, obgleich er gänzlich ausser Gebrauch gekommen sey. Denn die Mekkapilger von Hebron, die vor Alters diesen Weg nahmen und sich bey einer gewissen Station auf der Pilgerstrasse, die von Kahira nach Medina und Mekka führt, an die grosse Kjerwane von Egypten anschlossen, reisen jetzt zu diesem Ende entweder nach Maân, oder über Jericho nach Mserib in Haurân. Zwey ein Viertel Tagereisen von Hebron treffe man auf diesem Wege die Ruinen einer beträchtlichen Stadt an, die Abde heisst. Diese Ruinen sind ohne Zweifel die nämlichen, von welchen Montagu hörte. Der Bruder meines Wirths hatte eine Reise nach Sues, Tór, el Kszér (Kosair) gemacht. Obgleich er in Akabáh gewesen war, so hatte er doch von dem alten Namen desselben, Aileh, nichts gehört. Akabáh sey ein kleines Schloss, das am östlichen Arm des arabischen Meerbusens liege, und zugleich eine Station der Pilgrimme, die von Egypten nach Mekka reisen. Der erwähnte Meerarm ist sehr seicht, weswegen die Schiffe nicht nahe kommen können, er sey auch schmaler, als der westliche Arm bey Sues. Das kleine Schloss wird von etlichen Bauern bewohnt, die zugleich zur Garnison dienen; ausserhalb demselben ist jetzt kein Haus vorhanden. Madian am Ufer des arabischen Meerbusens kannte er nicht, wohl aber Madájin Szálehh. — Die Einwohner von Hebron brachten vorhin ihre Handelsprodukte, die für Egypten bestimmt waren, gewöhnlich nach Gasa, wo sie zur Rückfracht sich die nöthigen egyptischen Produkte kauften. Seit dem Einfall der Franzosen in Egypten lernten sie aber einen neuen Handelsweg gradezu durch die Wüste nach Sues ken-

nen, wohin jetzt jährlich mehrere kleine Kjerwanen abgehn. Die süd- und südostwärts von Hebron umherziehenden Beduinen liefern die Kameele zum Transport, und es bringt daher deren Interesse es mit sich, dass sie für die Sicherheit der übersandten und zurück mit sich nehmenden Waaren sorgen.

Hösséin versicherte mir, etliche Stunden südwärts von Hebron finde man noch an 2 Orten beträchtliche Ruinen: der eine Ort heisse Ümm el A'mad, d. h. die Mutter der Säulen, wo man, wie schon der Namen anzeigt, mehrere schöne Säulen antrifft; der andere heisse Szemmúe, dessen Ruinen noch beträchtlicher seyn sollen. Er erbot sich, mich dorthin zu führen, welches mir aber diesmal die Zeit nicht erlaubte. Er hatte auch die Landschaft Dschebál, das alte Gebalene, besucht, mit dessen Bewohnern die Hebroner in Handelsverbindung stehen, und nannte mir folgende bewohnte Oerter derselben: Tophíle, Bszéra, Eéime, Bósra und Schóbeck, welches Büschung Schäubak nennt. Sollte Tophíle vielleicht das Tophel der Hebräer seyn (5. B. Moses 1, 1)?

27. April. Obgleich die Mohammedaner versichern, dass Abraham, der bey ihnen in ausserordentlicher Achtung steht, in der Hauptmoschee zu Hebron begraben sey: so streitet doch dieses gänzlich mit der so genauen Angabe desselben in den hebräischen Schriften. Weit wahrscheinlicher ist es, dass man das Grab dieses berühmten Schechs, so wie das Grab seines Weibes Sara und seines Enkels Jakob, nordwärts von Hebron in einem Thale suchen müsse, welches jetzt Wady el Ráme oder Némra heisst, und in jenen alten Zeiten Mamre hiess. Da mein Begleiter diese Stelle nicht kannte, so war mein Wirth so gefällig, mich dorthin zu begleiten.

Wir schlugen zuerst den nämlichen Weg ein, den wir gekommen waren, liessen ihn aber nachher links liegen. Nach etwa einer halben Stunde kamen wir zu einer kleinen Quelle, welche Ain Némra heisst, und gleich darauf in das flache Thal Wady el Ráme oder Némra und zu den Ruinen einer grossen Kirche, welche der Kaiser Konstantin erbauen liess. Hösséin versicherte mir, dies seyen die Ueberreste des alten

Hárram, welches nachher durch eine besondere Veranlassung in die Stadt verlegt worden. Von der Aussenmauer der Kirche hat sich nur noch wenig mehr als das Fundament erhalten, weil man vermuthlich die Baumaterialien zu dem neuern Hárram in Hebron benutzte, dessen Mauern auch zum Theil aus grossen Steinen bestehen. Die Quadersteine von den Ueberresten der Kirche sind sehr sorgfältig gearbeitet, liegen ohne Mörtel auf einander und sind bey einer verhältnissmässigen Höhe und Breite zum Theil drittelhalb Klafter lang. Man sieht daraus, dass damals noch der alte römische Geist in der Architektur webte, der späterhin immer mehr und mehr verloren ging. Die Steine bestehen aus einem sehr festen Kalkstein oder Marmor, und etliche fand ich voll von versteinerten Ostraciten. Die Kirche bildete ein langes Viereck. Ich fand in derselben noch eine sehr sorgfältig gearbeitete Cysterne, welche aber jetzt ohne Wasser war. Diese merkwürdige Ruine liegt an dem abhängigen Fusse eines mittelmässigen, flach ansteigenden Berges auf der Nordseite des Thals, an welchem man höher hinauf mehrere Ruinen findet, welche man Chûrbet el Bóttrach nennt. Sollte hier vielleicht der Sitz eines griechischen Patriarchen gewesen seyn, wie der Name anzuzeigen scheint?

Eine Höhle fand ich hier nicht, allein diese konnte leicht durch die Last von mehreren Jahrtausenden eingestürzt oder durch den Schutt der darüber gebauten Gebäude verdeckt geworden seyn.

Das flache Thal hat einen braunrothen, ziemlich fruchtbaren Boden, in welchem besonders der Weizen sehr gut fortkömmt. Bey den Mohammedanern ist die Sage im Gange, Gott habe zum Ersten der Menschen eine Scholle von dieser Erde genommen. Eben das giebt man von mehreren Gegenden vor, und diese frommen Sagen streiten ebenso mit einander, wie die von den Reliquien in manchen christlichen Ländern, wo man die nämliche Reliquie an mehreren und oft sehr weit von einander entfernten Oertern zeigt.

Beym Abschied verlangte Hösséin ein Geschenk von mir, und als ich ihm eines gab, was ihn hinreichend entschädigte,

so verlangte er doch noch dies und jenes. Ich habe die Dienstfertigkeit eines Mohammedaners gegen einen Christen fast ohne Ausnahme sehr eigennützig befunden.

Wir ritten von hier nach Bêt Ainún, welches etwa $\frac{1}{4}$ Stunde ostwärts von den Ruinen jener Kirche liegt. Bêt Ainún ist gänzlich zerstört und unbewohnt, und man sieht dort nichts, als eine Menge eingestürzter Häuser. Bald nachher erreichten wir das Dorf Èszáueh, welches zwar gleichfalls zerstört ist, wo aber noch mehrere mohammedanische Bauerfamilien unter den eingestürzten Häusern wohnen. In der Nähe sieht man einige kleine Grotten in den felsigen Bergseiten.

Etwa $\frac{3}{4}$ Stunden weiter zeigte mir mein Begleiter an einer steilen Bergseite das zerstörte Dorf Quesiba. Seine vormaligen Felder und diese ganze Gegend umher ist mit vielem Gesträuch und Gebüsch bewachsen.

Einige Zeit darauf kamen wir zu einem grossen ausgemauerten Teich, welcher Birket el Arúd heisst, durch Vernachlässigung aber so unbrauchbar geworden ist, dass er jetzt völlig trocken ist. Von hier führte vor Alters eine Wasserleitung, die ich weiterhin an unserm Wege bemerkte, nach der zerstörten Bergfestung el Pherdéis; jetzt ist sie ganz unbrauchbar geworden, weil sie an vielen Stellen durch Steine und Erde verstopft ist.

Wir fanden hier 30 Zelte der Beduinen vom Stamme Taámir, bey welchen wir einkehrten und von welchen wir mit etlichen Milchspeisen und frischem Fladen-Brode bewirthet wurden. Diese Beduinen halten viele Ziegen und Schaaf, wenig Rindvieh und Esel, aber keine Kameele. Ich hätte gewünscht, einen nicht weit entfernten Zelthaufen, dem Stamme der Rschéide zugehörig, besuchen zu können, um dort zum erstenmal dicke saure Kameelmilch zu schmecken; da wir indessen seitwärts zu weit hätten abbiegen müssen: so erlaubte es die Zeit nicht, sie aufzusuchen.

Das Gesträuch bedeckte weiterhin noch immer die Bergseiten. Bäume waren ganz einzeln in demselben zerstreut und unter ihnen bemerkte ich etliche Pinien. So gering ihre Zahl aber auch ist, so beweisen sie doch die Möglichkeit, hier nach

einem paar Menschenaltern einen herrlichen Wald aufblühen zu sehen, wenn nicht die verderblichsten Waldverwüster, die Araber, hier hauseten, und Feuer, Kameele, Ziegen und die Axt nicht alles Aufkommen unmöglich machten. In diesem Gesträuch sahe ich hier einen zerstörten Ort, Namens Bre kút. — Die Berge sind alle sehr felsigt, obgleich die Felsen nicht in hohen Massen hervorragten.

Der Pfad führte über eine Anhöhe, hinter welcher wir zu dem Kallat el Burák, oder dem Schloss von Salomons Teichen, gelangten, wovon ich den untersten vorhin beschrieben habe (s. ob. S. 45). Die Bergebene umher ist fruchtbar und war mit schönen Weizenfeldern bedeckt. Die sie einfassenden Berghöhen aber sind sehr nackt und felsigt. In dem Schlosse wohnen 20 bis 30 mohammedanische Bauerfamilien in kleinen ärmlichen Häusern. Es kann, nach seiner Bauart zu schliessen, kein hohes Alter haben; die drey Teiche aber, die hinter einander liegen, und zwar einer immer tiefer als der andere, sind ohne Zweifel ein Werk des Alterthums, obgleich man ihren Urheber nicht mit Gewissheit anzugeben weiss. Ich fand die Länge des obersten hundert und sechs und dreissig, und seine Breite 80 bis 90 meiner Schritte, seine Tiefe mochte 25 bis 30 Fuss betragen. Er ist zum Theil in Felsen ausgehauen, zum Theil aber ausgemauert. Es stand jetzt ziemlich viel Wasser darin, worin sich eine Menge Frösche hören liessen. Der darunter liegende Teich scheint eine gleiche Grösse zu haben, und der dritte sie noch an Grösse zu übertreffen. Obgleich ihr Nutzen vorhin sehr bedeutend war: so verdienen diese Werke doch in Hinsicht der Schönheit nicht, dass Reisende sich die Mühe geben, sie zu besuchen, indem z. B. die Wasserbehälter unweit Konstantinopel, zu Belgrad und in dessen Gegend ganz ohne Vergleich sehenswerther, schöner und reizender sind. Ich verlangte den sogenannten versiegelten Brunnen Salomons zu sehen, welcher [die Teiche] durch einen unterirdischen Kanal mit einer reichen Wassermenge versieht. Ein Bauer begleitete mich, und wir hatten uns mit einem Licht versehen. Er zeigte mir im Getreyde, etwa 100 Schritte von dem obersten Teich entfernt,

das Loch, durch welches man in denselben hinabsteigt. Allein ich fand dasselbe jetzt so enge, dass ich meinen Vorsatz aufgab. — Die Sonne war schon untergegangen, als wir wieder im Kloster ankamen.

Da ich mit meinem Begleiter keinen Kontrakt wegen unserer Reise geschlossen hatte: so musste ich ihm jetzt beträchtlich mehr bezahlen, als es sonst nöthig gewesen wäre. Ich warne alle Reisende, sich in dieser Hinsicht für die Bethlehemiten, hier gewöhnlich T élh a méh genannt, in Acht zu nehmen. Meine eigene und die Erfahrung der Reisenden, die mit ihnen zu thun hatten, beweisen, dass sie zu den habsüchtigsten und lügenhaftesten Menschen gehören, obgleich sie wegen ihres Umgangs mit den europäischen Mönchen etwas mehr Kultur in ihrem Betragen zeigen, als man sonst bey den Bewohnern von andern Dörfern findet.

28. April. Ich hatte mir vorgenommen, von hier nach Ain Kérrim zu reisen, wo das berühmte St. Johanniskloster ist, und das nur zwey Stunden von hier entfernt liegt; allein es fand sich Niemand, der Lust gehabt hätte, mich dahin zu begleiten. Schon seit anderthalb Jahren stehen die Bethlehemiten in Fehde mit den dortigen Einwohnern, mehrere Personen von beiden Seiten verloren bereits ihr Leben in den einzelnen Gefechten; sie beschränken sich aber nicht bloss hierauf, sondern ihre Rache dehnt sich auch auf das Eigenthum aus, indem sie sich Pferde tödten, Oel- und Feigenbäume umhauen u. s. w. Welch' eine fast anarchische Regierung muss es seyn, wo dergleichen Fehden ungeahndet Jahre lang fort-dauern können!

Heute wehte ein stürmischer kalter Wind aus Südwesten.

Nachmittags kehrte ich wieder zu Fuss nach Jerusalem zurück. Man zeigte mir bey dieser Gelegenheit nahe bey Bethlehem, ein wenig ostwärts vom Wege, den sogenannten Davidsbrunnen, welcher aber demjenigen, dessen Namen er führt, wenig Ehre macht.

Am 29. April fiel des Morgens und den 1. May des Abends ein kleiner Regen in Jerusalem.

3. May. Gestern Nachmittag und heute Morgen wohnte ich dem feierlichen Gottesdienst in dem Kiáme oder der Kirche zum heiligen Grabe bey, welcher zur Ehre der Kreuzerfindung gehalten wurde. Man zeigt dort in einer Kapelle, zu welcher man auf vielen Stufen hinabsteigt, die Stelle, wo man das Kreuz fand. Diese Kapelle war erleuchtet, und man hatte eine tragbare Orgel in sie bringen lassen, um den Act, der etliche Stunden dauerte, desto feierlicher zu machen. Der General-Superior erschien im bischöflichen Gewand. Sein Stab, seine Mütze und das Kreuz, das er trug, waren reich mit kostbaren Edelsteinen besetzt. Es ist zum Erstaunen, wie sehr sich die Mönche und die hiesigen katholischen Christen für dergleichen religiöse Schauspiele interessiren, welche jedoch alle dem in der Jakobskirche des armenischen Klosters weit nachstehen.

5. May. Die Gerste ist zum Theil schon reif und einige Felder sind bereits geschnitten.

Nach der gewöhnlichen Rechnung sollte der Tschúchadár, welcher die Nachricht von der glücklichen Rückkunft der grossen syrischen Pilgerkjerwane zu el Hössa bringt, schon vor 5 Tagen hier angekommen seyn. Dies Aussenbleiben ist die Ursache, dass die Mohammedaner anfangen, für das Schicksal der Pilger besorgt zu seyn. (Erst 7 Tage später, den 12. May, kam dieser Tschúchadár an; seine mitgebrachte gute Nachricht verursachte unter den mohammedanischen Einwohnern die lebhafteste Freude; man hörte viele Flintenschüsse und der Mützellim liess ein Dutzend Kanonen abfeuern.)

Die Ankunft des Janitschars des französischen Commissairs Mr. Pillavoine zu Akre in seinem rothen Paradekleide im Kloster machte zuerst viel Aufsehn, und man erwartete zum Vortheil des Klosters viel Gutes davon. Die Mönche waren mit den Ausgaben missvergnügt, welche manchmal vornehme und geringe mohammedanische Einwohner von ihnen erzwangen, und freuten sich, in der Nähe jetzt einen so bedeutenden Schutz zu haben, dessen sie seit mehrern Jahren hatten entbehren müssen. Da überdem heute die Superioren des gro-

ssen griechischen und armenischen Klosters dem Franciscaner-Mönchsobern einen Besuch abstatteten: so glaubten die Christen, es seyen wichtige Verhandlungen zu ihrem Besten gepflogen worden. Allein hierin irrten sie sich; denn es war ein blosser Ceremonie-Besuch, welchen sich die Superioren der 3 grossen Klöster gewöhnlich abstatten, um sich zu ihren Festtagen Glück zu wünschen, und Alles dürfte seinen gewöhnlichen Gang gehen.

Man wird sich aus meinen vorigen Nachrichten eines gewissen griechischen Christen Namens Jusef von Akre erinnern, welchen ich in es Szalt antraf, und der mit mir nach Karrak zog. Er hatte dort einen falschen Namen angenommen; sein wahrer Name war Thuma. Er war von einer gutēn bürgerlichen Familie in Akre, und sein Vater hatte zu seiner Zeit eine bedeutende Person daselbst und in Szúr vorgestellt, in welchem letzteren Orte ihm vom Schech Daher viele öffentliche Bauten aufgetragen wurden. Er hinterliess seinen Söhnen indessen weiter nichts als eine Menge Anweisungen auf ausstehende Schulden, die aber durch die Veränderung der Regierung verloren gingen. Thuma hielt sich während der Belagerung von Akre bey der französischen Armee auf, und erwartete nach der Einnahme von Akre durch die Franzosen zur Eintreibung dieser Forderungen gelangen zu können. Diese sahen sich endlich genöthigt, ihren Plan aufzugeben, und Thuma musste die Flucht ergreifen. Er verlangte dringend Dienste bey mir, und da ich meinen damascenischen Bedienten von hier zurückgehen liess: so gewährte ich ihm seine Bitte. Thuma war mit einer kleinen Kjerwane von Karrak gekommen, die 4 oder 5 Tage unterwegs war, bevor sie den Jordan erreichte. Der Jordan war sehr angeschwollen gewesen, und nur mit Mühe hatte er den Fluss zu Pferde sitzend passiren können. Von den Schaaften, wovon die Karraker eine kleine Heerde nach Jerusalem trieben, gingen beym Durchsetzen über den Fluss viele verloren. Selbst ein junger Beduine, ein geübter Schwimmer, ward vom Strome fortgerissen und ertrank. Seine Bekannten bejammerten weinend seinen Verlust.

7. May. Des Nachmittags fiel ein kleiner Regen.

9—23. May. Da ich noch keine astronomischen Beobachtungen zur Längenbestimmung von Jerusalem genommen hatte: so wandte ich heute dazu an. Diese Arbeit wurde mir indessen sehr verderblich. Schon vor Beendigung der nachmittägigen correspondirenden Beobachtungen fühlte ich mich so unpasslich, dass ich sie aufgeben musste. Meine seit mehreren Wochen geführte sitzende Lebensart, mein vieles Schreiben bey dem Mangel an Bewegung und reichliche animalische Kost und Wein contrastirten zu sehr mit den Anstrengungen auf der letzten Reise und der grossen erzwungenen Frugalität im Genusse, dass dies natürlicherweise einen nachtheiligen Einfluss auf meine Gesundheit äussern und meinen Unterleib gänzlich in Unordnung bringen musste, und ich glaube, die heute ausgestandene Hitze that den letzten Ausschlag. Ich litt heftige Schmerzen im Unterleibe, welche von Verstopfung in den Gekrösen herrühren mochten, die sich hart und stark geschwollen fühlten. Sie wurden entzündet, und diese Entzündung theilte sich auch der Leber mit, die sich gleichfalls hart anfühlte und manchmal so schmerzhaft war, dass ich nicht liegen konnte, und, kaum eingeschlummert, durch schreckende Träume wieder erweckt wurde. In der Nacht nach dem 13. und 14. hatte ich ein starkes Fieber. Nur in einer Stellung konnte ich ruhen, nämlich sitzend an ein Kissen mit dem Rücken gelehnt. Ich hatte diese 2 Tage zur Ader gelassen und dann purgirt. Vom Liquor anodynus, äusserlich auf die rechte Weiche gegossen, empfand ich eines Abends eine plötzliche schmerzstillende Wirkung; er half nachher aber nichts. Eine dauerhafte Wirkung empfand ich von etlichen Klystieren, die mich vielleicht wieder vom Rande des Grabes zurückführten. Der hiesige Klosterarzt Fra Francisco stand mir mit seinem guten Rathe bey. Den 15. May machte ich eine ganz auffallende Bemerkung. Seit einigen Jahren hatte ich fast ununterbrochen einen Fluss auf mein linkes Ohr, welcher mich etwas schwerhörig machte. Wie erstaunt war ich, als an diesem Tage mein Ohr das Schlagen einer Taschenuhr mehr als einen

Fuss weit hören konnte. Ob dies von dem äusserst geringen Genuss von Nahrungsmitteln während meiner Krankheit, oder vom Liquor anodynus, oder endlich von dem Klystier herrührte, weiss ich nicht gewiss, ich vermuthete indessen, das letzteres die Hauptursache dieser Veränderung war. Am 16. May des Abends erhielt ich wieder ein Klystier, und hatte in der Nacht wenig Schmerzen und wenig Fieber. Jetzt fing ich an mich ausser der befürchteten nahen Gefahr zu halten. Am 21. May dauerte mein Uebel noch immer fort; der Geschwulst im Unterleibe, den ich für einen Skirrhus hielt, hatte fast die Grösse eines Gänseeies, war hart und schien mit der Basis an die innere Seite des rechten Hüftbeins befestigt zu seyn. Obgleich ich die genaueste Diät beobachtete: so wollte doch das Stechen und Reissen in demselben noch nicht aufhören, und die Nacht brachte ich besonders sehr unruhig zu. Schon 5 bis 6 Tage lang fühlte ich Schmerzen in der Leber, die durch Mitleidenschaft zu kränkeln schien, und es war mir nicht möglich, weder auf der rechten, noch linken Seite zu liegen. Schon in Halep und Damask rührte sich dies nämliche Uebel des Unterleibes, und ohne Zweifel aus gleichen Ursachen. Die Maschine geht so lange, bis sie bricht.

Das Kloster der Franciscaner-Mönche ist für einen Fremden ein trauriger Aufenthalt, sobald er erst seine Neugierde befriedigt hat. Mein kleines Zimmer mit gewölbter Decke hat nur ein mittelmässig grosses Gitterfenster, aus welchem ich gar keiner Aussicht auf eine Gasse oder ins Freie geniessen. Für mich ist es daher wegen meiner jetzigen hypochondrischen Stimmung unerträglich geworden, und ich wünsche nichts mehr, als dasselbe aufs schnellste zu verlassen, sollte ich auch in Gefahr gerathen, unterwegs umzukommen. Die grösste Schwierigkeit, die sich meiner Abreise entgegen setzte, war der Mangel an Reisegeld, weil ich hier, ungeachtet ich noch 4000 Piaster in Egypten stehen habe, von Niemand auch nur 100 Piaster vorgeschossen erhalten konnte, um die Reise um den todten See zu machen. Jetzt durch meine Krankheit genöthigt, diese Reise fürs erste aufzugeben, und

nur auf eigene Pflege und Selbsterhaltung zu denken, jetzt hat mir der P. General-Procurator versprochen, mir Geld zu meiner Reise nach Jaffa und dem Karmel vorzuschiesse.

Die Witterung blieb bis zum Tage meiner letzten astronomischen Beobachtungen immer sehr angenehm. Gleich darauf aber nahm die Sonnenwärme zu, und es wehte vor dem Himmelfahrtsfeste 3 Tage lang bey wolkiger Luft ein heisser Südwind, den Viele unangenehm fühlten. Ich litt gar nicht davon, weil ich in meinem gewölbten Zimmer blieb. Seit jenem Feste weht täglich etliche Stunden lang ein etwas stürmischer Wind. Meine Phantasie schildert mir den Karmel jetzt als ein Paradies, wo ich, ausser einer trefflichen Aussicht über das Meer, das Vergnügen mir male, die Kühle dieses Windes an seiner Quelle zu geniessen. Ich habe mir vorgenommen, mehrere Monate lang daselbst zuzubringen, bis, wenn es der Himmel will, meine Gesundheit gänzlich wieder hergestellt ist. Während der Zeit will ich meine wissenschaftlichen Arbeiten so viel wie möglich beschränken, und mir durch Baumpflanzen und Garten-Arbeiten, zumal in der Frühe, häufige Bewegungen machen. Kurz! ich denke die Lebensart eines Einsiedlers zu führen. Schon ist die Hoffnung wieder in mir aufgelebt; meine Phantasie beschäftigt mich mit diesem angenehmen Bilde, und meine Todesgedanken machen frohern Vorstellungen Platz. Meine Hypochondrie wurde vorzüglich durch den Geldmangel genährt, und die Güte des General-Procurators, der demselben abhelfen wird, brachte mir neues Leben.

In der Nacht vor dem 22. May spürte ich zum erstenmal keine Schmerzen mehr im Unterleibe. Meine Krankheit dauerte also 13 Tage. Wenn ich jedesmal meine astronomischen Beobachtungen mit einer solchen Krankheit erkaufen muss: so kommen sie mir wahrlich theuer zu stehen!

Die hiesige Hitze ist jetzt (22. May) für einen Norddeutschen sehr leicht erträglich, vorausgesetzt, dass er an den vorzüglich heissen Tagen von 10 Uhr Vormittags bis 2 oder 3 Uhr Nachmittags zu Hause bleibt.

Das Cysternen-Wasser hat jetzt einen etwas fauligten Geschmack angenommen, der sich aber nach einigen Tagen wieder verlieren soll.

Das Fest der Himmelfahrt wurde von den hiesigen Mönchen mit vieler Feierlichkeit gehalten. Am Nachmittage vor demselben zogen sie in feierlicher Procession, begleitet von der katholischen Gemeinde, auf den Oelberg, wo sie bey der Kapelle, deren ich gedacht, und von wo der Nazarener seine himmlische Fahrt angetreten haben soll, ein Zelt aufgeschlagen hatten. Lebensmittel wurden ihnen aus dem Kloster zugeführt. Sie blieben dort bis zum folgenden Morgen, wo die Procession wieder zurück kehrte. Meiner Krankheit wegen konnte ich diesem Feste nicht mit beywohnen.

23. May. Gestern liess ich meine 2 Reisekoffer nebst 2 Kisten, wovon die eine mit Mineralien, die andere mit Pflanzen gefüllt ist, und die beide für Gotha bestimmt, einballiren, und heute erhielt ich vom General-Procuretor 200 Piaster ausgezahlt, wofür ich ihm einen Wechsel von 400 Piaster stellte. Der Ueberschuss von 200 Piastern war zum Geschenk für das Kloster bestimmt, worin ich mehrere Wochen gut aufgenommen gewesen war. Thuma von Akre trat heute seinen Dienst bey mir an. (Ich habe ihn täglich für zwey Piaster accordirt.)

24. May. Am folgenden Tage wurde ich durch die Ankunft eines neuen europäischen Reisenden äusserst überrascht. Er war der Renegat Joseph von Antiochien, der sich bey meiner Abreise von Halep beym französischen Generalcommissair Hrn. Corancé in dieser Stadt aufhielt, und der durch mystische Träumereien in gewissen Punkten ein Narr geworden war. Bald nach meiner Abreise nach Damask, sagte er, sey auch er nach Constantinopel abgereiset, wo er bey dem bekannten französischen Envoyé Hrn. Rommier, den Bonaparte an den persischen Hof beorderte, eine Anstellung erhielt. Mit ihm kam er wieder nach Halep zurück, wo Mr. Rommier den Hrn. Outré, Schwager des jüngern Hrn. Rousseau, französischen Commissairs in Basra, dermalen in Halep, zu seinem

Dolmetscher annahm, weil er, als in Bagdad geboren, ausser der türkischen und arabischen auch die persische Sprache erlernte. Joseph reisete einige Zeit darauf mit ihm nach Tehhrán, wo der jetzige persische Schach sein Hoflager hatte. Mr. Rommier fühlte sich wegen der eilfertigen beschwerlichen Reise schon vor seiner Ankunft in Tehhrán etwas unpässlich, und wurde gleich nachher von einem Fieber befallen, welches ihn nach einem Aufenthalt von 2 Wochen hinraffte. Joseph versicherte, Mr. Rommier sey äusserst thätig gewesen, um seine erhaltenen Aufträge auszuführen, so viel möglich über alles Nachrichten einzuziehen und aufzuzeichnen, weswegen er bey wachsender Besorgniss einer gefährlichen Krankheit gewöhnlich bis tief in die Nacht hinein arbeitete. Diese ängstliche Thätigkeit trug gewiss nicht wenig dazu bey, ihn ins frühe Grab zu stürzen. Ich las in der Folge in öffentlichen Blättern, dass Hr. Corancé den englischen Consul Hrn. Barker als Ursache des Todes jenes Envoyé's angeklagt habe. Mir ist der Fortgang dieses Processes unbekannt, allein ich halte Hrn. Barker einer solchen That unfähig, und ich zweifle nicht, dass er sich gründlich rechtfertigen werde.

Die Unterhandlungen geriethen durch den Tod des Hrn. Rommier auf einmal ins Stocken. Um indessen die Papiere desselben zu retten, wurden sein Secretair und Joseph gewählt. Hr. Outré blieb noch am Hofe, bis er dort neue Verhaltensbefehle von Bonaparte erhielt. Der Secretair eilte sehr, um die Papiere nach Europa zu befördern. Man reisete wieder, wie auf der Hinreise, mit Kurierpferden, und die heftige Anstrengung stürzte auch jenen ins Grab. Er wurde von der Ruhr befallen, welche ihn noch vor seiner Ankunft in Bagdad hinraffte. Joseph nahm also seine Papiere und brachte sie richtig nach Bagdad und von dort nach Halep an den französischen Generalcommissair Hrn. Corancé.

Obgleich dieser wünschte, dass Joseph nach Constantino- pel reisete und sich dem französischen Gesandten vorstellte: so war er doch dazu nicht geneigt, weil er, wie er mir versicherte, in Persien ein Gelübde gethan, dass, wenn er glücklich wieder in Halep ankäme, er eine Wallfahrt nach Jerusalem ma-

chen wolle. Durch das Geschenk eines persischen Teppichs erhielt er von dem französischen Vice-Consul zu L. einen Pass als ein von Rab im Departement de la Donnère gebürtiger Franzose, und mit diesem reisete er über Alexandrette, Seida, Akre und Jaffa hieher. Er war jetzt sehr gut mit orientalischen und französischen Kleidungsstücken versehen, und es schien ihm nicht an Geld zu fehlen. Noch immer hatte er seinen Sparren von der Dreieinigkeit, dem Antichrist, Lucifer und den Jesuiten, und obgleich er in jedem andern Gespräch sich als einen vernünftigen Menschen bezeugte: so wurde er doch sogleich ein Narr, wenn er auf diese Punkte kam, die eine solche mystische Verwicklung in seinem Gehirn hervorgebracht hatten, dass es seiner Denkkraft nicht möglich war, sich wieder herauszuwickeln. Das Ende der Welt setzte er auf etwa 30 Jahre fest. (Bey meiner zweiten Anwesenheit in Jerusalem erzählte man mir: Joseph habe gleich nach meiner Abreise den General-Superior ersucht, etliche Tage in der Kirche des heiligen Grabes zuzubringen, um dort ganz sich den Andachtsübungen zu widmen. Er blieb dort 40—50 Tage, und da dies etwas Ungewöhnliches war, die Mönche seine mystische Schwärmerey kennen lernten, und sie jetzt sehr ungern sehen, wenn sich Jemand über die vorgeschriebene Pilgerzeit hier aufhält: so gab man ihm zu verstehen, dass seine Bussübungen jetzt hinreichend seyen, und dass es jetzt Zeit sey, wieder an seine Abreise zu denken. Obgleich er sich gar nicht dazu geneigt fand: so musste er doch endlich der fast gebrauchten Gewalt nachgeben, und reisete etliche Tage nachher wieder nach Jaffa ab, von wo er nach Cypren und von dort über Spanien nach Frankreich zu reisen Willens war.)

Reise von Jerusalem nach Akre.

25. May, Pfingsttag. Nie hatte ich meine Abreise von einem Ort mit mehr Sehnsucht erwartet, als von Jerusalem. Mein Aufenthalt war mir in den letzten Tagen daselbst so zuwider, dass ich hätte vor Missvergnügen und Melancholie umkommen müssen, wenn ich dort noch einige Wochen hätte zubringen müssen. Heute war der glückliche Tag, wo ich endlich

meine Wünsche erreicht sahe. Die Phantasie übt bey einem Gefühlvollen eine ausserordentliche Gewalt aus über den Körper. Ungeachtet ich bey weitem noch nicht gänzlich wieder hergestellt war: so fühlte ich mich doch bey dem wirklichen Antritt meiner Reise weit stärker, als ich mich bisher geglaubt hatte. Ich hatte die Verabredung getroffen, dass man mir mein Gepäck mit Kameelführern nach Jaffa nachschickte.

Es war 8 Uhr des Morgens, als ich Jerusalem verliess. Die Luft war wolkigt und es wehte ein kühler Wind. Ausser meinem Bedienten und Maulthiertreiber ritten ein paar Mohammedaner mit mir. Der Weg führte immer über Berge, deren Boden sehr felsigt und steinig, und daher an vielen Stellen sehr unfruchtbar ist. In der Nähe der Stadt giebt es indessen auf dieser Seite beträchtliche Oelbaumpflanzungen, die sehr gut fortkommen. Ueberhaupt gedeiht der Oelbaum in den Berggegenden Palästinas fürtrefflich, und unter einer sichern weisen Regierung könnten die Produkte dieses nützlichen Baumes einen beträchtlichen Ausfuhrartikel abgeben. Man sieht auf dieser Seite der Stadt einige mohammedanische Mausoleen, die aber meistentheils äusserst in Verfall sind. Die einzelnen kleinen Weizenfelder am Wege fingen schon an gelblicht zu werden.

Nach Verlauf von einer halben Stunde erblickten wir südwärts in einiger Entfernung das griechische Kloster Mussalabéh in einem flachen Grunde, und nach $\frac{3}{4}$ Stunden waren wir in der Nähe des Dorfes Lifty (vermuthlich das nämliche als Lefka bey Büsching), welches wir rechts in einem tiefen Thale liegen liessen.

Um halb 10 Uhr erreichten wir das Dorf Kalóny (b. Büsching Coloni), welches an einem Berge liegt. Ich bemerkte in dem Thale daneben viele Oel- und Fruchtbäume, Granatäpfel, Feigen und Weinreben. Zur Regenzeit fliesst ein Bach durch dieses Thal, dessen Bett jetzt aber trocken war; eine steinerne dreybogigte Brücke, die aber sehr vernachlässigt wird, führt über dasselbe, vor welcher sich in einer flachen Vertiefung noch ein wenig stehendes Wasser erhalten hatte. Dieser Wady führt sein Regenwasser ins mittelländische Meer. Dies Thal heisst nach Büsching das Terbententhal.

Um $\frac{1}{4}$ nach 10 Uhr hatten wir links auf einer hohen Bergspitze Kástal, welches nur von wenigen mohammedanischen Bauern bewohnt wird. Auf der nämlichen Seite lag weiterhin auf einem hohen spitzen Berge die Festung Miláne und rechts vom Wege das Dorf Szuwáne.

Es begegneten uns hier etliche Derwische, die man Üsbécky nennt, welche nach Jerusalem wallfahreteten, wohin Derwische aus allen mohammedanischen Ländern, selbst aus Indien, ziehen.

Um halb 12 Uhr erreichten wir das ansehnliche Dorf Kórriéh oder Kórriéh el Önnib, wo viele Oel-, Feigen- und Granatäpfelbäume und viele Weinberge sind, von welchen letztern es seinen Zunamen erhielt. Die Pilger müssen hier einen Gaffar oder Passagegeld bezahlen, welchen der Schech dieses Orts und dessen Verwandte unter sich theilen. Der jezige Schech, Abu Gusch, ist in dieser ganzen Gegend sehr bekannt und nach den Umständen sehr beliebt oder gefürchtet. Er hat viele Dörfer unter seinem Befehl, wovon er dem Mützéllim in Jerusalem nur so viel bezahlt, als ihm beliebt, indem selbst dieser für ihn in Furcht steht. Um ihn indessen nicht zu viele Gewalt erhalten zu lassen, sucht die schwache machiavelistische Regierung ihn immer in Streit mit andern Dörfern zu erhalten, und dies ist der Grund, warum die verderbliche Fehde der Bauerndörfer, worin auch unter andern Bethlehem und Ain Kérrim verwickelt waren, so lange fort dauern konnte. Abu Gusch hält sich häufig in Jerusalem auf, wo er von den Klöstern beständig Abgaben erpresst, obgleich er ihnen den Namen von Geschenken giebt, und die Klöster müssen ihm dessen ungeachtet mit Höflichkeit begegnen und ihn bey guter Laune zu erhalten suchen, weil er sonst den Pilgern die Passage nach Jerusalem abschneiden und sie berauben würde. Ich lernte diesen gefürchteten Schech im St. Salvator-Kloster zu Jerusalem kennen, als er wünschte, meinen astronomischen Beobachtungen mit beyzuwohnen. Er ist ein starker robuster Mann von einigen 40 Jahren. Er hatte 4 Weiber und noch neulich heurathete er die Tochter des berühmten arabischen Beduinendichters Nimmr,

des Oberschechs vom Stamme der Aduán in el Belka. Eines von seinen Weibern wohnte in Jerusalem.

Obgleich ich als ein Franke nicht nöthig hatte, Gaffar zu bezahlen: so hatte mir ihn doch der Dolmetscher des Klosters angerechnet, und zwar mehr, als andre Pilger bezahlten. Man hielt mich zwar in Kórríéh an, um den Gaffar zu bezahlen, liess mich aber weiter reisen, als mein Maulthiertreiber die Entrichtung desselben in Jerusalem bezeugte.

Um halb ein Uhr kamen wir zu dem Dorfe Taris, hinter welchem wir einige Bauern auf ihren Dreschtennen antrafen, wo sie ihre Gerste durch Ochsen austreten liessen, weil Dreschwagen und Dreschschlitten hier unbekannt sind. Wir hielten eine halbe Stunde bey ihnen still, um uns etwas zu erfrischen. Die Weiber waren beschäftigt, die zurückgebliebenen Aehren auf den Feldern aufzulesen.

Die Berge wurden jetzt immer flächer und gehen endlich in die grosse Ebene über, welche bey dem Dorfe Latrún anfängt und sich bis an das mittelländische Meer erstreckt. Es war $\frac{1}{4}$ auf 4 Uhr, als wir dieses Dorf erreichten, welches auf einem Berge liegt, und zu dessen Seite man Dér Aijúb sieht.

Die weite herrliche Ebene war anfänglich etwas welligt und hügelig, und zeigte einen fürtrefflichen schwarzen Boden, der aber sehr wenig kultivirt war. In den hebräischen Schriften heisst diese Ebene Saron.

„Eine Blume bin ich in Saron.“ (Hohel. Salom.)

Kurz vor Rámle zeigten sich grosse Schaaren von Raben und Störchen, welche letztern hier Bédscheá heissen. Es war 6 Uhr, als wir in Rámle ankamen. Ich trat in dem spanischen Franciscaner-Hospitz ab, an welches mir der General-Procurator ein Empfehlungsschreiben mitgegeben hatte. Dies Kloster ist ein geräumiges gutes Gebäude, welches 14 bis 15 Zimmer enthält, das mehr zur Aufnahme der hin- und herreisenden Franciscanermönche, als von europäischen Pilgern dient, die hier zu den grossen Seltenheiten gehören. Ausser dem Vice-Procurator traf ich hier nur einen Mönch an. Da dies Hospitz ganz allein auf Kosten Spaniens unterhalten wird: so sind die hiesigen Mönche auch immer Spanier. Es hatte zur

Zeit des französischen Einfalls in Syrien durch die aufgebrachtten mohammedanischen Einwohner sehr gelitten. Man raubte alles, und drohte den Mönch zu ermorden, der sich glücklicherweise zu einem Mohammedaner flüchtete, welcher ihn selbst bis an das Ende seines Lebens beschützte und ihn nicht verrieth. Die Einwohner, äusserst aufgebracht darüber, erschossen ihn in der Thüre; aber augenblicklich trat der Bruder des Ermordeten an seine Stelle. „Ihr habt meinen Bruder ermordet! rief er; aber auch ich bezeuge Euch, dass der Flüchtling nicht unter meinem Dache sey, und dass ich seinen Aufenthalt nicht wisse.“ Der Pöbel glaubte endlich seinen Versicherungen, und der arme Mönch war gerettet. Ein auffallenderer Zug von Gastfreundschaft und Dankbarkeit lässt sich wohl kaum denken. Das unglückliche Opfer desselben und sein Bruder waren Maulthiertreiber, welche dem Franciscanerkloster in Jerusalem beständig von Jaffa Meerfische zuführten. Dies Gewerbe war aber gar nicht bereichernd, und sie waren nichts weniger als wohlhabend.

Der Boden um dies Städtchen ist zwar sandig, aber keineswegs in einem solchen Grade, dass es deswegen den Sonntagsnamen el Rámle (Sand) verdiente. Auf der Ostseite ist ein grosser ausgemauerter Teich befindlich. Indische Feigen wachsen hier in grosser Menge und zwischen den Häusern sieht man manche Dattelpalmen, welche dem Ort ein sehr orientalisches Ansehn geben, um so mehr, da die Häuser fast alle Kuppeldächer haben. Rámle liegt jetzt inwendig halb in Ruinen und ist zu einem geringen Flecken herabgesunken. Es hat indessen noch vier Moscheen, und ausser dem spanischen noch ein griechisches und armenisches Hospitz zur Aufnahme der Pilger von diesen zwey Religionspartheien, welche die Seercise der Landreise vorziehen. Es ist ein offner Ort.

Man baut um Rámle viel Tabak und gewinnt eine nicht unbedeutende Menge Oel aus den vorhandenen Oelbäumen. Ein Theil der wenigen Gärten unher werden durch Schöpfräder gewässert, welche von Pferden in Bewegung gesetzt werden. Man zieht hier auch Süssholz und bereitet viele

schwarze Wasserkrüge, wovon das Hundert jetzt viertelhalb Piaster kostete.

Ausser den Mohammedanern wohnen hier griechische und armenische Christen. Juden sind jetzt nicht vorhanden; auch trifft man ausser dem katholischen Kloster keine Katholiken an. Die Zahl aller Einwohner dürfte jetzt nur 2000 bis 3000 betragen.

Die Tschakale, die sich vormals in erstaunender Menge um Rámle aufgehalten haben sollen, müssen sich seitdem sehr vermindert haben. Wenigstens hatte ich keine Gelegenheit, auch nur einen zu sehen, oder des Nachts schreien zu hören.

Lydd liegt etwa eine Stunde nordwärts von hier. Es führt noch fast den nämlichen Namen, als zu den Zeiten der Römer, wo es Lydda hiess. Diese vormalige Stadt ist jetzt zu einem Dorfe herabgesunken, und ihrer Zerstörung hatte Rámle sein Daseyn zu verdanken. Lydd soll der Geburtsort des heiligen Georg seyn, wie Christen und Mohammedaner versichern. Nach Büsching war vormals hier ein Franciscaner-Kloster vorhanden, welches schon seit vielen Jahren nicht mehr existirt. Ich besuchte diesen Ort nicht.

26. May. Am folgenden Tage verliessen wir um halb sieben Uhr Rámle. Wir ritten geschwinde, um Jaffa zeitig zu erreichen, weil der Tag heiss werden zu wollen schien.

Nach einer halben Stunde erreichten wir das mohammedanische Dorf Serphánd. Südwärts von diesem Dorfe ist das Grabmal des berühmten Fabeldichters und Weisen Lockman, welcher hier überall unter dem Namen Lukmán el Hakim ¹⁾ bekannt ist. Der arabische Verfasser des Táriech Muntechab ²⁾ erwähnt schon dieses Grabmals. Lockmans Fabeln wurden arabisch, begleitet mit einer französischen Uebersetzung, von den Franzosen in Kahira gedruckt. Ihnen ist das Leben dieses Philosophen vorgesetzt, welches viele interessante Züge von ihm enthält. Ich vermurthe, dass man in den arabischen Reisebeschreibungen des Schechs Cheáry und Abd el Gánny el Ná-

¹⁾ d. i. *Lokmán der Weise.* ²⁾ d. i. *Ausgewählte Geschichte.*

bluszý einige Nachrichten von diesem Grabmal finden werde. Beyde sind in der Orientalischen Sammlung in Gotha befindlich. Wäre ich nicht durch die Eilfertigkeit meiner Eseltreiber daran verhindert worden: so würde ich meinem lebhaften Wunsche, dahin eine Wallfahrt zu machen, haben genügen können. Ich wünsche nichts mehr, als dass bald ein europäischer Reisender diese heilige Ruhestätte eines der weisesten Männer des Alterthums, besuchen möge, welche ihm einen lieblichern Stoff zum Nachdenken bieten würde — — —

Die weite Ebene, welche man nur ostwärts durch Berge begränzt sieht, ist zwar an mehrern Stellen sandigt; allein nichts desto weniger ist der Boden fruchtbar, und würde es bey einer grössern Bevölkerung und einer sorgfältigern Kultur noch in einem weit höhern Grade seyn. Ich sahe unterschiedliche Felder mit Wassermelonen und Kúsza bepflanzt. Jaffa ist in Egypten und den benachbarten syrischen Städten wegen seiner grossen fürtrefflichen Wassermelonen berühmt; aber die wenigsten wachsen davon bey Jaffa, sondern sie werden meistens von dieser Ebene dahin geführt.

Um 8 Uhr erreichten wir das Dorf Jasúr, und eine halbe Stunde nachher das Dorf Héidará, wo ich unterschiedliche Baumwollenfelder antraf. Mehrere Oelbaumpflanzungen, die ich unterwegs bemerkte, schienen mir nicht vorzüglich zu seyn, welches vielleicht dem Volksmangel und der daher herrührenden vernachlässigten Aufsicht zugeschrieben werden muss.

Es war $\frac{3}{4}$ auf 10 Uhr, als wir in Jaffa ankamen, wo am Thore meine Reisetaschen untersucht wurden; man hatte seit kurzem den Zöllnern eine geschärfte Aufsicht empfohlen. Ich trat in dem Franciscaner-Kloster ab, dem ich gleichfalls vom P. General-Procurator in Jerusalem empfohlen war, wo ich eine gefällige Aufnahme fand, und wo, da es am Hafen-Strande liegt und man dort einer weiten Meeransicht und einer frischen Luft genießt, ich mich sehr wohl befand.

Jaffa, Gasa, Rámle, Lydd, Jerusalem u. s. w. hatten noch vor kurzem ihren besondern Pascha; jetzt sind sie indessen, Jerusalem ausgenommen, welches unter der Botmässigkeit des

Paschas von Damask steht, zum Gouvernement des Paschas von Szeida (zu Akre) geschlagen, welcher in Jaffa einen Mützellim angestellt hat.

Die Stadtmauer ist eben nicht sehr hoch und stark, aber durch den letztern Pascha von Jaffa u. s. w., Abu Márrak, gut ausgebessert. Sie hat 2 Bastionen, die mit einigen Kanonen besetzt sind. Auf der Landseite wird jetzt nur ein Thor geöffnet, welches für die Einwohner seine Unbequemlichkeiten hat. Auf der Meerseite ist Jaffa ganz offen. Die Stadt liegt auf und an einem Hügel, und man gelangt von den am Hafen liegenden Häusern aus dem obersten Stock in eine dahinter befindliche Gasse. Die Häuser längs dem Hafen sind gut und ihre Lage ist angenehm. Fast alle Häuser sind von Kalkstein erbaut, und haben platte oder Kuppeldächer. Da in der Nähe der Stadt keine Steine vorhanden sind: so werden sie zu Schiffe hieher gebracht. Die Kaufhallen der Stadt sind klein und unansehnlich, indessen fand ich sie ziemlich lebhaft. Seit der Invasion der Franzosen in Jaffa liegen noch viele Häuser in Schutt, an deren Aufbauung man nicht zu denken scheint. Der schmale Hafen wird durch ein Felsenriff gebildet, welches aber grosse Lücken hat. Es deuchte mir, die Reste von altem Mauerwerk darauf zu bemerken. Das kleine Kastell auf einer Klippe zur Beschützung des Hafens, dessen Büsching erwähnt, ist nicht mehr vorhanden. Die meisten egyptischen und syrischen Küstenschiffe können in den Hafen einkehren; nur einige grosse, imgleichen europäische Schiffe finden ihn nicht von genugsamer Tiefe und müssen daher auf der Rhede liegen bleiben. Der Hafen ist sehr fischreich. Ich zählte bey Jaffa bloss 12 kleinere und grössere Küstenschiffe, und ich glaube, dass unser Hooksyhl als Hafen fast eben so bedeutend sey, als die uralte Stadt Jaffa.

Ausser dem Franciscaner-Kloster oder Hospitz giebt es hier noch ein griechisches und armenisches, welche zur Aufnahme der Pilger bestimmt sind. Das griechische ist beträchtlich grösser, als die beiden andern, welche indessen nicht so unbedeutend sind, dass sie den Namen von kleinen Häusern verdienten, welche ihnen Büsching giebt. Das Franciscaner-

Kloster ist grösstentheils von Holz gebaut, und hat ausser dem Erdgeschosse, das zum Magazin dient, 2 Stockwerke. Es wird, so wie das Kloster in Rámle, allein auf Kosten Spaniens unterhalten. Ausser dem Vice-Procurator fand ich hier nur 2 Mönche.

Die Einwohner bestehen aus Mohammedanern, Griechen, Armeniern, Katholiken und 2 Samaritern, die bey dem Mützellim als Schreiber angestellt sind. Die Zahl der katholischen Christen beláuft sich auf anderthalb hundert, und die Zahl aller Einwohner auf etwa 2500 bis 3000 Seelen. Juden giebt es jetzt gar keine.

Da hier keine Quellen und in der Nähe fliessendes Wasser vorhanden sind: so muss man sich mit Brunnenwasser begnügen. Zur Winterzeit, wenn das Meer hoch geht, ist das Wasser des Klosterbrunnens ein wenig gesalzen. Vier Stunden südwärts von hier ergiesst sich der kleine Fluss Rubin, und 2 Stunden nordwärts der Fluss el Audsche ins mittelländische Meer. Von der Mündung des letztern Flusses bringt man Süsswasserfische hierher.

Man bereitet hier gute Seife, bessert Schiffe aus und verfertigt Pfeifenköpfe. Tabak wird ziemlich viel umher gebaut. Die Stadtgärten wurden vormals durch den berühmten Abu Dáhab, in neuern Zeiten aber durch die Franzosen unter Bonaparte, durch Dschessár Pascha und zweymal durch den Pascha Abu Márrak verwüstet. Jetzt fangen sie wieder an aufzublühen, weil die Vegetation hier schnell vor sich geht. Ich besuchte den neu wieder angepflanzten Garten eines Christen, welcher ihm nach seiner Versicherung vorhin jährlich 2000 Piaster Einkünfte verschaffte. Er wurde, so wie die übrigen Gärten, durch ein Wasserrad gewässert.

Ich hediente mich hier des Seebades, wovon ich die heilsamsten Wirkungen verspürte, und machte bey dieser Gelegenheit eine Sammlung von hiesigen Meerprodukten. Im Fluthmark fand ich viele Stücke Bimstein und unterschiedliche grosse Steinfrüchte von der thebaischen Palme, welche man el Dóm nennt, und woraus man Korallen drehselt. Laufkrabben (*Cancer cursor* L.) sind hier häufig vorhanden, und ver-

dienen ihres schnellen Laufes wegen völlig ihren Namen. Blaue Meerlungen (*Medusa pulmo* L.) wurden in erstaunender Menge in den Hafen getrieben und durch die Wellen an den Strand geworfen. Man nannte sie hier ihrer Form wegen *Kandil el bahhr* (Meerlampe). Tschakale hatte ich auch hier nicht Gelegenheit zu sehen.

Am 29. May wehte ein stürmischer Wind.

Ich lernte hier zwey Geistliche armenisch-unirter Religion kennen, welche Jerusalem als Pilger besucht hatten, und jetzt wieder in ihre Heimath zurückkehrten. Einer davon hatte mehrere Welt- und Menschenkenntniss, als man gewöhnlich bey der armenischen Geistlichkeit antrifft. Er hatte sich lange in Italien aufgehalten, wo er zu Rom, wahrscheinlich in der Propaganda, seine Studien machte, und wo er die italienische Sprache erlernte.

30. May. Die Kameelführer hatten meine Sachen gebracht. Ich dachte also nur auf meine Abreise.

Ein griechischer Schiffer von Beirút war segelfertig, um nach Akre abzugehen. Ich accordirte daher mit ihm (um 8 Piaster) unsertwegen und wegen meines Gepäcks, und um 10 Uhr verliessen wir Jaffa, welches von der Meerseite eine malerische Ansicht darbietet. — Unser Schiff war eines von den gewöhnlichsten Küstenschiffen, welche man *Schachtúr* nennt. Es hatte etwa die Grösse eines Fischer-Evers von Blankenese an der Elbe; doch giebt es andere, die grösser sind. Diese Schiffe haben kein Verdeck, und sind mit 3 Segeln versehen. Ist Windstille, so wird gerudert. Eine grössere Art von Küstenschiffen sind die egyptischen von Damiát, die daher auch einen andern Namen führen.

Wir segelten immer in geringer Entfernung von der Küste, die eben und sandig ist. Hinter dieser Ebene zeigten sich aber tiefer landeinwärts Berge. Um 5 Uhr Nachmittags hatten wir *Káissérie* neben uns, welches vormals *Caesarea Palaestinae* hiess, und welches das Schicksal aller köstlichen Bauunternehmungen des grossen Herodes hatte, es liegt in Schutt und

seine wenigen Trümmer werden von einigen armen Fischerfamilien bewohnt, welche für landende Seefahrer öfters nicht ohne Gefahr seyn sollen.

Um 11 Uhr Nachts kamen wir gegen Tantúra (von Büsching Tartura genannt), dessen Lage durch einen Thurm bezeichnet wurde. Es that mir sehr leid, diesen Ort nicht besuchen zu können, um über das Daseyn der Krokodilen auf dieser Küste eigne Untersuchungen anzustellen. In solchen Fällen sieht man so ganz das Unzweckmässige der Seefahrt für beobachtende Reisende ein, falls anders eine Landreise möglich ist. Nur meine Schwäche, als Folge der Krankheit, erlaubte mir nicht, letztere zu wählen. Ich erkundigte mich in der Folge nach diesem interessanten naturhistorischen Gegenstande, und erhielt von mehrern Personen die Bestätigung des Daseyns dieser merkwürdigen Thiere in jener Gegend. Unter andern erzählte mir ein Matrose von Háípha, ein griechischer Christ, auf einer Fahrt von seinem Wohnort nach Akre Folgendes. Die Krokodile, die im Arabischen Temszách heissen, findet man etwa eine halbe Stunde südwärts von Tantúra in dem Fluss Sérka, ¹⁾ worin sich vielleicht hundert und mehrere aufhalten dürften. Eine uralte Sage versichere, einst sey ein Paar Krokodile von Egypten hieher gebracht, und dies habe sich hier so sehr vermehrt. Da man die Gefährlichkeit dieses Thieres kennt: so macht man erst ein grosses Geschrey, bevor man den Fluss passirt, welcher nahe an seiner Mündung seicht ist und keine Brücke hat. Ein Bauer trieb einst einen mit Getreyde beladenen Esel durch den Fluss, welcher von einem lauernden Krokodil ergriffen und verzehrt wurde. Der Matrose versicherte, er habe ein erschossenes Krokodil am Ufer dieses Flusses gefunden, welches 21 Fuss lang, und so fett gewesen, dass sein Fett den Boden tränkte. Man glaubt dort, dies Thier falle alle Thiere der dortigen Gegend an, den Büffel ausgenommen, den es nicht bezwingen könne. Durch seine Be-

¹⁾ Auf der Karte des Hrn. Prof. Paulus von Palästina ist südwärts von Caesarea ein Fluss Zirca verzeichnet. Ist dies ein Irrthum? Oder giebt es hier zwey Flüsse gleichen Namens?

schreibung vom Temszách im Sérka sahe ich, dass es wirklich ein Krokodil sey. Es habe, sagte er, die Gestalt einer Eidechse, und sehr harte Schuppen, so dass es nur bey den Augen und vorne unter den Vorderbeinen tödtlich verwundet werden könne. Ihm war es besonders aufgefallen, dass dies Thier seinen Oberkiefer ausserordentlich weit in die Höhe und rückwärts bewegen konnte.

1. Juny. Um zwey in der Nacht kamen wir gegen Atlit über, und als ich des Morgens um halb 6 Uhr erwachte, wurde ich durch den Anblick des Vorgebürges vom Karmel, welches die Araber Rás el Kírmel nennen, überrascht, unter welchem wir in sehr geringer Entfernung vom Strande hinfuhren. Es ist durch eine sehr schmale Ebene vom Meere getrennt; diese Seite ist steil, felsigt, mit etwas Gesträuch bewachsen und zeigt nichts Angenehmes. Auf seinem Scheitel sieht man das jetzt unbewohnte und verfallene Kloster der Karmelitaner-Mönche. Mit Majestät stieg die Sonne empor und ihre ersten Strahlen begrüßten dies heilige Vorgebürge. Um aufrichtig zu seyn, muss ich gestehen, dass ich mir den Karmel weit reizender geträumt hatte, als ich ihn jetzt fand, und mein sehnlicher Wunsch, bald auf eine Zeit lang dort ein Einsiedler zu werden, wurde sehr abgekühlt.

Mit diesem Vorgebürge fängt der Meerbusen (el Dschün) an, welcher zwischen Háípha und Akre befindlich ist, und einen flachen Ausschnitt in der Küste bildet. Háípha blieb in einiger Entfernung, es liegt ein wenig in den Meerbusen hinein am nördlichen Fusse des Karmel. Die Ufer um den Busen sind sehr flach und sandigt. Akre liegt in dem Winkel, welchen die Bucht auf ihrer Nordseite mit der allgemeinen Küstenlinie macht. Es war halb 9 Uhr, als wir des Morgens in den Hafen dieser Stadt einliefen, welche sich wegen ihres ziemlich ebenen Bodens von der Meerseite weniger hübsch ausnimmt, als Jaffa. Die neue Moschee, welche Dschessar Pascha erbauen liess, nimmt sich vortheilhaft aus, aber fast alle übrigen Gebäude sind hinter der hohen Mauer versteckt, welche die Stadt auch auf der Meerseite einschliesst.

Der Hafen hat eine regelmässige Form, und wird durch eine starke hohe Mauer gebildet, welche auf einem Felsenriff aufgeführt ist, und welche sich mit einem starken Thurm endet, worauf etliche Kanonen befindlich sind. Diesem gegenüber steht in einiger Entfernung ein andres kleines Fort im Wasser und in der Mitte der weiten Hafenmündung, welches beständig mit einer Wache besetzt ist, etliche Kanonen hat und mit dem vorhin angeführten den Hafeneingang sichert. Dies Fort dient auch zu einem Leuchtturm, welcher im Arabischen: el Mdára heisst. Von der Hafenmauer waren schon etliche Stellen eingestürzt, obgleich sie erst vor wenigen Jahren von Dschessar Pascha neu aufgeführt wurde. Im Grunde des Hafens ist ein kleines Gebäude von Pfahlwerk erbaut, wo das Auf- und Abladen der Schiffe geschieht. Die Waaren bleiben hier aber nicht liegen, weil kein Raum dazu vorhanden ist, sondern werden sogleich durch das dort befindliche Hafenthor in die Stadt gebracht, wo sie in etlichen Chänen aufbewahrt werden. Innerhalb dem Thore ist das Zollamt. Im Hafen sieht man fast weiter nichts von der Stadt als die Aussenseite etlicher Gebäude, welche auf der Meerseite der Stadt zu einer Mauer dient. An einer Stelle ist auf der Hafenmauer ein Kiosk erbaut, woraus man einer angenehmen Aussicht über einen Theil der Stadt, über den Hafen und über den ganzen Meerbusen bis an den Karmel geniesst. Man findet jetzt im Durchschnitt im Hafen nur ein Dutzend kleiner und grosser Küstenschiffe. Ein einziges europäisches Schiff, welches ich hier fand, bediente sich der russischen Flagge. — Der Hafen hat einen Felsengrund, kleine Schiffe sind immer sicher in demselben; allein europäische Schiffe, die den Winter über hier aufgehalten werden, ziehen die Rhede von Háipha dem Hafen vor.

Innerhalb dem Hafenthor kommt man auf einen Platz, welcher zum Theil mit Arkaden umgeben ist, und welcher an einen ansehnlichen Chán stösst, welcher von Dschessar Pascha erbaut wurde. Der untere bedeckte Gang, welcher den regelmässig viereckigten Hofplatz umgiebt, ruht auf 32 starken Säulen von egyptischem Granit, welche aber weder Kapital noch Piedestal haben. Ohne Zweifel fand man diesen seltenen Schatz

hier unter den vormal's zahlreichen Ruinen des alten Ptolemais, wovon man noch hier und da mehrere Granit- und Marmorsäulen theils als Baumaterial angewendet, theils unbenutzt herumliegen sieht.

Gleich daneben ist ein kleiner Chán befindlich, welcher vom Röm. K. Generalconsul und dem neapolitanischen Viceconsul Hrn. Catafago bewohnt wurde, welchem letztern ich empfohlen worden war. Er hatte die Gefälligkeit, mir auf meine Bitte einige Zimmer in dem sogenannten französischen Chán zu meiner Wohnung anweisen zu lassen. Dieser Chán ist der grösste in Akre, welches in allem 5 Cháne hat, wovon 3 von Dschessar Pascha erbaut wurden. Ich hatte das Vergnügen, beym Hrn. Catafago etliche von den hiesigen Franken kennen zu lernen, unter andern den Negozianten Hrn. Giustini von Triest, welchem ich während meinem Aufenthalte in Akre manche Gefälligkeit verdanke.

Mein Logis war, weil es seit geraumer Zeit unbewohnt stand, sehr vernachlässigt und überdem gänzlich von Möbeln entblösst. Da es indessen geräumig genug und luftig war, und überdem eine Lage an einer volkreichen Strasse hatte: so entschloss ich mich jetzt, den Sommer hier zuzubringen, weil das Karmelitaner-Kloster auf dem Karmel noch unbewohnt war. Mein Tagebuch aufs Reine zu bringen, wird meine vorzüglichste Beschäftigung seyn.

Akre, von seinen Einwohnern Akke genannt, verdankt seine neuere Bedeutendheit dem grausamen Dschessar Pascha, dessen Name in der Geschichte immer mit Schande befleckt seyn wird, obgleich man seine Bemühungen um die Wiederbelebung dieser Stadt lobenswürdig nennen muss. ¹⁾ Die Festungswerke der Stadt, seine hübsche Moschee, seine Cháne, und seine Kaufhallen machen ihm Ehre. Schon vor ihm liess sein bekannter Vorgänger, Schech Dáher, Akre auf der Landseite mit einer hohen ansehnlichen Mauer einfassen. Während der Belagerung durch die Franzosen wurde sie an vielen Stel-

¹⁾ Man nennt jetzt zwar den Pascha von Akre, weil er hier seine Residenz hat; allein der osmanische Hof kennt ihn in allen Schriften nur unter dem Namen des Paschas von Séida, weil dort der eigentliche Sitz desselben ist.

len verdorben, Dschessar Pascha liess sie gleich nach ihrem Abzuge nicht nur völlig wieder herstellen, sondern umgab dieselbe in einer Entfernung von etwa 120 Fuss mit einem 90 bis 100 Fuss breiten hohen Walle, welcher in- und auswendig mit einer starken Mauer eingefasst ist und auf der Aussenseite einen trocknen Graben hat, den der jetzige Pascha Soliman während meinem hiesigen Aufenthalte völlig in Stand zu bringen suchte, indem er seine Aussenseite ausmauern liess. Dieser Wall ist mit einer starken Brustwehr und mehreren Rondelen versehen, die mit einer Menge Geschütz besetzt sind. Auch ist hier eine kleine Soldaten-Caserne. Die Fläche des Walls wurde in einen Garten verwandelt, welcher mit vielen Dattelpalmen, Tamarisken und anderm Gesträuch besetzt ist, und wo man mehrere Gemüsearten, z. B. Kúsza, Kárta und andere, zieht. Da es dem Garten an Wasser fehlte: so liess er eine Kastenkunst anlegen, welche von Maultbieren getrieben wird und in 2 Hüben das Wasser zu dieser bedeutenden Höhe bringt, wo es auf die gewöhnliche Art durch kleine Kanäle vertheilt wird. Die Dattelpalmen kommen sehr gut fort, werden in wenigen Jahren einen beträchtlichen Nutzen abwerfen und überdem den Anblick der Stadt ungemein verschönern. Ausser diesen Datteln liess er schon früher noch ein paar Pflanzungen neben seinem Saraï anlegen, deren jährlicher Ertrag schon jetzt zu 3—4000 Piastern verpachtet seyn soll. Die hiesigen Datteln kommen den egyptischen sehr nahe, und gewähren, besonders so lange sie frisch sind, eine sehr angenehme Speise. — Der Wall würde einen ungemein hübschen Spatziergang darbieten, wenn nicht die Aussicht durch die hohe Brustmauer grösstentheils behindert würde. Die nahe umliegende Gegend zeigt jetzt nichts Angenehmes, da die Gärten durch die Franzosen grösstentheils zerstört wurden, und man nur sehr langsam arbeitet, sie wieder herzustellen.

Der Umfang von Akre innerhalb der Mauer ist klein; es ist aber stark bevölkert. Die Häuser sind meistens von Kalkquadern erbaut und haben platte Dächer. Nur wenige Strassen haben eine erträgliche Breite; die meisten sind enge, krumm und winklicht, die wenigsten haben ein erträgliches Pflaster, und

einige haben noch gar keines. Ein paar Stellen der Stadt liegen noch in Ruinen.

Das hiesige Trinkwasser hat einen etwas salzigen (bracken) Geschmack. Man bringt es aus einigen Schöpfbrunnen ausserhalb der Stadt, wovon der Ain el Szitt das beste liefert. Das Brunnenwasser in der Stadt ist nur im Nothfall triinkbar. Unter der neuen Moschee des Dschessar Pascha ist eine grosse Cysterne für Regenwasser befindlich; ausserdem weiss ich von keinen Cysternen, es möchte denn eine im Kloster der Franciscaner-Mönche von Terra Santa vorhanden seyn. Dschessar Pascha liess mit einem grossen Aufwande das Wasser einer 3 Stunden nordwärts von Akre entfernten Quelle, el Kábre, hierher leiten und in der Stadt vertheilen. Da das Wasser über ein unebenes Terrain geführt wurde: so musste man an einigen Stellen lange Brücken-Aquädukte anlegen u. s. w. Dies nützliche Werk, welches seinem Urheber wahre Ehre machte, wurde durch die Franzosen zerstört, und jetzt müssen die Einwohner ihr schlechtes Trinkwasser kaufen.

Akre hat 3 öffentliche Bäder, 4 Moscheen, eine griechische Kirche mit einem Kloster daneben, wo ein Bischof und zwey Mönche wohnen; einen griechisch-unirten Bischof; eine Maroniten-Kirche, und im französischen Chán ein kleines Franciscaner-Kloster, worin sich nur 2 bis 3 Mönche aufhalten. Sowohl der griechisch-unirte als der maronitische Bischof machten ihre Studien in Rom; sie sind gewöhnliche Pfarrer, und man muss sich unter ihnen ja keine europäische Bischöfe vorstellen.

Die hiesigen Juden versammeln sich im Hause des jüdischen Banquiers vom Pascha, Hrn. Haijim, im französischen Chán.

3. Juny. Da diese Stadt ihres geringen Umfangs ungeachtet als der Sitz eines Paschas immer einiges Militair hat, und dies keine andere Beschäftigung hat, als bey den Kaffeehäusern zu sitzen und die Vorbeygehenden anzusehn: so fehlt es hier auch nicht an solchen Leuten, welche sich durch die Belustigung des Publikums ihren Unterhalt verschaffen. So sahe ich hier während meinem Aufenthalte in Akre mehrmals

Tänzer von Damask, Ringer und Fechter, Possenreisser, die eine plumpe Farce spielten, Erzähler u. s. w., welche die Anwesenden auf öffentlicher Gasse einige Stunden zu unterhalten suchen. Possenreisser sollen gewöhnlich Kopten seyn. Ihre Gesellschaft besteht meistentheils nur aus 2 oder 3 Personen, wovon immer einer ein Knabe ist. Die Hauptsache ihrer Kunst besteht darin, dass der Eine den Töpel macht, welcher sich durch sein Betragen eine Menge derber Ohrfeigen zuzieht, die um so mehrern Beyfall finden, je mehr sie klatschen. Des Abends ist überdem vor einem oder dem andern Kaffeehause Musik, welche von einem oder ein paar, gewöhnlich egyptischen, Sängern und etlichen Musikanten besorgt wird. Ich brachte des Abends gewöhnlich eine Stunde bey einem stark besuchten Kaffeehause zu, um dieser Musik mit beizuwohnen, und ich muss gestehen, dass ich nach und nach wirklich Geschmack daran fand. Die Sänger wechseln mit Volksliedern (Ganníje), Mauál's, ¹⁾ die man mit den französischen Quatrains oder italienischen Stanzen vergleichen könnte, und mit Schoggl, einer Art von bessern Liedern, die man Sonetten oder kleine Gedichte nennen könnte, ab. Diese und die Volkslieder haben für europäische Ohren gefälligere Melodien, als die Mauál's, die mit einer furchtbaren Anstrengung und oft gezogener und trillernder Stimme mehr geschrien als gesungen werden, und die daher öfters den Sängern Brüche zuziehen sollen. Sie sind reich an Wortspielen und Spitzfindigkeiten; es ist gewöhnlich, dass dieser und jener Anwesender verlangt, dass der Sänger für ihn, oder für einen ihm bekannten anwesenden Fremden ein Mauál singe, da dann der Sänger nicht unterlässt, ein solches zu wählen, welches etwas Schmeichelhaftes für denjenigen, dem er es singt, enthält, wofür man ihm ein oder mehrere Para schenkt. Der Gegenstand der Lieder betrifft gewöhnlich die Liebe, bisweilen auch neuere Vorfälle, indem fast jede, etwas merkwürdige historische oder jede lächerliche Begebenheit Veranlassung zu einem neuen Liede giebt. Die Musik besteht gewöhnlich aus einer oder zwey

¹⁾ Eigentlich Geheul, Wehklage.

Violinen, einem Hackebrett, einem Tambour de Basque und einem paar kleinen Pauken (el Nackarât), um den Takt anzugeben. Seltener hört man eine Derwischflöte, oder ein anderes brummendes Rohrinstrument, welches man mit unserm Fagot vergleichen könnte, oder auch die schneidenden Töne einer Schalmey. Mehrmals liess sich auch ein arabischer Bänkelsänger hören, welcher einzelne Stücke aus der Geschichte des Beni Helál absang, und seinen Gesang mit der Erbábe oder arabischen einsaitigen Geige begleitete. Diese aus mehreren Bänden bestehende Geschichte ist fast ganz in Versen abgefasst und gehört in ganz Syrien, Palästina, Arabien und Egypten zu den bekanntesten und beliebtesten Erzählungen, und es giebt vielleicht keinen Beduinen, Bauer und Städter, der nicht mehrere oder wenigere Fragmente davon auswendig wüsste. Die Geschichte des Beni Helál ist ein grosses Heldengedicht, dessen Versbau dem Wohlklange der Hexameter nahe kommt und diese noch insofern übertrifft, dass diese Verse sich mit einem Reime enden, der, welches einen Beweis von dem auffallenden Reichthum der arabischen Sprache abgeben dürfte, oft mehrere Seiten der nämliche bleibt. Ich hatte sehr häufig Gelegenheit, sie von Bauern oder Beduinen declamiren zu hören, und ich muss gestehen, dass der liebliche Cadenz der Verse mir viel Vergnügen machte. Man sieht aus dieser Geschichte von Beni Helál, wie es möglich war, dass sich einst unter den Griechen Homers herrliche Dichtungen erhielten. Denn mit der Odyssee dürfte man jenes historische Gedicht am ersten vergleichen können.

Die Fechter und Ringer bedienen sich des nämlichen Kostüms und des nämlichen Verfahrens, als ich es in Konstantinopel beobachtet habe. Die Tänzer sind gewöhnlich 2 glattbärtige junge Leute, welche sich zum Tanze auf eine besondere bunte Art kleiden, zumal derjenige, welcher das Mädchen vorstellt; oft lassen sie den Oberleib nackt. Sie begleiten ihren Tanz, der aus sonderbaren convulsivischen Bewegungen und oft sehr unanständigen Situationen besteht, mit den kleinen metallenen Fingerscheiben, womit sie den Takt angeben.

Akre hat nur 2 Thore, eines am Hafen und das andere auf der Landseite an dem Ostende der Stadt, dicht am Strande. Dies hat für die Einwohner grosse Unbequemlichkeiten, und wird nur dadurch einigermassen erträglich, dass die Stadt klein ist. Es hat für die Regierung den Vortheil, dass man nur für die Sicherheit eines Thores zu sorgen hat, und die Aufsicht über Verzollung der Produkte dadurch erleichtert wird. Ausserhalb dem Thor ist der mohammedanische Begräbnissplatz und etliche schlechte Gärten sind auf einem hohen Boden, der zum Theil aus Flugsand besteht. Auch wohnen dort unter einigen Ruinen die öffentlichen Mädchen, welche des Militairs wegen hier geduldet werden. — Der schmale niedrige Strand längs dem Meerbusen besteht ebenfalls aus Sand und wird öfters bey stürmischen Winden zum Theil vom Meerwasser überströmt. Der Strand um den Meerbusen ist der Weg nach Háípha; man wählt indessen gewöhnlicher die Wasserfahrt. Einer meiner gewöhnlichsten Spaziergänge war längs diesem Strande bis an die Mündung des kleinen Flüsschens el Náamèn (النعيم), Belus der Alten, welcher etwa $\frac{1}{2}$ Stunde von der Stadt entfernt ist. Dies Flüsschen führt höher hinauf auch den Namen el Kerdáne, da nämlich, wo etliche Mühlen an seinem Ufer angelegt sind. Da seine Mündung seicht ist: so ist keine Brücke darüber gebaut, obgleich diese Landstrasse sehr häufig besucht wird. Er bildet in geringer Entfernung von seiner Mündung mehrere kleine Sümpfe, die voll von zahmen Rohre (*Arundo donax* L.), langen Binsen u. s. w. stehn, und die des Sommers, wenn sie etwas austrocknen, hässliche Dünste von sich geben. Es würde einer bessern Regierung sehr leicht fallen, diese auszutrocknen und zu kultiviren. Allein in einem Lande, wo so viele Stellen des trefflichsten Bodens unbenutzt liegen, wem fiele es wohl ein, auf solche Verbesserungen zu denken?

Der flache sandige Strand um den Meerbusen ist wenig reich an ausgeworfenen Meerprodukten; indessen traf ich dort etliche Meerkörper an, die ich auf der Nordseite von Akre, wo der Strand aus Kalkfelsen besteht, nicht antraf. Da ich während meinem hiesigen Aufenthalte fast täglich den Strand

besuchte, und mit der grössten Aufmerksamkeit seine Produkte sammelte: so darf ich mir schmeicheln, dass die für das orientalische Museum bestimmte Sammlung zu den vollständigsten gehöre, die man von der syrischen Küste in Teutschland hat. Sowohl in Jaffa als hier und in Szür trifft man die wahre Purpurschnecke der Alten, und dies ist *Murex trunculus* L. Ich habe Versuche mit dem Saft des Thieres angestellt, welche dies unläugbar beweisen.

Ich besuchte nachher die von Dschessar Pascha erbaute neue Moschee, die neben seinem Saräi befindlich ist. Es ist etwas ganz Eigenes, dass es einem Christen erlaubt ist, diese Moschee zu besehen, da dies in den allerwenigsten Städten des osmanischen Reichs erlaubt ist. Sie ist auf 2 Seiten mit einer guten gewölbten Kaufhalle umgeben. Von 3 Seiten führen Treppen von Marmor in den Vorhof derselben, der wegen der darunter befindlichen grossen Cysterne 8 bis 10 Fuss höher, als die ihn umgebenden Gassen sind. Der Vorhof ist mit polirten Marmorplatten gepflastert und mit offenen Arkaden umgeben, die auf Säulen ruhen. Der Portik der Moschee besteht aus 6 Granitsäulen, die aber schlecht polirt sind und keine regelmässigen Knäufe haben. Inwendig bildet die Moschee ein gleichseitiges Viereck, welches von einer Gallerie eingefasst wird, das auf Marmorsäulen ruht, die ein weites Kuppeldach tragen. Diese Säulen sind sehr gut polirt, theils von fleischrother, theils weisser Farbe; allein sie sind schwach, und ihre Knäufe gehören keiner Ordnung an, obgleich sie nicht schlecht in die Augen fallen. Man hat nach osmanischer Art bald um die Knäufe, bald um das Piedestal messingene polirte Reifen zur Zierde angebracht. Die Wände der Moschee und ihre Kuppel sind inwendig auf eine sehr gefällige Art mit bunten Farben bemalt, und an die Wände sind einige Sprüche aus dem Koran geschrieben. Von der Mitte der Kuppel hängt eine grosse schöne europäische Lustre von Krystallglaste herab, und ausserdem sind noch einige gläserne Armlampen nach levantinischer Art angebracht. Der Fussboden der Moschee ist mit feinen egyptischen geflochtenen Rohrmatten belegt. Das Innere ist sehr helle, und Alles zeigt sich in einem sehr

freundlichen Lichte. Ich fand in der Mitte der Moschee ein Dutzend Mohammedaner, wovon Einer in einem lebhaften Vortrage vielleicht den Koran erklärte, indem es ausser der Zeit des Gebets war. Neben der Moschee, die von aussen einen weissen Kalkbewurf hat, stehen auf dem Hofe, der sie umgiebt, einige schöne Cypressen und Dattelbäume, welche ihr nicht wenig zur Zierde gereichen. Zwischen ihnen sieht man das marmorne Mausolee des Erbauers dieser Moschee, der in Hinsicht seiner Humanität gewiss diese Ehre nicht verdient hätte. Ausserhalb der Moschee und zwar auf der Seite des Sarái ist bey dem dortigen Eingange ein kleines hübsches marmornes Gebäude, wo aus der Moschee-Cysterne immer Wasser zum Trinken für Vorbeygehende aufgefüllt wird, und wo die Mohammedaner sich vor dem Gebet waschen. Dschessar Pascha beschenkte seine Moschee mit einer kleinen Bibliothek, die nie veräussert werden darf. Solche Bibliotheken findet man bey allen Moscheen, die etwas bedeutend sind.

Das neben der Moschee befindliche Sarái wurde gleichfalls von Dschessar Pascha gebaut; es ist zwar ziemlich gross, aber ganz unregelmässig gebaut. Ein Garten daneben ist voll von schönen Dattelpalmen, und wird öfters von den hiesigen Franken zu einem Spaziergange benutzt. Die Dattelpalmen werden durch die gewöhnliche Schöpfmaschine gewässert, und der Boden umher vom Unkraut rein gehalten. Es stehen hier auch etliche Cypressen und Granatäpfelbäume. Dschessar Pascha führte hier zum Behuf seiner Bauten eine Art plumper kleiner Karren ein, deren Räder aus einem Stück bestehen. Man scheint aber jetzt wenig Gebrauch davon zu machen.

Die Küste von Akre ist ziemlich reich an Fischen. Man bedient sich im Hafen sonsten eines grossen Zugnetzes, welches im Arabischen Dscharúpheh, (جاردفه) heisst. Ich hörte, dass der Pächter der Fischerey jährlich 5000 Piaster an den Pascha bezahle.

4. Juny. Auf der Nordseite von Akre ist der Strand etwa eine kleine halbe Stunde weit felsigt und besteht aus

¹⁾ Dies Wort fehlt im Meninskischen Lexicon.

Kalkstein, der von dem Meerwasser und den Meerwürmern angefressen ist. Auf den Felsen, die von der täglichen Fluth bedeckt werden, wächst eine Menge Tange, Flustra, Ulva, Korallinen, Sertularien, Schwämme, Korallen u. s. w., und ein Naturforscher, der sich einige Jahre lang in Akre aufhalten könnte, würde hier eine gute Gelegenheit finden, Beobachtungen über diese Meerbewohner zu machen. Meine Sammlung von denselben und von den dortigen Conchylien wird hoffentlich unsern deutschen Naturforschern willkommen seyn. — An dieser Felsenküste findet sich die Purpurschnecke häufig. Sie giebt einen purpurfarbenen Schleim von sich, obgleich in geringer Menge. Ich färbte Papier dauerhaft damit. Nicht jede Schnecke gab diesen Saft; andere hingegen schienen sich beym Sterben fast ganz in diesen Schleim aufzulösen. Man erkennt die purpurgelben gewöhnlich an einer blaulichten Mündung, und die Spindellefze hat oft eine blaulichte Kruste. Es würde nützlich seyn, zu untersuchen, von welchen Meerpflanzen sie sich vorzüglich ernähre, indem es wahrscheinlich ist, dass sie diesen blauen Saft vorzüglich von einer Pflanze erhält. Und ist dies: so wäre es vielleicht möglich, aus dieser Pflanze unmittelbar den Purpur zu ziehen. Ausser dieser wahren Purpurschnecke findet man hier noch eine andere, die gleichfalls eine ähnliche, obgleich weit schlechtere Farbe liefert. Dies ist die *Helix Janthina* L. Das Vordertheil ihres Bewohners ist sehr auffallend, indem es aus kleinen zusammenhängenden Seifenblasen zu bestehen scheint.

6. Juny. In den Conchylien auf der Nordseite von Akre fand ich viele kleine Bernardiner-Krebse. Eine andere Krebsart hatte vorne am Thorax 2 Einschnitte oder Zähne. Actinien finden sich ziemlich häufig in den Felsenritzen, die immer mit Meerwasser bedeckt sind. Eine sehr verschlungene Art *Serpula* bedeckt die Strandfelsen so sehr, dass sie den Verlust des Gesteines durch die Meereswellen durch ihre Bauten zu ersetzen sucht.

Ich fand heute die *Rana rubeta* L. und die griechische Schildkröte auf dem Felde.

7. Juny. Ein starker Regenschauer, welcher heute Nachmittag fiel, gehörte zu den Seltenheiten in dieser Gegend.

8. Juny. Ich war heute zum Diner beym Herrn Grafen von Sigowich, K. K. General-Consul, eingeladen. Hr. Graf Sigowich war in seinen frühern Jahren venetianischer Consul in der Barbarey und nachher mehrere Jahre in Alexandrien bis zur Zeit der französischen Eroberung von Egypten. Durch die Beendigung der venetianischen Republik verlor er sehr viel. Nach dem Verlust seines Postens in Alexandrien reisete er nach Wien, um sich seinem neuen Monarchen, dem damals Venedig zugefallen war, vorzustellen, und erhielt von ihm das General-Consulat von Syrien von Gasa bis Lattakia. Seit einem Jahre befindet er sich hier. Sein Consulat würde sehr einträglich gewesen seyn, wenn nicht unglücklicher Weise Venedig wieder in die Hände der Franzosen gefallen wäre, wodurch seine gehofften Einkünfte auf Nichts reducirt wurden, indem die Consuls des Kaisers von Oestreich keinen festen Gehalt beziehen. Der Graf ist ein Mann von etwa 60 Jahren und zeichnet sich durch eine gefällige Höflichkeit und nicht gemeine Geistesbildung aus. Seine liebenswürdige Gemahlin ist eine Venetianerin, welche dem schönen Geschlecht ihrer Vaterstadt Ehre macht.

11. Juny. Ich bediene mich hier des Meerbades mit dem sichtbarsten Nutzen, und ich bin immer mehr überzeugt, dass es zu den kräftigsten Stärkungsmitteln gehört, welche die Aerzte empfehlen können.

Die schöne himmelblaue Seelunge (*Medusa pulmo* L.) ist auch hier nicht selten. Ihre Substanz ist beträchtlich fester, als bey den meisten übrigen Medusen.

14. Juny. Gegen Abend kam endlich der französische General-Commissair Mr. Pillavoine, den ich in Constantinopel hatte kennen gelernt, und den man seitdem alle Jahre erwartet hatte, hier an. Ein paar Monate vor ihm hielt sich der neue französische für Szeida bestimmte General-Commissair

einige Wochen hier auf; er war aber kurz vor meiner Ankunft nach dem Ort seiner Bestimmung abgereiset. Jetzt sind alle französischen Consulate in der Levante besetzt, aber der Seekrieg mit England macht es, dass sie fast ohne Geschäfte sind, indem der französische Handel gänzlich im Stocken ist. Man hört nichts als Klagen von den französischen Handelshäusern und den lebhaften Wunsch der Beendigung des Krieges. Ich habe mich bisher noch immer vergebens bemüht, gegen einen Wechsel auf Kahira Geld zu erhalten, und Jedermann versichert mir, es würden jetzt fast gar keine Geschäfte mit Egypten gemacht.

15. Juny. Die Einwohner von Akre lieben geräuschvolle Vergnügungen leidenschaftlich. Täglich hört man Tanz und Musik in einzelnen Häusern. Die Beschneidung und eine Hochzeit wird immer durch eine Procession und Musik gefeiert u. s. w. Es sind hier mehrere egyptische Familien ansässig und diese haben den Gebrauch, ihre Töchter zu beschneiden, auch hier beybehalten.

Die Witterung war bisher in Betreff der Hitze nicht beschwerlich. Gewöhnlich fängt sie in der Mitte dieses Monats an, sich zu verstärken, und in den Hundstagen erreicht sie ihre grösste Höhe.

Man fischt hier und, wie es scheint, auf der ganzen Küste Syriens Badeschwämme. Die hiesigen sollen von vorzüglicher Güte seyn. Es zeigten sich heute 17 Bööte, welche zu dieser Fischerey bestimmt sind; jedes Boot hat seine Taucher, welche oft viele Faden tief untertauchen, um die Schwämme von den Felsen loszureissen. Diese Bööte sollen einem Entrepreneur in der Gegend des Marmora-Meerres zugehören. Dieser reiche Aga hat ein ausschliessendes Privilegium, die Schwämme überall fischen zu lassen. Tripolis scheint indessen eine Ausnahme zu machen. Des Abends legen diese Fischerbööte an die nächste Küste an.

Ausserhalb der Stadt sieht man einige wenige Sycomoren (*Ficus sycomorus* L.), welche die Araber el Dschümmés nennen, und deren Früchte, die um die Mitte des Junius reif

sind, man genießt. Sie haben immer sehr kurze, aber oft sehr starke Stämme, aus welchen man in Egypten bekanntlich die Mumienstätte machte. Bey Tripolis fand ich diesen Baum nahe am Strande bey einem der Strandthürme, und er blieb mir damals unbekannt; auch bey Beirüt soll man Sycomoren finden; sie sind indessen im Ganzen genommen in Syrien sehr selten.

Die egyptischen Weiber behalten auch hier ihre Tracht bey. Sie zeichnen sich besonders durch die langen schwarzen spitz zulaufenden Beutel aus, worin oben die untere Hälfte des Gesichts versteckt ist, und welche bis auf den Bauch herabhängen. Nur die uralte Gewohnheit konnte ein so hässliches Kleidungsstück erträglich finden, bey dessen Anblick man unwillkürlich an die Futterbeutel erinnert wird, welche man den hiesigen Lastthieren vor das Maul hängt.

25. Juny. Seit einem paar Tagen hat die Hitze zugenommen. Dies ist alle Jahre der Fall vom 21. Juny etwa angerechnet. Indessen ist sie noch immer sehr erträglich, und würde es noch mehr seyn, wenn nicht die hohen Stadtmauern, zumal auf der West- und Nordwestseite, die kühlenden Meerwinde in etwas zurückhielten.

29. Juny. Seit mehrern Tagen sieht man hier Wassermelonen zum Verkauf; es ist aber eine kleine Art, welche nur die Grösse eines Kindeskopfes hat. Späterhin bringt man in grosser Menge Wassermelonen von Jaffa hieher, die sich durch ihre Grösse und Güte auszeichnen.

Ausser den Früchten des Sycomors verkauft man jetzt in den Basaren Aepfel von Damask, kleine schlechte Pflaumen und halb reife Fruchtkolben von Mays, welche man röstet, und welche alsdann von Klein und Gross als eine beliebte Speise gegessen werden. Abrikosen aus hiesigen Gärten sieht man seit anderthalb Wochen nicht mehr; man bringt aber viele von Damask hieher, die weit grösser sind.

Der hiesige Pascha Soliman ist sehr einfach in seiner Kleidung und scheint wenig prunkliebend zu seyn. Da er vormals zu dem Corps der Mammeluken in Egypten gehörte:

so behielt er auch seitdem eine Vorliebe für ihre Tracht, deren er sich immer bedient, und wovon die weite Tuchhose das Ausgezeichnetste ist. Soliman war viele Jahre lang Sklave von Dschessar Pascha, welcher ihn sehr liebte und nach und nach zu wichtigen Stellen beförderte. Indessen kam ihm beym Absterben seines Herrn sein Nebenbuhler, Ismail Pascha, zuvor, der sich zum Nachfolger in der Paschawürde erklärte. Soliman erhielt indess die Bestallung von Konstantinopel und mit Hülfe des Paschas von Damask und durch Einverständniß mit einer Parthey unter den Soldaten des Ismail Paschas, die ihren Herrn verrieth, wurde er in seine Würde eingesetzt. Er geht öfters mit einem kleinen Gefolge durch die Stadt, und ich sahe ihn einst selbst einen christlichen Krämer, der einige Melonenschaalen auf die Gasse geworfen hatte, mit einem Stock, den er gewöhnlich trägt, einige derbe Streiche zuzählen. Das Manoeuvre geht sehr geschwinde vor sich; der Krämer wurde schnell von 2 Sbirren aus seinem Laden herausgerissen und in einem Augenblick aufs Gesicht niedergeworfen.

Die beiden Paschalike Thrablos und Szeida (Akre) haben die Obliegenheit, die Kosten der Relais-Kjerwane (el Dschérde) zu bestreiten, und dieselbe zu organisiren. Diese Kjerwane zieht bekanntlich der grossen Pilger-Kjerwane bis auf halbem Wege, nämlich bis nach Heddje, entgegen und bringt ihr alle Bedürfnisse an Lebensmitteln, Thierfutter u. s. w., welche sie in Mekka und Medina entweder gar nicht oder nur zu einem zu hohen Preise erhalten könnte.

1. July. In einer grossen Procession wurden etliche kleine Knaben, die beschnitten werden sollten, mit Musik durch die Stadt geführt. — Der Pascha oder sein Schatzmeister und andere Personen von der Regierung oder vom Militair haben die Gewohnheit, sich fast täglich etliche Stunden lang beym Stadthore zu setzen, wo sie ihre Geschäfte eben sowohl betreiben als im Divan oder in ihrem eignen Hause. Dies erinnert mich an eine uralte Sitte, worauf in den hebräi-

schen Schriften an mehreren Stellen angespielt wird, z. B. in Buch Ruth, Klagelieder Jeremiä 5, 14 u. s. f.

Täglich kommen hier Kameelzüge an, welche mit Weizen beladen sind. Man schüttet denselben auf einem öffentlichen Platz vor dem neuen Chän in kleinen oder grössern Haufen unter freiem Himmel auf. Beständig liegen Küstenschiffe im Hafen, welche dies Getreyde laden und nach Beirüt bringen, welche Stadt einen bedeutenden Handel damit nach dem Gebürge von Kesruán und der Drusen führet. Die Käufer, gewöhnlich Beirüter, kommen immer selbst hieher und kaufen das Getreyde unmittelbar von den Bauern.

2. July. Vielleicht ist im ganzen osmanischen Reiche keine Stadt von gleicher Grösse, wo man öffentliche Vergnügungen so sehr liebt, als in Akre, und es scheint, dass man sich unter einem menschlichern Pascha wieder dafür schadlos halten wolle, was man vorhin aus beständiger Furcht für einen grausamen Tyrannen versäumte. Heute wurden wieder ein paar kleine Knaben, die beschnitten werden sollten, in einer geräuschvollen Procession durch die Stadt geführt. Den Anfang des Zuges machten 2 verkleidete Possenreisser, welche als 2 wilde Thiere an Ketten geführt wurden, und die beständig mit Prügeln auf sich und auf Andere losschlugen. Ein Dritter zu Pferde trieb sie gleichfalls durch Prügel vor sich her. Auf ihn folgten etliche Trommelschläger; hierauf eine Gruppe Tänzer von Damask, in Weibertracht verkleidet. Dann folgten etliche Paradenpferde, welche zu dem Ende vom Pascha hergegeben werden; hierauf kamen einige Fechter; dann die Knaben prächtig geputzt und zu Pferde sitzend, und hinter ihnen ein Trupp Musikanten mit vielen grossen türkischen Trommeln und Schalmeien. Den Beschluss machte ein Haufen Weiber, welche häufig ihr gewöhnliches Freudengeschrey Li li li etc. erschallen liessen. Eine solche Procession muss den Vätern der Knaben eine beträchtliche Ausgabe verursachen.

3. July. Auf dem sandigen Boden auf der Ostseite von Akre sieht man eine erstaunende Menge von Erdschnecken,

welche sich öfters so dicht um die dort stehenden Gewächse, besonders Binsen u. s. w., ansetzen, dass sie eine dicke Kruste darum bilden. Sie sind sehr fest daran geklebt, und ich vermuthe, dass sie bloss des Nachts ihrer Nahrung nachgehen. Die nämliche Schneckenart fand ich auf dem Sandboden zwischen Tripolis und dessen Hafen, besonders auf den Sandbügeln in der Nähe der Stadt.

Auf der nämlichen Seite von Akre findet man einen Teich von Salzwasser, welches bey heftigen Stürmen aus dem Meere dahin geführt wird, an dessen Ufer ich eine unzählige Menge von der essbaren Herzmuschel (*Cardium edule* L.) fand, die durch das Zurücktreten des verdunsteten Wassers auf dem Trocknen blieben, starben und die daher einen sehr hässlichen Gestank von sich gaben.

Ich sahe hier einen Trupp von den Einwohnern Akre's nach der Stadt zurückkehren. Sie trugen etliche Fahnen und hatten in ihrer Mitte einen von jenen schwärmerischen Derwischen, welche das Land überall durchstreifen, und der immerwährend in heftiger Bewegung und mit einer hohlen gurgelnden Stimme ein paar Worte, vielleicht *La alláh ill' Alláh*, wiederholte. Seine Beine und der Obertheil seines Körpers waren nackt, sein Haupt entblösst, und er trug, was unter den Mohammedanern nur bey einigen Derwisch-Orden im Gebrauch ist, sein eignes starkes Kopfhaar, welches ihm bis an den Nacken reichte.

6. July. Akre hat nur 7 Kaffeehäuser, welche von 5 bis 10 Piaster tägliche Pacht thun. Dies wird einem Jeden unglaublich scheinen, wenn man bedenkt, dass jede Person auf einmal nur eine Tasse zu trinken gewohnt ist, wofür sie einen Para bezahlt, dass ferner der Pächter genöthigt ist, 2 bis 3 Aufwärter zu besolden, die Kohlen zum Anzünden der Pfeifen, das Wasser, welches Jedem nach Belieben zum Trunk gereicht wird, zu kaufen u. s. w. Nur der ungemein starke Besuch dieser Häuser kann eine solche Abgabe möglich machen. — Bey einem jeden Kaffeehause ist ein eigner Mann befindlich, welcher einen Vorrath von Nergilen hat, die er unter die

Rauchliebhaber vertheilt, welche ihm für jede mit einem besondern Tabak (Tumbak, nicht Tüttun) gefüllte Pfeife einen Para bezahlen. Man fordert das Nergil unter dem Namen von Néffas. Dieser Nergilschy zahlt keine Pacht; er sorgt nur bloss für die abendliche Beleuchtung des Kaffeehauses oder der Gasse vor demselben. Christliche Kaffeehäuser sind in der Levante sehr selten; hier fand ich indessen ein solches. Der Kaffee in den levantinischen Kaffeehäusern ist selten gut. Man kocht immer den alten Absud wieder auf und vermischt ihn höchstens mit etwas frischem Kaffee.

12. July. (Zur blossen Notiz.) Glaubte ich an Zauberey, so würde ich sagen, irgend ein Hexenmeister habe den Staub meines Logis in Flöhe verwandelt; eine Kunst, welche den Wundermann Mose zum Meister hatte. Diese verdammten schwarzen Elephanten des Microcosmus haben mich seit lange aufs Unbarmherzigste gequält, und mich zum unbezahlten Nachtwächter gemacht. Ja! sie würden dem Bader das Brod vor dem Maule weggenommen haben, wenn ich sonst gewohnt gewesen wäre, mich freiwillig schröpfen zu lassen. Indessen so wie des Einen Unglück in dieser Welt immer des Andern Glück ist: so zieht meine Wäscherin den Vortheil davon, und da Hexen immer weiblichen Geschlechts zu seyn pflegen, so muss ich fast glauben, dass sie mir diese Plage auf den Hals geschickt habe. Nach langem vergeblichem Nachdenken habe ich endlich einen Zufluchtsort gefunden, wo ich für ihre Anfälle gesichert bin. Dies ist eine Fensterbank meiner dicken Mauer. Hier habe ich ein Hemd und ein Entarîh (Art Schlafrock), welche frey von diesen Bewohnern sind. Bevor ich nun dies Asyl des Abends besteige, entkleide ich mich durchaus, und nachdem ich es betreten, bediene ich mich der genannten Kleidungsstücke. Auf diese Art bin ich ein paar Fuss über das Gebiet dieser blutdürstigen Bohrer erhaben, und es macht mir jetzt nicht wenig Vergnügen, wenn ich an den Schmerz dieser schwarzen Armee denke, den sie nothwendig empfinden muss, wenn sie mich bey nächtlicher Dunkelheit in meiner unüberwindlichen Festung erblickt, die selbst für die grössten

Luftspringer unter ihnen unerstürmbar bleibt. Des Morgens lasse ich diese Kleidungsstücke an ihrem Ort, und bediene mich meiner gewöhnlichen. Mein Lager ist indessen sehr unbequem, weil ich mich so wenig eines Ober- als Unterbettes bediene, und ich fast die Lage eines Embryonen nachzuahmen suchen muss, da die Fensterbank nur etwa 3 Fuss lang ist.

13. July. Am Strande auf der Nordseite von Akre wächst sehr viel *Chelidonium glaucum* L. Meerzwiebeln sind in dieser Gegend sehr häufig. — Meerflöhe (*Cancer*) giebt es in grosser Menge im Fluthmark am Strande.

Man findet hier auch in der Nähe Meerschildkröten, welche nordwärts von Akre ihre Eier häufig in den Sand am Strande legen. Einige sammeln sie und essen sie, wie Hühner-eier, oder bereiten ein Oel daraus, dessen man sich wider Rückenschmerzen u. s. w. bedient.

20. July. Man verkauft hier schon seit ein paar Tagen 2 Sorten reifer Weintrauben, eine runde dunkelschwarze und eine länglichte grössere, die weniger dunkel ist. Man bringt sie von den Ufern des Náamén.

Noch immer fällt mir die Hitze nicht beschwerlich, indem die Meerwinde, die gewöhnlich des Tages wehen, die Atmosphäre abkühlen. Mir ist diese Erfahrung ungemein lieb, indem ich daraus sehe, dass ich mich immer mehr und mehr an das heisse Klima gewöhne. Mein Gehör ist seit Jerusalem völlig wieder hergestellt, welches für mich von der grössten Wichtigkeit ist. Die Fortdauer und Stärkung desselben verdanke ich dem Meerbade und meiner Mässigkeit im Essen. Da ich mir selbst die Speisen zubereiten lasse: so wähle ich bloss levantinische Gerichte, wovon ich Eier, Pilláu, dicke saure Milch vorzüglich liebe. Fleisch esse ich selten, und Wein und Brantwein trinke ich nie, bloss Wasser. Wer in diesen Ländern reiset, hüte sich für eine europäische Tafel; die meisten levantinischen Gerichte sind weit gesunder, und unter diesen gehört der Reis, als Pilláu oder als Füllung etlicher Gartenfrüchte, und dicke saure Milch zu den gesündesten von allen.

Die hiesigen Basare sind mit den meisten Bedürfnissen reichlich versehen. Zucker- und Wassermelonen giebt es in bewundernswürdiger Menge; indianische Feigen oder die Früchte des *Cactus opuntia* L. sieht man gleichfalls häufig, und man erhält sie sehr wohlfeil; obgleich ihr Geschmack grade nicht delikates ist: so findet man ihre wässrige Süßigkeit doch nicht unangenehm, wenn man sich etwas daran gewöhnt hat, und sie haben das Gute, dass man eine Menge davon ohne Nachtheil für seine Gesundheit geniessen kann. Die Weintrauben sind gleichfalls wohlfeil, obgleich es die ersten sind; die Aepfel aber sind theuer, weil man sie von Damask erhält. Gurken und Bádinschán sind in grosser Menge vorhanden und wohlfeil. Kirschén giebt es nicht. Die hiesigen Feigen sind sehr gut; man hat eine grüne und eine schwarzblaue Art. Butter ist schlecht, und noch dazu so selten, dass die Bürger öfters genöthigt sind, zugleich Reis zu kaufen, weil die Verkäufer nur auf den Reis gewinnen, auf die Butter aber wenig oder nichts, weil sie von dem herrschaftlichen Taxator, der auch hier, wie in manchen europäischen Städten, sein Unwesen treibt, auf einen zu niedrigen Preis gesetzt ist. 5 Eier kosten jetzt 3 Para. Brod ist in Menge vorhanden und ziemlich gut; man verkauft auch eines, welches auf europäische Art zubereitet ist; ich ziehe ihm indessen das gewöhnliche frische Fladenbrod vor, welches wirklich schmackhafter ist. Mayskolben werden überall geröstet verkauft. Die Basare sind des Tags sehr lebhaft.

Ein Méwlewih-Derwisch geht täglich herum, um überall Trinkwasser unentgeltlich und ungefordert an Mohammedaner, Christen und Juden auszutheilen. Bey diesem humanen Geschäft findet er indessen doch seine Rechnung, indem er täglich manche Para dafür als Almosen erhält. Er begleitet sein Austheilen immer mit einem besondern Gesange, den ich aber nicht verstand.

Am 25. July fand ich den Hannasch (*Coluber Hannasch*) ausser der Stadt. Er hatte die gewöhnliche glänzend-schwarze Farbe, entschlüpfte mir aber in ein Loch in der Erde, bevor ich ihn erhaschen konnte.

Schöne Züge.

Ein Christ in Diensten des Banquiers vom hiesigen Pascha, einem reichen damascenischen Juden, Namens Haijîm, liess sich mit seinem Herrn in das Gefängniß einsperren, worin dieser von Dschessar Pascha geworfen wurde. Als dieser Tyrann befahl, dass seinem Banquier die Ohren und die Nase abgeschnitten und ein Auge ausgestochen würde, bat der Christ, dass man diesen grausamen Befehl an ihm vollziehe, dass man aber seinen Herrn schonen möge. Seine Grossmuth blieb unempfunden, und die Strafe wurde an dem Banquier vollzogen. Man versichert, späterhin habe der Pascha vorgehabt, ihn zu ermorden, und auch dann habe dieser treue Bediente sich erboten, für seinen Herrn zu sterben. Der Banquier blieb etwa 3 Jahre lang, bis an des Tyrannen Tode, in einer Art von Gefängniß im Schlosse, und diese ganze Zeit über blieb der Bediente bey ihm. Mit Dschessar Pascha's Tode erhielt jener seine Freyheit, und seitdem behandelt dieser seinen Bedienten als seinen Freund, den er öfters seinen eigenen Glaubensgenossen vorzieht. Diese wurden mehrmals darüber eifersüchtig und thaten alles, um ihn zu bewegen, den Christen zu verabschieden. Einst kamen hier etliche angesehene Juden von Damask oder Halep von seiner Freundschaft, welche in seinem Hause logirten. Auch diese stellten ihm das Unschickliche vor, dass ein Jude einem Christen den Vorzug vor seinen eignen Glaubensgenossen gebe. Der Banquier gerieth über diesen Verweis in einen so edlen Zorn, dass er von seinen Gästen verlangte, sogleich seine Wohnung zu verlassen. Sogar seiner Frau liess er die Wahl, entweder sich gut mit diesem Christen zu betragen, dem er so viel verdanke, oder nach ihrer Familie in Damask zurück zu kehren. Da der Banquier einige Dörfer vom Pascha gepachtet hat: so hat er jetzt seinen Bedienten zum Aufseher über zwey davon gesetzt.

Erster Besuch des Karmels.

31. July. Da morgen die griechischen Christen das Eliasfest auf dem Karmel feiern, und bey dieser Gelegenheit viele

Wallfahrter dahin kommen: so beschloss ich auch demselben mit beyzuwohnen. Ich fuhr daher Nachmittags mit einem Fährbote nach Háípha. Der Wind war ziemlich gut, wie denn des Sommers gewöhnlich ein guter Westwind von 10 oder 11 Uhr angerechnet weht, welches die Küstenschiffahrt hier im ganzen genommen ziemlich regelmässig und angenehm macht. Indessen blieben wir fast so lange unterwegs, als der Landweg um den Meerbusen beträgt, nämlich $2\frac{1}{4}$ Stunden. Es fuhr eine Judenfamilie mit hinüber, weil auch die Juden diesen heiligen Berg an diesem Feste besuchen. Ein gleiches ist der Fall mit Mohammedanern und sogar Drusen.

Háípha ist ein sehr kleines unansehnliches Städtchen; ich würde es einen Flecken nennen, wenn es nicht auf der Landseite eine gute Mauer hätte, welche vom Schech Daher gebaut wurde, als er diese neue Lage, statt der $\frac{1}{4}$ Stunde westlichern des alten Háípha, welche gänzlich zerstört war, für einen neuen Ort wählte. Bey den Landleuten und Beduinen umher ist Háípha auch unter dem Namen von Ammára bekannt. Die Mauer hat etliche viereckige Thürme. An der Meerseite, wo die Küstenboote anlanden, ist ein kleines Schloss, worin etliche Soldaten liegen, und ausserhalb der Stadtmauer in einer höhern Lage, anderthalb hundert Toisen davon entfernt, ist ein starker Thurm, welcher das Städtchen dominirt, der aber selbst wieder vom Karmel dominirt wird. Háípha ist schlecht und weitläufig gebaut, ohne Strassenpflaster, und die Häuser füllen nicht den Platz aus, den die Stadtmauer einnimmt. Es sind hier ein paar Dutzend ärmliche Kaufläden und ein paar Kaffeeboutiquen. Die Einwohner leben meistentheils vom Acker- und Gartenbau. — Háípha liegt an dem nördlichen Fuss des Karmel-Vorgebürges und am Südufer des Meerbusens von Akre. Es ist hier eine ziemlich sichere Rhede für europäische Schiffe. Das alte Háípha hiess bey den Alten Porphyrión, weil man die Purpurschnecke dort häufig fand. Die Franken nennen Háípha immer Kaípha.

Gleich nach meiner Ankunft ritt ich in Gesellschaft von mehreren Wallfahrtern nach dem Kloster, welches auf dem Scheitel des Vorgebürges, und zwar auf dessen westlichem

Rande liegt. Man kommt erst über eine Ebene, und reitet dann auf einem zwar ziemlich steilen, übrigens aber bequemen Pfad den Berg hinan. Von Háípha bis zum Kloster hat man kaum 1 Stunde nöthig. Der Berg besteht hier aus Kalkstein, und ist mit wenigem Gesträuch bewachsen. Die Aussicht von oben über das Meer und über die kleine Ebene des alten Háípha ist sehr angenehm. Es ist hier jetzt so wenig ein Dorf, als auch nur ein einziges Haus vorhanden. Neben dem Kloster ist ein Garten befindlich, welcher vorhin ansehnlich war, jetzt aber ganz wüste liegt und nur einige Weinreben und Feigenbäume hat. (Das Grottenkloster, zu unserer lieben Frauen Theresia genannt, kennt hier Niemand, und es muss schon seit lange zerstört seyn.) Der Karmelitaner-Mönch sucht die Früchte bis zu ihrer Reife so viel als möglich zu beschirmen. Er besucht wöchentlich etliche Mal das Kloster, um dort Messe zu lesen.

Das Karmeliter-Kloster, Már Elias, ist ein ansehnliches steinernes Gebäude, und soll zu den Zeiten des Scheck Daher von den Karmelitaner-Mönchen gebaut seyn. Durch Kriegs-Unruhen, besonders aber bey dem neulichen Einfalle der Franzosen in Syrien, hat es sehr gelitten, und es ist jetzt ohne angewandte beträchtliche Reparaturkosten nicht bewohnbar. Die Kuppel der Kirche ist eingestürzt, und von allen Mönchszellen ist jetzt nur eine mit einer Thüre versehen. Hier traf ich den einzigen Karmelitaner-Mönch Pater Giulio, einen Maltheser, an, welcher sich seit einiger Zeit in Háípha aufhält, bis er durch milde Beyträge in den Stand gesetzt wird, das Kloster wieder herstellen zu können. Ich war ihm von einem seiner Bekannten in Akre empfohlen; allein er entschuldigte sich, dass er mich nicht logiren könne, damit, dass er nur dies eine Zimmer habe, welches er immer verschlossen hielt, und dass er Frauenspersonen bey sich babe. Mir war dies nicht wenig unangenehm; denn es waren 400 bis 500 Menschen von jedem Geschlecht und Alter in und um das Kloster, und alle Zimmer waren voll. Zu essen war weiter nichts zu erhalten, als Brod und etliche Früchte. Viele Leute waren bewaffnet und man hörte häufige Flintenschüsse. Mehrere waren

betrunken. Des Abends war man ausgelassen lustig. Eine Menge Menschen hatten das platte Dach des Klosters eingenommen; man tanzte, sprang, schrie, sang u. s. w. Ausserhalb dem Kloster hatten Etliche ein Feuer angezündet und sich umher gelagert. Männer und Weiber lagen in den Zimmern und Gängen durch einander. Mehrere Soldaten des Pascha streiften immer hin und her u. s. w. Kurz! man schien ein Bacchusfest zu feiern. Ich suchte Ruhe in einem Winkel; allein ich fand sie nicht, und ich brachte die Nacht sehr missvergnügt und schlaflos zu, weil der Lermen nicht aufhörte. Unter andern Umständen und in einer bessern Gesellschaft würde mir der Aufenthalt sehr angenehm gewesen seyn, weil die Nacht ungemein schön und helle war, und der Anblick des Meeres viel Reizendes hatte.

Am folgenden Morgen war das Fest. Jedermann eilte mit Sonnenaufgang, in der verfallenen Klosterkirche eine Messe zu hören, die von dem Karmelitanermönch und von griechischen Geistlichen gelesen wurde. Andere gingen in eine andere griechische eingestürzte Kirche, die in geringer Entfernung vom Kloster steht, um dort gleichfalls dem griechischen Gottesdienst mit beyzuwohnen. Nach Beendigung desselben überliess man sich wieder gleichen Vergnügungen. Ein Haufen übte sich, nach einem Ziel zu schiessen. Ich wollte Pflanzen suchen; allein eine Kugel, die mir vorbey zischte, nahm mir die Lust dazu. Mehrere stiegen zu der Eliasgrotte unterhalb dem Kloster hinab, welche man el Chuddr nennt; noch Andere besuchten einen etwas entfernten Ort, wo es Quellwasser giebt und der el Sziách genannt wird; man findet in seiner Nähe die sogenannten versteinerten Melonen vom Karmel. Andere be rauschten sich. Ich wusste nicht, was mich heute an diesem Orte zurückhalten sollte, wo ich für mich so wenig Unterhaltung fand, und kehrte daher ein paar Stunden nach Sonnenaufgang wieder nach Háípha und gleich darauf mit dem Fährboote nach Akre zurück.

3. August. Heute war die Hitze beträchtlich stärker, als bisher, und ein wenig unangenehm für mich. Indessen

bemerkte ich, dass auch Andere dieses empfanden. Leichte weisse Wolken schwebten in der Luft. Man versicherte mir, dass die heisse Jahreszeit bis Mitte Septembers dauere.

Von Cypern bringt man viele weisse, graugewölkte Marmorfliesen hierher. Ich weiss aber nicht, ob man den Marmor dazu in den Gebürgen bricht, oder ob man vielleicht Ruinen von alter Architectur dazu verarbeitet.

Die meisten hiesigen Franken sind jetzt zum grossen Feste nach Nazareth gereiset. Nazareth und der Karmel veranlassen sie zu den meisten Lustparthieen. Ihre Spaziergänge wählen sie längs dem Strande bis zur Mündung des Náamèn, zwischen den Gärten, an dem Hafèn, auf der Wallmauer und in dem Palmengarten neben dem Saräi des Pascha.

Der venetianische Dukaten gilt hier jetzt zehn, der Kaiserthaler fünfsehalb Piaster.

Der Karmel (el Kirmel oder el Kírmaèn) ist ziemlich reich an Medicinalpflanzen. Man findet dort das Tausendgüldenkraut in Menge; auch die Mandragore (*Atropa Mandragora* L.), welche die Araber Abd es Szalám oder Abrúch ¹⁾) nennen. Ich sahe etliche von ihren schwarzen knolligen Wurzeln, welche einigermassen die Form eines monströsen menschlichen Körpers hatten. Ich vermüthe, dass die Wunderpflanze, deren Flav. Josephus bey seiner Beschreibung von Machaerus auf der Ostseite des todten Sees gedenkt, die Mandragore sey. Ausser diesen findet man hier noch eine medicinische Wurzel, welche man Schürsch el Sümbul ²⁾) nennt.

8. August. Des Nachmittags kündigten viele Kanonenschüsse an, dass der Pascha in seiner Würde bestätigt worden, und dass er überdem den Titel Emir von Akre erhalten habe.

Akre hat eine Rindviehheerde von etwa 200 Stück, welche alle Abend in den äussern trocknen Stadtgraben zusammen getrieben werden. Ueberdem hält der Pascha eine

¹⁾ Der zweyte Name fehlt bey Meninski; statt des erstern hat er *Abu Saala*.

²⁾ Wahrscheinlich *spica aromatica*.

Heerde ansehnlicher Ochsen, welche gleichfalls aus 200 Stück bestehen dürfte. Sie sind nicht von der langbeinichten Art von Halep, sondern haben ganz die europäische Form; ihre Hörner indessen sind durchgängig klein und übel geformt, und manchmal so sehr nach dem Kopfe gekrümmt, dass man ihre Spitzen absägen muss, damit sie demselben nicht schaden. Sie weiden in der Nähe der Stadt, und scheinen mit elenden dürren Gewächsen, wenigstens in dieser Jahrzeit, vorlieb nehmen zu müssen. Sie werden nach und nach den Metzgern überlassen, weswegen das Rindfleisch hier fast gewöhnlicher ist, als das Schaaffleisch, welches besser als jenes und daher auch theurer ist. Indessen ist auch hier das Schaaffleisch bey weitem nicht so gut, als in Jerusalem. Ziegenfleisch gehört in Akre gleichfalls zu den gewöhnlichen Fleischspeisen.

15. August. Heute war das Fest der Madonna und der Krönung Bonaparte's zum französischen Kaiser. Um es feierlicher zu begehen, hatte der französische General-Commissair Mr. Pillavoine ein Dutzend Drehbassen vom Pascha geliehen, welche zu verschiedenen Malen abgefeuert wurden. Mr. Pillavoine empfing die Glückwünsche im Namen seines Kaisers, und es liess sich bey ihm die Musik des Pascha hören.

Gestern Abend war eine Hochzeit; man zog in einer Procession mit Fackeln, Musik und Fechttern, die mit Schild und Schwerdt fochten, durch die Stadt. Heute war wieder eine Procession.

Die *Lacerta ocellata* L., ein schönes Thier, findet sich hier auf den mohammedanischen Begräbnissplätzen ausser der Stadt. Weit häufiger, als diese, aber ist die *Lacerta stellio* L.

Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr rief ein Derwisch von einer Gallerie eines Moscheethurms mit lauter Stimme: „Schenkt mir ein Hemd und eine weisse Unterhose um Gottes, des Freygebigen, Willen!“ Er fuhr eine Zeitlang mit diesem Rufen fort. Man versicherte mir, dass sie sich mehrmals in gleicher Absicht auf die Moscheethürme begeben, und dass sie häufig in Kurzem ihr Gebet erhört sähen.

18. August. Ein mohammedanischer Knabe hatte seinen erhaltenen Unterricht im Schreiben beendigt, und er wurde deswegen in Procession, mit Musik begleitet, durch die Stadt geführt. Diese Sitte scheint mir sehr nachahmungswerth zu seyn.

Der Azedarach (*Melia azedarach* L.) wächst hier ziemlich häufig in den Gärten. Ich fand indessen keinen einzigen grossen Baum davon, weil die Franzosen sie alle abgehauen hatten. Das Holz von diesem Baum soll in einigen Gegenden Syriens ein gewöhnliches Bauholz abgeben. Die Araber nennen ihn el Sénsalácht. Der Stechapfel (*Datura stramonium* L.) findet sich hier an mehrern Stellen auf Schutt, und wird el Börrsch (البرش) genannt. — Széiszabán nennt man hier einen schwachen Strauch, der in den Gärten an den Hecken wächst. Die wohlriechende Mimose, die ich bey Tiberias fand, ist hier gleichfalls in den Gärten; man nennt sie Ambar oder auch Sáher el Müsk wegen des Bisamgeruchs ihrer Blüten. *Physalis Alkekengi* L. wächst hier häufig; man legt ihre Blätter auf Fontanellwunden.

Die Actinia, die sich häufig in den Felsenritzen am Strande, welche beständig mit Meerwasser bedeckt sind, findet, ist *Actinia rufa* L. Dort fand ich auch einen sehr dicken äusserst hässlichen Wurm, eine Spanne lang, 2 Daumen im Durchmesser haltend und vorn und hinten etwas zugespitzt. Er war unten und oben mit Warzen besetzt, wovon die untern zu Füßen zu dienen schienen. Er zeigte wenig Leben. Ist dies etwa *Sipunculus nudus* L.? Seine Farbe war bräunlich-erdfarben. Die Haut war dünn und etwas trocken anzufühlen. Inwendig war die Substanz des Wurms sehr weich. Ich nahm ihn mit mir nach Hause; er ging aber sehr schnell in Fäulniss über, und sein Saft, der durch ein leinen Tuch drang, phosphorescirte im Dunkeln stark.

An der nämlichen Stelle fand ich einige Gruppen von hellen länglicht-eyförmigen blasenartigen Körpern von Bohngrossen, welche mit ihrem Ende an den Steinen festsaßen, und welche bey der geringsten Berührung einen kaum sichtlichen feinen Wasserstrahl von sich sprützten.

Oniscus marinus L. war am Strande sehr häufig unter den ausgeworfenen Meerprodukten, und auch *Oniscus oceanicus* L. fand ich etliche Male.

(In dem Flecken Schíffa Ammr, auf der grossen Ebene Merdsch ibn Amer, giebt es etliche Judenfamilien. Dieser Ort liegt südostwärts von Akre.)

19. August. Abends war eine Procession mit Fackeln wegen einer Hochzeit, und am folgenden Tage eine mit Musik.

Akre hat nur einen Uhrmacher, der noch dazu ungeschickt genug ist. Der Luxus in diesem Punkte ist hier nicht gross. Wer nach osmanischer Art Mest (lederne Socklinge) und Pantoffeln trägt, findet sie hier nicht in den Läden vorrätbig, sondern muss sie sich eigends machen lassen.

Das Paschalik Seida (Akre) hat jetzt einen bedeutenden Umfang, indem es sich vom Kelpflusse bis an die Gränze Egypten erstreckt, und sich über Beirüt, Seida, Szúr, Akre, Jaffa, Gasa, die Berge der Metáuly, das Land Szóffat und Tiberias erstreckt. Auch ein Theil des Drusengebürges steht unter dem hiesigen Pascha, welcher aber dem Emir beschir, oder dem Fürst des Drusengebürges, für eine gewisse jährliche Summe überlassen ist.

Zum Paschalik Damask gehören ausser Damask die Städte Maárta el Nöömán, Hamáh, Höms, alle Länder ostseits vom Jordan, Nablos, Jerusalem und Hebron. Um die Einkünfte zu heben und gelegentlich grosse Avanien zu machen, zieht der Pascha jährlich mit etlichen tausend Soldaten nach den drey letztgenannten Oertern, weil ohne eine solche bewaffnete Macht wenig von den Bewohnern dieses Gebürges zu erhalten ist. Abdalláh Pascha ist mit diesem Truppencorps bis zum Anfang des Gebürges von Nablos vorgerückt; die Bewohner desselben, die sehr kriegerisch sind, waren zuerst entschlossen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; allein der Pascha war so geschickt, den Mützéllim von Szanúr durch grosse Versprechungen auf seine Seite zu bringen, welcher durch seinen Einfluss es dahin brachte, dass sie eine grosse Summe an den Pascha bezahlten.

Das Gebürge der Metáuly war mehrere Jahre in Aufruhr. Soliman Pascha von Akre, der mildere Gesinnungen hegt, als der tyrannische Dschessar Pascha, schloss weislich einen Vergleich mit den dortigen Metáulischen Hauptschechen, und stellte dadurch die Ruhe wieder in dem Grade her, dass man jetzt dort sicher reisen kann, welches vorhin nicht möglich war. Dies Gebürge liegt ost- und südostwärts von Szúr, und erstreckt sich nach Osten bis an den See von el Hhule, wo ich vor $\frac{1}{2}$ Jahre unten an seinem Fuss hinzog.

Die Sonnenhitze hat jetzt schon merklich abgenommen.

21. August. Gestern Abend war eine Procession und heute Abend wieder, die feierlichste von allen, die ich hier noch gesehen. Einer von den Hausofficieren des Paschas, der Zeltmeister, verheurathete seinen Sohn. Diese Procession wurde von der Musik des Pascha und vielen Soldaten begleitet. Jedermann trug ein Wachlicht, und überdem wurden viele Lampen und türkische Pechfackeln an Stangen getragen.

Seit einiger Zeit verkauft man in den Basaren Pfirschen, welche man von Seida hieher bringt. Da sie nur halb reif sind: so ist dies Obst sehr ungesund und verursacht leicht ein Fieber.

Man bringt von Beirút eine Art weisslichter Wasserkrüge zum Trinken hieher, welche aber denen von Bagdad weit nachstehen, indem der Thon von Beirút nicht so fein ist und man daher dies Geschirr nicht so zart-drehen kann, als das Bagdader, welches das feinste ist, das ich in der Levante angetroffen habe.

22. August. Der nämliche Hausofficier des Pascha veranlasste heute wieder einen feierlichen Aufzug, indem er seinen zweyten Sohn beschneiden liess. Den Anfang des Zuges machte ein in einen Schaafpelz verhüllter Kerl, welcher einen Strick um den Hals trug, an welchem er von einem andern geführt wurde. Hierauf folgte einer zu Pferde, masquirt, welcher Bahn machte. Dann kamen 10 Männer in einer Reihe hinter einander, wovon jeder einige Effecten auf dem Kopfe

zug. Hierauf folgte ein Knabe, welcher auf einem Gerüste getragen wurde und eine Binsenmatte webte. Man versicherte mir, dass man bey noch grössern Processionen dieser Art oft mehrere Leute hinter einander tragen sehe, wovon jeder ein besonderes Handwerk treibe. Ich finde diese Idee sehr hübsch, indem man dadurch das thätige bürgerliche Leben bezeichnet, worin dieser Knabe jetzt eintritt. Auf diesen Weber folgten Musikanten mit Trommeln und Schalmeien, dann ein tanzender Fechter, mit Säbel und Schild bewaffnet, welchem mehrere Männer folgten. Hierauf kam ein Kameel, dessen Kopf mit bunten Federn geschmückt war, und das in seinem Sattel eine kleine Fahne trug; dann kamen etliche prächtig aufgeschirrte Paradenpferde mit aufsitzenden Knaben, die alle beschnitten werden sollten, und endlich ein Trupp Weiber, welche den Zug beschloss, und ein häufiges Freudengeschrey ausstießen.

27. August. Gestern und vorgestern herrschte eine starke Hitze. Es wehte der Wind Simáúwy. Heute ist die Witterung gemässigt.

(Zur Notiz. Ein hiesiger englischer gewesener Schiffskapitain, Mr. Wood, liess mir folgendes sehr interessante Werk: *The new practical Navigator, being an epitome of Navigation etc.* by John Hamilton Moore, teacher of navigation, Hydrographer and Chart-seller. 13. edition. London 1798 gr. 8. m. K. Preis gebunden 8 Shillings. Manche Nachrichten daraus würden auch für die Herrschaft Jever nützlich seyn; z. B. die Abhandlung über Fluth und Ebbe. Ich lernte daraus die Methode, die Abweichung der Magnetnadel zu beobachten.)

Folgender Vorfall ist in medicinischer und naturhistorischer Hinsicht zu wichtig, als dass er hier nicht eine Stelle verdienen sollte. Bey dem hiesigen neapolitanischen Arzt, Hrn. Monghelly, sahe ich einen Mann aus der Barbarey, welcher zu den Truppen des Pascha gehörte, und welcher schon mehr als $\frac{1}{4}$ Jahr lang eine lebendige Eidechse im Magen zu haben vorgab, die, während dem er auf dem hiesigen mohammedanischen Begräbnissplatze schlief, ihm durch den offenen Mund hineinschlüpfte. Zwey von seinen Kameraden, die gerade ge-

genwärtig waren, wurden von seinem Geschrey aufmerksam, und versicherten mit vielen Schwüren, sie hätten die Eidechse hineinschlüpfen sehen, die nach ihrer Angabe die *Lacerta aurata* L. gewesen seyn dürfte, welche man dort bisweilen findet. Der Kranke klagte häufig über das unangenehme und sehr schmerzhaftige Gefühl, welches ihm dies Thier verursache, wenn es seine scharfen Nägel an die Magenwände setze, und seine peinliche Miene stimmte mit dieser Aussage überein. Der Kranke war bereits nach Jerusalem gereiset gewesen, um sich dort heilen zu lassen; allein der franciscanische Klosterarzt hatte die Kur von sich abgelehnt. Man ersuchte nun Hrn. Mongelly, seine Kur zu übernehmen; es wurden 50 Piaster für ihn deponirt, und überdem die Bezahlung der Arzneymittel versprochen, wenn er ihn heilen würde. Hr. Mongelly gab Brechmittel, Abführungs- und Wurmmittel u. s. w., aber alles umsonst, und er gab daher seine Kur auf. Obgleich ich bey einem so besondern Vorfall mich noch durchaus nicht von der Wahrheit des Factums überzeugen kann, so lange nicht eine Leichensection es unwidersprechlich beweiset: so sehe ich mich doch genöthigt, zu bemerken, dass man bey dem Kranken kaum einen Betrug oder eine Melancholie voraussetzen könne, weil er in Gegenwart des Arztes die Arzneymittel nahm, die ihn nicht wenig angriffen und überdem das Geld dafür verloren war, und er, so viel ich weiss, keine Wiedererstattung von irgend einem für ihn zu hoffen war.

4. September. Jetzt habe ich Hoffnung, dass meinem Geldmangel bald werde abgeholfen werden, indem ich nach langem Harren von Egypten die Nachricht erhalten, dass mein ausgestellter Wechsel dort acceptirt sey. Ein Reisender, der nicht schnell mit Kjerwanen fortreiset und überdem oft in Augenblicken Sachen kaufen muss, wo er es nicht erwartete, kommt in der Levante häufig in Verlegenheit, indem er nie viel Geld bey sich führen darf, wenn er allein reiset, und er nie das Nüthige vorher berechnen kann.

Die Mohammedaner beobachten bey ihrem Gebet den gröss-

ten Anstand, die Juden den grössten Eifer und die Christen stehen ihnen in beiden Stücken weit nach.

Man bringt jetzt vielen Dúrra (*Holcus Sorghum* L.) zum Verkauf hieher. — Baumwolle wird in der Ebene von Akre in Menge gebaut. Schon (den 18. Septbr.) fangen sich einige Früchte zu öffnen an und die Wolle zu zeigen. Der Boden zwischen den Pflanzen wird aufgehackt. Ein Baumwollenfeld hat das Ansehn, als wenn es mit kleinen Johannisbeersträuchern besetzt sey.

Auf der Terrasse des K. K. Generalconsuls Grafen Cigowich fand ich die kleine türkische Eidechse (*Lacerta turcica* L.), welche nur reichlich zwey Fingerbreit lang war. Der Schwanz ist abwechselnd schwarz und weiss geringelt; der Obertheil des Körpers gelblicht-erdfarben, mit schwarzen und weisslichten Punkten. Die Zunge ist breit.

Südwärts etwa viertelhalb Stunden von Beirút soll man in der Nähe eines Dorfes sehr viele Judensteine finden.

Gryllus oxycephalus L. fand ich auf den Feldern um Akre. *Scorpio hottentottus* L. wurde hier in einem Zimmer des französischen Cháns gefangen: *pectinum dentibus* 22, *manibus linearibus*, *caudae segmentis angulatis* etc.

26. September. Ich fing die ansehnliche Wespe, die sich bey den Weintrauben aufhält und mit ihnen in die Stadt gebracht wird. Ihr Stich macht eine heftig schmerzende Entzündung mit starker Geschwulst. Sie scheint noch nicht beschrieben zu seyn; wenigstens finde ich in Linée's Natursystem von Gmelin keine Beschreibung dazu. *Vespa antennis antrorsum* [extrorsum?] *parum crassioribus*, *fronte flavescente*. Das rundliche Schild zwischen den Augen nämlich und ein kleineres dreyeckiges darüber sind citrongelb; auch das untere lange Gelenk der Fühlhörner hat vorne etwas Gelblichtes; imgleichen der dritte und vierte Bauchring. Der dritte Bauchring hat überdem oben einen kleinen spitzig-dreieckigen Fleck, und auf jeder Seite davon zwey Punkte, jener und diese von schwarzer Farbe. Der vierte Bauchring hat auf jeder Seite einen ähnlichen Punkt, und ist unten schwärzlichtbraun. Die Fühl-

hörner, der grösste Theil des Kopfs, die Brust, der After, die Flügel und die Beine sind rostfarben, der Bauch, die Augen und die Spitze der Kiefer schwärzlich. Ihre Länge beträgt 10 Linien.

Gestern fand ich ein Nest von einer kleinern gelb- und schwarzbunten Wespenart an den Binsen auf der Ostseite von Akre in den salzigen Niederungen nahe bey dem Flüsschen Náamén. Da ich diesmal keine Lust hatte, in ein Wespennest zu rühren: so gab ich auf eine nähere Untersuchung Verzicht.

27. September. Ich hatte Gelegenheit, einen hiesigen Fuchs (*Canis vulpes* L.) zu untersuchen. Er kommt im Ganzen mit dem europäischen überein; nur die Vorderfüsse waren nicht schwarz, sondern hatten die Farbe des Rückens. Unten waren der Hals, die Brust und der Leib weiss. Die Haare dieses Thieres, sind hier kürzer, als in Europa, und daher wird sein Fell auch nur mit einem halben Piaster bezahlt.

Am 28. September fing man 4 Thunfische, welche hier in dieser Jahreszeit nicht selten sind und häufig gegessen werden.

Am folgenden Tage fand ich einige Laufkrabben (*Cancer cursor* L.) an der Mündung des Náamén auf dem ebenen Sandstrande. Es war ein wenig vor Sonnenuntergang. Sie laufen mit einer bewundernswürdigen Schnelle, und man glaubt in der Ferne, einige von den schnellfüssigen Strandläufern (*Tringa*) zu sehen. Sie sind etwas kleiner, als unsere gemeinen Strandkrabben. Ihre Farbe ist wachsgelb, und auf dem Rücken ist eine schwache schwärzliche Zeichnung. Das Merkwürdigste an diesem Thiere sind die Augen, die schwarz und weiss gewölkt sind, einen Glanz, wie polirten Achat, und eine keulförmige Gestalt haben. An dem äussern Ende des Keulenauges ist ein Büschel feiner Haare von gelblicher Farbe. Das Thier trägt seine Augen gewöhnlich seitwärts in eine rinnenförmige Vertiefung des Brustschildes geschlagen. Der Thorax hat vorn auf jeder Seite der Augen einen scharfen Winkel, und hat eine raue Oberfläche, wie Chagrin. Die 8

Beine sind lang und, so wie die Scheeren, gleichfalls rauh. Die rechte Scheere war an dem gefangenen Exemplare grösser, als die linke. Die Spitzen der Scheeren und der breite Schwanz sind weisslicht. Die Laufkrabben gehören zu den schönsten Krabben, die ich noch gesehen.

18. September. Heute war wieder eine Hochzeit-Procession, indem der Diwán-Effendy oder geheimer Secretair des Pascha eine der Gemahlinnen heurathete, welche Dschessar Pascha hinterliess. Der Diwán-Effendy war zwar schon in Konstantinopel verheurathet; allein seine Frau hatte den Aufenthalt in der grossen Hauptstadt gegen den in einer kleinen Provinzialstadt nicht vertauschen wollen, und begnügte sich jetzt mit dem jährlichen Gehalt von 1200 Piastern, welche er ihr aussetzte. Die Paschas erhalten ihre geheimen Secretaire gewöhnlich von Konstantinopel, und man versichert, dass diese dem Hofe nicht selten als Spionen dienen. Da Soliman Pascha nicht lesen kann: so hat sein Secretair ziemlich freies Spiel, zu schreiben, wie er will, und er versicherte einem hiesigen Europäer, dass er sich häufig dieser Freyheit bediene, wenn das Dictirte seines Herrn ihm zu hart ausgedrückt, oder unwahr schiene. — Soliman Pascha hatte die Absicht, die jetzt verheurathete Dame mit seinem Mützélim in Jaffa zu verbinden, welchem er zu dem Ende hieher kommen liess. Allein er lehnte diesen Vorschlag so gut als möglich von sich ab. „Zwar erkenne ich, sagte er, ganz die Ehre, die mir durch eine solche Verbindung zu Theil werden würde, allein ich habe schon eine junge Frau, mit der ich zufrieden lebe, und würde ich eine zweite nehmen: so sähe ich meinen Hausfrieden, der mir über Alles geht, sicher zerstört.“ — Nach Dschessar Pascha's Tode stand diese Dame schon in ehlicher Verbindung mit dessen Nachfolger Ismaïl Pascha, welcher aber nur kurze Zeit diese Würde bekleidete, die er sich als ein Rebelle der Pforte anmaasste, die ihm aber von dem jetzigen Pascha entrissen wurde. Eine andere nachgelassene Wittwe Dschessars ist mit einem Officier im Dienste Soliman Pascha's verehlicht.

Am 26. September war wieder eine kleine Procession mit zu beschneidenden Knaben.

In der Nacht vom 26. bis 27. September fiel nach mehreren Monaten der erste Regenschauer wieder, welcher zwar stark war, aber nur kurze Zeit dauerte.

Reise nach Szúr und den Gebürgen der Metáuly und von Szóffat.

12. October. Der hiesige neapolitanische Arzt, Hr. Adamo Mongelly, hatte einen Kranken in Szúr, einen Zollinspector, zu besuchen, und da ich diesen im Alterthume so berühmten Ort gleichfalls kennen zu lernen wünschte: so wählte ich seine Gesellschaft. Es war des Morgens 20 Minuten vor 7 Uhr, als wir Akre verliessen.

Wir verfolgten zuerst die Ebene von Akre, welche sich nordwärts bis an das Vorgebürge von Nakúra erstreckt. Etwa eine halbe Stunde von der Stadt liessen wir rechts den Weiler Abu Áttabéh liegen, in dessen Nähe man einen beträchtlichen Theil des Aquädukts sieht, welchen Dschessar Pascha anlegen liess, um seine Stadt mit Trinkwasser zu versehen. In dieser Gegend wächst die Meerzwiebel in sehr grosser Menge.

Nach $\frac{3}{4}$ Stunden passirten wir eine neue steinerne Brücke, welche Soliman Pascha vor einem paar Wochen anlegen liess. Neue Anlagen in diesem nur Zerstörung kennenden Lande sind so selten, dass ein Reisender ja nicht unterlassen muss, solche Phänome zu bemerken. Das Bett des Baches war zwar jetzt völlig trocken; allein zur Regenzeit schwillt er so sehr an, dass er das Fortkommen der Reisenden hinderte, und daher machte sich der Pascha durch ihre Anlage um sein Publicum verdient.

Eine Viertelstunde weiter erreichten wir das Dorf Schmerín, dessen Einwohner wir ausserhalb dem Dorfe mit dem Dreschen des Sesams beschäftigt fanden. Hier ist ein Brunnen, dessen Wasser von vorzüglicher Güte ist, und welches unter andern der jüdische Banquier Hajjim für sich zum Trinken holen lässt. Zwanzig Minuten dahinter kamen wir zu einem Weiler, welcher 10 Beutel oder 5000 Piaster jährliche Pacht thun soll. Hier sieht man wieder einen beträchtlichen Theil von dem erwähnten Aquädukt.

Obgleich der Boden grösstentheils fúrtrefflich ist: so liegt er doch an mehrern Stellen ohne Kultur und ist mit kurzem Gestráuch bewachsen. Unter diesem fiel mir besonders eines auf, welches Méttanáń heisst, und das ich vorhin noch nicht gefunden hatte.

Schwarze Gewitterwolken stiegen nach und nach aus dem Meere hervor und zogen vereint, vom Winde getrieben über unser Haupt, begleitet mit Donner und Blitz und einem heftigen Regenguss. Halb durchnásst flüchteten wir uns unter einen dichten Dornstrauch, bis das Gewitter vorbei war.

Zwanzig Minuten weiter kamen wir an einen kleinen Bach, welcher in seinem fernern Laufe unterschiedliche Gärten tránt, die von Cyprioten bearbeitet werden; ein Haufen von ihren kleinen Wohnungen werden Háret el Kobarsza genannt.

Es war 20 Minuten nach 10 Uhr, als wir das Dorf Sib erreichten. Es liegt auf einem flachen Hügel am Meere, und ist jetzt ein blosses, obgleich ziemlich grosses Dorf; mehrere vorhandene Reste von vormaligen Häusern beweisen aber, dass dieser Ort ehemals ansehnlicher war. Sib heisst in den hebräischen Schriften Achzib und späterhin Eedippa. In einiger Entfernung östlich davon liegt das Dorf el Bossa. Von Sib an bis Szúr führt der Weg immer längs dem Meerstrande.

Sieben Minuten nach 11 Uhr kamen wir an einen trocknen Bach, und 10 Minuten weiter hielten wir bey einer Quelle still, um zu Mittag zu speisen.

Um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr setzten wir unsere Reise weiter fort. Gleich hinter der Quelle fingen wir an das Vorgebürge zu ersteigen, welches man Rás el Nakúra oder el Nawákir nennt, und welches einen Theil von dem Metáuly-Gebürge ausmacht, das hier ans Meer stösst. Büsching irrt sich, wenn er sagt, dass man erst zum Cap blanc und dann zu Nakúra komme, weil man von dieser Seite zuerst Nakúra passirt.

Das Vorgebürge, welches man hier ersteigt, ist felsigt, mit Gestráuch bewachsen, und am Meere steilseitig. Ein hier vorhandener Warthurm ist unter dem Namen el Bürrdsch el mûschrephý bekannt. Das Gebiet der Metáuly, welches

überall bergigt ist, erstreckt sich von hier bis zum Flusse *Aúally* eine Stunde südwärts von Szeide; ostwärts erstreckt es sich bis an *el Húle* in der Gegend von *Bánjás* (*Paneas* oder *Caesarea Philippi*), und es begreift unter andern *Bellad Bschára*, *Bellad el Schegif*, *Aklím el tüphách*, *Aklím el Schúmar*, *Bellad Schbáa* (شباع), wo man viele Weintrauben findet u. s. w.

Um 2 Uhr erreichten wir ein Wachthaus, wo Christen und Juden ein Passagegeld bezahlen und welches daher den Namen *el Gáffar* führt. Wir bezahlten indessen als Franken nichts. Dies Wachthaus liegt in einer kleinen Ebene, und ostwärts davon höher an einem flachseitigen Berg hinan in einer Entfernung von einer kleinen Viertelstunde liegt das Dorf *Nakúra*. Der Scheich dieses von *Metáuly* bewohnten Dorfes nimmt das Passagegeld ein, wofür er die Verpflichtung über sich genommen, für die Sicherheit der Strasse zwischen *Akre* und *Szúr* in dieser vorhin sehr verschrieenen Gegend zu sorgen, zu welchem Ende er die Wächter in den Wartthürmen besoldet, welche beständig Acht auf alle Kommende und Gehende haben müssen; eine Einrichtung, welche diese Strasse jetzt völlig sicher gemacht hat.

Um halb 4 Uhr kamen wir zu einem zerstörten Gebäude, und $\frac{1}{2}$ Stunde weiter zu einem Wartthurm, wo ein Wächter Reisende mit Kaffee bewirtheet. Hinter diesem Thurm und schon vor ihm fängt das eigentliche weisse Vorgebürge oder *Cap blanc* an, welches im Arabischen mit einem gleichbedeutenden Namen *el Bejáda* genannt wird, weil die hohen steilen Felsenwände, welche dies Vorgebürge am Meere bildet, aus einem mürben weissen Kalkstein bestehen, der voll von schwarzen Feuersteinen ist. Der Weg ist hier in den Felsen gehauen und an etlichen Stellen so gefährlich, dass man durch einen Fall oder durch das Straucheln seines Thieres in den fürchterlichsten Abgrund hinab stürzen würde, wo unten das schäumende Meer ein heftiges Getöse macht. Man muss den ausserordentlich sichern Gang der Maulthiere kennen, um auf einer solchen Passage nicht zu zittern. Unten im Fuss der höchsten Felsenwand grub das Meer eine grosse Höhle aus, welche man *Magáret el Núhh*, die Klage- oder Seufzer-Höhle, nennt, zu welcher

Benennung folgender Vorfall, dessen Andenken eine Sage erhält, Veranlassung gab. Eine junge schöne Braut zog mit Sang und Klang diese Strasse, hatte aber das Unglück, mit ihrem Pferde diese ungeheure senkrechte Wand hinabzustürzen und ihr Grab in den Wellen zu finden. Ihr Geist weilt seitdem in dieser Höhle und lässt seine Klagen nach der verschiedenen Witterung laut oder schwach erschallen. Sogar in Akre, in Szúr und tief landeinwärts, setzte man hinzu, höre man bisweilen beym heftigen Sturm seine erschütternden Jammerlaute!

Bald nachher fing eine schmale Ebene an, die sich noch nordwärts der Halbinsel von Szúr hinzieht, und die durch das Zurückziehen des Metáuly-Gebürges vom Meerufer gebildet wird. Wir holten hier etliche Beduinen vom Stamme Hhémerát ein, welche gerade eine grosse Schlange tödteten, welche ich für den Hannasch (Coluber Hannasch L.) erkannte.

Um 5 Uhr passirten wir ein trocknes Flussbett, wo viele Stellen mit Gesträuch, andere mit einer erstaunenden Menge von blühenden Meerzwiebeln bedeckt waren.

Es war 20 Minuten vor 6 Uhr, als wir durch einen Bach ritten, welcher aus der berühmten Quelle Rás el Ain entspringt und, so wie 2 andere Bäche, die wir 20 Minuten weiterhin passirten und die gleichen Ursprung haben, einige Mühlen treibet. Gleich dahinter fing der nackte Sandboden an, woraus die kleine schmale Halbinsel besteht, an deren Ende die Stadt Szúr erbaut ist. Der Sand besteht meistens aus Conchyliensande, und dient öfters dem Winde zum Spiel, der an mehreren Stellen Dünen davon gebildet hat. Der Weg führt immer längs dem Strande, weil dort der Sand, von den Meerwellen durchnässt, am festesten ist. Nahe vor Szúr verliessen wir diesen Weg, ritten quer über die Halbinsel, wo sie am schmalsten ist, und kamen im Dunkeln um 7 Uhr in dieser Stadt an, welche im grauesten Alterthum zu den blühendsten, reichsten und berühmtesten Städten gehörte. Hr. Mongelly begab sich zu seinem Kranken, und ich wählte mein Logis in einem Zimmer neben der griechischen Kirche.

13. October. Des Morgens regnete es wieder. Der Bru-

der des Kranken, ein vormaliger französischer Drogman, den ich schon in Tripolis hatte kennen gelernt, ladete mich ein, mein Logis im Hause seines Bruders zu nehmen; eine Einladung, die mir sehr willkommen war.

Die Halbinsel, worauf Szúr erbaut ist, ist $\frac{1}{2}$ Stunde lang und meistentheils $\frac{1}{4}$ Stunde breit. Dicht vor der Stadt, und zwar auf deren Ostseite, ist sie am schmalsten und nur 6 bis 7 Minuten breit. An dieser Stelle ist auf jeder Seite ein Wachtthurm befindlich.

Szúr hat eine griechische, eine griechisch-katholische und eine maronitische Kirche. Die Mohammedaner haben eine Moschee, welche von Dschessar Pascha ausgebessert wurde, und welche von den hiesigen Metáuly, welche die grösste Einwohnerzahl ausmachen, besucht wird. Man gab mir die Einwohnerzahl auf folgende Art an: 3 bis 4 maronitische, 10 griechische, 30 bis 40 griechisch-katholische, 10 bis 12 mohammedanische (Sunniten) und 100 Metáuly-Familien (Schijiten). Nach dieser Angabe würden sich alle Einwohner nur auf etwa 800 Seelen belaufen, welches mir daher etwas zu geringe scheint. Man sieht aber daraus, zu welchem Grade von Unbedeutendheit das vormalig so volkreiche Tyrus herabgesunken ist!

Das vormalig von dem berühmten Emir der Drusen Fahhr eddin erbaute Szarái ist jetzt gänzlich in Verfall und völlig unbedeutend. Die Stadtmauer, welche Schech Daher auf der Landseite bauen liess, ist an einigen Stellen gut, an andern blieb sie unvollendet, so dass daselbst die Stadt beynahe offen ist. Die Gassen sind unregelmässig und ungepflastert. Die Häuser stehen grösstentheils weitläufig und haben kleine Gärten neben sich, in welchen unter andern etliche Dattelpalmen stehen, welche reife Früchte bringen. Im Hafen zählte ich nur 7 kleine Küstenschiffe, und 3 etwas grössere auf der Rhede.

Man führt von hier Brenn- und Schiffbauholz, Kohlen, Tabak und Feigen nach Damiát in Egypten. Feigen werden in so grosser Menge von dem nahen Gebürge hierher gebracht, dass man sie nicht nach dem Gewicht, sondern nach Getreydemaass verkauft. Das Schiffbauholz ist sehr klein, wenig-

stens das, was ich am Strande liegen sahe; man erhält es von Eichen.

Szúr hat nur ein Thor. Es liegt an dem Nordufer der Endspitze der Halbinsel, und der kleine Hafen ist auf seiner Westseite. Er hat eine geringe Tiefe, und die etwas grössern Küstenschiffe müssen auf der Rhede liegen bleiben. Man hat von den Ruinen des alten Tyrus eine Menge Säulen horizontal auf einander gelegt, welche die Wellen brechen und dadurch den Hafen sichern. Diese Säulen bestehen grösstentheils aus grauem Granit; ich fand aber auch einige darunter von rothem Granit von ansehnlicher Stärke und mit polirter Oberfläche. Da Syrien keine Granitberge hat: so vermuthete ich, dass sie von Egypten zu Schiffe hieher gebracht wurden.

Szúr erhält sein Trinkwasser aus einem Ziehbrunnen, welcher gleich ausserhalb dem Thore befindlich ist, und dem es nie an Wasser fehlt. Es ist ein stumpfer Thurm darüber gebaut, und über der Mitte des Brunnens ist eine Steinwand aufgerichtet, wodurch Schöpfende beiderley Geschlechts von einander getrennt werden. Das Wasser ist gut; man versicherte mir aber, dass es zu einer gewissen Jahreszeit roth und übelriechend werde, dass es sich aber durch Meerwasser, welches man in den Brunnen giesse, in kurzem wieder abkläre und seine vorige Farbe wieder erhalte. Ich vermuthete, dass diese besondere Erscheinung von Insekten herrühre, welche von dem Salz des Meerwassers sterben. Sie wurde die Veranlassung, dass die Einwohner diesen Brunnen weiblichen Geschlechts halten, indem sie dadurch auf den Monatsfluss der Weiber anspielen. Der Brunnen ist ziemlich tief, und man lässt die Gefässe an einem Strick hinab, um sie zu füllen. Ausser diesem Brunnen giebt es noch etliche Privatbrunnen in der Stadt, deren Wasser aber dem Wasser dieses Brunnens an Güte weit nachsteht.

Man sieht noch in Szúr die Ruinen einer grossen ansehnlichen Kirche, die ein hohes Alter haben muss. Die Stadt nimmt nicht den ganzen Raum, der von der Landmauer umgeben wird, und noch viel weniger den Raum des alten Tyrus ein, welches das ganze Ende der jetzigen Halbinsel bedeckte,

das bekanntlich in den ältesten Zeiten eine Insel bildete. Dies Ende ist ziemlich hoch und scheint in einer geringen Tiefe einen Felsenboden zu haben. Die Verbindung dieser Insel mit dem festen Lande wurde durch den Damm bewirkt, welchen Alexander von Macedonien bey der Belagerung von Tyrus mit der ausdauerndsten Anstrengung aufwerfen liess. Die Meerenge zwischen der Insel und dem festen Lande scheint damals nur etwa $\frac{1}{4}$ Stunde breit gewesen zu seyn. An diesen neuen Damm legte sich nach und nach so viel Muschel-sand an, dass er die vorhin angegebene Breite erhielt, und dass dadurch mehrere Hügel, wie unsere Seedünen, gebildet wurden. Auch ein Theil der alten Insel wurde von diesem Sande überschüttet, unter welchem man noch an einigen Stellen beträchtliche Ruinen vom alten Tyrus, Spuren von Gassen, Gewölben u. s. w. finden soll. Man versicherte mir, ein Kameel sey einst durch den Sand in ein Loch gefallen, und man habe dort eine Reihe von alten Kaufläden gefunden. Von dem hohlen Boden, welchen Pococke auf der Halbinsel gefunden haben will, wie Büsching nach ihm erzählt, konnte ich keine Spur gewahr werden.

Es mögen wohl wenige Städte seyn, deren Gegend so unfruchtbar und widrig wäre, als der Sandstrich, der diese Stadt mit dem festen Lande verbindet, auf welchem man kaum einige wenige Sandpflanzen antrifft. Freylich würde es der Kunst möglich seyn, ihn fruchtbar zu machen, indem man das köstliche Wasser des Rás el Ain auf einem Aquädukt hieher leitete, durch dessen Anwendung zur Wässerung selbst die höchsten Sandhügel fruchtbar gemacht werden könnten. Allein, wem fielen es bey einer so verdorbenen Regierung und bey dem so fast zum Nichts herabgesunkenen Zustande des Glanzes vom alten Tyrus wohl ein, auf ein solches gemeinnütziges Unternehmen zu denken? Der alte Handel nahm einen andern Gang, der Hafen ist unbedeutend und für europäische Schiffe gänzlich unbrauchbar; mehrere Häfen auf der syrischen Küste sind besser: was für ein Grund liesse sich also erdenken, dass einstens ein Wiederaufleben dieser Stadt möglich sey?

Büsching sagt: der hiesige Hafen sey besser, als der von Szeida und Akre. Ersteres kann ich nicht widerlegen, weil ich ihn nicht sahe; letzteres ist jetzt aber ganz ungegründet. Die hiesige Rhede ist indessen nicht übel, und die europäischen Schiffer ziehen sie der Rhede von Szeida vor, überwintern hier, und nehmen hier ihre Ladungen ein. Nichtsdestoweniger steht sie der Rhede von Háipha nach, welche die Kapitaine ihrer Sicherheit wegen der hiesigen vorziehen. Nordwestwärts vom Hafen sieht man in beträchtlicher Ferne viele Klippen, die über der Meeresfläche hervorragten.

Man weiss, dass das alte Tyrus mit einer ungeheuer hohen und starken Mauer umgeben war; von dieser glaube ich auf der Südseite der jetzigen Stadt am Strande noch einige Ueberreste gefunden zu haben, welche aus sehr grossen Quadern bestehn, die ohne Mörtel auf einander liegen. Auf derselben Seite fand ich eine Menge Granitsäulen im Wasser liegen. Meine Phantasie malte mir das reiche Bild des alten Tyrus in seiner Blüthe, indem sie mich an das schöne Gemälde erinnerte, welches der feurige Dichter und Seher Hesekiel, Busi's Sohn, (Hesekiel Kap. 26—28) entwirft, und worauf auch Jesaias (Kap. 23) und Sacharja (Kap. 9, V. 2 ff.) anspielen. Welch' tragische Veränderung, durch ein unglückliches Geschick bewirkt!

An den Felsen am Strande fand ich viele rothe Meerneseln (*Urtica rufa* L.), Patellen, Mondschncken (*Turbo*) mit starker Schaale und schwarzen Flecken, eine Menge Purpurschncken (*Murex trunculus* L.), die man hier, so wie alle übrigen Meerconchylien, besonders an Fastentagen speiset; ein grosses in die Queere kannelirtes Kinkhorn; *Millepora polymorpha* L., und sonst viele kleine Korallinen und Meergewächse.

Die Metáuly erbauten hier vor etwa 40 Jahren ein sogenanntes Saráy; es ist aber ein unansehnliches Gebäude, worin jetzt etliche Soldaten lagen. Szúr gehörte vormals den Metáuly-Schechen; allein jetzt gehört es unmittelbar zu dem Paschalik von Szeida (Akre), und der dortige Pascha setzt hier einen Mützéllim.

Auf den Sandhügeln ausserhalb der Stadt haschte ich die schöne Eidechse (*Lacerta ocellata* L.), wovon man in meinen amphibiologischen Beyträgen eine Beschreibung finden wird. Laufkrabben sahe ich in Menge am südlichen Strande der Halbinsel. Sie hatten sich in einiger Entfernung vom Wasser Löcher in den Sand gegraben, worin sie des Tages verborgen sitzen, und worin sie vielleicht ihre Eier legen. Ich hielt sie zuerst für Mauselöcher. Die Laufkrabbe zeigt sich am häufigsten einige Zeit vor Sonnenuntergang.

Merkwürdig waren mir die Spuren einer alten Glashütte am südlichen Strande der Halbinsel, welche theils aus einem Theil vom alten Mauerwerk dieses Gebäudes, theils aus mehr oder weniger grossen Stücken von weisslichten, blassgelben, grünen, violetten und rothem Glase bestanden, welche unter dem Gerölle zerstreut lagen. Da bekanntlich in dieser Gegend dies köstliche chymische Produkt erfunden seyn soll, welches man anfänglich zu ungeheuren Preisen verkaufte: so könnte es gar wohl seyn, dass diese Glashütte schon im grauen Alterthume angelegt wurde. — Unter dem Gerölle fand ich auch ein Stück von schönem Porphyr.

Den ganzen Tag hindurch war die Luft mit schwarzen Wolken bezogen. Es fielen etliche Regenschauer, welche des Nachmittags mit Donner begleitet wurden. Man versicherte mir, dieser Regen sey für die Baumwollenfelder sehr nützlich, indem die Güte derselben dadurch erhöht werde, mit deren Erndte man jetzt den Anfang zu machen dachte.

Zwey Stunden nordwärts von Szúr fliesst der Fluss el Kásmíhje (القاصميه), welcher den grössten Theil seines Wassers aus dem langen Thale el Bkáa, welches den Libanon vom Antilibanon trennt, erhält. Es soll eine steinerne Brücke von nur einem Bogen darüber führen, ein Umstand, der mir sehr auffallend ist, da ich, nach den Armen dieses Flusses zu schliessen, die ich in el Bkáa sahe, ihn weit grösser vermuthet hätte. Ich war Willens, von Akre nach der Mündung dieses Flusses, und alsdann eine Zeit lang längs seinen Ufern, und zum zweiten Male nach dem Hermon zu reisen, um diesen merkwürdigen Berg in der wärmeren Jahreszeit zu besteigen;

allein das lange Ausbleiben meines Reisegeldes, welches ich von Kahira beziehen musste, machte es mir unmöglich.

15. October. Heute donnerte es ein wenig, und späterhin kam ein starkes Gewitter, mit Regen begleitet.

Nachmittags ritt ich, von meinem Bedienten begleitet, nach Rás el Ain, welche Quelle eine Stunde ost-südostwärts von Szúr entfernt liegt. Auf dem Wege dahin bemerkte ich ein paar kleine Felder von Sesam und vom Wunderbaum (*Ricinus communis* L.), aus deren beider Saamen man ein Oel gewinnt, wovon ersteres zur Bereitung der Speisen und zum Brennen, letzteres aber bloss zum Brennen benutzt wird. In der Nähe der Quelle zieht man auch Badindschán und weissen Kopfkohl.

Um Rás el Ain herrscht eine blühende Vegetation, welche mit der Unfruchtbarkeit der Halbinsel von Szúr sehr absticht. Ich fand dort eine grosse babylonische Weide, welche hier zu den Seltenheiten gehört, und einen ansehnlichen Baum, el Szidschre genannt, welcher in andern Gegenden el Sziddr heisst, und gewöhnlich unter der Gestalt eines Strauches erscheint. Sein Stamm hatte nur eine mittelmässige Höhe, aber seine Krone war ausgebreitet. Er trug kleine Früchte, die, wenn sie reif sind, essbar seyn sollen. Ausser diesen standen hier noch etliche grosse schattige Bäume und einige Pflanzungen von Maulbeerbäumen und Limonien. Ich hatte hier Gelegenheit, meine Sammlung von syrischen Gewächsen um ein Beträchtliches zu vermehren.

Rás el Ain besteht aus 3 Bassins, wovon das eine, worin die Quelle ist, 54 Fuss ins Gevierte hat; das zweite hat ungefähr die nämliche Grösse und Form, das dritte aber ist dreyeckigt und klein. Alle drey sind nur durch einen Zwischenraum von einem paar Fuss von einander getrennt, und mit sehr grossen Quadern aufgemauert, welche ein hohes Alter vermuthen lassen. Es ist merkwürdig, dass die Oberfläche des Wassers in den Bassins, die mit einander in Verbindung stehn, beträchtlich über den rund umher befindlichen Boden erhaben ist, und dies bringt mich auf die Vermuthung, dass in uralten

Zeiten 710 ten benachbarten Bergen Quellwasser in einer unterirdischen Leitung hieher gebracht wurde, deren Mündung im Grunde des Hauptbassins befindlich ist. da sich dann jene Erscheinung nach hydrostatischen Gesetzen sehr leicht erklären lässt. Man hat eine übertriebene Idee von der Tiefe des Hauptbassins: ich hatte zu meinem Leide vergessen, einen Bündel mit mir zu nehmen, um dass gewiss Ungegründete derselben durch eine genaue Messung zu zeigen. Es halten sich in demselben Wasserschöldkröten, Fische, Frösche und kleine Kimhörner (*Baccina*) und Neriten von schwarzer Farbe an, und in den Rinnen wachsen viele Wasserpflanzen. Auf seiner Südseite ist ein Aquädukt von 18 Bogen; auf der Nordseite sind gleichfalls ein paar Aquädukte; sie dienen theils zur Wässerung, theils zur Treibung von Mühlen. Das Hauptbassin hat mehrere Abflussrinnen, wovon zwey die andern Bassins füllen. Dicht neben dem Bassin sind ein paar Wassermühlen, und weiterhin an den zwey oder drey Bächen, die durch die Quelle gebildet werden, noch etliche; im ganzen sieben, jede von zwey Gängen. Eine achte Mühle stand unbenutzt.

Wenige Zeit nach meiner Zurückkunft nach Szür starb unser kranker Wirth an einem wiederholten Blutsturz, und man hatte kaum noch Zeit, ihn nach dem Gebrauche seiner Kirche (er war griechisch-katholischer Religion) mit den Sakramenten zu versehen. Sobald man seines Todes gewiss war, liess sich sogleich die Todtenklage (*el Wülwaly*) hören, welche die junge Wittve mit einem gellenden, Mark und Bein durchdringenden Tone anfang, indem sie aus dem Zimmer ihres toden Mannes auf den Hof hervorstürzte, und augenblicklich stimmten die übrigen weiblichen Personen im Hause mit ein. Ihr lautes Geschrey wechselte mit Weinen und Schluchzen ab. Dies dauerte bis spät Abends, und andere Verwandtinnen vereinigten sich mit ihnen, um dem Verstorbenen diese letzte Ehre zu erzeigen. „Gut warst du und so brav, jammerte man; dein Haus gehörte den Gästen, deine Hand war den Armen geöffnet. Froheit und Wohlseyn gefährdeten dich, wenn du dich zu einer Gesellschaft begabst. Ach! dass du jetzt auf immer aus unserm Kreise abwesend seyn wirst! Siehst du nicht den Kum-

mer deines zärtlichen Weibes, deiner holden Kinder, deiner Verwandten und Freunde? Hörst du nicht die lauten Klagen, die dein Bruder ausstösst, wenn er an deinen Verlust gedenkt? Du legtest eine Mine unter deinem Hause an, und siehe da, es zerfiel in Trümmer. Ach! warum verweiltest du nicht noch einige Jahre bey uns, dass deine Kinder, die armen Würmlein, versorgt gewesen wären? Woher nehmen wir nun das Benöthigte, um sie gross zu ziehen? O weh mir! weh mir! Wie gross ist unser Verlust! Wie gut warst du und wie brav! Deine Mitbürger liebten dich, und unser Stadt-Aga war dein Bruder. Dir schenkte er sein Zutrauen; du sassest neben ihm; dir reichte er seine eigene Pfeife dar, und überall zeichnete er dich ehrenvoll aus. Und dennoch verliessest du uns? dennoch öffnestest du in unsern Augen die Quellen der Thränen? Warum, o sage, warum säetest du eine solche Saat von Jammer? Edel warst du und gut. Und wir sollten nicht unsere Klage erschallen lassen? Den Thränenstrom sollten wir im Laufe hemmen?" u. s. w. Die nächste Anverwandte vertrat die Stelle der Wittwe, wenn diese durch heftige Anstrengungen ihre Kräfte erschöpft hatte. Obgleich die Todtenklage in den ersten Augenblicken des Schmerzes natürlich seyn kann: so ist sie nach mehrern Stunden doch gewiss weiter nichts, als ein Gebrauch, wobey das Herz oft wenig fühlt. Nie hatte ich sie in solcher Nähe gehört; sie machte daher diesen Abend einen auffallenden Eindruck auf mich, und der mit der heftigsten Anstrengung hervorgestossene gellende Ton der Wittwe durchdrang mir Mark und Bein.

Der Bruder des Verstorbenen unterlag dem tiefsten Kummer, und sein lautes Weinen und Klagen wurden nur bisweilen durch eine dumpfe Stille unterbrochen. Seine Freunde brachten ihn zu uns in ein oberes Zimmer herauf. Man mühte sich, ihn nach Möglichkeit zu trösten. „Lange Zeit schon, sagte man, konntest du diesen Augenblick erwarten, und ist nicht der Tod das Loos aller Sterblichen? Ich, sagte einer von ihnen, verlor meinen geliebten Bruder durch die Grausamkeit des Dschessar Pascha; musste ich mich dennoch nicht bey dem härteren Schlage des Schicksals beruhigen?" — Man liess die Kin-

der des Verstorbenen zu ihm bringen. „Siehe da! sagte man, das ist dein Bruder! Auf sie verpflanze die Liebe, die du zu deinem Bruder hegst. Sorge für ihren Unterhalt, für ihre Erziehung und sey so ihr Vater.“ Um dieses zu verstehen, muss man wissen, dass die Kinder eines verstorbenen Mannes nicht bey der Wittve bleiben, sondern bey ihrem ältesten Oheim. — Man führte ihn endlich des Nachts in ein anderes Haus, damit er die Todtenklage nicht weiter höre.

16. October. Mit Tagesanbruch fing diese schon wieder an. Die Leiche wurde gewaschen, bekleidet und in dem Hofe in einen offenen Sarg gelegt, den man mit einem weissen Gewande überdeckte. Ein dichter Kreis von Anverwandtinnen und Freundinnen setzte sich um den Sarg, und die nächste Anverwandtin vertrat wieder die Stelle der Wittve, während dem die übrigen einen eintönigen melancholischen Gesang anstimmten. Der Bruder wurde wieder zu uns gebracht und äusserte den nämlichen wahren Kummer, als gestern. Ich eilte, eine Wohnung zu verlassen, wo die Trauer weilte, um meine Reise nach dem Metáuly-Gebürge anzutreten. Hr. Mongelly segelte einige Stunden später nach Akre ab. Als ich über den Hof ging, wo die Leiche war, rief mir die Anverwandtin mit erhöhter Stimme zu: „Ach! mein Herr Músza, wer hätte das gedacht, dass der gute N. N. uns so plötzlich verlassen würde! Noch so jung und schon ein Raub des Todes! Weh' mir, o weh' mir!“ Sie fuhr fort; die Uebrigen stimmten mit ein, und ich eilte, als brännte es mir auf der Ferse.

Ich ritt in Begleitung meines Bedienten den nämlichen Weg zurück, den wir gekommen waren. Nach drittelhalb Stunden erreichten wir das Ende der Ebene, wo die Berge ans Meer stossen, auf deren Scheitel das Dorf Schémmeá liegt. Man hatte mir in Akre von einer merkwürdigen Inschrift gesprochen, welche hier über dem Eingange einer grossen Höhle vorhanden seyn, und welche aus 24 Zeilen bestehen sollte. Ich erkundigte mich daher bey dem ersten Wachtthurm, der auf dem Vorgebürge el Bejáda steht, nach dieser Sache. Der Wächter sagte, es sey vor Jahren ein solcher Stein an dem Wege

gewesen; allein er sey ins Meer hinabgestürzt. Indessen merkte ich aus allem, dass er im Grunde nichts davon wisse.

Wir blieben die Nacht in dem Dorfe Nakúra in dem Mensil oder Gastzimmer des Schechs. Dies Dorf besteht aus etwa 30 Häusern, die von Metáuly bewohnt werden, und ist sehr unansehnlich. In einer etwa halbstündigen Entfernung sieht man nordwärts davon auf einem Berge die Ruinen eines Tempels, wovon noch mehrere Säulen stehen. Man nennt diese Stelle Ümm el amúd (die Säulenmutter); die Umstände erlaubten es mir nicht, sie zu besuchen.

Der vorige Schech dieses Dorfes stand bey seinen Mitbrüdern in grosser Achtung. Er war vor kurzem gestorben und sein kaum sechszehnjähriger Sohn folgte ihm in seinem Posten, wobey er sich des Rathes seines Oheims bediente.

Ich setzte meine Erkundigungen in Betreff der Inschrift fort, und erfuhr hier so viel, dass eine solche wirklich vorhanden sey, und zwar neben einer Höhle, die am Fuss des Vorgebürges von Nakúra unterhalb dem Wachtthurm Bürrdsch el müscrephy befindlich ist; indessen könne man nur durch Schwimmen oder vermittelst eines Bootes dazu gelangen. Da ich jenes nicht verstand, und dieses nicht vorhanden war: so musste ich also zu meinem Leide auf die Untersuchung derselben Verzicht leisten. Ich wünsche, dass andere Reisende durch diese Schwierigkeit nicht gehindert werden, und dass dem Publikum bald durch sie eine treue Abschrift davon zu Theil werde.

17. October. Es war ein Viertel nach 7 Uhr, als wir am folgenden Morgen dies Dorf verliessen. Die Berge ostwärts davon, die wir hinan ritten, waren zuerst äusserst steinig, unfruchtbar und so dicht mit Gesträuch und Krüppelholz bewachsen, dass wir kaum den verschlungenen und verlornen Pfad finden konnten. Wir stiessen in diesem Gebüsche auf ein paar Beduinenzelte.

Nach $1\frac{1}{4}$ Stunde erreichten wir das Dorf Almán, welches von Maroniten und Griechen bewohnt wird, und aus etlichen 20 Häusern besteht. Die Einwohner haben einen Pfarrer

und eine kleine Kirche. Die Häuser bestanden aus Leimwänden und hatten ein Dach von dünnen Balken. Almán liegt auf einem Berge, und der Boden umher ist steinloser, als um Nakúra. Einige Bauern waren von Beckféia auf dem Dru-sengebürge. Das Dorf hat einige Obstbäume und man baut vielen Tabak. Ausser diesem Dorfe trifft man auf diesem Gebürge noch mehrere Oerter an, wo Christen allein oder mit Metáuly vermischt wohnen.

Die in mehrern Gegenden Syriens eingeführte Einrichtung der Wochenmärkte, el Szúk, findet auch auf dem Metáuly-Gebürge statt, und man versicherte mir, dass viel Volks zusammenkomme. So viele Tage der Woche, so viele Dörfer giebt es auch, wo Wochenmärkte sind. So versammelt man sich des Montags in dem Dorfe Nbt híje, des Freitags zu Bint Dschebél, am Sonnabend zu Swóje u. s. w.

Da der Weg nach dem nächsten Dorfe Erméisch, welcher 5 Stunden beträgt, unsicher war: so nahmen wir 2 Bewaffnete von hier mit uns. Wir kamen ein verwüstetes Dorf, Schürbe, vorbei, wo sich bloss Beduinen aufhalten. Weiterhin zeigten mir meine Leute nordwärts vom Wege, etwa eine starke Viertelstunde entfernt, die Stelle, wo nach ihrer Versicherung 7 bis 8 stehende und noch mehrere umgestürzte Säulen vorhanden sind, die eine ausgezeichnete Länge und Stärke haben, und zum Theil noch mit ihrem Gebälke versehen sind. Diese Ruinen heissen el Blát, und liegen an einer felsigten Bergseite und so sehr im Gesträuch versteckt, dass ich sie der Nähe ungeachtet nicht gewahr werden konnte. Die Müdigkeit meiner Wegweiser und der Mangel eines Pfades waren die Ursachen, dass ich sie unbesucht lassen musste.

Um halb zwey Uhr erreichten wir das Dorf Rámiéh, welches ein wenig nordwärts vom Wege auf einer Anhöhe liegen blieb und bloss von Metáuly bewohnt wird. Weiterhin hatten wir südwärts in einer halbstündigen Entfernung das Dorf Èite, wo es viele Feigenbäume und Weinberge giebt, und bald nachher erreichten wir das kleine verfallene Dorf Erméisch, welches bloss von Maroniten bewohnt wird und aus 15 elenden Häusern besteht. Ich traf hier in dem Dorfpfarrer einen

Mann an, der sich durch seinen Anstand auszeichnete, obgleich er wohl wenig wohlhabender, als die übrigen Einwohner, seyn mochte. Arme Maroniten, die in ihrer Heimath auf dem Libanon und Kesruán aus Mangel an kultivirbarem Boden nicht fortkommen können, begeben sich hieher, wo sie eine hinreichende Fläche fruchtbaren Bodens finden. Dies Dorf bezahlt jetzt 9 Beutel oder 4500 Piaster jährlicher Abgaben.

Hier und in allen Dörfern dieses Gebürges bäckt man eine Art Fladenbrod, welches nur die Stärke eines Packpapiers hat. — Wilden Mastix fand ich unterwegs sehr häufig in dem Gestrüch, und meine Leute nannten ihn el Szerris. Auch Smilax schlinget sich häufig hoch an Bäume und Gestrüch hinauf, und ist hier unter dem Namen Örbét bekannt. Er ist mit krummen Dornen bewehrt.

Süd - oder südostwärts von hier sieht man das Dorf Szásza auf einem hohen ausgezeichneten Berge, welcher schon zum Gebürge von Szóffat gehört. Man soll dort noch eine Burg (el Kalla) finden, und die Juden sollen jährlich eine Wallfahrt dahin anstellen.

Wir hatten von Erméisch bis Jarún, wo ich die Nacht bleiben wollte, noch $1\frac{1}{2}$ Stunden. Ich nahm einen Wegweiser mit, weil der Weg meinem Bedienten unbekannt war. Kaum waren wir indess $\frac{1}{4}$ Stunde von seinem Dorfe entfernt, als er wieder umkehrte, mit der Versicherung, dass jetzt der Weg sehr leicht zu finden sey. Wir kamen durch eine an mehreren Stellen sehr felsigte Gegend, die mit vielem Gestrüch und Gebüsch bewachsen, und wo wir ganz das Gegentheil von dem fanden, was der Bauer uns versichert hatte. Schon machten wir uns auf ein Nachtlager im Freyen gefasst, als wir endlich einige Zeit nach Sonnenuntergang Jarún erreichten, wo wir bey einem griechisch-unirten Bauer einkehrten, dessen Vorfahren aus Haurán hieher kamen, und der daher noch den Zunamen el Haurány führte.

18. October. Jarún, vormals ein grosser Marktflecken, jetzt ein mittelmässiges Dorf, hat eine hohe Gebürgslage, und ist an und auf einer spitzigen Anhöhe erbaut. Es wohnen

hier 20 bis 30 sunnitisch-mohammedanische, 10 metáulische und eben so viele griechisch-unirte christliche Familien. Es stehen hier viele Feigenbäume, und man baut vielen Tabak, zu welchem Ende der Boden viermal gepflügt wird, statt dass zur Weizensaat eine zweymalige Pflügung hinreichend ist. An Düngung der Felder denkt hier niemand, so wie man fast in ganz Syrien wenigen oder gar keinen Gebrauch davon macht. Einzelne Felder sind sehr fruchtbar und sollen vom Weizen oft das 24ste Korn tragen. Jarún zahlt jährlich 5000 Piaster an herrschaftlichen Abgaben.

Der Zweck meiner Reise hieher war, mich nach der merkwürdigen Inschrift zu erkundigen, die sich hier auf einer Säule befinden und mit griechischen Buchstaben, aber in einer fremden Sprache geschrieben seyn sollte (Büsching, Erdbeschreibung. Palaestina S. 486). Allein, sie muss schon lange zerstört oder zum Hausbau angewandt seyn; denn kein Mensch wusste mir etwas davon zu sagen. Ein paar Minuten ausserhalb dem Dorfe besahe ich die Ruinen eines ansehnlichen Tempels, zu dessen Bau man grosse Quadersteine von grauem Marmor angewendet hatte, und welcher auf einem konischen Hügel erbaut war. Im Umfange der Aussenmauer, wovon wenig mehr als die Fundamente erhalten war, fand ich mehrere umgestürzte Säulen korinthischer Ordnung, welche in zwey Reihen gestanden hatten und sehr gut gearbeitet waren. Einige sehr grosse Quadersteine, welche wahrscheinlich den Obertheil einer Thüre ausgemacht hatten, zeigten sehr geschmackvolle Verzierungen. Kurz! alles schien zu beweisen, dass dies Gebäude zur Zeit der Blüthe der Baukunst errichtet wurde. — Am Fusse dieses Hügels ist ein weiter, in Felsen gehauener Brunnen, oder, wenn man will, tiefes Bassin, worin Quellwasser ist.

Um 9 Uhr verliessen wir dies Dorf und ritten nach Kuffr Bürhem, welches etwa $\frac{5}{4}$ Stunden von ihm entfernt liegt und schon zum Gebiete von Szóffat gehört. Da vor etlichen Tagen ein Bedienter vom Schatzmeister des Paschas von Akre in dieser Gegend angefallen und beraubt war: so begleitete mich der Sohn meines Wirths bewaffnet bis dahin. Kuffr Bürhem liegt südostwärts von Jarún, und der Weg dahin

führt mehrentheils über offene und angebaute Felder. Wir kehrten bey dem dasigen Pfarrer ein. Die Einwohner dieses Dorfes bestehen aus etlichen 30 maronitischen Familien. Man findet mitten im Orte die Reste eines schönen Tempels, welcher am Vorderende, wie fast alle alten Tempel, die ich sahe, 3 Thüren hatte, die schön gearbeitet und mit Kränzen und Leisten von Lorbeerblättern gezieret waren. Die hervorragende Verzierung über der Hauptthüre (mir fällt jetzt der Kunstausdruck nicht ein) hatte nicht die gewöhnliche dreyeckige Form \triangle , sondern bildete einen Bogenschnitt \ominus . Ich bemerke dieses, weil man daraus vielleicht auf die Zeit der Erbauung dieses Tempels schliessen könnte. Jede Seite des Thürrahmens bestand aus einem Stück, so wie der Obertheil desselben. Neben dieser Mittelthüre war ein Brunnen, der aber verfallen und jetzt trocken war. Von dem vormaligen Portik stand auf der einen Seite nur noch eine Marmorsäule von einfacher dorischer Ordnung. Die Mauern bestanden, aus äusserst sorgfältig gearbeiteten grossen Quadern ohne Mörtel.

Fünf Minuten vom Dorfe entfernt sieht man gleichfalls die Ruinen eines beträchtlichen Gebäudes, wovon aber fast nichts mehr steht, als die Thüre, wovon gleichfalls jede Seite, so wie der Obertheil, aus einem grossen Marmorstück besteht. Dieser Obertheil ist geschmackvoll verziert und ist wegen einer hebräischen Inschrift äusserst merkwürdig, welche auf dem untern Rande desselben auf einer Leiste befindlich ist, und welche einen Beweis von dem hohen Alter dieses Gebäudes abzugeben scheint. Sie ist gut erhalten, und es würde einem Reisenden leicht seyn, eine richtige Abschrift davon zu machen, wenn er sich hier länger aufhalten könnte, als es mir die Umstände erlaubten. Sie ist gänzlich mit Krusten-Flechten dicht überzogen, welche zum Theil die Vertiefungen der Buchstaben ausfüllen, und dadurch ihre ursprüngliche Form undeutlich machen. Durch heisses Wasser würde man diese, wie ich glaube, leicht davon entfernen können. Ein anderer Umstand, der mich bey der Abschrift hinderte, war der Mangel an einer Leiter; denn das Ding, was man mir unter diesem Namen brachte, war völlig unbrauchbar. Nichts desto

weniger machte ich folgende Kopie so genau, als es mir möglich war.

והושלם לך כהנה
 והכללך קובץ ושרוי
 וזה הכלל וזו עשה שש
 וזה הכלל וזו עשה שש

Die ganze Inschrift machte nur eine Zeile aus. Sie ist die erste und die einzige, die ich auf meinen Reisen fand, die wenigstens ein Alter von 2000 Jahren haben dürfte, und verdiente, dass sie von einem Reisenden richtig kopirt würde, weil ich der vorhin genannten Ursachen wegen kaum erwarten darf, dass man diese Abschrift lesbar finden werde.

Mehrere grosse, schön gearbeitete Baustücke lagen daneben und waren mit einer pflanzblüthrothen Krusten-Flechte bewachsen. Gleich dahinter zeigte man mir eine kleine in Felsen ausgehauene Grotte, welche Kabbr benát Jakúb, das Grab der Töchter Jakobs, genannt wird. Alle diese Ruinen werden öfters von jüdischen Pilgern besucht, indem sie bey dieser Religionsparthey in der grössten Achtung stehen. Der Pfarrer versicherte mir, vor einigen Jahren sey ein fremder Jude gekommen, und habe sich nach Anleitung eines Buches, das er mit sich führte, nach mehrern Gegenständen, besonders auch nach dem Brunnen bey dem Eingange des Tempels erkundigt. Es scheint daher, dass es in der jüdischen Literatur ein Werk giebt, worin diese Pilgerörter beschrieben sind.

Auch diese Maroniten bauen vielen Tabak, wovon der Kantar jetzt nach seiner verschiedenen Güte 120—150 Piaster kostete.

Ich nahm hier einen Wegweiser an, um uns nach Meírún zu begleiten, welches etwa $2\frac{1}{2}$ Stunde entfernt ist. Man kommt zuerst über äusserst unfruchtbare felsigte und steinigte Berge. Links zeigte sich das Dorf Schesch auf einem Berge,

dessen Einwohner alle Christen sind. Weiterhin erblickten wir auf der nämlichen Seite das Dorf Szofszáf. In dieser Gegend fand ich unter dem Kalkgerölle auf den Feldern viele Basalt- oder Trappsteine. Bald darauf zeigte sich Szóffat auf einem sehr hohen Bergscheitel.

Nahe vor Meírún standen viele Oelbäume und etliche Weinpflanzungen. Dies kleine Dörfchen liegt auf einem felsigten Berge in einer unfruchtbaren Gegend und wird nur von 7 mohammedanischen und 2 drusischen Familien bewohnt. Wir kehrten in die Wohnung des Schechs ein, welcher ein für diesen Ort ansehnliches Gastzimmer hatte. Er war nicht zu Hause; sondern suchte sein gutes Reitpferd auf, welches man ihm vor einem paar Tagen aus dem Hause gestohlen hatte.

Meírún ist ein berühmter Wallfahrtsort der Juden, welche hier eine verschlossene Kapelle haben, die Mesárea benát Jakúb genannt wird. Man versicherte mir, dass jährlich zur Erndtezeit, also im May oder Junius, viele Juden hieher kommen und ein 8 Tage langes Fest feiern. Das Merkwürdigste dabey ist, dass viele von ihnen oft kostbare Kleider hier verbrennen, nachdem sie dieselben vorher in Oel getränkt. Wahrscheinlich wird man in der jüdischen Geschichte die Ursache dieses Festes und dieses sonderbaren Gebrauchs finden. Man sieht hier noch die Ruinen eines alten Tempels von der nämlichen Form, als in Kuffr Bürhem; allein man verwandte weit weniger Fleiss auf die Bearbeitung der Zierrathen. Zur einen Seitenmauer dieses Tempels wählte man einen rohen Marmorfelsen, dessen Seite man senkrecht arbeitete. In den Felsen umher sieht man unterschiedliche Grotten, welche zu Grabhöhlen dienten.

Dies Gebürge ist reich an alten Ruinen und verdiente daher in dieser Hinsicht noch eine genauere Untersuchung. Man findet ausser der genannten noch zu Káddas, eine Stunde von Itrún, dergleichen, und in dem Wady el Kerm, 6 Stunden von Kuffr Bürhem, soll man noch eine sehr alte Burg (Kalla) antreffen.

Ich sammelte hier in den löcherigten Felsen unterschiedliche Erdschnecken, welche sich dort in Menge finden.

Man erblickt von hier einen Theil des Sees von Tiberias, obgleich man 4 Stunden nöthig hat, um an sein Ufer zu kommen. Das Städtchen Szóffat (Saphat) liegt ostwärts von hier auf einem hohen langen Bergrücken und ist durch ein sehr tiefes Felsenthal von Meírún getrennt. Es ist etwa 2 Stunden entfernt.

Am Fuss des Felsenberges, worauf Meírún liegt, ist eine reiche Quelle, welche einen kleinen Bach bildet und im Thale unterhalb Szóffat hinfließt. Dies Wasser soll nur zur Regenzeit den See von Tiberias erreichen, und zwar in der Gegend von Bét Széida.

Ich erkundigte mich nach dem Bache, den ich auf meiner Wanderung von Bét Széida nach Tiberias im Frühling nahe vor Médschdil antraf, und man versicherte mir, er käme von Hottin.

Die hiesigen Bauern scheinen wenig Weizen zu bauen; wenigstens wurde uns nur Gerstenbrod gereicht. Unsere Maulthiere befanden sich in diesem Stück nichts besser, als wir, indem man sie mit Dúrre fütterte, womit sie sehr wenig zufrieden schienen.

19. October. Mit Tagesanbruch verliessen wir dies Dorf und setzten unsere Rückkehr nach Akre fort. Ein bewaffneter Druse begleitete uns. Es halten sich auf dem Gebürge Szóffat viele Drusen auf, unter andern in dem grossen Dorfe Bédshénn, 1 oder $1\frac{1}{2}$ Stunde von Meírún, in Rámeá, Abu Sznén u. s. w.

Nach $\frac{1}{2}$ Stunde erreichten wir das Dorf Szemmúa, welches viele Oelbäume hat. — Wir kamen nachher über den höchsten Rücken des Gebürges von Szóffat, welcher die Wasserscheidung zwischen dem mittelländischen Meere und dem See von Tiberias ausmacht. Ich genoss hier das Vergügen, von dieser beträchtlichen Höhe den ganzen schönen See mit seinen lieblichen Umgebungen ostwärts, und westwärts den Karmel und einen kleinen Theil des mittelländischen Meeres zu erblicken. Der See von Tiberias schien kaum eine Stunde

entfernt zu seyn, obgleich man vielleicht 5 Stunden nöthig hatte, ihn zu erreichen.

Um 10 Uhr passirten wir das kleine Dorf Hrády, welches nur aus 7 Häusern besteht. Nach $3\frac{1}{2}$ Stunde erreichten wir das ansehnliche Dorf Rámeá, welches auf einer Anhöhe am Fuss eines hohen felsigten Berges liegt. Die Häuser sind besser gebaut, als in den übrigen Dörfern, und man könnte es einen Flecken nennen. Vor diesem Dorfe kamen wir durch ein ansehnliches Gehölz von Oelbäumen, wovon um Rámeá 80000 Stück vorhanden seyn sollen. Das Oel ist daher der Hauptertrag dieses Orts. Das ganze Thal und der Fuss der Berge, welche dasselbe auf beiden Seiten einfassen, ist mit Oelbäumen bedeckt. Das jetzige Jahr war sehr schlecht, weil die Bäume wenig trugen. Statt dass in andern Jahren 600 bis 700 Kantar Oel gewonnen werden, hatte der Pascha jetzt nur 40 Kantar erhalten. Ein Kantar Oel kostet 168 Piaster; ein halbes Müdd Oliven liefert 3 bis 6 Ukíeh Oel, je nachdem der Boden und die Bearbeitung desselben gut ist. Der Pascha eignet sich den Ertrag dieser grossen wichtigen Anpflanzungen zu. Weinbau und Seidenbau ist auch in etwas vorhanden, und Getreyde baut man weiter nach der Ebene von Akre zu und auf den Bergen.

Es wohnen in Rámeá etwa 60 griechische und eben so viele drusische Familien. Wir waren bey einem Christen eingekehrt, wo ich den Pfarrer in geslickten ärmlichen Kleidern antraf. Er sprach von der wichtigen Neuigkeit, dass die katholischen Griechen sich wieder mit den Altgriechen vereinigen wollten, und dass zu dem Ende im Kloster Dér Mchállas auf dem Drusengebürge, dem Sitz des griechisch-unirten Patriarchen, eine Kirchenversammlung stattfinden werde. — Am Fusse der Anhöhe von Rámeá ist ein Quellbrunnen trefflichen Wassers. Dies Dorf ist 5 Stunden von Akre entfernt.

Wir verfolgten das Thal, das oberhalb Rámeá anfängt und sich mit der Ebene von Akre endigt, und hatten rechts das Dorf Néhhéf und weiterhin das Dorf Dér el Beéin, in dessen Nähe auf den Bergen eine Höhle vorhanden ist, worin sich der berühmte drusische Fürst Fachr el Din eine

Zeitlang versteckt gehalten haben soll. Wir kamen darauf das Dorf Méschd el Krúm vorbey, das unter einem ansehnlichen Berge liegt. Die Thalebene, in welcher man überall Oelbaumpflanzungen antrifft, ist hier fast steinleer, und der Boden schwarz. Die Bauern waren mit der Erndte der Oliven beschäftigt.

Nach Verlauf von $2\frac{1}{2}$ bis 3 Stunden erreichten wir die Ebene von Akre, wo wir das Dorf Abu Sznén vorbey kamen, welches auf einem Hügel liegt. Auf dieser Ebene wird Baumwolle in grosser Menge gebaut, deren Erndte nur wenige Tage dauert und die seit einem paar Tagen beendet war. Das verderbliche System der Erpressungen, welches überall im osmanischen Reiche herrscht, und welches man bey allen Volksklassen, am meisten aber bey den Bauern anwendet, und wodurch man diese immer im Stande der Armuth erhält, bewog auch Soliman Pascha von Akre, sich den Alleinhandel mit der Baumwolle vorzubehalten, welcher äusserst einträglich ist. Er lässt sich dieselbe zu einem gezwungenen niedrigen Preise von den Bauern liefern und verkauft sie nachher für das Doppelte an die Gebürgsbewohner von Hasbéia, Raphéia, dem Drusen- und Metáuly-Gebürge u. s. w., und keinem Bauer in dem Gebiete von Akre ist es erlaubt, auch nur das Geringste an Fremde zu verkaufen, sondern er ist genöthigt, sein ganzes Produkt nach Akre zu bringen. Des Seekrieges wegen geht jetzt gar keine Baumwolle nach Europa, wohin vormals ein bedeutender Handel damit getrieben wurde.

Die Sonne war bereits untergegangen, als wir wieder in Akre anlangten.

20. October. Da ein Reisender, der astronomische Beobachtungen macht, leicht das Missvergnügen haben könnte, dass zufälligerweise seine Secundenuhr schadhafte würde, ein Verlust, welcher in Ländern, wo keine Uhrmacher sind, unersetzlich wäre, und ich aus diesen Grunde immer gewünscht hatte, zwey Secundenuhren zu haben, damit in solchem Falle die eine der andern Stelle vertreten könne: so war es mir nicht wenig lieb, dass ich hier eine solche Uhr bey dem ne-

politanischen Arzt Hrn. Adamo Mongelly antraf, welche er mir überliess. Schlimm indessen ist es, dass eine Axe darin gebrochen ist (*Asse del spirito*) und sie aus dem Grunde nicht geht. Ich hoffe jedoch in Egypten einen Uhrmacher zu finden, der diese Uhr wieder herstellen kann. Sie zeigt Stunden, Minuten, Secunden, Monats- und Wochentage.

Madame Cigovich, Gemahlin des K. K. Generalconsuls, hatte die Güte, mir eine Mantis religiosa L. mitzutheilen, welche sie in einem kleinen Garten auf der Terrasse ihres Hauses gefangen hatte.

Zu Ende des Octobermonats trug man hier frisches Zuckerrohr in Menge zum Verkauf umher, welches man in Enden schneidet, die man schälet und alsdann aussaugt. Der Zuckersaft ist kühlend und sehr angenehm. Jedes Rohr war 8 bis 9 Fuss lang und kostete 3 Para. Man zieht das Zuckerrohr an dem Flüsschen Naaméin.

Zweite Reise nach dem Karmel.

27. October. Seit langer Zeit sind in unsern mineralogischen Sammlungen die sogenannten versteinerten Melonen vom Karmel bekannt, und da ich wünschte, die Lagerstätte dieser merkwürdigen Körper kennen zu lernen, und zugleich die orientalische Sammlung in Gotba mit einigen davon zu bereichern: so beschloss ich, noch einmal vor meiner Abreise von Akre den Karmel zu besuchen. Ich wählte diesmal den Landweg, der immer längs dem Meerufer um die Bucht von Akre herumführt. Es war etwa 3 Uhr Nachmittags, als ich Akre verliess.

Da unsere Esel schnell liefen: so erreichten wir schon nach 10 Minuten die Mündung des Naaméin. Der ganze Strand von Akre bis Háípha ist flach, sandig und ohne Gewächse; doch stehen ein paar hundert Schritte vom Wasser im Flugsande einzelne Pflanzen, welche einen Sandboden lieben.

Es begegnete uns ein Trupp Náuar oder Zigeuner, wovon ich in der Folge einige Nachrichten mittheilen werde. Da die Sonne sich zu neigen anfang: so traf ich am Strande eine er-

staunende Menge Laufkrabben (*Cancer cursor* L.) an, welche schnell entweder landeinwärts oder ins Wasser eilten, aber wenn wir passirt waren, wieder zurückkehrten. Man findet einzelne einige hundert Schritte vom Wasser entfernt, wo sie sich im Sande Löcher machen. Zwey Stunden nach unserer Abreise von Akre kamen wir zu der Mündung des Flusses Mkóthta (مقطع), welcher in den hebräischen Schriften unter dem Namen des Kischon bekannt ist, und zweymal grösser als der Naaméin ist. Seine Mündung ist so seicht, dass man hindurchreiten kann. Wir fanden nur etwa $1\frac{1}{4}$ Fuss Wasser; allein der Boden bestand aus Tribsand und hatte einige Vertiefungen. Mein Esel sank in den Sand, und ich musste im Wasser absteigen. Das Thier blieb wie todt liegen, und war nicht zu bewegen, wieder aufzustehn. Mit Hülfe eines Bauern wurde er ans Land geschleppt, und nun erst, wie er festen Boden fühlte, verlor sich sein stoisches Phlegma und er stand wieder auf. Von hier bis Háípha ist noch $\frac{1}{4}$ Stunde, und man kommt längs einigen Gärten hin, deren Früchte, zumal die Feigen, sehr gesucht werden. In dem Winkel des Meerbusens zwischen Háípha und der Mündung des Mkóthta ist die Rhede für die europäischen grössern Schiffe, die für Akre bestimmt sind. Bloss ein nördlicher Wind, welchen man el Káramány nennt, und welcher mit Heftigkeit bläst, richtet bisweilen grossen Schaden an, und manche hier stationirten Schiffe gehen verloren. Die sichersten Rheden auf der ganzen syrischen Küste sollen die von Alexandrette oder Skenderúne, und die nordwärts von Beirút an der Mündung des Beirútflusses, den man el Gnäs nennt, seyn.

Man rechnet von Akre nach Háípha zu Lande $3\frac{1}{2}$ Stunde für einen Fussgänger. Mit Thorschluss kamen wir in Háípha an, wo wir die Nacht in der Boutique eines Raseurs zubrachten.

Háípha ist bisweilen ein guter Getreydemarkt, indem man das Getreyde vom Gebürge von Nablos und von der fruchtbaren Ebene Merdsch ibn Amer hieher führt. Diese Ebene fängt etwa eine Stunde ostwärts von Háípha an, er-

streckt sich bis an Dschinin und den Thabor, und es finden sich viele Dörfer darauf.

Das hiesige Trinkwasser ist noch etwas salziger, als das von Akre.

28. October. Mit Sonnenaufgang ritten wir nach dem Ort, wo sich die versteinerten Melonen vom Karmel finden, und welcher el Sziách genannt wird. Da der Weg nicht ganz sicher seyn sollte: so nahm ich ausser meinem Bedienten und dem Eseltreiber zwey Bewaffnete mit mir. Nach Verlauf von 40 Minuten kamen wir an die Spitze des Karmel-Vorgebürges, wo die berühmte Grotte des Elias, el Chuddr, ist, welche ich auf dem Rückwege besuchte.

Die Karmelitaner-Mönche, welche vormals das Eliaskloster auf dem Scheitel des Vorgebürges bewohnten, hielten eine Ziegenheerde von etlichen hundert Stück.

Wir ritten um das Vorgebürge herum, wandten uns dann links und erreichten nach 1 Stunde und 40 Minuten den Anfang des engen Thales Wady el Sziách, auf dessen anderer Seite das Dorf Tíreh liegt, welches wir aber von hier nicht sehen konnten. Es wird von Mohammedanern bewohnt, und ist ohne Zweifel der Flecken Tyrus, dessen Büsching gedenkt. Die Bauern von Tíreh haben in dem erwähnten Thale etliche kleine Gärten, worin sie Badindschán, Melonen, Weintrauben, Feigen u. s. w. ziehen. Sie werden von einer Quelle gewässert, welche etliche hundert Schritte höher hinauf aus einem Felsen entspringt und in einen Behälter fließt, welcher in Felsen ausgehauen ist. In dieser Quelle fand ich jene schwarzen kleinen Kinkhörner und Neriten wieder, welche man hier so häufig im Quellwasser an Steinen antrifft. An den felsigten Bergseiten weidete eine Ziegenheerde in dem Gesträuche, die den Einwohnern von Tíreh zugehört.

Noch ein paar hundert Schritte über der Quelle höher hinauf kamen wir an ein zerstörtes Gebäude, welches ein Kloster gewesen seyn soll, und fanden dahinter in einer Felsenwand eine kleine Grotte mit einer kleinen Quelle klaren Wassers. Diese Felsen bestehen theils aus einem festen,

grösstentheils aber aus einem weissen mürben Kalkstein mit vielen Nieren und Adern von schwarzem Feuerstein. Die felsigten Bergeiten sind hier mit vielem Gesträuch von wildem Mastix, Andrachne (*Arbutus Andrachne* L.), einem besonders kleinen Strauch, welcher aus lauter Stacheln besteht, u. s. w. bewachsen.

Die Stelle, wo man die sogenannten versteinerten Melonen findet, ist oberhalb dieser kleinen Grotte befindlich. Ich liess einen Bauer von Tíreh kommen, um uns diesen Weg zu zeigen, weil meine Leute die Stelle nicht kannten. Wir krochen zwischen dem Gesträuch den Berg hinan, und erreichten nach etwa 10 Minuten einen offenen Ort, wo wir bald viele Fragmente von den Melonen und nachher auch mehrere ganze fanden, welche jedoch gar nicht häufig sind. Sie haben meistentheils eine Linsenform, und einige halten einen Fuss im Durchmesser. Ihre äussere Schale besteht gewöhnlich aus Horn- oder Feuerstein, und die Höhle ist inwendig mit Chalcidon oder Quarzkrystallen ausgekleidet. Man findet sie theils zwischen dem Gerölle, theils noch in der Erde und an den Felsen festsitzend.

Die Aehnlichkeit, welche man zwischen diesen Steinen und einigen Garten- und Baumfrüchten, z. B. Melonen, Birnen, Aepfeln, Weintrauben u. s. w., fand, erregte schon seit lange die Aufmerksamkeit der Menschen, und es fand sich nun auch bald ein frommer Müssiggänger, vermuthlich ein Mönch, welcher diese Erscheinung durch folgende Legende erklärte. Um den heiligen Karmel zu besuchen, kam einstens Lazarus, der zweymal belebte, hieher. Von der Wanderung ermüdet, und vom Hunger gequält, erblickte er hier ein Weib in einem Garten, welche Früchte ablas. „Gute Frau! sagte er, reich' mir von deinen Früchten eine Gabe, dass ich meinen Hunger und Durst stille, und der Herr vergelte es dir! — Freund! bist du nährisch? rief sie ihm entgegen; siehst du nicht, dass dies Steine und keine Früchte sind? — So? sagte er voller Unwillen über die Bosheit des geizigen Weibes, und indem er seine Augen zum Himmel hob, rief er: es sey, wie du gesagt hast!“ Und:

Schnelle versiegt der Saft, der vormal's mit Süsse
 Füllte die lockende Traub', und goldne Melone
 Schwelte, die duftige Birne nährte, und Nüsse,
 Aepfel von lieblicher Säur' und Pflaume und Bohne.
 Blätter zerfielen zu Staub; smaragdenes Grüne
 Schwand durch ein Wunder, den Frevel dass es versühne.

Und dass der Nachwelt es dien' zur warnenden Lehre,
 Siehst du die Früchte, an Form zwar vorigen gleichend,
 Steinern doch, als wenn die Erd' sie täglich gebähre,
 Fleisch von Chalcedon, Krystall für Saamen dir reichend.
 Und in der Mitte der grausen Schreckenvereine
 Siehst du der Thörin Bild in gefühllosem Steine.

Auf der Rückreise besuchte ich el Chuddr, wo wir einen mohammedanischen Schech antrafen, welcher als ein Einsiedler hier wohnt, um von den einzelnen Pilgern ein Geschenk einzunehmen und die Aufsicht über die heilige Grotte zu führen, wo Elias gewohnt haben soll. Sie hat die Grösse einer kleinen Kirche, und ist ganz in den Felsen ausgehauen. Jetzt ist sie ein mohammedanischer Betort, und wird für so heilig gehalten, dass man sie nur haarfuss zu betreten erlaubt. Ausser den Mohammedanern wird sie auch von Christen, Juden und Drusen besucht. An den Wänden innerhalb der Grotte fand ich unterschiedliche griechische Inschriften, welche ich aber der Dunkelheit wegen nicht lesen konnte. Bey dieser Grotte ist eine kühle Cysterne, woraus der Einsiedler den Pilgern einen Trunk anbietet. Die Einwohner von Háípha und Akre, zumal die Mohammedaner, schwören sehr häufig bey el Chuddr oder Elias, und dieser Schwur wird für sehr bindend gehalten.

Der ganze Karmel gehört zum Gebiete von Akre. Man nannte mir drey Dörfer, welche auf seinem Rücken befindlich seyn sollen.

Von hier ritten wir zu den Ruinen des alten Háípha, welches in dem Erdwinkel lag, wo der Meerbusen sich zu bilden anfängt. Die dortigen Ruinen sind von weniger Bedeutung. Das Merkwürdigste ist eine Menge Grabhöhlen, welche in niedrigen Felsen ausgehauen sind. Das höhere Ufer ist sandigt und man findet dort viele Erdschnecken. Dicht am Wasser selbst

fand ich viele Meerconchylien, und unter ihnen auch etliche Purpurschnecken, doch in zu geringer Menge, als dass die vormalige Stadt daher den Namen Porphyreon verdient hätte. Ein völlig nackter Mann war hier mit dem Fischfange beschäftigt, er watete im Wasser und bediente sich des Wurfnetzes. Es war etwa 3 Uhr Nachmittags, als wir wieder in Háípha ankamen.

Háípha hält eine Heerde von etwa 250 Stück Rindvieh und 1500 Ziegen, welche letztern auf dem felsigten Karmel hinlängliche Weide finden. Noch ging man hier aus, um die Baumwolle einzuernsten, welches Geschäft vorzüglich den Weibern und Kindern obliegt.

29. October. Mit Sonnenaufgang fuhren wir mit einem Fährboot nach Akre zurück. Auf der Rhede von Háípha lag ein neapolitanisches Schiff, welches neulich an 150 christliche Pilger von Smirna nach Jaffa gebracht hatte, und jetzt in Akre Weizen für Konstantinopel laden wollte, von wo es um Ostern wieder nach Jaffa zurückkehrt, um die Pilger wieder in Empfang zu nehmen.

Ein grosser Delphin schoss uns in der Nähe des Fahrzeuges etlichemal in bogenförmigen Sätzen vorbey. Die Araber nennen ihn el Derphil.

Die syrischen Matrosen bedienen sich ihrer nackten Füße sehr vortheilhaft, um ein einzelnes Tau hinanzuklettern, indem sie dasselbe zwischen die grosse und zweite Zehe klemmen, wenn sie mit ihren Händen höher hinaufrücken. — Wir blieben diesmal 3 Stunden unterwegs.

Gleich nach meiner Ankunft in Akre erhielt ich die Neuigkeit, welche der Kapitain des erwähnten neapolitanischen Schiffes, Vincenzo Cacace, mitgebracht, dass der russische Gesandte in Konstantinopel sich zur Abreise bereite und ein Bruch zwischen seinem Monarchen und dem osmanischen Kaiser zu befürchten sey.

2. November. Des Vormittags hatten wir ein Gewitter,

von einem Regenschauer begleitet, und des Abends kam ein stärkeres mit vielem Regen.

Man sieht in Akre noch viele Leute, welchen der tyrannische Dschessar Pascha Nasen und Ohren abschneiden, oder ein Auge ausstechen liess, welches letztere er bisweilen mit vieler Gewandheit und sichtlichem Vergnügen selbst verrichtete.

Am 4. November fiel am Mittag wieder ein Gewitterregen.

10. November. Da auf Uebermorgen meine Abreise festgesetzt war: so schrieb ich unterschiedliche Briefe, und übergab dem neapolitanischen Schiffskapitain Vincenzo Cacace ein starkes Paket für Hr. Baron v. Zach, welches ich nach Konstantinopel an den russischen Gesandten Baron von Italsky adressirte. Mit dem nämlichen Kapitain liess ich auch 4 Kisten, zur weitem Spedition nach Triest, nach Cypern abgehen. Mein Gepäck liess ich grösstentheils zu Schiffe nach Egypten vorausgehen. Ich machte Besuche und erhielt Gegenbesuche.

Der Kapitain Vincenzo Cacace ladet hier für Rechnung des Pascha viertelhalbtausend konstantinopolitanische Kél Weizen, welcher wahrscheinlich zum Geschenk für Rageb Efendy, einen Grossen in Konstantinopel, bestimmt ist.

11. November. Da ich in Jerusalem Geld nöthig haben werde, und es nicht rathsam seyn würde, viel Geld unterwegs mit mir zu führen, weil ich nicht geneigt bin, mich an eine Kjerwane anzuschliessen: so zahlte ich heute eine gewisse Summe an das hiesige Franciscaner-Kloster von Terra Santa und erhielt dafür eine Anweisung an den General-Procurator zu Jerusalem.

Die hiesigen Franken bestehen aus dem R. Kais. General-Consul Graf von Cigovich und Gemahlin; dem französischen General-Commissair Mr. Pillavoine (dessen Frau und Kinder in Marseille sind); dem französischen Dolmetscher und Unterdolmetscher oder jeune de langue; dem neapolitanischen Viceconsul Mr. Catafago nebst Frau und Kindern, und dessen

Schwager nebst Frau und Kindern; Kaufmann Malagamba, einem Genueser; Kaufmann Gaëtani Palma, einem Neapolitaner, nebst Frau und Kindern; Kaufmann Giustini von Triest, jetzigem ragusaischen Viceconsul, nebst Frau und Kindern; Kaufmann Juliany nebst Frau und Kindern; Arzt Adamo Mongelly, einem Neapolitaner; einem Schneider von Ragusa; einem Schnupftabaksfabrikanten aus den R. Kais. Landen, und 3 oder 4 Franciscanermönchen im Kloster Terra Santa, die Spanier sind. In Háípha hält sich ein Karmeliter-Mönch, ein Malteser, auf. Ausser dem K. K. General-Consul und dem neapolitanischen Viceconsul, welche im Chán el sgír wohnen, wohnen alle übrigen im französischen Chán.

Kurz vor Sonnenuntergang kündigten einige Kanonenschüsse den Anfang des mohammedanischen Fastenmondes Ramadán an. —

Reise nach Nazareth, Nablos und Jerusalem.

12. November. Nach einem langen Aufenthalt an einem Ort, der im Grunde wenig Interesse für mich hatte, wozu ich aber, theils um meine Gesundheit wieder herzustellen, theils eine Sammlung von den dortigen Meerprodukten zu machen, theils um mein Journal aufs Reine zu schreiben, theils wegen der Schwierigkeit, Reisegeld von Egypten zu erhalten, genöthigt war, verliess ich endlich den 12. November Akre ohne Bedauern. Es war 20 Minuten nach 9 Uhr, als wir, ich nebst meinem Bedienten Thuma, nach Nazareth abreiseten. Der Eigenthümer unsrer Maulthiere, ein dortiger Christ, begleitete uns bewaffnet. Die schöne Witterung war uns sehr günstig. Welche Verschiedenheit zwischen hier und meinem Vaterlande, wo Regen, Schnee, Eis und Stürme jetzt unaufhörlich herrschen!

Nach 20 Minuten erreichten wir etliche Mühlen, welche am Ufer des Náaméin liegen und mit schilf- und binsenvollen Sümpfen umgeben sind, welche durch das Aufstauen des Mühlenwassers entstehen. Man nennt diese Mühlen auch die Mühlen von Kerdáne.

Die Ebene von Akre ist auf diesem Wege fúrtrefflich und

besteht aus einem schwarzen Boden. Am Wege bemerkte ich einige Maulwurfhügel, welche eine Höhe von 3 Fuss hatten. Nie erinnere ich mich so hohe Haufen von diesem Thiere angetroffen zu haben. Man nennt den Maulwurf in dieser Gegend el Chlunn, statt dass er ostwärts vom Jordan el Chülld genannt wird. Man trieb die Ziegen in die gelesenen Baumwollfelder, und liess sie die Blätter der Stauden fressen.

Zehn Minuten nach 11 Uhr erreichten wir einen ansehnlichen isolirten Hügel, an dessen Fuss ein Ziehbrunnen ist, und $\frac{1}{2}$ Stunde dahinter fingen die Berge an, deren Seiten sich sehr sanft verfläachen, übrigens aber vielen nackten Felsenboden und Blöcke von Kalkstein zeigten. Nordwärts in einiger Entfernung sahen wir die Dörfer Dammún (Demmún) und Scháb an einem niedrigen Berge.

Wir verfolgten von jetzt an immer einen engen Grund, welcher allmählig aufwärts führte. Die niedrigen Berge auf beiden Seiten sind sehr steinig, und mit vielen Gesträuchen bewachsen, die nachher mit kleinen Bäumen abwechselten, die grösstentheils Steineichen waren. Dieser Grund fängt in der Nähe von Abbelin, einem Dorfe südwärts vom Wege, an und dauert etwa 2 Stunden. Da diese Gegend sehr einsam ist: so soll sie bisweilen etwas gefährlich seyn.

Um halb 3 Uhr erreichten wir die fruchtbare Ebene Merdsch el Bottóf, und kamen an ein Dorf, welches auf einem hohen Hügel liegt und Bir Dauihje heisst. Es ist jetzt verwüstet und ohne Einwohner. Am Fusse des Hügelns ist ein zerstörter Chán und ein Ziehbrunnen. Nordwärts vom Wege liegt in einiger Entfernung das Dorf Kuffr Mándá am Fuss eines Berges, wo man nach der Versicherung der Mohammedaner das Grab Szabúr, des Weibes von Mose, findet. Dies Dorf hat der Negotiant Anton Catafago zu Akre nebst noch drey andern, Elút, Sébda und Bét Láhhem, auf 3 Jahre vom Pascha zu Akre gepachtet. Zwey andere Dörfer, Schdéide und el Mackr, hat der jüdische Banquier des Pascha, Hrn. Hajjim, gepachtet, welcher überdem noch eine Menge andrer Dörfer in Pacht haben soll, die ihm grossen Gewinn abwerfen. Soliman Pascha wurde durch drin-

gende Umstände zu diesem Schritte bewogen. Er war von der Pforte zum Nachfolger von Dschessar Pascha ernannt; allein die Paschawürde wurde ihm von seinem vorigen Freunde Ismail streitig gemacht, welcher sich wider die Pforte auflehnte und sich zum Pascha erklärte. Soliman war genöthigt, ihn zu befehlen, und da seine Einkünfte nicht hinreichten, um die grossen Ausgaben für seine Truppen zu bestreiten: so suchte er theils bey dem Franciscanerkloster zu Nazareth, theils bey den Franken erzwungene Vorschüsse, mit dem Versprechen, sie dafür die Einkünfte gewisser Dörfer so lange geniessen zu lassen, bis die vorgeschossene Summe wieder bezahlt seyn würde. Das Glück begünstigte ihn, und er hielt sein Wort. Der Banquier Hajjim hatte ohne Zweifel das Meiste vorgeschossen; allein seine Lage nöthigte ihn, Andere statt seiner auftreten zu lassen, weil sein Reichthum ihn in neue Gefahr bringen würde. Eine jede solche Verbindung mit der osmanischen Regierung ist immer sehr schlüpfrig, und es müsste auf die Ausführung des Gesetzes, dass kein Franke sich in dergleichen einliesse, von dem Gesandten seiner Regierung aufs genaueste gesehen werden. Dies ist um so mehr nöthig, wenn der Franke zu gleicher Zeit einen Consularposten besitzt, indem dieser durchaus nicht im Stande ist, bey eintretenden Fällen mit der gehörigen Energie bey der osmanischen Regierung vorzuschreiten, mit welcher es sein Interesse erfordert auf freundschaftlichem Fusse zu stehn. Er sieht sich genöthigt zu allerhand Chicanen und Intriguen, um der Habsucht der Osmanen entgegen zu arbeiten, und seinen Charakter dadurch auf mannigfache Art zu beslecken. Ich kenne Fälle, wo die Verbindungen des Consuls mit der osmanischen Regierung für die Individuen seiner Nation nicht selten sehr schädlich waren. —

Eine Viertelstunde nach 3 Uhr erreichten wir das Dorf Sapháry, welches Büsching Safuri oder Saphory nennt, das vor Alters aber Sepphoris und Diocaesarea hiess. Es liegt auf einem Berge und hat ausser vielen Oelbäumen einige Feigenbäume. Die Einwohner, die alle Mohammedaner sind, bauen vielen Tabak. Der Weg zieht sich auf der Nordseite am

Füsse der Anhöhe hin, auf welcher es erbaut ist, und wir kehrten daher nicht in dasselbe ein. Ich bemerkte hier einige Baustücke, welche zu alten Gebäuden gedient hatten. Sapháry liegt auf der Nordseite der grossen Ebene Merdsch ibn Amer (nicht auf der Westseite, wie Büsching sagt). Es war vor Alters eine Stadt, die schon ihrer hohen Lage wegen fest war, und eine Zeit lang die Hauptstadt von Galiläa. Auf dem Hügel oberhalb dem Dorfe sieht man noch die Ruinen eines grossen Gebäudes, welches wahrscheinlich einst das feste Kastell war, dessen Büsching erwähnt. Prof. Köhlers Vermuthung, dass dieser Ort bey Abulfeda unter dem Namen von Szafd vorkomme, ist ohne Zweifel unrichtig, weil jenes Szafd das jetzige Szóffat ist, welches Städtchen bey Büsching Saphat heisst, und dessen ich vorhin gedacht.

Nahe vor Nazareth sahen wir nordwärts das Dorf Rény. Es war $\frac{1}{4}$ vor 5 Uhr, als wir Nazareth erblickten, welches wir 5 Minuten nachher erreichten. Ein wenig ausserhalb dem Orte steht die griechische Kirche der Verkündigung, Knisset el Baschára, wovon die Griechen behaupten, dass auf dieser Stelle der himmlische Bote der Madonna erschien, obgleich die Franciscanermönche das nämliche von ihrem Kloster versichern. Doch dergleichen ungereimte Widersprüche sind so wenig hier als in Europa selten. Wir kehrten bey dem hiesigen Hauptpfarrer der Griechen, Hanna, ein.

13. November. Nazareth, welches bey den Syrern und Arabern unter dem Namen von Násra bekannt ist, dieser in der ganzen Welt, wo Christen wohnen, so berühmte Ort, ist jetzt ein Flecken und liegt an einer ziemlich steilen Bergseite, an welcher seine Häuser bis oben hinan gebaut sind. Die Häuser bestehen fast alle aus Kalksteinquadern, und sind gewöhnlich etwas geräumiger und besser, als in den übrigen Dörfern des Gebürges von Szóffat und anderer Districte. Die wenigen Gassen sind ungepflastert. Von dem Flecken ist südostwärts ein kleines rundliches Thal, welches auf allen Seiten von Bergen umgeben ist, die jede ferne Aussicht rauben, und es machen, dass man Nazareth erst erblickt, wenn man ihm sehr

nabe ist. Die Bergseiten, die man von hier aus sieht, sind fast ganz ohne Kultur, felsigt und mit wenigem Gesträuch einzeln bewachsen. Die Aussicht von Nazareth ist daher nichts weniger, als angenehm, und steht den freundlicheren Umgebungen von Bethlehem weit nach. Ich stellte mir immer vor, dass man den nahen und ausgezeichneten Thabor von hier sehen könne; allein auch darin irrte ich mich, indem er hinter gleich hohen Vorbergen versteckt liegt.

Das merkwürdigste und ansehnlichste Gebäude in Nazareth ist das Kloster der Franciscanermönche von Terra Santa, welches an dem untern Rande desselben liegt. Obgleich es für hiesige Gegend, wie gesagt, ansehnlich genug ist; so ist es doch durchaus nicht mit dem schönen Aeussern so vieler tausend Klöster in Europa zu vergleichen. Es hat ausser dem Erdgeschoss ein Stockwerk, und ist mit einer Mauer umgeben. Man kommt zuerst über den äussern Hof, und alsdann über den innern, wo die Wohnung des Viceprocurators und die Schule ist, worin die hiesigen katholischen Knaben von einem Mönche und von einem arabischen Schulmeister den gewöhnlichen mönchischen Unterricht erhalten. Auf dem Hofe sind 3 Cysternen, welche jetzt fleissig von den Einwohnern besucht werden, weil die Quelle ausserhalb dem Dorfe bey der vorhin genannten griechischen Kirche jetzt sparsam fliesst und nicht hinreicht. Die Zahl der Franciscanermönche wechselt immer ab; man kann aber im Durchschnitt 15 bis 20 rechnen.

Ich habe schon gesagt, dass das hiesige Kloster dem Soliman Pascha, bevor er Ismaïl besiegte, eine bedeutende Summe vorschoss, dafür wurden ihm von Erstem ausser Nazareth die Einkünfte von 5 andern Dörfern auf etliche Jahre überlassen und zwar für eine jährliche Pachtsumme von 100 Beuteln oder 50000 Piastern. Jeder Bauer dieser Oerter zahlt für ein Gespann von 2 Ochsen dem Kloster 150 Piaster; ausser diesen zahlt er unter andern Titeln demselben noch 50 Piaster an baarem Gelde und $2\frac{1}{4}$ Grára Gerste und 1 Grára und 1 Keil (Kilo) Weizen. Rechnet man dies alles zusammen: so kommt dem Bauer die Pacht für ein Gespann auf 320 Piaster

zu stehn, und man klagt, dass diese Abgaben drückend seyen. In den erstern Jahren des Dschessar Pascha zahlte das Kloster für Nazareth und zwey Dörfer nur 8 Beutel oder 4000 Piaster; seitdem aber ist der Getreydepreis und mit ihm auch die Grundpacht in allen Ländern ausserordentlich gestiegen.

Die 5 Dörfer, welche jetzt ausser Nazareth unter dem Kloster stehn, sind folgende: Mschédil, Maalúl, Jáffa, Schebáta und Chnéphis. Ausser diesen ist noch ein Ort, welcher Szem-múne heisst, wo egyptische Bauern in Rohrhütten wohnen, welche dem Kloster im Ganzen tausend und etliche hundert Piaster zahlen. Nazareth gehört jetzt zu dem Lande Szóffat und scheint auch vorhin nie einen besondern Distrikt ausgemacht zu haben.

Da die Felder von Nazareth in der fruchtbaren Ebene Merdseh ibn Amer (Esdrelon) liegen: so erkundigte ich mich bey dem Pfarrer nach dem Ertrage des Getreydes. Er versicherte mir, vom Weizen werde gewöhnlich das 12te Korn, von der Gerste etwas mehr, von der Dúrra (*Holcus Sorghum*) aber über das 200ste Korn geerntet. Der letztere Ertrag würde fast unglaublich scheinen, wenn man sich nicht erinnerte, dass sie sehr weitläufig gesäet werde. ¹⁾ Die nämliche Gerste trägt je nach der verschiedenen Güte und Bearbeitung des Bodens 2, 3 oder 4 Zeilen.

Alle Berge dieser Gegend bestehen aus Kalkstein, welcher häufig mürbe und weiss ist.

Ich besuchte des Morgens den Vice-Procurator des Klosters, einen Spanier, der kein Geistlicher ist, obgleich er den Ordenshabit trägt, und fand in ihm einen umgänglichen Mann. Es steht, so wie alle Klöster von Terra Santa in der Levante, unter dem General-Procurator in Jerusalem.

¹⁾ Mein Bedienter erzählte mir am 13. August in Akre, wohin er von Nablo zurückkehrte: er habe unterwegs in der nämlichen Ebene einen Dúrrastengel gefunden, welcher 55 Aehren trug, und in einer Aehre habe er 211 Körner gezählt. Nimmt man an, dass alle Aehren so reich waren: so trug dieser einzige Stengel oder ein einziger Saamen 11605 Körner! Obgleich ich glaube, dass er die vollste Aehre zählte, und diese Pflanze eine grosse Seltenheit war: so beweiset sie doch, wenn auch nicht mehr, wenigstens eine sehr grosse Fruchtbarkeit.

Nachmittags besuchte ich die Klosterkirche, die zwar nicht gross, aber niedlich und mit Gemälden, Vergoldungen und Tapeten, silbernen Lampen und schönem Marmor reich gezieret ist. Das Chor ist beträchtlich erhaben und unter demselben ist eine Grottenkapelle, zu welcher man auf mehrern Stufen hinabsteigt, und welche man für die Stelle ausgiebt, wo die Madonna die bekannte frohe Botschaft erhielt. Man findet hier zwey Gemälde, welche diese Scene vorstellen, und welche trefflich gearbeitet sind. Man hat dem Bilde der Madonna eine silberne Krone aufgesetzt; welch' eine geschmacklose mönchische Verzierung! — Man sieht in dieser Grotte eine kurze Säule, welche unten abgebrochen ist, so dass der Obertheil zu hangen scheint, und fromme Pilger, die immer geneigt sind, mit einer Menge Fabeln ihre Freunde nach ihrer Rückkunft zu unterhalten, unterlassen nicht, dies für ein Wunder auszugeben. Wer indessen nicht ganz von Vorurtheilen geblendet die Sache besieht, wird durchaus nichts Wunderbares daran bemerken, indem das obere Ende dieser Säule sorgfältig in dem Gewölbe der Grotte befestigt ist. Die Mohammedaner erzählen viel von einer ähnlichen in freier Luft hangenden Säule in dem Hárám zu Jerusalem; ohne Zweifel hat man dieselbe oben auf eine ähnliche Art befestigt; damit aber etwas vernünftigere Pilger den Betrug nicht entdecken möchten, hat man eine solche Vorrichtung getroffen, dass man mit Mühe den Obertheil sehen kann, und überdem lässt man sie dies Wunder auch nur einen Augenblick ansehen.

Die Maroniten bestehen aus 20 Familien, und haben hier eine Kirche, welche oben am Berge an dem höchsten Theil des Fleckens steht. Auch die meisten Griechen, deren Anzahl etwa 60 Familien beträgt, besitzen eine Kirche. Die Altgriechen machen etwa die Hälfte aller christlichen Einwohner aus. Die Mohammedaner bewohnen 40 bis 50 Häuser; ihre Moschee ist eingestürzt. Die ganze Einwohnerzahl dürfte sich also auf reichlich 1000 Seelen belaufen.

Kleine Kinder waren emsig beschäftigt, die Baumwolle aus ihrer Schale zu klauben, wozu sie sich öfters ihrer Zähne

bedienen mussten. Mit dieser Schaale füttert man die Kühe; ein Nahrungsmittel, das bloss den Magen zu füllen scheint.

Nazareth hat ein paar Dutzend ärmlicher Kaufläden und zwey Kaffeehäuser, die aber jetzt des Ramadans wegen des Tages verschlossen gehalten werden.

Ein Sohn von dem berühmten Schech Dáher, welcher eine sehr zahlreiche Familie hinterliess, wohnt hier und erhält von dem Pascha zu Akre eine kleine jährliche Pension, die hinreicht, ihn als einen wohlhabenden Bauer leben zu lassen.

Ausser dem Kloster zeigen die hiesigen Franciscanermönche noch 2 Stellen, welche von den Pilgern besucht werden, und die ich mir auch zeigen liess. Die eine ist die Josephskapelle, welche in geringer Entfernung vom Kloster liegt, und sehr klein und unansehnlich ist. Man zeigt in ihr eine kleine Grotte, worin dieser Tischler seine Werkstätte gehabt haben soll.

Weiter vom Kloster entfernt und in dem obern Theile des Fleckens steht eine bessere und grössere Kapelle, welche, so wie jene, verschlossen gehalten wird. In ihrer Mitte ragt ein grosser Felsenblock hervor, welchen man oben und auf allen Seiten so behauete, dass er jetzt die Form und Höhe eines grossen runden Tisches hat. Eine päbstliche Bulle, welche in ihr aufgehängt ist, versichert: man wisse, dass Jesus von Nazareth vor und nach seiner Auferstehung hier mit seinen Jüngern speisete, und verspricht demjenigen einen sechsjährigen Ablass, der hier eine Messe lesen lässt, oder ein Unser Vater und Ave betet. Leider muss ich gestehen, dass ich die seltene Gelegenheit versäumte und beides vergass. Mein Cicerone, ein alter Mann, erfuhr zufälliger Weise, dass ich bey dem griechischen Pfarrer eingekehrt sey. Er schüttelte den Kopf darüber, und meinte, es sey doch ganz unschicklich, dass ein Franke, in welchem er natürlicherweise einen Katholiken voraussetzte, bey einem Ketzler logire.

Des Abends wohnte ich dem Gottesdienst in der griechischen Kirche bey. Zwischen ihr und Nazareth stehen viele Oelbäume und indische Feigen, deren es auch bey dem Kloster giebt, und weiter südwärts sieht man ziemlich viele Feigen-

bäume. Die Kirche steht halb in die Erde gesenkt, weswegen sie von aussen als sehr unansehnlich in die Augen fällt. Man wird nicht wenig überrascht, wenn man beym Eintritt in dieselbe eine der besten griechischen Kirchen erblickt, die man ausser Jerusalem weit umher in dieser Gegend findet. Sie wurde vor etwa 40 Jahren von dem Vater meines Wirths gebaut, welcher als Pfarrer überall milde Gaben zu ihrem Bau einsammelte. Der Altar hat viele Vergoldungen und Gemälde von Heiligen; vor demselben hat ein Theil des Fussbodens ein mosaivisches Pflaster. Auf der Nordseite steigt man aus der Kirche zu einer Grotte hinab, in welcher ein Brunnen guten Wassers ist, wovon man mir einen Trunk reichte. Es ist etwas sehr Gewöhnliches in der Levante, in griechischen Kirchen einen Brunnen zu finden. Ueberall bezeugt die griechische Religionsparthey viele Ehrfurcht für das Wasser, und an Stellen, wo es keine Quellen giebt, welchen um Konstantinopel und in Griechenland gewöhnlich ein Heiliger vorgesetzt ist, suchte man den Mangel durch Brunnen zu ersetzen. Die lieblichen Najaden des Alterthums verwandelten sich nach der Einführung des Christenthums in misanthropische Heilige. — Der Kirchendiener zündete mir zu Ehren in der Grotte ein paar Wachslichter an, und erwartete hernach eine milde Gabe für die Kirche und für sich. Es stehen drey Pfarrer an dieser Kirche.

Von der höchsten Stelle des Berges, an welchem Nazareth erbaut ist, soll man das mittelländische Meer und den Thabor sehen können.

Ritt nach dem Thabor und Kuffr Kénneh.

14. November. Kein Reisender, welcher Nazareth besucht, unterlässt leicht, den Thabor zu besuchen, welchen die Araber Dschibbal el Thûr nennen, und der südostwärts von hier liegt. Weil der Thabor einsam ist und bisweilen von raubsüchtigen Beduinen besucht werden soll: so liess ich mich, ausser meinem Bedienten, von zwey jungen Griechen begleiten, welche sich mit Flinte und Chandschar bewaffnet hatten. Es war $\frac{1}{2}$ 6 Uhr des Morgens, als wir Nazareth

verliessen. Der Weg führte immer über Berge, auf welchen sich viel nackter Felsenboden zeigte, die übrigens aber mit vielem Bullán, einem mehrmals angeführten kleinen Strauche, gleich unserer Heide, bewachsen sind. Nachher kamen wir durch ein Gehölz von einzeln stehenden Bäumen, die meistens aus Steineichen und einer andern Eichenart, Mellúl genannt, bestanden. Der Boden bestand aus braunem Leimen, wie in Haurán.

Nach Verlauf von $1\frac{3}{4}$ Stunden hatten wir den Fuss des Thabors erreicht, welcher auf dieser seiner Nordseite nur durch ein enges Thal von den übrigen Bergen getrennt wird. Wir ritten bis fast die Hälfte seiner Höhe hinan, obgleich das Steigen unsern Eseln sehr schwer wurde. Der obere Theil war zu steil; wir stiegen daher ab und gingen zu Fusse hinan. Man zeigte mir westwärts das Dorf Dabúry am Fuss des Thabors. Der Berg ist mit vielem Gebüsch bewachsen. Ausser den genannten Bäumen fand ich auf demselben noch Terbenthinbäume und ausserdem einen Strauch, welchen Einige Libna, Andere Abhar oder Hausch nennen, und wovon man die Früchte benutzt, um Fische durch Betäubung zu fangen. Aus den Terbenthinbaum-Früchten bereitet man hier ein Brennöl. Von der Steineiche sowohl als von der Eiche Mellúl, die entweder *Quercus aegilops* oder *Quercus Cerris* ist, genießt man die Eicheln, von der erstern roh, von letzterer aber in der Asche gebraten, weil sie sonst zu bitter sind. Diese sind beträchtlich grösser, als jene, haben die Grösse von Datteln, und ihre starken Kelche haben zurückgebogene hakenförmige Schuppen. Die hervorragenden Felsen waren mit vielen Flechten bewachsen. Das ausgezeichnete konische Ansehn des Thabors liess mich erwarten, dass ich in ihm einen Basaltberg finden werde; allein ich irrte mich. Er besteht durchaus aus Kalkstein. Indessen schloss ich aus einem paar Basaltsteinen, die ich oben in einer Mauer fand, dass nicht weit von hier Basalt angetroffen werden müsse; und diese Vermuthung wurde in der Folge richtig befunden.

Es war halb 9 Uhr, als wir den Gipfel des Berges erreichten. Er bildet eine kleine Ebene, worauf man zwischen

den einzelnen Bäumen und Gesträuchen viele Spuren von vormaligen Gebäuden antrifft, deren Schutt etliche kleine Hügel bildet, worunter man noch einzelne Kellergewölbe sieht. Unter dem vorhandenen Mauerwerk fand ich durchaus keine grossen Quadern, dergleichen sich zum Beyspiel die Römer bedienten, obgleich die Herbeyschaffung der Bausteine sehr leicht war, weil der ganze Gipfel aus einem Felsenboden besteht. Ich vermuthe daher, dass hier im Alterthume nie ein Gebäude von schöner Architektur stand. Man sieht hier noch einen kleinen Ueberrest von dem Chorende einer Kirche, welche die Griechen bey ihrer jährlichen Wallfahrt hieher besuchen. Funfzig bis sechszig Schritte davon sieht man ein unterirdisches Gewölbe, worin die Franciscaner-Mönche von Nazareth bey ihrer Wallfahrt am Fest der Verklärung die Messe lesen. Daneben ist eine in Felsen ausgehauene tiefe, brunnenförmige Cysterne. Von den Schutthaufen bey der Grotte geniesst man einer ausgedehnten Aussicht. Ostwärts erblickt man durch ein Thal die Jordanebene oder el Gôr, dessen Lauf man eine beträchtliche Strecke südwärts verfolgen kann, und welche im Hintergrunde die Berge von el Botthín (Batanaea) hat. Südsüdwestwärts liegt der Dáhi oder Dáchy, gleichfalls ein isolirter Berg, obgleich von unregelmässiger Form; und westsüdwestwärts dehnt sich die herrliche fruchtbare Ebene Merdsch ibn Amer aus. Nordwärts sieht man in der Nähe den Berg Traán und den Chán el Szúk, weiterhin die Berge von Tiberias, daneben durch eine Bergvertiefung einen Theil von dem reizenden See und endlich das Städtchen Szóffat auf seinem hohen Berge. Südwärts erblickt man das Gebürge von Nablos in weiter Ferne. Meine Leute zeigten mir auch in der Richtung von Tiberias die Gegend, wo Christus mehrere Tausende mit fünf Broden sättigte und welche hier unter dem Namen von Chams chubsát (die fünf Brode) von den Wallfahrtern besucht wird. Es sind an dieser Stelle einige grosse Steine auf einem Hügel. Es ist der nämliche Wallfahrtsort, welchen Büsching den Berg der Seligkeiten nennt.

Der Chán el Szúk ist etwa $\frac{3}{4}$ Stunden vom Thabor entfernt. Es wird dort wöchentlich an einem bestimmten Tage

ein Markt gehalten, wo alsdann viele hundert Menschen zusammen kommen. Man nennt diesen Chán auch Ain el Tidschár oder die Quelle der Kaufleute; doch ist diese Benennung nicht so gewöhnlich, als erstere. Meine Begleiter versicherten mir, bey hellem Wetter könne man sogar den Schechberg oder Hermon, obgleich nur schwach, sehen. — Zwischen den Ruinen der Thabor-Spitze ist noch ein sehr kleines Feld, welches vorhin mit Getreyde bewachsen war.

Nachdem wir hier ein sehr frugales Frühstück eingenommen, stiegen wir um 9 Uhr wieder hinab, und schlugen den Weg nach Kuffr Kénneh ein, welches nordwärts vom Thabor und nordostwärts von Nazareth liegt, und zwar weiter vom Thabor entfernt, als Nazareth. Der Weg dahin ist bergigt. Wir stiessen auf einen Beduinen vom Stamme Bschatéh, welcher sich im el Górá aufhält; er war mit einer tüchtigen Keule bewaffnet; sein Anblick konnte uns indessen natürlicher Weise keine Furcht einflössen, weil die Beduinen immer einen sehr grossen Widerwillen gegen Schiessgewehre bezeigen.

Um 11 Uhr erreichten wir das kleine Dorf Ain el Máhel, welches auf einem Berge liegt, und bey welchem eine Quelle ist. Die Einwohner bestehen aus Mohanmedanern und Christen. Es wachsen hier ziemlich viele Oelbäume. Hinter dem Dorfe führte der Weg wieder bergab, und an dieser Seite wuchs an einer quelligten Stelle viel wilder Fenchel, welchen man Schómar nannte, und der eine Länge von 8 bis 9 Fuss erreicht hatte.

Um 12 Uhr kamen wir in Kuffr Kénneh oder Kuffr el Kénneh an. Es ist ein mittelmässig grosses Dorf und liegt an einer Anhöhe, von einem rundlichen Thal umgeben, welches von Bergen auf allen Seiten eingefasst wird. Seine Einwohner bestehen aus 40 griechisch-christlichen, und etwas mehr mohammedanischen Familien. Man findet hier viele Feigen- und etliche Granatäpfelbäume. Die Bauern halten Bienen, deren Honig trefflich ist. Dies Dorf wird hier allgemein für das vormalige Kana in Galiläa gehalten, wo Jesus von Nazareth das bekannte Wunder der Verwandlung des Wassers in Wein verrichtet haben soll. Wir wandten uns hier an den griechi-

150 Von Nazareth nach dem Thabor und Kuffr Kénneh.

schen Pfarrer, welcher uns in die kleine armselige Kirche führte, und uns daselbst einen rohgearbeiteten steinernen Taufstein wies, den er für einen der Wasserkrüge ausgab, worin die Verwandlung vor sich gegangen seyn sollte! Er führte uns nachher in seine ärmliche Wohnung und bewirthete uns mit Oliven, Feigen, Honig und fünf Broden, von welchen letztern er keinen grössern Vorrath hatte. Ich gab ihm beym Abschied ein kleines Geschenk für unsere gastfreundschaftliche Aufnahme.

Ausser dem Dorfe ist eine Quelle, neben welcher ich einen hübschen antiken Sarkophag von Marmor antraf, welcher jetzt zu einem Trinktroge für das Vieh diente.

Um 10 Minuten vor 1 Uhr ritten wir wieder nach Nazareth zurück, über flache Berge, welche, wenigstens längs dem Wege fast ganz ohne Kultur lagen. Ein Viertel vor 2 Uhr passirten wir das Dorf Réni, wo eine Quelle ist. Die Bauern bestehen zur Hälfte aus Mohammedanern, zur andern Hälfte aus griechischen Christen. Um halb 3 Uhr kamen wir wieder in Nazareth an, welches also vom Thabor und von Kuffr Kénneh fast gleich weit entfernt zu seyn scheint. Die Luft war heute beständig wolkigt und die Sonne kam nicht zum Vorschein, und die nämliche Witterung dauerte am folgenden Tage fort.

15. November. Schon ein paar Stunden vor Tagesanbruch standen wir auf, um nach Dschinín abzureisen. Allein kaum waren wir ein wenig ausserhalb Nazareth: so fiel ein so heftiger Regen, dass wir uns genöthigt sahen, schnell wieder umzukehren, und für heute die Reise einzustellen, weil die bezogene Luft mehrern Regen erwarten liess. Nachher kamen noch ein paar Gewitterschauer mit Donner und Blitz, und auch in der folgenden Nacht regnete es. Der wolkigten Luft ungeachtet brach die Sonne mehrmals hervor.

Es lagen in Nazareth 60 bis 70 Reuter, Moggrebiner und Egyptianer, welche Art von Kavallerie des Pascha man el Hauáry nennt. Sie sind meistentheils verheurathet, wohnen in besondern Häusern und dürfen den Einwohnern nicht beschwerlich fallen. Sie leben bloss von ihrem Solde, el Mándá, welcher täg-

lich $2\frac{1}{4}$ Piaster beträgt, wovon er auch die Futterungskosten seines Pferdes bestreiten muss. Ein Beirakdar oder Fahnführer hat 5 bis 20 gemeine Kavalleristen unter seinem Befehl, wofür er den Sold zieht, obgleich er zur Friedenszeit von dieser Anzahl nur 2 bis 8 hält, so dass der Ueberschuss des Soldes ihm zu Theil wird.

Die Bauern waren mit dem heutigen Regen sehr zufrieden, und wünschen noch recht viel, weil jetzt die Ackerzeit ihren Anfang nimmt. Man pflügt hier überall bloss mit Ochsen; doch erfubr ich hier, dass man sich in der Gegend von Gasa der Kameele dazu bediene. Fällt nur noch etwas mehr Regen: so fängt man an, Weizen und Gerste zu säen.

Hier und in andern Dörfern der Landschaft Szóffat sieht man viele kleine konische Hütten, welche die Form eines konischen runden Zeltes haben und von Leimen erbaut sind. In ihnen ist der Ofen zum Brodbacken, welchen man el Thabúne nennt.

16. November. Nach beygewohntem Gottesdienst in der griechischen Kirche verliessen wir um 8 Uhr Nazareth und ritten nach Dschinin, welches etwa 6 Stunden davon entfernt ist. Die Witterung war des Morgens kühl, nachher aber wurde sie sehr angenehm. Unser Eseltreiber, ein Mohammedaner, war unbewaffnet, weswegen ich vermuthe, dass die vorige Versicherung, der Weg sey wegen der Araber auf dem Merdsch ibn Amer unsicher, ungegründet war. Die Leute, welche sich mit dem Transport von Menschen und Waaren ernähren, verbreiten oft mit Fleiss solche Nachrichten, um ihren Verdienst zu erhöhen. — Es sprangen drey Gasselle vor uns auf, welche sich mit schnellen Schritten vom Wege entfernten.

Gleich darauf kamen wir an einen engen Felsengrund, wo der Weg oder vielmehr Pfad an vielen Stellen beschwerlich ist, indem er natürliche Felsenstufen bildet. Um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr waren wir an der Stelle, wo die Berge auf beiden Seiten am höchsten sind und auf ihrer Spitze hohe schroffe und überhangende Felsenwände bilden. Diese Stelle heisst el Kóffshy (القفزة). Die fromme Sage versichert, der Felsen auf der Westseite

sey derjenige, von welchem die Nazarener ihren Landsmann Jesus, der ihnen durch seine Schwärmerey gehässig geworden war, herabstürzen wollten. Man erbaute aus diesem Grunde vor Alters unter dem Felsen neben einer Grotte eine Kirche, von welcher man noch einige Ruinen sieht. Zur Regenzeit fliesst das Wasser des Thales von Nazareth durch diesen Grund in die Ebene Merdsch ibn Amer, welche etwa 10 Minuten hinter el Kóffshy anfängt. Diese Ebene ist eine der schönsten, fruchtbarsten und grössten in ganz Palästina. Ostwärts, etwa eine Stunde vom Wege entfernt, zeigte sich der Thabor von dieser Seite völlig isolirt, und der Umriss seiner Oberfläche bildet einen regelmässigen Halbzirkel; ich erinnere mich kaum einen Berg gesehen zu haben, welcher eine so regelmässige Form hatte.

Etwas weiter südsüdwestwärts vom Thabor liegt der gleichfalls isolirte Berg el Dáhhy, welches man fast el Dáchhy ausspricht, auf dessen Spitze ein Wallfahrtsort (Mesárr) der Mohammedaner ist. Es war 10 Uhr, als wir über den Fuss dieses Berges ritten, der uns auf der Ostseite liegen blieb. Er ist länglicht, unregelmässig und seine Spitzen sind nackt und felsigt. Es halten sich oben bloss etliche Beduinenfamilien auf. Sein Fuss besteht aus Basalt; übrigens aber besteht er ganz aus Kalkstein. Er liegt grade auf der Wasserscheidung, und ein Theil seines Wassers fliesst nach der Ebene westwärts, ein Theil ostwärts in den Jordan. Ich vermute, dass Büsching den Dáhhy und Hermon mit einander verwechselt habe, und dass der Berg, den er Hermonim oder den kleinen Hermon nennt, der Dáhhy sey, den er unrichtig Daaí nennt. Ich halte den Dáhhy für eben so hoch, als den Thabor; allein er ist weniger ausgezeichnet, weil seine Seiten sich unmerklicher verflachen. Die Ebene Merdsch ibn Amer zieht sich auf beiden Seiten des Dáhhy und geht ostwärts in die Ebene von el Bissán und el Górr über.

Merdsch ibn Amer, welche Arvieux fälschlich Mardsche Ebu Aamer nennt, welche vor Alters die Ebene von Jisreel oder Esdreton hiess, erstreckt sich von Südost nach Nordwest und hat zwischen Nazareth und Dschinín eine Breite

von 5 Stunden. Ostwärts wird sie vom Thabor, el Dáhhy und den Bergen der Landschaft Hárrte (Areta) begernt; südwärts durch das Gebürge von Nablos; westwärts durch den Karmel und das mittelländische Meer; nordwärts durch das Gebürge von Szóffat (Saphet). Auf dem ganzen Wege nach Dschinín traf ich jetzt kein fliessendes Wasser an, und es muss erst lange regnen, bis sich in dieser Gegend fliessendes Wasser bildet, indem der schwarzbraune, lockere und steinlose Boden erst vieles Wasser verschluckt. Alles überflüssige Wasser ergiesst sich nachher in den Fluss Mokóttha, welcher sich nordwärts von Háipha in den Meerbusen von Akre ergiesst.

In der jüdischen Geschichte wurde diese Ebene durch eine glückliche Schlacht bekannt, welche Barak, Abinoams Sohn, dem Sissera, General des Fürsten der Kananiter Jabin, lieferte und worin dieser eine gänzliche Niederlage erlitt. Der General selbst entfloh in das Zelt eines Beduinen, Namens Heber, eines Nachkömmlings von Hobab, des Schwagers von Mose, dessen Weib Jael ihn versteckte, aber nachher im Schlafe ermordete. Ihre Heldenthat gab Veranlassung zu einer der schönsten und feurigsten Oden, welche man in den hebräischen Schriften findet. ¹⁾ In unsern Tagen wurde sie durch eine noch merkwürdigere Schlacht berühmt, welche Bonaparte bald nach der Invasion der Franzosen in Syrien einer grossen überlegenen osmanischen Armee lieferte, die gänzlich in die Flucht geschlagen wurde. Diese Schlacht fiel bey dem Dorfe Phúl (die Franzosen schreiben Fouly) vor, welches westwärts vom Fusse des Dáhhy entfernt liegt, und dessen Ruinen ich von weitem sahe. Man findet eine ausführliche Nachricht davon in dem Leben Bonapartes und den Nachrichten von der französischen Expedition in Egypten und Syrien.

Die Ebene ist ausserordentlich fruchtbar, und auf den Brachfeldern schiessen die wilden Gewächse, besonders eine

¹⁾ Man sehe dieselbe im Buch der Richter, Kap. 5. Ich würde eine Uebersetzung in Versen davon geliefert haben, wenn ich einen richtigern Text vor mir gehabt hätte, als den lutherischen; ich behalte mir daher dieses Vergnügen bis zu meiner Rückkunft nach Europa vor.

Distelart, sehr hoch auf. Man bauet ausser den gewöhnlichen Getreydearten viele Baumwolle, Dúrra und Sesam. Die Nazarener haben fast alle ihre Getreydefelder in dieser Ebene, und dies ist die Ursache, warum sie ihre nahen Berge fast ganz ohne Kultur liegen lassen.

Es ziehen auf dieser Ebene viele Beduinen umher. Sind Arvieux Nachrichten richtig: so muss seitdem eine grosse Veränderung mit ihnen vorgegangen seyn. Wenigstens wusste man mir in Háipha und in Nazareth nichts von den Emirs aus dem Hause Turabeya zu sagen, die dort ganz unbekannt waren. Die Einfuhr- und Ausfuhrzölle auf dieser ganzen Küste werden jetzt ganz allein von dem Pascha von Akre gehoben, unter dessen Befehlen, seit Abu Marraks Abgang von Jaffa, diese ganze Küste steht. Ich vermuthete daher, dass dieser bedeutende Beduinenstamm seit Arvieux Zeit gänzlich unterdrückt worden sey. In Nazareth, welches seine Getreydefelder und Weiden auf dieser Ebene hat, und wo man sie also gewiss genau kennt, wusste man mir nur zwey bedeutende Beduinenstämme anzugeben, welche hier herumziehen, die el Szeckr (السكمر) nämlich und die el Szbeïhh (الصبیح). Unter erstern soll man noch einige Emirs antreffen, welche von den benachbarten Dörfern Abgaben einziehen, damit sie das Vieh der Bauern ungehindert weiden lassen; woraus erhellet, dass sie sich als Grundherren dieser Ebene angesehen haben wollen. Indessen lässt sich daraus gar nicht auf ein begründetes Recht schliessen, indem in allen Gegenden, wo Beduinen sind, das nämliche von ihnen verlangt wird, falls sie nur mächtig genug sind. Von Nazareth und einem paar dazu gehörigen Dörfern beziehen sie eine jährliche Abgabe von 500 Piastern. Sie selbst sind von allen herrschaftlichen Abgaben frey. Alles Gesagte gilt auch von dem Stamme der Szbeïhh. Ausser diesen arabischen Beduinen findet man dort auch Turkmannen, welche unter Zelten wohnen und ihre türkische Sprache beybehalten haben. Sie treiben ausser der Viehzucht zugleich etwas Ackerbau, und sind aus diesem Grunde genöthigt, dem Pascha eine jährliche Pacht zu entrichten. Dass die hiesigen Beduinen nach Schulze's Versicherung in weissen Zelten wohnten, ist etwas

ganz Ungewöhnliches, und mir kaum glaublich, da alle umherwohnenden Stämme in schwarzen Zelten wohnen, und man nicht unterlassen haben würde, mir solches als eine grosse Seltenheit anzugeben. Das nämliche gilt von seiner Nachricht von den musikalischen Talenten der Schaafe, Böcke und Lämmer dieser Beduinen, welche nach dem Ton der Flöten taktmässig hüpfen und tanzten, und sich dadurch vor allen ihres Gleichen in der ganzen bekannten Welt auszeichneten. ¹⁾

Um $\frac{1}{4}$ 11 Uhr erreichten wir das Dorf Saúle, welches von den Franzosen verbrannt, seitdem aber wieder aufgebaut wurde. Die Einwohner sind Mohammedaner. — Ich fand hier einen grossen Hánnasch (Coluber Hánnasch) von schwarzer Farbe todt am Wege.

Um 11 Uhr erblickten wir ostwärts in weiter Ferne das Jordanthal oder el Gôr in der Gegend von Bissán und hinter demselben das ansehnliche Gebürge von Adschlún.

Etwas weiter kamen wir über einen Kalkberg, von welchem wir ostwärts das Dorf Núris an der Seite eines hohen Berges erblickten. Am nördlichen Fusse desselben bezeichnete ein geschlängelter grüner Streif im Thale den Lauf einer Quelle oder eines Baches, welcher ostwärts fliesst, und sich zur Regenzeit hinter el Bissán in den Jordan ergiesst. Dies Wasser ist der Brunnen Jesreel, welcher aus den hebräischen Schriften bekannt ist, und den man an dieser Stelle auf der Charte von Palästina angegeben findet. Die Berge, woran Núris liegt, heissen auf der nämlichen Charte die Berge von Gilboa, jetzt aber die Berge der Landschaft Hárrte, welche Büsching Areta nennt. Auf dem Rücken des Berges, den wir passirten, liegt das Dorf Sérraéin. Es lag lange Zeit in Ruinen, welche, so wie einige benachbarte Grotten, Räubern zum Aufenthalt dienten, welche die Strasse unsicher machten. Glücklicher Weise entschloss sich vor kurzem ein Schech von dem Gebürge Nablos, dies Dorf wieder aufzubauen. Er brachte viele Kolo-

¹⁾ In der angeführten Stelle (in Büsching) Psalm 114 ist durchaus von keinem Tanz der Lämmer und Schaafe nach der Musik die Rede; sondern nur von einem natürlichen Hüpfen derselben.

nisten mit sich, und obgleich man erst seit kaum 2 Monaten zu bauen angefangen hatte: so waren doch schon die meisten Häuser fertig. Die Bauart derselben ist roh, und die Steine waren alle vorhanden, weswegen es leicht war, so schnell mit dem Bau fortzuschreiten. Neben dem Dorfe bemerkte ich ein paar Sarkophage von Kalkstein. Sérraéin ist der nämliche Ort, welchen Büsching Zaraeïn nennt, und den man für die ehemalige jüdische Stadt Jesreel hält. Ostwärts davon erblickt man auf der Spitze eines Berges das Dorf Wusár, dessen Einwohner, so wie die von Sérraéin, aus Mohammedanern bestehen.

Die Baumwollenstaude erhält sich in dieser Gegend bey guter Kultur ein paar Jahre.

Um $\frac{1}{4}$ 1 Uhr erblickten wir rechts auf einer Anhöhe das zerstörte Dorf Arráneh. In dieser Gegend waren die Felder sehr steinig. Der Wind wehte jetzt kalt und es fielen bisweilen einige Regentropfen.

Um $\frac{1}{4}$ 2 Uhr kamen wir in Dschinin an. Wir waren also nur $5\frac{1}{2}$ Stunde unterwegs; allein unsere kleinen Esel liefen recht brav. Wir kehrten bey dem griechischen Pfarrer ein, wo wir mit Eseln und einigen Rindern traulich zusammen wohnten. Dschinin (جنين), welches bey Büsching, nach egyptischer Aussprache des Dschim, Ginin heisst, bey welchem man überdem mehrere Benennungen davon antrifft, auf der Karte: Ginaea, liegt an dem abhängigen Fusse niedriger Berge, welche vormals nach Büschings Versicherung zu dem Gebürge Gilboa gehörten, jetzt aber zu dem Gebürge von Nablos gerechnet werden. Dieser Flecken gewährt von der Nordseite einen sehr freundlichen Anblick. Vor ihm ziehen sich Gärten und Baumpflanzungen hin, welche von einer reichen Quelle gewässert werden, die in dem Orte selbst entspringt. Hinter ihnen erhebt sich der Flecken mit 2 Moscheen, wovon sich die eine mit ihrer Kuppel und ihrem Thurm recht hübsch ausnimmt. Den Hintergrund macht der Berg, an welchem man ein paar ansehnliche Grabmale von mohammedanischen berühmten Schechen und viele indische Feigen erblickt. Feigenbäume trifft man hier noch in ziemlicher Menge an; allein von den vorma-

ligen Dattelpalmen sind nur noch 5 vorhanden. Ausser 3 bis 4 griechisch-christlichen Familien bestehen alle Einwohner aus Mohammedanern, die etwa 150 Häuser bewohnen. Dschinín hat unterschiedliche Kaufläden, fast so viel als Nazareth, und 2 Kaffeehäuser. Manche Häuser sind zerfallen und unbewohnt und der Chán liegt gleichfalls grösstentheils in Trümmern.

Die hiesige Quelle, welche mit einigem Geräusch aus der Erde hervorkommt, trieb vorhin eine Mühle; allein diese ist jetzt verfallen, weil man ihr Wasser zur Bewässerung der Gärten nöthig hatte. Nur zur Regenzeit erreicht sie den Mkóttha-Fluss (Kischon).

Nach Büsching soll die Ebene Merdsch ibn Amer oder Esdrelon 2 Stunden von Dschinín entfernt seyn. Allein man versicherte mir, dass die Ebene, die sich nordwärts von hier ausdehnt, mit jener zusammenhänge, einen Theil davon ausmache und daher auch den nämlichen Namen führe. Wenn Brocard die Entfernung dieses Orts vom Jordan auf 7 Meilen angiebt: so müssen darunter wohl französische verstanden werden, weil sie reichlich 7 Stunden beträgt.

17. November. Obgleich es heute unvergleichlich schönes Herbstwetter war, und ich daher sehr wünschte, einen Ritt nach Bissán, dem alten Betsean oder Scythopolis, zu machen: so war es mir doch nicht möglich, so wenig einen Wegweiser, als einen Esel zu erhalten, weil die Leute jetzt sehr mit dem Ausklauben und der Reinigung der Baumwolle von ihrem Saamen beschäftigt, und die meisten Lastthiere unterwegs sind, nach Damask die fertige Baumwolle zu bringen, um dort von dem jetzigen sehr hohen Preise zu profitiren. Der Kantar reiner Baumwolle kostete hier 260 Piaster, und man versicherte mir, dass er in Damask mit 460 bis 500 Piastern bezahlt werde. Man macht diesen Weg in 2 Tagen, wobey man aber oft die Thiere so sehr übertreibt, dass der Eigenthümer derselben mehr Schaden als Vortheil hat. Denn man hält hier ausser den Maulthieren viele grosse Esel, die sehr hoch im Preise stehen und oft mit 250 Piastern bezahlt werden, zum Transport. Aehnliche Bemerkungen lassen sich

auch in Europa bey Dörfern machen, die von Fuhrleuten und Kärnern bewohnt werden.

Man bestellt die Felder auf der Ebene gewöhnlich 2 Jahre nach einander und lässt sie im dritten Jahre brach liegen. Gedüngt werden sie nie. Die Einwohner von Dschinín halten ziemlich viele Kühe. Es sind hier 5 Weber, welche eine Art weisser grober Baumwollen-Leinwand verfertigen, die zu Hemden und andern Kleidungsstücken benutzt wird.

Zu Dschessár Pascha's Zeit waren die nahen Gebürge-wege der Räuber wegen sehr unsicher; seit kurzem ist indessen die Sicherheit so ziemlich wieder hergestellt. Die Einwohner von Dschinín und auf dem ganzen südwärts bis Hebron sich erstreckenden Gebürge tragen beständig ein grosses Chandschar in ihrem breiten ledernen Gürtel, und wenn sie über Feld ziehen, führen sie immer ihre Flinte mit sich.

Reisende Christen und Pilger, welche diesen Ort berühren, müssen hier einen Gáffar oder ein Passagegeld von $9\frac{1}{2}$ Piaster erlegen. Auch von mir verlangte man ihn heute, liess sich aber nach Vorzeigung meines Passes mit dem dritten Theil davon begnügen. Dies Geld wird unter die Scheche von Arrábe und Berkín und unter den Mützellim von Szanúr vertheilt. Arrábe ist ein Flecken, welcher südwestwärts einige Stunden von hier auf dem Gebürge von Nablos liegt. Berkín, gleichfalls ein volkreicher Flecken, wird von Mohammedanern und Christen bewohnt und ist etwa eine Stunde ostwärts von hier entfernt. Dies Passagegeld scheint ohne Zweifel seinen Ursprung darin zu haben, dass es als ein Geleite für die Sicherung der Wege gehoben wurde, obgleich es jetzt wenig dazu angewendet zu werden scheint. Von 100 Wallfahrtern, die nach Jerusalem reisen, hebt man hier etwa 800 bis 1000 Piaster; die Beträchtlichkeit dieser Einnahme beruht auf der Menge der Pilger.

Dschinín steht unter der Gerichtsbarkeit des Mützellim von Szanúr, einer Festung auf dem Gebürge an dem Wege nach Nablos.

Ritt nach Bissán.

18. November. Der Pfarrer hatte die Gefälligkeit, mir seinen Esel zu überlassen, weil kein anderer zu erhalten war; sein Sohn begleitete mich wohlbewaffnet. Bissán liegt 6 Stunden ostwärts von Dschinin entfernt. Es war $\frac{1}{4}$ nach 7 Uhr, als wir abreiseten.

Wir verfolgten zuerst die Ebene, welche hier südwärts von einer niedrigen Bergreihe, welche die Vorberge von dem Gebürge von Nablos ausmachen, und nordwärts von den Bergen von Béllad Hárte (Areta) begrenzt wird. Nach einer Stunde erreichten wir das Dörfchen Bét Kadd, welches auf einem Felsenhügel liegt und bey welchem die herrliche Ebene gänzlich aufhört, indem beide erwähnten Bergreihen gleich hinter demselben zusammenstossen, welche wir jetzt passiren mussten.

Um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr erreichten wir das Dorf Phákuá, welches fast auf dem höchsten Bergrücken liegt, welcher die Wasserscheidung zwischen dem mittelländischen Meere und dem Jordan ausmacht. Dies Dorf hat viele indische Feigen, aber ausserdem wenige Bäume.

Das Gebürge Gilboa ist in den hebräischen historischen Schriften vorzüglich durch das unglückliche Ende des ersten jüdischen Königs Saul berühmt, welcher hier in einer Schlacht mit den Philistern nebst seinen 3 Söhnen fiel. Als die Feinde am folgenden Tage das Schlachtfeld durchsuchten, fanden sie ihn unter den Erschlagenen. Als ein Zeichen ihres Sieges führte man sein Haupt und seine Waffen in ihrem Lande überall zur Schau umher, seinen Körper aber hing man auf den Mauern von Bethsan auf. Kaum hatten die Einwohner von Jabes in Gilead, welches ungefähr Bethsan gegenüber auf der andern Seite des Jordans lag, und dessen wahrscheinliche Lage ich an einer andern Stelle angegeben habe, dies vernommen: so gingen sie bey nächtlicher Stille nach Bethsan und brachten die Leiche nach ihrer Stadt, wo sie dieselbe verbrannten (1. Sam. 31). Sein geistreicher Thronfolger schrieb über diesen unglücklichen Vorfall eine rührende Elegie (2. Sam. 1, 19 — 27), welche seinem Gefühle Ehre macht.

Erschlagen sind die Edlen Israels
 Auf deiner Höh'! Es fielen dorten, ach!
 Die Helden. O! verkündet's nicht zu Gath;
 Sagt's in den Gassen nicht zu Askalon,
 Dass freun sich der Philister Töchter nicht,
 Dass nicht der Unbeschnittenen Töchter dort
 Laut jubeln auf!

Ihr Berge Gilboa's!

Kein Thau netz' und kein Regen tränke euch;
 Kein Acker trage Hebeopfers Frucht!
 Entfiel doch dort der Schild des Helden Hand,
 Der Schild von Saul, als wär' gesalbt er nicht.

Nie fehlt' der Bogen Jonathans das Ziel.
 Nie kehrt' vom Kampf zurücke ungetränkt
 Vom Blute der Erschlagenen Saulens Schwerdt,
 Und von der Helden Fett. Getrennet sind
 Im Tod' auch nimmer Saul und Jonathan,
 Im Leben, ach! ein holdes, trautes Paar,
 Wie Adler schnell im Kampf, wie Löwen stark.

O! klaget, Töchter Israels! ob Saul;
 Mit rosigem Gewande ziert' er euch,
 Verschönend es mit güldner Kleinod' Schmuck.

Wie fielen, ach! die Helden dort im Kampf!
 Auf deinen Höhen fiel mein Jonathan!
 O Bruder! Bruder! Jonathan! Um dich
 Klag' jammernd ich! Du warst mir Seelenwonn';
 Dich liebt' ich inniger, als je ein Weib.

Gefallen sind die Helden, und dahin
 Sind jetzt die Tapfern! —

Eine Strecke hinter Phákuá genossen wir der Aussicht über das herrliche Jordantal, oder die fruchtbare Ebene von el Gó, auf deren andern Seite sich die Gebürge von el Botthin, Adschlún und Belka erheben. Auf einer der höchsten Stellen des Adschlún-Gebürges erblickten meine Gefährten, die ein scharfes Gesicht hatten, die alte Burg Kallát el Róbbat, welches ich im Anfang dieses Jahrs besucht hatte. Nahe vor uns, am Fusse des auf der Ostseite steilen Berges, worauf wir standen, sahe

ich zwey kleine Flüsse, welche die Ebene von el Bissán durchschlängeln, nach diesem Orte laufen und sich unmittelbar hinter demselben vereinigen und in den Jordan ergiessen. Sie entspringen beide am Fuss des Berges in weniger Entfernung von einander; der südliche heisst el Hauára, der nördliche el Aszy. Die Ebene von Bissán ist ein Theil der Ebene el Gôr, wovon sie gleichsam einen Golf bildet.

Beym Hinabsteigen der steilen steinigten Bergseite begegneten uns drey berittene Beduinen von el Gôr. Der vornehmste von ihnen war mit einer Lanze bewaffnet und hatte sein Kopftuch um Mund und Kinn geschlagen. Sie liessen uns ungehindert passiren.

Es war $\frac{1}{4}$ auf 12 Uhr, als wir die Ebene erreichten. Ihrer grossen natürlichen Fruchtbarkeit ungeachtet liegt sie jetzt gänzlich ohne Kultur, und ist mit einzelnen Gesträuchen von zwey Dornarten, el Sziddr und el Robbéid, bewachsen. Die Meerzwiebel wuchs an mehrern Stellen in erstaunender Menge. Nordwärts lagen ein paar kleine Mühlen am Aszy am Fuss des Berges, wohin die Einwohner von Dschinín ihr Getreyde zum Mahlen bringen, obgleich sie 9 bis 10 Stunden zur Hin- und Rückreise nöthig haben und einen beträchtlichen Berg passiren müssen.

An einigen Felsen am Fusse des Berges bemerkte ich noch einige Spuren, dass hier vor Alters Steine gebrochen wurden, die vielleicht zum Bau von Scythopolis benutzt wurden.

Die Ebene von el Bissán wird ausser den zwey Flüsschen noch von einer Menge kleiner Arme derselben durchschnitten, worin viel zahmes Rohr und breitblättrichte Kolben (*Typha latifolia* L.) wuchsen. Unser Wegweiser sammelte einen kleinen Vorrath von diesen Kolben; ich habe aber den Gebrauch vergessen, den er davon machen wollte. Diese kleinen Arme sind sehr sumpfigt, und der Schlamm gab beym Durchreiten einen hässlichen Geruch von Sumpfluft von sich. Es würde leicht seyn, diese herrliche Ebene zu einer der schönsten und fruchtbarsten in der Welt umzuschaffen. Von dem Fuss des Berges bis nach Bissán ist eine starke Stunde und von dort bis zum Jordan sind noch fünfviertel Stunden. Westwärts

hinter den erwähnten Mühlen erstreckt sich die Ebene noch beträchtlich weiter und zieht sich nach dem Dáhby und dem Thabor hin, welche beiden Berge man von hier erblickt, und bey welchen sie sich vermittelst eines flachen Rückens mit dem Merdsch ibn Amer vereint.

Bissán hat von der Natur eine so glückliche Lage erhalten, dass es ein zweytes Damask werden könnte, wenn man die Flüsse zur künstlichen Bewässerung anwendete, und diese Gegend, welche jetzt fast in eine Oede umgewandelt ist, wo man nur einige Hausthiere von Bauern und Beduinen sieht, würde ein Paradies abgeben. Dattelpalmen, Reis, Zuckerrohr, Indigo und alle Getreydearten würden hier in Menge und von der besten Güte zu ziehen seyn. Zur Zeit der Blüthe von Scythopolis fand man hier wahrscheinlich viele Dattelpalmen; allein von allen diesen ist nur noch eine einzige wilde von niedrigem Stamme am Ufer des Hauára, und zwar nach seinem Ursprunge zu, vorhanden!

Wir kehrten in Bissán in das Gastzimmer des Schechs ein, welchem man den Titel Mützellim giebt, so wie seinem Hause den eines Schlosses (Kalla), obgleich es weiter nichts, als ein gemeines Haus ist. Der Schech war zu einem benachbarten Beduinenstamme geritten.

Im Gastzimmer, wenn man dies rohe Ding so nennen will, trafen wir einen Beduinen vom Stamme Szeckr an, deren ich vorhin gedacht, wovon ein Theil die Jordanebene bewohnt. Es war ein junger Mann, den man in Verdacht hatte, dass er an einem Rinderraube Antheil habe, welcher vor kurzem stattfand, weswegen man ihn hier gefangen hielt. In der Mitte des Zimmers stand ein Pfabl, welcher das rohe Dach von Baumästen unterstützte; diesen hatte er umspreitet und in dieser Lage hatte man seine Füsse mit einer Kette vereinigt. Er hatte schon ein paar Tage gesessen, schien stille und niedergeschlagen, und schmeichelte sich, dass man ihn den folgenden Tag wieder losgeben werde, weil er nach seiner Versicherung keinen Antheil an dem Raube habe. Man muss die Szeckr wohl von den Beni Száchar unterscheiden, welche einen weit grössern und bedeutendern Stamm ausmachen

Das jetzige Bissán ist eines der elendesten Dörfer, die ich noch angetroffen habe. Es besteht aus etlichen 20 Wohnungen, die zum Theil aus Schilfwänden bestehen, die man mit Erde bekleistert hatte. Seine Einwohner bestehen aus Egyp- tern, arabischen Bauern und Beduinen. Es liegt auf einer kleinen Anhöhe und nimmt einen unbedeutenden Theil von dem Platze ein, welchen die vormalige Stadt bedeckte, deren Umfang sich noch einigermaassen durch die Ruinen von Mauern u. s. w. angeben lässt. Die erwähnten zwey Flüsschen durch- flossen die vormalige Stadt. Auf der Nordseite des Aszy ist ein hoher steilseitiger Hügel, worauf vor Alters vielleicht eine Festung erbauet war. Unter den Trümmern fand ich noch etliche Säulen von weissem Marmor und in der Wohnung des Schechs viele grosse Quadersteine von der nämlichen Steinart, welche ohne Zweifel von alten Gebäuden herrührten. Am Fusse des erwähnten Hügels stehen gleichfalls noch einige Säulenenden; auch fand ich eine Säule von grauem Granit. Ausser diesen sieht man hier nicht die geringsten Spuren von alter Architektur und von Inschriften. Der Platz, welchen die alte Stadt einnahm, bildet auf der Ostseite eine hohe Terrasse; hier liegen am Ufer des Hauára 2 Mühlen, deren Wasser sehr kalkhaltig ist, und, durch den Sturz auf die Räder zersetzt, die benachbarten Steine wellenförmig mit Kalkrinden über- zieht, welche man bey dem ersten Anblick für versteinertes Holz halten sollte. Auch hier fand ich die kleinen schwarzen Kink- hörner und Neriten in Menge an den Steinen im Wasser. Es sollen an beiden Flüssen in Allem ein Dutzend Mühlen vor- handen seyn. Das Flüsschen el Bise, dessen Büsching er- wähnt, kannte Daúd, des Pfarrers Sohn, nicht. Die Berge auf der Nordseite von Bissán, welche sich nach dem Thabor hin- ziehen, heissen auf der Karte von Palästina Hermonim; ihren jetzigen Namen habe ich nicht erfahren.

Der Ackerbau der Einwohner scheint von weniger Bedeu- tung zu seyn; sie halten aber eine kleine Heerde von Rindern und Büffeln. Eine bedeutende Einnahme verschaffen sie sich durch die Kultur der Indigopflanzen, welche von ihnen el Wuéssme (الوسمة) genannt wird. Man sät den Saamen im

Monat May an gewässerten Stellen ostwärts und westwärts von Bissán und erndtet nach 2 bis 3 Monaten seinen Saamen. 30 bis 40 Tage nach dieser Erndte nimmt man die aus der Wurzel wieder hervorgewachsenen Blätter, und benutzt dieselben zur Bereitung des Indigo, welchen sie Nil nennen. Man trocknet die Blätter zuerst an der Sonne, und drischt sie dann. Hierauf kocht man draussen im Freien an einem kleinen Graben, der aus dem Flusse abgeleitet ist, Wasser in Töpfen, und giesst dasselbe über die Blätter, welche gleichfalls in flachen irdenen Geschirren liegen, die in die Erde gesenkt sind. So erhält man 2 Arten von Nil, den reinen und den unreinen; letztern in Form von kleinen Kegeln, welche Rottl- oder Müddweis verkauft werden. Ein Rottl kostete jetzt an Ort und Stelle vier Piaster. Ein Müdd soll zwey Rottl betragen. Der Indigo-Saamen, welcher hier ausschliesslich el Bisshr (der Saamen) genannt wird, geht häufig von hier nach Oberegyp ten, wo man die Erfahrung gemacht hat, dass die Indigopflanze besser aus fremden Saamen fortkomme, als aus einheimischen, oder wo man vielleicht keine Saamen zieht, sondern das Gewächs bloss zur Indigofarbe benutzt. Man verkauft in Bissán den Saamen nach einem Maasse, welches Száa heisst, zu einem Piaster.

Dies ist das Verfahren, welches man mir hier angab. Da man indessen wenig gewöhnt ist, eine Beschreibung von gewöhnlichen Arbeiten zu machen, und meine Kenntnisse in der arabischen Sprache immer sehr beschränkt sind: so stehe ich nicht dafür ein, dass nicht ein Irrthum eingeschlichen sey. Besonders ist mir die Nachricht von dem kochenden Wasser verdächtig, weil man sich bekanntlich in andern Ländern des kalten Wassers und der Gährung zur Entwicklung des Indigo bedient.

Die Indigopflanze wächst hier nur reichlich einen Fuss hoch; sie hat blassgrüne und ungleich gefiederte Blätter, und ihre verhältnissmässig lange Wurzel sitzt sehr fest in der Erde. — Reis, der vormals hier gebaut wurde, wird es jetzt nicht mehr.

Obgleich ich hier keine Basaltfelsen fand: so vermute ich doch, dass Basalt in der Nähe angetroffen werde, weil ich unter den Mauersteinen mehrere Basaltstücke bemerkte.

Man sieht hier noch eine verfallene Kirche, welche die Einwohner zur Aufbewahrung der getrockneten Blätter des Indigo, und des Spreues zum Futter benutzen.

Bethsean oder Bethsan war schon vor der Eroberung Palästina's durch die Israeliten eine Stadt (Josua 17, 11), welche mit einer Mauer umgeben war (1. B. Sam. 31, 10. 12). Diese Stadt, welche in Galiläa lag, gehörte zum Königreich von Samaria. Hundert und sechs Jahre nach der Zerstörung dieses Reichs durch Salmanassar, einen der Vorfahren von Cili-nadan, bemächtigten sich die Scythen derselben und nannten sie nach ihrem Namen Scythopolis. ¹⁾ Zu den Zeiten der Decapole war sie eine der blühendsten Städte und behauptete den ersten Rang unter ihren Bundesstädten. Bissán, eines der elendesten Dörfer, steht unter der Gerichtsbarkeit von Szanúr.

Nordwärts von Bissán, eine halbe oder ganze Stunde entfernt, sieht man am Fusse des Berges den Chán el áchmar, eine Station auf der Landstrasse, die nach Damask führt.

Wir brachten die Nacht in dem Gastzimmer zu, neben dem Gefangenen an ein Feuer gelagert, dessen Rauch, so wie die nächtliche Kälte, uns nicht wenig beschwerlich fiel.

Am folgenden Tage kehrten wir wieder nach Dschinin zurück. Bey unserer Ankunft fing es zu regnen an, welches den Abend fort dauerte.

20. November. Um halb 6 Uhr verliessen wir Dschinin, begleitet von des Pfarrers Sohn, und setzten unsre Reise nach Nablos fort. Wir kamen sogleich in einen engen Grund, welcher mit niedrigen Bergen eingefasst war, die ohne Kultur lagen und sehr steinig waren. Nach einer Viertelstunde kamen wir einen zerstörten Thurm vorbei, welcher rechts auf dem Berge lag und Bürdsch Billán genannt wird. Bald darauf erreichten wir die Landstrasse. Es begegneten uns 2 Neger-Derwische, welche vielleicht Jerusalem besucht hatten, wohin aus allen Ländern Derwische wallfahren. Das ungemein schöne Wetter war uns heute sehr willkommen.

¹⁾ Unter diesem Namen wird sie auch im 2. Maccab. 12, 29 — 31 angeführt: Scythenstadt.

Nahe vor dem Dorfe Kabáte, wo wir ein Viertel nach 7 Uhr anlangten, kamen wir über eine kleine fruchtbare Ebene. Kabáte, ein volkreiches Dorf, liegt an der abhängigen Seite eines niedrigen Berges. In dem engen Thale daneben trifft man eine Menge Oelbäume an, welche überhaupt auf dem ganzen Gebürge von Nablos in grosser Menge vorhanden sind. Dies Gebürge wechselt mit niedern und höhern Bergen, Thälern und kleinen Ebenen ab. Die Einwohner von Kabáte sind alle Mohammedaner. Ihre Häuser sind alle aus Quadersteinen gebaut.

Es begegneten uns hinter diesem Dorfe einige Mohammedaner zu Pferde. Ich begrüßte sie mit Szalám alaïkóm! [d. h. Friede mit Euch], welches Einer von ihnen, ein Bauer aus Kabáte, übelnahm und sich bey dem Sohn des Pfarrers, den er kannte, beschwerte. „Fangen denn schon die Christen an, rief er unwillig aus, uns auf diese Art zu begrüßen?“ Man würde mich nicht für einen Christen erkannt haben, weil ich wie ein Mohammedaner gekleidet war, das heisst, weil meine Kopfbinde nicht von blauer Farbe war, wenn nicht der Sohn des Pfarrers bey mir gewesen wäre. Im ganzen osmanischen Reiche nehmen die Mohammedaner es in der Regel übel, wenn sie mit dem gewöhnlichen Friedensgrusse von Personen einer andern Religionsparthey begrüßet werden.

Wir verfolgten hinter Kabáte wieder einen Grund, welcher sich aber nachher zu einer schönen fruchtbaren kleinen Ebene erweiterte, an deren Ende beym Anfange eines andern kleinen Thales die Festung Szanúr auf einem hohen Felsenhügel liegt, wo wir um $\frac{1}{4}$ 9 Uhr anlangten. Der Weg zieht sich am Fuss dieses Hügels hin. Mehrere Bauern waren auf der Ebene mit Pflügen und Weizensäen beschäftigt. Auch hier bedient man sich der Ochsen beym Pflügen. Einige Felder waren mit Dúrre besäet gewesen, wovon noch die dürren Stengel standen. Der Dúrre erreicht eine ansehnlichere Länge, als der Mays.

Szanúr, welches den ganzen Gipfel des Hügels einnimmt, ist mit einer Mauer umgeben, die mit einigen halbrunden Thürmen versehen ist. Seine Lage macht es zu einer ziemlich

bedeutenden Festung. Es soll aus etwa 150 Häusern bestehen, welche von Mohammedanern bewohnt werden. Ein hoher Berg erhebt sich auf der Südostseite dieses Orts. Dschessar Pascha (sein eigentlicher Name war Achmed) liess es ein paar mal belagern und mit grobem Geschütze beschliessen, aber jedesmal ohne allen Erfolg. Ihre Einwohner, so wie alle Bewohner dieses Gebürges, sind streitbar und zum Aufruhr geneigt, und selbst die Christen, deren Zahl freylich nicht gross ist, sollen ihren mohammedanischen Mitbrüdern an Muth keinesweges nachstehen. Der jetzige Mützéllim dieses Orts und des dazu gehörigen Distrikts, wozu auch die Landschaft Harte gerechnet werden muss, ist ein gewisser Júsef Dscherrár, welcher etliche Jahre Mützéllim von Nablos war, vor einem Jahre aber durch seinen Nebenbuhler Musa Bähgk von dort vertrieben wurde. Abdallah, der jetzige politische Pascha von Damask, wusste ihre Feindschaft in diesem Jahre so gut zu benutzen, dass er es wagen durfte, mit seinen Truppen über dies Gebürge nach Nablos zu marschiren, indem Júsef Dscherrár vor ihm herzog und die Gebürgsbewohner durch seinen Einfluss von Gewaltthätigkeiten abhielt. Der Pascha hob bey dieser Gelegenheit nicht bloss von Nablos, sondern auch von den Gebürgsleuten grosse Geldsummen, obgleich sie vorhin 6 bis 7 Jahre lang keine herrschaftlichen Abgaben entrichtet hatten. Die Paschas thun das Nämliche im Kleinen, was die hohe Pforte im Grossen thut; sie herrschen, indem sie beständig das verderbliche Feuer der Eifersucht zwischen den Unterstatthaltern nähren. Soliman Pascha von Akre wird jetzt ohne Zweifel auch die Familienzwestigkeiten der Emire auf dem Drusengebürge, die kurz vor meiner Abreise von Akre ausbrachen, zu seinem Vortheil zu benutzen wissen.

Eine starke Viertelstunde hinter Szanúr stiessen wir auf einen Trupp von mehrern hundert Bauern, welche am Fusse des erwähnten hohen Berges zum Wochenmarkt zusammen gekommen waren. Man nennt diesen Versammlungsort Szúk el Chamis, weil man dort jeden Donnerstag zusammen kommt. An den übrigen Wochentagen sind an andern Orten

auf dem Gebürge Märkte. Die Bauern bringen alle ihre Produkte und alle ihre Handelsgegenstände zum Verkauf und Vertausch hieher, und ich fand hier Kameele, Pferde, Esel, Maulesel, Schaaf, Ziegen, Hühner, Eier, Käse, Oel, gemeine Baumwollenzeuge u. s. w. Gebäude sind hier nicht vorhanden; man lagert sich im freien Felde. Wir blieben $\frac{1}{2}$ Stunde hier. Ein paar Mohammedaner gesellten sich zu uns, die nach Nablos zu gehen Willens waren.

Um 10 Uhr erreichten wir das Dorf Schébbá, welches an einem Berge liegt und Mohammedaner zu Einwohnern hat. In einiger Entfernung erblickten wir hinter diesem Dorfe das Dorf Phándakunije. Wir blieben immer in einem engen Thale und kamen um 12 Uhr zu Bêt Merín, welches ansehnliche Dorf auf einer Anhöhe liegt und eine grosse Menge Oelbäume im Thal neben sich hat, deren Früchte jetzt von den Bauern geerntet wurden.

Man kommt hinter Bêt Merín über einen beträchtlichen Berg, von welchem wir das mittelländische Meer westwärts erblickten, und erreichten um etwa $\frac{1}{2}$ 1 Uhr Sebústy, das alte berühmte Sumaria oder Sebaste Syriens. Es liegt auf dem Rücken eines ziemlich hohen Berges, den ein Thal umgiebt, welches von noch höhern Bergen eingefasst wird. Das Thal sowohl, als die Bergseiten umher sind quellreich und fruchtbar, indem der Boden aus einem lockern Kalkmergel besteht. Da der Weg sich unter dem Berge hinzieht, und die Zeit es mir nicht erlaubte, ihn zu ersteigen: so hatte ich nicht das Vergnügen, die wenigen Ueberreste dieser vormals prachtvollen Stadt in der Nähe zu sehen. Meine Leute, welche dort gewesen waren, versicherten, Sebústy sey jetzt ein kleines Dorf, welches von Mohammedanern und etlichen griechischen Christen bewohnt werde. Ich bemerkte dort ein grosses halb zerstörtes Gebäude, welches vielleicht die vormalige griechische Kirche war, deren Büsching erwähnt. Ostwärts von Sebústy liegt in geringer Entfernung das Dorf Nisniá, und nahe dabey ein mohammedanischer Wallfahrtsort auf einer Bergspitze. Wenn alle Theile dieses Gebürges so gut bevölkert sind, als der

Theil, durch welchen die Strasse nach Nablos führt: so ist es weit volkreicher, als die Ebene.

Um halb zwey Uhr liessen wir das Dorf Dêr Schárrab rechts in einiger Entfernung vom Wege liegen. Einige Weiber aus diesem Dorfe füllten ihre Wasserkrüge bey einem Quellbrunnen am Wege. Ich stieg ab, um meinen Durst zu stillen. Eines von diesen Weibern wurde nicht wenig böse darüber. „Wie, rief sie, im Monat Rainadán haltet Ihr es nicht für Sünde, bey Tage Wasser zu trinken? Verdamme Allah Euch und Euren Glauben!“ Einer von meinen mohammedanischen Gefährten suchte sie zu besänftigen. „Was geht denn Euch das Trinken dieses Mannes an? sagte er; er ist ein Christ, und ein Jeder thue nach seinem Glauben. Wisst Ihr nicht, dass die Christen häufige und strenge Fasten haben, wo sie viele Wochen lang weder Fleisch, noch Milch, noch Eier geniessen, während dem wir alles essen, was uns beliebt?“ Allein vernünftige Vorstellungen in Betreff der Glaubenssachen fruchten so wenig bey dem mohammedanischen Pöbel, als bey dem christlichen.

Um 2 Uhr hatten wir auf unserer rechten Seite zwey Dörfer, Bêt Ida und Bêt Tin, welche an einem Berghange in geringer Entfernung von einander liegen; über denselben soll noch ein Dorf auf der Spitze des Berges vorhanden seyn, dessen Namen ich nicht erfuhr. Ich bemerkte hier auf unserm Wege sehr viele Horn- und Feuersteine; indessen besteht die Hauptmasse der Berge immer aus Kalkstein. In dieser Gegend fängt das enge Thal an, worin Nablos liegt. Es sind hier mehrere Mühlen, die aber jetzt aus Mangel an Wasser stille stehen, und die bloss zur Regenzeit etwa $\frac{1}{4}$ Jahr lang im Gange sind. Eine davon hatte eine steinerne Wasserleitung von 10 bis 12 Bögen. Von hier bis Nablos ist das Thal ganz mit Oelbaumpflanzungen und Baum- und Küchengärten angefüllt.

Um $\frac{1}{4}$ auf 3 Uhr hatten wir das Dorf Sauáta neben uns, welches links vom Wege auf einem nackten felsigten Berg liegt, der den Anfang des Berges Ebal ausmacht, und $\frac{1}{4}$ Stunde weiter liessen wir rechter Hand das ansehnliche Dorf Raphídiá an einem Berge liegen, der mit dem Berg Garísim

zusammenhängt, und wo ausser Mohammedanern viele griechische Christen wohnen, deren Anzahl die Zahl von jenen noch übertreffen soll. Eine Viertelstunde vor Nablos ist ein Quellbrunnen am Wege.

Es war $\frac{1}{4}$ vor 4 Uhr, als wir in Nablos ankamen. Wir waren länger unterwegs gewesen, als man sonst nöthig hat, theils weil unsere Thiere sehr langsam gingen, theils weil wir von Sebústy an einen Umweg einschlugen, der sicherer war, als die gewöhnliche Heerstrasse. Man erblickt Nablos von dieser Seite nicht eher, als bis man nahe vor dem Thore ist. Ich wählte mein Logis im Chán el Szultán, welcher zwar gross genug, aber äusserst im Verfall ist, und wenig seinem stolzen Namen entspricht. Mein Zimmer war ein Gewölbe mit einer durchlöcherten Thüre, ohne Fensteröffnung, von dessen Wänden und Gewölbe der Bewurf abgefallen war, und dessen einziges Möbel aus einer alten Matte bestand. Bey uns würde man ein solches Loch ein schlimmes Kriminal-Gefängniss nennen.

Die mohammedanischen Knaben überliessen sich des Abends, weil es der Fasten-Mond Ramadán war, der ausgelassensten Freude. Sie sangen, schrieten, zankten, rannten durch einander, balgten sich, liessen Schwärmer und Frösche in den Strassen abbrennen, kauften Näschereien u. s. w. Die Gassen blieben bis etwa 10 Uhr lebhaft, nachher zeigten sich aber wenige Leute. Da schon des Morgens früh kein Kaffee mehr zu bekommen ist, indem die Kaffeehäuser bey Tage verschlossen gehalten werden: so suchten wir uns schon um Mitternacht dafür schadlos zu halten.

21. November. Nablos, vormals Neapolis oder Flavia Neapolis, liegt in einem engen Thale zwischen zwey hohen steilseitigen Bergen, welche in den hebräischen Schriften unter dem Namen von Ebal und Garísim bekannt sind und zu den berühmtesten Bergen in ganz Palästina gehören. Die jetzigen Samariter nennen sie noch Ar Ebal und Ar Garísim; den übrigen Einwohnern aber sind diese Namen unbekannt, und sie benennen sie nach ihrer Lage in Bezug auf die

Stadt, den Ebal nämlich Dschibbal schemalije, oder den nördlichen, und den Garisim Dschibbal kibljji, den südlichen Berg. Die Samariter nennen den Garisim gewöhnlich el Thúr, eine Benennung, womit mehrere vorzüglich berühmte Berge vorzugsweise bezeichnet werden, z. B. der Thabor, der Oelberg, der Sinai. Nablos liegt an dem abhängigen Fusse des Garisim und hat daher einige Gassen, die eine starke Neigung haben. Den Garisim erblickt man aus allen Häusern der Stadt; seiner Steilheit unerachtet hat der Fleiss der Einwohner ihn auf der Seite der Stadt ziemlich fruchtbar gemacht, und man sieht bis auf zwey Drittel seiner Höhe viele Oelbäume und Gärten daran; weiter nach oben zu ist er nur sparsam mit erstern bewachsen. Ueber den Gärten ragt eine hohe Felsenwand an demselben hervor, worin unterschiedliche Grotten sind. Der Ebal ist weit weniger bepflanzt, weil er etwas weiter von der Stadt liegt, nicht so reich an Quellen und nackter und felsigter ist, als jener. Indessen stehen unten an seinem Fussabhange viele Oelbäume und indische Feigen. Man hat die Unfruchtbarkeit des Ebals daher leiten wollen, dass seine Seite nach Süden gerichtet, und er dadurch den mittägigen Sonnenstrahlen zu sehr ausgesetzt sey. Allein es giebt ja tausend Berge, die mit ihren Seiten nach Süden gerichtet und nichts desto weniger fruchtbar und angebaut sind. Die Natur versagte ihm nur hinlängliche Erde zur Bedeckung seiner nackten Felsen und genugsames Wasser, um sehr fruchtbar zu seyn. Man sieht dies sehr deutlich an dem östlichen Ende des Garisim, welches aus Mangel an diesen beiden Naturgaben ein durchaus nackter Felsen ist, obgleich er nach Norden zugekehrt ist.

Die Stadtmauer gehört zu den unansehnlichsten, die ich noch in irgend einer gleich grossen Stadt in Syrien und Palästina angetroffen habe. An manchen Orten vertreten die Haus- oder Gartenmauern ihre Stelle. Nablos hat 7 Thore, wovon aber ein paar klein und unbedeutend sind. Aus Furcht für einen unvermutheten Ueberfall von Jüsef Dscherár, Mützéllim von Szanúr, hielt man immer einige Thore verschlossen.

Die Stadt hat mehrere ziemlich gerade Gassen, welche von Osten nach Westen ihrer ganzen Länge nach laufen, und durch Querstrassen mit einander in Verbindung stehen. Von ihnen ist indessen nur eine vorzüglich lebhaft, welche sich von dem westlichen bis zum östlichen Thore erstreckt, und auf beiden Seiten Kaufläden hat. Die Gassen sind durchgängig enge, und haben in der Mitte eine breite tiefe Rinne, welche in dieser Jahrzeit gewöhnlich sehr unrein und kothig ist. Auf beiden Seiten der Rinne ist ein erhöhter, nur ein paar Fuss breiter Pfad, wo man häufig durch die Hin- und Hergehenden aufgehalten wird und wo man bisweilen kaum hinlänglichen Raum hat, um den Ballen der beladenen Kameele, oder den mit Holz und Gesträuchen beladenen Eseln, die in der Vertiefung gehen, auszuweichen. Die Häuser haben über dem untern gewölbten Erdgeschoss gewöhnlich ein Stockwerk, selten zwey. Manche Gewölbe sind ein paar Fuss tiefer, als das Strassenpflaster, und in solchen arbeiten meistens die Kattunweber, welches für ihre Gesundheit ohne Zweifel nachtheilige Wirkungen hervorbringen muss. Die Unreinlichkeit der Gassen ist die blosser Folge einer schlechten Polizey, indem die abhängige Lage der Stadt und genugsames fließen des Wasser eine grosse Reinlichkeit möglich machte.

Die Häuser sind mehrentheils aus Quadersteinen gebaut und haben entweder platte Dächer, oder flache Kuppeln. In der ganzen Stadt habe ich keine einzige Glasscheibe bemerkt.

Nablos hat 5 Moscheen mit Thürmen, und etwa 15 mohammedanische Bethäuser ohne dieselben. Es giebt hier 4 Chäne, wovon aber einer so sehr verfallen ist, dass er unbewohnt steht. Ferner giebt es hier 13 Kaffeehäuser, wovon aber 2 leer stehen, und 5 öffentliche Bäder.

Man findet in dieser Stadt nichts Merkwürdiges von alter Architektur. Nur an der Thüre der Hauptmoschee bemerkte ich auf jeder Seite 3 korinthische Marmorsäulen, aber von mittelmässiger Arbeit und klein. Auch im Hofe der Moschee sahe ich etliche Säulen, die einen bedeckten Gang unterstützten, sicher aber von einem andern Gebäude herrührten. Diese Moschee scheint eine christliche Kirche gewesen zu seyn.

In der Hauptstrasse fand ich ein Ende einer starken schönen Säule von rothem egyptischen Granit.

Die Kaufläden scheinen mit allen Nothwendigkeiten wohl versehen zu seyn. Die Zeughändler haben ihre Läden in einer gewölbten ansehnlichen Halle neben dem Chán el Szultan.

Das hiesige Szaráy, welches für den jedesmaligen Mützellim bestimmt ist, ist ein unansehnliches vernachlässigtes Gebäude. Der jetzige Mützellim, Musa Bähgk, bewohnt sein eigenes Szaráy, welches ein ansehnliches Gebäude ist. Er ist aus dem Hause Tokát, von alter Familie, das heisst, seine Vorfahren waren schon seit etwa hundert Jahren in Nablos in Ansehn. Vor etwa einem Jahre vertrieb er Jusef Dscherrár und wurde an seiner Statt Mützellim, steht aber seitdem mit seinem Nebenbuhler in beständiger Fehde, und zwischen den Anhängern beider Partheyen entstehen bisweilen blutige Händel. Noch vor kurzem wurden zwey Einwohner dieser Stadt bey einem Dorfe zwischen Nablos und Jerusalem ermordet, und man glaubt, dieser Mord rühre von der Parthey des Jusef Dscherrár her. Die Einwohner dieser Stadt und der benachbarten Berggegenden, die zu ihrem Gebiete gehören, sind als Freunde des Aufruhrs, und letztere als gute Krieger und gefährliche Räuber bekannt. Der hiesige Mützellim hält keine eigentlichen Soldaten, sondern die Bürger selbst beziehen die Wache, und ausserhalb der Stadt bedient er sich der bewaffneten Bauern.

Um eine bestimmte Idee von der Grösse dieser Stadt zu geben, muss ich bemerken, dass ich die Länge derselben 850 und ihre Breite 520 meiner Schritte fand, und dass ich ihre Einwohnerzahl auf 8000 Seelen schätze. Die Nabloser verdienen das Lob, dass sie sich gegen Fremde sehr gut betragen.

In Nablos findet keine Taxe der zu verkaufenden Lebensmittel statt, und ein Jeder verkauft und kauft, so gut er es versteht. Ich halte diese Einrichtung für das allgemeine Wohl weit besser, als die in Akre, wo Alles taxirt ist. Warum will man durch einen solchen Zwang die Industrie im Keim ersticken, und die menschliche Freyheit unnöthig beschränken? Sind

die Bürger einer Stadt unmündig, dass sie eines Vormundes bedürften? Oder sind sie, als Staatsbürger betrachtet, vorzüglicher als der Landmann, dass man ihnen zum Besten die Landesprodukte zu einem niedrigen Preise taxire, und dadurch den Landmann beeinträchtigte? Warum soll denn dieser auf seine Produkte nicht eben so gewinnen, als jeder andere Kaufmann auf seine Waaren gewinnt, wenn günstige Umstände es so mit sich bringen?

Nablos hat einen Ueberfluss am gutem Quellwasser, welches mehrere Quellbrunnen in den Chänen und Moscheen füllt, wohin es durch unterirdische Kanäle geleitet wird. Es kommt aus einer reichen Quelle, welche oberhalb der Stadt am Garisim entspringt und zugleich zur Wässerung der Gärten dient. Die von Büsching angeführte Nachricht, dass in dem Thal von Nablos ein kleiner Fluss und unterschiedliche Bäche vorhanden seyen, ist, wenigstens in dieser Jahrzeit, unrichtig. Nablos liegt fast gerade auf der Wasserscheidung zwischen dem mittelländischen Meer und dem Jordan; denn das Wasser der erwähnten reichen Quelle am Garisim hat seinen Fall nach Westen; das Wasser einer andern kleinen Quelle aber, welche ostwärts von der Stadt etwa $\frac{1}{4}$ Stunde entfernt ist, und an dem Wege nach Jerusalem liegt, fließt nach Osten. Die Quelle war mit verfallenem Mauerwerk bedeckt und neben ihr stand ein kleines steinernes Kuppelgebäude.

Gern hätte ich den berühmten Brunnen, Bir el Számarije besucht, wovon die Sage versichert, dass Jesus von Nazareth bey demselben mit einer Samaritanerin von Sichem eine mystische Unterredung hielt, wenn nicht die Zeitumstände es unräthlich gemacht hätten. Man versicherte mir, dass sich die aufrührerischen Bauern von der Parthey des Josef Dscherrár dort bisweilen sehen liessen, und dass man sich der Gefahr aussetzte, sein Leben zu verlieren. Das alte Sichem lag nach der Versicherung der Samaritaner auf dem Garisim, und man hat etwa $\frac{3}{4}$ Stunden nöthig, um dahin zu gelangen, weil man den Berg ersteigen muss. Die Samaritaner nennen diesen Ort noch jetzt el Schíchem oder el Schichár, die übrigen Einwohner aber el Louse, weil

an der Stelle desselben ein Dorf dieses Namens vorhanden ist, welches aber jetzt auch unbewohnt liegt.

Man bereitet in Nablos viele Seife, wozu man das Oel von dem benachbarten Gebürge, die Soda aber von den Beduinen erhält. Von Seide wird ein schmales schwarzes Zeug gewebt, welches el Schénbar heisst, und von den Weibspersonen um den Kopf geschlagen wird. Ausserdem bereitet man eine Art dicker grober Wollenzeuge, welche Bús oder Búschts Nábulszy' genannt werden, und eine Art schwerer Abbáje mit langen Ärmeln sind, deren sich Bauern und Beduinen zur Winterbekleidung bedienen, und wovon das Stück bis 15 Piaster kostet; ferner grosse wollene Filze; kleine rothbunte Tücher, Háreschíje genannt, welche Bauern und Beduinen dieser Gegend zur Kopfbinde benutzen; etwas Irdenzeug. Weisses gemeines Baumwollenzeug wird hier in sehr grosser Menge verfertigt, und die Bereitung der Baumwolle durch Klopfen und Spinnen, so wie das Weben und der nachherige Verkauf des Fabrikats, macht einen Hauptnahrungszweig der hiesigen Einwohner aus, und man versicherte mir, es seyen hier an 400 Weberstühle damit beschäftigt. Man bedient sich dieses Baumwollenzeuges in allen den Fällen, wo man bey uns sich der Leinwand bedient. Vier Christen sind mit dem Bleichen dieser Zeuge beschäftigt. Ein Armenier bereitet Pfeifenköpfe.

Zu den merkwürdigsten hiesigen Fabriken gehören drey, wo Schläuche aller Art bereitet werden, und welche Kercháne el Kurráb heissen. Die ansehnlichste davon liegt vor dem Thore von Dschinin. Ich fand dort in einer Werkstatt ein halb Dutzend Leute mit dem Nähen der Schläuche beschäftigt, welche alle aus ganzen unverstümmelten Häuten von schwarzen Ziegen bestehen, denen man selbst die Haare lässt, ausgenommen am Halse, wo man sie etwas abscheert. Ueber die fernere Bereitung derselben erhielt ich folgende Nachricht. Wenn die Schläuche genähet sind: so werden sie mit armdicken oder etwas stärkern Enden von der Wurzel der Steineichen ausgestopft, und die noch übrig bleibenden Lücken mit der zu einem groben Pulver zerstoßenen Rinde von der nämlichen Wurzel

ausgefüllt. So angefüllt legt man sie reihenweis neben einander auf einem ebenen Platze, der gleichfalls mit Lohbe deckt ist, und giesst durch die Mündung ein braunes adstringirendes Extract, welches in einigen ausgemauerten viereckigen Gruben befindlich, und gleichfalls aus gemahlner Eichenlohe zubereitet wird. Da die Feuchtigkeit nach einiger Zeit verdunstet: so werden sie zur Sommerszeit täglich, im Herbst und Winter aber nur alle zwey oder drey Tage nachgefüllt, während dem das Eichenholz immer darin bleibt. Damit die Sonne sie nicht ungleich und auf einer Seite zu stark austrockene oder einschrumpfe: so werden sie täglich einmal umgekehrt und aufgeblasen, bey welcher Arbeit ich auch ein halb Dutzend Leute beschäftigt fand.

Ich zählte hier mehr als 1000 auf diese Art ausgestopfter Schläuche, welche, da man den Häuten das halbe Bein und den Hals gelassen, einen besonders auffallenden und komischen Anblick gewährten. Die Zeit, die man auf die Bereitung eines Schlauches verwendet, beträgt fast ein halbes Jahr, da er dann, je nachdem man ihn in Acht nimmt, und viel oder wenig braucht, ein Jahr oder etwas länger dauert. Die Schläuche, die man hier verfertigt, sind alle Wasserschläuche. Man hatte in diesem Jahre 4000 Stück für die Mekkakjerwane auf Kosten des Paschas von Damask verfertigt, welcher aber das Stück nur mit anderthalb Piaster bezahlte, womit die Fabrikanten sehr unzufrieden waren. Die gewöhnlichen Ziegenfelle kosten hier wenig im Ankauf, vorzüglich grosse aber bis 5 Piaster, wovon indess der Fabrikant den fertigen Schlauch zu 14 bis 15 Piaster verkauft, statt dass er für die kleinern nur 5 Piaster erhält.

Einen Buchhändler oder Büchertrödler hat diese Stadt nicht, und dies zeigt keinen vortheilhaften Zustand der wissenschaftlichen Kenntnisse in dieser Stadt an. Bloss einen mohammedanischen Buchbinder fand ich in einer Boutique, sahe aber nichts weiter bey ihm, als etliche alte Korane, die er ausbesserte.

Das enge Thal, worin Nablos liegt, ist westwärts von der Stadt sehr gut kultivirt. Man zieht die gewöhnlichen Gar-

tenfrüchte, und unter andern bemerkte ich dort ein Feld von gelben Möhren. Zur Einfassung der Gärten dienen hier ausser den Mauern häufig gepflanzte indische Feigen (*Cactus opuntia*). In den Gärten fand ich ausser den Oelbäumen viele Granatäpfel-, Feigen-, Limonien- und einige andere Bäume.

Am Fuss des Garísim sowohl, als des Ebal, sind weitläufige mohammedanische Begräbnissplätze, und da sie eine höhere Lage als die Stadt haben: so kann man von dort aus die Stadt übersehen, welche einen recht freundlichen Anblick gewährt.

Die hiesigen Christen sind, einen einzigen Katholiken und einen Armenier ausgenommen, griechischer Religion und bewohnen 30 Häuser. Die Zahl der erwachsenen Personen männlichen Geschlechts soll sich nur auf 60 bis 70 belaufen. Sie haben ein kleines Bethaus, welches der Armuth der Gemeinde entspricht. Die Juden zählen nur 10 bis 15 erwachsene Mannspersonen; sie haben eine kleine Synagoge.

Weit merkwürdiger, obgleich wenig zahlreicher, als die genannten Religionspartheien, sind die hiesigen Samaritaner, und ich glaube meinen Lesern eine Gefälligkeit zu erzeigen, wenn ich sie etwas länger von diesem uralten, wenn fast jetzt gänzlich verloschenen Volke unterhalte. Ich besuchte ein paar mal ihr Quartier, Haret el Szúmmará, welches in dem höchsten Theile der Stadt liegt, und fast täglich kam einer oder der andere Samariter zu mir, theils aus Begierde, einen fremden Reisenden zu sehen, da europäische Reisende selten Nablos berühren, theils um wo möglich einige Nachrichten von ihrer Religionsparthey in andern Ländern einzuziehen.

Da ich glaubte, bey ihrem Priester, den sie el Káhin nennen, die besten Nachrichten von seiner kleinen Gemeinde zu erhalten: so stattete ich ihm meinen Besuch ab, und er hiess mich willkommen. Ich fand in ihm einen Mann von mittlern Jahren. Seine Wohnung stand neben dem Tempel, welchen sie, so wie die Juden ihre Synagoge, el Knis nennen; ein Name, der nur wenig von der arabischen Benennung einer Kirche, el Knise, verschieden ist. Ich erkundigte mich bey ihm nach dem uralten Pentateuch, und er versicherte mir, so wie hernach Mehrere, dass derselbe noch wirklich vorhanden

sey; allein nur etwa der vierte Theil sey erhalten; das Alter desselben belaufe sich auf 3243 Jahr, und er sey von einem Sohn des Phinehás (wo mir recht ist) geschrieben. Er sey auf einer Pergamentrolle mit grossen einzeln stehenden Lettern geschrieben, welche übrigens aber an Form vollkommen denen gleichen, deren sie sich noch jetzt bedienen; die übrigen drey Viertheile seyen vor einigen Jahrhunderten nach dem alten kopirt, welcher grösstentheils unbrauchbar geworden war. Ich ersuchte ihn, mir eine Probe von der Schrift des uralten Pentateuchs (Tauráh) zu geben; allein er versicherte, dies sey ihren Religionsgrundsätzen nach nicht erlaubt; indessen merkte ich in der Folge, dass ich für eine gute Belohnung im Geheimen eine kopirte Probe von ihm erhalten haben würde, wenn ich mich noch einige Tage länger bey ihnen aufgehalten hätte. Er versprach, mir den Pentateuch von Ferne zu zeigen, wenn ich mich bis zum nächsten Sabbath in Nablos aufhielte, weil ausser am Sabbathtage selbst Keiner von seiner Glaubensparthey ihn zu sehen bekäme. Ich konnte indessen keinen Gebrauch von seinem Anerbieten machen, weil ich früher nach Jerusalem abreisete.

Ich ersuchte ihn darauf, mir etliche von ihren Büchern zu überlassen. Allein er versicherte, sie besässen durchaus keine andern Bücher in ihrer Sprache und mit ihren Charakteren, als den Pentateuch und etliche Gebetbücher, und es sey auch wider ihre Gewohnheit, dieselben an Jemanden von einer fremden Religionsparthey zu überlassen. Auf vieles Bitten versprach er mir zwar, mir eins oder das andere zu überlassen, er zog sich aber in der Folge wieder zurück, weil etliche Andere zugegen waren. Meine nachherige Erfahrung überzeugte mich aber, dass sich durch Geld Alles von ihnen erhalten lasse. Noch am nämlichen Abend kam ein junger Samariter, der bey dem Gespräche zugegen war, in mein Logis, und verkaufte mir ein Buch, wovon er mir versicherte, dass es einen Theil des Pentateuchs enthalte; er bat mich aber um des Himmels Willen, ihn nicht zu verrathen, weil er sonst seine Hand verlieren müsste. Am folgenden Tage kam er wieder und brachte mir ein kleines Buch, welches die Gebräuche und Hymnen bey

der Beschneidung enthält, nebst etlichen Gebeten. Da die samaritanische Litteratur so ganz arm ist, und die Wissenschaften durch den Ankauf ihrer Schriften fast gar keinen Gewinn zu erwarten haben: so glaube ich, dass die erhaltenen Kleinigkeiten zur Befriedigung der Neugierde hinreichen.

Der Garísim steht bey den Samaritern in der grössten Achtung, welche bis ans Lächerliche gränzt. Der Káhin versicherte, der Garísim sey der Schooss, aus welchem alle Quellen und alle Flüsse in der Welt entspringen, und er erzählte mir zum Beweise davon eine Fabel, welche Bagdad oder Basra betraf; der dortige Strom sey einst auf einmal versiegt; lange habe man vergeblich die Ursache aufgesucht; endlich indessen habe man im Innern des Garísim die Quelle, welche den Tiger bildet, verstopft gefunden, und nachdem man dies Hinderniss aus dem Wege geräumt, habe der Strom wieder zu fließen angefangen! Auch von ihrem alten Pentateuch erzählen sie manche Wunderdinge; ein jeder Buchstabe desselben gebiete 340 Engeln!

Sie haben an der Stelle des alten Sichein auf dem Garísim einen Opferaltar, wo sie jährlich im Frühling das Opferfest Aid el Kurbán feiern. Die ganze Gemeinde zieht in feierlicher Procession in Begleitung des Mützéllim auf den Berg, wo ein oder ein paar Lämmer geopfert werden. Die Eingeweide der geopferten Thiere werden weggeworfen. Hierauf brüht man sie mit kochendem Wasser, damit die Wolle sich von der Haut absondere, und brät sie in einem Loche, worin man eine Zeitlang ein lebhaftes Feuer unterhielt, wodurch die Wände eine so grosse Hitze annahmen, dass das hineingelegte Thier, welches man mit glühenden Kohlen und Asche bedeckt, in einer oder in zwey Stunden gebraten ist. Nur Mitgliedern ihrer Religionsparthey ist es erlaubt, von diesen Opferthieren zu essen, und das etwa Ueberbleibende wird verbrannt. Man beobachtet die religiöse Vorschrift, dass man den Opferthieren kein Bein zerbreche. Ausser diesem Opferfeste (Ostern) besuchen sie noch zweymal des Jahres in Procession den Garísim; das letztemal im Herbst, und dies Fest heisst Aid el Örrsch.

Ich vergass, mich bey dem Káhin zu erkundigen, warum

sie ihren Altar auf dem Garísim hätten, da doch Mose den Israeliten befohlen, denselben auf dem Ebal zu erbauen, und sein Nachfolger dessen Befehl pünktlich ausgeführt habe (5. Mos. 27, 4. Josua 8, 30)?

Die Samariter sind in der Ausübung ihrer Religionsvorschriften noch strenger, als die Juden. Am Sonnabend besuchen sie z. B. nie die Kaufhallen, trinken keinen Kaffee, gehen nicht ausserhalb ihrem Quartier, und sprechen mit keiner Seele, ausser nur mit Personen von ihrer Glaubensparthey. Sie behaupten, sie seyen die wahren Israeliten, die genau den Worten des Pentateuchs nachlebten, ausser welchem sie kein einziges göttliches Buch anerkennt. Ihr Pentateuch enthalte die wahren Worte der Gottheit, und die Juden hätten die Schriftkaraktere und die Glaubensreinheit der alten Israeliten verfälscht und verunstaltet. „Unser Alphabet ist das wahre Alphabet der Hebräer, nicht das ihrige, sagte der Káhin. Die Juden sind unsere Todfeinde, und wir die ihrigen; indessen stimmen wir mehr mit den Karäiten überein, als mit den Uebrigen, weil jene nicht den Talmud annehmen.“

Die Samariter beschneiden nach Verlauf von 8 Tagen ihre neugebohrnen Knaben. Sie speisen durchaus mit Niemanden von einer andern Religionsparthey, schlachten ihre Thiere selbst und trinken nur Wein und Branntwein, der von ihnen selbst bereitet ist. In ihrem Handel und Betragen gleichen sie völlig den Juden.

Der Káhin versicherte, obgleich keine Vorschrift vorhanden sey, nach welcher Himmelsgegend sie bey'm Gebet ihr Gesicht hinwendeten: so habe man doch aus besonderer Achtung für den Garísim die Gewohnheit eingeführt, sich mit dem Gesicht nach diesem Berge zu wenden.

Die Zahl der Samariter beträgt etwa 200 Seelen, welche 30 bis 40 Haushaltungen ausmachen. Im ganzen osmanischen Reiche findet man jetzt keine Samariter, als hier, weil die von Gasa und eine Familie in Dschinin ausgestorben sind. Auch in Kahira ist keine einzige Familie mehr vorhanden; nur in Jaffa halten sich noch zwey Samariter auf, die Schreiber im Dienste des dortigen Mützéllim sind. Einer von diesen, der Abd el

Möhsen ibn Ischmäeil hiess, war grade in Nablos und statete mir seinen Besuch ab. Er wollte nicht glauben, dass man in Europa gedruckte Pentateuche mit samaritanischer Schrift finde, und er erbot sich, mir zwey geschriebene zu geben, wenn ich ihm einen gedruckten verschaffen wollte. Da ich des Hrn. Prof. Hasse lectiones syro — arabico — samaritano — aethiopicæ unter meinem kleinen Büchervorrath hatte, den ich nach Egypten hatte vorausgehen lassen: so versprach ich ihm, von Kahira aus ihm eine Probe von einem gedruckten samaritanischen Pentateuch zu übersenden.

Auffallend war mir die ernste Versicherung des Káhin, dass von Genua zweymal Briefe hieher an sie geschrieben seyen, einer vor anderthalb hundert und der andere vor funfzig Jahren, welche noch in ihrem Tempel aufbewahrt würden; sie seyen mit samaritanischer Schrift geschrieben und enthielten die merkwürdige Nachricht, dass in Genua und noch in 6 bis 7 andern Städten 137000 Samariter wohnten! Er selbst habe vor 5 Jahren nach Genua deswegen geschrieben, habe aber bis jetzt keine Antwort erhalten. „Wir wünschten sehr, dahin zu reisen: sagte er; allein, da dies innerhalb sechs Tagen mit einem Schiffe nicht möglich ist, und unsere Religion es uns durchaus verbietet, am Sabbath zu reisen: so ist es nicht möglich.“ Er schien zu glauben, dass man nur zu Wasser dahin gelangen könnte; denn zu Lande würde eine solche Reise selbst bey diesen Grundsätzen doch möglich, wenn gleich sehr unbequem und beschwerlich seyn. Was soll man aber von dieser sonderbaren Nachricht denken? Liegt etwas Wahres zum Grunde? oder ist alles Trug, der von irgend einem Káhin erfunden wurde? oder gab vielleicht des berühmten Sprachforschers Hiob Ludolfs Correspondenz mit den Samaritanern Veranlassung zu dieser Sage? ¹⁾ Sie baten mich sehr, dass ich es ihnen ja melden möchte, wenn ich auf meinen fernern Reisen in irgend einer Weltgegend Mitglieder von ihrer Religionsparthey fände.

Die Samariter, welche sich in der Einheit Számry, in der Mehrheit aber Szúmmará nennen, tragen gewöhnlich eine wei-

¹⁾ Eine Probe davon in Hasse's angeführtem Werke S. 95.

sse Kopfbinde mit schmalen röthlichen Querstreifen; etliche wenige wählen indess eine andere Farbe. Vier von ihnen sind Schreiber im Dienste des hiesigen Mützellim, andere sind Krämer, Schneider u. s. w. Ich bemerkte in ihrer Bildung weiter nichts Auffallendes, als etwas grosse, hervorragende Augen. Unter denen, die mich besuchten, war unter andern ein sehr junger Mann von ungemein lieblicher und freundlicher Miene.

Eines Tages führte mich der Káhin auch in ihren Tempel. Dies ist ein kleines, von innen und aussen reinliches und gut unterhaltenes Gebäude, welches sein Licht bloss durch die Thüre und eine Oeffnung im Dache erhält. Auf dem Fussboden lagen etliche gemeine Matten ausgebreitet. Auf einem Borte lagen etliche Pentateuche in gross Folio, sehr gut geschrieben, und zwar mit den nämlichen Charakteren, welche bey uns zum Druck samaritanischer Werke angewendet werden. Jedes Buch war mit einem Zeuge unwickelt. Der uralte heilige Pentateuch wird in einer Nische auf der Ostseite hinter einem Vorhange in einer Kiste aufbewahrt. Ein junger Samariter schob mit einem Stock den Vorhang ein wenig zurück; allein mit Gebärden, als wenn er einen elektrischen Schlag befürchtete, und die Uebrigen riefen ihm sogleich zu, es zu lassen. So ausserordentlich gross ist die Achtung, die sie für diese Rolle hegen. Ausser dem genannten sieht man in diesem Tempel weiter nichts. Eine samaritanische Inschrift in der Mauer beweiset, dass dies kleine Gebäude vor etwa 400 Jahren errichtet sey. Beym Gebete bedient nur der Káhin sich des Kopfschleiers, statt dass bekanntlich bey den Juden sich Jeder desselben bedient.

Unter allen Religionspartheien, die ich aus eigener Ansicht oder aus Nachrichten Anderer kennen lernte, ist ohne Zweifel die samaritanische die am wenigsten zahlreiche und die am wenigsten verbreitete, und es lässt sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit voraussehen, dass sie im Verlauf von einem paar hundert Jahren gänzlich zu seyn aufhören werde.

Das Glück begünstigte mich, dass ich hier noch ein Völklein näher kennen lernte, welches seit mehrern Jahren die Aufmerksamkeit der teutschen Geschichtsforscher auf sich zog.

Ich meine die Zigeuner, über deren Geschichte der treffliche Ungar Herr Grellmann mit ausdauerndem Fleisse ein nicht gemeines Licht verbreitet hat. Man findet sie im ganzen osmanischen Reiche von Ungarns Grenze an bis in Egypten verbreitet. Die Türken nennen sie Tschínganíh; die Syrer und Egypter aber, so wie sie sich selbst, in der Einheit el Núry und in der Mehrheit el Náuar. Es war am 24. November, als ich des Nachmittags einen Trupp von ihnen besuchte, welcher seine schwarzen Zelte auf der Ostseite von Nablos in einem Oelbaumgehölze aufgeschlagen hatte.

Die hiesigen Zigeuner hatten mehrentheils eine schmutziggelblichte Farbe, schwarzes Haar, welches sie seitwärts an der Schläfe in einer kurzen Flechte herunter hängen lassen, und ihre Lippen sind mulattenartig. ¹⁾ Die Weiber hatten ihre Unterlippe schwarzblau gefärbt, wie die Beduinenweiber, und einige eingätzte Punkte um den Mund herum von gleicher Farbe. Auch Knaben trugen Ohringe. Sie bereiten Siebe von Pferdehaaren oder von Leder, eiserne Nägel und sonstiges kleines Eisengeräth, flicken Kessel u. s. w. Sie scheinen übrigens sehr arm zu seyn, und die Männer sind fast nackt, wenn die Kälte sie nicht zu einer wärmeren Bedeckung zwingt. Die kleinen Knaben liefen völlig nackt umher. Obgleich Mohammedaner und Christen versichern, dass die Zigeuner ihre Todten nicht auf mohammedanischen Begräbnissplätzen begraben, sondern sie in abgelegene Bergwinkel trügen, oder, wie Jemand wissen wollte, sie verbrennten: so wollten sie diese Beschuldigung doch nicht zugeben, indem sie behaupteten, sie seyen wahre Mohammedaner, und als solche begruben sie auch ihre Todten auf mohammedanischen Begräbnissplätzen. Da indessen ihr Unterricht wo möglich noch mehr vernachlässigt ist, als bey den Beduinen: so sind ihre Religionskenntnisse so unbedeutend, dass man von ihnen sagen könnte, sie besäßen gar keine Religion, oder, wenn man will, die einfachste unter allen. Es ist hier eine Volkssentenz im Schwange, welche

¹⁾ Ich fand in der Folge, dass ihre Physiognomie mit der Physiognomie der jetzigen Egypter genau übereinstimme.

von den Meisten für eine ausgemachte Wahrheit angenommen wird: es giebt, sagt man, zwey und siebenzig Religionen und eine halbe in der Welt, und diese halbe ist die der Zigeuner. — In Hinsicht des Weins und Branntweins sollen sie weniger scrupulös, als die meisten Mohammedaner, seyn. Sie versicherten mir, in Egypten gäbe es sehr viele Núry.

Ich ersuchte Einen von ihnen, mir die Namen von mehreren Gegenständen, um die ich ihn befragte, in seiner Sprache zu sagen, und indem ich ihm ein kleines Trinkgeld versprach, war nicht bloss er dazu bereit, sondern auch Andere beeiferten sich, mir hierin zu dienen. Auf diese Art entstand folgendes Wörterverzeichniss, welches, wie ich hoffe, dazu dienen kann, wenigstens einen Vergleich zwischen der Sprache der hiesigen Zigeuner und derjenigen, die in Ungarn und Siebenbürgen umher ziehen, anzustellen, falls man auch keine neuen historischen Aufschlüsse daraus zu erhalten in Stande ist.

Wörterverzeichniss aus der Sprache der Zigeuner Syriens.

Kopf Szerínns.	Zehe Ungléck.
Auge Akkih.	Zehen Unglin.
Nase Nack.	Nägel Uddpharáck.
Mund Serrih.	Haut Kall.
Bart Kutsch.	Haar Wahl.
Schnurrbart Sünbélen.	Ohr Kenn.
Kehle Kandih.	Rücken Büscht.
Kehlkopf Dschausá.	Brod Maná.
Brust Siná.	Käse Banír.
Zahn Dennt.	Wasser Banih.
Zunge Dschübb.	Fleisch Maszih.
Hand Chasst.	Lebben Mast.
Zwey Hände Dichasst.	Milch Kir.
Bauch Pét.	Eier Ána.
Nabel Naphück.	Butter Girr.
Dickbein Pawúss Patúss.	Oel Seid.
Bein Pawúss Pavíss.	Speise Gurrmá.

Zwiebel Biás.	Quell Bány.
Knoblauch Lessin.	Kuh Gorú.
Reis Brindsch.	Ochse Gorú.
Linsen Médschy.	Kalb Ödschlá.
Gott Chujá.	Schaaf Backrá.
Himmel Chujá (wie Gott).	Ziege Kaly.
Regen Wúrrszindá.	Weizen Geszú.
Stern Tschénnanéh.	Gerste Dschóu.
Sonne Gemm.	Dúrra Surrát.
Mond Dschendirr.	Bohnen Bâklá.
Wolke Geimá.	Sésam Szúmszüm.
Erde Behit.	Baumwolle Kottná.
Kameel Ischtirr.	Pflug Hrátkkáschta.
Pferd Gorih.	Weintraube Drák.
Esel Karr.	Rosine Newútsch.
Maulesel Baglá.	Dattelbaum Dár.
Hund Sznúta.	Dattel (die Frucht) Bálachá.
Katze Blárih.	Kiechern Tschennáh.
Maus Phára.	Aepfel Tüpháhha.
Maulwurf Chlünn.	Birne Endschássa.
Löwe T'shetínnih.	Melone Schúty.
Panther Nímry.	Badindschán Bádindschána.
Wolf Dibá.	Wälsche Nuss Kór.
Hyäne Kautár.	Mandel Lós.
Tschakal Tschakal.	Abrikose Míschmuschá.
Nimms (der arabische Name eines Thieres) Szúcher.	Indische Feige Szobbrák.
Vögel Terínn.	Feige Indschir.
Huhn Szmáry.	Limonien Lemín.
Küken Szihszík.	Regenbogen Kós.
Gans Wushéh.	Donner Rád.
Fisch Szémmakíh.	Blitz Berrk pheri dúnja.
Feuer Ack.	Schnee Teldsch.
Süßes Wasser Güldíh baná.	Wind Uáy.
Brackes Wasser Nólony baná.	Hitze Tatá.
Stein Wutt.	Kälte Szy.
Berg Dáhherá.	Süden Küblékemá.
	Osten Scherkaskápy.

Norden Schemálakápy.	See Gúldipany'.
Westen Garbaskápy.	Fluss Bány dáuary.
Tag Dis.	Thal Pani ikschálary.
Nacht Arrák.	Ebene Disipandúr.
Schatten Góry.	Wüste Dirák.
Jahr Wórszak.	Flamme Ecky snáuerry.
Frühling Gás.	Rauch Düffy.
Sommer Truál.	Asche Tjarúss.
Herbst Gálkary'.	Garten Bestánudschá.
Winter Szlaléra.	Salz Lóny.
Jahr Worszús.	Schwefel Kibbrítehá.
Monat Maszús.	Eisen Léhhhy.
Woche Wraty Schümma.	Kupfer Ahanhássy.
Tag Arbádis.	Bley Aharszássy.
Stunde Aráty Dúnja.	Silber Urrb.
Morgen Wraty dis enklery'.	Zinn Ahakasdíry.
Mittag Dúhhry Wuddínkársch- kery'.	Gold Sérrdy.
Abend Arát éskery'.	Mann Manissihá (Manissizihá).
Sonntag Haddésk dis szús.	Weib Djúry.
Montag Tuén gedisszús.	Kind Pasarú.
Dienstag Tláte gedisszús.	Vater Bajúry.
Mittwochen Arbá gedisszús.	Mutter Dajúr.
Donnerstag Chamis gedisszús.	Knabe Sarú.
Freitag Dschümma gedisszús.	Mädchen Lautih.
Sonnabend Sept gedisszús. ')	Alter Wuddá.
Heute Dscháujerik.	Alte Wuddih.
Gestern Wraty'.	Affe Szadaniáha.
Morgen Beterdy'.	Gasall Gasálehá.
Sonnenaufgang Ganikenklita.	Büffel Dschamúsza, oder Ahadschamúszy.
Sonnenuntergang Gemm garuk.	Fuchs Nisnászehá.
Insel Dschesirékudscha.	Haase Örnabékahy.
Meer Dégiszy.	Schweinigel Konphodehá.

') Die 12 Monatsnamen konnte er mir nicht angeben, weswegen ich ver-
müthe, dass sie keine besondern Namen dafür haben, und sich um diese genauere
Eintheilung des Jahres nicht bekümmern.

píh.	Scheere Mkássehá.
űnehá.	Bruder Báharúr (Bacharúr?).
ahih.	Schwester Genúr.
éhkahih.	Hemd Kelá.
békahý.	Mütze Szírtauwá.
.	Schuh Surrméikahý.
.	Beinkleider Tjelá.
.	Kamm Panih.
.	Zelt Cheimekahy; Kurih.
schradékahih.	Sieb Káuiah.
há.	Hammer Debbúszehá.
.	Buch Kókaná.
dárástik.	Löffel Kaschékehá.
is ottonih.	Wasserkrug Garih.
ószehá.	Seife Dóunih.
schószehá.	Kaffee Karwih.
.	Pfeife Pinauuh.
arúih.	Stadt Ujár.
r.	Dorf Dehé.
.	Haus Háuschehá.
.	Zimmer Odekahý.
alphérinkil-	Thurm Medanéh.
.	Moschee Dschameáy.
ldirkahá.	Thor Kapikahý.
rik.	Strick Szaláh.
zehá.	Fussdecke Hasziréck.
.	Schlauch Kunnih.
ekjús.	Flöte Schübbabék.
.	Violine Tanburékahih.
y.	Mühle Tahhunékahih.
rrákihá.	Weberstuhl Kargekahih.
y.	Baumwollenzeug Chamékahih.
ehá.	Garn Dáf.
chrickahý.	Bauer Tát.
ák.	Kaiser Szultán kosely.
ehá.	König Ahamalékihá.

Sklave Memlúkehá.	Beutel Gonih.
Soldat Askarihá.	Stiefel Dschismékahih.
Glaube Dinúry.	Geld Karwáh.
Pascha Páscha.	
Kady Kadikkehá.	Zahlen.
Teufel Ahascheitány.	1. Jikak.
Engel Maleikinný.	2. Di.
Paradies Chúja kúrjüssma.	3. Taránn.
Hülle Dschennekübschá.	4. Stár.
Leinwand Kelá.	5. Pendsch.
Seide Breschümm.	6. Tschesch.
Wolle Paschümm.	7. Haut.
Wachs Schémmehá.	8. Asch.
Honig Gülldá.	9. Nau.
Zucker Scheckár.	10. Dass.
Glas Ksäséhá.	11. Dass jikák.
Zuckermelone Serrdschúty.	12. Dass di.
Zange Maalkétehá.	13. Dass taránn.
Tasse Phindschán.	14. Dass stár.
Rad Dulábehá.	15. Dass pendsch.
Besen Mócknäszá.	16. Dass tschesch.
Ofen Phúrrnihá.	17. Dass haut.
Backofen Táibunih.	18. Dass asch.
Pantoffel Babúdschehá.	19. Dass nau.
Gurke Cheiárehá.	20. Uis.
Kúsza Kuszákehá.	21. Uis uják.
Kárra Karreihá.	22. Uis u di.
Rosenkranz Mesbahék.	23. Uis u taránn.
Pelz Pherwékahih.	24. Uis u stár.
Abbaje Abbákahih.	25. Uis u pendsch.
Spiegel Mrejjékahih.	26. Uis u tschesch.
Kochtopf Káhberih.	27. Uis u haut.
Schüssel Szahhenika.	28. Uis u asch.
Blasebalg Puffkarnegrék.	29. Uis nau (Uis u nau).
Lampe Kirrá.	30. Tlatin.
Lederner Sack Baddrá.	40. Arbéin phiéménn.
Korb Széllihá.	50. Chamszin phiéménn.

- | | |
|-----------------------|-----------------------|
| 1. Szittin phiéménn. | 90. Tisséin phiéménn. |
| 1. Szebbéin phiéménn. | 100. Szey phiéménn. |
| 1. Tmanin phiéménn. | |

Nach diesem Wortverzeichnis zu urtheilen, ist die Sprache der hiesigen Zigeuner oder Náuar ein Kauderwelsch von ehrern Sprachen, und ich finde viele arabische und türkische und einige griechische Wörter darin. Es scheint mir aber, dass sie noch aus einer vierten Sprache Vieles entlehnten, welche ich aber nicht näher anzugeben weiss, weil es mir nämlich an Wörterbüchern fehlt, und diese Sprache dürfte vielleicht ihre eigentliche Muttersprache seyn. Da arabische Wörter den Hauptbestandtheil ihres Kauderwelsches ausmachen: so vermurthe ich, dass sie jedesmal am meisten von der Sprache desjenigen Landes entlehnen, wo sie sich aufhalten. Merkwürdig ist es, dass sie sehr vielen arabischen Wörtern die Endigung a hinzufügen, und dass sie nach türkischer Art es immer den Ton auf die letzte Sylbe legen, welches ich durch den kleinen darüber gesetzten Strich andeutete.

Da ich zur Fertigstellung dieses Wortverzeichnisses die Zigeuner ein paarmal besuchte: so hatte ich das letztmal ein kleines Abenteuer. Kaum hatte ich mich zu einem Hause in ihnen gesetzt: so erschienen einige von den bewaffneten Knechten, welche im Dienste des Mützéllim stehen, und nahmen sie mir eine Zeitlang zugesehen, nahm Einer von ihnen mir mein Journal aus der Hand und ging damit fort. Da meine Bedienten es mir wieder zuzustellen, nichts fruchtete: so drohte ich ihm mit seinem Herrn und mit Abdallah Pascha von Bagdad, von welchem ich einen Pass bey mir hatte. Allein er und seine Kameraden lachten über meine Drohung, und keiner von ihnen nannte letztern ein Hurkind. Man sieht hieraus, wie verwildert diese Leute sind, seitdem sie mit den Knechten von der Parthey des Jusef Dscherrár von Szanúr in einer Fehde stehen. Da ich indessen überzeugt war, dass diesen rohen Menschen, die weder lesen noch schreiben konnten, mein Buch nichts nützte, und dass es nur auf eine kleine Mühe angelegt sey: so gab ich meinem Bedienten einen Wink,

welcher es gleich darauf, obwohl nach vielem Gezänke, um einen halben Piaster Trinkgeld wieder erhielt, indem er ihnen versicherte, ich habe nöthig, mich mit der Sprache der Zigeuner bekannt zu machen, weil ich ein Arzt sey und diese Leute bey Nothfällen sonst nicht verstehen könne.

Ich sahe in Nablos ein paar Männer, welche ihren Bart mit Héna feuerroth gefärbt hatten. Dieses Verschönerungsmittel gehört zu den Seltenheiten, und ich habe in grossen Städten nur ganz einzelne so gefärbte Bärte bemerkt, dahingegen das Schwarzfärben derselben überall sehr gewöhnlich ist, um das blühende männliche Ansehn desto länger zu erhalten. Man versicherte mir, der Mützéllim von Szanúr färbe seinen Bart auch auf erstere Art.

Auch in Nablos müssen christliche Pilger ein Passagegeld (Gáffar) erlegen, welches sechstehalb Piaster für Jeden beträgt, sey er von einem Alter oder Geschlecht, von welchem er wolle. Sie erhalten dafür einen Empfangschein, den sie unterwegs in dem 4 starke Stunden von hier entfernten Dorfe el Lübban vorzeigen müssen. Fehlt derselbe: so müssen sie es dort nochmals bezahlen. Auch von mir verlangte der Einnehmer Passagegeld; da ich mich aber weigerte, indem ich ihm versicherte, als Franke sey ich nicht verpflichtet dazu: so liess er sich mit dem Trinkgeld von einem Piaster abfinden.

Da die schöne Witterung immer fort dauerte: so wünschte ich sehr, meine Reise nach Jerusalem antreten zu können. Man versicherte mir aber, der Weg sey sehr unsicher, und ich müsse warten, bis Bauern von el Bíre kämen, mit welchen ich sicher zurückreisen könne. Am 25. November kamen Einige mit Kameelen und Eseln, und nun wurde meine Abreise auf den 27. November festgesetzt.

Reise nach Jerusalem.

27. November. Um halb zwölf Uhr verliessen wir Nablos. Man hatte mir versichert, dass wir mit einer zahlreichen Kjerwane ziehen würden; jetzt fand sich aber, dass wir ganz allein mit zwey Bauern abreiseten, welche zwey beladene Kameele führten. Es gesellte sich ein kranker Jude von

Smirna und dessen Mutter zu uns, welche von einem dritten Kameel getragen wurden. Ich sahe also hieraus, dass die Gefährlichkeit dieses Weges sicher nicht so gross war, als man sie uns geschildert hatte.

Wir verfolgten anfangs das Thal von Nablos ostwärts bis zu dem kleinen grösstentheils zerstörten Dorfe Szauáne, welches etwa 20 Minuten von der Stadt entfernt ist. Die Bergseiten bilden hier sehr rauhe, nackte und zackigte Felsen, und der Garisim ist hier eben so wild, als der Ebal. Hinter Szauáne dehnt sich eine ansehnliche Ebene aus, welche von hohen Bergen eingefasst ist. Wir liessen sie links liegen und wandten uns südwärts um den Fuss des Garisim und längs dem Westrande eines flachen ziemlich fruchtbaren Thales. Ostwärts nach dem Jordan zu zeigten sich hohe Berge. Es fielen etliche Regenschauer, die jetzt sehr willkommen sind, weil jetzt die Zeit der Weizensaat ist.

Um halb 1 Uhr hatten wir westwärts vom Wege am Berge ein Dorf neben uns, welches, wo mir recht ist, Turkelih heisst, und eine halbe Stunde weiter sahen wir auf der nämlichen Seite das Dorf Máchne auf einer Bergspitze.

Um 10 Minuten nach 1 Uhr sahen wir ostwärts am Berge das Dorf Auurrtol, und 20 Minuten nachher das Dorf Hauára von mittelmässiger Grösse westwärts vom Wege. Weiter rechts davon liegt das Dorf Ain Abús, und in der nämlichen Richtung das grosse Dorf Szelphit, welches anderthalb Stunden von Ain Abús entfernt ist, aber hinter Bergen versteckt lag.

Hinter Hauára kamen wir über eine kleine Ebene, welche von Bergen umgeben ist. Die Bergseiten waren hier und überall auf dem heutigen Wege sehr nackt, felsigt, unfruchtbar und nur mit wenigem Gesträuch bewachsen. Alle Berge von Nazareth bis Jerusalem bestehen aus Kalkstein, der von verschiedener Härte ist, bisweilen wie ein harter Kalkmergel, bisweilen wie Marmor.

Eines der Kameele, welches mit Tabak beladen war, war sehr alt und schwach, und hielt uns sehr auf. Obgleich wir alle Ursache hatten, deswegen mit unserm Kameelführer, Hammáde, unzufrieden zu seyn: so benutzte er doch selbst seine

Unzufriedenheit, auf den kranken Juden zu schimpfen und zu fluchen, weil ihm der Tabak zugehörte. Die Juden sind im osmanischen Reiche sehr, geplagte Leute, indem nicht bloss der Mohammedaner, sondern auch der Christ sich berechtigt glaubt, sie zu beschimpfen. Ich musste über die Geduld erstaunen, mit welcher er diese Schmähungen ertrug. „Friss Dr...!“ schrie Hammäde ihm häufig zu; „iss Honig!“ erwiderte der Jude ruhig. Armes Volk!

Hinter jener Ebene kamen wir über einen Berg, auf welchen eine regelmässige konische Spitze aufgesetzt war, die aber nicht aus Basalt bestand, wie ich vermuthete, sondern aus der gewöhnlichen Gebürsart.

Um drey Viertel auf 4 Uhr erreichten wir den verfallenen Chán el Száuwijéh, welcher seinen Namen von einem Dorfe erhält, welches ein wenig ostwärts davon entfernt liegt. Da das Kameel mit seiner kleinen Ladung durchaus nicht weiter fort konnte: so ladete Hammäde den Tabak auf unsere Esel, und wir mussten zu Fusse gehen. Es war schon lange nach Sonnenuntergang, als wir im Finstern den Chán el Lübban erreichten, wo wir die Nacht blieben. Das ansehnliche Dorf Lübban, welches von Büsching Leban genannt wird, liegt etwa 10 Minuten nordwestwärts davon; seine Einwohner sind alle Mohammedaner und stehen nicht im besten Ruf. Der Dunkelheit wegen hatte man uns nicht bemerkt, und es kam daher Keiner zu uns, um sich nach dem Passagegeld zu erkundigen. Der Chán war grösstentheils zerstört; doch fanden wir noch einige Gewölbe, in deren einem wir die Nacht zubrachten. Ein wenig trockner Kameelmist diente dazu, ein kleines Feuer anzumachen, das aber nicht lange anhielt. Holz war nicht vorhanden, und unsere Kameelführer waren zu müde, um einiges von dem nahen Berge zu hohlen, an dessen Fuss der Chán liegt, bey welchem ein wasserreicher Schöpfbrunnen ist. Des Nachts kam hier eine kleine Kjerwane an, welche sich aber unter freyem Himmel lagerte.

28. November. Mit Tagesanbruch ein Viertel vor 6 Uhr nach meiner Uhr verliessen wir den Chán und gingen

sogleich an, einen beträchtlich hohen steilseitigen Berg zu ersteigen. Hammáde verlangte, dass der kranke Jude zu Fuss den Berg erstiege; allein er konnte nicht, weswegen ich ihm meinen Esel überliess, um hinauf zu reiten. Wir hatten oben das Vergnügen, durch die Thäler das mittelländische Meer zu erblicken. Auf der Westseite des Berges war ein tiefes enges Thal, wo mehrere Bauern von Színdschit mit ihren Ochsenge-spannen zur Weizensaat pflügten. Auf der andern Seite des Thales stand ein verfallener Thurm auf einer Bergspitze. Das Wetter war sehr schön und die Sonne schien warm.

Mit dem Chán el Lübban hört das Gebürge von Nablos auf und fängt das Gebürge von Jerusalem, Dschíbbal el Kods, an, welches jenes an Höhe zu übertreffen scheint. Indessen sind beide Gebürge weder mit den höhern Rücken des Libanon und Antilibanon, sondern nur mit deren Vorbergen zu vergleichen.

Um 7 Uhr ¹⁾ erreichten wir Színdschit, das ansehnlichste Dorf auf dem ganzen Gebürge von Jerusalem. Es blieb in einer geringen Entfernung westwärts vom Wege an einem hohen Berge liegen. Die Nähe dieses Dorfes zeichnete sich durch eine ungemein sorgfältige Kultur aus und erweckte eine vortheilhafte Idee von dem Fleisse seiner Einwohner. Grosse Felder waren mit Steinwällen umgeben, und mit Oelbäumen, vorzüglich aber mit Feigenbäumen bepflanzt, die ich nirgends in grösserer Menge angetroffen zu haben mich erinnere. Der Boden dieser Pflanzungen war sorgfältig gepflügt. Einige Bauern waren beschäftigt, zwischen den weitläufig stehenden Oelbäumen Weizen zu säen. Die Feigenbäume waren schon fast ganz entblättert. Színdschit gegenüber liegt ostwärts vom Wege das Dorf Kírmischéije. Die Einwohner von Színdschit bestehen aus Mohammedanern, einen Silberarbeiter und einen Grobschmidt ausgenommen, welche griechische Christen sind. Das Gebürge von Jerusalem ist im Ganzen genommen nicht so reich an Oelbäumen, als das Gebürge von Nablos, welches dagegen weniger Feigenbäume, als jenes, hat.

¹⁾ im Original; in der Reinschrift irrig 10 Uhr.

Obgleich das alte Kameel jetzt unbeladen war: so blieb es dennoch zurück und starb kurz darauf. Hätte er es lebendig nach el Bíre gebracht: so hätte man es vielleicht geschlachtet und 30 Piaster aus dem Verkauf seines Fleisches gelöset.

Die Bauern von Szindschit stehen mit den Bauern eines andern grossen Dorfes, Namens Beni Múrra, welches in einiger Entfernung südwärts davon liegt, seit einiger Zeit in offener Fehde. Nie geht man unbewaffnet aus, und sieht man Feinde: so entsteht sogleich ein wechselseitiges Schiessen. Schon mehrere Bauern von beiden Seiten kamen in solchen Scharmützeln um. Wenn in diesen Gegenden sogar einheimische Fehden zwischen einzelnen Nachbardörfern entstehen und lange fortdauern können: so muss man über die Schwäche oder die Verdorbenheit einer Landesregierung erstaunen, welche mit machiavellistischer Kunst dergleichen Zwistigkeiten nährt, um ihre Raubsucht zu befriedigen.

Gleich hinter Szindschit liegt am Wege auf einem konischen Berge das kleine Dorf Thull, hinter welchem wir eine Zeitlang ein enges Felsenthal verfolgten, welches einen wichtigen Gebürgspass abgiebt. Ich musste den erstaunenden Fleiss bewundern, mit welchem man diese steilen Felsenseiten kultivirt hatte. Man hatte die Felsen terrassenförmig gehauen, und unter den Terrassen bemerkte ich einige, die an 15 und mehr Fuss senkrechte Höhe zu haben schienen, auf welchen man die wenige Erde durch viele aufgeführte Mauern unterstützte. Diese Terrassen waren vorzüglich mit Feigenbäumen und einigen Oelbäumen besetzt. Ich glaubte auf dem Gebürge von Kesruán zu seyn. In den Felsen sieht man etliche Grotten. Unter einer Felsenwand war ein Brunnen ausgehauen, dessen Wasser einen etwas schwefelhaften Geschmack hatte. Diese mühevollen Anlagen gehören den Bauern von Beni Múrra.

Hinter diesem Felsenpass waren die flachern Bergseiten mit einer so grossen Menge Oelbäume bewachsen, dass sie ein ansehnliches Gehölz bildeten; allein weiterhin fand ich die Landeskultur nur schlecht.

Um 10 Uhr kamen wir neben dem Dorfe Jabrúd, wel-

ches westwärts auf einem Berge liegt. Ein wenig südwärts davon liegt ein grösstentheils zerstörtes Dorf Kuffr Ana gleichfalls auf einem Berge. Mehrere Bauern pflügten am Wege ihre kleinen Felder, welche so steinig waren, dass man fast keine Erde sahe, bevor sie gepflügt wurden.

Um halb eilf Uhr kamen wir neben dem ansehnlichen Dorfe Ain Jabrúd, welches westwärts von uns auf einem Berge lag. Westwärts von Ain Jabrúd liegt das Dorf Bir Seíd (Oelbrunnen) und noch weiter das Dorf Dschüffna, welches wir aber der Berge wegen nicht sehen konnten. Sollte dies etwa Goffna auf der Charte des Hrn. Prof. Paulus seyn, wovon im Alterthum ein Distrikt den Namen Gofnitica führte? Ich habe an einem andern Ort durch mehrere Beispiele gezeigt, dass man bey vielen alten römischen Namen das G wie ein Dsch aussprechen müsse. Goffna, nach der gewöhnlichen Aussprache, kannte Niemand.

Es holten uns in dieser Gegend einige Mohammedaner ein, wovon Einer aus Damask war, welcher einige mit Aepfeln beladene Kameele nach Jerusalem führte. Dieser schien absichtlich einen Zank mit Thuma, meinem Bedienten, anzufangen, und da dieser von Natur sehr dazu geneigt, und unsers heutigen langsamen Fortrückens wegen mit Hammäde und den Juden immer zankte und fluchte: so erreichte jener bald seinen Zweck, und zählte ihm einige derbe Stockprügel zu. Christen, zumal osmanische Unterthanen (Rajáh), müssen immer sehr auf ihrer Huth seyn, dass sie sich nicht mit Mohammedanern in Streit einlassen, weil sie sicher immer den Kürzeren ziehen, wenn ihr Recht nicht gar zu einleuchtend ist. Thuma konnte nichts weiter thun, als seinen Zorn verbeissen.

Etwa eine halbe Stunde vor el Bíre (البييرة) sahe ich ostwärts das ansehnliche Dorf Arúra. Einige Stunden weiter ostwärts nach dem Jordan zu, liegt das grosse Dorf Taibe. Die Bergfelder von el Bíre, wo wir um halb ein Uhr anlangten, sind ausserordentlich steinig und unfruchtbar. Dies Dorf ist 5 starke Stunden von Chán el Lübban und 3 Stunden von Jerusalem entfernt. Wir traten hier im Hause unsers Kameelführers ab, wo wir mit seiner Familie und mit einem

Kameel, einem Esel und einem paar Rindern in einer gewölbten Kammer zusammen wohnten. Der für Menschen bestimmte Theil dieses Gewölbes unterschied sich von dem andern bloss dadurch, dass er, wie hier gewöhnlich, um ein paar Fuss höher, als dieser, war.

El Bîre ist zwar ein ziemlich grosses, aber unregelmässiges und unansehnliches Dorf, welches auf einem Berge liegt. Von einer vormaligen Kirche sieht man auf einer Anhöhe noch einige Ruinen. Der Chán ist jetzt gänzlich verfallen. Es ist hier aber ein Zimmer für Reisende (Madápheá), wo sie unentgeltlich, wie in allen übrigen Dörfern, bewirtheet werden. Jeder Einwohner muss diese Bewirthung einen Tag bestreiten, und sie wechseln darin ab, bis die Reihe wieder von vorne anfängt. Die Einwohner bestehen, zwey griechisch-christliche ausgenommen, aus Mohammedanern, welche zum Theil Kameelführer und Eseltreiber sind, und aus dem Waarentransport zwischen Nablos und Jerusalem ein Nebengewerbe treiben. Die Häuser stehen alle etwas in den Felsenboden vertieft, und zu manchen von ihnen benutzte man die natürlichen Felsen zu einer Mauer. Sie sind theils aus rohen Kalksteinen, theils aus Quadersteinen erbaut. Südwestwärts unterhalb dem Dorfe ist ein guter Quellbrunnen; auch nordwärts findet man in einiger Entfernung vom Dorfe etliche kleine Quellen, welchen dies Dorf ohne Zweifel seinen Namen verdankt. Dass dies Dorf vor Alters eine Stadt war, davon sieht man jetzt keine Spur mehr.

Da der kranke Jude am folgenden Tage, welches ein Sabbath war, nicht reisen durfte, sondern bis zum Montage hier bleiben musste: so hatte er des Abends und des Nachts unendlich viel von der übeln Laune und der Grobheit des Hammáde auszustehen.

29. November. Dieser verschaffte uns am folgenden Tage einen Bauer, welcher uns statt seiner nach Jerusalem brachte. Es war ein stiller guter Mensch, ein Mohammedaner aus dem Dörfchen Rám, welches am Wege nach Jerusalem liegt. Schon vor Sonnenaufgang ritten wir fort in Begleitung einer kleinen Bauernkjerwane von el Bîre.

Rechts liessen wir das Dorf Taréndy liegen, von welchem weiter rechts Râm-Allah, ein beträchtliches Dorf, grösstentheils von griechischen Christen bewohnt, liegen blieb, welches man aber vom Wege nicht sieht.

Nach fünfviertel Stunden hatten wir das kleine Dorf Râm links neben uns auf einem Berge, und etwa eine halbe oder ganze Stunde westwärts davon erblickten wir Nébbi Samuel, welches auf einer Bergspitze liegt, vielleicht der höchsten in diesem ganzen Gebürge. Nébbi Samuel, ein kleines Dörfchen, ist ein berühmter Wallfahrtsort der Mohammedaner und Juden, weil eine alte nicht unwahrscheinliche Sage versichert, dass dort das Grab des Propheten Samuels sey, eines Mannes von Geist und Kopf, welcher eine wichtige Rolle in der Geschichte seines Volks spielte, und dessen Rechtschaffenheit sein Andenken ehrwürdig macht. War hier wirklich das Grabmal dieses Mannes: so muss man auch zu Nébbi Samuel die Stadt Rama suchen, obgleich noch jetzt in der Nähe zwey Oerter vorhanden sind, welche diesen Namen führen, Râm nämlich und Râm-Allah. Denn die jüdische Geschichte sagt ausdrücklich, dass er zu Rama in seinem Hause begraben wurde. — In Râm sind nach der Versicherung unsers Eseltreibers jetzt nur etliche 20 Häuser, und man sieht dort noch die Ruinen von einer Kirche.

Weiterhin liessen wir westwärts das Dorf Bêt Hannúne, ostwärts das zerstörte Dorf Chürrbet Chanúta und hernach rechts des Dorf Schaphát auf einem Felsenhügel liegen. Letztgenannter Ort ist vermuthlich Scopus oder Maspha auf der Charte. Der ganze Weg von el Bîre nach Jerusalem, besonders aber in dieser Gegend, ist ausserordentlich steinig und felsigt.

Hinter Schaphát ritten wir neben einem grossen ebenen Bergfelde hin, welches sich westwärts ziemlich weit ausdehnte und mit einzelnen Oelbäumen besetzt war. Mehrere Bauern waren mit der Ackerarbeit beschäftigt. Man erblickt Jerusalem von dieser Seite von einem Berge in der Entfernung von etwa dreyviertel Stunden. Fromme Pilger pflegen an solchen Stellen, wo sie zum erstenmal die Freude haben, die heilige Stadt zu erblicken, und das Ziel ihrer oft langen, müh-

vollen und kostspieligen Reise so nahe vor sich sehen, einige Steine aufzuhäufen, und daher rührten die unzähligen Steinhäufchen, welche man an dieser Stelle sieht. Ein flaches Thal trennte uns noch von dem Berge, worauf Jerusalem liegt. Die Südseite des Thals ist mit vielen Oelbaum- und Feigenbaumpflanzungen bedeckt. Man erblickt nur den obern Theil der Stadt, und ostwärts davon den Oelberg und die umliegende Gegend. Diese Ansicht ist vorzüglicher, als die von der Seite von Bethlehem, wird aber von der Ansicht vom Oelberge weit übertroffen. Wir zogen durch das Thor Báb el Amúd in die Stadt Jerusalem, und ich trat wieder im Franciscanerkloster ab, wo man mich wieder mit gleicher Gastfreyheit aufnahm, und wo ich mein voriges Logis wieder bezog. Der General-Procurator war seit einigen Tagen nach St. Johann zu Ain Kérim verreiset.

Zweyter Aufenthalt in Jerusalem.

Während meinem Aufenthalt zu Jerusalem machte ich für das orientalische Museum in Gotha eine kleine Sammlung von einigen Natur- und Kunstprodukten dieser Gegend, den Glasfabrikaten von Hebron, den Heiligthümern von Bethlehem und Jerusalem u. s. w.

Maasse und Gewichte.

Ich theile hier einige Nachrichten über die Maasse und Gewichte in Syrien und Palästina mit, welche ich Gelegenheit hatte von einem Kaufmann einzuziehen.

Ein Rottl von Damask hält 600 Drachmen bey den Gewürzhändlern, 660 bey den Silberschmieden, und 1 Ukieh Silber hält 40 Drachmen. Ein Rottl zu Jerusalem und Nablos aber 920 Drachmen (nach einem andern 950); zu Akre 660 Drachmen. Im gemeinen Leben rechnet man für ein Rottl von Jerusalem anderthalb Rottl von Damask. Beym Seidenkauf erhält man in Damask für ein Rottl, ein Rottl und ein Ukieh (Unze); zu Rascheïa, Hasbeïa und Baálbek erhält man für ein Rottl ein Rottl und drey Ukieh, weil man dort die Seide nicht so rein arbeitet, als in Damask. Die Seide von Bursa verkauft man, wie die von Damask; jene ist fast immer

weiss, sehr selten gelb, und man verkauft sie in Stücken, die ein Ukieh (Unze) wägen, statt dass man Seide von andern Oertern in grössern Stücken bis zu einem halben Rottl verkauft.

Maass und Gewicht stehen unter der allgemeinen Aufsicht des Kady, und man findet in seinem Hause die Elle (Dráa) das Gewicht und die Getreydemaasse: Müdd, halbes Müdd, Ölbe, Rubbéieh, Témmanieh u. s. w. Ein Feldmaass ist in Damask nicht vorhanden. Zwar bedient man sich dort eines solchen; allein es scheint nicht immer von gleicher Grösse zu seyn, und es steht auch nicht unter der Aufsicht des Kady. Man nennt es: Kássabéh, und ein anderes Habbl (Strick) oder auch Mszass. Der Werth eines Grundstückes in der schönen Gutha-Ebene von Damask, und in allen Gegenden, wo man die Felder wässert, hängt durchgängig von der Breite ab, die es an dem Wässerungsgraben hat. —

Man versichert, dass hier jetzt schon etwa 100 armenische und 350 griechische Pilger angekommen seyen, welche nebst den übrigen, die täglich erwartet werden, bis nach Ostern hier bleiben. Da jetzt der Ramadan ist, wo des Tags die Kaffeehäuser verschlossen gehalten werden: so ist doch für die Pilger eines offen, obgleich die Fensterladen nicht geöffnet werden. Ich traf daselbst sogar einen Christen an, welcher bey Tage zu seinem kleinen Tanbúr sang. Diese Vergünstigung will hier sehr viel sagen. Die hiesige Regierung ist jetzt ganz ohne Kraft und Ansehn, indem der Pascha von Damask einen gebornen Jerusalemitaner zu seinem Mützéllim ernannte, für welchen die Einwohner keine Achtung, das heisst hier keine Furcht haben. Die mohammedanischen Einwohner sind daher fast ganz ohne gesetzliches Band. Viele von ihnen erhalten jährlich von den hiesigen drey grossen Klöstern ein Gewisses an Tuch zu Kleidungsstücken, und dies kostet dem fränkischen Kloster eine nicht unbedeutende Summe. Dieses hatte ihnen vor kurzem sein Tuch nach der Vorschrift ausgetheilt; allein Einige waren nicht mit der Farbe, Andere nicht mit der Güte desselben zufrieden, und verlangten anderes, welches man ihnen aber zu geben weigerte. Da sie die Dolmetscher des Klosters,

deren drey sind, für die Ursache davon hielten: so überfielen sie neulich Einen davon auf der Gasse, theilten ihm eine Tracht Schläge mit und drohten ihm noch mit mehrern. Er ergriff daher die Gelegenheit, mit dem General-Procurator nach dem St. Johanniskloster zu reisen, und sich eine kurze Zeit ausser der Stadt aufzuhalten, bis die Gemüther wieder besänftiget seyen. Beschweret sich das Kloster deswegen beym Mützéllim: so bleibt es ohne Wirkung, weil dieser keine Autorität hat. Bekanntlich dürfen die hiesigen Christen keine andern Kopfbinden tragen, als von blauer, oder höchstens von schwarzer Farbe. Als Franke trug ich einen persischen Schahl; allein ein Katholike erzählte mir, er habe von ungefähr gehört, dass etliche Mohammedaner beschlossen hätten, mich deswegen anzuhalten und zu insultiren, und ich hielt es daher fürs beste, mich einer gemeinern Kopfbinde zu bedienen.

30. November. Ich erstieg am folgenden Tage nochmals den Oelberg, und fand eine hellere Luft, als ich das erste Mal gefunden hatte. Es wehte aber oben ein heftiger kalter Wind. Bey dem kleinen Kuppelgebäude an dem Ost-rande des Berges erblickte ich zwar ostwärts einige Theile vom todtten See; allein von der eigentlichen Form und Richtung desselben lässt sich von hier durchaus nichts bestimmen, weil man nur etwa die nördliche Hälfte desselben sehen kann, und das Südende hinter Bergen versteckt ist. Der Oelberg ist auf dieser Seite durch ein Thal von den übrigen Bergen getrennt.

Ich fand hier in einer Steinfuge des Kuppelhäuschens vier mit einander verwachsene Eier von der türkischen Eidechse (*Lacerta turc. L.*), welche bey den Arabern Abu Breis heisst. Jedes derselben hatte die Grösse einer Haselnuss oder eines Schössers (Knicker) und war mit einer weissen feinen harten Schaale versehen. Die Eierschaalen mussten anfänglich weich gewesen seyn; denn sie bildeten an der Stelle, wo sie zusammen sassen, eine kleine Fläche. Das Gluten, womit sie an dieser Stelle vereint waren, war von der nämlichen Natur, als die Schaale, und weil an diesen Stellen die Schaale doppelt war: so zerbrach letztere eher an jedem andern Ort, als

an der Vereinigungsstelle. Als ich sie öffnete, fand ich das fast völlig ausgewachsene Thier, woran nichts fehlte, und das an einer blutadrigten Nabelschnur ein kleines gelbliches Klümpchen von der Farbe eines Eydotters und von der Grösse eines Mayskorns hatte. Dieser Körper war weich, wie Fett, und an die innere Seite der Eierschaale gelehnt.

Etwa 200 Schritte westwärts von dem Dörfchen el Thúr geniesst man der besten Ansicht von Jerusalem. Der Berg, worauf diese merkwürdige Stadt erbaut ist, ist vorzüglich von Westen nach Osten geneigt, hat aber überdem eine andere Neigung von Norden nach Südosten, weswegen alles Regenwasser der Gassen sich nach der mohammedanischen Hauptmoschee, el Hárram, hinzieht. Dicht nahe vor und unter mir erblickte ich den Wady Júschaphat und die Madonnen-Kapelle drin. Gleich dahinter erhebt sich die steile Seite des Berges von Jerusalem, an welcher sich einige Pfade hinschlängeln; dann folgte die hübsche Stadtmauer, welche ich fast in ihrem ganzen Umfange übersahe, und welche am südwestlichen Rande der Stadt die höchste Lage hat. Innerhalb der Mauer und gleich hinter derselben sahe ich das Hárram, el Acksá und Kubbet el Száchará. Das Schiff des ersten Gebäudes ist lang und hat eine braunrothe Farbe. Am Südende davon sieht man die Kuppel der Acksá mit einer blauen Kuppel, an seinem Nordende aber den Kubbet el Száchará, ein hübsches Kuppelgebäude mit einem Thurm. Höher hinauf bemerkte ich die Kirche zum heiligen Grabe (el Kiáme), die armenische und griechische Klosterkirche und südwärts ausserhalb der Stadtmauer die Moschee Nebbi Daúd und den Rest des vormaligen Sion, auf der Ostseite dieser Moschee, mit seinen Feldern und Oelbäumen. Nordwärts von der Stadt ist auch ein beträchtlicher Theil des Berges ausser der Mauer unbebaut und mit Oelbäumen und Feldern bedeckt. Südwärts sieht man die Berge vor Bethlehem und an dem Wege nach Hebron; nordwestwärts auf seiner hohen Bergspitze in beträchtlicher Ferne Nebbi Samuel. Eine Ansicht von Jerusalem von dieser Seite würde selbst in jenen Gegenden Europens, wo der Ruf seiner Heiligkeit sehr gemindert ist, Beyfall finden. Allein ich

suchte hier vergebens darnach, denn die Mönche aller Religionspartheien haben an wichtigere Gegenstände zu denken, als an solche Kleinigkeiten!

1. December. In verwichener Nacht und heute Morgen fiel ein starker Regen, welcher fast den ganzen Tag anhielt und worüber die Einwohner sehr froh waren, weil sie Mangel an Wasser litten.

2. December. Mein Bedienter Thuma liebte den Trunk so sehr, dass er mehrmals betrunken war, wo er dann mehrere Excesse sowohl gegen mich, als gegen Andere beging. Da ich sahe, dass er in diesem Stücke unverbesserlich war: so gab ich ihm seinen Abschied.

Man findet in Jerusalem etwa 4 bis 5 Dattelpalmen, ausserhalb der Stadt aber keine einzige.

Um genau zu wissen, wie viele Zeit ein Spaziergänger nöthig habe, um die Stadt zu umgehen, beschloss ich heute selbst diesen Versuch zu machen, und fand, dass, obgleich ich eben nicht sachte ging, ich eine Stunde weniger acht Minuten nöthig gehabt hatte. Wäre also diese Stadt überall gehörig bebaut: so müsste ihre Einwohnerzahl bedeutend seyn. Ein solcher Spaziergang gehört hier zu den angenehmsten Unterhaltungen eines Fremden. Ein bequemer Weg führt immer neben der Mauer hin und ist abwechselnd und angenehm. Ich fing meinen Spaziergang vom Báb el Chalil, oder dem Thore von Hebron, an und wandte mich zuerst südwärts. Man sieht auf dieser Seite viele Oelbäume; ferner die Wege, die nach Mâr Elias, Bethlehem und Ain Kérrim führen, und unten im Thale am Fusse des Berges von Jerusalem den vormals ansehnlichen Teich, welcher durch eine Wasserleitung aus den sogenannten Salomonischen Teichen südwärts von Bethlehem gefüllt, und worin das Wasser durch eine starke Mauer aufgeschüttet wurde; jetzt ist er beständig trocken, und man sieht seine nackten Felsenseiten und seinen Felsenboden. In geringer Entfernung von diesem Thore steigt man den Hügel hinan, welcher in den hebräischen Schriften der Sion-Berg genannt wurde; er ist indessen nichts weniger, als ein besonderer Berg, son-

dern nur ein Hügel auf dem unebnen Boden, den die Stadt einnimmt. Man kommt zuerst über die Begräbnissplätze der Christen und alsdann zu der Moschee Nebbi Daúd, ausserhalb dem gleichnamigen Stadthore. Diese Moschee ist ein grosses, aber sehr irregulaires und an vielen Stellen verfallenes Gebäude, welches aber bey den Mohammedanern so sehr in Achtung steht, dass sie Christen und noch weniger Juden den Eintritt in dasselbe nicht erlauben. Zwischen der Moschee und dem Thore steht eine unansehnliche Kapelle der Armenier. Man erblickt von hier nach Osten zu einen Theil vom todten See und die hinter demselben sich erhebenden Berge von der Landschaft Kárrak, dem alten Reiche der moabitischen Könige.

Hinter dem Thore Nebbi Daúd geht es bergab, und man hat in kurzem die grosse Hauptmoschee el Hárram links neben sich. Sie liegt an dem niedrigsten Theile der Stadt, an deren Südostrande und unmittelbar innerhalb der Stadtmauer. In dieser Ecke der Stadtmauer sieht man viele sehr grosse Steine, welche höchstwahrscheinlich die einzigen Ueberreste von dem jüdischen Tempel sind, welchen Herodes der Grosse baute. Die Mauer lässt hier nur einen kleinen Raum zwischen sich und dem Thale Juschaphát (Kidron), welcher mit mohammedanischen Gräbern bedeckt ist. Südostwärts von dieser Ecke der Stadt sieht man auf der andern Seite des Juschaphát-Thales das kleine Dorf Szälwán an und auf einer steilen Felsenseite, und auf der Ostseite unten im Thale die kleinen merkwürdigen aus Felsen gehauenen Gebäude, Tántúr Pharaún u. s. w. am Fusse des Oelberges. Der Oelberg gewährt von dieser Seite eine ziemlich angenehme Ansicht; er zeigt von hier eine sehr regelmässige Form, und sein Rücken bildet drey Anhöhen, wovon die mittelste, worauf man das Dörfchen el Thúr erblickt, am höchsten, die übrigen beiden aber gleich hoch sind. Nimmt man noch den Theil des Berges dazu, an dessen Fuss Szälwán liegt: so sieht man vier Erhöhungen; doch ist die letzte niedriger, als die übrigen. Zur Zeit der Blüthe dieser Stadt muss der Oelberg weit reizender gewesen seyn, als jetzt, weil ohne

Zweifel alles sorgfältig angebauet und mit Weinbergen, Oelbäumen und Gartenhäusern bedeckt war.

Ich habe schon gesagt, dass auf der Nordseite der Stadt ein beträchtlicher Theil des Stadtberges ausserhalb der Mauer liegt, welche noch vor weniger als 2000 Jahren innerhalb der Stadt lag und mit Häusern besetzt war.

Auf der West- und Nordwestseite der Stadt ist ausserhalb der Mauer ein trockner Graben befindlich. Auf letzterer Seite hat man einen Felsen zu Hülfe genommen, um die Stadtmauer zu bilden, indem man ihn auf der Aussenseite senkrecht machte. Man kommt dort die ansehnliche Felsengrotte vorbei, welche el Chabba Irmía el Nébbi genannt wird, und eine liebliche, malerische Einsiedelei abgiebt, und in deren Nähe viele Baumpflanzungen sind u. s. w.

Die Mohammedaner von Akre und Háipha schwören bey dem el Chuddr (Elias); die von Hebron bey dem Chalil Allah (Abraham) und die von Jerusalem bey dem Nebbi Daúd und Szleimán el hakim (David und Salomon).

Am 4. December erhielt ich einen Besuch von einigen Russen armenischer Religion aus der Krimm, die vor einem paar Tagen angekommen waren, um die heiligen Oerter zu besuchen, welche für sie ein so ausserordentliches Interesse haben. Da sie ausser ihrer Muttersprache bloss die türkische verstanden: so musste ich mich eines Dolmetschers bedienen. Sie verwunderten sich sehr, in mir einen Landsmann aus einer so fernen Gegend anzutreffen. Sie brachten unter andern die Nachricht von der Fortdauer des Krieges zwischen Frankreich und Russland mit, glaubten aber, dass mit der Pforte kein Bruch erfolgen werde.

Man versichert mir jetzt, dass die Zahl der angekommenen Pilger sich schon auf 600 belaufe, wovon etwas mehr als die Hälfte griechischer, die übrigen grösstentheils armenischer Religion sind. Jüdische und mohammedanische Pilger werden nie mitgezählt, weil sie nicht zu einer bestimmten Zeit kommen, als die christlichen, und ihre Zahl auch im Vergleich mit jener von wenig Bedeutung ist.

Noch etwa 100 Pilger werden heute oder morgen von Jaffa erwartet.

Mr. Chateaubriand, von einer grossen französischen Familie, Verfasser eines neuen Werks, worin er die Fürtrefflichkeit der christlichen Religion zu beweisen sucht, besuchte auf seiner Reise durch die Barbarey und Levante in diesem Sommer auch Jerusalem, wo er sich unter andern mit vielen Zeremonien zum Ritter des heiligen Grabes schlagen liess, welche Ehre er dem Kloster durch ein bedeutendes Geschenk zu erwiedern suchte. Er besuchte auch Mär Szaba, die Westseite des todten Sees und den Jordan, von dessen Wasser er eine Flasche voll mit sich nahm. Eine solche Erscheinung in unsern Zeiten, und die zumal einen Franzosen betrifft, gehört gewiss zu den grossen Seltenheiten. Man versicherte mir in der Folge in Egypten, Mr. Chateaubriand habe häufig den lebhaften Wunsch geäussert, dass eine Religion, und zwar die christliche, einst die allgemeine werden möge.

Die Apotheke des Klosters ist bey weitem die ansehnlichste, die ich in der ganzen Levante angetroffen habe. Der jetzige Klosterarzt, Fra Francisco, ein Spanier, ist ein sehr thätiger Mann, und versieht seine Stelle schon seit langen Jahren. Die meisten Medicamente erhält man als Geschenke aus Europa, manche andere Sachen aber werden hier angeschafft, und die nöthigen Arzneygewächse in einem besondern Garten gezogen. Der berühmte Balsam von Jerusalem wird aus den fünf natürlichen Balsamen, aus einer Menge der köstlichsten Aromen und aus Weingeist bereitet, der Pulver zündet. Das Kloster hält das Recept geheim. Man will davon innerlich und äusserlich die auffallendsten wohlthätigen Wirkungen verspürt haben. Da indessen dieser Balsam so sehr gesucht wird: so bereitet man zwey falsche Sorten davon, die weniger kosten, als der ächte. Alle Medicamente und aller ärztlicher Rath werden unentgeltlich ertheilt. Indessen erwartet man von Jedem, der es vermag, ein Geschenk für das Kloster oder für den Arzt.

Ich erhielt zwey Fläschchen vom ächten Balsam nebst einer gedruckten Anzeige seines Nutzens.

Die Beduinen von El Gôr oder der Jordan-Ebene und der Umgebungen des todten Sees bringen gediegenen Schwefel, Judenpech (äusserst selten), Rosen von Jericho (Anastat. hierochunt.), arabischen Gummi, Früchte von Sakûm, woraus ein hiesiger Mohammedaner das bekannte Sakûmö (Zachäusöl) presst, Fístuk el Bán, die Saamen eines Baumes, der am Rande des todten Sees wächst, wovon einige wenige laxiren, u. s. w. hierher.

Ausser den gewöhnlichen Heilighümern, den Kreuzen, Heiligenbildern, Rosenkränzen u. dergl., nehmen die Pilger gewöhnlich auch eine Flasche vom Jordanwasser und manche auch eine Flasche vom Sakûmö mit sich in ihre Heimath. Zu beiden letztern Absichten bereitet ein hiesiger jüdischer Klempner blecherne kleine Gefässe mit einem engen Halse, den er nach der Füllung verlöthet. In einer solchen Flasche sandte auch ich einige Unzen von jenem hier sehr berühmten Oel nach Gotha.

Am 5. December wehte ein kalter Wind; den 6. December war die Luft häufig bezogen, es war kalt, und des Abends fiel ein starker Regen, mit Wind begleitet. Am 7. December wehte ein kalter durchdringender Wind; in der Nacht darauf regnete es stark, und den 8. December war es nasskalte und regnigte Witterung, und in der folgenden Nacht fielen anhaltende und heftige Regengüsse. Schnee fällt nicht alle Jahre, aber man hat Fälle, dass die Thüren verschneiet waren. Er fällt zu Ende Decembers oder Anfang Januars und vergeht gewöhnlich schnell.

Beytrag zur Kenntniss der Ausgaben, welche das Franciscaner-Kloster zu Jerusalem jährlich zu bestreiten hat.

Das Franciscanerkloster zu Jerusalem ist in so fern ein wichtiges Institut, weil von ihm alle Klöster von Terra Santa in Egypten und der ganzen Levante abhängig sind und gröss-

tentheils ihren Unterhalt von dort aus beziehen. Da Spanien die wichtigste Stütze dieser Klöster ist, indem die milden Beyträge, die in Spanien beysammengebracht werden, die der übrigen katholischen Länder weit übertreffen: so ist die Stelle eines General-Procurators von Terra Santa, dessen Händen alle aus Europa kommenden Beyträge an Geld und Geldeswerth anvertraut sind, immer ein Spanier, und wird unter den spanischen Mönchen gewählt. Eine genaue Nachricht von der Anwendung der bedeutenden Summen, welche Europa hieher sendet, müsste sehr interessant seyn, weil man dadurch in den Stand gesetzt würde, zu beurtheilen, ob sie auf eine nützliche oder unnützliche Art angewendet werden, und müsste entweder die Achtung für diese Anstalten erhöhen, oder verringern. Allein eine solche Nachricht fehlt, und dürfte auf dem öffentlichen Wege in Jerusalem nicht zu erhalten seyn. Zufälliger Weise hatte ich das Glück zu Jerusalem, eine authentische Liste von den vorzüglichsten oder von fast allen Ausgaben, welche dies Kloster den hiesigen Mohammedanern zu entrichten hat, zu erhalten; sie befindet sich in zwey oder drey arabisch geschriebenen Piecen, welche in der orientalischen Sammlung von Gotha befindlich sind, und welche verdienten, bekannt gemacht zu werden. Da indessen die Ausgaben für die hiesigen Christen darin nicht verzeichnet sind, welche sie theils für Dienste, theils als milde Gaben erhalten: so suchte ich mich darüber aus einer ziemlich sichern Quelle zu belehren, und ich darf versichern, dass das nachstehende Verzeichniss der Wahrheit ziemlich nahe kommen werde.

Die jährlichen festen Ausgaben dieses Klosters sind sehr ansehnlich. Man bedenke nur die Zahl der Mönche, welche in den Klöstern von Terra Santa in der Levante, von Alexandrien und Kahira bis nach Konstantinopel davon unterhalten werden. Jeder Priester erhält ausser der Kost und Kleidung monatlich 3 Piaster für Messen, und jeder Laienbruder 1 Piaster zu ihren kleinen Ausgaben, oder zum Ankauf von Heiligthümern. Die Superioren, Guardianen, Viceprocuratoren und Beichtväter erhalten ohne Zweifel mehr.

Auch die Unterhaltung aller Klostergebäude muss der Terra Santa jährlich eine grosse Summe kosten, imgleichen die Anschaffung neuer Möbeln statt der alten abgängigen.

Da, so viel ich weiss, der Hauptzweck dieser Anstalten bey ihrer Stiftung war, Fremden bey ihrem Besuche der heiligen Oerter eine gastfreye Aufnahme zu gewähren: so sollte man denken, dass zur Bewirthung der Fremden jährlich eine grosse Summe erforderlich sey. Allein gerade dieser Hauptzweck bleibt unerfüllt. Denn erstlich ist die Zahl europäischer Pilger so sehr gering, dass man jährlich im Durchschnitt nur Einen annehmen kann; und dann ist es Sitte, dass diese Pilger für ihren Aufenthalt und für ihre Unterhaltung dem Kloster bey der Abreise ein Geschenk zurücklassen, was gewöhnlich noch die Auslagen des Klosters übertrifft. Freylich wird ihnen ein solches Geschenk nicht gradezu abgefordert; allein würde man es zu geben vergessen: so würde man eben so angesehen werden, als ein Reisender, welcher sich von einem Gasthose entfernt, ohne seinen Wirth bezahlt zu haben.

Die Mohammedaner beziehen das Geld oder Geldeswerth, was sie vom Kloster erhalten, und das theils herkömmlich, theils neu aufgebracht ist, als eine Art von Schutzgeld. Allein ausser diesen muss das Kloster oft noch sehr bedeutende Avanien an den Pascha bezahlen.

Alle übrigen Klöster von Terra Santa müssen oft der Regierung ihres Orts verhältnissmässige Abgaben oder Avanien entrichten, und sind ihre Kassen leer: so muss das Kloster zu Jerusalem ihrem Mangel abhelfen. So bezahlt das Kloster zu Bethlehem den dortigen Katholiken jährlich 2000 Piaster.

Fast alle diese grossen Ausgaben werden durch den Verkauf der Heiligthümer, die auf Kosten des Klosters in Jerusalem und Ain Kérrim, besonders aber in Bethlehem in erstaunender Menge und für sehr geringe Preise verfertigt, und nach Italien, Spanien und Portugal versendet werden, bestritten. In jedem der genannten Länder (vormals auch in Teutschland und Frankreich) ist ein Procurator von Terra Santa, an welchen der hiesige Generalprocurator diese heiligen Kleinigkeiten

übersendet, und welcher sie in seine verschiedenen Provinzen vertheilet, wo sie von Bettelmönchen an die Gläubigen verschenkt werden, welche dies Geschenk durch ein verhältnissmässig reiches Gegengeschenk erwidern. Alle diese Geschenke fliessen endlich in die Kassen der Procuratoren zusammen und werden durch einen oder zwey sogenannte Conductoren nach Jerusalem übersendet. Die Ankunft eines solchen Conducts in Jerusalem ist ein Fest für das dortige Kloster. Gewöhnlich kommen mit demselben einige neue Mönche, und andere, welche die gehörige Zeit im heiligen Lande zugebracht haben, kehren mit den Conductoren, welche mehrere Kisten Heiligthümer mit sich nehmen, nach Europa zurück. Spaniens und Portugals Conducte bestehen gewöhnlich vorzüglich aus Geld (spanischen Thalern und Dublonen), Chocolate u. s. w., der italienische aber aus Wachlichtern, Kleidungsstücken und dergleichen.

Ausser diesen Heiligthümern, welche das Kloster übersendet, erhält Europa noch eine grosse Menge durch die in ihre Heimath zurückkehrenden Mönche, welche die Erlaubniss haben, in ihrer Kleiderkiste eine gewisse Menge davon mit sich zu nehmen, indem sie sicher sind, dass keine Waare sich dort mit so grossem Vortheil absetzen lasse, als diese. Die hiesigen Mönche und Layenbrüder suchen daher während ihrem hiesigen Aufenthalt nach und nach so viel davon anzuschaffen, als ihnen nur möglich ist, und als sie mit sich nehmen dürfen. Sie machen in ihrem Vaterlande bey ihren Bekannten und Freunden sehr beliebte Geschenke damit, welchen sie dadurch einen um so grössern Werth zu geben wissen, dass sie denselben die Gefahren und Kränkungen schildern, denen sie bey den Ungläubigen im heiligen Lande ausgesetzt waren, und indem sie ihr Mitleid erregen, erreichen sie ihren Zweck, sich ihre Waaren mit reichen Geschenken erwidern zu lassen. Diese Nachrichten sind auf eigene Aussagen eines Mönches begründet, welcher schon einmal nach Europa zurückgekehrt war, von seinem Provincial aber aufgemuntert wurde, das heilige Land zum zweitemal zu besuchen.

Verzeichniss der Ausgaben, welche das hiesige Kloster
an Christen jährlich zu entrichten hat.

	Piaster.
1) dem ersten Dolmetscher Jahrgehalt . . .	500
2) dem zweiten	400
3) dem dritten	200
4) dem Spenditor	200
5) dem Portier	200
6) dem Magazinaufseher	200
7) dem Bedienten	200
8) dem Sakristan der Kapelle zu Gethsemane	100
9) dem Sakristan der Kirche zum heiligen Grabe	150
10) dem Tischler	182 $\frac{1}{2}$
11) den 3 Bäckern, jedem 91 $\frac{1}{4}$ P.	273 $\frac{3}{4}$
12) den 2 Köchen	182 $\frac{1}{2}$
13) dem Rossmüller	91 $\frac{1}{4}$
14) dem Mehlsieber	91 $\frac{1}{4}$
15) dem Zurichter der Rosenkränze	91 $\frac{1}{4}$
16) Zweien Bedienten, zum Waschen u. s. w.	182 $\frac{1}{2}$
17) die Meisten von diesen erhalten Klei- dungsstücke, Hemden u. s. w., welche Auslage sich belaufen dürfte auf . . .	2000
18) Auch erhalten sie ihren Tisch vom Klo- ster wenigstens	2000
19) Wöchentlich wird Brod an Bedürftige ausgetheilt, wozu jetzt 8 Müdd erfor- derlich sind à 8 P., macht	3328
20) Wittwengehalte	700
21) Almosen	600
22) dem arabischen Schullehrer täglich 8 Par.	73

Summa aller Ausgaben 11,946 Piaster.

Auch ein Schuster, ein Barbier u. s. w. haben vielen Verdienst vom Kloster; da sie aber keinen festen Gehalt beziehen, so habe ich sie nicht mit aufgeführt.

Ogleich die beiden Janitscharen des Klosters Mohammed

daner sind, und also zu einer andern Liste gehören: so will ich hier doch beyläufig bemerken, dass der Eine davon jährlich $273\frac{1}{4}$, und der Andere $182\frac{1}{4}$ Piaster ausser den Kleidungsstücken, Geschenken u. s. w. erhalten. —

6. December. Die Absicht bey meinem jetzigen Aufenthalt in Jerusalem war, ein Mittel ausfindig zu machen, um meinen Plan, den todten See zu umreisen, ausführen zu können. Kein Theil Palästina's wurde seit Jahrtausenden mehr mit dem Zerrglase des Vorurtheils angesehen, und von keinem mehrere abgeschmackte Fabeln verbreitet, als von ihm. Europäische Reisende, Pilger und zumal Mönche wetteiferten mit einander, alte Sagen zu erhalten, die schon sonst lange in ihr Nichts zerfallen seyn würden. Fand in den ältesten Zeiten einst wirklich ein solches Naturereigniss, eine solche schreckliche Verheerung durch Feuer, durch einen Vulkan oder Erdbrand statt, welcher die Gottheit sich als eines Mittels bediente, um ihre Rache zu befriedigen: so müssen dort, dachte ich, sicher noch jetzt Schlacken, Verglasungen, Laven, als Wirkungen davon vorhanden seyn. Denn warum sollte die Gottheit sich der Naturkräfte als eines Wunders bedient haben, ohne dass dieselben ihre gewöhnlichen Wirkungen hervorgebracht hätten? Ist noch jetzt jene Salzsäule vorhanden, wovon so widersprechende Nachrichten verbreitet wurden? Sind noch jene Sodomäpfel vorhanden, welche nur mit einem geheimen Schauer betrachtet wurden? Ueber diese und mehrere Fragen, die sich mir aufdrängten, wünschte ich aus eigener Ansicht ein neues Licht verbreiten zu können. Ueberdem war die Ostseite des todten Sees noch nie von einem europäischen Reisenden besucht. Gründe genug, die mir eine solche Reise in mannigfacher Hinsicht nützlich und interessant malten.

Zwar rieth Jedermann mich von diesem Unternehmen ab, weil es, wie man sagte, etwas ganz Ungewöhnliches sey, und alle Reisende nur einen Theil des westlichen Ufers besucht hätten, es aber noch nie Einer gewagt hätte, das östliche Ufer zu bereisen; ich würde mich nicht bloss der augenscheinlichsten Gefahr aussetzen, von den Arabern des östlichen Ufers

beraubt zu werden, sondern wohl gar auch mein Leben zu verlieren. Auch die Franciscaner-Mönche schienen diese Reise nicht gerne zu sehen; vielleicht fürchteten sie, dass eine auf eigene Untersuchungen eines Reisenden gegründete Nachricht von diesem See zu sehr mit ihren alten Fabeln davon contrastiren möchte, deren immerwährende Fortpflanzung vortheilhafter für sie seyn dürfte, als neuere Aufklärungen darüber; vielleicht auch befürchteten sie eine Avanie von den Arabern der östlichen Seite, weil man die Besorgniss zu erkennen gab, dass sie mich so lange in Verhaft nehmen würden, bis ihnen vom Kloster eine bedeutende Summe für meine Loslösung gezahlet werde; oder vielleicht war es auch menschenfreundliche Theilnahme an dem Schicksal eines Reisenden, der ihnen keine Gelegenheit gegeben hatte, mit seinem Betragen unzufrieden zu seyn.

Diese Vorstellungen fruchteten indessen nichts, und ich blieb fest bey meinem Entschluss. Würde es nicht entehrend für dich seyn, sagte ich zu mir selbst, dich für die Schwierigkeiten bey einer so unbedeutenden Reise zu fürchten, du, der du weit grössern Gefahren in weit entferntern Ländern entgegen gehst? Wenn dich schon hier dein Muth verlässt, was wird man dann von dir im Innern von Arabien und Afrika erwarten können? Sey diese Reise eine neue Schule für dich, um dich an Gefahren und Entbehrungen, die dich in der Zukunft erwarten, zu gewöhnen! Ohne also auf alle Vorstellungen weiter zu hören, suchte ich nur Jemand zum Begleiter zu erhalten, welcher des Weges kundig war. Da der kleine Beduinenstamm der Öbbedíje, welcher sich um das griechische Kloster Már Szába aufhält und die Pilgrime von Jerusalem nach diesem Kloster, dem todten See und nach Jericho führt, mir vorzüglich dazu im Stande zu seyn schien: so erwartete ich nur die Ankunft des Schechs desselben, um mit ihm wegen dieser Reise Verabredung zu treffen. Gleich nach seiner Ankunft begab ich mich zu dem Superior des Klosters von Már Szába, welcher sich in Jerusalem aufhält, wo ich jenen antraf. Zu meinem grossen Missvergnügen erfuhr ich aber, dass er keinesweges im Stande sey, mich um den todten See herum-

zuführen, weil er theils das östliche Ufer nicht kenne, theils weil er unter den dortigen Arabern keine Freunde habe; er dürfe sich zu weiter nichts verbindlich machen, als mich an das westliche Ufer des Sees in der Nähe von Már Szába und nach dem Jordan zu führen. Da mir indessen diese unbedeutende Reise nicht genügte, und er überdem zu viel Geld dafür verlangte: so gab ich meine Unterhandlungen mit ihm auf, und beschloss nach Bethlehem zu reisen, wo sich vorhin ein Katholike zu meiner Begleitung erboten hatte.

Am 8. December wurde das Fest der unbefleckten Empfängniß der Madonna gefeiert, welches bey den Franciscanermönchen für eins der Hauptfeste gehalten wird, und an welchem der Generalsuperior im bischöflichen Schmuck erscheint. — — — — —

Es ist angenehm, in diesen vom europäischen Vaterlande so entfernten Gegenden an seine reisenden Vorgänger erinnert zu werden, welche durch gleiche Absichten hieher geführt wurden, gleiche Beschwerden der Reise nicht achteten und in der Folge sich durch die Mittheilung ihrer Bemerkungen um die Wissenschaften verdient machten. Ich fand an einem paar Thüren der Gastzimmer im Kloster unter mehrern folgende Namen eingeschnitten: T. Shaw; K. Fawkenor 1712; Wil. Drew 1701; J. Taylor 1710; Will. Eaton, Sept. 1715; P. John Gordon 1804; J. M. Cripps und E. Clarke, Jul. 1801; R. Chandler 1800; James Brown 1801. ¹⁾ Auch ich fügte mei-

¹⁾ Wo ich mich recht erinnere, haben alle diese Reisen geschrieben; wo nicht, so bitte ich den, der nicht schrieb, auszustreichen. In meinem Originale stehen mehrere Namen; sollte darunter Einer seine Bemerkungen auch bekannt gemacht haben: so bitte ich ihn hier aufzuführen. — (Die betreffende Stelle haben wir unverändert gelassen und fügen des allgemeineren Interesses wegen die übrigen in Seetzens Original-Tagebuche befindlichen Namen hinzu: J. L. Pastour 1722; Henry; Maynard; G. Mostyn; W. Wittman 1800; J. Loudon, Jul. 1801; J. Gulverhouse 1801; Bon. Claude Alexander Hanard 1717; Edw. Bouverte 1712; Francius Grandley 1719; A. Satgier 1702; Humphrey Edwin 1699; C. Canolle 1715; James Balsford 1699; C. Nogaret; A. Rochefort; R. Pory 1710; J. Eidous; Lahaye; J. Watson 1751; Charles Lombard 1699; Fran. Adami; D. Falconar 1751; B. R. Cros 1755; Schulte 1754.)

nen Namen hinzu. Will man mich dafür der Thorheit beschuldigen: so wird man wenigstens gestehen müssen, dass ich sie in guter Gesellschaft beging.

9. December. Obgleich die regnigte Witterung, die schon ein paar Tage dauerte, auch heute noch anhielt: so ritt ich dessenungeachtet Nachmittags nach Bethlehem. Es wehte ein kalter durchdringender Wind. Ein Empfehlungsbrief vom P. General-Procurator zu Jerusalem verschaffte mir eine sehr gute Aufnahme im Franciscanerklöster zu Bethlehem. Bodrus, der katholische Bethlehemite, war grade in Jerusalem und kehrte mit mir nach Bethlehem zurück. Allein, obgleich er mit einer Flinte bewaffnet war: so musste er doch seiner Sicherheit wegen einen grossen Umweg nehmen. Er war nämlich von der Familie der Phérrahhin, welche den lebhaftesten Antheil an der Fehde mit den Leuten des Abu Gusch nimmt, und daher das meiste zu befürchten hat, wenn ein Mitglied von ihnen unterwegs sollte überfallen werden. Diese Familie soll über 100 waffenfähige Männer stellen können.

Am folgenden Morgen regnete es wieder stark und des Tags fielen mehrere Regenschauer.

11. December. Ich wohnte des Morgens einer gesungenen Messe in der heiligen Grottenkapelle bey, welche die Grösse eines kleinen Zimmers hat. Obgleich es eine Grotte ist: so sieht man doch nichts von dem rohen Felsen, weil er überall mit bunten Tapeten bekleidet ist. Der Fussboden besteht aus weissem schwarz gestreiften Marmor.

Das Kloster ist sehr gut unterhalten. Die Terrasse oder das platte Dach desselben ist ganz mit Quadersteinen gepflastert, und die Aussicht von demselben ist, zumal im Frühling, sehr angenehm. Ostwärts sieht man in der Nähe vor sich terrassirte Bergseiten, welche mit einer grossen Menge Feigenbäumen besetzt sind; weiterhin den spitzen Berg el Phédéis und hinter demselben das Thal des todten Sees und die auf seiner Ostseite liegenden steilen und hohen Felsenberge der Landschaft Kárrak (Moabitis) in blauer Ferne und wie mit

einem Meere bedeckt; von den Bergen sieht man nur die allgemeinen Umrisse; von den Thälern und Schluchten aber, die man bey hellem Wetter, zumal des Abends, von der Sonne erleuchtet sieht, konnte ich heute des Dunstes wegen nichts sehen. — Nordwärts sieht man nahe vor sich ein tiefes Thal, hinter welchem sich die beträchtlich hohen Berge nach Jerusalem zu erheben, auf deren Rücken man das griechische Kloster Mär Elias erblickt und welche die Ansicht jener Stadt dem Auge entziehen; näher nach Bethlehem zu sieht man den sogenannten Davidsthurm; die dortigen Bergseiten sind mit sehr vielen weiltläufig stehenden Oelbäumen besetzt. — Westwärts übersieht man ganz Bethlehem, welches an und auf einer abhängigen Anhöhe ¹⁾ erbaut ist, und sich noch so ziemlich gut ausnimmt, und viele Oelbäume an den Bergseiten. Südwärts sieht man in der Ferne beträchtliche dunkle Berge; die übrige Aussicht wird aber grösstentheils durch die grosse Kirche verdeckt. Wählt man einen andern Standpunkt: so sieht man nach dieser Seite nahe vor sich ein Thal und weiterhin ansehnliche Berge; das Thal und die nahen Bergseiten sind mit Oel- und Feigenbäumen besetzt.

Man sieht hieraus, dass es der Nahsicht um Bethlehem nicht an Reizen fehlt; allein die Fernsicht ist meistentheils unangenehm, indem die hohen Berge fast nichts als kahle und an vielen Stellen nackt-felsigte Seiten zeigen.

Man gab mir folgende Einwohnerzahl von Bethlehem an, welche mir aber zu hoch angegeben scheint. Die Zahl der Katholiken beträgt 1211, der Griechen 900, der Armenier nur 4 bis 5 und der Mohammedaner 300. Hiernach würde Bethlehem 2416 Einwohner zählen, welche es zuverlässig nicht hat. Die Mohammedaner halten zwey öffentliche Gastzimmer, die Christen fünf, und daher wird es keinem Mohammedaner erlaubt, im Kloster zu speisen oder zu logiren. Es sind hier ein Dutzend kleiner Kaufläden, und man muss aus diesem Grunde Bethlehem einen Flecken nennen. Die Einwohner

¹⁾ Ich sage Anhöhe, im Vergleich mit dem Kloster, welches nur wenig niedriger liegt. Sonst liegen Bethlehem und das Kloster auf einem Berge.

zahlen jährlich 1800 Piaster an das mohammedanische Kloster oder Gasthaus (Tekkije) zu Jerusalem, wo arme Reisende und einheimische Mohammedaner Essen unentgeltlich erhalten. Ausserdem bezahlen sie jährlich an den Mützéllim von Jerusalem gleichfalls 1800 Piaster. So sagte mir ein Bethlehemite. Der Antheil, welcher auf die Katholiken von diesen Ausgaben fällt, wird wahrscheinlich durch die 2000 Piaster berichtigt, welche das Kloster ihnen jährlich auszahlt.

Der Ertrag der Feigen- und Oelbäume macht für die Einwohner ein sehr Bedeutendes aus. Ein mittelmässiger Feigenbaum trägt etwa für 15 bis 20 Para, ein Oelbaum aber je nach seiner verschiedener Grösse und nach der verschiedenen Fruchtbarkeit der Jahre für 1 bis 10 Piaster Früchte. Es ist eine verdammliche Rache hier im Gange, indem Einer dem Andern des Nachts seinen Weinberg oder seine Oelbäume umhaut.

Am 12. December war die Luft zwar noch wolkigt; es fiel aber kein Regen.

Am 14. December kam der Generalsuperior und der General-Procurator nebst ihrem Gefolge zu Pferde hier an, um das Weihnachtsfest, welches natürlicherweise das Hauptfest in Bethlehem ist, hier zu feiern. In gleicher Absicht kamen auch gestern 10 Franciscaner-Mönche von Jerusalem zu Fusse hier an. Da der General-Procurator aber beständig viele Geschäfte in der Stadt hat: so kehrte er Nachmittags wieder in die Stadt zurück.

Die Bethlehemiten sind jetzt täglich mit der Bestellung ihrer kleinen Felder beschäftigt, und da es den Fabrikanten gewöhnlich an Gespann fehlt: so lassen die meisten sie durch Andere pflügen, und bezahlen in solchem Falle $1\frac{1}{4}$ bis 2 Piaster Taglohn für ein Gespann.

Die Luft ist heute bezogen und droht Regen.

Der Beichtvater des Klosters oder der Pfarrer hat zum Ephanianusfest eine Art von Drama in arabischer Sprache aufgesetzt, welches er einige Schulknaben an dem Orte, wo die Hirten die Ankündigung der Geburt des Messias erhielten, spielen

lassen wird. Er klagte mir, dass es den Knaben an Gedächtniss fehle. Obgleich ein Italiener, versteht er doch die arabische Sprache sehr gut, und hält in derselben auch kleine Predigten, so wie dies die übrigen Klosterpfarrer zu Jerusalem, St. Johann, Nazareth u. s. w. auch zu thun pflegen. Er katechisirt die Knaben zweymal in der Woche. Die Mädchen bleiben überall ganz ohne allen Unterricht im Lesen und Schreiben.

Da seit der Revolution keine französischen Mönche angekommen sind und die hier vorhandenen entweder in ihr Vaterland zurückkehrten oder starben: so findet man jetzt zu Jerusalem, Bethlehem und St. Johann nur 2 Mönche, welche gebohrne Franzosen sind.

Reise nach der Westseite des todten Sees und nach Jericho.

15. December. Ich habe schon im Vorigen gesagt, dass ein Bethlehemite sich erbot, mich um den todten See zu begleiten. Seine Forderungen schienen mir aber anfänglich zu hoch, und ich gab die Unterhandlung mit ihm auf. Da mir indessen kein andrer Weg übrig blieb: so entschloss ich mich, der Nothwendigkeit nachzugeben und mich aufs neue wieder mit ihm einzulassen, und gleich nach meiner Ankunft in Bethlehem kam ich mit ihm überein, dass er mich in Begleitung von 3 Beduinen für eine gewisse Summe, wofür er mir auch 2 Pferde zu liefern versprach, um den See führen sollte. Da ich wusste, dass auf dem ganzen Wege wenige oder gar keine Lebensmittel zu erhalten seyn würden: so hatte ich mich schon in Jerusalem mit einem Vorrath Zwieback, Oliven u. s. w. versehen, und ich vermehrte denselben hier mit Mehl, Oel und Traubensyrup (Dibbs); überdem liess ich Gerste zum Pferdefutter anschaffen. Unsere Abreise wurde auf den 12. December festgesetzt. Am Tage zuvor war die Luft zwar noch wolkigt, aber doch aufgeklärter, als seit etlichen Tagen, und ich hoffte daher gutes Reisewetter zu erhalten. Ich übergab dem Vice-

procurator mein Geld, um dem Verlust desselben auf der Reise vorzubeugen.

Bodrus, so hiess der Katholike, versicherte mir zu Jerusalem, er habe am Ufer des todtten Sees die Stelle gesehen, wo der Asphalt hervorquille; diese Stelle sey auf der Ostseite des Sees, ungefähr Ain Dschiddy gegenüber; man sehe dort beständig den Asphalt als ein Oel aus einem Felsen hervorquillen, und bey dem Herabfliessen nach und nach eine dicke feste Kruste bilden. Allein er hatte eine Unwahrheit gesagt, und jetzt, da er wusste, dass sie bald entdeckt werden würde, gestand er, dass er nie an jener Stelle, die er Ain el Hömmar (Asphaltquelle) nannte, gewesen sey; überdem, setzte er hinzu, sey es auch unmöglich, dass ein Mensch derselben nahe genug komme, um sie zu untersuchen, weil sie am Fusse einer ungeheuern steilen Felsenwand entspringe, und nur Vögel oder gute Schwimmer dahin kommen könnten; man habe aber wirklich mit einem Fernrohr von dem Westufer des Sees den flüssigen Asphalt hervortropfeln sehen. Das hiess, eine Unwahrheit durch eine noch weit abgeschmacktere zu ersetzen; denn beide Ufer dürften an dieser Stelle vielleicht 4 oder 5 Stunden von einander entfernt seyn! Obgleich mehrere Bethlehemiten mit ihm in der Nachricht von der Asphaltquelle übereinstimmten: so war doch Keiner von ihnen Augenzeuge davon, und ich sahe jetzt deutlich genug, dass man auf ihre Aussage durchaus nicht bauen könne.

Am 11. December kamen meine drey Beduinen vom Stamme ¹⁾ Taámer, welcher sich südostwärts und in der Nähe von Bethlehem aufhält, und entschuldigten sich, dass sie am folgenden Tage noch nicht abreisen könnten, weil es der erste Tag des Beirainfestes sey, den sie als Mohammedaner feierlich begehen müssten. Nachmittags kam Einer von ihnen zu mir und erklärte sich, dass, falls ich durchaus das östliche Ufer des tod-

¹⁾ Man nennt in dieser Gegend einen Stamm mit dem arabischen Namen Ham-múle (حمولة); in andern Gegenden war auch das Wort Täiphéh im Gebrauch; allein hier hiess Täiphéh so viel als Religionsparthey, z. B. Taiphét el Rüm, die Griechen.

ten Sees bereisen wolle: so müsse er sich nebst seinen 2 Gefährten wieder zurückziehn, weil zwischen ihnen und einem Beduinenstamm auf der Ostseite Blut sey. Da er indessen hörte, dass ich mich nach andern Begleitern umsehen, und er den guten Verdienst nicht gern fahren lassen wollte: so willigte er wieder ein, aber unter der Bedingung, dass wir den Weg von der Mündung des Wady el Hössa bis zur Mündung des Wady el Kárrak des Nachts machten, um während der Dunkelheit der Gefahr auszuweichen, in die sie gewiss laufen würden, wenn sie das Missgeschick hätten, dort auf ihre Feinde zu stossen. Diese Bedingung wurde ihm von mir zugestanden. Dessenungeachtet gaben sie ihr Vorhaben gänzlich auf, wie ich gleich darauf von Bodrus erfuhr. Um daher ihre Stelle zu ersetzen, schickte er den 12. December einen Boten zu dem Stamme der Scháhalin, welche mit den östlichen Arabern in freundschaftlichen Verhältnissen stehen sollten, und am folgenden Tage hoffte er ihre Antwort zu erhalten.

Meine vorhabende Reise war indessen in Bethlehem ruchtbar geworden, und da täglich Beduinen hierher zum Besuch kommen: so hatten auch diese Nachricht davon erhalten. Ich hatte mich etwas vom Kloster entfernt, um Pflanzen zu sammeln; ein Beduine holte mich ein. Es fiel ihm auf, dass ich Moose sammelte, und er fragte mich daher, ob ich etwa derjenige sey, der eine Reise um den todten See machen wolle? „Ich hoffe es,“ sagte ich. „Die Araber werden Euch ermorden!“ fuhr er fort. „Die Araber morden nicht, erwiederte ich; ich kenne sie; ich war schon in el Szalt und Kárrak.“ — „Seht! Seht!“ sagte er zu einem paar andern Mohammedanern von Bethlehem, die zu uns kamen; „Ja Maloún! Ja Chansir!“¹⁾ indem er auf mich zeigte. Ich stellte mich, als hörte ich es nicht, und er ging ungehalten auf mich fort.

Am 13. December gestand mir Bodrus, er habe nicht zu den Beduinen vom Stamme der Scháhalin, sondern zu den

¹⁾ Zwei Schimpfwörter, womit Mohammedaner häufig die Christen belegen; du Verfluchter! du Schwein!

Rscheide gesandt, und er erwarte sie an demselben, oder am folgenden Tage. Des Abends kam der Bote wieder zurück mit der unangenehmen Nachricht, dass so wenig die Scháhálin, als die Rscheide zu dieser Reise geneigt seyen, weil sie die jenseitigen Beduinstämme nicht alle kannten, und dort am östlichen Ufer jetzt viele Dauáre (Zelthaufen) seyen, indem dasselbe in dieser Jahrzeit wärmer und grasreicher sey, als die höhern Berge, worauf sie in der wärmern Jahrzeit herumzögen, während welcher sich am See fast kein Beduine zeige.

Äusserst missvergnügt über die unerwarteten Hindernisse, die sich meinem Vorhaben entgegen setzten, und dennoch fest entschlossen, dasselbe auszuführen, war ich schon willens, nach Kárrak zu reisen, um wo möglich dort Leute aufzutreiben, welche sich zu meiner Begleitung geneigt finden liessen. Da indessen das Weihnachtsfest nahe war, und ich demselben beyzuwohnen wünschte: so hielt ich es für besser, für diesmal nur die Westseite des todten Sees zu bereisen, welches mit wenigern Schwierigkeiten verbunden war, und den Besuch der Ostseite bis nach dem Fest zu verschieben. Ich wurde bald mit Bodrus darüber einig, und am 15. December traten wir um halb 9 Uhr unsere Reise an. Statt zweyer Pferde, wie unsere Abrede war, brachte er mir aber zwey Maulthiere, wozu ich stille schwieg, um nicht aufs neue wieder aufgehalten zu werden, und weil der Unterschied für mich von weniger Bedeutung war. Ein Bethlehemite, Eigenthümer des einen Maulthiers, begleitete uns; überdem gesellten sich bald nachher unterwegs 2 Beduinen vom Stamme Taámer zu uns, welche für diese angenommen waren. Das Wetter war sehr gut.

Ain Dschiddy, wohin wir zuerst zu reisen beschlossen, liegt südostwärts etwa 9 bis 10 Stunden von Bethlehem, am Ufer des todten Sees. Der Weg führte anfänglich über Berge und Gründe, welche sehr steinig waren, wo wir aber doch einigen Baumgärten und Weinbergen vorbeycamen, welche mit Steinwällen eingefasst waren, und dem Fleisse der Bethlehemiten ihr Daseyn verdankten.

Bald nachher holten wir einige Beduinen vom Stamme Rscheide ein, welcher sich in dieser Berggegend westwärts

von Ain Dschiddy aufhält. Sie trieben einen mit Oel beladenen Esel. Sie hatten von meiner Reise gehört, wussten aber nicht genau, welchen Weg wir nehmen wollten, und da meine Leute ihnen denselben verbergen wollten: so gaben sie vor, wir wollten nach Hebron und von dort nach dem Süden des toten Sees reisen. Indessen hatten sie nicht voraus gesehen, dass wir den nämlichen Weg nehmen mussten, um nach Ain Dschiddy zu kommen, als diese Leute, und ihre Unwahrheit blieb daher nicht lange verborgen. Ein alter Rscheide kam bald darauf mit einem von meinen Beduinen, Namens Chalil, einem jungen rüstigen Mann, in heftigen Wortwechsel, indem Jener versicherte, er wisse im voraus, dass es uns unmöglich seyn würde, von Ain Dschiddy nordwärts längs dem Ufer des toten Sees zu reisen, dieser aber ihm widersprach. Schon kam es zum Handgemenge, und Chalil zog seinen Chandschar, als die Uebrigen hinzueilten, und sie wieder auseinander brachten. „Bey Gott! sagte Chalil nachher zu mir, hätte man uns nicht getrennt, ich hätte ihn mit meinem Chandschar niedergestossen!“ Allein dies waren Worte eines Poltrons; denn als einen solchen lernte ich ihn in der Folge kennen. Der Bethlehenuite, Bodrus' Gefährte, wurde durch diesen Auftritt aber so sehr in Furcht gesetzt, dass er beschloss, mit seinem Maulthier wieder zurückzukehren, weil er, wie er sagte, befürchtete, dass er es unterwegs verlieren würde. Die Ladung desselben wurde also auf mein Maulthier gebracht, und ich sahe jetzt die zwey mir versprochenen Pferde in ein einziges Maulthier verwandelt! Die Rscheide-Beduinen wurden nun unsere Begleiter.

Um halb 11 Uhr kamen wir zu einigen Taámer-Beduinen, welche etliche kleine Felder pflügten. Die Taámer wohnen zwar unter Zelten, allein ursprünglich waren sie Bauern, welche ein Dorf am Fusse des Pherdéis, Bêt el Taámer, wo man noch die Ueberreste von einer Kirche u. s. w. finden soll, bewohnten, das sie vermuthlich aber der Tyranney der Regierung wegen verliessen, indem sie sich erforderlichen Falls mit ihren Zelten leichter flüchten könnten, als zuvor, wo sie feste Wohnsitze hatten. Ohne Zweifel haben sich aus dem nämlichen Grunde in mehrern Gegenden die Beduinen auf Kosten

der Bauern vermehrt. Die Taámer treiben noch ziemlich vielen Ackerbau, kleiden sich wie die übrigen Bauern, indem sie nicht das gewöhnliche Kopftuch der eigentlichen Beduinen (el. Keffíje) tragen, und sind gewöhnlich muskulöser und stärker, als Letztere, von welchen sie sich auch in ihren Gesichtszügen unterscheiden, welche denen der übrigen syrischen Bauern gleichen. Vor etwa 35 Jahren nahmen sie mit Hülfe der Bethlehemiten den Beduinen vom Stamme Htém eine beträchtliche Fläche Landes ab, welches Letztere ihnen gezwungen überlassen und Friede machen mussten.

Bald nachher hatten wir in nördlicher Nähe neben uns die ausgezeichnete konische Bergspitze, welche hier unter dem Namen el Pherdéis ¹⁾ bekannt ist, und auf welcher man noch Trümmer einer alten Festung findet, welche einst von den Johanniter-Rittern auf das tapferste viele Jahre lang vertheidigt worden seyn soll. Die Taámer machen sich gross damit, dass sie Nachkommen dieser Ritter sind; und dies könnte sich auch im Ernste wohl so verhalten, obgleich jene Ritter, wo mir recht ist, eine ewige Keuschheit geloben mussten; man erinnere sich nur an die bekannte Lebensart der Maltheserritter in unserm Zeitalter. Indessen vermute ich, dass ihre Sage sich nicht auf historische Daten gründe, die vom Vater auf Sohn sorgfältig mündlich fortgepflanzt wurden; noch viel weniger auf eine geschriebene Urkunde, da Keiner von diesem Stamme zu lesen und zu schreiben versteht; sondern dass die europäischen Mönche dazu Veranlassung gegeben, welche vermuthlich auch die Beduinen vom Stamme der Öbbedíje bewogen, sich für Nachkömmlinge der Engländer zu halten. El Pherdéis ist reichlich 2 Stunden von Bethlehem entfernt. In einiger Entfernung südwärts von hier zeigte man mir Kassr el Leimún, einen zerstörten Ort, wo ich weiter nichts, als etliche unbedeutende Ruinen bemerkte. Ausser diesem Ort liegt gleichfalls südwärts von Pherdéis der zerstörte Ort Chreitún, ²⁾ neben welchem man in dem gleichnamigen

¹⁾ Bey Büsching Ferdays. ²⁾ Bey Büsching nach englischer Aussprache Creightun.

Wady eine grosse labyrinthische Höhle finden soll, welche bey den Bethlehemiten unter dem Namen el Maásha bekannt und 3 Stunden von Bethlehem entfernt ist. Diese Höhle wird alle 2 oder 3 Jahre einmal von den Franciscanermönchen besucht, ¹⁾ welche sie das Labyrinth nennen. Sie soll weit grösser seyn, als eine andere Höhle, welche nordwärts von el Pherdéis, 2 Stunden von Bethlehem entfernt liegt, und welche von den Mönchen die Davidshöhle, von den Bethlehemiten aber Magáret Schaául (Saulshöhle) oder Ümm el Tháleá genannt wird. Den letztern Namen führt sie aus dem Grunde, weil man von ihr einer ausgedehnten Aussicht geniessen soll, indem sie auf einem Berge befindlich ist. Die erste grosse Höhle ist ohne Zweifel die nämliche, die Pocke und Arvieux besuchten; die andere aber diejenige, die Nau und Troilo beschrieben. Da die grosse Höhle el Maásha in der Nähe von Ain Dschiddy (Engaddy) ist, in dessen unzugänglichen Felsenschluchten sich der nachmalige jüdische König David als Flüchtling aufhielt: so ist es höchst wahrscheinlich, dass die bekannte Scene, wodurch er seine unerschütterliche Treue gegen seinen Regenten so auffallend bewies, in derselben vorfiel, keinesweges aber in der sogenannten Davidshöhle, weil sie, alle Umstände zusammengenommen, sicher zu klein dazu war. Man versicherte mir, die Mönche bedienten sich eines Bindfadens, um sich nicht in den Irrgängen der Höhle von Chreitún zu verlieren.

Obgleich die ausgezeichnete, spitzige Form des Pherdéis einen Basaltberg hätte vermuthen lassen sollen: so bestand doch er, so wie alle übrigen Berge dieser Gegend, aus Kalkstein.

Indem wir unsere Reise, ohne uns hier aufzuhalten, fortsetzten, stiessen wir auf einige andere Rscheide-Beduinen, welche damit beschäftigt waren, ihre Schaaf und Ziegen zu tränken, wozu sie das Wasser mit Schlauchfässern aus einem Brunnen heraufzogen. Sie bedienten sich dabey einer Art Gesanges, um gleichsam den Takt anzugeben, wie etwa unsere Matrosen, wenn sie das Anker lichten, oder Seegel aufziehen.

¹⁾ Die regnigte Witterung hinderte in diesem Jahre die Mönche und mich, diese Höhle zu besuchen.

Die Rscheide sind gewöhnlich kleiner Statur, mager und von braungelblicher Farbe, also alle Kennzeichen der meisten Beduinen.

Die Berge zeigten hier keine Spur von Kultur, und waren mit einer Menge Feuer- und Hornsteinen bedeckt.

Diese wüsten Berge scheinen schon vor mehreren tausend Jahren Beduinen zum Aufenthalt gedient zu haben. Wenigstens finde ich es wahrscheinlich, dass die an einer Stelle der Geschichte Sauls und Davids angeführten Schaafhürden (1. B. Samuel. 24, 4) entweder ein Dauár waren, oder eine Schaafherde, welche Beduinen zugehörten. Ich vermüthe, dass diese Stelle in der Lutherischen Uebersetzung nicht völlig richtig sey. Man trifft in diesem Striche, im Vergleiche mit andern Gegenden Palästina's, äusserst wenige Spuren von vormaligen Ortschaften, welches es wahrscheinlich macht, dass hier nie feste Wohnsitze vorhanden waren.

Nachmittags erreichten wir ein Dauár von 12 Zelten, von Rscheide-Beduinen bewohnt. Wir kehrten hier ein, und wurden von ihnen mit Kaffee, frischem Brod und Oel bewirthet. Man würde für uns ein Lamm geschlachtet haben; allein, ich und Bodrus hatten noch die Weihnachtsfasten, wo wir weder Fleisch, noch Butter, Eier und Milchspeisen essen durften.

Wir blieben hier etwa anderthalb Stunden, und Bodrus nahm ein paar Bewaffnete von diesen Leuten zu unserer fernern Begleitung an, weil diejenigen, die bisher in unserer Gesellschaft waren, hier blieben. Wir waren indessen kaum eine halbe Stunde von dem Dauár entfernt: so geriethen sie mit Bodrus über den bedungenen Lohn in Streit und kehrten wieder zurück. Nur Einer von ihnen liess sich indessen endlich bereden, mit uns zu ziehen, mit welchem aber bald nachher wiederum Wortwechsel vorfiel, und Bodrus sahe sich genöthigt, ihm seine Forderung zuzugestehen, weil wir sonst in dieser Gegend nicht sicher gewesen seyn würden. Meine Begleitung bestand jetzt also, ausser Bodrus, aus den zwey Taámer und diesem Rscheide.

Links vom Wege zeigte man mir eine Stelle in einem Wady, wo eine Höhle seyn soll, die grösser ist, als die Davidshöhle.

Der Boden wurde immer nackter, griesigter, steinigter und unfruchtbarer. Nichtsdestoweniger fehlt es hier nicht an Wild; wir sahen fünf wilde Schweine vor uns aufspringen und weiterhin ein Gasalle, dessen Pferch einen angenehmen Moschusgeruch hat.

Erst etwa anderthalb Stunden nach Sonnenuntergang kehrten wir in eine Höhle ein, wo wir die Nacht blieben. Sie war geräumig genug, um unsere Maulthiere neben uns anbinden zu können, welches der Sicherheit wegen nöthig war. Es wurde sogleich ein Feuer angemacht, und ich wartete schon darauf, dass man Kaffee bereiten und frisches Brod backen würde, als man mir ankündigte, es sey hier kein Wasser vorhanden, und man habe vergessen, den Schlauch bey den Beduinen zu füllen. Dies war ein verdrüsslicher Umstand. Zum Glück hatte ich etwas Brod aus dem Kloster mit mir genommen, welches meinen Beduinen sehr gefiel, weil es auf europäische Art gebacken und daher etwas Neues für sie war. Gleich nach unsrer Ankunft fing es an zu regnen, und des Nachts wetterleuchtete es. Wir schliefen indessen sehr ruhig ums Feuer gelagert, obgleich wir nach Mitternacht etwas von der Kälte litten.

16. December. Wir verliessen die Höhle am folgenden Tage des Morgens um 6 Uhr. Die Gegend wurde jetzt ausserordentlich bergigt und war durch eine Menge Gründe zerrissen. Je näher dem todtten See, desto nackter und wilder wurde sie. Das Gerölle von Horn- und Feuerstein dauerte fort, und war häufig von schwärzlicher Farbe. — Einige auf einander gehäufte Steine bezeichneten das Grabmal eines Beduinen, der in ungemeiner Achtung gestanden haben muss. Denn meine 3 Beduinen näherten sich ihm ehrfurchtsvoll, und küssten einen kleinen rundlichen Stein, welcher oben auflag.

Ich sahe in den unfruchtbaren Bergen viele Löcher in der Erde, und meine Araber versicherten mir, dass sie von der

Dscherbúe bewohnt würden. Allein ich habe mich nicht durch eignen Augenschein davon überzeugt, und ihre Versicherung war die Antwort auf eine Frage, die ich ihnen machte: was in diesen Löchern vorhanden sey? „Erdmäuse (Phár el Ard),“ sagten sie. „Sind dies nicht Dscherbúe, welche die Beduinen essen?“ fragte ich weiter. „Freylich! freylich!“ riefen sie, indem sie ihre Verwunderung bezeigten, dass ich von der Dscherbúe gehört habe. In Hinsicht dieses Thieres konnte ich nie mit völliger Sicherheit erfahren, ob es sich auf der Westseite des todten Sees finde, oder nicht? — Auf den Bergen wuchsen unter den wenigen Stauden zwey, welche Rúggel und Öddip heissen, und woraus man eine Art Soda brennt, die aber schlechter ist, als die Soda, welche man aus einigen andern Stauden brennt, die unten am Seeufer wachsen. Öddip ist eine Art von Salicornia oder Glasschmalz mit weisslicht-aschgrauer Rinde.

Nach anderthalb Stunden hatten wir den Rand der wilden Berge erreicht, welche auf beiden Seiten den todten See einfassen, und welche hier ungeheuer hohe senkrechte Felsenwände bildeten, in welchen sich ein äusserst beschwerlicher Felsensteig hinabwand, welchen ein der Gegend Unkundiger zu finden kaum im Stande seyn würde.

Oben von der Felsenzinne genoss ich einer weiten und interessanten Aussicht über den todten See und dessen Umgebungen. Dicht vor uns unter unsern Füßen lag am Fusse der Riesenwände Ain Dschíddy, dessen Quellen durch eine Gruppe von Bäumen und Gesträuchen bezeichnet wurden, deren Grün auf das Seltsamste mit der wilden Oede umher abstach. Links von uns zeigte man mir einen noch beschwerlichern Felsensteig, welcher dahin hinabführte. Ein schönes dunkles Blau zierte den ungeheuern Spiegel des Sees, dessen Ränder mit einem Silbersaume von Wellen eingefasst waren, welche sich am Strande brachen, und über dessen Fläche sich ähnliche Silberstreifen verbreiteten, gleich Guirlanden von weissblühenden Blumen. Jenseits dem See erhoben sich die steilen Berge des Landes el Belka und Kárrak, und ein flacher Ausschnitt zwischen ihnen, uns fast grade gegenüber, bezeichnete

die Mündung des tiefen wilden Thales, worin der Müdscheb oder Arnon fließt. Nordwärts davon zeigte man mir die mächtige Felsenwand, Túr el Hömmára genannt, an deren Fuss der Asphalt entquellen sollte; in südlicher Entfernung vom Müdscheb erkannten wir Wady el Kárrak; Kárrak selbst aber, welches man sonst von hier sehen soll, wurde uns durch wolkgige Luft verdeckt. Weiter südwärts glaubten wir eine beträchtliche Insel zu bemerken, wovon meine Leute versicherten, dass man ihre Beschaffenheit nicht kenne, weil man aus Mangel an Böten nicht dazu gelangen könne. Allein meine spätern an Ort und Stelle selbst gemachten Bemerkungen werden beweisen, dass wir uns in Hinsicht dieser Insel irrten, und dass meine Leute darüber in gänzlicher Unwissenheit waren. Weiterhin zeigte sich Gör el Száphiá und sehr deutlich der Salzberg, Dschibbal el Millhh oder Dschibbal Üsdúmm, am Südende des Sees, welches etwa anderthalb Tagreisen von Ain Dschiddy entfernt ist. Da auch das Nordende des Sees, welches wir wegen einiger vorspringenden Berge nicht sehen konnten, in gleicher Entfernung von hier liegt: so sieht man daraus, dass Ain Dschiddy in der Mitte des Sees liegt, obgleich man den Weg südwärts etwas länger finden dürfte, als den Weg nordwärts. Ain Dschiddy muss also an der Stelle auf der Karte von Palästina (des Hrn. Prof. Paulus) gezeichnet werden, wo der Bach angegeben ist, an welchem der Ort Ziph liegt, südwärts von dem Berge Ziph, also grade ostwärts von Hebron.

Ain Dschiddy hat noch seinen uralten Namen beybehalten. Denn ich finde durchaus kein Bedenken, das Engeddi der Hebräer für das jetzige Ain Dschiddy zu halten, welches man nach egyptischem Dialect des Arabischen Ain Giddy aussprechen müsste. Das En der Hebräer ist aber eins mit dem arabischen Ain, z. B. Ennon im Arabischen Ain Nún. En bedeutet eine Quelle, so wie Ain. Dies voraus gesetzt, ist es deutlich, dass die Lage von Engeddi auf der erwähnten Karte falsch angegeben sey, indem es nämlich am Nordende des Sees nordwärts von Masada gezeichnet ist.

Bey Ain Dschiddy ist eine kleine Ebene, die sich ein wenig

südwärts hinzieht; ihre Breite beträgt 5 bis 10 Minuten. Nahe bey Ain Dschiddy wird sie von den Rscheide kultivirt, welche sich dieselbe zueignen. Sie bauen dort ein wenig Weizen, Dúrra und eine Menge Gurken, welche sie nach Jerusalem führen, wo sie sehr gesucht werden, weil sie ein paar Wochen früher zeitig werden, als die Gurken um Jerusalem.

Zwischen den wilden Felsenwänden auf der ganzen Westseite des todten Sees und auf den naheliegenden Bergen halten sich, ausser den Gasallen und wilden Schweinen, viele Steinböcke und Wubbr (*Hyrax Syriacus* L.?) und nach der Versicherung meiner Araber auch Panther, Hyänen, Füchse und anderes Wild auf. — Bey dieser Gelegenheit sey es mir erlaubt, einige Bemerkungen über ein paar Stellen der hebräischen Schriften mitzutheilen.

Jedermann wird sich ohne Zweifel der Stelle erinnern, wo David als Knabe sich vor seinem König rühmt, er habe einst einen Löwen und einen Bären erlegt, welche ihm ein Schaaf raubten (1. B. Samuel. 17, 34), über welche Heldenthat sich ein späterer Dichter so ausdrückt (Jesus Sirach 47, 3):

Mit Löwen ging er um, als scherzte er
Mit Böcklein; und mit Bären, als wenn trieb
Ein Spiel mit Lämmern er. — —

Da indessen jetzt in ganz Palästina keine Löwen, und in dieser Gegend auch keine Bären angetroffen werden: so ist es mir sehr wahrscheinlich, dass sie hier auch nie angetroffen wurden, weil sich die physische Beschaffenheit von Palästina in den drittehalb tausend Jahren, die seitdem ungefähr verflossen, wenig oder gar nicht geändert zu haben scheint. Ich vermuthete daher, dass man passender für das Locale, wo sich dieser Fall zutrug, übersetzte, wenn man statt des Löwen und Bären einen Panther und eine Hyäne nannte, welche hier noch wirklich vorhanden sind, und noch jetzt den Heerden nachstellen. In Hinsicht des Bären würde man diese Vermuthung noch um so wahrscheinlicher finden (wenn anders im Hebräischen dies eben so seyn sollte, als im Arabischen), wenn man weiss, wie ähnlich sich el Dubb (الدب), der Bär, und el Döb-

beá (الصبيغ), die Hyäne, in der Aussprache ausnimmt. Statt der Hyäne könnte man auch einen Wolf annehmen, den man in mehrern Gegenden von Palästina, und vermuthlich auch hier, findet, und dessen Name, el Dib (الديب), auch viele Aehnlichkeit mit dem Namen des Bären hat.

In der interessanten Geschichte dieses nämlichen ausgezeichneten Mannes wird an einer andern Stelle (1. Samuel. 24, 2. 3) erzählt: David entzog sich den Nachstellungen seines Königs in der Burg Engeddi, auf den Felsen der Gemsen. Diese Stelle ist wiederum unrichtig übersetzt; denn Jedermann weiss, dass es in ganz Palästina keine Gemsen giebt. Da indessen diese wilden Felsen von Engeddi von Steinböcken bewohnt werden, deren Wohnorte immer zu den wildesten auf der Erde gehören, und da durch den Zusatz Davids Aufenthaltsort auf das treffendste charakterisirt wurde: so finde ich es höchstwahrscheinlich, dass man statt der Gemsen Steinböcke sagen müsse. Ein Gleiches gilt von einer andern Stelle in einer der schönsten Hymnen dieses königlichen Dichters (Psalm 104, 18), wo es heisst: die hohen Berge sind der Gemsen Zuflucht, und die Steinklüfte der Kaninchen. Ich würde dies so übersetzen:

Zur hohen Bergzinn' fliehen Steinböck', und

Der Klipdachs sucht im Felsenspalt' sein Heil. ¹⁾

Zwar könnte Mancher es wahrscheinlich finden, dass statt den Gemsen auch Gasalle gemeint seyn dürften, welche sich auch auf hohen Bergen aufhalten. Allein da sie auch auf Ebenen in Thälern und zwar noch häufiger gefunden werden: so wäre die Angabe ihres Zufluchtsorts nicht etwas Charakteristisches, statt dass die Steinböcke immer zwischen diesen Felsenzinnen leben. Kaninchen sind in diesen Gebürgsgegenden gar nicht

¹⁾ Obgleich hier nicht der passendste Ort dazu seyn dürfte: so sey es mir doch erlaubt, beyläufig zu bemerken, dass ich es für sehr wahrscheinlich halte, David, als Jüngling, habe vorzügliche Anlagen zum Bänkelsänger (el Schäör) gezeigt, und seine Harfe war vielleicht eine Erbabe, welche ohne Zweifel eines der ältesten musikalischen Instrumente in der Welt seyn dürfte. Sein König Saul fand ein besonderes Vergnügen an diesem Instrument, weil er von gleicher niederer Abkunft gewesen zu seyn scheint, als David, und er also an eine ähnliche einfache Musik gewöhnt war.

vorhanden, und es ist auch ihrer Natur gänzlich zuwider, in Steinklüften zu wohnen. Diese sind grade aber der immerwährende Aufenthalt und Schlupfwinkel des Wubbr, welchen ich nach dem Beyspiele des Hrn. Grafen von Mellin, der den *Hyrax capensis* L. Klipdas nennt, Klipdachs nannte, mit deren Lebensart David genau bekannt seyn musste, weil er sich so lange in dieser wilden Einöde aufhielt. Indessen, ich bin kein Kenner des Grundtextes, und unsere Orientalisten werden entscheiden müssen, ob man die beiden hebräischen Wörter *Jenjalim* (sic! יעזלים) und *Schephanim* (שפנים) auf diese Art übersetzen könne. ¹⁾

Obgleich ich abgestiegen war: so wurde es doch meinem Maulthier sehr schwer, den Felsenpfad hinabzusteigen, und wir waren mehrmals besorgt, dass es den Hals brechen werde. Man wird sich aber leicht vorstellen können, wie beschwerlich der Transport des Salzes, welches die Rscheide und andere Beduinen und Bauern vom Strande holen, imgleichen der übrigen Produkte seyn müsse, wozu sie sich der Esel bedienen. Um 8 Uhr kamen wir zu der kleinern Quelle von *Ain Dschiddy*, welche am Fusse der Felsenberge befindlich ist. Obgleich das Wasser klar war: so fand ich es doch nicht von einer erfrischenden Kühle, sondern nach meinem Gefühle ein wenig laulicht oder, wie man bey uns sagt, verschlagen. Indessen kann dazu auch die Morgenkälte und der kalte Wind auf den Bergen etwas beygetragen haben, wodurch meine Hand an eine grössere Kälte gewöhnt worden war. Diese Quelle vereinigt sich, ein wenig von ihrem Ursprunge entfernt, einer grössern Quelle, welche in geringer nördlicher Entfernung davon in einem felsigten Grunde entspringt, und welche sich nach einem kurzen Lauf in den See ergiesst.

Das Ufer der kleinen Quelle war mit Schilf und einigen Bäumen und Gesträuchen eingefasst, welche einen schwelgerischen Wuchs zeigten. Man sieht daraus, dass es dem Ufer

¹⁾ Ich verdanke die Angabe dieser zwey hebräischen Namen meinem Freunde Hrn. Dr. med. Marpurg, einem kenntniss- und talentvollen Arzte, welchen ich in Kahira kennen zu lernen das Vergnügen hatte.

des Sees keinesweges an Fruchtbarkeit fehlen würde, wenn nur überall Quellwasser und genugsamer ebener Boden vorhanden wäre, und ich bin überzeugt, dass man hier alsdann in der fast tropischen Hitze, die hier im Sommer herrschen soH, überall die blühendste Vegetation antreffen würde. Die Ebene von Ain Dchiddy, wovon jetzt nur ein sehr kleiner Theil angebaut wird, könnte leicht in ihrer ganzen Länge cultivirt seyn, wenn Beduinen nur ein wenig geneigt wären, der Natur zu Hülfe zu kommen. Da beide Quellen ziemlich hoch entspringen: so könnte man sie mit leichter Mühe so leiten, dass sie die ganze Ebene wässerten. Allein es ist schon eine Seltenheit, wenn diese Leute kleine Flächen auf dem fruchtbarsten Boden anbauen; wie liesse es sich also erwarten, dass sie auf künstliche Vorrichtungen zur Fruchtbarmachung denken sollten? Man sieht hier noch ein wenig unter der Quelle ein verfallenes ausgemauertes Wasserbehälter, zum Beweise, dass in frühern Zeiten Ain Dschiddy's Ebene besser benutzt wurde. Der Sziddr (*Rhamnus Zizyphus* L.?) wuchs hier häufig und zum Theil als ein Baum. Ich fand hier ferner etliche wilde Feigen- und Granatäpfelbäume, Phistuk el Bán, Szeál (*Mimosenbaum*), Äöschér (*Asclepias gigantea* L.) und eine Art grosser strauchartiger stachlichter Nachtschatten (*Solanum sanctum* L.), welcher von den Beduinen Szacharán oder Széckarán genannt wurde.

Ain Dschiddy ist als der einzige Ort bekannt, wo man die so sehr berühmten Sodomsäpfel findet. Bodrus und etliche andere Bethlehemiten hatten mir versichert, dass man hier nicht bloss Aepfel, sondern auch Birnen, Granatäpfel, Feigen, Quitten, Limonen u. s. w. finde, welche alle von aussen ein schönes Ansehn haben, aber von innen nichts, als einen leichten Staub oder Asche, und durchaus kein Fleisch enthalten sollten. Ein Kaufmann von Jaffa, welcher dort K. K. Viceconsul ist, habe sich durch einen Bethlehemiten vor etlichen Jahren einen Korb voll davon holen und nach Jaffa bringen lassen, und Jedermann, der sie in Bethlehem gesehen hatte, versicherte, dass sie die vorhin angegebenen Eigenschaften gehabt hätten. Man kann leicht denken, dass durch eine

solche bestimmte Nachricht meine Neugierde aufs höchste gespannt wurde, und dass meine erste Untersuchung in Ain Dschíddy diese Wunderfrüchte betraf.

Hamdán, der Rscheide, dessen Stamm Ain Dschíddy zugehört, und der es alljährlich mehrmals besuchte, konnte mir hierüber nur allein Nachricht geben, da meine übrigen Leute niemals hier gewesen waren. Da die Rscheide bisweilen diese Früchte nach Bethlehem bringen und durch deren Verkauf einen kleinen, obgleich unbedeutenden Gewinn ziehen: so hatte Hamdán noch überdem ein Privatinteresse, um das Daseyn der Sodomsäpfel bekannter gemacht zu sehen. Er zeigte mir also sogleich nach unsrer Ankunft bey der Quelle zwischen dem Schilf und Gesträuch einen Strauch mit grossen Blättern, worauf wir noch etliche Früchte fanden, die er für Aepfel ausgab, von welchen aber bloss eine verschrumpfte Haut zurückgeblieben war; und gleich daneben einen kleinen stachlichten Strauch, welcher ungemein schöne citrongelbe und den Citronen ähnliche Früchte trug, die er auch für wirkliche Citronen ausgab, bey deren Oeffnung man aber inwendig nichts, als eine Menge Saamen in einem gleichsam verfaulten Schleim oder Brey antraf. Andere Sodomsäpfel kannte Hamdán nicht. Zwar versicherte er mir, auch die hiesigen Granatäpfel und Feigen hätten eine gleiche Eigenschaft, als jene; allein dies war sicher eine Unwahrheit, die ich ihm in Hinsicht der erstern nicht beweisen konnte, weil die Granatäpfelbäume jetzt ohne Früchte waren; wohl aber in Hinsicht der andern, indem die einzige fast ganz ausgewachsene Feige, die ich fand, inwendig ganz die nämliche Beschaffenheit hatte, als alle wildwachsende Feigen in der ganzen Welt.

Meine Leser werden jetzt sehr wünschen, dass ich sie näher mit diesen zwey Arten von Sodomsäpfeln bekannt mache. Es sey!

Den erstgenannten Strauch erkannte ich beym ersten Anblick sogleich für den Öschér oder Äöschír oder die riesenförmige Aesculapie (*Asclepias gigantea* L.), welchen ich schon im Frühlinge zu Gôr el Száphiá am Südende des todten Sees gefunden hatte. Von diesem merkwürdigen Gewächse, welches man

auch in Ostindien, Arabien, Egypten und sogar in Jamaika antrifft, findet man eine ausführliche Beschreibung nebst einer Abbildung in dem schätzbaren botanischen Werke: v. Linnee's vollständiges Pflanzensystem (5. Bd. S. 775. tab. 44). Diese Aesculapie hatte hier nur die Grösse eines ansehnlichen Strauches, statt dass ich sie zu Gör el Száphiá von der Grösse eines mittelmässigen Feigenbaums gefunden hatte. Die Zweige derselben sind hellgrün und saftvoll, wie ein Pflanzenstengel. Sie sind ausserordentlich dicht mit grossen länglicht-ovalen oder umgekehrt eyrundlänglichten lederartigen Blättern besetzt, welche mit ihrer Basis den Stengel umfassen. Zwey und zwey stehen einander immer gegenüber; jedes Paar ist von dem andern nur einen Finger oder Zoll breit entfernt, weswegen man von dem Stengel fast nichts sieht. Sie sind vier bis sechstehalb Zoll lang und oben, wo sie am breitesten sind, drittheil bis viertheil Zoll breit. Der kleine Lappen, der auf jeder Seite der Basis den Stengel umfasst, ist rundlicht. Oben haben sie eine kleine Spitze. Ihr Rand ist ungezähnt. Sie haben einen matten Glanz, sind glatt, hellgrün, die Blattrippen sind weisslicht und es laufen von ihnen in schräger Richtung ziemlich gerade und einander zum Theil gegenüberstehende Adern aus. Blätter, Zweige, Stamm und Früchte sind voll von einem weissen Milchsafte, welcher beym Abbrechen oder Einschneiden häufig hervorquillt, aber auf der Zunge fast gar keine Schärfe zeigt. Die Rinde ist an stärkern Stämmen äusserst rissig, und nur wenig fester, als Hollundermark. Blüten fand ich nicht.

Das Merkwürdigste an dieser Pflanze sind die Früchte, welche bisweilen fast die Grösse eines kleinen Kindeskopfs erreichen. Ich fand hier nur drey in einer Gruppe bey einander sitzende, deren Stengel weniger, als einen Zoll lang war; allein sie bestanden bloss aus einer zusammengeschrumpften Haut; an ihrer Basis sass der gleichfalls verschrumpfte Blumenkelch, welcher sich leicht absondern liess und fünfgespalten war. Ihre Spitzen waren inwendig violettfarben. Man sahe deutlich, dass die Haut auf einer Seite aufgesprungen und die enthaltene Seide verfliegen war. Ich hatte in der

Folge Gelegenheit, viele frische Früchte zu sehen. Sie hatten von aussen eine grüne Farbe. Oeffnet man sie: so findet man inwendig ein lockeres Gewebe von unzähligen sich durchkreuzenden weissen Fäden, welche die äussere Haut mit einem länglicht-spindelförmigen Körper in Verbindung setzten, in welchem sich die schuppenförmig auf einander liegenden Saamen befanden, welche vermittelt glänzender Seidenfäden an einer innern Axe befestigt waren. Die Haut, welche die Saamen einschliesst, hat inwendig eine gelblichte Farbe. ¹⁾ Die Seide ist ungemein leicht und verfliegt beym Aufspringen der Früchte schnell. Die Beduinen bedienen sich derselben zu den Luntten (Phthile) ihrer Flinten, indem sie sehr leicht Feuer fängt; bisweilen bereiten ihre Weiber auch aus derselben mit Baumwolle vernischt eine Art von Kopfbinde. Der Milch derselben soll man sich im griechischen Kloster zu Jerusalem bedienen, ob Weiber fruchtbar, oder ob unfruchtbar zu machen? Darüber konnte ich mich nicht recht verständigen. Auch soll sie gut wider die weissen Hautflecken seyn, die eine Art von Aussatz ausmachen.

Aus dieser Beschreibung werden meine Leser deutlich einsehen, dass hier gar von keinen verwünschten Aepfeln oder Birnen die Rede ist, sondern von einer ganz natürlichen Frucht eines besondern Gewächses, die in ihrer Art eben so vollkommen ist, als eine jede andere Frucht in der Welt. Jetzt zu der andern Frucht, welche man für Limonen ausgab.

Ich fand diese Pflanze, die ich der Blüthe wegen sogleich für eine Art von Nachtschatten erkannte, nicht bloss hier, sondern nachher in grosser Menge bey Jericho. Es ist ein kleiner Strauch mit stachlichten krummen Aesten von gelblichtgrauer Farbe. Die Blätter sind eyförmig und an den Seiten bisweilen ausgeschweift und gezähnt. Der Blattstiel, welcher nur einen halben Zoll lang ist, sitzt nicht recht in

¹⁾ Wo ich mich recht erinnere, habe ich von der Frucht eine genaue Beschreibung in einem Bericht von meiner Reise an Hrn. Baron v. Zach übersandt. Sollte dies seyn: so bitte ich, diese hier einzurücken, weil ich jetzt keine Früchte zur Hand habe. [*Vgl. v. Zachs Monatl. Corresp. XVIII, 442.*]

der Mitte der Basis, weswegen dieselbe auf der einen Seite etwas tiefer herabläuft, als an der andern. Die Farbe der Blätter ist graulich-grün, unten immer heller, als oben, und auf beiden Seiten, zumal aber unten, mit einem filzigen Wesen bedeckt. Der Strauch trug Blüten und Früchte zu gleicher Zeit und in grosser Menge. Die Blüten sind violettblau und halten an der Mündung fast einen Zoll im Durchmesser. Der perennirende Kelch ist fünfmal gespalten und hat so, wie der zolllange Fruchtsiel, gewöhnlich krumme Dornen. Die Früchte haben die Grösse einer mittelmässigen Pflaume, eine schöne citrongelbe Farbe und sind fast völlig rund. Ihre äussere Haut ist glatt und dünne. Innerhalb derselben ist eine fleischichte Schaale, eine halbe Linie dick, und in der innern Höhlung trifft man eine grosse Menge kleiner, fast nierenförmiger Saamen von bräunlich-gelber Farbe in einem schleimigten Saft um und innerhalb zweyer Fachkörper. Pflanzenkennner werden aus dieser Beschreibung sehr bald erkennen, dass diese Wunderfrucht nichts anders sey, als die Frucht vom heiligen Nachtschatten (*Solanum sanctum* L.), welche man vermuthlich in der ganzen Jordan-Ebene und vielleicht auch in mehrern Gegenden von Palästima antrifft, und wovon man auch einzelne Exemplare in den europäischen Gewächshäusern antreffen dürfte. Die Beduinen nennen dieses Gewächse Száckarán, und da dies Wort im Arabischen trunken bedeutet (سكران): so vermuthe ich, dass man aus Erfahrung die giftige Wirkung der Früchte desselben kennt, welche die meisten Arten von Nachtschatten äussern.

Es ist zum Bewundern, wie sich die Sage von den Sodomsäpfeln Jahrtausende hindurch erhalten konnte, da doch eine nur einigermaassen vorurtheillose Beobachtung sie als gänzlich ungegründet befunden haben würde. Aber wie hätte man hier vorurtheillose Beobachter erwarten dürfen, da sie gewöhnlich als fromme Pilger von Mönchen geführt und unterrichtet wurden, die theils zu unwissend, theils zu eigennützig waren, um Vorurtheile zu bekämpfen, welche ihrem Lande ein wunderbarer Ansehn gaben, und in der Fremde ein grösseres Interesse für dasselbe erweckten? Die ganze Sage scheint sich auf eine

einzige Stelle in den ältern hebräischen Schriften zu begründen, woraus man sieht, wie ein solcher Wundersaame auf Jahrtausende fortwuchern kann, wenn er in einer Schrift befindlich war, die wir als höchstehrwürdig zu betrachten gelehrt wurden. Diese Stelle findet sich in der Weisheit Salomons (10, 7). Der Verfasser redet von der schrecklichen Katastrophe, welche die fünf Städte im Thale Sittim betroffen haben soll, und sagt:

Noch dampft ihr ödes Land, des Frevels Zeug'!

Es tragen nie dort Bäume reife Frücht'!

Noch mahnt die Salzsäul' an die Zweiflerin!

Flavius Josephus scheint diese Fabel zuerst aufgewärmt zu haben. „Man sieht dort (im Lande von Sodom), sagt er, einige Reste von den fünf Städten, und ihre verfluchte Asche bringet Früchte hervor, welche essbar scheinen, welche aber sogleich in Staub zerfallen, wenn man sie kaum berührt.“¹⁾ Allein so sehr dieser Geschichtschreiber als Darsteller historischer Begebenheiten und als Maler von Ortslagen unser grösstes Lob verdient, so sehr zeigt er sich jedesmal als wahrer Idiot, wenn von Sachen die Rede ist, welche Physik und Naturgeschichte betreffen.

Die grosse Seltenheit der riesenförmigen Aesculapie, welche man, so viel ich weiss, nirgends in Palästina findet, als um den Rand des todten Sees, und die auffallende Aehnlichkeit der Früchte des heiligen Nachtschattens mit jungen Citronen, konnten vielleicht im höchsten Alterthume, wo die Naturkunde noch in ihrer Kindheit war, einen Moralisten, wie Salomon, oder einen noch frühern, bewogen haben, daraus scheinbare Gründe herzuleiten, womit er die Grösse des Verbrechens, welches die Bewohner dieser Gegend verübten, beweisen wollte. Von den übrigen Punkten der angeführten Stelle werde ich in der Folge reden.

¹⁾ Histoire de la guerre des Juifs contre les Romains. Paris 1689. Tom. V. p. 75. — Vielleicht findet man in Flavius Josephus jüdischen Alterthümern mehrere Nachrichten darüber; ich habe sie aber nirgends erhalten können in der Levante.

Ausser diesen fand ich hier noch einen kleinen Baum, welchen ich vorhin ebenfalls in Gôr el Száphiá angetroffen hatte. Er hat ein sehr auffallendes Aeussere, welches ihn bey dem ersten Anblick für eine Tamariske oder einen grossen weissblühenden Pfriemen (*Spartium monospermum* L.) halten lassen könnte. Seine Zweige sind dünne, schwach, hängend, rund (teres), zwey- und dreygetheilt, und ihre äussern Enden bilden Gelenke, wie das Schaftheu (*Equisetum*), an welchem öfters zwey kleine Blättchen einander gegenüberstehen, welche lanzettförmig und nur einen halben Zoll lang sind. Die Früchte dieses Baums bestehen aus einer Schote, welche kaum eines Fingers dick ist, aber bisweilen mehr, als einen Fuss lang wird. Sie ist dunkelbraun, der Länge nach gefurcht, cylindrisch, obgleich an einigen Stellen etwas dicker, als an andern, und läuft am Ende in eine Spitze aus. Sie besteht aus 3 Schaalstücken, welche bey ihrer Reife der Länge nach aufspringen. In dieser Schote sitzen bis zu 20 Bohnen, die weisslicht oder schwarz und dreyseitig sind. Die Haut dieser Bohnen ist stark und lederartig und in ihnen findet man einen weisslichten Kern, welcher ölicht zu seyn scheint, und die Höhlung der Haut nicht ganz ausfüllt. Die Araber nennen diesen Baum und diese Bohnen Phistuk el Bán oder Hássalbán oder auch Jíssar, und bedienen sich der letztern wider Verstopfungen, indem 12 bis 15 davon purgiren. Es thut mir sehr leid, dass ich diesen seltenen Baum, den ich nirgends, als an dem Rande des todten Sees gefunden, nicht in Blüthe angetroffen habe, um mich dadurch zu vergewissern, zu welchem Geschlecht derselbe gehöre. Denn ungeachtet die Früchte eine auffallende Aehnlichkeit in Form und Wirkung mit den Früchten des Moringabaums (*Guilandina Moringa* L.) haben: so scheinen doch übrigens beide Baumarten himmelweit von einander verschieden zu seyn.

Es fiel ein kleiner Regen, der aber von weniger Dauer war.

Man zeigte mir in der Entfernung von einigen Minuten südwärts von der kleinen Quelle die Stelle, wo der Ort Ain

Dschíddy gelegen haben soll, und wo man noch einige Spuren von vormaligen Häusern sieht.

Von dieser Quelle stiegen wir den abhängigen Fuss des Berges weiter hinab und kamen nach einem paar Minuten zu dem kleinen Bach, welchen die grössere Quelle bildet, welche nordwärts von dieser und etwas höher hinauf zwischen Felswänden entspringt. An seinem Ufer sieht man die Spuren von einem Gebäude, welches man el Dér nennt, woraus erhellet, dass hier vormals ein Kloster gestanden haben muss. Das Bett des Baches und seine Ufer sind ganz mit zahmen Schilfrohr (*Arundo donax* L.) bewachsen, welches so hoch und dicht wächst, dass es fast undurchdringlich ist. Auch andere kleinere Pflanzen zwischen demselben zeigen einen geilen Wuchs.

Die nackten, senkrechten, zerspaltenen, zackigten und zerrissenen Seiten der Felsenberge, welche hier und überall die ganze Westseite des Sees einfassen, gewähren einen schauerhaften Anblick, und man erblickt von ferne auch keine Spur von Vegetation an ihnen, obgleich ich beym Herabsteigen zwischen den Felsen etliche einzelne Pflanzen fand. Man kann sich kaum vorstellen, dass es möglich sey, diese Wände herab- und hinaufzusteigen. Zwischen ihnen halten sich Stachelschweine auf, wovon ich eine Stachel fand. Die Araber nennen dies Thier el Nis.

Auf der Nordseite des kleinen Baches fand ich zu meinem nicht geringen Vergnügen die Jerichorose (*Anastatica hierochuntica* L.), auf und an einer kleinen Anhöhe, welche äusserst dürre und griesigt war. Sie ist hier unter dem Namen von Keff Mérjem (Maria's Handfläche) bekannt. Die Rscheide-Beduinen bringen sie nach Bethlehem, und Bethlehemitinnen verkaufen sie zu Jerusalem den Pilgern für eine Kleinigkeit. Büschings Behauptung, dass man dies merkwürdige Gewächs, das Kind und das Bild der Einöde und Unfruchtbarkeit, bloss im peträischen Arabien antreffe, ist also unrichtig. Man findet sie, wie ich aus eigener Erfahrung weiss, um den ganzen todtten See an ähnlichen unfruchtbaren Stellen, obgleich nirgends in grosser Menge. Mohammed, einer meiner Taámer-Beduinen,

hatte es mir schon vorhin gesagt, dass ich sie hier finden würde; allein ich zweifelte an seiner Versicherung, bis er mir die Stelle zeigte, wo ich sie selbst sammelte.

Durch eine sorgfältige Kultur würde es noch jetzt sehr leicht seyn, Ain Dschiddy zu einer reizenden Einsiedeley umzuschaffen, welche auf einer Seite durch den See und auf der andern durch eine öde Wüste von der übrigen Welt abgesondert wäre. Ueberall, wohin man nur das Wasser der beiden Quellen leiten könnte, würde man den Boden mit der reichsten Vegetation bedeckt sehen. Schon vor mehrern tausend Jahren war ein solcher glücklicher Zeitpunkt vorhanden, und Engeddi's Weintrauben standen in grossem Rufe. Zum Beweise mag folgende Stelle aus der schönsten Idylle des Alterthums dienen:

An eine Copher-Traub', gezeuget in

Engeddi's Weinberg, mahnet mich mein Freund. ¹⁾

Das Wasser der grössern Quelle ist zwar nach seinem Ursprunge zu süss und rein von Geschmack; je weiter es sich aber dem Ufer des Sees nähert, desto schlechter wird es, welches daher rührt, dass es von den Wurzeln des Schilfs und der übrigen Pflanzen, welche abgestorben sind und welche es durchfliesst, einen unangenehmen Sumpfgeschmack erhält.

Es war 20 Minuten nach 9 Uhr, als wir Ain Dschiddy verliessen. Wir zogen von jetzt an immer nordwärts längs dem Ufer des Sees, dessen Wellen uns öfters besprützten. An mehrern Stellen wuchs eine Art Glasschmalz (*Salicornia*) häufig. Der Pfad, wenn man einen Raum, wo man keine Spur von Kommenden und Gehenden gewahr wird, so nennen darf, wurde in kurzen sehr beschwerlich, weil die Berge unmittelbar an den See stiessen und nur einen sehr kleinen Raum für unsere Passage übrig liessen, welcher aus einem Felsenboden bestand, der mit grossen Felsblöcken und Steinen bedeckt war. An mehrern Stellen musste ich der augenscheinlichsten

¹⁾ Copher steht in der lutherischen Uebersetzung des Hohenliedes von Salomon. 1, 14. Ich weiss nicht, was dies Wort bedeutet. Vielleicht findet man ein richtiges Wort dafür in einer neuern Uebersetzung.

Gefahr wegen absteigen, obgleich mein Maulthier unvergleichlich auf den Felsblöcken zurecht kam, als wäre es eine Ziege gewesen. Der Fuss der Berge besteht grösstentheils aus einem Konglomerat von Kalk- und Feuersteinen. An mehreren Stellen hatte der Kitt dieses Konglomerats eine schwarze Farbe, welche mir von Erdöl herzurühren schien, der in diesem Falle im Schoosse der nahen Berge vorhanden seyn dürfte. Unwahrscheinlich wäre dies nicht, wenn man bedenkt, dass man auch auf dieser Seite den berühmten Brandschiefer antrifft, der unter dem Namen von Háschar Musa bekannt ist, und wovon ich in der Folge reden werde. Da ich indessen von allen Gebürgsarten um den todten See eine Sammlung gemacht habe, welche in dem orientalischen Museum zu Gotha befindlich ist, und sich auch eine Probe von diesem Konglomerat darunter befindet: so wird man dort im Stande seyn, genauere Versuche darüber anzustellen, als es mir meine Hilfsmittel und meine Zeit erlaubten. Schwarze Feuersteine lagen auch in Menge am Strande.

In den flachen Vertiefungen der niedrigen Strandfelsen, welche das Seewasser bey seinem höchsten Stande bedeckt hatte, und die noch jetzt von den Wellen besprützt wurden, hatte sich eine fingerdicke Salzkruste gebildet, welche aber des Regens wegen schon abzunehmen anfang. An mehreren überhängenden Felsen hatten sich unten durch das angesprüzte Seewasser schneeweisse, zum Theil fast einen Fuss lange Zapfen von dem reinsten Salze gebildet, welche auf vollkommenste unsern Eiszapfen glichen, nur dass sie weniger durchscheinend waren. Auch am flachen Ufer der Ebene von Ain Dschiddy findet man in einigen kleinen Pfützen solche Salzkrusten. Diese und jene Salzzapfen sind es, welche die Beduinen und Bauern sammeln, und in die Nachbarschaft zum Verkaufe herumführen. Einige Beduinen holen ihr Salzbedürfniss aus dem Salzberge am südlichen Ende des todten Sees (Dschibbal el Millhh oder Dschibbal Üsdümm), welches schönes festes Steinsalz ist. An künstliche Vorrichtungen zur Erzeugung des Salzes, an gemachte Gräben und dergleichen, ist hier gar nicht zu denken, indem solche Arbeiten den Bedui-

nen unbekannt sind, und auch unnöthig seyn würden, da das ohne Kunst erzeugte Salz für den jetzigen Zustand der Bevölkerung dieses Landes vollkommen hinreichend ist.

An einigen Stellen bemerkte ich einen übeln Geruch, wie der Geruch von einem Schwefelbade. Dieser rührte von den verfaulten Pflanzenstengeln der Fluthmarke ¹⁾ her, welche durch den Jordan und andere kleinere Flüsse beständig in den See geführt und von den Wellen ans Ufer geworfen werden. Man sieht hier auch eine Menge Baumstämme und Aeste längs dem ganzen westlichen Ufer des todten Sees, und zwar in einer mehrere Fuss höhern Lage, als der jätzige Wasserspiegel des Sees. Ich bemerkte unter ihnen Stämme von Weiden und andern Bäumen, welche gleichfalls zur Regenzeit von den angeschwollenen Flüssen ihren Ufern entrissen und hieher geführt werden, wo sie alsdann beym höchsten Stande des Sees am Ufer liegen bleiben. Da man an einigen Stellen ein paar Fluthmarke hinter einander bemerkt: so lässt sich daraus abnehmen, dass der See nicht jährlich gleiche Wassermasse zugeführt erhalte, und daher sein höchster Wasserstand abwechsle. Da man überall längs dem Ufer genugsames kleines Gesträuch und Stauden antrifft, welche für die seltenen Besucher des Sees zu ihrer Erwärmung und zur Bereitung ihres Brods ein hinreichendes Brennmaterial liefern: so bleiben sie unbenutzt so lange liegen, bis sie nach einer langen Reihe von Jahren nach und nach verfaulen.

Während dem wir längs dem Ufer hinzogen, war meine ganze Aufmerksamkeit rege, um, wo möglich, irgend einige Pflanzen oder Thiere in dem See zu entdecken; allein alle meine Mühe war umsonst, und ich fand auch nicht die leiseste Spur von einem thierischen oder vegetabilischen Leben. Diese gänzliche Abgestorbenheit in seinem Schoosse ist etwas ganz Charakteristisches, welches dies merkwürdige Gewässer von allen mir bekannten Gewässern der Erde unterscheidet. Es ist der ewige

¹⁾ Man hat bisweilen unser: Fluthmarke durch Fluthmerk verteutschen wollen. Allein Marke heisst Grenze, und Fluthmarke heisst also Grenze der Fluth. Das Wort ist also so passend, als möglich.

Sitz des Todes, und keine Benennung ist passender für dasselbe, als die des todten Sees. Ein grosser deutscher Orientalist ¹⁾ bewies in einer gelehrten Schrift, dass keine Fische in dem todten See leben könnten. Er hätte sich diesen Beweis sehr erleichtern können, wenn er gewusst, dass durchaus keine Nahrung darin für sie vorhanden sey, und dass, wenn auch ihr Laich aus dem Meere durch Vögel hieher gebracht würde, die ausgeschlüpfte Brut sogleich aus Mangel an Lebensmitteln umkommen müsse. Um also logischer zu verfahren, sollte man also zuerst zu beweisen suchen, warum man durchaus keine Wasserfäden, kein Watt, keinen Tang u. s. w. darin antreffe? Denn die Vegetation giebt die Grundlage zum thierischen Leben, sey es auf dem Lande, sey es im Wasser. Ohne sie können selbst die kleinsten pflanzenfressenden Insekten und Würmer nicht leben, und wenn diese nicht da sind: so fällt auch die Existenz der grössern Thiere, welche sich von jenen nähren, von selbst weg. Zwar will der verdienstvolle schwedische Naturforscher Hasselquist am Ufer des Sees häufig Schnecken und Muscheln gefunden haben, welches auch der Reisende Maundrell versichert, und, in der Voraussetzung, dass diese ein Produkt des Sees gewesen, dadurch es für wahrscheinlich finden, dass der See auch Fische enthalten könne. Allein ich sehe mich genöthigt, dem trefflichen Schweden in Betreff der Muscheln zu widersprechen, indem ich keine Spur davon gefunden habe, obgleich ich weit mehr Gelegenheit hatte, die Ufer des Sees zu beobachten, als er. Was die Schnecken anbelangt: so hat es seine Richtigkeit, dass man sie häufig und an manchen Stellen in grosser Menge an, oder vielmehr auf dem Ufer des Sees antrifft. Nur sind dies keine Schnecken des Salzwassers, sondern eine oder zwey Arten Erdschnecken (*Helix*), welche ich auch häufig auf den umliegenden Bergen lebendig angetroffen habe, und welche sich von den wenigen Gewächsen dieser wüsten Gegenden ernähren. ²⁾ Ausser diesen Schnecken dürfte man noch, bey einer genauen Nach-

¹⁾ Michaelis dissertatio de mari mortuo.

²⁾ Man findet Proben davon in der Gothaischen Sammlung.

suchung in den Quellen von Ain Dschiddy und andern, zwey Arten von kleinen schwarzen Süßwasserschnecken finden, wovon die eine ein Kinkhorn, die andere eine Nerite ist. Ich gebe dies nicht für Gewissheit aus, weil ich sie dort nicht suchte und also nicht fand; vermüthe es aber, dass sie dort vorhanden seyen, weil man sie in den Quellen um Jericho und an mehreren andern Orten sehr häufig findet.

Die Ursache dieser so auffallenden Unfruchtbarkeit des todten Sees haben Aeltere und Neuere in der grossen Salzigkeit des Wassers desselben gesucht, und ich glaube mit allem Recht. Denn obgleich das Meerwasser seines Salzgehalts ungeachtet eine ganze unsichtbare Welt von Thieren und Pflanzen in sich fasst: so scheint doch nur ein gewisser Grad von Salzigkeit dazu erfordert zu werden; wird dieser überschritten: so geht alles Leben verloren. Und dies scheint der Fall mit dem todten See zu seyn. Denn sein Wasser ist so gesalzen, dass es fast mit Salz gesättigt zu seyn scheint, und dass sein Geschmack einer stark gradirten Soole gleicht. Die Ursache dieser auffallenden Salzigkeit muss man vorzüglich in dem Salzberge an seinem Südende suchen, dessen Lager von Steinsalz seit Jahrtausenden vom eindringenden Regenwasser aufgelöset, und so in flüssiger Gestalt dem See zugeführt werden, dessen Menge weit mehr beträgt, als das Salz, was man von seinen Ufern jährlich fortführt.

Das Wasser des Sees ist übrigens sehr klar und durchsichtig, wie Meerwasser, und auf seiner Spiegelfläche malen sich alle die mannichfachen Nüancirungen des Himmels, die man auch auf dem Meere bemerkt. Alle andern Nachrichten der frühern Pilgerreisenden, welche diesem widersprechen, sind Fabeln, die keine Widerlegung verdienen.

Zwanzig Minuten vor 11 Uhr hielten wir in einer Bergschlucht, um zu frühstücken. Einer riss dürre Stauden aus und brachte sie zum Feuer, welches ein Anderer angezündet hatte; ein Dritter bereitete auf der innern Seite seines kleinen Schaafpelzes, welchen er ein wenig abgewaschen hatte, Brodteig aus dem mitgenommenen Mehle, das er mit dem am Strande des Sees gefundenen Salze salzete, und woraus

er einen grossen daumdicken Fladen formte, der in kurzer Zeit in der glühenden Asche gaar wurde; der Vierte legte unsern Wasserschlauch auf die Erde, drückte, weil weder Napf noch Teller mitgenommen war, eine kleine Vertiefung oben drinne und goss etwas Oel und Traubensyrup in dieselbe, worin wir die noch heissen Brodbrocken tunkten. So war unser Frühstück beschaffen, und ich muss gestehen, dass ich nie mit mehrerm Appetit gegessen zu haben mich erinnere.

Es fiel wieder ein Regenschauer, der aber nur kurze Zeit anhielt.

Um 12 Uhr zogen wir wieder weiter. Der schmale Steig am Strande war wiederum sehr beschwerlich. Nach Verlauf von einer Stunde fing indessen das Ufer an, sich zu erweitern, sich in den See hinauszudehnen und eine schmale Ebene zu bilden, welche nur etwa 10 bis 15 Minuten breit seyn mochte. Anfangs war sie sehr steinig und unfruchtbar; ein Haase, der vor uns aufsprang, bewies jedoch, dass sie nicht völlig unbewohnt war. Ich fand hier einen Mimosenbaum von ziemlicher Grösse und von der Art, welchen meine Araber Szeáll, Andere aber Tollhh nannten. Sein Stamm war kurz, aber seine Krone war ausgebreitet genug und oben flach.

In der ungestörtesten Ruhe hatten wir ungefähr das Ende der einsamen kleinen Ebene erreicht, als ich auf einmal meine Leute, von panischer Furcht ergriffen, aufs schnellste die Flucht rückwärts ergreifen sahe. Bodrus winkte und rief, dass ich ihnen folgen möchte. Ogleich ich durchaus keinen gewissen Grund von diesem auffallenden Betragen einsah, so vermuthete ich doch gleich, dass wir in eine gefährliche Schlinge gerathen seyen. Ich lenkte daher ohne weitere Untersuchung mein Maulthier um, und trieb es mit allen Kräften an. Allein alle Stösse und Schläge halfen sehr wenig; dies verwünschte stoische Thier wollte durchaus nicht einsehen, dass es nöthig sey, den Rückweg schneller zu machen, als es den Herweg gemacht hatte. Nach Verlauf von einigen Minuten hörte ich in der Ferne ein wildes Geschrey hinter mir,

welches immer näher kam, und nun erst wurde meine Ahnung zur Gewissheit, dass wir unter Räuber gefallen seyen. Da ich schneller laufen zu können glaubte, als mein eigensinniges Thier, welchem es gleichgültig seyn mochte, ob es uns oder unsern Räubern zugehöre, blieb es doch immer ein Sklave: so verliess ich eilends seinen Rücken und suchte meine Leute einzuholen. Allein mein Wettlauf war sehr übel berechnet. Denn unglücklicher Weise hatte ich meine Taschen so sehr mit Steinen und Pflanzen beladen, und wurde überdem durch meinen Pelz und meine tuchenen Schariwaryhosen so sehr im Laufen behindert, dass ich bald einsah, meine Bemühungen würden fruchtlos seyn, zumal die Stimme meines Verfolgers, der mir immer zu stehen zurief, mir schon sehr nahe war, und ich bedachte, dass er wohl gar seinem Befehle durch eine Flintenkugel mehreres Gewicht geben könnte. Ich entschloss mich daher, stille zu stehen, und mein Geschick zu erwarten. Fast in dem nämlichen Augenblick fühlte ich mich von der Hand eines Menschen ergriffen, welchen ich bey dem Rückblick für einen Halb neger erkannte. Er war mit einer Flinte und einem tüchtigen Stock bewaffnet und befahl mir wilden Blicks und athenlos keuchend, abzulegen, oder mit andern Worten mich auszuziehen. Da ich ihm zu langsam zu machen schien: so half er mir sehr schnell, indem er mir meine Jacke mehr abriss, als auszog. Noch damit beschäftigt, kamen mehrere theils Neger, theils gelbbraune Menschen herzugelerant, wovon Etliche mit aufgehobenen Keulen und Stöcken mit drohender Miene sich um mich stellten, während dem Andere meine Taschen visitirten, worin sie vergebens nach Geld suchten, welches ich in Bethlehem zurückgelassen hatte, mir die Uhr nahmen, den Turban abrissen u. s. w. Die Meisten setzten aber meinen Gefährten nach, welche in den Bergen einen Schlupfwinkel zu finden hofften. Sobald ich erst überzeugt war, dass sie weiter nichts wollten, als meine Habe: so setzte ich mich ganz ruhig zwischen ihnen nieder, und sahe ihrem Verfahren zu. Man legte mein Tagebuch und sonstige Papiere nebst meinem kleinen Vorrath von Steinen und Pflanzen sorgfältig auf

einen Haufen beysammen und Einer sagte zum Andern: „diese lasset ihm!“

Während dem diese so mit mir beschäftigt waren, wobey sie sich durchaus keine Misshandlung erlaubten, weil ich mich nicht widersetzte, erscholl auf einmal ein Geschrey: „haltet ein! haltet ein! Es ist unter ihnen ein Bekannter und Freund von uns!“ Die nachsetzenden Räuber hatten in kurzem meine Leute eingeholt, und nun fand es sich, dass Hamdán, der Rscheide, mehrere von ihnen erkannte, und diese Bekanntschaft machte uns alle sogleich zu ihren Schützlingen und Freunden. Alle versammelten sich nun in einem Haufen, zwey und siebenzig Mann stark, um mich, und ich wurde gefragt, was mir von meinen Sachen fehle? Obgleich die geraubten Stücke in Mehrerer Hände gekommen waren, obgleich ich Keinen davon anzugeben wusste, und obgleich Jeder von ihnen wünschte, das Geraubte zu behalten: so kam nichts desto weniger Einer nach dem Andern und stellte mir das geraubte Stück, so wie ich es nannte, mit lächelnder Miene wiederum za. Bey jeder genannten Sache wurde von ihrem Anführer mit lauter Stimme ausgerufen: „O Bursche! o Freunde! denkt an den Propheten, und wer dies oder das (er nannte es) hat, gebe es ihm wieder zurück!“ Auf diese Art kam ich wieder zu allem meinem Gut, dass mir auch nicht die geringste Kleinigkeit fehlte.

Wir setzten uns nun einige Augenblicke beysammen und scherzten und lachten über unser Abentheuer. Es ist eine sonderbare Sache mit diesen Leuten. Man versicherte uns offenherzig, wären keine Bekannten von ihnen unter uns gewesen: so würden wir sicher Alle geplündert seyn. Unsere Räuber waren Beduinen vom Stamme Htém, welcher sich ost- und nordwärts von dem berühmten griechischen Kloster Mâr Szába und in El Gôr um Jericho aufhält, und mit ihnen hatten sich etliche Beduinen von der Ostseite des Jordans vereint. Sie waren vor wenigen Tagen in Masse aufgestanden, ¹⁾ um

¹⁾ Sie bedienen sich des Ausdrucks: phi kôm, es ist eine Revolution, ein Aufstand, Auflauf etc.

sich an einem südwärts von Ain Dschiddy auf den Bergen wohnenden kleinen Stamme von etwa sieben Zelten, Beni Kreische, wo mir recht ist, genannt, zu rächen, welchen sie in Verdacht hatten, dass er ihnen mehrere Rinder geraubt. Schon bey einer Gelegenheit hatten sie Etliche von diesem feindlichen Stamme ermordet. Sie versehen sich bey solchen Expeditionen mit etwas Mehl, woraus sie Fladenbrode backen, welche alsdann ihre einzige Nahrung ausmachen. Sie waren Alle nur mit einem Hemde von grobem weissen Baumwollenzeuge und darüber mit einem alten, oft zerrissenen Abbáje bekleidet, welchen sie mit einem ledernen Gurte um den Leib befestigt hatten, worin sie ihre Handschar, Pulverbüchse u. s. w. trugen. Hosen tragen sie nicht; die Beine und Füße waren bey den Meisten nackt und nur etliche Wenige trugen Fusssohlen. Die Hälfte von ihnen war mit Luntens Flinten versehen. Ihr Anführer hiess Achmed Ibn Nszér; er war ein rüstiger und beredter Mann von mittlern Jahren, der sich durch seine bessern Manieren auszeichnete. Er war bloss mit einer kurzen Keule bewaffnet, womit er aber in beträchtlicher Ferne genau einen Gegenstand zu treffen wusste. Dieser trug über seinen Abbáje noch ein Schaaffell. Unter seinen Leuten waren mehrere Neger, woraus fast die Hälfte des Stammes der Htém besteht. Da ich während der ersten Scene meiner Gefangennehmung von lauter Negern mich umgeben sahe: so glaubte ich eine Gruppe von Wilden des innern Afrika's um mich zu sehen. Ich bemerkte sehr wenige muskulöse Leute unter ihnen; sie waren meistentheils mager und dem Ansehn nach von weniger körperlicher Stärke, obgleich auch dazu ihr angestrenzter Marsch mit beygetragen haben mochte. Ihre Brodportionen fallen bey solchen Expeditionen gewöhnlich sehr klein aus, weswegen sie immer hungrig sind. Beym Abschiede mussten wir ihnen einen Theil von unserm Mehl und von unserm Tabak, den sie, so wie die meisten Beduinen, leidenschaftlich lieben, abgeben, da sie uns alsdann eine glückliche Reise wünschten, und weiter südwärts zogen.

Bey Gelegenheit dieses Abentheuers sey es mir erlaubt, eine Reflexion über hiesige und europäische Räuber mitzu-

theilen, welche zum Beweise dienen, dass auch das Vollkommenste seine Unvollkommenheit habe. Die ausserordentliche Sorgfalt, welche die europäische Polizey auf die öffentliche Sicherheit verwendet, und die schwere und unvermeidliche Strafe, welche Räuber bedroht, falls sie ergriffen werden, macht diese Leute bey uns weit gefährlicher, als hier. Unser Räuber sieht sich häufig genöthigt, zu Misshandlungen, ja selbst zum Mord zu schreiten, um sich für die Gefahr, verrathen zu werden, sicher zu stellen, gesetzt auch, dass der Beraubte unbewaffnet ist, und sich durchaus nicht vertheidigt; der hiesige Räuber hingegen, und dies sind alle Beduinen fast ohne Ausnahme, hat nie nöthig, zu solchen grausamen Mitteln zu schreiten, indem er keine Strafe fürchtet und ihn bey seinen Bekannten keine Schande, sondern vielmehr Ehre für einen Raub erwartet. Bloss in dem Fall, wenn der Beraubte sich heftig widersetzt und das Leben des Angreifenden selbst in Gefahr kommt, kann er in der Hitze zu einem solchen Schritt bewogen werden, sonst wohl nie. Bodrus erhielt in dieser Hinsicht eine kleine Lehre; er hatte sich bey seiner Gefangennehmung anfangs widersetzen wollen, und zu dem Ende seinen Handschar gezogen, wofür er aber sogleich von einem jungen Neger einen derben Schlag über Schulter und Ellenbogen erhielt, welchen er mehrere Tage lang schmerzlich fühlte.

Diese überall unter Beduinen gemachte Erfahrung kann einem Reisenden die Lehre geben, dass er sich nie im Falle eines Angriffs widersetze, weil der Verlust, den er erleidet, nie mit dem Verlust des Lebens in Vergleich zu stellen ist. So viel nur immer möglich ist, führe er, wo er Angriffe von Arabern befürchten kann, nie Sachen mit sich, deren Verlust ihm unersetzlich ist, oder ihn in der Folge drückt. Der Beduine ist wirklich ein humaner Räuber; widersetzt man sich ihm nicht: so kann man immer sicher seyn, dass er Einem immer so viel von Kleidungsstücken lässt, als zur Bedeckung und Erwärmung hinlänglich ist. Ueberdem ist der Umstand für einen wissenschaftlichen Reisenden von grosser Wichtigkeit, dass man ihm immer sein Tagebuch und sonstige Bücher und Papiere unbeschädigt überlässt. Ganz anders hingegen betrügt sich der

Araber gegen seine Feinde, und hier zeigt er sich oft wirklich grausam, indem bey solchen Ueberfällen bisweilen weder Kind noch Weib geschont werden.

Dies Abentheuer mochte uns etwa anderthalb Stunden aufgehalten haben. Da jetzt nahe am Ufer kein Pfad war: so mussten wir einen kleinen Berg passiren, an dessen dürren Seiten wir wiederum die Jericho-Rose fanden.

Um ein Viertel vor 4 Uhr kamen wir wieder an das Ufer des Sees, wo eine kleine Quelle trefflichen Wassers nahe am Ufer entspringt, welche Ain el Tráby heisst. Das flache Ufer des Sees war hier mit Stauden, Gesträuch und Schilf dicht bewachsen; Alles eine Wirkung der Quelle. Die Felsenberge blieben noch immer so rauh und wild, als zu Ain Dschiddy.

Zehn Minuten nach 5 Uhr erreichten wir eine andere Quelle, welche Ain el Guér heisst, und gleichfalls in geringer Entfernung vom Ufer befindlich ist. Die Araber Htém hatten hier die vorige Nacht zugebracht, und wir fanden noch mehrere brennende Stellen im Gesträuche, weswegen ich das Maulthier auf einem beschwerlichen Pfade über den Berg treiben liess, während ich in Begleitung von zwey meiner Araber längs dem Fusse desselben ging. Die Vegetation, von dem Wasser der Quelle verursacht, war so schwelgerisch, dass wir uns nur mit Mühe durch das dichte Schilf, die Stauden und das Gesträuch hindurcharbeiten konnten, obgleich die Htém sich einen Pfad durch das Schilf geschnitten hatten. Wir kehrten hier in eine kleine Höhle ein, um dort zu übernachten. Eine wildere, verstecktere und sicherere Räuberhöhle lässt sich kaum denken, und unsere Räubermährchen-Schreiber würden hier reichen Stoff finden können, um ihre Geschichtchen mit grausen Gemälden auszuschnücken. Es wurde schnell ein Feuer angemacht, Kaffee bereitet, und unser vorhin gebackenes Brod auf die gewöhnliche Art mit Oel und Traubensyrup zu Abend gegessen.

Es war für mich sehr unterhaltend, das Betragen meiner vier Begleiter nach dem überstandenen Abentheuer zu

beobachten. Alle hatten einen grossen Schrecken gehabt; indessen verdross es sie jetzt, ihre Furcht durch die feige Flucht verrathen und mich im Stiche gelassen zu haben. Bodrus und der Rscheide Hamdán zeigten wenigere Eindrücke ihres gehabten Schreckens, als die beiden Taámer, Chalil und Mohammed. Chalil war so ausgelassen lustig und redselig, dass man ihn für betrunken hätte halten sollen; Mohammed aber war still und schien beschämt, weil er die meiste Furcht verrathen hatte, weswegen ihn die Andern nicht wenig aufzogen. Indessen suchte er sich dadurch ein Verdienst zu machen, dass er das Maulthier aufgefangen, welches sich verlaufen hatte. Bodrus bedauerte nichts mehr, als den Verlust seines Branntweins, weil der Krug, worin er denselben aufbewahrte, durch die Htém zufälliger Weise zerbrochen wurde. Uns Uebrigen war dies gleichgültig, mir aus Abneigung dafür, und meinen Beduinen aus Religionsgrundsätzen. Im Ganzen genommen aber waren wir alle so vergnügt, als kehrten wir von einem Feste zu Hause.

Gleich nach unserer Ankunft in der Höhle fing es zu regnen an.

Wir waren hier etwa 2 Stunden gewesen, während dem meine Leute sich noch immer über unser Abentheuer unterhielten, als wir auf einmal auf ein kleines Geräusch in dem Gesträuche aufmerksam wurden. Etliche Minuten drauf hörten wir einen meiner Araber beym Namen rufen. Es war Schech Achmeds Stimme, und nun merkten wir, dass es unsere Räuber waren, welche durch den immer fortdauernden Regen zurückzukehren genöthigt worden waren. Dieser unerwartete Besuch war uns in mancher Hinsicht sehr unangenehm. Einen Augenblick darauf sahen wir unsere Höhle gepfropft voll von nassen, von der Kälte zitternden Menschen, welche wild durch einander schrieen. Schech Achmed setzte sich zu mir und bezeugte mir viele Aufmerksamkeit. Schnell wurde ein loderndes Flammenseuer angemacht; die Araber stellten sich gedrängt um dasselbe und liessen die Lohe unter ihre Hemden schlagen, um sie zu trocknen, wobey diese an mehrern Stellen versengt wurden. Kaum

hatten sich diese etwas erwärmt: so wurden sie schon durch Andere verdrängt. Nie in meinem Leben brachte ich in einer wildern Gesellschaft zu, als diesen Abend, und die ganze Natur schien sich zu vereinen, um dies erhaben-wilde Gemälde zu vollenden. Eine Felsenhöhle in einer Einöde, mehrere Meilen weit von jeder festen menschlichen Wohnung abgesondert, am Fusse der grausesten Felswände, die man sich nur denken kann, und voll von Menschen, die wir so eben als Räuber hatten kennen gelernt, und welche jetzt in ihren Sitten völlig den Wilden glichen: welch' ein Gemälde! Allein dies war noch nicht Alles. Die immer stärker werdenden Regengüsse hatten einen Waldbach angefüllt, welcher plötzlich mit donnerndem Getöse von einer Felswand dicht neben unserer Höhle herabstürzte. Beständige Blitze fuhren mit ihrem blendenden Feuer durch das nächtliche Dunkel, und jedem Blitze folgte ein Donnerschlag, welcher vervielfältigt an den Felswänden hinrollte. Der Pöbel in Europa pflegt bey dieser erhabenen Naturscene eine gewisse Furcht zu äussern; aber diesen Beduinen gab jeder Schlag neuen Stoff zu einem wilden Gelächter.

Achmed zeichnete sich in der That sehr vor seinen Mitbrüdern aus. Er bezeugte mir immer viele Aufmerksamkeit, und wenn sich Einer von seinen Leuten zu nahe zu mir drängte und mir lästig fiel: so entfernte er ihn. Ausser seinem sauftern Charakter mochte er zu diesem Betragen wohl durch ein besonderes Interesse bewogen werden; er wusste, dass ich ein Christ war, und er erwartete mit Wahrscheinlichkeit, dass ich ihm bey meiner Rückkunft in Jerusalem bey den dortigen Klöstern ein vortheilhaftes Zeugniß geben werde. Hieran war ihm nicht wenig gelegen, weil seine Familie jährlich gewisse Einkünfte von den Klöstern für die Pilger bezieht, welche Jericho und den Jordan in einer grossen Procession besuchen, um sich im letztern zu taufen oder zu baden. Sein Vater, der Oberschech von seinem Stamme, steht alsdann für die Sicherheit der Pilger in seinem Gebiete ein, zu welchem Ende er sie nebst mehrern von seiner Familie zu Pferde und bewaffnet begleitet. — Ein paar Züge werden die Denkkungsart Achmeds treffender schildern. Einer von seinen Leuten bereitete einen Brodkuchen in der

glühenden Asche. Er sass vor Achmed, welcher von uns ein Stück Brod erhalten hatte. „Du bereitest, sagte er zu ihm, für uns Alle Brod; siehe, hier habe ich Brod für dich zubereitet,“ und hierbey steckte er ihm ein Stück von seinem Brod in den Mund. — Bald darauf befahl er Einem, Wasser zum Trinken zu holen, welches dieser that. Andern befahl er, vertrocknete Stauden zur Unterhaltung des Feuers zu holen, welches sie sich aber des starken Regens wegen zu thun weigerten. Er ging daher selbst hin, und in kurzem brachte er einen hinlänglichen Vorrath beysammen. Gleich darauf kam ein Geschrey, dass Einer von seinen Leuten in Gefahr gerathen würde, wenn er den stürzenden Waldbach passirte, an dessen andern Seite er war. Im Nu warf Achmed sein Abbáje und sein Hemd von sich, und stürzte ganz nackt hinaus ihm zur Hülfe. Diese einzelnen Züge mögen unter andern beweisen, wie sehr er sich bemühte, die Zuneigung seiner Leute sich zu erwerben, und wie locker das Band des Gehorsams zwischen einem Schech und dem gemeinen Araber sey. Achmed sass mit nackten Beinen und Lenden, wie alle Uebrigen, welche das Hemd nur zur Bedeckung der Scham anwandten. Ein Theil der Gesellschaft zündete späterhin in einer zweiten Höhle neben der unsrigen, welche durch etliche herabgefallene Felsenmassen gebildet worden war, ein anderes Feuer an, und nun erhielten wir mehr Luft. Doch war meine Lage in einem kleinen Winkel der Höhle so beschränkt, dass die Nacht hindurch nur wenig Schlaf in mein Auge kam.

17. December. Wir verliessen am folgenden Morgen um 6 Uhr die Räuberhöhle mit Achmed, welchem ich etliche Piaster versprach, wenn er uns bis nach Jericho begleitete. Tamarisken von der Grösse kleiner Bäume und Schilf standen noch eine Strecke lang längs dem Ufer des Sees in grosser Menge; doch war ihr Standort immer so hoch, dass der See selbst bey seinem höchsten Wachsthum nicht bis dahin gelangen konnte. Die Tamariske heisst hier, wie in den übrigen Gegenden, el Túrrpéh, Tarrpéh oder Túrrpéh.

Die kleine Ebene, welche das flache Ufer bildet, an dessen Rande man hier viel Salz gewinnt, hielt lange an. Sie war zum Theil steinig, zum Theil aber leimigt, und der durch den Regen erweichte Leimen machte das Fortkommen etwas beschwerlich. Diese leimigten Stellen sollen nach Achmeds Versicherung zum Theil gesalzen seyn und keine Vegetation erlauben; theils aber sollen sie im Frühlinge mit vielen Pflanzen bedeckt werden. Diesen Leimmergel halte ich für die Asche, welche Troilo in dieser Gegend gefunden haben will.

Wir fanden hier einen sehr kleinen Ofen, von rohen Steinen gemacht, auf der Ebene; die Beduinen bedienen sich desselben, um das Fleisch von Steinböcken darin zu braten, wenn sie einen auf den nahen Felsenbergen erlegen.

Um dreyviertel auf 7 Uhr hatten wir links eine beträchtliche Höhle neben uns. Sie war in der mittlern Höhe der ungeheuern Felsenwände befindlich, und ein schmaler steiler Pfad führte zu derselben hinauf. Auch sie würde einen unvergleichlichen Schlupfwinkel für Räuber abgeben können, welche sich hier mit leichter Mühe gegen eine sehr überlegene Zahl von Angreifenden vertheidigen könnten.

Da Hamdán, der Rscheide, mehrmals den Salzberg und Góor el Száphiá am Süden des todten Sees besucht hatte: so erkundigte ich mich bey ihm nach dem grossen Steinhügel zwischen dem Salzberg und der Furth im See, und erfuhr so viel von ihm, dass dieser Hügel Tell el Msógal heisse, er kein Grabmal weder eines Mohammedaners, noch auch eines Christen sey, und so wenig bey jenen, als bey den Beduinen in besonderer Achtung stehe. Tell el Msógal heisst der Hügel des Betrügers, des Verführers, oder des Falschen, oder auch der betrügerische falsche Hügel. Dieser Name und die Lage dieses künstlichen Steinhügels, welchen ich auf meiner Reise von Kárrak nach Jerusalem sahe, brachte mich anfangs auf die Vermuthung, dass er das sey, was man die Salzsäule nenne. Spätere Erfahrungen, die ich in der Folge anführen werde, scheinen nichts mit Gewissheit für diese Vermuthung zu entscheiden.

Um halb 8 Uhr erreichten wir den Wady el Ráheb, (Mönchthal), welcher bekannter unter seinem uralten Namen Kidron ist, und welcher nie Wasser hat, als nur nach langem Regen. Er hat ein tiefes enges Bett in die hohe Bergwand eingegraben, von welcher er bey Regengüssen mit heftigem Geräusch in die kleine Ebene herabstürzt, worin er ein breites flaches Bett gebildet, welches nur sehr wenig fließendes Wasser mehr hatte, obgleich der gestrige Regen heftig genug war.

Etwa eine halbe Stunde weiter kamen wir zu einem kleinen künstlichen Hügel von rohen Steinen, welchen Achmed el Littûn nannte, und wovon er versicherte, dass sie die Reste einer ehemaligen Stadt seyen, zu welcher Vermuthung ich durchaus keinen Grund fand. Vielleicht war hier im Alterthum ein Thurm, ein Fort, ein Kloster oder dergleichen; sey es nun, was es wolle, genug! das Gebäude war nie von Bedeutung. Ich suchte hier nach der Anleitung von Büschings Geographie die Spuren von alten Gebäuden, welche frühere Reisende hier im See gefunden haben wollen. Allein Achmed wusste mir hierüber gar nichts Bestimmtes zu sagen, weil seiner Versicherung nach, ausser el Littûn, in dieser Gegend durchaus keine Trümmer anzutreffen seyen. Bodrus hingegen erzählte, er habe im verwichenen Jahre nebst noch etlichen 20 bewaffneten Bethlehemiten und Arabern den englischen Reisenden Mr. John Gordon hierher begleitet, und sie hätten damals etwas Erhabenes in einiger Entfernung vom Ufer gesehen. Mr. Gordon sey mit vieler Gewandheit dahin geschwommen, ¹⁾ sey an der Stelle untergetaucht, und habe einige Steine aus der Tiefe mit heraufgebracht, welche er mit sich genommen. Da mir indessen Bodrus schon so manche Unwahrheit in Betreff dieses Sees erzählt hatte, und da ich diesmal, obgleich der See

¹⁾ Man erzählte mir bey meiner Rückkunft in Jerusalem, Mr. Gordon habe bey dieser Gelegenheit eine unangenehme Erfahrung von der Soole-artigen Schärfe des Seewassers gemacht, indem er davon eine schmerzhafto rosenartige Entzündung am ganzen Körper bekommen, welche ihn einige Tage sein Zimmer zu hüten nöthigte.

wenig angewachsen war, auch keiner Spur davon ansichtig werden konnte: so sehe ich mich genöthigt, diese letztere Nachricht in Zweifel zu ziehen. Ueberhaupt finde ich es lächerlich, noch jetzt nach den Ueberresten von Städten zu suchen, die, wenn man anders die Sage in der Genese für wahr gelten lassen will, schon vor mehrern tausend Jahren durch ein Wunder gänzlich verbrannt, vernichtet und im See begraben wurden. Alle Nachrichten, welche man von dem wirklichen Daseyn dieser Trümmer hat, sind einander widersprechend, und beweisen gar nicht das, was sie beweisen sollen. Die Versicherungen der Mönche in Jerusalem sind überdem von gar keinem Gewicht, weil sie noch jetzt äusserst dürftige und kaum so gute Nachrichten über diesen See haben, als ihre Vorgänger vor hundert und mehrern Jahren. Zwar wollen mehrere Reisende diese Trümmer selbst besucht haben. Hr. v. Arvieux besuchte (wo? finde ich in Büschings Auszuge nicht angegeben) fast vor anderthalb hundert Jahren im Monat April ein kleines Inselchen, welches damals etwa 3 Fuss hoch über den Wasserspiegel hervor ragte, und welches er einen grossen Haufen von Trümmern nennt, welche aus verbrannten birsteinähnlichen leichten und zerreiblichen Steinen bestanden. Er bemerkte auch Etwas, das ihm eine Säulenreihe zu seyn schien, die senkrecht versunken waren. Er konnte sein Messer mit Leichtigkeit in eine dieser Säulen hineinstossen und ein Stück davon abbrechen, welches auswendig weiss, inwendig aber schwarz und mürber als Kohlen war. Er fand daselbst auch Steine von schwarzer und schimmerner Farbe, welche beym Reiben einen übeln Geruch von sich gaben. Erhellet aber aus dieser Angabe, dass dieser Steinhauften Trümmer und dies: Etwas Säulen waren? Er scheint vom Brandschiefer und vielleicht von Braunkohlen und Lava zu sprechen, und in dieser Hinsicht hätte ich als Mineraloge äusserst gewünscht, den Ort zu wissen, wo er diese fand? Die Nachricht des Jesuiten Nau ist nichts bestimmter, als die des Vorigen. Troilo scheint gleichfalls vom Brandschiefer zu sprechen u. s. w. Auffallend ist es mir, dass Herr v. Arvieux hier im Monat April, wo der See seine höchste Höhe zu er-

halten pflegt, jenen Haufen von Trümmern erblickte, wovon doch ich nichts sahe, obgleich ich um die Mitte Decembers hier war, wo bekanntlich der See erst kaum anfängt zu wachsen.

Bey el Littún ist eine kleine Höhle am Fusse der Felsenwände. Hier wurde das gewöhnliche Frühstück, aus frischem Brod bestehend, zubereitet. Ich bemerkte um Littún eine bewundernswürdige Menge von den genannten Erdschnecken.

Es war 9 Uhr, als wir Littún verliessen. Hamdán, der Rscheide, bezeugte die grösste Abneigung, weiter mit uns zu ziehen, weil er vermuthlich die Beschwerlichkeit des Weges, den wir vor uns hatten, kannte, und aller Vorstellungen ungeachtet und obgleich meine Leute sehr übel damit zufrieden waren, verliess er uns hier und kehrte nach seinem Daur zurück.

Die Ebene, die wir bisher gekommen waren, hörte bey el Littún auf, indem sie hier durch einen nackten hohen Felsenberg beendigt wurde, welcher sich unmittelbar am Seeufer erhob. Da Achmed, welcher diese Gegend kennen musste, versicherte, um den Fuss des Berges sey durchaus kein Pfad vorhanden: so mussten wir uns entschliessen, seinen rauhen Rücken zu übersteigen.

Zu meiner nicht geringen Plage hatte ich am vorigen Abend in dem Gesträuche von Ain el Guér meinen Fuss verrenkt, und konnte des Morgens nicht gehen. Allein ich musste hier der Nothwendigkeit nachgeben und absteigen, weil es selbst meinem unbeladenen Maulthier nur mit der grössten Anstrengung und oft mit augenscheinlicher Gefahr, seine Beine zu zerbrechen, möglich war, fortzukommen. Von einem Steige war keine Spur vorhanden, und wir mussten die rauhen, scharfen und völlig nackten Felsen, den Steinböcken gleich, hinauf klettern. Diese Felsen bestanden aus einem grauen Kalkstein, welcher viele Queerrisse hatte, die, vielleicht vom Erdöl, vielleicht auch von einem andern mineralischen Stoffe eine schwarze Farbe hatten; er schloss viele Nester von Hornstein in sich, dessen Oberfläche eine solche blutrothe Farbe

hatte, dass ich, anfangs getäuscht, ihn für wirkliches frisches geronnenes Blut hielt, indem der Regen ihm ein glänzendes Ansehn gegeben hatte. Von dem Gipfel dieses Berges hatte ich das Vergnügen, wiederum einer sehr ausgedehnten Aussicht über den See zu geniessen, und mich dadurch zu überzeugen, dass in dieser Gegend am Ufer nirgends eine Insel vorhanden sey; nur am Fuss desselben bemerkte ich einen kleinen Streif, ein wenig schräg in den See hineinlaufend, welcher mir Felsen oder Felsenblöcke zu seyn schien, die nur wenig über der Wasseroberfläche hervorragten. Sollte dies etwa die Stelle seyn, welche die erwähnten Reisenden besuchten? Aus der Vergleichung ihrer Nachrichten mit meinen eignen Beobachtungen würde ich darüber zur Gewissheit kommen können; allein, ihre Reisen sind mir nicht zur Hand, und ich muss mir dies auf die Zukunft vorbehalten. Am östlichen Ufer des Sees ist, diesem Berge fast gegenüber, die Mündung des Flüsschens Sérka-Maéin, oder Wady el Sérka, welches in der Nähe der Ruinen von Maéin (Baal Meon) in el Belka entspringt. Meine Leute versicherten jetzt, dass sie am Fuss des Berges dicht am Wasser deutlich einen Pfad sehen könnten, und wir fühlten uns nicht wenig beschämt, dass wir als Wahnsinnige einen verwünschten Berg überkletterten, statt dass wir dort mit ziemlicher Bequemlichkeit hätten fortkommen können. Achmed entschuldigte sich damit, dass er diesen Pfad nicht gekannt, weil er zu einer andern Jahrzeit bey höherm Wasserstande nicht sichtbar sey.

Meine Leute wurden hier durch die unvermuthete Erscheinung eines Beduinen erschreckt, welcher sich in der Ferne auf einem höhern Felsengipfel zeigte, und fürchteten einen verrätherischen Ueberfall. Achmed und die beiden Taámer eilten voraus den Berg hinab; allein das Maulthier, obgleich geschickt, war doch weniger im Klettern geübt, als die Menschen, und konnte daher nicht so schnell fortgebracht werden. Da wir nicht gesonnen waren, dasselbe im Stiche zu lassen: so blieben Bodrus und ich bey demselben, und hatten endlich das Vergnügen, es unversehrt wieder hinabzubringen.

Es war 11 Uhr, als wir auf der andern Seite des Berges wiederum eine kleine Ebene erreichten, welche längs dem Ufer des Sees durch eine Quelle gewässert wird, die el Phöscha heisst. Das Ufer ist wieder längs der Quelle auf eine ziemliche Strecke mit Schilf, Tamarisken und andern Gesträuch bewachsen. Das Schilf steht ausserordentlich dicht, und es sollen sich des Tages über viele wilde Schweine darin aufhalten, welche hier für alle Nachstellungen sicher sind, theils weil diese Einöde selten besucht wird, theils weil es schwer halten würde, sie in demselben zu finden, und theils weil die Beduinen das Schweinefleisch verabscheuen, und ihnen daher nicht nachstellen. Des Nachts verlassen sie ihre Schlupfwinkel und suchen ihre Nahrung an und auf den Bergen.

Wir stiessen hier wieder auf einen Trupp Beduinen vom Stamme Htém, welche die Nacht in el Phöscha zugebracht hatten.

Da man, so viel ich weiss, noch keine genaue chymische Untersuchung des Wassers vom todten See in Europa angestellt hat: so liess ich hier ein Gefäss damit füllen, welches ich in der Folge mit andern gemachten Sammlungen von arabischen Manuscripten, Pflanzen und Mineralien nach Teutschland übersandte. Man findet hier viel Salz am Strande und auch etwas gediegenen Schwefel, wovon mir Mohammed ein Stück mitbrachte. El Phöscha ist auf der Stelle der Karte von Palästina befindlich, wo der Bach nordwärts von Massada angegeben ist. Ich genoss hier das Vergnügen, zum erstenmal einen Steinbock zu erblicken, welcher auf den Zinnen der gigantischen Felsenwände herumsprang, und der durch das laute Geschrey der Araber und durch etliche Flintenschüsse in Furcht gesetzt wurde.

Aus der vorhandenen Fluthmarke von Baumstämmen und Pflanzenstengeln darf ich vermuthen, dass der Unterschied zwischen dem höchsten und niedrigsten Stande des Sees etwa die Höhe eines Mannes betragen dürfte. An einer Stelle lagen mehrere Stämme etliche Fuss höher, und um sie herum wuchsen etliche Pflanzen, zum Beweis, dass seit vielen Jahren kein salziges Seewasser bis dahin gekommen war. Meine Araber

glaubten, dass sie aus sehr uralten Zeiten herrührten. Allein ich fand bey näherer Untersuchung die Bäume von der nämlichen Art, als die in der jetzigen Fluthmarke, auch zeigten sie gar nicht ein Alter von Jahrhunderten, weswegen ich vielmehr einen Beweis darin finde, dass der See bey ausserordentlich starken und anhaltenden Regen oder bey sehr kalten Wintern durch geschmolzenen Schnee der höhern Gebürge zu dieser seltenen Höhe gestiegen sey.

Um 12 Uhr verliessen wir el Phöscha. Die Ebene wurde nach und nach immer breiter, und engte immer mehr und mehr das Bett des Sees ein, und da das gegenüberliegende östliche Ufer sich gleichfalls in den See ausdehnt: so bildet derselbe an seinem Nordende fast eben eine solche Zunge, als an seinem Südende. Nach Verlauf von einer Stunde hatten wir das Ende des Sees erreicht, welches aber beträchtlich ostwärts von uns entfernt war, indem der Weg immer in der Nähe der Berge hinführte, welche ihre grade Richtung von Süden nach Norden immer so ziemlich beybehalten.

Wir waren jetzt in der berühmten grossen Thalebene des Jordans, welche vorzugsweise el Gôr, ') bestimmter aber El Gôr el Szeissabân genannt wird, deren nördliches Ende ich von Tiberias aus besucht hatte. Der Durst nöthigte uns hier und heute mehrmals, in dem trocknen Bette der Waldbäche und in den kleinen Vertiefungen der Felsen Wasser aufzusuchen, welches von dem nächtlichen Regen übrig geblieben war, und bisweilen durch einen Trunk von uns erschöpft wurde, indem wir auf die Kniee fielen und unmittelbar mit dem Munde schlürften. Achmed hatte uns versichert, wir würden auf diesem Wege Wasser in Menge finden, und wir hatten aus dem Grunde den Schlauch in el Phöscha nicht gefüllt. In Hinsicht des Wassers traue man nie den Versicherungen der Beduinen, sondern man suche bey jeder Gelegenheit seinen Schlauch zu füllen. Diese Leute sind von der frühesten Jugend an an Hunger und Durst und jede Entbehrung

') El Gôr, so spricht man hier الغور aus, nicht el Gaur, heisst: das Unterland, im Vergleich nämlich mit einem Oberlande oder Gebürge.

gewöhnt, weil sie oft durch dringende Umstände dazu genöthigt werden, und halten daher sehr lange, ohne etwas zu geniessen, aus; sie bedenken aber nicht, dass alle übrigen Menschen, die nicht in häärnen Häusern wohnen, solche Beschwerlichkeiten mit grosser Mühe ertragen, zumal wenn es so leicht war, ihnen vorzubeugen.

In dieser Gegend halten sich viele Gasale auf, wovon drey vor uns aufsprangen.

Mit dem Ende des Sees hörten auf einmal die rauhen Felsenberge auf dieser Seite auf, und es fingen niedrige flachseitigere und erdigtere Berge an, welche durch eine Menge kleiner Thäler zerschnitten waren und viele spitzige Gipfel bildeten.

Wir kamen bald darauf durch ein weites und tiefes trocknes Bett eines Waldbachs, und erblickten um halb 4 Uhr links auf den niedrigen Bergen die Ruinen eines Orts, welchen Achmed Chûrbet Jagûn nannte. Die Ebene zeigte äusserst wenige Pflanzen, und grosse Flächen zeigten nichts, als nackten Boden. Indessen versicherte man mir, dass im Frühling alles mit Gräsern und Pflanzen bedeckt sey, welche durch die grosse Hitze des Sommers verdorren. Spätere Erfahrungen lehrten mich aber, dass diese Ebene südwärts von Jericho bis an den todten See wegen ihres mit Salz- und Schwefelsäure geschwängerten Bodens im ganzen genommen sehr unfruchtbar sey, und überdem aus Mangel an Wasser, wenigstens für die gewöhnlichen kultivirten Pflanzen, wenig oder gar nicht brauchbar sey.

Ein Trupp von Achmeds Leuten, welche wir in El Phó-scha angetroffen hatten, holten uns hier ein. Ungeachtet man hätte erwarten sollen, dass sie von dem Marsch ermüdet gewesen: so fingen doch Mehrere von ihnen auf der Ebene ihre Kriegsübungen an. Einer nahm die Flucht; ein Anderer verfolgte ihn mit einem auffallend wilden und rauhen Geschrey mit seiner Flinte; man attaquirte sich, floh dann wieder schnell, rannte mit besondern Schwenkungen und Stellungen in die Kreuz und Queer durch einander u. s. w. Ihre Art des Angriffs ist wirklich imponirend und kann einen nicht daran

Gewöhnten in Schrecken setzen. Ich fand in ihren Manövern einige Aehnlichkeit mit den Manövern der türkischen und arabischen Reuter, und ich sahe diesem kleinen Schauspiele mit Vergnügen zu.

Zwanzig Minuten vor 4 Uhr passirten wir einen kleinen Wady, worüber ein Aquädukt von fünf Bogen führte. Dieser Wady heisst Wady Kild, und er zieht sich dicht neben Jericho und zwar auf dessen Südseite hin. In seinem Bette fanden wir ein wenig fliessendes Wasser von dem gestrigen Regen. Obgleich wir Jericho sehr nahe waren: so nahmen wir doch wegen des vielen Gesträuchs, das hier anfang, theils wegen der anfangenden Dunkelheit nichts davon wahr. Kurz vor diesem Wady fängt erst die eigentliche fruchtbare Ebene an, welche im Alterthume so berühmt war, und wovon uns der geistreiche jüdische Geschichtschreiber Flavius Josephus ein so schönes Gemälde liefert, dass ich nicht unterlassen kann, diese Stelle aus einem seiner Werke hier herzusetzen. ¹⁾

„Die Stadt Jericho liegt in einer Ebene, welche von einem hohen, völlig nackten und äusserst unfruchtbaren Gebürge beherrscht wird, das sich nordwärts bis an das Gebiet von Scythopolis, südwärts bis nach Sodom erstreckt, und worauf man, dieser Länge unerachtet, seiner grossen Unfruchtbarkeit wegen keine Bewohner antrifft. Ein anderes Gebürge, welches diesem gegenüber auf der andern Seite des Jordans befindlich ist, fängt nordwärts bey Juliade an und erstreckt sich sehr weit nach Süden bis nach Gomorrhä, wo es an Petra, eine Stadt Arabiens, gränzt. Ausser diesem giebt es noch ein anderes Gebürge, der Eisenberg genannt, welches sich bis an das Land der Moabiter hinzieht. Zwischen diesen beiden Gebürgen ist die Ebene, das grosse Feld genannt, welche bey dem Flecken Gennabata anfängt und sich beym todten See endigt. Ihre Länge beträgt 1200 und ihre Breite 120 Stadien, und sie wird vom Jordan durchflossen.“ —

¹⁾ Histoire de la guerre des Juifs contre les Romains. Paris 1689. 12. Tom. V. p. 71.

„Da dieser Landstrich ausserordentlich dürré ist, indem er bloss vom Wasser des Jordan bewässert wird, so ist die Hitze dort während des Sommers so heftig, und die Luft, die man athmet, so brennend, dass sie Krankheiten verursachen. Die nämliche Ursache aber bewirkt, dass, während dem die Dattelpalmen, welche längs dem Ufer dieses Flusses wachsen, fruchtbar, die davon entfernten es in sehr geringem Grade sind.“

„Nahe bey Jericho ist eine sehr reiche Quelle, deren Wasser die benachbarten Felder wässert, und welche sehr nahe bey der alten Stadt entspringt, der ersten, welcher sich Josua, der Sohn Nave, dieser unternehmende Anführer der Hebräer, durch das Recht des Sieges bemeisterte. Das Wasser dieser Quelle soll vormals so gefährlich gewesen seyn, dass es nicht bloss die Früchte des Landes verdarb, sondern auch verursachte, dass die Weiber unzeitige Geburten hatten, und dass es mit seinem Gifte Alles, worauf seine böse Eigenschaft einwirken konnte, ansteckte; seitdem soll aber der Prophet Elisa, dieser würdige Nachfolger des Elias, es in eben dem Grade trinkbar und gesund gemacht haben, als es zuvor schlecht und schädlich war, und in dem nämlichen Grade wirksam gemacht haben, die Fruchtbarkeit zu befördern, als es vorhin derselben hinderlich war. Und dies ging folgender Gestalt zu. Dieser bewundernswürdige Mann wurde von den Einwohnern Jericho's sehr menschenfreundlich aufgenommen, wofür er ihnen durch eine Wohlthat seine Dankbarkeit beweisen wollte, deren Wirkungen weder sie, noch ihr ganzes Land aufhören sehen würden. Er setzte zu dem Ende ein Gefäss, mit Salz gefüllt, auf den Boden der Quelle, hob seine Augen und seine Hände zum Himmel, opferte am Ufer der Quelle, bat Gott, das Wasser der Bäche zu versüssen, wodurch es, wie durch so viele Adern die Erde wässerte, die Luft abzukühlen, um es noch kühler zu machen, der Erde Früchte in Ueberfluss, und Kinder denen, die sie bauten, zu geben, ohne dass dies Wasser je aufhörte, ihnen günstig zu seyn, so lange sie anders rechtschaffen blieben. Ein so feuriges Gebet hatte die Kraft, die Natur dieser Quelle zu ändern,

und seitdem macht es die Weiber und die Erde in dem nämlichen Grade fruchtbar, als es sie vorhin unfruchtbar machte. Die Kraft dieses Wassers ist so gross, dass es genug ist, den Boden ein wenig damit zu wässern, um sie sehr fruchtbar zu machen; und die Stellen, wo es lange stehen bleibt, bringen nicht mehr hervor, als wäre es bloss darüber geflossen, als wollte es diejenigen, welche es in ihrem Erbgut aufhalten, für ihr Misstrauen zu seinen wundervollen Wirkungen bestrafen. In dieser ganzen Gegend giebt es keine Quelle, welche einen so langen Lauf hätte, als diese."

„Das Land, welches es durchfliesst, hat 70 Stadien in der Länge und 20 in der Breite. Man sieht dort eine Menge reizender Gärten, wo es Palmen von mehrern Arten giebt, deren Namen sowohl, als der Geschmack ihrer Früchte verschieden sind. Einige von ihnen liefern beym Pressen einen Honig, welcher gar nicht von dem gewöhnlichen Honig verschieden ist, wovon dies Land einen Ueberfluss hat. Man sieht dort auch, ausser Cypressen und Myrobalanen, jene Bäume in grosser Menge, von welchen der Balsam herabtröpfelt, jene Flüssigkeit, der keine Frucht gleich kommt. Man kann also, deucht mir, sagen, dass ein Land, welches so viele so fürtreffliche Gewächse im Ueberflusse erzeugt, etwas Göttliches verrathe, und ich zweifle daran, dass man auf der ganzen übrigen Erde ein anderes antrefte, welches man mit ihm vergleichen könnte, indem sowohl alles Gesäete, als Gepflanzte sich hier auf eine ungläubliche Art vermehrt. Man muss meines Bedünkens die Ursache davon der Hitze der Luft und der besondern Kraft dieses Wassers, die Erde fruchtbar zu machen, zuschreiben; jene entfaltet die Blumen und Blätter, und diese stärkt die Wurzeln durch Vermehrung ihres Safts während der Sommerhitze, welche hier so ausserordentlich ist, dass ohne diese Erfrischung hier nichts, als nur mit grosser Mühe, fortkommen könnte. Aber so gross auch diese Hitze ist, so erhebt sich des Morgens ein kleiner Wind, welcher das Wasser erfrischt, das man vor Sonnenaufgang schöpft. Während dem Winter ist es ganz laulich. Die Luft ist dort so milde, dass ein einzelnes Gewand von Leinwand hinlänglich ist, wenn es in andern

Gegenden von Judäa schneiet. Dies Land ist 150 Stadien von Jerusalem und 60 vom Jordan entfernt. Der Raum zwischen Jerusalem und hier ist steinig und völlig wüste, und obgleich jener, welcher sich bis zum Jordan und zum Asphaltsee erstreckt, nicht so hoch ist, so ist er doch nicht weniger unfruchtbar, und nichts angebauter."

„Ich glaube jetzt hinlänglich gezeigt zu haben, wie sehr die Gunst der Natur die Umgebungen von Jericho verschönerte und bereicherte" —

Und ich — ich glaube, dass es Zeit sey, meine Leser wieder mit meiner eigenen Reisegeschichte zu unterhalten.

Der Boden zeigte jetzt wirklich eine vorzügliche Fruchtbarkeit, obgleich fast Alles gänzlich der Natur überlassen war, und man nur selten eine Spur menschlichen Fleisses erblickte. Alles war mit einer Menge Gesträuch und Bäumen bewachsen, unter welchen ich den seltenen Sakúm und den Sziddr am häufigsten fand. Ersteren sieht man hier meistens in der Gestalt eines grossen Strauchs; allein unter denselben hatte mancher die Grösse eines mittelmässigen Baumes erreicht. Hasselquist nennt ihn: *arbor magna spinosa, ramis rectis, teneriusculis, foliis parvis, ovatis, canis*. Allein unter der Menge, die ich jetzt und in der Folge sahe, fand ich auch keinen einzigen, welcher mich veranlasst haben könnte, ihn einen grossen Baum zu nennen. In dem schätzbaren medicinischen Werke des Ibn el Bithár wird er شجرة الزقوم genannt, und von ihm gesagt, dass er ein stacheliger Baum sey, welcher mandelähnliche Früchte trage. — Der Sakúm hat eine ziemlich ausgebreitete Krone; seine Aeste sind mehrentheils grade und dünne, und die Rinde derselben ist graulich- oder olivengrün, und hat viele der Länge nach laufende Aufsprünge, welche mit einem weisslichten Schorfe bedeckt sind, weswegen sie ein geschecktes Ansehn haben. Sie sind mit vielen, zum Theil 2 Zoll langen, scharfen grünen Stacheln besetzt, welche eine bräunlichte Spitze haben, und den Winter über sitzen bleiben. Die Blätter sind hellgrün, eyförmig, stumpf, ziemlich stark, und da die Blattrippe nicht völlig in der Mitte sitzt, so läuft die Basis auf der einen Seite immer etwas weiter herab,

als auf der andern. Es sitzen immer zwey und zwey Blätter an einem nur eine Linie langen Stiele beysammen; sie sind nur einen Zoll lang und reichlich einen halben Zoll breit. Blüthen fand ich nicht. Ihre Steinfrüchte sitzen an eine bis zwey Linien langen Stielen, sind langrund-cylindrisch, einigermaassen fünfeckig, und haben fast das Ansehn von grossen Oliven. Einige sind einen Zoll lang und reichlich dreyviertel Zoll dick. Ihr äusseres Fleisch ist etwa eine Linie dick, und hat von aussen eine dunkel-, von innen aber eine blassgrüne Farbe. In diesem sitzt eine fast eben so dicke, harte Schaale und in derselben die Nuss, welche die Grösse einer Haselnuss hat, deren Fleisch weisslicht-grün ist, und fast den Geschmack einer unreifen Haselnuss hat. Einige Bauern von Jericho und ein Mohammedaner in Jerusalem bereiten aus dieser Frucht ein grünlichtes Oel, welches als ein berühmter Balsam unter dem Namen Sét el Sakúm (Sakúm-Oel) von den Pilgern gekauft wird, welche es als eine Seltenheit mit sich in ihre Heimath führen. Wider Gelenkschmerzen u. s. w. soll es, eingerieben; die besten Dienste leisten. Uebrigens wird es weder zum Brennen, noch zu den Speisen benutzt. Die Europäer nennen dasselbe Zachäusöl.

Da ich diesen Baum nicht in Blüthe angetroffen habe: so bin ich nicht mit Gewissheit im Stande, ihm seinen Platz im System anzuweisen. Sein ganzes Aeussere verräth aber eine grosse Aehnlichkeit mit dem Oelbaum, und ich trage kein Bedenken, ihn vor der Hand den Oelbaum von Jericho (*Olea hierochuntica*) zu nennen, bis bestimmtere Nachrichten mich eines Bessern belehren.

Der Sziddr behält seine Blätter gleichfalls den Winter hindurch. Diese sind länglicht-rund, haben unten 3 Rippen, sind glatt und oben etwas dunkler grün, als unten. Sie haben die Grösse eines Fingergliedes und sind am Rande unmerklich gesägt. Die Aeste desselben sind bräunlicht, seine Zweige aber weiss und glatt. Beide sind mit zahlreichen bräunlichten sehr scharfen Dornen bewaffnet, immer zwey und zwey beysammen, wovon der eine grade, oder nur ein wenig gebogen, der andere aber angelförmig gekrümmt ist. Die Früchte sind zuerst grün,

nachher gelblicht, von der Grösse kleiner Kirschen, und haben einen harten Stein. Das Fleisch ist säuerlich und zieht den Mund unangenehm zusammen. Man nennt sie in dieser Gegend el Dóm. Sie werden theils von den Bauern und Beduinen, wenn sie reif geworden, als ein Obst gegessen, theils werden sie zu einem Pulver gestossen, welches man in das Oel, das man mit Brod tunkt, schüttet, um demselben einen säuerlichen Geschmack zu geben. Der Sziddr wächst meistens strauchartig, bisweilen aber erreicht er die Grösse eines grossen Baums. Mir scheint dieses Gewächs der wilde Brustbeerenbaum (*Rhamnus zizyphus* L.) zu seyn.

Ausser diesen fand ich hier den heiligen Nachtschatten in grosser Menge, welcher Blüten, unreife und reife Früchte zu gleicher Zeit trug, und im geringsten nicht von dem verschieden war, welchen ich in Ain Dschiddy gefunden hatte.

Zwischen diesem Gesträuche sind etliche Dauáre des Stammes Htém in der Entfernung von etwa einer Viertel-Stunde von einander versteckt, welche wir schwerlich gefunden haben würden, wenn nicht Achmed unser Führer gewesen, und die Hunde der Beduinen uns nicht ihren Aufenthalt durch Bellen verrathen hätten. Wir kamen über einen kleinen Bach, dessen Quelle Ain el Szultán genannt wird, und welches die berühmte Wunderquelle ist, von welcher Josephus spricht, und welche auf der Karte von Palästina den Namen Fons Elisei führt. Sein Wasser ist von vorzüglicher Güte.

Achmed führte uns zu einem kleinen Dauár, wo sein Vater, der Oberschech des Stammes, sein Zelt hatte, von welchem wir gut aufgenommen wurden, und wo wir die Nacht blieben. Die Zelte, welche einen Dauár ausmachen, umschliessen einen mehr oder weniger runden freien Platz, auf welchem des Nachts alles Vieh der Zelteigenthümer getrieben wird. Um dasselbe wider wilde Thiere und Räuber zu sichern, hat man hier die Gewohnheit, um den ganzen Dauár einen kleinen Wall von Sziddrzweigen zu machen, welcher seiner Dornen wegen fast undurchdringlich ist. Ausserdem hat fast jedes Zelt einen Hund, welcher des Nachts sehr wachsam und für ankommende Fremde bössartig ist.

Schech Nassár, so hiess er, war ein Mann von etwa 60 Jahren. Seine Kleidung zeigte an, dass er mehr, als ein gewöhnlicher Schech sey, und dass er mit Städtern in genauer Verbindung stehe. Er trug einen rothen Tuchpelz, eine weisse Kopfbinde und weisse weite Beinkleider von Baumwollenzeuge; er trug Schuhe, übrigens aber waren seine Beine nackt. Als er hörte, ich sey ein Franke: so bezeigte er mir viele Aufmerksamkeit, liess mich neben sich sitzen u. s. w.; Ehrenbezeugungen, welche bey Mohammedanern fast immer Eigennutz zum Grunde haben, wenn sie Jemanden von einer andern Religionsparthey erzeugt werden. Schech Nassár setzet alle Pilgrime, welche nach Jericho kommen, um sich im Jordan zu taufen und die übrigen Wallfahrtsörter in der Nähe zu besuchen, in Contribution, und berechnete nun schon im voraus den Vortheil, den er von mir beziehen würde. Wir fanden Gäste bey ihm; es waren drey arabische Reuter von dem bedeutenden Stamm der Aduán in der Landschaft Belka, welche ihre Lanzen an das Zelt des Schechs gelehnt hatten.

Schech Nassár hatte keinen Kaffee, weswegen ich die Gesellschaft mit dem meinigen bewirthete. Bald darauf wurde eine grosse Schüssel Weizengraupen (Búrrgul) mit Butter bereitet aufgetragen, wovon Bodrus und ich eigensinnig genug waren nicht essen zu wollen, weil wir noch unsere Fasten hatten. Auch hatten wir vorher aus gleichem Grunde das Anerbieten abgelehnt, für uns ein Lamm schlachten zu lassen. Brod und Oel waren nach des Schechs Versicherung nicht vorrätbig, und wir hätten also die Nacht hungrig zubringen müssen, wenn ich nicht selbst damit versehen gewesen. Nassár liess sich das, was wir übrig liessen, sehr wohl schmecken.

Achmed erzählte jetzt den Erfolg seiner Expedition, so wie etwa eine militairische Expedition in Europa von dem detaschirten Kapitain seinem General erzählt worden seyn würde. „Man habe uns schon entdeckt, als wir in der Bergschlucht Brod backten, und sich alsdann zum Angriff bereit gemacht. Als wir in der Folge die Flucht ergriffen, habe man uns nachgesetzt, in kurzem uns eingeholt, und schon den An-

fang gemacht, mich zu plündern, als sich gefunden, dass ein Bekannter und Freund von ihnen unter uns gewesen, worauf man natürlicherweise sogleich Alles wieder zurückgegeben habe. Der eintretenden regnigten Witterung wegen habe man den eigentlichen Zweck dieser Expedition für diesmal aufgegeben und sey mit uns zurückgekehrt." Er erzählte dies so ernsthaft, dass man dentlich daraus sehen konnte, solche Vorfälle seyen etwas ganz Gewöhnliches für sie.

Des Abends wurden wir etliche Stunden lang durch die Musik einer arabischen Geige, des Erbäbe, unterhalten. Die Aduán lieben, so wie alle Beduinen, diese Musik leidenschaftlich, und ihr Oberschech, der berühmte Beduinendichter Nimmr, steht in dieser Kunst in grossem Ruf. Zwey von ihnen spielten nach einander dies Instrument, welches man immer mit Gesang begleitet, wozu man immer Oden (Kasside) wählte. Aber den meisten Beyfall erhielt der 11 bis 12 jährige Sohn des Schechs, welcher sein Spiel mit einem ungemein seelenvollen Gesange begleitete, wozu ihm seine ungemein biegsame sanfte Stimme zu Hülfe kam. Er sang unter andern eine Ode zu Ehren eines Schechs der Aduán, welches natürlicherweise die drey Gäste als ein schmeichelhaftes Compliment ansehen konnten. Dieser Knabe zeigte überhaupt vielen Geist und viele Wissbegierde, und ich glaubte in ihm einen arabischen Mozart im Knabenalter zu erblicken.

18. December. Obgleich Bodrus mir versprochen hatte, mich nach dem Jordan und nach dem Krúntil oder Kríntul, einem in der christlichen Legende sehr berühmten Berg in der Nähe von Jericho, welcher von den Mönchen zu Jerusalem la Quarantania genannt wird, zu führen: so machte er doch jetzt so viele Schwierigkeiten, dass ich den Besuch dieser Stellen auf meine nächste Reise nach dem todten See zu verschieben beschloss.

Als wir des Morgens unsere Rückreise nach Jerusalem antreten wollten, rückte Schech Nassár mit einem Anliegen hervor, welches ihn schon lange gedrückt haben mochte. „Ich habe, sagte er, wie Jedermann weiss, ein Recht auf alle Pil-

ger, welche hieher kommen, und Ihr werdet hieraus die Nothwendigkeit einsehen, dass ich auch das Geleite (Gaffar) von Euch einfordern muss." — „Davon ist mir nichts bekannt, versetzte ich; Ihr wisst, Schech Nassár! dass Franken nie Gaffar zu zahlen nöthig haben; und überdem erhält Bodrus eine bestimmte Summe für diese Reise; ist er geneigt, Euch denselben zu entrichten, so habe ich nichts dawider; allein ich sehe mich nicht dazu verbunden." — Bodrus gerieth jetzt in Wortwechsel mit ihm, indem er das Recht des Schechs auf Franken ablängnete; „wollt Ihr mit Gewalt verfahren, setzte er hinzu, so werde ich Euch schon in Jerusalem zu finden wissen; denn Ihr wohnt ja in unserm Gebiet." — „Freylich! erwiderte der Schech, freylich wohne ich im Gebiet von Jerusalem; allein, ich weiss schon ein Mittel, mich schadlos zu halten, ohne mich zu verschulden. Hier sind meine drey Freunde der Aduán, welche mir schon den Dienst erzeigen werden, Euch auf dem Wege aufzupassen und Euch auszu ziehen!" — „Gewiss! gewiss!" riefen diese. Was war zu thun? wir mussten uns auf einen Accord mit dem Schech einlassen, welcher sich endlich mit drey Piastern statt zehn abfinden liess.

Da Jericho, diese in den hebräischen Schriften so berühmte Stadt, nur eine Viertelstunde vom Zelte des Schechs entfernt war, und ich dort gediegenen Schwefel zu erhalten hoffte, welchen man südostwärts davon findet: so nahmen wir zuerst unsern Weg dahin. Jericho, jetzt eines der elendesten Dörfer, welche ich noch gesehen, führt jetzt den Namen el Rihha, welcher sichtlich aus seinem alten Namen entstanden ist. Es besteht aus etwa einem Dutzend Häusern von rohen Steinen und ist sehr niedrig und schief gebaut. Fast jedes Haus ist nebst seinem kleinen Hofe mit einem drey bis vier Fuss hohen kleinen Wall von Sziddr-Sträuchen eingefasst. In urältesten Zeiten hiess dieser Ort wegen der grossen Menge von Dattelpalmen, welche hier wuchsen, die Palmenstadt. Wie sehr hat sich dies geändert! Denn in dieser ganzen Gegend sahe ich diesmal auch keine einzige mehr. Der viereckige Thurm, dessen Büsching erwähnt, ist nicht mehr vorhanden. Waid ward hier vielleicht nie gebaut; aber

den Indigo kultivirt man noch jetzt auf der Südseite des Wady Kild, wo ich eine Pflanzung sahe, auf die aber wenige Sorgfalt verwendet zu werden schien. Man nennt hier die Indigopflanze, welche die nämliche Art ist, die man zu el Bissán anbaut, el Bisshr (der Saame), weil man sie vorzüglich des Saamens wegen zieht, den man nach Egypten versendet. Schwefel so wenig als Sakúmöl war jetzt bey den Bauern vorrätzig, und ich musste eine andere Gelegenheit abwarten. Cypressen und Myrobalanen, wenn letztere etwa der Phistuk el bán wären, welche hier nach Josephus Versicherung vorhanden waren, findet man jetzt nicht mehr. Was er unter den köstlichen Balsambäumen versteht, weiss ich nicht, denn jetzt giebt es hier keinen einzigen Baum, von welchem ein balsamischer Saft herabtröpfelte; denn Terbenthinbäume giebt es hier nicht, und wären sie sonst auch vorhanden gewesen: so wären sie doch nichts Seltenes, da man sie in grosser Menge auf den Bergen von Jerusalem und Hebron antrifft. Zwar wächst die riesenförmige Aesculapie oder der Öschêr hier, aus welchem man durch Einschnitte Milch erhalten kann; allein, sollte er diese Milch wohl einen Balsam genannt haben? Meinte er etwa das Sakúmöl? Allein, dann hätte er nicht gesagt, dass der Balsam von den Bäumen herabtröpfele. Mit einem Wort, ich weiss nicht mit Gewissheit, was man darunter verstehen soll.

Achmed hatte mir versprochen, mich nach Jerusalem zu begleiten; da er aber hörte, dass ich einen Umweg über Nebbi Musa nehmen wolle, welches südwärts von dem grade Wege abliegt: so blieb er zurück. Der grade Weg von Jericho nach Jerusalem beträgt 6 Stunden. Es war 7 Uhr, als wir Jericho verliessen. Es fing an zu regnen, und meine Leute waren sehr unzufrieden, dass sie diesen Umweg nehmen mussten, und ich hörte Chalil mir einige Namen geben, die ihm nur sein Missvergnügen eingegeben haben konnte. Ich schwieg still dazu. Eine Zeitlang nachher fühlte er Hunger, und verlangte Brod von mir, obgleich er wohl wusste, dass ich keines hatte. Zufälliger Weise hatte ich des Morgens ein paar Zwieback von Damask zu mir gesteckt; diese gab ich

ihnen, und nun waren sie wieder ganz meine Freunde. „Nein! sagte Chalil, Musa behält doch keinen Groll auf uns; wirklich! er ist nicht schlimm, und zudem ist er ja auch unser Gefährter!“

Von Jericho ritten wir anfangs immer südsüdwestwärts über die Ebene, bis wir um 8 Uhr den Fuss der Berge erreichten, die wir hinauritten. Sie sind wenig steinig, nicht sehr steil und es führt ein ziemlich bequemer Weg hinauf. Es begneten uns hier 2 unbewaffnete Araber, auf welche Mohammed losging und sie herrisch: woher? und wohin? fragte, worauf er ihnen eine glückliche Reise wünschte.

Da ich von diesen Bergen das Nordende des todten Sees ziemlich genau übersehen konnte: so überzeugte ich mich leicht, dass die schmale Erdzunge, welche nach der Karte von Palästina in den See hineinläuft, nicht vorhanden sey.

Um halb 9 Uhr erreichten wir Nebbi Musa, einen Wallfahrtsort der Mohammedaner, welcher aber auch von Christen besucht wird. Nebbi Musa besteht bloss aus einer kleinen Moschee, welche einen kleinen Thurm hat, und mit einer Mauer umgeben ist. Der innere Hofplatz dieses Gebäudes ist mit Marmorquadern gepflastert, und meine Araber sahen es gerne, dass ich meine Schuhe auszog, bevor ich ihn betrat, obgleich das Pflaster vom Regen ganz nass war. In dieser Moschee sieht man eine grosse Merkwürdigkeit, wozu unsere europäischen Theologen und Rabbinen die Köpfe schütteln werden, nämlich Mose's Grabmal. Es war mit einem grünen Zeuge behangen, und an das eiserne Gitter der Fensteröffnung, durch welches man es erblickte, waren nach mohammedanischer frommer Sitte unzählige Fetzen geknüpft. Wir küssten dasselbe, und meine Leute verrichteten ein kurzes Gebet.

Ein grösseres Interesse, als für unsere Geistlichkeit, dürfte Nebbi Musa für unsere Mineralogen haben. Es liegt auf einem Berge und ist mit flachen Thälern umgeben, an deren Seiten man überall den berühmten Hadschar Musa oder Mosestein hervorragen sieht. Dieser Stein ist ohne Zweifel der nämliche, dessen Büsching (Erdbeschreibung. Asien S. 404) erwähnt. Es ist ein schwarzer Brandschiefer von der

nämlichen Art, wie man ihn auch hier und da in teutschen Gebürgen findet, welcher gerieben oder geschlagen einen übeln Geruch von sich giebt, und der einigermaassen zündbar ist. Er bildet hier an mehrern Stellen am Wege einen nackten Felsenboden. Man hat sich desselben zu Jerusalem in der Kirche des heiligen Grabes zum Baustein bedient, indem man ihn zu Fliessen verarbeitete, die eine ziemliche Politur annahmen, und woraus ein Theil des Kirchenpflasters besteht. Obgleich Büsching versichert, dass dies ein gefährliches Pflaster sey: so wird man sich darüber leicht beruhigen können, wenn man weiss, wie wenig zündbar der Brandschiefer sey.

Nebbi Musa liegt, wenn man will, in einer Wüste, und die Berge umher werden nur bisweilen von den Beduinen des Stammes Htém auf eine Zeitlang bewohnt, wovon wir auch jetzt mehrere antrafen, die ihre Kameele, Schaafe und Ziegen hüteten. Dieser einsamen Lage unerachtet trafen wir einen mohammedanischen Derwisch von der Gränze Indiens hier an, woraus man sieht, in welchem Ruf dieser Wallfahrtsort selbst in den entferntesten Ländern steht. Ein solcher Einsiedler hält sich hier gewöhnlich 5 bis 6 Jahr auf, da er alsdann von einem andern indischen Derwisch abgelöset wird. Diese Derwische stehen bey den Beduinen in grosser Achtung und erhalten von ihnen alle Arten von Lebensmitteln, die sie selbst besitzen.

Das berühmte griechische Kloster Már Szába, welches bey den griechischen Christen in dem grössten Rufe steht, und dessen Besuch nicht leicht von einem Pilger dieser Parthey verabsäumt wird, liegt südsüdwestwärts einige Stunden von hier; obgleich es eine hohe Berglage hat: so war es doch hinter nähern Bergen versteckt, und ich hatte nicht das Vergnügen, es zu sehen.

Nach einem kurzen Aufenthalte verliessen wir Nebbi Musa und kamen um halb 11 Uhr einem Dauár der Htém vorbey. Zwanzig Minuten weiter hielten wir still, um Feuer anzumachen und Brod zu backen, wozu wir kurz vorhin in einem Grunde neben einer kleinen Regenpfütze den Teig bereitet

hatten, welches entweder auf einem Stein, oder auf einem Felsen, oder einer Haut geschieht.

Die Berge, welche wir passirten, waren alle durch unzählige tiefe Gründe durchschnitten, kahl, aber, mit den Bergen um Jerusalem verglichen, sehr wenig felsigt und steinig. Ihre Oberfläche bestand meistentheils aus einer Art von Mergel oder aus Gries, in welchem ich hier und da hübsche bunte Feuersteine fand. Obgleich man daher hätte erwarten sollen, dass sie wirklich fruchtbarer seyen, als die Berge auf dem Rücken von Palästina: so muss dies doch nicht der Fall seyn, weil sie, wie man aus Josephus sieht, seit Jahrtausenden ohne feste Bewohner waren.

Um halb 12 Uhr zogen wir weiter. Obgleich der Pfad immer über Berge und durch Gründe führte: so war er doch vorzüglich gut und bequem, weil man an etwas stark abhängigen Stellen Stufen von Steinen gemacht, und an andern ihn um kleine Anhöhen umbergeleitet hatte. Dadurch geschah den Pilgern ein wesentlicher Dienst, welche Nebbi Musa besuchen. Einige muthwillige Beduinenknaben schimpften uns, weil sie uns für gewöhnliche Pilger hielten. Am Wege stand ein kleiner Sziddrbaum, dessen säuerliche Früchte uns willkommen waren.

Weiterhin zogen wir neben dem zerstörten Chán el áchmar hin, und erreichten um halb 2 Uhr Chán el Hoút, ein kleines Gebäude, neben welchem ein guter, obgleich sparsam fließender Quellbrunnen ist. Eine Viertelstunde weiter passirten wir das kleine Dorf Lášarije, welches auf einem Berge und zum Theil in Ruinen liegt. Neben demselben ist ein kleines angenehmes Thal, dessen Bergseiten mit vielen Feigen- und Oelbäumen besetzt sind. Hier fiel wieder ein Regen, welcher einen Theil des Tages fort dauerte.

Von hier zogen wir oberhalb dem Dorfe Szälwán neben dem Tantúr Pháraún hin und durch das Thor Nebbi Daúd in die Stadt Jerusalem, welche eine kleine halbe Stunde von Lášarije entfernt ist. Chalil war ausserhalb der Stadt zu einem Beduinen von seiner Bekanntschaft gegangen; Mohammed begleitete mich aber nebst Bodrus bis zum Kloster. Als

Ersterer allein mit mir war, bat er mich um Branntwein, welcher nach seiner Versicherung von mehrern Beduinen im Geheimen getrunken wird; Wein war wider sein Gesetz, und er wollte ihn nicht trinken, als kein Branntwein vorhanden war. Auch weigerte er sich, einen Fisch zu essen, den ich ihm auftragen liess, weil Beduinen einen Widerwillen dagegen haben. — Ich war sehr zufrieden, wieder einen beträchtlichen Theil des todten Sees und seiner Umgebungen kennen gelernt, und meine Erfahrungen über dies merkwürdige Gewässer bereichert zu haben.

Dritter Aufenthalt in Jerusalem.

20. December. Da meine Kasse durch diese Reise erschöpft worden war: so liess ich mir einen Theil von der in Akre erhaltenen Assignation von dem P. General-Procurator auszahlen.

Zu den merkwürdigsten geistlichen Gebäuden Jerusalems gehört ohne Zweifel das Kloster der habessynischen Mönche, welches Dêr el Szultân heisst und welches ich ein paarmal besuchte. Es stösst an die Kirche zum heiligen Grabe. Ich fand dort 10 habessynische Mönche und 3 Nonnen, alle ärmlich gekleidet, und nicht in einem besondern Mönchshabit, wie die europäischen, griechischen, armenischen, syrischen und maronitischen Mönche. Die Mannspersonen tragen alle eine blaue Kopfbinde, wie die Kopten in Egypten, und gehen, so wie die Nonnen, mit blossen Beinen und Füssen. Ihre Gesichtsfarbe fällt ins Schwärzliche, wie etwa die eines russigen Schornsteinfegers in Europa. Der Untertheil ihres Gesichts ist bisweilen ein wenig mehr hervorragend, als wie bey Europäern, worin sie den Kopten oder Egyptern überhaupt ähnlich sind, welches auch von ihrem etwas grossen Munde und starken Lippen gilt. Ihre Nasen aber sind feiner geformt, als bey jenen, und gebogene findet man häufiger unter ihnen, als eingedrückte und aufgestutzte; weswegen ich die Zeichnung des Kopfs von dem vormaligen habysinischen Gross-Wessir, welche uns der kenntnisvolle Bruce mittheilt, für nichts weniger, als für eine Erdichtung halte, wofür etliche teutsche Ge-

lehrten sie zu halten geneigt waren. Ihre Zähne sind sehr weiss und gross; ihre Augen sind gleichfalls gross und das Weisse derselben fällt bisweilen ein wenig ins Gelbliche. Ihre übrige Körperform nähert sich der der Mulatten. Ihre Bärte sind gewöhnlich klein. Sie sprechen meistentheils mit einem feinen weibischen Tone. Uebrigens fand ich ihre Mienen und Gebärden sehr ausdrucksvoll, und wäre ihre Farbe nicht so dunkel: so würde man Manche von ihnen selbst in Europa hübsch finden.

Die unansehnlichen Zimmer dieses Klosters sind um einen gepflasterten Hof gebaut, in dessen Mitte eine Kuppel ist, unter welcher die Kapelle des heiligen Kreuzes steht, worin immer einige Lampen brennen, und in welche man durch etliche in der Kuppel befindliche Fenster hinabsieht. Die kleine, ärinliche und unansehnliche Kapelle der Habessynier stösst an diesen Hof; sie halten ihren Gottesdienst zu bestimmten Stunden darin. Sie haben einen alten Superior, welcher jetzt krank war. Die Wintermonate sind beschwerlich für sie, und sie klagten, dass sie von der Kälte litten. Ihre Reise von Habesch bis hier dauert mehrentheils ein Jahr, und sie versicherten, dass viele von ihnen der Strapazen wegen unterwegs stürben. Dies Kloster wird von dem grossen armenischen Kloster mit allem Nöthigen versehen, und die Mönche versicherten, dass der König von Habesch jenes durch von Zeit zu Zeit übermachte Summen entschädige. Einige von den Mönchen waren von Gandär (so sprachen sie Gondar aus), der Hauptstadt des Landes, und von diesen erfuhr ich, dass der jetzige Regent Dschürdschus (Georg) heisst. Manche von ihnen sprachen das Arabische, um sich verständlich machen zu können, weil sie sich hier etliche Jahre aufzuhalten pflegen. Diese zeigten sich gesprächig, und versicherten, dass sie die Franken sehr schätzten. Manche Franzosen hatten bey ihrem Aufenthalte in Egypten Bücher von ihnen gekauft, worin sie sich nicht schwierig finden lassen. Sie zeigten mir ein Evangelium auf Pergament geschrieben und mit vielen bunten Zeichnungen in gross Quart; ein Gebetbuch nach den Stunden in Quart; gleichfalls auf Pergament, welches Stücke aus den Psalmen,

dem Evangelium u. s. w. enthielt; ein Buch, Gebete an die Madonna enthaltend; ferner ein Buch von den Propheten; die Psalmen Davids; das Evangelium Johannis; ein Gebetbuch, welches in der Kirche vorgelesen wird; noch ein Buch Gebete an die Madonna mit ziemlich erträglichen bunten Figuren auf Pergament. Ihre Versicherung, dass sie die mosaïschen Schriften nicht hätten, war mir auffallend. Die Habyssinier schreiben theils auf Pergament, theils auf Papier, und, wie die Europäer, von der Linken zur Rechten, weswegen auch ihre Bücher mit der linken Seite anfangen. Sie binden ihre Bücher auf die nämliche Art ein, als wir; nur bestehen ihre Umschläge oft aus blossem Holz ohne Ueberkleidung. Jedes Buch hat eine besondere starke lederne Tasche, worin es genau passt, um es zur Regenzeit wider die eindringende Nässe zu schützen, an welcher Tasche oft ein Riemen befestigt ist, um das Buch desto bequemer auf der Schulter zu tragen. Sie versicherten mir, ihre Bücher seyen in Gandär geschrieben und eingebunden, und dort auch die bunten Zeichnungen gemacht. Da ich bey ihnen bloss Gebet - und Kirchenbücher fand, durchaus aber kein historisches oder geographisches Werk, und ich überzeugt war, dass die Wissenschaften wenig oder gar nichts dadurch gewinnen könnten: so kaufte ich bloss ein einziges auf Papier geschriebenes Buch, welches nach ihrer Versicherung gleichfalls ein Andachtsbuch war. — Von den 3 Nonnen, welche ohne Einschränkung in einem Zimmer neben den Mönchszimmern wohnen, hatte ich Gelegenheit nur eine zu sehen, welche gleichfalls ein wenig Arabisch sprach. Ihre Farbe war dunkler, als die Farbe der Mönche; sie hatte einen sehr grossen Mund und grosse weisse Zähne, und konnte gar nicht auf Schönheit Anspruch machen.

Von den Kopten sollen jetzt an 30 Mönche hier seyn, wovon aber 10 nach dem Osterfeste wieder in ihre Heimath zurückkehren.

Den 21. December kam ein Katholike, Namens Szümán (Simeon) zu mir, und erbot sich, mich um den todten See zu begleiten, wozu jetzt eine gute Gelegenheit vorhanden

sey. Der Oberschech von dem arabischen Stamme Bilgánem, Abd el Möhhsen, welcher sich jetzt in dem Dorfe Szälwán (Siloë) bey Jerusalem aufhalte, und welcher, da sein Stamm auf der andern Seite des Jordans und des todten Sees in der Landschaft Belka umherzieht, alle dortigen Stämme genau kenne und in freundschaftlichem Vernehmen mit ihnen stehe, habe ihm versprochen, uns durch einen von seinen Anverwandten begleiten zu lassen, und auch ein Bauer von Szälwán, bey welchem er logirt sey, sey erbötig, uns zu begleiten und für unsere Sicherheit einzustehen. Ich gab dem Bethlehemiten eine schriftliche Versicherung, dass ich ihm 110 Piaster für diese Reise zahlen wolle, mit dem Bedinge, dass er die Bezahlung der beiden Leute über sich nehme. Allein, der Schech zog sich nachher wieder zurück, und unsere Unterhandlung blieb fruchtlos.

Am 22. December war die Witterung Vormittags ein wenig kühl bey hellem Sonnenscheine; Nachmittags aber wurde die Luft wieder bezogen.

Am folgenden Tage liess mich der Mützéllim (Vice-Gouverneur) ersuchen, zu ihm zu kommen. Er hatte vernommen, dass ich die Absicht hätte, den todten See zum zweitemal zu besuchen, und glaubte entweder für sich, oder für seine Leute einigen Vortheil davon ziehen zu können. Ich begab mich, von einem seiner Bedienten, von dem Janitschar des Klosters und von einem Dolmetscher begleitet, zum Szaráy des jedesmaligen Mützéllims, welches an dem schönen grossen Platz des el Hárram befindlich ist, und wo auch er, obgleich er sein eignes Haus hat, seine öffentlichen Sitzungen hält. Ich fand ihn nebst einigen andern Agas im Audienczimmer, welches sich durch nichts auszeichnete. Er nöthigte mich, mich neben ihm zu setzen, und liess mir Kaffee und eine Pfeife reichen. Ich zeigte ihm den Pass von Abdallah Pascha von Damask. Nachdem er ihn gelesen, fragte er mich, ob ich immer zufrieden in Jerusalem gewesen sey, und ob mich auch Jemand beleidigt habe? worauf ich ihm versicherte, dies sey nie der Fall gewesen. — Da er bemerkte, dass ich eine gemeine Kopfbinde

trug: so fragte er mich, warum ich keine andere trüge, da Franken jede Farbe zu tragen erlaubt sey? Ich versetzte: ich habe dies nicht gewusst, weil ich ihm den eigentlichen Grund nicht sagen durfte, den er beleidigend würde gefunden haben. Hierauf fragte er mich, ob es wahr sey, dass ich eine Reise nach dem todten See gemacht habe? Ich bajahte es. „Warum haben Sie mir nichts davon gesagt? sagte er; ich würde Sie in diesem Fall durch meine Leute haben hinführen lassen.“ Ich dankte ihm für seine gütige Aufmerksamkeit und entschuldigte mich damit, dass ich nicht gewagt hätte, mir zu schmeicheln, einen solchen Beweis von seiner besondern Gewogenheit zu erhalten. — „Haben Sie noch eine Reise zu machen, wo ich Sie begleiten lassen könnte?“ fuhr er fort. Ich errieth, worauf dies zielte, und da ich aus Erfahrung weiss, dass man sich so fern, als möglich, von der osmanischen Regierung halten muss, wenn man seine Ruhe und Freyheit liebt: so versicherte ich ihm, ich hätte hier jetzt weiter keine Reise zu machen, als vor der Hand nach Bethlehem, und von dort nach dem Weihnachtsfest nach dem Sinai, statt ihm aber für sein gütiges Anerbieten meinen ergebensten Dank ab. Da ich in dem Passe als Arzt genannt war, und Orientaler immer krank sind, wenn sie einen Arzt sehen: so fragte er auch mich wegen eines Ausschlages um Rath, welcher ihn seit einiger Zeit belästigte, wozu ich mich denn auch wider meine Neigung bequemen musste, um meinem genannten Charakter getreu zu bleiben. Ich benutzte diese Gelegenheit, um mich bey ihm über die Belästigungen meines verabschiedeten Bedienten Thuma zu beklagen, welcher mir mit allerhand ungegründeten Forderungen lästig fiel, und der selbst etliche Mohammedaner auf seine Seite gebracht hatte, die das Kloster überliefen. Er versprach mir seinen Schutz, und dass er ihn wolle vor sich rufen lassen, worauf ich mich bey ihm verabschiedete. Da indess Thuma und seine Gehülfen fortfuhren, dem Kloster lästig zu fallen, und die Schwäche des Mützéllims allgemein bekannt war: so musste ich mich zu einer kleinen Aufopferung entschliessen, da die Rechtspflege hier so gänzlich darniederlag.

24. December. Um dem Weinachtsfeste am folgenden Tage in Bethlehem mit beyzuwohnen, ritt ich den 24. December in Gesellschaft des P. General-Procurators Clemente Perez und des Inspectors des Magazins von Heiligthümern dahin. Einer der Dolmetscher und ein Janitschar des Klosters ritten vor uns. Das Wetter war der spätern Jahrszeit unerachtet so schön, als bey uns ein schöner warmer Frühlingstag.

Gleich nach unserer Ankunft wohnte ich einer feierlichen Vesper bey, welche von einem kleinen Chor von Sängern eröffnet wurde, deren Gesang von der Orgel geregelt wurde. Die dienenden Knaben trugen ein rothes Festgewand mit einem weissen Chorhemde darüber. Der General-Superior erschien im bischöflichen Schmucke von einem reichen Goldstoffe, mit der Tiare und dem Krummstabe, der reich mit Juwelen besetzt war.

Feierlicher, als die Vesper, war noch kurz vor Sonnenuntergang die sogenannte Komplete. Ein paar hundert Wachlichter erleuchteten die Kirche in der geschmackvollsten Ordnung. Das Chor liess sich wiederum hören, und vorzüglich erscholl das: *Jesus natus est hodie! Venite! Adoremus!* — Man gab uns Pilgern, denn es waren ausser mir noch zwey maronitische Mönche vom Libanon und ein Katholik von Mósul zugegen, jedem ein Wachlicht, und wir folgten der feierlichen Procession der Mönche aus der Klosterkirche in die heilige Grotte, wo der P. General-Procurator die Functionen versahe. Von dort ging der Zug durch den unterirdischen Gang, wo bey jeder der drey Kapellen stille gehalten und etliche Gebete vorgelesen wurden, und so kehrte man in die Kirche zurück.

Um Mitternacht indessen war erst die Hauptfeierlichkeit. Die Klosterkirche war gedrängt voll von Menschen männlichen und weiblichen Geschlechts, die aber diesmal mehr Neugierde als Andacht zeigten, und wirklich glaubte ich mehrmals in dem Parterre eines Kreuzertheaters zu seyn. Die Zahl der Wachlichter war noch vermehrt. Die Vocalmusik des Chors dauerte diesmal so lange, als die Messe, welche der P. General-Superior mit allem hier möglichen Pompe verrichtete. Während

dieser Function wurde von dem Klosterpfarrer eine Messe in der heiligen Grotte gelesen, welcher ich beywohnte, worauf ich mich wieder in die Kirche begab. Es fing wieder eine Procession an, wobey jeder der Anwesenden ein angezündetes Wachlicht trug. Der P. General-Superior im bischöflichen Ornat trug auf einem reich gestickten Kissen eine kleine niedliche Wachspuppe, welche von einem hiesigen geschickten Mönche, einem Franzosen, bossirt war, von dessen Arbeiten dieser Art auch nach Europa versendet werden, wo sie, weil sie hier geheiligt worden sind, sehr theuer verkauft werden sollen. ¹⁾ Vor ihm gingen alle Mönche, wovon Einer seinen Bischofsstab, ein Anderer ein sehr kostbares, mit Brillanten besetztes Krucifix und ein Dritter ein Missale trug. Sein köstliches Gewand wurde auf jeder Seite von einem Mönche von der Erde gehoben. In der heiligen Grotte, wo 16 grosse schön gearbeitete silberne Lampen brannten, versah sein Vicar den Gottesdienst. Er las das Evangelium des Weihnachtsfestes. Wie er an die Stelle kam: und sie wickelten ihn in Windeln: nahm er ein weisses Tuch, umwickelte die Puppe, und indem er sagte: sie legten ihn in diese Krippe: so legte er dieselbe in die reich verzierte Felsenkrippe. Dieser Zeremonie an diesem Tage und an diesem Orte mit beyzuwohnen, muss, ich gestehe es, auf einen frommen Pilger einen ausserordentlichen Eindruck machen, vorausgesetzt, dass er die lateinische Sprache verstehe. Auch hier liess sich die Vocalmusik wieder hören. Nachher kehrte die Procession wieder in die Klosterkirche zurück, wo ein feierliches Hochamt gehalten wurde. Nach Beendigung aller Zeremonien wurden die Anwesenden durch einen Knaben mit einer lieblich duftenden Rosenessenz besprengt.

Am folgenden Morgen, dem ersten Weihnachtstage, wohnte ich wieder einer feierlichen gesungenen Messe bey. Da die langen Handschare zu den Kleidungsstücken der Bethlehemiten gehören: so bringen sie dieselben auch in die Kirche mit, nur ziehen sie sie aus dem ledernen Gürtel und legen sie vor sich,

¹⁾ Dieser Mönch, Sacristan des Klosters zu Jerusalem, verfertigte auch Magnete, Boussole, Sonnenuhren u. s. w. Er war schon ein sehr bejahrter Mann.

wenn sie niederknien. Die Männer hatten selbst heute, an ihrem grössten Festtage, keine festlichen Kleider angezogen, sondern ihre gewöhnlichen Alltagskleider, Abbáje u. s. w., woraus man abnehmen kann, wie gering ihr Kleidervorrath sey. Die Weiber hingegen schienen besser, als gewöhnlich, gekleidet zu seyn; doch kamen sie alle mit nackten Füßen.

Nachmittags wallfahrteten die Mönche und alle Bethlehemiten, auch Bauern aus andern benachbarten Dörfern, nach den Ruinen der Kirche, welche an der Stelle erbaut war, wo die Engel den Hirten erschienen seyn sollen, und die ich bereits im Frühling besucht hatte. Sie sind hinter dem Dorfe Bêt Szahhúr befindlich, welches die Mönche das Dorf der Hirten nennen. Ich fand dort mehrere hundert Personen beyderley Geschlechts versammelt. Das unterirdische Gewölbe wurde gedrängt voll. Die Mönche fingen an, etliche lateinische und italienische Hymnen zu singen. Da indessen jede europäische Musik den Orientalern zuwider ist, und sie dieselbe eben so unglimpflich beurtheilen, als die meisten Europäer die ihrige, sie überdem befürchteten, dass sie zu lange fortfahren möchten zu singen: so fingen sie plötzlich ein heftiges Lermen an, und drohten mit lautem Geschrey, dass sie nach Hause gehen wollten, wenn man nicht aufhörte. „Immer singen diese Leute Sachen, riefen sie, die wir nicht verstehen, und machen dem Dinge kein Ende! Was machen wir hier?“ Wirklich sahen sich die Mönche genöthigt, mitten im Gesange aufzuhören, um sie nur wieder zur Ruhe zu stellen. Der Beichtvater des Klosters, ihr Pfarrer, las nun die Stelle aus dem Evangelium, welche Bezug auf den Ort hatte, in arabischer Sprache, und hierauf stimmte man das Kyrie eleison! an, welches zwar auch in lateinischer Sprache ist, welches sie aber in der Jugend als Papageyen erlernen, welches sie daher mitsingen konnten. Dieser Auftritt mag hinlänglich seyn, zu beweisen, wie sehr die Bethlehemiten zu jedem Aufruhr geneigt sind, wie wenige wahre Andacht sie bey den feierlichsten Religionsübungen haben, und in welcher geringen Achtung die europäischen Mönche bey ihnen stehen, obgleich sie denselben die wesentlichsten Wohlthaten in ökonomischer Hinsicht verdanken, wel-

che sie, obgleich sie dieselben öfters zu erkriechen suchen, im Grunde doch für einen Tribut halten, den man ihnen für ihren Schutz schuldig sey. Der mönchische Unterricht, den sie erhalten, besteht nur in der Erlernung der Dogmen der katholischen Religion, wovon die meisten Geheimnisse, also unverständlich, sind, in dem Herplappern etlicher lateinischer Gesänge und Gebete, um dem Gottesdienste mit beywohnen und den Messe lesenden Mönchen dienen zu können, von welchen sie eben so wenig etwas verstehen, und ihr Geist und Herz gehen immer leer aus. Dies sind die schönen Früchte, welche die Mildthätigkeit frommer Seelen in Europa hier so theuer erkauft!! —

Nach beendigter geistlicher Function in dem Gewölbe setzte sich der grösste Theil des Volks an der Seite eines Hügels, welcher aus dem Schutt des vormaligen Klosters bestand, und der Rest bildete nebst den Mönchen, worunter auch der P. General-Superior, der P. General-Procurator u. s. w. waren, einen Kreis vor demselben. Es erschienen jetzt einige neun- bis zwölfjährige Knaben, von dem P. Beichtvater und ihrem arabischen Schullehrer angeführt, welche in dem Kreise ein kleines Drama in arabischer Sprache aufführten, welches auf dies Locale und auf den heutigen Tag Bezug hatte. Diese Idee war ungemein hübsch; allein ihr Verfasser, der Beichtvater, hatte den Gegenstand mit mönchischer Geschmacklosigkeit behandelt. Die agirenden Personen waren Abraham, David, ein Engel u. s. w. Man beklagte sich über den gänzlichen Verfall des Christenthums in Palästina, und besonders in dieser Gegend, machte Ausfälle auf die jetzigen Beherrscher des Landes, die Mohammedaner, theilte der griechischen Religionsparthey Seitenhiebe aus u. s. w. Die Knaben machten ihre Sachen besser, als man hätte erwarten sollen, und etliche von ihnen declamirten mit so vielem Nachdruck und so vieler Lebhaftigkeit, dass ich mich darüber wundern musste. Der P. Beichtvater machte den Director, und der Schullehrer den Souffleur. Da dieses Drama das erste war, was hier je aufgeführt wurde, und mancher Vater der sprechenden Knaben sich geschmeichelt fühlte, seinen Sohn so öffentlich auftreten

zu sehen: so hörte man mit vieler Aufmerksamkeit und mit sichtlichem Wohlgefallen zu. Nur wie der kleine Engel seine Ankündigung anfang, konnten Etliche sich nicht des Lachens erwehren, und diese Erschütterung des Zwergfells theilte sich so ziemlich der ganzen Versammlung mit. Ein Knabe, der die Rolle Abrahams, der Hauptperson, vorzüglich gut spielte, beschloss das Ganze mit dem Absingen einer arabischen Hymne. Hierauf eilte er nebst seinen 10 Mitspielern zum General-Superior und General-Procurator, um ihnen die Hände zu küssen, welche ihnen ihren lebhaften Beyfall bezeugten, und ihnen einige Näschereien zuwarfen, mit dem Versprechen, ihnen morgen ein Geschenk zu geben. Der P. General-Superior versteht das Arabische sehr gründlich, und er gab mehrere Jahre lang den ankommenden Missionarien in Halep Unterricht darin. Nachher wurde noch einiges trocknes Obst unter das Volk geworfen, welches die Freude allgemein machte. Mit untergehender Sonne kehrten wir wieder nach Bethlehem zurück. Ein paar Bethlehemiten zu Pferde machten durch ihre lächerlichen Manövers die Bajazzos; man hörte Flintenschüsse, die Knaben von Bethlehem gingen auf die Knaben von Bêt Szahhûr los u. s. w. Kurz! dieser Tag war ein wirkliches Volksfest für die Bethlehemiten, zumal mit gestern auch die langen Fasten aufgehört hatten, wo sie weder Fleisch, noch Milch- und Eierspeisen geniessen dürfen.

Das Wetter war am folgenden Festtage eben so schön, als am ersten.

Es ist nun einmal das Geschäft und der einzige sehnliche Wunsch der katholischen Mönche, zumal im Orient, Prose-lyten zu machen. Auch bey mir hatte man sowohl in Halep, als in Damask Versuche gemacht, und auch in Jerusalem war ich nicht davon verschont geblieben. Besonders schien einer der Geistlichen, ein Neapolitaner, ein sehr angelegentliches Geschäft daraus gemacht zu haben. Er war ein grosser Eiferer für seine Religion. Er fragte mich heute, wie mir die gestrigen Functionen gefallen hätten? und setzte hinzu: „nein, wahrlich! es giebt keine andere wahre Religion, als die katholische; dies ist durch eine Menge Märtyrer und durch alle Kir-

chenväter hinlänglich bewiesen. Sie findet immer mehrern Eingang; die Franzosen sind schon wieder in den Schooss der Kirche zurückgekehrt, und selbst in Szina und neuerlich auch in Dschapan macht sie die grössten Fortschritte u. s. w." Gespräche über Religionsgegenstände vermeide ich immer, wo es nur möglich ist, zumal mit Mönchen, überzeugt, dass so wenig ein Nutzen für mich, als für sie daraus entspringen könne, und wo dergleichen mit Gewalt von der Gegenparthey aufs Tapet gebracht wurde, suchte ich immer meine eigenen Grundsätze unter allgemeinen Ausdrücken zu verbergen. Ich versicherte dem Geistlichen, dass auch ich nichts sehnlicher wünsche, als dass einst die katholische Religion überall anerkannt werden möge. Indessen verstand ich darunter, wie man auch nach dem buchstäblichen Sinn verstehen muss, eine allgemeine Religion, und dies ist in der That als Kosmopolit mein sehnlichster Wunsch, obgleich ich auch durch die Erfahrung aller Zeiten aufs festeste überzeugt bin, dass dieser Zeitpunkt nie stattfinden werde und nie stattfinden könne. Sind doch die Menschen über so manche sinnliche Gegenstände ganz verschiedener Meinung: wie sollte es dann möglich seyn, dass Einheit der Meinungen über metaphysische, ausser-sinnliche Gegenstände stattfinde? —

Um Bethlehem hält sich die griechische Schildkröte auf, welche von den Mönchen in den zwey Fasttagen jeder Woche gespeiset wird.

Nachmittags war wiederum eine Wallfahrt, und zwar nach Magáret el Szýdy, einer Felsengrotte, welche etwa 5 Minuten ostwärts vom Kloster liegt, und worin sich die Madonna etliche 20 Tage mit ihrem Kinde aufgehalten haben soll. Die Steinart dieser Höhle besteht zum Theil aus einer weissen festen Kreide, woraus die bethlehemitischen Mönche die sogenannte Madonnen-Milch hereiten, welche nicht bloss unter den katholischen Christen der Levante berühmt ist, sondern welche auch einen Theil der heiligen Kostbarkeiten ausmacht, welche nach Europa übersendet werden. Man stösst und schleimt diese Kreide und formt nachher runde linsenförmige Körper daraus, welche einen bis anderthalb Zoll im Durchmesser halten. Wo

ich nicht irre, so sollen diese Kreidestücke sehr wirksam seyn, die Milch der stillenden Mütter zu vermehren, wie die Mönche versichern. Sicherer indessen ist es, dass auch sie durch den Verkauf das Ihrige dazu beytragen, jährlich die grossen Summen aus Europa zusammen zu bringen, welche hier in der Levante so unnütz vergeudet werden!— Auch hier führten die Knaben wieder ihr Drama auf, und die Anwesenden wurden durch die gestrigen Mittel in gute Laune gebracht.

Die beiden maronitischen Mönche vom Libanon waren aus dem Kloster Küshéje. Sie erzählten mir, dass schon jetzt ein paar Bücher in syrischer Sprache, wenigstens mit syrischen Lettern, in der dortigen neuen Druckerey gedruckt seyen.

Gegen Abend wurde es kalt.

27. December. Die Luft war bezogen, neblig; es wehte ein kalter Wind und Nachmittags regnete es ein wenig. — Wie sehr das hiesige Klima von dem unsrigen verschieden sey, wird man daraus abnehmen können, dass ich in Jerusalem im blossen Hemde und unter zwey leichten Matratzen schlief. Seit einem paar Tagen fangen das Gras und andere Pflanzen an, hervorzubrechen und die dürrn Stellen mit frischem Grün zu bekleiden.

Die hiesigen Fabrikanten machen gewöhnlich nur eine Art von Arbeit, bloss Rosenkränze oder bloss Kruzifixe u. s. w. Einer arbeitete jetzt an dem Wappen des teutschen Kaisers, welches er in Perlenmutter gravirte, zu welchem er den Auftrag von einem Pilger zu Jerusalem erhalten hatte, und welches zum Gürtelschmuck einer Dame bestimmt war. Man verfertigt hier auch Modelle von der hiesigen heiligen Grotte, aber nur, wenn sie bestellt werden.

Am folgenden Tage wehte mit Tagesanbruch ein stürmischer kalter Westwind, und die Luft war nach dieser Himmelsgegend dick bezogen. Nachmittags regnete es wieder, und dieser Regen dauerte den Abend hindurch mit starkem kalten Westwinde. Man hielt diesen Regen den Oelbäumen

sehr zuträglich und hoffte im künftigen Jahr eine reiche Oelerndte.

Man zieht hier sehr wenige Gartenfrüchte, und fast weiter nichts, als Broccoli. In der Gegend von Salomons Teichen aber zieht man in dem Thale Wady Örrtäs auch etwas Rüben und Möhren.

Da die um die alte Kirche der heiligen Grotte vereinigten drey Klöster ein einziges festes Gebäude ausmachen: so bedienen sich die Bethlehemiten desselben zu einer Retirade und einer Art von Festung, wenn sie einen Ueberfall von den Truppen des Paschas zu befürchten haben, wo sie sich leicht gegen eine überlegene Anzahl vertheidigen können, sobald kein grobes Geschütz vorhanden ist.

In der Nacht vor dem 29. December dauerte der starke Regen fort und des Morgens war es noch kalt und die Luft wolkigt. In der nämlichen Nacht besuchten die Mönche die unterste tiefe Grotte der unschuldigen Kinder, deren Wände nach einigen wenigen davon erhaltenen Proben aus einer Art fester weisser Kreide bestehen, in welcher einige Linsensteine oder Lenticuliten eingeschlossen sind. Bruchstücke von den Steinen aus dieser geheimen so selten besuchten Grotte sollen in Europa in der grössten Achtung stehen.

Die Mönche hatten zwar vor, eine Wallfahrt nach el Mássha, der grossen Höhle, welche sie das Labyrinth nennen, anzustellen; allein sie gaben dieselbe wegen der ungünstigen Witterung auf.

30. December. Obgleich ich während meinem Aufenthalte in Bethlehem nicht müssig war, um Jemand zu bewegen, mich nach der Ostseite des todten Sees zu begleiten, und obgleich Etliche geneigt zu seyn schienen: so zogen sie sich doch immer wieder zurück, wenn ich näher in sie drang, einen festen Entschluss zu fassen. Endlich versprach mir Bodrus, mein voriger Begleiter, mich dorthin zu führen, wenn er nur Araber zu Gefährten erhalten könne, weil es ohne dieselben nicht möglich seyn würde. Er schickte wieder Jemand zu den Schahalin, und liess sie nochmals deswegen befragen; allein, es

liess sich Niemand bereitwillig dazu finden und es kam Keiner. Heute endlich glaubte er, einen Contract mit mir darüber schliessen zu können, weil er andere Araber gefunden, die sich dazu erboten. Ich wurde mit ihm um 200 Piaster und einen Abbaje für ihn eins. Ausserdem musste ich einen Rottel Kaffee und einen Rottel Tabak mit mir nehmen, um unterwegs den Arabern auf der Ostseite kleine Geschenke davon zu machen, die ihnen sehr willkommen sind. Ich war sehr zufrieden, dass ich endlich meinen lebhaften Wunsch in Erfüllung gehen sehen würde. Allein Nachmittags hatte sich Bodrus schon wieder eines andern bedacht; er verlangte eine Vermehrung der accordirten Summe, machte aber überdem so viele Schwierigkeiten, dass ich deutlich sahe; sein Vorsatz sey nie fest gewesen, und er habe ihn wieder aufgegeben. Unwillig über alle misslungenen Versuche, entschloss ich mich nach Jerusalem zurückzukehren, von dort grade zu nach Jericho zum Schech Achmed ibn Nassár zu reisen, zu welchem ich, obgleich er uns zuerst als Haupt einer Räuberbande bey unserm Ueberfalle am todten See in einem sehr unvortheilhaften Lichte erschienen war, doch wegen seines nachherigen guten Betragens ein besonderes Zutrauen gefasst hatte, und ihn zu meiner Begleitung zu bewegen zu suchen. Ich ritt daher kurz vor Abend wieder nach Jerusalem zurück.

Welche Schwierigkeiten um eine so unbedeutende Reise von etwa 8 Tagen! In Europa dürfte man sie fast unglaublich finden. Allein meine eigne Erfahrung zeigt, dass es leichter sey, auf dem gewöhnlichen Wege von Konstantinopel gradezu nach Jemen zu reisen, als den todten See längs seinen beiden Ufern zu besuchen. Da auch Reisende nach mir so ziemlich die nämlichen Schwierigkeiten antreffen dürften, wenn sie den von mir gewählten Pfad betreten wollten: so nehme ich mir die Freyheit, ihnen einen neuen Reiseplan vorzuschlagen, welcher Annehmlichkeit, Bequemlichkeit, Sicherheit und Nutzen mit einander vereint. Ich setze bloss voraus, dass der Reisende ein reicher Mann sey, wie gewöhnlich die Engländer sind, welche im Orient reisen. Er lasse sich in Jaffa ein leichtes Boot zimmern und dasselbe nach Jericho und unter dem Schutz

der Htêm nach dem Nordende des todten Sees transportiren. Dies würde ohne grosse Unkosten auf Kameelen geschehen können, und um so leichter, wenn es so gezimmert würde, dass man es auseinander nehmen und stückweis transportiren könnte. Da unter den Beduinen Niemand vorhanden ist, der zu rudern versteht: so würde er ein paar Ruderer von Jaffa mit sich bringen; vielleicht könnte er sich auch der Seegel bedienen; indessen müsste dies mit Vorsicht geschehen, weil man nicht weiss, ob nicht einzelne verborgene Felsen im See vorhanden, und ob man auch von Stosswinden zu befürchten habe, welches Letztere jedoch unwahrscheinlich ist, da ich selbst bey heftigem Winde die Wellen des Sees nicht bedeutend gefunden habe. Hätte er sich nun mit etlichen bewaffneten Arabern, Htêm, zu seiner Begleitung und auf 8 bis 10 Tage mit Lebensmitteln versehen: so würde er alle Küsten des todten Sees von einem Ende zum andern untersuchen und mit der grössten Bequemlichkeit eine getreue Karte vom See und Zeichnungen der interessantesten Parthien desselben entwerfen können. An Stellen, wo keine Gefahr wegen der Araber vorhanden, lege er ans Land, bediene sich des Seebades, oder des heissen Schwefelbades, jage Steinböcke, wilde Schweine, Gasale, Haasen und anderes Wild, mache Sammlungen von Vögeln, Insekten, Pflanzen, Mineralien u. s. w. Ihm würde die Ehre vorbehalten seyn, die Quelle des Asphalts und dessen Entstehungsart zu entdecken und darüber manche Fabeln zu verbannen, welche davon im Umlauf sind; eine um so wichtigere Entdeckung, da es einem zu Lande Reisenden kaum möglich seyn dürfte. In Gegenden, wo Gefahr vorhanden, bliebe er in Schussweite vom Ufer, und dadurch würde er überall völlig sicher seyn, weil nirgends ein Boot auf dem See vorhanden ist, obgleich noch zu Flavius Josephus Zeiten Fahrzeuge vorhanden waren, welche den Asphalt sammelten. ¹⁾ Während seiner Fahrt würden manche Araber am Ufer erscheinen, und seine Phantasie würde in ihnen Gruppen von Wil-

¹⁾ Histoire de la guerre des Juifs contre les Romains. Paris 1689. Tom. V. p. 75.

den malen, während dem sie ihn auf eine Entdeckungsreise im Ocean hinzauberte. Die ganze Expedition dürfte ihm auf etwa 500 bis 600 Piaster zu stehen kommen, und wenn er nach Beendigung derselben den Arabern Htém, seinen Reisegefährten, sein Fahrzeug überliesse: so würde er durch ein solches Geschenk auf lange Zeit eine angenehme Rückerinnerung in ihrem Gedächtniss nachlassen. —

Auf meiner Rückreise nach Jerusalem traf ich hinter Már Elias einen Trupp Bauern aus einem benachbarten Dorfe an, welche, mit Flinten und Handscharen bewaffnet, ihre Weizenfelder am Wege bestellten, weil sie ihrer Fehde mit Abu Gusch, einem mächtigen Schech zwischen Jerusalem und Jaffa, wegen beständig einen Ueberfall von ihm befürchteten!

Das Wetter war heute klar und angenehm.

Man nennt in dieser Gegend die Piaster Ássadh, und die Paras, wovon 40 auf einen Piaster gehen, Phúdda oder Kotta. In Halep nennt man den Piaster: Körrsch oder Görrsch; unter diesem Worte versteht man hier aber eine Münze von 30 Para, welche man auch Solóta nennt, und die man selten zu sehen bekommt

Am folgenden, dem letzten Tage des Jahrs, war des Morgens kühles, aber klares Wetter und Nachmittags warmer Sonnenschein. ¹⁾

Vor etwa 15 Jahren schlug der Blitz in den Thurm der Moschee, die in der Festung an einem der höchsten Theile der Stadt steht, und warf den obern Theil davon zu Boden. Also auch diese heilige Stadt ist nicht für die verheerenden Wirkungen der Natur gesichert; doch wollen die hiesigen Katholiken behaupten, dass ein solcher Unfall nie die Kirche des heiligen Grabes betroffen habe; als wenn sich die Natur um Vortheile der Menschen bekümmere!

¹⁾ Ich habe zwar hier die Beschaffenheit der Witterung unter jedem Datum eingeschaltet. Allein es wird besser seyn, sie am Ende der Nachricht von einem Orte oder von einem Lande zusammen zu stellen, weil sonst die Leser zu häufig unangenehm unterbrochen werden.

Jahr 1807.

1. Januar. Schon wieder den Anfang eines neuen Jahres erlebt! Und noch immer in Palästina, und so wenig dem Ziel meiner Reise nahe gerückt! Werde ich in diesem Jahre das glückliche Arabien erreichen, wo so viele interessante Gegenstände für meine Wissbegierde mich erwarten? Wie wenig lehrt uns all' unser Wissen von der Zukunft! Blind schreiten wir ihr immer entgegen; aber wir lernen sie erst kennen, wenn sie uns zur Gegenwart und Vergangenheit wird. Eine Menge Entwürfe beschäftigen meinen Geist; werde ich sie ausführen? Werde ich sie mit dem Beyfalle meiner Zeitgenossen, meiner geschätztesten Freunde und Bekannten ausführen? Dieser Wunsch ist mein lebhaftester, wenn Beschwerlichkeiten mancher Art sich meinen Untersuchungen entgegenstellen. Noch immer ist mein Plan, den todten See zu umreisen, nur zum Theil ausgeführt, und der beschwerlichste, obgleich unbekannteste und daher auch interessanteste Weg war mir bisher noch nicht zu machen möglich. Möge ich in diesem Jahre in meinen Bemühungen glücklicher seyn! Die Witterung ist für diese Jahreszeit unvergleichlich schön; möge sie von guter Vorbedeutung für mich seyn! —

Nur alle 3 bis 4 Jahre soll Schnee in Jerusalem fallen, welchen man äusserst nützlich für die Fruchtbarkeit der Oel- und Feigenbäume hält. Auch für das Getreyde ist er sehr gut, obgleich dafür auch schon ein reichlicher Regen hinlänglich ist. Man hat einzelne Fälle in Bethlehem gesehen, wo die Thüren der Häuser so verschneiet wurden, dass man sich einen Weg durch den Schnee graben musste. Jetzt soll in 3 bis 4 Jahren kein Schnee gefallen seyn.

Man erzählte heute, dass gestern Abend zwey Bauern von Szälwán bey Jerusalem von den mohammedanischen Bauern von Ain Kérrem, wo das St. Johannis-Kloster der spanischen Franciscaner-Mönche ist, unterwegs im Felde angefallen und ermordet worden seyn, weil es Szälwán mit Bethlehem hält.

2. Januar. In verwichener Nacht fiel ein starker Thau. Heute war hübsches Wetter.

Folgende Geschichte mag einen Beytrag zu einem Sittengemälde der hiesigen katholischen Christen abgeben, und zugleich beweisen, wie wenig die wahre Moralität durch den Aufenthalt der Mönche in Jerusalem und durch ihren Unterricht unter denselben befördert werde.

Ein Katholike, ein Rosenkranzhändler, hatte sich bey seinem Beichtvater, dem Pater Carlo, einem Italiener, so einzuschmeicheln gewusst, dass dieser ihm vor zwey Jahren eine Summe von 500 Piastern gegen ein Pfand lieh, welche er seitdem aber nicht wieder von ihm erhalten können. Pater Carlo hatte als Dolmetscher bey der französischen Armee unter General Desaix den Zug nach Oberegyp ten gemacht, und hatte Gelegenheit gehabt, sich eine Summe von etwa 10000 Piastern zu ersparen. Der Rosenkranzhändler wusste dies, und durch List wusste er es dahin zu bringen, dass er die Stelle erfuhr, wo P. Carlo dieselbe in seinem Zimmer aufbewahrte. Er liess alsdann den Schlüssel zum Schrank nachmachen, und wie er einst das Zimmer offen und den Pater nicht darin fand, stahl er den ganzen kleinen Schatz desselben, nebst seinem Pfande. Der Eigenthümer entdeckte seinen Verlust vor etlichen Wochen und war in Verzweiflung darüber. Man drohte dem unbekanntem Thäter mit dem fürchterlichsten Fluch der Kirche, wenn er sich nicht zu erkennen gäbe, und seinen Raub wieder zurückstellte, in welchem Fall man ihm die Verschweigung seines Namens und die Vergessenheit seiner That feierlich zusicherte. Umsonst! er erschien nicht. Man suchte ihn jetzt durch geheime Künste der Magier zu entdecken, und da man mir auch die Ehre erzeugte, mich wegen meiner astronomischen Beobachtungen für einen weisen Mann zu halten: so bat mich P. Carlo, ihm zur Entdeckung des Diebes behülflich zu seyn. Ich lehnte natürlicher Weise dies Anerbieten von mir ab, indem ich ihm versicherte, dass ich dergleichen Künste nie erlernt habe. Vernünftiger und wirksamer waren indessen die Bemühungen der Einwohner in der Stadt gewesen, denen dieser Vorfall bekannt geworden war. Ein Jude zeigte an, dass

jener Rosenkranzhändler vor einiger Zeit einen Schlüssel von der und der Form bey ihm habe verfertigen lassen, und etliche Mohammedaner wiesen die Goldstücke vor, die er bey ihnen habe wechseln lassen, und welche in Portugalesern bestanden, welche unter dem Gelde des Beichtvaters befindlich gewesen, übrigens hier aber sehr selten sind. Jetzt war es ausgemacht, dass dieser Mann den Diebstahl begangen, nur fehlte noch sein eigenes Geständniß, und dies war nicht zu erhalten. Er schwor hoch und theuer, dass ihn nichts davon bekannt sey, ersuchte den Beichtvater, ihn beichten zu lassen, damit der Verdacht gänzlich von ihm gewälzt werde, welches dieser aber sich zu thun weigerte. Man musste also zu nachdrücklichern Mitteln schreiten. Das Kloster wandte sich an die osmanische Regierung, und da der Thäter Gewaltthätigkeit befürchtete: so entfloh er. Der Mützellim liess inzwischen sein Haus versiegeln und seinen kranken Bruder ins Gefängniß führen, der aber nichts bekennen wollte. Man versprach endlich dem Thäter völlige Vergessenheit des Vergangenen, wenn er wieder zurückkehren und seinen Raub ausliefern wolle. Die Betrachtung, dass sein Bruder gezwungen werden dürfte, die That zu gestehen, und dass er in diesem Falle der Strafe nicht entgehen würde, bewog ihn, von diesem Versprechen Gebrauch zu machen. Er kehrte zurück und lieferte das Geld wiederum heraus, woran nur eine kleine Summe fehlte, die er nach und nach ausgegeben hatte. Man hat ihn in den Kirchenbann gethan, bis er die fehlende Summe ganz ersetzt haben wird. — Vor mehrern Jahren stahl ein anderer Katholik einen reich mit Edelsteinen besetzten Abendmahls-Kelch aus der Sakristey der Klosterkirche; man sprach öffentlich in der Kirche die schreckliche Verfluchungsformel wider den unbekanntem Thäter aus, allein ohne Erfolg. Nur auf seinem Todbette gestand er seine That.

Die Katholiken stehen hier in dem schlechtesten Kredit, wozu ihre niedrigen Gesinnungen die Veranlassung gegeben haben mögen. „Ihr seyd, sagten die Mohammedaner, weder Christen, noch Juden; Allah mag es wissen, welchen Glauben ihr habt.“ —

3. Januar. Heute war wieder sehr schönes klares Wetter. Des Nachts erscheinen jetzt die Sterne äusserst helle, wie bey uns in einer kalten hellen Winternacht.

Am folgenden Tage war wiederum schönes Sonnenwetter. — Die griechischen, armenischen, koptischen und habyssinischen Pilger wallfahrteten an diesem Tage (4. Januar) nach Bethlehem, um dort dem morgenden Weihnachtsfeste mit beyzuwohnen, welches wir schon vor 11 Tage vorhin gefeiert hatten. Der Mützéllim nebst einigen Soldaten dienten der Geistlichkeit zur Bedeckung.

Zweite Reise nach dem todten See und zwar nach dessen Ostseite.

5. Januar. Da ich mein Vorhaben nicht aufgegeben hatte, die Ostseite des todten Sees zu untersuchen, und mich zu dem Ende nach Jericho und zum Schech Achmed zu begeben: so nahm ich einen mohammedanischen Maulthiertreiber von Jerusalem an, welcher Achmed kannte, und welcher versprach, sich für mich bey demselben wegen des zu accordirenden Reisegeldes zu verbürgen, weil ich meiner Sicherheit wegen kein Geld und Geldeswerth mit mir führen durfte. Da mir mein Pelz bey den Beduinen ein zu vornehmes Ansehn gegeben haben würde, wofür ich mich vorzüglich in Acht zu nehmen hatte, und da doch die jetzige Witterung eine wärmere Bedeckung, zumal des Nachts, erforderte: so wählte ich statt desselben einen Abbaje von einem dicken groben wollenen Zeuge, welches Kleidungsstück hier unter dem Namen von Büscht bekannt ist, und das Ermel hat, welche dem eigentlichen Abbaje fehlen. Ich hatte mich mit einem Rottel Kaffee, einem Rottel Tabak, einem kleinen Vorrath von Pfeifenköpfen, einigen gläsernen Mundstücken der Pfeifenröhre und vielem Zwieback von Damask versehen, um damit Schech Achmed und den Arabern, die wir in der Folge antreffen würden, ein angenehmes Geschenk zu machen; in mein Tagebuch schrieb ich: Den Kühnen lächelt das Glück! und so trat ich am 5. Januar meine Wanderung an.

Da der Weg nach Jericho der Beduinen wegen unsicher ist: so schlossen wir uns an eine kleine Bauernkjerwane an, welche nach el Szalt in el Belka zurückkehrte, wodurch wir aber bis nach Mittag aufgehalten wurden. Wir kamen wieder nach dem Dorfe Lásharije und dem Chán el Houít, bogen aber eine Strecke nachher von dem Wege nach Nebbi Musa links ab. Die Berge wurden immer unfruchtbarer und zerrissener, je weiter wir nach el Górá fortrückten; übrigens aber wenig steinig und überhaupt weit weniger wild, als die Berge um den todtten See. Man sieht also, dass die sogenannte Wüste von Jericho, die uns frühere Reisende mit so schwarzen Farben malen, als Wüste betrachtet, noch immer ziemlich erträglich sey. Wir kamen in derselben einen verfallenen Chán vorbey, welcher von einem dabey befindlichen Dorfe Chán el Hatrún genannt wird, wo man mehrere beträchtliche Grotten sieht.

Weiterhin sahen wir nordwärts vom Wege in dem engen tiefen Grunde Wady el Kild eine Quelle, welche das ganze Jahr hindurch fließt, obgleich der Wady im Sommer und Herbst trocken ist, indem das Quellwasser nicht hinreichend ist, um einen beständigen Strom in seinem Bette zu unterhalten.

Da wir erst mit Sonnenuntergang in Jericho ankamen, und Achmeds Zelt noch eine halbe Stunde davon entfernt war: so beschloss ich, die Nacht bey einem Bauer zu übernachten, bey welchem wir eingekehrt waren. Er erzeigte mir die Ehre, mich in seinem Hárím schlafen zu lassen, wofür er ein Geschenk an Kaffee verlangte.

6. Januar. Am folgenden Morgen begleitete mich mein Wirth nebst einem von seinen Leuten zu Achmeds Dauár, welcher nordwärts von Jericho zwischen Gesträuch und Gebüsch lag und aus 10 Zelten bestand. Wir fanden ihn nebst seiner Familie in einem kleinen ärmlichen Zelt; er empfing mich freundlich, obgleich er nicht wenig erstaunt war, mich hier zu sehen. Ich machte ihn indessen bald mit meinem Vorhaben bekannt, und in kurzem wurde ich unter Vermittelung

meiner Leute mit ihm eins, dass er mich für tägliche 8 Piaster längs dem ganzen Ostrande des todten Sees bis nach Gór el Száphiá und von dort wieder zurück bis Jericho und Jerusalem lieferte. Indessen gestand er aufrichtig, dass er mich dorthin nicht immerfort begleiten könne, weil auch sein Stamm Blutfeinde unter den Stämmen der Landschaft Kárrak habe, versprach aber, dass er sich Mühe geben wolle, in diesem Falle einen sichern Führer oder Gafir für mich zu suchen. Es wurde überdem ausgemacht, dass er mir für einen Tagelohn einen starken Esel zum Reiten verschaffen wolle. Nach Beendigung dieses Geschäftes kehrten die Bauern nach Jericho und mein Jerusalemitaner nach seiner Vaterstadt zurück.

Achmed wurde nicht wenig froh, als ich nachher meine kleinen Schätze öffnete und ihm von allen die Hälfte mittheilte. Denn obgleich er der Schech seines Dauárs war: so schien er doch sehr arm, und ärmer zu seyn, als Mancher von seinen Untergebenen. Ausser dem wirklichen Nutzen, den ihm diese kleinen Geschenke brachten, sahe er sich zu gleicher Zeit durch eine solche Aufmerksamkeit vor seinen Leuten geehrt, indem ihm dadurch ein stilles Lob seines guten Betragens ertheilt wurde. Er unterliess daher auch nicht, einem Jeden, der nicht bey dem neulichen Vorfall am See zugegen gewesen war, zu sagen: „Seht! das ist der Christ, den wir vor kurzem bey unserer Expedition plünderten. Freund! wenn man mit den Leuten gut verfährt: so hat man auch immer solches von ihnen zu erwarten.“ Einer von seinen wildesten Negern, welcher mich damals gesehen hatte, und wahrscheinlich nicht müßig geblieben war, sahe mich erst einige Augenblicke mit Verwunderung an, dann bewillkommte er mich und setzte hinzu: „Jetzt seyd ganz ohne Furcht, Ihr seyd unser Freund und unter uns vollkommen sicher.“ — Achmed theilte Mehrern von seinem Kaffee und Tabak mit, denn ohne Mittheilung scheint Alles ohne Werth für sie zu seyn. Sie sind von Jugend auf daran gewöhnt, und Kargheit würde ihnen die grösste Schande bringen. Der Kaffeetopf kam jetzt den ganzen Tag nicht vom Feuer, obgleich Achmed ausgegangen war;

denn seine Frau bewirthete die Beduinenweiber. Die Araber Htém (حتيم) stehen für die Sicherheit der Felder ein, welche die Bauern von Dêr Scherîr und el Tháibe, zweyen Dörfern auf dem Gebürge von Jerusalem, in dieser Gegend besitzen. Dafür sind diese verpflichtet, ihnen einen Acker zu überlassen und für sie zu pflügen. Achmed war heute hingegangen, um denselben mit Weizen zu besäen. — Des Abends wies er mir für immer sein Harem zum Nachtlager an, wo ich mit der ganzen Familie zusammen schlief.

7. Januar. Obgleich am folgenden Tage, einem Mittwochen, unsere Abreise festgesetzt war: so kündigte mir Achmed doch unerwartet an, dass es eine alte Sitte bey ihnen sey, nie eine Reise am Mittwochen anzutreten, weil dies eine böse Vorbedeutung für uns abgeben würde. Um ihn bey guter Laune zu erhalten, gab ich ihm nach. Damit indessen meine Zeit nicht unnütz verstreiche, machte ich einen Spatziergang mit ihm nach den jetzt bestellten Feldern, welche an dem Bache el Nuéhhm liegen, am nördlichen Fusse des Berges Krúnntul oder Quarantania. Wir kamen bald an den erwähnten Bach, und indem wir an seinen Ufern hinaufgingen, erreichten wir nach etwa einer halben Stunde, westnordwestwärts von seinem Dauár, einen Aquädukt von 3 Bogen über einander, welcher etwa 30 Fuss das Wasser einer reichen Quelle über den Bach leitete und vor etwa 10 Jahren wieder erneuert war, weil der vormalige uralte Aquädukt unbrauchbar geworden war. Das übergeleitete Wasser wurde zur Bewässerung der höhern Felder benutzt, und ich muss gestehen, dass ein so nützlichcs Werk mir hier in dieser sonst so wenig Kulturfleiss zeigenden Gegend eine ganz auffallende und angenehme Erscheinung war. Gleich dahinter gelangten wir auf der andern Seite des Baches an die Quelle, welche Ain el Dúk heisst. Sie besteht eigentlich aus zwey Quellen, welche am Fusse des Krúnntul unter den Wurzeln zweyer ungeheuren Sziddr-Bäume entspringen, sich aber nach einem Laufe von wenigen Schritten mit einander vereinigen. Ain el Dúk ist eine sehr reiche Quelle, und ihr Wasser ist rein, klar und von

vorzüglicher Güte. Ich fand in derselben alle Steine mit den kleinen schwarzen Kinkhörnern und Neriten bedeckt. Am Ufer des Nuéhhm wuchs sehr viel zahmes Rohr und sonst hier und da der heilige Nachtschatten (*Solanum sanctum*) mit Blüten und Früchten in Menge. Ich fand hier auch eine Koloquinte, welche die Araber El Hándal nennen. Die Rose von Jericho fand ich nicht, und Achmed versicherte mir, dass man sie nirgends um Jericho antreffe.

Der ansehnliche Bach el Nuéhhm entspringt höher nach Westen hinauf an dem Anfang dieses Thales, in der Gegend von Dêr Scherir und Tháibe, zwey Dörfern, welche auf dem Gebürge dicht neben einander liegen und wovon jenes bloss von Mohammedanern, dieses aber bloss von griechischen Christen bewohnt wird. Sie sind etwa 4 bis 6 Stunden von Jericho entfernt. Ich habe schon gesagt, dass die dortigen Bauern einen Theil ihrer Felder hier neben dem Nuéhhm haben. El Nuéhhm ergiesst sich etwa eine Stunde nordwärts von Jericho in den Jordan.

Neben der Quelle Ain el Dúk fanden wir etliche Zelte der Itém, deren Bewohner Neger waren. Wir kehrten in eins derselben ein. Ein Neger fragte Achmed, warum er mich nicht auszöge? „Nein! bey Gott! antwortete Achmed, dieser da ist sicher bey uns!“ — Eine Beduine, die ihm nachher auf dem Rückwege die nämliche Frage that, erhielt die nämliche Antwort.

Ich erkundigte mich bey Achmed nach den Flüssen, welche auf der Westseite des Jordans befindlich sind, und er gab mir folgende ausser dem Nuéhhm an: el Audsche, zwey bis drittelhalb Stunden nordwärts von Jericho. Ferner el Phoszéijil, el Phárha, el Maleg und el Dschalúd. Wo diese aber entspringen und in welcher Entfernung von Jericho sie sich in den Jordan ergössen, wusste er mir nicht zu sagen. Indessen vermuthete ich, dass sie alle südwärts von el Bissán befindlich sind. — Zwey Stunden nordwärts von Jericho und eine halbe Stunde südwärts von dem Flusse el Audsche soll man die Ruinen einer Stadt finden, welche man Chürbet

el Szómra nennt, die aber ganz unbedeutend zu seyn scheinen.

Des Abends und in der Nacht regnete es bey vielem Winde.

8. Januar. Obgleich die regnigte Witterung am folgenden Tage fortwährte: so drang ich dennoch auf unsere Abreise, und Nachmittags traten wir unsere Reise an. Ich ritt einen Esel, der ein sehr schlechter Läufer war, und Achmed sein Reitpferd. Am südlichen Ufer des Wady Kild bauet man an einigen offenen Stellen zwischen dem Gebüsch Indigo (*Indigofera tinctoria* L.). Man verkaufte in diesem Jahre ein gewisses Maass, welches man Szaa nennt, von seinem Saamen zu einem Piaster, und von dem fertigen Produkt, Nil genannt, zu 5 bis 9 Piaster.

Wir kehrten in Jericho bey einem Bauer ein, um uns ein wenig zu erwärmen, weil wir von dem kalten Regen halb durchnässt waren. Achmed nahm hier einen Beduinen von den sogenannten Gör-Arabern, um meinen Esel zu treiben. Nach einem kurzen Aufenthalt ritten wir weiter südwärts und kamen nach einer halben Stunde zu einen Dauár der Beduinen von dem grossen und mächtigen Stamme der Beni Száchar, deren ich bereits auf der Ostseite des Jordans angetroffen hatte. Ihre Zelte, deren ich etliche zwanzig zählte, standen nicht, wie gewöhnlich, in einem Kreise, sondern auf der nackten Steppe ohne eine bestimmte Ordnung, in der Nähe der Strasse, welche die christlichen Pilger nehmen, wenn sie zum Jordan ziehen, umher. Die hiesigen Beni Száchar oder Szchúr sind reine Beduinen, das heisst, sie leben bloss von der Viehzucht, und treiben durchaus keinen Ackerbau. Sie halten hier bloss Kameele, welche die einzelnen salzigen und bittern Stauden der Ebene aufsuchten. Wir kehrten in eines der Zelte ein, dessen Inhaber Achmed kannte.

Gleich nach unserer Ankunft entstand ein Auflauf wegen eines fremden Beduinen, welchen man gefangen genommen, weil man ihn für einen Räuber hielt. Achmed ritt zum Zelte des Schechs, um die Sache zu untersuchen, und fand in dem

Fremden einen Bekannten. Auf seine Versicherung, dass es ein Beduine aus der Gegend von Gasa sey, wurde er wieder losgegeben.

Unser Wirth hatte hier keine Gäste erwartet, und es fehlte daher die Gastabtheilung in seinem Zelte. Es wehte ein heftiger kalter Wind, und der Regen wurde immer stärker; nichts desto weniger mussten die Weiber an der Verfertigung dieses Logis arbeiten, indem sie theils das Zelt ein wenig verlängerten, theils die Abtheilung, worin sie sich aufhielten, oder das Hárem, durch Versetzung der Scheidewand verkürzten. Man machte mit einer kleiner Hacke in der Erde eine Rinne um das Zelt herum, um das Regenwasser zu verhindern, dass es nicht ins Zelt flösse. Allein dieser Bemühungen unerachtet fanden wir unsere Lage sehr unangenehm. Der Regen drang bald von oben durch das schlecht gewebte häärne Zeug, bald zur Seite herein; das Zelt stand völlig ohne Schutz auf der nackten Ebene, wir zitterten vor Kälte, weil man kein ordentliches Feuer unterhielt, theils weil hier sehr wenige Stauden vorhanden waren, die sonst den Kameelen zur Nahrung dienen, theils weil die Leute des Regens wegen noch wenigere holen konnten, und diese wenigen auch nur mit Mühe brennen wollten, weil sie nass waren. Unsere Wirthe rauchten weder Tabak, noch tranken sie Kaffee, weswegen wir von meinem Kaffee zubereiteten, welcher uns unter diesen Umständen ungemein willkommen war. Ein altes Kameel starb vor Kälte vor unserm Zelte. Man schlachtete es kurz vor seinem Tode, weil man sich sonst dessen Haut nicht zu Nutze hätte machen können. Unsere Wirthe trugen weiter nichts, als einen Pelz von Schaaffellen, das gewöhnliche Kopftuch der östlichen Beduinen und Fusssohlen. Hemde trugen sie nicht. Ihre Farbe war russicht. Einer von ihnen hatte einen doppelten Daumen, welcher einer Krebsseere, oder den Kinnladen eines Insekts glich. Vor anderthalb hundert Jahren würden unsere moralisirenden Theologen einen artigen Kommentar über diese Unform geschrieben, und ausführlich und gründlich bewiesen haben, dass dieser Daumen einen Beweis des Zorns der Gottheit über die Räubereien der Beduinen abgebe. — Ein

junger Beduine vom Stamme der Aduán vermehrte unsere kleine Gesellschaft; er hatte eine Reise nach Jerusalem gemacht, und kehrte jetzt nach seiner Heimath, el Belka, zurück.

Wir wurden des Abends mit frischem Brod und späterhin mit einer Art dicker Brodsuppe, welche man mit den Fingern isset, bewirthet.

Auch des Nachts dauerte der Regen fort und wurde mit Donner und Blitz begleitet. Da kein Feuer unterhalten wurde, und das Zelt auf einer Seite ganz offen war: so mussten wir Gäste uns so nahe an einander legen, dass wir uns selbst erwärmten. Als ich des Morgens erwachte, fand ich, dass ich mit halbem Bein im Wasser gelegen hatte!

9. Januar. Obgleich in der ganzen Jordanebene kein Flöckchen Schnee gefallen war: so sahen wir doch alle Berge von Adschlún, Belka und Kárrak fast bis an ihren Fuss damit bedeckt. Auch das Gebürge von Jerusalem wurde in dieser Nacht mit Schnee bedeckt, welcher etliche Tage liegen blieb, wie wir späterhin erfuhren.

Um 8 Uhr des Morgens verliessen wir unsere Beduinen-Wirthe, und verfolgten den Weg der christlichen Pilger, welcher zur Furth des Jordans führt. Rechts blieb in einiger Entfernung Bürrdsch el Hádschelá an der Stelle liegen, wo auf der Karte von Palästina Beth Agla steht. Der starke Regen hatte die Erde der Steppe so erweicht, dass mein Esel nur mit Mühe fortkommen konnte, und ich meistentheils zu Fusse gehen musste. Ich benutzte diese Gelegenheit, um die einzelnen Stauden zu untersuchen, welche zerstreut umher stehen, und meine Leute gaben mir folgende Namen davon:

- 1) Gítta, eine Staude, die bis mannshoch wird und eine Art Melde zu seyn scheint.
- 2) Mellúehh, ein Gewächs, welches sehr saftvolle Blätter hat.
- 3) Hammt, eine 3 bis 4 Fuss hohe Staude.
- 4) Érket oder Örket.
- 5) Addeb, welches eine Salsola zu seyn scheint.
- 6) Aússzitsch, eine Art Lycium oder Bocksdorn.

- 7) Phürrs, welches kleine saftvolle, wie Trauben zusammengehäufte Blätter hat.
- 8) Tágma; man bedient sich derselben, um die Farbe der Färberröthe (el Phaúa) zu erhöhen.
- 9) Teijéra.
- 10) Ádschram. Aus diesem, so wie dem Phürrs, Tágma und Teijéra, imgleichen aus el Ássla, einem Strauch, der zu el Phoscha wächst, bereitet man Soda, welche hier Kólly genannt wird.
- 11) Háschma; dieser Pflanze bedient man sich, so wie des Teijéra und Tágma, statt der Seife, indem man sie zerstösst und alsdann anwendet.

Nach Verlauf von 2 Stunden erreichten wir den Jordan, dessen Erdufer hoch und senkrecht sind. Eine Hügelreihe fasst auf jeder Seite des Flusses, ein paar hundert Schritte davon, denselben ein. Ich fand den Jordan diesmal sehr trübe, schlammigt und reissend, und eine Menge Bäume und Holzstücke wurden uns vorbey von seinem Strom zum todten See geführt. An dieser Stelle, welche man die Furth nennt, waren beyde Ufer mit vielem Gebüsch, Gesträuch und Schilf bedeckt; es wuchsen hier unter andern Tamarisken; ein kleiner stachlichter Strauch, welcher eine Art Ononis zu seyn scheint, und von meinen Leuten Schübbrik genannt wurde; ferner Szémmuéh; Idschr el Garáb; Szús herríje oder wilder Lakritzen; Gárrab, ein ziemlich grosser Baum, vermuthlich eine Pappelart; auch fand ich am Wege auf einem Sziddr-Baum eine Schmarotzerpflanze, Ennib genannt, die man zum Gerben der Schläuche benutzt.

Der Jordan war jetzt sichtbar zu hoch, und sein Strom zu reissend, als dass ich ihn mit Sicherheit hätte passiren können. Achmed wagte es, als ein geschickter Schwimmer, zum andern Ufer zu schwimmen; wurde aber eine ziemliche Strecke fortgerissen, bis er seinen Zweck erreichen konnte. Ich sahe mich also zu meinem Missvergnügen genöthigt, meine Reise noch etliche Tage zu verschieben, bis das Wasser vom gestrigen Regen und vom schmelzenden Schnee zum

todten See geführt worden und der Jordan einen niedern Stand erhalten habe.

Um indessen diese kleine Reise nicht ganz vergeblich gemacht zu haben, machten wir einen Umweg, um einige von den erwähnten Hügeln, wo man gediegenen Schwefel findet, und den Bürdsch el Hádschla zu besuchen. Wir ritten südwärts und erreichten erstere nach einer kleinen halben Stunde. Diese Hügel sind äusserst unfruchtbar und völlig nackt. Sie bestehen aus einem mürben Thonmergel, der aber so sehr von Schwefelsäure geschwängert seyn muss, dass keine Pflanzen darauf gedeihen können. Sie waren jetzt von dem Regen so erweicht, dass wir nur mit Mühe in dem Schlamme fortkommen konnten. Ich fand in ihnen oben einige dünne Lagen von einem Gypsschiefer, und in den Vertiefungen, die vom Regen ausgewaschen waren, einige Nieren von blassgelbem Schwefel, welche häufig eine dünne Kruste von Gyps hatten. Den meisten Schwefel findet man nördlicher bey dem Bürdsch el Jehúd, den wir nach Beendigung meiner Reise besuchten. Man bedient sich dieses Schwefels wider die Räude der Schaaf und Kameele, imgleichen zur Bereitung des Schiesspulvers, zu welchem letztern Ende er aber zuvor durch Schmelzen gereinigt werden muss.

Weiterhin kamen wir zu einer kleinen schwachen Quelle, welche mit vielem Schilf und etlichem Gebüsch umgeben war. Ihr Abfluss bildete einen kleinen schilfvollen Sumpf, der einen übeln Geruch von sich gab. Achmed versicherte mir, dies Wasser sey vor alten Zeiten zum Bürdsch el Hádschla geleitet worden, welcher in geringer Entfernung südwestwärts davon befindlich ist.

Bürdsch el Hádschelá war vorhin ein griechisches Kloster, das in den spätern Zeiten zerstört wurde. Es war ein ansehnliches Gebäude, ganz von Quadern erbaut, und liegt auf der ebenen unfruchtbaren Steppe, etwa fünfviertel bis anderthalb Stunden vom Nordende des todten Sees entfernt. In den Ruinen der Kirche sieht man noch an den Wänden etliche erträgliche Alfresko-Gemälde von Heiligen mit bunten Farben gemalt, welche sich noch zum Theil

ausserordentlich gut erhalten haben. Auch fand ich viele griechische Namen, wahrscheinlich von Pilgern, an die Wände geschrieben, imgleichen einen mit mönchisch-lateinischen Charakteren. Dass in dieser Gegend im Alterthume die Stadt Beth Hagla gestanden, finde ich nicht unwahrscheinlich, indem dies der Name Hádschelá und die in den hebräischen Schriften angegebene Lage derselben wahrscheinlich machen (Josua 18, 19). In der Nähe von Bürrdsch el Hádschelá war die nackte Erde an vielen Stellen mit einer weisslichten Schorfflechte, die rothe Schildchen hatte, bedeckt.

Gegen Abend kehrten wir wieder nach unserm Dauár zurück.

Tschakále, welche die Araber Waúy nennen, giebt es hier in grosser Menge. Etliche Stunden nach Sonnenuntergang hören wir alle Nacht ihr Geschrey um unser Dauár, wo sie beständig den Lämmern und Ziegen nachtrachten, die zwischen den Zelten in Sicherheit sind, zumal die Hunde ein heftiges Gebelle anfangen, wenn sie sich nähern. Des Tages sieht man keinen einzigen, weswegen ich vermuthe, dass sie sich in das nahe öde Gebürge zurück ziehen und sich dort in den Felsenspalten verbergen. Meine Araber versicherten mir, dass sie sich aus Mangel an thierischer Nahrung mit Vegetabilien, Baumfrüchten und dergleichen begnügen. Sie heulen in einem sehr hohen feinen Tone, welchen sie lang ziehen und mit einem paarmaligen Gebelle beschliessen. Man kann es einigermaassen mit dem lauten Weinen eines Kindes vergleichen, obgleich es nicht genau damit übereinkommt. Die Hunde sind eine Art Spitzhunde, welche gegen ankommende Fremde bösartig sind, aber sich auf den Ruf ihrer Bekannten zur Ruhe begeben. Sie müssen mit wenigem Futter zufrieden seyn, etwas Brod u. s. w., und dürfen sich nicht im Zelt sehen lassen.

10. Januar. Am folgenden Tage war die Luft wieder mit Wolken bezogen und des Abends fiel ein kleiner Regen.

Wir erhielten einen Besuch von Szleimán (Soliman),

Schech der Beni Szácher, bey welchen wir vorgestern zugebracht hatten.

Achmeds Weib ist eine sehr flinke Araberin, von einer sehr guten Körperbildung. Sie heisst Phúdda (Silber); ihr Sohn, etwa 10 Jahr alt, Mohammed; ihre älteste Tochter Hátsme; ihre zweite Cháddra (grün) und ihre dritte Mughr (Füllen). Sie säugt ihre Kinder zwey Jahr lang, welche aus Mangel an Kleidungsstücken halb nackt waren. Alle 3 Mädchen litten an den Augen, woran erbliche Anlage, grosse Unreinlichkeit, der beständige Rauch und der nächtliche Wind, der das Zelt durchstreicht, Schuld sind. Augenübel sind ausserordentlich häufig unter den Beduinen. Achmed und Phúdda hatten beide einen Schaden am Auge, und die Zahl derer, die irgend eine Augenkrankheit haben, ist häufiger, als derer, die davon befreiet sind. Die Knaben haben geschorne Köpfe; nur auf dem Vorderkopfe lässt man ihnen auf jeder Seite eine Locke stehen, die man flicht. Die Mädchen tragen rund abgeschnittne Haare, oder lassen sie auch wachsen, und flechten oder drehen sie in etliche Zöpfe. Ein Oelschlauch war ausgeleert und Phúdda salbete die Haare ihrer Kinder mit dem kleinen Rest, den sie aus demselben drücken konnte, wodurch sich diese nicht wenig geschmückt glaubten. Die Beduinen vom Stamme Htém verschwägern sich mit den Aduán in el Bélka, aber mit keinen andern, und da man Letztere bisweilen die Iltém von Bélka nennt: so ist es wahrscheinlich, dass beide Stämme vorhin nur einen ausmachten. Phúdda war gleichfalls eine Aduene, und eine Nichte des berühmten Nimmer, Oberschechs von diesem Stamm; ihr Bruder hatte Achmeds Schwester gegen sie ertauscht, die hier jetzt zum Besuch war, und für eine Beduine recht hübsch war, obgleich sie auch einen Fehler am Auge hatte. Ihr Dauár war vor einiger Zeit von ihrem eigenen Oberschech in Begleitung einiger Soldaten des Paschas von Damask überfallen und gänzlich geplündert worden. Aus Mangel an allen Bedürfnissen hielt sie sich jetzt bey ihrer Familie auf. Ihr Dauár war zu Örrák el Emír, einem zerstörten Orte in der Gegend von el Szalt, und zwar südwärts davon. Es liegt in einer felsigten Gegend, und man soll dort

noch ein gut erhaltenes Schloss (Kassr) und etliche andere Ruinen finden. Dieser Ort ist, so wie Kastál u. s. w., wegen seiner unterirdischen Schätze sehr berühmt. Im ganzen Stamme der jetzigen Htém gab es keinen Einzigen, der lesen oder schreiben konnte, den Oberschech selbst nicht ausgenommen. Daher wissen sie von der Geschichte ihres Stammes weiter nichts, als die Begebenheiten, die sich zu den Zeiten ihres Vaters, Grossvaters, oder höchstens ihres Urgrossvaters zutrugen; alles, was sich vorhin begab, liegt in dunkler Nacht begraben. Da indessen in dem berühmten arabischen Heldengedichte der Beni Helál und etlichen andern Erzählungen, die in den Städten geschrieben vorhanden sind, Nachrichten von Stämmen vorkommen, welche wenigstens in Hinsicht des Namens identisch mit einigen noch vorhandenen sind: so können sich diese mit mehrerm Grunde eines höhern Alters rühmen, wenn sie zufälliger Weise mit dem Inhalt dieser Schriften durch mündliche Erzählungen bekannt werden. Bloss mündliche Traditionen, zumal von Begebenheiten, die keine sichtliche Spuren hinterlassen, werden gewöhnlich durch Zusätze, Abkürzungen, Missverständnisse und Unwahrheiten nach einem paar Menschenaltern gänzlich entstellt und in Kurzen durch neuere verdrängt. In dieser Hinsicht finde ich das Gedächtniss der Beduinen in keinem Stücke glücklicher, als das unserer gemeinen unkultivirten Leute, dessen Werth man aus eigener Erfahrung zu beurtheilen Gelegenheit gehabt haben wird.

Man nennt hier einen Stamm Hammúle oder Dschümmáat. Der halbe Stamm der Htém, fast alle Neger, hält sich jetzt in unsrer Nachbarschaft auf der Jordanebene auf. Die andere Hälfte aber zieht mit ihren Kameelen auf den Bergen bey el Mert (Massada?) westwärts von Már Szába herum. In der Nähe dieses Klosters hält sich jetzt auch der Oberschech auf, wahrscheinlich um von dem Brodvorrath zu profitiren, welchen ihm dasselbe täglich reichen muss, wenn er sich in eigener Person einstellt. Auch seine nächsten Verwandten haben sich unter gleicher Bedingung eben einer solchen Gabe zu erfreuen. Er kam heute zum Besuch hieher, und ladete mich nach einem nahe liegenden Dauár zum Abendessen ein,

wo ihm zu Ehren in dem Gastzelte ausser dem Piláu ein Böcklein aufgetischt wurde, wovon er mir mit eigener Hand eine Portion vorlegte, welches ich als eine nicht gemeine Ehre ansehen musste. Obgleich er sonst gut gekleidet war, wie ich schon an einem andern Orte gesagt: so hielt er es doch nicht unter seiner Würde, mir sein zerrissenes Hemd zu zeigen, und mich um ein neues zu ersuchen, welches ich ihm unter der Bedingung versprach, dass Achmed mich wieder glücklich von der Ostseite des todten Sees nach Jerusalem zurückbrächte.

Achmed hatte hier einen Neger, der seit einiger Zeit krank war, welchem ich auf seine Bitte etliche diätetische Mittel verordnete, da so wenig bey ihnen, als in Jericho, Arzneymittel vorhanden waren. Die Beduinen machen sehr selten Gebrauch von der Heilkunst, sondern überlassen sich ganz ihrer Mutter, der Natur. Zwar fehlt es auch nicht an einer Menge Kranken, wenn sich ein Arzt unter ihnen befindet, indem alsdann Jedermann etwas zu fragen hat. Allein, obgleich sie denselben in allen Stücken Recht geben und seine Kenntnisse loben: so macht doch fast Niemand Gebrauch von seinem gegebenen Rath. Sie haben ganz besondere Begriffe von der Belohnung, die einem Arzt gebühre. Eine Beduine steckte mir nach erhaltenem Rath 2 Para (etwa 1 Stüber unsers Geldes) in die Hand! Ich glaubte, sie spasse, und da ich überdem nie Geld nahm: so wollte ich es ihr wieder zurückgeben. Allein, Achmed winkte mir zu, es zu behalten, und um meinem angenommenen Charakter der Armuth getreu zu bleiben, steckte ich es zu mir. —

11. Januar. Ich besuchte am folgenden Tage mit Achmed den nahen Quarantania-Berg, welcher hier allgemein nur unter dem Namen von Krúnntul oder Krúnntil bekannt ist. Etwa eine Viertelstunde westwärts von unserm Dauár kamen wir zum Ain el Szultán, einer reichen schönen Quelle am östlichen Fusse dieses Berges, welche vorhin etliche Mühlen trieb, die aber jetzt zerstört sind. Man sieht dort noch die Spuren eines Gebäudes, aber nichts von alter

Architectur. Ich fand hier etliche mächtige Szidderstämme, wovon einer drittelhalb Klafter im Umfange hatte. An dem kleinen Bach, den sie bildet, steht hier sehr vieles Gebüsch von Sakùm, Szidder u. s. w. Auch hier fand ich die zwey gewöhnlichen kleinen Süßwasserschnecken-Arten in Menge. Neben der Quelle und über derselben, ein wenig den Fuss des Krúnntul hinan, wuchs eine kleine saftvolle Pflanze mit cylindrischen Aesten in grosser Menge, welche einer Clavaria glich und die Länge eines kleinen Fingers und die Dicke der Spule einer Rabenfeder hatte. Ihre Farbe war hellgrün mit kleinen Tüpfelchen oder vielmehr offenen Poren. Ich vermuthe, dass es dieselbe Pflanze sey, welche ich nachher auf meiner Reise vom Berge Sinaï nach Sués im peträischen Arabien fand, wo man sie el Szemmh nannte, und wo die Beduinen sich derselben als eines Brodzusatzes bedienen. ¹⁾ — Ain el Szultán wird für die Quelle gehalten, von der die Legende versichert, dass der Seher Elisa sie trinkbar gemacht habe.

Wir gingen von hier einen niedrigen Vorberg vom Krúnntul hinan, an dessen steilen Abhängen man etliche zerstörte Mühlen sieht, welche eine auffallende Form hatten und durch einen aus dem Ain el Dúk vorhin abgeleiteten Kanal getrieben wurden. Auf der Nordseite davon sieht man in einem schmalen flachen Thale noch einige gewässerte Felder.

Am Fuss der steilen Felsenwände des Krúnntul zeigte mir Achmeß im Gebüsch einen Baum mit kurzem, ziemlich starkem Stamm und einer sehr laubichten Krone mit grossen runden dunkelgrünen und starken Blättern. Die Beduinen nannten ihn el Dibbke, und versicherten mir, dass seine traubenförmig sitzenden Beeren eine rothe Farbe haben und einen klebrigsten Saft enthalten. Ausser ihm ist in dieser Gegend nur ein einziger Baum seiner Art vorhanden. Die Beduinen halten ihn für heilig, und ein Neger, welcher hier Holz fällete, sagte mir im Spasse, er wolle mir den Kopf einschlagen, dass ich ihn bestiegen und etliche Zweige davon abgebrochen. Sollte dieser Baum die *Cordia Myxa* L. seyn? Ich glaube es.

¹⁾ Eine Art von *Mesembryanthemum*.

Ein schmaler, oft etwas gefährlicher Pfad führte uns jetzt an den ungeheuern schroffen Felsenwänden des Krúnntul hinan, dessen Gebürsart aus Kalkstein besteht. In der Mitte ihrer Höhe und weiter nach oben sieht man viele Grotten, zu welchen der Zugang zum Theil nicht mehr möglich ist, weil die schmalen Felsenpfade durch die Länge der Zeit zerstört sind. Eine davon steht bey den Beduinen und Bauern umher im grössten Rufe, indem sie versichern, dass grosse Schätze darin verborgen seyen, dass man in seiner Oeffnung noch zwey eiserne Pfeiler sehe, und dass man mehrmals Goldmünzen unter dieser Grotte am Fusse der Felsenwand gefunden habe, welche von wilden Tauben, welche dort nisten, herausgeworfen seyen. Sie erkundigten sich sehr angelegentlich darnach, ob ich nicht etwas von der Schatzgräberkunst verstehe, und obgleich ich dies immer verneinte: so schien doch Achmed sich zu schmeicheln, dass ich ihm bey dem Besuch des Krúnntul meine Geheimnisse offenbaren werde! Man machte in der Folge den Plan, Jemand an einem Strick von der Felsenzinne bis in jene Grotte hinabzulassen, um den vermeintlichen Schatz zu heben; ob man diesen halsbrechenden Versuch wirklich gemacht habe? weiss ich nicht.

Höher, als alle Grotten, ist das berühmte Felsenkloster, welches hier unter dem Namen Szeijidna Eíssa (Unsers Herrn Jesu) bekannt und von den christlichen Pilgern besucht wird. Es ist theils in der steilen Felsenwand ausgehauen, theils besteht es aus Mauerwerk. Man sieht dort noch eine kleine Kirche, eine Küche und eine Cysterne, die jetzt aber kein Wasser enthält. In der Kirche fand ich noch auf den Wänden etliche Reste von alten Alfresco - Gemälden von Heiligen. Diese Grotte, so lautet die Sage, war die einsame Wohnung des Nazareners, als er 40 Tage und Nächte fastete. Es war also kein Wunder, dass in jenen ersten Jahrhunderten der Schwärmerey sich bigotte und einfältige Menschen hieher begaben und sich neben einem so heiligen Orte Einsiedeleien in den wilden Felsenwänden aushaueten, wo sie ihre Tage in mystischen Träumereien verlebten. Dies ist ohne Zweifel der Ursprung der vielen Grotten, die man hier sieht,

und welche durch den nothwendigen Wechsel der Zeit jetzt wilden Tauben zum ungestörten Aufenthalte dienen. So rächte sich die Natur für die Beleidigung ihrer Gesetze, dass da, wo vorhin die Menschen sich vergebens zwangen, den weisen Trieb der Natur, sein Geschlecht fortzupflanzen, zu unterdrücken und gänzlich zu ersticken, jetzt die Taube, das Bild der Liebe und ehelichen Zärtlichkeit, in ungestörter Ruhe die thierische Schöpfung wieder mit ihrer allgemeinen Mutter aussöhnt. —

Von hier, auf einer kleinen Terrasse, welche kaum breit genug war, um darauf zu stehen, und vor mir ein schwindelnd-tiefer Abgrund, übersahe ich die kleine schöne wasserreiche Ebene von Jericho, welche etwa eine halbe bis dreiviertel Stunden von Süden nach Norden breit ist, und süd- und ostwärts von einer dürrn Steppe umrändert wird. Sie ist ganz mit Gebüsch bedeckt, welches bald dicht, bald dünne steht und an einigen Stellen Saatfelder zwischen sich hatte, die ein schönes lebhaftes junges Grün zeigten, indem der Weizen eine Länge von einigen Zollen erlangt hatte. Jericho ist kaum bemerklich, und man sieht fast nichts davon, als das sogenannte Schloss (Kalla), welches aber nichts weiter, als ein etwas hohes Haus ist. Die fruchtbare Ebene von Jericho nimmt also nur einen sehr kleinen Raum von der grossen Jordanebene ein, an deren östlichem Rande sich das dunkle Gebürge von Adschlún und Belka erhebt, und deren südlicher Rand vom todten See begränzt wird, wovon man einen Theil erblickt. Mein Standpunkt schien mir zu gefährlich, und ich zog mich bald an einen sicherern Ort zurück.

So wie in dem ganzen Umfange des todten Sees sich in den wilden Felsenbergen Steinböcke aufhalten: so lassen sie sich auch nicht selten auf dem Krúnntul sehen.

Ich wünschte jetzt die höchste Spitze dieses Berges zu ersteigen, wo sich noch etliche Ruinen von vormaligen Gebäuden befinden sollen, welche vielleicht einem alten Kloster angehören mögen, indem diese Stelle für die ersten christlichen Religionschwärmer einen ungemeinen Werth hatte. Die Sage versichert nämlich, dass der Stifter ihrer Religion nach beendigten vierzigtägigen Fasten in der Grotte Szejidna Eissa von dem bö-

sen Princip auf diesen Gipfel geführt worden sey, wo dieser vergebens alle seine Beredsamkeit anwandte, um ihn zu seinem Anhänger zu machen. O Sohn Mariens, sagte er,

O Sohn Mariens! auf! erkenne mich
Für deinen Gott! Fall' nieder in den Staub
Vor mir anbetend! Dann, o! dann beherrschr'
Die Königreich' der Welt, die herrlichsten,
Die du von dieser Felsenzinn' erblickst!

Der Nazarener.

Hinweg mit dir! Vermaledeiter du!
Befiehlt doch das Gesetz: verehere Gott,
Des Weltalls Herr, und Keinen ausser ihm!
Vor ihm allein anbetend sinke hin!

Einer solchen kräftigen Demonstration hatte der Dämon nichts weiter entgegen zu setzen; er verschwand, und die guten Genien sammelten sich um den Befreieten zu seinem Dienst.

Achmed versicherte mir, auf dieser Ostseite sey es völlig unmöglich, höher als Szejidna Eïssa zu steigen; allein sowohl auf seiner Südseite, als auch auf seiner Nordseite, von Ain el Dúk an, führe ein ziemlich bequemer Steig hinauf, und wenn es mir gefällig sey: so könnten wir an einem andern Tage seinen Gipfel besuchen. Da indessen die Ruinen unbedeutend seyn sollen, und da ich im Voraus wusste, dass ich von dort so wenig das liebste von allen Reichen in der Welt, mein teutsches Vaterland, als auch eines der unbekanntesten, Monuemudschy im Innern von Afrika, erblicken würde, sondern nur ein wenig mehr, als ich von Szejidna Eïssa gesehen hatte: so glaubte ich, dass ich mich ohne Vorwurf dieser Mühe überheben könnte.

Der Krúnntul liegt in der Bergreihe, welche die Jordanebene, el Gór, auf ihrer Westseite einfasst. Es ist ein nackter steilseitiger spitziger Felsenberg, der seiner Höhe ungeachtet doch keinesweges zu den höchsten in Judäa gehört, indem Nébbi Sámuél und andere Gipfel des Gebürges, welches den Rücken und die Wasserscheide dieses Landes bildet, ohne Zweifel be-

trächtlich höher sind. Dass der übrigens so gelehrte und verdienstvolle Büsching es wahrscheinlich finden konnte, dass die oben erwähnte Scene der Versuchung wirklich auf seinem Gipfel statt hatte, muss man ihm als einem frommen Theologen zu Gute halten, da man, wollte man auch das Factum als richtig annehmen, durchaus keinen historischen Beweis für diese Sage der Einfalt angeben kann.

An dem östlichen abhängigen Fusse des Krúnntul säet man nach beendigter Weizen- und Gerstensaar auf griesigtem gewässerten Boden auch Melonen und viele Gurken und Baddindschán.

Auf der Rückkehr zu unserm Dauár erzählte mir Achmed, er habe vor einem Jahre eine Art grosser Eidechsen, el Dsobb genannt, an dem Flusse Aúdsche getödtet, welche etwa 2 Spannen lang waren. Diese Eidechse gehört hier zu den Seltenheiten. Man benutzt ihre Haut zu Beuteln und zu Ueberzügen der Handschar- und Säbelscheiden. Obgleich ihr Fleisch in einigen Gegenden von den Beduinen gegessen wird: so haben doch die Htêm einen Abscheu dafür. Füchse hingegen, die man hier Hössány nennt, werden hier ziemlich allgemein gespeiset. Fische essen die Beduinen nicht; nicht aus Aberglauben, sondern, wie Achmed versicherte, weil es nicht Sitte sey.

In dem Gebüsch auf der Ebene von Jericho hält sich ein vierfüssiges Thier auf, welches Szálúl heisst und nach der Versicherung der Beduinen lange Haare, die Grösse einer kleinen Katze hat und sich von Vegetabilien und gelegentlich von Hühnern nährt. Ob dies Thier eine Art Marder, oder ein Eichhorn sey, weiss ich nicht mit Gewissheit anzugeben. Indessen vermuthete ich, dass es zu der Abtheilung der Glires gehöre und dass man nähere Nachrichten davon in den arabischen naturhistorischen Werken finden werde, welche in der orientalischen Sammlung vorhanden sind.

Die Htêm müssen für die Erlaubniss, ihr nöthiges Brennholz in dem Gebüsch der Ebene zu fällen, dem Bauern-Schech in Jericho jährlich 50 Piaster bezahlen. Die Holzconsumtion ist im Winter bedeutend genug; man macht keinen Vorrath

von Brennholz, weil die Dauáre mehrmals versetzt werden, und alsdann der Transport desselben beschwerlich seyn würde; sondern man fällt täglich so viel, als man nöthig hat, und es lässt sich leicht denken, welchen Rauch dies frische Holz in den Zelten verursachen müsse.

Der Platz, wo jetzt ein Dauár steht, wird im folgenden Jahre besät. Da nun alle Nächte der Vorrath an Vieh, welchen jeder Dauár besitzt, darauf zusammengetrieben wird: so wird er, wie ein Hürdenschlag stark gedüngt. Der Viehstand unsers Dauárs besteht aus Rindvieh, Schaafen, Ziegen, etlichen Kameelen und Eseln und Achmeds Pferd. Achmed versicherte mir, er habe einst das zwölfte Korn vom Weizen geerntet, und dieses schien nicht gewöhnlich zu seyn. Die Felder am Nuéhhm, deren ich vorhin gedacht, werden zuerst gewässert, alsdann besät, dann der Saamen untergepflügt und dann wieder gewässert. So lässt man sie 40 Tage lang liegen, während welcher Zeit die Saat etwa einen Fuss hoch wächst, da sie alsdann noch einmal gewässert wird. Auch auf diesen Feldern schlagen die Htém ihre Zelte auf.

Ein jeder Dauár hat ein besonderes Zelt für Gäste, welches man Mansúl nennt. Die Verpflegung der Gäste wird täglich von einem andern Beduinen besorgt, bis die Reihe alle Zeltinhaber getroffen, da sie alsdann wieder von vorne anfängt. Die Zahl der Gäste ist öfters ansehnlich genug. Sie besteht theils aus Beduinen vom Stamme Htém, die aus entferntern Dauáren zum Besuch hierher kommen, theils aus Beduinen von andern Stämmen, welche mit diesem in freundschaftlichen Verhältnissen stehen, theils, zumal jetzt, aus Bauern, die hier ihre Felder bestellen, theils aus kleinen Krämern, Metzgern, die Vieh kaufen u. s. w.

In unserm Dauár wohnt ein Kúrrde, welcher das Schmiedehandwerk treibt. Er gehört aber nicht zu den Htém, und auch seine Nachkommen könnten nie dazu gerechnet werden, wie mir Achmed versicherte, indem nur gekaufte Sklaven und deren Nachkommen als wirkliche Mitglieder eines Stamms angesehen werden. Der Stamm des Kúrrden hält sich in der Gegend von Jaffa auf, wo sein Vater Schech eines

Dauárs war; denn auch diese Kürden führen ein Nomadenleben. Er zeichnete sich durch etwas mehr Lebensart vor den Uebrigen aus; Achmed schätzte ihn sehr, und Phúdda sagte einst: „bey Gott! dieser Kürde ist ein Schech!“

12. Januar. Heute war die Luft etwas wolkigt.

Phúdda, meine Wirthin, trägt selbst jetzt im Winter weiter nichts, als ein blaues Hemd, welches bis auf die Erde reicht, aber durch einen Gürtel etwas aufgeschürzt wird. Nur wenn es regnet und sie Brennholz, Wasser und dergleichen holen muss: so wirft sie noch einen alten Abbáje über den Kopf. Ihr Kopfputz besteht aus einem blauen Tuch, welches sie mit einem schmalen bunten Tuch um den Kopf befestigt. Mohammed, ihr Sohn, trägt ein zeretztes Hemd oder ein paar andere Fetzen, die ihn nur halb bekleiden; und draussen bey nasskalter regnigter Witterung einen kurzen zer-rissenen Pelz von einem Schaaffell; er ist immer draussen, um die beiden Kameele seines Vaters zu hüten, zu welchem Ende er als Provision des Morgens ein Stück Brod erhält. Die kleinen Mädchen werden immer etwas sorgfältiger gekleidet, wenn sie über das 8te oder 9te Jahr hinaus sind, und selbst vom 4ten oder 5ten Jahre an gewöhnt man sie, gewisse Theile bedeckt zu halten, welche ein Knabe von 10 bis 11 Jahren oft ohne Decke zeigt. — Achmed arbeitet äusserst wenig, sondern überlässt fast alle häuslichen Geschäfte seinem Weibe. Phúdda hat den ganzen Tag vom Morgen bis zum Abend alle Hände voll zu thun; bald fällt und holt sie Holz und macht Feuer an, bald mahlt sie das nöthige Mehl auf der Handmühle, siebt es, knetet Teig und bäckt Brod, oder bereitet andere Speisen, bald holt sie Wasser in einem grossen Schlauch aus der Quelle Ain el Szultán, bringt das Pferd zur Weide und holt es wieder von dort u. s. w. Man sieht also, dass ihr sehr wenig Zeit zur Pflege ihrer Kinder überbleibt, wovon das Jüngste noch von ihr gesäuet wird. Achmed versicherte, sein Pferd sey von der edlen Race, und ein Köhhély oder Stute, die er für 1000 Piaster gekauft habe (?). Ein Füllen davon hatte er seinem Neger geschenkt, und jetzt war sie wieder trüchtig.

Unser Zelt besteht, so wie fast alle Beduinenzelte aus dem Harim und der Abtheilung für die Mannspersonen, oder die Gäste. Auf der innern Seite des Harims ist ein Lager von Baumzweigen gemacht, worauf des Abends ein besonderes starkes zottiges Wollzeug, von Phúdda bereitet, ausgebreitet wird, und welches alsdann für Alle zum Unterbette dient. Alte und Junge schlafen hier neben einander, bloss mit einem Abbáje oder sonst einem Zeuge, einem Pelze und dergleichen bedeckt, worunter sie auch ihre Köpfe verbergen. Achmed schläft gewöhnlich unter demselben völlig nackt und ohne Hemd; sein Weib und seine Kinder mit ihrer gewöhnlichen Kleidung. Ich schlief auf einem blossen ausgebreiteten Sack, und bedeckte mich mit meinem Abbáje. Bey nächtlicher Kälte wurde neben uns ein Feuer unterhalten, um welches wir uns bisweilen in der Nacht herum setzten, um uns zu erwärmen, weil oft die Decken dazu nicht hinreichend waren. Fällt ein Regen: so sind selten die Zelte so dicht, dass sie, zumal im Anfange, wenn die häärnen Zeuge noch trocken sind, den Regen ganz abhalten. Man sieht daraus, dass man als Beduine gebohren seyn muss, um eine solche Wohnung erträglich zu finden. Aus besonderer Begünstigung schlief ich mit der ganzen Familie im Harim zusammen, indem Fremde sonst immer in der andern Abtheilung schlafen, welche jetzt zum Viehstall diente; diese ist auf der einen Seite völlig offen, statt dass das Harim des Nachts auf dieser Seite nur des Tags bey milder Witterung offen ist, des Nachts aber durch einen Vorhang verschlossen wird. Das Harim ist immer grösser, als die andere Abtheilung, und in ihr sind alle die wenigen Habseligkeiten, welche den Beduinen unumgänglich nothwendig sind, etliche lederne Säcke, Schläuche zum Trinkwasser, zum Oel, zur Butter und zur Milch; der Kaffeemörser nebst übrigem Kaffeegeräth; Kochkessel, hölzerne Trinkschale, etliche Kleidungsstücke, Sattel und Zaum; auch das Brennholz. Beide Abtheilungen sind durch eine Scheidewand von dem nämlichen Zeuge, woraus das Zelt besteht, von einander getrennt. Ein solches Zelt kostet 100 bis 300 Piaster, und dauert etwa 5 Jahr. Indessen wird immer nachgebessert, weil einige Theile

eher abnutzen, als andere. Die Beduinen würden für das nämliche Geld sich ein kleines dauerhaftes steinernes Haus bauen können, welches etliche Generationen hindurch dauern und ihnen weit mehr Bequemlichkeiten darbieten würde, als dies häärne Haus. Allein, da ihre Lebensart sie nöthigt, ihre Wohnung zu versetzen: so ist eine solche Veränderung ihnen nicht möglich.

Zwischen dem Gebüsch um Jericho findet man einen grossen Strauch oder kleinen Baum, welcher eine Art *Crataegus*. zu seyn scheint, und von den Arabern el Körn (القرن) genannt wird. Er hat lange starke Stacheln und eine schöne braunrothe Rinde. Mit seiner Wurzel, imgleichen mit Eicheln (Ballüth), gerben die Beduinen ihre Schläuche. — Man findet hier gleichfalls noch eine Staude oder einen Strauch, Namens Agúr, den ich aber nicht näher kennen lernte. Der Dornstrauch el Robbëid wächst hier nicht, sondern in den nördlichen Gegenden von der Jordanebene.

Unter den Beduinen unsers Dauárs fand ich besonders Eine sehr gesprächig, und ich fand bey ihr mehr Kenntnisse, den Nutzen der Gewächse betreffend, als bey den Mannspersonen, und sie war besonders als eine gute Färberin berühmt. Für Wolle bereitete sie die rothe Farbe von Färberröthe (Pháua), welche hier wild wächst, und um sie zu erhöhen, setzte sie derselben die Pflanze Táchma zu; die blaue von Indigo; die gelbe von den Blättern des Lorbeerbaums (El Gár) und Alaun, welchen man aus der Landschaft Belka erhält, wo man ihn in Menge gediegen findet und den man hier sehr wohlfeil verkauft. Durch einen Zusatz von Nil machte sie aus der gelben Farbe eine grüne. — Vormals soll man hier auch Reis und Zuckerrohr gebaut haben; allein schon seit lange ist dies ausser Gebrauch gekommen.

Mit Anfang des Frühlings ziehen alle Htém auf das Gebürge, wo alsdann viele Weide ist.

Bey einigen Neger-Beduinen bemerkte ich eine besondere Krankheit, welche mit einer Art des Aussatzes, die Mose beschreibt, übereinzukommen scheint. Sie bestand aus grossen, offenen, inwendig rothen hässlichen Fleischgeschwüren, welche

steile Ränder hatten und bisweilen sehr tief waren. Diese Geschwüre fangen damit an, dass die Oberhaut sich ablöst, und aus der Haut beständig ein wenig Jauche hervordringt. Sie kommen ohne Schmerzen, und auch während dem sie immer tiefer werden, sind sie wenig oder gar nicht schmerzhaft. Alle muskulösen Theile des Körpers werden damit befallen, und wenn auch bisweilen ein Geschwür schnell und unerwartet sich schliesst: so entsteht eben so schnell ein anderes an einer andern Stelle. Dieser Aussatz scheint bloss den Negern eigen zu seyn, indem ich ihn nie bey den übrigen Beduinen bemerkte. Sollte diese Erscheinung nicht einen Beweis abgeben, dass in der von Mose angeführten Horde viele Neger waren?

Da die Beduinen wenige und selten schwere Arbeiten verrichten: so sind sie unter sich ausserordentlich gesellig. Des Abends oder auch des Tages, wenn Gäste da sind, sind sie in dem Gastzelt beysammen, wo sie sich mit allerhand Gesprächen unterhalten, wobey sie viele Lebhaftigkeit bezeigen. Bey Fremden sind sie äusserst neugierig und zudringlich, und unterhalten sich sehr lange über den Zweck seiner Reise. Man wollte mich durchaus für einen Schatzgräber oder Magier halten, und verlangte, dass ich Zettel wider Krankheiten und alle möglichen Zufälle schriebe. Man glaubte, ich verstehe die Kunst, mich und Andere unsichtbar zu machen, und hatte Achmed den Verdacht eingeflösst, dass ich mich nach beendigter Reise unsichtbar machen und ihn um seinen Lohn bringen werde. Ein kleines arabisch-deutsches Wörterbuch, welches ich während meinem Aufenthalt in Halep verfertigte, und das ich immer mit mir führe, sollte durchaus ein Zauberbuch seyn. Da so wenig Achmed, als irgend ein Anderer seines Stammes lesen konnte: so ersuchte er einst einen Bauer, es durchzusehen. Ogleich derselbe nun ganz etwas Anderes fand, als er erwartet hatte: so war dieser Mensch dennoch so sehr dagegen eingenommen, dass er darauf spuckte und es von sich warf. Diese Behandlung seines Gastes nahm indessen Achmed sehr übel, und der Bauer musste mir bald nachher seine Reue bezeugen.

Die Beduinen kümmern sich wenig um die Religion, obgleich sie sich alle für Mohammedaner ausgeben und Allah und den Propheten immer im Munde führen. In unserm Dauar war kein Einziger, der die vorgeschriebenen Gebete beobachtete, und vielleicht war im ganzen Stamme kein Einziger, der dies that, als der Oberschech, der, wo mir recht ist, dieselben bisweilen verrichtete. Bloss des Morgens hörte ich bisweilen, dass Achmed ein kurzes Gebet, aber ohne alle Ceremonie, im Gehen oder Stehen hersagte. Bissm Allah! (in Gottes Namen) hört man häufig beym Anfange eines jeden Geschäfts, sey es auch eine noch so unbedeutende Sache. Um den wöchentlichen Festtag der Mohammedaner, den Freytag, kümmern sie sich eben so wenig, als um die übrigen Wochentage, wovon sie den heutigen Tag oftmals nicht anzugeben wissen.

Da die Weiber und Kinder immer mit nackten Füßen gehen, und es hier viele Dornsträucher giebt: so haben sie fast täglich Dornen in den Füßen, welche die Beduinen aber mit vieler Geschicklichkeit heraus zu ziehen wissen. Die jungen Maunspersonen tragen meistens bloss Sohlen, welche sie mit einer dünnen, wollenen Schnur unter die Füße befestigen; die Verheuratheten tragen eine Art hoher bis an die Knöchel gehender Schuhe.

Sehr selten tragen die Beduinen Beinkleider, und auch diejenigen, welche damit versehen sind, bedienen sich derselben nur, wenn sie reiten. Indessen wissen sie sich mit dem blossen Hemde immer so zu setzen, dass sie nie unanständig werden. Kleine Knaben hingegen wissen von einer solchen Unschicklichkeit nichts.

Da Achmed das östliche Ufer der Jordanebene kannte: so erkundigte ich mich bey ihm nach den Gewässern, welche sich auf jener Seite in den Jordan ergiessen, und er gab mir folgende an, so wie sie von Norden nach Süden auf einander folgen.

1) El Serka, welche das Gebürge Adschlún von der Landschaft el Belka trennt, und welche man wohl von der Serka-Maéin, welche sich in den todten See ergiess, unter-

scheiden muss. Es giebt in Palästina unterschiedliche kleine Flüsse, welche den Namen Serka führen. Serka ist das Femininum von *Asrak*, welches blau, schwarz oder dunkel bedeutet. In meinen frühern Reisen findet man eine ausführliche Nachricht von jener Serka.

2) Nahhr Nimrin. So soll der Wady Schoáib oder Schaïb, welcher von el Szalt anfängt, in der Gegend heissen, wo er in die Jordanebene übergeht, und wo viele Quellen befindlich seyn sollen. Die Gegend von Nimrin zeigt sich von Jericho aus als ein dunkles Gebüsch, und dies beweist ihren Ueberfluss an Wasser, weil ohne dasselbe in diesen Gegenden nichts fortkommen kann. Dieser Reichthum an Wasser lockt auch zu jener Jahrzeit, wo in den übrigen Gegenden wenig Grün vorhanden, eine Menge Beduinen dahin, weil sie dort gute Weiden finden. Der Wasserreichthum von Nimrin und seine Weiden waren schon in dem grauesten Alterthume berühmt:

Nur Klagetön' erschallen laut empör
Auf Horonáims Landesstrass'. Sind doch
Versiegt die Borne von Nimrin, ist doch
Das Gras verwelkt, die Blum' verdorret, und
Das Erdreich deckt nicht mehr ein Jugendgrün.')

3) Nahhr Kuffréin.

4) Nahhr Szir oder Sir, etwa eine Stunde von Nahhr Hüsbán. In el Szir oder Sir soll man noch einen Thurm oder ein Schloss und einen grossen ausgemauerten Teich finden.

5) Nahhr Hüsbán oder el Ráme.

Das Gebürge auf der Ostseite der Jordanebene (Breite Sittim) gegen Jericho über hiess im Alterthume das Gebürge Pisga (5. B. Mos. 34, 1), und dessen Spitze Nebo. Da man über die Lage der letztern noch immer in Ungewissheit war, und mir dieser Berggipfel wegen der alten Sage, Mose, der Gesetzgeber der Israeliten, habe von dort aus ganz Palästina übersehen und in einem benachbarten Thale ein nie bekannt gewordenes Grab erhalten, äusserst merkwürdig schien: so be-

1) Jesaia 16, 5. 6. Jeremia 48, 34.

trachtete ich mehrmals von unserm Dauár das gegenseitige Gebürge mit Aufmerksamkeit. Auf diese Art überzeugte ich mich, dass dem Nebo keine andere Stelle besser entspreche, als eine Bergspitze auf der Westseite von el Szalt, welche Jericho in schräger Richtung gegenüberliegt, in der ganzen Gebürgsreihe die höchste ist, und, welches merkwürdig ist, den Namen Rás Nébbi Oscheá, der Scheitel des Propheten Josua, führt. Zwar sieht man südlicher noch einen hohen Berg, welcher bey den Ruinen von Naáur liegen, und in dessen Nähe die Quelle Ain Musa (Moses-Quelle) entspringen soll, und noch weiter südlich den Berg von Maéin; allein, alle beide sind beträchtlich weiter von Jericho entfernt, als der erwähnte Berg bey el Szalt. Zwar versicherte mir der griechische Pfarrer in el Szalt, der Berg Nebo sey einer und derselbe mit dem Dschíbbal Attarús; seitdem ich aber die Lage dieses Berges und seine Form, die gar keinen ausgezeichneten Gipfel zeigt, kennen gelernt, bin ich aufs vollkommenste überzeugt, dass dieser Mann eine Sache, die ihm täglich vor den Augen lag, in weiter Ferne suchte, und dass er sich hierin sehr irrte. Auf meiner Reise von dem Gebürge Adschlún nach el Szalt wurde mir nahe vor diesem Ort westwärts vom Wege auf einem Berge ein kleines Gebäude gezeigt, welches die Christen Mar Schája nannten, dem aber die Mohammedaner einen andern Namen gaben, und welches ein mohammedanischer Wallfahrtsort war. Ich vermüthe, dass dies grade jener Rás Nébbi Oscheá war, weil daselbst nach Achmeds Versicherung auch ein Msar vorhanden seyn soll.

Die Bäche am Písiga (Josua 13, 20) halte ich für die vorhingenannten kleinen Flüsse oder Bäche, besonders für den Nabhr Nimrin.

In dem Wady Schoáib wallfahrten die Mohammedaner noch jetzt zu dem Begrábniss des Nébbi Schoáib, welches 4 bis 5 Stunden von el Szalt entfernt seyn und bey den Beduinen in grosser Achtung stehen soll. Schoáib dürfte wohl eigentlich Hobab, der Schwager Mose, seyn, welcher den Israeliten als Wegweiser in dem peträischen Arabien diente (4. Mos. 10, 29 ff.). Allein die Mohammedaner scheinen den-

selben mit Moses Schwiegervater Reguel zu verwechseln, von welchem man in der hebräischen Geschichte keine Anzeige findet, dass er mit den Israeliten zog.

Die besten Kaffeemörser bereitet man aus dem Holze des Johannisbrodbaumes (Charrúb); zum Stempel aber nimmt man das Holz von einem stachlichten Baum, el Suët, welcher auf dem Gebürge von Jerusalem wächst und dessen Holz sehr hart und fest ist.

14. Januar. Nach langem Harren traten wir endlich den 14. Januar unsere Reise nach der Ostseite des todten Sees an. Achmed überliess mir sein Pferd und er begleitete mich zu Fuss. Ich hatte ihm ausser seinem bedungenen Tagelohn noch ein beträchtliches Trinkgeld versprochen, wenn wir heute den Jordan passiren würden, wozu er vorhin sehr wenig Lust bezeugte, weil er die Nachricht erhalten, dass derselbe noch immer sehr hoch sey.

In Jericho vernahmen wir zu unserer nicht geringen Freude, dass ein Trupp Aduán des Morgens zur Jordan-Furth (Jos. 2, 7), el Mócktaá, gegangen sey, um wo möglich das andere Ufer zu erreichen. Wir eilten also, um uns an sie anzuschliessen. Auf dem Wege dahin kehrten wir auf einige Minuten in ein Dauár von 15 Zelten ein, welche den Beni Száchar gehörten, und wo ich einer kranken Schwester des Oberschechs Szleimán medicinischen Rath ertheilen musste. — Auf der nackten Steppe war an mehrern Stellen ein schneeweisses Salz ausgewittert, welches einen Zwischengeschmack von Kochsalz und Salpeter hatte.

Wir trafen den Oberschech der Beni Száchar nebst noch einem paar andern am hohen Ufer des Jordans, die Pferde an Bäume gebunden, und die Lanzen in die Erde gesteckt. Etliche Aduán waren am hohen diesseitigen, etliche andere am jenseitigen niedrigen Ufer im Gebüsch; auf beiden Seiten loderte ein grosses Feuer. Beträchtliche Strecken des ausgespülten hohen Erdufers stürzten mit donnerndem Geräusch in den Strom. Nackte Beduinen schwammen hin und her und erreichten, mit dem noch schnellen Strom kämpfend, jedesmal

halberstarret vor Kälte und zähneklappernd das Ufer, wo sie sich wieder ein wenig erwärmten, um ihre Wasserfahrt aufs neue antreten zu können. Nie hatte ich Gelegenheit, den Nutzen einer Brücke, oder auch nur einer Fähre, jener Werke grösserer politischen Verbindungen zur Beförderung des Transports, kennen zu lernen, als hier. Denn es war nicht genug, dass Menschen und Thiere durch den Fluss schwammen; es mussten auch ihre Kleidungsstücke, ihre Ess- und andere Waaren u. s. w. hinübergeschafft werden, und Jedermann wünschte diese trocken zu erhalten. Man stopfte sie also in wasserdichte Schläuche, die man fest zuband, und so nahm jeder Schwimmer einen oder zwey und brachte sie ans andere Ufer. Allein, die Schläuche fassten keinen grossen Vorrath auf einmal, und so sahen sie sich genöthigt, so vielmals hin und her zu schwimmen, bis endlich Alles hinüber war. Selbst meine Uhr kam auf diese Art unbeschädigt ans andere Ufer. Achmed gehörte zu den geschicktesten Schwimmern und er schwamm vielleicht ein Dutzendmal von einem Ufer zum andern. Ich hatte während dem das Geschäft über mich genommen, ein grosses Feuer zu unterhalten, damit die Schwimmer sich erwärmen könnten, wozu hier Holz in Menge vorhanden war. Die Haut der Beduinen war meistentheils sehr stark gebräunt; einem von ihnen fiel meine Weisse auf, und er rief den Andern zu: „Seht! Seht! das Salz! der Arme!“ Achmed setzte sich auf sein Pferd und schwamm mit demselben hindurch, weil das Wasser zu tief war, als dass es den Boden berühren konnte. Etliche Esel wurden einzeln in den Fluss geschoben, und ein Beduine schwamm neben denselben hinüber, jeden an einem Strick haltend. Als endlich Alles hinüber war, kam die Reihe an diejenigen, die nicht schwimmen konnten; einen Schaafhändler von Jerusalem, einen Halb neger von den Aduán, und zuletzt an mich. Man band mir einen aufgeblasenen Schlauch auf den Rücken und einen Strick an den linken Arm, welchen Achmed fasste; wir wateten so tief in den Fluss hinein, bis wir endlich vom Strome gehoben und schräge fortgerissen wurden. Zur Sicherheit schwamm ein anderer Beduine hinter mir, wie bey den vorhin Uebersetzten, welcher jedesmal

einen Gesang anstimmte, um Muth zu machen. Das Wasser hatte eine schreckliche Kälte, weil es aus geschmolzenem Schnee bestand; zudem fiel grade ein kalter Regenschauer, und ich glaubte mich unbeweglich, als wir endlich glücklich das andere Ufer erreichten. Alles ging indessen gut und ich empfand keine übeln Folgen davon.

Unsere Gesellschaft eilte, um ein Nachtquartier aufzusuchen, weil mit dem Uebersetzen der ganze Tag verflossen war. Achmed war nicht wenig besorgt, als wir uns auf einmal allein sahen. Er hatte unter den Arabern des andern Ufers zwey vom Stamme der Hadschája, die in dem Lande Kárak herum ziehen, und welche Todfeinde seines Stammes sind, bemerkt, welche weiter hinab über den Jordan geschwommen waren, und er befürchtete, dass uns diese überfallen möchten. Die Ursache dieses tödtlichen Hasses war folgende. Zu der Zeit des französischen Einfalls in Syrien waren die Beduinen auf der Westseite des todten Sees und des Jordans wider die Franzosen zu Felde gezogen, und hatten ihre Familien ohne Schutz zurückgelassen. Die Hadschája und etliche andere Beduinen auf der Ostseite des todten Sees benutzten diese schöne Gelegenheit, um ihre Raubsucht zu befriedigen. Sie machten einen Einfall in Palästina, plünderten das griechische Kloster Már Szába in der Wüste und streiften bis vor Jerusalem und Bethlehem. Die Htém, welchen die Beschützung jenes Klosters mit obliegt, nahmen dies sehr übel auf, und sann auf Rache. Sie machten einen Streifzug in das Gebiet der Hadschája, überfielen etliche Dauäre, und die grausamen Neger schonten weder Weib, noch Kind. Es war also leicht begreiflich, dass die so behandelten Hadschája auf Blutrache dachten, und Achmed konnte den gewissesten Tod erwarten, wenn er in ihre Hände fallen würde. Wir eilten daher so schnell als möglich, um aus dieser gefährlichen Lage herauszukommen, und uns wieder an unsere Gesellschaft anzuschliessen.

In einiger Entfernung vom Ufer des Jordans fanden wir wieder etliche Hügel, wie auf der Westseite, deren Boden nackt und von dem Regen so glatt war, dass mein Pferd beständig zu gleiten drohte. Wir holten indessen in kurzem zu

unserer Freude unsere Gefährten wieder ein, und waren nun in Sicherheit. Nach einer halben Stunde passirten wir den Bach Nahhr Hüsbán, welcher westwärts von Hüsbán dem alten Hesbon, entspringt und sich ein wenig oberhalb der Mündung des Jordans in den todten See mit diesem Fluss vereint. Seine beiden Ufer sind mit vielem Gebüsch eingefasst. Die Dunkelheit der Nacht übereilte uns, und wir zogen auf der Steppen-Ebene umher, wo kein Pfad zu sehen war, ohne zu wissen, wo wir die Nacht zubringen sollten. Ein kleiner Regen dauerte beständig fort. Endlich hörten wir in der Ferne etliche Beduinen ihre Kameele locken; wir folgten dieser Stimme und erreichten etwa zwey Stunden vom Jordan entfernt zwey Zelte der Beni Száchar, wo wir übernachteten. Unsere Wirthe waren auf so viele Gäste nicht gefasst, und konnten uns daher weiter nichts zum Nachtessen reichen, als Brod und Kaffee, weil weder Ziegen, noch Schaafse vorhanden waren, bloss Kameele. Holz war gleichfalls nicht vorhanden, und unsere noch halbnassen Kleider, verbunden mit der nächtlichen Kälte, fielen uns nicht wenig beschwerlich.

Das Gespräch kam unter andern auf die neue Sekte der Wuháby; der zahlreiche Stamm der Beni Szácher und der noch weit zahlreichere der Anäséh sind dem jetzigen Chaliphen des Religionsstifters schon seit mehrern Jahren tributär. Indessen waren in diesem Jahre die Einnehmer dieses Tributs (el Sika) nicht angelangt, wovon man sich keinen Grund anzugeben wusste. Aus den Aeusserungen unserer Wirthe schloss ich, dass ihnen diese neue, ihnen vorhin unbekannte Auflage sehr zuwider war.

15. Januar. Am folgenden Tage verliessen wir um ein Viertel nach 8 Uhr die Beni Száchar, und verfolgten die Jordan-Ebene in östlicher Richtung, indem wir den todten See südwärts in einiger Entfernung von uns hatten. Die Ebene hielt einige Zeit an, wo eifß Haufen Kameele die einzeln stehenden Stauden der Steppe, die uns gestern Abend nur eine kurze Zeit ein Mittel, uns zu erwärmen, geliefert hatten, aufsuchte.

Weiterhin zogen wir in südöstlicher Richtung. Wir kamen an eine quelligte Stelle, wo viel Schilf und einige junge Riesen-Aesculape oder Öschér standen. Dies Schilf war von dem gemeinen Schilfrohr (*Arundo donax* L.) gänzlich verschieden, und dürfte eine neue, noch unbekannte Art ausmachen. Obgleich es fast eben so hoch wächst, als jenes: so ist es doch weit dünner, und nur wenig stärker als *Arundo phragmites* L.; die Gelenke sind weit weniger sichtlich, und was das Merkwürdigste ist, es ist nicht hohl, sondern mit einem porösen ziemlich festen Mark angefüllt, das mit der äussern Rinde in genauer Verbindung steht. Die Blätter sind weit schmaler und gewissermassen bunt, indem ihre innere Seite ins Gelblichbraune oder Röthliche fällt. Dies Rohr ist ohne Zweifel das nämliche, dessen die ältern Reisenden, Troilo und Myller, erwähnen, und wovon sie versichern, dass es in grosser Menge nach Konstantinopel geschickt werde, wo man sich desselben zu langen Pfeifenröhren bediene. Dieser Gebrauch scheint jetzt abgekommen zu seyn; wenigstens versicherten die Beduinen, dass es nicht so gut dazu sey, als das zahme Rohr, indem es bald einen bittern Geschmack nähme, welches aber davon herrühren dürfte, dass sie dasselbe nicht so rein auszubohren verstehen, als vormals die Osmanen, statt dass das zahme Rohr inwendig von Natur glatt ist.

Um ein Viertel vor 9 Uhr erreichten wir den Nahhr Szuéme, einen kleinen Bach, in welchen sich, wo ich mich recht erinnere, nach Achmeds Versicherung die kleinen Quellen Aijún el Dsib und Aijún Musa ergiessen sollen.

Gleich dahinter fing der Boden an sich zu heben und hügelig zu werden. Ueberall ragten Felsen von zerfressenem Kalkstein hervor. Von diesem hohen Standpunkte überzeuge ich mich nochmals, dass die lange schmale Erdzunge, welche auf der Karte angegeben ist, im Nordende des todten Sees nicht vorhanden ist.

Es begegnete uns hier ein kleines Abentheuer, das wir gar nicht erwartet hatten. Ein Beduine von den Beni Száchar passte uns hier am Wege auf, und verlangte Passagegeld oder Gáffar von uns. Unsere Leute weigerten sich, und wollten

schon weiter ziehen, als wir einen andern von dem nämlichen Stamm wohlbewaffnet querefeldein in Galopp auf uns losgeritten kommen sahen. Mit grossem Ungestüme forderte er Passagegeld von mir und von einem Beduinen unserer Gesellschaft, welcher einige Waaren in Jerusalem gekauft hatte, um damit einen kleinen Handel zu treiben. Letzterer musste bezahlen; was mich betraf, so gab sich Achmed alle Mühe, den Beni Száchar zu beweisen, dass ich nicht nöthig habe, diese Abgabe zu bezahlen, weil ich gar keine Waaren bey mir führe, ein Christ, und er mein Führer sey, und überdem, weil ich gar kein Geld bey mir habe. „Recht so! erwiederte der Reuter; er ist ein Christ, und wir haben ein bekanntes Recht, von Christen einen Chaúe ¹⁾ zu verlangen.“ In dem nämlichen Augenblick nahm sein Gefährte meinen Abbáje in Beschlag und ging damit fort. Obgleich nach lange fortdauerndem Disput der Reuter zugab, dass ich in Achmeds Gesellschaft nicht nöthig habe, irgend eine Abgabe zu entrichten: so war dennoch mein Abbáje fort, weil der Reuter versicherte, derjenige, der ihn genommen, sey zwar von seinem Stamm, aber aus einem entfernten Dauár und er kenne ihn nicht. — Der Viehhändler von Jerusalem hatte nichts bezahlt, weil er seit vielen Jahren mit den Beduinen dieser Gegend in Verbindung steht, und ihnen gelegentlich kleine Geschenke macht. Er versicherte mir, er führe in seiner Reisetasche 2000 Piaster baares Geld mit sich; nichts desto weniger reise er hier so sicher, als in andern Gegenden mit einer Kjerwane. Die Beduinen fühlen sehr wohl das Bedürfniss, doch einigermaassen eine Verbindung mit den Städten zu unterhalten, um gewisse Waaren zu erhalten, die ihnen unentbehrlich geworden sind, und ihren Ueberfluss an Vieh und deren Produkten wiederum zu Gelde zu machen. Ein kluger Eigennutz zwingt sie also, bey den unter ihnen bekannten Krämern ihre früh erlernte Raubsucht zu unterdrücken.

¹⁾ Chaúe oder Chúe heisst die Abgabe oder das Geschenk, welches die Krämer, die mit den Beduinen handeln, einem Freunde, den sie in jedem Stamme haben, jährlich machen.

Nach einem Aufenthalt von anderthalb Stunden zogen wir weiter. Allein, Achmed, welchem ich einige Vorwürfe gemacht hatte, dass er, als Schech, so wenig seine Autorität hätte geltend machen können, ging zurück, um den Räuber aufzusuchen. Besorgt, dass man mir meine silberne Uhr nehmen möchte, steckte er sie zu sich, und empfahl mich zweien Aduán, die gleichen Weg, als ich, zu machen hatten.

Die Berge wurden weiterhin äusserst nackt, felsigt und unfruchtbar. Die Gebürgsart, woraus sie bestanden, war ein braunes, oft fast schwarzes Gestein, welches mir eisenschüssiger Sandstein zu seyn schien. Sie sind höchst wahrscheinlich der Eisenberg, dessen Josephus in dieser Gegend erwähnt, und der seinen Namen von seiner Farbe und seinem wirklichen Gehalt an Eisen erhielt. Unter dem Gerölle fand ich ein paar Stücke Basalt.

An einer quelligen Stelle bemerkte ich ein paar wilde stammlose Dattelpalmen, traurige Reste einer frühern Kultur. Man versicherte mir, weiter südwärts am Ufer des todtten Sees finde man noch in dem Wady Anáse viele hohe Palmen, die aber keine Früchte trügen, ohne Zweifel, weil man die Mittel der künstlichen Befruchtung nicht kennt und nicht anwendet.

Einige Zeit darauf trennte ich mich von der übrigen Gesellschaft, welche tiefer landeinwärts einige Dauáre aufsuchte, und blieb mit meinen zwey Aduán, wovon einer ein Neger war, allein. Wir zogen südwärts durch eine ausserordentlich bergigte Gegend, welche von kleinen tiefen Thälern und Schluchten durchschnitten war. Von diesen Bergen hatte ich mehrmals das Vergnügen, einen beträchtlichen Theil vom todtten See zu übersehen. Indem wir so in dieser stillen Einöde fortzogen, wurden meine Beduinen auf einmal in den grössten Schreck gesetzt. „Kóm! Kóm!“¹⁾ schrien sie, indem sie ängstlich nach den nahen Bergen am Ufer des todtten Sees hinblickten, und liefen queerfeldein. Schnell erinnerten sie sich aber, dass ich ihrem Schutze anvertraut war, und nun trieben

¹⁾ Bewaffneter Volkshaufen.

sie mit aller Macht mein müdes Pferd eine steile Bergseite hinan, um wo möglich in einer krummen Bergschlucht uns den Augen der Bewaffneten zu entziehen. Indem sie aber immer nach dem See hinschauten, entdeckten sie auf einmal ihren Irrthum, indem sie nämlich in den vermeinten Bewaffneten einen friedlichen Haufen von weidenden Kameelen erblickten. Dieser Vorfall gab ihnen jetzt Stoff zum Lachen, und Einer zog den Andern wegen seiner Furcht auf. Man sieht hieraus, wie besorgt selbst die Beduinen in ihrem eigenen Gebiete für Streifzüge entfernter feindlicher Araber sind.

Einige Zeit nach diesem Auftritt stiessen wir in einem Grunde auf einen bejahrten Neger, Vater des Negers, der bey mir war. Er ladete uns in seinen Dauár, welcher etwas weiter in einem sehr tiefen engen Grunde versteckt lag. Wir lehnten sich Anerbieten von uns ab, weil wir noch des Abends den Dauár des Oberschechs der Aduán zu erreichen hofften. Unser Wunsch wurde erfüllt; wir stiegen einen Berg hinan und bey Sonnenuntergang erreichten wir 2 kleine Dauáre, welche in geringer Entfernung von einander in einer flachen Vertiefung standen. In dem ersten war das Zelt des Oberschechs befindlich, welches sich durch nichts weiter von den übrigen auszeichnete, als dass es etwas grösser war; wir zogen in den zweiten Dauár und kehrten dort bey einem Anverwandten Achmeds ein. Da der Schwiegervater Achmeds in diesem Dauár wohnte: so kam er und sein Sohn, um mir Gesellschaft zu leisten. Es that mir sehr leid, von ihnen zu erfahren, dass der Oberschech Nimmer nicht in seinem Dauár sey, und dass ich das Vergnügen entbehren musste, diesen Mann, der sich unter seinen und andern Stämmen als Dichter so vielen Ruf erworben hat, kennen zu lernen. Er war mit einem Trupp Reisiger zu Pferde von seinem Stamm wider einen Haufen aufrührerischer Aduán ausgezogen, und wurde erst nach mehrern Tagen zurückerwartet. Da sein Vater Koblán und sein Sohn Phäris heisst: so nennt er sich Nimmer ibn Koblán Abu Phäris. Er ist zwischen 40 und 50 Jahr alt. Man versicherte mir, dass er mehr als 100 Oden oder

Kasside gemacht habe, welche, da er lesen und schreiben kann, er alle aufschreibt. Die Gegenstände seiner Gedichte sind Fehden und Liebe. Auf meine Bitte schrieb mir sein Vetter, Sohn des Schwiegervaters von Achmed, zwey zur Probe auf, in deren einem er einen Streifzug wider den Stamm der Araber Szirhán, in dem andern aber die Reize eines Mädchens besingt. Es wäre sehr zu wünschen, dass ein späterer Reisender eine Kopie von seinen Gedichten zu erhalten suchte, wodurch man eine richtige Idee von dem Geiste der neuern arabischen Beduinen-Dichtkunst erhalten würde. Achmed machte mir in der Folge Hoffnung dazu; allein er hielt nicht Wort. Ein Verwandter von ihm, Namens Abbas, ist gleichfalls als Dichter bekannt. Auch habe ich in meiner Reise von Damask nach Jerusalem unter el Szalt eines Hufschmidts von diesem Stamme gedacht, der ein Gedicht auf ein hübsches Mädchen in el Szalt machte, das er, obgleich es eine Christin war, zum Weibe verlangte. — Schlimm ist es, dass manche Beduinen-Ausdrücke darin vorkommen, welche die Städter nicht verstehen, und die man vielleicht vergeblich in den Wörterbüchern suchen dürfte. Nimmer hat 5 Weiber, mit welchen er 8 Söhne und 9 Mädchen zeugte, wovon aber nur die Hälfte am Leben ist. Eine von seinen Töchtern ist mit dem mächtigen Schech Abu Gusch zu Kórriéh el Önnip, westwärts von Jerusalem, verheurathet. Vielweiberey ist bey den reichern Beduinen sehr im Gange. Der Oberschech des Stammes Bilgannemát in el Belka hat drey, und Nassár, der Oberschech der Htém, zwey. Man hat aber ein Beyspiel, dass ein Schech eilf Weiber nahm!


Da man erfuhr, dass ich ein Arzt sey: so ersuchte mich Achmeds Schwager um meinen medicinischen Rath in einer Krankheit, wovon er seit einiger Zeit befallen war. Sein Vater, Achmeds Schwiegervater, hiess Phelláhh (Bauer), weil er neben seiner Nomaden-Wirthschaft auch etwas Landbau trieb, welches der Fall mit mehrern Beduinen dieses Stammes ist. Er war für einen Beduinen sehr wohlhabend.

Da die griechischen Christen von el Szalt und Kárrak sich bey den Beduinen dieser beiden Länder in Achtung zu setzen

gewusst haben, weil Letztere selbst eine ähnliche Lebensart führen, und beide sich gelegentlich durch ihren Muth auszeichneten: so begegnen sie ihnen als ihres Gleichen, und erlauben sich nicht solcher erniedrigenden Behandlungen, als Christen in andern Gegenden Palästina's ausgesetzt sind. Aus diesem Grunde rieth mir Achmed, mich für einen Mönch aus dem griechischen Kloster in Jerusalem auszugeben.

Da dieser Dauár eine hohe Berglage hatte, und des Nachts aus Mangel an Brennmaterialien kein Feuer in der Gastabtheilung meines Zelttes unterhalten wurde, wo ich allein schlief: so litt ich nicht wenig von der nächtlichen Kälte. Ich war mit einem Trupp Ziegen umgeben, welchen gleichfalls die Kälte beschwerlich fiel, und ich fand des Morgens beym Erwachen zu meinem Erstaunen, dass sich eine davon zutraulich dicht neben mir gelegt und mich warm erhalten hatte.

16. Januar. Achmed kam am folgenden Morgen und erzählte, dass seine Bemühung vergeblich gewesen sey. Indessen versicherte er, er würde gelegentlich Repressalien gebrauchen, wenn einst Einer von jenen Beni Száchar in sein Gebiet käme. Er gab mir einen knopfförmigen gut erhaltenen Echnit, welcher in Kalkstein verwandelt war, und den er unterwegs gefunden hatte. Da er von seinem Marsche sehr ermüdet war: so beschlossen wir, hier einen Tag auszuruhen.

Ich besuchte eine Bergkuppe neben unserm Dauár, von welcher ich einen Theil des todten Sees nach der Mündung des Serka-Maéin's zu erblickte. Es wuchs hier häufig eine Art Artemisia, welche die Araber el Schiehh nennen, und wovon sie durch Klopfen und Trocknen Zunder bereiten. Auf dieser Kuppe standen nackte Kalkfelsen zu Tage, welche voll von einer Art von Ostraciten mit einem zickzackförmig gefalteten Rande  und von Gryphiten waren. Da diese Versteinerungen aus der Oberfläche der Felsen hervorragten: so beweiset dies, dass sie den Einwirkungen der Witterung besser widerstanden, als die Felsen selbst.

Die Aduán können etwa 90 mit Lanzen bewaffnete Reuter und 1400 Mann Fussvolk stellen, welche mit einem Schwerdte

bewaffnet sind. Sie bezahlen jährlich einen Tribut von 1500 Schaafen an den Pascha von Damask: Schech Nimmer treibt diese Abgabe ein; man versicherte mir aber, dass er eine weit grössere Anzahl habe, und dass er den Ueberschuss mit seinen Verwandten und dem Aga von Damask theile! Der Stamm der Hadschája soll etwa 1000 Mann Waffenfähige zählen.

Achmed stellte mir jetzt meine Uhr wiederum zu; allein zu meinem grossen Missvergnügen stand sie still. Wahrscheinlich hatte er sie einigen Neugierigen gezeigt, und sie war von ihnen beschädigt worden. Es fehlte mir jetzt ein Mittel, um die Entfernungen der Stationen genau zu messen. Ich rathe einem jeden Reisenden, der den Orient zu besuchen wünscht, sich in Europa mit etlichen von den in Nürnberg verfertigten Boussolen zu versehen, welche zu gleicher Zeit einen Sonnenzeiger haben. Diese kleinen Instrumente sind ausserordentlich nützlich bey Excursionen, wo man nicht wohl eine Uhr mit sich führen kann, wie unter den Beduinen, oder auch, falls die Uhr durch einen Zufall unbrauchbar würde.

Wir vertauschten des Abends unser Zelt mit dem des Schwiegervaters von Achmed, wo wir uns etwas bequemer fanden.

17. Januar. Am folgenden Morgen verliessen wir mit Sonnenaufgang diesen Dauâr, kehrten aber schon nach etwa 5 Minuten in einen kleinen Haufen von 4 Zelten ein, um dort zu frühstücken. Da ich nach Anleitung der Karte und nach Josephus Nachrichten in dieser Gegend die alte merkwürdige Festung Machaerus suchte: so erkundigte ich mich bey unsern Wirthen darnach; allein Niemand wollte diesen Namen gehört haben. Man nannte mir zwar unterschiedliche Ruinen; indessen konnte ich in den Namen derselben keine Aehnlichkeit mit Machaerus finden. Endlich nannte man mir einen Ort Mkáuer oder nach dem Dialekt der hiesigen Beduinen, welche das Kef (ك) wie ein Tsch aussprechen, Mtscháuer, und aus der Angabe der Lage desselben wurde ich überzeugt, dass dieses der nämliche Ort seyn müsse. Die Ruinen dieses Orts sollen noch sehr bedeutend seyn; er hat bloss einen einzigen

Eingang, welcher über eine hohe Brücke führt, und man findet dort noch sehr grosse Quadern, welche vormaligem Mauerwerk angehörten. Mkaur liegt auf dem hohen Gipfel des langen Berges Attarús, und zwar an dessen Nordende, nahe am Ufer des Serka-Maéin, und zwar auf dessen Südseite. Die Seiten des Berges sollen hier ausserordentlich felsigt, schroff und von drey Seiten unersteiglich seyn. Der jetzige Name Mkaur kann zum Beweise dienen, dass die Römer ihr Ch wie ein K aussprachen, und dass das us eine griechische oder lateinische Endigung ist, welche Griechen und Römer den Ortsnamen anhängten und sie dadurch oft ganz entstellten. Bey den Alten wird dieser Ort bisweilen auch Machaeron genannt.

Damit meine Leser in den Stand gesetzt werden, sich von der Identität von Machaerus und Mkaur zu überzeugen, setze ich hier die treffliche Beschreibung aus einem Werke des Flavius Josephus her: ')

„Die Festung Macheron war auf einem hohen Berge erbaut, auf welchem überall Felsen hervorragten, welche ihre Eroberung fast unmöglich machten. Um sie noch fester zu machen, umgab die Natur dieselbe auf allen Seiten mit Thälern von einer unglaublichen Tiefe, und welche man nur mit Mühe passiren konnte. Das Thal auf der Westseite ist 60 Stadien lang und endigt sich am Asphalt-See, und von dieser Seite zeigte sich die Festung in einer bewundernswürdigen Höhe. Die Thäler, welche sie auf der Nord- und Südseite einschlossen, sind nicht weniger gross und nicht leichter zu passiren, als das vorhin genannte. Das Thal auf ihrer Ostseite, welches eine Tiefe von 100 Ellen hat, endigt mit dem Berge, welcher der Festung gegenüber liegt.“

„Der jüdische König Alexander sahe die Festigkeit dieser Lage ein, und er war der erste, welcher dort ein Schloss erbaute. Da Gabinius es seit dem Kriege wider Aristobul zerstört hatte: so hielt es Herodes der Grosse nicht allein für gut, es wieder herzustellen, um sich desselben wider die Ara-

1) Histoire de la guerre des Juifs contre les Romains. Par. 1689. 12. Tom V. p. 292.

ber an der Gränze, in deren Nähe es lag, zu bedienen; sondern er bauete auch eine Stadt, welche er mit starken Mauern und Thürmen umgab, und aus welcher man in die Festung ging. Dieses Schloss lag auf dem Gipfel des Berges und war mit einer sehr starken Mauer umgeben, welche in ihren Winkeln Thürme von 60 Ellen Höhe hatte. Dieser Fürst liess überdem in seiner Mitte einen Pallast bauen, welcher wegen seiner Schönheit und Grösse gleiche Bewunderung verdiente, liess darin eine Menge Cysternen anlegen, damit es nie an Wasser gebräche, und vergass nichts von allem dem, was die Kunst siegreich über die Natur erhebt, indem er einen Ort noch mehr befestigte, welche diese so viel Vergnügen, fest zu machen, gefunden hatte. Er versah nachher diesen Ort mit so vielen Waffen, so vielen Maschinen und so vieler Kriegs- und Mundprovision, dass diejenigen, welche es vertheidigten, keine Ursache hatten, eine lange Belagerung zu fürchten."

„In diesem Pallast gab es eine Pflanze von einer Raute (Rue), welche eine so bewundernswürdige Grösse hatte, dass kein Feigenbaum sie an Höhe und Breite übertraf. Man glaubt, dass sie noch während der Regierung Herodes hier vorhanden, und dass sie noch länger hätte dauern können, als man den Ort eroberte."

„In dem Thale, welches Macheron auf seiner Nordseite umgiebt, findet man an einer Stelle, welche Bára heisst, eine Pflanze, welche gleichen Namen führt, und welche einer Flamme gleicht, welche des Abends glänzende Strahlen wirft, und sich zurückzieht, wenn man sie anfassen will. Das einzige Mittel, sie aufzuhalten, besteht darin, dass man weiblichen Urin, oder auch von jenem überflüssigen Blute darauf giesst, wovon sie sich von Zeit zu Zeit belästiget finden. Man dürste sie nicht ohne Lebensgefahr berühren, wenn man nicht ein Stück von der Wurzel der nämlichen Pflanze in der Hand hält. Indessen hat man noch ein ander Mittel, sie ohne Gefahr zu erhalten, gefunden. Man gräbt rund um dieselbe herum, so dass nichts mehr, als noch ein wenig von ihrer Wurzel fest sitzt, an welcher man einen Hund befestigt, welcher die Pflanze ausreisst, indem er sich demjenigen, der ihn

an dieselbe band, zu folgen bemüht; allein er stirbt in dem nämlichen Augenblick, gleich als erkaufte er mit seinem Leben das Leben seines Herrn. Nachher kann man dieselbe Pflanze ohne Gefahr anfassen, und sie hat eine Kraft, welche es macht, dass man sich nicht fürchtet, sich einiger Gefahr auszusetzen, um sie zu erhalten. Denn die sogenannten Dämonen, welche nichts anders sind, als die Seelen der Boshaften, welche sich in die Körper lebender Menschen begeben, und welche sie tödten würden, wenn man nicht Mittel dawider anwendete, verlassen sie, sobald man sich ihnen mit dieser Pflanze naht."

„An dem nämlichen Ort sieht man auch Quellen von heissem Wasser, deren Eigenschaften sehr verschieden sind. Denn einige sind bitter, andere sehr süß. Es giebt auch an den untersten Stellen mehrere kalte Quellen, deren Geschmack verschieden ist. Mit Erstaunen aber sieht man in der Nähe davon über einer wenig tiefen Höhle einen Stein, aus welchem, wie aus zwey Brüsten, ziemlich dicht neben einander zwey Quellen, die eine von sehr kaltem, die andere von sehr heissem Wasser, entspringen, welche nach ihrer Vermischung ein sehr angenehmes Bad machen, welches sehr nützlich wider mehrere Krankheiten, besonders aber, um die Nerven zu stärken, angewendet wird. Es giebt dort auch Schwefel- und Alaun-Minen."

So weit Josephus. Jetzt wird es nöthig seyn, seine Nachrichten mit den von mir eingezogenen und meinen eigenen Beobachtungen zu vergleichen.

Das auf der Westseite von Machaeron befindliche Thal, dessen er erwähnt, ist das Thal der Serka-Mácin, deren Bergufer an vielen Stellen ausserordentlich schroff und wild sind. Josephus giebt die Länge desselben von der Festung bis an den todten See auf 60 Stadien oder anderthalb teutsche Meilen an, und diese Angabe stimmt auch mit meinen eignen Erfahrungen überein. Auch in dieser Beschreibung zeigt sich der Verfasser wiederum als gänzlicher Idiot in der Kunde der Natur, in welcher er eine besondere Sucht hatte, nichts als Wunder zu suchen. Seine Bára-Pflanze scheint die

Mandragore zu seyn; was er aber unter der Raute verstehe, vorausgesetzt, dass die französische Uebersetzung hier richtig ist, weiss ich nicht. — Von den in diesem Thale befindlichen heissen Quellen wird man gleich weiter hören. Auch das merkwürdige Quellenpaar scheint noch in der Nähe des Serka-Thales vorhanden, und in der Folge unter dem Namen von Callirrhoë bekannt geworden zu seyn. Davon, so wie von dem natürlichen Schwefel, welcher sich an den heissen Quellen absetzt, und den Alaunruben werde ich in der Folge reden. ¹⁾

Mkaur liegt vermuthlich schon seit der Zeit in Ruinen, als der römische General Bassus es durch einen ganz besondern Zufall einnahm; die Geschichte der Einnahme kann man in Josephus nachlesen. Merkwürdig ist es, dass damals in dieser Gegend noch ein bedeutendes Gehölz war, wohin ein Theil der Einwohner von Machaerus entfloh, statt dass man jetzt weit umher nicht einen Baum erblickt, und in ganz Belka kein Hayn mehr vorhanden ist!

Gleich oberhalb der Quelle von Serka-Maëin soll man noch die bedeutenden Ruinen von el Habbis finden, welche eine Stunde südwärts von den Ruinen von Maëin entfernt liegen.

Während dem wir hier waren, kamen 4 Beduinen vom Stamme Beni A'mmer, welcher sich im Lande Kárrak aufhält. Dieser Stamm hatte eine lange blutige Fehde mit den Einwohnern von Kárrak, wobey viele ihr Leben verloren, und mehrere sich mit der Flucht retten mussten. Auch die Angekommenen gehörten zu den Letztern; sie hatten sich nach dem Gebürge von Nablos geflüchtet, und kehrten jetzt von einem Besuche bey ihren übriggebliebenen Brüdern wieder in ihre neue Heimath zurück. Da Achmed voraus sahe, dass es ihm unmöglich seyn würde, mich nach dem Südende des todten Sees zu führen, wenn er sich nicht der augenscheinlichsten Lebensgefahr aussetzen wollte, falls er unterwegs Hadschája

¹⁾ Auf der Karte von Palästina heisst der Fluss Serka-Maëin. Baaras Vallis und Machaerus, so wie Callirrhoë sind ziemlich richtig angegeben.

oder Huethát antreffen würde: so suchte er Einen von diesen Beni Ámmer zu bewegen, mich dorthin zu begleiten. Allein, kaum war der Contract geschlossen, als sich der Beduine wieder zurück zog, weil auch er sich auf dieser Route nicht ganz sicher hielt.

Obgleich wir uns der Gegend, wo sich Hadschája aufhalten, näherten, und Achmed ihrentwegen, weil wir jetzt allein waren, in steter Furcht war: so zogen wir doch, obgleich sehr langsam, weiter, um das südliche Ufer der Serka-Maéin zu erreichen. In geringer Entfernung von den Zelten ging es gleich bergab in das Thal dieses Flüsschens. Die Luft war bezogen und kühl. Beym Hinabsteigen wurde ich aufs angenehmste durch die Erscheinung einer Gebürgsart überrascht, welche ich auf der Westseite des todten Sees überall vergeblich gesucht hatte. Ich fand nämlich in einem Grunde am Wege den Felsenboden ganz aus Lava von brauner, rother und schwarzer Farbe bestehend, welche zum Theil sehr löchrig und leicht war. Unten im Thal fand ich am Ufer der Serka schwarzen Basalt theils in Blöcken, theils in hohen senkrechten Felswänden, welche auf Kalkstein ruhten, der unten im Bette der Serka sichtbar war. Obgleich das Thal dieses Gewässers sehr tief ist: so hatte es hier doch bloss die Grösse eines Bachs; es fließt in einem felsigten Bett, welches dicht mit Lorbeerrosen, Weiden u. s. w. bewachsen ist.

Jenseits der Serka-Maéin ging es wieder bergan, und nach etwa einer Stunde erreichten wir ein halb Dutzend Zelte, welche Beduinen vom Stamme der Beni Háméide zugehörten, die, wie die Aduân, zugleich ein wenig Ackerbau treiben. Sie zahlen, so wie alle Stämme in el Belka, eine jährliche Contribution (Miri) an den Pascha von Damask. Wir kehrten in das Zelt des Schechs ein und blieben dort die Nacht.

Neben dem Dauár war eine enge Felsenschlucht, deren Wände aus Basalt bestanden, welcher zum Theil sehr porös war. In einer höhern Lage waren Felsen von Kalkstein, an welchen ich einen kleinen Strauch fand, dessen Zweige ohne

Blätter waren und Gelenke, wie ein Equisetum, hatten. Die Araber nannten dieses Gewächs: Alánda.

Des Abends kam ein Gewitter, und in der folgenden Nacht fielen heftige Regenschauer, welche mit einem kalten Winde begleitet waren.

18. Januar. In Begleitung von zweien Bewaffneten besuchten wir am folgenden Tage die heissen Quellen in dem Thale der Serka-Maéin, welche nordwestwärts von unserm Dauár lagen. Die Luft war helle, aber es war des Morgens kalt. Ein kaum sichtlicher Pfad, welchen meine Araber, ohne scherzen zu wollen, die Kaiserstrasse (Derb el Szultán) nannten, führte in das Thal hinab. Der Pfad wurde weiter nach unten sehr beschwerlich, felsigt und steinig, und endlich so steil, dass ich absteigen und das Pferd nebst meinen Reisetaschen zurücklassen musste. Die Berge bestanden hier oben aus Kalkstein, unten aus Gerölle, und hier war es sichtlich, dass der Boden in Brand gewesen war. Er bestand nämlich aus Lava von mehrern Farben, welche zum Theil so leicht und löchrigt, wie Bimstein, war. Wir wateten durch den Bach, dessen Bett auch hier dicht mit zahmen Schilfrohr, ziemlich hohen Pappeln und Weiden besetzt war, und gleich darauf durch ein paar heisse Quellen, welche dampfend unten aus den Felsenseiten hervorbrachen, und sich nach einem kurzen Lauf von 50 bis 60 Schritten in die Serka ergossen. Die Felsenwände auf dieser Nordseite derselben bestanden zum Theil aus einem röthlichen und braunen mürben Sandstein.

Etwa 20 Minuten an der Serka hinab kamen wir zu zwey sehr heissen starken Quellen, welche dicht neben einander mit Geräusch aus den Felsen hervorbrachen. Sie setzen sehr vielen Tuff ab, welcher kalkartig zu seyn scheint und an einigen Stellen ein kleines Gewölbe bildet, unter welchem das Wasser verborgen hinfließt. Der Geruch des Wassers war etwas schweflicht, und mit dem abgesetzten Schlamm ist auch wirklich gediegener Schwefel vermischet, weswegen man denselben wider die Räude der Schaafe benutzt. Man findet in der Nähe der Quellen auch Spuren von Alaun an den Felsen. —

Aus den Quellen stieg ein so heisser Dampf auf, dass er uns, wenn wir uns demselben näherten, sogleich einen starken Schweiss erregte. Wir bedienten uns hier alle des Dampfes oder des Wassers zum Bade, und Jeder wusch sein Leinenzeug, um gewisse Insekten zu vertilgen, die uns sehr beunruhigt hatten. Es war aber so heiss, dass wir nur ein paar Sekunden die Hände darin halten konnten. Man sieht indessen hieraus, dass es nicht völlig kochend heiss war, eben so wenig, wie das heisse Schwefelbad bey Taberia, mit welchem es übrigens die grösste Aehnlichkeit hat. Ich war Willens, hier einen Versuch zu machen, ein Ey darin zu kochen; allein zu meinem Missvergnügen waren in unserm Dauár keine Hühner vorhanden. Indessen bezweifle ich die Möglichkeit. Diese Quellen sind etwa zwey Stunden vom todten See entfernt, wohin der Weg von hier äusserst beschwerlich seyn soll. In dem Wasser wuchs eine grüne schleimigte Conserve. Auffallend war mir eine ausserordentlich lange weisslichte strickähnliche Pflanze, welche unmittelbar über den heissen Quellen im Tuff wuchs, und von dort auf der Erde fortkroch; ihre Spitze ausgenommen, war sie gänzlich blätterlos. In dem nämlichen Tuff über den Quellen wuchs ein schöner, mehr als manns hoher Scirpus, wovon man bisweilen einen Vorrath nach Jerusalem bringt, wo man sich desselben zu einer Art hübscher Fussmatten in den Moscheen bedient. Einige wilde stammlose Dattelpalmen und ein paar Phístuk el bán oder Hassalbán von der Grösse eines Kirschbaums standen hier gleichfalls in geringen Entfernungen von den Quellen, so wie das bunte, inwendig dichte Schilf, dessen ich vorhin gedacht, hier in Menge wuchs.

Das Thal der Serka-Maéin ist sehr enge und auf beiden Seiten desselben erheben sich hohe steile felsigte Berge. Man versicherte mir, dass in der wärmern Jahrzeit bey Windstillen das Thal in dieser Gegend mit dem Dampfe angefüllt werde, der immerwährend aus den heissen Quellen hervorsteigt, und man kann erwarten, dass alsdann hier eine tropische Hitze herrschen müsse.

Hier, dachte ich, muss die Hauptquelle seyn, woraus jene alte Sage floss, welche sich auf Jahrtausende fortpflanzte. „Noch dampft ihr ödes Land, des Frevels Zeug!“ (Buch der Weisheit 10, 7) sahe ich an dieser Stelle aufs deutlichste erklärt. Sobald die Menschen anfangen, ein wenig über die Gegenstände der Natur nachzudenken, war es ihnen leicht, auf den Gedanken zu kommen, dass diese heißen Quellen ihre Hitze von einem unterirdischen Feuer erhielten; und dass dieses Feuer eheden auch im Freyen gewüthet haben müsse, weil man in der Nähe der Quellen und in weitem Entfernungen auf allen Seiten umher noch Schlacken antraf; denn dafür mussten sie sogleich die Lava erkennen. Sie fanden noch unterschiedliche andere heisse Quellen auf der Ostseite des todten Sees. Diese Bemerkung, verbunden mit nachherigen Beobachtungen, dass sich um den Rand dieses Sees eine Menge gediegenen Schwefels, und in seinem Wasser selbst öfters Asphalt finde; dass dicht an demselben etliche besondere Gewächse vorhanden, die sie sonst nicht in den umliegenden Gegenden fanden; und endlich, dass dies Gewässer auf seiner Ost- und Westseite von ungemein wilden unfruchtbaren Felsenbergen eingefasst sey, wovon einer ein Salzberg; alles dies zusammengenommen musste ihnen etwas Besonderes scheinen, und konnte sehr leicht Jemanden bewegen, eine schreckliche Erzählung zu ersinnen, wobey er die Absicht hatte, die Moralität und Gastfreyheit seinen Landsleuten zu empfehlen. An ein wahres historisches Faktum lässt sich hier gar nicht denken; denn fand einst wirklich an der Stelle, wo jetzt der todte See ist, ein furchtbares Erdbeben mit einem vulkanischen Ausbruche statt: so müsste man dort noch an allen seinen Ufern vulkanische Verglasungen und Laven antreffen, welche noch nicht ganz verwittert seyn könnten, da Palästina seit der Besitznahme desselben durch die Israeliten in Hinsicht seiner natürlichen Beschaffenheit gar keine Veränderung erlitten zu haben scheint, und der arabische Schech Abraham, zu dessen Zeiten diese schreckliche Katastrophe vorgefallen seyn soll, nur wenige Jahrhunderte vor Mose lebte.

Ueber die Ursache des noch jetzt hier vorhandenen unterirdischen Feuers kann ich nichts mit Gewissheit sagen. Da indessen

höher die Bergseite hinauf, an dessen Fuss diese heissen Quellen entspringen, mächtige Basaltlager zu Tage stehen, und da es bekannt ist, und ich mich auch in mehrern Gegenden Teutschlands durch eignen Augenschein davon überzeugete, dass unter dem Basalt öfters Steinkohlen angetroffen werden: so vermüthe ich, dass auch hier dies der Fall sey, dass dieses Steinkohlenlager, wie so viele andere in Europa, ein verborgnes Feuer nähre, welches das Regenwasser, das von oben durch Felsritzen und Spalten sich einen Weg nach unten bahnt, im Vorbeyfliessen kochend erhitzt, dass aber dasselbe auf dem fernern Laufe von dem Sitze des Feuers bis zur Mündung der Quelle den Hitzgrad des kochenden Wassers verliere, so dass man ein paar Sekunden die Hand hineinstecken kann, ohne sie zu verbrennen. Sollte nicht dies nämliche Feuer auch durch entbundene Schwefelsäure den hier vorhandenen Schwefel und Alaun erzeugen, so wie durch eine Art von Schwälung den Asphalt, welcher geschmolzen durch unterirdische Gänge sich nach dem See hinzieht, wo er unter dem Wasser aus dem Felsenufer hervorquillen soll?

Die reichen Gruben von gediegenem Alaun finden sich etwa 2 Stunden nordwärts von diesen heissen Quellen auf einem Felsenberge, welcher el Mínschaléh genannt wird. Die Gruben selbst nennt man el Mschébba, von dem Worte Schebb, welches Alaun bedeutet. Achmed versicherte mir, dieser Alaun gleiche einer weissen Erde, und er sey so häufig vorhanden, dass ein Mann an einem Tage wohl 10 bis 20 Rottel sammeln könne. Indessen schilderte er den dahin führenden Pfad als äusserst beschwerlich und halsbrechend.

Auf den wilden Felsenbergen des Serka-Thales halten sich viele Steinböcke auf, wovon wir ein paar sahen. Meine Araber machten Jagd darauf, aber vergeblich. Es soll sich hier auch ein sehr grosser Raubvogel aufhalten, welcher bisweilen junge Lämmer und Zickel raubt und damit fortfliegt. Er sey schwarz von Farbe, habe einen Bart, und sey unter dem Namen el Sekka bekannt. Ohne Zweifel verstand man eine grosse Geyerart darunter.

Unsre beiden Führer verliessen uns hier und kehrten wieder in ihr Dauár zurück. Wir blieben noch einige Zeit im Thale, um Kaffee zu bereiten, und stiegen alsdann des Nachmittags spät einen steilen beschwerlichen Berg auf der Südseite des Flüsschens hinan, welcher mehrentheils aus senkrechten Felsenwänden von Basalt bestand, und erreichten nach Verlauf von etwa 2 Stunden zwey einsam stehende Zelte, welche von *Beni Haméide* bewohnt wurden, wo wir die Nacht zubrachten. Das Zelt, was wir gewählt hatten, war sehr klein, und weil kein Holz vorhanden war: so litten wir des Nachts nicht wenig von der Kälte. Weder Kaffee, noch Kaffeegeschirr war bey diesen Beduinen vorhanden; es war uns daher sehr lieb, dass wir selbst mit Geschirr und gebranntem und gestossenem Kaffee versehen waren.

Bey den Beduinen in *el Belka* und dem Lande *Kárrak* fand ich viele steinerne Pfeifenköpfe, welche aus einem feinen Schleifstein bereitet werden, welchen man auf der Pilgerstrasse, die von Damask nach Mekka führt, in der Gegend von *Medájin Szálehh* finden soll, wo sie von den dort unherziehenden Beduinen verfertigt werden, welche sie das Stück zu 3, 4 und mehrern Piastern verkaufen. Diese Art Pfeifenköpfe wird deswegen sehr gesucht, weil sie 10 bis 12 Jahre dauert. Eine schlechtere und wohlfeilere Art wird von den Beduinen vom Stamme *Húéthát* bereitet. Da dergleichen Pfeifenköpfe in Europa zu sehr geringen Preisen bereitet werden könnten: so dürfte es sich der Mühe verlohnen, zu versuchen, ob man nicht einen Handelsartikel daraus machen könnte.

Viele von den hiesigen Beduinen tragen Schaafpelze, welche auf der Lederseite braunroth gefärbt sind. Haben sie etwas Fettes oder mit Butter Bereitetes gegessen: so wischen sie ihre Finger daran ab, indem sie es für einen Beweis von einem gewissen Wohlleben halten, wenn die Lederseite recht eingeschmiert ist.

Man versicherte mir, dass sich auf den Ebenen von *el Belka* und *Kárrak* bisweilen Strausse sehen lassen.

Einer der Beduinen sagte, er ässe Alles, was ihm vorkäme, Panther, Hyänen u. s. w., mit Ausschluss vom Schweine-

fleisch, Aas und Blut, indem bloss diese drey Stücke im Koran verboten seyen.

Des Abends kam das Gespräch auf ein zukünftiges Leben, und Achmed kramte ihnen darüber die Träumereien aus, welche er vielleicht von Städtern oder mohammedanischen Theologen gehört haben mochte. Die Versicherung, dass im Paradies keine eheliche Verbindung statt fände, gab zu einem Gelächter Anlass, und unser Wirth neckte sein Weib darüber, das uns in dem Harim zuhörte. „Jedes Verlangen, fuhr Achmed fort, wird augenblicklich erfüllt, wenn man mit dem Wunsche darnach das Angesicht Allahs anschaut!“ „Wird man denn so auch Fleisch und Tabak erhalten können?“ fragte unser Wirth neugierig. „I! freylich! versetzte Achmed, was Ihr nur verlangt!“ „O Herr! da soll es uns Beduinen gelten!“ rief unser Wirth lachend aus. „Wirklich, setzte er hinzu, von dem, was nach dem Tode seyn wird, wissen wir hier grade so viel, als unsere Rinder!“ Ich gab ihm Recht, und setzte in Gedanken hinzu: unsere grössten Theologen wissen auch nicht mehr davon, als du.

Die Beduinen dieser Gegend und längs der ganzen Pilgerstrasse hegen einen tödtlichen Hass wider die osmanische Regierung, zumal wider den Pascha von Damask, als Anführer der grossen Kjerwane, und wider seine Soldaten. Einer von diesen Beduinen erzählte mit vielem Wohlgefallen, dass er vor etlichen Jahren eine Pilgerreise nach Mekka gemacht, und dass er bey dieser Gelegenheit einen osmanischen Soldaten, der seinen Gefährten gewalthätig behandelte, auf dem berühmten Berge Kraphât in der Nähe von Mekka des Nachts ermordet habe. — Wenn die grosse Pilgerkjerwane unterwegs ist: so strömen von allen Seiten eine Menge Beduinen nach der Strasse, theils aus Neugierde, theils um einen kleinen Handel zu machen, häufig aber auch, um gelegentlich zu rauben; und da bey diesem letztern Versuche Mancher sein Leben einbüsst, wenn er von den Truppen des Paschas ertappt wird: so finden sie immer Ursache genug, das Blut ihrer Anverwandten zu rächen.

19. Januar. Mit Sonnenaufgang verliessen wir unsere einsamen Wirthe und verfolgten einen Pfad, welcher hohe Berge hinan führte, welche sich südwärts von den Zelten erhoben. Die Gebürgsart bestand bis ein wenig unter ihrem Scheitel aus Basalt und sehr poröser Lava von mehreren Farben, wovon ich, so wie von den Laven im Serka-Thal, Proben mitnahm. Der Rücken dieser Berge bestand oben aus Kalkstein, welcher sich an vielen Stellen ganz nackt zeigte. In einiger Entfernung von uns sahen wir ostwärts den langen Berg Attarús, welcher sich von dem Ufer der Serka südwestwärts zog, so dass wir weiterhin sein westliches Ende passirten, wo wir auf seinem Rücken die weitläufigen Ruinen von el Kórriát besahen, wo ich aber ausser den Ueberresten von einer Menge Wohnungen nichts Bedeutendes und auch keine Spur von einer Stadtmauer fand. Kórriát ist noch augenscheinlich der alte Name einer Stadt, welche in den hebräischen Schriften Kirioth genannt wird, und welche man hier suchen muss (Jerem. 48, 24. 41. Amos 2, 2):

Ein Feuer sende ich nach Moab, das
Verzehren soll die Palläst' Kirioths!

Zwischen Kórriát und Mkaur (Machaerus) ungefähr in der Mitte findet man noch auf dem Dschibbal Attarús die beträchtlichen Ruinen von einer vormaligen Stadt Attarús, wovon der Berg seinen jetzigen Namen erhielt, und welche entweder Ataroth oder Atroth der Hebräer seyn dürfte (4. B. Mose 32, 34. 35).

Kurz nachher zeigte man mir westwärts vom Wege die unbedeutenden Ruinen von Chürbet el Dér, wo vielleicht vormals ein griechisches Kloster stand. Wir liessen einen Dauár von 8 Zelten in einem Grunde liegen, welche den Beni Haméide zugehörten, welcher Stamm nach Achmeds Versicherung grösser seyn soll, als der Stamm der Aduán. Endlich ging es wieder bergab in das tiefe Thal des Flüsschens el Wál, welches man auch el Haddán nennt, und kamen unten am Berge einer Quelle vorbei, die Ain el Réija heisst; auf einem spitzen Hügel daneben sahe man die Spuren von

einem vormaligen kleinen Schlosse und am Fusse desselben eine Höhle.

Die Wál, welche ich vor einem Jahr höher hinauf passirt war, floss hier in einem Bett von Basalt; sie ist ein Bach, schwillt aber zur Regenzeit beträchtlich an. Eine Strecke weiter westwärts ergiesst sie sich in den Máudschéb oder Arnon. Dieses Flüsschen heisst auf der Karte von Palästina Nahal-iel, da doch Nahal-iel nach dem Pentateuch eher eine Stadt, als ein Fluss zu seyn scheint. Weiter ostwärts soll man eine warme Quelle in diesem Thale finden. Auf ihrer Südseite stiegen wir wieder einen Berg hinan, worauf Felsen von Basalt und Lava zu Tage standen, durch welche auf einer Stelle der Weg gleichsam gehauen schien. Etliche Beni Haméide gesellten sich hier zu uns und ladeten uns in ihren Dauár ein, welchen wir kurz vor Sonnenuntergang erreichten, und welcher aus 12 Zelten bestand. In dem Gastzelte waren etliche Beduinen beschäftigt, aus Weidenholz, welches sie vom Ufer der Wál holen, kleine Tröge zu hauen, deren man sich hier statt eines Wasserkruges bedient. Etliche sind so gross, dass, wenn sie mit Wasser gefüllt sind, es nicht wenig unbequem ist, sich derselben zu bedienen und sie zum Munde zu bringen. — Des Nachts regnete es.

20. Januar. Da Achmed seine Lage immer gefährlicher zu werden schien: so kündigte er mir gestern, als wir allein unterwegs waren, an, dass er mich nun nicht weiter begleiten könne, und setzte dann fragend hinzu: „welche Route wünscht Ihr, dass wir sie zu unserer Rückreise wählen?“ — „Rückreise? wiederholte ich verdrüsslich. Habt Ihr mir nicht versprochen, dass Ihr mir einen Führer verschaffen wolltet, wenn es Euch nicht weiter möglich seyn würde, mich zu begleiten?“ — „Freylich! erwiderte er, freylich versprach ich dies; allein, Ihr seht es ja selbst, Maállin Musa! dass meine Versuche, Euch einen Führer zu verschaffen, umsonst waren. Der Weg jenseits dem Máudschéb ist zu gefahrvoll.“ — „Ich bin überzeugt, sagte ich, wenn Ihr es nur wirklich wollt, dass Ihr mir einen Gefährten verschaffen könnt. Ich hätte von Euch nicht erwartet, dass

Ihr Euern Versprechungen so schlecht nachkommen würdet. Statt mich immer längs dem Ufer des todten Sees zu führen, damit ich dort Pflanzen sammelte, führt Ihr mich nun schon mehrere Tage lang über nackte und kahle Berge, wo die Kälte noch keine Pflanzen aufkommen lässt. Sollte ich mein Geld so ganz unnütz weggeworfen, und sollte ich den Jordan halb erstarrt umsonst durchgeschwommen haben? — Ein zweites Mal kann ich diese Gegend nicht besuchen, weil ich meine Reise nach dem Sinaï antreten muss!“ — Ich schwieg still, war aber so missvergnügt mit Achmed, dass ich Alles zu wagen beschloss, um meinen Plan auszuführen, falls ich auch ganz allein nach dem Süden des todten Sees reisen müsste. — Eine Zeitlang nachher sagte Achmed: „Ihr scheint mir unzufrieden.“ — „Freylich bin ich es, erwiderte ich; und sollte ich es nicht seyn, wenn ich den Zweck meiner Reise so ganz vernichtet sehe?“ — „Seyd ruhig! sagte er, Ihr könnt versichert seyn, dass ich Alles thun werde, was in meinen Kräften steht, um Eure Wünsche zu erfüllen.“ —

In der That, er hielt Wort. Ein junger Beduine vom Stamme der Beni Haméide, welcher hier zum Besuch war, erbot sich am folgenden Morgen, mich weiter südwärts zu begleiten. „Bedenke Dich aber wohl, sagte Achmed warnend zu ihm; weisst Du auch, was es heisst, Jemandes Führer seyn?“ — „Seyd ohne Sorgen, erwiderte er, ich kenne meine Pflicht.“ Wir wurden sogleich um den Lohn eins, und zogen ohne Verzug ab, um noch an diesem Tage den Dauár meines neuen Führers zu erreichen, welcher mehrere Stunden weit südostwärts von hier am nördlichen Ufer des Máuschéb lag. Ich musste von jetzt an zu Fusse gehen, weil Achmed es nicht wagte, mir sein Pferd mitzugeben, indem er befürchtete, dass mir es von feindlichen Arabern geraubt werden könne.

Mein Gefährte, Mighbil, war ein guter Mensch, mit dem ich alle Ursache hatte, zufrieden zu seyn. Wir zogen in Gesellschaft einiger andern Beduinen über einen schmalen felsigten Bergrücken, welcher zwischen dem Zusammenflusse der Wál und des Máuschéb einen scharfen Winkel bildete. Er bestand aus Kalkstein, welcher viele Feuersteine in sich ent-

hielt. Ich fand hier das Horn eines Steinbocks und eine Art langer Erdschnecken-Schaalen. In dieser Gegend, zumal auf den rauhen Felsenbergen, welche von hier bis an den todtten See das Thal des Máudschéb bilden, halten sich viele Steinböcke und Wúbber (Klippdachse) auf, welche beide Thierarten von den Beduinen gegessen werden, doch mit dem Unterschiede, dass man von letztern keinem Gaste vorsetzt. Den Wúbber soll man bisweilen in kleinen Truppen unter den Felsen herumlaufen sehen, wo er sich schnell in die Ritzen und Spalten derselben flüchtet, wenn er Gefahr ahnet. Der königliche Philosoph der Juden, Salomon, sagt sehr richtig an einer Stelle seiner Werke (Sprüche Salomons 30, 26):

Traun! schwach ist das Geschlecht der Wubber; doch
In Felsen bauet es sein Haus.

Auch Panther, Wölfe und Hyänen giebt es hier, die man aber nicht speiset; ferner den blinden Maulwurf. Ich erkundigte mich bey Mighbil nach dem Dscherbúe, und er versicherte mir, man finde dies Thier in el Górá am todtten See; Andere widersprachen diesem und sagten, es sey westwärts vom todtten See. Noch weiss ich nicht, was es für eine Bewandniss mit diesem Thiere habe; denn obgleich man mir mehrmals alle Thierarten nannte: so nannte man dies doch nie, und manchmal schienen sie zu stutzen, wenn ich darnach fragte.

Der Landstrich, welcher den Zwischenraum zwischen der Wál und dem Máudschéb einnimmt, heisst jetzt el Kúra. Fast sollte ich vermuthen, dass in diesem Landstrich die vormalige feste Stadt der Moabiter, Kiriathajim lag, von der es heisst (Jeremia 48, 1. 41):

Besieget ist Kiriathaim; es liegt
Im Schutt die Veste jämmerlich.

und dass Kúra und Kiriathajim das nämliche in der Mehrheit anzeige. ¹⁾

¹⁾ In diesem Landstrich liegt weiter ostwärts Dibán, welches ich vor einem Jahre besahe, und südöstlich eine halbe Tagreise davon Úmm el Órsás. Sollte dies etwa Kiriathaim seyn? Oder auch Aroër?

Wir gingen längs der Bergseite am Máudschèb, und zwar an dessen Nordufer hinauf, und fanden bey einer Quelle, Namens Ain Jenát, 5 Zelte der Beni Haméide, wo wir zu Mittage speiseten. Etwas weiterhin passirten wir noch eine Quelle, an deren Abfluss auf heiden Seiten viel Gebusch und Rohr nebst einigen wilden Feigenbäumen im Bette standen. Beide Quellen fliessen nach einem kurzen Lauf in den Máudschèb. Kurz vor Sonnenuntergang erreichten wir Mighbil's Dauár, welches aus 9 Zelten bestand, wo wir die Nacht blieben.

Ganz unerwartet wurde ich des Abends durch die Ankunft Achmeds überrascht. Aus Furcht für die Hadschája, welche in der Gegend von Mighbil's Dauár auf dieser Seite des Máudschèb auch ein Dauár hatten, obgleich der ganze übrige Stamm auf dessen Südseite im Lande Kárrak herumzieht, war er des Morgens zurückgeblieben; hatte aber bald darauf einen Bekannten getroffen, der ihm versprach, ihn sicher bis zu uns zu begleiten. Indessen stutzte er nicht wenig, als er hier einen Schech von dem Stamme Beni Ámmer aus dem Lande Kárrak fand, welcher gleichfalls feindselige Gesinnungen gegen die Iltém hegt. Dieser nebst einem Gefährten war nebst uns in dem nämlichen Gastzelt, und Achmed äusserte ihnen gradezu die Besorgniss, die er ihrentwegen hege. „Seyd unbesorgt, sagten sie; wir sind hier, so wie Ihr, Gäste.“ Die Achtung, welche die Beduinen für ihre Gäste hegen, ist wirklich ausnehmend gross. „Unser Gast, Allahs Gast!“ hört man sie häufig sagen, oder auch: „er ist unser Gast!“ mit einem gewissen Nachdruck.

Den Abend brachten sie mit Erzählungen von ihren Heldenthaten, oder wenn man will, ihren Räubereien, die sie in der Gegend von Gasa und an der Strasse der Mekka-Pilger ausübten, zu. Die Mekka-Pilger müssen immer sehr auf ihrer Huth seyn, wenn sie sich nicht der Gefahr aussetzen wollen, von den herbeykommenden Beduinen beraubt oder gelegentlich gar ermordet zu werden.

21. Januar. Achmed hatte hier erfahren, dass er mich

noch ohne Gefahr eine Tagereise jenseits den Máudschéb weiter begleiten könne. Statt Mighbil erhielt ich dessen ältern Bruder, Majjúb, ¹⁾ zum Gefährten, bey welchem Tausche ich noch eher gewann, als verlor. Wir zogen bald nach Sonnenaufgang weiter, und zwar westwärts den Fluss hinab, welchen wir nach etwa einer Stunde passirten. Der Máudschéb, oder der Arnon der Alten, hatte nur ein paar Schritte breites Wasser in seinem Felsenbett, welches voller Kalksteinblöcke lag. Das Wasser floss ausserordentlich schnell, und rauschte und schäumte an vielen Stellen, wo es durch Felsen im Laufe aufgehalten wurde. Es wehte des Morgens ein sehr kalter Ostwind.

Vor etwa einem Jahre war ich in diesem Thale unter dem Vorwande des Passagegeldes von zweien Beni Haméide geplündert worden; jetzt war einer ihrer Brüder mein Gefährte, und ich war im höchsten Grade sicher bey ihm! Das Máudschéb-Thal war an dieser Stelle weit weniger rauh und weniger beschwerlich zu passiren, als an der Stelle mehrere Stunden höher hinauf, wo ich es im vorigen Jahre passirte.

Wir zogen hierauf auf halber Höhe der südlichen Bergseite ein paar Stunden immer den Fluss hinab. Achmed machte Jagd auf Gasellen, welche sich hier nebst anderm Wild aufhalten; aber vergeblich. Wir kamen weiterhin durch einen Bach el Schdër, welcher sich in den Máudschéb ergiesst, und in dessen Bett viel zahmes Schilf und Lorbeerrosen wuchsen. Wir hielten hier ein wenig still. Die Bergseiten bestanden aus Kalkstein; allein hier und weiterhin fand ich in demselben mächtige Lagen von Gyps, und viele Stücke von Marienglase und Strahlgyps, und noch weiter hinab Basalt und Feuerstein neben dem Kalkstein. Durch die Mündung des Thales, worin der Máudschéb fließt, zeigte man mir Ain Dschíddy auf der Westseite des todten Sees, welches derselben fast grade gegenüber liegt. Nachher passirten wir noch einen kleinen Bach, Ain Bedíje genannt, und erreichten kurz vor Sonnenuntergang auf dem Berge ein Dauár

¹⁾ *Das Manuscript hat mehrmals auch die Form Majjúb.*

von 6 Zelten, von Beni Haméide bewohnt, wo wir die Nacht blieben.

Wir waren jetzt in dem Lande der Freyheit; denn mit dem Máuschéb hört das osmanische Gebiet südwärts gänzlich auf. Auch die Landschaft Belka auf der Nordseite dieses Flusses erkennt nur sehr wenig die Oberherrschaft des Sultans der Osmanen, indem die Einwohner von el Szalt gänzlich unabhängig sind, und die Beduinen nur eine geringe jährliche Abgabe entrichten. Indessen wird dieselbe so genau eingetrieben, dass die Beni Haméide und die wenigen Hadschája, welche sich auf der Nordseite des Máuschéb aufhalten, sie entrichten müssen, statt dass die Uebrigen auf der Südseite nichts bezahlen.

Der Schech dieses Dauárs, in dessen Zelt wir abgetreten waren, war seiner Jahre ungeachtet ein noch rüstiger Mann und schien wohlhabend zu seyn. Er sowohl, als seine Familie, waren äusserst habsüchtig, und hörten nicht eher auf, bis sie meine Sachen alle durchsucht und sich Einiges davon zugeeignet hatten. Achmed wurde zuletzt über ein so ungestuftes Betragen so aufgebracht, dass er ausrief: „Wie? giebt es denn bey Euch keine Sicherheit?“ Dies war ein sehr harter Ausdruck, dessen Gewicht die Habsüchtigen ganz fühlten. „O! sagten sie stutzend, Allahs Friede ist hier!“ Von diesem Augenblick an waren sie ein wenig gemässiger in ihrer Zudringlichkeit. Dem Alten schien es aber zu verdriessen, dass er so wenig bey mir gefunden hatte, was seiner Habsucht genügte, und er wurde mir nicht wieder gut. Ich hatte mich überall, wie schon gesagt, für einen griechischen Mönch ausgegeben, der sich mit der Arzney abgebe und zu dem Ende Pflanzen sammle. Der Schech wusste, dass die Griechen heute einen Fasttag hatten; da er nun sahe, dass ich des Abends, meiner Priesterschaft vergessend, Milchspeisen mit vielem Appetite ass: so sagte er zu den Uebrigen: „Nein! bey Gott! der ist kein Christ! der ist ein Samariter!“ Dies hiess in seinem Munde so viel, als ein nichtswürdiger Mensch ohne alle Religion. Ich stellte mich, als hörte ich es nicht; Achmed aber versi-

cherte ihm, in der Stadt faste ich immer; allein, unterwegs sey es mir erlaubt, die Fasten zu brechen.

22. Januar. Mit Vergnügen verliessen wir am folgenden Morgen unsre unhöflichen Wirthe und zogen südwärts einen Berg, hinan, auf welchen andere Berge folgten, und welche sehr unfruchtbar und felsigt waren. Endlich kamen wir zu 2 Zelten der Beni Haméide, welche in einem sehr kleinen engen Grunde gänzlich versteckt lagen. Die Aufnahme, die wir hier fanden, contrastirte sehr mit der von gestern Abend; unser Wirth war die Freundlichkeit und Gastfreyheit selbst. Ein treffliches Gericht wurde uns vorgesetzt, welches aus frischem Brod bestand, das mit süsser Milch durchknätet und mit wohlschmeckender Butter übergossen war. Zur Vergeltung dafür wurde ich der Arzt der Kinder des guten Haméide.

Achmed blieb hier, und ich trat meine Fusswanderung allein mit meinem neuen Gefährten Majjüb an. Wir passirten bald die Quelle Ain Sgék, und liessen weiterhin 6 Zelte der Beni Haméide in einem Grunde liegen. Auf einer Stelle fand ich auf den Bergen etliche wilde Mandel- und Terpenthinbäume. Diese Berge bestanden aus Kalkstein. Nachher kamen wir auf den Bergen neben einem hohen Haufen auf einander gelegter Steine hin, welcher einem alten Grabhügel glich, und hatten ostwärts davon etwa eine halbe Stunde entfernt eine ausgezeichnet hohe Bergspitze, worauf sich nach der Versicherung meines Gefährten noch etliche Ruinen finden sollen. Er nannte diese Bergspitze el Rás, ohne eine andere Benennung hinzuzusetzen. Die Aussicht von ihr muss sehr ausgedehnt seyn, und ich vermuthe, dass man den todten See von dort in seinem ganzen Umfange übersehen könne. Bald darauf stiegen wir in einen Grund hinab, wo wir in einem Dauár von 6 Zelten der Beni Haméide eine Erfrischung zu uns nahmen.

Von hier verfolgten wir einen sich etwas senkenden Grund, welcher voll von grossen Basaltblöcken lag, Bruchstücken der Bergseiten dieses Grundes, die zum Theil aus Basalt bestanden. Der Abend war nahe, und noch konnte Majjüb keine Zelte

entdecken. Endlich fanden wir bey Sonnenuntergang einen Dauár von 10 Zelten der Beni Haméide in einem flachen Grunde hinter Kalkfelsen gänzlich versteckt, wo wir die Nacht blieben.

23. Januar. Am folgenden Tage setzten wir gleich nach Sonnenaufgang unsre Promenade fort. Wir verfolgten ein paar Stunden lang einen Grund westsüdwestwärts, welcher sich nach dem todten See zu immer mehr senkte. Die nackten felsigten Berge auf beiden Seiten bestanden aus Kalkstein, und wir hatten das Vergnügen, einen Haufen von 11 Steinböcken auf dem Scheitel eines derselben zu erblicken. Wir waren ganz allein, und setzten so still als möglich unsern einsamen Weg fort, weil Maijúb für die Beduinen des Stammes Huethát besorgt war, welche mit seinem Stamme in Fehde stehen. Wir erreichten endlich die Mündung des Wady Kárrak und mit ihm die Ufer des todten Sees. Der Wady Kárrak, welcher seinen Anfang bey Kárrak nimmt und auf der Karte, ich weiss nicht, mit welchem Grunde, Zared torrens ¹⁾ genannt wird, hat hier ein enges krummes und mit hohen steilen Seiten eingefasstes Ufer. Vor seiner Mündung dehnt sich eine grosse Halbinsel in den See hinaus, welche Gó r el Mesrá a el Kárrak heisst, und welche ich vorhin von der Westseite des todten Sees für eine Insel gehalten hatte. Der Wady giesst hier einen Theil seines Wassers in einen Golf, welcher das nördliche Ende der Halbinsel von dem festen Lande trennt; ein anderer Theil ist durch Kanäle nach dem Dorfe geleitet, welches auf der Halbinsel befindlich ist und el Mesrá a heisst. Die Halbinsel ist grösstentheils eben und zum Theil mit vielem Gesträuch und Gebüsch bewachsen. Um zu dem Dorfe zu kommen, mussten wir zuerst den kleinen Fluss und nachher etliche Kanäle durchwaten. Nach etwa einer halben Stunde

¹⁾ Ich glaube, man müsse den in dem Pentateuch angeführten Bach Zared keinesweges hier, sondern weit östlicher nach der Wüste zu suchen. Vielleicht verstand man den Wady el Hössa nach seinem Ursprunge zu oberhalb el Hössa darunter.

kamen wir zu einigen Bauern, welche man, so wie die von Száphiá Arab el Gôr oder Gauárny nennt, welche mit Holzroden beschäftigt waren, wozu sie sich des Axtes und des Feuers bedienten, um neue Felder zur Saat zu erhalten. Sie waren am Oberleibe nackt, und ein Halb neger war völlig nackt, ohne die geringste Bedeckung. Einer von ihnen war ein Bekannter von Majjúb, und dieser ladete uns in sein Haus ein. Wir erreichten in kurzem das kleine Dorf, welches zwischen dem Gesträuch halb versteckt lag. Es bestand aus etlichen 20 Hütten von zahmen Schilfrohr, oben mit schwachen Baumästen und Schilf bedeckt, welche einen regelmässigen viereckigen Platz umschlossen, worauf man des Nachts das Vieh zusammen treibt. Die Schilfwände waren mit etwas Leimen beworfen, und das Dach mit einigen Pfählen unterstützt. So armselig diese Hütten auch waren, indem sie nur aus einer Abtheilung bestanden, wo Menschen und Vieh zusammen lebten: so waren sie doch immer weit besser und weit geräumiger, als die Zelte der Beduinen. Mitten auf dem Platz stand ein Szidder-Baum.

Der Schech dieses Dorfes und von Gôr el Száphiá, Hammáde, war ein Freund von Achmed, und dieser hatte mich ihm durch Majjúb empfohlen, und ihn gebeten, mich nach Gôr el Száphiá zu führen, weil Majjúb mich aus Furcht für die Huethát nicht dorthin begleiten durfte. Zwar war etwa eine halbe Stunde von dem Dorfe ein Dauár von 10 Zelten den Huethát zugehörig; allein die Bewohner desselben standen mit den Beni Haméide in gutem Vernehmen, und Majjúb hatte daher nichts von ihnen zu befürchten. Wir fanden aber den Schech nicht zu Hause, weswegen wir uns so lange in dem Hause des Bekannten von Majjúb aufhielten, bis er gegen Abend zurück kam, da er uns dann in seine Wohnung einladete, die aber nichts besser, als die der Uebri gen war.

Die Halbinsel war in der Gegend des Dorfes ausserordentlich fruchtbar. Man säet auf den gerodeten Feldern Weizen, Gerste, Dúrra (*Holcus Sorghum*), Melonen, eine schlechte Art von Tabak, welche Sorte man Mardíny nannte u. s. w. Das

Gesträuch und Gebüsch bestand aus Weiden, den zwey Arten von Mimosenbäumen Szeiáll und Tollhh, Szidder, Gárrab, Sakúm, Mkóttaf, Rák, Száuas, Mockzás, Tamarisken, Nébbek u. s. w. Die riesenförmige Aesculapie oder Oschér wuchs hier in sehr grosser Menge, und zum Theil so gross, als ein mässiger Feigenbaum; ausser dem zahmen Schilfrohr fand ich hier auch das bunte dichte Schilf, welches an den Ufern des todten Sees in Menge wächst.

Des Abends wurde unter dem Szidderbaum ein grosses Feuer angezündet, und wir wurden dort bey dem schönsten Mondschein in zahlreicher Gesellschaft mit Kaffee und einem Abendessen bewirtheet.

Gór el Mesráa zeigt, so weit der Boden gewässert werden kann, eine schwelgerische Fruchtbarkeit. Bey weitem der grössere Theil desselben, welcher sich weit in den See hinein zieht, ist eine wüste Steppe, wo man in eben solchen kleinen Hügeln, als an dem Jordan unweit Jericho, eine grosse Menge gediegenen Schwefels findet, welcher theils von den Bauern dieses Dorfes, theils von entferntern Beduinen gesammelt wird. Man versicherte mir, dass es einem Manne sehr leicht sey, in einem Tage 1 bis 2 Rottel zu sammeln; ein Rottel kostet 2 bis 3 Piaster. Man bedient sich dieses Schwefels theils wider die Räude der Kameele und Schaafe, theils zur Bereitung des Schiesspulvers. Auch Kochsalz erzeugt sich hier auf dem niedrigen Ufer bisweilen in starken Schollen, und die Einwohner von Kárrak unter andern versehen sich hier mit diesem unentbehrlichen Bedürfniss.

Ich erkundigte mich heute, als wir allein unterwegs waren, bey Maijúb nach den Ruinen, die man in el Belka findet, welche Landschaft er genau kannte. Die merkwürdigsten, sagte er, sind die von Ümm el Örszás (Bleymutter). Diese vormalige Stadt liegt eine halbe Tagreise südöstlich von Dibán (Dibon der Hebräer). Sie hat nur ein Thor, welches aber schöner seyn soll, als das von Dscherrásch. Er versicherte mir, diese ganze Stadt habe sich noch so gut erhalten, dass man noch alle Gassen, Häuser und Tempel sehen könne. Das Merkwürdigste dieses Orts sey die Stadtmauer, welche

aus grossen schwarzen Quadersteinen bestehe, welche statt des Mörtels dünne Lagen von Bley zwischen sich hätten. Die Beduinen würden schon längst dieses Bley genommen haben; allein die grossen festen Quadersteine verleiden ihnen diese Arbeit. Jüsef el Milky, mein vormaliger damascenischer Bedienter, versicherte mir, dass man dort viele Ruinen und etliche Thürme von schwarzen Steinen (Basalt?), imgleichen viele Inschriften antreffe, und dasselbe wurde mir noch von einem andern Beduinen erzählt. Ümm el Örszás steht weit und breit umher wegen seiner vermeintlichen unterirdischen Schätze im grössten Ruf, und man machte mir Schwierigkeiten, als ich ein Verlangen zeigte, dahin zu reisen. Eben diese Erfahrung machte ich auch, als ich Mkaur (Machaerus) zu sehen wünschte, wo man auch Schätze vermuthet. Ist der Umstand richtig, dass man sich des Bleies zur Verbindung der Steine zu Ümm el Örszás bediente: so zeigt dies einen ausserordentlichen Wohlstand seines Erbauers an, der ein ewiges Werk zu machen strebte. Ich wünschte sehr, dass ein späterer Reisender diese Ruinen aufsuchen möge. Der alte Name dieses Orts ist mir unbekannt; denn der jetzige ist augenscheinlich weit neuer, und wurde ihm wegen des gedachten Bleies beygelegt. Sollte man hier etwa Kiriathaim oder vielmehr Aroer suchen müssen. ¹⁾

24. Januar. Hammáde wurde bald mit mir um den Preis eins, mich nach Gór el Száphiá zu führen. Er ritt eine Stute von einer edeln Raçe, el Köhhély genannt, wovon er versicherte, dass sie tausend Piaster werth sey; ich erhielt seinen Esel. Wir verliessen etwa um Mittag el Mesráa, und kamen zuerst über beträchtliche Felder, wo Dúrra gestanden

¹⁾ Ich kenne den Grundtext nicht. Sollte man Aroer vielleicht Ar-Oer, die Stadt Oer, lesen müssen? Dann hätte man schon die Hälfte des Namens von Örszás. Die Stadt mitten im Wasser, heisst dies etwa zwischen zwey Flüssen? (Josua 13, 16). Ist die Stadt Aroer, die am Ufer des Wassers bey Arnon liegt, von der Stadt mitten im Wasser verschieden, oder damit gleich? Unsere Orientalisten werden darüber entscheiden.

hatte, und wovon noch die langen starken Stengel vorhanden waren. Nachher wurde die Ebene unfruchtbarer, steinigter und war mit Szidder, Tollhh u. s. w. besetzt; weiterhin wechselte diese mit einer etwas fruchtbarern ab, und nach etwa 2 Stunden kamen wir über ein kleines Quellwasser, was vormals zur Bewässerung der Felder benutzt gewesen war. Auf dieses folgte eine völlig nackte unfruchtbare sandige Salzebene, wo weder Pflanze, noch Strauch vorhanden war; diese Ebene wechselte weiterhin mit steinigten Feldern ab, welche von einer Quelle durchflossen wurden, die Mójet Nimméry heisst, und welche von dem Dorfe Chansíreh kommt, das ich auf meiner Reise von Kárrak nach Jerusalem berührte. Auch dieses Wasser soll vormals zur Bewässerung von einigen Feldern benutzt worden seyn, wovon man jetzt keine Spur mehr sieht. Am Fusse der Berge erblickten wir hier 5 Casale. Es begegnete uns hier ein Araber zu Pferde, welcher mir nichts Gutes prophezeite, als er hörte, dass ich Gó el Száphiá besuchen wollte. Allein, ich kannte aus Erfahrung den Werth solcher Prognostiken, und hielt mich in Hammáde's Gesellschaft vollkommen sicher.

Weiterhin kamen wir wieder über eine sehr steinigte Ebene. Das Gerölle bestand aus Sandstein von mehreren Farben, aus weissem Kalkstein und Blöcken von einer unvergleichlich schönen Breccie und Conglomeraten, welche aus Granit, Jaspis, Grünstein, Feldspath u. s. w. von dunkelgrüner, rother, röthlicher und andern Farben bestanden. Auch fand ich hier einige Blöcke von dunkelolivengrünem Jaspis und Stücke Grünstein mit tombakfarbenen Glimmer. Die Berge auf dieser Ostseite des todten Sees von der Mündung des Wady Kárrak bis Gó el Száphiá bestehen bisweilen aus Kalkstein, meistentheils aber aus Sandstein, und sind völlig nackt, schroff und an manchen Stellen senkrecht. Die so eben genannten Fragmente von primitiven Gebürtsarten lassen mich vermuthen, dass in der Gegend, wo ich sie fand, die Berge unten in den Schluchten aus einer solchen schönen Breccie bestehen, welche durch heftige Regengüsse in die Ebene gewälzt wurde. Von Basalt fand ich keine Spur.

Dem Ende des Sees gegenüber passirten wir wieder eine niedrige sandige nackte Salzebene, welche beym höchsten Stande des Sees bisweilen unter Wasser gesetzt wird. Ueber dieselbe zogen sich lange dünne weisse Salzstreifen an den Stellen, wo das Regenwasser von den Bergen sich flache Rinnen gebildet hatte. Nachher ritten wir durch eine mit Gebüsch und Gesträuch bewachsene Ebene, wo ein Trupp Beduinen vom Stamme Beni Száhhar ihre Kameele weidete, passirten ein paar Arme des Karáhhy, oder des Flusses, welcher aus dem Wady el Hössa kommt, und sich durch Gór el Száphiá in das Südende des todten Sees ergiesst, und erreichten nach etwa anderthalb Stunden, von der Salzebene angerechnet, vier höchst elende Rohrhütten, welche den Ort ausmachen, den man Mesráa Gór el Száphiá nennt.

Gór el Száphiá nimmt nur einen kleinen Theil der grossen Ebene ein, welche den Zwischenraum zwischen den 2 Gebürsreihen auf dem Südende des todten Sees ausmacht, und welche ein widerliches Bild der grössten Unfruchtbarkeit abgiebt. Gór el Száphiá nimmt den östlichen Rand davon ein. Es erstreckt sich von der Stelle an, wo das Wasser des Wady el Hössa aus dem wilden Gebürge heraustritt, bis an den todten See, und verdankt seine Fruchtbarkeit ganz allein diesem Wasser, welches in mehrern Kanälen in die vorhandenen Felder geleitet wird. Allein, es ist nur ein sehr kleiner Theil von diesem äusserst fruchtbaren Boden angebaut, und das Uebrige ist mit Gebüsch und Gesträuch bewachsen, worin sich sehr viele wilde Schweine, Hyänen und anderes Wild aufhalten. Man bauet hier Dúrra, Weizen, Phaseolen und vielen Indigo, vorzüglich zur Gewinnung des Saamens, der nach Egypten versendet wird, und aus dessen Verkauf sie viel Geld lösen sollen.

Schech Hammáde führte einen kleinen Getreydehandel mit den Huethát, deren Gebiet sich von hier bis nach Ákabáh und Maán erstreckt. Er war daher öfters genöthigt, zu ihnen zu reisen, und dies gab ihm Gelegenheit, jene südlichen Gegenden genau kennen zu lernen. Er versicherte mir, die grosse Ebene, die am Südende des todten Sees anfängt, er-

strecke sich fast bis nach Akabáh, und habe auf ihrer Ostseite viele Quellen, welche aus dem Gebürge von der Landschaft Dschebál und Scharáh hervorkommen und sich nach einem kurzen Laufe auf der Ebene verlieren; so weit diese Quellen indessen den Boden wässerten, sey er sehr fruchtbar. Man finde dort auch noch Reste von vormaligen Ortschaften, und was merkwürdig sey, längs dem ganzen Fuss der östlichen Berge mehrere verfallene Cháne, welche aus Leimsteinen erbauet seyen. Man glaubt, dass vormalis die Strasse der Mekkapilger diese Richtung nach Akabáh genommen. Dieser nämlichen Strasse bediente man sich vielleicht im höchsten Alterthume zur Handelsverbindung zwischen Ailéh und Esion-Gaber und den nordwärts davon liegenden Ländern, Palästina, dem Lande der Moabiter und Ammoniter u. s. w. Diese Gegend bedürfte noch einer nähern Untersuchung. Könnte ich Hammáde's Nachrichten trauen: so ist die Gegend von hier nach Akabáh längs den östlichen Bergen von der Natur bey weitem nicht so vernachlässigt, als ich sie mir vorhin dachte, und die höchst unfruchtbare salzige Ebene soll etwa 2 Stunden weiter südwärts, als diese Hütten, ihr Ende erreichen. — Ich erkundigte mich nach Petra, welches ich in der Nähe vermuthete, da mir der griechische Bischof von Kárrak in Jerusalem versichert hatte, dass es 2 Stunden vom Südende des todten Sees entfernt sey; allein Niemand wusste mir etwas davon zu sagen, weswegen ich jene Nachricht für falsch erklären muss.

El Hössa oder Wady el Hössa scheint mir das Lasa zu seyn, dessen im Pentateuch gedacht wird (1. B. Moses 10, 19); denn die Araber sprechen el Hössa auch el Hassa und 'Lassa aus; und dies ist auch der Fall mit der Stadt el Abhsa in el Bahhréin auf der Westseite des persischen Meerbusens, welche auch Lahassa ausgesprochen wird.

Die salsige Ebene an dem Südende des todten Sees halte ich für das Salzthal, dessen in den hebräischen Schriften gedacht wird, und welches durch einige dort gelieferte Schlachten bekannt wurde; und dies sogenannte Salzthal machte einen Theil der Wüste Zin aus (4. B. Moses 34, 3. Josua 15, 1).

Der sehr stachlichte Mimosenbaum, welcher hier el Tollhk genannt wird, bildet oben eine flache Krone, welche überhaupt eine Fächerform hat. Hammáde versicherte mir, der arabische Gummi komme nicht von diesem Baum, sondern von dem zweiten Mimosenbaum, der el Szeiáll genannt wird.

Da Hammáde der Schech dieser Bauern, welche auch Arab el Gôr heissen, war: so fanden wir hier eine sehr gute Aufnahme und nach hiesiger Art eine treffliche Bewirthung. Gegen Abend kamen etliche Bauern von Bzéra, einem Dorfe in der Landschaft Dschebál, die in den ältesten Zeiten zu dem Gebiet der Edomiter gehörte und späterhin unter dem Namen von Gebalene bekannt war, welcher im Grunde der nämliche, als der noch jetzt gebräuchliche, ist. Der Wady el Hössa macht die Grenze zwischen Dschebál und dem Lande Kárrak aus. Bzéra liegt anderthalb bis zwey Tagereisen südostwärts von hier auf dem Gebürge. Diese Bauern hatten Salz von dem Ufer des toden Sees geholt, und waren jetzt auf der Rückreise in ihre Heimath begriffen. Sie blieben die Nacht bey uns. Wir lagerten uns unter freiem Himmel um ein grosses Feuer; die Nacht war eine herrliche Mondnacht; allein die Kälte fiel uns etwas beschwerlich. Wir hörten die ganze Nacht hindurch das Geschrey von einer Menge Tschakale, welche uns oft sehr nahe kamen.

25. Januar. Hammáde war am folgenden Morgen Willens, etliche Dauäre der Huethát, welche anderthalb bis 2 Stunden südwärts von hier waren, und wo er etliche Geschäfte abzumachen hatte, zu besuchen. Dieser Stamm soll nach Maijübs Versicherung eben so zahlreich seyn, als der der Beni Száhhar, oder fast noch zahlreicher. Der Stamm der Szalith im Lande Kárrak soll so gross, als der der Aduán seyn. Auch die Beduinen des Stammes Betéihha soll so zahlreich seyn, als die Beni Száhhar. Allein, er gab seinen Vorsatz auf, da er bedachte, dass er meinem Gefährten Aijüb versprochen, mich an diesem Tage wieder zurückzubringen, und dass dieser, falls dies nicht geschehe, meinewegen in Sorgen seyn würde. Wir traten also bald nach Sonnenaufgang unsere

Rückreise nach seinem Dorfe an. Es gesellte sich ein junger Beduine von den Huethát zu uns, welcher auf der Halbinsel Gó r el Mesrá a Ká rrak einen kleinen Vorrath von Schwefel sammeln wollte. Es begegneten uns unterwegs 3 Beduinen von einem mir unbekannt gebliebenen Stamme, welche uns hätten gefährlich werden können, wenn Hammá de nicht bey uns gewesen wäre.

Ich habe in meinen vorigen Nachrichten einer Furth el Moktaa gedacht, welche in dem südlichen Ende des todten Sees befindlich ist, und deren sich die Einwohner von Ká rrak und die Beduinen dieser Gegend bisweilen bedienen, wenn sie nach Hebron oder nach Jerusalem reisen wollen, weil sie sich dadurch einen grossen Umweg südwärts oder nordwärts um den See ersparen. Diese Furth ist nur beym niedrigen Stande des Sees möglich, und man versicherte mir, dass man seit etlichen Jahren keinen Gebrauch davon mache, weil der Stand desselben höher, als vorhin sey; und überdem sey er auch beschwerlich, weil die Fü sse von dem Wasser und von dem scharfen Sand- und Griesboden leiden. Beym gewöhnlichen niedrigen Stande geht das Wasser nicht höher, als bis die Mitte der Wade, und nur an wenigen Stellen bis ans Knie. Der Bischof von Ká rrak, jetziger Vicarius des griechischen Patriarchen von Jerusalem, wählte vor etlichen Jahren diese Route, wovon man indessen kein Beispiel weiss, dass sie ganz trocken gewesen, und man würde sich irren, wenn man glauben wollte, verleitet durch die in Búschings Geographie vorhandene Beschreibung, dass das Südende des Sees sichtlich von dem übrigen getrennt sey und einen besondern kleinen See bilde. Will man von Osten nach Westen reisen: so passirt man hier das kleine Dorf und die ganze Halbinsel, von deren westlichem Ufer die Seichte anfängt, wo ein Hügel von aufeinander gelegten Steinen vorhanden ist. Ein ähnlicher Hügel ist auf der entgegengesetzten Westseite des Sees vorhanden, welcher el Harrá ba heisst, von dem Tell el msó ggal in geringer Entfernung befindlich ist, und wornach man sich richtet, um nicht die Furth zu verlieren. Einer versicherte mir, dieser Hügel el Harrá ba sey ein Masár oder Grabmal

eines Schechs. Man findet die Stelle dieser Furth auf meiner Karte vom todtten See angegeben.

Was die Form des ganzen Sees anbetrifft: so muss ich gestehen, dass ich mich nie überzeugen konnte, sie sey stark gebogen oder halbmondförmig, obgleich ich von mehrern hohen Standpunkten den grössten Theil des Sees übersehen konnte, und ich darf mir schmeicheln, dass meine Karte von den vorhandenen die richtigste sey, obgleich ich überzeugt bin, dass man noch viele Fehler darin finden würde, wenn man einst Gelegenheit finden wird, eine genaue Vermessung davon anzustellen.

26. Januar. Begleitet von einem paar Górárabern und einem Beduinen von den Aduán, traten wir am folgenden Tage unsere Rückreise an. Der Aduán hatte eine recht angenehme biegsame Stimme, und wir hörten mit Vergnügen seinem gefühlvollen Gesange zu, wozu er Oden wählte, die grösstentheils seinen Schech Nimmer zum Verfasser hatten. Wir kehrten den nämlichen Weg zurück, den wir 2 Tage zuvor gekommen waren. Beym Anfang der Berge fand ich am Wege auf einer sehr dürrn griesigten Stelle die Jerichorose in Menge.

Achmed hatte es gewagt, uns noch etliche Stunden näher zu kommen, und wir trafen ihn am Wege sitzend, nicht wenig froh, mich wohl behalten wieder kommen zu sehen. Wir gingen mit ihm in ein einsam stehendes Zelt eines Haméide, wo er die vorige Nacht zugebracht hatte, und wo wir mit köstlichem Lammfleisch, mit dicker saurer Milch zubereitet, bewirthet wurden. Unser Wirth schien wohlhabend zu seyn. Er ersuchte mich, sein krankes Kind zu besuchen, welches in einem nordwärts von seinem Zelte liegenden Dauár war, welches ich that, indem es an unserm Pfade lag. Dies Dauár bestand aus 12 Zelten. Achmed verkaufte ihm seine Flinte für 60 Piaster, und nun waren wir ganz ohne Waffen.

Da ich wusste, dass wir hier nicht weit von dem Wady Hamád seyn müssten, welcher nordwärts vom Wady el Kárrak befindlich ist und sich mit diesem vereint: so ersuchte

ich Achmed, mich dorthin zu führen, damit ich das dortige warme Bad, welches Hammám Szleimán genannt wird, untersuchen könnte. Allein, er und die übrigen Beduinen machten so viele Umstände, es sey mehrere Stunden von hier entfernt, und sein Wasser sey bey weitem nicht so heiss, als das der Quellen im Thal der Serka-Maéin u. s. w., dass ich mein Vorhaben aufgeben musste.

Einige Zeit darauf erreichten wir wieder die 6 Zelte der Beni Haméide, in deren Gegend, wie ich vorhin sagte, ein Theil der Berge aus Basalt besteht, und wurden wiederum bewirthet. Von hier ging es über dürre Berge, wo bloss salzliebende Pflanzen fortkamen, welche man zur Frühlingszeit zur Soda verbrennt, die hier in Menge von den Beduinen bereitet wird, und wovon sie den Kantar jetzt zu 25 bis 30 Piaster an andere Beduinen verkaufen, welche sie nach Jerusalem, Nablos und Hebron führen, indem sie selbst auf der Westseite des todtten Sees und des Jordans mit ihren Ladungen nicht sicher seyn würden.

Wir brachten die Nacht in einem Dauár der Beni Haméide von 8 Zelten zu. Es sey mir erlaubt, hier zu erinnern, dass ich alle gesehenen Dauáre und die Zahl ihrer Zelte deswegen genau angebe, damit sich meine Leser eine richtige Idee von dem geringen Grade der Bevölkerung in einem Nomadenlande machen können.

Des Nachts hörten wir mehrmals die Schaafe, die auf dem Platz des Dauárs waren, schüchtern auf einen Haufen zusammen rennen. Dies rührte davon her, dass sie in der Ferne ein Raubthier erblickten, worauf alsdann ihre sorgsamten Wächter mit lautem Gebelle losstürzten, und es so lange verfolgten, bis sie keine Gefahr mehr davon erwarteten.

Die Beduinen lieben leidenschaftlich alle Gedichte, worin der Muth und die Tapferkeit der Helden geschildert werden, und fehlt es ihnen selbst an Heldengedichten: so entlehnen sie dieselben aus vorhandenen arabischen Werken, welche, da sie selbst äusserst selten lesen und schreiben können, ihnen von den städtischen Bänkelsängern, welche sich bis-

weilen bey ihnen sehen lassen, durch mündliche Ueberlieferung zukommen, und alsdann von Ohr zu Ohr fortgepflanzt werden. Die berühmtesten und beliebtesten Gesänge dieser Art sind aus dem grossen Heldengedichte der Beni Helál entlehnt, welches man in mehrerer Hinsicht mit der Odyssee und der Iliade der Alten vergleichen könnte. Die Verse dieses Gedichtes sind ausserordentlich wohllautend, und man bemerkt einen Reichthum des Reims darin, der bey fast keiner andern orientalischen Sprache angetroffen wird, und der für europäische Sprachen ohne Ausnahme unerreichbar ist, indem bisweilen einer und der nämliche Reim mehrere Quartseiten lang beybehalten wird. Dies Werk besteht aus etwa 9 Quartbänden, und ein gewisser Schech Hássan el Cháddry wird als sein Verfasser genannt. Der Beduinen-Stamm der Beni Helál stammt aus Nédsched in Arabien ab, und that sich in den ersten Religionskriegen nach Mohammed ausserordentlich hervor. Der Hauptheld heisst Abu Séd, und man trifft in ganz Syrien, Palästina, Aegypten und wahrscheinlich auch in Arabien und der Barbarey kaum einen Beduinen, Bauer oder Städter an, welcher nicht irgend eine Stelle aus diesem Gedichte auswendig wüsste, oder der wenigstens nicht von den Beni Helál und Abu Séd gehört hätte. Nach vielen Grossthaten in Arabien zogen diese Helden nach Syrien, Aegypten und endlich nach der Barbarey, wo sie Tunis eroberten, wo Abu Séd sich zum Regenten machte, und wo er endlich durch einen neidischen Nebenbuhler ermordet seyn soll. Dies grosse Gedicht liefert die genauesten Schilderungen von der Lebensart der Beduinen, und dies ist die Ursache, warum diese es so sehr lieben. Der Erzähler singt die Thaten dieser Helden immer in Begleitung des Erbábe oder der arabischen einsaitigen Geige ab. Ich wünsche nichts sehnlicher, als dass einmal dieses Gedicht in unsere Sprache übersetzt würde; allein der Uebersetzer müsste ausser einer genauen Kunde des Arabischen auch Dichter seyn, welcher sich zum Bau seiner Verse der Hexameter bedienen könnte, da die Versart in diesem Gedichte die grösste Aehnlichkeit mit denselben zu haben scheint.

27. Januar. Am folgenden Morgen setzten wir unsere Reise weiter fort, und passirten nach einiger Zeit die Quelle Ain Sgêk wieder, etwas weiter nach unten, als wir sie vorhin passirt waren. Auch hier fand ich in ihrer Nähe wiederum Gyps. Es war ein herrlicher Frühlingstag, und auch etliche vorher waren eben so schön. Welche Verschiedenheit zwischen diesem Klima und dem meines Vaterlandes, wo jetzt die strengste Winterkälte herrscht, wo alles Land mit Schnee und alle Gewässer mit Eis bedeckt sind!

Bald darauf wurde der Pfad ausserordentlich felsigt und rauh. Er zog sich hoch oben an den Bergseiten hin, welche hier aus Kalkstein bestanden, von welchen wir immer der lieblichsten Aussicht über den todten See genossen, welcher ein paar Stunden westwärts von uns war. Ich fand hier das Horn eines Steinbocks und einen Stachel von einem Stachelschwein, welche beiden Thiere die einsamen Bewohner rauher Felsengegenden ausmachen. Das Horn des Steinbocks war 5 Spannen lang; man findet es aber bisweilen von 7 Spannen Länge.

Ich wünschte nichts sehnlicher, als wieder am Ufer des todten Sees zu seyn, und Achmed gab sich immer alle Mühe, mich von meinem Vorhaben abzubringen, indem er versicherte, das Ufer sey in dieser Gegend durchaus nicht zu passiren. Als er indessen endlich sahe, dass ich auf meinen Kopf bestand: so gab er endlich nach, und beredete Maijüb, mich dorthin zu führen, alsdann immer längs dem Rande desselben bis jenseits der Serka-Maéin fortzugehen, wo er nach Verlauf von zwey Tagen wieder zu uns stossen wolle. Niemand war froher als ich, obgleich ich wieder zu Fusse gehen musste, da es dort durchaus unmöglich ist, mit einem Pferde fortzukommen. Wir waren noch ein paar Stunden vom Máudschèb entfernt, als wir uns trennten. Er nebst dem Aduán, den wir im Gôr el Mesráa angetroffen, zog landeinwärts, und Maijüb und ich gingen westwärts, um das Ufer des Sees zu erreichen. Unsere Provision bestand aus etwas Wasser in einem Schlauch und einem kleinen Vorrath von Mehl.

Der Aduán war ein Nachtblinder; sobald die Sonne untergegangen war, sahe er nichts. Dieser Augenfehler fiel ihm

ausserst beschwerlich, und er ersuchte mich, Maijúb für ihn Arzneymittel zu geben, wenn wir in Jerusalem angekommen seyn würden, weil Achmed versicherte, dass er aus Furcht für den Gouverneur mich nicht dahin begleiten könne. Bey unserm Abschied band er einen Faden um Maijúb's Handgelenk, und sagte mit einem lauten feierlichen Tone: „Hier in dem Gebiete der Beni Haméide in Gegenwart Achmeds erkläre ich, dass ich Musa 200 Piaster zahlen wolle, wenn ich durch seine Arzneymittel geheilt werde!“ — Der Faden sollte Maijúb statt eines Denkkzettels dienen.

Wir gingen immer bergab über wilde, einöde, oft völlig nackte Felsenberge, welche durch zahllose Schluchten zerrissen waren, in welchen sich viele Steinböcke aufhalten sollen, worauf Maijúb zuvor mehrmals mit glücklichem Erfolg Jagd gemacht hatte. Ich hatte das Vergnügen, von hier den Umriss der Halbinsel von Gór el Mesráa genau zu beobachten und so mit grösserer Treue in meine Karte vom todtten See einzutragen. In der Nähe des Sees hörte der Kalkstein auf, und machte dem gewöhnlichen eisenschüssigen Sandstein Platz.

Obgleich unser Weg bis zum Strande beschwerlich genug gewesen war: so wurde er es am Strande selbst noch in einem weit grösseren Maasse. Wir mussten an manchen Stellen von Block zu Block springen, und an andern Stellen mühsam klettern. Mehrmals verloren wir den Felsensteig, und mussten wieder umkehren, weil senkrechte Felsen alles Fortkommen dicht am Wasser hinderten. „Sagte ich es Euch nicht zuvor, sagte Maijúb, dass der Weg so seyn würde? Nur Euch zur Liebe habe ich mich zu dieser Strapatze entschliessen können.“ — „Ich danke Euch, Maijúb! erwiederte ich; ich bin jetzt zufrieden, und ich hoffe auch, dass Ihr mit mir zufrieden seyn werdet, wenn wir glücklich in Jerusalem ankommen.“

Obgleich dieses Ufer für Vieh gänzlich unpassirbar zu seyn scheint: so wissen dennoch die Bauern von Gór el Mesráa mit Eseln, Schaafen und Ziegen auf diesem Felsensteige fortzukommen, welche sie, die erstern ausgenommen, zum Verkauf nach Jerusalem bringen. Sie wählen denselben, theils weil er der kürzeste Weg ist, theils weil sie hier sicherer für die

Räubereien der Beduinen sind, welche hier nur selten das Ufer des todten Sees besuchen, wo es keine Weiden für sie giebt. Um den Steig nicht zu verlieren, legen sie kleine Steinhäufchen auf die Felsen und Blöcke, wonach sie sich richten, und ohne welche es auch uns nicht möglich gewesen wäre, fortzukommen. Majjüb musste indessen bisweilen lange suchen, bis er diese Wegzeiger ausfindig machte. Die Bauern der Halbinsel hatten vor etlichen Jahren den Versuch gemacht, ein Pferd diesen Steig zu führen; allein es stürzte von einem Felsen herab und zerbrach den Hals.

Der Steig führte meistentheils auf einer Art von Terrasse hin, welche die Sandsteinfelsen bildeten, welche aber durch mehrere Schluchten unterbrochen wurde, die wir passiren mussten. Links in senkrechter Tiefe hatten wir den See, und rechts höhere Felsenwände. An einer Stelle waren die Felsen mit Flugsand bedeckt, worin einige Sandgewächse wuchsen, und wo ich eine kleine Eidechse mit einem langen dünnen Schwanz und kurzen Füßen bemerkte. Eine schönere und grössere Eidechse sahe ich weiterhin zwischen den Felsen von blaugrüner Farbe. Auch die Rose von Jericho fand ich hier, die man gleichfalls an der Mündung der Serka-Maéin antreffen sollte.

Bald nachher sahen wir das Ziel unserer heutigen Wanderung, die Mündung des Máudschéb, in einiger Entfernung vor uns. Sie wurde durch eine kleine halbmondförmige Halbinsel angezeigt, welche sich grade vor der Mündung in den See erstreckt, und welche wir kurz vor Sonnenuntergang erreichten. Die Mündung bildet ein pittoreskes natürliches Thor, welches etwa 60 Fuss Weite und auf beiden Seiten senkrechte Riesenwände von Sandstein hat, in deren Zwischenraum nie die Strahlen der Sonne dringen. Am Fusse der nördlichen Wand ist unten eine natürliche Grotte mit Gesträuch umrändert. Die kleine Halbinsel, welche el Hóschgerá heisst, ist eben, niedrig und ohne Zweifel ein Geschöpf des Flusses, welcher mitten durch dieselbe fliesst. Sie hat die Grösse eines ansehnlichen Gartens und ist ganz mit Gebüsch und Gesträuch bewachsen. Welch ein lieblicher Fleck zu einer Einsiedelei oder

zu einem einsamen Landhause! Auf der einen Seite der schöne Spiegel des todten Sees, welcher fast nie durch stürmische Winde getrübt wird, der alle Schattirungen des Himmels aufgetreueste wiederstrahlet, und an dessen Ufern seine Wellen sanftauschend wiedertönen; auf der andern Seite ein wildes Felsengebürge, welches diese Stelle von allen bewohnbaren Gegenden absondert, und ihr gewissermaassen zum Schutz wider feindliche Angriffe dienen würde, bewohnt nur von Steinböcken, Stachelschweinen u. s. w., deren Jagd den Einsiedler in seinen Stunden der Musse beschäftigen könnte, so wie er auch ein wenig tiefer landeinwärts Gasale und Hasen treffen würde. Obgleich der todte See durchaus keine Fische, noch sonst ein lebendiges Geschöpf enthält: so würde ihm der kleine Fluss dieses Bedürfniss genugsam darbieten, in dessen köstlichem klaren Wasser ich eine Menge Fische spielen sahe. Die ganze Halbinsel ist fruchtbar, und könnte mit leichter Mühe durch den Fluss gewässert werden, da sie alsdann treffliche Dattelpalmen, Bananen, Limonen, Zuckerrohr, Weizen und jede Art von Gemüse hervorbringen würde. Jetzt wachsen hier Weiden, Tamarisken, el Körn (dessen ich bey Jericho erwähnte), Ásba, ein schwacher Strauch, welcher cylindrische saftvolle Blätter hat, wie eine Salicornia, zahmes Rohr u. s. w. Zur Winterzeit würde er hier eines immerwährenden Frühlings geniessen, und während der Sommerhitze würde er in der etwas erweiterten Grotte an dem Flusse, den man gar leicht durch dieselbe leiten könnte, der angenehmsten Kühlung geniessen, und er würde sich des letztern zum kalten Bade bedienen können. Auch an Zugvögeln fehlt es hier nicht, mit deren Fang er sich belustigen könnte. Trefflichen Weizen würde er von Gó el Mesráa, fette Schaaf und Ziegen von den benachbarten Bergweiden erhalten, und die Halbinsel würde schon Nahrung für ein paar Kühe darbieten. Der See würde ihm Gelegenheit zu den angenehmsten Wasserfahrten darbieten, wo er bald die heissen Bäder der Nachbarschaft, bald Gó el Száphiá und el Phóschga besuchen könnte, um dort wilde Schweine zu jagen. —

Der Máudschéb, oder Arnon der Alten, ist nur ein sehr kleiner Fluss, denn obgleich sein Wasser langsam floss, so war sein Wasserspiegel doch nur etwa 40 Fuss breit. Wir wateten durch das Wasser, und ich fand, dass es mir an den tiefsten Stellen nur bis an die Kniee ging. Auf dem Berggipfel auf einer Seite der Mündung soll man noch die Ruinen eines Orts finden, welchen man mir el Riádschy nannte. Die Mündung des Máudschéb oder Arnon ist auf der Karte viel zu weit nördlich gezeichnet, indem die starke angegebene Krümmung gar nicht vorhanden ist, sondern er von dem Ort Dimnab gerade westwärts sich in den todten See ergiessen müsste.

Vielleicht war ich nie mehr ermüdet von einem Marsch gewesen, als an diesem Tage, und auch Majjúb schien es nicht viel weniger zu seyn. Unsern Durst hatten wir durch das köstliche Wasser des Máudschéb gestillt. Zur Stillung unsers Hungers aber mussten wir erst unser Abendmahl, das heisst Brod, bereiten. Es fehlte an Salz und Majjúb ging an den Strand, um etwas zu suchen. Ich zündete während der Zeit unter einer hohen überhängenden Felsenwand, die unten etwas ausgehöhlt war, ein loderndes Flammenfeuer an, wozu ich dürres Holz und Gesträuch in Menge in der Nähe fand. Majjúb bereitete hierauf den Brodteig auf einem Felsenblock, und in kurzem war unser Abendessen in der glühenden Asche gebacken.

Majestätisch ging die Sonne vor uns unter, sich spiegelnd im See, und noch lange blieben die Züge ihrer goldnen Strahlen am Horizont zurück. Der Abend war unvergleichlich, und ein sanfter Schlaf lohnte uns in dieser Einöde für die Anstrengungen des verflossenen Tages. Ich wünschte des Nachts unser Feuer zu unterhalten; allein mein vorsichtiger Gefährte erlaubte es nicht, weil, wie er sagte, bisweilen Beduinen vom Stamme der Hadschája auf ihrem Streifzuge wider die nördlichen Beni Száhbar, denen sie Kameele zu rauben suchen, hier übernachten, und wir durch das Feuer verrathen würden.

28. Januar. Es wurde uns des Morgens etwas schwer, einen Ausgang aus unserer Einsiedeley zu finden, weil wir nirgends die kleinen Steinhäufchen bemerken konnten. Wir

stiegen sogleich von unserm Nachtlager hohe steile Felsen hinan, wo ich anfänglich etliches Basaltgerölle bemerkte, welches sich aber gleich darauf wieder verlor. Diese Fragmente rührten höchst wahrscheinlich von Basaltlagern her, welche auf den höhern Bergkuppen an Máudschéb befindlich seyn mochten. Die völlig nackten Bergseiten bildeten hier etliche gigantische Terrassen, auf deren unterster wir den Steig fanden, von welcher wir beständig des Anblicks des Sees genossen, welcher oft in senkrechter Tiefe vor unsern Füßen war. Die Bergseiten bestanden noch immer aus dem sehr eisenschüssigen braunen Sandstein, und waren an mehreren Stellen von tiefen Schluchten durchschnitten. Eine Pflanze zu sehen war hier eine grosse Seltenheit. Nach etwa 2 Stunden passirten wir eine tiefe Schlucht, worin ich einen stammlosen wilden Dattelpflanzbaum, etliche Gárrab (Pappel?), Weiden und Tamarisken bemerkte, weil der Boden ein wenig quelligt war.

Etwa anderthalb Stunden weiter kamen wir an eine Stelle, wo dichtes buntes Schilf in grosser Menge wuchs, und wo ich mehr als 100 wilde Palmen an quelligten Stellen zählte. Noch etwas weiter passirten wir eine beträchtliche Quelle in einem Grunde, an welcher etliche 20 Palmbäume standen, die Stämme von mittelmässiger Höhe hatten, und eine Viertelstunde weiter erreichten wir eine andere starke Quelle, welche einen kleinen Bach des klarsten Wassers bildete. Das gesalzene trockne Brod, was wir zum Frühstück assen, verursachte mir vielen Durst, weswegen mir der Reichthum dieses Ufers des todten Sees an süssem Quellwasser sehr willkommen war. Das bunte Schilfrohr wuchs an diesem Wasser bis 30 Fuss hoch, zum Beweise, dass das Wasser in dieser tropischen Sommerhitze eine bewundernswürdige treibende Kraft habe. Ein Strauch am Ufer, welcher jetzt in Blüthe stand, und der von Majjúb Schümmám genannt wurde, wird bisweilen von den Beduinen benutzt, um aus seinen Schüssen Pfeifenröhre zu machen. In dieser Gegend fand ich auch die strickähnliche auf der Erde liegende Pflanze, deren ich bey der Beschreibung der heissen Quellen im Thale der Serka-

Ma'in gedachte. Sie wird bisweilen 30 bis 40 Fuss lang, und Majjüb nannte sie el Luwéije.

Eine halbe Stunde nachher trafen wir wieder einen kleinen Bach, und eine Viertelstunde weiter einen beträchtlichen Bach, welcher mit heftigem Geräusch in den See stürzte. An seiner Mündung standen etliche Palmbäume, und nach seiner Quelle zu oben am Berge einige Mimosenbäume von der Art, die hier Tollhh genannt wird. Einen andern rauschenden Bach erreichten wir eine Viertelstunde nachher, dessen Wasser lauwarm war, und an dessen Ufer Phístuk el Bân wuchs; und wieder eine Viertelstunde davon einen Bach, bey welchem ich einiges Basaltgerölle bemerkte, welches von höhern Basaltkuppen hieher gerollt war. Eine halbe Stunde nachher kamen wir an den Bach Sará, und ein paar Minuten davon an eine Quelle. In dieser Gegend standen höher an der Bergseite hinauf viele Mimosenbäume (Tollhh). Die Berge bestanden hier zum Theil aus Kalkstein und zeigten oben eine hohe Basaltkuppe.

Die Berge ziehen sich hier amphitheatralisch landeinwärts und bilden eine fruchtbare kleine Ebene, welche etwa eine halbe bis ganze Stunde lang und breit ist, und wo die Beduinen des Stammes Aduán Weizen, Gerste, Dúrra und Tabak anbauen. Man hatte uns Hoffnung gemacht, dass wir hier einen Beduinen von jenem Stamm antreffen würden, da wir alsdann eine Erfrischung an Milchspeisen bey ihm hätten einnehmen können; allein, er war bereits in eine andere Gegend gezogen.

Eine Viertelstunde nachher kamen wir an einen beträchtlichen Bach heissen Wassers, welcher schnell und rauschend floss. Majjüb versicherte mir, dass er etwa eine halbe Stunde landeinwärts von hier am Fuss hoher Felsenwände entspringe, und er führte es als etwas ganz Besonderes an, dass an dieser Stelle drey Quellen, nur wenige Schritte von einander entfernt, befindlich seyen, wovon die mittlere kalt, die beiden andern aber so heiss seyen, dass man die Hand nicht darin halten könne. Ich finde es höchst wahrscheinlich, dass man hier die berühmte Quelle suchen müsse, deren Josephus bey

der Beschreibung von Machaerus erwähnt, obgleich er nur eine kalte und heisse Quelle angiebt, und dass dieses das Schönbrunn oder Callirrhoë sey, das in der Folge wegen seiner wohlthätigen Wirkungen in einem so verdienten Rufe stand. Auch nach der Karte finde ich mich berechtigt, Callirrhoë hier zu suchen, obgleich es, so wie Baaras Vallis oder die Serka-Máein, viel zu weit nordwärts angegeben ist. An diesen Quellen soll man noch die Ruinen von Sará sehen. Dieser Name bringt mich auf die Vermuthung, dass man hier die in der hebräischen Geschichte angeführte Stadt Zereth Sahar suchen müsse, welche auf dem Gebürge im Thal lag, welcher Zusatz genau auf das Lokale von Sará zu passen scheint, ¹⁾ so wie auch ihre beiden Namen fast gleichen Laut mit Sará haben. Obgleich wir nahe an der Mündung des Baches waren: so fand ich das Wasser doch noch so heiss, dass es mir beschwerlich fiel, durch dasselbe zu waten. Es standen hier etliche 30 Dattelpalmen, wovon einige einen Stamm hatten. Alle die genannten Gruppen von Palmbäumen, welche am östlichen Ufer des todten Sees befindlich sind, sind ohne Zweifel die traurigen Ueberreste einer uralten Kultur, und geben den sichersten Beweis ab, dass ihr Standort und das hiesige Klima ihrem Fortkommen ungemein günstig seyn müsse, da sie sich wahrscheinlich seit mehr als anderthalb tausend Jahren ohne alle Pflege erhalten konnten. — Der Boden neben dem heissen Bach bestand aus Tuff und hatte ein verbranntes Ansehn.

Etwas weiter nordwärts fand ich eine zahllose Menge von Basaltblöcken und mächtige Felsmassen von Basalt-Konglomerat, dessen Bindungsmittel theils aus weissem Kalkspath,

¹⁾ Josua 13, 19. Ich darf indessen einen Zweifel nicht verschweigen, welcher mir dabey aufgestossen ist. Sollte Sará nicht auch diesen Namen daher erhalten haben, weil sich die Beduinen dieses kleinen Thales zu einem Saatfelde bedienen? Vielleicht findet man nähere Nachrichten in Josephus oder andern alten Geographen und Historikern. Von Callirrhoë und Herodium hatte Maijüb natürlicher Weise nie etwas gehört, weil beides neuere Namen sind, welche, wie es scheint, bey den alten Bewohnern dieser Länder und den Beduinen nie in Umlauf kamen, und nie im Stande waren, die uralten Benennungen zu verdrängen.

theils aus braunem Tuff bestand. Diese Massen waren von hohen Basaltkuppen heruntergestürzt, welche hier auf eisenrostfarbigem Sandstein aufgesetzt sind, woraus unten die Bergseiten bestehen. Der Pfad war in dieser Gegend sehr beschwerlich.

Etwa eine halbe Stunde von dem heissen Bach entfernt kamen wir an die Mündung der Serka-Maéin, welche, so wie die Mündung des Máudschéb, zwischen zwey hoben Felsenwänden von Sandstein befindlich ist, und auch eine ähnliche kleine Halbinsel vor sich hat. Ihr Boden ist aber steinigter, und sie ist nicht mit so vielem Gebüsch bedeckt. Die Serka-Maéin ist nur ein etwas starker Bach, und ich fand sein trübes Wasser nur etwa ein Drittel so breit, als das Wasser des Máudschéb, obgleich es etwas tiefer war und mit rauschender Schnelle floss.

Der Abend war nahe und wir waren sehr müde, weswegen wir hier zu übernachten beschlossen. Wir wählten eine Stelle am nördlichen Ufer der Serka in einem kleinen Hayn von Tamarisken, aus deren zartem Laube wir uns ein Lager bereiteten. Sobald die Sonne untergegangen war, wurde wieder, wie am vorigen Abend, Brod bereitet. Des Nachts stieg ein Gewitter mit Donner und Blitz auf, aber der Regen blieb zu unsrer Zufriedenheit aus.

Ich erkundigte mich bey Maijúb nach den edlen Pferderacen der Araber, und er gab mir folgende Namen davon an, an deren Richtigkeit ich aber zu zweifeln Ursache habe: el Khhéile, el Öbbeije, Mszánne, el Hamdanije, el Raéile, el Dschülphe, Emmargúb, el Schuême und el Szúetije. Er versicherte, alle diese hätten ihre Geburtszettel, und alle Beduinen-Scheche hätten edle Pferde, die sie oft theuer bezahlen. So habe vor einiger Zeit der Oberschech der Beni Haméide ein edles Pferd für 90 Schaafe, ein Kameel und 300 Piaster gekauft, welches sich im Ganzen auf eine Summe von 1500 Piaster belaufen dürfte.

Er erzählte mir auch, 4 Tagreisen zu Pferde ostwärts von Ammán, sey in der Wüste ein Fluss, Namens el Öddam,

welcher grösser als die Serka-Maéin sey, sich aber verliere. Man glaubt, dass er sich unter der Erde nach dem Ursprung der grossen Serka, die sich in den Jordan ergiesst, hinziehe und dessen Quelle bilde. — Er nannte mir auch eine zerstörte Stadt Sümle el Aliá, welche eine Tagreise ostwärts von Husbán in der Wüste befindlich seyn soll. — In Kastal, eine Tagreise südwärts von Ammán soll man beträchtliche Ruinen finden, welche wegen ihrer unterirdischen Schätze bey allen Leichtgläubigen in grossem Rufe stehen.

Die Luft um den See fand ich durchaus nicht von der Luft verschieden, welche man bey andern ansehnlichen Landseen antrifft, und alle ältere Nachrichten von giftigen Dünsten, welche von seiner Wasserfläche emporstiegen, und welche verursachten, dass kein Mensch um den See leben könne, auch dass Vögel todt in den See niederstürzten, wenn sie es wagten, über denselben zu fliegen, sind alles fromme Fabeln. Majjúb versicherte mir, er habe mehrmals Tauben, Geier und auch einst einen Trupp Wachteln (Szümmán) von dem westlichen Ufer herüber kommen sehen, und ein Gefährte von ihm habe von letztern etliche erschossen.

Ich erkundigte mich bey ihm, ob es wahr sey, dass Einer, der nie schwimmen gelernt habe, dennoch bey dem Baden im See nie zu Grunde gehen könne? „Behüte Gott! sagte er; noch vor etlichen Jahren ertrank ein Beduine, der schwimmen konnte, bey dem Baden, als er sich zu weit wagte. Wollt Ihr vielleicht hinüber schwimmen? Was würde Achmed sagen!“ — Letzteres fiel mir auf, und nun erst sahe ich die Ursache ein, warum er mir zu Gó r el Mesráa Schwierigkeiten machte, als ich das Westende der Halbinsel, wo man den gediegenen Schwefel findet, besuchen wollte, und warum seine Antworten unbestimmt und abgebrochen waren, wenn ich mich nach der Furth im See erkundigte. Achmed hatte ihn ohne Zweifel mit seiner Besorgniss angesteckt, dass ich mich unsichtbar machen, oder dass ich ihm entwischen würde, um ihm seinen Lohn nicht bezahlen zu dürfen! Ich suchte ihn daher durch vernünftige Vorstellungen darüber zu beruhigen.

29. Januar. Beym schönsten Wetter verliessen wir am folgenden Tage mit Sonnenaufgang unser Tamariskenlager und setzten unsere Wanderung weiter fort. Nach etwa 5 Minuten hörte das Basaltgerölle auf. Der Fuss der Berge bestand noch immer aus Sandstein. Der Pfad wurde immer bequemer. Die lange schmale Erdzunge, welche am nördlichen Ufer der Serka-Maéin (oder Baaras Vallis) nach der Karte vorhanden seyn sollte, ist nicht vorhanden.

Etwa anderthalb bis zwey Stunden von der Serka mussten wir einen beträchtlichen Felsenberg übersteigen, welcher unmittelbar bis ans Wasser des Sees stiess. Dies ist die Stelle, welche man Túr el Hammára nennt, und wovon die Betslehemiten wahrscheinlich durch ein Missverständniss die Sage verbreitet hatten, dass an dieser Stelle der Asphalt oder el Hömmar entquille. Denn ein wirklicher Grund dazu scheint nicht vorhanden zu seyn, zumal die östlichen Beduinen nichts davon wissen wollten. Da es mir sehr wahrscheinlich ist, dass der Asphalt des todten Sees ein Produkt des unterirdischen Feuers sey, welches entweder Asphalt- oder Steinkohlenlager schwält, und dies am nächsten bey dem See nach der Serka-Mündung und nach der Sará zu angetroffen wird, wie die dortigen heissen Quellen beweisen: so vermuthete ich, dass man auch in dieser Gegend die Quelle des Asphalts suchen müsse.

In der Nähe von Túr el Hammára, und zwar auf dessen Nordseite, bestand der Boden nahe am Ufer des Sees aus Tuff, weswegen ich vermuthete, dass auch vormals hier eine warme Quelle gewesen seyn müsse. An dieser Stelle zählte ich wiederum an 100 Dattelpalmen, wovon viele einen Stamm hatten.

Die Erscheinung des Asphalts auf dem todten See ist gar nicht so gewöhnlich, wie man zu glauben scheint, sondern gehört zu den Seltenheiten, und alte Leute wussten sich nur zu erinnern, dass dies zwey- oder dreimal in ihrem Leben der Fall gewesen sey. Da kein einziges Fahrzeug auf dem See vorhanden ist: so kann man sich desselben nur bemächtigen, wenn die Masse ans Ufer getrieben wird, da dann unter den

Beduinen bisweilen ein Streit darüber entsteht, wem diese Beute zu Theil werden soll. Wo ich mich recht erinnere, so waren schon 15 oder 20 Jahre verflossen, als man das letztmal Asphalt erhielt, weswegen ich nirgends mehr eine Probe aufreiben konnte, als in der Apotheke des Franciscanerklosters zu Jerusalem, wo ich ein schönes grosses Stück erhielt, welches in der orientalischen Sammlung zu Gotha befindlich ist. Am Ufer des Sees fand ich nirgends auch nur eine Spur davon.

Eine Stunde weiter fingen die Bergseiten an, sich immer mehr zu verfläichen, und ich fand, dass die Hauptmasse des Gerölles und der Blöcke dort aus Sandstein bestand, obgleich mit einigen Kalkgeschieben vermischt.

Etwa um 11 Uhr erreichten wir el Guér, einen kleinen Bach, bey welchem eine kleine Ebene anfängt, welche den See auf dieser Seite am Nordende immer mehr und mehr verengt, wie dies gegenüber auf der Westseite auch der Fall ist, während dem die Bergreihe in grader Richtung von Süden nach Norden fortzieht. Diese Ebene heisst Gó r el Bélka, und erstreckt sich bis an den kleinen Bach el Szuème, wo die grosse Jordanebene anfängt, welche den Namen Gó r el Szeissabán führt. Gó r el Bélka hat einen theils unfruchtbaren salzigen und steinigten Boden, theils Stellen, welche angebaut werden können.

Wir hatten mit Achmed verabredet, dass wir hier wieder mit ihm zusammenstossen wollten. Er hatte Wort gehalten. In kurzem hörten wir seine Stimme von der Bergseite erschallen, wo etliche Beduinen vom Stamme Beni Száhhar ihre Kameele weideten. Seine Vereinigung mit uns war für uns ein kleines Fest; unser Mehlvorrath war verzehrt, und wir hatten zum Frühstück nur ein kleines Stückchen trocken Brod gegessen, er brachte uns treffliches frisches Brod, welches er aus dem Dauár des Schechs Nimmer mitgenommen hatte; wir bereiteten Kaffee, den wir in drey Tagen nicht getrunken hatten, und unserm Mangel am Tabak wurde durch seinen mitgebrachten Vorrath abgeholfen. So wahr ist es, dass Entbeh-

rung auch den einfachsten und unbedeutendsten Bedürfnissen einen grossen Werth beilegt! —

Achmed hatte sich jetzt entschlossen, mich selbst nach Jerusalem zu begleiten, und da mir nun also Majjüb nicht mehr nöthig hatten: so gab ihm Achmed eine Anweisung auf seinen bedungenen Lohn, und er kehrte in seine Heimath zurück. Ich muss gestehen, dass ich nie einen ehrlichern und bravern Beduinen angetroffen habe, als diesen guten Menschen, und dass mir sein Abschied fast nahe ging.

Ich bestieg nun wieder Achmeds Pferd und konnte mich so wieder von meinen gehabten Beschwerlichkeiten erholen. Wir kamen bald in die Gegend, wo schwarzbraune und schwarze Felsen von Eisensandstein an den flachen Bergseiten zu Tage standen; auch fand ich hier und da unter dem Gerölle am Wege etliche Basaltblöcke. In dieser Gegend halten sich viele Rebhühner auf, welche von den Arabern Dschennär genannt werden. Der unerwartete Anblick eines Menschen setzte hier Achmed in nicht geringe Furcht; er verlor sich in einiger Entfernung vor uns hinter den Felsen, und Achmed, der sich jetzt ohne Gewehr sehr schwach fühlte, befürchtete, dass er dort vielleicht auf uns lauerte. Wir mussten indessen unsern Pfad dahin verfolgen, weil kein anderer vorhanden war, und weil wir dadurch unsere Furchtsamkeit verathen haben würden. Nach wenigen Minuten sahen wir aber den Beduinen auf dem Berge in ziemlicher Entfernung von uns, und es war sehr wahrscheinlich, dass seine Furcht für uns grösser gewesen war, als die unsrige für ihn.

Nach einer halben Stunde kamen wir zu dem kleinen Bache el Szuême, auf dessen andren Seite die grosse Jordanebene anfängt, welche hier aber unfruchtbar ist und bloss salzige und bittere Stauden trägt, die von den Kameelen aufgesucht werden. Eine Viertelstunde nachher passirten wir eine etwas salzige Quelle und anderthalb Stunden weiter den Näher Hüsbán, wo wir einen Beduinen vom Stamme Beni Száhhar fanden, der uns die höchst angenehme Nachricht mittheilte, dass seine Mitbrüder, welche sich auf der Westseite des Jordans aufhielten, heute alle den Fluss passirten, um

eine lange Wanderung in ihre Heimath, el Ölle, anzutreten. Dies setzte voraus, dass der Jordan jetzt niedrig sey, und dass ich ihn zu Pferde würde passiren können. Diese angenehme Nachricht verscheuchte auf einmal meine Hydrophobie, die mich ergriff, wenn ich an eine ähnliche Wiedertaufe dachte, als ich dort vor kurzem erhalten hatte. Wir eilten daher, um die Furth zu erreichen.

Hier erwartete uns ein Schauspiel ganz eigner Art. An beiden Ufern stand ein buntes Gemisch von Männern, Weibern, Kindern und Kameelen, alle mehr oder weniger in Bewegung, durch einander laufend und schreiend. Mehrere nackte Männer wateten durch den Fluss mit einem Kinde oder Gepäck auf dem Arm, und mit der Schnelle des Stroms kämpfend; andere sassen nackt zu Pferde und hielten vor und hinter sich ein Kind, oder ein Weib. Mit lautem Geschrey trieb man Haufen von 30-40 Kameelen auf einmal an den Fluss, in welchen sie sich selbst hineindrängen, welche in einem weiten Bogen das östliche Ufer erreichten. Mehrere Schwimmer stehen im Fluss, um die Kameele anzutreiben; eines wird vom Strome fortgeführt; es brüllt fürchterlich; die Schwimmer setzen ihm nach und retten es. Die noch übrigen Kameele auf dem westlichen Ufer brummen und brüllen; Hunde bellen und heulen; ein Hund schwimmt hindurch und kämpft lange mit dem Strom, bevor er das andere Ufer erreicht. Ein Weib ruft mit lautem Geschrey: „O weh' mir! weh' mir! meine Kinder! Bruder! Bruder!“ Ihre Kinder wurden hindurch geführt, und sie erblickte sie in Gefahr. — Heute mochten auf diese Art etwa 500 Kameele durch den Fluss getrieben werden, und der Rest, der etwa eben so viel betragen durfte, wollte nebst dem Schech Szleimán am folgenden Tage durchsetzen.

Während dem ich durch den Fluss ritt, nahm ich meine Reisetaschen auf die Schultern, um meine Pflanzensammlung für die Nässe zu sichern. Achmed zog sich nackt aus und führte mein Pferd; indessen hatte er alle Kräfte anzustrengen, um stehen zu bleiben, weil das strömende Wasser ihm

bis fast unter die Achsel ging. Der Jordan hatte jetzt auf dieser Stelle etwa anderthalb hundert Fuss Breite.

Unter den Beduinen des westlichen Ufers bemerkte ich ein Mädchen, welches silberne Ohringe trug, die drittheil Zoll im Durchmesser hielten, und an welchen unten mehrere kleine Ringe befindlich waren. Um ihre Ohren zu schonen, hatte sie dieselben an einem Faden befestigt, welcher von einem Ohr zum andern über den Kopf ging.

Als wir unsere Sachen nachsahen, waren auf einmal unsere Abbáje fort. Wir glaubten, die Beni Száchar hätten uns einen Streich gespielt, und uns der Mühe überhoben, sie ferner mit uns zu führen. Achmed ritt sogleich zum andern Ufern zurück, um sie zurück zu fordern. Allein nun erst erinnerte er sich, dass wir sie dort vergessen hatten, und er fand sie an der Stelle, wo er sie hingelegt.

Noch habe ich nichts von dem Durchgange der Israeliten durch den Jordan gesprochen, und jetzt dürfte es Zeit seyn, diesen Gegenstand zu berühren, welcher in der hebräischen Geschichte so viel Aufsehn gemacht hat. Der Stamm der Israeliten hielt sich damals auf der Ostseite der Jordan-Ebene auf, wovon die Ebene Sittim, Jericho gegenüber, ohne Zweifel einen Theil ausmachte. Ich vermuthe, dass man Sittim in der Gegend des Nahhr Nimrin suchen müsse, weil, wie eine noch vorhandene Sage versichert, die Israeliten von el Szalt in dem Wady Schoaib nach der Jordanebene zogen, und der Nahhr Nimrin an der Mündung dieses Wady befindlich ist. Von hier zogen die Israeliten unter Josua's Anführung in einer Tagreise an den Jordan, vielleicht zu dieser Furth, oder etwas nördlicher, wo man auf der Westseite noch einige Ruinen sieht, die man den Bürdsch el Jehúd oder Judenthurm nennt. Beide Stellen sind vom Nahhr Nimrin nicht weiter, als eine Tagreise entfernt. Die Geschichte versichert, dass der Jordan an dieser Stelle vertrocknete, und dass die Israeliten trocknen Fusses hindurch gingen. Allein, ich sehe gar nicht ein, warum ein solches Wunder nöthig war, da man den Jordan hier den grössten Theil des Jahres hindurch mit Leichtigkeit durchwatet, so dass Einem das Was-

ser nur bis an die Kniee gehet. Bloss wenn Regengüsse auf den Gebürgen fallen, welche zum Wassergebiet dieses Flusses gehören, oder der Schnee im Frühlinge auf dem Schechberge oder Hermon und auf dem Gebürge von Haurán schmelzet, schwillt er an, und eine lange Erfahrung hat gezeigt, dass er um die Zeit des Osterfestes oder ein wenig nachher seinen höchsten Standpunkt erreiche, und da um diese Zeit, nämlich zu Ende Aprils und Anfange Mays, die Erndte einfällt: so kann man sich dadurch folgende Stelle in dem bekannten Werk eines geistvollen hebräischen Schriftstellers ¹⁾ erklären:

Aus ihm floss der Verstand, wie wenn hinströmt

Der volle Euphrat, und zur Erndtzeit

Der Jordan. —

Indessen auch um diese Zeit seines höchsten Standpunktes giebt es nur wenige Tage, wo man ihn nicht passiren kann, obgleich mit mehr Beschwerde, als zur trockenen Jahrzeit. Ein Beweis davon ist, dass alljährlich kurz vor und nach dem Osterfest Beduinen und Bauern von el Szalt, Kárrak und den umliegenden Gegenden den Jordan hier mit kleinen Schaafheerden passiren, welche sie nach Jerusalem führen. Dass die Israeliten aber trocknen Fusses hindurch zogen, ist ohne Zweifel eine Verschönerung späterer Geschichtsschreiber aus dem Priestertume, welche ihrer Geschichte durch eine Menge Wunder ein grösseres Interesse zu geben suchten. Wäre das Factum richtig, so bin ich überzeugt, Josua habe den Jordan in einiger Entfernung von der Furth durch die Leviten im Geheimen abdämmen lassen, welches auf mehrere Stunden ziemlich leicht möglich war, da der Jordan hohe Ufer hat, und meine Vermuthung scheint dadurch etwas mehr Wahrscheinlichkeit zu erhalten, weil ausdrücklich gesagt wird, dass das Wasser an einer Stelle oberwärts stehen blieb, alles übrige aber, was unterhalb dieser Stelle war, nach dem todten See floss und so abnahm, weil seine Stelle nämlich nicht durch anderes Wasser von oben ersetzt wurde.

¹⁾ Jesus Sirach 24, 36. Es ist hier die Rede von dem mosaischen Gesetze.

Ein wenig nach Sonnenuntergang kamen wir in Jericho und bald darauf in unserm Dauár an, welcher seit unserer Abwesenheit etwa 20 Minuten von seinem vorigen Standplatze versetzt war, und wo Achmeds Rückkehr eine allgemeine Freude verursachte.

30. Januar. Achmed hatte mir von etlichen Ruinen gesprochen, welche am Nordende des Sees dicht am Ufer befindlich, und welche noch vor 10 Jahren mit Wasser umgeben gewesen seyn sollten, statt dass sie jetzt mit dem Ufer zusammen hängen, welches auf eine Erniedrigung des Wasserstandes des Sees schliessen lässt. Ich wünschte diese Ruinen zu besehen, und da Achmed noch müde von seiner gestrigen Reise war: so ritt ich, begleitet von einem Neger aus unserm Dauár, am folgenden Tage nach jener Stelle, welche etwa drittelhalb Stunden südsüdostwärts von Jericho entfernt ist.

Die Steppe war jetzt an vielen Stellen grün, weil der Regen die Vegetation begünstigt hatte. Ich fand hier ein winziges Exemplar von einer rothen Blume ohne Stengel und ohne Blätter, die ich mich sonst gefunden zu haben nicht erinnere. Allein, schon etwa eine Stunde vom See entfernt hörte fast alle Vegetation des salzigen Bodens wegen gänzlich auf. Der Boden war hier etwas wellenförmig und an manchen Stellen erweicht, so dass meinem Esel daselbst das Gehen schwer wurde. Ich suchte hier das pechähnliche kohlschwarze Mineral, welches ein älterer Reisender hier eine Viertelelle unter der Erde gefunden haben will. Allein, ich fand auch keine Spur davon, und mein Neger, so wie Achmed und Andere, bey denen ich mich darnach erkundigte, hatten dort nie dergleichen bemerkt, noch davon gehört, obgleich sie diese Gegend von ihrer Jugend an kannten. Sollte also auch hier das Vorurtheil dem Reisenden die Feder geführt haben, wie dies bey so vielen seiner Vorgänger und Nachfolger der Fall war?

Es sprangen 3 Gasse vor uns auf, welche schnell das Weite suchten.

Die Ruinen, welche hier unter dem Namen Rídschem el Bahhr bekannt sind, liegen unmittelbar am Rande des Sees

und sind weiter nichts, als ein grosser länglicher Haufen von Kalksteinen, wovon ich ungewiss bin, ob sie einst einem Gebäude angehörten, oder nicht, weil ich nicht bemerken konnte, dass die Steine behauen waren. Ich rathe daher jedem spätern Reisenden, sich keine Mühe zu geben, sie aufzusuchen, weil er sich wenig belohnt sehen würde. Das Ufer war hier niedrig und flach, und die Geschiebe an demselben bestanden aus Kalkstein, Feuerstein von schwarzer und von anderer Farbe, und von wenigem Brandschiefer. Zwischen ihnen fand ich auch viele Erdschnecken, aber alle von der gewöhnlichen Art, deren ich auf meiner Reise nach dem westlichen Ufer gedacht, und zwar immer so hoch, dass das Seewasser sie nicht erreichen konnte. Auch hier hatte ich Gelegenheit, mich aufs neue zu überzeugen, dass man im See selbst auch nicht die leiseste Spur von einem thierischen oder vegetabilischen Leben antreffe.

Es wehte ein starker kalter Wind und die Luft war bezogen. Nichts desto weniger baute ich mich hier, und fand auch jetzt, so wie vorhin, das Wasser des Sees eben so kalt, als man es nach dem Grade der Lufttemperatur erwarten konnte. Alle Nachrichten von der Hitze seines Wassers sind weiter nichts, als fromme Fabeln. Seine ausserordentliche Salzigkeit, die einer gradirten Soole gleicht, macht, dass es auf der Haut ein unangenehm beissendes Gefühl erregt. Merkwürdig ist es, dass es auf der Haut eine Fettigkeit zurücklässt, die selbst nach dem Abtrocknen auf derselben einen Fettglanz zeigt, welches ich in dem Grade nie bey dem Baden im Meerwasser bemerkte; ich glaube daher, dass man es in dieser Absicht letzterm weit nachsetzen müsse, denn ob es gleich stärker reizt: so verstopft doch diese Fettigkeit die Hautporen, und unterdrückt die Ausdünstung, und vielleicht rührte es von dieser Fettigkeit her, dass etliche Reisende eine üble Wirkung vom Baden in diesem See erfuhren. Ich machte diese Erfahrung nicht, sondern befand mich, die Kälte abgerechnet, sehr wohl darnach. Da ich mich bloss wusch, indem das seichte Ufer dem Baden nicht günstig war: so weiss ich nicht,

ob mich, der ich nicht zu schwimmen verstehe, das Wasser getragen haben würde.

Mein Neger hatte während dem Kaffee für mich bereitet. Er mochte etwa 25 Jahr alt seyn, und war ein ungemein munterer Geselle. Unterwegs unterhielt er mich beständig mit Gesängen, die mehrentheils Schech Nimmer zum Verfasser hatten. Er versichert mir, ausser Nimmer sey auch dessen Brudersohn Abbás el Száleh unter den Aduán als Dichter berühmt. Unter den Beduinen vom Stamme Székker, welcher weiter nordwärts auf der Jordanebene und in Merdsch ibn Amer herum zieht, ist ihr Oberschech Szád el Schádan gleichfalls durch etliche Gedichte bekannt. Auch sang er mir eine Kasside, welche einen Beduinen von seinem Stamme zum Verfasser hatte; ich hätte es mir gern aufschreiben lassen; allein, zu meinem Leide gab es unter den Htém keinen, der diese Kunst verstand. Er klagte mir, sein Weib werde nicht schwanger, und er sey daher entschlossen, sich ein zweites Mädchen für 500 Piaster zu kaufen, welches er mit Allahs Hülfe im Herbst einholen wolle. Er war dem weiblichen Geschlechte ungemein gewogen, und im Genusse der Liebe bestand seine grösste Glückseligkeit. „Es ist mir unbegreiflich, sagte er zu mir, wie Ihr Euer Leben unverheuratet hinbringen könnt. Bey uns muss ein Jeder sein Weib haben, setzte er hinzu; und einen unverheuratheten Menschen würde man einen Taugenichts nennen.“ — Diese Beduinen-Maxime möchte wohl nicht ganz ungegründet seyn.

Auf unserm Rückwege gesellte sich in Jericho ein anderer junger Araber aus unserm Dauár zu uns, und sogleich unterhielt er meinen Neger mit allerliebsten Stanzen vom Schech Nimmer, die er mit einer gefühlvollen Declamation hersagte. Jede Stanze bestand aus 4 Zeilen, wovon die drey ersten sich reimten, die vierte aber reimte sich mit der vierten in jeder Stanze. —

Ich erkundigte mich des Abends bey Achmed nach den edeln arabischen Pferderacen, und er gab mir folgende fünf an, deren Namen indessen von denen etwas abweichen, welche mir mein Damascenischer Bedienter, Júsef el Milky, angab, und wel-

che mir die richtigsten von allen zu seyn scheinen. Achmed nannte mir: el Dschülphe, el Manakije, el Schaeidnije, el Szacklawije und el Dódschanije. Er versicherte mir, el Kehhéile sey zwar auch sehr geschätzt; sey aber nicht adelich. ') Geburtszettel der Pferde seyen unter den Arabern nicht im Gebrauch, weil schon ohne sie Jeder wisse, ob dies oder jenes Pferd edel sey oder nicht, und weil sie also überflüssig seyn würden. Wenn indessen ein edles Pferd an einen Fremden verkauft würde, und dieser eine Stammtafel verlange: so würde eine geschrieben.

Gegen Abend kam der Oberschech Nassár in unsern Dauár, und ihm zu Ehren wurde ein Lamm geschlachtet.

31. Januar. Auf den kalten Wind des vorigen Tages folgte an diesem Tage reguigte Witterung mit Donner begleitet. Dem ungeachtet besuchte ich Nachmittags mit Achmed den Bürrdsch el Jehúd (Judenthurm), wozu mir Schech Nassár seinen Hengst geliehen hatte. Bürrdsch el Jehúd liegt etwa anderthalb Stunden ostwärts von Jericho, in geringer Entfernung vom Jordan auf dem hügligten Mergelboden, der wegen seines gediegenen Schwefels berühmt ist. Unterwegs zeigte mir Achmed die Spuren einer unterirdischen Wasserleitung, welche jenem Gebäude in alten Zeiten Trinkwasser aus dem Ain el Szultán zuführte. — Es zeigten sich wiederum 2 Gaselle. — Bürrdsch el Jehúd ist jetzt gänzlich eingestürzt und liegt unbewohnt. Es scheint ein kleines Kloster gewesen zu seyn, welches kleiner war, als das Kloster von Bürrdsch el Hádschilá, und die Griechen versichern noch jetzt, dass hier eine Kirche stand, welche dem heiligen Johannes geweiht war. Nur die Gewölbe des Erdgeschosses sind davon zum Theil erhalten, in deren einem wir ein Feuer anzündeten, um uns von den Einwirkungen der nasskalten Witterung zu erholen. Der Name Bürrdsch el Jehúd bringt mich auf die Vermuthung, dass vielleicht die Israeliten an dieser Stelle den Jordan passirten, und dass hier in uralten Zeiten ein Gebäude stand,

') Nach Jüsef heissen die Stuten der Araber el Kehhéile.

welches das Andenken dieses Durchganges auf die Nachwelt bringen sollte, so wie der Name der St. Johanniskirche zu beweisen scheint, dass die ersten griechischen Christen glaubten, der Stifter ihrer Religion sey hier von Johannes getauft worden.

Merkwürdiger, als dies Gebäude, dürften dem Naturliebhaber die Mergelhügel daneben seyn, welche, so völlig nackt und entblösst sie von aller Vegetation sind, so reich an gediegenem Schwefel sind, dessen Daseyn hier auch von dem verdienstvollen arabischen Geographen Abulfeda angezeigt wird. Man findet dies Mineral nieren- und kugelförmig, mit einer dünnen Kruste von Gyps umgeben, an den steilen Seiten der Hügel, und immer werden vom Regen davon neuere Stücke ausgespült. Diese Nieren und Kugeln haben die Grösse von einer Haselnuss bis zu einem Gänsee, bisweilen sogar bis zu einem Kindeskopf. Wir sammelten hier in kurzer Zeit ein paar Pfunde, welche in der Sammlung zu Gotha vorhanden sind. Man findet auch hier einzelne dünne Gypslagen.

Achmed ritt auf der Rückkehr seines Vaters Reitpferd, welches von der edeln Race der Dschülphe war, und welches vormals auf 1000 Piaster geschätzt wurde. Obgleich es schon 9 Jahr alt war: so musste ich doch die Geschicklichkeit bewundern, mit der Achmed es auf der Ebene tummelte.

Ich erkundigte mich bey Achmed nach den Kameelpocken, und erfuhr so viel von ihm, dass sich bey den Kamelinnen wirklich an ihren Eutern Pocken zeigen, und dass sie auf die Menschen übergehen. Allein, ich traue dieser einzigen Aussage noch nicht, indem Achmed kein guter Beobachter und überdem kein grosser Freund der Wahrheit ist.

Der folgende Tag war zu unsrer Rückkehr nach Jerusalem bestimmt; allein, zu meinem grossen Verdruss musste Achmed zuvor Lebensmittel für seine Familie von Jericho holen, und unsere Reise wurde auf den morgenden Tag verschoben. Die lange Unreinlichkeit, wozu ich durch den Aufenthalt bey den Beduinen gezwungen war, wurde mir jetzt gänzlich unausstehlich, und ich sehnte mich aufs innigste nach dem Augenblicke, wo ich in Jerusalem derselben abhelfen konnte.

Am 2. Februar trat ich indessen, von Achmed und seiner Frau begleitet, meine Rückreise nach Jerusalem an. Die Witterung war unvergleichlich schön. Achmed mochte wohl nicht häufig so viel Geld auf einmal erhalten haben, als er jetzt von mir zu erwarten hatte. Gleich nach unserer Zurückkunft in seinem Dauár fiel das angenehmste Gespräch zwischen ihm und Phúdda immer darauf, was er für sich, für sie und für seine Kinder, so wie auch an kleinen Geschenken für Andere, für dies Geld kaufen wolle? Der erste süsse Traum verlor indessen dadurch um Vieles von seiner Annehmlichkeit, dass er bey angestellter Berechnung fand, er könne bey weitem nicht so viel dafür kaufen, als er zuerst geglaubt hatte; überdem fand es sich, dass er einen Theil davon zur Bezahlung alter Schulden anwenden müsse, und endlich mochte ihn auch noch wohl bisweilen die geheime Besorgniss beunruhigen, dass entweder ich ihm Schwierigkeiten mit der Auszahlung, oder dass der Gouverneur von Jerusalem ihm eine Avanie machen werde. —

Die Wüste von Jericho, welche wir passirten, und welche uns frühere Reisende als ausserordentlich wild und unfruchtbar schildern, zeigte jetzt viele grüne Bergseiten, welche für Schaaf, Ziegen, Rinder und Kameele auf eine Zeitlang hinreichende Nahrung darbieten, bis die grössere Hitze diese Pflanzen verdorrt. Aber auch alsdann ist sie weit weniger traurig, als die Felsenberge auf beiden Seiten des todten Sees, die ein Gemälde der äussersten Wildheit und Unfruchtbarkeit darbieten. — Am Wege war ein Kalkofen, wo man neulich Kalk gebrannt hatte, den man nach Jerusalem führt.

Nahe vor dem Dorfe El Láscharíje trafen wir an den Bergen einen Schäfer an, der seine Flöte blies, welches hier etwas Ungewöhnliches ist, und welches mich an die Schäfer und Hirten meines teutschen Vaterlandes erinnerte.

Achmed wagte es aus Furcht für den Gouverneur nicht, mich in die Stadt zu begleiten, weil er neulich seinen Vater, den Schech Nassár, in Ketten gelegt hatte, um von ihm Geld zu erpressen, und welcher nur auf die Fürsprache des grossen griechischen Klosters seine Freyheit wieder erhalten hatte. Er

blieb in Szälwán (Siloë), nachdem er von mir das Versprechen erhalten, dass ich ihm am folgenden Morgen ausserhalb der Stadt in der Nähe des el Hárám sein Geld bringen werde. Zu seiner Sicherheit behielt er meine Reisetaschen mit den Pflanzen und Steinen zurück; auch verlangte er mein Tagebuch, welches ich mich indessen ihm zu überlassen weigerte, weil ich dessen Verlust befürchtete. —

Beiläufig bemerke ich hier noch, dass ich, so lange ich auf der Ostseite des Jordans war, meine Beobachtungen meist des Abends beym Mondschein ausserhalb dem Dauár aufschrieb, wo ich sicher genug war, von Niemand bemerkt werden zu können; auch hatte ich zu meinem Journal nur ein paar Bogen genommen, die ich in 24 - Form zusammengebrochen, damit ich sie leicht in der Hand verbergen konnte.

Als ich ihm am folgenden Morgen das Geld brachte, fand ich ihn an dem bestimmten Ort, nicht wenig froh, dass seine Besorgniss jetzt gänzlich gehoben war. ¹⁾ Um für einen Ueberfall von Seiten des Gouverneurs sicher zu seyn, hatte er 3 bewaffnete Bauern aus Szälwán mit sich genommen. Man sieht hieraus, dass der Beduine eben so besorgt unter den Städtern ist, als dieser unter den Beduinen, nur mit dem Unterschiede, dass der Städter befürchtet beraubt, und der Beduine für seine Räuberey bestraft zu werden. Achmed und ich schieden als Freunde von einander, und so wie ich glaube, durch sein Beyspiel meinen Lesern eine vortheilhafte Idee von der Treue der Beduinen als Führer eingeflösst zu haben: so schmeichle ich mir auch, dass ich ihm und seinem Stamm eine eben so vortheilhafte Idee von der Aufrichtigkeit der Europäer im Halten ihrer Versprechungen einflösste.

Meine Reise hatte 29 Tage gedauert, obgleich es möglich ist, die Reise um den ganzen todten See in sieben bis acht Tagen zu machen. Sollten meine Leser einst finden, dass meine Beobachtungen nicht ohne Werth seyen: so würde dies die reichste Belohnung für die Entbehrungen seyn, welchen ich mich

¹⁾ Achmed erhielt 172 Piaster von mir. Im Ganzen kam mir diese Reise auf etwa 230 Piaster zu stehen.

auf dieser Reise aussetzen musste, indem bloss ihr Beyfall das Ziel aller meiner Bemühungen ist.

Vierter Aufenthalt in Jerusalem.

Am 5. Februar war die Witterung kalt; den 6. Februar fiel Regenwetter ein.

10. Februar. In verwichener Nacht und heute Morgen und den ganzen Tag fielen heftige Regengüsse. Gestern war es des Nachmittags stürmisch und kalt, und nach einer solchen Witterung folgt hier gewöhnlich Regen.

11. Februar. Der starke Regen dauerte die Nacht fort und auch heute regnete es ein wenig.

Die Jerusalemitanischen Christen machten sich seit dem letzten Sonntag täglich lustig; man hörte hie und da ein musikalisches Instrument, Gesang u. s. w., und hitzige Getränke werden bey solchen Gelegenheiten nicht gespart, so wie überhaupt eine zu grosse Sparsamkeit keine von ihren Tugenden auszumachen scheint. Es war Karneval, und mit heute fangen die langen Fasten von Ostern an.

Den 12. Februar war die Luft noch bezogen.

13. Februar. Stürmisch, kalt und etwas Regen; die Luft war grösstentheils bezogen.

14. Februar. Die verwichene Nacht war stürmisch; es fielen heftige Regengüsse, die heute fort dauern. Die Witterung dieser Gegend gleicht jetzt einem stürmischen nasskalten Octobertag bey uns im nördlichen Teutschlande.

Der Dornstrauch, el Aússzidsch (Aússzitsch), wächst auch um Jerusalem, und die hiesigen Christen glauben, dass die Dornenkrone ihres Religionsstifters daraus geflochten worden sey.

Die Mandelbäume blühen schon seit länger, als einer Woche.

15. Februar. In verwichener Nacht und heute fiel Schnee. Man versichert mir, dieser Winter sey sehr strenge.

16. Februar. In verwichener Nacht und heute dauerte Regen und Schnee mit einander abwechselnd fort.

17. Februar. In verwichener Nacht regnete es. Heute Morgen war es kalt; nachher kam die Sonne wieder zum Vorschein, und fing an, den Schnee zu zerschmelzen.

Da hier die Feuerbecken (el Mángal) wenig im Gebrauch sind: so fällt mir diese nasskalte Witterung sehr beschwerlich, obgleich ich einen Pelz und darüber einen Abbáje trage. Obgleich indessen mein Kohlenbecken sehr klein ist: so bin ich doch im Stande, zu schreiben. Hoffentlich wird die Witterung bald milder.

Nachmittags kündigten etliche Kanonenschüsse das morgende Kurbán-Beyramfest an.

18. Februar. Die Sonne schien den grössten Theil des Tages; Nachmittags fielen aber ein paar Regenschauer. Der Schnee ist auf den Dächern und Bergen noch nicht gänzlich geschmolzen.

Ich besuchte heute den Bir Aijúb (Hiobs-Brunnen), welcher in dem Wady Júschphát ein wenig unterhalb Szälwán befindlich ist. Dieser Brunnen hat nur zur Regenzeit fließendes Wasser, und da alsdann das Wasser einige Schritte unterhalb demselben mit Macht hervorbricht, und nahe bey der Stadt sonst kein fließendes Wasser vorhanden ist: so ist diese erste Erscheinung des Wassers eine Art von Fest für alle Volksklassen der Jerusalemitaner, welche von dem Tage an täglich zum Besuch dieses Brunnens hinausgehen. Schon von der Zeit des erstgefallenen Schnees (8. Januar) hatte der Bir Aijúb sich zu ergiessen angefangen. Er ist die Hauptquelle, welche den Kidron bildet. Des schmelzenden Schnees wegen war derselbe jetzt zu einem starken reissenden Bache angewachsen, wozu die zwey etwas höher hinauf liegenden Quellbrunnen, Ain Szälwán und Ain el Derratsch, auch einen Beytrag geliefert hatten. Da das Fest Kurbán-Beyram eines der Hauptfeste der Mohammedaner ist, wo sie sich besonders

in ihrem grössten Schmucke zeigen: so fand ich hier eine Menge Menschen, welche sich vom Bir Aijúb an gruppenweis an den Ufern des Baches gesetzt hatten. Mehrere Kaffeeschenker bedienten diejenigen, die es verlangten, mit sehr schlechtem Kaffee, und die Vornehmen der Stadt ritten in Parade vorbey. Das Thal ist an dieser Stelle sehr enge und klein; einige wenige Oelbaumgruppen stehen am Ufer des Bachs; und die steilen Felsenseiten der Berge auf beiden Seiten sind terrassirt; vorhin waren diese Terrassen alle mit Oelbäumen besetzt, wovon man jetzt nur einzelne Ueberreste findet. Die meisten Einwohner der Stadt benutzen diese Gelegenheit, um ihre Teppiche und dergleichen im fliessenden Wasser zu waschen.

19. Februar. Schönes klares Wetter.

20. Februar. Des Abends spät brachte mir der P. General-Procurator die sehr unangenehme Nachricht, dass zwischen Russland und der Pforte ein neuer mörderischer Krieg ausgebrochen sey, und dass die Osmanen 5000 Russen zu Gefangenen gemacht hätten. Auch der Gouverneur hat bereits heute einen Tatar mit dieser Nachricht vom Pascha zu Akre erhalten. Da ich jetzt nur einen Pass vom Pascha zu Damask mit mir führe, welcher das Gouvernement von Jerusalem wahrscheinlich an den Pascha von Akre abtreten muss, weswegen ein Pass von ihm hier nicht mehr gültig ist, da ich überdem meine übrigen Papiere nach Aegypten vorausgesandt, und ich nicht weiss, welche Maassregeln der Gouverneur in Betreff der russischen Pilger nehmen werde: so entschloss ich mich auf Anrathen des P. General-Procurators, mir von Akre einen Pass kommen zu lassen, welcher mich für jede sonst mögliche gewaltsame Behandlung sichern wird. Ich schickte daher am folgenden Tage einen Expressen an den K. K. General-Consul Graf von Cigóvich zu Akre mit der Bitte, mir einen Pass von dem dortigen Soliman-Pascha zu verschaffen, und mir denselben mit dem nämlichen Expressen zu übersenden. Am 3. März kam der Mann wieder zurück, und brachte mir nebst dem Passe zwey sehr verbindliche Briefe, einen vom Grafen v. Cigo-

vich, den andern von dem Negotianten Catafago, worin dieser mir die angenehme Nachricht ertheilte, dass meine Reisekoffer glücklich in Aegypten angekommen seyen. Obgleich diesmal für Jerusalem meine beobachtete Vorsicht ohne Nutzen war, indem die Regierung von den feindlichen Verhältnissen der hohen Pforte mit Russland aus guten Gründen keine Notiz zu nehmen schien, um die Unterthanen der letztern Macht nicht vom Besuche von Jerusalem abzuhalten, welcher dem Gouverneur sowohl, als mehrern andern Grossen vorthellhaft ist: so war er mir doch bey einer andern Gelegenheit vom grössten Nutzen, deren ich in der Folge gedenken werde.

23. Februar. Nach einigen Tagen hübscher Witterung ist die Luft heute wieder bezogen und droht Regen. Des Nachmittags fiel ein Staubregen.

In voriger Woche entwarf ich die Karte vom todten See. Sie wurde in vier Tagen ganz fertig. ¹⁾

24. Februar. In verwichener Nacht fiel etwas Regen. Heute war das Wetter schön und klar, aber kalt, und gegen Abend fiel wieder ein Staubregen.

25. Februar. In voriger Nacht und heute regnete es stark. Man versicherte mir, dass noch an einzelnen schattigen Stellen ein wenig Schnee ungeschmolzen liege.

26. Februar. Heute wechselte Sonnenschein mit wolziger Luft ab, und nachher fing es wieder an zu regnen.

Besuch des St. Johanniskloster in Ain Kérrim.

Noch hatte ich immer versäumt, das St. Johanniskloster der spanischen Franciscaner zu Ain Kérrim zu besuchen, welches Dorf 2 Stunden von Jerusalem entfernt ist. Da die Zeit meiner Abreise nach dem Sinai heran nahte: so beschloss ich, heute dorthin zu gehen, um späterhin nicht durch unerwartete

¹⁾ Sie befindet sich am Ende der Reinschrift.

Umstände daran verhindert zu werden. Ich nahm meinen gewesenen astronomischen Gehülfen, Stephan, zu meinem Wegweiser mit.

Der Weg dahin zieht sich zuerst neben dem grossen ausgemauerten Wasserteich hin, welcher einen Theil des Jahres die Bäder von Jerusalem mit Wasser versieht. Obgleich er auf dem Berge liegt: so ist er doch mit kleinen flachen Anhöhen umgeben, und er wird von dem Regenwasser gefüllt, welches auf demselben fällt. Dieser Teich ist etwa 5 Minuten von der Stadt entfernt. Nach einer halben Stunde erreichten wir das kleine griechische Kloster el Mussállabéh, welches in einem kleinen Thale ganz einsam liegt, und von aussen das Ansehn vom Már Elias-Kloster auf dem Wege nach Bethlehem hat. Es halten sich hier gewöhnlich nur 2 Mönche auf. Vormalig mag dies Kloster vielleicht den Georgianern zugehört haben, wie einige Reisende versichern; jetzt indessen und seit langer Zeit gehört es sicher den Griechen zu. Obgleich dies Thal ziemlich fruchtbar ist: so ist die Gegend ums Kloster doch nichts weniger, als angenehm, weil es an Gärten und Bäumen fehlt.

Weiterhin kamen wir durch den Wady Béd dauíhje, wo man einen zerstörten Thurm sieht, und durch Wady Madín, wo man die unbedeutenden Reste eines Orts antrifft, welcher Madín hiess, und vielleicht das Modin der Maccabäer ist. Noch lagen am Wege zwey zerstörte Dörfer, Bét Mesmír und Ain Dscháuíss, und rechts eine kleine halbe Stunde von Ain Kérrim auf einer Bergspitze ein zerstörter Ort el Ökkúd, welcher von den Franciscanermönchen für die Gräber der Maccabäer ausgegeben wird, so wie sie das noch jetzt bewohnte Dorf Szúba (Zuba bey Büsching) auf einer hohen Bergspitze südsüdwestwärts von Ain Kérrim fälschlich für den vormaligen Sitz der Maccabäer halten.

Nahe vor dem Dorfe waren die Berge mit Weingärten bedeckt, welche mit rohen Steinwällen eingefasst waren. Der Boden bestand dort aus einem gelblich-braunen Leimen. Der Weg nach Ain Kérrim ist weit weniger angenehm und weit einsamer, als der Weg nach Bethlehem. Man erblickt das Dorf

erst, wenn man ihm schon sehr nahe ist, und die Ansicht desselben ist angenehm. Es liegt auf einem Hügel in einem Thale, das rund umher mit hohen Bergen umgeben ist, deren Seiten zu nacktfelsigt sind, um schön genannt werden zu können. Neben dem Dorfe sind viele Feigen- und Oelbäume, und etliche Gärten, welche von einer reichen Quelle gewässert werden, die etliche Minuten vom Dorfe aus einem Felsen entspringt, und worüber ein kleines mohammedanisches Bethaus erbaut ist, ausser welchem noch eins im Dorfe steht.

Das St. Johanniskloster in diesem Dorfe ist ein ansehnliches von Quadersteinen erbautes Gebäude, welches vor 134 Jahren auf Kosten des Königs von Spanien erbaut wurde, weswegen es auch immer bloss mit spanischen Mönchen besetzt ist. Auch das platte Dach dieses Gebäudes ist mit Quadern gepflastert. Die Kirche im Kloster gehört zu den besten und hellesten, die ich in der Levante angetroffen habe, und soll nach der Versicherung der Mönche wie eine Kirche in Spanien eingerichtet seyn. Zwey Reihen von Pfeilern tragen das Dachgewölbe und eine artige Kuppel. Sie hat ein schönes Mosaivpflaster, ¹⁾ und ihr Hauptaltar hat eine ansehnlichere Höhe, als ich sonst bemerkt, und ist mit reichen Vergoldungen geziert. Auf jeder Seite des Hauptaltars ist ein Nebenaltar, und zur Seite davon eine Kapelle, wovon die zur Linken die merkwürdigste ist. Es ist die Grotte, worin der heilige Johannes geboren seyn soll, welche aber zu einer schönen und reichen Kapelle umgeschaffen ist, und in welche man auf mehreren Marmorstufen hinabsteigt. Man sieht dort unter dem Altar mehrere Basreliefs von weissem kararischen Marmor, welche die vorzüglichsten Scenen aus dem Leben dieses Mannes darstellen, und welche fürtrefflich gearbeitet sind. Ein kleines Gemälde von einem braven spanischen Maler stellt gleichfalls eine Szene aus dem Leben dieses Heiligen vor.

¹⁾ Ein Pflaster von schwarzen Steinen, die man aus der Gegend vom tothen See hieher brachte, dessen Büsching S. 404 erwähnt, habe ich nirgends im Kloster bemerkt.

Uebrigens scheinen die in der Kirche vorhandenen Gemälde wenig Kunstwerth zu haben. Auch hier trifft man eine Orgel.

Der P. General-Procurator zu Jerusalem hatte mich mit einem Empfehlungsschreiben an den hiesigen P. Guardian versehen, und ich muss gestehen, dass er mir die grösste Aufmerksamkeit erzeugte, wie dies gewöhnlich in allen Klöstern von Terra Santa in Palaestina der Fall ist, wenn man denselben von den Obern empfohlen ist. Die Zahl der hiesigen Mönche belief sich jetzt auf eilf.

Kurz vor Sonnenuntergang zogen die mohammedanischen Bauern bewaffnet wider ihre Feinde aus, wovon sich ein Trupp in der Nähe hatte sehen lassen, welcher wahrscheinlich die Absicht hatte, Vieh zu rauben. Die Weiber machten bey ihrem Abzuge und späterhin bey ihrer Rückkunft von den Dächern ein Freudengeschrey, um ihren Kriegern Muth einzuflössen. Ain Kérrim gehört zu den 6 Dörfern, deren Oberschech in dem Dorfe Wülledschéh, dem St. Philipp der Mönche, wohnt, und die mit vielleicht 40 und mehrern Dörfern des grossen Schechs Abu Gusch, zu Kórriéh el Önnip in Fehde stehen. Bloss aus Ain Kérrim sind 6 Leute in dieser Fehde umgekommen, welche schon etliche Jahre dauert; von ihrer ganzen Parthey aber 22; dahingegen verloren von der andern Parthey 26 ihr Leben. Die Bauern von Ain Kérrim verfahren in ihrer Fehde nicht immer ganz offen; sie legen sich in der Nähe der Pfade, die zu ihrem Dorfe führen, hinter kleine Steinhäufen, worin ein Schiessloch ist, der Länge nach auf die Erde, und wenn Einer von der feindlichen Parthey vorbeysieht, erschliessen sie ihn meuchlings. Da Bethlehem zu der Parthey von Abu Gusch gehört: so stand auch dies vorhin in Fehde mit Ain Kérrim, und nur erst seit kurzem hat man Frieden gemacht. In Bethlehem waren es vorzüglich die Christen, welche zu Felde zogen; in Ain Kérrim aber halten diese sich ruhig. Ihre Anzahl beläuft sich auf anderthalb hundert Seelen; sie haben weder Aecker, noch Gärten, sondern nähren sich bloss von der Verfertigung von Kreuzen und andern Heiligthümern, welche sie aus Holz und Perlenmutter bereiten. Sie verkaufen

ihre Fabrikate entweder an die Franciscaner-Mönche, oder an griechische und armenische Pilger. Das Franciscaner-Kloster entrichtet alle Abgaben für sie und zum Theil auch für die Mohammedaner; beide erhalten überdem Geschenke, Kaffee u. s. w., weswegen selbst die Mohammedaner für die Erhaltung und Sicherheit des Klosters und der Mönche sorgen. Die Zahl der Letztern soll sich auf etwa 500 Seelen belaufen; und obgleich man aus obigem Grunde denken sollte, dass sie wohlhabend seyn müssten: so sieht man in ihrem Aeussern doch keine Spur davon.

27. Februar. Am folgenden Morgen erstiegen wir in Begleitung eines alten mohammedanischen Schechs, welcher den Dorfgeistlichen machte, den Berg, worauf der zerstörte Ort el Ökkúd liegt, nordostwärts von Ain Kérim. Ich fand daselbst in einem Weinberge eine Reihe Gewölbe neben einander, welche von den Mönchen für die Gräber der Maccabäer ausgegeben werden, welche mir aber aus einem weit spätern Zeitalter zu seyn scheinen. Die Aussicht von diesem Berge ist ziemlich ausgedehnt. Nordostwärts sieht man das Dorf Phakúra, welches in der Nähe des Dorfes Lifty liegt. Weiterhin nordwärts auf einer Bergspitze Nébbi Sámuel, dessen ich vorhin erwähnt; näher in einem Thale das Dorf Alúne, und etwas weiter das Dorf Szurík; ferner Bét Ixa, ein Dorf in der Richtung von Nébbi Sámuel; nordwestwärts Kástal, ein Dorf auf einem Berge; westwärts das Dorf Szúba, gleichfalls auf einem Berge; weiter an einer Bergseite das Dorf Szattáf, welches die Mönche die Wüste (Deserto) nennen; das zerstörte Dorf Harás an einem Berge unterhalb Szúba; Sbéïa, ein verwüstetes Dorf unterhalb Kástal; südwestwärts von hier liegt das Dorf Schúra, welches man aber eines vorliegenden Berges wegen nicht sieht, und südwärts Wúlledschéh, ein Dorf, welches die Mönche St. Philippo nennen, und wovon sie versichern, dass der Apostel Philippus dort den Kämmerer taufte. Nordwestwärts in weiter Ferne sieht man noch das zerstörte Dorf

Mesrúk auf einem hohen Berggipfel, an dem Wege, der von Jerusalem nach Ramle führt. ¹⁾)

Nordwärts von Ain Kérrim ist das Terbenthinthal, welches hier unter dem Namen Wady Hannún bekannt ist, und wovon die Mönche versichern, dass dort David den gigantischen Goliath besiegte.

Man hatte uns aus dem Dorfe Ain Kérrim auf dem Berge bemerkt, und dies hatte Alles in Allarm gesetzt. Man hatte geglaubt, wir seyen Vorposten einer feindlichen Parthey, und schon wollte man zu den Waffen greifen, als unser Schech ihnen fragend zurief: ob sie (denn jetzt auf einmal närrisch geworden seyen, dass sie ihn nicht mehr kennten? Man sieht hieraus, dass diese Leute während ihrer Fehden ein ewiges Spiel von zweyen Leidenschaften, Furcht und Rache, sind, und man fühlt sich unwillkürlich hingerissen, eine Regierung zu verwünschen, welche aus der verderblichsten Politik solche innere Fehden erzeugt und nährt.

Da das Wetter sehr gut war: so beschloss ich, noch heute die Johannisgrotte zu besuchen, welche eine kleine Stunde westwärts von Ain Kérrim entfernt ist. Der Pfad führt neben der reichen Quelle hin, hinter welcher wir zu dem zerstörten Kloster St. Elisabetha kamen, welches eine Viertelstunde vom Dorfe an der Seite eines Berges liegt. Obgleich dies Gebäude von Quadersteinen fest gebauet war: so ist es doch vom Alter zur Hälfte eingestürzt. Man glaubt, hier sey die Wohnung des Priesters Zacharias und der Elisabeth gewesen, wohin die Madonna zum Besuch kam. Die Franciscaner-Mönche in Ain Kérrim begeben sich jeden Donnerstag dorthin, um in einem Gewölbe ihr Gebet zu verrichten, und — um einen Spaziergang im Freyen zu machen.

Von hier verfolgten wir das Thal, welches nach der Johannisgrotte führt, die von den Bewohnern dieser Gegend El Habbís Már Juhánna genannt wird. Sie ist an einer

¹⁾ Ich führe diese Namen von noch vorhandenen und von zerstörten Oertern deswegen namentlich an, weil vielleicht ihre jetzigen Namen zufälliger Weise einiges Licht über die ältere Geographie dieses Landes verbreiten könnten.

mittleren Höhe eines steilen Berges in einer Kalkfelsenwand befindlich, und hat die Grösse eines kleinen Zimmerchens, zu welchem man nur mit Mühe hinauf klettert. In der nämlichen Wand gleich daneben ist eine ausgehauene Nische, worin nur ein Mann sitzen kann, und eine kleine Grotte mit einem ausgehauenen Wasserbecken, woraus eine reine murmelnde Quelle in einem kleinen Sturz rauschend herabfällt, die längs dem Fuss der Felsenwand ins tiefe Thal hinab fliesst. Ueber dieser Felsenwand sieht man höher den Berg hinauf ein eingestürztes Gebäude, welches ein Kloster gewesen seyn soll. Die Mönche von Ain Kérrim machen mehrmalige Lustparthien zu dieser reizenden Einsiedeley, und am Johannisfest versammeln sich hier eine Menge Christen von Jerusalem und von den umliegenden Dörfern. Auf der andern Seite des Thales, der Johannis-Grotte gegenüber, liegt an einer steilen Bergseite das Dorf Szattáf, etwa 20 Minuten von jener entfernt. Die Mönche nennen dies Dorf sehr uneigentlich die Wüste, indem es eine sehr malerische und liebliche Ansicht gewährt. Von dem Dorfe an bis an den Fuss des Berges ist dessen steile Seite in viele Terrassen abgetheilt, welche mit mannigfaltigen Fruchtbäumen, Appelsinen, Limonen, grossen Citronen, Aepfeln, Birnen, und einer Art süsser Kirschen oder Pflaumen, welche Szwéda (سويدا) genannt wird, besetzt sind, und welche durch zwey reiche Quellen gewässert werden, welche unterhalb dem Dorfe entspringen. Die Einwohner dieses Dorfes, alle Mohammedaner, lösen aus dem Verkauf dieses Obstes jährlich eine bedeutende Summe. Etwas weiter vom Dorfe entfernt sieht man ein ansehnliches Olivengehölz; in einer höhern Lage, als dieses Dorf, das Dorf Szúba auf einer hohen Bergspitze, und westwärts das Dorf Chürbet el Loús. Alle Quellen dieser Gegend fliessen in das Terbenthinthal, oder Wady Hannúne, welches sein Wasser dem mittelländischen Meere zuführt. Vormals sollen in der Gegend der Grotte viele Johannisbrodtbäume befindlich gewesen seyn; ich fand indessen jetzt so wenig daselbst, als auf dem Wege dahin, dergleichen mehr.

Auf dem Rückwege zeigte mir der Schech noch ein we-

nig Mauerwerk unten im Thale, welches Örrák el Mõhhma genannt wird, und welches auch von den christlichen Wallfahrern besucht werden soll, und Stephán sang ein paar arabische Lieder, welche den Einfall der Franzosen in Syrien und Egypten zum Gegenstande hatten, und wovon ich mir nachher eine Abschrift geben liess.

Am folgenden Tage kehrten wir wieder in Gesellschaft eines Mõnchs und des mohammedanischen Schechs nach Jerusalem zurück.

1. März. Das Wetter war sehr angenehm mit Sonnenschein.

2. März. Schönes Wetter.

Des Nachmittags trug sich ein besonderer Vorfall zu, woraus man die jetzige Gesetzlosigkeit dieser Stadt beurtheilen kann. Es starb des Nachts zuvor ein Bettler, ein Maronit vom Libanon, also ein Katholik. Er wurde in die Klosterkirche gebracht, und von dem Beichtvater des Klosters eine Rede über ihn gehalten. Der gewöhnlichen Sitte nach begleitete er hierauf die Leiche zum Grabe, welches ausserhalb der Stadt in der Nähe der grossen Davidmoschee (Dschámeá Nébbi Daúd) befindlich war. Ein Scherif, Inspector jener Moschee, welcher einen geheimen Groll auf den Beichtvater hegte, erfuhr dieses, und hielt dies für eine treffliche Gelegenheit, sich an ihm zu rächen. Er passte ihm daher in einer der Strassen auf, die man passiren musste, ergriff ihn beym Bart, spuckte ihm mehrmals ins Angesicht, und zog seinen Chándschar, entweder um ihn zu schlagen, oder zu erstechen. Man eilte hinzu und rettete den Geistlichen aus seinen Händen, welcher äusserst erschrocken ins Kloster zurückkehrte. Dieser Scherif hatte vorzüglich Gelegenheit dazu gegeben, dass der Thäter entdeckt wurde, welcher dem Beichtvater vor einem paar Monaten das Geld gestohlen hatte, und hatte dafür eine bedeutende Belohnung von demselben erwartet; allein statt 100 Piaster, die er verlangte, hatte man ihm nur 80 gegeben, und darüber war er so aufgebracht geworden. Obgleich eine solche schimpfliche und gewalthätige Behandlung nicht bloss

entehrend für den Beichtvater, sondern auch für das ganze Kloster war: so wagte Letzteres doch nicht, den Thäter, welcher von einer der ersten Familien war, bey der Regierung zu verklagen, sondern es bediente sich des sichersten Mittels, seinen Unmuth zu besänftigen. Es liess ihn nämlich ersuchen, ins Kloster zu kommen, wo man ihm den verlangten Rest des Geldes sogleich auszahlte, worauf er den Beichtvater wegen seiner Gewaltthätigkeit um Verzeihung bat. Und hierin bestand die ganze Genugthuung, welche er und das Kloster erhielt.

Von einem andern Vorfall dieser Art hatte ich Gelegenheit vor etwa 14 Tagen Augenzeuge zu seyn. Ein wohlhabender Mohammedaner von Hebron hielt sich seiner Geschäfte wegen häufig in Jerusalem auf, weswegen er auch hier ein Haus unterhielt. Dieser Mann hatte vor etwa einem Jahre einem griechischen Pilger eine gewisse Geldsumme geliehen, von welcher er jetzt bey der Rückzahlung mehr Zinsen verlangte, als worüber dieser mit ihm eins geworden war; er weigerte sich also, ihn nach Wunsch zu befriedigen. Der Mohammedaner wandte sich mit seiner Forderung an das griechische Kloster, wurde aber auch dort abgewiesen. Dies verdross ihn, und nun nahm er sich vor, sich selbst Recht zu verschaffen. Begleitet von einem Bedienten ritt er ausserhalb dem Thore Báb el Chalíl, und passte einem Trupp griechischer Pilger auf, welcher von Bir Aijúb nach der Stadt zurückkehrte. Einer von diesen Pilgern, ein Anatolier, hatte seinen Sohn, einen kleinen hübschen Knaben, bey sich. Der Mohammedaner ersuchte den Vater, seinen Sohn vor ihm aufs Pferd zu setzen, ohne Zweifel in der Absicht, um mit dieser leichten Beute nach Hebron zu entfliehen, und bey der Auslösung derselben zu seiner Forderung zu kommen. Als der Grieche sich nicht dazu verstehen wollte, suchte der Bediente ihn mit Gewalt zu nehmen. Beide kamen ins Handgemenge, und sowohl der Bediente, als sein Herr, schlugen unbarmherzig auf den Griechen los und nahmen ihm sein Oberkleid. Als indessen der Bediente einen Strick und ein Hándschar hervorzog, um ihn wehrlos zu machen, fand der Grieche Ge-

legenheit, sich seinen Händen zu entwinden. Man setzte ihm nach; allein, zu seinem Glück kam grade in diesem Augenblick der Schloss-Aga aus dem Thore geritten, bey dessen Erscheinung die Hebroner flüchteten, obgleich dieser ihnen zurief, dass sie zurückkommen sollten. Der Aga zog sein Oberkleid (Benisch) aus, und schenkte es dem Griechen, welchem man das seinige genommen hatte.

Obgleich man glauben sollte, dass der Schloss-Aga äusserst aufgebracht auf einen Menschen gewesen seyn müsse, der fast vor seinen Augen eine solche Gewaltthätigkeit beging: so bin ich doch überzeugt, dass er sich innerlich über diesen Vorfall freute, berechtigte er ihn doch, dem griechischen Kloster den wichtigen Dienst zu rühmen, den er einem von ihren Pilgern erzeugte, wofür natürlicher Weise dieses auf ein ehrenvolles Geschenk für ihn denken musste. Aber auch den Mönchen war ein solcher Vorfall ohne Zweifel nicht ganz zuwider; denn bewies er ihren Pilgern nicht aufs deutlichste die Drangsale, welche sie hier um Christus Willen erduldeten, und wurde nicht dadurch das Mitleiden derselben erregt, und sie zur grössern Freygebigkeit gegen das Kloster ermuntert? Auf wen fallen also endlich alle Unannehmlichkeiten solcher Begebenheiten zurück? Auf die armen Pilger, welche oft mit den grössten Kosten und Beschwerlichkeiten aus den fernsten Gegenden nach diesem heiligen Orte wallfahrten, um hier ein wechselseitiges Spiel religiöser und politischer Betrüger zu werden!

3. März. Vormittags schönes Wetter; Nachmittags kalt und windigt.

4. März. Nasskalte, regnigte und stürmische Witterung.

5. März. Trockne Witterung, aber etwas kalter Wind.

6. März. Mittelmässig klares Wetter.

Da es mir an Reisegeld fehlte, und zu viele Zeit verlossen seyn würde, wenn ich von Aegypten hätte Geld kommen lassen wollen: so ersuchte ich den P. Generalprocurator, mir gegen einen Wechsel 1000 Piaster auszuzahlen, wozu er sich auch sogleich bereitwillig finden liess. Um dem Kloster eini-

germaassen meine Dankbarkeit für die mir so lange bewiesene Gastfreundschaft zu beweisen, machte ich demselben wieder ein Geschenk von dritthalb hundert Piaster. Ich übergab dem P. Generalprocurator den Wechselbrief in Duplo. Mit dem Aviso sandte ich dem Herrn Baron Oberst v. Zach eine ausführliche Nachricht von meiner Reise von Akre nach Jerusalem, und von dort nach der Ostseite des todten Sees, welcher ich eine von mir entworfene Karte von letzterm beyfügte. Auch einen Brief an meinen Bruder, den Prediger S., und an meine Niece in Delmenhorst, schloss ich mit bey. In der Secunda theilte ich dem Herrn Baron v. Zach eine Uebersetzung von dem arabischen Pass mit, welchen ich von Solimán Pascha in Akre erhalten hatte. Für die orientalische Sammlung in Gotha bereitete ich 2 Kisten, welche ich nach Aegypten abgehen liess, um sie von dort in der Folge nebst einigen andern nach Europa zu übersenden.

Der Müfty machte heute dem Kloster einen Besuch. Man versichert, er habe 5000 Piaster als ein Darlehn von demselben verlangt, man habe sich aber damit entschuldigt, dass man schon seit 3 Jahren des Seekrieges wegen kein Conduct ¹⁾ aus Spanien erhalten habe, weswegen die Klosterkasse jetzt in den schlechtesten Umständen sey.

7. März. Etwas wärmer. Luft dunstig, wie ein Heerrauch.

8. März. Witterung noch gelinder, als gestern; Luft noch etwas dunstig; ich habe kein Kohlenbecken mehr nöthig, und schreibe bey offenem Fenster. Für das nördliche Teutschland ein Sommertag.

Heute verbreitete sich die für Mohammedaner sehr traurige Nachricht, dass der Pascha von Damask mit seiner grossen Pilgerkjerwane von den Truppen des Regenten von Derréja angegriffen und grösstentheils zu Grunde gerichtet sey, dass die Uebergebliebenen sich genöthigt gesehen hätten, die eiligste Flucht zu ergreifen, und der Pascha gänzlich beraubt

¹⁾ So nennt man die Rimessen an Geld und Geldeswerth, welche man aus Spanien, Portugal und Italien erhält.

in Damask angekommen sey. Es fand sich indessen in der Folge, dass diese erste Nachricht übertrieben war, obgleich die Hauptsache ihre Richtigkeit hatte. Der Pascha erhielt von dem Regenten von Derréja bey seiner Annäherung von Medina die Erklärung, dass er ihm nicht erlauben könnte, die beiden heiligen Oerter zu besuchen, weil er mit einer bewaffneten Macht, also als ein Feind, erscheine. Wolle er sich indessen dazu entschliessen, dass er alles kleines und grobes Geschütz, so wie allen Pomp zurücklasse: so möge er immerhin seine Wallfahrt vollenden, indem er gar nicht geneigt sey, fromme Pilger von dem Besuch dieser heiligen Oerter abzuhalten. Der Pascha hielt indessen diese Bedingungen für zu entehrend für sich und die hohe Pforte, deren Repräsentant er war, und da er, umgeben von einer zahllosen Menge feindlicher Truppen, mit Gewalt nichts ausrichten konnte, da er nur etwa 2000 Mann Soldaten mit sich führte: so musste er sich zur Rückkehr entschliessen, obgleich er bis eine halbe Stunde vor Medina vorgerückt war. Ein böser Unstern verfolgt jetzt die Osmanen: dieser Vorfall und ein neuer Krieg mit Russland, welche Begebenheiten könnten wohl niederschlagender für sie seyn?

9. März. Wetter schön, wie gestern.

Des Abends hörte man einige Kanonenschüsse, und man verbreitete die Nachricht, dass dies eine Folge von der erfreulichen Nachricht sey, welche man von einem bedeutenden Siege der Osmanen unter Paswan Oglu's Anführung über die Russen erhalten habe, worauf Chotim und Ismael wieder eingenommen worden seyen. Ich vermuthe, es waren politische Schüsse, um die niedergeschlagenen Mohammedaner wiederum aufzumuntern.

10. März. Schönes warmes Frühlingswetter.

Nachmittags sahe ich ausserhalb dem Thor Báb el Chalil eine kleine Kjerwane von etlichen zwanzig christlichen Pilgern, welche von Jaffa kamen, ankommen. Die Meisten waren zu Fuss, und schienen aus weit entfernten Gegenden zu kommen. Ihre Tracht und ihre Gesichter waren fremd, und erstere, so wie ihr Bart, vernachlässigt. Dies ist das einzigemal, dass ich Pilger ankommen sahe, und es thut mir leid, nicht öfterer

dies Schauspiel genossen zu haben. Da das Franciscaner-Kloster keinen Nutzen von diesen Leuten ziehen kann, da sie andern Religionspartheien angehören: so bekümmert man sich dort gar nicht darum, und ein Reisender erfährt selten ihre Ankunft. Diese Leute müssen ein ungemein glückliches Gefühl haben, wenn sie sich endlich nach einer langen Reise am Ziel aller ihrer heissesten Wünsche sehen. Kein Ort auf ihrem ganzen Wege hatte Interesse für sie; nur Jerusalem und dessen Umgebungen waren ihr einziges frommes Augenmerk. Man giebt jetzt die Zahl der vorhandenen Pilger auf etwa 2000 an, wovon die Hälfte Griechen, die andere Hälfte Armenier sind; indessen glaube ich, dass diese Angabe zu hoch ist. Rechnet man im Durchschnitt auf jeden Pilger 200 Piaster, die er hier theils verzehrt, theils als Geschenk für sein Kloster zurücklässt: so dürfte dies von obiger Anzahl schon eine Summe von 400,000 Piastern betragen, welche hier in Umlauf gesetzt werden. Man kann indessen mit hoher Wahrscheinlichkeit eine weit höhere Summe annehmen, weil bisweilen ein einziger reicher Grieche oder Armenier mehrere tausend Piaster spendet, und die Pilgerzahl oft weit bedeutender ist, als in diesem Jahre.

Vor 2 Tagen wurde wieder ein griechischer Pilger von einem Trupp bewaffneter Bauern, welche ein Dorf auf dem Wege nach Hebron bewohnen, ergriffen und an einem Strick gebunden fortgeschleppt. Er befand sich in einer zahlreichen Gesellschaft bey dem grossen Wasserteich an dem Wege nach Ain Kérrim; die Furcht dieser Leute bey dem Überfall war so gross, dass sie alle entflohen und den Ergriffenen im Stiche liessen. Das griechische Kloster schickte sogleich einen Unterhändler hin, welcher ihn wieder loskaufen musste.

12. März. Gestern und heute schönes Wetter, wie vorhin.

Stephan brachte mir einen Stein aus dem heiligen Grabe, welcher für fromme Katholiken in Europa ein grosser Schatz seyn würde.

3 3 3 - 45 ———







3 2044 069 758 258

